

GOVERNMENT OF INDIA

DEPARTMENT OF ARCHAEOLOGY

**CENTRAL ARCHAEOLOGICAL  
LIBRARY**

---

CALL No. 891.05/Z.D.M.G  
25827

D.G A. 79.







# Zeitschrift

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. Arnold,  
Dr. Rüdiger.

in Leipzig Dr. Anger,  
Dr. Brockhaus.

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. Brockhaus.

891.05  
Z.D.M.G.

25827

A 490

**Zehnter Band.**

Mit sechs Kupfertafeln.

---

Leipzig 1856

in Commission bei F. A. Brockhaus.

CENTRAL AMERICAN  
LIBRARY, NEW YORK

Acc. No. 25827

Date 20.2.57

Call No. 871.05 / 2. D. M.G.



# I n h a l t

des zehnten Bandes der Zeitschrift der Deutschen morgen-  
ländischen Gesellschaft.

|  | Seite      |
|--|------------|
| Ueber das Traditionsweesen bei den Arabern. Von <i>A. Springer</i>   | 1          |
| Zur himjarischen Altheuma- und Sprachkunde. Von <i>Dr. Ernst Olsander</i>  | 17         |
| Der arabische Held und Dichter Tāhī ben Gāhī von Fahm, genannt<br>Ta'abbata Sarron, nach seinem Leben und seinen Gedichten dar-<br>gestellt von <i>Gustav Bower</i>  | 74         |
| Ueber den Reim in syrischen Gedichten. Von <i>Pius Zingerle</i> . (Anhang.<br>Ueber das gemischte Metrum in syrischen Gedichten. VII—X.)   | 110        |
| Bemerkungen zu Mohl's Ausgabe des Firdusi, Band I. Von <i>Fr. Rückert</i>  | 127        |
| Ueber die Lykischen Inschriften und die alten Sprachen Kleinasien.<br>Von <i>Dr. Chr. Lassen</i>   | 329        |
| Ueber den semitischen Ursprung des indischen Alphabetes. Von <i>Dr.<br/>A. Weber</i>   | 389        |
| Ueber die Grabchrift des Eschmanazar. Von <i>Prof. Conat. Schlottmann</i> 407 u. 587   | 407 u. 587 |
| Geschichte der Dynastie der Hamdaniden in Masul und Aleppo. (Ein-<br>leitung. I. Die Hamdaniden in Masul.) Von <i>Prof. Dr. G. W. Freytag</i>  | 432        |
| Indische Inschriften aus Java und Sumatra. Mitgetheilt von <i>Dr. R.<br/>Friedrich</i> in Batavia  | 501        |
| Wissenschaftlicher Jahresbericht über das Jahr 1853. Von <i>Dr. A. Arnold</i>  | 603        |
| Aegyptische Studien. (IV. Zur Chronologie der Aegypter. (Fortsetzung.)<br>V. Ueber die Hieroglyphen des Neumondes und ihre verschiedenen<br>Bedeutungen. VI. Die Metternich-Stein.) Von <i>Dr. H. Brugsch</i> 640 u. 799 | 640 u. 799 |
| Wissenschaftlicher Jahresbericht über das zweite Halbjahr 1854 und das<br>Jahr 1855. Von <i>Dr. E. Rüdiger</i>   | 691        |
| <br>Aus Briefen der Hrn. <i>Matthes, Barth und Oppert</i>  | 283        |
| Mittheilungen über die vom Hrn. Vicekanzler <i>Dr. Blau</i> in Konstantinopel<br>dem Orientalisten-Verein zu Hamburg präsentirten muhammedani-<br>schen Münzen. Von <i>Dr. Stichel</i>                                   | 292        |
| Literarische Notizen   | 302        |
| Aus Briefen der Hrn. <i>Smith und Blau</i>   | 303        |
| Berichtigungen von <i>Dr. A. Weber</i>   | 304        |
| Neues von Calcutta. (Nachtrag zu Gildemeister's Bibl. Sanscrita.) Von<br><i>Dr. A. Weber</i>   | 488        |
| Wünsche für ein Wörterbuch der hebräischen Sprache. Von <i>Dr. Zunz</i>  | 501        |
| Lesefrüchte. (1. Beitrag zu den Monogrammen auf den muhammedanischen<br>Talismanen. 2. Zahl der Suren, Versen, Wörter u. s. w. im Koran.)<br>Von <i>Prof. Dr. G. Flügel</i>  | 515        |
| Brief des Hrn. <i>Dr. Edw. Hincks</i>  | 516        |
| Die Facultät für orientalische Sprachen an der Universität zu St. Peters-<br>burg. Von <i>Prof. Fleischer</i>  | 518        |

|  |     |
|--|-----|
| Aus Briefen der Herren Oppert, Wüstenfeld, Schlottmann, v. Dorn, Sprenger, Juhnholz, Kellgren, Smith, Kremer, Fund Pascha, Gewdet Effendi, v. Changkai und Brugsch | 802 |
| Berichtigung. Von Prof. Dr. Fleischer  | 821 |

|  |     |
|--|-----|
| Bibliographische Anzeigen. (Seyffarth: Grammatica Aegyptiaca; Theologische Schriften der alten Aegypter; Berichtigungen der römischen u. s. w. Geschichte und Zeitrechnung. — Vallery: Lexicon Persico-latium, fasc. 4. —) | 305 |
|--|-----|

|  |     |
|--|-----|
| — (The Journal of the Asiatic Society of Great Britain. XV, XVI, 1. — Bibliotheca Sacra. X—XII. — Journal Asiatique. 1853—1854. — Cureton: Spicilegium Syriacum. — Dietrich: Codicum Syriacorum specimina. — Frähn: Opusculorum postumorum pars prima. — Frähn: Nova supplementa ad Recensionem num. Muh. — Tornau: Das moslemische Recht. — Reinhold: Noctes pelagionae. — Blan: de numis Achaemenidarum. — Kosegarten: The Hudsianian poems. — Böhtlingk: Sanskrit-Wörterbuch Bd. I. — Grunz: Reise nach Ostindien. Bd. 4. u. 5. — Grunz: Bibliotheca Tamilica. Vol. II. — Stenzler: Pāṇini's Darstellung der häuslichen Gebräuche. —) | 521 |
| — (Bulletin de l'Académie de St. Pétersbourg. T. VIII—XII. — Revue archéologique 1854—55. — Journal of the Geographical Society. Vol. XXIV. —)   | 822 |

|   |                 |
|---|-----------------|
| Protokollarischer Bericht über die in Hamburg vom 1. bis 4. October 1855 abgehaltene Generalversammlung der D. M. G. nebst 4 Beilagen | 310             |
| Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G.   | 319, 581 u. 831 |
| Verzeichniss der für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.   | 320, 582 u. 832 |
| Verzeichniss der Mitglieder der D. M. G.  | 837             |

Ankündigung. Die Grabchrift des Eschmanazar. Untersucht von Dr. Ferd. Hitzig.

Rédaction du Bulletin géographique. Dr. A. Potermonn à Gotha.  
Prospectus: Rāmāyana.



# Ueber das Traditionswesen bei den Arabern.

Von

A. Sprenger.

Ibn Kotaihab (angeführt im *Kamâl fi asmâ al-rigâl*) hat Recht wenn er sagt: „Keine Religionsgenossenschaft hat so genügende historische Bezeugung wie die unsrige“ ليس لامة من الامم اسناد كاستناد يعنى هذه الامة. In der That ist die Traditionswissenschaft eine Eigenthümlichkeit des Islam; doch wird sie von sehr wenigen Orientalisten gehörig gewürdigt und verstanden.

Der arab. Ausdruck für Traditionswissenschaft ist علم الحديث. Eine Tradition besteht aus zwei Theilen: der Autorität السند und dem Text المتن. Das Traditionswesen der Araber entwickelte sich aus ihrer Gerichtspflege. Die Orientalen erwarten von einem Propheten, dass er ihnen nicht nur über alle auf Religion bezügliche Fragen Aufschluss gewähre, sondern auch ihre Staatsverfassung gründe, sie mit Civil- und Criminalgesetzen versorge und ihnen ausführliche Vorschriften über die Einrichtung ihres täglichen Lebens gebe: wie sie sich kleiden, die Haare scheeren, den Bart kämmen, die Nägel verschneiden, wie sie essen und trinken sollen. Es versteht sich, dass der Koran keiner dieser Forderungen entspricht. Diesem Mangel nun musate Ueberlieferung der Aussprüche und Handlungen des Propheten abhelfen. Zuerst fühlte man die Unzulänglichkeit des Korans als Gesetzbuch. Wir lesen im *Miskât* (engl. Uebers. Bd. II, S. 71): Al-Mogirah b. So'bah führte vor Abû Bakr einen Ausspruch Mohammds an, um eine zweifelhafte Gesetzesfrage zu bestimmen. Der Chalife fragte ihn, ob sonst jemand jenen Ausspruch gehört habe; und erst nachdem Mohammd b. Maslamah ihn bestätigt hatte, erkannte er ihn als Gesetz an. — Unter Omar wurden Syrien, Persien und Aegypten erobert. Die Eigenthumsverhältnisse in diesen Ländern waren viel complicirter als in Makkah oder Madinah. Es mussten daher in den Gerichtshöfen, in denen immer einer der Genossen des verstorbenen Propheten den Vorsitz führte, täglich Fälle vorkommen, für die man keine Gesetze im Koran fand und die daher nach den Aussprüchen Mohammds — der Ueberlieferung — entschieden werden mussten. Wir dürfen

uns daher nicht wundern, wenn in den Asnád der Traditionen das Princip gerichtlicher Zeugenchaft vorwaltet. Wenn nun vor Gericht ein Ausspruch des Propheten von einem Maane citirt wurde, der ihn nicht persönlich gekannt hatte, so musste er angehen können, von wem er ihn gehört hatte, und sein Gewährsmann musste auf Vertrauen Anspruch machen können. Ein blosses Stück Papier oder ein Heft — (eigentliche Bücher gab es während des ersten Jahrhunderts der Hígrah wohl noch nicht) — konnte nicht als gerichtlicher Beweis gelten. Einige der grossen Traditionisten selbst noch des zweiten Jahrhunderts gingen so weit, dass sie eine Tradition für unzuverlässig hielten, wenn sie der Ueberlieferer nicht im Gedächtnisse, sondern bloss schriftlich aufbewahrte. So sagt Málík b. Anas (angeführt im Kamál)

قال [أشهب] سئل مالك بن انس أيوجد العلم ممن لا يحفظه وهو ثقة

صحيح قال لا قال اني نكتب فنقول (أنه يكتب فيقول) قد سمعتها  
Málík b. Anas, erzählt Áshab, wurde gefragt, ob man die Wissenschaft (d. h. Traditionen, — damals fast die einzige Wissenschaft, die betrieben wurde) von Jemand entnehmen dürfe, der sie nicht im Gedächtnisse aufbewahre, übrigens aber ein wirklich zuverlässiger Gewährsmann sey. Er sprach: Nein. Der Fragende fuhr fort: Aber er kann sie doch aufschreiben und als zuverlässiger Gewährsmann sagen: ich habe sie gehört —? Málík sprach wieder: Es darf nichts von ihm entnommen werden; ich fürchte, dass seine Ueberlieferung über Nocht Zusätze bekomme.“

Es war eine fromme Sitte, schon während der letzten Jahre Mohammads, dass, wenn zwei Gläubige sich begegneten, der eine nach Neuigkeiten (dies ist die Bedeutung des Wortes Hadít) fragte und der andere einen Spruch oder eine Anekdote von dem Propheten zum Besten gab. Diese Sitte dauerte nach seinem Tode fort, und das Geantwortete hiess fortwährend Hadít, obwohl es keine Neuigkeit mehr war. Wir finden Beispiele davon noch in neuern Zeiten. Im J. d. H. 796 kam Ibn al-Ákáll Bagdádi nach Damaskus. Ibrahim Halabi stattete ihm am Sonntage den 24. Ramadán den ersten Besuch ab, und die erste Frage, die Ibn al-Ákáll nach den gewöhnlichen Begrüssungen an ihn richtete, war, ob er einen Hadít wisse? Halabi wiederholte darauf aus dem Gedächtnisse mehrere Blätter des Rocházi mit den Asnád. Es giebt etwas Aehnliches in Frankreich. In bourbonistischen Abendgesellschaften werden häufig, statt Tagesneuigkeiten, Anekdoten vom Hofe Ludwigs XIV. erzählt und mit all dem Interesse angehört, welches das neueste Stadtscandal erwecken würde. Obwohl aber die Sprüche des Propheten bei jeder Gelegenheit wiederholt wurden, so war es dennoch, wie schon gesagt, der Gebrauch derselben



vor Gericht, der dem Traditionswesen schon sehr früh wissenschaftliche Ausbildung gab. Es ist wahrscheinlich, dass schon zu Lebzeiten des Propheten an Orten, die von Madiinah entfernt waren, seine Aussprüche mit derselben Förmlichkeit, die man später beobachtete, wiederholt und als Gesetze betrachtet wurden. Und folgende Tradition des Propheten, die wir bei Baihaki lesen, mag daher wohl ächt seyn: *لَصِرَ اللَّهُ رَجُلًا مَعَ مَنْ*

Gott stehe einem Manne bei, der einen Ausspruch von uns hört und dann so, wie er ihn gehört, Andern berichtet; denn Mancher, dem etwas berichtet worden, merkt es besser als wer es (unmittelbar) gehört hat“, zumal da in demselben Werke vier Traditionen vorkommen, in denen Mohammad denjenigen ewige Verdammnisse androht, die Traditionen erfinden oder falsch überliefern. Aus Allem erhellt, dass das Traditionswesen schon damals eine gewisse Ausbildung erhalten hatte.

Seit dem dritten Jahrhunderte der Higrâh sind die Traditionen gewöhnlich wörtlich wiederholt worden, ausgenommen in Fällen, in denen nach einer Tradition auf eine ähnliche verwiesen wird, die sich in einer bekannten Sammlung befindet. So führt z. B. Baihaki in seinem *كتاب السنن الكبير* Traditionen des Bachâri und Moslim, die einander ähnlich sind, als identisch an, ohne auf die Verschiedenheit aufmerksam zu machen. Ich glaube aber, weder er noch ein anderer neuerer Sammler würde diess gethan haben, wenn er nicht den Leser wegen einer wortgetreuen Version auf ein bekanntes Werk hätte verweisen können. Vor Anfang des dritten Jahrhunderts waren die Ansichten über diesen Punkt verschieden. Al-Hasan Basri, Sa'hi, Ibrahim und Wâ'ilah b. Aska begnügten sich den Sinn festzuhalten. Saich Ahmad Ibn Hanbal (st. 241) nimmt an, dass eine Tradition, in welcher der Sinn auf eine veräußerte Weise ausgedrückt ist, volle Beweiskraft habe. Wir lesen daher im Bostân: *وكان من الصحابة من*

Einige der Genossen Mohammad's sagten: Wenn wir euch den Sinn der Worte des Propheten mittheilen, so habt ihr genug.“ Andere jedoch waren schon in den ersten Zeiten darauf bedacht, die Traditionen wort-

1) Diese Tradition wird nach zwei andern Riwâjât im Bostân des Abu-l-

Lait angeführt: *قال النبي صلى الله عليه وسلم سمعنا حديثا فوعده فآذنه*.  
*كما سمعه وبعضها [من الروايات] أمروا سمع متى حديثا فيلقه كما سمع*.  
 Diese kleinen Verschiedenheiten im Ausdruck dienen zur Veranschaulichung dessen, wovon wir sprechen.

getreu zu wiederholen. Der obengenannte Šaiḫ Ahmad Ibn Hanbal erzählt von seinem Vater, er sey so genau gewesen, dass er „Prophet“ in „Gottgesandter“ ungeändert habe, wenn es so in dem Texte seines Lehrers stand: رَأَيْتُ ابْنَ رَحْمَةِ اللَّهِ أَنَا قَرَأَ عَلَيْهِ: الْحَدَّثَ وَكَانَ فِي الْكِتَابِ النَّبِيُّ صَلَّى اللَّهُ عَلَيْهِ. وَقَالَ الْحَدَّثَ عَنْ رَسُولِ اللَّهِ صَلَّى اللَّهُ عَلَيْهِ وَسَلَّمَ صَرَبَ وَكُتِبَ عَنْ رَسُولِ اللَّهِ صَلَّى اللَّهُ عَلَيْهِ وَسَلَّمَ Abu-l-Dardā (xl. 32) und Anas b. Mālik waren so ängstlich gewissenhaft, dass sie nach jeder Tradition sagten: „oder wie der Prophet gesagt hat“ oder etwas Gleichbedeutendes.

In den ersten Zeiten wurde immer erwartet, dass der Lehrer die Traditionen, die er mittheilte, mit dem Sanad auswendig wisse, gleichviel ob er sie aufgeschrieben hatte, oder nicht. Der Eifer der Moslimen war damals noch sehr warm, und Ueberlieferung war der einzige Gegenstand, mit dem sich Tausende von ihnen beschäftigten. Daher kam es, dass manche von ihnen eine erstaunliche Menge von Traditionen auswendig wussten. So wird von Abū Zarrāh (ابوزرعة) erzählt, dass er in seinem Hause viele hundert tausend Traditionen aufgeschrieben hatte und dass er sie alle auswendig wusste. Von Ahmad Ibn Hanbal sagt man, dass man nach seinem Tode zwölf Lasten (حمل) von Noten fand, die Traditionen enthielten, und dass er die meisten davon auswendig wusste, und was er wusste, das wusste er genau.

Die wichtigste Frage in der arabischen Literaturgeschichte ist gewiss die, wann zuerst Bücher geschrieben wurden. Gazzālī glaubt, Ibn Goraig sey der erste gewesen, der ein Buch verfasste. Indessen Gazzālī war zwar ein guter Dialektiker, aber ein schlechter Historiker. Folgende Stelle, die ich dem Rande des Beirut Exemplars des Bostān entlehne, scheint mir etwas richtiger zu seyn:

الكتابية في التصانيف محدثة لم يكن شيء منها في زمان الصحابة وصدر التابعين وإنما حدثت بعد مائة وعشرين من الهجرة وبعد وفاة جميع الصحابة وجلة التابعين وبعد وفاة سعيد بن المسيب والحسن وخيار التابعين (تابعى التابعين) بل كان الأوّلون مكرهون كتب احاديث وتصنيف الكتب لئلا يشغل الناس بها عن الحفظ والقراءة وعن التتدبر والتفكر. „Die Anwendung der Schrift zur Abfassung von Werken ist neuern Ursprungs; zur Zeit der Genossen des Propheten und in der ersten Periode der „Nachfolger“ war sie noch durchaus unbekannt und erscheint erst nach dem J. d. H. 120, nach dem Tode sämtlicher Genossen des Propheten und der angesehensten (ältesten) „Nachfolger“, ferner nach dem Tode des Sa'id b. al-



Musajjah, des al-Hasan und der trefflichsten „Nachfolger der Nachfolger“. Ja die Alten hatten sogar einen Widerwillen gegen das Aufschreiben der Ueberlieferungen und die Abfassung von Schriftwerken, aus Besorgniß, dass die Menschen dadurch vom Merken und Hersagen, vom Ueberlegen und Nachdenken abgezogen werden möchten.“

Obwohl ich gern zugebe, dass vor dem J. d. H. 120 kaum eigentliche Bücher geschrieben worden sind, so wäre es doch gewiss ein Irthum, zu glauben, dass alle Traditionisten die Ueberlieferungen bloss durch wiederholtes Vor- und Nachsagen (قراءة) auswendig lernten und im Gedächtnisse behielten, und dass sie keine geschriebenen Notizen hatten.

Da das Bostān in dieser Beziehung am vollständigsten ist, so gebe ich hier was es für und gegen das Schreiben der Traditionen sagt. Erstlich dagegen:

قال الفقيه [ابو الليث السمرقندي] كره بعض الناس كتابة العلم وأباح ذلك عامة أهل العلم فاما حجة من كره ذلك فما روى الحسن البصري أن عمر بن الخطاب قال يا رسول الله إن فلانا من اليهود تحدثوا بأحاديث أفلا نكتب بعضها فننظر اليه نظرة بها عرف (فبان عرق) الغضب في الوجه المبارك فقال أمتيوكون اتقم كما تهوكت اليهود والنصارى لقد جئتكم بما (ملة) بيضاء نقية ولو كان موسى حيا ما وسعه إلا اتباعي فليل للحسن ما أمتيوكون قال المتحذرون وروى عطاء بن يسار عن ابي سعيد الخدري أنه استأذن النبي في كتابة العلم فلم يأذن له - وعن الحسين (الحسن) بن مسلم قال كان ابو عباس ينهى عن الكتابة ويقول أما ضل من كان قبلكم بالكتابة وروى ابن (ابو) اندرآء عن ابيه قال جاء احباب عبد الله بن مسعود الى عبد الله فقالوا اننا قد كتبنا عنك علما أفغرضه عليك فتبينت لما قال نعم فأتوه بذلك (vgl. H. Ch. I, S. 79). فأخذ الكتابة وغسلها بالماء ثم ردها عليهم

Dass 'Abd-Allāh b. Mas'ūd die Traditionen, die seine Schüler nach seiner Mittheilung aufgeschrieben hatten, auslöschte, beweist gerade, dass damals von den Traditionsschülern Notizen geschrieben wurden; und es ist nicht vorzusetzen, dass andere Lehrer sie ebenfalls ausgelöscht hätten.

Ich gebe nun zunächst ein hierher gehörendes arabisches Sprichwort, nebst drei Halbversen, welche dasselbe weiter aus-

führen; und dann die Stelle des Bosân, aus welcher erhellt, dass die Traditionen schon sehr früh aufgeschrieben wurden, um sie auswendig zu lernen und das Gedächtniss zu unterstützen.

العلم صيدٌ والكتابة قيدٌ \* قيدٌ صيودك بالقيود الواقعة. فمن الجمافة أن تصيد شائلة. وتركتها مثل الخليفة طالقة \*

وأما حجة من قال بأنه يجوز [كتب الحديث] فما روى عن أبي هريرة رضي الله عنه قال ما كان أحد من أصحاب النبي ص أكثر حديثاً مني إلا عبد الله بن عمر فإنه كان يكتب ولا يكتب إلا. وعن ابن جريج قال \* عبد الله بن عمر يا رسول الله أنا نسمع منك الحديث انك تكتب قال نعم قلت والرضا (في الرضا) والسخط قال نعم فإني لا أقول فيهما إلا حقاً \* قال معوية بن مرة (قرة) من أمر يكتب لا يعد علمه علماً وقال الله تعالى [Sur. 20 v. 54] عَلَّمَهَا عِنْدَ رَبِّي كِتَابٌ لَا يَضِلُّ رَبِّي وَلَا يَنْسَى خبراً عن موسى عليه السلام حين سئلوا عن القرون الأولى يعني ما قال موسى \* وعن ربيع ابن انس عن جديده زيد وزياد أنهما قدما على سلمان الفارسي ليلاً فلم يزل يحدثهما ويكتبانه حتى أصبحا \* وعن الحسن بن علي رضي الله عنه أنه قال لا يتعجزون (وتعجزون!) أحدكم أن يكون عنده كتاب من هذا العلم لأن فيه يلقى ثلوه يكتب لذهب عنه العلم ولو كتب ترجع إليه ما ينسى أو يشك عليه \* وفي المثل صاحب الحفظ مغرور وصاحب القيد مسرور \* وهذه كما حكى أن أبا يوسف عاتب محمداً في كتابة العلم فقال محمد لاني خفت لهاب العلم لأن النساء لا تلدن مثل أبي يوسف ولأن الأمة قد توارثت كتابة العلم وقد قال النبي ص ما رآه المسلمون حسناً فهو عند الله حسن وقال صلى الله عليه لا تجتمع امتي على الضلالة \* وعن ثافع بن ابن عمر قال قال رسول الله ص اكتبوا هذا العلم من أجل كل غني وفقير وكبير وصغير ومن ترك العلم من أجل صاحب علم فقير أو صغير سئاً فليتموه مقعده في النار

In dieser Stelle kommt mir die Antwort des Imâm Moḥammad interessant vor. Um zu zeigen, dass Bücher zu verfassen (denn



darum handelt es sich doch da) nicht gegen die Religion sey, sagt er bloss, es sey diess unter den Gläubigen eine althergebrachte Gewohnheit, und das, worin alle Gläubigen übereinstimmen, müsse auch recht seyn; denn vox populi vox dei <sup>1)</sup>. Wäre die darauf folgende Tradition des Nāfi' recht, so würde sie Mohammed wohl zu seiner Rechtfertigung angeführt haben. Aber wir haben keine gegründete Ursache zu zweifeln, dass schon der Sohn des zweiten Chalifen und nach ihm die Schüler des Salmān Traditionen aufzeichneten; denn die erste Thatsache wird von zwei von einander ganz unabhängigen Traditionen verbürgt, und die zweite beruht auf einer Familienüberlieferung; solchen aber darf man immer trauen.

Im Texte der Lucuower Handschrift des Bostān kommt noch eine andere Tradition vor, welche ein Beispiel davon enthält, dass schon zur Zeit des Propheten seine Aussprüche aufgezeichnet wurden. In dem Beiruter Codex aber steht sie auf dem Rande und ist als ترجمۃ الامواب bezeichnet:

قال عمرو بن العاص كنت اكتب كل شيء سمعته من رسول الله اريد حفظه فنهتني قريش قالوا تكتب كل شيء ورسول الله بشر يتكلم في الرضى والغضب فلمسكت عن الكتابة حتى ذكرت ذلك لرسول الله فأتوني بانصبعه الى فيه وقال اكتب فواللهي نفسى بيده ما يخرج منه الا حق قال ابو هريرة جاء رجل من الانصار فقال يا رسول الله اني لأسمع منك حديث فيعجبني ولا احفظه فقال من استعن يمينك وأما اني لأحفظ

Solchen Nachrichten dürften wir nur dann Glauben versagen, wenn sie etwas Unwahrscheinliches enthielten. Es erhellt aber aus der Prophetengeschichte, aus Abū Ismā'īl's „Eroberung von Syrien“ und andern Geschichtswerken, dass die Bewahrer zu jener Zeit in ihrer Correspondenz sehr pünktlich waren. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass wenigstens einige von ihnen das, was sie sich merken wollten, schriftlich aufzeichneten.

Wenn diess auch unter den Zeitgenossen des Propheten selten vorkam und selbst unter den Tabī's noch nicht sehr häufig war, so wurde es doch zu Anfang des zweiten Jahrhunderts gewöhnlich und zu Ende desselben allgemein. Schon zur Zeit des Ibn Sīhāb (d. h. Zuhri, at. 125) wurden diese Notizen abgeschrieben, dann vor dem Lehrer gelesen und collationirt, und Traditionen auf diese Art fortgepflanzt. Diese Lehrmethode kam später in allgemeine Aufnahme. Wir lesen im 7ten Kapitel des Bostān:

1) Es muss bemerkt werden, dass Mohammed unter Hārūn al-Rāšid lebte.

وروى أبو حمزة عن عبد الله بن عمر أنه قال رأيت ابن شهاب يؤتى بالكتاب فيقال له كتابك عرفت فيقول نعم فيرثون (فيعارضون) به ما قرأه عليهم وما قرأوا عليه فينسخونه ويخبرون به

Dennoch sind die Varianten, besonders in der Zusammenstellung, in den auf der Autorität des Zohri beruhenden Traditionen in verschiedenen Riwājāt zu bedeutend, als dass man an ein eigentliches von Zohri verfasstes Buch denken dürfte. Zum Beweise dürfen wir nur an die erste Tradition bei Bochari erinnern. Sie beruht auf dem Zeugnisse des Zohri und findet sich bei Ibn Sa'd, Ibn Ishāk, im Moṣanṇaf des Ibn Saibah und in andern Werken. Alle diese Schriftsteller haben sie von verschiedenen Schülern des Zohri gehört, dennoch lautet sie in allen ganz gleich, mit Ausnahme des Ibn Ishāk, der, wie es mir scheint, sie willkürlich veränderte. Diese Gleichheit könnten wir ohne schriftliche Fortpflanzung kaum erwarten. In der Anordnung aber herrscht grosse Verschiedenheit, besonders zwischen der Version des Ibn Sa'd und der des Bochari; letzterer giebt drei Traditionen, wo ersterer nur eine hat.

Ich berichte nun hier noch die Meinungen der Imame in Bezug auf das Aufschreiben der Traditionen. Der Stifter der Hanbalitischen Sekte sagt: لا تحدث المسند إلا من كتاب; Imām Šāfi'i:

لم يبق وجه يخاف فيه أحالة الحديث حافظاً لكتاب أن حدث به من كتابه. Auch Marwān b. Moḥammad meint, dass man dem Gedächtnisse allein nicht trauen dürfe, sondern die Traditionen auch aufzeichnen müsse.

Es ist wohl bekannt, dass die Moslimen, wenn sie auch Traditionen schriftlich erhielten oder in einem Buche lasen, dennoch sagten: ḥaddaṭani (oder aḥbarani oder etwas Aehnliches), ohne das Buch zu erwähnen<sup>1)</sup>. Der Grund ist schon oben angegeben worden, und ich werde ferner noch darüber zu sprechen haben. Hier will ich nur zeigen, dass schon in den frühesten Zeiten Traditionen schriftlich (in Briefen und auf andere Art) mitgetheilt wurden, und dass der Schüler doch immer sagte حدثنا und selbst سمعت, als hätte er sie mündlich überliefert erhalten:

روى عن عبد العزيز بن أبيان عن شعبة قال كتب إلى أبو منصور بن المنعم بحديث ولقيته وسألته عن ذلك فقال الست قد كتبت إليك

1) Auf diese Art nimmt z. B. Tabari Traditionen aus Ibn Ishāk, ohne seine Quelle zu nennen.



كتابها قلت اذا كتبت الى فقد حدثتني به فقال نعم فذكرت ذلك لابي  
 أيوب السجستاني فقال صدق اذا كتب اليك فقد حدثك \* وروى عن  
 محمد بن الحسن انه قال كتاب العلم اليك وسماعه منه بمنزلة واحد  
 يعنى يجوز الرواية عنه اذا كتب اليك كما يجوز لو سمعت منه

Zunächst Einiges über die Lizenz *إجازة*. Ich schreibe  
 das Kapitel über diesen Gegenstand aus dem *تفسير* und *تهذيب*  
 des Nawawî ab:

الإجازة وهى *أُضْرِبُ* الأول أن يُجيز معينا لمعين كإجرتك البخارى أو ما  
 اشتملت عليه فهرستى وهذا اعلى *أُضْرِبُ*ها المَجْزُوءَة عن المناولة والصحيح  
 الذى قاله الجمهور من الطوائف واستقر عليه العمل جواز الرواية والعمل  
 بها وأبطالها جماعات من الطوائف وهو احدى الروايات عن الشافعى \*  
 وقال بعض الظاهرية ومتابعيهم لا يُعْمَلُ بها كارسل وهذا باطل \* الضرب  
 الثانى يجيز معينا غير كإجرتك مسموعاى وللخلاف فيه أقوى وأكثر  
 والجمهور من الطوائف جوزوا الرواية وأوجبوا العمل بها \* الثالث يجيز  
 غير معين بوصف العموم كإجرت المسلمين أو كإحدى احد أو أحد زمانى  
 ونحوه خلاف للمتأخرين فإن قيل يوصف خاص فنأقرب الى الجواز ومن  
 المجوزين القاضى ابو طيب \* الرابع اجازة مجهول أو له كإجرتك كتاب  
 السنن وهو يروى كتبنا فى السنن أو اجزت لمحمد بن خالد الدمشقى  
 وهناك جماعة مشتركون فى هذا الاسم وبى باطله فإن اجاز الجماعة معين (?)  
 فى الاستجازة أو غيرها ولم يعرفوا بأعيانهم ولا انسابهم ولا عددهم ولا تصفحهم  
 صنعت الاجازة كسماعهم منه فى مجلسه فى هذا الحال وأما اجزت لمن  
 يشاء فلان أو نحو هذا فثمة جهالة وتعليل فالظاهر بطلانه \* الخامس  
 الاجازة للمعدوم كاجزت لمن يولد لفلان اختلف المتأخرون فى فتحها فإن  
 عطفه على موجود كاجزت لفلان ومن يولد له اولد (او لك) ولعقبك مسا  
 تناسلوا فأوردوا بالجواز \* السادس اجازة ما لم ياحتمله الخبير بوجه ليروية  
 الجاز اذا احتمله الخبير \* السابع اجازة المنجاز كإجرتك مجازاى فمنعه  
 بعض من لا يعتد به والصحيح الذى عليه العمل جواز

Dieser Unfug, irgend jemandem die Erlaubniss zu geben, Traditionen zu lehren, die er nicht gehört oder gelesen hatte, herrschte schon im dritten Jahrhunderte, wurde aber damals von den Bessern verdammt, wie aus folgender Stelle des Baihaki erhellt, aus welcher auch hervorgeht, dass bloss schriftliche Mittheilung (ohne mündliche Erklärung und Collation) nicht von

Allen gebilligt wurde: *روينا عن ابن وهب أنه ذكر لمالك بن انس الاجازة فقال هذا يهيد ان يأخذ العلم في أيام يسيرة وتكررها ايضا جماعة منهم ورخص فيها جماعة وكذلك رخصوا في مناقلة الصحيفه فيها من احاديثه والاقوال بما فيها دون قراتها ومنهم من كرهها \* ومن روى شيئا من الاحاديث مناقلة الصحيفه او الاجازة فسيئه أن يحتاط في ذات حتى يكون معارضا اصل الشيخ ثم يبين ذلك لما يخشى فيما صحاب عنه ثم وصل اليه من التحريف الذي لا يخشى مثله فيما سمعه من فمر الخدث او قرأ عليه او اقرب به مرفوعا او حفظ معه نسخة* Diese Vorsichtsmassregeln sind von Baihaki (st. 458) und nicht von Ibn Anas.

Um die Lächerlichkeit der Igāzāt in ein noch greller Licht zu stellen, theile ich hier eine Urkunde aus dem zu Beirut in der Bibliothek der Syrischen Gesellschaft befindlichen Autograph des Borbān-addin Ibrāhīm b. Muḥammad b. Chalīl Ḥalakī, der Sibī Ibn al-'Aḡamī gebeissen wurde, mit. — Er wurde 753 zu Aleppo geboren, und nachdem er die Elemente der Theologie studirt hatte, besuchte er die vorzüglichsten Sitze mohammadanischer Gelehrsamkeit mit untenstehendem Gesuch um Igāzāt für sich, seine Verwandten, ihre Töchter und Sklaven:

بسم الله الرحمن الرحيم الحمد لله والسلام على عباده الذي (sic) اصطفى \*  
والمسؤول عن السادة العلماء والاختيار رواة المحدثات والآثار كثر نعم الله في  
ساير الامتياز أن ينعموا ويحيزوا لكاتب هذا الاستدعاء ألوقا ابراهيم بن  
محمد بن خليل الاطرابلسي الحلبي ولايتي خاله محمد وعمر ابني احمد  
ابن عمر بن محمد بن الحجومي ولايتي اخته عائشة بنت ابراهيم بن عبد  
الله الصالحى ومحمد وابراهيم وابي خاتون اولاد القاضي تاج الدين عبد  
الله بن شيخنا شهاب الدين احمد بن محمد بن عشاير ومحمد وابراهيم  
ابني لاجين (sic) بن عبد الله السروجي الجماني ومحمد وابراهيم ابني



شمس الدين احمد بن شيخنا العلامة كمال الدين عمر بن ابراهيم بن  
الجمعي ولا بن عمهما محمد بن شرف الدين الحسين ولا بن الوليد احمد  
ابن العلامة ناصر الدين ابي المعالي محمد بن ابي الحسن علي بن محمد بن  
عشاير ولا بن عمه عمر بدر الدين الحسن ولقنما رشيد الحبشي  
وعبد الله بن شرف الدين ابي بكر بن محمد بن النصي ولعمرو واهد  
وامعايل اولاد شيخنا قاضي القضاة جمال الدين بن اسحق ابراهيم  
ابن قاضي القضاة ابي عبد الله احمد بن ابي جرادة الحنفى ابن العديم  
ولزين الدين عبد الواحد وعبد الله ابي الشيخ العلامة شهاب الدين  
الأكرجى الشافعى ولا احمد بن شيخنا كمال الدين ابي الحسن محمد بن  
ابن القاسم عمر بن الحسن بن محمد بن حبيب ولا بنت عمه عايشة ابنة  
مشايخنا (sic) شرف الدين ابي عبد الله الحسين بن حبيب ولقنما والدعا  
نبيعا التركى والحسن ومحمد ابي عبد الله بن عبد الله عتيق بدر  
الدين محمد بن عبد الصمد قاضي انطاكية ولعمرو وعبد الرحيم  
ابن خليف بن محمد بن محمد سبطى الحاج محمد بن طباط الحلبى  
جميع ما تجوز لكم وعلم روايتهم من سماع واسماع ومناولة واجازة  
وتصنيف وتأليف ونظم ونثر من جميع العلوم على اختلاف اثارها  
مثابين في ذلك ما جاورى وكتب في تاسع شهر ربيع الاول من سنة  
ست وسبعين وسبعماية بحلب المحروسة

Zu diesem Gebruch und zu einem andern, welches diesem ganz ähnlich ist und in demselben Buche steht, hat er mehrere hundert Unterschriften gesammelt, z. B.

اجرت للمذكورين في هذا الاستدعاء لطف الله بهم ما تجوز لى روايتهم  
بشرته عند اعلم كتبه الفقير الى الولى الوالى محمد بن محمد بن محمد  
ابن محمد بن محمد الجمالى لطف الله به الكبير المتعالى

Es befindet sich darunter auch die Unterschrift des Verfassers des Kāmūz; er sagt bloss:

وكذلك فعل محمد بن يعقوب الفقيه زيادى عفا الله عنه

Viele von den Igāzāt sind von Frauen ertheilt, aber sie unterzeichnen nicht selbst. Ich theile eine mit, die besonders liberal ist:

كذلك اجازت لك ولم ولاهل حلب ممن ادرك حياتها من المسلمين  
يجوز لها روايته أم اسما جويرية ابنة الامام شهاب الدين ابى بكر احمد  
ابن احمد بن الحسين الهكاري واذنت لابراهيم بن محمد بن خليل  
الحلي فكتب عنها

Obwohl in den vorhergehenden Bemerkungen die Art und Weise, wie Traditionen mitgetheilt wurden, im Allgemeinen besprochen worden ist, mag es doch der Deutlichkeit wegen nicht überflüssig seyn, das sich darauf beziehende Kapitel des Nawawi abgekürzt mitzutheilen:

Die Mittheilung geschieht auf sieben Arten. 1) Der Schüler hört die Tradition von seinem Šaiḥ, welcher sie entweder dictirt oder bloss vorträgt, aus dem Gedächtnisse oder aus einem Buche. Wenn ein Schüler Traditionen auf diese Weise überliefert erhält, kann er sagen *ḥadṡṡṡa* oder *axbarṡa* oder *anḡṡṡa* oder *smعت فلانا* oder *ذكر لنا* oder *قال لنا*. (Ich möchte dazu bemerken, dass zwischen diesen Ausdrücken in Büchern über die *أمول الحديث* oft feine Unterschiede gemacht werden, die aber nicht beobachtet wurden.)

2) Die Tradition wird von einem der Schüler vorgelesen, oder, wenn er sie vorher auswendig gelernt hat, aus dem Gedächtnisse wiederholt. Der Šaiḥ mag nun die Tradition auswendig wissen oder in seinem Hefte nachsehen, oder es mag eine andere zuverlässige Person im Hefte nachsehen: in allen diesen Fällen sind die Schüler berechtigt zu sagen: wir haben diese Tradition von dem Šaiḥ. Nach Mālik und seiner Schule, den Gelehrten von Hīgāz und al-Kūfah, und auch nach Boḡḡari und Andern stehen diese und die erste Methode (in welcher der Šaiḥ vorliest) sich gleich; die Gelehrten des Ostens (Persien u. s. w.) ziehen die erste Methode der zweiten vor. Abū Ḥanīfah und Ibn Abī Dīḡḡ hingegen ziehen die zweite der ersten vor. Obwohl nun in diesem Fall der Schüler sagen soll *قرأت عليه*

oder (wenn diess nicht der Fall ist) *سمعت عليه* oder irgend etwas Aehnliches, erlaubten doch schon Zohrī (der, wie bemerkt, 125 starb), Mālik, Ibn 'Ojainah, Boḡḡari und Andere, dass er sagte *ḥadṡṡṡa* oder *axbarṡa*, ohne hinzuzusetzen *قرأت عليه*. Es ist schon bemerkt worden, dass es nicht nöthig ist, dass der Šaiḥ den Text selbst in der Hand habe und nachsehe, ob der Schüler richtig liest. Dieses kann von einem andern Schüler gethan werden.



3) Igāzah; davon ist schon gesprochen worden.

4) المناولة, d. h. der Šaiḥ giebt dem Schüler entweder seinen eignen Text oder einen andern, der mit dem seinigen collationirt worden ist. Geschieht diess mit einer Igāzah, so ist diess die zuverlässigste Art von Igāzah. Indem der Šaiḥ das Buch übergiebt, sagt er هذا سماعى (روائى) عن فلان قاروه عنى oder اجزت لك روايتك عنى. Dies kann auch so geschehen: der Schüler übergiebt ihm sein eignes Heft, und er, wenn er sich überzeugt hat, dass es correct ist, stellt es zurück mit der Igāzah, indem er sagt: اجزت لك روايتك عنى oder هذا حديثى قاروه. Zuhrl, Moğāhid und Andere halten diese Art von Monāwalah für ebenso gut wie die erste Art der Ueberlieferung. Ich schreibe diese Stelle ab, weil sie auf die Art des Ueberlieferns und auf die Allgemeinheit des Aufzeichnens der Traditionen schon in den frühesten Zeiten viel Licht wirft: وعنه المناولة كالسماع فى القوة عند الرعزقى ربيعة ويحيى بن سعيد الانصارى ومجاهد والشعمى والى العالية والى الزبير والى المتوكل ومالك وابن وهب وابن القسّم وجماعات آخرين... جوز الرعزقى ومالك وغيرهما اطلاقاً حدثنا وأخبرنا فى الرواية بالمناولة.

5) Briefliche Mittheilung مكاتبة. Es ist gleichgültig, ob der Schüler in der Ferne, oder an Ort und Stelle lebt, und auch ob der Šaiḥ selbst, oder ein anderer den Brief schreibt.

6) Die Erklärung des Šaiḥa, dass er dieses Buch oder diese Tradition gehört habe.

7) Der Šaiḥ ertheilt dem Schüler in seinem Testament das Recht, ein Buch, das er gehört hat, zu überliefern, oder er hinterlässt ihm sein Heft, und der Schüler weiss ganz gewiss, dass es seine Handschrift ist.

Der Sanad wurde ursprünglich auf folgende Art aufbewahrt: der Abschreiber (oder Besitzer) eines Traditionswerkes pflegte am Anfange des Buches den Namen seines Šaiḥs und des Šaiḥs seines Šaiḥs u. s. w. aufwärts bis zum Verfasser, und, ohne den Verfasser besonders zu bezeichnen, vom Verfasser bis zum Urheber der ersten Tradition zu schreiben; z. B. Abu-l-Farağ 'Abd al-Laṭīf schrieb das Werk des Abū Bakr Aḥmad ab, welches den Titel hat شرح أصحاب الحديث, und studirte es; er fängt nun auf folgende Weise an: أخبرنا الشيخ أبو عليّ ضياء بن أبي القاسم

أحمد بن أبي عليّ ضياء بن الحريّ قراءة عليه وأنا اسمع بمسجد ابن عقيل بالمشقرة من شرق بغداد ضحوة يوم الثلاثاء رابع عشر جمادى الأولى من سنة ٥٩٠ قيل له أخبركم القاضي الامام أبو بكر محمد بن عبد الباقي بن عبد الله البرزاز الانصارى قراءة عليه وانت تسمع انه [أخبرنا d. h.] الشيخ أبو بكر أحمد بن عليّ بن ثابت بن أحمد بن مهدي الخطيب قال من قال ان لحق مع اصحاب الحديث أخبرني عبيد الله بن أبي الفتح الفارسي قال سمعت ابا سعد الاستراباذي يقول سمعت ابا بكر محمد الخ

Der Ausdruck قيل له الخ bedeutet, dass ein Schüler dem Saich die Tradition vorlas und daher doch nicht sagen konnte حدثني.

Der Sanad von dem Abschreiber bis auf den Verfasser wird in den folgenden Traditionen nicht wiederholt; es steht vor ihnen bloß der Sanad der bezüglichen Tradition von dem Verfasser bis zum Erheber. In Büchern, die in Hefte oder Vorlesungen أجزاء eingetheilt sind, steht zu Anfang eines jeden Heftes der Sanad vom Abschreiber bis auf den Verfasser, z. B. in dem Exemplar der Magāzi des Wākidi, welches dem Herrn Prof. v. Kremer gehört, und in meinem Exemplar der فرائد المتقى. Diess ist aber nicht immer der Fall. So wird z. B. vor den einzelnen Heften meines Damascener Exemplars der Propheten-Biographie des Ibn Hišām, so wie in einem Ex. derselben, welches ich in Delhi habe, der Sanad ausgelassen, ja in dem letzteren Exemplar, obwohl es vielleicht den besten Text des Werkes enthält, fehlt sogar die Eintheilung in Hefte. Am Ende des Buches (oder, wenn der Sanad am Anfang jedes Heftes steht, am Ende jedes Heftes) steht der Name des Abschreibers (oder vielmehr der des Studirenden), der Name aller seiner Mitschüler, die Angabe der Zeit, zu welcher er das Buch oder Heft gehört und vollendet hat. Hat das Buch (oder Heft) ein Titelblatt, so steht darauf der Sanad in umgekehrter Ordnung, d. h. zuerst nach dem Titel des Werkes der Name des Verfassers, dann der seines Schülers, dann der des Schülers des Schülers u. s. w. So in oben genanntem Werke:

كتاب شرف اصحاب الحديث تأليف أبي بكر أحمد بن عليّ بن ثابت ابن أحمد بن مهدي الخطيب الحافظ رواية القاضي أبي بكر محمد بن عبد الباقي بن محمد البرزاز عنه سماعا وإجازة كما بين رواية الشيخ أبي عليّ ضياء بن أبي القاسم بن أبي عليّ بن الحريّ عنه سماع منه لصاحبه أبي



الفرج عبد اللطيف بن عبد المنعم بن علي بن نصر بن الصيقل الجرجاني

Es ereignet sich häufig, dass ein solches Werk nach dem Tode des Verfassers in die Hände mehrerer aufeinander folgender neuer Besitzer kommt. In diesem Falle schreiben sie, wenn sie es studiren, bloas am Ende oder auf dem Rande, dass sie es gelesen oder gehört haben, den Namen ihres Saichs, und, wo nöthig, seinen Sanad und das Datum. Manchmal aber streicht der neue Besitzer den am Anfang stehenden Sanad des Abschreibers aus und schreibt seinen eignen hin, so weit derselbe von dem seinigen abweicht. Folgendes z. B. ist der Inhalt des Titelblatts einer Traditions-Sammlung des Abu-l-Kâsim 'Abd b. Moḥammad b. 'Abd ul-'Azîz:

فوائد المنتقى رواية أبي طاهر محمد بن عبد  
الرحمن بن العباس المخلص رواية الشيخ الاجل أبي جعفر محمد بن  
احمد بن محمد بن الحسن بن مسلمة المعدل ابقاه الله سماج الشيخ  
للليل أبي المكارم محمد بن الحسين ابن عبد العزيز بن وهبان نسبه  
الله بانعلم

Der ursprüngliche Sanad zu Anfang des Buches lautete wie folgt: [اخبرنا الشيخ الاجل أبو جعفر محمد بن احمد بن محمد بن الحسن بن مسلمة المعدل] قراءة عليه قال اخبرنا أبو طاهر محمد بن عبد الرحمن بن العباس بن عبد الرحمن المخلص قراءة عليه في جامع المنصور بعد الصلاة لثلاثين من جمادى الاول سنة ٣٨٨ قال اخبرنا أبو القاسم عبد الله بن محمد بن عبد العزيز قراءة عليه سنة ٣٨٥ انا محمد بن عباد المكي الخ. Der neue Besitzer hat die eingeklammerten Worte ausgestrichen, *عليه* verändert und darüber seinen eignen Sanad geschrieben, der mit dem des Abschreibers in Abū Tāhir Moḥliḥ zusammentrifft: اخبرنا الامام الحافظ أبو القاسم اسمعيل ابن احمد السمرقندي انا يوسف بن محمد الدمشقي في رمضان سنة ٥٧٠ قيل له اخبركم الساجق ابو الحسن احمد بن محمد بن المنصور وأبو القاسم علي بن احمد بن محمد بن علي النسرقى

Dies scheint zu allen Zeiten die gewöhnlichste Art der Aufbewahrung des Sanad gewesen zu seyn. Es giebt aber noch zwei andere Arten. Männer, die als Traditionisten gelten wollten, verfassten einen *معجم الشيوخ*, in dem sie die Namen, das Datum der



Geburt und das Todesjahr aller ihrer Lehrer und überhaupt derjenigen Personen, von denen sie Traditionen oder Igâzât erhalten hatten, eintrugen. Da sie viel reisten, so enthielt ein solches Verzeichniss oft über tausend Namen. Es enthielt auch die Namen der Bücher, die der Studirende unter diesen Lehrern gelesen hatte. Diese Mu'gams bilden das Hauptmaterial der grossen localen biographischen Werke, wie des *تاريخ بغداد*, des *تاريخ* (dieses Buch habe ich heute gesehen; es besteht aus vierzig Folio-Bänden, jeder von ungefähr 800 Seiten; es ist ganz biographisch, mit Ausnahme der ersten Hälfte des ersten Bandes), *تاريخ تيسابور* u. s. w.

Die dritte Art, den Sanad aufzubewahren, war die, das manche Schüler ein Tagebuch *كُتِبَتْ* hielten, in welches sie täglich eintrugen was sie lasen (d. h. bloss den Namen des Buches und die Quantität des Gelesenen), den Namen des Saichs, nöthigenfalls dessen Sanad, die Namen der Mitschüler und das Datum; dabei unterzeichneten sie jedesmal ihren Namen. Sobald sie in eine neue Schule übergingen, fingen sie ein neues Heft an, und schrieben auf das Titelblatt den Namen der Stadt, z. B. *رحلة مصر*, und die Namen der Professoren, deren Vorlesungen sie besuchten. Es ist kaum nöthig zu bemerken, dass nach obiger Art documentirte Bücher oft abgeschrieben wurden, ohne den Sanad bis auf den neuen Abschreiber fortzusetzen.

Die Gewohnheit, den Sanad aufzubewahren, erstreckte sich auf alle Wissenschaften und ist noch jetzt nicht ganz abgekommen. Erst heute hörte ich einen Araber sich rühmen, dass sein Sanad als Gebetausrufer bis auf Bilâl hinaufsteige, und als ich im Jahre 1847 durch Cawnpore reiste, trat ungebeten ein Mann ins Zimmer, der, wie es sich zeigte, die schändliche Profession eines Kutua trieb; als ich ihn hinausjagte, rühmte er sich seines Meistors, der, wie er sagte, zu Meerut (sprich Mirath) lobte, und seines Sanad. Ohne den Unfug, der mit den Igâzât getrieben wurde, hätte das Sanad-System wohl viel dazu beitragen können, die Tradition vor Verfälschung zu schützen. Jedenfalls ist es eine Thatfache, dass diejenigen Bücher, welche den Sanad bis zum Abschreiber haben, sehr correct sind (das Lehren der Traditionen bestand ja nur in Collationiren) und manchmal auch vortreffliche Randglossen haben. Auch ist der Sanad oft, wenn über denselben Gegenstand widersprechende Traditionen vorhanden sind, unentbehrlich für den Historiker, wenn er sich nicht von seinem eignen Systeme (wie gewöhnlich jetzt in Europa), sondern von rein historischer Evidenz leiten lassen will. Uebrigens ist zu bemerken, dass Traditionisten nur in denjenigen Ueberlieferungen kritisch sind, welche sich auf Dogmatik und

Jurisprudenz beziehen. \*Abd al-Rahmân Ibn Mahdi und schon Ahmad Ibn Hanbal und Sofjân Taurî (s. Kamâl) hielten dafür, dass grosse Genauigkeit nur dann nöthig sey, wenn es sich darum handle, ob etwas recht oder unrecht sey; in minder wichtigen Dingen aber (wozu diese frommen Herren besonders die Geschichte rechneten) brauche man nicht so ängstlich zu seyn. Der grosse Gelehrte Abu-l-Hosain Sachâwî spricht in شرح الغاية einen Grundsatz aus, den mohammadanische Historiker wohl immer im Auge behielten, nämlich: *يعمل بالحديث الضعيف في* „In Betreff der ausgezeichneten Eigenschaften grosser Männer und der Wunder der Heiligen mag man auch von schwachbegründeten Traditionen Gebrauch machen.“

Da ich die Absicht habe, in meiner Sammlung von Textbüchern mohammadanischer Wissenschaften ein Werk über die *أصول الحديث* mit Uebersetzung herauszugeben, so erlaube ich mir, hinsichtlich der Erklärung der hier vorkommenden Ausdrücke dieser Wissenschaft im voraus darauf zu verweisen.

Damascus d. 16. Nov. 1854.

## Zur himjarischen Alterthums- und Sprachkunde.

Von

**Dr. Ernst Oslander.**

Der Gegenstand dieser Abhandlung ist seit geraumer Zeit ziemlich in den Hintergrund getreten. Das allgemeine Interesse hat sich andern Gebieten des asiatischen Alterthums zugewendet, die durch Reichthum und Grossartigkeit der monumentalen Ueberreste allerdings einen weit höheren Rang einnehmen; selbst der verdienstvolle Sammler und Forscher süd-arabischer Antiquitäten, *Fremet*, hat, dem Zuge der Zeit folgend, seine Arbeiten auf ein anderes Ziel gerichtet. Indessen ist doch die Bedeutung der himjarischen Denkmäler und ihrer Inschriften zu entschieden, als dass eine erneute Untersuchung derselben besonderer Rechtfertigung bedürfen sollte; da aber grössere, tiefer eingehende Arbeiten noch ausbleiben, werden einstweilen kleinere Beiträge nicht unwillkommen sein. Und so hofft auch der Vf. wohlwollende Aufmerksamkeit zu finden, wenn er hier aus arabischen Quellen Notizen über jene Monumente zusammenstellt, und dann die Inschriften selbst und ihre einigermaßen sichern Ergebnisse bespricht.



## I. Notizen über die himjarischen Alterthümer.

Wenn die neueren Reiseberichte viel von Ueberresten alter Bauwerke, namentlich fester Schlösser, im Lande der Sabäer zu erzählen wissen, so finden wir darin nur die factische Bestätigung dessen, was schon ein oberflächlicher Blick in die alten Geographen zeigt. Gehören z. B. in den Markäid die „Schlösser in Jaman“ zu den häufigeren Artikeln, so sind es unter diesen selbst wiederum nicht wenige, die ausdrücklich als Festen حصون oder Schlösser قصور von San'a, Himjar, Ma'rib, bezeichnet werden. Dass diese Burgen im südlichen Arabien vielfach den Zweck hatten, die Handelsstrassen zu beschützen <sup>1)</sup>, möchte kaum zu bezweifeln sein. Theilweise waren sie wohl überhaupt dazu bestimmt, den Zugang zum Lande zu beherrschen und eine Schutzwehr gegen die Einfälle benachbarter Stämme zu bilden. Hinwiederum scheint sowohl innerhalb als in der Umgebung bedeutender Städte eine grössere Anzahl solcher Schlösser gestanden zu haben, welche theils als Befestigungswerke, theils als Paläste der Könige dienten. Endlich gewannen diese Burgen theilweise eine besondere Bedeutung dadurch, dass sie die Stammsitze der himjarischen Fürsten (تيم) waren, welche von dort aus, als Vassallen und Statthalter des Tubbā, einen Bezirk beherrschten und häufig, ganz wie später unser Adel, nach ihren Burgen benannt wurden, z. B. ذو ريدان, der Herr von Raidān, ذو رعين, der Herr von Ru'ain (Muštar. p. 17). Bedenken wir nun aber, welche Rolle diese Statthalter, oder wie wir sie sonst nennen wollen, in dem alten himjarischen Reiche spielten <sup>2)</sup>, so ergiebt sich daraus zugleich, von welcher Wichtigkeit der Besitz jener festen Plätze sein musste, und wir können wohl annehmen, dass die Kämpfe, welche nach den geschichtlichen Berichten innerhalb dieses Reichs geführt wurden, sich häufig gerade um den Besitz der Burgen drehten. Daher kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn auch auswärtige Eroberer ihr Augenmerk besonders auf diese Plätze richteten und in ihren Titel die Namen einzelner wichtiger Burgen aufnahmen, sich also z. B. Herren von Raidān nannten (s. u.); wissen wir ja doch, dass gerade jene Stammesfürsten von ihren Schlössern aus am längsten einer fremden Macht Widerstand leisten konnten und dass gerade von hier am leichtesten eine nationale Erhebung gegen das fremde Joch ausging.

Alle Berichte rühmen übereinstimmend die zweckmässige Anlage und die Festigkeit der Bauwerke, deren Ueberreste bis jetzt

1) Rüdiger, Excurs zu Wellsted's Reisen, II, S. 357.

2) Comte de Perceval, Essai, I, p. 90–114. Akuff, histor. antislam. p. 114.

von Reisenden besucht wurden. Die Beschreibung von Hian Guráb, wie sie Wellsted (bei Rüdiger, II, S. 322—325) giebt, liefert den Beweis, dass sich die Bewohner des südlichen Arabiens in der Kunst, Befestigungen anzulegen, mit anderen Völkern des Alterthums wohl messen konnten. Aber es fehlt auch nicht an Zeugnissen, denen zufolge es nicht bloss Masadenhaftigkeit, Festigkeit und Unzugänglichkeit der Bauwerke ist, wodurch sich die Architektur jenes Volkes auszeichnet. Der Damm von Ma'rib (سد مأرب),

mit seinen Schleusen und Canälen, sicherlich aus alter Zeit stammend, war nach allen Beschreibungen ein Werk, das ein hohes Mass von Kunstfertigkeit voraussetzte. Ja wir dürfen mit Sicherheit annehmen, dass es auch nicht an Bauten gefehlt hat, deren prachtvolle Ausstattung an die entsprechenden Erscheinungen bei den benachbarten Völkern erinnerte. Denn mögen auch immerhin die Farben in den Schilderungen unserer arabischen Gewährsmänner etwas stark aufgetragen sein, so lassen doch schon die wenigen bis jetzt aufgefundenen Ueberreste (s. Rüdiger a. a. O., S. 358) keinen Zweifel über die Existenz solcher Prachtbauten zu und machen es in hohem Grade wahrscheinlich, dass planmässig fortgesetzte Nachforschungen noch weit bedeutendere Ergebnisse liefern werden. Danach sind auch die Zeugnisse der römischen und griechischen Schriftsteller über den Glanz der alten süd-arabischen Städte gewiss nicht zu verdächtigen.

Wollen wir nun die uns vorliegenden muslimischen Berichte über diesen Gegenstand benutzen, so müssen wir sie freilich zuerst des legendenartigen Charakters entkleiden, wodurch geschichtliche Erinnerungen, die gewiss theilweise in ein hohes Alter zurückgehen, entstellt worden sind. Diess gilt auch von den Hauptquellen der hier zusammengestellten Notizen, dem Mu'gam al-buldán und dem Kitáb al-buldán <sup>1)</sup>. Eine hervorsteckende Rolle spielen dabei immer die Sagen von der Königin Bilkis und von Salomo, indem gewöhnlich angegeben wird, das betreffende Schloss sei auf Befehl Salomo's von den Dämonen für die Bilkis erbaut worden. Indess berechtigt uns das keineswegs auch die übrigen Angaben ohne Weiteres in Zweifel zu ziehen, um so weniger,

1) Von diesem Werke hat der Verf. die sehr currente, ziemlich vollständig vocalisirte Handschrift des britischen Museums Nr. 7495 (im Catalog von Carleton Nr. CCXXXII, B) benutzt. Eine andere Handschrift befindet

sich im East India House mit doppeltem Titel: 1) كتاب البلدان تأليف كتاب اخبار البلدان و عجائب 2) ابي الحسن بن جعفر انشروزي (?). البنيان تصنيف ابي الحسن. Ausserdem findet sich auf dem Titelblatt der Name des انقرويني geschrieben, in dessen Besitzte somit dieses Exemplar gewesen zu sein scheint.



da diese theilweise von anderer Seite durch ganz unverwerfliche Zeugnisse bestätigt werden.

Von dem oft genannten und gepriesenen Schlosse Gumdân, dem Palaste der in Saûâ residirenden Tabbâ's, zugleich dem Sitze religiöser Culte, war schon bei einer anderen Gelegenheit in dieser Zeitschrift (Bd. VII, S. 472. 476) die Rede. Die grosse Bedeutung dieses Prachtbaus in der Zeit des himjarischen Königthums ist unzweifelhaft. Stellte ein König den alten Glanz des Reiches wieder her: dort schlug er die königliche Residenz auf (*Causin de Perceval* u. s. O., p. 119), dort feierte Saif Dû-Jazan, der letzte einheimische Beherrscher des Reiches, seine Thronbesteigung (*Abulf. hist. antislam.* p. 119).

Mit Gumdân stellt die Tradition zwei andere Schlösser zusammen, die gleichfalls zu den himjarischen Prachtbauten gehört und eine hervorragende Stellung eingenommen zu haben scheinen. Drei Schlösser sollen es gewesen sein, welche die Dämonen auf Salomo's Geheiss der Bilqis in Saûâ erbauten: Gumdân, Salhîn (سَلْحِينَ oder, nach al-Bakrî zu Marâs., III, p. 176, Anm. 9, بَلْحِينَ) und Baiudân (بَيْتُون); zusammen nennt sie ein alter Vers im Kitâb al-buldân und Muġam al-buldân:

فَدَّ بَعْدَ غُمْدَانَ وَسَلْحِينَ <sup>١</sup> مِنْ أَثَرِ  
وَبَعْدَ بَيْتُونِ بَيْتَى الْفُلَسْ بُنْيَانَا

Ausser diesen und ein paar anderen Versen, die sich auf den Untergang des himjarischen Reichs beziehen, sind es freilich nur sehr dürftige Notizen, die wir über Salhîn und Baiudân erhalten. Beide waren — so berichtet uns das Muġam al-b. (vgl. Marâs. u. d. W. سَلْحِينَ <sup>٢</sup>) — gewaltige Schlösser der himjar. Könige, in der Nähe von Saûâ. Zur Charakterisirung der Grösse und Herrlichkeit des Bauwerks soll wohl die auch im Kâmda stehende Angabe dienen, Salhîn sei in 70 oder 80 Jahren erbaut worden.

Um so willkommener ist es uns, dass diese wenigen Angaben durch anderweitige sichere Zeugnisse ergänzt werden, während sie hinwiederum selbst erst das richtige Verständniss dieser letzteren ermöglichen. Schon für die Ableitung und Deutung des Namens بَيْتُون geben uns, gegenüber dem wunderlichen Herumrathen der arab. Grammatiker (die z. B. die Frage aufwerfen, ob beide بَيْتُون zur Wurzel gehören), die himjarischen Inschriften

1) Das Versmass verlangt أَوْ سَلْحِينَ.

Fl.

2) Natürlich ist dort bei Juyeboll statt للسابعة zu lesen للتابعه.

einen guten Fingerzeig durch das dort häufig als Titel von Fürsten vorkommende Wort *بين*; beide werden wohl an die Bedeutung der Wurzel: abgesondert, ausgezeichnet, einzig sein, unknüpfen, und *بينون* wäre demnach etwa: das in seiner Art Einzige, Unvergleichliche.

Viel wichtiger ist es aber, dass uns ausdrücklich das eine dieser Schlösser auf Inschriften begegnet. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, dass das auf den beiden altäthiopischen Inschriften bei Rüppell (I, 2 und II, 3) vorkommende *Salhën* (*ሰልክን*) nichts anderes ist als unser himjarisches Schloss *Salhin*. Bedenken wir, dass unter den Besitzungen des äthiopischen Königs, der in beiden Inschriften auftritt (Dillmann in dieser Ztschr. Bd. VII, S. 356), nach Axum der Relbe nach Himjar, Raidân, Saba und *Salhën* aufgeführt sind; dass von diesen selbst Raidân ein himjarisches Schloss von ähnlicher Bedeutung wie *Salhin* war; dass endlich die Schreibart des Wortes auf beiden Inschriften ganz genau, bis auf die Vocalisation herab, der von den arabischen Schriftstellern überlieferten Form entspricht: so werden wir von selbst auf das Ergebniss geführt, dass unter jenem *Salhën* nicht etwa die in Abessinien gelegene Ortschaft *Zallâ*

(*زئلع*), nach Mas'ûdi eine der Ortschaften, von denen aus die Abessinier ihren Zug nach Arabien unternahmen, zu verstehen ist, wie noch Rödiger (Allgem. L.-Z. Juni 1839, Nr. 106) annahm, sondern das himjarische *Salhin*. Sollte aber ein Schloss von so grosser Bedeutung, dass sogar ein fremder Eroberer dasselbe in seinem solennen Titel unter seinen Besitzungen auführt, nicht auch in den uns bekannten himjarischen Inschriften erwähnt sein? In der That ist diess der Fall, und zwar auf der Inschrift LIV bei Fresnel, Journ. asiat. Sept.-Oct. 1845, wo die Worte *ḥḥḥ* | *ḥḥḥ* sicher etwa den Sinn haben: unser Haus *Salhin*. Die Schreibart stimmt aufs vollkommenste überein mit der Form, wie wir sie sowohl in den äthiop. Inschriften als bei den Arabern finden. Das himjarische Zeichen für *ḥ* ist das durchaus dem äthiop. *ḥ* und dem arab. *ح* entsprechende; der Vocal *i* (oder *ê*) aber, der auf den äthiop. Inschriften bereits durch ein besonderes Vocalzeichen ausgedrückt ist, hat hier, wie immer in den himjarischen Inschriften noch keine besondere Bezeichnung erhalten. *Salhin* erscheint auch nach dieser Inschrift als ein Punkt von grösserer Wichtigkeit, dem zuhieb die himjarischen Fürsten Karib'il, Dû-Raidân und des ersteren Sohn Halak-amir ihrer Gottheit Almakab etwas geloben oder darbringen, ja der, wenn unsere später anzuführende Vermuthung richtig ist, der bekannten Hauptstadt Ma'rib zur Seite steht. — In etymologischer Beziehung scheint uns das arab. *سلح* mit seinen Derivaten *سلاح* u. a. w. (vgl. das hebr. *סלח*, das wohl die Grundbedeutung



der Wurzel am nächsten giebt,  $\eta\lambda\psi$  u. s. w.) eine nicht unpassende Erklärung an die Hand zu geben. Der Name Salhin würde sich demnach auf „Bewaffnung“ beziehen, und es dürfte dabei der Name der Stadt  $\pi\eta\lambda\psi$  im Stamme Judah (Josuah 15, 32) eine naheliegende Parallele bilden.

Schliesslich kommt hinsichtlich der beiden Schlösser Salhin und Bainän nur noch die im Mu'gam mitgetheilte Nachricht in Betracht, wonach dieselben von Arjät, dem von dem äthiopischen Nagäsi abgesandten Feldherrn, zerstört worden sein sollen <sup>1)</sup>. Gewiss ist auch zum voraus anzunehmen, dass mit der Zeit der abessinischen Eroberung, die ja überhaupt die Kraft und Blüthe des himjarischen Reichs für immer brach, bereits auch der Verfall jener alten Culturdenkmäler begann. Dass die christlichen Eroberer, wenn auch ihr Christenthum sich weder in praktischer noch in theoretischer Hinsicht durch sonderliche Reinheit auszeichnete <sup>2)</sup>, doch desto stärker gegen das Heidenthum eiferten und namentlich manche der alten Heiligthümer, aber wohl auch andere Denkmäler zerstörten, versteht sich von selbst. Bestätigt wird dies z. B. durch die Erzählung von dem Baue der grossen Kirche zu Sanä <sup>3)</sup> (Mu'gam u. d. W. قليس), wonach Abraham

1) Damit stimmt das Citat aus al-Bakri in den Maräsid, p. 176, Ann. 9, vollkommen überein. — Uebrigens bleibt in dieser Partie der Geschichte noch manches dunkel. Der bekannte Feldzug der Abessinier nach Arabien wird auf der Königsliste B bei Dillmann a. a. O., S. 348, dem Kaläh zugeschrieben; und doch soll schon dessen Vorgänger Taräna, dem nach Dillmann's Lesung (S. 356) jene alten äthiopischen Inschriften angehören, Herr von Himjar, Raidän, Saba und Salhin gewesen sein. Mit den arabischen Berichten über die letzten Zeiten des himjarischen Reichs wird sich dies nicht wohl vereinigen lassen. Wollten wir nun nicht annehmen, der äthiopische König habe von früheren Zeiten her, in denen wirklich das himjarische Reich wenigstens theilweise dem äthiopischen unterworfen war, diesen Titel beibehalten, so müssten wir uns die Sache aus einer kleinen Unordnung in jenen Königslisten erklären. Bemerkenswerth ist es jedenfalls, dass die beiden Könige, um die es sich handelt, neben einander stehen.

2) Zu den Ausführungen von Dillmann (S. 358), die gewiss vollkommen richtig sind, passt sehr gut was man im Mu'gam über die Kirche in Sanä liest: es seien danelbst zwei Götzenbilder (صنما) gewesen, hi'alt (Ka'it?) und seine Frau (كعيت وأمراته), aber, wie die Kirche selbst, in der Zeit des Abu'l-'Abbas as-Saffah zerstört worden. كعيت soll nach Abu'l-Walid (d. h. al-Arakl) von hartem Holz und 80 Ellen (1) hoch gewesen sein.

3) Der Name dieser Kirche wird zunächst angegeben قليس, im Hämäs (كليبس), nach الحكري (im Mu'gam) heiss sie قليس. So soll sie genannt worden sein  $\text{لا تفاع بنينايا وعلوها}$ . Ich möchte die Vermuthung wagen, dass das griechische  $\text{ἐκκλησία}$  darin steckt. Gewiss beruht die Au-

dazu von den Ueberresten aus der Zeit der Bilki's verschiedenen Material, namentlich Marmor und mit Gold verzierte Steine, herbeischaffte und verwendete. Somit lagen wohl schon damals manche von jenen alten Bauwerken in Trümmern, und gerade die Aethiopier trugen wesentlich zu ihrem weiteren Verfall bei; wie wohl eben von den der Bilki's zugeschriebenen Bauten noch in späterer Zeit nicht unbedeutende Ruinen vorhanden gewesen sind, wie aus den Angaben in den Marâsid u. d. W. عرش بالقيس (vgl. Kazwîni Âtâr al-b. S. 1) die Erzählung von كمار hervorgeht, und solche wohl noch jetzt existiren. Dieser Vernichtungsprocess nahm — nachdem die alten Paläste noch einmal auf kurze Zeit unter Dû-Jazan zu Ehren gekommen waren — unter der persischen Oberherrschaft vermuthlich seinen weiteren Fortgang; der Islâm räumte die grossartigen Denkmäler des Alterthums vollends hinweg, und was auch dem muslimischen Vandalismus entgangen war, das verfiel im Laufe der Jahrhunderte von selbst.

Ganz ähnlich wie mit Sakhûn verhält es sich mit dem andern in äthiopischen Inschriften aufgeführten Schlosse Raidân, das, wie schon aus der Zusammenstellung erhellt, jenem an Bedeutung ziemlich gleich gekommen sein muss. Raidân war nach dem Mu'ğam ein gewaltiges, mit keinem andern vergleichbares Schloss (يزعم أهل اليمن أنه لم يكن أحد مثله), das zu Zafâr gehörte <sup>1)</sup>. Identisch ist damit wohl das n. d. W. صناعه angeführte قصر نى ريدان, das dort neben andern als eines der Hauptschlösser von San'â, als قصر الملك, genannt wird. Der Widerspruch dieser Angaben in Beziehung auf die Lage Raidân's dürfte seine Erledigung darin finden, dass überhaupt jene beiden alten Städte

gabe in Freytag's Lexicon u. d. W. (nach Jacob Schallens). قليس sei so viel als Kirche, auf einem Missverständniss, indem wohl eben nur jene berühmte Kirche so genannt wurde.

1) Was die Angabe im Mu'ğam (vgl. Marâs.) betrifft, Raidân habe gelegen في مخلاف نخشب, so ist hier gewiss anders zu lesen. Denn das in der Anmerkung zu der Stelle in den Marâs. (I, p. 110) angezogene انخشب (موضع رمى للعمار بعنه) kann unmöglich hier in Betracht kommen, und von einem نخشب in Jaman ist sonst nichts bekannt. Sollte nicht vielleicht مانشيم zu lesen sein? (vgl. diesen Artikel in den Marâs.)

{Die Peteraburger Hdschr. des Mu'ğam hat nach Charolahn hier نخشن oder نخشن.



von den Arabern vielfach nicht klar auseinander gehalten werden, wie der Inhalt der beiden Artikel im Muġam deutlich zeigt <sup>1)</sup>. Zum Glück dienen auch hier einige von Mašūdi (bei Schultens, *historia imper. vetust. Joctan. p. 158*), überlieferte Verse dazu, die Bedeutung des Platzes festzustellen:

وَقِيَّتُهُ الَّذِي زَالَتْ قُوَاهُ عَلَى رَيْدَانَ إِذْ حَانَ الرِّوَالُ  
تَمَكَّنَ قَائِمًا وَبَنَى طَرِيقًا إِلَى رَيْدَانَ أَغْيَطَ لَا يُنَالُ

Und Hainahab, dessen Macht sank auf Raidān, da die Zeit des Sinkens kam,  
hielt (vordem) mächtig Stand und baute eine Strasse nach Raidān, eine  
hochgestreckte, unelnehbare.

Daraus geht hervor, dass Raidān zu Zeiten sogar die Hauptfeste der Beherrscher des himjarischen Reichs war, und berücksichtigen wir die weitere Angabe Mašūdi's u. a. O., dass Zafār die Residenz vieler himjarischer Dynastien war (das Muġam nennt es geradezu *مَسْكَنُ مُلُوكِ حِمَر*), so könnten wir auf den Schluss kommen, Raidān dürfte sich zu Zafār verhalten, wie Gumdān zu Sa'nā. Nach Raidān benannten sich himjarische Fürsten, ohne Zweifel solche, in deren jeweiligem Besitze es war, d. h. zunächst wohl der Erbauer und seine Nachkommen; wie denn auch der Name Dū-Raidān (ذُو رَيْدَانَ) ganz unzweifelhaft in zwei himjarischen Inschriften (bei Fresnel Nr. XLV und LIV) vorkommt, von denen merkwürdigerweise die erste dieselbe ist, die auch den Namen Salhān enthält. Erinnern wir uns endlich noch daran, dass auf den alġāthiop. Inschriften Raidān mit Salhān als einer

وكان في ظفار وفي صنعاء كذا قال وُظفار: صنعاء  
مشهور على ساحل بحر الهند هذه كانت تسمى بذلك قريب (قديمًا)  
وقد قال بعضهم أن ظفار هي صنعاء: ظفار u. d. W. بن القصور . . .  
نفسها ولعل هذا كن قديمًا فلما ظفار المشهورة اليوم غلبت إلا مدينته  
. . . على ساحل بحر الهند بينهما وبين مرباط خمسة فراسخ . . .  
verschiedenen Städte, die unter dem Namen Zafār aufgeführt worden, s. Ritter,  
Reisekunde v. Asien, Bd. VIII, 1, S. 252 ff. Hier im Muġam ist deutlich  
das später noch stehende Zafār, die Hafenstadt von Mābrak, von Zafār, der  
alten himjarischen Residenzstadt, unterschieden. Ob nun aber diese letztere  
identisch ist mit Sa'nā, möchte sehr fraglich sein, da ausdrücklich, und zwar  
nach allen Gewährsmännern, angegeben wird, der frühere Name von Sa'nā sei

أَزَال (= ܐܝܪܐ Genes. 10, 27) gewesen und die Stadt habe ihren neuen Namen  
erst durch die Abessinier erhalten, die beim Anblicke der fest aus Steinen  
erbauten Stadt sagten: *هَذَا صِنْعَة*, *صِنْعَة* aber sei bei ihnen = *حصينة*;  
wozu allerdings die Bedeutung des äthiop. ሸ፻፱: mit seinen Derivaten  
gut passt.

der Hauptpunkte des himjarischen Reichs im Titel eines äthiopischen Königs aufgeführt wird, so ist die Bedeutung dieses Schlosses hinlänglich ins Licht gestellt. Ja wir dürften sogar — wenn anders die Combinationen bei Ritter a. n. O. S. 258 richtig sind — annehmen, dass noch jetzt ziemlich ansehnliche Ueberreste dieses Palaestes vorhanden sind<sup>1)</sup>; denn es ist wohl mehr als wahrscheinlich, dass an der betreffenden Stelle aus Idrisi (bei Jaubert, I, p. 148), die Ritter gewiss mit Recht herbeizieht, statt Zaidân (زيدان), das sonst nie als himjarischer Palast genannt wird, vielmehr ريدان (Raidân) zu lesen ist. — Was schliesslich die Etymologie betrifft, so liesse sich von dem entsprechenden arabischen Stamme etwa ريد (ein hervorspringender Felsen) zur Erklärung anwenden, wie ja auch in der That die genannten Ruinen auf dem Gipfel eines Berges liegen. Zu beachten ist, dass derselbe Stamm ريد dem Namen einer anderen jamanischen Localität, der eine Tagereise von San'a entfernten Stadt ريدة (vgl. Marâs. u. d. W.), zu Grunde liegt. Ueber die Endung -ان machen die Araber die richtige Bemerkung: حجرى مجبرى غمدان. In der That findet sich die Endung an sehr häufig in den himjarischen Eigennamen, namentlich auch in den geographischen, z. B. سولحان, سولحان, كوكبان.

Haben wir im Bisherigen, arabische Berichte und Zeugnisse der Inschriften combinirend, über einige der bedeutenderen Punkte genauere Nachweisungen zu geben vermocht, so müssen wir im Uebrigen hierauf verzichten, da uns das vorhandene Material — wenige Ausnahmen abgerechnet, von denen später die Rede sein wird — im Stiche lässt; wir würden aber gewiss unseren muslimischen Gewährsmännern Unrecht thun, wollten wir nicht annehmen, dass auch ihre anderweitigen Berichte über die himjarischen Alterthümer zu einem grossen Theil auf richtigen Erinnerungen beruhen. Von dem Vielen, was sie geben, mögen hier noch einige Proben folgen. Dem eben besprochenen Raidân werden im Mu'jam (u. d. W. صنعاء) Sauhatân سوحاتان und Kawkabân كوكبان an die Seite gestellt. Das erstere, das in den Marâsid fehlt, wird in dem Artikel selbst bezeichnet als eine jamanische Stadt in der Nähe von San'a, die man hiess قصر سوحاتان; das letztere, das auf einem Berge ebenfalls in der Nähe

1) Die grossartigen, 7 Fuss langen, ohne Mürtel zusammengefügtten Porphyraquadern, die Niebuhr dort vorfand, entsprechen durchaus dem Bilde, das uns die arabischen Beschreibungen von jenen Palästen geben.



von San'â stand, soll ein prachtvoller Bau, mit Edelsteinen überkleidet, gewesen sein, der Nachts leuchtete wie die Sterne (vgl. Marâg.). Das Kitâb al-buldân nennt, wo es auf die Merkwürdigkeiten Jamun's zu sprechen kommt, neben Gumdân, Salhîn und Bainân noch folgende Namen <sup>1)</sup>: Širwâh, Mirwâh, Hindah, Hunaidah, Kulzûm (ähnlich im Muğam u. d. W. سلحين). An das letzte schliessen sich Barâkiâ und Mu'în an, von denen es im Muğam heisst, dass sie noch jetzt stehen.

Gewiss sind das alles nur einzelne Proben der himjarischen Baukunst, welche nach der Menge der überlieferten Namen und den Beschreibungen anderer Schriftsteller sich viel reicher entwickelt hat, als man gewöhnlich denkt. Uebrigens erlaubt schon die Analogie der assyrischen Denkmäler den Schluss, dass man sich nicht auf kunstvolle Architektur beschränkte, sondern auch Malerei und Sculptur — sei es immerhin in ihren ersten Anfängen — damit verband. Wenn nach Cruttenden's Bericht neben zerbrochenen Säulen auch Statuen vorkommen, so scheinen freilich diese, da sich darunter häufig Frauengestalten mit einem Kinde auf dem Arme befinden, vorzugsweise Ueberreste der christlichen Zeit zu sein; wiewohl man wird zugeben müssen, dass auch schon das heidnische Alterthum Arabiens derartige Werke der bildenden Kunst kannte, welche dann später, wie anderwärts, christlicher Bilderverehrung ihre Dienste lieb (weshalb denn auch die Figuren, die der Aethiopier auf seiner Kirche anbringen liess, wohl صنمان genannt werden konnten). Wenigstens spricht dafür die drei Fuss hohe Marmorstatue, die als Ueberrest des alten Götzendienstes zerschlagen wurde und deren Kopf Cruttenden nach England brachte, wie ja auch sonst das Vorhandensein eigentlicher Götzenbilder in Arabien nicht bezweifelt werden kann. Jedoch aus den mit Inschriften versehenen bildlichen Darstellungen bei Wilson (the Lands of the Bible) und im Journal of the Bombay Branch R. A. S. Oct. 1845 lässt sich im Ganzen schliessen, dass man sich auch hier vorzugsweise auf Eingrabungen in die Wände und auf Reliefarbeiten beschränkte.

Vor allem aber haben die himjarischen Alterthümer mit denen Assyriens den Reichthum an Inschriften gemein, in denen sich frühere Jahrhunderte verewigten. Freilich ist der Vorrath himjarischer Schriftdenkmäler, den wir bis jetzt in Händen haben, im Verhältniss zu den assyrischen noch ein sehr geringer; aber es ist ausser allem Zweifel und wird überdiess durch die neuesten

وقد تفاخرت الروم و فارس بالينبيان وتنافسنت فيه فحجروا عن مثل  
عبدالن ومارد وحصرموت وقصر مسعود وسد القمان وسلحين وصراج  
ومرواح وبيتون وقنلة وقنيدة وقلسوم . . . . .

Reisenden bestätigt, dass noch reiche Schätze zu heben sind. Danach werden wir auch in dieser Beziehung die Berichte der arabischen Schriftsteller nicht bloss für fabelhafte Uebertreibungen halten dürfen. Eine Zusammenstellung von Notizen aus arabischen Quellen über diesen Gegenstand giebt Rüdiger (Excurs zu Wellsted's Reisen, II, S. 364 ff.), denen wir hier noch einige weitere beifügen. In Zusammenhang mit den Sagen von jenen alten Schlössern hatte sich auch die Kunde von den daran befindlichen Inschriften erhalten.

Als die Satane — erzählt der Mu'ğam u. d. W. ملحین — jene Paläste bauten, schrieben sie auf einen Stein und brachten ihn an einem der Schlösser an, worauf dann einige Verse folgen, in denen diese aufgezählt sind. Keine Stadt betraten sie, heisst es von den Himjariten u. d. W. غمدان, ohne eine Schrift daran zu hinterlassen. — Die Inschriften in den Hauptstädten, in Zafār (dieselbe wird von anderen nach Damar verlegt), an Ġumdan, an der Säule von Ma'rib sind schon von Rüdiger erwähnt worden. Daran knüpfen wir eine Angabe des Kitāb al-buldān, wo unter den Merkwürdigkeiten von San'a<sup>1)</sup> auch der Damm des Königs As'ud aufgezählt wird, der, in kunstvoller Weise ausgeführt, das Wasser in sich aufnahm und wiederum auf die Gärten und Saatkfelder ausströmte; an demselben befand sich auch eine Musnad-Inschrift. Der ganzen Beschreibung nach scheint dieser سد dem bekannten Damme von Ma'rib (vgl.

آثار البلاد S. 31 u. Mas'ūdī in Schultens monumenta, p. 165), den das Kitāb al-b. geradezu سد لقمان nennt, sehr ähnlich gewesen zu sein. — Interessant ist aber namentlich die Notiz, die sich im Mu'ğam u. d. W. قليس findet, dass auch die bereits erwähnte grosse Kirche zu San'a eine derartige Inschrift hatte. Dieselbe stand über dem Thore der Kirche und soll nach der Tradition gelautet haben:

1) im Text steht اسعد, aber dieser Hünigname) وبها سد اسعد

(kommt sonst nicht vor) الملوك وهو سد بين جبلين بحجارة مربعة منقشة بين الجبلين عمود من حديد من الاسفل في (الى ا) الاعلى وقد رخص ما بين الجبلين مقدار ميلين وسمكة ثلثمائة ذراع يمتص اليه اودية والنيهار فيمرشع الماء حتى يملأوا مزارعهم وحدائقهم وهو العجب سد في الارض مكتوب عليه بالمسند اشياء.



Ich habe dir diess erbaut, dass darin deines Namens gedacht werde, ich dein Knecht<sup>1)</sup>).

Dass Abraham, der den Arabern ein neues Nationalheiligthum schaffen wollte, auch in dieser Beziehung ihre Art nachahmend, der Kirche eine Inschrift gab und dazu die Musnadschrift wählte, ist gewiss durchaus nicht unwahrscheinlich.

Eudlich möge hier noch von einer Inschrift die Rede sein, die zwar zunächst diesem Gebiete nicht angehört, die aber doch ohne Zweifel den Kreis unserer Untersuchung berührt und deren Existenz für sich schon von grösstem Interesse ist. Die einzige Quelle derselben (auf welche mich Prof. W. Wright aufmerksam gemacht hat) ist die Geschichte Makkah's von al-Fākihī (Hdschr. der Leyd. Bibliothek, Nr. 463). Der Verfasser giebt eine sehr genaue Beschreibung des مقام ابراهيم, den er selbst gesehen. Derselbe soll auf allen Seiten mit verschiedenen Charakteren, خطوط, namentlich kreisförmigen, دوائر, deren Form er angiebt, beschrieben gewesen sein. In einer solchen دائرة war eine Inschrift in hebräischer, nach anderen in himjarischer Sprache, welche die Kuraisiten in der Zeit des Heidenthums daselbst fanden und welche nun al-Fākihī copirte und in seinem Geschichtswerke mittheilt. Sie besteht aus 3 Reihen, die beiden ersten mit je 10, die letzte mit 11 (?) Zeichen. Was die Angabe betrifft, es sei eine hebräische Inschrift, so beruht sie natürlich nur auf dem Glauben an den abrahamitischen Ursprung der Ka'bah, wie denn auch al-F. eine rabbinische Deutung derselben mittheilt, welche Jehovah Zebaoth u. s. w. herausliest. Bei genauerer Betrachtung der Copie al-Fākihī's ergiebt sich als unzweifelhaft, dass wir es hier wirklich mit einer altarabischen Inschrift zu thun haben. Trotzdem dass dieselbe, wie natürlich, unter den Händen der Abschreiber und wohl auch schon des Autors selbst eine solche Gestalt angenommen hat, dass man zum voraus auf jeden Erklärungsversuch verzichten muss, so sind es doch immerhin einzelne Zeichen, die sich ziemlich deutlich als dem semitischen Schrifttypus angehörig, und zwar als mit dem himjarischen Charakter verwandt, zu erkennen geben; diess gilt namentlich von den Buchstaben כ, ט, פ.

Fragen wir nach dem Ursprunge dieser Inschrift, so werden wir natürlich zum voraus über die kuraisitische Zeit hinausgewiesen, die ja, wie unser Gewährsmann berichtet, selbst schon dieselbe vorgefunden hat. So würden wir zunächst auf die Zeit

عن محمد بن زياد الصنعاني قال رأيت مكتوباً على باب الكعبة  
التي بناها ابرهة على باب صنعاء بالمسند  
بنيت هذا لك من (؟) ليذكرك فيه اسمك وانا عبدك

der Gûrhumiten geführt. Nun ist es ziemlich sicher, dass ihnen die Errichtung des Heiligthums zu Makkah zukommt, zu dessen wesentlichsten Stücken eben der Stein Abrahams gehörte. Zudem wird ihnen auch in der interessanten Stelle über die verschiedenen Sprachen und Schriftarten der alten Araber im Mu'gam (Zitrchr. VIII, S. 601) neben einer besondern Sprache eine eigene Schrift zugeschrieben (الوقوف); desshalb möchte es nicht unwahrscheinlich sein, dass, wie der Stein Abrahams, so auch die Inschrift auf demselben gûrhumitischen Ursprungs war, wiewohl freilich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen bleibt, dass beide aus noch früherer Zeit, etwa aus der der Amalekiter, stammen.

## II. Ueber die himjarischen Inschriften.

Werfen wir einen Blick auf den Vorrath von Inschriften, die bis jetzt aus dem alten himjarischen Reiche zu Tage gefördert sind, so wird derselbe allerdings im Verhältniss zu der Masse dessen, was unterwärts gewonnen worden ist und was auch hier ohne Zweifel gewonnen werden könnte, klein zu nennen sein; indess ist derselbe doch nicht so klein, dass man nicht unter sonst günstigen Umständen befriedigende Resultate erwarten dürfte. Allein trotz dem ansehnlichen Zuwachs an Material, welchen wir seit den ersten bahnbrechenden Untersuchungen von Gesenius, Rüdiger und Ewald, namentlich durch die Veröffentlichungen im *Journal Asiatique* Sept.-Oct. 1845 erhalten haben, wozu einiges Weitere im *Journ. of the Bombay Branch R. A. S.* Oct. 1844 und in Wilson's „*the Lands of the Bible*“ kommt, — trotzdem ist die Untersuchung über diesen Gegenstand seither nicht viel weiter gediehen. So unerfreulich diess lautet, so unbegreiflich es demjenigen, der die Sache von aussen beurtheilt, im Vergleich mit den Leistungen auf anderen verwandten Gebieten scheinen könnte, dass man von 56 Inschriften in einer semitischen Sprache, wie die Arnaud-Fresnel'schen, deren Schrift man beinahe durchweg sicher kennt, von denen manche Worte ohne Weiteres verständlich sind, nicht wenigstens eine beträchtliche Anzahl mit annähernder Gewissheit sollte deuten können, so leicht erklärt sich diess dem, der sich eingehender mit der Sache beschäftigt. Eine Hauptursache des eingetretenen Stillstands und der sonderbaren Erscheinung, dass ein Zuwachs von mehr als 50 neuen Inschriften auf einem bereits einigermaßen geboeten Boden nicht zu wesentlich neuen Resultaten geführt hat, liegt — worauf auch schon Ewald's Abhandlung in Hofer's *Zeitschr. für die Wissenschaft der Spr.* I, S. 299 ff.) hingewiesen hat — entschieden darin, dass die im J. A. mitgetheilten Inschriften keineswegs die Originale in einem genauen Facsimile wiedergeben, sondern in einer Gestalt, welche nicht bloss von der Aufzeichnung Arnaud's, sondern



noch mehr von der Lesung der Originale abhängt, die der Darstellung in den eigens dazu gefertigten Typen zu Grunde liegt. Hiermit ist uns die genaue Kenntniss der hie und da wechselnden Form einzelner Zeichen, die doch für die Deutung anderer Inschriften von der höchsten Wichtigkeit wäre, veriangt, und es fehlt überhaupt der sichere Boden für die Erklärung. Dabei ist freilich ausserdem sehr zu beklagen, dass namentlich bei umfangreicheren Inschriften, wie XI und LVI, die Deutung durch ihre Unvollständigkeit noch mehr erschwert wird. Allerdings behält auch so noch die Veröffentlichung dieses Materials ihren bedeutenden Werth; aber weit dankenswerther wäre es, wenn uns dieser Vorrath von Inschriften noch einmal, in erneuerter Gestalt, genau nach Arnaut's Copie, wo möglich vermehrt durch eine Anzahl weiterer Exemplare in die Hand gegeben würde. Indessen auch wo der Text ziemlich sicher ist und über die Bedeutung der einzelnen Zeichen wenig Zweifel stattfinden kann — was freilich im Ganzen nur von einer kleinen Anzahl von Inschriften gilt — stossen wir auf bedeutende Schwierigkeiten. Zwar lässt sich ein gewisser Kreis von Wörtern, die dem semitischen Sprachschatze angehören, mit Berücksichtigung des Zusammenhanges ganz sicher deuten, für vieles dagegen scheint sich aus dem Gebiete der semitischen Sprachen keine befriedigende Erklärung zu ergeben, und wo man dieselben benutzen zu dürfen glaubte, hat es bis jetzt meistens sehr an einem bestimmten Princip gefehlt, d. h. der Charakter und die Stellung der himjarischen Sprache im Kreise ihrer semitischen Schwestern ist so wenig festgestellt, dass man sich damit begnügt, je nach Bedürfniss da- oder dorthin etwas Zweckdienliches zu Hülfe zu nehmen. Endlich schienen, da das Material der alten semitischen Sprachen vielfach nicht anzureicht, eigenthümliche im südlichen Arabien jetzt noch gesprochene Idiome um so mehr Beachtung zu verdienen.

Dürften wir unserem oben angeführten arabischen Gewährsmann glauben (Mu'gam u. d. W. *عربية*, Ztschr. VIII, S. 601), so wäre die Sprache und Schrift der Himjariten, das Musnad, die älteste arabische Sprache und Schrift gewesen, dieselbe, deren sich schon jene Urvölker, die Ad, Tamud, 'Amalik, die früheren Gurhum u. a. bedient haben <sup>1)</sup>, älter nicht bloss, als das *مبين*, die Sprache der Ma'additen (Ismailiten), sondern auch als die verschiedenen anderen Sprachen Jaman's. Nach der arabischen Ueberlieferung ist somit das Musnad, von dem ausdrücklich gesagt wird, dass es später die Sprache der Himjariten wurde, von anderen ebendort in Jaman herrschenden Sprachen (und Schrift-

1) Nach einer anderen, an derselben Stelle angeführten Ueberlieferung wäre die älteste Sprache und Schrift die der Sühos *Ḥaṭṭān's* (*وحو يحن*) statt *وحو يحنان* <sup>1)</sup> gewesen.

arten) zu unterscheiden. Als solche werden aufgeführt die der Gurmiliten, *الغُمَيْلِيَّة* (die derselben entsprechende Schrift *الغُمَيْلِيَّة*), nachmals in einem Theil von Jaman und Hadramaut üblich; die der Joktaniten, *الْجُتَانِيَّة*, später die der *الْأَشْعَرُون*; die der Midjaniten, *الْمِجَانِيَّة*, nachmals die Sprache Mahrab's; endlich *الْبَرْقِيَّة* die der Jákis <sup>1)</sup>, in der Folge in 'Adan und Ganad gesprochen. Wollte man nun auch dieser Angabe nur wenig geschichtlichen Werth beilegen — wiewohl z. B. der Aufenthalt der Midjaniten im südlichen Arabien auch in der oben (S. 24) citirten Stelle aus Mas'ûdî erwähnt wird — so geht doch das Vorhandensein verschiedener Sprachen in Jaman, und zwar noch in den ersten Jahrhunderten der Hîgrah, ziemlich sicher daraus hervor, womit denn auch die neueren Mittheilungen über eigenthümliche Idiome in jenen Gegenden übereinstimmen. Freilich finden sich himjarische Inschriften nicht bloss in den ursprünglichen Sitzen des himjarischen Volkes, sondern auch in Hadramaut und ebenso in 'Adan (s. Wilson, V), wo nach der eben besprochenen Stelle andere Sprachen einheimisch gewesen sein sollen. Allein dies beweist denn doch nur, dass entsprechend dem weitgreifenden Einflusse der himjarischen Herrscher himjarische Schrift und Sprache sich auch weiter ausbreitete, woneben die eigenthümlichen Idiome der betreffenden Gegenden wohl fortexistiren konnten; in der That ist auch auf den beiden bedeutendsten Inschriften aus Hadramaut, der grossen von Hîza Gurâh und der von Wrede ausdrücklich von *סִכְרִי* und zwar in der ersteren von einem *סִכְרִי*, die Rede. — Ist nun aber eine Mannigfaltigkeit jamanischer Sprachen anzunehmen, so versteht es sich von selbst, dass wir nicht ohne Weiteres von den noch jetzt im südlichen Arabien gesprochenen Idiomen einen wesentlichen Gewinn für die Erklärung der himjarischen Alterthümer erwarten dürfen, und wenn z. B. Fresnel das Khhkili, die heutige Sprache von Mahrab, als den Sprössling der althimjarischen betrachten wollte, so muss uns dies schon deshalb verdächtig erscheinen, weil wir wissen, dass es bereits in älterer Zeit eine von der himjarischen verschiedene Sprache in Mahrab gegeben hat. Und in der That bleibt ja auch

1) Dieser Jákis ist niemand anders als *יֶאֱכִיזַר*, der Sohn Abrahams und der *סִכְרִי* Genes. 25, 2, wie aus folgender Stelle im Mu'jam u. a. O. deutlich hervorgeht: *وكان آخر من انطق الله بلسان لم يكن قبله امما عيل*. *ابن ابراهيم ومعهين وياقش وقهر يقشان*. Ob das Ganze nur auf dieser Stelle der Genesis beruht, oder wenigstens in dem Namen *ياقش* eine richtige Erinnerung aus alter Zeit zu erkennen ist, lassen wir dahingestellt sein. Jedenfalls ist zu beachten, was hier nicht weiter angeführt werden kann, dass als Sohn des Joktân in der Genesis (25, 3) *סִכְרִי* genannt wird.



der Erfolg hinter den Erwartungen, die sich an diese Entdeckung knüpfen, bedeutend zurück. Denn was uns bis jetzt von den Dialekten Mahrah's durch die Mittheilungen *Fresnel's* (*Journal Asiatique*, Juillet 1838), *Ewald's* (*Hoefer's Zeitschrift*, I, S. 311) und *Carter's* (*Journal of the Bombay Branch R. A. S.* July 1847: *Notes on the Mahra Tribe with a vocabulary*) bekannt geworden ist <sup>1)</sup>, bietet nur Weniges, was zur Erklärung der Inschriften beitragen könnte (vgl. *Rödiger a. a. O.* S. 362). Was sich darin als gemeinschaftliches arabisches Sprachgut erkennen lässt, ist grossentheils so verderbt und entstellt, dass man annehmen darf, den etwa darin enthaltenen spezifisch himjarischen Elementen werde es nicht viel besser gegangen sein. Damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass eine weitere Erforschung der süd-arabischen Idiome befriedigendere Beiträge zum Verständniss des althimjarischen liefern kann.

## A. Ueber Schrift und Sprache der Inschriften im Einzelnen.

Nachdem wir die bis jetzt der Untersuchung gesteckten Grenzen bezeichnet haben, versuchen wir dasjenige zusammenzustellen, was sich aus den Forschungen über die himjarische Schrift und Sprache mit Gewissheit zu ergeben scheint.

### 1. Schriftzeichen und Lautverhältnisse.

Was zunächst die himjarische Schrift betrifft, so lässt schon die Vergleichung des Aethiopischen, namentlich der altäthiopischen Inschriften, sowie der beiden in zwei Berliner Handschriften befindlichen Alphabete, die Bedeutung der meisten Zeichen sicher erkennen. Nur wenige, im Ganzen seltener vorkommende Zeichen lassen noch Zweifel zu, z. B. das für  $\text{𐩦}$ . Auch mehrere Formen, die *Fresnel* dem  $\text{𐩦}$  und  $\text{𐩧}$  zuweist, möchten noch bestritten werden können. Ausserdem sind die Formen einzelner Buchstaben auf unseren Inschriften einander bisweilen zum Verwechseln ähnlich. So will uns ein genaues Auseinanderhalten der Zeichen für  $\text{𐩦}$  und  $\text{𐩧}$  nicht immer gelingen, da die Form von  $\text{𐩦}$  mit einem zweiten Querstrich in der Mitte ( $\text{𐩦}$ ), sobald der obere Querstrich fehlt oder etwas heruntergerückt wird, von  $\text{𐩧}$  kaum zu unterscheiden ist ( $\text{𐩧}$ ,  $\text{𐩧}$ ); nicht fern liegt dann auch das Zei-

1) Ein kleineres Wörterverzeichnis dieser Art, das Herr von Wrede gesammelt und seinem Reisebericht beigegeben hat, erlaubte mir Herr A. Petermann zu benutzen, der mir auch gütigst gestattete die Wrede'sche Inschrift zu copiren, auf die ich in der Folge mehrfach Rücksicht genommen habe. Das interessanteste in jenem Verzeichnisse ist das Wort *Tahha* = mächtig. Freilich ist dieser Titel der himjarischen Herrscher schon aus dem äthiop. **ተከላ** und seinen Derivaten genügend erklärt.

chen für ع (= H). In demselben Verhältnisse scheinen oft ه und ز zu stehen; darauf möchte z. B. der von Ewald (a. a. O., S. 300) berührte Umstand beruhen, dass Fresnel in der grossen Inschrift von Hişn Gûrâb gar kein ز findet. — Den Berliner Alphabeten zufolge entspräche jedem arabischen Buchstaben ein himjarischer. Diess wird auch im Allgemeinen durch die Inschriften bestätigt, wiewohl wir für einzelne Zweige specifisch arabischer Laute nur sehr wenige Beispiele haben, so dass man z. B. bei ع auf die Vermuthung kommen könnte, dasselbe sei in der Schrift — oder vielleicht auch in der Aussprache? — noch nicht immer von ع unterschieden worden und es habe sich damit etwa so verhalten wie mit dem hebräischen פ. Zu den am häufigsten vorkommenden Buchstaben dagegen gehören ت (ث) und ذ (ذ), bei denen wir etwas zu verweilen haben, um einige Bemerkungen über das Verhältniss des Himjarischen zu den nächstverwandten Sprachen rücksichtlich etwaiger Lautverschiebungen anzuknüpfen. Wir finden Wörter mit dem eigenthümlichen Zeichen für ت, گ, welche eben damit ganz genau dem Arabischen entsprechen, z. B. مرگد (Name eines himjarischen Königs, z. Inschr. v. H. 6. bei Röd. Nr. 3); dann Formen des als himjarisches Wort sonst bekannten Stammes وئب, endlich besonders das Zahlwort drei ثلاث (Fr. III) <sup>1)</sup>; daneben aber auch ثلاث (Fr. LI und LIV). An sich liesse sich nun freilich wohl annehmen, dass es sich hier um ein Schwanken nicht sowohl in der Aussprache, als vielmehr nur in der Schrift handle, welche den Laut ت noch nicht consequent von و unterschieden habe; indess beweist z. B. der Gottesname وئوئوئو, dass man sonst diese Laute sehr wohl aneinanderhielt. Ausserdem ist zu beachten, dass sich für die Zahl drei auch noch eine Form ثلاث findet. Kann schon in der Inschrift Fr. IX Z. 2 (|| ثلاث ||) kein Zweifel darüber sein, dass wir hier das Zahlwort drei vor uns haben, mit dem freilich ein bis jetzt unerklärlicher Zusatz zusammengeschrieben ist, so ist diese Form ausserdem durch die Inschrift von Wrede gesichert, wo sie gerade in einer Zeitbestimmung am Schluss vor dem Worte اوروم = Monate erscheint. Das Himjarische hatte somit für das Zahlwort drei neben der gewöhnlichen arabischen Form ثلاث noch eine besondere, welche den anderweitig gleichen ersten und dritten Radical in ähnlicher Weise unterscheidet, wie das äthiopische

1) Ich bezeichne die Armand-Fresnel'schen Inschriften durch Fr., die von Hişn Gûrâb durch H. G., und zwar nach den Nummern, die sie bei Rüdiger (zu Wellstedt's Reisen) haben; die von Wilson durch W., und die von Wrede durch Wr.





ten Inschriften vorkommt (3mal in der grossen Inschrift von H. G. und 3mal bei Fr. XI Z. 8, XLVII u. LIII) sich nichts erschliessen lässt. — Anders dagegen verhält es sich mit der Inschrift von *Wrede*. In den 5 Zeilen dieser himjarischen Schriftprobe, die zudem noch manche Lücken hat, findet sich das Zeichen  $\otimes$  allein 8mal; und zwar 3mal ganz entschieden in Eigennamen Z. 1  $\text{ארי}\otimes\text{ל}$ , Z. 2 und 3  $\text{הי}\otimes\text{ל}\text{ל}$  . . . . . Remmert uns nun schon die beiden Eigennamen gemeinschaftliche Silbe an den bei Fr. öfters wiederkehrenden Eigennamen  $\text{יהזמנר}$  (z. B. XII—XIV u. a. w.), so ist vollends merkwürdig die Form  $\text{של}\otimes\text{ל}$ , die an einer Stelle, wo wir entschieden ein Zahlwort erwarten, wo es sich, wie das folgende  $\text{אדרת}$  zeigt, um die Angabe von Monaten handelt, nichts anderes als das Zahlwort drei bezeichnen kann und dem sonstigen  $\text{של}\otimes\text{ל} = \text{להל}$  entsprechen muss; woraus sich dann mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ergeben würde, dass es sich bei dem unmittelbar vorausgehenden  $\text{יהי}\otimes$  um die Zahl zwei  $\text{י}$  handelt. Um nun den Gebrauch des Zeichens  $\otimes$  in dieser Inschrift richtig zu beurtheilen, muss vor allem beachtet werden, dass in derselben das gewöhnliche Zeichen für  $\text{ו}$   $\otimes$  nicht vorkommt. Es liegt deshalb die Annahme nahe, dass der Verfasser dieser Inschrift zur Bezeichnung des Lautes  $\text{ו}$  sich statt des gewöhnlichen Zeichens eines anderen bediente, und dass diess auf einer blossen Incorrectheit beruht (wie sie z. B. auch auf den altäthiopischen Inschriften vorkommt, s. *Dillmann a. a. O.*, S. 362 ff. in den Anmerkungen), erklärbar theils daraus, dass  $\text{ו}$  und  $\text{;}$  in der Aussprache, wenigstens im Munde des Verfassers, nicht so sehr von einander abweichen, theils daraus, dass die Inschrift nicht mehr dem Stammsitze des himjarischen Volks, sondern bereits einem weiteren Kreise angehört; wie denn auch die Sprache derselben ihre specifischen Eigenthümlichkeiten zu haben scheint.

Besondere Beachtung verdient die Bezeichnung der Vocale, welche für die Alterthümlichkeit der himjarischen Schrift sehr charakteristisch ist. In dieser Beziehung schliessen wir uns ganz an die von Ewald (a. a. O., S. 302) ausgesprochene Bemerkung an, dass die langen Vocale in der Mitte des Worts gewöhnlich nicht angedrückt sind, während dagegen die Diphthonge regelmässig ihre Bezeichnung zu haben scheinen. Sichere Beispiele für den erstgenannten Fall haben wir an  $\text{nr} = \text{ذات}$ , auch  $\bar{\text{r}} = \text{ذ}$ , das immer mit dem dazu gehörigen Worte zusammengeschrieben ist; weiter an den bereits genannten Eigennamen  $\text{fr} = \text{ريحان}$ ,  $\text{nr} = \text{مدح}$ ; vielleicht gehört hierher auch ein Theil der inneren Pluralformen mit präfigirtem  $\alpha$  (nach  $\text{أفعل}$ ); dagegen



sind wir, wo die Zeichen für ו und י, namentlich in der Mitte des Worts, erscheinen, doch hier und da in Zweifel, ob sie als Zeichen für die Diphthonge, oder nur als Zeichen des langen Vowels, oder endlich als wirkliche Consonanten anzusehen sind. Den Diphthong (oder aus Diphthong entstandenen langen Vocal) stellen ו und י in einer Reihe mittelvocaliger Stämme und deren Derivaten dar; z. B. וֹשׁ, צוֹר (W. I), שׁוֹם (Fr. IX), בִּיחַ (ebendas.), מִצִּיקָה (Fr. XI, 10 u. 12) u. s. w.; ebenso in Hißl-Bildungen von verhis primae ו, z. B. מוֹרֶב (Fr. XXI), מוֹרֶר (Fr. LVI, 8); sodann in Derivaten von Wurzeln tert. י, z. B. מוֹרֶיעָה (Fr. XI); hierher gehört auch die Pluralendung vor Suffixen, wie בְּנוֹדָי (Fr. III u. s. w.). Dass indess auch hier, wenigstens bei langem Vocal, die defective Schreibweise eintreten kann, dürfte der Eigenname

יִנָּף (= יָנוּף Fr. XII u. II.) beweisen. — Andererseits finden sich Formen wie שְׁמוֹר (Fr. XX), בְּבוֹר (Fr. VI), wo ו nichts anderes, als das einfach gedehnte ū zu bezeichnen scheint; und während, wie bereits bemerkt, לו sonst ohne ו geschrieben ist, haben wir dagegen aller Wahrscheinlichkeit nach in der Form וְשִׁיקָט (W. 5) einen Gentiv לִי plene geschrieben. Am Ende der Wörter lässt sich natürlich die volle Schreibweise am wenigsten entbehren, wie besonders die Endungen der Suffixe מוֹרֶר und מוֹרֶי zeigen, wiewohl sich auch hieron Ausnahmen finden (gerade bei dem Suffix מוֹרֶר Fr. XI). Der dritte mögliche Fall endlich, dass ו und י in der Mitte des Worts wirkliche Consonanten wären, findet vermuthlich in den Eigennamen מוֹרֶי (H. G. Z. 9) = مَوْرِي, جَمِير

und מוֹרֶי (s. darüber unten) statt. — Ob & überhaupt je als blosses Lesezeichen im himjarischen angewendet wurde, ist sehr zweifelhaft; wenigstens scheint das Suffixum der 1. Person Plur. nur durch י bezeichnet zu sein. Zwar findet sich einmal geschrieben מוֹרֶי (Fr. XI, 2) = Saba, wo also das erste & bloss einen langen Vocal ausdrücken würde. Da aber sonst auf den Inschriften regelmässig מוֹרֶי steht und die Form des Wortes im Arabischen (مَوْرِي) wie im Hebräischen (מורֶי) keinen langen Vocal in der ersten Silbe zulässt, so werden wir unbedenklich dafür מוֹרֶי lesen dürfen. Dass übrigens das himjarische & auch an den Eigenthümlichkeiten des arabischen & theilnimmt, davon wird später noch die Rede sein. — Dass endlich eine Schrift, die mit den Zeichen so sparsam umgeht, wie die himjarische, auch Abkürzungen liebt, darf uns nicht wundernehmen. Als sichere Beispiele lassen sich dafür anführen מוֹרֶי (Fr. IX. X. W. IV), nach dem vorangehenden וֹרֶי zu schliessen, Bezeichnung eines bestimmten und zwar vermuthlich eines heiligen Tages (vgl. Fr. IX das folgende מוֹרֶי), und das eigenthümliche מוֹרֶי (Fr. XI, 1, vgl. XV), auf das wir unten noch weiter zu sprechen kommen.

## 2. Ueber den grammatischen Bau der himjarischen Sprache.

Untersuchen wir nun die Form der Sprache selbst, welche unsere Inschriften uns bieten, um ihre Stellung unter den semitischen Sprachen näher kennen zu lernen, so treten uns hier dieselben oder analoge Bildungsgesetze entgegen, wie in den verwandten Sprachen.

Was zunächst die Stämme betrifft, die der Nominal- und Verbalbildung zu Grunde liegen, so finden wir natürlich dieselben Varietäten, wie anderwärts: neben den einfachsten dreifaltigen Stämmen solche mit verdoppeltem 2. Radical, z. B. שָׁלַח (שָׁלַח) H. G. I Z. 7), רָבַב, חָלַל W. V, עָמַם Fr. XI, שָׁרַר Fr. XI, 7; von denen primae י sind schon oben die wichtigsten Beispiele aufgezählt worden. Bei den mittelvocaligen Stämmen wird zwischen י und י geschieden; den bereits erwähnten lassen sich noch beifügen בָּן (sehr häufig), טִיב (Fr. XI), גִּרָּה (ebendas.), גִּרָּה (Fr. IX), מִרָּה (מִרָּה) H. G. I Z. 7). Ferner finden sich die vocalisch schliessenden in ziemlicher Anzahl, und zwar beinahe ausschliesslich solche mit י. Beispiele davon sind: אָשִׁי (אָשִׁי) H. G. I Z. 9) = אָשִׁי (אָשִׁי); מִרָּה (מִרָּה) Fr. XI Z. 5. 6. 7. 11) = מִרָּה, חָפִּי, חָפִּי = חָפִּי (חָפִּי ebendas. Z. 3. 13); שָׁמִי (שָׁמִי) Fr. XX, שָׁמִי (שָׁמִי) Fr. XL) = שָׁמִי, חָפִּי = חָפִּי (Fr. XI Z. 6. 9. 10. 12. 13); קָנִי (Fr. XI, 3. 9. Fr. XXXII. LV, I. LVI, 3) = קָנִי und קָנִי, חָפִּי (חָפִּי); וָשִׁי (וָשִׁי) Fr. LV, 5) = וָשִׁי, חָפִּי (?). Vermuthlich gehört hierher auch בָּנִי = בָּנִי, בָּנִי, wenn wir Fr. XV am Schlusse zu lesen haben בָּנִי בָּנִי. Als Beispiel eines Stammes mit schliessendem י könnten wir höchstens anführen אָנִי (Fr. LVI, 70), das sich sowohl als Singular = אָנִי wie als Plural = אָנִי oder אָנִי erklären liesse, wogegen dann im letzteren Fall אָנִי von אָנִי sich deutlich abheben würde. — Von selbst versteht es sich, dass von diesen Stämmen solche mit schliessendem י bestimmt unterschieden werden, z. B. חָלַל (Fr. LV, 2. LVI, 3), חָלַל (Fr. LV, 3), חָלַל (Fr. IX. X. H. G. I Z. 7). Auch Quadriliteral-Stämme kennt das Himjarische; eigenthümlich ist die Wiederholung des zweiten Radicals am Schluss, z. B. שָׁלַח, שָׁלַח (Fr. XI).

Was nun das Einzelne betrifft, so fassen wir zuerst die Verhältnisse des Verbums ins Auge. Hier ist es vor allem die Bildung der Verbalformen, welche besondere Beachtung



verdient. Die oben bezeichnete Eigenthümlichkeit der himjarischen Schrift, wonach sie sich im Gebrauche der Zeichen auf das Nöthigste beschränkt, bringt es mit sich, dass es uns nicht möglich ist, die rein innerlichen Bildungen zu unterscheiden, d. h. bestimmte Beispiele für Passivformen, sowie für die arabische 2. und 3. Form nachzuweisen. Was die letzteren betrifft, so lässt sich ihre Existenz zwar im Allgemeinen voraussetzen, doch an bestimmten einzelnen Stellen ist sie bis jetzt nur sehr wahrscheinlich. So erkennt Rödiger (a. a. O., S. 397) Infinitive der 3. Form

in מִקְלָהּ und מִשְׁלָּהּ (H. G. I Z. 7) = مَقْلًا, مَسْلًا. Spuren der entsprechenden Reflexivformen 5. und 6. haben wir wohl in חֲבֹבָא (חֲבֹבְחֵי Fr. LV, 5), חֲעֵס (חֲעֵסְחֵי Fr. XL) und יִרְצִי (I H. G. I Z. 2). — Besonders merkwürdig ist aber die Art, wie das Himjarische die 4. Form bildet. Zahlreiche Beispiele, wie חֲקִי (Fr. XXXII, LV, I, LV), חֲחִי (Fr. LIV), חֲחֵב (Fr. XXI, XXII), חֲוִי (Fr. LV, 5), denen sich noch weitere beifügen lassen, erheben es über allen Zweifel, dass die Sprache unserer Inschriften in dieser Beziehung durchaus dem Hebräischen entspricht, während sie zugleich auch die der 4. entsprechende Reflexivform 10. kennt, wie die Formen חֲחִי... (Fr. XXIII), חֲחֵב... (H. G. I Z. 8) und חֲחֵב (Critt. Fragm. I, 2mal) zeigen. Während also das Arabische und Aethiopische zwar in dem 10. der 10. Form aus naheliegenden Gründen den ursprünglichen Charakter der Causativform erhalten, dagegen diesen in der 4. Form selbst — seltene, kaum noch in Betracht kommende Ausnahmen abgerechnet — zu einem Spiritus lenis abgeschwächt haben, zeigt das Himjarische hier eine grössere Ebenmässigkeit, indem es das in der Reflexivform erhaltene 10. im einfachen Causativum, wie das Hebräische, nur um einen Grad abgeschwächt hat <sup>1)</sup>. Endlich findet sich noch die dem einfachen Stamm entsprechende Reflexivform 8. in חֲחֵב (H. G. IV), vielleicht auch in einem zweiten Beispiele (Wr. Z. 1) חֲחֵב, nach Ewald (a. a. O., S. 306) — ähnlich der äthiop. 6. Conjugation — die Stelle des Passivs vertretend, was allerdings in dem erstgenannten Falle wahrscheinlich ist. Jedenfalls fehlt es, wie oben bemerkt, an sicheren Belegen für eine Passivbildung nach Art der arabischen. — Zu beachten

1) Durch die angeführten Beispiele sind von selbst alle Erklärungsversuche beseitigt, die in Wörtern, welchen ein N präfigirt ist, eine arabische 4. Form finden wollen, z. B. מִקְלָהּ oder מִשְׁלָּהּ (H. G. I Z. 5) nach

Rödiger (a. a. O., S. 395) = مَقْلًا von مَقْلَ (Nakh al-Hagar) nach

Röd. (a. a. O., S. 406) = مَقْلًا, oder مَقْلًا (Fr. III = Röd. San. 1) nach Fresnel 4. Form von مَقْلَ.

ist dabei noch, dass auf den Inschriften die Formen 8. und 10., und zwar nicht bloss nach präfigirtem  $\aleph$  und  $\omega$ , sondern auch für sich allein stehend, ohne  $\aleph$  geschrieben sind. Es geht daraus deutlich hervor, dass auch das Himjarische, ähnlich wie der Dialekt der sinaitischen Inschriften (Tuch. Ztschr. Bd. III, S. 139), ein waslirtes Alif kannte.

Rücksichtlich der Bildung der einzelnen Modi bieten die Inschriften keine sonderlich reiche Ausbeute, da uns die Kenntnisse des Vocalwechsels fehlt; überhaupt kann an sich in dieser Beziehung auf Inschriften keine grössere Mannigfaltigkeit erwartet werden. Im Ganzen zeigt die Bildung des Imperfects nichts von den übrigen semitischen Sprachen Abweichendes (z. B. יִרְחֹם H. G. I Z. 2, חֲמֵלָא Fr. LV, 2. LVI, 3; weitere Beispiele s. u. unter den übrigen Eigennamen). Nur macht sich hier wiederum die 4. Verbalform bemerklich, indem sich bei der Imperfectbildung die Praefixa durchaus ohne Verdrängung des für diese Form charakteristischen  $\tau$  anfügen, wie die Beispiele יִרְחֹם (Fr. LV, 5), חֲרֵיבָא (Fr. LVI, 8), יִרְחֵם (Fr. LIV) deutlich zeigen. Vielleicht ist es nicht bedeutungslos, dass in dem letztgenannten Falle, wo die Imperfectbildung als Eigennamen verwendet wird, neben der volleren Form auch die der hebräischen entsprechende contrahirte יִרְחֵם (Fr. XI) auftritt<sup>1</sup>). In dieser Beziehung hat somit die himjarische Sprache sogar noch den Vorzug grösserer Alterthümlichkeit vor der hebräischen, die in ihrer normalen Gestaltung das  $\tau$  des Hifil verschwinden liess und erst in einer späteren Periode der Erschlaffung, aber auch da nur bei gewissen Wurzeln, zu der ursprünglichen, aufgelösten Form zurückkehrte (s. Ewald, Gramm. d. hebr. Spr. §. 192, e).

Auch die Flexionsbildung lässt sich aus den Inschriften nur theilweise erkennen. Vom Perfect erscheint die allgemeinsemit. Form der III. Person Pluralis in zahlreichen Beispielen, wie בִּרְאָא (Fr. III), לִחֲצָא (Fr. XI), חֲרֵרָא (Fr. Z. 3), שִׁסְרָא, גִּבְרָא (Fr. III), לִחֲצָא (Fr. XI), חֲרֵרָא (Fr. Z. 3), שִׁסְרָא (H. G. I Z. 8), analog dem hebräischen חָרַרְתָּ und ähnlichen poetischen Formen; von einem Verbum tert. אִשְׁרָא (H. G. I Z. 8), analog dem hebräischen חָרַרְתָּ und ähnlichen poetischen Formen; von אִשְׁרָא war oben (S. 37) die Rede. Für die 1. Pers. Plur.

haben wir einen Beleg an שִׁסְרָא = שִׁסְרָא (wir haben geschrieben) Fr. LV, 2. LVI, 4; vielleicht gehören hierher auch die auf  $\tau$  schliessenden Formen Fr. XI. Das Imperfect erscheint überhaupt verhältnissmässig seltener. חֲמֵלָא (Fr. LV, 2. LVI, 3) und חֲרֵיבָא (Fr. LVI, 8) sind Beispiele für die 2. Pers. Sing. masc.

1) Ist die Angabe der arabischen Schriftsteller (vgl. Caussin de Perceval, Essai, I, p. 76) richtig, so lautete dieser himjarische Name יִרְחֵם; die vocalische Aussprache hätte danach ganz mit der des Arabischen übereingestimmt.



oder die 3. fem. Für die 1. Pers. plur. ist vielleicht נחבא (Fr. LV, 5 דחבאדו) anzuführen, wenn nicht mit Ewald (a. a. O., S. 306 Anm. \*) דחבאדו|דן abzuthellen ist <sup>1)</sup>. Als Beispiel für die 3. Pers. plur. böte sich uns zunächst dar יחסיין (Fr. LV, 5); eine derartige Bildung würde ganz der Perfectform אשי, sowie dem hebräischen יחסיין, יחסיין, u. a. entsprechen. Dagegen haben wir (Fr. XL) die zwei Formen יחבבטן und יחסיין, die jedenfalls auf die 3. Pers. plur. hinzuweisen scheinen. Ewald nun (a. a. O., S. 306 f.) nimmt an, das Imperfect sei im Himjarischen überhaupt auf n, als eines seiner Zeichen, ausgegangen: יחסיין (und ebenso ישרן Fr. XII—XIV) wäre dann bloss Singularform, während die Pluralendung nān gelautet hätte. Damit sind allerdings die beiden seltsamen Formen in Fr. XI erklärt; allein auffallend bleibt dabei, dass wir mehrere entschiedene Imperfectbildungen ohne jenes charakteristische n haben.

Das Particip, soweit sich Spuren davon erhalten haben, besprechen wir besser erst bei der Stammbildung der Nomina, zu deren Betrachtung wir jetzt übergehen. Die einfachste Form des Nomens tritt uns in zahlreichen Beispielen entgegen, z. B. סלך, קרן (Wr. Z. 4), ורה (Fr. III), von mittelvocaligen Stämmen, צור, אוש (W. I), יום, טיב u. s. w., von einem Stamme tert. י: עסי = عسى (Fr. LIV); sodann die daran sich anschliessenden verkürzten Bildungen, ganz wie in den verwandten Sprachen, אב, בן, אה, אא; wobei noch zu bemerken ist, dass die beiden letzteren auch bei hinzutretendem Suffix den letzten Radical äusserlich nicht erscheinen lassen (s. אבדו Fr. LV, 6, LVI, 14, אדדו Fr. LV, 7), der sich aber gewiss in der Aussprache, so gut wie im Aethiopischen (አቡ: አዲ), geltend machte. — Auch von den durch äusseren Ansatz gebildeten Nominalformen finden sich mehrfache Beispiele. Die Endung ان — erscheint, wie im Arabischen, sowohl beim Adjectiv, als beim Substantiv. Den ersten Fall haben wir in רחמן (Fr. III = Röd. San. 1) = رحمان; darin dürfen wir wohl auch manche Personennamen rechnen, wie sie die himjarischen Königslisten der Araber liefern, z. B. مرقيان, نعيمان, حسان, لقمان. Die eigentliche Substantivbildung mit dieser Endung erscheint im Himjarischen namentlich in einer Anzahl von Ortsnamen, wie ريدان (= ريدان) = ريدان, ريدان = ريدان, ريدان = ريدان.

1) Dagegen scheint mir zu sprechen, dass דן sonst einen Trennungsstrich nach sich hat, z. B. U. G. I Z. 6 und Fr. LVI, 3. (In der entsprechenden Stelle LV, 3 ist vermuthlich statt des ל ebenfalls ein Trennungsstrich zu setzen.)

= نَعْمَان (Fr. XLV), بَعْدَان = بَعْدَان (Fr. LV u. LVI) u. a., wobei, wie die schon oben erwähnten Formen سَلَحَان = سَلَحِين und تَيْنُون zeigen, die Endnug an auch in ün oder in sich färben konnte, ähnlich, wie das Hebräische in demselben Falle an und on neben einander hat (Ewald, Gr. d. hebr. Spr. §. 163). — Auch die durch Vorsatz entstandenen Bildungen fehlen nicht. So finden wir, wie in den sinaitischen Inschriften (Tuch, Ztschr. Bd. III, S. 137), das ächtarabische Intensiv-Adjectiv: أَشْوَر (H. G. I Z. 1 und Fr. LIV, wenn anders dort, statt أَشْوَر, أَشْوَر zu lesen ist). Namentlich aber sind Substantiva, durch vorgesetztes m gebildet, nicht selten, wie مَسَال (Fr. LV), مَعْرَب (Wr. Z. 4), besonders mit Feminineendung, z. B. مَدْبَحَة (Fr. LI. W. III) = مَدْبَحَة, ebenso مَحْشَر (Fr. LV, 3. LVI, 4); von einem mittelvocaligen Stamme مَغِيْرَة (Fr. XI, 10. 12) etwa = angustia von مَغِيْر, ganz wie مَغِيْرَة und ähnliche Bildungen; endlich von verbis tert. ي, welche hier ihren letzten Radical kräftig festhalten, مَرِيْرَة (Fr. XI öfters), ganz entsprechend dem hebr. מְרִירָה, äthiop. ሞርዒር; der Bedeutung nach aber, wie es scheint, nomen locale, also = مَرَعَة, ሞርዒር; ähnlich, nur ohne Feminineendung, מַשְׁקִי in derselben Inschrift Z. 3. 13. Bei einer grösseren Anzahl von Wörtern mit präfigirtem m müssen wir es noch dahin gestellt sein lassen, ob sie nicht als Participia aufzufassen sind. — Vom Particip, das wir schliesslich noch ins Auge zu fassen haben, sind nur wenige Spuren übrig geblieben. Für das Partic. act. des einfachen Stammes lässt sich nur anführen מַל (Fr. LIII, vielleicht auch Röd. San. 2 = Fr. II das erste Wort statt מַל) Eigenname = مَل, genau wie in den sinait. Inschriften (Tuch u. a. O., S. 138). Auch ein Partic. passiv. scheint das Himjarische für den einfachen Stamm gehabt zu haben, entsprechend dem hebr. מְחַב und dem äthiop. ሞርዒር, z. B. מַחֲבִי (Fr. XX) = ሞርዒር; vgl. auch רִדּוֹן Wr. Z. 1, als Titel oder Attribut eines Mannes, das vielleicht durch das hebr. רִדּוֹן und das arab. رَدَّيْن zu erklären ist. Für diese letztere Form مَحْصِل liesse sich als Beleg anführen מַחֲבִי (H. G. I, 7. IV). Dass endlich die Participialbildungen mit m dem Himjarischen nicht abgehen, beweist schon der so häufig wiederkehrende Titel מַחְרַב; dahin gehören dann auch Formen, wie מַחְרַב (Fr. LII), מַחְרַב (Fr. LIII), der Eigenname מַחְרַב (Fr. LVI,



3. 14). — Das Unterscheidungszeichen des Feminins ist im Himjarischen  $\tau$ , wie schon die oben angeführten Beispiele zeigen, denen sich noch eine Anzahl weiterer beifügen liesse: חבשת (H. G. I Z. 8), טַעַתַּת (Fr. XLV), אַלְתַּת (H. G. I, 2. Fr. III), אַתַּת (Fr. XI) und namentlich דַּת. Ob auch eine Femininform auf  $\text{—ah}$  vorkommt, lassen wir vor der Hand dahingestellt.

Was die Pluralbildung betrifft, so ist es von besonderem Interesse, dass das Himjarische, wie das Arabische und Aethiopische, einen äusseren und einen inneren Plural kennt. Der letztere erscheint in einer Reihe von Formen, welche אַסְכַּל geschrieben, entweder أَفْعَال oder أَفْعَلَ oder أَفْعَلْ lauten können, z. B.

אֲכַל (Fr. XLV), אֲכַל (Fr. IX) = أَكْمَل, אֲכַל (Fr. LVI, 8)

= أَكْمَل oder أَكْمَل; אֲכַר (Fr. XI, 7), אֲכַב (Fr. LVI, 8. 9.

H. G. I, 7), אֲכַל = أَكْوَل (Abulf. hist. anteislam. not. p. 223

H. G. I, 9), אֲכַר (Wr. 5). Auch von einer Pluralform ohne

Präfix finden sich Spuren: וְכָל|וְכָדָר (Fr. LVI, 6) = وَكُلَّ وَكُلَّ

(vgl. Fr. XXXV וְכָדָר|וְכָל, wo ebenfalls wahrscheinlich der Plural gemeint ist). Der äussere Plural hatte sicher die Endung

n, wobei es sich nur noch fragen kann, ob die äthiop. (ān) oder die arab. Vocalausdrücke (ūn, in) stattfand. Belege dafür sind

רַחֲמַן (Fr. III) = رَحْمَتُونَ, רַבֵּן (Fr. XI), wahrschein-

lich auch רַחֲמַן (Fr. LV, 3. I. VI, 5). Bei anderen Formen, die

mit  $\tau$  schliessen, muss es dahingestellt bleiben, ob wir es mit

einer Pluralendung oder mit einem Suffix der 1. Pers. Plur. zu

thun haben. Unstatthaft ist es, in der so häufig vorkommenden

Endung n ein Pluralzeichen zu finden (z. B. רַחֲמַן = die Winde

Rsd. a. a. O., S. 395); denn da die Pluralendung auf n nicht bloss

durch das Verhältniss zu den nächst verwandten Sprachen von

voraherein wahrscheinlich gemacht, sondern auch durch sichere

Beispiele festgestellt ist, so wäre daneben eine andere Pluralform

mit schliessendem n kaum denkbar. Dass diese Endung eine

andere Bedeutung haben muss, geht aber schon daraus hervor,

dass sie auch an Femininformen sich anhängt, z. B. טַחֲמַן (H. G. I, 10. Fr. III), חַרְמַת (Fr. IX), נַחֲלַת (Fr. XI), und,

wenn dieser Beweis noch nicht genügen sollte, so wird die Sache

dadurch vollends zweifellos, dass wir dieselbe Endung auch einmal

bei einem inneren Plural finden (אֲכַר Wr. Z. 5). Die grosse Mehr-

zahl der Fälle scheint die Vermuthung Ewald's (Ztschr. f. d. K. d. M. 1843 S. 209 u. bei Hoefler a. a. O., S. 306) zu bestätigen, dass darin

eine Genitivbezeichnung zu suchen sei, wiewohl nicht zu läugnen

ist, dass es auch Beispiele giebt, wo ein Genitiv kaum gefunden

werden kann (z. B. Fr. XI öfter גִּלְטַס). Eine ähnliche räthsel-

hafte Erscheinung, die am besten diesem m zur Seite gestellt wird, ist eine Endung  $\text{ן}$ , die sich in den 5 Zeilen der Wrede'schen Inschrift nicht weniger als 10mal findet, ausserdem meines Wissens nur Fr. XLV. An ein Suffix der 3. Pers. plur. femin., woran die Form zunächst erinnern würde, zu denken, duldet der Zusammenhang der Wrede'schen Inschrift, soweit er sich erkennen lässt, nicht; aber auch in der Inschrift Fr. XLV würde ein solches Suffix durchaus nicht passen, da entschieden masculina vorangehen, das Suffix plur. masc. aber seine bestimmte sichere Form hat. Ueberhaupt würde man hier kein Suffix erwarten <sup>1)</sup>. Vielmehr scheint es, dass wir es hier mit einem enclitischen Anhängsel anderer Art zu thun haben, dessen Bedeutung (etwa demonstrativ?) wir vor der Hand dahingestellt sein lassen.

Während im Singular natürlich kein status constructus sich unterscheiden lässt, so finden wir dagegen vom St. constr. des Plurals mehrfache Spuren in Formen, die auf  $\text{ן}$  schliessen, wonach also seine charakteristische Endung  $\text{ן}$  oder vielleicht mehr diphthongisch, wie im hebr.  $\text{ן}$ , lautete. Es sind Formen theils ohne theils mit Suffixen, z. B.  $\text{בְּנֵי (שֶׁנֶּאֱמָר)}$  (Fr. LVI, 9, während Fr. XLV eine innere Pluralform von demselben Worte giebt), namentlich aber  $\text{בְּנֵי}$  (Fr. XI) mit Suffixen  $\text{בְּנֵיהֶן}$  (H. G. I, 1. Fr. XI, XLV)  $\text{בְּנֵיהֶם}$  (Fr. III), ähnlich  $\text{מְבִינֵיהֶן}$  (Fr. XXXVII). Neben  $\text{בְּנֵי}$  findet sich aber auch einmal (Fr. XI), und zwar unmittelbar nach  $\text{בְּנֵיהֶן}$ , die Form  $\text{בְּנֵי}$ , beides als Nominativ, so dass, die Richtigkeit der letzteren Form vorausgesetzt, anzunehmen wäre, dass das Himjarische  $\text{ā}$  und  $\text{ē}$  im Plural zwar zulieass, jedoch ohne dadurch streng regelmässig die Casusunterschiede anzudeuten, sowie auch die Sprache der sinaitischen Inschriften  $\text{بنو}$  und  $\text{بنی}$  dem Casus nach nicht unterschied (Tuch a. a. O., S. 138). Zugleich zeigt diese Form des St. constr., dass der Plural nicht die äthiopische Endung  $\text{ān}$ , sondern die arabische  $\text{in}$  oder  $\text{ān}$  hatte; woraus sich hinsichtlich der Vocalschreibung ergäbe, dass der charakteristische lange Vocal nur geschrieben wird, wenn er das Wort schliesst, wie im St. constr., nicht aber, wenn noch a darauf folgt, wie im St. absol. Aehnlich scheint es sich z. B. auch mit der 3. Pers. Plur. des Perfects, verglichen mit derselben Person des Imperfects, zu verhalten. — Eine eigenthümliche Erscheinung bietet endlich noch der Plural der Zahlwörter. Wir finden nämlich am Schluss der Inschriften Fr. III (= Rüd. Sam. I) und H. G. I, 10, wo die Zeitbestimmung angegeben ist, die Formen  $\text{שְׁנֵי}$  und  $\text{אַרְבָּעִי}$ . Nun glaubt zwar Rüdiger (a. a. O., S. 383 und 400), dieselben nicht als Zehner, somit auch nicht als Plural, sondern nur als die einfachen Zahlen 7 und 4 fassen zu dürfen,

1) Ich betrachte  $\text{בְּנֵיהֶן}$  |  $\text{בְּנֵיהֶם}$  als Apposition zu  $\text{אַרְבָּעִי}$  |  $\text{שְׁנֵי}$  (die Herren der Häuser (deren Namen nun folgen)).



und zwar wegen des auf der ersten Inschrift vorangehenden  $\text{ןללן}$ , das doch nur als Plural = 30 verstanden werden könne. Allein *Arnaud's* Copie (Fr. III) giebt nicht wie die *Cruttenden's*  $\text{ןללן}$ , sondern  $\text{תללן}$ , und diese Variante dürfte in der That den Vorzug verdienen; denn obwohl die Formen  $\text{רבען}$ ,  $\text{רבען}$  (Fr. XI) die regelmässige Bildung des Plurals beider Zahlwörter zu beweisen scheinen, so ist es doch an und für sich kaum denkbar, dass jene Form mit schliessendem  $\text{ן}$  etwas anderes als den Plural bezeichnen sollte. Dafür spricht auch die Aufeinanderfolge der Zahlen, indem es sehr unwahrscheinlich ist, dass man, um die Zahl 537 auszudrücken, 500 an das Ende, 30 an den Anfang und 7 in die Mitte gestellt hätte; vielmehr nehmen wir an, die Zahl in dieser Inschrift heisse 573, und in der Inschrift von H. G. 640. Demgemäss beurtheilen wir auch die Form  $\text{עשרין}$  (Wr. Z. 5) =  $\text{עשרין}$ , 20, und nehmen an, dass das Himjarische die Zehner

in einer abgekürzten Pluralform darstellen konnte, ähnlich der Verkürzung der Pluralendung in *l*, wie sie im Hebräischen trotz dem Widerspruch mancher Gelehrten (so neuestens *Olshausen* zu Psalm 45, 9) wird angenommen werden müssen (*Ewald*, *Lehrb. d. hebr. Spr.* §. 177, a).

Indem wir vom Nomen zum Pronomen übergehen, tritt uns zunächst die Frage entgegen, wie es sich im Himjarischen mit dem Artikel verhalte. Es versteht sich von selbst, dass die Angaben der arabischen Schriftsteller, welche unter den Namen himjarischer Könige u. s. w. zuweilen auch Formen mit dem arabischen Artikel haben, hier in keiner Weise massgebend sein können. Ebenso wenig aber lässt sich a priori eine Entscheidung geben; denn während die arabische Sprache auch in der Form, welche die sinnitischen Inschriften darstellen — nicht zu reden von den Spuren im alten Testament — den Artikel besitzt und sowohl von dieser Seite aus auch im Himjarischen sich ein solcher erwarten liesse, so scheint er dagegen der äthiopischen Sprache ganz abzugehen <sup>1)</sup>, was gewiss mit *Ewald* (*Lehrb. d. hebr. Spr.* S. 190 Anm. 1) als ein Merkmal ihrer Alterthümlichkeit zu betrachten ist; da nun in anderen Punkten die himjarische Sprache an Alterthümlichkeit der äthiopischen nicht nachsteht, so liegt wiederum die Annahme nahe, dass jene ebenfalls keinen Artikel hat. — Bei Erklärung der Inschriften hat man nun wirklich geglaubt, dem Himjarischen einen Artikel vindiciren zu dürfen, aber freilich nicht in der arabischen Form  $\text{ال}$ , sondern in der eigenthümlich hebräischen  $\text{א}$ , welche nach *Fresnel* (*Journal Asiatique*, Juillet 1838, p. 82) auch das sogenannte Neu-

1) Wenigstens sind keine sicheren Spuren davon vorhanden, s. *Dillmann*, *Ztschr.* Bd. VII, S. 352.





ben; wir fühlen uns deshalb versucht, diesen Anfang einer 4. Zeile geradezu zu streichen. Dieser Umstand berechtigt uns aber wohl auch zur Annahme weiterer Defecte; und einen solchen möchten wir gerade an der betreffenden Stelle finden. Die 2. Zeile schließt nämlich mit  $\text{מלך}$ , und die dritte beginnt mit  $\text{שבא}$ ; aber  $\text{מלך}$  scheint die 2. Zeile nicht ganz auszufüllen; es liegt daher die Vermuthung nahe, dass hier der Name des Königs stand, von dem jetzt nur noch der erste Buchstabe vorhanden ist. Wie dieser lautete, ist nicht schwer zu errathen; die drei letzten Buchstaben der 3. Zeile  $\text{נכס}$  weisen darauf hin, dass es sich hier um den König  $\text{יחזק$  (=  $\text{יחזק$  Fr. XL) handelt, der Fr. LIV ebenfalls in Verbindung mit  $\text{דריזון}$  auftritt; und ohne Zweifel hat dieser Name ursprünglich dort gestanden, indem an die Stelle des  $\text{מ}$ , das den Artikel vorstellen sollte, ein  $\text{נ}$  zu setzen ist, so dass die Inschrift zunächst lauten würde  $\text{מלך שבא}$ ; vielleicht aber dürfen wir noch weiter gehen, und die unter  $\text{מלך}$  auf der 3. Zeile stehenden Consonanten  $\text{נכס}$  geradezu heranziehen. Danach würde also, indem wir von der 4. Zeile ganz absehen, die Inschrift XLV in folgender Weise herzustellen sein:

$\text{שְׁחֶמֶת} | \text{אֶשְׁרָע} | \text{יבְנִיהוּ} | \text{חִרְשָׁא} | \text{אִמְנֹב} | \text{נ} | \text{כ} | \text{ס}$   
 $\text{ח} | \text{אֶבְל} | \text{בִּיחְנֵה} | \text{הָרֵן} | \text{וִנְעֵן} | \text{בְּרֹאן} | \text{וִנְעֵן} | \text{יחזק}$   
 $\text{מלך שבא ודריזון בן יחזק}$   
 (oder  $\text{יחזק}$ )

Was die übrigen Beispiele betrifft, die für einen himjarischen Artikel  $\text{ה}$  angeführt werden (Fr. LIII, LIV? LVI, vermuthlich Z. 7  $\text{הרש}$ ), so wird ihnen unter diesen Umständen so lange keine Beweiskraft zukommen, als uns das Verständniss der betreffenden Wörter noch abgeht. Somit dürfen wir die Annahme, dass das Himjarische einen Artikel in der Form eines präfigirten  $\text{ה}$  hatte, vorläufig als unerwiesen betrachten. — Untersuchen wir, ob nun etwa der zweite mögliche Fall stattfindet, dass nämlich die Inschriften den Artikel in der arabischen Form besäßen, so lässt sich immerhin Einiges anführen, was darauf hinweisen könnte. So ist bei dem Gottesnamen  $\text{אלמקד}$  in der Inschrift Fr. V nach der Präposition  $\text{ב}$  das  $\text{א}$  nicht geschrieben, was den Gedanken nahe legen könnte, es sei ein wahlirtes Alif. Indess erscheint dieses Wort in den entsprechenden vollständigeren Stellen (IX, vgl. LV, 5. LVI, 41) mit  $\text{א}$  geschrieben, und es findet sich sogar, wie gewöhnlich in diesen Fällen, ein Trennungsstrich zwischen dem Substantiv und der Präposition. Da nun Fr. V, dessen Anfang jenes  $\text{אלמקד}$  bildet, nur ein abgerissenes Stück einer Inschrift ist, so dürfte die Vermuthung, dass  $\text{אלמקד}$  nicht richtig und  $\text{ב}$  nur ein corrumpirtes  $\text{א}$  ist, nicht zu gewagt sein. (Weitere Nachweisungen über diesen Gottesnamen s. unten.) Ebenso könnte man bei dem Eigennamen  $\text{אלשרה}$  geneigt sein einen Artikel zu finden, läßen wir nicht bei Wr. Z. 5 den Namen  $\text{שרהאל}$ , der

1) für  $\text{אשר}$ ; s. oben S. 41.

deutlich beweist, dass wir es hier mit einer Zusammensetzung zu thun haben, deren einen Theil  $\text{זא}$  (=  $\text{זא}$ ) bildet. Endlich liesse sich קנלשחר denkbarer Weise lesen  $\text{قنن السحر}$ , allein viel wahrscheinlicher ist es, dass an die Stelle des  $\text{ז}$  ein Trennungsstrich zu setzen ist. Wir kommen somit zu dem Ergebniss, dass sich aus dem vorhandenen Material für das Himjarische kein Artikel nachweisen lässt.

Der wichtigste und am leichtesten zu erkennende pronominals Bestandtheil der himjarischen Sprache ist das so häufig wiederkehrende  $\text{ז}$ . Sein Gebrauch scheint ein ziemlich mannigfaltiger gewesen zu sein, und zwar erscheint es zunächst, ganz entsprechend dem arabischen  $\text{ذو}$ , als allgemeines Pronominal-Substantiv, um den Besitzer einer Sache zu bezeichnen; so in den Eigennamen  $\text{זרדן} = \text{ذو ريدان}$  (Fr. XLV. LIV) und als Genitiv  $\text{זי מرقס} = \text{مركس}$  (W. V); dazu das Femininum  $\text{זת} = \text{ذات}$  in den Götteraufufungen  $\text{זת | בצרן, זת | בקנס, זת | חמים}$  (Fr. V. IX. LV. LVI). Da sonach  $\text{ז}$  hierin ganz dem arab.  $\text{ذو}$  folgt, so werden wir wohl annehmen dürfen, dass es im Himjarischen, wenigstens in dieser Bedeutung, auch wirklich  $\text{ذو}$  ausgesprochen wurde und dass uns also die arab. Schriftsteller die himjarischen Eigennamen, bei denen dieses  $\text{ז}$  so häufig vorkommt, richtig überliefert haben; wiewohl freilich  $\text{זי}$  noch nicht mit Nothwendigkeit auf einen Nominativ  $\text{ذو}$  hinweist, da es denkbar wäre, dass so gut wie z. B. auf dem Boden der sinaitischen Inschriften (Tuch a. a. O., S. 192) immer  $\text{ذو}$  gesprochen wurde. — Daneben aber erscheint dieses  $\text{ז}$  auch im Sinne des äthiop.  $\text{H}$ ; und zwar zunächst in einer Anzahl sicherer Beispiele als Relativ ( $\text{Fr. XI. 10. 12. 13. LV. 2}$ ), wo das vorübergehende  $\text{כל}$  jeden Zweifel über seine Bedeutung beseitigt. Dafür steht  $\text{Fr. LVI. 4}$  (vgl. mit der sonst gleichlautenden Stelle  $\text{LV. 2}$ ) offenbar ganz in demselben Sinne  $\text{זא}$ , das wir wohl ohne Anstand mit dem hebr.  $\text{זא}$  und dem äthiop.  $\text{አል}$ ; oder, um der Bedeutung näher zu bleiben, mit  $\text{አል}$ ; zusammenstellen dürfen. Danach ist ohne Zweifel auch  $\text{Fr. XI. 3}$  statt  $\text{זי}$  (und ebenso statt  $\text{זי}$  ebendas. 4, wenn dort überhaupt ein Relativ zu suchen ist)  $\text{זא}$  zu lesen, und nicht umgekehrt, wie Ewald a. a. O., S. 307 will,  $\text{זא}$  in  $\text{זי}$  zu verwandeln, für das sich im semitischen Sprachgebiete keine Analogie aufweisen liesse. Während aber  $\text{זא}$  wenigstens  $\text{Fr. LVI. 4}$  nicht eigentlich als Plural auftritt, scheint das adjectivische Pronomen  $\text{ז}$  einen besonderen Plural in der Form von  $\text{זי}$



etwa =  $\text{أَلَّذِي}$  gehabt zu haben ( $\text{לְזֶה הַיָּמִין}$  Fr. LVI, 5. LV, 3). —

Ob  $\bar{\imath}$ , wie Ewald a. a. O. annimmt, auch als Genitivzeichen angewendet wurde, lässt sich aus den Inschriften nicht mit vollkommener Sicherheit erschliessen; es wäre allerdings an sich nicht unwahrscheinlich, doch darf nicht übersehen werden, dass wir eine ziemliche Anzahl von Beispielen haben, wo das Genitivverhältniss nicht durch ein besonderes Zeichen ausgedrückt ist. Am ehesten könnte dafür sprechen W. III. Fr. IX, während in der Stelle Fr. XI, 3 zu übersetzen ist: „welches (welche) sie nennen das (die) des Ju'im“, so dass hier vielmehr der zuerst erörterte Gebrauch

( $=\text{نِ}$ ) stattzufinden scheint. — Ueber die vocalische Aussprache dieses  $\bar{\imath}$  (als Relativ oder Genitivzeichen) lässt sich natürlich nichts entscheiden.

Was die Pronomina personalia betrifft, so bieten uns die Inschriften dieselben nur in der Form von Suffixen, und auch hier ist es nur die 3. Person Sing. und Plur., die häufiger vorkommt und sich sicher erkennen lässt. Auf die 1. Person Plur. weisen Formen hin wie  $\text{בִּיחָן}$  (Fr. LIV),  $\text{בִּיחָן}$  (H. G. I Z. 6—7),  $\text{בִּיחָן}$  (Fr. XI, 12), denen sich noch weitere Beispiele anreihen liessen, die aber alle nicht durchaus sicher sind, da das einfache schliessende  $n$  noch andere Erklärungen zulässt. Ganz deutlich dagegen sind die Suffixa der 3. Pers. masc. Der Singular lautet fast immer  $\text{הוּא}$ , und findet sich an den Singular (Fr. LV, 5. B. LVI, 5. 14. III) wie an den Plural (Fr. XI, 7. XLV. XXXVII. LVI, 5. 6) angehängt; ausnahmsweise erscheint dieses Suffix auch ohne  $\imath$  (Fr. XI öfters  $\text{מִדְּעִיחָן}$  neben  $\text{מִדְּעִיחָהוּ}$ ), H. G. III  $\text{שִׁמְחָה}$ ; nur ein einziges Mal scheint das  $\bar{\imath}$  in  $\imath$  gefärbt zu sein (Wr. 3  $\text{נִשְׁמָחָה}$ ). Ebenso häufig findet sich der Plural der 3. Pers. masc. in der starken alterthümlichen Form  $\text{הֵם}$ , von der sich natürlich nicht weiter ermitteln lässt, ob sie in der Aussprache mehr dem

arab.  $\text{هَم}$  oder dem äthiop.  $\text{ሆም}$ ; entsprach. Beispiele dafür finden sich Fr. II. XI, 6. 7. 11. H. G. I, 5 und auf den beiden Fragmenten von Cruttenden. Daneben kommen dieselben Abweichungen in Schrift und Aussprache vor, wie beim Singular. Es findet sich einmal statt  $\text{הֵם הֵם}$  nur  $\text{הֵם}$  (Wr. 4) und wegen des status constr. Plur. umgelautet  $\text{הֵי}$  ( $\text{בִּיחָהוּ}$  Fr. III und auf dem kleineren Fragment von Crutt.), was bekanntlich auch das Arabische kennt. Dass neben dieser vollen alterthümlichen Suffixform, wie sie der himjarischen Sprache nach den genannten Beispielen zukommt, eine so abgekürzte wie die hebräische =  $\text{ם}$  stattfinden sollte, ist gewiss undenkbar, wir könnten uns deshalb nicht dazu verstehen, z. B.  $\text{לִרְחֵם}$  (H. G. I, 2) mit Rödiger (a. a. O. S. 390) =  $\text{לִרְחֵם} = \text{لِرَحِيمِهِمْ}$  zu nehmen. Ebenso müs-

sen wir die Existenz eines sehr eigenthümlichen Pronomens  $\text{h} = \text{ipsorum}$  (Ewald a. a. O., S. 307) entschieden in Zweifel ziehen; eine solche Bildung stünde innerhalb des semitischen Sprachgebiets völlig isolirt da, und von den dafür angeführten 3 Beispielen ist keines irgendwie beweisend, vielmehr bei allen der Text sehr verdächtig. In der Inschrift Fr. XL, 4 ist das schliessende  $\text{h}$  nach  $\text{..hnhnh}$  schwerlich richtig, wie es denn auch Z. 3 in derselben Zusammenstellung fehlt; bei Fr. XLV liegt die auch von Ewald selbst (a. a. O., S. 308 Anm.) ausgesprochene Vermuthung sehr nahe, dass  $\text{h}$  mit dem folgenden  $\text{h}$  zusammengehöre ( $= \text{hnh}$ ). Von Fr. LIV endlich wird unten des weiteren die Rede sein.

Wie in allen stammverwandten Sprachen wird auch im Himjarischen „all“ ausgedrückt durch  $\text{h}$ , und zwar wird es gebraucht ebensowohl mit einem darauf folgenden Genitiv, wobei das Nomen im Plural steht (Fr. LVI öfters, Z. 5  $\text{h} | \text{hnh}$ , vgl. XXXV, Z. 6  $\text{h} | \text{hnh}$ ; Z. 8  $\text{h} | \text{hnh}$ ), wie mit einem folgenden Relativsatz (Fr. XI öfters  $\text{h} | \text{hnh}$ , ebenso Fr. LV, 2 und  $\text{h} | \text{hnh}$  Fr. LVI, 3, 4).

Von den Zahlwörtern war grossentheils schon anderwärts die Rede. Für die Zahlen 1, 8, 9 vermögen wir bis jetzt kein Beispiel nachzuweisen. Von den übrigen geben wir hier eine Zusammenstellung der verschiedenen vorkommenden Formen:

2.  $\text{hnh}$  (Wr. 5)
3.  $\left\{ \begin{array}{l} a) \text{ hnh} \text{ (Fr. III)} \\ b) \text{ hnh} \text{ (Fr. LI, LIV)} \\ c) \text{ hnh} \text{ (Fr. IX, Wr. 5)} \end{array} \right.$
4.  $\text{hnh}$  (Fr. XXXII,  $\text{hnh} = 40$  H. G. 1, 10)  
mit weggeworfenem  $\text{h}$ :  $\text{hnh}$  (Fr. XI)
5.  $\text{hnh}$  (Fr. III  $\text{hnh} = 50$ ? Fr. XI)
6.  $\text{hnh}$  (H. G. 1, 10)
7.  $\text{hnh}$  ( $\text{hnh} = 70$  Fr. III)
10.  $\text{hnh}$  ( $\text{hnh} = 20$  Wr. 5)
100.  $\text{hnh}$  (Wr. 5,  $\text{hnh}$  Fr. III, H. G. 1, 10)

Auch für 1000 enthalten die Inschriften keine Bezeichnung. — Hinsichtlich des Genus scheinen die Zahlwörter ebenso behandelt worden zu sein wie anderwärts; vor dem Femininum  $\text{hnh}$  finden wir  $\text{hnh}$  und  $\text{hnh}$  (Fr. III und H. G. 1, 10), dagegen (Wr. 5)  $\text{hnh} | \text{hnh} = 3$  Monate.

Was die Präpositionen betrifft, so finden sich sehr häufig  $\text{h}$  und  $\text{h}$ . Beide verbinden sich auch mit Suffixen, z. B.  $\text{hnh}$  (H. G. 1, 8),  $\text{hnh}$  (Fr. XXXV, LVI, 10);  $\text{hnh} = \text{hnh}$  (Fr. XI, 8, 12, LVI, 3). Hinsichtlich ihres Gebrauchs lassen sich bis jetzt keine besonderen Eigentümlichkeiten erkennen.  $\text{h}$  steht ganz in demselben Sinne wie anderwärts, z. B. Fr. XI, 12  $\text{hnh}$  in der Noth u. s. w.; namentlich erscheint es öfters am Schlusse von



Inschriften, wo die Götter und die Betheiligten als Zeugen aufgerufen werden (Fr. V. VIII. IX. LV. LVI); dabei ist zu bemerken, dass **ב**, wenn **י** vor dasselbe tritt, von seinem Nomen durch einen Trennungsstrich geschieden wird, was vielleicht bloss der Deutlichkeit wegen geschieht, vielleicht aber auch mit der Aussprache zusammenhängt. Ebenao wird auch **ב** nach vorangegangnem **י** getrennt geschrieben (Fr. XXXV). Auch dieses scheint ganz so angewendet worden zu sein, wie in den verwandten Sprachen. Eigenthümlich ist nur die Zusammensetzung **בִּי**, welche dazu dient, die Zeitangabe einzuführen (H. G. I, 10. Fr. III). Ausserdem findet sich merkwürdigerweise noch die Präposition **בְּ** (XI, 8, 12 und LVI, 4. 8. 10) und, um die Parallele mit dem Hebräischen noch vollständiger zu machen, einmal auch **בְּי** (Fr. LV, 2) = **בְּ** (Fr. LVI, 4). Was die Bedeutung betrifft, so ist Fr. LVI, 10 ganz klar, dass es im Sinne von „bis zu“ steht (**בְּי מַרְיָב** = und sie kamen bis Marjab), während LV, 2 und LVI, 4 die Bedeutung „gegen“ stattzufinden scheint. — In Beziehung auf die Conjunctionen kann natürlich von unseren Inschriften zum voraus nicht viel erwartet werden; das Einzige, was wir anführen können, ist der Gebrauch des **ו**, das als selbstständige Conjunction Formen des verbum finitum präfigirt wird (H. G. I, 7. 8 **וּכְתָבוּ**, **וּכְתָבוּ**).

Diesen Erörterungen über den grammatischen Bau der himjarischen Sprache liesse sich leicht eine Sammlung ihres Wörtevvorraths, so weit er sicher erkennbar ist, zur Seite stellen; doch liegt diess ausserhalb der Grenzen, welche sich unsere Untersuchung gesteckt hat; wir beschränken uns auf eine

## B. Zusammenstellung der in den Inschriften vorkommenden Eigennamen und der sich daraus ergebenden historischen und geographischen Data.

Einen sehr wesentlichen und deutlich hervortretenden Bestandtheil innerhalb des vorhandenen Materials bilden die Eigennamen theils von menschlichen Personen, theils von Göttern, theils von Ländern und Orten. In besonders reicher Fülle liegen vor uns

### 1. Die Personennamen.

Von grossem Interesse ist es, die verschiedenen Bildungsarten derselben genauer ins Auge zu fassen. Zuvörderst bemerken wir, dass einfache, d. h. ohne Zusammensetzung gebildete Eigennamen verhältnissmässig seltener vorkommen. — Den nächsten und einfachsten Formen des Nomens gehören Namen an wie **רַבִּי** (W. V), **תָּבִי** (W. I), mit Feminineendung **שְׂמִרְתָּה** (Fr. XLV,

aber entschieden als Name eines Mannes; vgl. מַלְכָּם, מלצח in den sinnitischen Inschriften a. n. O., S. 193). Vollere Formen entstehen theils durch innere Verstärkung des Stammes: דַּשֵּׁם = דַּשֵּׁם (Wr. öfters), שְׁמִיקָה (H. G. I, 1), theils durch äusseren Ansatz; so haben wir Namen mit schliessendem א: חַדָּר (Fr. XLVII), עֲמָטָן (Fr. XXXII. XXXIX); in der Elativform: אֲשִׁישׁ (H. G. I, 1, Fr. XLV, wie es scheint, in ächt arabischer Weise als لَقِبْ gebraucht); mit präfigirtem m, wie מַשְׁאָה (Fr. XXXVII), מַרְהֹר (H. G. III), מַדְמֵר (Fr. LVI, 3. 14), מַחֲשֶׁךְ (Wr. 3), Namen, die wohl, theilweise wenigstens, als Participia betrachtet werden dürfen, da auch der von den Arabern überlieferte Name eines Königs مَنَعَم diese Bildung belegt. Das Particip des Activa findet sich in dem Beispiel מַלְ (Fr. LIII, vielleicht auch II), genau entsprechend dem arabischen مَالٍ und dem מַלְ oder מַלְ der sinnitischen Inschriften, die überhaupt gerade in den Eigennamen merkwürdige Parallelen bieten. Ganz gemäss dem anderweitigen Charakter der Sprache findet sich namentlich die alterthümliche, auf das Imperfect des Verbums zurückweisende Nominalbildung (vgl. Tuck a. n. O., S. 180. Ewald. Lehrb. d. hebr. Spr., S. 494); so ganz entschieden יִרְמֵה Fr. LIV oder יִרְמֵה Fr. XL, vgl. XLV, etwa „der Wohlthäter“, יִרְמֵה (Fr. XII. XIV. XLIII. XLVI. XLIX) = يَرْمِي „der Erhabene“, von einer Wurzel, die auch z. B. in dem Namen des Idols مَرْمָي (Ztschr. Bd. VII, S. 500) als eine im Altarabischen einheimische sich zu erkennen giebt. Weitere Beispiele dürften sich H. G. I, 1 finden, wo auf אֲשִׁישׁ/וּבְנִידָר שְׁמִיקָה sicher eine Aufzählung der Namen seiner Söhne folgt, und zwar 1) שְׁרַחְבָּל = شَرْحَبِيل 2) יִכְמֵל 3) יִכְמֵל ein mit כְּרַב zusammengesetzter Name 4) יִכְרֵר.

Weit häufiger dagegen ist die Bildung zusammengesetzter Eigennamen; gerade hier zeigt das Himjarische besondere Eigenenthümlichkeiten, und wir stimmen der Bemerkung Ewald's (a. n. O., S. 304) vollkommen bei, dass die himjarischen Männernamen in Stoff und Zusammensetzung sehr wenig Aehnlichkeit mit den gewöhnlichen arabischen haben. — Sehen wir zunächst vom Inhalte dieser Zusammensetzungen ab, so fällt uns hinsichtlich der Form derselben sogleich ein sehr wesentlicher Unterschied vom Arabischen auf. Während wir nämlich dort im Ganzen immer das Gesetz wahrnehmen, dass der Eigennamen durch zwei vermittelt der Iqāfah verbundene, aber durch Sprache und Schrift auseinander gehaltene Wörter gebildet wird, so fehlt es



zwar dem Himjarischen auch nicht ganz an Bildungen dieser Art; wir finden einen כבד|כלל (Fr. III), wie auch die muslimischen Schriftsteller den Namen عبد شمس in der himjarischen Geschichte auftreten lassen; aber in der grossen Mehrzahl der Beispiele scheint vielmehr die nordsemitische Weise der Zusammensetzung vorzuherrschen, wonach die beiden Bestandtheile auch in der Bildung zusammenfliessen, was sich im Himjarischen auf den ersten Blick schon durch das Fehlen des Trennungsstrichs zu erkennen giebt. Freilich wird diese eigenthümliche Schreibart auch auf Eigennamen ausgedehnt, die ganz entschieden in arabischer Weise gebildet sind, wie in den Beispielen דרדקס = ذُرْدَكْسَان (Fr. XLV. LIV u. W. V)<sup>1)</sup>, und man könnte da-

nach zu der Annahme geneigt sein, dass z. B. ein Name wie אשאל (W. I) sich von seinem arabischen Aequivalent ايس الله eben nur dadurch unterschied, dass man die Zusammengehörigkeit beider Bestandtheile auch in der Schrift darstellen wollte und sie deshalb zusammenzog. Allein, wenn wir die ganze Reihe der himjarischen Eigennamen betrachten, so erweist sich diese Auskunft als ungenügend. Wir finden nämlich, dass das Himjarische, wie das Hebräische, sich nicht darauf beschränkt hat, durch Anwendung des Stat. constr. zusammengesetzte Namen zu bilden, sondern auch ganze Sätze mit einem Verbum, natürlich in der möglichst kürzesten Fassung, in dieser Weise verwendet hat (vgl. *Encycl.* Lehrb. d. hebr. Spr., S. 498), wie am deutlichsten die Beispiele zeigen, wo der erste Theil der Zusammensetzung aus einer Imperfectform besteht; diess ist aber eine Art der Zusammensetzung, die es von selbst mit sich bringt, dass die einzelnen Bestandtheile völlig zu einem Ganzen verschmelzen. Beachten wir nun Formen wie יקטאל, ידעאל, ישריסלך, יכריבסלך, die gewiss immer nur ein Wort bildeten, so kann kein Zweifel darüber sein, dass auch אשאל nicht etwa Ausu-il (el), sondern vielmehr Ausil, nach Analogie des hebräischen מִתְקַדֵּשׁ, gelautet haben muss, wie auch die Araber z. B. شراجيل ganz richtig schreiben.

Was die Bedeutung dieser Eigennamen betrifft, so bleibt hier immer noch manches nicht ganz sicher Verständliche übrig, was natürlich hauptsächlich von der mangelhaften Kenntniss des Wortvorraths herrührt. Zudem lässt sich oft die Wurzel des einen Theils der Zusammensetzung überhaupt nicht deutlich her-

1) Dass die Zusammenschreibung hier keinen anderen als einen rein formellen Grund hatte, zeigt namentlich das zweite Beispiel, wenn wir es anders richtig verstanden haben: die Verbindung war immer noch so lax, dass der erste Theil derselben die Genitivform annehmen konnte,

ausfinden; und wenn auch diesa der Fall ist, so sind wir nicht selten in Zweifel, ob wir es mit einem Stat. constr. oder mit einem Satze zu thun haben. Versuchen wir indess der Bedeutung dieser Eigennamen, soweit möglich, näher zu kommen, so zeigt sich, dass ein grosser Theil derselben religiöse Bedeutung hat. Dahin gehört vor allem der bereits erwähnte Name כְּבֹד | כֹּלֵל

= עֶבֶד | כֹּלֵל, Diener des Kuläl (Fr. III). Hierher könnte auch רִשׁוֹ | רֵחַ | בְּצֶרֶךְ (Fr. LVI, 1, vgl. אֶלְמָקָה רִשׁוֹ Fr. XVI) gezogen werden, wenn man die Bedeutung von רֵחַ in d. III. Form (entweder = juvit, dann passivisch, oder = conciliare studuit, dann activisch) zu Hülfe nehmen wollte, während Ewald (a. a. O., S. 305) an das äthiop. ረከፑ: anknüpfend die Bedeutung „Opferer“ aufstellt<sup>1</sup>). — Besonders aber kommen hier in Betracht die zahlreichen Zusammensetzungen mit אֵל, das sicher dem hebr. (und phönic.) אֵל (arab. ايل, vgl. Kāmūs) entspricht. Betrachten wir die Beispiele

im Einzelnen, so ist ganz sicher zu<sup>2</sup> erkennen אֵישׁ אֵל (W. 1) = Gottesgeschenk, wie schon oben bemerkt, so viel als das arab. اَؤْس | اَللّٰه (vgl. über Zusammensetzungen dieser Art Ztschr. Bd. VII, S. 465) und אֵישׁ אֵלֹהִי in den sinnaitischen Inschriften (Tuch a. a. O., S. 177). So erweist sich also auch nach dieser Seite hin die Namenbildung mit اَؤْس als eine altarabische und erscheint als eine den verschiedensten Theilen des arabischen Gebiets gemeinsame. Zugleich machen wir hier die merkwürdige Beobachtung, dass die Zusammensetzung in ihrem ersten Theile ein entschieden arabisches Gepräge hat, während der zweite Theil und die Art der Verbindung vielmehr an den nordsemitischen, genauer: hebräischen Typus erinnert<sup>2</sup>). — Der Name בְּנֵאֵל (W. Z. 2) wird wohl nichts anderes bedeuten als Gottessohn. Zwar

1) Die Inschrift von Wrede beginnt mit dem Namen שְׁכִמְמַזֵּט (nach dem Folgenden wohl שְׁכִמְמַרֵּט zu lesen). Sollte diese Form nicht in dem arabischen شَكْمُ | آللات ihre Erklärung finden?

[Das obige רִשׁוֹ erinnert auch an das chald.-rabb. רִשׁוֹ, ma-  
tuum, debitum. Mit dem arabischen رَاشِي und dem oben angeführten äthio-  
pischen Worte zusammengehalten, ergiebt dies vielleicht für das himjar.  
רִשׁוֹ eine Bedeutung ähnlich der von شَكْم, اَؤْس in arabischen  
Eigennamen. Fl.]

2) Dass dieses אֵישׁ אֵל nichts mit אֵלֵּל (Genes. 10, 27), wie Wilson  
(a. a. O. II, S. 750 ff.) annimmt, zu thun hat, wird wohl keines Beweises  
bedürfen.



könnte man an das hebr. *בְּנֵי הָאֱלֹהִים* (den Gott aufbaut) erinnern; indess liegt eine solche Parallele doch ferner. Freilich finden wir im Altarabischen, das doch sonst in den religiösen Eigennamen so grosse Mannigfaltigkeit zeigt, kein Beispiel, in welchem das Verhältniss zur Gottheit in ähnlicher Weise aufgefasst und ausgedrückt wäre; dass aber sonst dem semitischen Gebiet Benennungen, analog dem griechischen *Διογενής* u. s. w., nicht ganz fremd sind, zeigen Namen wie *בְּנֵי-הָרִדִּי*. So führt auch — um ein noch näher liegendes Beispiel zu nehmen — auf der ersten axumitischen Inschrift der äthiopische König den Titel „Sohn Mahrem's“ (*Dittmann, Ztschr. Bd. VII, S. 356*). — Dass *אַל-שָׂרַח* (Fr. LV) ebenfalls in die Reihe dieser Zusammensetzungen gehört, haben wir oben aus dem damit identischen *שָׂרַח* (W. Z. 5) geschlossen. Zur Erklärung des Namens dürfte das äthiop. *ሠርሐ*: „gedeihen lassen, schenken“ (vgl. arab. *شرح* patefecit) <sup>1)</sup> am geeignetsten sein, und wir würden somit etwa den Sinn erhalten: „von Gott beglückt“. Aus der möglichen Umstellung beider Theile der Zusammensetzung folgt mit Wahrscheinlichkeit, dass *שָׂרַח* als Verbum aufzufassen ist; es ist also derselbe Fall, wie bei dem hebr. *בְּנֵי-הָאֱלֹהִים* neben *אַל-יִתְּנָה*. — Nicht so deutlich ist der Name *שָׂרַח-בָּאֵל*, wie H. G. I, 1 ohne Zweifel zu lesen ist; doch fehlt es dem Arab. nicht an einem Quadrilitteralstamme *شرحب*. Die Araber, denen dieser Name wohl bekannt ist, schreiben ihn *شَرْحَبِيل* (*Kāmūs S. ١٢٧* und sonst, z. B. *Marāṣ*,

III, S. ٢٢٥ Anm. 9. *Ibn Duraid, Kitāb al-ist. S. ٢٧*), scheinen ihn aber mit *شَرحَاحِيل* geschrieben wird, z. B. *Ibn Duraid, Kitāb al-ist. S. ٢٢٢*, leicht verwechselt zu haben, wie wir sowohl aus dem *Kāmūs* (unter beiden Artikeln), als aus der Anmerkung zu den *Marāṣ*. sehen <sup>2)</sup>. — Einer der häufigsten Eigennamen in den *Arnaud-Fresnel'schen* Inschriften ist *כַּרְבַּאֵל*, vom Verfasser des *Periplus maris Erythr.* deutlich und, wie aus der ara-

1) Vgl. ausserdem den himjar. Namen *شَرَح* oder *شَرْح* *Marāṣ*, III, S. ٢٢٥ Anm. 9, und sonstige arab. Namen wie *شَرِيح*, *Ibn Duraid, Kitāb al-ist. S. ٥٦, ٧٤*. (an diesen beiden Stellen zugleich die lexikal. Erklärung) *II, ٢١٨, ٢١٩*, und *مَشْرِح*, S. ٢٢.

2) Eigenthümlich ist daneben *عَيْدُ شَرْحَبِيل* (*Ibn Duraid, Kitāb al-ist. S. ١٤*), als ob *شَرْحَبِيل* selbst ein Götzenname wäre; an dieser Stelle ist eben sowohl das Fremdartige des Namens für die Araber anerkannt, als die richtige Erklärung des zweiten Theils der Zusammensetzung ausgesprochen.

bischen Vocalisation ähnlicher mit **كرب** zusammengesetzter Namen erhellt, gewiss richtig durch **Χαριβαριλ** wiedergegeben. Der Stamm **כרב** gehört zu den eigenthümlichsten Bestandtheilen des himjarischen Sprachschatzes und ist, trotzdem dass er in Eigennamen, wozu dann weiter der Titel **כרב** | **כבא** kommt, so häufig wiederkehrt, sehr schwer verständlich. Da die verwandten Sprachen durch gleichlautende Stämme zunächst keine befriedigende Auskunft zu geben scheinen, so könnte man geneigt sein, **כרב** mit **כר** zusammenzustellen, woraus sich die von Ewald vorgeschlagene Bedeutung „edel“ oder, als Verbum gefasst, „ehren“ ergäbe. Indess kann es doch keineswegs für unmöglich erklärt werden, dass das himjarische **כרב** durch den arabischen Stamm **كرب** sich sollte erläutern lassen. Die Grundbedeutung desselben (verwandt mit **كرب**) ist ohne Zweifel eng und fest zusammendrücken, insbesondere flechten (= **الفتل** *Kāmūs*). Daher **مكرب** „stark, fest“, zunächst von Seilen, dann auch von Gebäuden, Gelenken, Pferden (**الشديد الأسر من حبل أو بناء ومقيد وقرب** *Kām.*). Wie nun nicht selten Stämme, von der ursprünglichen Bedeutung „binden, winden, drehen“ ausgehend, zu der abgeleiteten „dauerhaft, fest, stark machen (sein)“ fortschreiten (vgl. **חזק** = **חבל** = **חזל**, und **קרח** = **קרי** mit seinen Derivaten), so ist es gewiss auch nicht unwahrscheinlich, dass der Stamm **כרב** im Himjarischen geradezu „stark sein“ bedeutet. Somit würde **כרבא** etwa dem hebr. **יחזקאל** entsprechen. — Endlich bleiben uns von den Zusammensetzungen mit **כר** noch übrig **יכרע** (z. B. Fr. IV. VIII. IX. X) und **יכמאל** (Fr. LI). Das letztere erinnert an hebräische Namen wie **יכנאן**, **יכנאן**; auf keinen Fall beweist das Fehlen des etwas gegen diese Erklärung, da in einem ganz ähnlichen Falle bei **יכנ** ebenfalls durchweg nicht geschrieben ist; und wenn einmal hebräische Parallelen hier zulässig scheinen, so möchten wir **יכרע** in Ermangelung anderweitiger Erklärungen (etwa von **יכרע**, **יכרע**, **יכרע** „der Gott anruft“<sup>1)</sup>) am liebsten mit Namen, wie **יכרע**, **יכרע** vergleichen<sup>1)</sup>.

— Gewiss gehört hierher auch der Name **يَلِيشَر** (ebendas. S. 34. Z. 6) und vielleicht in zweiter Linie das dunkle **ليشر** (Haw. *Atâr al-b.* S. 33).

[Es ist für **ليشر** bei Haw. zu lesen **ليششر**, und dieses eine Aphaeresis von **اليششر** oder **يَلِيشَر**; s. Caussin, *Essai*, I. p. 74 n. 76. Vgl. *Adāgar* aus **יכרע**.]

1) Hierher gehören auch die Namen **Bedā'il**, **Jedā'il**, unter den Königen von Hadramaut, Caussin, *Essai*, I. p. 137 ff.



Von den übrigen Zusammensetzungen dürften noch am wahrscheinlichsten die mit  $\text{עלי} = \text{על}$  gebildeten eine religiöse Bedeutung haben, wenn man es im Sinne des hebr.  $\text{עליון}$  nimmt. Wir finden es nur in den zwei Namen  $\text{דמרעלי}$  (Fr. XI, XIV, XXIV, XXXI) und  $\text{שמהעלי}$  (z. B. Fr. IV, VIII, IX, X u. s. w.). Bei  $\text{דמרעלי}$  bietet uns der erste Theil der Zusammensetzung denselben Stamm, der uns in dem Namen der bekannten himjarischen Stadt  $\text{דמר}$  und sonst in geographischen Namen, die demselben Kreise angehören ( $\text{מרד}$  u. d. W.  $\text{دمر}$ ,  $\text{دمران}$ ), begegnet. Ist auch die spezifisch himjarische Bedeutung des Stammes nicht ganz klar, so scheint doch das arab.  $\text{دمر} = \text{دَمَر}$  strenuus zur Vergleichung nicht ungeeignet zu sein. Sonst kommt  $\text{דמר}$  nur noch in den Eigennamen  $\text{מדמר}$  (z. S. 41, l. Z.) und  $\text{דמרדע}$  (Fr. LVI, 2. 14) vor, so dass sich also, wenn wir das schon besprochene  $\text{ירמאל}$  vergleichen,  $\text{דמר}$  und  $\text{אל}$  in beiden Namen parallel stehen würden. Weiteres lässt sich hier noch nicht bestimmen. Aehnlich verhält es sich mit  $\text{שמהעלי}$ . Was der Stamm  $\text{שמה}$  im Himjarischen bedeutete, lässt sich aus den drei Eigennamen, in denen es vorkommt — neben  $\text{שמהעלי}$ ,  $\text{שמחבר}$  (Fr. XXV) und  $\text{שמחאמר}$  (wie wir Fr. LVI, 5 für  $\text{שמחאמר}$  lesen) — nicht erkennen. Wohl aber wird es, wenn wir diese drei Beispiele zusammenstellen, zweifelhaft, ob  $\text{עלי}$  wirklich im Sinne des hebr.  $\text{עליון}$  zu fassen ist, da sich weder für  $\text{כרב}$  noch für  $\text{אמר}$  eine ähnliche Deutung empfiehlt. —  $\text{אמר}$  nämlich, das sich sonst noch in den sehr dunklen Eigennamen  $\text{ירמאמר}$  (z. B. Fr. XII — XIV u. s. w.) und  $\text{הלכאמר}$  (Fr. LIV) findet, erklärt sich doch wohl am natürlichsten aus dem arab.  $\text{أمر}$ , weiterhin liesse sich auf die vermuth-

liche ursprüngliche Bedeutung von  $\text{אמר}$ , wie sie im hebr.  $\text{אמר}$  vorliegt, „erhaben sein“, hinweisen; während Ewald (a. u. O., S. 303) geradezu annimmt, dass es „edel“ bezeichne. — Ueber den ersten Theil der beiden Namen  $\text{ירמאמר}$  und  $\text{הלכאמר}$  sind wir nicht im Stande eine haltbare Vermuthung aufzustellen.

Von der grossen Anzahl der Zusammensetzungen mit  $\text{כרב}$  sind bereits mehrere besprochen worden. Es findet sich sonst meist als zweiter Theil der Zusammensetzung, z. B.  $\text{דוכרב}$  (Fr. II = Röd.  $\text{Šan. 2}$ ), zu dessen Erklärung vielleicht die Wurzel  $\text{דך}$  „lieben“ benutzt werden darf; man vergleiche Namen wie  $\text{אֶלְכָר}$ ; ferner  $\text{נשאכרב}$  (Fr. I, XLVI so zu ergänzen, W. V), das gewiss auf die Wurzel  $\text{נשא}$ ,  $\text{نشأ}$ ,  $\text{نشا}$ , so wie sie z. B. in dem hebr.  $\text{נשיא}$  erscheint, hinweist;  $\text{הוכרב}$ , bei welchem der erste Theil ganz deutlich den bekannten Titel der himjarischen

Könige تَبَعَ bietet. Nur fragt sich noch, ob damit ein himjarischer König selbst bezeichnet ist, also = 'Tubba', der Starke (der Edle), wozu allerdings gut passen würde, dass noch weitere Titel zu folgen scheinen, und dass unter den Königsnamen unter andern auch ein أَبُو كَرَبٍ<sup>1)</sup> vorkommt, oder ob es zu fassen ist = den der 'Tubba' stark macht (ehrt). Für das letztere spräche die Analogie von יכרבמלך (Fr. LVI, 2. 13), das gewiss eine solche Bedeutung hat, und diesem entsprechend ישרמלך (Fr. XLVII) etwa = den der König berühmt macht (vgl. شہیر, شهیر u. s. w.).

Der Stamm כרב spielt aber auch unter den Titeln, deren Besprechung wir hier anknüpfen, eine bedeutende Rolle. Wir finden sehr häufig das Attribut מְכָרֵב|שָׁבָא (Fr. IX. X. W. IV. Fr. XI. XII—XIV. XXIX. XLVI. XLIX). Mag das nun bedeuten: „der Geehrte Saba's“ oder „der Starke Saba's“, gewiss wurde Niemand so bezeichnet als der König von Saba selbst (Ewald a. a. O., S. 305). Dieser heisst freilich anderwärts ausdrücklich מלך|שָׁבָא (Fr. XLV. LIV. LV, 1. 7) und מלך|חמירם (H. G. I Z. 9)<sup>2)</sup>, während die Bezeichnung חבב ausser in dem angeführten Namen nur noch bei Wr. Z. 3 erscheint. Obwohl wir nun andere unzweifelhafte Titel für die himjarischen Könige haben, so dürfen wir doch unbedenklich מְכָרֵב|שָׁבָא auch als einen solchen betrachten, wofür sich noch speciell anführen lässt, dass dieses Attribut Fr. XII einem יִנָּה beigelegt wird, ein Name, den wir wirklich in den himjarischen Königslisten finden.

Daneben fehlt es nicht an anderweitigen Titeln, die sich offenbar auf die dem König untergeordneten Fürsten (Prinzen, Stammhäupter, Statthalter, Vasallen u. s. w.) beziehen. Während der von den arabischen Schriftstellern vielfach erwähnte Titel قَبِيل — eine der wenigen Erinnerungen, die sich sicher und bestimmt erhalten haben<sup>3)</sup> — sich auf den Inschriften nur ein einzigesmal nachweisen lässt, aber allerdings in ganz bezeichnender Verbindung — מלך|חמירם|ואקולחו „der König von Himjar und

1) Sonst findet sich bei den arabischen Schriftstellern noch مَعْدِي كَرَبٍ,

2) کَلْبِي كَرَبٍ (Ibn Dur. S. 311). (vielleicht = מְכָרֵב Fr. VI).

3) Sonst findet sich מלך noch in dem räthselhaften Titel „מלך|ארבעם“ (Fr. XXXII).

3) Noch einen andern Titel giebt Ibn Duraid, Kitāb al-ist. S. 14:

الأملاك مقابل من تميم.



seine Fürsten“ (H. G. I, 9), so lernen wir dagegen in den Inschriften von *Fresnel* drei andere Attribute kennen, aus deren häufigem Vorkommen wir den Schluss ziehen dürfen, dass sie charakteristische Bezeichnungen für die besondere Stellung der Grossen des Reiches waren. בִּן (XII. XXIX. XLVI. XLIX. LIV.

LVI), vermuthlich = بَيْن, möchten wir, statt mit *Ewald* (a. a. O.,

S. 305) in dem Sinne von „Mittler“, lieber in dem von „Ausgezeichneter“ nehmen (s. ob. S. 21 die Bemerkungen über بَيْنُون).

Schwieriger ist דָּרַח (Fr. IV. VIII. IX. XXXI. LV, 1, 7; hier mit dem Beisatz מֶלֶךְ שָׂבָא, der wahrscheinlich als dazu gehöriger Genitiv angesehen werden muss). Der Kāmūs enthält hierzu eine

bräuchbare Notiz, indem er ذُو دَرَاهِج als Bezeichnung eines angiebt; diess könnte etwa bedeuten „der über Fürsten

Gebietende“, so dass der dem Plural دَرَاهِج entsprechende Singu-

lar — etwa ذَرِيح oder ذُرُوح oder دُرَاح — mit dem דָּרַח un-

serer Inschriften zusammenfiel. Im übrigen findet sich derselbe

Stamm auch in anderen Eigennamen, z. B. دَرَاچ, nach den Marāṣ.

Name eines zu Saʿā gehörigen Schlosses, und ذَرِيح, nach den-

selben Name eines Idols in نَجِير bei Hadramaut. Die Bedeutung

von דָּרַח anlangend, so scheinen diese Wörter, in Verbindung mit

ذَرِيح (ذَرِيحَة) = جَسَاب, Hügel, und dem hebr. דָּרַח, auf ein emi-

care, eminere hinzuweisen. Aehnlich verhält es sich mit dem

dritten dieser Titel, דָּרַח (Fr. I. XI. XXXIII. XXXIV. LIV. LVI).

*Ewald* (a. a. O.) vergleicht passend דָּרַח, dem sich das chaldäische

דָּרַח „ausgezeichnet“ zur Seite stellt, wogegen *Fresnel's*

Uebersetzung (p. 219) „chef unique“ (also = وَثَر) nicht in Be-

tracht kommt. Ob diese verschiedenen Attribute einen Rangunter-

schied in sich schliessen, lässt sich nicht genau bestimmen; da-

gegen spricht jedenfalls, dass Fr. LVI ein דָּרַח zwischen zwei

בִּן steht.

Blicken wir schliesslich noch einmal auf die Eigennamen

zurück, welche uns die Inschriften bieten, so drängt sich uns

die Bemerkung auf, dass sich hierin diese authentische Geschichts-

quelle mit den Angaben der muslimischen Schriftsteller nur wenig

berührt. In den Namen عَمَدٌ كَلَال = عَمَدٌ كَلَال (s. die Nachwei-

sungen Bd. VII, S. 499), מרְחַד = מרְחַד (s. *Caus. de P.*, I, p. 111), יַדָּאִיל = יַדָּאִיל (Caus. de P., I, p. 119), יַדָּאִיל = Jada'il (s. S. 55; Bada'il ist vermuthlich nur durch Verderbniss entstanden), שְׂמִיעַ = שְׂמִיעַ (nach *Fleischer's* Bemerkung, *Zeitschr.* Bd. VII, S. 473, Anm. 1), שְׂרַחֲבִיל = שְׂרַחֲבִיל, שְׂרַחֲבִיל = שְׂרַחֲבִיל, haben wir

zwar ebenso viele Beispiele der Uebereinstimmung beider Geschichtsquellen, aber immer bleibt noch in den Inschriften eine weit grössere Anzahl von Namen zurück, von denen sich bei den Arabern keine Spur mehr findet, — ein deutlicher Beweis, wie mangelhaft ihre Kenntniss der himjarischen Geschichte überhaupt war. Zum Theil übrigens dürfte sich dieser Umstand daraus erklären, dass namentlich die Könige vielfach mehrere Namen hatten, wie z. B. Fr. XIV יַדָּאִיל nur ein anderer Name für שְׂמִיעַ zu sein scheint (s. auch Fr. LVI, 1). Ausserdem aber gehört gewiss die Hauptmasse der *Arnaud-Fresnel'schen* Inschriften nicht in die späteren Zeiten des himjarischen Reichs, d. h. jedenfalls in die Zeit vor dem Dambruch und der Ueberschwemmung

حَيْلُ الْعِزْمِ (denn ein grosser Theil der Inschriften findet sich ja auf den Trümmern des Damms), woraus sich dann leicht erklärt, warum die Araber von den meisten dieser Namen nichts mehr wissen, während z. B. der Verfasser des *Periplus maris Erythraei* (*Mannert. Geogr. d. Griechen und Römer*, VI, S. 89) einen Χαριβαήλ (= כַּרְבַּאֵל) βασιλεὺς Ἰνδουμου ἐπὶ τοῦ τε Ὀμηρίου καὶ τοῦ παρὰκλυέοντος λιγυρίου Σαβαίτου kennt. — Weiter ergiebt sich bei einer genaueren Betrachtung der *Arn.-Fr.'schen* Inschriften, dass dieselben wenigstens zum grössten Theil nicht bloss von einer und derselben Schicht des Volks — dem königlichen Hofe und den Grossen des Reichs —, sondern auch so ziemlich aus einem und demselben Zeitraume herrühren, wie namentlich aus dem öfteren Wiederkehren gewisser Namen bei verschiedenen Personen hervorgeht. So muss z. B. eben der Name כַּרְבַּאֵל, den die Araber nicht mehr kennen, damals sehr beliebt gewesen sein; es lassen sich 4 Personen, die denselben führten, unterscheiden: 1) Kariba'il, כַּרְבַּאֵל, Sohn des יַדָּאִיל (Fr. XXIX), 2) K., כַּרְבַּאֵל, Sohn des יַדָּאִיל (Fr. XI n. LIV), 3) K., כַּרְבַּאֵל, Sohn des שְׂמִיעַ (Fr. LV), 4) K., Sohn des שְׂמִיעַ (Fr. LVI).

Eine genauere Bestimmung des Alters der Inschriften lässt sich aus diesen selbst nicht gewinnen; auch die Jahrzahlen 573 und 640 am Schlusse von H. G. I und Fr. III (= Röd. San. I) helfen uns nichts, so lange die ihnen zu Grunde liegende Aera unbekannt ist.



## 2. Die Götternamen.

Sehr merkwürdig sind namentlich die Inschriften von *Arnaud* durch das häufige Vorkommen von Götternamen. Was zunächst die allgemeinsten Bezeichnungen betrifft, so wird das Wort  $\text{𐤁𐤓𐤕}$  (H. G. I, 2 und Röd. San. 1 = Fr. III, 2)<sup>1)</sup> nicht beanstandet werden können; dagegen lässt sich darüber streiten, wie es zu fassen ist. Liest man es  $\text{𐤁𐤓𐤕}$ , so könnte diess zunächst doch nur im Sinne von „Göttin“ genommen und müsste auf ein bestimmtes göttliches Wesen bezogen werden, nach Röd. (a. a. O., S. 381) je nach den verschiedenen Stämmen auf Sonne oder Mond. Auffallend ist dann freilich, wenn H. G. I, 2 ( $\text{𐤁𐤓𐤕} | \text{𐤁𐤓𐤕}$ ) dieselbe Form bestimmt als Masculin behandelt ist, worüber Röd. (a. a. O., S. 391) bemerkt, es sei hier eine männliche Gottheit gemeint; wir wären somit genöthigt, die allgemeinere Bedeutung „Gottheit“, „göttliches Wesen“ für  $\text{𐤁𐤓𐤕}$  anzunehmen, eine Bedeutung, von welcher aus auch allein der Gebrauch von  $\text{𐤁𐤓𐤕}$  und  $\text{𐤁𐤓𐤕}$  für „die Sonne“ (als Mittelpunkt des alt-arabischen Götterkreises) erklärt werden kann<sup>2)</sup>. Doch würde sich fragen, ob wir dann nicht mit *Frenzel* ebenso gut  $\text{𐤁𐤓𐤕} = \text{𐤁𐤓𐤕}$  die Götter, als Zusammenfassung des ganzen Götterkreises nehmen könnten;

1) Ebendasselbst Z. 1 hat *Arnaud*  $\text{𐤁𐤓𐤕} | \text{𐤁𐤓𐤕}$  für  $\text{𐤁𐤓𐤕} | \text{𐤁𐤓𐤕}$  bei *Cruttenden* (nach Röd. = Gotteshaus). Diese letztere Lesart ist schon dadurch verdächtig, dass  $\text{𐤁𐤓𐤕}$  sonst regelmäßig mit  $\text{𐤁}$  geschrieben ist.

2) Ursprünglich sind (s. den Nachweis zu *Deiftsch's* Comm. zur Genesis, 2. Ausg., II, S. 171—173) sowohl  $\text{𐤁𐤓𐤕}$  als  $\text{𐤁𐤓𐤕}$  abstracte Verbalnomina (*uisia*), deren verschiedenes grammatisches Geschlecht auch nach ihrem Uebergange in die concrete Bedeutung zunächst nicht auf sexuelle Verschiedenheit, so wie ihr Singularnumerus zunächst nicht auf individuelle Einheit hinweist. Daher wurde  $\text{𐤁𐤓𐤕}$  in der heidnischen Zeit von verschiedenen Gesamt- und Einzel-Gegenständen göttlicher Verehrung gebraucht; nach dem Hāmā von den Götzen ( $\text{𐤁𐤓𐤕}$ ) überhaupt, von der Schlange ( $\text{𐤁𐤓𐤕}$ ), von dem Neumonde ( $\text{𐤁𐤓𐤕}$ ), von der Sonne ( $\text{𐤁𐤓𐤕}$ ).  $\text{𐤁𐤓𐤕}$  aber, nach dem Hāmā ausschliesslich die Sonne, ist zwar ursprünglich concret, aber das  $\text{𐤁}$  nur das Zeichen des Ueberganges aus dem Adj. in das Subst.,  $\text{𐤁𐤓𐤕}$ ; also eigentlich überhaupt res reverenda,  $\text{τὸ σεβαστόν}$ .

und bedenkt man, dass in den Anrufungen, welche mehrere Inschriften enthalten, immer mehrere Gottheiten aufgezählt werden, bedenkt man, dass in derselben Inschrift Fr. III Z. 3 der Plural  $\text{رحمنون} = \text{رحمنون}$  „die Barmherzigen“ erscheint, so ist diess in der That nicht so unwahrscheinlich. — In dem eben angeführten  $\text{رحمن}$ , womit das Verbum  $\text{رحم}$  H. G. 1, 2 — freilich mit  $\text{ح}$  geschrieben — zu combiniren ist, haben wir zugleich das einzige Beispiel davon, dass der Gottheit eine Eigenschaft zugeschrieben wird; aber merkwürdig genug ist es, dass ein Begriff, der in der Dogmatik des Islam eine so bedeutende Rolle spielt, hier auf vorislamischem Boden vorkommt.

Ganz eigenthümlich ist es nun, wenn hier auf einem und demselben Gebiete neben  $\text{אל}$  auch der Gottesname  $\text{אל}$  erscheint. Freilich haben wir denselben nur noch in zusammengesetzten Eigennamen, aber diese sind doch so deutlich, dass über die Sache selbst kein Zweifel stattfinden kann. Schwierig ist dabei nur die Frage, ob man es als appellative Bezeichnung des göttlichen Wesens, also = Gott, oder als den Namen eines bestimmten Gottes zu betrachten hat. Für das erstere könnte geltend gemacht werden, dass  $\text{אל}$ , das doch in den Eigennamen so häufig erscheint, in den mehrfach vorkommenden solennen Götternamen, in denen sicher die Hauptgottheiten des Reiches aufgezählt sind, nie genannt wird. Da nun aber bereits das allgemein-arabische  $\text{אל}$  auch auf himjarischem Boden nachgewiesen ist, und da wir noch in einem anderen Punkte eine ganz auffallende Berührung mit der phöniciischen Religion wahrnehmen, ist es doch wohl wahrscheinlicher, dass wir in dem himjarischen  $\text{אל}$ , wie in dem phöniciischen, eine bestimmte Gottheit zu erkennen haben, und wir würden dann die Erscheinung, dass  $\text{אל}$  sonst nicht vorkommt, etwa daraus erklären können, dass es für dieselbe Gottheit, die den Eigennamen  $\text{אל}$  hatte, noch einen anderen Namen gab, welcher, als der solennere, eben in jenen feierlichen Anrufungen angewendet wurde.

Gehen wir nun zur Betrachtung der einzelnen Götternamen über, so drängt sich uns vor allem die Bemerkung auf, dass von den Idolen, welche unsere arabischen Gewährsmänner dem himjarischen Volke zuschreiben, keines in den Inschriften sich findet, während hier eine Anzahl von Gottheiten auftritt, von deren Existenz bei jenen keine Erinnerung mehr vorhanden ist <sup>1)</sup>, — wie

1) So stammt sicher auch die richtige Erklärung von  $\text{אל}$ ,  $\text{אל}$  = Gott, im Kāmās und bei Ibn Duraid S. 14 (s. oben S. 53 u. 54 Anm. 2) aus hebräischer Quelle. Gehörte es zu den Erinnerungen, die den Arabern von der himjarischen Sprache geblieben sind, so wäre diess gewiss in der gewöhnlichen Weise durch den Beisatz  $\text{لغة حميرية}$  oder  $\text{لغة حمير}$  angedeutet.



derum ein Beweis einerseits für die Unzulänglichkeit jener Quellen der altarabischen Geschichte; andererseits für das relativ hohe Alter der Inschriften und der in ihnen erwähnten Culte.

Während sich also weder von Rîâm noch von Nasr (Ztschr. Bd. VII. S. 472. 473) in den Inschriften etwas findet, weist uns schon der Name  $\text{כּלָּל} / \text{כּלָּל}$ ,  $\text{عبد كلال}$  (ebend. S. 479) auf eine sonst nirgends erwähnte Gottheit Kulâl<sup>1)</sup> hin, womit übrigens  $\text{كلال}$ , nach dem Mu'gam al-b. (vgl. Murâs.) der Name eines himjarischen Schlosses in Jaman, zusammenzustellen ist. Vorzugsweise sind es aber drei Götternamen, die in den Arnaud'schen Inschriften häufiger vorkommen und darum besondere Beachtung verdienen:  $\text{עשתר}$ ,  $\text{אלמקא}$  und  $\text{הכוכב}$ .

Gewiss ist es eine für die semitische Alterthumsforschung im höchsten Grade interessante Erscheinung, dass die phönici-sche  $\text{עשתר}$  ( $\text{הַשְׁתַּרְתַּי}$ ) hier auf so entferntem Boden, beinahe am entgegengesetzten Endpunkte des semitischen Gebiets, in der nach den gewöhnlichen Gesetzen der Lautverschiebung genau entsprechenden Form  $\text{عشتار}$ , und zwar als eine der bedeutendsten Gottheiten sich wieder findet, — eine Erscheinung, die, wie das vorhin besprochene  $\text{אל}$ , zu den Berührungen des Himjarischen mit dem Nordsemitischen im grammatischen Baue der Sprache eine bedeutsame Parallele bildet. Gewiss ist diese  $\text{עשתר}$ , die auf den Inschriften Fr. VII. IX. XV. XL. LII. LV. LVI vorkommt, nichts anderes, als die göttlich verehrte Venus, die  $\text{عُشْرُ}$ , welcher nach Sabrast. S. 477 das Bait Gumdân geweiht war (Ztschr. Bd. VII. S. 472).

Weit schwieriger sind die beiden anderen Namen. Am häufigsten wird in den Inschriften genannt  $\text{אלמקא}$  (Fr. V. IX. X. = W. IV — übrigens nicht deutlich — Fr. XVI. XXVIII. XXXII. XXXVI. XXXIX. XLIV. LIII—LVI). Sie selbst enthalten nichts, was zur Erklärung des Wortes dienen könnte. Besonders eingehend hat sich Fresnel (Journal Asiatique, Sept.-Oct. 1845, p. 202 ff. 235 ff.) mit der Erklärung dieses Götternamens beschäftigt. Er nimmt an,  $\text{אלמקא} = \text{בּלמקא}$  (Fr. V) sei niemand anders als die bekannte  $\text{بَلْقِيس}$ , die  $\text{صَاحِبَةُ سُلَيْمٍ}$ , als deren eigentlicher Name an mehreren Stellen  $\text{بلقيس}$  angegeben werde, was aber nur eine Transposition von  $\text{بلقيس}$  sei; und zwar gehe

1) Die Bedeutung dieses Namens ist ungewiss; doch mag immerhin zu weiterer Anregung die Frage hier stehen, welchen der VI. privatim an mich richtete, ob Kulâl vielleicht das Abgerundete, in sich Abgeschlossene, also etwa die Sonne bedeuten könne?  
Fl.

namentlich aus den an den Ecken der Marmortafel ihrer Inscrip-  
tion sich befindenden Mondhörnern hervor, dass sie die himjari-  
sche Mondgöttin gewesen sei. Gegen diese Ausführung ist zu  
bemerken, dass in den Inschriften nur eine Gottheit unter dem  
Namen Almakah, nicht aber eine solche unter dem Namen Bal-  
makah vorkommt; denn wenn auch die Form  $\text{בלמקה}$  (Fr. V) je  
richtig wäre — was wir übrigens oben (S. 46) sehr zweifelhaft  
gefunden haben —, so stände sie jedenfalls für  $\text{באלמקה}$ , wie das  
folgende  $\text{רַב־הַיָּסִים}$  und die Analogie der vollständigen Götter-  
anrufungen (Fr. IX. LV. LVI) — Fr. V aber ist entschieden ein  
Fragment einer solchen — aufs deutlichste beweist. Trotzdem  
aber scheint Fresnel's Scharfsinn wirklich das Richtige getroffen  
zu haben, wenn er die Almakah unserer Inschriften mit der Kö-  
nigin Bilkis combinirt. Nur war der Name der letzteren nicht  
 $\text{בלקה}$  oder  $\text{בלמקה}$ , sondern  $\text{בלקיס}$ , wie aus der zu den Marāsid III,  
p. 170 Not. 9 citirten Stelle al-Bakri's (vgl. die kurze Notiz bei  
Ibn Duraïd, Kitāb al-ist. S. 171) deutlich hervorgeht. Es heisst  
nämlich dort, das — auch in den Marāsid. aufgeführte — Schloss  
 $\text{בלקה}$ , welches den oben besprochenen Schlössern Gumdān, Salhān  
und Bainūn zur Seite gestellt wird, habe seinen Namen von Bilkis,  
der Tochter des Hadad u. s. w., deren eigentlicher Name  $\text{בלקיס}$   
gewesen sei;  $\text{בלקה}$  aber, nach der Form  $\text{يَعْمَلَة}$  gebildet, sei der  
himjarische Name für die Venus ( $\text{الرُّقْرَة}$ , nicht  $\text{الرُّقْرَة}$ ); worauf  
die Bemerkung folgt:  $\text{وَالْقَمَرُ اسم القمر حميس}$ , d. h. wohl  $\text{القمر}$ ; wie  
aber das letzte Wort zu berichtigen ist, bleibe dahin gestellt.  
Es wäre somit ausdrücklich bestätigt, dass, wie Fresnel ver-  
muthet und auch Ewald (n. a. O., S. 304) annimmt, Almakah auf  
den Monddienst zu beziehen ist. Richtig ist demnach auch, dass  
dieser Name mit dem der Bilkis zusammenhängt, nur scheint er  
nicht mit demselben identisch und demnach auch Almakah nicht  
die vergötterte Bilkis gewesen zu sein, zumal da wir bereits  
eine anderweitige, ganz unzweifelhafte Bezeichnung für den  
Venuscult haben. Immerhin wäre es aber denkbar, dass mit der  
Zeit die Mondgottheit Almakah und die Königin Almakah mit  
einander vermengt wurden, und vielleicht war das heilige Ge-  
bäude, an dessen Mauerüberresten sich die Inschriften LIV—LVI  
finden, nichts anderes als ein Heiligthum der  $\text{קמרה}$ , das später  
in Folge jener Verwechslung den Namen Haram der Bilkis er-  
hielt, wie denn auch in der That in diesen drei Inschriften von  
einer der Almakah dargebrachten Huldigung die Rede ist. Was die  
Etymologie betrifft, so gehört selbstverständlich das von Ibn Duraïd  
angeführte  $\text{قَبَاء} = \text{يَلْم}$ , das arabisirte persische  $\text{يَلْم}$  (vgl. Kāmūla



u. d. W.) nicht hieher; wir werden zur Erklärung des Stammes **نَمِيع**, auf den natürlich zurückgegangen werden muss, am besten mit **Eucald** die verwandten Stämme **نَمِيع** und **نَمِيع**, **micuit** (vom Blitz oder von den Sternen gebraucht) herbeiziehen. Das schliessende **ن** endlich scheint Femininendung zu sein, indem die Mondgotttheit hier, wie anderwärts, als weibliches Wesen aufgefasst ist.

Da dem himjarischen Volke sonst vorzugsweise Sonnendienat zugeschrieben wird (s. die Nachweisungen Ztschr. Bd. VII S. 468 <sup>1</sup>) und das Citat aus Theophrast. *historia plantarum* bei Ritter, Asien, Bd. VIII, 1, S. 367), so hat es allerdings viel für sich, wenn **Fresnel** den dritten Götternamen **הַבַּחַח** **Haubach** (Fr. XXXII, LV, LVI) die Sonne bedeuten lässt <sup>1</sup>). Gegen die Ableitung von dem Stamme **יָבֵשׁ** = **יָבֵשׁ** liesse sich höchstens einwenden, dass derselbe im Arabischen, wie im Aethiopischen (**Ḥ-Ḥ**; vgl. auch das hebr. **יָבֵשׁ**), nicht mit **י**, sondern mit **י** beginnt; das himjarische würde, die Richtigkeit der Ableitung vorausgesetzt, in dieser zur 4. Verbalform gehörigen Bildung — „siccator“, nach **Fresnel** — genau dem Hebräischen (**יָבֵשׁ**) folgen. Eine Bedeutung wie „der Leuchtende“, die man hier zunächst erwarten sollte, liesse sich von dem arab. **يَبِض**, aber freilich nur durch einen Lautwechsel, gewinnen.

• Neben diesen drei Namen, die wir wohl als die Eigennamen der betreffenden Gottheiten betrachten dürfen, finden wir noch mehrere mit **דָּת** = **דָּת** eingeleitete, die mehr den Charakter von Attributen haben: **דָּת חַמִּים** (Fr. V, IX, XXVI, L, LV, LVI), **דָּת בַּדְּנָה** (Fr. LV, LVI), **דָּת בַּדְּנָה** (Fr. LVI, 1, 12). Dass dieselben sich auf göttliche Wesen beziehen, geht aus dem ganzen Zusammenhange der Stellen hervor. Aehnlich lautende Bezeichnungen von Idolen finden wir auch anderweitig auf arabischem Boden (vgl. **دَات أنواط** Ztschr. Bd. VII S. 481 und Zusammensetzungen mit **دُو** S. 501 f.). Welcherlei Angehörigkeitsverhältnisse hier durch diese Verbindung bezeichnet werden soll, lässt sich natürlich nicht sicher bestimmen, so lange die Erklärung der drei Wörter: **חַמִּים**, **בַּדְּנָה**, **בַּדְּנָה** nicht feststeht. Hinsichtlich des zweiten dürfte vielleicht an **بَعْدَان**, den Namen eines Bezirks (**مُحَلَّان**) in Juman (s. Marāṣ.), erinnert werden, so dass **דָּת בַּדְּנָה** hiesse „die von Ba'dān“ d. h. die Herrin oder Göttin

1) **שֶׁנֶּשֶׁ** selbst findet sich Wr. 5 als Eigennamen.

von Ba'ddu<sup>14</sup> (ähnlich den localen Abzweigungen der Culte auf anderen Gebieten), während sich bei den beiden übrigen keine entsprechende Localität nachweisen lässt. Wenn aber auch so die Deutung der Wörter selbst dahingestellt bleiben muss, so wird sich doch mit einiger Wahrscheinlichkeit angeben lassen, an welche Gottheit wir dabei zu denken haben. Es liegt an sich schon die Vermuthung nahe, dass wir in denselben nicht drei neue, sowohl von den früheren als unter einander verschiedene göttliche Wesen, sondern nur Individualisirungen einer der Hauptgottheiten suchen dürfen, und zwar ist, nach manchen Anzeichen zu schliessen, die Gottheit, auf welche sie sich beziehen, keine andere als עֲתָר. Sehr lehrreich ist in dieser Beziehung die Götteranrufung, mit der die Inschrift IX schliesst:

בַּעֲתָר|וּב|אַלְמָקַת|וּב|דֵּת|הַמִּים|וּב|עֲתָר|שִׁימָם

Wir sehen daraus zunächst, dass man jenen Hauptgottheiten wirklich derartige Attribute beigegeben hat, und dass die in solcher Weise näher individualisirte Gottheit (עֲתָר|שִׁימָם) in einer Anrufung genannt werden konnte, obgleich der einfache Göttername selbst bereits aufgeführt ist. Dafür aber, dass es wirklich עֲתָר ist, auf welche sich jene drei Bezeichnungen beziehen, spricht hauptsächlich die Stelle Fr. XL, 1, wo es heisst:

לְחַמוּ|לְחַם|עֲתָר|דָּדָר

(vgl. Fr. XV עֲתָר|דָּר, ohne Zweifel nicht vollständig). Giebt sich das dreimal wiederholte דָּ von selbst als Abreviatur zu erkennen, so kann zugleich wohl nichts näher liegen, als darin eben jene drei Attribute דֵּת|מַיִם, דֵּת|בְּרִיָּה, דֵּת|בְּרִיָּה zu erkennen, die demnach hier unmittelbar der עֲתָר beigelegt wären.

Betrachten wir nun näher, in welcher Verbindung die Götter in den Inschriften genannt werden (indem wir zum voraus von denjenigen absehen, welche nichts als den blossen Gottesnamen enthalten), so können wir ein Doppeltes unterscheiden. Wir haben erstlich Inschriften, wo die Verfasser die Gottheit anrufen, und zwar entweder um ihrer Gnade und Unterstützung sich zu versichern („es erbarme sich die Gottheit“ II. G. 1, 2; vgl. בְּרַחֲמֵי|רַחֲמֵי = durch die Hülfe, mit der Unterstützung der Barmherzigen, Fr. III = Röd. San. 1), oder um sie als Zeugen beizuziehen und dadurch das Gesagte oder Versprochene zu bekräftigen. So werden wohl die Anrufungen in den Inschriften IX, LV, LVI (vgl. die Fragmente V und L) zu verstehen sein, indem in den beiden letzten nach den Götternamen in ununterbrochener Aufeinanderfolge und genau in derselben Weise (durch die Präposition ב) eingeleitet verschiedene menschliche Personennamen aufgezählt sind. Gewiss nur da, wo es sich um feierliche Bestätigung einer Sache handelt, lässt es sich denken, dass Götter und Menschen in solcher Weise in gleiche Linie gestellt werden. Vielleicht sollten eben auch die in Inschrift LVI der Anrufung



unmittelbar vorhergehenden Worte  $\text{הַמִּזְבֵּחַ} | \text{וְכֹהֵן}$  dazu dienen, die feierliche Versicherung ( $\text{אֵן}$ ) einzuleiten. Der Gebrauch des  $\text{ב}$  beim Schwören aber wird ganz nach Analogie derselben Ausdrucksweise in den übrigen semitischen Sprachen zu beurtheilen sein. Dagegen haben wir zweitens mehrere Inschriften, in denen nicht bloss eine Anrufung der Gottheit enthalten ist, die sich vielmehr auf eine bestimmte religiöse Handlung, namentlich auf einen den Göttern erwiesenen Dienst beziehen. Welche bestimmte Handlung jedesmal gemeint ist, kann freilich nicht mit vollkommener Sicherheit angegeben werden. In den Inschriften Fr. IX und X = W. IV handelt es sich um das Heiligthum ( $\text{בֵּית}$ ) einer Gottheit, und zwar ist die darauf bezügliche Handlung ausgedrückt durch die Worte:  $\text{גָּאָבְרָא} | \text{בֵּיתָא} | \text{אַלְמַתְקָא}$ . Zur Erklärung des Verbums wird von Ewald (a. a. O., S. 309) passend das Äthiop.

$\text{ገፆ}$ : (vgl. namentlich  $\text{ገፍ}$ : Priester, besonders Götzenpriester) herbeigezogen, so dass es im Allgemeinen „huldigen“ bedeuten würde; doch werden wir wohl annehmen dürfen, dass eine ganz bestimmte Art von Huldigung, etwa eine mit Darbringung von Geschenken verbundene Wallfahrt, durch diese Inschrift verewigt werden sollte. — Ein anderer Ausdruck für eine der Gottheit dargebrachte Huldigung ist ohne Zweifel  $\text{הָקִי}$ , geradezu mit dem Namen der betreffenden Götter verbunden:  $\text{הָקִי} | \text{אַלְמַתְקָא}$  (Fr. LV u. LVI),  $\text{הָקִי} | \text{אַלְמַתְקָא} | \text{וְהֹוֵה}$  (Fr. XXXII, womit das Fragment XXXIX zu vergleichen ist). Die am nächsten liegende Parallele giebt hier wiederum das Aethiopische mit der Wurzel  $\text{ፈፆ}$ ; daher nimmt Ewald (a. a. O., S. 307)  $\text{הָקִי}$  geradezu im Sinne von  $\text{ፈፆ}$  = sich einem unterwerfen, einem dienen; wobei freilich die nicht unerhebliche Schwierigkeit stattfindet, dass das himjarische Causativum einen Sinn ausdrücken würde, in welchem nach der Bedeutung der ersten Form eigentlich nur ein Reflexivum stehen könnte. Vielleicht liesse sich diese Schwierigkeit dadurch erledigen, dass man  $\text{הָקִי}$  erklärte: jemand als Herrn anerkennen; wenn man es nicht etwa vorzieht, die arabische und hebräische Bedeutung der ersten Form zu Hülfe zu nehmen, so dass  $\text{הָקִי}$  wäre: „einen in den Besitz von etwas setzen, bereichern, beschenken“ (vgl.  $\text{هَاق}$ ). Ganz deutlich ist,

dass in Fr. LIV, wovon unten noch weiter die Rede sein wird, die Worte

$\text{הַחֲדָרָי} | \text{חֶלֶת} | \text{נֶכֶל} | \text{זֶבֶן} | \text{לְאַלְמַתְקָא}$

eine der Almakah dargebrachte Huldigung ausdrücken. Das Verbum  $\text{חֲדָרָה}$  wird gewiss am natürlichsten in der Bedeutung „erneuern“, vielleicht „wiederholt darbringen“ genommen, da doch das arab.  $\text{حَدَس}$ , das Ewald (a. a. O., S. 309) herbeizieht, um die Bedeutung „schlachten“ zu gewinnen, ferner liegt. Von welcher Art aber die drei ( $\text{חֶלֶת}$ ) erneuerten Gaben (I) waren, darüber sind wir ganz im Dunkeln, da weder die Fretzel'sche Uebersetzung . . . ont re-

nouvelé trois charges en mesure d'encens (לִיבָן = לִיבָן), nach die Deutung Ewald's, der drei äthiopische (לִיבָן = Libyor) Fremdlinge (נכר = נכר) geschlachtet werden lässt, befriedigen kann. — So muss auch Fr. XI. bei den Worten: לִיבָן | לִיבָן | לִיבָן die sichere Erklärung dahin gestellt bleiben. Die Ewald'sche Erklärung: „sie haben sich verpflichtet bei Attar“, wobei für לִיבָן unter Vergleichung von לִיבָן und לִיבָן die Bedeutung „binden, verpflichten“ angenommen ist, scheint der Wendung des Ausdrucks (לִיבָן | לִיבָן) nicht Genüge zu thun; man würde eher eine Handlung mit bestimmtem Object und unmittelbarer Beziehung auf die Gottheit erwarten <sup>1)</sup>. — Endlich ist von den Inschriften, welche auf das Religiöse Bezug nehmen, noch Fr. LIII übrig (אֱלֹהֵי אֱלֹהֵי), über die wir aber noch keinerlei einigermaßen begründete Vermuthung aussprechen können.

### 3. Die geographischen Eigennamen.

Wen die Inschriften von Völker-, Länder- und Ortsnamen enthalten, ist im Ganzen nur sehr wenig, aber dieses Wenige um so beachtenswerther. Gehen wir von den allgemeinsten Bezeichnungen aus, so ist es zuerst der Name שָׁבָא, der hier eine besondere Besprechung verdient. Es ist der Name, von dem der König des Reiches seinen Titel erhält als שָׁבָא | מֶלֶךְ (Fr. XL. LIV. LV) oder שָׁבָא | מֶלֶךְ; und wie auf unseren Inschriften, so schon in uralten Zeiten (מֶלֶךְ שָׁבָא 1 Reg. 10; Ps. 72, 10). Ausserdem findet sich das Wort mehreremale in der Inschrift Fr. LVI, wo z. B. von שָׁבָא | מֶלֶךְ „Herren von Saba“ die Rede ist. Gewiss haben wir darunter nicht irgend eine Stadt zu verstehen, wie solche von den Geographen angegeben werden, sondern vielmehr das Land und Volk, dessen Beherrscher jene Könige waren. Es erhebt sich nun aber die Frage, wie sich dazu der Name חִיָּמָר = Himjar verhält, der sich merkwürdigerweise in den auf dem eigentlich classischen Boden bisher entdeckten Inschriften nie, wohl aber auf der grossen Inschrift von H. G. in der Verbindung חִיָּמָר | מֶלֶךְ und חִיָּמָר (einmal auch auf der Inschrift von Wr.) findet. Bedenken wir, mit welcher Uebereinstimmung die Araher dem Volke, mit dessen Schriftdenkmälern wir uns hier beschäftigen, den Namen حِمْيَر heiligen, so

müssen wir jedenfalls geneigt sein, חִיָּמָר | מֶלֶךְ mit שָׁבָא | מֶלֶךְ zu identificiren. Daraus folgt aber keineswegs, dass חִיָּמָר und

1) Nachträglich Anssort der VI. über diese Inschrift: „Vielleicht ist das arab. حِمْيَر = حِمْيَر, nicht so unbrauchbar; könnte es sich nicht um ein Opfer oder ein Bündnis (ברית ברית) oder etwas deraartiges handeln?“ Pl.



Ἰμῆρ nur verschiedene Namen für dieselbe Sache seien. Denn warum wären dann z. B. auf den axumitischen Inschriften Himjar und Saba besonders aufgeführt? Wollte man etwa annehmen, dass Saba zunächst der Name des Landes, Himjar der Name des Volkes gewesen sei, so sprechen dagegen aufs entschiedenste die Angaben der griechischen und römischen Geographen, welche die *Σαβαῖοι* als ein von den *Ἰμμηρίταις* verschiedenes, ihnen benachbartes Volk bezeichnen, das allerdings zeitweise unter einem Herrscher vereinigt war (s. die oben angeführte Stelle aus dem *Periplus*)<sup>1)</sup>. Diess führt uns auf eine bestimmtere Unterscheidung beider Namen, wobei die Angaben der muslimischen Schriftsteller — richtig verstanden — von wesentlichem Nutzen sind. Wenn nämlich diese Himjar den Stammvater des nach ihm benannten Volkes und insbesondere der jamanischen Tubba's, einen Sohn des 'Abd-Šams = Saba nennen und diesem letzteren die Gründung von Ma'rib, sowie die Erbauung des berühmten Dammes zuschreiben (z. B. Ahulf. hist. antisl. p. 114), so sehen wir, dass das berühmte jamanische Reich, um dessen Ueberreste es sich hier handelt, nicht dem himjarischen Stamme seinen Ursprung verdankt; vielmehr waren die eigentlichen Gründer desselben die Sabäer (im engeren Sinne, mit Ausschluss von Himjar<sup>2)</sup>), als deren Repräsentanten — und damit zugleich als Repräsentanten der ganzen Urgeschichte des Reiches — wir 'Abd-Šams = Saba zu betrachten haben; und wenn unsere Quellen diesem letzteren seinen Sohn Himjar als Nachfolger geben, so werden wir diess in Berücksichtigung der übrigen Momente dahin deuten dürfen, dass in der Folge der himjarische Stamm, der zwar seinen letzten Ursprüngen auch zum sabäischen Volke gehörte, aber doch ein selbstständiger, bis dahin von ihm abgesonderter Zweig war, sich der Herrschaft bemächtigte und aus ihm die Könige des Reiches, die aus Könige der Sabäer und der Himjarer waren, hervorgingen. So würde sich erklären, wie Himjar ein Sohn Saba's heissen kann und dennoch beide Völker nicht in einander fliessen, vielmehr sogar noch später, als sie bereits unter einem Herrscher vereinigt waren, von einander unterschieden werden. Dazu passt dann auch sehr gut, dass die Könige auf den Inschriften, die sich auf dem Boden des alten Reiches selbst finden, von ihnen selbst oder von den Grossen des Reiches herrühren, Könige von Saba heissen — denn diess war der alte, solenne Name —, während man sie anderwärts mehr mit dem speciellen Stammesnamen Könige von Himjar nannte. Diess erklärt einerseits vielleicht

1) Danach wären die Ausführungen bei Ritter (a. a. O., S. 41) zu ergänzen. Auch die dort citirte Stelle aus Plinius scheint uns nicht zu beweisen, dass man Sabaei und Homeritae identifisirte.

2) Auch die Araber kennen ja ausser Himjar noch andere Abkömmlinge Saba's (s. Ahulf. a. a. O., S. 182).

auch das Schwanken der Angaben über die Residenz jener Könige, andererseits, wenigstens theilweise, die vielen Unordnungen, Aufstände von Vasallen und Erhebungen von Gegenkönigen, welche nach den Berichten der Araber in jenem Reiche stattgefunden haben.

Die Hauptstadt des sabäischen Reiches nennen die Griechen und Römer mit ziemlicher Uebereinstimmung Mariaba (so z. B. Plinius und namentlich Strabo: .... *ἑξήμισι τοῦτων Σαβαίων μετρόπολις δ' αὐτῶν Μαριάβα*). Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass damit dieselbe Stadt gemeint ist, die bei den Arabern *مَارَب* heisst. Auf unseren Inschriften findet sich dreimal (Fr.

XXVII = XLII. LVI, 10) das Wort *מריב*, und aus der letztgenannten Stelle, wo es heisst: *מריב | ער | ואחיו | ורואו | מריב* (oder: er kam!) bis *מריב*“, geht deutlich hervor, dass es sich um eine Localität handelt; wir nehmen desshalb keinen Anstand in diesem *מריב* jenes *Μαριάβα*, die alte Metropole des Reiches, zu erkennen, deren eigentlicher Name demnach von den Griechen und Römern ganz in seiner ursprünglichen Form und genauer als von den Arabern erhalten worden ist <sup>1)</sup>. Indess werden wir zu diesen drei Stellen, in welchen das Wort unzweifelhaft erscheint, noch eine vierte hinzufügen dürfen Fr. LIV. Die Inschrift lautet nach *Arnaud's* Copie:

כרבאל | וחר | יהנעם | טלך | שבא | ודרידן | בן | ר  
 מרעלי | בין | חלכאמר | בן | כרבאל | החדתי | חלת |  
 נבל | לזמן | לאלמקה | לכסי | ביתן | טלחן | והלרנמיב

d. h. Kariha'il, Wair des Je(h)huni'm, des Königs von Saba, und Dû-Raidân, Sohn des Damar-ali, und Halakamir, Sohn des Kariha'il haben erneuert drei . . . . der Almakah für das Heil (עסי = *عائمه*) der Häuser Salhîn und . . . .“ oder „für das Heil unseres Hauses Salhîn . . .“ (im letzteren Falle würde die Inschrift natürlich nicht von Kariha'il u. s. w. selbst herrühren). Das himjarische Schloss Salhîn und dessen Bedeutung ist schon oben besprochen worden. Was nun aber das darauf folgende ganz unverständliche *והלרנמיב* betrifft, so ist zum voraus wahrscheinlich, dass es dem vorhergehenden *ביתן | טלחן* parallel steht. Wird diess beachtet, so lässt sich das Richtige leicht errathen. Von einem Eigennamen *והלרנמיב*, den *Fresnel* annimmt (a. n. O., S. 219: pour le salut ou le pardon des deux maisons de Salhân et Halarnumih), kann natürlich keine Rede sein; mag auch die himjarische Sprache manche Idiotismen haben, eine solch abenteuer-

1) Zu der seltsamen Verwandlung von *Marjâb* in *مَارَب* mag das etymologische Interesse mitgewirkt haben, da *מריב* aus dem Arabischen kaum zu erklären ist.



liche Form ist ihr gewiss fremd. Weit näher ist Ewald der Sache gekommen, wenn er (a. a. O., S. 309) übersetzt: „für das Wohlsein ihrer eigenen Häuser, Burgen und Städte“; denn sicherlich ist vor allen Dingen für ... **הלרנ** zu lesen: ... **הגרנ**;

**הגר** aber = **הגר** wird ausdrücklich als himjarisches Wort für „Stadt“ angegeben (s. Kāmūs), womit das äthiopische **ሀገር** aufs genaueste übereinstimmt. Wenn nun aber **הגרנ** durch „ihrer eigenen Städte“ übersetzt wird, so können wir uns nach den oben gegebenen Bemerkungen über ein angebliches Pronominalsuffix **lb**, das hier an das der Pluralendung **n** beigelegte Genitivzeichen **m** (und zwar merkwürdigerweise nur beim letzten der drei Wörter) angehängt wäre, hiebei nicht beruhigen, müssen vielmehr eine andere Erklärung suchen. Wird **ביתן | בלחן** richtig verstanden, jenes als Gattungs-, dieses als der dazu gehörige Eigennamen, so wird man von selbst darauf geführt, auch beim zweiten Parallelgliede ein ähnliches Verhältniss anzunehmen; hier haben wir nun in **הגרנ**, das wir vom Folgenden losrennen — um so mehr als der Trennungsstrich am Schlusse der Zeile leicht weggefallen sein kann — ein dem vorhergehenden **ביתן** genau entsprechendes Gattungswort; es bleibt somit als dazu gehörender Eigennamen übrig **טיב**. Eine Localität dieses Namens, wie überhaupt einen so lautenden semitischen Stamm giebt es nicht; aber das Richtige liegt ganz nah: zwischen **ט** und **י** ist ein **ר** ausgefallen. Sobald man sich nämlich die beiden himjarischen Buchstaben **m** und **r** neben einander denkt (**mr**), zeigt sich deutlich, wie leicht **r** in dieser einfachen Form neben dem linken, etwas einwärts gebogenen Verticalstrich des **m** übersehen werden konnte, zumal wenn beide Buchstaben etwa sehr nahe neben einander stehen und die Züge etwas verwittert sind. Wir lesen demnach den Schluss **ביתן | הטיב** „für das Heil unseres Hauses, Salhin, und unserer Stadt, Marjab“. So ist diese am Haram der Bilqis (wohl richtiger: am Tempel der Alnuḳab) gefundene Inschrift bei aller ihrer Kürze doch eine äusserst wichtige Urkunde, wichtig vor allem durch die darin enthaltenen Eigennamen. Denn neben der Stadt Marjab und dem Schlosse Salhin erscheint auf ihr in dem Personennamen **הריין** auch das ebenfalls schon besprochene Schloss Raidān. Namen von Schlössern enthält ferner die Inschrift Fr. XLV in den Worten:

**אבכל | ביתחון | הרן | ירען**

Im Kāmūs wie in den *Mardsid* wird als Name eines Schlosses von **حمران** aufgeführt *Hirran*, das gewiss, wenn wir die in der Inschrift vorhergehenden Worte („die Herren der (1) Häuser“...) berücksichtigen, mit **הרן** combinirt werden darf. Danach wird dann auch **ירען** (= **نعمان**) zu beurtheilen sein, obwohl in den

uns zugänglichen Quellen kein himjarisches Schloss dieses Namens vorkommt; als himjarische Wurzel ist  $\text{סרס}$  überdiess durch den Eigennamen  $\text{סרס ירדן}$  erwiesen. Aehnlich verhält es sich wohl auch mit dem auf der Inschrift Fr. XI. dreimal wiederkehrenden  $\text{סרס ירדן}$ . — Auf der freilich nur ein Fragment bietenden Inschrift XXI. lese man das zweite Wort  $\text{סרס}$  nicht mit *Fresnel*

*סרס*, sondern *סרס*: ein ebenfalls schon oben angeführtes him-

jarisches Schloss, nach dem Kāmūs und den Marāṣ. ein *حصن*, das die Gärten der Bilkis erbauten, und zwar in der Nähe von Ma'rib, ganz entsprechend dem Fundorte der Inschrift. Neben

*סרס* stellt sich von selbst das arab. *صرح* und das äthiop.

*ጸርሕ*: arx, palatium, amnis excelsior structura, domus regia.

Von  $\text{סרס}$  (= *סרס*) war schon oben die Rede. — Endlich hätten wir noch einen Blick auf die übrigen Inschriften zu werfen. Da aber die von Hiṣu Gurāb u. a. w. bereits von Rödiger in dieser Beziehung berücksichtigt worden sind und die von Wilson veröffentlichten nichts bieten, so haben wir nur noch die v. Wredō'sche Inschrift zu berühren. Alle Aufmerksamkeit verdient der einzige geographische Name, der sich mit Sicherheit — und zwar zweimal — darin nachweisen lässt:  $\text{סרס}$  = Hadramaut. Man sieht daraus — wenn sich diess auch nicht aus anderen Gründen ergäbe — wie wenig die nordarabische und

hebräische etymologisirende Schreibart *סרס*, *סרס*, be-  
rechtigt ist. Das Thal Obuch, in welchem die Inschrift gefun-  
den wurde, scheint in derselben ebenfalls genannt zu sein, und  
zwar in der Form *סרס*.

Zum Schlusse geben wir eine geordnete Zusammenstellung  
des vorhandenen Materials, wobei wir uns übrigens auf die In-  
schriften von Arnaud und Wilson beschränken.

Fr. I—III (von Saū'ā) sind dieselben Inschriften, die schon  
durch Cruttenden's Copie bekannt und von Rödiger erklärt worden  
sind, und zwar I und II. von Arnaud unrichtiger Weise getrennt,  
zusammen = Nr. 2 bei Röd., und Fr. III = Nr. I bei Röd.

Unter den übrigen lassen sich unterscheiden vollständige,  
oder, wenn auch unvollständige, doch umfangreichere Stük-  
ke, und kleinere Bruchstücke, die wir übrigens, so weit  
sie sich um jene gruppiren und als Theile einer Inschrift erschei-  
nen, die einer der grösseren entsprach, mit denselben zusammen-  
stellen.

I. Zu dem erstgenannten, bei weitem kleineren Theile der  
Inschriften gehören:

1) IX und X (= W. IV), woran sich als Bruchstücke an-



schliessen IV, V, VII, VIII, vielleicht auch XXVI. Sie beziehen sich auf eine religiöse Handlung (s. ob. S. 66).

2) XI „Cette copie ne donne que la moitié de chaque ligne“. Dadurch ist das Verständniss der ohnediess theilweise beschädigten Inschrift sehr erschwert; doch lässt sich wenigstens soviel deutlich erkennen, dass darin die Rede ist von Heerden (גֹּזֵל = גֹּזֵל), von Weide- und Tränkplätzen (מְרִיעָה und מְשָׁק), von Wohlthaten, die in einer Zeit der Noth erwiesen wurden ( | בְּמַצִּיקָה | לָן | כֵּל | רֶהֱטָן | Perfect der 4. Form von רוּח; das Verbum רָשַׁי, das in der Inschrift so häufig vorkommt, wird am besten mit dem äthiop. ሀሰፖ: „den schuldigen Dank abstatten“ zusammengestellt werden).

3) XII—XIV, zu denen als Bruchstücke gehören XLI, XLIII, XLVI, XLIX.

4) XXXII mit dem Bruchstück XXXIX (s. S. 66).

5) XL, wenigstens für den Anfang religiösen Inhalts (s. ob. S. 67).

6) XLV etwas fragmentarisch; eine Verbesserung des Textes wurde oben S. 44 u. 45 versucht.

7) LIII (s. ob. S. 67).

8) LIV (s. ob. S. 69 ff.).

9) LV und LVI, obwohl verschiedenen Ursprungs, doch im Wesentlichen von demselben Charakter. Der gemeinschaftliche Anfang und Schluss beider wurde oben S. 65 und 66) behandelt. (Die Worte .... הַמֶּלֶךְ כֵּל | vermuthlich: „alles möge sie [Almakah] erfüllen .... was wir geschrieben haben ...“).

Dem Schlusse der Inschriften entspricht als Bruchstück L.

II. Die kleineren Bruchstücke haben natürlich verhältnissmässig weniger Werth, doch sind sie nicht alle so unverständlich, dass nicht wenigstens einiger Gewinn aus ihnen gezogen werden könnte.

1) Unter denen von leicht erkennbarem Inhalte sind natürlich von sehr geringer Bedeutung solche, die nur aus einem einzigen Worte bestehen, wie XXVIII = XXXVI = XLIV (אַלְמַקָּה) oder aus einem Eigennamen mit entsprechendem Titel, wie XXIV vermuthlich = XXXI, XXXIII = XXXIV. — Mehr Interesse bieten etwas grössere Wortgruppen, wie XV בְּנִי | יוֹם | רִיחָה | עָתָה | הָיָה | „es wurde gehaut (er hat gehaut) am Tage ... (zu dem folgenden Worte vgl. הָיָה | יוֹם | Fr. IX und X, vermuthlich ein heiliger Tag; vielleicht ist das erste Zeichen, ה, eine Zusammenziehung von הָ und ב; also יוֹם | הָיָה = „am Tage des Opfers“ der Altar“, deren Attribute nun folgen (s. ob. S. 65); ferner XVI אֶלְמַקָּה | רִשָּׁר (s. ob. S. 53); XLVIII, Bruchstück einer Anrufung, das aber nur die menschlichen Personennamen enthält; diese dürften auf den

Verfasser von IX und X hinweisen; XXIX, ganz deutlich der Anfang einer Inschrift:

כריבאל | בן | בן | יהנאמר | מוכרב | שבא | בריב

„Kariha'il hajjin, Sohn des J...., des Starken (Geehrten) von Saba ...“ Der Schluss lautete vielleicht ברי | ברי „hat erbaut das Haus“, woran sich dann eine nähere Bestimmung schloss.

2) Bei anderen Bruchstücken sind nur einzelne Wörter und Formen zu erkennen, wie z. B. bei XIX—XXIII; XXV; XXVII = XLII. XXXV (ולדו | ול | ולדו) „ihm und seinen Kindern“, XLVII. LI. (מזבחא etwa „Opferplatz des“ Am karib, des Sohnes des Damar“ . . . .) LI.

Somit bleiben nur wenige Bruchstücke (VI. XVII. XVIII. XXX. XXXVII. XXXVIII) übrig, die wir für unsere Untersuchung nicht benutzen konnten.

Von den fünf Inschriften, welche Wilson veröffentlicht hat, ist IV bereits mit Fr. IX und X, denen sie, unbedeutende Abweichungen abgerechnet, entspricht, zusammengestellt worden. — V enthält bloss Namen. — I bezieht sich auf das dazu gehörige Bild; die Inschrift lautet:

צור | אושאל | בן | חזי

„Bild (צור = صوْرَة, u. a. w.) des Aus'il (s. ob. S. 53), des Sohnes des Tabi.“ — II ist nur ein Bruchstück, dessen Anfang, יר, mit Rücksicht auf das dazu gehörige Bild vollständig wahrscheinlich צור zu lesen ist. Ebenso scheint III unvollständig zu sein; der Anfang (מזבחא) erinnert an Fr. LI.

Indem der Verfasser seine Untersuchung hier abschliesst, ist er sich wohl bewusst, im Verhältniss zu dem noch Rückständigen nur wenig geleistet zu haben; aber er liess sich dadurch von der Veröffentlichung seiner Studien nicht abschrecken, in der Hoffnung, wenigstens das Interesse für diesen Gegenstand aufs Neue anzuregen und weitere Forschungen hervorzurufen.



## Der arabische Held und Dichter Tâbit Ben Gâbir von Fahm, genannt Ta'abbata Šarran, nach seinem Leben und seinen Gedichten

dargestellt von

**Gustav Baur.**

Die *Hamâsah 'Abû-Tammâm's*, durch deren Herausgabe, Uebersetzung und Erläuterung *Freitag* sich ein grosses und bleibendes Verdienst erworben hat, ist eine unschätzbare Fundgrube für die Kenntniss der arabischen Sitte und Volksthümlichkeit überhaupt und der arabischen Volkspoesie insbesondere. Mit der Ausbeutung ihrer Schätze ist jedoch kaum erst der Anfang gemacht; und es hat dies seinen Grund theils in dem Umstande, dass das Interesse der Kenner des Arabischen von einem neu herausgegebenen Werke meist sofort den noch herauszugebenden sich wieder zuwendet, eine Richtung, welche bei der im Vergleich mit dem ausserordentlichen Reichthume der arabischen Literatur immer noch geringen Anzahl arabischer Druckwerke ihr gutes Recht hat, theils aber auch darin, dass die *Hamâsah* ihren so reichen und bedeutenden Stoff in einer etwas unbequemen Form darbietet. Die 860 Gedichte und Gedichtfragmente von mehr als 500 Dichtern und Dichterinnen stehen, an die 10 Bücher der ganzen Sammlung sehr ungleich vertheilt, nach einer sehr zufälligen Anordnung untereinander, Ungleichartiges beisammen, Verwandtes weit von einander getrennt. Schon *Rückert* hat in die unorganische Masse dadurch Licht und Leben zu bringen angefangen, dass er in den Bemerkungen zu seiner Uebersetzung der *Hamâsah* bei vielen Gedichten auf verwandte Stellen in der Sammlung aufmerksam gemacht, solche auch wohl anderwoher herbeigezogen hat. In dieser Richtung ist fortzuarbeiten, indem man die Gedichte, welche von demselben Dichter, oder doch von Dichtern desselben Stammes verfasst sind, oder welche um dasselbe Ereigniss sich gruppiren, zusammenstellt, und namentlich auch über die örtlichen Verhältnisse, unter welchen sie entstanden sind, sich Klarheit zu verschaffen sucht. So verbunden, bilden die bisher zerstreuten Züge, in welchen man höchstens vereinzelt poetische Schönheiten bewundern konnte, erst ein zusammenhängendes, reiches, anschauliches, charakteristisches Lebensbild, wie auch ein

solches Rückert in seinem „Amrillkai“ aufgestellt hat, wozu freilich in der Mu'alluqah und in dem Diwān dieses Dichters ein besonders reicher Stoff sich darbot. Dergleichen Arbeiten würden in geringerem Grade Bedürfniss seyn, wenn Aussicht vorhanden wäre, die so schön begonnene Ausgabe des mehr biographisch gehaltenen Kitāb 'Al'agāni zu Ende gebracht zu sehen, welches, wie einst dem gelehrten Wexir der Buġiden, auch uns ganze Kameelladungen unbedeutenderer arabischer Werke würde ersetzen können; wie aber jetzt die Sachen stehen, wird es wohl ein schöner Traum bleiben, auch diese reichste Quelle arabischer Geschichte und Poesie auf deutschem Boden neu entspringen zu sehen.

Betrachtungen, wie die obigen, haben den hier vorliegenden Versuch, das Bild eines arabischen Helden und Dichters vorzugsweise aus seinen in der Hamāsah zerstreuten Gedichten darzustellen, veranlasst. Ta'abbata Sarran aber wurde zu diesem Zwecke vor Andern zunächst darum ausgewählt, weil gerade in Bezug auf ihn die Hamāsah einen ziemlich reichen Stoff darbietet. Sie enthält nämlich, abgesehen von einem in den Scholien (S. 745) aufbewahrten Distichon, zu welchem Hammer (Literaturgesch. d. Arab. I, S. 246) noch 5 sich daran anschliessende in deutscher Uebersetzung fügt, und einem einzelnen Versgliede, 4 verhältnissmässig lange Gedichte von ihm, und 3 Gedichte auf ihn, und bei allen liefern die Scholien mehr oder weniger Nachrichten über die Lebensverhältnisse des Dichters. Dazu kommt, wieder abgesehen von hier und da citirten vereinzeltten Versen <sup>1)</sup>, als 8. Gedicht ein von de Sacy in den Scholien zum Hariri (S. 416) mitgetheiltes, ferner 9. eine Erzählung über ein merkwürdiges Ereigniss aus dem Leben des Dichters mit eingestreuten Versen bei Maïdānī (S. de Sacy, Chrest. ar. II, p. 340 f.). Dieselbe Geschichte erzählt etwas weitläufiger und namentlich mit vollständigerer Mittheilung des bezüglichen Gedichtes Ta'abbata Sarran's Qazwini (II, S. 56—58). Bei ihm findet sich auch noch als 10. Stück ein anderes Gedicht unseres Dichters (II, S. 61), dasselbe, welches Hammer (a. a. O. S. 246) in deutscher Uebersetzung bietet. Auch der so oben von Kosegarten herausgegebene erste Theil des Diwān's der Hudailiten liefert einen sehr interes-

1) Vgl. Schultens, Erpen. gramm. ar. 1748, p. 444 f.; Freytag's Uebersetzung der Hamāsah, I, S. 327; II, S. 218; Dess. Darstellung der arabischen Verskunst, S. 218, 488; S. de Sacy, Anthol., p. 344, Jāqūt's Mu'tarik ed. Wüstenfeld, S. 313, 421. Die beiden Distichen, welche de Sacy's Commentar zum Hariri, S. 59 u. 88 citirt, sind aus den Gedichten der Hamāsah (S. 33 u. 382) entlehnt, obgleich v. Hammer (Literaturgeschichte der Araber, II, S. 225) als neben diesen unter den Ueberresten der Poetie Ta'abbata Sarran's anführt. Ebendasselbe II, S. 684 giebt Hammer in deutscher Uebersetzung zwei Gedichte oder Gedichtfragmente von Ta'abbata Sarran's Weib, das eine aus 4, das andere aus 2 Distichen bestehend.



santen 11. Beitrag (S. 247—253), und endlich findet sich, um das Dutzend voll zu machen, ein 12. Gedicht in Fresnel's prem. lettre sur l'histoire des Arabes avant l'Islamisme, S. 96 f., freilich nur in französischer Uebersetzung. Auf dieses von unserem Dichter und über ihn in Druckwerken mir Vorgekommene und auch Anderen leicht Zugängliche wird sich die vorliegende Darstellung vorzugsweise gründen; die Biographie Ta'abbata Šarran's im Gotha'schen Auszuge aus dem Kitáb 'Al-'agāni, von welcher ich vor mehreren Jahren eine Abschrift genommen, wird für jetzt nur zur Erläuterung und Ergänzung des bereits Gedruckten benutzt werden.

Uebrigens verdient unser Held und Dichter nicht bloß um des Umfanges, sondern auch um des Inhaltes seiner Dichtungen willen besondere Beachtung. Der eigenthümliche, kräftige, wilde, schwungreiche Geist, welcher in ihnen weht, hat von jeher die Aufmerksamkeit auf sie gezogen, und wie die arabischen Grammatiker gerne Belegstellen aus ihnen entnehmen, so haben sie auch Jones die passendsten Beispiele dargeboten für die kühnen Bilder und Prosopöpien der orientalischen Poesie; unter den von Schultens und nach ihm von Michaelis und Bernstein herausgegebenen 31 Gedichten der Hamásah finden sich die 4 von Ta'abbata Šarran und 1 von den auf ihn gedichteten, und auch Goethe hat in den Bemerkungen zum Westöstlichen Divan eines derselben vor allen andern altarabischen Gedichten durch seine Lobsprüche und seine Uebersetzung ausgezeichnet.

Der eigentliche Name des Dichters war Tábit Ben Gâbir aus dem Stamme Fahm. Ta'abbata Šarran ist nur ein Beiname<sup>2)</sup>, und zwar einer von denen, welche aus einem ganzen Satze bestehen und von den arabischen Grammatikern استنابي ge-

2) Obgleich schon Schultens diesen Namen richtig aussprach und deutete, so hat es doch nachher lange gedauert, bis man ihn wieder richtig hat lesen lernen. In Reiske's Tarafah (p. 36, 104) lautet er Taabed Šerra, Jones macht daraus, offenbar in Folge einer Vermischung mit dem Namen Tábit, Tábat Šerra (poés. As. eomm. p. 281 der Londoner Ausgabe). Richhorn (mon. antiq. p. 49) hat Thabata Šarran, selbst Freytag noch in seiner Ausgabe der längsten uns erhaltenen Dichtung dieses Dichters (Carm. Arab. Gott. 1814, p. 7. 9. 10) Tabbata Šjerran, obgleich er den Namen arabisch richtig schreibt. Man hat wohl S. de Sacy die nun allgemein angenommene richtige Lesung zu danken. — In Rückert's Uebersetzung findet sich I, 12—17 der Druckfehler Trabbata, der dann auch in die Anthologien einiger des Arabischen unkundigen Sammler übergegangen ist. — Ausgesprochen wird der Name nach Hammer (Wiener Jahrb. 1847, 4, S. 34. Literaturgeschichte, I, S. 245) Teebatha Šcherren, wobei jedoch das h sicher in hh zu verwandelt ist. Es kommt es nur darauf an, so zu schreiben, dass die arabische Schreibweise genau erkannt werden könne, und wir haben uns deshalb bei diesem Namen, wie bei andern arabischen Wörtern, wenn diese nicht als im Deutschen bereits eingebürgert betrachtet werden können, der Schleiermacher'schen Umschreibungsweise bedient.





den einzigen bestimmten Anhaltspunkt bieten. Es wird dort ein Halbvers angeführt, welchen Ta'abbata Šarran auf Naufal Ben Mu'āwijah gedichtet, und bemerkt, dass dieser Naufal 60 Jahre vor und 60 Jahre in dem 'Islām gelebt habe, und, nachdem er nach der Grabenschlacht, also im 5. Jahre der Hīrah, zum 'Islām übergetreten war, unter der Regierung Jazīd's Ben Mu'āwijah (680—683) gestorben sey. Ein Zeitgenosse dieses Naufal würde also unser Dichter seyn, und zwar wohl mehr ein Genosse der ersten vorislamischen Hälfte seines langen Lebens. Es zeigt sich nämlich in den zahlreichen Gedichten Ta'abbata Šarran's nicht die geringste Beziehung auf den 'Islām, vielmehr haben sie einen durch und durch heidnischen Charakter und geben das lebendigste Bild einer jener unbändigen, dämonischen altarabischen Recken, welche, nicht einmal durch das Stammesinteresse gefesselt, ihrer persönlichen Kraft und rücksichtslosen Verwegenheit vertrauen und an Kampf, Mord, Raub und Abenteuern aller Art ein poetisches Wohlgefallen haben, und welche das arabische Wesen in seiner natürlichen Wildheit und unheimlichen Grösse darstellen, wie es nur in einer Zeit hervortreten konnte, in welcher die Schroffheit der Individualität durch das Band der Religion und das damit verbundene ausgedehntere und geordnetere gesellschaftliche Zusammenleben noch nicht gezügelt war. Die arabischen Sammler haben derartige Dichterhelden zu einer besondern Classe von Dichtern zusammengestellt, welche sie als Dichter-Räuber,

Dichter-Schnellläufer (vgl. شاعر عَدَّاء bei S. de Sacy, chrest. ar. II, 346), wohl auch als Dämonen der Wüste bezeichnen, und welche wenigstens von v. Hammer (Literaturgesch. I, S. 245 ff.) ganz der vormuhammedanischen Zeit einverleibt werden. Aus den angeführten Gründen erscheint denn auch eine Notiz Ibn 'Al 'a'rah's als unwahrscheinlich, welche Fresnel (a. a. O. S. 107) mittheilt und wonach der durch seine herrliche Qasidah \*) berühmte Šanfarā, ein Genosse Ta'abbata Šarran's und gleichfalls einer jener wilden Wüstenhelden, zu den im 'Islām geborenen Dichtern (الشعراء الجاهليون, im Gegensatz gegen الشعراء الاسلاميون),

ولا عامر ولا النفاثي نوئل

Richhorn hat النفاثي statt النفاثي نوئل.

5) Es sey hier gelegentlich bemerkt, dass v. Hammer irrth. wenn er meint, dass erst durch seine, der Rückert'schen nachfolgende Uebersetzung die Zahl der deutschen Uebersetzungen dieses trefflichen Gedichtes der Zahl der französischen (von de Sacy und Fresnel) gleichkommt. Schon vor Rückert hatte Kosegarten (Hermes, 1823, S. 13 ff.) die berühmte Qasidah ganz, Weil (die poetische Literatur der Araber, S. 9 ff.) als wenigstens zum grossen Theil übersetzt. Jetzt ist zu diesen 4 deutschen Uebersetzungen als 5. noch die von Reuss (Zeitschrift der Deutschen morgenl. Gesellsch. VII, S. 97 ff.) gekommen.

die vorislāmischen, und *الشعراء الجاهليين*, die, welche zu Ende des Heidenthums und zu Anfang des Islām lebten) gehört hätte. Da Ta'abbata Šarran eine Elegie auf Šanfarā's Tod dichtete (bei Fresnel, n. n. O. S. 97), worin er diesen als in höherem Alter gestorben bezeichnet (alors même que, toutes les vengeances ussouvies, tu aurais pu vieillir au sein de l'abondance, et exercer en cheyeux blancs une magnifique hospitalité, au bout de tout cela, il faudrait mourir), so würde jener, wenn die angeführte Notiz richtig wäre, eine sehr lange Zeit unter dem Islām gelebt haben, und es ist nicht denkbar, dass er dann von diesem so völlig unberührt geblieben wäre, zumal die Stätte der Geburt und Jugend der neuen Religion dem Schauplatze seiner wilden Thaten sehr nahe benachbart war.

Dies führt uns auf die nähere Bestimmung dieses Schauplatzes. Ta'abbata Šarran gehörte dem Stamme Fahm's an, von welchem er nach dem Kitāb 'Al'ugānī im 8. Gliede entsprossen war, während Fahm selbst im 2. Gliede von Qais 'Ailān abstammte. Qais 'Ailān's Ursprung geht über 3 Zwischenglieder auf 'Adnān zurück, mit welchem nach einer über tausend Jahre umfassenden Lücke die genealogische Reihe der ismaelitischen Araber in hellere geschichtliche Zeiten eintritt und nun ohne Unterbrechung bis auf Muḥammad sich fortsetzt. Während die Quraisiten vorzugsweise den Handelsgeist der alten Ismaeliten fortpflanzten, repräsentirten die übrigen ismaelitischen Araber hauptsächlich die Neigung ihres Stammvaters zum freien Hirten- und Kriegerleben. Seinen Hauptwohnsitz aber hatte das Geschlecht 'Adnān's in Hīgāz, von wo es in starken Aesten über Naǧd, 'Irāq, Mesopotamien und Syrien sich verbreitete<sup>6)</sup>. Eine ausdrückliche Bestimmung darüber, dass der Stamm Fahm, welcher kein sehr grosser gewesen zu seyn scheint, indem 'Ibn Qutaibah bekennt, dass er seine einzelnen Familien nicht anzugeben wisse, ebenfalls in Hīgāz gewohnt habe, finde ich nur in Marāsid, wo der Artikel Tabāā' erklärt wird durch die Bemerkung, dass dies ein Ort in Hīgāz sey, im Gebiete des Stammes Fahm gelegen<sup>7)</sup>. Bestimmteres erfahren wir erst durch Burchardt, welcher (S. 684 der Uebersetzung seiner Reisen in Arabien) anzeigt, dass man auf der Strasse von Mekka nach Mokbowa nach zwei Tagereisen in das Gebiete der „Beni Fahm“, eines alten, jetzt sehr zusammengeschmolzenen Stammes gelange; es seyen die Beni Fahm in Hīgāz berühmt, weil sie die Reinheit ihrer Sprache in einem höheren Grade als die anderen Stämme bewahrt haben sollten; und

6) Vgl. statt aller Caussin de Perceval, Essai sur l'hist. des Arabes, I. S. 8. 175 ff.

7) Vgl. Juyaboli's Ausgabe, I. p. 197: *تَبَعَ (nicht تبع, wie u. Hammer, Wiener Jahrbh. 1841, 3, S. 72 hat) ... بلد بالحجاز في ديار فاهم*.



diejenigen, welche auch nur einen Knaben dieses Tribus hätten sprechen hören, würden sich leicht überzeugen, dass sie dieses Lob verdienen<sup>8)</sup>. Dass die von Burekhardt beschriebene Oertlichkeit in der That der Wohnsitz des alten Stammes Fahm und unseres Helden gewesen ist, wird durch dessen Gedichte bestätigt. Sie zeigen uns ihn hauptsächlich im Kampfe mit Hudail<sup>9)</sup>, dem dichterischsten aller Araberstämme und einem der streifbarsten. Dieser Stamm aber wohnte und wohnt in seinen kräftigen Resten noch heute kaum eine Tagereise nordöstlich vom Gebiete der Beni Fahm in dem auf den höheren Gipfeln verhältnissmässig rauhen, aber schönen und wasserreichen Koragebirge in der Umgehung von Tājif östlich von Mekka<sup>10)</sup>. Der Stamm Lihjān, mit welchem das erste Gedicht unseres Helden in der Ḥamāsah diesen uns in Verwicklung zeigt, ist nur ein Zweig von Hudail und nordwestlich von derselben Gegend zu suchen<sup>11)</sup>. Und auch von dem Stamme Baḡilah<sup>12)</sup>, aus dessen Gefangenschaft Ta'abbatū Surraḥ einmal mit List und Schnelligkeit entronn, wissen wir, dass er in Ḥigāz, und zwar in nächster Nachbarschaft des Stammgebietes von Fahm wohnte.

8) Vgl. auch Ritter, Erdkunde von Arabien, I, S. 213. 988. An ersterer Stelle wird übrigens irthümlich der Qalsite Fahm, um welches es sich hier handelt, mit dem 'Azditen Fahm, dem Vater Mālik's, verwechselt.

9) Diwān der Hudailiten a. a. O. und die Ḥamāsah S. 33 ff. 352 ff.

10) 'Isṭaḡrī bei Nordmann, S. 9, bei Möller, S. 10. Danach Edrisi bei Jaubert I, S. 142; 'Abū 'Iḥḍā bei Reinaud, Text S. 95, Uebersetzung S. 129. v. Hammer, Wiener Jahrb. 1841, 3, S. 65 ff. Burekhardt, a. a. O., S. 94. Ritter, a. a. O. I, S. 150 ff. Diwān der Hud. p. III.

11) Iḥḍ Qataibah, S. 31 führt Lihjān als einen Sohn Hudail's auf; vgl. v. Hammer, a. a. O., S. 67, Nr. 33. Ḥamāsah, S. 34 u. Freytag z. d. St., welcher nach Geogr. Nub. p. 48 bemerkt, dass der Stamm Lihjān, durch einen absonderlichen Dialekt ausgezeichnet, westlich von Mekka gewohnt habe. Dort fand ihn auch noch Burekhardt in den felsigen Thälern zwischen Daḥidda und Mekka und in dem fruchtbaren Fatma-Thale, welches die erste Station auf dem Wege von Mekka nach Medina bildet; vgl. Reisen in Arab. S. 79 u. 442 der deutschen Uebersetzung, v. Ritter, a. a. O. II, S. 39. 53: 136.

12) Des Dichters Abenteuer mit diesem Stamme erzählt Maiddāni bei de Sacy, Chrest. II, p. 348 f. u. 'Al Qazwini, II, S. 56 ff. Der Letztere führt denn auch Baḡilah als einen in Ḥigāz wohnenden Stamm auf. Es gehörte auch dieser Stamm zu den Nachkommen 'Adnān's und bewohnte das Gebirge Sarawāt, welches sich nach den Marāsid zwischen Tihāmah und Naḡd von Tājif bis Saḡā erstreckt, also östlich von Stamm Fahm liegt. Anfangs mächtig, machte jener Stamm weitgehende Ausfälle, wurde aber endlich durch Sapor II. von Persien (310—381 n. Chr.) sehr geschwächt, und in diesem Zustande der Heruntergekommenheit scheint er auch in der Geschichte andrer Helden als ein kleiner wenig bedeutender Stamm aufzutreten. Vielleicht, dass in dem befestigten Orte Baḡilah im Gebiete von Zohran (Ritter, a. a. O. II, S. 65) der Name des Stammes sich erhalten hat, wenigstens die Lage würde zutreffen. Auch am Südende des obenbeschriebenen Gebirgszuges liegt ein gleichnamiger Ort (Ritter, a. a. O. I, S. 587).

Nach diesen einleitenden Angaben über Name und Zeitalter unseres Helden, sowie über den Schauplatz seiner Thaten, in welcher letzteren Beziehung die genaueren Bestimmungen gelegentlich bei den einzelnen Gedichten werden beigebracht werden, dürfen wir uns nunmehr zu diesen selbst und zur Darstellung des Lebens des Helden wenden, wie es in seinen Gedichten vorliegt. Nur darauf sey vorher noch aufmerksam gemacht, wie diese Gedichte auch dadurch ein besonderes Interesse erregen, dass sie eine wahre Musterkarte von arabischen Versmaassen darbieten. Die 8 in arabischer Sprache uns vorliegenden Gedichte Ta'abbata Sarran'a selbst, auf welche diese Darstellung sich gründet, sind in 5 verschiedenen Versmaassen verfasst; von diesen kehrt eines in einer eigenthümlichen Modification in einem der drei Gedichte auf unseren Helden wieder, während die beiden andern zwei neue Metren hinzubringen. Wir werden uns bemühen, bei treuem Festhalten an den ursprünglichen Gedanken des Dichters diese verschiedenen Versmaasse in der deutschen Uebersetzung möglichst genau wiederzugeben, um den dichterischen Gesamteindruck des Originals dem deutschen Leser so treu, als thunlich, zu überliefern. Auf die Erhaltung des einen Reimes, welcher durch die ganzen arabischen Gedichte hindurchgeht, muss freilich verzichtet werden <sup>(1)</sup>).

13) Dass neben poetischen Uebersetzungen, welche der Rücksicht auf die Form immer etwas von der Wörtlichkeit werden zum Opfer bringen müssen, die streng wörtlichen Uebersetzungen, wie die der Hamásah von Freytag, so wie die mehr paraphrasirenden, aber meisterhaften prosaischen Uebersetzungen von de Sacy, ihren eigenthümlichen hohen Werth haben, bedarf keiner Bemerkung. Auch ist dem Uebersetzer eines umfangreicheren Werkes der Versuch einer genauen Nachbildung der poetischen Form des Originals nicht zuzumuthen, der hier im Kleinen wohl gemacht werden kann, wie denn selbst ein Uebersetzer wie Blükers die ursprünglichen Versmaasse der Hamásah keineswegs durchgängig beibehalten hat. Das aber ist zu fordern, dass, wer einmal eine Uebersetzung in poetischer Form versucht, wenigstens den Grundcharakter des Originalversmaasses festhält. In Bezug auf diesen lassen sich sämmtliche Metra in zwei Hauptklassen einteilen: sie haben entweder einen anstrebenden, oder einen nachlassenden Charakter; jeder wird durch die jambischen, dieser durch die trochäischen Metra am einfachsten repräsentirt, aber auch die künstlicheren Versmaasse lassen sich leicht an eine oder die andre der beiden Classen vertheilen. So hat das Tawil, das gewöhnlichste unter den arabischen Versmaassen, offenbar den anstrebenden jambischen Grundcharakter:

— — — — —

Nur wird es durch die auf die Kürze folgenden beiden Längen, zu welchen bei dem zweiten und vierten Fusse gar noch eine dritte kommt, noch heftiger und gewaltthätiger, als der einfach jambische Vers. Darum ist es denn das eigentliche Metrum des arabischen Heldengedichtes: von den 7 Mu'allaght sind 4 in diesem Metrum verfasst, ebenso Sanfará's Qasidah, von den 800 Gedichten der Hamásah findet es sich in 432, von den 8 Gedichten Ta'abbata Sarran'a in dreien. Darum ist es aber nicht passend, wenn dieses Versmaass in der deutschen Uebersetzung in den sanft nachlassenden trochäischen Rhythmus umgesetzt wird, wie dies bei Kusegnarten, v. Hammer und Reuss in ihren



Wir können Ta'abbata Šarran's Lebensgeschichte bis zu dem Punkte zurückverfolgen, mit welchem nach der dem Plutarch zugeschriebenen Schrift *περὶ αὐθιγῶν ἀγωγῆς* die Erziehung beginnen soll, bis zu seiner Erzeugung. Sein Vater hatte den Rath befolgt, welchen die Araber geben: „Willst du, dass das Weib einen edlen Sohn gebäre, so bringe sie bei der Beisohnung in Zorn“, und seine Mutter selbst erzählte, sie habe ihn empfangen, rein von aller weiblichen Unreinigkeit, in dunkler Nacht, während ihr Gürtel ungelöst, sein Vater im Panzer gewesen sey und ihr als Kopfkissen ein Sattel gedient habe. Darum war denn auch der Sohn des Schlafes nicht bedürftig, und nach der Mutter eigener Aussage ein wahrer Satan, den sie nie ermüdet, nie lachen gesehen, und der von Kindheit an nie etwas angefaugen habe, das er nicht ausgeführt. Nach Fresnel (a. n. O. S. 93) wurde er der Zahl der 'Ağrihat 'Afarab, der Raben unter den Arabern, beigezählt, weil er von einer schwarzen Mutter stammte; das Kitâb 'Al 'agâni aber sagt, dass seine Mutter aus einer Familie des Stammes Fahm entsprossen war; sie hieß 'Aminah und hatte ausser Ta'abbata Šarran noch vier oder fünf Söhne. Später soll sie den Bugailiten 'Abû Kabîr geheirathet haben, der mit dem wilden Stiefsohn bald in Conflict gerieth. Als er Ta'abbata Šarran's Mutter heirathete, so erzählen die Scholien zu dem Gedichte, welches von ihm auf Ta'abbata Šarran verfasst seyn soll (\*), war dieser ein kleiner Knahe, und als er ihn oft seiner Mutter beiwohnen sah, ward er ihm gram, und es merkte dies 'Abû Kabîr an seinem Gesichte. Als nun der Bursche herangewachsen war, da sagte 'Abû Kabîr zu seiner Mutter: „Höre du, das Verhalten dieses Burachen macht mich bei Gott bedenklich, und ich traue ihm nicht und werde dir nicht mehr zu nahe kommen.“ Sprach sie: „So ersinne eine List gegen ihn, dass du ihn tödest.“ Da sprach er zu ihm: „Stände es dir nicht an, einen Sträfling zu machen?“ Da antwortete er: „Das ist meine Sache!“ Sprach er: „So ziehe mit mir!“ So zogen beide zur Streife, ohne Mundvorrath mitzunehmen, und streiften Nacht und Tag von

Uebersetzungen der Qasidah Šaafarâ's geschehen ist. Viel zu weich für den einscharten Wüstenhelden heisst es z. B. bei Rosegarten:

Vorwärts spornst, o Brüder, nun die Rosen!  
 Euch verlass' ich, zieh zu andrem Volk;  
 Zuflucht giebt's für Edle wider Scheeleucht,  
 Und für den, der Neid haßt, Elmsankelt.

Besser schon: passen Rückert's Jamben:

Ihr Söhne meiner Mutter, laßt nun traben eure Thiere,  
 Denn scheiden will ich nun von euch zu anderem Revier.  
 Auf Erden steht dem Edlen noch ein Port vor Bränkung offen,  
 Ein Zufluchtsort, wo er von Hass und Neid nicht wird betroffen.

14) Hamârah, S. 36—40, in Freytag's Uebers. I, p. 71 ff. Bei Rückert, I, S. 14 ff. Aus den Scholien zu diesem Gedichte sind auch die obigen Notizen über die Zeugung Ta'abbata Šarran's entnommen.

Morgen an, bis 'Abû Kabîr meinte, dass der Bursche hungrig sey. Und als es Abend geworden war, ging 'Abû Kabîr mit ihm nach einem Stamme hin, welcher mit ihm in Feindschaft stand, und als er ihr Feuer von fern sah, sagte 'Abû Kabîr zu ihm: „Höre du, wir sind hungrig; wenn du doch nach jenem Feuer gingest und uns von dort etwas holtest.“ Da antwortete Ta'abbata Šarran: „Schäm' dich! Ist das eine Zeit, hungrig zu werden?“ Sprach er: „Ich bin wirklich hungrig, so hole mir etwas.“ Da ging Ta'abbata Šarran und fand bei dem Feuer zwei Männer, die zu den ärgsten Räubern unter den Arabern gehörten, und 'Abû Kabîr hatte ihn absichtlich zu ihnen geschickt. Als sie ihn auf ihr Feuer zukommen sahen, stürzten sie auf ihn los, worauf er sich wandte und fortlief und sie ihn verfolgten. Als er nun merkte, dass einer von ihnen ihm näher war als der andere, wandte er sich gegen ihn und schoss ihn todt, und kehrte dann nach dem andern zurück, den er gleichfalls erschoss. Hierauf ging er zu ihrem Feuer, nahm ihr Brod von da und brachte es dem 'Abû Kabîr mit den Worten: „Iss, und möge Gott deinen Bauch nicht satt werden lassen!“ er aber ass nichts. Da sprach jener: „Ich bitte dich, erzähle mir, wie deine Geschichte sich zutrug!“ Er aber antwortete: „Was hast du darnach zu fragen? Iss und lass das Fragen!“ Da befahl den 'Abû Kabîr Furcht vor ihm, die seine Seele bekümmerte; darauf beschwor er ihn bei der Kameradschaft, ihm doch zu erzählen, wie er's angefangen hätte; da that er's ihm kund und vermehrte noch seine Furcht. Darauf zogen sie weiter auf ihrer Streife und trafen auf eine Kameelheerde. Und 'Abû Kabîr blieb dabei auf der Lauer <sup>(1)</sup> drei Nächte lang und sprach zu ihm jede Nacht: „Wähle, in welcher Hälfte der Nacht du wachen willst, und ich will dann schlafen; du kannst dann die andere Hälfte schlafen, und ich will wachen.“ Er aber erwiderte: „Das ist deine Sache. Wähle, welche von beiden Hälften du willst.“ Da schlief denn 'Abû Kabîr bis in die Mitte der Nacht, und Ta'abbata Šarran bewachte ihn, und wenn Ta'abbata Šarran schlief, schlief 'Abû Kabîr wieder und wachte gar nicht, bis die drei Nächte vorüber waren. In der vierten Nacht nun meinte er, dass den Burschen Schläfrigkeit befallen hätte, und er schlief im Anfang der Nacht bis zu Mitternacht, und Ta'abbata Šarran bewachte ihn. Und als der Bursche schlief, sprach 'Abû Kabîr: „Sollte er jetzt nicht von Schlaf beschwert seyn und ich Gelegenheit haben, seiner Herr zu werden?“ Und als er meinte, dass er gewiss fest schlafen werde, nahm er ein Steinchen und schnellte es mit den Fingern. Gleich stand der Bursche auf, als wär' er ein Würfel, und fragte: „Was hab'

15) So erklärt Rückert, nach dem ganzen Zusammenhange richtig. Freytag übersetzt nach einer andern, aber hier nicht passenden Bedeutung von متن: „Per tres noctes, quibus cum eo iter fecerat.“



ich da fallen gehört?“ Sprach er: „Ich weiss nicht, ich habe es nach der Seite der Kameele hin gehört.“ Da machte er sich auf, hielt eine nächtliche Runde und sah nach; und da er nichts entdeckte, so kehrte er zurück und schlief. Und als er meinte, dass er gewiss fest schlafen werde, nahm er ein kleineres Steinchen als das erste, und schnellte damit. Da stand er auf, wie das erstemal, und fragte: „Was hab' ich da gehört?“ Sprach er: „Ich weiss nicht, mir kam's vor, wie vorher, und ich weiss nicht, was es ist; aber vielleicht hat eins von den Kameelen sich geregt.“ Da machte er sich wieder auf, hielt die nächtliche Runde und sah nach; und da er nichts entdeckte, so kehrte er zurück und schlief. Da nahm er ein noch viel kleineres Steinchen, als das vorige und warf damit. Und jener stellte sich, wie er sich das erstemal gestellt, hielt die nächtliche Runde und sah nach; und als er nichts entdeckte, ging er zu ihm zurück und sprach: „Höre du, dein Verhalten ist mir verdächtig. Bei Gott! wenn ich noch einmal etwas dergleichen höre, so tödte ich dich!“ Nun heisst es, dass 'Abū Kabīr selbst erzählt habe: „Da wacht' ich denn allerdings in Furcht, es möge sich etwas regen von den Kameelen her und er mich tödten.“ Und weiter heisst es: Als sie zurückgekehrt waren zu ihrem Stamme, sprach 'Abū Kabīr: „Der Mutter dieses Menschen werd' ich nimmermehr zu nahe kommen,“ und darauf sagte er die Verse des erwähnten Gedichtes. — Was in dieser Geschichte von der unmütterlichen Gesinnung der Mutter Ta'abbata Šarran's gegen ihren Sohn erzählt wird, passt freilich schlecht zu dem, unten mitzuthellenden, rührend schönen Klaglied, welches sie später dem Todten oder doch todt Geglaubten nachsang; aber die ganze Erzählung giebt nicht blos ein sehr lebendiges Bild arabischen Lebens und Treibens, sondern sie hat auch für uns noch den besonderen Werth, dass sie wenigstens zeigt, was sein Volk von unserm Helden sich für ein Bild gemacht hatte und was es ihm zutraute. Darin beruht denn auch der Werth des dem 'Abū Kabīr zugeschriebenen Gedichtes, wiewohl es nicht wohl denkbar ist, dass; bei seiner feindseligen Stellung zu Ta'abbata Šarran, 'Abū Kabīr es wirklich auf diesen verfasst habe <sup>15b)</sup>. Das Gedicht selbst wird nach dem zu seiner Erläuterung aus den Scholien bereits beigebrachten keine Schwierigkeit mehr darbieten:

Ja, ich zog mit einem Verwegnen streifend hinaus bei Nacht,

Einem harten Jünglinge, den kein Mühsal trägt macht.

Denn ein Weib trug ihn von jenen, welchen nicht aufgehen

Ward des Gürtels Knoten, und darum wuchs er so frisch heran:

15b) Sein Versmaass ist das Hāmil, welches aus dem, in der vorliegenden Modification in jedem Halbverse dreimal wiederholten, Versfusse *u u u u* besteht. Die dritte Sylbe hat den Ictus, statt der beiden Kürzen im Anfange kann eine Länge, seltener und im ersten Fusse nie eine Kürze eintreten,

Ganz rein vom Schmutz des Geblüts, durch Siechthum ungekränkt  
 Von der Mutterbrust und der Milch her, wie sie die Schwangre schenkt.  
 Sie empfing den Sohn im Sturme grausiger Schreckensnacht,  
 Im Zorn, der Knoten des Gürtels ward ihr nicht aufgemacht.  
 So gebar sie ihn, von Herzen wild und von Leibe schlank,  
 Noch wach, wenn längst schon die Nacht des Trägen in Schlaf versank.  
 Wenn ein Steinchen nur da ihn wirft, so siehst du beim Fallen ihn,  
 Wie die Elster hüpf't, flink stellen sich auf die Füße hin.  
 Und wann vom Schlaf er erwacht, so kannst du ihn wieder sehn,  
 Wie des Schienbein's Röhre so grad' und ohne zu wanken stehn.  
 An die Erde rührt mit der Schulter und mit des Schenkels Band  
 Er allein, so liegt er zum Sprung gekrümmt, wie des Gürtels Band.  
 Und wirfst du ihn in der Berge Schluchten, so siehst du ihn,  
 Wie er schwingt im Schwunge des Falken sich zu den Gipfeln hin.  
 Und schau'st du seines Gesichtes Züge, da blitzt es licht,  
 Wie wenn Wolken nah'n und mit hellem Glanz sich der Fliß durchbricht.  
 Wenn's streiten gilt, ist er wild, dass keiner ihn nahen darf,  
 Und er schreitet fest auf sein Ziel nur los, wie ein Schwert so scharf.  
 Er vertheidigt Freunde, sobald Vertheidigung ihnen noth,  
 Und wenn Dürftige nah'n, so ist er's, dass Haus stets Zuflucht bot.

Hätte die Geschichte von der feindseligen Gesinnung des Jünglings gegen seinen Stiefvater ihre Richtigkeit, so könnte man es als eine Rache des Schicksals ansehen, dass er später bei seiner eignen Brautwerbung kein Glück hatte. Ein Gedicht in der *Hamāsah* <sup>16)</sup> bezieht sich hierauf und die Scholien dazu erzählen: Er warh um ein Mädchen aus dem Stamme 'Abd von den Banū Qārih, und sie wollte ihn nehmen und bestellte ihn. Aber als er zu ihr gekommen war, fand er, dass sie rückgängig geworden war. Da sagte er zu ihr: „Was hat dich umgestimmt?“ Und sie antwortete: „Bei Gott! dein Ruhm ist herrlich, aber meine Leute haben gesagt: „Was willst du mit einem Manne anfangen, der im ersten besten Treffen getödtet wird, und du bleibst dann ohne Gatten zurück.““ Da liess er sie sitzen und sprach:

16) S. 244—247; in Freytag's Uebersetzung, I, 434—439; bei Rückert, I, S. 186 f. Das Maass des Gedichtes ist das in einer früheren Anmerkung besprochene Tawil, und zwar in seiner ursprünglichen Form, wonach ein Halbvers folgende Gestalt hat:

— — — — —

Die auf die Kürze folgende Länge hat den Nachdruck, wogegen die weiter folgende durch eine kurze Sylbe ersetzt werden kann. Der vierstylbige Fuss kann sich auch in einen Antispast (— — —) verwandeln.



Man sagt ihr: „O nimm ihn nicht, der stets ja zum Ziele steht  
Dem ersten dem besten Stahl und immer in Streit geräth!“

Und sie hat von Einsicht nicht ein Fädchen und sieht sich schon  
Als Wittwe des Nachtmüllers, dem stets Gefahren drohn;

Der kaum wenig Schlaf bedarf, dem stets grösste Sorge war  
Die Blutrach' und Angriff auf bewehrte, gebräunte Schaar:

Des jeglicher angreift, dass er Ruhm bei dem Stamm erhält,  
Doch ihm ist's kein Ruhm, dass er den Andern den Kopf zerschellt;

Der sparsam für Mundvorrath sich sorgt, nur zum Zeitvertreib,  
Und verstaubt die Rippen ihm, und fest schnürt er ein den Leib.

Er haust in des Wildes Lager, macht zu Vertrauen sie  
Und hat sie vom Weideplatz am Morgen vertrieben sie;

Wie sorglos, wie nah sie sind; sie werden nicht aufgescheucht;  
Denn Mäneru nur stellt er auch, bis dass ihn das Alter beugt,

Und wer Kampf mit Feinden sucht, muss wissen: Es kommt der Tag,  
Dass trifft von den Schlägen all des Tods ihn der Todesschlag. —

Sie sah einen Mann, den nicht bekümmert des Wildes Jagd,  
Und wüsten zu grüssen sie, so würd' ihm ihr Gross gebracht 17).

Auf trücht'ger Kammele Herrn allein hat er's abgesehn,  
Die einzeln und schwarzeweiss' ihm stets auf der Lauer stehn. —

Ich weiss, wär' des Lebens Ziel auch weit mir hinausgestellt,  
Dass doch einst der blanke Pfeil des Todes mich blitzend füllt.

17) Von diesem cordalen Verhältnisse zu den Thieren der Wildaass finden sich auch sonst, namentlich bei den vormuhammedanischen arabischen Dichtern, Beispiele. So bei Saufarā, welcher, gekränkt und trotzig von seinem Stamme scheidend, sagt (v. 5 f. bei de Sacy, v. 3 f. bei Rückert, nach dessen Uebersetzung ich die Stelle gebe):

Genossen find' ich sonst auch, den Panther mit der Mähne,  
Den Wolf, den abgeleiteten, die strappige Hyäne;  
Die Freunde, die ein anvertraut Geheimniss nicht verrathen,  
Und ihren Freund nicht geben preis für seine Frevelthaten.

Aehnlich in der Mu'allagah des Imra'iqāz, v. 46—49, welche v. Rückert mehr übereinstimmend findet mit Ta'abbata Sarran's rauher Wildheit, als mit der Feinheit und Weichlichkeit des königlichen Lüstlings, und (Hamārah, I, S. 14) also übersetzt:

Manchen Schlaach des Heisetruppes schleppt ich auf dem Nacken,  
Wie sich ein geduldig Laithier Schweres Last aufpacken;

Und durchschritt manch Ides Thal, leer wie Wildesals Magon,  
Wo der Wolf heult, wie Verstoßene mit viel Kindern klagen.

Zu ihm sprach ich, als er houlte: Das ist unser Orden  
Nichts zu haben; du auch, seh' ich, bist nicht reich geworden.

Jeder von uns, was er kriegt, verschlingt er miternächtig;  
Und wer erntet deines Ernt' und meine, der bleibt schmählich.

Einen ähnlichen, nur wilderen, düstereren Geist athmet ein anderes Gedicht unseres Helden, welches de Sacy in den Scholien zum Hariri mittheilt <sup>18)</sup>. Auch dies Gedicht scheint der verschmähte Liebhaber verfasst zu haben, als er ergrimmt und verdüsterten Sinnes die Einsamkeit suchte, um in der Gemeinschaft der Göl, des aus 1001 Nacht bekannten grausigen Wüstengespenstes, über die verschmähte Liebe sich zu trösten. Rückert hat hier das Versmaass des Originals beibehalten; wir hüten uns, einen vergeblichen Wettstreit zu wagen, und geben es nach seiner Uebersetzung:

Ich hüll' in's Gewand mich der stockfinstern Nacht,  
Wie Nachts eine Jungfrau sich hüllt in den Flans,  
Und schreite hinan, wo ein Feuer sich zeigt,  
Und ruh' auf der Anhö' beim Feuer mich an.  
Es leistet dabei mir Gesellschaft die Göl;  
O liebe Gesellschaft, wie bist du so grau!  
Und wenn ihr nach meiner Gesellschaft mich fragt:  
Dort hinten im Sandwall, da ist sie zu Haus.

Was unter der Göl zu verstehen sey, wird im Commentar zum Hariri a. a. O. am ausführlichsten auseinandergesetzt, und zwar auf Veranlassung des Ausdruckes von Hariri: „Er verwandelt sich, wie sich verwandelt die Göl.“ „Die Göl, heisst es da, ist eine Hexe, die verschiedene Gestalten annimmt, und er hat jenen Ausdruck aus dem Verse des Ka'b Ben Zuhair entlehnt:

Sie bleibet auf einem Sion ja nie beharrlich bestehn,  
Wie mit dem Kioide der Göl beständig Wechsel geschehn

Die Araber nämlich behaupten, dass, wenn ein Mann in der Wüste abkomme, sie ihm in menschlicher Gestalt erscheine, worauf er ihr dann beständig nachfolge, bis er des Weges verfehle. Da nahe sie sich ihm dann in anderer Gestalt und bringe ihn durch Schrecken um. Und wenn sie wolle, dass die Menschen sich verirren, so zünde sie ein Feuer an. Das sehe dann der Wanderer und gehe darauf zu, worauf sie es dann so mache und ihn entsetze. Wenn aber derjenige, welcher zu ihr kommt, ein kühner, verwagener Mann ist, der ihr furchtlos nachfolgt, so thut sie ihm, wenn sie das merkt, kein Leids, sondern er darf sich an ihr Feuer setzen und sich wärmen, und sie setzt sich zu ihm <sup>19)</sup>. Das Kitāb 'Al'agāni bemerkt, dass gerade Ta'abbata

18) 1. Ausg. S. 416. Das Versmaass dieses Gedichtes ist das Mutuqā'ib, das Lieblingsmetrum der persischen Epiker, in welchem z. B. Firāuzi's Schahnāmāh, Nizāmi's Iskandernāmāh geschrieben sind.

~ ~ ~ ~ ~

Vgl. Rückert's Hamdab, I, S. 187.

19) Ueber die Göl vergl. auch Qazwini ed. Wüstenfeld, II, S. 370



Sarran in seinen Gedichten häufig der Gāl gedenke, und dass man eben aus diesem Umstande einen Beweis hernehme für jene Erklärung seines Beinamens, welche behauptet, er habe eine Gāl, die er für einen Widder gehalten, unter dem Arme nach Hause geschleppt. In der That, wie der Qāmūs beim Artikel Gāl bemerkt, dass dieses Thier von Ta'abbata Sarran getödtet worden sey, so versäumt auch kein Scholiast, wo in seinem Texte von jenem Wüstennunholde die Rede ist, des Verhältnisses unseres Helden zu ihm zu gedenken. Das Kitāb 'Al'agānī führt als Beleg für seine Bemerkung, ausser einer etwas veränderten Gestalt des bereits mitgetheilten Gedichtes, noch ein anderes an, welches auf ein bei Raḥā Biṭān geschehenes Ereigniss sich bezieht und auch von Qazwīnī unter diesem Artikel mitgetheilt wird. Raḥā Biṭān war nach ihm ein Ort in Hīgāz, nach dem Marāsid und dem Muṣṭarīk bestimmter im Stammgebiete von Huḡail, und Qazwīnī bemerkt dazu Folgendes (\*): „Raḥā Biṭān ist ein Ort in Hīgāz. Es behauptete Ta'abbata Sarran, dass er dort bei Nacht der Gāl begegnet sey; und es entspann sich zwischen ihm und zwischen ihr ein Kampf, und am Ende tödtete er sie und brachte ihren Kopf zu seinem Stamme und zeigte ihnen denselben, damit sie erkennen die Grösse seiner Herzhaftigkeit und die Stärke seines Geistes, und er sprach:

Wer zeigt mir doch den Männern von Fahm es an,  
Worauf ich getroffen bin bei Raḥā Biṭān?

Denn sehet, ich traf die Gāl in der Lagerstatt  
Im öden Bezirk der Wüste, so flach wie's Blatt.

Ich sagte zu ihr: „Wir beide, vom Glück gehasst,  
Sind Reisegefährten, gestatte mir Platz zur Rast!“

Da stürzte sie auf mich los; doch ihr hat gewahrt  
In schirmander Faust das blanke jamān'sche Schwert.

Ich hieb auf sie ein so furchtlos und Schlag auf Schlag,  
Dass gleich sie auf Hals und Pfoten am Boden lag.

wo übrigens وَيَتَلَوْنَ statt وَيَتَلَوْنَ und تَلَوْنَ statt des letzteren تَلَوْنَ in dem Verse von Kaḥ Ben Zuhair zu lesen ist.

19) Marāsid, I. S. 463. 'Al-Muṣṭarīk, p. 58; in der letzteren Stelle wird auch an Ta'abbata Sarran's Gedicht durch Aufzählung des Halbverses, worin der Ortsname vorkommt, erinnert. Qazwīnī, I. S. 61. Das Metrum des Gedichtes ist das Wāfir:

— — — — —

Statt der zwei aufeinander folgenden Kürzen tritt sehr häufig eine Länge, sehr selten eine Kürze ein. Die letzte Länge des Halbverses habe ich in der Nachbildung weggelassen, weil zwei Längen im Reime unserer Sprache zu wenig natürlich sind, ein weiblicher Reim aber den wilden Charakter des Gedichtes zu sehr zu mildern schien. Dasselbe Maaß findet sich in einem sogleich zu citirenden Distichon von Ta'abbata Sarran, bei dessen Uebersetzung der Doppelreim beibehalten worden ist.

Sie sagte: „Lass ab!“ Ich sagte zu ihr: „Gemeich!  
Nur ruhig! — Das Herz ist mir, wie du siehst, nicht schwach,“  
So stemmt' ich mich auf <sup>20)</sup> sie nieder und liess nicht gehn,  
Um morgens zu sehn, was eigentlich mir geschehn. —  
Wie hässlich <sup>21)</sup> im Kopf ihr sitzt der Augen Paar!  
Ein Katzengesicht! Gespalten die Zunge war;  
Die Bein' unförmlich, wie bei dem Hund der Rück',  
Das Fell, wie von grobem Lappen und Zeug <sup>22)</sup> ein Stück.“

Auf diese gespenstigen Bekanntschaften des Dichters deutet auch ein in demselben Metrum wie obiges Gedicht von ihm verfasstes Distichon hin, welches in de Sacy's Anthologie <sup>23)</sup> citirt wird:

Sie sahen dem Feu'r, da sprach ich: „Kenntlich macht euch!“  
Sie sprachen: „Gespenster!“ Sprach ich: „Nun, gute Nacht euch!“

Aber ausser den wilden Thieren und den grausam Unholden der Wüste fand unser Held auch noch andern Trost, den Trost treuester Freundschaft und Waffenbrüderschaft. Die Gesellen seiner kühnen Streifzüge waren vorzüglich Sanfarā und Amr Ben Barrāq. Alle drei waren berühmte Schnellläufer, so dass in Bezug auf Sanfarā insbesondere das Sprüchwort entstand: „Schneller als Sanfarā“ <sup>24)</sup>. Eine Geschichte, wobei die drei Recken diese Fertigkeit bewährten und Ta'abbata Sarraṇ aus den Händen der Feinde sich befreite, ist bei den Arabern besonders berühmt geworden. Sie liegt uns in dreifacher Darstellung bei Maidāni <sup>25)</sup>, im Kitāb 'Al'agāni und bei Qazwini vor. Wir geben sie nach der letzteren, weil diese Darstellung überhaupt am ausführlichsten ist und namentlich das bezügliche Gedicht am vollständigsten giebt. Die Oertlichkeit anlangend, in welcher das Ereigniss sich zutrug, so sind wir im Allgemeinen in das Gebiet des Stammes Baḡlāh gewiesen. Bestimmter sagt uns Qazwini, dass es in der Nähe des Gābal 'Alḥadid geschehen sey, wogegen das Kitāb 'Al-

20) Hier ist der Lesart لَدَيْهَا bei Qazwini, der sonst den besseren Text hat, das عَلَيْهِ des cod. Goth. des Kitāb 'Al'agāni vorzuziehen.

21) Auch hier ist statt des wohl nur durch einen Druckfehler entstandenen قَبِيح mit dem cod. Goth. قَبِيح zu lesen.

22) v. Hammer (Literaturgeschichte, I. S. 245) hat statt عِبَاء أو شَتَائِي grobes Zeug oder Lumpen, was der cod. Goth. sowohl als Wüstenfeld's (Qazwini hat, „Grobes Kleid aus Erzenen“; er hat also اَرْسَلَان gelesen.

23) de Sacy, anthol. gramm. arab. p. 344.

24) Freytag, Arabum proverbia, II. p. 152. de Sacy, chrest. II. p. 345.

25) Bei de Sacy, a. a. O. Diese Erzählung hat auch Rückert in seinem „Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenland“, I. S. 92–95 zu einem eignen Gedichte auf Ta'abbata Sarraṇ verarbeitet, der auch hier fälschlich Trabbata S. heisst.



agāni den Vorfall in die Nähe des Gebirges Šarāh an den Wasserplatz des 'Amr Ben 'Alīās aus Tājif verlegt. Man wird wohl statt Šarāh vielmehr Sarāh zu lesen haben, und darunter ist dann ein einzelner Theil des Gebirgszuges Sarawāt zu verstehen, in welchem der Stamm Baḡilah wohnte und welcher sich allerdings nördlich bis Tājif erstreckt, in der Nähe dieses Ortes ist denn auch als ein einzelner Berg der Ġabal 'Alḥadid des Qazwini zu suchen. Die Erzählung bei diesem ist nun folgende <sup>26)</sup>:

„In Hīḡāz liegt Ġabal 'Alḥadid (der Eisenberg) und zwar in den Wohnsitzen des Stammes Baḡilah, und er führt jenen Namen entweder wegen der Härte seines Gesteins oder weil er eine Eisengrube ist. Baḡilah nun nahm einst den Ta'abbata Šarran gefangen, und er täuschte sie mit wunderbarer Schlantheit. Ta'abbata Šarran nämlich und 'Amr Ben Barrāq und 'Aššaufarā zogen aus, um Baḡilah auszukundschaften. Diese aber kamen ihnen zuvor, und es machten sich 16 Jünglinge von ihren schnellsten auf und lauerten auf sie an einem Wasser. Aber Ta'abbata Šarran hatte gemerkt, dass die Leute auszogen, um ihn zu suchen <sup>27)</sup>, und so warnte er seine Genossen und sie zogen sich zurück auf den Gipfel jenes Berges, der hoch und steil ist, um zu bleiben bis die Leute überdrüssig würden und abzögen. Und am dritten Tage sprachen die beiden andern zu Ta'abbata Šarran: „Gehe weg mit uns! Kommen wir denn nicht um vor Durst!“ <sup>28)</sup>. Da sprach er zu ihnen: „Wartet noch diesen Tag, denn die Leute werden auch diesem Tage nicht mehr bleiben.“ Aber sie wollten nicht, sondern sprachen zu ihm: „Wir kommen um, drum gehe weg mit uns, so lange noch ein Rest von Leben in uns ist.“ Da sprach er: „So steigt denn hinab!“ Und als sie dem Wasser sich genähert hatten, lag sich Ta'abbata Šarran vor und sprach zu seinen Genossen: „Ich höre die Herzen der Leute pochen, die an dem Wasser im Hinterhalt liegen.“ Sie sprachen: „Das Pochen deines Herzens, o Ta'abbata!“ Sprach er (nach Maidāni legte er ihre eignen Hände an sein Herz, als er dies sagte): „Keineswegs pocht es, und überhaupt ist Pochen seine Art nicht; aber geh fort, 'Amr, und durchforsche <sup>29)</sup> den Ort, und komme wieder zu uns.“ Da ging er und kam wieder und sah niemanden und sprach: „Es ist kein Mensch am Wasser.“ Ta'abbata Šarran aber sprach: „Freilich doch, nur bist du nicht der, den sie suchen.“ Darauf sagte er: „Gehe du fort, o Šaufarā, und durchforsche den Ort und komme wieder.“ Da ging 'Aššaufarā

26) Vgl. II, S. 56—58.

27) Statt اطلبه lese ich اطلبه.

28) انا statt أنا.

29) Statt des hier sinnlosen استنقص ist beidemals استنقص zu lesen.

und trank und kam wieder und sprach: „Ich habe keinen Menschen am Wasser gesehen.“ Sprach Ta'abbata Šarran: „Freilich doch, nur wollen die Leute Niemanden als mich. So gehe denn, Šanfara, bis du in ihrem Rücken bist, wo sie dich nicht sehen, du aber sie siehst, und dann will ich weggehn, und ich werde gefangen werden und in ihre Hände fallen. Dann locke sie weg, Amr, dass sie nach dir trachten, und wenn sie dir nachlaufen, um dich zu fangen, und ferne von mir sind, dann komme schnell herbei, Šanfara, und binde mich los, und der Ort, wo wir uns treffen, ist der Gipfel des Gabal 'Alhadid, wo wir gewesen sind.“ So ging denn Ta'abbata Šarran fort und trank Wasser. Da fielen die Leute über ihn her und nahmen ihn gefangen und banden ihn fest. Da sprach Ta'abbata Šarran: „O Baġilah, seht, ihr seyd edelmüthige Leute. Stünde es euch denn darum nicht an, dass ihr grossmüthig gegen mich verführet, indem ihr mich auslaset? Und Amr Ben Barrāq ist ein Mann von Fahm, und sie werden es vergelten, dass ihr uns gefangen habt in lösbarer Gefangenschaft und sicher gestellt vor dem Tode; und wir werden euch anhängen und werden euch beistehn gegen eure Feinde, und es wird sich diese eure Grossmuth verbreiten unter den Stämmen der Araber.“ Sie erwiederten: „Wo ist Amr?“ Er sagte: „Hier, in meiner Nähe; es hat der Durst ihn gehindert und die Müdigkeit aufgehalten.“ Und es währte nicht lange, so ward Amr sichtbar in der Nacht und Ta'abbata Šarran rief ihm zu: „He, Amr, siehe, du bist müde. Stünde es dir denn darum nicht an, dass edelmüthige Leute sich deiner bemächtigten, welche sich grossmüthig gegen dich benehmen, indem sie dich auslösen?“ Da sprach Amr: „Wenn nicht unter der Bedingung, dass ich meine Kraft noch einmal versuche, dann nicht!“ Darauf lief er; aber nicht schnell. Da sprach Ta'abbata Šarran: „O Baġilah, der Mann ist in eurer Gewalt! denn sehet, er weisse nicht was er thut, und es sind drei Tage, dass er nichts genossen hat.“ Da liefen sie auf seiner Spur, und Amr machte sie recht hitzig auf sich, bis dass er sie entfernt hatte. Da kam Šanfara hervor und band Ta'abbata Šarran los, und beide kamen hervor und liefen und schrien: „Ja'āt! Ja'āt!“ Denn das war ein Zeichen Ta'abbata Šarran's. Da hörte Amr, dass dieser frei war, und beschleunigte den Lauf und entschwand ihrem Gesicht, und sie kamen zusammen auf dem Gipfel jenes Berges und waren frei. Darauf kehrten sie zurück zu ihren Leuten und Ta'abbata Šarran sprach in Bezug auf diesen Lauf <sup>30</sup>):

30) Das Mass dieses Gedichtes ist das *ḫaṣīf*, welches schon oben bei einem Verse von Ḥab Ben Zahair vorkam:

--- | --- | --- | ---

Statt der ersten Länge jeden Fusses kann eine Kürze eintreten. Im Arabischen treten im zweiten Halbvers an die Stelle des letzten Fusses zwei Län-



O lange Nacht, unter Angst und unter Blitzen durchwacht,  
Da fast zum Wahnsinn trieb der Schreck die Wandrer der Nacht!

Man geht, und merket es nicht, auf Schlang' und Otter dahin —  
Ich liebe <sup>31)</sup> die, so die Nacht mit festem Fusse durchziehn.

O, wie die Trauer mir naht, und o, wie heisset ihr Zahn,  
Sobald der Streich ich gedenk' <sup>32)</sup> in frühern Zeiten gethan!

Dem Stamm Hagilah entwich ich schlau in selbiger Nacht,  
Hab' einen Morgen des Grams ihm zum Genossen gemacht.

Als sie versammelten sich, die Schoellaten feuerten an,  
Bei 'Aikātū <sup>33)</sup>, da bei 'Amrū Ben Barrāq sie mich sah'n.

Nichts zilt mir vor, nicht das Ross, das mühsamwallt sich erhebt,  
Der Vogel nicht, der, dem Sturmwind folgend, flüchtig entachweht <sup>34)</sup>.

Mit knoet'gen Hörnern der Gemabock nicht auf felsigen Höh'n,  
Gazellen nicht bei Tobhāq und Šatt, wie schnell sie auch flöh'n.

Ja, damals, da ich entwich — was mein war, nahmen sie hin —  
Da half dem flüchtigen Wild sein Lauf den Jägern entfliehn;

Sein schlanker Wuchs, welcher gleicht der Spitz' am ragenden Speer,  
In Sommermonden gedörst, und dass es flink war so sehr.

Die Schlantheit brachte den müdgelaufenen <sup>35)</sup> Freunden mich nah,  
Wo ich erzählte, was mir geschehn, eh nahte der Tag. —

gen. Im Deutschen mussten um des Reimes willen beide Halbverse gleichen Schluss erhalten.

31) Statt *أَحِبُّ ذَٰلِكَ* lese ich *أَحِبُّ ذَٰلِكَ*.

32) Statt *تَذَكَّرْتُ*, *أَتَذَكَّرْتُ*.

33) Statt *عَيْكَتَيْنِ* ist *عَيْكَتَيْنِ* zu lesen. Vgl. nasser *de Sacy* a. a. O. auch das *Maṣāʾid* (II, 292).

34) *Maṣāʾid* bei *de Sacy* a. a. O. giebt 3 Verse dieses Gedichtes mit bedeutenden Abweichungen von Qazwīn's Texte. In dem dem obigen entsprechenden Verse las *de Sacy* in seinem Codex:

لَا شَيْءَ أَسْرَعَ مِنْ غَيْرِ ذِي عُدْلٍ

Für *غَيْر* hat er dann *غَيْر* gesetzt, weil Jenes nicht in den Vers passe; aber

auch diese Lesart bringt eine selten vorkommende Unregelmässigkeit in den Vers (-و-و- statt -و-و-) und giebt ausserdem keinen bequemen Sinn. Alle Schwierigkeiten fallen weg, wenn man mit Fresnel's Manuscript (I, lettre,

p. 106) *مَيْتِي* statt *مِنْ* liest und *غَيْر* beibehält; auch Qazwīn hat dieses *مَيْتِي*, wenn auch sonst sein Text dieses Verses bedeutend abweicht.

35) Statt *قَلْبَهَا* wird wohl *قَلْبَهُ*, und *لَعَبُوا* statt *لَعَبُوا* zu lesen seyn;

Und wenn mir Zehrung gebricht, so ruf ich nimmer: „O weh!“  
Als ob erschöpft ich wär' und keine Rettung ersäh.

Vielmehr vertrau' ich darauf, dass ich verlassen mich darf,  
Auf unaufhaltsame Schläge meines Schwertes so scharf.

So dring' ich vor auf den Feind, Gefangne werden befreit,  
Durchschneide Thäler so tief, durchwandre Wüsten so weit!“

Die Rolle, welche 'Amr bei dem fraglichen Ereignisse spielt, und welche nach den Erzählungen Maidân's und Qazwî's etwas dunkel bleibt, wird durch die Darstellung des Kitâb 'Al'agânî klarer. Danach hatten sich nämlich die Bagiliten an 'Amr, obgleich dieser in der Nähe geblieben war, nicht gewagt, weil sie seine Schnelligkeit kannten. Ta'abbata Sarran aber spiegelte ihnen vor, es sey ihm selbst lieb, wenn jener gefangen werde, weil er ihm widersprochen und seinen Rath nicht befolgt habe. Er wolle ihn also auffordern, sich fangen zu lassen, und sey gewiss, dass 'Amr, der einer der eigeninnigsten und übermüthigsten Menschen sey, durch das stolze Vertrauen auf seine Schnelligkeit ihnen zur Beute werde. Er habe aber drei Weisen zu laufen, zuerst wie der Sturmwind, dann wie das rennende Ross, und bei der dritten werde er müde und lasse nach. So forderte denn Ta'abbata Sarran den Freund auf sich binden zu lassen, damit er sein Trost im Unglück werde, wie er früher sein Genosse im Glück gewesen sey. 'Amr aber erwiderte mit Lachen, ob es denn nicht eine Thorheit sey, sich binden zu lassen, wenn man noch so laufen könne. Drauf lief er zuerst wie der Sturmwind, dann wie das rennende Ross, endlich aber schien er müde zu werden und fiel sogar hin. Jetzt liefen ihm auf Ta'abbata Sarran's Aufforderung die Bagiliten nach, und als sie weit genug entfernt waren, lief 'Amr zu dem gefangenen Freunde schnell zurück und zerschnitt seine Bande, worauf sie beide entflohen. Von Sanfarâ nämlich ist in dieser Darstellung nicht die Rede.

Noch eine andere charakteristische Geschichte erzählt das Kitâb 'Al'agânî, die wir gleichfalls mittheilen wollen, auch deshalb, weil sie eine Personalbeschreibung unseres Helden enthält, welche zur Erläuterung eines weiter unten mitzutheilenden Gedichtes dient: „Ta'abbata Sarran war der Schnellste von Allen, die Schenkel und Knöchel haben, und selbst wenn er vor Hunger erschöpft war, kam ihm Keiner gleich. Er spähte dann nach den Gazellen, und wenn er die fetteste entdeckt hatte, so lief er ihr nach und liess nicht ab, bis er sie gefangen; dann schlachtete er sie mit seinem Schwerte, hiebt und ass sie. Eines Tages begegnete er einem Manne von Taqîf, Namens 'Abû Wabb, welcher feig, aber ungeschlachtet von Körper war und einen Mantel anhatte. Da sprach 'Abû Wabb zu Ta'abbata Sarran: „Womit überwindest du die Männer, o Tâbit, und bist doch, wie ich sehe,



schmal und klein?" Er antwortete: „Durch meinen Namen! Ich rufe nur, sobald ich einem Mann begegne: Ich bin Ta'abbāṭa Sarran! so entfällt ihm sein Herz, und ich erlange von ihm, was ich will.“ Da sprach zu ihm der Taqīṭi: „Ist das Alles?" Sprach er: „Das ist Alles!“ Da fuhr jener fort: „Hättest du nicht Lust, deinen Namen zu verkaufen?" Er antwortete: „Gut! und womit willst du ihn erkaufen?" Jener sprach: „Mit diesem Mantel, und du giebst mir deinen Beinamen.“ Sprach er: „Thu es!“ Da that er es und Ta'abbāṭa Sarran sprach zu ihm: „Also du führst jetzt meinen Namen, und ich deinen!" Und er nahm den Mantel und gab ihm seine Lumpen. Darauf ging er weg und richtete an die Frau des Taqīṭiten folgende Verse (im Maass Tawīl):

Erfahr denn die Hansā schon, dass ich jetzt 'Abū Wāḥib sey,  
Ta'abbāṭa Sarran's Namen leg' ihrem Mann sie bei!

Und ob mir sein Nam' auch wird, und dient meiner ihm zur Zier:  
Er erbt doch in Fahr und Noth die Ausdauer nicht von mir,

Und erbt meinen Muth auch nicht und nicht meines hohen Sinn,  
Und ist bei des Schicksals Wechsels Kühn nicht, wie ich es bin.

Dass in dem wilden Herzen des Recken doch Raum war für die zarteren Gefühle der Freundschaft und für warme Dankbarkeit gegen die Liebeserweise seiner Freunde, das beweist ein schönes Gedicht der *Ḥumāsah* <sup>36)</sup>, von Ta'abbāṭa Sarran zu Ehren eines Vettters verfasst, der ihm eine Anzahl edler Kameele zum Geschenke gemacht hatte:

Mein Loblied im Festzuge bringt seines Preises Lohn  
Dem Šams Ubrū Mālik, meines Oheimes wackern Sohn.

Im Rathe des Stammes soll sein Herz sich erfreuen heut,  
Wie er mit Kameelen edler Art <sup>37)</sup> mit das Herz erfreut.

Gering ist sein Klagen, wenn ihn traf eine Schwierigkeit,  
Und gross ist sein Wagen, Rath und That hat er stets bereit.

Er streift bei Tag und Nacht durch quallöse Wüstenein,  
Besteigt ohne Sattel der Gefahr Rücken, ganz allein.

Er stürmt selbst dem Sturm voran, woher immer braust sein Wehn,  
Gewaltsam in flücht'gem Lauf und weiss nichts von Stillestehn.

36) S. 41—44; in Freytag's Uebersetzung, I. p. 79—84; bei Rückert, I, S. 17. Das Metrum ist wieder das Tawīl.

37) Statt „mit Kameelen edler Art“ steht im Arabischen بالهجان الأوارك

d. h. mit edlen, welche 'Arāk (eine Strauchart) freasen. Das offenbar des Reines wegen gewählte Epitheton dürfte durch das einfache Appellativum ersetzt werden. Die im letzten V. erwähnte „Stiermutter“ ist die Milchstrasse.

Und wenn seine Augen ihm die Neigung zum Schlaf vernäht:  
 Er weiss, dass das kühne Herz ja treu wachend bei ihm steht.  
 Das Herz schiebt die Augen dann hinwieder als Späher aus,  
 Und rasch ist das blanko Schwert, das scharfe, zur Scheid' heraus.  
 Und schwingt er es schüttelnd in die Knochen des Feinds hinein,  
 So lacht froh der Tod und zeigt der glänzenden Zähne Reih'n.  
 Er sieht als die Traulteste der Trauten die Wildniss an,  
 Die Sternmutter nur allein durchzieht mit den äden Plan.

Von einem ähnlichen\* Geiste eingegeben, aber in elegischer Stimmung gehalten ist das Gedicht, welches Ta'abbata Sarran, nachdem Sanfarā im Kampfe mit den Banū Salamān gefallen war, diesem „guten Kameraden“ nachsang, und welches *Fresnet*, leider nur in französischer Uebersetzung, aus dem Kitāb 'Al'ağāni \*) mittheilt:

O strömte doch früh, Mittags und spät auf Sanfarā's Grab  
 Ihr ählendes Nasa zur Erde gesenkt die Wolk' herab!  
 O würde doch dir noch würdig gelohnt, du Kampfesgenoss,  
 Die Schlacht von Habbā, da strömend das Blut den Schwertern entlaass;  
 Von 'Alkatān, wo glücklich dein Arm den Sieg noch erfocht,  
 Als unserer Schaur das Herz schon bis zur Liebe gepocht!  
 Da schlenkerten deine Streiche den Tod in feindliche Reih'n,  
 Wie Hammet, so hohen stolpernd sie fort in die Wüst' hinein.  
 Und sähe mich jetzt nach deinem Verschenden noch dein Blick —  
 Doch hat ihn der Tod entlassen dem Licht, wer kehret zurück? —  
 Du sähest mich lieben bald für dich zur Rache hinaus,  
 Bald sähest du mich kehren, rachegeäfftigt, wieder nach Haus.  
 O Sanfarā, jetzt, da glücklich du drangst von Siege zu Sieg,  
 Da Niemand es wagt, dem sicheren Zelt zu bieten den Krieg,  
 Da, rachegeäfftigt, ruhen du kannst in Ueberfluss,  
 Im silbernen Haar dem Gastfreund bieten Ruh' und Genuss,  
 Da musstest du sterben! — Aber wo gäb's doch schöneren Tod,  
 So würdig des Manns, der kühn dem Geschick die Stirn stets bot! —  
 O Sanfarā, dein Gedächtniss entschwind' uns nimmermehr,  
 Des furchtbaren Hiehs, des flüchtigen Laufs, der schneidenden Wehr!  
 Wen zittern er machte, war von Todeserschrecken erschreckt,  
 Und wen er beschirmt, der war von Mild' und Treue gedeckt.

Auf Sanfarā bezieht Qazwini, wiewohl gewiss mit Unrecht, noch

38) A. u. O. S. 97. — Das Gedicht ist oben im Metrum Wāfir übersetzt.



ein anderes Gedicht Ta'abbata Sarran's auf einen gefallenen Angehörigen, welches mit den Worten beginnt:

Sieh, am Engpass, drauf des Sa' Felsen schauen,  
Liegt ein Leichnam: auf sein Blut will's nicht Quaken! \*)

Dieses Gedicht ist unter allen unseres Dichters wie an Umfang das grösste (es umfasst 26 Distichen), so von Inhalt das bedeutendste, auch hat es von jeher vor allen andern die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Nachdem Schultens (s. u.) es neben andern Gedichten Ta'abbata Sarran's veröffentlicht hatte, dann Michaelis es in seiner Chrestomathie wieder hatte abdrucken lassen und es in seiner Weise übersetzt und commentirt hatte, wurde es von Freytag als Gegenstand seiner Inauguraldissertation besonders herausgegeben, übersetzt und bearbeitet \*). Diesem Schriftchen, und

39) Vgl. Qazwini, I, S. 31: „Ši'b ist ein Gebirge in Jaman, darin ist eine Gegend mit Wohnsitzen, deren Bewohner die Ši'bigen heissen. Dort wurde Sanfarā getödtet, und es dichtete auf ihn Ta'abbata Sarran, welcher Sanfarā's Oheim war, das Gedicht:

Sieh', am Engpass (بالشعب) u. s. w.“

Dass Qazwini's Nachricht nicht sehr zuverlässig ist, leuchtet ein. Einmal kann auch dem von Fresnel mitgetheilten Gedichte Ta'abbata Sarran nicht wohl Sanfarā's Oheim gewesen seyn, auch stellt sich das Gedicht selbst nicht als von, sondern als auf einen Oheim gedichtet dar. Dann wissen wir, dass Sanfarā im Stammgebiete der Banū Salamān gefallen ist, und dies ist nicht in Jaman, sondern bei den nahen Beziehungen dieses Stammes zu Fahm und insbesondere Sanfarā's zu Ta'abbata Sarran in der Nähe der Wohnsitze von Fahm zu suchen; abgesehen davon, dass im Verlauf des Gedichtes die Hudaliten als die Pein des Erschlagenen aufgeführt werden. Wichtig ist uns nur, dass auch dem Qazwini das Gedicht als ein von Ta'abbata Sarran verfasstes überliefert worden war.

40) Der vollständige Titel der Schrift, deren Angabe bei Zenker fehlt, lautet: *Carmen Arabicum perpetuo commentario et versione in lingua Germanica illustravit pro summis in facultate philoe. Regiomonti boe. obt. G. W. F. Freytag, interpres script. sacr. ecclies. Latib. et protector scholae Marienburgensis in Borussia occidentali des. Gottingae ap. H. Dieterich. 1814.* — Die Angaben der Scholien, wonach das Gedicht bald dem Ta'abbata Sarran, bald dem Half 'Al'ahmar, bald dem Schwustersohn des ersteren beigelegt wurde, werden missverstanden und dahin continirt, dass Half 'Al'ahmar, der Neffe Ta'abbata Sarran's, dessen Namen auch er auch geführt habe, der Verfasser sey; und der Schriftsteller über arabische Verakunst musste damals bekennen: *De metru huius carminis al. ausus sum definire! Ich brauche nicht zu sagen, dass ich dergleichen nicht anführe um das Schriftchen zu tadeln, sondern nur um, bei voller Auerkennung dessen, was es für jene Zeit leistete, an seinem Beispiele darauf aufmerksam zu machen, wie von seinem Verfasser und durch ihn von Andern seit 40 Jahren in Deutschland die Kenntniss des Arabischen und insbesondere der arabischen Poesie gefördert worden ist.* — Eine äussere besondere Ausgabe des Gedichtes ist mir nur dem Titel nach aus v. Hammer's Literaturgeschichte bekannt: *Carmen quod cecinit Ta'abbata Sarran vel Chelph Elahmar in vindictae sanguinis et fortitudinis laudem. Arabicum et Suthice. Exhibet Haquimus Hoffmann. Lundae. 1834.* — Eine eigenthümliche Verwirrung über das fragliche Gedicht herrscht bei v. Hammer s. u. O. Es heisst dort (I, 247 f.): „Die Klage auf den Tod Têbetha

nicht der lateinischen Uebersetzung von Schultens, wie Rückert will, geführt denn auch, wie es scheint, das Verdienst, Goethe's Aufmerksamkeit auf das so eigenthümliche und gewaltige Gedicht gelenkt zu haben; wenigstens schliesst sich die Uebersetzung davon, welche er in den Noten zum West-Oestlichen Divan (Werke. 1828. VI, S. 11 ff.) giebt, fast von Wort zu Wort und auch bei eigenthümlichen Auffassungen an die in jenem Schriftchen gegebene lateinische Uebersetzung von Freytag an; auch kleine Missverständnisse, z. B. bei v. 5, erklären sich aus ihr. Was nun der deutsche Dichter bei dieser Gelegenheit bemerkt, ist an sich zu bedeutend und für unseren Helden zu ehrenvoll, als dass wir es hier nicht aufnehmen sollten. Nachdem er einleitend das Gedicht als ein aus Muhammad's Zeit herrührendes und im Geiste der Mu'allaqât verfasstes bezeichnet, und dann weiter bemerkt: „Man könnte den Charakter desselben als düster, ja finster ansprechen, glühend, rachlustig und von Rache gesättigt“; fährt er nach Mittheilung des Gedichtes fort: „Wenig bedarf es, um sich über dieses Gedicht zu verständigern. Die Grösse des Charakters, der Ernst, die rechtmässige Grösse der Handlung sind hier eigentlich das Mark der Poesie. Die zwei ersten Strophen gehen die klare Exposition, in der dritten und vierten spricht der Todte und legt seinem Verwandten die Last auf, ihn zu rächen. Die sechste und siebente schliesst sich dem Sinne nach an die ersten, sie stehen lyrisch versetzt; die siebente bis dreizehnte erhebt den Erschlagenen, dass man die Grösse seines Verlustes empfinde. Die vierzehnte bis siebzehnte Strophe schildert die Expedition gegen die Feinde; die achtzehnte führt wieder rückwärts; die neunzehnte und zwanzigste könnte gleich nach den beiden ersten stehen. Die einundzwanzigste und zweiundzwanzigste könnte nach der siebzehnten Platz finden; sodann folgt Singelust und Genuss beim Gastmahl, den Schluss aber macht die furchtbare Freude die erlegten Feinde, Hyänen und Geyern zum Raube, vor sich liegen zu sehen. — Höchst merkwürdig erscheint uns bei diesem Gedicht, dass die reine Prosa der Handlung durch Transposition der einzelnen Ereignisse poetisch wird. Dadurch,

scherren's von seinem Neffen wird zu Ende der XI. Classe unmittelbar vor Mohammed unter dem besonderen Titel des Neffen von Têbêtha scherren's gegeben werden. — Das berühmteste der Gedichte Têbêtha scherren's ist das schon dreimal im arabischen Texte erscheinende von Freytag, Hoffmann und Rückert übersetzte.“ — Aber erstens sucht man das Gedicht in der bezeichneten Stelle der Literaturgeschichte vergebens, zweitens ist die auch dem Neffen zugeschriebene Klegie eben kein anderes, als das schon öfter herausgegebene Gedicht Ta'abbata Sarra'a selbst, und drittens ist es schon vor Freytag in den Chrestomathien von Schultens, Michaelis, Bernstein herausgegeben worden. — Uebrigens ist dieses Gedicht wohl mit dem aus 26 Versen bestehenden Gedichte Ta'abbata Sarra'a's identisch, wovon nach Kosegarten (curmina Hadisallitarum, I, n. 11) die Berliner Handschrift der Mufaddalijât beginnt.



und dass das Gedicht fast alles äussern Schmucks ermangelt, wird der Ernst desselben erhöht, und wer sich recht hineinliest, muss das Geschehene, von Anfang bis zu Ende, nach und nach vor der Einbildungskraft aufgebaut erblicken.“ Schon diese vortreffliche Charakteristik zeigt, dass das Gedicht ganz im Geiste der übrigen Gedichte Ta'abbata Šarran's gehalten ist, wie denn auch Rückert anerkennt, dass es das Gepräge des unheimlichen Recken trägt. Gleichwohl haben arabische Kritiker es ihm ab und bald dem Half 'Al'aḥmar, bald Ta'abbata Šarran's Schwester- sohne zusprechen wollen. Für die erstere Ansicht, welcher Tabrizi selbst beipflichtet, führt er in den Scholien zunächst das Zeugniß 'Annamari's an, der behauptet, dass das Wortspiel im 5. v. für einen arabischen Volksdichter zu kunstreich sey. Dagegen habe aber 'Abū Muḥammad 'Al'a'rābī bemerkt, man könne hier auf 'Annamari das Sprüchwort anwenden: „Das ist dein Nest nicht; drum gehe!“ \*) unser: „Schuster, bleib bei deinem Leisten!“ Denn die arabische Volkspoesie kenne noch weit künstlichere Wendungen. Und allerdings ist der in solchen Wortspielen sich kundgebende Witz des Zornes, des Hohes, des Schmerzes ganz in der Weise der Volksdichtung, wie sie denn gerade im vorliegenden Gedichte öfter vorkommen (v. 1. 2. 5. 11). Für schlagender hält dagegen 'Al'a'rābī den von 'Abū 'annadā angeführten Grund, dass das im 1. v. erwähnte Saf bei Madinah liege, wovon Ta'abbata Šarran's Aufenthalt weit entfernt gewesen sey, von dem man vielmehr wisse, dass er im Stammgebiete von Hudail, in der Nähe der Höhle Rahmān gefallen sey. Abgesehen davon, dass hiermit zunächst nur bewiesen seyn würde, es könne das Gedicht nicht auf Ta'abbata Šarran gedichtet seyn, so lässt sich auch gegen diesen Grund nicht bloss mit Rückert einwenden, dass Saf kein Ortsname zu seyn brauche, sondern in seiner appellativen Bedeutung „Bergspalte“, „Felsenwand“ genommen werden könne, sondern auch dieses, dass das Marāsid neben drei, das Muṣṭarik neben zwei andern Orten mit Namen Saf auch einen so benannten Berg im Stamme Hudail ausdrücklich anführt, auf welche Autoritäten hin wir denn auch Saf als einen Eigennamen auffassen, das dabei stehende Šif aber, welches auch nur Qazwīnī als Namen eines Berges in Jamau aufführt, in seiner appellativen Bedeutung „Bergpfad“, „Engpass“ nehmen. Ist nach diesem Allen kein hinreichender Grund vorhanden, das Gedicht dem Ta'abbata Šarran ab- und dem Half 'Al'aḥmar zuzusprechen, so beruht die andere Ansicht, dass es dem Schwestersohne des ersteren angehöre, offenbar lediglich auf v. 3 u. v. 24 f. In letzterem schildert der Dichter den verzehrenden Schmerz, welchen ihn der allerdings jetzt gesühnte Tod seines Oheims verursacht habe, im ersteren wird der Schwestersohn als Erbe der Rache für den Mord angeführt. Man sieht nicht ein, warum nicht Ta'abbata

41) Freytag, prov. II. p. 418 f.

Sarran ebenso gut das Gedicht als Neffe auf seinen Oheim gedichtet haben, als darin als Oheim von seinem Neffen besungen worden seyn soll. Das aber hat diese an sich unhaltbare Vermuthung allerdings richtig gesehen, was unter allen Bearbeitern des Gedichtes nur *Goethe* nicht entgangen ist, dass der v. 3 erwähnte Schwestersohn kein anderer ist, als der Neffe des v. 24 erwähnten Oheims, also der Dichter selbst, dass v. 3 u. 4 Worte des Erschlagenen sind, die sich auf den Dichter beziehen, nicht Worte des Dichters, die sich wieder auf dessen Neffen beziehen, welcher die Rache für den verstorbenen Grossoheim fortzusetzen hätte.

Ist es diesen Bemerkungen gelungen das Bedeutendste der ihm zugeschriebenen Gedichte unserm Helden wirklich zu vindiciren, so läge also in Folgendem seine Veranlassung. *Ta'abbata Sarran's* Oheim von mütterlicher Seite, der Bruder seiner Mutter 'Aminah, also wie diese aus dem Stamme *Fahm* entsprossen, war von dem feindlichen Stamme der *Hugailiten* in einem Engpasse ihres Felsenberges *Saf* erschlagen worden (v. 17). Sterbend hatte er die Pflicht der Rache seinem kühnen Neffen auferlegt (v. 2—4), und dieser hatte gründlich dafür gesorgt, dass das unbethaut um Rache schreiende Blut — denn nach arabischem Volksglauben fällt kein *Than* auf das Blut, das ungerochen ist — befriedigt wurde. — Nachdem der Dichter das veranlassende Ereigniss kurz angeführt (v. 1), und des Racherufs des Erschlagenen mit dessen eignen Worten gedacht hat (v. 2—4), erinnert er sich des Eindruckes, den die erste Kunde des schmerzvollen Ereignisses hervorbrachte (v. 5) und schliesst daran den Preis der grossen Eigenschaften des Gefallenen (v. 6—13). Darauf wird der racheSuchende Streifzug des Dichters und seiner Stammesgenossen gegen *Hudail* (v. 14 u. 15) und die Art geschildert, wie der Racheplan ausgeführt wurde (v. 16 u. 17). Der traurige Gedanke daran, dass der Edle durch die Feinde fallen musste, wird durch die Erinnerung an die zahlreichen und schweren Verluste gemildert, welche er seinerseits früher den Feinden zugefügt (v. 18—20), und an die Rache, die jetzt der Dichter selbst an diesen genommen (v. 21 u. 22). Nun mag der vor der erlangten Rache durch Gelübde verwehrte Wein genossen werden (v. 23 u. 24), während *Hyänen*, Wölfe und Geyer an den Leichen der erschlagenen Feinde sich ergötzen (v. 25 u. 26)! — Nach diesen das Verständniss einleitenden Bemerkungen mag nun das Gedicht selbst sich weiter empfehlen. Im Original trägt neben dem kraftvollen, majestätischen Metrum auch der durch das ganze Gedicht durchgehende und öfter schon in den Schluss des ersten Halbverses eindringende (v. 1. 2. 5. 11) tiefe und schallreiche Reim *allü* dazu bei, den Charakter wilder, düsterer Grossartigkeit zu verstärken <sup>42)</sup>.

42) Im Text der *Hamāsah*, S. 382—386, in *Freytag's* Uebersetzung, II, S. 37—48, bei *Rückert*, I, S. 299, 302. Das Metrum des Gedichtes ist



1. Sich' am Engpaas, drauf des Saß Felsen schauen,  
Liegt ein Leichnam: auf sein Blut will's nicht thauen!
2. Eine Last legt' er mir auf noch im Scheiden,  
Ihr Gewicht soll mir die Last nicht verleiden:
3. „Meiner Schwester Sohn ererbt meine Söhne,  
Festgegürtet er, der streitbare, Kühne;
4. Der zur Erde stiert und Gift von sich schwitztet,  
Wie die Schlange stiert, der Molch Gift verspritztet!“ —
5. Eine Rundschaft kam uns zu, so gewichtig,  
Dass das Wicht'ge ward vor ihr völlig nichtig.
6. Es entriess mir des Geschicks grimmig Hassem  
Kinen Kelen, der den Freund nie verlassen.
7. Sonne war er bei dem Frost; wenn mit Schwüle  
Stach der Handstern, war er Schatten und Kühle.
8. Mager selber von Gestalt, gab er freudig,  
Feucht von Händen, und entschlossen und schneidig.
9. Mit dem Muth selbst zog er aus; wenn er Bast macht,  
Wo er Bast macht, auch der Muth seinen Gast macht \*\*).
10. Wenn er gab, war er ein fruchtbarer Regen;  
Wenn er angriff, wie ein Löwe verwehen.
11. Schwarzes Haar und langes Kleid liess er fliegen  
Stets dahoin; ein hager Wolf in den Kriegen.
12. Zwei Geschmücke hatt' er, Honig und Galle,  
Und die zwei Geschmücke kosteten Alle.
13. Auf dem Schreck ritt er allein, sein Begleiter:  
Nur ein scharf jamänisch Schwert, keiner weiter! —
14. Um den Mittag zog man aus, und wir strichen  
Durch die Nacht hin, rostend, wenn sie gewichen;
15. Alle scharf, und auch mit scharfen geschmücket,  
Wie ein Blitzstrahl blitzend, wenn man sie zücket.

das Madid, und zwar in seiner gewöhnlichsten Form, wonach folgendes das Schema des Halbverses ist:

— √ √ — | — √ √ — | — √ √ — |

Statt der ersten Länge kann in sämmtlichen Füßen, in den viersylbigen auch statt der letzten Länge eine Kürze eintreten. Rückert hat in seiner Uebersetzung den mittleren Fuss ans Ende gestellt.

43) Wörtlich, aber wegen Wiederholung desselben Wortes im Reim im Deutschen unzulässig:

Mit dem Muth selbst zog er aus, wenn er lagert,  
Wo er lagert, auch der Muth mit ihm lagert.

16. Rache haben wir an ihnen genommen,  
Viel von beiden Stämmen \*\*) sind nicht entkommen.
17. Da in tiefem Schlaf sie schnarchten und nicken,  
Schreckt' ich auf \*\*) sie, dass zur Flucht sie sich schickten. —
18. Hat Hudail ihm jetzt die Spitz' abgehrochen:  
Nun so hat er auch Hudail oft gestochen;
19. Hat auch oft in schlechten Stall sie geschlossen,  
Flecht und dumpfig, wo der Huf fault den Hossen;
20. Hat oft früh schon sie besucht in den Hallen,  
Erst gewürgt und dann geraucht nach Gefallen.
21. Ja verbrannt hab' ich \*\*) Hudail überflüssig,  
Überdrüssig nicht, bis sie überdrüssig.
22. Schlürfen liess ich meinen Speer, und getränkt,  
Ward zum zweiten Trunk zurück er geleak't, —
23. Nun erlaubt ist uns der Wein, der verwehrt,  
Die Erlaubnis ward erkämpft mit Beschwerde.
- 23a. Ward erkämpft mit jungem Ross, Speer und Schwerte,  
Und so steht uns wieder frei der verwehrt \*\*).
24. Drum, Sawād Ben 'Amr, o sey mir der Schenke,  
Ich verschmachte, wenn des Obeims ich denke!
- 24a. Doch Hudail führt jetzt des Tods Kelch zum Munde,  
Der Gefahr birgt, Schand' und Spott auf dem Grunde. —
25. Oh Hudail's Leichnamen lacht die Hyäne,  
Und der Wolf zeigt voller Freude die Zähne.
26. Edle Geier schreiten früh drauf, und schlingen,  
Lüften, vollen Bauches schwer ihre Schwingen.

Die Hudailiten, an welchen Ta'abbata Sarran wegen des ermordeten Obeims so furchtbare Rache genommen, waren überhaupt sein Leben lang das Hauptziel seiner Feindseligkeiten \*\*).

44) Vielleicht, dass neben Hudail an den von ihm abgezweigten Stamm Likhjā zu denken ist, mit welchem uns das nächste Gedicht unsern Helden in Conflict zeigen wird.

45) Statt عَتَمَ, fordert der Zusammenhang عَتَمَ.

46) Nach der oben begründeten Gesamtaufassung des Gedichtes ist bei dem von dem Dichter ausgehenden freigebligt brennenden Kriegsbraude unmittelbar an dessen eigne Thaten, nicht erst an die seines Neffen zu denken, und dadurch ist die obige Uebersetzung gerechtfertigt.

47) V. 23a u. 24a finden sich bei Schultens, Michaelis und Bernstein, nicht bei Freytag, und sehen sich in der That als spätere Erweiterungen des ursprünglichen Gedankens des Dichters selbst an.

48) S. ob. Anm. 9 u. 10.



Eine von ihnen abgezweigte Familie waren die Lihjâniten<sup>49)</sup>. Mit diesen sehen wir in seinem ersten Gedichte in der Hamâsah<sup>50)</sup> unsern Helden in Conflict. Die Scholien erklären dessen Veranlassung also: „Ta'abbata Sarran sammelte alljährlich Honig in einer Felsenhöhle im Stammgebiete von Hudail. Als Hudail das erfahren hatte, passten sie ihm zur bestimmten Zeit auf, bis er mit seinen Genossen kam und sich in die Höhle hinabliess. Darauf griffen die Hudailiten seine Genossen an und verjagten sie, stellten sich dann bei der Höhle auf und durchschnitten den Strick (woran er sich hinuntergelassen hatte). Da hob er seinen Kopf in die Höhe, und sie sagten: „Steige heraus!“ Da fragte er: „Unter welcher Bedingung soll ich heraussteigen? Wollt ihr mich gegen Lösegeld entlassen?“ Sie aber antworteten: „Auf Bedingungen lassen wir uns mit dir nicht ein!“ Sprach er: „Ja, ich sehe euch schon, wie ihr mich gefangen nehmt und tödtet und meinen Honig verzehret! Bei Gott, ich werd' es bleiben lassen!“ Drauf hing er an, den Honig am Eingange der Höhle auszugießen, nahm dann seinen Schlauch, band ihn um seine Brust und glitt auf dem Honig hinunter, bis er wohlbehalten an den Fuss des Berges kam. Hierauf machte er sich auf und entwich ihnen, und zwischen dem Orte, an welchen er gelangte, und ihnen waren drei Tagereisen. Nach Andern sammelte er Honig auf einem Berge, der nur einen Zugang hatte, und die Lihjâniten besetzten ihm diesen Punkt und liessen ihm an die Wahl, entweder herabzusteigen und sich ihnen auf Gnade oder Ungnade zu ergeben, oder sich von dem Orte herabzustürzen, von welchem ihrer Meinung nach mit heiler Haut nicht zu entkommen war. Da schüttete er dann den Honig, welchen er bei sich hatte, auf den Felsen und liess sich hinab, und dann redete er sie in diesen Versen an.“ Die Scholien bemerken ausdrücklich, dass es auch noch andere Ueberlieferungen über das fragliche Ereigniss gebe, und offenbar ist in den beiden oben mitgetheilten Versionen Manches aus dem zu erläuternden Gedicht erst aufgenommen; so scheint namentlich die Erwähnung des Honigs und der eigenthümlichen Rolle, welche er bei der Rettung des Helden spielen muss, ihre Entstehung lediglich dem Umstande zu verdanken, dass man den leeren Schlauch, welcher v. 4 nur ein Bild der nach Erschöpfung aller Hülfsquellen eintretenden Verlegenheit ist, für einen wirklich ausgeleerten Schlauch nahm. Das Wahre und Wesentliche an der Sache wird sich wohl auf das in den Scholien zu v. 4 Bemerkte reduciren, dass Ta'abbata Sarran ein Feind der Lihjâniten war, und ihnen Schaden zugefügt hatte, dass diese ihm auf den Dienst lauerten, bis er unvorsichtiger Weise auf

49) S. eb. Anm. 11.

50) S. 33–36. In Freytag's Uebersetzung, I, 3, 65–71, bei Rückert, I, S. 12 f. Das Metrum ist wieder das Tawîl.

einen Punkt sich verstiegen hatte, zu dem es nur einen Zugang gab, worauf sie ihm dann diesen abschnitten, er aber auf die kühne Weise entkam, deren er in dem in Frage stehenden Gedichte sich rühmt. Dieses Gedicht selbst lautet nun also:

Sobald nicht gewandt ein Mann und Schwierigkeit ihn beschwert,  
Ist hin er: er trägt es still, dass von ihm das Glück sich kehrt,

Allein wen, entschlossenen Sinnes, niemals ein Fall befällt,  
Wobei nicht den Ausgang er beständig im Aug' behält,

Ja, der ist der Zeiten Hengst; ist niemals des Rathes beraubt,  
Weil, wär ihm verstopft auch eins der Naslöcher, eins noch schnaubt,

Ich sagte zu Lihjan, als mir leer war mein Schlauch zuletzt,  
Mein Tag keinen Ausweg hat, Bedrängnissen ausgesetzt:

„Ein Doppeltes laßt ihr mir, mit Schande gefangen seyn  
Und Sterben — der Edle spricht gefasst dann: der Tod sey mein!

Ich schmiele die Seele doch noch mit einem andern Rath —  
Sie würde zum Lieblingsitz der Kühnheit durch solche That!“ —

Da drückt' an den Felsen ich den Baren, da glitt zu Thal  
Vom Fels eine breite Brust, dazu eine Hüfte schmal;

So kam ich zum eben Boden ohne geritzt zu seyn  
Vom Felsen mit Ritzen, und beschämt sah der Tod darein.

So kehrt' ich zurück nach Fahm, obwohl meine Rückkehr schwer,  
Und öfter entran ich so und Hess ihre Hände leer \*).

Ein weiteres Gedicht unseres Helden bietet die Hamāsah nicht. Bei seinen und seines Stammes fortwährenden Kämpfen mit dem Stamme Hudail aber, liess sich erwarten, dass er in dem gegen Ende des neunten Jahrhunderts, also etwa fünfzig Jahre nach der Hamāsah zu Stande gekommenen Diwān der Hudailiten eine Rolle spielen werde. In der That wurde diese Vermuthung schon durch die wenigen Stellen bestätigt, welche Schultens zur Erläuterung der Gedichte Ta'abbata Sarran's aus dem Diwān der Hudailiten beigebracht hat, und deren eine das feindselige Verhältniss zwischen Fahm und Hudail mit folgendem Distichon im Metrum Baalī schildert \*\*):

Den Ofen holzte Hudail und Fahm mit kämpfender Hand,  
Dass nie verläschte seine Glut, nie heisst was er verbrannt.

Unter diesen Umständen griff ich mit Begierde nach *Kosegarten's*

\* 51) Ich sehe keinen Grund, statt der gewöhnlichen Bedeutung von ضَفَرٌ,

in welcher das Wort auch im 4. v. dieses Gedichtes vorkam, die künstliche Deutung der Scholien anzunehmen.

52) Schultens, a. a. O. S. 361.



schöner Ausgabe des *Diwāns* der *Hudailiten*, deren erster Band seit einigen Wochen erschienen ist<sup>53)</sup>, und wirklich schon in den Scholien zum ersten Gedichte des *Mālik Ben 'Alhārīf* begegnete ich unserem Helden, indem *Ġumahī* und *'Abū 'Abd 'Allāh* von den neunzehn Versen dieses Gedichtes die zehn letzten vielmehr für eine Erwiderung *Ta'abbata Šarran's* auf die allein dem *Mālik* angehörenden neun ersten Verse halten. Allein es sehen sich jene Schlussverse nicht bloß überhaupt nicht wie eine Antwort auf den Anfang des Gedichtes an, sondern ich finde in ihnen insbesondere nicht die wilde Grossartigkeit, welche sonst die Gedichte unseres Helden auszeichnet, namentlich nicht das in keinem andern fehlende Hervordringen der eignen unbegrenzten trotzigen Persönlichkeit; und so mag wohl der im dreizehnten Verse vorkommende Name *Suffān*, welchen der Grossvater *Ta'abbata Šarran's* führte, der arabischen Kritik genügt haben, um diesem den Schluss des Gedichtes zuzusprechen, dessen zehnter Vers übrigens auch in *Jāqūt's Muštarik*<sup>54)</sup> als dem *Ta'abbata Šarran* angehörend citirt wird. Müssen wir diesernach auch, *'Asma's* Ansicht folgend, das ganze Gedicht dem *Mālik* lassen, so tröstet uns dafür, dass wir bei weiterem Suchen unter den Gedichten des *Hudailiten Qais Ben 'Al'alzārah* noch ein Gedicht finden, welches dem *Ta'abbata* zugeschrieben wird und nach inneren wie äusseren Gründen ihm angehört<sup>55)</sup>. Nach den Scholien war *Qais* in die Gefangenschaft des Stammes *Fahm* gerathen und von *Ta'abbata Šarran* seines Schwertes beraubt worden, war aber nachher glücklich entkommen. Die näheren Umstände müssen aus dem Gedichte selbst entnommen werden. Demnach hatte *Fahm* anfangs die Absicht den Gefangenen zu tödten, liess sich aber durch das Versprechen reicher Lösung beschwichtigen. Auf's Neue wurde *Ta'abbata Šarran* durch sein Weib, *'Umm-Ġudab*, zur Ermordung des *Qais* aufgestachelt, durch dessen Anbieten aber und das Zureden zweier *Fahmiten*, des *Ben Kilāb* und des *Ben 'Amir*, auf's Neue umgestimmt, worauf es denn endlich dem *Qais* gelang, ohne Lösung zu entweichen. Er widmete diesem Ereignisse ein Gedicht, welches nach einer allgemeinen Erinnerung an die Schrecken der Gefangenschaft (v. 1) die lange Situation, in welcher er zwischen Furcht und Hoffnung schwelte, in lebendigster Unmittelbarkeit vor Augen stellt, erst die Todesgefahr (v. 2 u. 3), dann die Begütigung der Feinde durch seine Versprechun-

53) *Carmīnū Hudailitarum*, quotquot in codice Lugdunensi insunt, arabice edita adiectaque translatione annotationibusque illustrata ab J. G. L. Kosegarten. Vol. prim. Sumtu societatis Anglicae quae „oriental translation fund“ appropinquatur. Prostat Gryphisvaldiae in Libraria C. A. Koebliana. Th. Kunike. Der erste Theil enthält die erste Hälfte des arab. Textes.

54) S. 313.

55) A. a. O. S. 247 — 253. Die beiden Gedichte von *Qais* sowohl, als das von *Ta'abbata Šarran* sind im *Tawīl* gedichtet.

gen (v. 4—6), die neue Aufregung (v. 7 u. 8) und die neue Beschwichtigung (v. 9 u. 10). Hierauf gedenkt er, erbittert und unter Verwünschungen, der Schmach, die ihm Ta'abbata Šarran durch Wegnahme seines Schwertes angethan (v. 11—14), und endlich führt ihn die Erinnerung an das Mitleid der feindlichen Weiber auf den Gedanken an seine eignen treuen Stammesgenossen und ihre schönen, theuren Wohnsitze, in deren begeisterter, blühender Schilderung er bis zum Schlusse des Gedichtes frei sich ergeht (v. 15—23):

1. Bei Gott, nicht vergess' ich \*\* je bei 'Uqtud \*\* den Leidenstag,  
Es hängt des Gefangenen Gelat ja immer sein Leid noch nach!
2. Erst Hüstern sie früh, dann stehn sie auf und vereinen sich,  
Dass kein Einz'ger widersprach, einstimmig, zu tödten mich.
3. Sie sprachen: „Ein Feind ist er, freigebig mit eurem Blut,  
Auch kühlt er als Ehrabachweider spottend an uns den Muth.“
4. Doch wurden mit Worten sie von mir zur Geduld gebracht,  
Wie hornloses Rindvieh gute Weide geduldig aacht.
5. Ich sprach: „Schafe hiet' ich euch genug sammt Kameelen an,  
Dass Jeder von solchem Gute satt bei euch werden kann!“ \*\*)
6. Sie sprachen: „Wir fordern uns vor Allem dein Liebblingsther \*\*)  
Sammt Jungen“ — so winket ja bei Gott noch Befreiung mir!
7. Alleis meine Herrin, 'Ummu Gándab, noch widerspricht,  
Sie will meinen Tod! — man wird, so Gott will, ihr folgen nicht!
8. Sie sprach: „Schlagt ihn todt und reißt die Zunge heraus dem Qais!  
Wie viel Köpfe schult er ab! Bedenkt euch, was jeder weiss!“
9. Da sprach denn auch Ša'ī \*\*): „So führt zum Tod' ihn, es ist mir recht!“  
Ich sprach: „Ša'ī, dass ihr da folgest, wahrlich, das steht dir schlecht!“

56) Nach *تَعَبَرْتُ* ist, wie das Metrum zeigt und die Scholien bestätigen, *تَعَبَرْتُ* durch Versehen ausgefallen.

57) 'Uqtud ist nach dem *Maǧāid*, I, S. 86 ein Ort im Gebiete des Stammes Fahm.

58) In den Scholien ist *خَدِيبًا* statt *خَدِيبًا* zu lesen.

59) *بَلْبَاء* heisst eigentlich „eine andauernde Kameelstute“; die Scholien bemerken wohl richtig dazu, dass damit ein vorzügliches Kameel bezeichnet werde, welches Qais besessen habe. Der Schluss des Verses führt an, was unter diesen Verhandlungen der Gefangene selbst bei sich dachte oder sprach, wodurch die Lebhaftigkeit der Darstellung sehr gewinnt. Ebenso v. 7.

60) *شَعْد* heisst: der Gewandte, Kühne, und ist hier ein Beiname des Ta'abbata Šarran, dessen Weib nach den Scholien 'Umm Gándab war.



10. Vom Lösgelde, das ich geh', ein Thier Šāl zu schenken denkt.  
Als wär' von Ben Gāmil's edlen Thieren es weggeschenkt \*). —
11. Mein Schwert zog mir Tābit aus, o Schande! Es mögen mir,  
Wenn ihm dies ich je gethan \*\*), verdorren die Finger hier!
12. Und Unheil verfolge mich, wenn furchtlos nicht mit der Schaar  
Ich stritt, bis die Hand mir mit den Banden umschlungen war!
13. Und weh, dass jetzt Šāl am Boden hinschleift mein gutes Schwert! \*\*)  
Denn wenn es nun scharf wird, was ist dann ein Schwert noch werth?
14. Drom wenn die Hyan' einst jagt begierig dir hinterdrein,  
Sollst blökend, am Fusse wund und fern du von Menschen seyn! —
15. Es sagten die Weiber mir: „Dein Tod hätt' uns Leid gethan!“  
Doch andre beklagen mich und ihnen thu Leid ich an.
16. Am Hange von Rājah bis Hufan \*\*) hin, dort laßen sich  
Die Augen — bei Mann und Weib — die bitter beweinen mich.
17. Für mich kämpfen Schwache selber, die schon das Alter blükt,  
Wenn muth'ger Kameels Schaar von ihnen zum Kampf ausrückt.
18. Es trinkt Gott die üpp'ge Flur mit dauernden Regens Guss,  
Aus blitzenden Wetterwolken strömt er im Ueberfluss,
19. Auf schattigen, schönen Platz; es locken die Kräuter dort  
Kameelmütter edler Art zum lieblichsten Sammelort.
20. Und strömt dann von Bu'Imawia das Wasser in's Thal hinein,  
Dann füllt seine Grube sich, dass nunter die Früchte achreien.
21. Es grauen die edlen Thiere, wenn's von dort weiter geht,  
Bis tief in den Thalgrund, wo das trefflichste Futter steht.
22. Es reith sich an chos Felder sandiger Hügel Schicht,  
An reichlichen Regens Nasses fehlt's dort den Wolken nicht.
23. Und rieselt's herab auf's edle Kraut, dann erfüllt's die Luft,  
Als wär' es der Aloe, des Moschus, des Ambra Duft.

Hierauf entgegnete denn Ta'abbata Šarran:

61) Dieser v., welcher nach 'Abd 'Abd 'Allah unsicht ist, ist jedenfalls etwas dunkel. Ich denke mir, er will sagen, dass nachdem er Ta'abbata Šarran durch seine Versprechungen begünstigt, dieser diejenigen Fahmiten, welche des Gefangenen Tod begehrten, durch Verheissung eines Antheils an der Beute beruhigt habe, und zwar habe er über die Kameeln schon so frei und sicher verfügt, als wäre er der reiche Ben Gāmil gewesen.

62) Statt سَلَّتْ ist سَلَّتْ zu lesen.

63) Das bezieht sich darauf, dass Ta'abbata Šarran, wie dies eine frühere Geschichte aus schon gelehrt hat, klein von Körper war.

64) Hufan ist nach dem Marāqid, 1, 8. 186, ein Ort im Gebiete Radail's.

Du weisst, als die Schwerter jünger uns blank in der Faust geblitzt,  
Da schützte das Schwert dich nicht, noch hat dich die Hand geschützt;

Und frühe gestand'st du ein: „Ihr siegtet, so laßt jetzt sehn  
Auch Milde: ich werde gern, wohin ihr mich leitet, gehn.“

Bei Gott aber, hätten dich Kilāb's Sohn und 'Amir's Sohn  
Aus Irrthum beschirmt nicht mit dem Schild vor verdientem Lohn:

So hätt' ich die Sache trau'n anfriedlich zum Schluss gebracht,  
Und hätt' allem Streit und allem Schaden ein End' gemacht.

Dagegen verfasste denn Qais wieder folgendes Gedicht, dessen Verdienst allerdings mehr in der Grobheit, als in dem Witz besteht:

O Tābit, du Fuchschwanz <sup>65)</sup> du, was brauchst du zu höhnen mich?  
Es weiss ja die Welt gar wohl: zu höhnen versteh' auch ich.

Ja, Gābir, dein Vater, hat sich wahrlich von Wind genährt <sup>66)</sup>,  
Die Mutter als Wölfin aus den Hürden das Vieh verzehrt.

Noch aus einem andern Gedichte des Diwān's der Hudailiten führt Schultens <sup>67)</sup> eine Stelle an, welche, wie der 14. v. in dem obigen Gedichte des Qais, unseren Helden den Hyänen zu willkommener Beute verbeist:

Ta'abbaja, Schurke, welcher das Unheil trägt <sup>68)</sup>,  
Es kommt die Zeit, die dich in den Tod hinelegt!

Es kommt die Zeit, da dich das Geschick erreicht,  
Wenn unserer Männer zornige Schaar dich schrecket.

Im Kampfesgewühle stürzest du dann zu Boden,  
Und giere Hyänen zerrn sich um den Todten!

Auch hatte er selbst gegen solche Prophezeiungen nichts Wesentliches einzuwenden. Vielmehr die düstere Ahnung, welcher er in einem früheren Gedichte schon ihren Ausdruck gegeben, dass den stets im Streite mit Feinden Liegenden endlich einmal selbst der Tod ereilen müsse, kehrt in wilderer Form in einem späteren, ebenfalls von Schultens <sup>69)</sup> aus dem Diwān der Hudailiten mitgetheilten Gedichte wieder:

65) Im Arabischen: penis lupi; im Deutschen musste ein Ausdruck gewählt werden, der als ein Schimpfwort verstanden werden kann: „Hundsfott“ wäre milder zart, aber noch entsprechender gewesen.

66) Der auf seinem Reichthum stolze Hudailite spottet hiermit über die Armuth der Familie Ta'abbaja Sarra'n's, der hnowiederum aus seiner Armuth sich eine Ehre machte.

67) a. n. O. S. 443. Das Metrum ist das Wāfir.

68) Anspielung auf seinen Beinamen.

69) a. n. O. S. 444. Das Vermaass ist folgende Modification des Kāmil:

-----



Und ich weiss, es stellen mir wahrlich nach der Hyänen viel wie der  
Kinder Schauern,

Dass sie fressen mir das Gehirn und Fleisch, so zart, als immer nur  
Pflüxchen waren.

Ihr Vögel fresset, und möge Gift und Tod mit mir in den Leib auch fahren!

Auch das Kitāb 'Al'agānī führt diese Verse an und bemerkt dazu, dass sie Ta'abbata Šarran vor seinem Tode gedichtet habe und dass in der That alle wilden Thiere und Vögel, die von ihm gefressen hätten, des Todes gewesen seyen. So wäre er also selbst im Tode noch denen, welche ihn angriffen, verderblich gewesen, ähnlich wie sein Freund Šanfara sein Gelübde, hundert Feinde zu tödten, noch im Tode erfüllte, indem, nachdem er neun und neunzig erlegt hatte und dann selbst gefallen war, der Hundertste an einem Knochensplitter des gefallenen Helden sich tödtlich verwundete.

Es fiel aber Ta'abbata Šarran im Kampfe mit den Hudāiliten und zwar nach dem Muštarik auf dem in deren Gebiete gelegenen Berge Numār <sup>70)</sup>. Von den Genossen im Stiche gelassen, wurde der Leichnam von den Hudāiliten in die nahe gelegene Höhle Rahmān <sup>71)</sup> geworfen. Um den Vermissten klagte die Mutter in folgenden schönen, in der Hamāsah <sup>72)</sup> aufbewahrten Versen:

Schweifend suchst er eine Flucht vor dem Tod, jetzt ist er todt!

Wäste nur mein irrer Gelat, wie ihn traf des Todes Noth!

Warst du krank, und keiner half? Haben Feinde dich umgarnt?

Oder traf dich andre Noth, wie das Rebhuhn <sup>73)</sup>, angewarnt?

Donn das Schicksal lauert stets auf den Mann, wo er auch geht,

Was doch hätte dir gefehlt, was nur schön dem Manne steht!

70) S. 421, wo auch noch der Anfang eines anderen Klageliedes seiner Mutter ausser den oben mittheilenden angeführt ist:

Den Helden von Fahm verliesset ihr allzumal

Im Kampf dort bei Numār im fels'gen Thal.

Das Gedicht scheint, wie das Klagelied der Schwester, den Stammgenossen zum Vorwurf zu machen, dass sie ihren besten Mann so Folge verliessen, Vgl. Marāšid, III, S. 200.

71) Marāšid, I, 467 sagt, dass diese Höhle in dem Gebiete von Hudail gelegen habe, und dass Ta'abbata Šarran in ihrer Nähe getödtet worden sey.

72) S. 414—416, in Freytag's Uebersetzung, II, 94—98, bei Rückert, I, S. 302—305. Das Meistern ist das Madid und zwar in folgender Gestalt:

73) Wörtlich: „Oder traf dich, was verletzt im Schicksalslaufe das Rebhuhn“; damit sind denn, wie Freytag bemerkt, neben Tod durch Krankheit und durch Feindes Hand, Todesursachen bezeichnet, wie sie in diesem oder jenem unglücklichen Zufall liegen. Die etwas weit hergeholtte Bezeichnung ist wohl des Reimes wegen gewählt, andererseits ist dies etwas gesuchte Reimwort Sulak für einige arabische Kritiker der einzige, aber für sie hinlängliche Anlass gewesen, das Gedicht vielmehr der Mutter des Sulak Ben Sulak zuzuschreiben.

Lange Zeit ist ohne Müh' was du anfangst dir geglückt,  
Aber Alles bringt den Tod, wenn das Stündlein nahe rückt.  
Wohl war Schweres hält dich ab, dass du gebest Antwort mir!  
Tröstung such' ich, dass du schweigst, wenn die Mutter fragt nach dir.  
Hätte doch mein armes Herz eine Stunde Ruh' um dich!  
Hätte doch an deiner Statt das Geschick ereilt mich!

Nachdem aber die Art seines Todes bekannt geworden war, sang seine Schwester zur Ehre des Verstorbenen und zur Schmach der treulosen Genossen:

Heil sey dem Mann, den ihr verliesst bei Rahmān,  
Dem Tābit Uban Gābir Uban Saffān!  
Er schlug den Feind und bot den Trunk dem Gast an,  
Und seinem Ruhm that nichts der Jahre Hast an<sup>74)</sup>.

Diese Verheissung der Schwester ist denn auch in Erfüllung gegangen, zumal da, nachdem fortwährend die Kenner des Arabischen unserem Helden eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt hatten, noch zwölf Jahrhunderte nach seinem Tode der grösste deutsche Dichter mit Vorliebe sein Lob verkündet hat. Unsere Arbeit sey hiermit geschlossen!

Sollte aber dieser Versuch, das Bild des wilden, alten Recken wieder zu beleben, den Lesern der Zeitschrift einiges Interesse abgewonnen haben, so dürfte ihm später ein oder der andere Aufsatz von ähnlichem Inhalte folgen.

---

74) Hamāsah, S. 382 in den Scholien, in Freytag's Uebersetzung, II, p. 38, bei Hückert, I, S. 3, der 4. v. aus dem Kitāb 'Al'agāni. Das Metrum ist das Šarī':

— 0 — — 0 — — 0 —

Doch tritt statt der vorletzten Kürze hier eine Länge auf.



## Ueber den Reim in syrischen Gedichten.

Von

**Plus Zingerle.**

Wenn ich es hier versuche, einige Bemerkungen über den Reim in der syrischen Poesie zusammenzustellen, so muss ich schon zum voraus um Nachsicht für das Mangelhafte dieses Aufsatzes bitten. Da ich, fern von Bibliotheken, gar keine Gelegenheit habe, syrische Handschriften zu benutzen, wenn mir eine solche nicht durch besondere Güte zugesendet wird, kann ich nur aus den mir zu Gebote stehenden gedruckten syrischen Werken schöpfen. Es steht mir aber leider so Manches nicht zu Gebote, was im Gebiete der syrischen Literatur erschienen ist. Bei mangelhaften Hilfsmitteln lässt sich nur Mangelhaftes erwarten. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn Gelehrte wie Ewald, der so gründlich über die syrischen Accente geschrieben, oder wie Bernstein und Rödiger das von mir gewählten Stoffes sich annehmen.

Um nun zur Sache selbst zu kommen, mögen zuerst einige allgemeine Bemerkungen vorausgeschickt werden. August Hahn sagt S. 42, 4 seiner Abhandlung „Bardesanes Gnosticus“ (Leipz. 1819): „Homocoteleuton quoque Syri amaranunt.“ Soweit mir die syrische Poesie bekannt ist, könnte ich dieses „amarunt“ nicht unterschreiben, wenigstens nicht in Bezug auf die blühendste Zeit derselben vom 4. bis 6. Jahrhunderte. Die Syrer gehören nicht zu den gewöhnlich reimenden orientalischen Völkern, wie die Araber und Perser, sondern die Reime verirren sich meist nur zufällig in einzelne Strophen hinein; ganz gereimte Gedichte, besonders wenn man das Wort Reim in der strengen Bedeutung, nicht als bloße Assonanz nimmt, habe ich verhältnissmässig sehr wenige gefunden, und es dürften sich überhaupt wenige finden, mindestens aus dem classischen Zeitalter der syrischen Dichtkunst. Später mögen allerdings mehrere gereimte Gedichte im Syrischen gemacht worden seyn, da es der durch den Ruhm arabischer Poesie gereizten Eitelkeit geschmackloser syrischer Versschmiede einfiel, auch der gereimten Prosa Hariri's nachzueifern; wie wir z. B. von Ebed-Jesu von Soba am Ende des 13. Jahrh. lesen. August Hahn selbst bemerkt später in der oben angeführten Stelle, dass man den eigentlichen Reim („consonantium“) nur „interdum“ finde, und sagt mit Recht: „casu magis

fortuito“. Ebenso spricht sich ganz richtig Assemani in der Bibliotheca Orientalis über Ephräms Werke aus: „Ephraemi versus nonnunquam similiter desinunt.“ So hab' ich es gleichfalls in den Stücken gefunden, die mir in den Officien oder Brevieren der Maroniten aus Baläus und Jacob von Sarug bekannt geworden. Dass sich in einzelnen Strophen von Gedichten oft mehrere Reime finden, die sich hinein verirrt zu haben scheinen, erklärt sich sehr leicht und natürlich daraus, dass im Syrischen so viele gleich auslautende Wörter vorkommen, wie z. B. die Substantiva auf ܐܘܪܐ... und ܐܘܪܐ..., die Adverbia in ܐܘܪܐ, die gleichlautenden Suffixe bei Präpositionen, wie ܐܘܪܐ und ܐܘܪܐ, ܐܘܪܐ und ܐܘܪܐ, ܐܘܪܐ und ܐܘܪܐ u. s. w.

Eine Schwierigkeit, den Reim genau zu bestimmen, findet sich bei den syrischen Wörtern, die mehr als zwei Sylben haben, aus dem Grunde, weil es über den Ton im Syrischen, soviel ich wenigstens weiss, keine sichern Regeln giebt. Nimmt man an, dass der Ton in der Regel auf die vorletzte Sylbe fällt, dann würde diese dadurch lang und daher z. B. ܐܘܪܐܐܐ phurcōno zu lesen seyn, so dass ܐܘܪܐܐܐ phursōno als reiner weiblicher Reim dazu passte, wie im Deutschen bereiten und begleiten. Müsste man aber phurcōno lesen, dann wäre phurcōno daktylisch und bildete z. B. mit tureōno oder irgend einem andern fingirten Worte von eben diesem Klange sogenannte gleitende dreisylbige Reime. Auch dass gewisse Vocale bald lang, bald kurz gebraucht werden, führt einige Unsicherheit in Bestimmung der Reime herbei. Da übrigens nach Hoffmann's syrischer Grammatik der Ton im Syrischen nur auf der letzten oder vorletzten Sylbe liegen kann, und nach ihm das o oder Secopha immer lang ist, so wird bei den oben aufgeführten Wörtern jedenfalls die vorletzte Sylbe lang zu lesen und der Reim als zweisylbiger weiblicher zu betrachten seyn, weil der ächte Reim ja als Gleichklang einer oder mehrerer Sylben am Ende vom letzten betonten Laut an betrachtet wird. Als gleitende dreisylbige Reime wären phurcōno und phursōno unrichtig, indem der Gleichklang vom letzten betonten Laute an fehlte. So kommt es mir mindestens vor, wenn die Reime genau genommen werden sollen <sup>1)</sup>.

1) Der Rhythmus syrischer Verse beruht ausschliesslich auf zweisylbiger an- und absteigender Sylbenbetonung, ˘ ˘ und ˘ ˘; die absolute oder relative Sylbenquantität und der gewöhnliche Wortaccent kommen dabei eben so wenig in Betracht, wie z. B. in französischen Versen. Da die syrischen Dichter das Schewa mobile in der Regel als Schewa quiescens behandeln, so war es auch in der That unmöglich, mit der auch Abzug jenes naturkurzen Vocals übrig bleibenden höchst geringen Anzahl wirklicher Kürzen einen prosodischen Rhythmus, einen trochäischen, jambi-



Nach diesen allgemeinen Bemerkungen will ich nun im Einzelnen aufzuführen suchen, was mir von Reimen in der syrischen Poesie, soweit mir die Literatur zugänglich war, aufgestossen und bekannt geworden ist.

Ganze Gedichte, in denen eine Art Reim beständig und regelmässig durchgeführt wird, habe ich folgende gefunden:

1. Nach dem Muster der 54. Paränese Ephräms (Band III der syr. latein. Werke pag. 519) gehen einzelne Gesänge im Brevier der Maroniten in jedem Verse auf  $\Delta\dot{\text{I}}$  aus, z. B. pag. 500 im Breviar. seriale, Romae 1787; pag. 1 u. s. w. im Offic. Dominic.; pag. 1502 im Wintertheile des maronit. Festbreviers. Diese Verse klingen, betont man die vorletzte Sylbe, wie wenn man im Deutschen „erklecklich, erschrecklich, erwecklich“ u. s. w., oder nimmt man die vorletzte Sylbe als kurz an, wie wenn man „mächtiglich, ewiglich, seliglich“ reimen wollte. Solcher Gesänge sind mir nur 3 oder 4 vorgekommen.

2. Bei andern Gesängen, deren ich 5 oder 6 gefunden, geht nur der letzte Vers jeder Strophe auf  $\Delta\dot{\text{I}}$  aus, so dass bloss die Endverse der Strophen mit einander reimen.

3. In manchen Liedern reimen sich die letzten Verse vierzeiliger Strophen auf  $\dot{\text{I}}\dot{\text{O}}$ . Seit  $\text{ص ٥٦}$  im Wintertheile des Festbreviers ist ein Gesang auf Elisabeths Heimsuchung durch Maria, worin zwei solche Strophen zu achtzeiligen zusammengezogen sind, da denn der 4. und 8. Vers auf  $\dot{\text{I}}\dot{\text{O}}$  gereimt sind. Durchaus und regelmässig auf  $\dot{\text{I}}\dot{\text{O}}$  ausgehende sind in geringer Anzahl; bei mehreren Theilen der Breviere, die  $\text{آ ٥٦}$  oder

sehen, oder gar daktylischen und anapästischen Sylbentanz durchzuführen. Jede Sylbe ist hier entweder durch den Vocal oder durch Position lang, oder, enthält sie eine ursprüngliche offene Kürze, wie die erste Sylbe von  $\text{آ ٥٦}$ , so erhebt sich auch diese nach dem Gesetze des Gleichgewichtes zu künstlicher Länge. Diese Eintönigkeit und Schwerfälligkeit steter Spondeen, dieses blosse Zählen gleichwiegender Sylben, und die durch Wegfall des Schwa mobile entstehende Consonantenhäufung, — diese Eigenheiten sind es hauptsächlich, durch welche die syrische Poesie in formeller Hinsicht hinter der arabischen und der persischen, mit denen sie so gern wetteifert, gewaltig zurückbleibt. — Nach Vorstehendem möchte das, was der Herr Verfasser oben über phureōō und phuraōō als möglich gedachte daktylische oder gleitende dreisylbige Reime neben phureōō und phuraōō sagt, dahin zu modifiziren seyn, dass jene Worte, je nach ihrer Stellung im Verse, hier phureōō und phuraōō, dort phureōō und phuraōō betont werden können, in beiden Fällen aber drei lange Sylben bilden; denn Sekōfo, mit oder ohne Olaf, ist in allen acht syrischen Wörtern durchaus naturlang.

ܐܝܬܐܢ, mischen sich mehr oder weniger Ausgänge auf ܐܬܐ oder plur. fem. ܐܬܐ... oder auf ܐܬܐ ein. Als Probe dieser Reimweise mag die 1. Strophe von dem pag. ܐܬܐ den Wintertheiles befindlichen oben erwähnten Gesänge hier stehen:

|            |   |
|------------|---|
| ܐܬܐ ܐܬܐ    | Der Vater sandte herab                              |
| ܕܢܝܢܐ      | Seinen Eingebornen,                                 |
| ܐܬܐ ܐܬܐ    | Und (dieser) kam auf die Erde                       |
| ܐܬܐ ܐܬܐ:   | In Erniedrigung (Demuth).                           |
| ܐܬܐ ܐܬܐ 5. | Im Schoosse Maria's                                 |
| ܐܬܐ ܐܬܐ    | Lehrt' er ein und wohnte,                           |
| ܐܬܐ ܐܬܐ    | Und füllte sie mit Schönheiten (Tugenden, Vorzügen) |
| ܐܬܐ ܐܬܐ 6. | Und mit Erleuchtung.                                |

Die Mehrzahl solcher Preisgesänge ist alphabetisch, so dass jeder fünfte Vers mit einem neuen Buchstaben des Alphabets anfängt.

4. In der II. Abtheilung des 3ten Bandes des Thesaurus hymnologicus von Daniel finden wir pag. 267 aus einem Manuscripte „Ex ordine matrimoniali Nestorianorum“ ein Carmen super infirmo poenitenti, dessen 3 erste Verse sechsajlbig und gereimt sind, der 4te Vers ist siebenajlbig und schliesst immer mit dem Refrain: ܐܬܐ ܐܬܐ „er hat keinen Arzt“.

So lautet z. B. die 4te Strophe:

ܐܬܐ ܐܬܐ ܐܬܐ  
ܐܬܐ ܐܬܐ ܐܬܐ  
ܐܬܐ ܐܬܐ ܐܬܐ  
ܐܬܐ ܐܬܐ ܐܬܐ

„Er (der Kranke) ruft mit zerknirschem Herzen,  
Und mit Flehen um Erbarmung ist vermischt  
Sein Gebet, und nicht kühlt es  
Seinen Brand, denn er hat keinen Arzt.“

Mehrere Reime in diesem Gesänge sind übrigens nicht rein und regelmässig, wie wenn z. B. in der 1. Strophe ܐܬܐ und ܐܬܐ gereimt werden, u. s. w.

5. In dem nämlichen Theile dieses Thesaur. hymnolog. von Daniel ist pag. 261 aus ebendemselben nestorianischen Manuscripte abgedruckt ein



قَمْرًا وَحَقًّا وَكَلَامًا مَعْدِيًّا

Segensprüche über die Brautführerin, gleichfalls durchgehende gereimt, jedoch mitunter auch weniger rein. Der Gesang besteht aus vierzeiligen Strophen von sieben- und achthebigen Versen. Wir setzen als Muster die 3te Strophe her:

ॐ नमो भगवते वासुदेवाय ॥  
 ॐ नमो भगवते वासुदेवाय ॥  
 ॐ नमो भगवते वासुदेवाय ॥  
 ॐ नमो भगवते वासुदेवाय ॥

„Verborgener, dessen Licht über uns leuchtend aufging“

Und der unsere Natur mit sich erhebt.

Lass glücken die Anstrengungen in ihrer Schöne

Und vertheile Segnungen an uns alle!

Das **ܐܬܝܬ** könnte auch erklärt werden mit: Ergötze durch u. s. w. Das **ܐܬܝܬ** im 2. Verse heisst eigentlich: stufenweise weiter befördern, erhöhen. — Gesänge vom nämlichen oder von einem ähnlichen Strophenbaue werden sich wahrscheinlich mehrere in solchen syrischen Offizien und Ritualbüchern finden.

6. Zu den Erzeugnissen der syrischen Poesie, in denen der Reim herrschend ist, gehören die, der Manier Hariri's nachgebildeten, aus gereimten Versen von ungleicher Länge bestehenden Stylproben syrischer Schriftsteller, wie z. B. die von Bernstein in seiner Ausgabe der syr. Chrestomathie von Kirsch S. 134 u. 143 herausgegebenen Vorreden des Gregorius Barhebraeus zu dessen Chronikon und Hieronymus mysteriorum, worin theils Assonanzen, theils reine und strenge Reime wechseln. Ähnliche Stücke kommen auch im Breviar. feriale und Offic. Dominic. vor; in diesem z. B. die schöne Stelle:

١٥٥  
 ١٥٦  
 ١٥٧  
 ١٥٨  
 ١٥٩  
 ١٦٠

Da diese Strophe nicht ohne poetischen Werth ist, sey es mir erlaubt, sie verdeutschet hierher zu setzen, wie ich sie etwas freier in altäolischem Versmaass bearbeitet in meinen Harfenklängen vom Libanon, Innsbruck bei Feliz. Rauch 1840, abdrucken liess S. 38:

Als, o erwählter Bräutigam, durch die Welt  
Der Lebensdult sich duiner Kröpfung goss,  
Nahm schnell die heilige Kirche seinen  
Süßen erquickenden Hauch in sich auf,

Erhob sich freudig, legte das Klaggewand  
Des Schmerzes ab, und hüllte brüthlich sich  
In schöngeschmückte helle Kleider,  
Welche dem Mahle der Hochzeit ziemen.

u. a. w. u. a. w.

In solcher reimreichen Prosa oder in gereimten Versen von ungleicher Länge sind auch einzelne sogenannte *ḫṣā* in dem Festbrevier der Maroniten verfaßt.

7. In den Anmerkungen des Abraham Echellensis zu dem von ihm herausgegebenen metrischen Bücherkatalog des Ebedjesu von Soba oder Nisibis befindet sich ein gereimtes Epigramm des Gregorius Barhebraeus von 4 Versen, abgedruckt auf Seite 80 des *Elementale Syriacum* von Tycheus. Fast ganz gereimt ist das in der syrischen Chrestomathie von Knös S. 108 ff. befindliche „*Isaiæ presbyteri carmen in Tamerlanum*.“

Seite 82 des ebenerwähnten *Element. Syr.* von Tycheus steht eine Probe aus einer noch ungedruckten metrischen Glosse vom oben genannten Nisibitischen Patriarch Ebedjesu, deren letzte 4 Verse auch gereimt sind.

Soriel von ganz gereimten Poesieen, auf die ich in den mir hieher zugänglich gewesen syrischen Werken bei sorgfältiger Durchforschung derselben gestossen bin. Ich zweifle nicht, dass sich in dem reichen noch unedirten Schatze von Handschriften syrischer Gedichte der spätern Zeit, z. B. von den erwähnten Schriftstellern Barhebraeus und Ebedjesu u. a. m., manche gereimte Gedichte finden werden. Von den klassischen Dichtern der frühern Zeiten, Ephräm nämlich, Jacob von Sarug, Bafäus, Isak dem Grossen, entdeckte ich ausser der Nr. 1 erwähnten 54. Paränese Ephräms kein ganz gereimtes Gedicht. Freilich kenne ich von den 3 letztgenannten nur das Wenigste, Bruchstücke nämlich, die in der *Biblioth. Oriental.* von Assemani oder in den maronit. Brevieren sich finden, und die im 2. Bande der *Acta Mart. Orient.* abgedruckte Lobrede Jacobs von Sarug auf Simeon Stylites.

Zufällig eingestreut finden sich Reime nicht selten in den Gesängen Ephräms; doch scheint es mir überflüssig, dieselben besonders und im Einzelnen anzuführen; die der Sprache kundigen Leser werden sie bei der Lectüre dieses Kirchenvaters leicht bemerken. In den Prologen und Epilogen zu den syrischen Märtyrer-Akten, in den Brevieren der Maroniten, in den Liedern und



der metrischen Grammatik des Barhebräus <sup>1)</sup>; in der syrischen Abtheilung des III. Bandes des Thesaurus hymnologicus von Daniel, besonders in den nestorianischen Stücken derselben, trifft der Leser ebenfalls öfter auf Reime; so ist z. B. Nr. CXVII S. 261 in dem letztgenannten Buche fast ganz gereimt.

Sogenannte innere Reime, d. i. solche, die im nämlichen Verse vorkommen, dann auch reiche Reime, oder Wiederholungen des nämlichen Wortes am Ende der Verse, finden ebenfalls zerstreut Statt. Assonanz und Agnomination (Wiederholung eines verschiedenen Wortes gleichen Stammes, wie das Deutsche „die Stille ward stiller“) kommen gleichfalls oft vor, namentlich die Assonanz.

## A n h a n g.

### Ueber das gemischte Metrum in syrischen Gedichten.

Von




**Plus Zingerle.**

Fortsetzung <sup>2)</sup>.

#### VII.

#### Von den neunzeiligen Strophen.

In diesen herrscht nicht, wie in den achtzeiligen Strophen, viele Abwechslung. Wir finden

Erstens solche Strophen, in denen zuerst zwei vierzeilige und ein fünfzeiliger Vers zweimal auf einander kommen, dann folgen zwei siebenzeilige, der letzte endlich ist fünfzeilig. Wir begegnen diesem Metrum öfter im Breviar. ferialis, z. B. Seite  n. z. w.  f. Wollte man die zwei vierzeiligen Verse als einen achtzeiligen beidermal rechnen, so müßten diese Strophen zu den siebenzeiligen gezählt werden. Als Muster mag hier eine Strophe stehen, die nicht ohne poetischen Werth ist; sie fängt S.  Z. 3 an:

1) Diese Grammatik, herausgegeben von Bertheus, Göttingen 1643, ist durchgängig gereimt, und schon aus ihr allein, besonders aber mit Vergleichung der arabischen und persischen Reimweise, lassen sich Wesen und Gesetze des spätern syrischen Reims ziemlich vollständig entwickeln. Pl.

2) Durch einen Zufall war diese Fortsetzung des im letzten Bande der Ztschr. f. d. Kunde des Morgenl. S. 1 ff. begonnenen Aufsatzes erst nach dem ebend. S. 185 ff. abgedruckten Schlusse und zu spät, um dort überhaupt noch aufgenommen werden zu können, in die Hände der Redaction gelangt. Der Wunsch des Herrn Vfr. und das Continuitätsverhältnis zwischen der genannten Zeitschrift und der unsrigen bewegen uns, das ausgefallene Stück hier nachzuliefern.  
D. Red.

يَكْه تَنْصَقْ  
 مَن يَسْتَبَا  
 مَقْصَبُ صَدُوكَا  
 يَا مُدْهِفَ كَسْ  
 يَا صَعْدُوكَا  
 صَدُوكَا مَن يَسْتَبَا  
 مَن يَسْتَبَا يَا مُدْهِفَ  
 يَا مُدْهِفَ يَا مُدْهِفَ كَسْ  
 يَا مُدْهِفَ يَا مُدْهِفَ كَسْ

Hebt eure Häupter  
 Empor vom Staube,  
 Schlüf'rer in der Verwekung!  
 Denn zeh: es naht  
 Zu kommen in Herrlichkeit  
 Der König, euer Erwecker.  
 Weggeschüttelt er den Staub eurer Angesichter,  
 Und in Schimmer und Glorie khndet er euch,  
 Und ihr werdet einmahn in's Brautgemach.

Zweitens. In der 44. Paränese Ephraïma, S. 504 im 3. Bande, dann öfter im Breviar, ser, sind die neunzeiligen Strophen so geordnet, dass aufangs ein acht- und ein siebenzeiliger Vers zweimal wechseln, dann kommen fünf siebenzeilige nacheinander. Folgende Strophe S. 522 Z. 11 u. s. w. des Paralitreviers scheint mir auch der dichterischen Schönheit wegen anführungswürdig:

أَنَسْ هَدْمَهُ خَدَا تَبْ أَوْصَا  
 خَفْكَ كَسْ يَنْصَقْ يَا مُدْهِفَ  
 يَا مُدْهِفَ كَسْ كَدَا يَا مُدْهِفَ كَسْ  
 يَا مُدْهِفَ كَسْ يَنْصَقْ يَا مُدْهِفَ  
 خَدَا كَدَا تَبْ تَبْ تَبْ  
 يَا مُدْهِفَ كَسْ كَسْ  
 يَا مُدْهِفَ كَسْ  
 يَا مُدْهِفَ كَسْ  
 يَا مُدْهِفَ كَسْ  
 يَا مُدْهِفَ كَسْ



Sich erhebend stiegen die Wächter berab von der Höhe  
 Zur Krönung des h. Georgias,  
 Und umringten den Gerechten und sprachen zu ihm:  
 „Heil dir! Du hast vollendet deinen Kampf.  
 Die Wächter in der Höhe freuen sich dein,  
 Und sehnen auch deinem Anblicke sich,  
 Der Vater und der Sohn empfangen dich,  
 Und der h. Geist zieht einen Kranz  
 Und setzt ihn auf dein heiliges Haupt.“

Hier und da ist der erste Vers nur sieben syllbig; anfangs 3 fünf syllbige anzurechnen geht in den meisten Strophen nicht an. Die 47. Paränese hat zwar in der 1. Str. einen achtsyllbigen, und dann acht sieben syllbige Verse, in den übrigen Strophen aber ganz das nämliche Metrum wie die 44., nur dass S. 510 D der 1. Vers einer Strophe nur sieben syllbig ist.

*Drittens.* In der 13. Paränese Ephräms, S. 431—434 III. Band, sind von der 2. Str. an alle, mit Ausnahme nur sehr weniger Verse, so gebaut, dass in den ersten vier Versen fünf- und achtsyllbige abwechseln (der 1. fünf-, der 2. achtsyllbig u. z. w.), dann folgen fünf Verse von fünf Sytben. Ich habe mir die Mühe genommen, alle Strophen sorgfältig zu zählen, und glaube daher, dieses Metrum als sicher angeben zu können. Nur durch zu viele und gewaltzame Synthesen könnte man die Verse durchaus fünf syllbig machen. Die erste Strophe ist aber rein fünf syllbig.

*Viertens.* In der 3. Paränese, S. 412—415 III. Band, sind die vier ersten Verse freilich ziemlich unregelmäßig, so dass sieben- und achtsyllbige wechseln, mitunter aber auch ein achtsyllbiger steht; die fünf letzten aber sind in den meisten Strophen regelmäßig so geordnet, dass 2 achtsyllbige, dann 2 fünf syllbige folgen, der letzte aber wieder achtsyllbig ist.

### VIII.

#### Zehnzeilige Strophen abwechselnden Metrums.

Ungleich mannigfaltiger ist der Wechsel kürzerer und längerer Verse in den Strophen von je zehn Zeilen. Wir stoßen darin:

*Erstens,* auf die schon aus den vier- und achtzeiligen Str. bekannte Abwechselung der fünf- und sieben syllbigen Verse. So ganz entschieden in der 12. Paränese Ephräms, im III. Bande S. 400. Der erste V. hat fünf, der zweite sieben Sytben, u. z. w. Umgekehrt geht die Zählung nicht.

*Zweitens.* In der 3. Abtheilung der exegetischen Rede Ephräms über den ersten Sündenfall, im II. Bande S. 318 (u. z. w.), beginnt S. 321 mit den Worten unten: ܐܬܝܬ ܕܢܝܢ ܒܢܐ folgendes Metrum, das nämlich zuerst vier fünf syllbige, dann sechs vier syllbige Verse stehen. In einzelnen Strophen kommt es auch schon früher in dieser Rede vor, z. B. S. 320, F, S. 321, B. Wollte man die 6 vier syllbigen Verse in 3 achtsyllbige zusammen-

1) Diese in der römischen Ausgabe Ephräms als Eine gedruckte Rede besteht aus fünf verschiedenen Gesängen.





vier achtsyllbigen,  
vier fünfsyllbigen,  
zwei achtsyllbigen Versen.

Der poetischen Schönheit wegen führe ich hier eine Strophe von S. ܐܬ  
des Offic. Dominic. auf Christi Auferstehung an:

ܠܡܬܐ ܕܝܥܐ ܕܡܚܝܬܐ ܕܢܫܐ  
ܡܡܪܐ ܕܐܠܐ ܡܡܬܐ ܕܡܪܕܐ  
ܐܠܡܚܝܬܐ ܕܐܠܐ ܡܡܬܐ ܕܡܪܕܐ  
ܡܡܪܐ ܕܐܠܐ ܡܡܬܐ ܕܡܪܕܐ  
ܡܡܪܐ ܕܐܠܐ ܡܡܬܐ ܕܡܪܕܐ  
ܡܡܪܐ ܕܐܠܐ ܡܡܬܐ ܕܡܪܕܐ  
ܡܡܪܐ ܕܐܠܐ ܡܡܬܐ ܕܡܪܕܐ  
ܡܡܪܐ ܕܐܠܐ ܡܡܬܐ ܕܡܪܕܐ  
ܡܡܪܐ ܕܐܠܐ ܡܡܬܐ ܕܡܪܕܐ  
ܡܡܪܐ ܕܐܠܐ ܡܡܬܐ ܕܡܪܕܐ

Es sahte der Morgen, gekleidet in Licht,  
Und Freude und Leben den Sterblichen;  
Da erwachte der Schlummernde vom Schlaf  
Und erstand in Glorie und Kraft aus dem Grab,  
Ihn rettete seine Rechte  
Und die Stärke seines Arms,  
Und umgewandt war triumphierend  
Sein Bogen im Siege,  
Es erwachte der Herr wie ein Schlafender  
Und erweckte mit sich seine Heiligen.

Will man die 4 fünfsyllbigen als 2 zehnsyllbige nehmen, so gehören auch diese Strophen zu den achtzeiligen.

Stobäentem. Sehr einfach ist das Metrum S. ܐܬ im Breviar. feriale, und S. ܐܬ im Offic. Dominic., wo die Strophen aus einem vierisyllbigen und neun siebenisyllbigen Versen bestehen. Weiß dieses syrische Breviar nicht in soviel Händen seyn dürfte, wie Ephraims Werke, mag hier eine solche Strophe von S. ܐܬ des Morgenofficiums vom Mittwoch folgen, Z. 3 u. s. w.:

ܐܬܐ ܕܡܚܝܬܐ ܕܢܫܐ  
ܡܡܪܐ ܕܐܠܐ ܡܡܬܐ ܕܡܪܕܐ  
ܡܡܪܐ ܕܐܠܐ ܡܡܬܐ ܕܡܪܕܐ

ܕܡܢ ܕܢܝܒ ܕܚܪܕܐ.  
 ܐܢ ܕܚܪܕܐ ܕܐܢ ܕܚܪܕܐ ܕܚܪܕܐ  
 ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ  
 ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ  
 ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ  
 ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ  
 ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ

Nimm deine Harfe,  
 Prophet des Geistes, Essai,  
 Und weissag' vom Sohne deines Herrn,  
 Wie er aufgeht in der Schöpfung <sup>1)</sup>:  
 „Siehe, die Jungfrau empfängt und gebiert  
 Einen Sohn, der da ist wunderbar,  
 Und genannt wird sein Name Emmanuel,  
 Das heisst: Mit uns ist Gott!“  
 Preis sey dem Herrn der Propheten,  
 Der kam und erfüllt' ihre Worte!

Achtema. Im sūmilichen Krevlar. feriale kommt S. ܡܚܪܐ ein Gesang von vier Strophen zum Lobe der Heiligen vor, der sich genau so zählen lässt, dass zehn Verse in folgender Ordnung je eine Strophe bilden:

|           |   |            |
|-----------|---|------------|
| 1 sieben- | } | syllbiger. |
| 1 fünf-   |   |            |
| 1 sieben- |   |            |
| 1 acht-   |   |            |
| 1 sieben- |   |            |
| 1 vier-   |   |            |
| 1 sieben- |   |            |
| 2 fünf-   |   |            |
| 1 sieben  |   |            |

Weil diess Metrum als zu sehr zusammengesetzt verdächtig seyn konnte, füge ich die letzte Strophe von S. ܡܚܪܐ bei:

ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ  
 ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ  
 ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ  
 ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ ܕܚܪܐ

1) Jen. VII, 14. IX, 6.



٥٥٥٥ ٤٤٤٤ ٣٣٣٣  
 ٢٢٢٢ ١١١١  
 ٥٥٥٥ ٤٤٤٤ ٣٣٣٣  
 ٢٢٢٢ ١١١١  
 ٥٥٥٥ ٤٤٤٤ ٣٣٣٣  
 ٢٢٢٢ ١١١١  
 ٥٥٥٥ ٤٤٤٤ ٣٣٣٣

Will man das letzte Wort vermittelt einer Diärese zweisylbig (٤٤) lesen, dann wäre der letzte Vers achtsylbig, wie in den Strophen der vorhergehenden S. ٥٥٥, die sich nur dadurch unterscheiden, dass der vorletzte Vers sieben, und der letzte acht Sylben hat. Eine andere auf alle zwölf Strophen gleichmässiger passende Zählung wusste ich nach langen und öfters Versuchen nicht herauszubringen. Mögen Andere darin glücklicher sein! Bemerken muss ich aber noch zum Schlusse, dass man wohl auch den vorletzten Vers sieben- und den letzten fünfsylbig zählen könnte, wodurch dann die zwei letzten Verspaare der Strophen gleich würden; es lässt sich dies jedoch in den zwei ersten Strophen des Gesangs nicht thun.

## IX.

## Bau der elfzeiligen Strophen.

Das Metrum varium habe ich in elfzeiligen Strophen bisher nur in folgenden wenigen Veränderungen angewendet gefunden:

Erstens sind in Ephräms Gesängen über Edun (S. 562 u. s. w. im III. Bde.), in seiner 1. 5. und 52. Rede gegen die Ketzer (im II. Bde.), in der 39. bis 49. gegen die Gräbler (im III. Bde.), und in mehreren andern poetischen Stücken ebendasselben <sup>1)</sup>, so wie auch im Breviar. feriale S. ٥٥٥ die elf Verse so geordnet, dass zuerst 6 fünfsylbige, dann 1 siebensylbiger, dann wieder 4 fünfsylbige stehen, hiermit alle fünfsylbig sind, bis auf den siebenten siebensylbigen. Es versteht sich von selbst, dass hier und da Synäresen anzuwenden sind; manchmal, wie S. 449 B im II. Bande schlägt das

1)

Wer vermag wohl zu sprechen  
 Von den Lobpreisungen  
 Der Martyrer, die Christum geliebt  
 Mit der ganzen Kraft ihrer Seelen,  
 Und gehasst die Ebre der Zeit,  
 Die vergänglichste,  
 Und geliebt die Furcht Gottes  
 Von ganzem Herzen?  
 Christus, Gott,  
 Durch das Gebet deiner Martyrer erbarme dich unser!

2) Z. B. im 2. Gesang über Christi Geburt, im 39. Canon Necrosim., in der 2. Rede gegen die Ketzer.

Metrum in das rein fünf syllbige um; einzelne Strophen oder Verse sind aus den bekannten, zuerst schon angezeigten Gründen verwirrt. In dem 43. und 44. Sermon in Sculatores sind in der 1. Strophe noch zwei Verse als Doxologie angehängt, so dass sie dreizehn Zeilen hat. Dieser Strophenbau ist übrigens als ganz sicher anzunehmen und durch eine Unzahl Strophen festgestellt.

**Zweitens.** In mehreren Heden Ephraims gegen die Ketzer, z. B. in der 30. bis 33., dann in der 35. und 36., bilden sieben fünf syllbige, dann vier acht- oder neun syllbige Verse eine Strophe. Dieses Metrum fand ich nach langem sorgsamem Probieren auf die bei weitem grössere Mehrzahl der Strophen anwendbar. Namentlich sind die ersten sieben Verse fast allezeit fünf syllbig, aber bei den folgenden ändern sich hier und da auch sechs- und sieben syllbige. Die Strophen zu reinen fünf- oder sieben syllbigen zu machen geht durchaus nicht an, ohne zu einer Anzahl der gezwungensten Synäresen die Zuflucht zu nehmen. Zur Prüfung der Richtigkeit dieses Metrums möchte ich sprachkundigen Lesern besonders die Sermonen 35. n. 36. (S. 518 u. s. w. im II. Bande Ephr.) empfehlen haben: es müssen aber viele Strophen, nicht bloss eine oder die andere anfangende untersucht werden, um nicht voreilig darüber abzusprechen. So regelmässig festgestellt, wie das zunächst vorübergehende, ist dieses Metrum freilich nicht; daher wagte ich nicht ohne Bedenklichkeit es hier anzuführen.

**Drittens.** In dem letzten Canon Necrosis (S. 358 im 3. Bande Ephr.) ist entschieden folgender Strophenbau: zweimal wechseln 3 viersyllbige, und

1 fünf syllbiger Vers;

dann kommen 2 fünf syllbige;

endlich 1 sieben syllbiger.

Lassen wird die letzte Strophe folgen. Sie steht S. 359 Z. 2 u. s. w.

ܕܬܬܝܒ ܕܬܬܝܒ  
 ܕܬܬܝܒ ܕܬܬܝܒ  
 ܕܬܬܝܒ ܕܬܬܝܒ ܕܬܬܝܒ  
 ܕܬܬܝܒ ܕܬܬܝܒ ܕܬܬܝܒ  
 ܕܬܬܝܒ ܕܬܬܝܒ ܕܬܬܝܒ  
 ܕܬܬܝܒ ܕܬܬܝܒ ܕܬܬܝܒ  
 ܕܬܬܝܒ ܕܬܬܝܒ ܕܬܬܝܒ

1) Im Text ܕܬܬܝܒ, hier überflüssig, scheint des Metrums wegen anzuerwerfen.

2) Ist dreisyllbig zu lesen, eine gewöhnliche Synärese.

3) Ist zweisyllbig als Imperativ der 2. Form, oder per Diatesin ܕܬܬܝܒ zu lesen. Auch kann zuvor das ܕ ausgefallen seyn: ܕܬܬܝܒ u. s. w.



اَصْلًا مُبْنِيًا  
 وَنَسَبًا مُبْنِيًا  
 وَنَسَبًا مُبْنِيًا  
 وَنَسَبًا مُبْنِيًا

Die drei vorhergehenden Strophen bieten nicht die geringste Schwierigkeit, nur dass im vorletzten Verse der 2. Str. eine Synärese <sup>1)</sup> statt findet, und im vorletzten Vers der 3. Str., S. 359 Z. 1, das *فَرَمَكْتَهَا* in drei Sylben zusammenzuziehen ist.

Im Ofße. Dominic. S. ح 5 von Z. 5 an, und S. ح 5 ist das nämliche Metrum.

Uebrigens steht es frei, die kürzern Verse in längere zusammenzuziehen und so die Strophen kürzer zu machen; dann wäre der Bau folgender:

zweimal ein acht- und neunsyllbiger, dann  
 ein zehnsyllbiger, dann  
 ein siebnsyllbiger Vers.

Die Strophen gehörten nach dieser Zählung zu den sechszeiligen.

*Viertes.* Die 61. Paränese, S. 528 f. im 3. Bande Ephr., hat mehrere Strophen von elf Versen, so geordnet, dass

|             |                              |
|-------------|------------------------------|
|             | 2 sieben-                    |
| zweimal     | 1 vier-                      |
|             | 1 fünfsyllbiger Vers stehen; |
| dann kommen | 2 sieben-                    |
| endlich     | 1 fünfsyllbiger Vers.        |

So in der 1., 3. und 4. Strophe und in 3 Strophen S. 531, während die 2. Strophe, dann die S. 530 stehenden Strophen 15 Verse haben, indem sie die ersten vier dreimal wiederholen.

## X.

### Von den zwölfzeiligen Strophen in gemischtem Metrum.

*Erstes.* Betrachten wir den Strophenbau der 56. Paränese im 3. Bande Ephr. S. 520 f., so findet sich nach fleissiger Prüfung des ganzen Gesangs folgendes gemischte Metrum darin. Es bilden je 12 Verse eine Strophe, also geordnet, dass ein sieben-

|                |  |
|----------------|--|
| ein vier-      | } sylbiger Vers.   |
| ein sieben-    |  |
| ein fünf-      |  |
| dann ein vier- | } sylbiger zweimal abwechselnd stehen; endlich wie anfangs |
| und ein fünf-  |  |

1) Das Wort *فَرَمَكْتَهَا* nämlich ist zweisyllbig zu lesen.

|                    |                    |
|--------------------|--------------------|
| wieder ein sieben- | } sylbiger folgen. |
| ein vier-          |                    |
| ein sieben-        |                    |
| ein fünf-          |                    |

Nur höchst selten ist eine Synärese oder Diärese anzuwenden; sonst passt dieses Metrum regelmässig und völlig zwanglos auf alle Strophen ohne Ausnahme.

Der nämliche Strophenbau <sup>1)</sup> findet sich S. 355 im nämlichen Bande, im 81. Canon Necrosim., in der ersten, zweiten und letzten Strophe, während die dritte und vierte mangelhaft sind.

Zweitens. Die 37. Paränese S. 493 im nämlichen Bande hat die zwölf Verse in jeder Strophe so vertheilt, dass:

|           |                                     |
|-----------|-------------------------------------|
| 1 vier-   | } sylbige Verse aufeinander folgen. |
| 3 sieben- |                                     |
| 1 vier-   |                                     |
| 1 fünf-   |                                     |
| 2 sieben- |                                     |
| 1 fünf-   |                                     |
| 3 sieben- |                                     |

Also ist das Metrum in allen Strophen genau beobachtet, nur dass in der zweiten eine Diärese und Synärese nöthig sind; im 4. Verse ist nämlich, wie sehr oft,  $\text{ܕܢܝܢܐ}$  zweisylbig zu lesen, und der fünfte Vers ist fünsylbig, anstatt viersylbig, also zusammenzuziehen.

Allerdings lässt sich einwenden, es sey dieses Metrum zu künstlich zusammengestellt und scheine zu verworren; es passt aber, die zwei erwähnten kleinen Unregelmässigkeiten in der zweiten Str. abgerechnet, auf das genaueste, und so dürfte es doch das in dieser Paränese wirklich stattfindende seyn.

Uebrigens findet sich der nämliche Strophenbau auch in der 40. Paränese S. 497 f.

Drittens. Im Breviar, ferials Seite 12, 13, 14 u. s. w. ist folgendes zwölfzeilige Metrum:

|               |           |                  |
|---------------|-----------|------------------|
| Zuerst stehen | 1 sieben- | } sylbiger Vers, |
|               | 1 vier-   |                  |
|               | 1 sieben- |                  |
|               | 1 fünf-   |                  |

und diese zweimal nacheinander; darauf kommen 2 achtsylbige Verse, endlich wieder 1 sieben- und 1 fünsylbiger. Wir lassen eine Masterstrophe von S. 12 folgen:

ܕܢܝܢܐ ܕܢܝܢܐ ܕܢܝܢܐ ܕܢܝܢܐ  
ܕܢܝܢܐ ܕܢܝܢܐ ܕܢܝܢܐ ܕܢܝܢܐ

1) Nur dass zwei bis dreimal fünsylbige statt der viersylbigen Verse stehen.



دَرِ نَفْتِ مَحْ نَمْنِنَا  
 مَحْ لَا مَلِكْتَقْ  
 مَحْ لَا مَحْ لَا مَحْ لَا  
 كَلَّا كَلَّا مَحْ لَا  
 مَحْ لَا مَحْ لَا مَحْ لَا  
 مَحْ لَا مَحْ لَا مَحْ لَا  
 كَحْ مَحْ لَا مَحْ لَا مَحْ لَا  
 مَحْ لَا مَحْ لَا مَحْ لَا  
 مَحْ لَا مَحْ لَا مَحْ لَا  
 مَحْ لَا مَحْ لَا مَحْ لَا

Ganz das nämliche Metrum findet sich auch S. صك, صك, صك, صك im Breviar. ser., nur mit dem geringen Unterschiede, dass der erste und fünfte Vers gewöhnlich sechssyllbig ist, nicht siebensyllbig.

Ebenso gehen auch die 38. und 42. Paränesen im 3. Bande Ephraïm, indem die erstere seltener, die zweite gewöhnlich sechs- statt siebensyllbige Verse unter den ersten acht Versen hat. Manche dieser sechssyllbigen lassen sich übrigens vermittelt einer Diärese leicht zu siebensyllbigen ausdehnen. Dieses Metrum scheint mir eines der gewissensten und sichersten, die ich entdeckt zu haben wenigstens glaube, wenn ich mich auch hier und da getäuscht haben sollte.

1) Ihn, der geneigt sein Haupt um Kreuze, sah ihr, Martyrer, sitzend zur Rechten und windend eure Kronen. Darum verachtet ihr alle Qualen und waschet eure Glieder im Blut eurer Nocken. Heil euch, dass ihre alle Leiden (nicht abtönd) mit Fläsen getreten und lieb gehabt die Liebe an Christo! Seht, herrlich ist nun euer Gedächtniss im Himmel und auf Erden.

## Bemerkungen zu Mohl's Ausgabe des Firdusi, Band I.

Von

**Fr. Rückert.**

(Fortsetzung von Bd. VIII, S. 239—329.)

### VII. M i n u t s c h e r.

V. 3b. *پړنشست*, rücke zusammen *پړنشست* der Aufsatz (zu Pferde), wie Hr. M. auch übersetzt.

V. 23b. Hier ist *کنیم* geschrieben (vgl. VI, 1087) für *کنم*, das, in Verbindung mit *یازیم*, schicklich nur *kunim* seyn kann, nicht *kunem*.

V. 28a. *شاهان مرا دیدند پیر دیدنست* kann doch nicht wohl heissen: „les rois m'ont chargé d'avoir les yeux sur toi“; wobei das allernothwendigste sur toi supplirt werden muss. Ich denke: „durch die Schuhs ist mein Auge im Besitz des Sehens = ich sehe nur durch und für meine Herrscher“. Diesen Nachdruck kann *پیر* haben = *علی* der Grundlage, des Beruhens auf etwas, der Einrichtung u. s. w.

V. 34b. *پتخت مہی بر نگار می* „mon idole“ sehr richtig, aber schwach gegen Calc. *پتخت مہی زینہار می* mein anvertrautes Gut, das ich zu behüten habe. Diese Sprache ziemt dem Pehlewänen Sam gegen den jungen Schah, der ihm wirklich vom alten zur Hut förmlich übergeben worden ist (VI, 1116 ff.).

V. 35a. *شیر مایند* ein schlechter Ausdruck und noch schlechterer Reim auf *شید تابند*. In Calc. *شیر پایند* ist der Ausdruck besser, der Reim nicht. Ich vermurthe *شیر یابند*. Denn *یابتن* heisst zwar gewöhnlich finden, und: findender Löwe, sei-

1) Da mit diesem zehnten Bande die erste Serie unserer Zeitschrift geschlossen wird, so sieht sich die Redaction genöthigt, die in den früheren Bänden angefangenen Aufsätze in diesem Bande vollständig zum Abschluss zu bringen. Wir gehen daher hier auf einmal den ganzen Rest der kritischen und exegetischen Bemerkungen des scharfsinnigen Verfassers über das unstreitig wichtigste Werk der Persischen Literatur. D. Red.



licet Beute findender, hiesse eben auch die Hauptsache suppliren, aber es heisst auch wirklich einholen, erreichen, erlangen, und zwar dieses ursprünglich kraft seiner Etymologie *yap*, *apiacor*. Einholen z. B. Mac. Turn. II, 506 von Rostem, der den fliehenden Afrasiab verfolgt:

بنازید چندی و چندی شتافت

زمانه بدش ماند: اورا نیافت

V. 40 a. نامدار Druckfehler für نامدرا.

V. 40 b. Hier schreibt Hr. M. خنجرگذار, an andern Stellen *خنجر*. Ich habe schon gesagt, dass ich *گذار* und *نجر* für ursprünglich eins halte; aber man wird sie doch nach den Bedeutungen zu scheiden und dann den Unterschied auch fest zu halten haben.

V. 42 b. دلرا خرد مهر و رای تو دان

Doch nicht: „C'est ton amour et ton conseil qui ont donné de l'intelligence à mon âme“; sondern, wie ich meine, umgekehrt: „die Vernunft hat meinem Herzen Liebe und Bestreben für dich eingegeben. Calc. liest *مهر رای*, was nur den fast gleichen Sinn

haben kann: die Liebe des Bestrebens für dich.

V. 49 b. داشت و Calc. vermeidet richtig das nach der Doppelüberlänge unstatthafte *و* (s. III, 85) dadurch, dass sie *وز* *wex* statt *وار* *u ez* setzt.

V. 50 b. که خورشید چهر و برآمد بود

„denn sie war sonnenanlitzig und fruchtbar“; ungeschickt für Calc. *که خورشید چهره برآمد بود* denn die Sonnenanlitzige war (ward) fruchtbar (schwanger).

V. 53 a. بچهره چنان بود بر سان شید

Ich glaube nicht dass man *چنان بر سان* geradezu für *چون* sagen könne, sondern dass mit Calc. zu lesen ist *بچهره نکو بود رخ*. Das *چنان* mag stehen geblieben seyn von einer andern Wendung mit *چون* statt *بر سان*, vielleicht gar *خورشید* mit der problematisch fehlenden Kürze, s. V, 473.

V. 77 b. چه گویند ازین oder *در* mit *گفتن* ungefügt, zumal nicht mit *از* construiert wird; besser Calc. *ببینند این*.

V. 87 a. بدتر مهر و میوئد بگنند خوار  
eine schlechte Phrase, viel besser Calc.

بدتر مهر برید و بگنند خوار  
nämlich *بچند* *را* بگنند. — *مهر*; noch we-

niger paast dann die Zeile zur folgenden: Da er es wegwarf, nahm Gott es auf. Hrn. M.'s Uebersetzung füllt die Lücke durch Einschießel.

V. 90 a.

که تو خود مرا دیده و هم دلی

hat bei weitem nicht die Innigkeit von Calc.

که تو خود مرا زنده ببخون دلی

und passt wegen des überflüssigen Auges nicht so zu b, wo nur Herz, nicht Auge erscheint.

V. 90 Hiernach darf nicht wohl fehlen der V. von Calc.

دن و دام هر بچه آدمی

بسی مهربانتر بروی زمی

nur ist in a از vor آدمی einzusetzen, damit der geforderte Sinn entstehe:

Die wilden Thier' auf der Erde sind

Liebreicher als Menschen für ihr Kind.

V. 101.

سوی پتچگان برد تا بشکوند

بدآن فاله زار او نشکوند

„Il le porta à ses petits pour qu'ils le vissent, et pour que sa voix plaintive les empêchât de le dévorer.“ Es ist die Rede vom ausgesetzten Kinde Zalzer, das die Simurg ihren Jungen ins Nest trägt. Wozu? Zum Fressen? Behüte! Hr. M. hats vortrefflich gegeben, aber ich fürchte das alles ist doch nur eine empfindsame Umstellung des ursprünglichen in Calc.

سوی پتچگان برد تا بشکوند

بدآن فاله زار او نشکوند

Ja, sie brachte es ihren Jungen, dass sie es frassen, auf sein klägliches Weinen nicht achteten. Aber, sagt der folgende Vers, Gott erbarmte sich, — und Simurg mit ihren Jungen musste sich nun auch erbarmen. Wenn das *aber* im Texte stünde, könnte an dieser Verbindung gar nicht gezweifelt werden. Aber statt des *aber* steht bei Hrn. M. ein *car*, bei welchem nun wieder an der andern Auffassung kein Zweifel bliebe, wenn das *car* auch im Texte stünde. Da steht aber weder ein *car* noch ein *aber*, und der Zweifel bleibt von dieser Seite bestehen. Die Worte des Verses aber, dessen Reime sich sammt der Negation so ins grade Gegentheil umsetzen lassen, fließen bei der Calc. Lesart ganz natürlich und glatt, bei der Hrn. Mohl's aber gar nicht so.

V. 107 b. eine ganz nichtsnutzige Zeile, die das vorhergesagte müßig wiederholt. Wenn die Lesart Calc. کاروانی statt



روزگاری eine blossa Nachbesserung ist, so ist sie doch eine vor-  
treffliche, wodurch nicht nur diese Zeile einen Inhalt erhält, son-  
dern auch das folgende seine Erklärung, wie nämlich von dem  
Kinde im einsamen Berg die Kunde in die Welt und endlich zu  
seinem Vater gekommen: das ist durch die übers Gebirg gehende  
Karawane geschehen.

V. 113. Dass der Vers unächt ist, schliesse ich zumeist aus  
dem ungeschickt gesetzten Eigennamen Sam und aus dem arabi-  
schen Reimwort تمام.

V. 118 a. زنده است eine wunderliche Schreibung für زنده  
است, das hier zusammengezogen زنده است lautet.

V. 118 b. سرمای میم و تموز die Kälten der Sonne und des  
August, ist doch gewiss nicht das rechte, sondern Calc. سرما  
Kälte und Sonne des August d. i. Frost und Hitze,  
oder Winter und Sommer. Doch Hr. Mohl hats gelehrter genom-  
men: „par le froid du mois de Mîhr ou par la chaleur du mois  
de Temouz.“ Ich weiss nicht, wie der Dichter schicklich einen  
altpersischen Monatsnamen einem syrischen entgegenstellen konnte;  
auch ist im altpersischen Kalender, so viel ich von diesen mir  
freilich etwas fremden Dingen weiss, Mîhr der siebente Monat,  
September.

V. 124 b. تن روشن و پاک ازین نیست ننگ

klingt gut, ist aber nicht grammatisch richtig.

Calc. تن روشن و پاک را نیست ننگ

ist grammatisch richtig, klingt aber nicht.

Ich vermuthet: تن روشن و پاک را زین چه ننگ؟

V. 125 b. با نیست wohl nur Druckfehler für بایست; aber  
dieses بایست selbst ist fehlerhaft; es kann nicht bedeuten: steh  
auf „lève-toi“ pour le chercher, im Gegentheil: steh, steh still,  
es fehlt also eine Negation, und ist مأیست zu schreiben, sprich:  
mo'êst, denn überall reimt نیست nêst aus nejest, niemals  
کیست, کیست, kîst, tabîst, immer بیست zwanzig, vînsati, wie  
دویست zweihundert, du êst aus dvê satê. Dieses unverständene

مأیست findet sich sehr häufig aufs verschiedentlichste entstellt.  
Hier ist es nicht mit dem vorhergehenden بر جستش, ihn zu  
suchen, zu construiren; da müsstest du statt بر stehen: steh ab  
vom Suchen desselben; sondern بر جستش hängt ab von بیارای;

also: rüste dich ihn aufzusuchen, steh nicht still oder säume nicht!

V. 129b. *کر اندیشه دل شتاب آمدش* „(il voulut dormir,) car il était impatient de partir, tant son cœur était soucieux.“ Es heisst nur: denn er war der Herzgedanken (Sorgen) überdrüssig. S. V, 310.

V. 130a. *دگر دگر باره خواب دید* ist nur eine Correctur zum Behuf eines vermeintlich schicklicheren Sinnes, mit Zerstörung des Metrums; Calc. hat richtig ohne dieses hineincorrigirte *دگر*: چنان دید در خواب

V. 138a. *زار رار* d. i. زار.

V. 140b. *اندرون د. i. اندرون*.

V. 143b. *هر نشانند* „il rangea“, sage: er liess aufsitzen, zu Pferde steigen.

V. 154a. *وکی بود را* „(il cherchait un chemin pour monter,) il cherchait quelle était la voie que suivraient les animaux sauvages pour gravir cette haute montagne.“ Vielmehr: (Er suchte einen Weg hinauf zu gelangen,) aber wo (oder wie) war da ein Weg (selbst nur) für wilde Thiere (geschweige einen Menschen) zu einem solchen Orte!

V. 155b. *رجائی* schreibe *رجائی*; c. neg. von keiner Stelle.

V. 164b. *تنت دایم*, schöner Calc. *تنت دایم* mit Wiederholung des *دایم* in a.

V. 168b. *تواند او آبروی آمدست* nicht: „la splendeur l'attend auprès de lui“; sondern: du bist bei ihm in Gunst gekommen.

V. 172a. *هر آواز سیمرخ گفتی سخن* „Quand il parlait, c'était comme un écho du Simurgh“. Vielmehr: (Er hatte von Simurg reden gelernt,) in Simurgs Sprache pflegte er zu reden. Aber dieser Vers mit dem vorher und dem nachher riecht auch der Glosse. Die drei ausgewiesen, geht alles viel schöner, indem V. 170b. als participialer Vordersatz sich an 174a. anschliesst.

V. 184. Die Reimwörter *آم آورده ام* sind in Calc. schöner umgestellt.

V. 190. *باین* hat hier keinen Sinn, es muss *باین* heissen, wie Calc. hat. *باین* ist im Calc. metrisch richtig geschrieben: b'âferin, nicht be'âferin. Die von mir für solche Fälle vorgeschlagene Schreibung wäre *باین*.



V. 192 a. بنیکی به نیکی Druckfehler für بنیکی به نیکی. Aber  
 داری hat keine Construction, wenn man's über-  
 setzt: „en fait de bonté, tu es supérieur à tous les juges“. Das  
 wäre höchstens türkisch, nicht persisch construiert. Es liesse sich  
 nur construiren: du bist Richter (oder was sonst داور hier be-  
 deuten könnte) über oder mit der Güte aller Richter (dāwerān);  
 so nämlich dass nekī=nekī im Genitivverband wäre, s. V. 404.  
 526. Was das nun aber heissen könne, weiss ich nicht. Calc.  
 hat verständlich

بنیکی بهتر داوران داری

In Güte, Trefflichkeit, bist du Herr über alle Herrn, oder ein  
 Gewaltiger über alle Gewaltthäter.

V. 195 a. که پس آن ohne Sinn, und gegen das Metrum, weil  
 که (ausser der Frage) nie als Länge gilt, wofür dann eben کو  
 oder کان k'dān steht. Calc. hat richtig پس آنکه alsdann.

V. 202 a. پذیرم اندر خدای بزرگ Ich denke, diese Phrase  
 hat keine Gültigkeit; پذیرم (in se) auselpere, arabisch قبول  
 کردن, kann nur از von der Person sagen, von welcher man eine  
 Verbindlichkeit aufnimmt, gegen welche man sich zu etwas ver-  
 pflichtet. So weiterhin 680 a. پذیرم از دادگر داورم und 684 b.  
 پذیرم از داور کیش و یمن. Also behielt Calc. Recht: پذیرم  
 ام از خدای بزرگ. Wer aber das solenne tempus praes. praet.  
 nicht missen und dazu den schwachen Fuss آم از 'em 'ez - -  
 vermeiden will, der lese: پذیرم از کردگار بزرگ.

V. 211 b. ایا پهلوانان فرود آمدند

ohne Reim auf اندرون آمدند

فرود ist offenbar ein Lesefehler für فرین wie Calc. hat, nämlich

ایا پهلوانی فرین آمدند

mit allergrösster Ritterlichkeit kamen sie.

V. 216 ist nur ein eingeschobener Vers.

V. 236 a ist nicht zu 236 b zu construiren, wozu به nicht  
 taugt, sondern zu 235 b.

V. 239. Der Vers ist verdächtig wegen des Reimes شیر shēr:  
 پیر plr. Auch taugt sein Inhalt nichts.

V. 242 a. ungeschickt کوه و کفام statt Calc. کوه و مرغ و کفام

V. 244 a. چو, der Vers fordert چو; چو = چو ist immer nur kurz, eben weil als Länge dazu چو vorhanden ist.

V. 250 b. می, der Vers fordert می, oder, weil می nicht schicklich wie می nachgesetzt werden kann, es ist می = می zu messen, s. VI, 1081.

V. 258 b. پستان ist پستان zu schreiben, Tachlif aus پستان pēstān = zend. paistīstana, sanskr. prati stana. Solche Tachlifs e aus ē beweisen, dass Fath schon bei ihrem Entstehen ala e gesprochen wurde, weil aus ē (ai) nicht a entstehen konnte.

V. 261 b. پذیرفته das Metrum fordert پذیرفته, oder vorher چنانکه für چنانکه.

V. 262 b. کبر ist کبر zu schreiben, geht; obgleich das Wort aus dem arabischen کافر entsprungen ist, wie گور گور Grab aus قبر.

V. 273 b. یکایک, das Metrum fordert das völlig gleichgeltende یکایک.

V. 289 b. ای توین مهم داد و راست. An einer früheren Stelle lässt Hr. M. das unnütze و weg, das in Calc. auch hier fehlt. داد راست kann man hier, wie an jener Stelle, als Idhufet dādī rāst, oder, was mir besser scheint, als compoa. dādrāst, in Gerechtigkeit aufrecht oder richtig, verstehen.

V. 290 a. Statt dieses Unsinn hat Calc. andern; es lohnt die Mühe nicht, sich damit zu befassen. Nur Schade, dass man nicht diese ganze Partie, wie mehr andere dergleichen, mit zureichenden Gründen dem Dichter absprechen darf; diese völlige Nichtigkeit geht nun schon von V. 212 und noch bis 304. Wenn man alles dieses weglässt, schliesst sich trefflich 211 an 305. Ein Grund des Einschleuels lässt sich leicht erkennen: man wollte den Schah auf die Bühne bringen, wo er aber in der That ganz unnütz ist.

V. 294 b. کوی ist کوی zu schreiben.

V. 298 a. به آمیختند gegen das Metrum, Calc. richtig mit gewählterem Ausdruck به آمیختند.

V. 323 b. غمگین schreibe غمگین.

V. 324 b. بجای آور بessere besser بجای آور um den schwachen Rhythmus به بجای آران bedshāj ār 'ez ---- zu vermeiden.

V. 326 a. کسی یا گنه گز ز مادر نژاد  
Wenn der Dichter das sagen wollte, konnte er natürlicher sagen:



کسی بی گناه گم ز مادر بزاد

Aber ich denke, er wollte das Gegentheil sagen:

کسی با گناه گم ز مادر بزاد

Wenn je wer als ein Schuldiger von der Mutter geboren ward,

من آثم, so bin ichs. Das sagt Zalzer, der vom Vater bei der Geburt ausgesetzt; und das ist es eben, was sich Zalzer als eigene Schuld anrechnet, die Missbeschaffenheit, mit der er geboren worden, die ihm ja der Vater auch durch die Aussetzung als Schuld anrechnete. Schuld oder Sünde ist nämlich = Unglück. Das ist ein anderer, ein antikerer Sinn, als der aus obiger schwächlichen Umwandlung, durch Verwandlung des untern Punktes in den obern (بزاد, نژاد) in Hrn. Mohl's Uebersetzung erscheint: „S'il y a quelqu'un que sa mère ait mis au monde innocent, c'est moi, et pourtant je pourrais me plaindre avec justice.“ Die letzten Worte, vom eingeschobnen *pourtant* an, sagen nur: mir ziemt mit Recht zu klagen: *سزد گم به نام بزاد*. Wenigstens halte ich *بزداد* *تالیدن* = *بزداد* *خواستن* nach Recht (über Unrecht) schreiben, für nicht gut persisch.

V. 331 a. *چارد* in einem ganz unerhörten Sinn = *بهره* Antheil, das Calc. hat. Wohl nur ein Missverstand.

V. 333 b. für die abgeschmackte Phrase

چنین رای زد راختن نیک رای

hat Calc. schicklich \* — *چنین زد ترا ز*

V. 335 b. *تو es destiné à répandre l'amour auprès de toi*. Ich denke, es sagt nur (die Astrologen haben verkündet, hier sei der Ort deines Bleibens,) hier also magst du dir's gefallen lassen! — worin allerdings mit enthalten ist: dich gefällig bezeigen.

V. 342 a. *شاه* seltsam und ohne Noth für *زال* wie Calc. hat.

V. 342 b. *بدر* eben so, noch unpassender für *پدر* Calc., was einen sehr unanmuthigen Sinn giebt. Das sind nur Schreibfehler, die man keiner Handschrift zu Liebe mitnehmen darf. Die Uebersetzung ist durch das *بدر* ganz nebensächlich verschlagen worden, ins Gehirge, als könnte *دز* das bedeuten: „Zal l'accompagna dans sa marche pendant deux jours jusqu'au lieu où l'armée allait passer les crêtes des montagnes.“ Sage: Der junge Zal begleitete ihn (den mit dem Heer anziehenden Vater) zwei Tagereisen, damit er sehe (lerne) wie der Vater das Heer führe. *بدرآن تا چون* ist die gewöhnliche elliptische Construction; damit (er sehe) wie.

Wenn der Hr. Uebersetzer nicht den Unterschied der tempora gering achtete, hätte ihn schon das Präsens (Conjunctiv) گودارد gudhâred, er führt oder führe, duceret, nicht duxit گودارد gudhârd, vom Irrweg zurückbringen müssen. Dass es im Schahname kein praes. histor. giebt, hab' ich früher gesagt.

V. 352 b. ستاره آسمت die falsche Schreibung für ستاره است sitâre'st.

V. 354 a. بجائی رسانید کار جهان

ist völlig unpassend gesagt. Calc. hat mit alterthümlicher Form, die gewiss kein Abschreiber hineinbrachte:

سوارش چونان بُدی در جهان

Sein Ritterthum oder seine Reiterkunst war solcher Art in der Welt, dass; چنان که = چونان که, das ja ursprünglich nur das Tachrif von jenem ist.

V. 355 a. شدی muss شدی heißen, wie Calc. hat.

V. 355 b. چو دیدی شدندی برو آجمن nicht: „dès qu'il jetait un regard (das wäre نگرید, nicht دید), ils s'assemblaient autour de lui“; sondern: wo sie ihn sahen, liefen sie um ihn zusammen.

دیدندی = دیدی; die tert. plur. dieses Tempus kann überall so abgekürzt, dem Sing. gleich werden; zum Ueberfluss geht aber hier der Sing. selbst voran, nämlich in der richtigen Calc. Lesart شدی (Mann und Weib) war = waren.

V. 363 b. گسترده کام „généreux“; vielmehr: = کام ران, und dergleichen: wohllebend und seine Wünsche befriedigend, der alles zu seinem Gebote stehen hat; vgl. 335.

V. 372 a. سران هرچه بود او بکایل سياه ist sehr ungeschickt: Calc. hat richtig — هرچه بودند و کابل —

V. 373 b. که زیبا مئی آید اندر مئی

Das erste مئی ist nicht, wie Hr. M. übersetzt, mihé ein Fürst, wozu das زیبا schlecht passt, sondern mahé ein Mond, d. i. ein glänzender Fürst.

V. 382 b. گوئی Schreib گوئی diceres.

V. 393. چو از نیکوئی مرد آمدن بود

بنیکی ازین راه خون چون بود



dieser unsinnigen Rede hat H. M. diesen Sinn abgewonnen: „Quand l'homme a une fois quitté le chemin du bien, comment y reviendrait-il de sa nouvelle voie!“ Die Sache ist, dass ein Vers vorher fehlt, der in Calc. so lautet:

بدل گفت: شک نیست گان خوب چهر  
برخسار مانند بهاء و بهیر

Er (Zalzer, nachdem er die Schilderung der Schönheiten von Mehrab's Tochter gehört, als eben Mehrab selbst, der durch seine Schönheit Zalzers Bewunderung erregt hatte, von ihm weggegangen war) — er sprach bei sich: Kein Zweifel, diese schönantlitzige muss wohl an Wangen dem Mond und der Sonne gleichen. Denn (so folgert nun obiger Vers) wenn ein Mann schon von Schönheit so gethan ist (wie ich den Mehrab gesehn), wie muss erst an Reizen eine von ihm erzeugte seyn? Dabei ist im obigen Verse nichts zu corrigiren als in b راه in زاده. Gleichgültig ist das auch Calc. noch بخوبی ازو für زیبایی ازین liest. — Ich frage noch einmal: wie durfte der einsichtvolle Herausgeber von seinen Autoritäten sich auch solche Absurditäten aufdringen lassen?

V. 395 a. تیر Pfeil, ist nur ein Missverstand für تیغ Schwert; nur dieses wird der aufgehenden Sonne beigelegt, und nur zum Schwerte, nicht zum Pfeile passt د, atrinxit, zum Pfeile gehört انداخت jecit. Calc. hat natürlich تیغ.

V. 397 b. چو بالای فرمایگان خواستند  
„pendant que les nobles cherchaient la place que leur donnait leur rang.“ Ich weiss nicht, wie H. M. das aus den Worten herausbrachte; ich kann nichts darin finden als: da nun die Edlen nach ihren Ponys riefen. — Sie wollen, nachdem sie dem jungen Herrn aufgewartet, nun mit ihm spazieren reiten. (بالای ist ein Reitpferd zu Lust- oder Prunkritten, hier wie V. 205, wo es richtig übersetzt ist. Noch dazu steht dort wie hier خواستن dabei. Es kann nicht بالا Höhe, Wuchs, seyn, das H. M. etwa als Rang gelten lassen wollte; wo käme dann das بی her?) Aber Mehrab, der es dem jungen Zalzer angethan hat, meldet sich, und vom Ausritt ist keine Rede mehr. Es wird aus dem Zelt gerufen: lasst ihn sogleich herein! Die Darstellung ist sprunghaft, aber bezeichnend genug.

V. 413—421. sollten ausgewiesen werden.

V. 423 a. همی بود بیجان دل از گفت و گوی  
„Son coeur était enlacé par ce qu'il avait entendu.“ Ich übersetze: Er scheute sich vor dem Gerede.

V. 425 b. *خرامان بيمامد از آن بارگاه* kann nicht heissen: „(Mih-rab) sortit de son palais.“ Vielmehr: er kam (zurück) gewandelt von jener Audienz oder Aufwartung (die er jeden Morgen bei Zalzer machte). Calc. hat

*برفت و بيمامد از آن بارگاه*

er ging hin (zur Aufwartung) und kam zurück von der Aufwartung. Diese Lesart ist schlechter, aber sie hätte dem Herausgeber das Missverständniss seiner hessern ersparen können; zumal in der Verbindung mit einem zweiten Verse, den H. Mohl weggelassen hat, des Inhalts: Er lohte bei sich selbst Zalzer ob seiner Mannhaftigkeit und seines herrlichen Ansehns. Noch ganz voll von Zalzers Liebenswürdigkeit, besucht er nun sein Frauengemach, in das er so den gefährlichen Funken trägt, und seine verständige Frau fragt ihn

V. 433 a. *که چون رفتی امروز و چون آمدی*

Wie bist du heute hingegangen und zurückgekommen? d. i. wie war's heute mit deiner Aufwartung beim jungen Pehlewau? H. M. hat daraus ein „Comment te portes-tu aujourd'hui?“ gemacht.

V. 435 a. *خوبی مردمی* im Genitivverband und im Masse

ist streng genommen *خوب* zu schreiben: *chub'i*. Das *û* ist mit dem zutretenden *i* zu *uwi* geworden, und dieses zu *u'i*.

V. 443 a. *نشانده خاک در کین بخون*

„Il marque la terre de sang dans sa haine“; als sei hier *نشان* Zeichen zu suchen. Sage: löschend den Staub im Kampf mit Blut; — *نشاندن* *sedare*.

V. 450. Ist statt 445 gezählt, und so von da weiter.

V. 451 b. *و براهروخت* das *و* ist zu streichen, wie es in Calc. fehlt; s. III, 85. — *گشت* Calc. schöner *کرد*.

V. 467. Man wolle daraus, dass die Uebersetzung das Präsens *الداري* durch das Prät. Perf. ausdrückt (und ohne Weilläufigkeit konnte sie nicht anders), doch kein Argument gegen die Behauptung machen von dem Nichtvorhandenseyn eines Präs. histor. (s. 342.). Das Präs. hier steht nicht statt des erzählenden, sondern statt des absoluten Präteritums, und wird nachdrücklich in allen solchen Fällen gebraucht wo etwas, das Jemand einmal gethan, als etwas ihm noch jetzt inhaftendes gedacht wird. Hier: ein solcher Mensch, den der eigne Vater verstösst = verstossen hat. Eben so VI, 905: Schneidest du Unschuldigen so den Kopf ab? = bist du der Mann, der das gethan hat? VII, 123: Du brichst



also den Bund Gottes und verstösset dein unschuldiges Kind!  
= du hast also das gethan! du konntest so etwas thun! die  
Beispiele dieses Gebrauchs sind überaus häufig im Schakname.

V. 469 b. *وَرَّان کس که زاید نماید نژاد*  
(Jamais mere n'avait mis au monde un enfant vieillard, wie dieser  
Zulzer, von welchem Rudabe's Mägde reden) et il ne peut venir  
de lui un enfant digne de naître. Die Naivität liesse ganz gut,  
aber die Constr. scheint sie nicht herzugeben. Es ist *کس که*

آنکس als aliquis qui, is, qui, genommen, aber man sagt nur *که*  
oder *کسی*, damit fällt *وَرَّان* als de lui weg, und bleibt nur:  
Und von einem solchen (oder demjenigen) der (so, alt) zur Welt  
kommt, ist kein *نژاد*. Das könnte nun freilich eben auch heissen:  
ist keine (würdige) Nachkommenschaft (zu erwarten). Doch ich  
denke, es heisst nur: von ihm, an ihm, ist keine rechte Geburt,  
kein Adel. So verstand es wenigstens Calc., indem sie *وَرَّان* für

*وَرَّان* setzt.

V. 471. Ein ganz müssiger Vers, der nur den V. 465 variiert,  
hier eingeschoben, um die zwei gleichreimenden 470 a. 472 zu  
trennen. S. VI, 939.

V. 475. Abermals ein müssiger wiederholender Vers. Calc.  
hat noch einen desgleichen mehr.

V. 476 a. Das Metrum gebietet das überflüssige *که* zu strei-  
chen.

V. 478 a. *نخل خور* kann nur Erdesser seyn, nicht: „celui à qui  
convient la ponsière“ (*درخور خاک* oder vielmehr *درخور نخل*). Von

diesem Negergeschmack bei den Persern weiss ich aber nichts  
näheres anzugeben, als dass Mininski aus Ferh. anführt *نخل خور*  
*cretacea terra, creta*. Dass aber hier von wirklichem Erd- oder  
Kreide-Essen die Rede sei, ist nicht zu bezweifeln, und unter dem  
Gegensatz *نخل* Rose, möchte ich *نخلاب* Rosenwasser oder Julep ver-  
stehn, wie im nächsten Vers Essig und Honig sich entgegenstehn.

V. 478 b. *ستودعتبر* die falsche Zusammenschreibung für  
*ستودعتبر*.

V. 481 b. *بازو* statt *بازوی* *bāzuwi* -

V. 484. sowohl a als b schliesst mit *guzid*, nicht a mit *ge-  
zid*, wie H. M. übersetzt, wobei dann b seine rechte Constr. ein-  
lässt: *دل من میرا دل* Subject, *او* Object.

V. 487 a. ein überflüssiges verszerstörendes ك zu streichen, das auch in Calc. fehlt.

V. 492 a. ب zerstört das Ebenmass dieser Zeile sowohl in ihren beiden Gliedern, als den Parallelismus mit der zweiten Zeile; es muss تا stehen, wie Calc. hat, مرغ جادو Zaubervögel, wie در چاره زauberrehe; eigentlich: in Zauberkunst Rehe; nicht در چاره à courir.

V. 493 b. بتو دیک تو پائنه آریم nicht: „pour servir d'escaheu à tes pieds“; sondern: damit wir uns eine Stufe, Stellung, ein Verdienst bei dir erwerben und damit wir eine Ehre bei dir einlegen.

V. 502 b. چو der Vers fordert چون, wie auch Calc. hat.

V. 504. nach diesem Vers hat Calc. einen, den ich ungern misse. Er erweitert schicklich Zalzer's allzu kurze Frage: wer sind dort die Rosenmägde! (oder wie H. M. übersetzt: „ces adoratrices de roses“) durch den Zusatz:

چرا گل چیدند از گلستان ما؟

نترسند همانا ز غریبان ما

Was pflücken sie Rosen im Gulistan?

Es scheint, sie scheuen nicht unsern Bann.

Der Vers harmonirt aufs schönste mit der idyllischen Anmuth dieser ganzen Partie. Dass Zalzer den Rosengarten drüben den seinigen nennt, darf keinen Anstoss geben, jedenfalls entschuldigt es schon der Reim. Kadlich نترسند تا mit der Lizenz, von der wir zu VI, 1081 geredet, dass nämlich anlautendes h (wie ein lateinisches) für nicht vorhanden ungesehen wird; das kann die Ursprünglichkeit dieses Verses nicht verdächtigen, eher heuglaubigen.

Für die darauf erfolgende Antwort 505. 506. versagt einmal unserm Uebersetzer sein Französisch, etwas von der Lieblichkeit des Persischen wiederzugeben: „celui à qui il avait parlé lui répondit: ce sont des esclaves que la lune du Kaboulistan aura envoyées du palais de Mibrab à l'âme brillante, dans le jardin de roses:“ wörtlich deutsch:

Ein sprechender sprach: O Heldenschoss,

Aus Mehrabs des hochgesinnten Schloss

Hat eben die Mägd' ins Gulistan

Gesendet der Mond von Kabulistan.

Der Mond von Kabulistan steht nicht ohne Absicht und Wirkung zuletzt. Dieser Name entflammt den jungen Fürsten, wie der folgende Vers sagt.



V. 508 b. *زین روی* von jenseits, falsch statt *روی* von diesseits, wie Calc. hat

V. 513 a. *از افراز آورد گردان فرود*  
 „il abattit l'oiseau qui tournait en cercle.“ Die Bezeichnung des Acc. darf kaum fehlen, denn *گردان* kann dessen Stelle nicht vertreten, kann nicht: „den wirbelnden“ sagen, sondern nur: wirbelnd, als Gerundium. Die Form *ان* kann nur eben Gerundium oder zweitens vor- oder nachgesetztes Adjectiv eines Hauptwortes seyn, nicht aber wie die Form *ende* die Stelle eines Hauptwortes selbst vertreten, daher auch nicht das *i* idhafei ansetzen. Also ist nach Calc. zu lesen: *از افرازش آورد*, ohne dass man deshalb auch die andre Abweichung in Calc. *گردان* statt *گردن* anzunehmen braucht, obgleich die Phrase *از فرود آورد* sehr schön ist. Jenes eingefügte *ش* füllt übrigens auch einen Hiatus zwischen *افراز* und *آورد*, der zwar kein Fehler ist (*efraz' 'awerd'* - - - - -), aber doch möglichst zu vermeiden, wie hier durch *efrazesh 'awerd'*.

V. 529 a. *نفس را مگر بر لبش راه نیست*  
 „le souffle de la vie ne trouve de chemin que par ses lèvres.“ Das können die abgeschmackten Worte allerdings sagen, nur dass für *le souffle de la vie* das *نفس* etwas kahl ist. Aber sie können mit andrer Auffassung von *مگر* auch sagen: der Athem hat wohl keinen Weg über ihre Lippe, d. i. so eng geschlossen ist ihr Mund. So ist der Vers deutlich eine Verschnürkelung zu V. 527, der eben diese Schönheit, den engen Mund, nur etwas natürlicher beschreibt, und wird von mir somit dem nächsten vorher, der eine Duplette von 526 ist, unmassgeblich dem Dichter abgenommen.

V. 533. Dieser Vers fehlt besser in Calc.

V. 537 b. *به این و به آن است خوی جهان*, „l'un et l'autre est dans sa (der Welt) nature.“ Die Constr. mit *ب* ist schlecht. Auch sagt Firdosi sonst *بدین* und *بدان*, Calc. hat. — — *به این و به آن* einen Monat dies, einen Monat jenes, ist die Art der Welt. Das passt zur Rede des humoristischen Burschen. Doch bleibt ein Bedenken: es sollte beidesmal *می* unit. stehn; denn so adverbial wie *که* = *کمی* kann es doch wohl nicht gebraucht werden. So ist es denn vielleicht nur ein verschriebenes *که* bald, bald, oder ein verschriebenes *چون و چنان*.

V. 538 b. Ist wohl im Sinn, aber nicht in den Worten getroffen: „(Quand un homme de cœur veut conserver la pureté de son épouse,) il la garde dans le repos et dans le secret.“ Wörtlich: so bleibe er in Ruhe (bei ihr) in der Kammer sitzen.

ماندن kann zwar activisch (von مانیدن dem Cansat. von ماندن): „bleiben lassen“ bedeuten, aber nicht mit der hier geforderten Bedeutung garder.

V. 539. ist entschieden missverstanden: „et pour que sa fille ne s'avilisse pas, il faut qu'elle n'entende que de bonnes paroles.“ Was ist der Humor hievon? denn Humor soll es seyn, und zwar gesteigerter gegen den Vers vorher. Ich zweifle nicht, dass der Vers sagen will: So lange ihm nicht (= wenn ihm nur nicht) eine Tochter (statt Sohnes) geboren wird, braucht er nicht Verläumdungen (der Treue seines Weibes) zu hören. Damit aber der Vers dieses sagen könne, muss man die letzte Hälfte mit Calc. lesen: نباید شنیدنش ننگ سخن. H. M.'s نیکی سخن ist eine grammatisch unmögliche Verbindung; er hat es = نیکو سخن gute Worte, genommen. Die Partikel des Eingangs, die H. M. durch pour que wiedergiebt, was sie allerdings meistens bedeutet, nämlich تا بدان, bedeutet hier: zu dem dass, oder: zu dem bis = bis dass, mit folgender Negation = solange nicht = eher als. Eben so V. 547 b., nur ohne die Negation.

V. 540. 41. Diesen derben Spass hat der Uebersetzer sehr wohl verstanden, und nur gebühlich im Ausdruck etwas gemildert. Hier war in 541 seine Lesart کی gegen Calc. کنیم die richtige. „Voici ce qu'a dit à sa femelle un faucon mâle, lorsqu' elle couvait ses oeufs: Si tu fais sortir une femelle de cet oeuf, tu ôteras au père l'envie d'avoir des petits.“ Man sieht, es ist nur eine Weiterspinning des Fadens von V. 539. — Am Ende des Verses ist es unrichtig die Verdopplung نَر، نَر zu schreiben. Dagegen muss sie eintreten vor u, wo H. M. sie zuweilen setzt wie 551 b., zuweilen vernachlässigt wie 548 b.

V. 548 a. Ein Beispiel zu der Regel, dass nach einer Doppellänge u nicht stehen könne. Hier steht deswegen بزم خواست بزم Silbergeld holte er mit Gold, statt: und Gold.

V. 548 b. دیبای هفت رنگ könnte eine vulgäre Verkürzung: hefteng' - - - für heft reng' - - - seyn (s. III, 18. IV, 153). Calc. hat verschrögt دیبای زربفت تمنج, wobei nur تمنج ein Fehler.

V. 554. „O homme de sens et de bonnes intentions, dis à ton maître qu'il se confie à moi s'il a un secret à dire.“ Das sagt



eine von Rudabe's Mägden zum Boten Zalker's, und bietet sich also zur Vertrauten an. Ich glaube es aber anders wenden zu dürfen: (O Bote) sage (deinem Herrn, im Namen unserer Herrin): O verständiger, heilsinniger! Wenn du etwas heimliches hast, so sag' es (nicht meinen Mägden, sondern) mir selbst. — Sie macht damit nur die Anwendung von dem, was sie zuvor V. 552. 53. gesagt hat: „une parole ne restera jamais secrète si elle ne demeure pas entre deux personnes; entre trois il n'y a déjà plus de secret, et quatre, c'est une multitude.“ Ihrer aber, der Mägte, sind gar fünf. Sie bekennen sich somit schalkhaft für unfähig, das Geheimniss von Zalkers Liebe zu bewahren; er soll es, statt ihnen, ihrer Herrin selbst anvertrauen, d. i. sie laden den Blöden zum heimlichen Besuch bei Rudabe ein, der dann auch glücklich vor sich geht. Zu verändern ist für diese Weodung nichts im Texte, doch wäre بنوی ای deutlicher als بنوکی. Alles aber, was ich in Parenthesen zugesetzt, supplirt sich von selbst, und viel natürlicher als das von H. M. zugesetzte à ton maître. Denselben Kunstgriff, ein redanführendes که einzuschieben, könnte man vielleicht auch schon bei V. 549 b. anwenden, und که کس را statt کسی را lesen. Dann sagte dort Zalker nicht dem Boten, sondern durch diese den Mägden: Sagt es Niemand! Und die Mägte antworteten recht eigentlich darauf 552 ff., zumal wenn man den überflüssigen 551 striche.

V. 557 b. بد ist بود zu schreiben. Aber die ganze Partie 557—588 ist langweilig, eingeschoben und zu streichen. Es entsteht dadurch keine Lücke, und alles geht dann aufs schönste von Statten.

V. 563 b. نَرِ نَفَاتِيدَ ist eine widersinnige Verbindung von Sing. und Plur. Imperativ. Es muss مَرِ mit Calc. gelesen werden.

V. 567 b. hat keine Constr.; es ist شد für بد zu lesen: diese trat als Sprecherin herauf zu Zal. Dieses بَرِال zum folgenden Vers zu construiren, ist durchaus unstatthaft. Im Schahname wie in den Nibelungen macht das Versende regelmässig einen Sinnabschnitt; über das Versende hinüber läuft die Construction nur wo ein scharfer Gegensatz, eine Ueberraschung oder ein besonderer Nachdruck beabsichtigt ist.

V. 570. hat in der That keinen Sinn, obgleich H. M. einen recht schönen heraus übersetzt. Es muss nach Calc. دَنَرِ statt دَنَرِ gesetzt werden. V. 568. 69. sagt: (Erstens:) Niemand ist an Herrlichkeit mit deinem Vater Sam zu vergleichen. (H. M. hat seltsam Zal den Sohn für Sam den Vater gesetzt). 570. دَنَرِ Zum andern: Niemand kommt dir selbst gleich. 571 سه دَنَرِ Zum dritten, aber auch mit Rudabe ist keine andre zu vergleichen.

570 und 571 ist aber rhetorisch so ausgedrückt: Zweitens, ein solcher unvergleichlicher wie du! Drittens, eine solche wie Rudabe.

V. 571 a. *سید دیر* die falsche Zusammenschreibung statt *سید دیر* se dīger, mit dem vokalischen, nicht mit dem consonantischen he, welche beide H. M. leider immer verwechselt. Aber im Grunde thut das jeder, der Shahnámeh statt Shahnáma schreibt.

V. 584 b. *زیر لب* stünde statt *زیر لب* mit unterdrücktem i des Genitivs. Calc. hat richtig *بر لب*.

V. 592 b. *بدلتنگی از جای برخاستند* „elles trépignèrent, dans leur embarras“ vielmehr: sie sprangen (fuhren) zornig auf, oder, wie man jetzt nach Jerem. Gotthelf sagt: sie begehrten auf (in welchem aufbegehren gleichsam die Identität von *خاستن* und *خواستن* gegeben ist). Diesen Sinn hat das enge Herz, neben dem gewöhnlichen der Betrübniss; der Aerger ist die Mitte zwischen Betrübniss und Zorn. Eben so steht V. 461 bei Calc. *دل چو آهن از* wo H. M. — *دل بتنگی از جای برخاستند* *دل چو آهن از* hat. *دل* bedeutet bei Enweri (manuser. 36, 7.) sich ärgern, in Zorn gerathen.

V. 596. Die Lesart H. M.'s ist der Calc. gewiss vorzuziehen wegen des Anschlusses der Constr. von 595, nur ist der dort vorangegangene Reim herzustellen, etwa in a

که زال سپید بجا در فیود

V. 597 b. *آورد* muss *آرد* geschrieben werden.

V. 599. Nach diesem hat Calc. einen guten abrundenden Vers, den ich eben so ungern vermisste, wie die nach 594 fehlenden beiden von Calc. Hier ist die breitere Entfaltung an ihrem Platze, und gewiss dem Dichter selbst, keinem Interpolator einzutrauen.

V. 615 b. *بفرمای تو یا چه گردیم باز* ist nicht persisch gesagt; das richtige ist Calc.

*بفرمای تا بر چه گردیم باز*

befehl dass (wir wissen): wozu sollen wir uns kehren? was sollen wir nun thun?

V. 616 b. *که دیگر شدستی برای و سخن* „Naguère vos avis et vos paroles étaient différents“ vielmehr: du bist an Rath und Rede jetzt eine andere geworden. Was im Grunde dasselbe sagt, aber ausserdem dass es sprachlich das allein richtige ist, sich auch dem Sinne nach richtiger an das nächstfolgende anschliesst.

V. 618 b. *قد* ist hier *قد* zu schreiben.



V. 624. Vor diesem Verse fehlt ein ganz und gar unentbehrlicher, der in Calc. so lautet:

یوستنده رفت و خبر داد یاز  
بیامد بفزدویک سره خیراز

Die Magd ging und gab die Botschaft ab (an Zalzer, an welchen Rudabe im Vers vorher sie ausdrücklich sendet); sie kam (zurück) zur schmucken Zipressen (Rudabe) — und sprach (das sagt der nächste Vers): Gott hat alle deine Wünsche erfüllt: Nun mach Austalt den Geliebten zu empfangen! — Wenn dieser Vers in allen Handschriften fehlte, so müsste man ihn eigens machen; wer kann ihn, da er sich glücklicherweise vorfindet, auswerfen wollen!

V. 633 b. در حجره بستند و گم شد کلید

(„Lorsque le soleil brillant eut disparu, qu'on eut fermé la porte et qu'on en eut retiré la clef.“ — H. M. meint doch wohl den Palast der Rudabe. Aber wozu ihn verschliessen, da man ihn vielmehr aufschliessen müsste, weil Zalzer zum Nachtbesuch erwartet wird! Den Palast aber zu schliessen oder nicht, steht gar nicht bei Rudabe und ihren Mägden, sondern bei dem Thorhüter ihres Vaters, der nichts vom erwarteten Nachtbesuch weiss, noch wissen darf. Auch ist حجره Gemach, kein Palast; noch weniger kann گم شد der Schlüssel ging verloren, soviel seyn als der Schlüssel ward abgezogen. Ich denke (zwar etwas zweifelhaft) die Zeile ist nur eine sprichwörtliche Ausschmückung des Sonnenuntergangs: die Sonne selbst ist der goldne Schlüssel, der (für die Dauer der Nacht) verloren geht, nachdem am Abend mit ihm das Gemach (des Himmels) abgeschlossen worden ist. Viel andre ähnliche Ausschmückungen des Bildes vom Sonnenuntergang finden sich überall im Schabname; aber gerade diese oder eine sie zweifellos erklärende kann ich jetzt nicht nachweisen. Doch etwas Aehnliches fällt mir wo anders her bei: Nifami im Sikendername beschreibt den Winter als die Zeit, wo der Garten verschlossen und der Schlüssel verloren gegangen. Dazu kommt das aller Volkspoesie geläufige Bild vom abgeschlossenen Herzen und verlorenen oder weggeworfenen Schlüssel dazu. Da ist der Schlüssel meist ins Meer gefallen, wie hier der goldne der Sonne.

V. 638 a. دو بیدجاده بکشان „elle ouvre ses deux yeux“ vielmehr: ihre Lippen (und rief).

V. 439. ist ohne Reim; statt زمین بر تو باد ist zu setzen زمین بر تو باد wie Calc. hat.

V. 441 b. برنجیدت dich haben bemüht (deine Füße), unge-

schickt statt برنجیدی du hast bemüht (deine Füße). Auch Calc. hat den Lesefehler ت statt ی. Die Phrase sagt nicht: „les pieds royaux doivent être fatigués“, sondern: du hast dich mein-  
wegen zu Fuss hieher bemüht!

V. 649a. گفت و سپید wohl nur Druckfehler für گفتن wie Calc. liest und auch H. Mohl übersetzt.

V. 649b. شعر hat H. M. als Haar aufgefasst; dafür gebraucht aber Firdusi nie das arabische Wort, dieses ist vielmehr ein Wort der Toilette = Nachthaube oder Haarnetz, nicht in übertragener Bedeutung vom Kopfhair, sondern von Thierhaaren = Wollenfilz; bei spätern Dichtern معاج. Ein solches شعر wird sonst der personificirten Nacht selbst zugeschrieben, z. B.

چو آن جامه شعر بکنند شب

سپیده بخندید و کشاد لب

(der letzte von drei Versen in Calc., die bei H. M. nach VII, 1240 fehlen). Hier wirft es die Nacht ab, indem sie entweicht; an einer andern Stelle (Turn. M. II. S. 918, 3. v. u.) zieht sie چادر über den Kopf beim Entweichen. — An unserer Stelle kann man zur Noth, aber gegen Firdusi's Sprachgebrauch, شعر vom Haare verstehen, indem es das Beiwort شبگون hat, aber Calc. giebt dafür گلنار, granathlutfarbenes شعر. Das wird also die leichte Lesart seyn, und شبگون Aetherbesserung von einem missverstehenden Abschreiber.

V. 650a. بلند kann nur hoch bedeuten, nicht lang, als Beiwort zu کمند, wie es H. Mohl fasste. Das rechte hat Calc.

کمندی کشاد او ز سر بلند

V. 650 b construiert sich richtiger nach der Calc. Lesart:

کس از مشک انسان نییچد کمند

Niemand kann aus Muskus auf solche Art eine Schnur winden (wie sie aus ihrem gelösten Muskushaar wand), — als nach H. M.

که از مشک از انسان نییچی کمند

„(elle déroula un long lacet de ses tresses) et tel que tu n'aurais pu en tisser un pareil en musc.“ Diese Lesart entstand vermuthlich aus verschriebenem oder verlesenem نپیچد, was ursprünglich hies: —

که از مشک از انسان بییچد کمند?

Wer kann auf solche Art eine Schnur aus Muskus winden? — Und das ist dann schöner als die Lesart Calc., worin کس zu کس und

بییچد zu نییچد verändert ist.



V. 655. Hier ist einmal ausnahmsweise der Auslaut ū, der beizutretendem Vocal verkürzt werden kann (nicht jeder Auslaut ū kann das) metrisch richtig behandelt, سوم : گیسوم d. i. سوم : گیسوم suwem (su'em) : gēsuwem (gēsu'em). Sonst fügt H. M. überall ein metrisch falsches ی an, z. B. immer سوی من, wo es nicht sū'i men ---, sondern auwī (au'i) men --- seyn soll, und also سومین zu schreiben ist. Hier hat Calc. auch die metrisch unrichtige Schreibung سوم : گیسوم.

V. 655. Auch hier (wie 599. a.) eine Zugabe von Calc.

بدان درویشم این تارا  
کد تا دستگیری کند باررا

Dagegen ist 656 in b unendlich gegen Calc. verbessert.

V. 658 b. بدین روز von Calc. ist schöner als چین روز, trotz dem dass auch a mit چین anhebt, was eben die Aetherbesserung بدین wird veranlasst haben.

V. 659. „(Puisse le soleil ne jamais briller dans un jour) où j'aurais levé la main contre une femme folle d'amour, où j'aurais frappé de la lance pointue un être dont le coeur est brisé.“ Das scheint mir missverständliche Sentimentalität, statt der übertreibenden Lichenschwärmerei: (An einem solchen Tage möge die Sonne nicht leuchten) da ich thöricht die Hand gegen mein Leben zückte, auf dieses (mein) verwundetes Herz eine scharfe Lanze zückte. — Das, meint Zolzer, würde ich thun, wenn ich deine Haarflechten statt einer Strickleiter gebrauchte. — خیره, woraus H. M. une femme folle d'amour gemacht, ist höchst selten wirkliches Adjectiv, oder gar Stellvertreter eines Substantivs; und in solchem Fall müsste hier wenigstens خیره d. i.

خیره بی „une folle“ stehen; vielmehr ist خیره immer Prädicat, oder, was im Persischen wie im Deutschen dasselbe ist, Adverb, und erscheint dann eben so oft in der Form بخیره oder بر خیره. Hier steht nun bei H. M. dafür خیره را, indem را metrisch überall für ب oder بر eintreten kann. خیره را als wirklicher Dativ verstanden, hat den Uebersetzer eben خیره, irre, gemacht. Calc. hat die Gefahr dieser Irrung durch eine Umstellung vermieden:

کد من دست را خیره در جان زدم

statt H. M.'s: ————— کد من خیره را دست

V. 660 b.

بیدگند بالا فرد هیچ دم

ist nur eine Flickbesserung für das achte in Calc.

بیفتند خوار و نود هیچ دم

Man hat das خوار nicht verstanden, das aber grade das rechte ist; es bedeutet: gradezu, nur so hin, stracks, mit Streich, Schlag oder Stoss, u. a. w.; das ist überall sein Sinn, auch wo es dann im Zusammenhang als *vilia*, *contemptus* gefasst werden kann, wie denn H. Spiegel in seinem Glossar ihm nur diese Bedeutung giebt. Diesen Sinn hat es kraft seiner Etymologie von *cyr* „to hurt, to injure, to wound or kill.“ Davon gar nicht in der Abstammung verschieden ist خوار, خوردن, essen = zermahlen; und درخو dienlich, passend, eigentlich: trefflich, treffend (schlagend); بازخوردن *occurrere*, begegnen = zusammenstossen, auf einen stossen. Auch خورد oder خرد klein ist = zerstoßen, zerrieben, in welchem nur das خو *chwa* anders behandelt, nämlich zu cho, chu assimilirt ist. Vergl. III, 41.

V. 667. Der Vers ist dadurch ungeschickt, dass man die erste Hälfte im Zusammenhang nur auf das Erstaunen Zal's über die Pracht des Gemachs beziehen kann, die zweite Hälfte aber sein Erstaunen über Rudabes Schönheit beschreibt, ohne dass durch eine Partikel oder eine Wendung der Gegensatz bezeichnet wäre. Ich glaube, die zweite Zeile ist verstümmelt. In Calc. steht

بدان روی و بالا دآن موی و فر

bei H. M. بدان روی دآن موی دآن زیب و فر

Das an zwei verschiedenen Stellen stehende unnütze موی so wie das بالا in Calc. halte ich für eingeschobne Veräufllung fürs ausgefallene ursprüngliche:

شکفت اندر آن روی وآن زیب و فر

Durch das wiederholte شکفت ist der unentbehrliche Gegensatz bestens ausgedrückt; man sieht auch, wie es wegen gleichen Anfangs der ersten Zeile leicht ausfallen konnte.

V. 668b. زدهبای ist ganz schlecht gegen Calc. Rudabe wird doch keine Ducaten angehängt tragen.

V. 669a. اندر مین scheint abermals nur eine Verderbnis von Calc. اندر چمن. Von einer persischen Schönheit kann nicht wohl gesagt werden, ihre beiden Wangen seien wie Tulpen in (unter) Jasmin, oder wie es der Uebersetzer modernisirt: „comme deux tulipes parmi des lil.“ Wenigstens habe ich beim Lesen Anstoss



genommen am *سمن*, und nur deswegen aus Paris nach Calcutta gehlickt, wo sich dann das zuzugende *چمن* fand. Meistens nur auf diese Art hab' ich beide Texte verglichen, im anmuthigen Pariser, unbekümmert um den so unschönen Calcutter, so lange fort gelesen als alles glatt floss, und nur bei einem Austoss jenen nachgesehn. Wenn es sich dann traf, dass sich in C. grade das fand, was ich in P. vermisste, so war das eine gegenseitige Bestätigung des C. Textes und meiner Vermuthungen. Aber auch umgekehrt: manehmal, wenn mir in P. ein Ausdruck besonders gefiel, blickte ich zur Vergleichung nach C. und fand dort einen geringern.

V. 674 b. *درو بیش دید* sagt nicht eigentlich: „plus elle le regardait“, als sagte man *دیدن در کس* = auf einen hinsehn, blicken; da müßte *نگرید* für *دید* stehn. Es ist zu construiren: (den Glanz seiner Wangen, der die Seele erleuchtet) jemehr sie (diesen) an ihm sah, (jemehr erbraunte ihr Herz). H. M., diese Constr. übersehend, hat die erste Zeile (den Glanz seiner Wangen u. s. w.) von der zweiten sie regierenden abgerissen und zu einem Nachtrag des vorhergehenden Verses gemacht, was die ungleiche Constr. nicht erlaubt.

V. 675. *مگر شیر کو نوررا نشکرید* „(Il ne cessa de la baiser et de l'embrasser et de s'enivrer.) Y a-t-il un lion qui ne chasse pas l'ouagret!“ Ich finde grade das Gegenteil: (Nun erging Kuss und Umarmung und Wein;) nur dass der Löwe das Reh nicht erjagte. *مگر که شیر* = *مگر شیر کو* mit nachdrücklich vorangestelltem Subject (nominat. absol.), dessen Platz in der Constr. dann *او* vertritt; wörtlich: nur der Löwe, dass er; wie arabisch:

*أَلَا إِنَّ الْأَسَدَ لَا يَصْنَعُ الشَّيْبَةَ*: *أَلَا الْأَسَدُ أَنَّهُ* Gegen H. M.'s

Auffassung, abgesehen von deren grammatischer Unthulichkeit, ist die Ehrenhaftigkeit der Charaktere und die Gegenwart der Mägde. Dass Calc. wie ich verstand, zeigen vier Verse, die H. M., übrigens mit vollem Recht, nach 676 weggelassen hat. In dem ersten dieser Verse sagt Zalzar:

*نشاید چوما هر دو پهلو نژاد*

*ز کبر نشائسته گیرم زاد*

V. 678 b. *کف اندازد* „il levera la main“. Sage: er wird schäumen (vor Zorn); wie sonst *کف افکن* schäumend, T. Mac.

H. 433, und so bläsig: *کف آورد*

V. 689 b. *تن خویش تار و برهش بود کرد* „il fit de son corps la

trame, et du sein de Roudabe la chaîne.“ Beide Worte sind umzukehren: „Er machte seinen Leib zur Kette (Zettel, chaîne) und Rudabes Brust zum Einschlag (trame).“ Auch H. Spiegel in seinem Glossar giebt چود stammen, statt subtemen, s. Burhan s. v. چود.

V. 700 n. داور پاک داد ist eine verwirrte Fügung für die deutliche Calc. داور پاک داد der heilige Herr der Gerechtigkeit, oder auch داور پاک داد der Herr von heiliger Gerechtigkeit.

V. 702. Diesen V. lässt Calc. weg, vermuthlich weil er keine Constr. hat und irgend einer andern Verbindung angehört. H. M. schiebt ein „il faut“ ein, um die Infinitive zu regieren; aber das kann dem Persischen nicht helfen.

V. 705. جوان داردش شاه با رنگ و بوی  
نیش سیر دراد دژم کرده روی

kann den Worten nach nicht heissen: „c'est lui (Dieu) qui accorde un temps au jeune homme plein de beauté et au vieillard à l'aspect grave.“ Der Sinn der Stelle ist das vielleicht, dann gehörte aber ein anderer Vers voraus, worin „der Mensch“ genannt wäre. In dem jetzt vorausgehenden steht nur: der Weinstock. Und nur auf ihn gehen jetzt die Worte und sagen: Er (Gott) hält ihn eine Zeit lang jung in Farb' und Duft, und eine Zeit lang hält er ihn alt von finstern Aussehn. — Auch nicht unpassend zum etwas jugendlichen Charakter dieser Jungferarede Zalzer's.

V. 709 a. بجفت ist جفت zu lesen, wie Calc. richtig hat. Wozu ein Veratoss gegen das Metrum, der keinen vernünftigen Grund hat, etwa eines besseren Sinns oder besserer Construction, vielmehr selbst mit solch einer Abweichung von der gewöhnlichen Regel behaftet ist, welche nur eben wegen des Metrums zulässig wäre! Denn an und für sich müsste hier جفت stehn und nur des Metrums wegen könnte بجفت stehn, das nun gegen das Metrum stehn soll! Doch ich muss die Zeile herschreiben:

هر آنچه آفریدست بجفت آفرید

Die französische Uebersetzung weicht unnützligerweise von der Constr. ab: „Tout ce qu'il a créé, est créé par couples“, statt: Alles was er geschaffen hat, hat er paarweise geschaffen. Für هر آنچه, das hier vor folgenden à sein i abwirft, schreiben

Handschriften verskundiger Abschreiber هر آنچه harantsch'.

V. 713. دیدیم که بی جفت زبلی خدای  
دیدیم مرد جوانرا بیبلی



Das ز vor دین zerstört den Vers und fehlt in Calc. H. M. übersetzt: „de plus, nous n'avons jamais vu, suivant la religion, qu'un jeune homme ait été sans épouse.“ Ein sehr problematischer Sinn, etwa eine dem jungen Pehlewan Zalzer wenig zukommende Anspielung auf die Worte der mohammedanischen Ueberlieferung: Im Islam ist kein Mönchthum. Die Worte sagen aber, ohne das falsche ز: Zweitens sahen wir nie Religion für einen jungen (eillen) Mann ohne Gattin bestehn. D. i. Ohne Ehe keine Sittlichkeit.

V. 714 a. سدید die schon gerügte fehlerhafte Schreibung für سه دیرم drittens.

V. 714 b. بمائد سترگ ist nach Calc. تمائد سترگ zu lesen. H. M. gewinnt zwar seinem بمائد einen feinen Sinn ab: „celui, quiconque est issu d'une race puissante restera farouche, s'il n'avait pas une compagne.“ Es soll aber doch nur heissen, mit تمائد: Drittens: wer von hohem Stamm ist, wird unvermählt nicht stark seyn = kein Erhalter des hohen Stammes. سترگ stark, kann zwar gelegentlich gewaltsam, heftig bedeuten, aber doch nicht eigentlich „farouche“ als Charakter.

V. 722 b. مینش nicht sowohl „son pays“ (le pays de Mehrab) als vielmehr: sein Estrich (der Estrich von Mehrabs Palast) ist mein Himmel.

V. 732 a. نه چوین این halte ich zwar für die richtige Lesart gegen Calc. کزین پس, doch so, dass sie nicht bedeute: dass wenn dieses, sondern: dass dergleichen, eigentlich also چوین zusammenzuschreiben, die alte Form für چلین; so hat es derjenige verstanden, der in Calc. زین پس dafür setzte, blos um die veraltete Form wegzuschaffen. Also statt: „je sais que vous me blâmeriez, si vous examinez ce que j'ai fait“, entsteht das, wie mir scheint, treffendere: Ich weiss (ich merke wohl an eurem Schweigen) dass ihr dergleichen Bedenklichkeiten habt und mich wegen meines Vorhabens tadelt. So schliesst dieser Vers sich enger an den folgenden, wie dieser folgende in a. schicklich bei H. M. lautet; in Calc. ist er verhunzt.

V. 738 b. Hier aber halte ich H. M.'s Lesung für eine späte ungeschickte Besaerung der ursprünglichen unverständenen, die ich in Calc. finde:

درفن پس شکفتی ثرومانده ایم

H. M. hat dafür:

نه از پس شکفتی سرافکنده ایم

wonach die verlegenen Mobeden sagten: „(Nous sommes tous tes

esclaves) et notre étonnement ne nous a point abatus.“ Sie sagen aber (nach Calc.): (freilich) sind wir hierüber sehr verwundert und betroffen. — Aber — fahren sie dann in ihrer Verlegenheit fort —: Was hat es viel auf sich! Ein Fürst erniedrigt sich nicht durch eine Frau (wäre sie auch nicht ihm ebenbürtig).

V. 741. *اگرچند از گوهر ازدغاست  
چنانست که بر تازیان پادشاست*

ist ein ganz verkehrter, zerrütteter Vers, dessen geringster Schaden der metrische *که چنانست* = *ist*. H. M.: „Quoiqu'il soit un rejeton de la race du dragon, il n'en est pas moins roi des Arabes.“ Mehrab, Fürst von Kahul, soll König der Araber seyn? Das war sein Ahn, der Drache Dhohhak. Und so steht richtig, auch verächtlich, in Calc.

*چنانست که گوهر ازدغاست  
اگرچند بر تازیان پادشاست*

Zwar freilich, er ist vom Geschlecht eines Drachen, sei der auch König der Araber (gewesen). Dass sie sagen, Dhohhak sei König der Araber, für: er sei es gewesen, ist ihrer Verlegenheit und zugleich dem Reime zu gute zu halten. Und er ist es ja wirklich in der Geschichte immerfort. Hier hat auch das *که چنانست* seine rechte Kraft: nur das ist, dass = nur das ist der bedenkliche Punkt. Nun mag man auch sogar zugeben, die zweite Zeile sei natürlicher auf das Hauptsubject, Mehrab, als auf das Nebensubject, Dhohhak, zu beziehen; sie sagt dann eben: sei er (Mehrab) auch (durch seine Abstammung von Dhohhak geborner) König der Araber.

V. 743 b. *روان و گمان است به اندیشه‌تر*

Dabei muss man h'endêsheter zusammenziehen und ein tibi suppliren, beides nicht angenehm und richtig vermieden in Calc.

*روان و گمانت به اندیشه‌تر*

V. 748 b. *کو زمین آفرید* halte ich für eine blosse nüchterne

Abschwächung des ursprünglichen bei Calc. *آفرین آفرید* der das Aferin achuf; woran sich die nächste Zeile anschliesst

*آز دست شادی آرو دست زور*

V. 764 a. *گریخ* = *گریخ* doch wohl nur Druckfehler für *گریخ* Flucht.

V. 771 b. Am Anfang dieser Zeile steht u, was nach meiner früheren Erklärung nicht seyn kann. Calc. hat richtig *که* dafür. S. VI, 798. Aber auch ausser diesem Grunde ist ein *که*, so dass,



nothwendig gefordert von der Construction: *که برنجی* durch eine solche Qual, dass. Das *è* unit. (= correlativ) hätte hier ohne folgendes *که* keinen Platz.

V. 773 b. *چانم*, nimmt H. M. = *چان مرا*, „délivre mon âme.“ Aber so construirt sich diese Zeile nicht schön mit der vorhergehenden. Calc. hat *کشایم*, was zwar auch = *کشایم مرا* seyn könnte, aber sich von selbst aufdringt als = *کشایم من*. So bekommt der Vers einen innigeren Ton: Was befehlt nun der Weltpeblewan? (= mein Vater, du!) dass ich soll (oder soll ich) von dieser Qual und Last meine Seele lösen?

V. 774. 75. Haben bei H. M. keinen rechten Sinn: „Le roi a entendu cette parole du Mobed, qu'un joyau sortira de l'obscurité; il ne peut se dégager de son serment, et j'espère qu'il consentira (que je fasse ma femme de la fille de Mihrab).“ Der König (Shah Minotahir) hat nichts dergleichen gehört, noch weniger so etwas versprochen. Der junge Zalzer nennt sich selbst *میرد* Heeresherr, was H. M. auf den König (Schach) gedeutet hat; wirklich hat Sam, als er in den Krieg auszog, seinen Sohn Zalzer förmlich als Heeres- und Landesherrn eingesetzt zurückgelassen, mit Vollmacht alles nach seinem Willen zu bestellen (nur ohne die ausdrückliche Erlaubniss sich auch auf eigene Hand zu verließen, und zwar in eine Dhohhaks-Urenkelin, wie er jetzt gethan hat). Hiernach sagen die Verse: Der Heeresherr (ich) hat die Mobeden über diese Angelegenheit befragt und ihren Rath vernommen, dass er (ich) das Juwel (das Geheimniss) aus dem Versteck ziehen (dir den Handel offen mittheilen) solle. (Das haben ihm ja, die zu Rathe gezogenen Mobeden in der That gerathen, V. 742 ff.). Der Heeresherr (ich) wird seine Verpflichtung nicht überschreiten (sein gegebenes Wort nicht brechen); möge denn der Vater (du) in dieser Sache beiräthig seyn, dass ich, — wie nun der folgende Vers sagt, — die Tochter Mehrabs zu meiner rechtmässigen Gattin mache. Um diesen Sinn zu gewinnen, müsste in 775 a. das nichts sagende *بدر* in *بدر* Vater verwandelt werden.

V. 777 b. *ایزدی داورا* der göttliche Richter oder Herrscher, ist falsche Schreibung für *ایزد داورا* Gott der Richter oder Herrscher, wie Calc. richtig hat.

V. 798 a. *زنجیر چو آمد* ein zerstörter Vers; richtig bei Calc. *زی ناخشیر کآمد* *zi nachshir' k'amed*. Dieses seltene *که* = *چو* cum, zu welcher Bedeutung diese besondere Stellung, nicht am Anfang des Satzes, gehört, wie auch italienisch *ehe* für *quando* stehen kann, ist eben durch das gewöhnlichere *چو*, ohne Rücksicht auf das Versmass, verdrängt worden.

V. 809. *چانا*, entstanden aus *چانا* von *مانستن* gleichen,

also: gleichsam, dann: ja wohl, wie es scheint u. s. w., also in seinen beiden Bestandtheilen gleich unserm „gemahnend“, ist hier vom H. Uebersetzer in dieser richtigen Ableitung erkannt (da man gemeinlich es mit *چو* aus *آن* zusammenstellt); aber zu materiell, gleichsam als ein Satz, genommen worden: „(Si je mêle deux éléments tels que le feu et l'eau, il en résultera un malheur,) une chose semblable à la lutte qui aura lieu entre Feridoun et Zohak au jour du jugement.“ Sage: Zwei Stoffe wie Wasser und Feuer zusammenmischen (d. i. meinen Sohn mit der Dhohhaks-Enkelin verbinden) ist von Grund aus eine Gewaltthätigkeit (Frev-vel). Gewiss, noch am jüngsten Tag werden Feridun und Dhohhâk mit einander kämpfen. (Wie darf man also ihre gegenseitigen Angehörigen jetzt ehelich verbinden?)

V. 813 b. *چو شادان دل از بخت خویش آمدند* (Ils (die

Astrologen) le trouverent (das Geheimniss der Constellation) et revirent en souriant, se présentèrent, joyeux de leur bonne fortune.“ Hier ist das *چو*, wie, übergangen; als neuer Vorder-satz (= als, da) zum folgenden kann es nicht genommen werden, ohne den Fluss der Rede zu stören, es muss als wirkliches wie der Vergleichung gefasst, und danach übersetzt werden: (Sie suchten das Geheimniss des Himmels,) sahen es, und kamen mit Lachen her, als wie herzfroh über ihr eignes Glück kamen sie. — Sie freuten sich des Glückes das sie dem Paare zu verkünden hatten, als sei es ihr eignes Glück. Gleichwohl ist das vielleicht nur eine sentimentale Nachbeäusserung, und das ursprüngliche bei Calé.

*که دو دشمن از بخت خویش آمدند*

(sie kamen her lachend, froh) dass zwei Feinde durch das Glück (die Sterne) zu Verwandten geworden seien.

V. 815 a. *بیلی زبان* durchaus fehlerhaft für Calé. *بیلی زبان* unit.

V. 817. *بروی زمین بر نماید مغاک* (Il déracinera de terre le pied des méchants) et ne leur laissera dans le monde aucun refuge.“ Das kann doch *مغاک*, Grube, Vertiefung, nicht sagen. Sage: er wird auf der Erde keine Unebenheit lassen.

V. 822. *بی باره او چمالد بچنگ*

*چمالد بر روی چنگی پلنگی*

a ist ohne Sinn, doch H. M. übersetzt es mit b: „Son cheval bondira dans le combat“ (als wäre *چمانیدن* nicht causativ: gehen machen) et assis sur son dos, il foulera sous ses pieds (statt der Füße hat der Text *برو*) la face du tigre féroce.“ Es ist mit



Cale. *کو بارو پی* zu corrigiren, und danach zu übersetzen: der Fusstritt des Rosses, das er in der Schlacht reitet, mit ihm wird er das Gesicht des kriegerischen Leoparden zermalmen. Der nom. abs. hat keine Schwierigkeit; sein Stellvertreter in der Constr. ist *مهر*. Aber dieses *مهر* als Instrumental ist nicht ganz genau, es sollte *بدو* stehn. Mit *مهر* ist besser zu lesen *ردی*, *rûj* im Accusativ, statt *دی*, *rû'i* im Genitivsverhältniss, und zu übersetzen: an ihm (dem Fusstritt, Huf seines Rosses) wird der kriegerische Leopard (huldigend) sein Gesicht reiben. Zunächst geirrt mag den Uebersetzer das *مهر* haben, das er, wie gewöhnlich, für Fuss statt für Fusstritt nahm; oft thut diese Verwechslung keinen grossen Schaden, hier aber wirds merklich. Auch wenn *چماند* einfach activ, statt causativ, gebo statt gebu machen, bedeuten könnte, könnte es doch nicht heissen: *پی* der Fuss seines Rosses geht, sondern nur *چای*. Kurz *پی* ist überall = *pada*, und nur *چای* = *pâda*.

V. 823 ist dadurch missverstanden, dass *پادشاهی* که, derjenige Fürst welcher, als *پادشاهی* gelesen worden, was aber *پادشاهی* که heissen müsste; denn das relative *که* kann einer von beiden völlig gleichgeltenden Bestimmungen des vorausgehenden Namens, nämlich des an oder des angehängten *ه*, nicht wohl entbehren. H. M., nicht ohne Gewaltthatigkeit auch gegen die übrigen Worte, gewinnt dem Verse diesen Sinn ab: „L'empire sera heureux pendant qu'il vivra, et le monde honorera son nom comme celui d'un roi.“ Aber der Vers sagt nur: Glückliche derjenige Fürst, den zu seiner (jenes verheissenen Helden, Rostoms) Zeit die Welt mit Schalkwürde begrüessen wird.

خندک پادشاهی که عننگام اوی

ماند پشاهی برن زهر اوی

V. 825. Dieser zur Abrundung der Rede wohl geeignete Vers fehlt in Cale., vermuthlich weil er in *b* eine nicht leicht wegzuschaffende metrische Lizenz hat, nämlich den Anlaut *h* (wie im Lateinischen) übergangen: *هـ فویند همه*, a. VI, 1081. VII, 250.

V. 825 *b*. *پیشان سپاس پذیرفت* nicht eigentlich: „il agréa leur hommage“, sondern: er dankte ihnen; wörtlich: er nahm auf sich von ihnen (als Schuld) den Dank; nach der gewöhnlichen Bedeutung von *پیشان سپاس* *از* und *پذیرفتن* *از*. Aber H. M. übersetzt auch sonst das gewöhnliche *از خدا سپاس* als Gnade (*grâce*) von Gott, statt Dank an Gott, *gratia Dei* statt *gratias Deo*.

V. 861 a. کجائی Schreib کجائی.

V. 864 a. Die Verse hier herum sind gegen Calc. sehr gesäubert und zurecht gerückt, doch hier giebt Anstoes das unmetrische روی زیوش بگشت روی. Calc. hat dafür mit ungeschicktem Ausdruck:

زن از بیم هر گشت چون سندروس

ich vermurthe: زن از بیم رو کرد چون سندروس

V. 882 a. در رخ را Calc. دو گل را besser wegen des Gegensatzes zu ثوئس, und wegen des گلان in b. Es wäre eben so unschön, wenn V. 935 b رخ für گل gesetzt würde.

V. 884 a. نکو داشتیم „bonne conduite“; ich denke, es bedeutet wörtlich: gut halten, gut behandeln, Gutes und Liebes erweisen; doch kann ich die Phrase nicht weiter belegen. — Doch, sie steht im Hafidh (Mscr. 406, 2) und bedeutet dort: gut halten, wohl behalten, in Acht nehmen. Also statt: „Qu'y a-t-il dans le monde, en fait de bonne conduite, que je ne t'aie pas enseigné en public et en secret!“ ist zu übersetzen: Was fehlte von guter Behandlung in aller Welt, das ich dir nicht erzeigte offen und insgeheim!

V. 888 a. Kann گنج بزرگ افسر تازیان wirklich so construirt werden: „le trésor de la puissante couronne des Arabes“? بزرگ als vorausstehendes Adj. zu افسر, beides im Genitiv gesetzt durch گنج, und weiter تازیان nach sich im Genitiv setzend! = گنج افسر بزرگ تازیان. Es will mir nicht scheinen, und es liegt wohl nicht blos daran, dass بزرگ zu افسر weniger passt. Ich denke, es kann nur Apposition zweier Idhafets seyn: Jener grosse Schatz, die Krone der Araber; und das passt besser zu dem hier Ausgesagten: Von jenem grossen Schatz, der Krone der Araber, blieb uns viel Gewinn und viel Schaden.

V. 913. „Sindokht s'assura que sa fille était tellement séparée du monde, qu'elle ne pouvait recevoir les conseils de personne.“ Sage: Sie sah, dass ihre Tochter im Geheimen (oder im Gemüth در نهان) so beschaffen (nämlich so verliebt) war, dass sie von keinem auf der Welt Rath (dagegen) annehmen würde.

V. 920 b. دزدین کامکاری دل دوستان

So schreibt Hr. M. Erstens ist in کامکار ungenau k statt g geschrieben, auch sonst thut Hr. M. dieses grade nur bei diesem Worte, nicht bei کردگار, روزگار, und vielen andern, die dasselbe کار von کردن zu کار im Inlaut erweichen, weil sie composita



fixa sind, im Gegensatz zu gelegentlichen Compositionen wie *فَرَسکار*, geschäftig, wo *k* bleiben muss. Zweitens schreibt Hr. M. *ری* d. i. *ri'i* ~ oder *ri'i* ~, was der Vers nicht zulässt. Für diesen muss entweder *ri'i* gelesen werden, wenn das folgende *dil dōs'tān* seyn soll, oder *ri*, wenn *dilī dōs'tān*. Wenn anlautendes *ی* mit *Idhafet* lang bleiben soll, ist *Hamza* nicht darüber zu schreiben *ری*, *ri'i*, sondern dahinter *ری*, *ri'i*. Wie aber Hr. M. den Vers construiert habe, kann man aus seiner Uebersetzung nicht abnehmen: „à ces amis qui font le bonheur de notre cœur“, Das ist fast, als stünde *ازین کامکاری دل ما از دوستان*; doch wäre auch da noch dem *کامکاری* zuviel zugemuthet. Wenn der Vers einen Sinn haben soll, scheint es mir nur dieser seyn zu können: Von dieser Wunschbefriedigung des Herzens unsrer Freunde, oder auch: Von dieser Wunschbefriedigung unserer Herzensfreunde. Für den letzten Fall: wezin *kām'gār'i dil dōs'tān*, für den ersten: wezin *kām'gārī dilī dōs'tān*, wobei *i* aus *ri* zusammengezogen wäre noch dem was zu V. 404. VII, 569 bemerkt ist. Der ganze Vers taugt nicht viel, wie die meisten, in welchen wie hier *dōs'tān*: *dōs'tān* reimt. Sie scheinen von einem besonderen Gartenliebhaber eingeschwärzt zu seyn.

V. 923 b. *زمن تا زمان آیدش کاستی* „tout ceci doit peu à peu disparaître.“ Das trifft nicht recht. Sie will sagen: Ueber kurz oder lang wird dieses unser Glück einen Stoss und Umsturz erleiden. Ueber kurz oder lang, ist unzweifelhaft die Bedeutung eines solchen *زمن تا زمان*. So alabald V. 1091, wo Hr. M.'s Uebersetzung „*peu à peu*“ ebenfalls wenig paast. Entscheidend aber sind solche Stellen wie T. Mac. II. S. 644.

کنون آگهی شد بشام جهان

بباید زمان تا زمان با مهان

= stündlich erwart' ich seine Ankunft. Eben so S. 653, 9 v. u. 887, 5. u. s. w. Die Phrase ist leicht elliptisch zu erklären: Von Zeit zu Zeit (ist zu erwarten dass) wird kommen = über kurz oder lang wird kommen.

V. 927. *سایه دار: سایه دار*, in Calc. schicklicher umgestellt.

V. 928 a. *بدین است فرجام و انجام ما*

in Calc. schicklicher: *بدین است انجام و فرجام ما*. — *فرجام* ist stärker als *انجام* und steht deswegen verstärkend jenem nach; *بدین* auf diese Art, ist bestimmter als *بدین*.

V. 929 h. تو نکردی کهن „ce qui est vieux ne peut redevenir nouveau“, scheint mir hier keinen Sinn zu haben, und das richtige in Calc. zu seyn: نو کردی کهن, du hast das Alte neu gemacht = wiederholst das allbekannte Wort (von der Vergänglichkeit weltlicher Herrlichkeit). Freilich ist dasselbe schon vorher gesagt:

این سخن نو آوردی; aber eine Tautologie zur Füllung des Verses ist besser, als etwas gar nicht passendes eingeschoben.

V. 935 h. بفرزند ز داستان درخت nicht: „(un mobed) a conté à son fils l'histoire d'un arbre“; sondern: (der Weise) hat obiges Gleichniss vom Baum auf ein Kind gesprochen, von einem Kinde gemeint.

V. 938 gar zu wörtlich: „nous avons besoin, ô homme plein de prudence, que le ciel ne tourne pas ainsi sur nous“ = Wir dürften wünschen, dürften es wohl vom Himmel fordern, oder es wäre gut für uns, wenn der Himmel, der Lauf des Geschickes, über uns anders, besser, ginge. So hier der tief gefühlvolle Vers:

که مارا نمی باید ای پرخرد

که گردون نه بر ما چنان بگذرد

vielleicht noch anmuthiger in Calc.:

که گردون نه ز آسمان همی بگذرد

که مارا همی باید ای پرخرد

Der Himmel geht nicht so, wie es uns ansteht (gefällt oder von Rechtswegen gebührt). Man wähle einmal zwischen:

(M.) Es ständ' uns an, Verständiger o,  
Der Himmel ging' über uns nicht so.

(E.) Der Himmel geht über uns nicht so,  
Wie's uns anstände, Verständiger o!

an einer andern Stelle könnten gar wohl beide Verse als gleich leicht so nacheinander stehn, hier aber ist nur Platz für einen.

V. 944 b. همکنون sieht einen in der Zusammenschreibung ganz fremd an, sollte getrennt seyn کنون, wie Calc. in völlig gleicher Geltung خود کنون hat: eben jetzt, auf der Stelle.

V. 954 b. روا باشد ار کمتر آرد عمر was Hr. M. durch angenommene Frage ins Schick bringt; das natürliche ist aber Calc. روا نبود خ.

V. 956 b. بیابند بر ما یکی دستگاه

nicht eigentlich: „(Si le héros Sam et le roi Miaoutchehr) rempor-



tant la victoire sur moi“; sondern: wenn sie eine (solche) Gelegenheit finden, mir beizukommen.

V. 968. „Il en est ainsi, et voilà ce qui a pesé sur mon coeur, car le même soupçon m'est venu dès le commencement.“ Vielmehr: So ist's, und das ist meinem Herzen vest, gewiss, d. i. zur Ueberzeugung geworden (درست شد); doch hatte ich Anfangs Bedenken.

V. 969b. *فقط*. Der Hr. Uebersetzer scheint *فقط* gelesen zu haben, es ist aber *فقط*. Auf den Sinn der Phrase hats keinen Einfluss.

V. 971a. „Feridoun devint roi à l'aide de Serv, maître du Yémen, et Destan, qui désire la possession du monde, prend la même route.“ Der reinste Widersinn bloss aus Vorliebe für eine eigne Lesart, die nichts als ein Lesefehler ist. Für *شاه* ist *شاد* zu lesen und im Reim darauf *داند* für *داند* für *داند*. So, auch der Lesart Calc., entsteht der unserer Stelle einzig angemessene Sinn: Auch Feridun war froh (zufrieden) mit dem Shah Serv von Jemen, und der junge Held Destan hielt nun gleiches für recht. D. i. (tröstet die verständige Sindocht ihren verstorbenen Gatten Mehrab) Warum sollte nicht der junge Pehlewan unsere Tochter (arabischer Abtammung) heirathen, und sein Vater es zulassen dürfen? Hat doch auch Feridun seinen Söhnen die Töchter des arabischen Fürsten Serv zur Ehe gegeben. — Es trifft sich eigens, dass die beiden Buchstaben *z* und *د*, *h* und *d*, deren Verwechslung hier die Irrung gegeben, grade in Hrn. M.'s Prachtypen, als Endbuchstaben nach einem rückwärts unverbindbaren wie hier *شاد*, sich so täuschend ähnlich sehn, dass ein stumpferes Auge sie oft nur aus dem Zusammenhange der Rede unterscheiden kann.

V. 973b. „Réjouis-toi de ce que tes vœux seront accomplis.“ Sage: Versüsse, lahe deinen Gaumen daran.

خوش کن ازین کام خویش

*kam* palatum, und *kam* appetitus ist ursprünglich ein und dasselbe Wort, und wenn es, wie öfter, Rachen und Verschlingen bedeutet, so kann man beliebig zu palatum und zu appetitus rechnen. Gothisch *gaumjan* ist wahrnehmen im Allgemeinen, wovon das Schmecken nur ein besonderes ist; aber auch in Acht nehmen, bewahren, bedecken, wie palatum coeli bei Ennius das Himmelsgewölbe (palatia) und umgekehrt *οὐρανός* der Gaumen. Aber wenn *οὐρανός* = *warapa* ist, so vereint ja die Wurzel *wr* schon beide Bedeutungen: wählen und bedecken = wahrnehmen und gewahren, bewahren und wehren.

V. 976 b.

که رودابه را خیز و نژد من آر

„(Il ordonna à Sindokht) de faire lever Rudabeh et de l'amener auprès de lui.“ Das schadet dem Sinne wenig oder nichts, aber Grammatik und Lexikon protestiren gegen خیز als fais lever statt lève-toi. Dieses خیز, wie andere Imperative, die gleich einer auffordernden Partikel sind, z. B. بیا, بیا, im Griech. ἄγε, γέγε, wird zierlich in die Mitte des Hauptsatzes geworfen; die schmucklose Constr. wäre: که خیز و رودابه را نژد من آر

V. 978. 79. Die umgekehrte Stellung beider Verse in Calc. scheint mir vorzuziehen. Dabei ist dann in V. 979 b. بگرد für نگرد zu lesen. Nämlich diese beiden Verse, mit dem nächsten vorher und nachher, laufen etwa so: (die beiden eingeklammerten sind der eine, der zwei verschiedene Plätze hat)

Befehlend sprach zu Sindokht er:

„Hol mir (steh auf!) Rudaben her!“

Sie erschrak vor dem Löwenmann,

Rudaben mücht' er ein Leid thun an,

[C. Dass dies paradiesische Gulistan

Verschwinden mücht' aus Kahulistan.]

Sie sprach: Erst fordr' ich deinen Rid,

Dass du zurück sie mir giebat ohne Leid,

[P. Dass dies paradiesische Gulistan

Verschwinden nicht mög' aus Kahulistan.]

Der Edle gab sein Wort ihr nun,

Dass er Rudaben kein Leid werde thun.

Vor diesem letzten Verse haben Hr. M. und Calc. noch einen überflüssigen nur störenden. Auch 983 fehlte besser; Hr. M. selbst hat schon vor 983 einen schlechten bei Calc. weggelassen, wie zwei dergleichen nach 985.

V. 986. Man sieht nicht recht aus der Uebersetzung, ob die Reime رود: بنو verstanden sind als u raw und benew, gehe: auf: nene; „et para“ scheint allerdings diesem رود zu entsprechen, das بنو wäre aber dann als lästig und allerdings widersinnig ausgelassen. Nach Calc. ist zu verstehen بنوی: روی = رود: بنو klage; denn dieses ی setzt Calc. hinzu. Und so ist das sinnlose بنو beseitigt, und alles in Richtigkeit. Die Form نویدن nū'iden = نویدن nuwiden weklagen, flehen, beten, ist von Meninski aus Forb. angeführt. Burhan giebt davon das Präsens نویم, und نوید nach dem Mass von نوید. Ob nuwiden oder newiden



das richtigere, ob vielleicht newiden in der Bedeutung „schnell sich bewegen“ von nuwiden (nūjiden) wehklagen, zu unterscheiden sei, bleibe dahin gestellt. Hat doch *alay-* auch beide Bedeutungen zugleich, *plāzomai* und *plango*. Die Sanskr.-Wurzel *nu* und *nū*, to praise, to utter a cry of regret; giebt nur die eine Seite der Bedeutung, aber die Form sowohl für *nūjiden* als *nuwiden*

als *nuwiden* oder *newiden*, mit oder ohne Guna. Aber *nava نو* *nen*, wird eben auch von derselben Wurzel *nu* geleitet, da es doch nicht von der Bedeutung „klagen“, sondern nur von der „sich bewegen“ ausgehen kann. Gar nichts gemein mit dieser Wurzel hat *نوید* *niwēd* Botschaft = *nivēda*, vielleicht ursprünglich *nuwēd* oder *newwēd*, Tachlif *newēd*, neue Kunde, wie *nuncius* zu *novus*.

V. 989 b ist nicht müssige Beschreibung der Sonne, sondern der geschmückten Rudabe. Dass diese nun in vollem Schmuck auftritt, die so eben 987 allen Schmuck so verächtlich von sich wies, ist eben der Humor von der Sache. Aber der französische Uebersetzer hat, vermuthlich diesen Widerspruch zu vermeiden, ihren Schmuck der Sonne aufgebürdet.

V. 991. Dieser Vers steht in Calc. vor 990. Er taugt weder hier noch dort. Solche Verse, die von dem einen Abschreiber hier, vom andern dort eingeschoben worden, sind eben dadurch der Unächtheit verdächtig.

V. 1004. Dieser Vers construirt sich nicht mit dem folgenden, und sagt dazu etwas ganz unwahres. Er wird zu streichen seyn, und 1005 b statt der verwickelten Fassung bei Hrn. M. nach Calc. zu schreiben

که مهربان کابل ز تخمش برست

dann fließt alles nach Wunsch.

V. 1033—36. halte ich für eingeschoben.

V. 1042 h. *قرّ* corr. *قرّ*.

V. 1044 h. *کوته* schreib *کوتاه*, damit das folgende *بد* *bed* seyn könne.

V. 1052. Nach diesem hat Calc. einen, wie mich dünkt, sehr guten und das Gemälde erst vervollständigenden Vers, in welchem ich aber *غار* in *کار* verwandle:

زمین جنب جنبان شد و روز تار

یس اندر فراز آمد و بیش کار

Schwank schwankend der Boden, der Tag ward Nacht,  
Bergsteile war hinter uns, vor uns die Schlacht.

Aber auch Jones hat *غار* gelesen, und sehr willkürlich übersetzt:

alii in collibus congregati sunt, alii in vallibus. Dagegen liesse ich lieber V. 1052 weg.

V. 1064b. *وَأَن* als *u'ân* - am Anfang der Zeile ist unstatthaft, wo es nur *wân* lauten könnte, s. VI, 798. VII, 771. — Calc. hat richtig *شَان*.

V. 1071b. *خَوَاعِد*; Costr. und Versmass fordert *خَوَاعِد*, wie Calc. hat.

V. 1073. nach diesem V. hat Calc. einen sehr schicklichen, der die Katastrophe betont und auf den Schluss V. 1080 vorbereitet:

بپیروزی دولتِ شهریار

بنام جهان داور هور و ما

V. 1072a. *و آراست*, Calc. richtig ohne das unmetrische *و*; s. III, 85.

V. 1092. 93. Zwei gleichreimende und das gleiche angedeutete Verse, von denen nur einer gelten kann. Calc. lässt den letztern weg. Das rechte entsteht wohl, wenn man den letztern setzt, ihm aber statt seiner zwei ersten Worte die zwei ersten des erstern giebt:

هرآنکس که از قنجهٔ او بود

زیبوند ضحاکِ جادو بود

oder noch besser die ganze erste Zeile des erstern und die ganze letzte des letztern zu einem Verse zusammen gefasst:

هرآنکس که پیوستهٔ او بود

زیبوند ضحاکِ جادو بود

Ich habe mich ungenau ausgedrückt: zwei gleichreimende Verse.

Das sind diese nicht, sondern 1. *پیوستهٔ بسته* mit dem *Ridf* *او بود*,

2. *او جادو* mit dem *Ridf* *او بود*. Grade in solchen Fällen tritt am häufigsten Umbildung und Einschiebung ein, indem man, was *Ridf* war, zum Reim machte, oder umgekehrt. Hier hat einer

in der Zeile *او بود* *هرآنکس که پیوستهٔ او بود*, worin *او* der Reim war,

*جادو بود*, diesen Reim zu schwach befunden, das *پیوسته* zum Reim machen wollen, und die ganz schlechte, aber voll reimende Zeile

بزرگان که در بستهٔ او بود

zugefügt, u. s. w.



V. 1096h. بدآن; Calc. gewiss richtiger برآن. Auch 1098h ziehe ich Calc. برآن dem بدآن vor. Diese beiden Formen, wie auch بدین und برین, werden leider sehr gewöhnlich verwechselt und fast als gleichgeltend behandelt. Bei Hr. M. finde ich an sehr vielen Stellen das be, wo mir das ber allein richtig scheint.

V. 1101a. جو möchte ich hier nicht als Vordersatz, cum, da, veratehn, sondern als das umschreibende = so (edle) wie Sindocht und Mehrab, und auch Rudahn.

V. 1103a. هر از خون muss بر خون heißen.

V. 1110 vor diesem fehlt ein gleichreimender Vers, der eben des gleichen Reims wegen ausgefallen seyn wird (s. VI, 939):

چو دستان بدید آمد از دیر، سام

برانگیخت بالای زرقین ستام

Er gehört zur Vollständigkeit des Gemäldes. Dagegen ist V. 1111 unnütz und störend; das verkehrte in h hat die Uebersetzung, gegen die Construction, zu beseitigen gesucht.

V. 1106. سرانجام مردم بجز خاک نیست

wohl passend zur Stimmung des Sprechenden; doch kräftiger Calc.

ما نیز بر جای خون خاک نیست

Auch ich habe keine Erde (wir würden sagen: kein Wasser) statt Blutes in den Adern. Diesen Vers hat gewiss kein Abschreiber gemacht, wohl aber konnte ein solcher an der Erde statt Blutes Anstoß nehmen und dafür den Gemeinpruch setzen: Das Ende des Menschen ist nur die Erde (das Grab).

V. 1107b. همانا سخن بر سخن نگیرد

„(Si mon père se conduit comme un homme de sens,) il ne détruira pas une parole par une autre“ = er wird sein gegebenes Wort nicht brechen. Der Sinn ist ganz passend, aber die Worte können ihn schwerlich hergeben. Nicht گذشته, sondern گذشته, sagt über etwas hinausgehen, es überschreiten; بر گذشته oder

به گذشته = arab. مَر به ist: an einem vorbeikommen, zu ihm kommen, ihn finden, ihm begegnen. Ich weiss nicht, ob in Calc. نگیرد oder بگیرد steht; das letzte würde ergehen: ein Wort wird dem andern begegnen, ein Wort wird das andre geben, wir werden uns gütlich verständigen. Woran sich dann der folgende Vers anschliesst: „vous verrez que je lui parlerai avec amour, et que je ferai couler des larmes de honte sur ses joues“; nur dass die letzte Hälfte nicht eben gut passt. Calc. hat ganz abweichend:

نَکَم تَا زَبَانِ بِرَانْدِ بِخِشَم

بِس از شرم آب اندر آرد بِخِشَم

was sich so gar nicht anschliesst, wohl aber, und ganz vortreflich, wenn man نَرَانْد schreibt: siehe zu, dass er nicht seiner Zunge im Zorne den Lauf lasse und dann sich schämen müsse! So ist نَکَم تَا نَک gebraucht VII, 125. Die Lesart bei Hrn. M. sieht ganz aus wie die Nachbesserung eines missverstehenden Abschreibers.

V. 1120b. mit der kotharen Lesart

زَمِينِرا بَبُوسِيد وِگَسْتَرْدِ بِر

gegen Calc. وِخَر, ist gewiss nicht erschöpft durch: „(Zal s'approcha de son père,) baissa la terre en étendant les bras“; sondern sinnlicher und bildlicher, wörtlich:

Als Zal hinein vor den Vater ging,

Küsst' er den Boden und senkte die Schwing.

Dieselbe Phrase, nur gegensätzlich das Heben der Schwinge mit dem Senken derselben, steht 1442 von demselben Zalzer, wo die Mobeden ihm die Räthsel vorlegen:

زَمَالِي دَرِ الدِّيشِه بُدِ رَالِ زَر

بِرِ آوَرْدِ بِرَالِ وِگَسْتَرْدِ بِر

Zal eine Zeitlang zu Rath mit sich ging,

Er hob den Pittig und senkte die Schwing,

d. i. er schwankte zwischen Muth und Verzagen, die Räthsel zu lösen. Aber dort hat Hr. M. das köstliche بِر in ein nichtssagendes بِر Brust verwandelt: „Zal réfléchit quelque temps, il leva ses bras et élargit sa poitrine.“ Aber وِگَسْتَرْدِ, wenn man es auch oft expandere übersetzen kann, ist doch seiner Etymologie nach sternere, vi str., und passt nicht zur Brust, auch wenn das Brästen selbst hier passte. بِرَالِ aber ist die gewöhnliche Verbindung: Flügel und Schwinge, die hier nur zierlich in Gegensatz gestellt ist. Ich muss mich einmal sehr unkritisch gegen die gewissenhafte Kritik des Hrn. Herausgebers anlassen: Zwischen بِر und بِر können codd. nicht entscheiden; es ist da gar keine Ueherlieferung des ursprünglichen Buchstaben denkbar; بِر und بِر, ja بِر und بِر sind eins im بِر, und die jedesmalige Unterscheidung dieses ununterschiedenen بِر ist nur der Gedanke oder die Gedankenlosigkeit eines Abschreibers, die unaneren eigenen Gedanken keine Schranken setzen dürfen.

V. 1125b. «(Quand ton cheval bon-  
شتاب آید اندر سپاه درونک)



dit au jour de la bataille,) ton armée ordinairement trop lente à ton gré se hâte ce jour-là." Ich dünkte, ohne die drei naterstlichen Einschübe:

Wo dein Rapp springt am Tage der Schlacht,

Kommt (Flucht) Eil in stehende Heeresmacht.

درنگ داشتن = Stand halten im Kampf, T. Mac. II, 500 u. öfter ähnliches, z. B. die ehrende Benennung درنگی و جنگی.

V. 1129 b. زیبوند ist blos Lesefehler von به پیوند d. i. پیوند wie Calc. hat: شهر die persische Vulgärform für arab. مشهور, bekannt, construirt sich wie dieses mit ب, im Türkischen mit ايله, nicht mit دن.

V. 1132 b. Das وگم wenn auch, obgleich, erzeugt eine im Munde des Sohnes gegen den Vater, den er rühren, nicht beleidigen will, etwas zu starke Phrase: „(si ce n'est peut-être d'avoir pour père Sam le brave,) quoique cette origine ne m'ait pas procuré beaucoup de gloire." Calc. hat وگم, wenn, wonach es sich so wendet: (Ich weiss mich unschuldig, und Niemand kann mir etwas vorwerfen,)

Als dass mein Vater Sam ist, der Held,

Wenn man gering diesen Adel hält.

Gleichwohl lässt sich وگم aus dem nächstfolgenden rechtfertigen.

V. 1134. فگندی بتیمار زاینده را

به آتش سیردی فزاینده را

„Tu as livré ton nouveau-né aux douleurs, tu as jeté au feu un enfant qui devait croître." Ich hatte es früher so verstanden: Du hast (durch meine Aussetzung) in Kummer gestürzt meine Mutter, ins Feuer (des Schmerzes) geworfen meine Nährerin; oder wie ich in Reime gefasst:

Du warfst in Kummer, die mich gebar,

Ins Feuer, die meine Nährerin war.

V. 1137 b. که از چه سبید و سیاهست رنگی

„(tu as lutté contre Dieu le créateur,) car d'où viennent la couleur blanche et la couleur noire?" Das که als car fügt sich hier gar nicht richtig an, es ist das که öft der Setzung einer folgenden Rede: Du rechttest mit dem Schöpfer darüber, warum etwas (nämlich mein Haar) schwarz ward oder weiss.

V. 1151 b. تنگی دل, oder wie Calc. hat تنگی دل (tengi dil = tengi'l dil, s. V. 569) ist auch hier nicht sowohl „angoisse", als Gemüthsbewegung, Zorn, wie V. 592 a.; auch از جای برخاستن ist hier wie dort bildlich: in Zorn aufspringen = in Zorn gerathen.

V. 1155a. جهاندار ما sagt niemals: unser Schah, immer: unser Herr (Gott). Auch wäre der Vers sehr nichtig, wenn er sagte: „Si le roi notre maître se réunit à moi, toutes nos affaires tourneront selon tes desirs.“ Denn eben nur den Schah noch dafür zu gewinnen, da sonst der Handel schon richtig ist, darauf kommt es an. Und das, tröstet Sam seinen Sohn, soll nun geschehen, wenn Gott uns beisteht. — Auch V. 1226 ist mein Gott, شاه جهانبار من mein Schah. Vom Schah verstanden sagte der Vers etwas ganz unwahres.

V. 1165a. گرازند گرز ist doch wohl nur ein Fehler für گرازند گرز, schwingend die Keule; denn گرازدن bedeutet überall nur schreiten; das Reh, das Ross, der Reiter schreitet (mit dem Ross). Zuletzt freilich können گرائیدن und گرازدن verwaandt seyn, zunächst aber ist گرازدن = vrag, to go, to travel. Ich habe, als verstände es sich von selbst, vergessen zu bemerken, dass Calc. گرائند hat. Warum will uns der Herausgeber, wo wir das richtige schon haben, etwas neues fehlerhaftes dafür aufdringen? Wir würden ihm ohne das nur noch dankbarer seyn für so vieles bessere das er uns wirklich darbietet.

V. 1167b. حرافراز سمند zerstört den Vers, den Calc. سمند سرافشان bewahrt.

V. 1169a. یکی بنده ام من رسیده بجای  
„Je suis un esclave qui ose l'approcher.“ Ich glaube, رسیده بجای bedeutet: der seinen Platz ausfüllt, bewährt, wie بجای zu Stande bringen, leisten, wozu رسیدن nur das Neutropassiv ist.

V. 1174b. scheint mir nicht Beschreibung Sam's, sondern des von ihm erlegten Drachen zu seyn. Und dann ist die ganze Ellipse der Construction mit „so wär' es“ gefüllt, zu deren Füllung der Uebers. an zwei Orten, einmal drei, das andermal fünf Wörter braucht.

V. 1189. زبانش بسان درختی سیاه  
زیر باز کرده فکنده برآه

„Sa langue était comme un tronc noir, sa gueule était béante et pendait sur le chemin.“ Es kann doch nur die Zunge aus dem Rachen, nicht der Rachen auf den Boden hängen. Ich construïre: Seine Zunge wie ein schwarzer Baum den Rachen aufsperrend, hing zur Erde nieder. Oder auch: bei aufgesperrtem Rachen, als participialer Zwischensatz.



V. 1193 a. لم يزد der Vers fordert يلمزيد wie Calc. hat.

V. 1196 a. اني muss hier durchaus آن beissen, wie Calc. hat.

Hr. M. hat sehr oft اني für آن, wo dieses besser ist, aber jenes doch auch geht, was aber hier der Fall nicht ist.

V. 1199 a. سه ديگر schreibe سهديگر.

V. 1211. برون يوم تا ساليان بر لبود

جز از سوخته خار خاور نبود

„Depuis beaucoup d'années il n'y avait pas eu de fruits dans ces pays, et l'occident n'était couvert que de ronces brûlées.“

تا ساليان kann nicht = از ساليان seyn, nicht: seit Jahren, sondern nur: bis auf Jahre hinaus, noch Jahre lang, bedeuten. Ich weiss wohl, dass man denkt, تا sei sowohl „bis“ als „seit“; aber das ist nur so, wie auch lateinisch dum und donec manchmal durch „seit“ übersetzt werden können, weil sie „so lange als“ bedeuten. Auch H. Spiegel in seinem Glossar giebt dem تا diese Bedeutung: „ex quo (seit)“. Er citirt dazu drei Stellen seiner

Chrestomathie, aber S. 23, Z. 2. v. u. steht مدتى شد تا es war einige Zeit, dass; wobei man freilich „seit“ an die Stelle von dass setzen kann, aber es bleibt eben doch nur „dass“. S. 31 steht dreimal تا und bedeutet überall „bis, dass, damit“. Endlich S. 57, Z. 4 u. 3 v. u. steht تا bis nicht, so lange nicht. Aber auch der Sinn obiger Stelle fordert das bis; denn es soll gesagt seyn, dass noch lange nach Erlöschung des landverwüstenden Drachen das Land unfruchtbar geblieben sei. Was soll aber in h. der Occident? Wir sind ungefähr in der Gegend von Mazenderan, wo doch kein Occident ist. Nun soll zwar das seltsame خاور zugleich Osten und Westen bedeuten. Wie rathlos die Perser selbst über dieses Wort und dessen Gegensatz oder, so Gott will, Synonym, باختر sind, zeigt unter andern Burhan, der unter خاور sagt: معنی باختر است که مشرق باشد و معنی مغرب; und dann unter باختر im hellen Widerspruch damit:

باختر مغرب را گویند و معنی مشرق است. Hr. Spiegel im Glossar sagt: „خاور occidens. Apud poetas etiam oriens.“ Dürfen die Dichter so den Himmel umkehren? Ich vermute, خاور ist ursprünglich Norden = russisch север, womit ich, wenn man mir eine kleine Ketzerei zu gute halten will, arabisch شمال (n = w, l = r) zusammenstelle (so wie باختر mit vesper, und auster, arab.

عصر, Nachmittag, unser oster und wester). Der Norden ist als Nordost Sommersonnenaufgang, als Nordwest Sommersonnenuntergang, so mag die Sonne im خاور bald auf-, bald untergehen, wie wir das wirklich in verschiedenen Stellen des Dichters finden. Hier aber an unsrer Stelle finde ich weder Ost noch West, sondern Distel und Dorn, freilich nur nach einer etwas kühnen Vermuthung, dass خاور in diesem Fall nur ein auseinandergezogenes آو sei, etwa wie یار=یار, und umgekehrt آو=آر. Nicht anders weiss ich mir zu erklären Turn. Mac. II, 654:

چه گُرد بر گُرد ما لشکرست  
خود بارکش مان چه خاورست

„Wir sind rings von Truppen eingeschlossen, unsere Pferde haben nichts als Dörner zu fressen.“ Vorher hat der Feind von denselben, die dieses von sich selbst sagen, folgendes gesagt:

یکی گوه دارند خارا و خشک  
قی خاربویند آسمان چو مشک

Sie sind auf einem steinigigen wasserlosen Gebirge; ihre Pferde sind gierig nach Dörnern. — Hier خار, dort خاو genau von demselben Gegenstand. Somit übersetze ich unsere Vers:

Noch Jahre lang trug jener Grund kein Korn,  
Nichts als verbranntes Gestrüpp und Dorn.

خاو wird durch u zu verbinden seyn; beide sind hier verbunden wie sonst خار و خاشاک oder خار و خس; und aus einem خاشاک statt خار erklärt sich wohl die Lesart Calc. خاک خاو.

V. 1220 a. مینداخت ist ein blosser Fehler statt des richtigen in Calc. بینداخت; zwar könnte می vorn angeschrieben werden, wenngleich nicht ohne einigen Uebelstand, aber hier ist kein Imperfect der Dauer, der Oesterheit, oder des Nebenumstandes, sondern das einmalige, das erzählende. Denn die Zeile

گمندم بینداخت از دست شست

sagt, nach meiner Einsicht: das Sechzig, das Alter von 60 Jahren, hat mir die Fangschnur aus den Händen geworfen, fallen machen. Nicht ohne Wortspiel; nämlich angespielt ist auf شست Netz, Schnur, Fangschnur. (S. Burhan شست, die neunte Bedeutung.) In gleichem Sinne, nur frostiger, sagt Dschami im Tohfat ilahrar 857: حلق بشست افتد, der Hals wird (vom Alter) zugeschnürt. Hr. M. übersetzt: „Je lançais un laeet de soixante coulées.“ Das können aber die Worte nicht leisten; sonst wird freilich die Fangschnur die sechzigellige genannt, auch die sich-



zigellige, eigentlich klafterige, dann steht aber eben *یار* Klafter dabei; so *غفتاد یار* im Subrahname 1664, und *شست یازی کمند* bei Hrn. M. V. 474. Aber auch *شست یار* = *شست* zugegeben, wie soll man's construiren? Nun darf ich auch für meine Uebersetzung nicht verschweigen, dass Sam V. 1169 nicht 60, sondern zweimal 60 *دو باره شصت* alt seyn will. Doch das ist von wenig Belang, er kann dort übertreiben, um sich ehrwürdiger zu machen, oder hier, des Wortspiels und des Vermaßes wegen, 60, die Sechzige, für die beiden Sechzige sagen.

V. 1230 a. *بم دارِ امل کنی* hängst du mich an den Galgen von Amul; Hr. M. „si tu fais le soutien de la cour d'Amoul.“ Es macht im Sinn wenig Unterschied.

V. 1235 a. Diese Zeile ist Nachtrag zum vorhergehenden Vers: (Er dauert jeden, der ihn sieht) wegen all der Schmerzen, die er unschuldiger Weise litt. Es ist dann b ein Satz für sich: So hab ich ihm Zusage gemacht, wie der Schah gehört hat = wie ich dir, o Schah, hiermit berichte. Hr. M. hat a und b zusammenconstruirt: „Le serment dont le roi a entendu parler, est la suite des grandes peines que Zal a souffertes sans les mériter.“ — Abgesehen vom Uebrigen, konnte *که چنان رفت پیمان* nicht sagen: so erging die Zusage welche, wofür stehen müßte *که چنان* oder *آن پیمان* oder *پیمانی*, sondern nur: die Zusage erging so wie, *چنان که*.

V. 1236 a. *کسی کردمش یا دل مستمند* „C'est moi qui ai fait de lui un homme au coeur affligé.“ Hr. M. hat hier übersehen, dass zu schreiben war *کسی*, wie er anderwärts richtig geschrieben hat: „Ich sende dir ihn mit betrübtem Herzen“, präsens perfect.

V. 1249 b. Ich besinne mich, dass an mehreren Stellen bei Hrn. M. das alte Dat. Acc. Zeichen *مر* (= *mātra*) vermieden ist, wo Calc. es hat. \*So hier *که خواهد می زخم گزین چشید*? gegen das weit nachdrücklichere in Calc.

*مر آن زخم گزین که یازد چشید!*

V. 1273 a. *آوریدند دوشی*. Das *دو*, das in Calc. fehlt, zerstört den Vers ganz ohne Noth. Dreissig Pferde sind hier so gut wie sechzig.

V. 1276 statt der *صد* 100 Kameele in beiden Hemistichen, sind im letzten doch wohl *صد* = hundert Manthiere zu setzen. In meiner Calc. steht so; ich weiss aber nicht, ob es nicht bloss meine Correctur ist.

V. 1282 gewiss ein unechter Vers. Denn er ist rückläufig, was die echte Epik im Kleinen wie im Grossen niemals ist; er lässt den Helm aufsetzen, nachdem das Ross schon 1081 bestiegen ist, und bringt dann das Ross noch einmal. Alles was von dergleichen noch sonst wo im Schahname vorkommt, erkläre ich im Namen seines Dichters für unecht. Ihm wohnt so gut wie dem griechischen Helden Sänger das unerbittliche Gesetz ein, dass die Erzählung wie ein Strom nur immer stät vorwärts muss, nie auch nur um ein Kleines rückwärts gehn darf. Das hat er im grössten Masse grade in dieser unvergleichlich gut erzählten Episode von Zalters Geburt bis zu Rostem bewährt, wo so viel Anlässe waren, das Gesetz zu verletzen, weil so viele Fäden neben und dureineinander laufen. Ein Dichter, dem dieses Gesetz nicht inne wohnte (wie sogar Platen in seinen Abbasiden), würde da und dort an der einen Seite die Erzählung soweit haben fort laufen lassen, dass er dann an der andern hätte einen Rückgriff thun müssen, um inzwischen dort geschicktes nachzuholen. Das ist unserm Dichter nicht begegnet, und konnt' ihm nicht begegnen, kraft jenes ihn beherrschenden obersten Gesetzes; er bricht überall am rechten Punkte hier ab, um dort von demselben Punkte aus weiter zu schreiten. Man vergleiche nur die Ueberschriften der Capitel von V. 305 an (das Capitel vorher habe ich dort schon für unecht erklärt), und schon aus der trocknen, oft nicht einmal geschickten Inhaltsanzeige wird man abnehmen, wie alles in einander greift, oder, wenn man will, wie die Erzählung hin- und herspringt, recht eigentlich wie in der Odyssee vom Sanhirten zu den Freiern, von ihnen zu Odysseus, oder zu Penelope oder Telemachos, u. s. w. — lauter wechselnde Scenen, die eben so wenig als auf dem Theater rückwärts greifen und einen früheren Moment nachholen können, es sei denn durch die Erzählung im Munde einer jetzt auf der Scene befindlichen Person, wie denn auch dieses Mittel unser Dichter aufs kunstreichste schon zweimal angewandt hat, um die Heldenthaten Sam's, die darzustellen keine leere Zeit war, mit herbeizuziehn, einmal in seiner Rede vor dem Schah, V. 1038 ff., dann noch gesteigert in seinem Brief an denselben, V. 1159 ff.

V. 1314 b. *مەر آن دختر اورا کجا دید زال* „dout Zal a vu la fille.“ — *کجا* = *کد* kann doch seiner Ergänzung *اورا* nicht nachstehn. Die Zeile ist Object des folgenden: „beschreib mir (jene Tochter desselben, welche Zal gesehn hat).“

V. 1341 b. Ein metrisch falsches *و* am Anfang der Zeile (s. VI, 798), wofür in Calc. *د* steht, das auch ohne die metrische Nöthigung richtiger stehn würde.

V. 1344 b. *م کد مەر کورجی کشته کورست* (La fin de tous est



dans le sein de la terre,) car chaque génération est la semence de l'autre.“ Der Sinn paast wenig, und die Worte können ihn nicht einmal geben. Es müßte *دَځم ټوهرى است* stehen, oder *دَځم ټوهر*. Es kann nur heissen: „denn jeder Lebensstoff ist von diesem Stoff (der Erde) vernichtet.“ Dazu aber muss *اين* auch *كُشته* eingesetzt werden, doch entsteht dadurch eine Silbe zuviel, wenn man nicht das *i* von *كُشته* vor dem *اين* erlöschen lässt, was allerdings bei allen Auslauten des vokalischen bei in der Noth geschehen kann. Es werden dann zweierlei Principe angewendet, dieses auszudrücken: entweder man wirft das *be* gar weg, schreibt z. B. (um eins der häufigsten Beispiele zu wählen) *نبيير* d. i. *نبيير* statt *نبيير*, oder lässt das *be* stehen ohne Hamza darüber zu setzen, damit nicht mit dem Hamza *nebiire'i* gelesen werde, sondern, ich weiss nicht ob *nebiirei* oder *nehiire* oder *nehiiri*, kurz, eine Silbe statt zweier. H. M. selbst schreibt es bald so, bald so, z. B. V. 881 *برخسار خوش* wo Calc. *برخسار خوش* hat, dagegen 1056 *نبيير جهاندار* wo Calc. umgekehrt *نبيير* hat. An hiesiger Stelle aber hat Calc. den Zweifelsfall, ob auch das Particip zu solchem Zweck das *be* ablegen dürfe: *كُشته اين ټوهرست*, dadurch vermieden, dass sie *كُشته (نن) ټوهرست* schreibt.

V. 1348. Der ganze Vers ist hier verunstaltet, in *a* das Metrum zerstört, und in *b* etwas zu schwaches gesagt. Richtig und schön hat Calc.

پړن اندر آمد که زمين را ندید  
چان لعل اسپش زمين را ندید

Er sprang (so eilfertig) in den Sattel, dass er den Sattel nicht sah, desgleichen der Huf seines Rosses den Boden nicht sah (im Fluge nicht berührte).

1353 b. Ueberall das metrisch unerlaubte *a* wie 1341. Die Zeile ist metrisch herzustellen:

مرا گفت او سودمند آیدم  
oder: مگر گفت او سودمند آیدم

Jede von beiden Fassungen hat einen Anstoss: die erste die doppelte Bezeichnung der redenden Person *مرا* und *ام*, die zweite die Wiederholung des *مگر* aus der ersten Zeile. Aber grade dieser oder jener Anstoss (keiner enthält etwas unerhörtes) wird

die metrische Verderbung herbeigeführt haben. In Calc. lautet die Zeile ohne das unmetrische u:

مران روی و مویش پسند آیدم

(wobei dann in a statt des Reimworts پسند, das hier in b, bei H. M. dort in a steht, بلند gesetzt ist). Das مر hier vor dem Nominativ ist nicht gar selten im Schuhnamen, wenigstens im Calc. Texte. Mit schönstem Nachdruck (denn ursprünglich hat dieses مر (mātra) den Nachdruck: grade der, nur eben der) steht es dort VII, 140:

دسر کو بنزدیک تو بود خوار

مر او عصمت فرورده کرد ثار

Bei H. M. steht viel schwächer کنون für dieses مر او, eben der, und dann deswegen in a کم für کو. Ueber dieses bei H. M. so oft verdrängte مر s. Note zu 1249. Nach alle diesem möchte ich den Vers lesen:

مگر دیدن او بلند آیدم

مر آن روی و موی ارجمند آیدم

damit auch diesem Schlusse der humorreichen Rede Sam's der Humor nicht fehle, wovon bei Calc. in b wenig, bei H. M. im ganzen Verse gar nichts zu spüren ist. Die Zeile a ist so aus Calc. ganz beibehalten, und in b nur ارجمند für پسند, auf Anlass des سودمند bei H. M., gesetzt. Dass بلند in der ersten Zeile vom Anblick des gepriesenen Schönheitswunders, wie sonst بلند von der Sonne oder vom Glücksgestirn gesagt wird, ist gewiss schicklicher als das unerträglich matte پسند bei H. M., und es zieht dann gleichsam von selbst in b das gesteigerte ارجمند nach sich, wogegen das سودمند bei H. M. ganz nichts-augend ist. Ich darf wohl die humoristische Rede im Zusammenhang hersetzen. Der alte Sam spricht mit Sindocht über das Liebespaar, seinen Sohn Zalzer, der so eben um des Schahs Einwilligung zu holen an den Hof geritten ist, und ihre, Sindochts, Tochter Rudabe, die er ein Drachenkind nennt (weil aus Dhohhaks Geschlecht), wie seinen Sohn ein Vogelpflegkind.

In den Sattel er sprang und den Sattel nicht sah,  
Der Huf seines Rosses den Boden nicht sah.  
Nun wird der Schah auch Bescheid ihm geben;  
Er geb' ihm guten! das rath' ich ihm eben!  
Denn Simurg's Pflegsohn ist toll wie nie,  
Er watel in Thränen bis an die Knie.



Wenn wie dem Bräutigam auch ist der Braut,  
 So fahren sie beide wohl aus der Haut.  
 Gib nur einmal auch das Drachenkind mir  
 Zu sehn, und laas dich bezahlen dafür!  
 Dass mich ihr Anschau'n entzücken mag,  
 Ihr Blick und ihr Haar mich bestricken mag!

V. 1355a. چماند بکاخ من اندر سمند „qu'il entre à cheval

dans mon palais.“ Gegen die Uebersetzung habe ich nicht das geringste einzuwenden, nur zu bemerken, dass man ihretwegen nicht das causative چماند = سمند verstehen und اندر, im Gaul = auf dem Gaul, construiren dürfe; wie denn H. M. wirklich an einer frühern Stelle diesem selbst چماند solchen ungehörlichen Zwang angethan hat (VI, 394); sondern سمند ist der Acc. zu چماند „er setze in Bewegung (reite) den Gaul, اندر بکاخ in meinen Palast ein, Postpos. من اندر.

V. 1363. Nach diesem Verse sollte ein neues Capitel bezeichnet werden; denn die Erzählung überspringt eine Nacht. Man hat sich am Schlusse des Capitels hinzuzudenken: Sindocht bleibt, ohne nach Hause zu kehren, die Nacht über mit ihrem Gefolge in der Nähe von Sam's Lager. Calc. setzt den Abschnitt nur etwas zu frühe, nach 1359. Gleichwohl glaub' ich, dass diese Lücke ursprünglich vom Dichter selbst mit einem Verse gefüllt war, und mache mir diesen Vers, blos zu meiner eignen Freude, so zurecht:

شب آمد، حیوی شتابان فراند:

مم بانوان خود در آنجا بماند

1372b. Das kostbare روندابه مهرساز, gegen das nichtssagende bei Calc. دل نواز, hat die Uebersetzung nicht genug gewürdigt: „Rondabeh qui faisait naître l'amour.“ Es ist: Rudahe, die Liebe — d. i. Friedensstifterin, die Versöhnerin beider feindlichen Geschlechter. Diese Bedeutung Friede, Eintracht hat مهر oft im Persischen, und man kann sich nicht erwehren, das gleichbedeutende slawische mir daraus zu erklären, als eine, freilich dem Slawischen weniger als dem Persischen zustehende Zusammenziehung aus S. mitra und mibira (= mithira); mir, die Welt d. i. κόσμος, die Wohlordnung (قسم), ist davon eben so wenig abzutrennen, als im Persischen mirr Sonne und Liebe, wobei nur Sonne als höhere Welt oder Weltmittler (mithira Μίσηρας) an der Stelle der Welt steht.

V. 1374 a. Abermals das unmetrische و an der Spitze (wie 1341). Für واز hat Calc. richtig وازد. Aber diesen Vers selbst

und die beiden umgebenden dazu, V. 1373. 75, muss ich meines Theils verwerfen, weil sie etwas ganz seltsames und ungeschicktes sagen. Mit ihnen muss dann auch 'er an sich unschuldige 1375 fallen. H. M. selbst hat hier schon zwei Verse ausgeworfen, die in Calc. vor jenem letzten bedrohten 1375 stehn. Sie sind nicht schlechter, ja besser als die stehn geblieben, insonderheit der zweite von ihnen:

سرافراز نردی و مردقی نویست  
بدو داد و گفتش که اکنون مایست

Wenn man diesen nach den drei wegzuerwerfenden 1373—75 einfügt, so kann dann 1376, der unschuldig mitbedrohte, getrost stehn bleiben, und alles fügt sich aufs beste. In diesem Verse darf man keinen Anstoss nehmen an dem *é unit.* bei dem Zahlwort 200; ein solches *é* sagt in solchem Fall dasselbe, was unser (und) etliche, nämlich: hochnackige Recken und Mannen etliche (und) zweihundert gab er ihr (zum Geleit) und sagte zu ihr: Nun säume hier nicht länger! zieh heim — wie der folgende Vers fortfährt — bleib in Kabul und wohne vergnügt, fürchte hinfort kein Böses der böswilligen!

V. 1378 a. رقتن و کار زال, eben so Calc. Besser klingend und richtiger wäre رقتن کار زال. Von der Abreise Zal's brauchen wir

nicht erst zu hören, die hat uns V. 1242. 43 schon geschildert, und das Epos schreitet auch hier nicht rückwärts (s. den Auslauf zu V. 1282); die Reise Zal's wird übergangen, weil während derselben anderes erzählt worden, und V. 1243 meldet seine Ankunft beim Schah.

V. 1383 b. بدو داد دل شاه آرم جوی, „le roi plein de bonté lui donna son cœur.“ Ich denke: er gab (machte) ihm Herz = er ermunthigte ihn (aufzustehn vom laugen Bodenkuss). Nur dazu passt

auch das Beiwort آرم جوی der humane, leutselige, oder wie H. M. richtig übersetzt: „plein de bonté.“ Dieses دل دادن als thätliche Ermunthigung führt der nächste Vers aus: „Er befahl, dass man sein Antlitz aus dem Staub erhob und ihn mit Muskus bestreute.“ Der Gegensatz دل کی شکستی oder دل کی بد کردن einen entmuthigen, ihm hange machen, ist häufiger.

V. 1414 — 15. Zwischen beiden Versen ist eine gewisse Lücke fühlbar, welche Calc. recht gut mit 3 Versen füllt.

V. 1419 b. ازین تیغش راه بین بخردی kann nicht wohl so construirt werden: „(Un Mobeé dit à Zal) à l'esprit vif, prompt et sage.“ So wäre das *é unit.* am Ende der Zeile unnütz und



falsch. Auch ist die Zeile leer, weil gefüllt mit ungehörlich gehäuften Ehrenbelwörtern Zal's. Es ist zu construiren:

(Den Jüngling fragt der Greisen einer),

Den scharfsinnbegabten der Weisen einer.

So ist das Gleichgewicht hergestellt zwischen Zal, dem die Räthsel vorgelegt werden, und denn, die sie ihm vorlegen.

V. 1420 a. درختی سپی ist die früher bemerkte falsche Schreibung des betonten i idhaſet durch i. Dean hier kann nicht das i mit. eintreten, von welchem die Note zu 1372, gegen das Ende, redet, weil hier nicht etliche (und) zwölf Bäume, sondern genau nur zwölf Bäume gemeint sind.

V. 1424 b. یكدگر corr. یكدگر.

V. 1425 a. سپدیگر die fehlerhafte Schreibung für سپدیگر.

V. 1435. H. M. schreibt خارستان: شارستان, die etymologische Form statt der metrischen خارسان: شارسان. Man wird aber hier dem Metrum eben so Rechnung zu tragen haben, wie H. M. anderwärts فرودین statt فرودین schreibt. Da der Schuhnname-Vers keine drei Längen nach einander zulässt, müssen einige Worte sich solche Auswerfungen eines Consonanten gefallen lassen. Gibt man doch dem Homer sein *ἐξιδρυτο* zu, da ihm *ἐξιδρυτο* nicht einmal an sich unbrauchbar ist. Aber nun seh' ich erst, dass H. M. selbst vorher 1434 شارسان geschrieben hat, und eben so 1437. 39. Obige beide خارسان werden also Druckfehler seyn.

V. 1439 a. ازین شارسان شان نیاز آورد fehlerhaft statt des richtigen in Calc. بدان شارسان. Es construirt sich نیاز Verlangen, Bedürfnisse, immer mit پ oder یو des Gegenstandes, grade wie sein Synonym حاجت, arab. حاجة, mit بی oder پ, nicht mit من. Nicht minder unstatthaft ist hier این für آن.

V. 1440 a. بپردہ درست این سخن باز جوی „Cherche bien en toi-même le sens de ces paroles.“ Es scheint درست بپردہ

(= بپردہ درست) soll durch „bien“ ausgedrückt seyn; es ist aber zu vocalisiren und zu verbinden beperde-der est in sakhun; hâx'-dahj! Im Vorhang drin sind diese Reden (Gegenstände), suche (hole) sie (draus) hervor! d. i. löse diese Räthsel.

V. 1442. a. V. 1121.

V. 1452. Man kann in manchen Fällen zweifeln zwischen کم کم kem, minder werden, und گم gum, verloren gehn, ver-

schwinden, denn beides ist ein hinweg- oder abhanden kommen; hier aber (und 1454, und schon 1446) zweifle ich nicht, dass statt kem gum zu lesen sei. Das Abnehmen des Mondes heisst freilich 1454, aber es kann nicht eben daselbst gesagt werden: der Mond nehme in einer Nacht des Monats ab, in dem Sinne von: er werde in einer Nacht des Monats unsichtbar, verschwinde. Doch auch H. Spiegel in seiner Chrestomathie S. 41 ff. giebt kem, nicht gum.

V. 1458 b. *زو* muss *زو* heissen, wie Calc. hat, und man hat in solchen Fällen die Wahl, u *zô* oder *wezô* (s. IV, 37.) zu lesen, doch ist ersteres hier vorzuziehen.

V. 1459 b. *بدو*; Calc. *زو* construirt sich richtiger mit *بیم*.

V. 1462 b. *وچم* ist metrisch unrichtig, weil durch das u die vorhergehende Silbe kurz würde; Calc. hat das richtige *او* *چم* (s. IV, 37.)

V. 1463 b. *خورش* Druckfehler für *خورش*; *خورش*, auch wenn es einen Sinn hätte, würde sich mit dem folgenden u nicht vertragen (s. IV, 37.).

V. 1470 a. *چو پوشد بر روی ما خشک خاک*

„Quand la poussière sèche couvrira notre poutine et notre visage“ nimmt sich recht gut aus, und Calc. *چو پوشید بر روی ما خشک* lässt sich so gar nicht construiren, aber es scheint mir, mit einem falschen Tüpfelchen, das rechte, das ursprüngliche zu enthalten:

*چو پوشند بر روی ما خشک و خاک*

wenn man über unser Gesicht Ziegel und Erde deckt. Die Ziegel sind solenn bei solchen Grabreden, die Brat aber, *بر*, in H. M.'s Lesart, ist neben dem Gesicht dabei nicht herkömmlich, auch wirklich nicht schön.

V. 1481 a. *خروشیدن بر بالای خوه* nicht: „les voix de

taus les courtisans“, sondern: ein Schreien der Männer, die nach ihren Reitpferden riefen, (um wohlbezeit vom Schahgastmahl heimzureiten). Es wäre gut, wie Burhan erlaubt, *بالای* statt

*بالای* zu schreiben, um es nicht zu verwechseln mit *بالای*, dem Idhafet von *بالا*. V. 205. ist das Reitpferd richtig gesetzt; missverstanden wie hier, V. 397. s. — Was die Schreibung mit p statt b noch mehr empfiehlt, ist das sicherlich verwandte *چنهمک* Zaum, und *چالان* Saummittel. Der Zustand, in dem sie nach Hause reiten, wird im folgenden Verse gemalt, der nicht sagt: „puis ils se serrèrent la main et partirent ivres de vin et de joie“;



sondern wörtlich: beim zogen alle Recken fröhlich und betrunken, einer die Hand des andern mit der Hand fassend. Das passte nun noch besser, wenn sie zu Fusse giengen, doch können sie's auch im Nebeneinanderreiten, und persische Ritter gehn wo möglich nie auf ihren Füßen, weder zum und vom Gelage, noch in den Kampf.

V. 1483 b. در آمد ز خواب „kam hinein aus dem Schlaf“ ist eigentlich widersinnig für آمد, kam herauf, hervor aus dem Schlafe = erwachte, wie Calc. richtig hat. Zwar wird wirklich häufig genug در آمد ز خواب gefunden, auch die unverkürzte Form اندر آمد, die gegen Verwechslung mit بر آمد durch das Verschluss gesichert ist. Das scheint dann so zu erklären: er kam aus dem Schlaf zu sich selbst, zur Besinnung; hier aber, wo von dem Kopfe gesagt ist, dass er aus dem Schlaf komme, ist بر gewiss natürlicher als در.

V. 1488 b. شمرد scheint mir unrichtig gegen Calc. شمرد. Zum Sinne von: „il faut que tu me donnes encore le jour d'aujourd'hui“ dürfte eben auch im Persischen wie im Französischen das mir nicht fehlen. Eben so روز شمردن V. 1529.

V. 1489 b. دلت خواش سام نیم کجاست, Calc. eben so. Ich denke dass zu lesen ist بدل, so dass sich das ت tibi von selbst supplirt, das dann ein Abschreiber wirklich dem بدل anhängt, bis ein audrer das پ vorn abschneitt, der vielleicht gar glaubte, دلت könne auch wohl = دل ترا seyn, weil ja ت = ترا ist. Aber دلت ist nur = دل ترا, welches dann selbst = دل ترا seyn kann, wenn das ترا nicht anderwärts hin im Satz zu beziehen ist. Das Herz dir = das Herz dein, dein Herz; wenn nicht das dir, das aber im Persischen auch dich ist, auf was andres im Satze geht. Das ist meine einfache, aber für alle Fälle ausreichende Theorie von der Anhängelform ام, ات, اش, die ich deswegen kurz aussprechen wollte, weil ich sehe, dass man hin und wieder darüber noch im Unklaren ist. Es ist nur noch das Eine hinzuzusetzen: Wenn ام, ات, اش d. i. او را, او را, او را, so mit einem Nomen verbunden sind, dass das mir, dir, ihm mit diesem Nomen mein, dein, sein (Haus und dergl.) ausmachen soll, so kann ihnen selbst را angehängt werden, دلت ترا = dili turā, während دلت nur = دل ترا = dili turā ist.

V. 1498 a. Weil schon V. 1495 gesagt ist *درختی کهن بد*, es war ein alter Baum daselbst, so kann hier von demselben Baum nicht *درختی سہی* ein hoher Baum gesagt werden, sondern nur *درخت سہی* der hohe Baum; *درختی سہی* des Druckes ist also nur die öfter bemerkte falsche Schreibung des *ی* für das *i* idha-fet: *درخت سہی*, wie Calc. richtig hat.

V. 1499 b. *بگشتند* hat H. M. *بگشتند* gelesen, „ils frappèrent“; aber das Wort, das Todtschlag mit sich führt, ist zu stark für das hier beschriebene Waffenspiel; ich lese *بگشتند* sie drehten sich, d. i. turnirten.

V. 1502 a. *بود خشت بر سه سپر نامدار* mit nichtssagendem *نامدار*, das H. M. darum auch unübersetzt lässt. Calc. hat *کیلدار*. Nach Burhan ist *کیل*: *کیم و پلاس*: *کل*, also mit Filz oder dergleichen überzogene Schilde, um sie dem Speerwurf undurchdringlicher zu machen. Dieses ausserat seltne Wort hat gewiss kein Abschreiber eingeschwärzt, sondern eher ausgemerzt, vielleicht weil er es nicht kannte, vielleicht auch dem Versmass zu liebe, weil das verbindende *i* zwischen *سپر* und seinem Beiwort *کیلدار* unterdrückt ist, das *نامدار* hingegen kann als Subject: der edle, der Held, gefasst werden. Aber diese Unterdrückung des *i* ist im Schahname-Vers erlaubt bei allen Quantitäten, deren letzte Länge durch Zutritt des *i* zur Kürze würde, wodurch gegen das Versmass zwei Kürzen sich folgen würden. So wird immer *پدر زن* *pider zen* gesagt für *pideri zen*, Vater des Weibes, Schwäher. Doch pflegt dergleichen wo möglich durch anderes Wort oder Wendung vermieden zu werden und ist ausser einigen solchen unvermeidlichen Wörtern wie *پدر زن* selten. Bei H. M. findet sich VII, 462 *سرافراز تر*, wofür Calc. flücht: *دختران میان*.

V. 1502 b. *گذشت و بدیگر سو افتند خوار*, „il les traversa et les jeta de côté, brisés.“ Wie kann er die drei Schilde wegwerfen? Diese sind als Zielscheibe hinter einander gestellt (wie die Beile des Odysseus), sein Wurfspieß dringt hindurch, und er macht ihn grad hindurch zur andern Seite hinausfahren. Das sagt *بدیگر سو افتند خوار*, nach der Bedeutung von *خوار*, die ich zu VII, 660 entwickelt habe; auch sogleich hier V. 1511 sagt *خوار* dasselbe: gradhin, stracks, wo H. M. richtig „leantement“ übersetzt. — Auf die Seite werfen, wie H. M. übersetzt, würde *سو* heißen müssen, nicht *بدیگر سو*. Ein Anstoss ist nur bei *گذشت* transitiv, was nur den Wurfspieß zum Subject haben kann, da



doch vorher und wieder nachher der Spiesswerfer Subject ist. Doch in solchen Fällen redet die Sache und lehrt die Subjecte suppliren. Freilich wäre möglich, dass گذاشت stand, transire fecit

(aber besser گذارد), das man wegen des folgenden mit ihm unverträglichen u (s. III, 85 a.) vermeiden wollte. Aber man hätte eben nur dieses u selbst auswerfen dürfen.

V. 1513 u. 14. Die zweite Person statt der dritten, welche letztere Calc. hat, ist nur täppische Correctur oder auch Lesefehler. In V. 15 konnte die dritte Person nicht weggeschafft werden, und so ist sie in V. 13 und 14 auch nach Calc. herzustellen. Dadurch fällt auch hinweg in 1513 b das Futur بهمانی statt des Imperativa بهمان. Hier ist kein grammatischer oder logischer Grund für den Eintritt des Futurs anstatt des Imperativa; es ist hier kein „du sollst, du mußt“ oder „du wirst gewiss“, sondern es wäre ein unstatthafte optativisches Futur, da man wohl im Lateinischen maneas für mane, aber nicht im Persischen بهمانی für بهمان ansetzen kann. Lies also nach Calc.

متوجهتر گشت این دلاور جوان

بمالتان همواره روشن روان

هرآنکس که با او بهجوید نبرد

کند جامه ملار پرو لاجورد

ز شیران نوازد چو نیمه گرد

V. 1515 a. چوین, Calc. hat die alte Form چون او = چوین.

V. 1523. آن همان: sam ein Reim, wie er dem Korn, aber nicht dem Schahname ansteht. Auch kenne ich آن همان gar nicht im Sinn von آن همه. Calc. hat richtig تمام.

V. 1523 a barbarisch پس آن نامه سام پاسخ نبشت das را des Dativs könnte nach سام nicht fehlen; denn پاسخ نوشتن lässt sich nicht denken als verbum comp. = beantworten, mit Accus. Calc. hat richtig

پس آن نامه را شاه پاسخ نبشت

Also wird auch V. 1729 statt

پس آن نامه زال پاسخ نبشت

zu schreiben seyn

پس آن نامه را سام پاسخ نبشت

Oder vielmehr: بهدآن نامه زال خ; denn das پس hat hier keine Schicklichkeit.

V. 1528. آرام تو: کام تو; das تو passt nicht, man erwartet او. Calc. hat کار اوی: آرام اوی, wobei freilich der Reim zerstört ist. Aber daraus ergibt sich mir als das ursprüngliche: کار تو, wobei تو und او der Reim ist, den ein Abschreiber in Ridf, entweder او (ای) oder تو verwandelte und zum Reim کام statt کار machte. Nun ist der richtige vollständige Sinn: Er (dein Sohn) kam an bei mir, und ich erfuhr (durch den von ihm überbrachten Brief) deine Angelegenheit, desgleichen seinen eignen Wunsch und Verlangen. Statt از کار تو in a wird besser کار تو geschrieben werden. Die beiden von H. M. weggelassenen Verse in Calc. sind zusammengestoppelt, um dasjenige herzustellen, was durch die Corruption obigen Verses verloren gegangen war.

V. 1538. جهان: از میان ein nothdürftiger Reim, statt des volleren in Calc. جهان: از میان, der dazu den rechten Sinn giebt: (wie der Schah ihm sich gnädig erwiesen) und wie er in Freuden von den Grossen (des Hofes) weggegangen. Dafür giebt H. M. nach seiner Lesart: „comment le roi avait rétabli le bonheur qui avait disparu.“ Aber auch die Lesart از میان hat keinen andern Sinn als از میان: wie er in Freuden von daunen gegangen sei. Denn جهان (oder از میان) بدینگونه شادی که رشت از میان ist = in solcher Freude wie er = in wie solcher (in welcher) Freude er, nach dem was ich zu V. 21 von der relativen Frage gesagt habe. — Der Rangstreit aber zwischen از میان und از میان wird ausgeglichen durch die Uebersetzung:

Wie gnädig sich ihm der Schah erwies,  
Und wie er fröhlich den Hof verliess.

V. 1539 a. هم اکنون چه دستان بر من رسد. Dieses هم als „aussitôt que“ ist ein ziemlich barbarisches Flickwerk dieses Textes für Calc. من اینک چه: „ecce me tibi simulac“ u. s. w. Man sagt wohl کهنه, aber nicht کنونی (etwa wie چنانچه = jetzt da. Hier aber müsste wenigstens کنونی stehen, so dass هم اکنون für sich gäbe: eben jetzt, und den limitirenden Conditionalsatz anfügte: wenn (oder: sobald als) mein Sohn angekommen seyn wird. Und so, der Forderung des Zusammenhangs gemäß, übersetzt ja auch H. Mohl. Es ist aber auch der Grund der Verderbung des اینک in



من اینک leicht zu sehen. Man glaubte fälschlich dieses *ecce me*, in Widerspruch mit dem folgenden plur. communicativus: wir (ich und du) wollen u. s. w. Aber erstlich verträgt sich ein solches Ich (*ecce me*) ganz gut mit einem solchen Wir, in welchem das Ich mit steckt; zweitens ist grammatisch hier gar nicht das Ich mit dem Wir zusammenconstruirt, wie oben gezeigt ist. Das *چو* aber statt *چو* ist nur eine nachlässige Verwechslung der Abschreiber. — Eben jetzt erst gewahre ich, dass H. M. die Zeile h

گرائیم فردو چنان چون سوز

so neben hinausgewendet hat: „(Aussitôt que Destan (mon fils) sera royeu,) nous irons tous les deux auprès de toi, comme c'est notre devoir.“ Ich muss die Worte so verstehen: (Siehe da bin ich dir! Sobald Destan zu mir kommt,) verkehren (verhandeln) wir beide (ich und du) nach Gebühr mit einander. Nur dieses: verkehren oder verhandeln, wird wohl hier das vielsinnige گرائیدن bedeuten können, nicht „nous irons“, wozu man das nöthige „auprès de toi“ suppliren muss.

V. 1550 b. که چون یافتی تو که باید ভাল

fasst der Uebersetzer als Vordersatz: „Maintenant que tu as trouvé un époux digne de toi.“ Ich möchte es lieber als Fragesatz nehmen, verwundernd, beifällig: Ei wie hast du (geschickt und glücklich) gefunden, wer dir zient zum Gemahl! Das Fragewort ist immer چون, nicht چو, doch freilich nicht umgekehrt die Relation bloss چو, sondern auch چون.

V. 1554 b. سزائی ستادش „tu es digne d'être révéree.“ Ich glaube nicht, dass سزائییدن = سزایدن hier anzunehmen und mit dem Accus. statt mit ب zu construiren sei, sondern dass mit Calc.

zu lesen سزائی im Genitivverband, als Beiwort zu dem vorhergehenden Vocativ ای شاه زن: o Königin, würdig der Huldigung u. s. w. سزائی ist aber wohl im Grunde nur die falsche Schreibung ی für i idhafet, wie 1498 und oft.

V. 1562 a. آئندہ آئندہ schreib آئندہ.

V. 1570 b. خبر ist خبر zu schreiben, wie alle solche Wörter, deren Auslaut verdoppelt werden kann, dieses thnn müssen, wo u folgt und die Länge der Silbe bleiben soll.

V. 1574 b. رj ist rj zu schreiben.

V. 1578. سخنهای سیندخت گفتن گرفت

چو خندان شد آنکه نهفتن گرفت

„puis il lui (seinem Sohne Zal) conta, en tâchant de cacher son sourire, ce que Sindokht avait fait.“ Ich verstehe das anders:

Erzählt ihm von Sindocht die Geschichte;

Wie damals er scherzte, erzählt er nicht.

Des alten Sam's Scherze mit Sindocht sind oben geschildert V. 1353 ff. خند „Lachen“ ist eben so „Scherz“, wie sein arabisches Synonym ضحك, besonders auch das hebr. צחק.

V. 1588 a. زيشيمه ما بيك سو شويم

nicht eigentlich: „devançons ensemble l'armée“, als sei زيشيمه devant, und بيك سو etwa ensemble; sondern: wir wollen von dem Heer hinweg bei Seite gehn; زيشيمه, gleichsam e coram, de devant, und بيك سو, wie ich zu 1502 erklärt habe = beiseite. — Calc. hat dafür

سيمه راني و ما زسترو شويم

mögest du das Heer marschiren lassen, und wir hinter drein gehn. Vielleicht noch schicklicher; denn Sam lässt nun wirklich marschiren. Vielleicht hat grade der seltnere Comparativ زستر (nach der Analogie von زيشتر) Anlass zur Veränderung der Phrase gegeben.

V. 1590 a. جز از; das از ist zu tilgen, der Vers erlaubt es nicht, in Calc. fehlt es.

V. 1591 b. کشادند پردو سراي — „(Sam ordonna de battre les tambourins, de faire sonner les clochettes indiennes) et de dresser les tentes royales.“ Ich denke umgekehrt:

Sam liess die Schellen und Pauken schlagen  
Zum Marsch, und das Heergezelt abtragen.

V. 1600 b. يكي رستخيز يا يكي رامش است richtig Calc. يكي رستخيز است يا رامش است. Uebrigens halte ich diesen Vers mit den zwei vorhergehenden für unecht, dergleichen V. 1607 — 1609 und 1613. Alle solche Beschreibungen von kriegerischen oder feierlichen Aufzügen wimmeln von Einschüßeln, eben so wie die Aufzählungen von Ehrengeschenken. H. M. hat anderwärts schon viel dergleichen Wust hinweggeräumt, so wie auch hier zwei Verse nach 1613. — V. 1614 und 15 sollten gegen einander umgestellt werden, um ein Hinderniss zu vürderst zu beseitigen und die prangende Vergleichung in 1614, statt auf Mehrab, auf den Bräutigam Zal treffen zu lassen.

V. 1615. Ein sehr schöner Vers, anmuthig von Scherz behaucht, den man auch wegen des arabischen حديد nicht würde



unfechten dürfen; aber Calc. hat in zwar steiferer Haltung doch etwas ursprünglicheres:

چنین گفت سپندخت ای دهلوان

همان روئیهایش بده ایمن زمان

„Gieb mir erst für sie das Gesichtzeigegeld“, nämlich das Geschenk für die Braut, dass sie entschleiert werde.

V. 1615. Hier ist die Fassung bei H. M. ungeschickt gegen die in Calc., besonders in den beiden Reimwörtern بر: کمر gegen شهر: شهر. Der Gurt oder Gürtel کمر eignet sich schlecht zum Brautgeschenk an die fürstliche Braut, viel eher eine Stadt شهر, und Frucht ist hier ein ungeschickter Stellvertreter von ihr Anteil.

V. 1620. Nach diesem Verse fehlen zwei wirklich unentbehrliche, mit welchen Calc. die ganz unerträgliche Lücke füllt. Ob sie recht sind, wer will's entscheiden? Gesezt es seien andere, bessere angefallen, aber etwas ist besser als nichts. Die beiden lauten:

بزال آنکه می گفت گوی نیک بخت

زیزدان تو یاوری بود سخت

که رویت کرد این خور فرخویش:

کزیده زبیدی: چه باید دروغ?

(Als Sam zuerst seines Sohnes Braut sah,)

Zu Zul er sprach: O des Glückes Kind,

Des Beistand Gottes Mächte sind,

Dass kor dein Auge solch' Himmelsaugen!

Erkornes erkorst du, was hilfts zu lügen!

Die Verse sind am Ende doch Firdusi's und des humoristischen alten Sam's nicht unwürdig.

V. 1626 b. بدآن, richtiger Calc. برآن.

V. 1627 b. یکی corr. یکی.

V. 1830. Dieser Vers steht bei H. Mohl an einer etwas schicklicheren Stelle als in Calc., wo er zwischen H. M.'s V. 1627 und 28 ganz störend steht. Aber er taugt auch hier nichts und ist als ein Vagabund anzuweisen. Ueber solche vagabundirende Verse hab' ich schon geredet. Dieser hier ist sichtlich dazu erfunden, um von der einen Woche, die man V. 1627 beim Gastmahl sitzt, zu dem Anfang des Monats, wo Sam abreist, V. 1632 die Brücke zu schlagen, indem hier drei Wochen weiterer Festlichkeit eingeschoben werden, ohne dass der Einschleber den

leeren Vers mit etwas anderem zu füllen weiss, als mit einem ungeschickten Ziehen der Gläse aus dem لاخ لاوان in den لاخ, was H. M. in der Noth so zurecht macht: „puis ils revinrent de la grande salle à leur palais“, als sei die „grande salle“ wo anders als im „palais“. Die Hauptsache aber ist, dass statt der drei Wochen bei H. M. der Vers in Calc. nur eine Woche so verschleift und für die noch fehlende dritte Woche einen neuen Vers nach H. Mohl's V. 1631 einschleibt. Nun zählt er seine Wochen so zusammen: die erste beim Schmaus, V. 1627, die zweite eben dieser Vers hier, die dritte der besagte nach 1631; zu Anfang der vierten Woche, des neuen Monats, reist dann Sam ab. Herrn Mohl's Autorität zählt kürzer und vollständiger: eine Woche und drei Wochen, — Monatsanfang. Man sieht, wie jeder sich die ihm lückenhaft scheinende Erzählung auf seine Art zu vervollständigen sucht; keiner aber bedachte, dass die Woche beim Schmaus vom Dichter sehr geschickt für eine unbestimmt lange Dauer gesetzt sei.

V. 1631. „Les grands du royaume, ornés de bracelets, formèrent des rangs devant le haut palais.“ Ich übersetze:

Der Adel vom Lande händeschlingend  
Zog auf im Tanz das Schloss umringend.

Was H. M. „ornés de bracelets“ übersetzt und ich: händeschlingend, ist با دست بند, was allerdings beide Bedeutungen hat, aber was sollen hier die bracelets? Die eigentlichen Hochzeitsgäste wie die Hofherren sind drinnen im Schloss, der Landadel nimmt von aussen bescheiden an der Lust Theil. Dieser V. fügt sich in der Constr. (کشور) eng an 1628, und schon deswegen ist V. 1629 (wie 1630) vielleicht auch auszuwerfen. Nun aber möchte ich nach diesem Verse den oben 1613 ausgewiesenen eintreten lassen:

Jedem, der Antheil am Feste begehrt,  
War der Gaben Güte beschert.

Erst nach dieser oder einer ähnlichen Abrundung kann Sam V. 1632 schicklich abreisen.

V. 1633 b. بشادی بیماراست یک هفته ساز

„Zu sit joyusement, pendant sept jours, ses préparatifs de voyage.“ Es ist grausam, dem Neuvermählten, der vier lange Wochen während der Hochzeitfeierlichkeiten noch keine ruhige Stunde bei Tag und Nacht gefunden hatte (V. 1629), nun auch diese Woche nach Sam's Abreise mit seinen eignen Reiseanaltaten zu verkümmern. Ich weiss auch nicht, ob man schicklich ساز آراستن statt ساز کردن setzen könne. Calc. hat schicklicher:

بشادی یکی هفته بگرفت ساز



er machte eine Woche lang Anstalten zur Lust. Die Anstalten zur Abreise macht er eben erst in der folgenden Woche und im folgenden Verse.

V. 1643 b. می و مجلس آراست بفرخ جمال

ein zerstörter Vers, der auch das verzerstörende ب nicht ganz grammatisch richtig statt des و der Gesellschaft setzt. Calc. hat versichtigt

می و مجلس آراست بفرخت جمال

wobei gesetzmässig das mit der Doppelüberlänge unverträgliche u nach آراست fehlt (s. III, 85.) Man kann sich mit dieser Versfüllung wohl begnügen; die edle Gattin فرخ جمال ist hier unbehrlich, da der folgende V. bei H. M. (der aber in Calc. fehlt) sie beibringt. Gleichwohl glaub' ich, dass die ursprüngliche Lesart war

می و مجلس آراست فرخ جمال

Wein und Gelag rüstete er, der herrlichgattete (der glückliche Gatte); فرخ جمال als comp. hahuvrihi: herrliche Gattin habend. Ein dieses herrliche Compositum missverstehender hat das verzerstörende ب eingeschoben, das man dann in Calc. durch eine andere Versfüllung beseitigte.

Doch ich habe nachzuholen.

V. 1643. 44 werden wohl gegen einander umzustellen seyn, wenigstens im Gedanken so dass 44 sich an 42 anschliesse und 43 nur eine Parenthese sei. Solche Fälle sind häufig im Schabname: der Reim veranlasst in der zweiten Zeile eines Verses etwas vorläufig zu setzen, was definitiv erst nach etwas anderem, was der nächste Vers als Ergänzung zur ersten Zeile des ersten Verses bringt, im dann nächsten angeführt wird. So wäre denn die logische Folge dieser 3 Verse diese: 42 a. 43 a. b. 42 b. 44 a. b.

V. 1644 b.

بویژه ز دیوان مازندران

„(mais je crains les entreprises de cette mauvaise race) qui met son espoir dans les Divs du Mazenderan.“ H. M. hat, wie schon an einigen früheren Stellen, das بویژه missdeutet; es sagt nichts weiter als „insonderheit“, maxime, praesertim:

Ich fürcht' Umtriebe des bösen Clan's,

Zumal von den Dewen Mazenderan's.

H. Vullers im Glossar seiner Chrestomathie giebt bereits den richtigen Sinn und eine wahrscheinliche Etymologie dieses بویژه oder بویژ, nämlich s. viçesba, doch ziehe ich vor das einfache vig to separate,

oder, wegen des  $\zeta$  nicht  $\text{ن}$  *vié it. to separate*. Burhan erklärt es =

*خصوصاً* = *بویژه*; also *خصوص و خاصه و خالص و پاک* *و علی الخصوص* und *خاصه* statt *بویژه* sagt.

V. 1670 a. *ازین سرو سیمین درماه روی*

*درماه* scheint mir sich wenig zur Zusammensetzung mit *روی* zu schicken und obiges ursprünglich nur ein Lesefehler zu seyn für *Calc.*

*ازین سرو سیمین درماه روی*

von dieser silberbusigen mondantlitzigen Zipresse.

V. 1670 b. Auch hier ist in *یکی شیر باشد* der Löwe ungeschickt, dem *خربر* in 1671, der eben nur auch ein Löwe ist, im Wege stehend, und besser *Calc. یکی کودک آید*.

V. 1675 a. *برای و خرد* ungeschickt für *Calc. یکی و خرد*. — *یکی و خرد* kann nur das heleidigende sagen: wenn er bei Vernunft ist, nicht „dans le conseil.“

V. 1676 a. *بنبروی نیل* gegen alle herkömmliche Bildersymbolik, statt des legitimen bei *Calc. بنبروی نیل*.

V. 1676 b. *خشت* ist hier nicht „brique“, sondern Wurfspiess. — Aber alle diese nichtsnutzigen Verse, 1672—1676, sind ohne Barmherzigkeit auszuwerfen. H. M. hat schon zwei weggeschnitten, einen nach 1671 und einen nach 1675, welcher zeigt, wie man hier einfluchte, denn es ist in ihm von den zehn Ammen des (noch ungehoren) Rostem die Rede, wie sie ihm ihre Milch gaben. (Diesen Vers hat H. M. später an besserer Stelle, 1743.) Die übrigen sind schlechte Variationen der zwei früheren Prophezeiungen von Rostem, die beide ebenso sehr an ihrem Platze waren, als diese dritte es nicht ist, da es jetzt gilt, dass die Simurg statt zu prophezeien ihre entblodende Hand anlege. V. 1672 ahmt ungeschickt aus der ersten Prophezeiung V. 822 nach, mit beibehaltenem Reimwort *بیشک*. Die beiden ganz schlotterigen 1672. 73, deren erster keine Construction hat und nun an den andern so hinangeschoben ist, vergleiche man mit einigen Versen der zweiten Prophezeiung, z. B. V. 1410.

V. 1683 a. Es ist nicht zu sehen, warum zwar der Doctor an Rudabe den Schnitt machen soll, um Rostem an den Tag zu fördern, Zal aber, und nicht der Doctor, ihn dann wieder flicken. *Calc.* lässt auch das schicklicher den Doctor thun:

*وزان پس بدوزد کجا کرد چاک*



gegen Hrn. M.'s Lesart

وزان پس بدور آنکجا کرد چاک

Dem widerspricht nicht V. 1700, denn dort heisst es nur: man blickte den Riss, nicht Zal blickte ihn. Der Doctor that's eben, meinethalben mit Gehülffen.

V. 1685 a. بیالای unmetrisch statt بیالا, oder mit Calc.

بیالای statt برآن بیالای zu schreiben.

V. 1690 a. پر unmetrisch für پر in Calc.

V. 1691 a. بشد آن وزال پر او بر گرفت, zerstörter Vers. Calc.

hat richtig: بشد زال و آن پر او بر گرفت.

V. 1692 a. یک جهان zu hyperbolisch „le monde entier.“

یک جهان und öfter جهانی sagt nur: eine Welt von Leuten, d. i. eine ganze Menge; hier sind die in Rustem's Geburtszimmer Versammelten gemeint, der ganze Harem.

V. 1697. Nach diesem Verse sind zwei von Calc. ausgefallen, deren erster auch nicht mehr werth ist, aber um den andern ist's doch Schade:

دو دستش پر از خون زمایر بود

ندارد کسی این چنین پیچید

Zwo Hände voll Blut, aus der Mutter er kam;  
Nie jemand von solchem Kinde vernahm.

V. 1702 a. زر ist زر zu schreiben; vgl. 1690.

V. 1706 a. بگفتا برستم غم آمد بر سر

„Elle dit: „Je suis délivrée (rustem), et mes douleurs sont finies;“ et l'on donna à l'enfant le nom de Rustem.“ — Aber nicht rustem, sondern rustem wäre je suis délivrée; davon also kann das Kind nicht Rustem genannt seyn. Man hat zu übersetzen: Sie sprach: durch den Spross (oder die Geburt) rust kam mir em die Noth zu Ende. Meinethalb auch: durch (diesen) meinen Spross kam (soil. mir) u. s. w. Aber das ist im Grunde die Construction unpersisch angesehen, ein solches em (wie et und each) deswegen, weil es an einem Worte hängt, grade zu diesem Worte zu ziehen, wenn es diesem unnöthig ist, und dann es da, wo es nöthig ist, erst zu suppliren. Ueber dieses مرا = ام habe ich zu V. 1489 geredet. Die hiezu gehörende zweite Zeile

نہانند رستم نام بر سر

zeigt ein gleiches اورا = اش, aber hier, wie öfter, überflüssig

d. i. nachdrücklich, zu construiren: ihn (اش oder ارا), den Namen des Kindes setzten (oder nannten) sie Rustem نهادندش نامِ رستم, oder flüssiger: رستم نهادندش, den Namen des Kindes, ihn nannten sie Rustem. — Daselbe Wortspiel, rust Spross und rustem, kehrt wieder X, 37.

V. 1707 ff. Als bald nach Rostem's Geburt macht man eine Riesenpuppe als grotesken Abbild des Riesenknaben, um sie dem scherzhaften Grossvater Sam ins Feldlager zu senden. V. 1708: die Puppe ist mit Haaren ausgestopft; auf beide Wangen sind Morgenstern und Sonne gemalt. Soweit ist's deutlich, aber 1709 lautet nun: „(on peignit) sur ses bras des dragons courageux; on traça dans sa main des griffes de lion.“ Die auf die Arme gemalten Drachen wollen wir nicht zusagen; und gar die Löwenklauen in die Hand, nicht gemalt, doch tracé? Im Texte steht: gegeben,

ببازوش بر از دغای دلیر  
بچنگ اندرش داد چنگال شیر

Man wird wohl dieses داد aus b auch in a zu verstehen haben: an seine Arme waren Drachen und an seine Hände Löwenklauen gegeben, d. h. etwa: man gab den Armen der Puppe die Gestalt von Drachen und den Händen die Gestalt von Löwenklauen. V. 1710 sagt dann, dass man der Puppe unter die Achsel eine Lanze gab, in eine Hand eine Keule und in die andere einen Zügel. V. 1711: Man setzte die Puppe auf ein Pferd und um sie her einige Diener. — Gebären Pferd und Diener auch mit zu diesem Puppenspiel, sind sie auch ausgestopfte Puppen, und dieses ganze Marionettentheater soll ins Feldlager bei den Kergesaren in Mazenderan transportirt werden! So scheint es nach V. 1711.

12. „Lorsque cette oeuvre fut faite et parfaite, comme elle devait l'être, on lança un dromadaire de course, et l'on versa des pièces d'argent sur les messagers (V. 1714) qui allèrent porter à Sam cette image“ etc. Das ganze Marionettentheater samt den messagers soll auf dem einen Dromedar sitzen? Ich streiche die beiden Verse 1711. 12. Dann setzt man V. 1710 die Puppe Rostem auf ein wirkliches Pferd und dazu einige wirkliche Diener auf Pferde, und diese, wie V. 1714 sagt, brachten dieses Abbild von Rostem zu Sam. Dass die Sache sich so verhält, bestätigt V. 1723, wo Sam vor der Puppe oder dem Popanz Rostem ausruft: Wenn er halb so gross wird wie diese Figur, so berührt sein Kopf die Wolken und sein Saum die Erde. — Eine so kolossale Puppe auf einem verhältnissmässigen Puppenpferde sitzend kann man nicht wohl dem Dromedar aufsetzen. Aber statt jener beiden Verse braucht man nur den einen 1711 zu streichen und



in 1712 *خیونی* nicht als Dromedar, sondern als Stafette zu nehmen, mit der die der Puppe zu Pferd beigegebenen Diener abgehen.

V. 1715 b. Es wäre richtiger erzählt, wenn die beiden Kabulistan und Zabulistan umgekehrt ständen.

V. 1719 a. *نبد کمتر از مهتران بر فرود*

„les petits n'y étaient pas placés au-dessous des grands.“ Ich weiss nicht, ob *فرود* „an-dessous“, eine richtige Redensart ist. Calc. giebt *فرود* = *علی مرید*, im Vorzug; wenn man dazu *کمتر* und *مهتر* umsetzt, entsteht wohl das richtige:

*نبد مهتر از کمتران بر فرود*

der vornehme (oder Fürst) hatte keinen Vorzug vor den geringen, gemeinen Leuten. — Wenigstens sollte *در فرود* stehen, denn *بر فرود*, über unter, ist ein Widerspruch, und als solcher bedeutet es auch wirklich soviel als *زیر و زبر* unterst zu oberst.

V. 1732 b. Nach *داشت* ist das damit metrisch unverträgliche, zu streichen, das aber diesmal auch in Calc. steht.

V. 1733 b. *کز دم نیاید گزند* wobei *اورا* zu suppliren wäre. Ohne solchen Nothbehelf hat Calc. *کز دم نیاید گزند*.

V. 1738—40. Drei geflickte Verse, wovon in Calc. nur der letzte, schlechteste, doch mit anders gefasster zweiter Zeile steht. Dieser V. 40 wird ganz auszuwerfen, aus 38. 39 aber Ein Vers zu machen seyn, den ich mir zur Freude so mache:

*بدو گفت یکیک ز شادی سام*

*پس آنکس نامه بدان و پیام*

wobei von den beiden Versen die zweiten Zeilen, die das Angeflickte enthalten, weggelassen, in der ersten Zeile des zweiten Verses aber nur der Versausgang mit dem Reim, der oben durch die angeflickte zweite Verszeile verderbt worden, zur Herstellung des Inhalts und des Reims so verändert worden ist, dass *بدان و پیام* für *بر زال زر* eingetreten. Nun läuft der Sinn rasch und richtig so: „Der Bote kam wie ein Wind zu Zal dem freudigen zurück, meldete ihm die Freude Sam's (an der Puppe) und gab ihm Brief und Gruss. (41) Er fügte neue Freude seiner, Zal's, Freude hinzu; er (Zal) erhob den Nacken bis zum blauen Himmelskreise. — Besonders b von 38 ist ganz nichtsutzig und im Grunde sinnlos:

*که چون خود برافراخت این نیک نام*

woraus Hr. M. im Drang der Noth gemacht hat: „et comment le héros illustre avait élevé la tête jusqu'aux nues“, obgleich weder Wolke noch Kopf in den persischen Worten ist; *خود*

kann nicht „sich selbst“ = la tête, sondern nur „er selbst“ oder „sogar, auch“ bedeuten.

V. 1742. „Ainsi passèrent les rotations du ciel, et le sort de Zal, si longtemps obscur, s'éclaircit“ wie soll das dem برخند entsprechen? Und wo war denn Zal's Loos

so lange Zeit verdunkelt? Wir sahen ihn ja eben erst in heller Lust, Freude über Freude. Der Vers ist eine Variation der gewöhnlichen Wendung mit der Firdosi geschickt über eine Zeit, von der er nichts zu sagen hat, hinweg geht:

So gingen vorüber Jahr und Tag

Und brachten uns Licht was verborgen lag.

V. 1745b. پماندند مردم از آن هرورش „(il mangeait autant que cinq hommes) et l'on le laissait à le nourrir.“ Ich kann's nur so fassen: die Leute waren ganz erstaunt über solches Essen.

V. 1746a. چورستم بهیمود بالای عشت

„Lorsqu'il eut atteint la hauteur de huit palmes.“ Ich verstehe: als er acht Jahr alt war; mag man nun بالا so nehmen: den Wuchs von acht Jahren messen, oder so: die Länge von acht Jahren durchmessen. Eine solche Angabe des Alters darf für den Verlauf der Geschichte nicht fehlen; die der Leibeshöhe ist dagegen sehr entbehrlich. Nur so fügt sich auch hier die zweite Zeile als Nachsatz passend an: da ward er wie ein hoher Zypressenbaum. Hr. M. muss das als Nachtrag zum Vordersatz fassen: „et qu'il fut devenu semblable à un noble cyprès.“ Dadurch ist er genöthigt den folgenden Vers zum Nachsatz zu machen, wodurch dieser seinen rechten Ausdruck verliert: „on l'eût pris pour une étoile qui brille, et que le monde contemple avec admiration.“ — Die beiden so in der Uebersetzung einander zu nahe tretenden Bilder sind vom Dichter so auseinander gehalten:

Als Rostem durchmaas der Achts Raum,

War er wie ein Zypressenbaum.

So ward er, als wär' er ein glänzender Stern,

Den alle Welt anstaunte von fern.

V. 1753. Sam kann nicht seine Armee nach Zabulistan führen, da er im Verse vorher diese Armee seinem obersten Feldherrn übergeben, um, während Sam nach Zabulistan geht um seinen Enkel Rostem zu sehen, den Krieg in Mazenderan weiter zu führen. Man muss unter سپاه hier nicht jene Armee, sondern sein Reisegefolge verstehen, oder besser den unnützen Vers wegwerfen. In Calc. fehlt dagegen der vorhergehende. Ich schliesse daraus: Es sind hier zwei Ueberlieferungen; die eine hatte einen Vers, worin Sam sein Heer in Mazenderan lässt, die andere



einen, worin er es mit zum Besuche seines Enkels nimmt. Diese letzte Fassung, wobei Sam's Feldherrncharakter gegen seine Liebe zum Enkel zu kurz kommt, hat Calc., Hr. M. hat beides nebeneinander.

V. 1756 a. *برود مهره بر جام* „on apprêta une fête“. Ueber dieses Missverständniß s. VI, 872. Aber dieser Vers mit den beiden nächsten gehört zu den angeblickten Prunkklappen der müßigen Beschreibungen, die man überall zur Ehre des Dichters wegschneiden oder doch hinwegdenken muss, wie (ich habe diese Parallele wohl schon einmal gezogen) die Kleiderprachtverse in den Nibelungen. Bei unsern Romanschreibern freilich ist die Authenticität solches unpoetischen Krames verbürgt genug, und man kann ihn nur überschlagen, nicht seinen Liebhabern unterschlagen.

V. 1772 b. *بوی تیرِ نازک فرستم درود*

„ce que j'aime, ce sont des flèches de roseau.“ *دروود فرستادن*, Gruss senden, kann wohl gelegentlich = aimer seyn, müsste dann aber hier das dativische *!*, (das nicht wie das accusativische wegfallen kann) nach *نازک* haben. Der Vers sagt:

Den Pfeil mit der Spitze send' ich zum Gruss,  
an meine Feinde nämlich; wie das der nächste Vers erklärt:

Das Haupt der Feinde tret' ich in Staub,  
Mit Gottes des höchsten Herrn Urlaub.

V. 1776. Zwischen diesem Verse und dem nächsten ist eine Lücke, die Hr. M. durch ein „de là“ füllt, was wohl der Uebersetzung, aber nicht dem Texte hilft. Calc. hilft durch *پس آنکه* hierauf im folgenden Verse, wodurch aber der Ortsname *گورابه* verdrängt wird, der doch gewiss ursprünglich ist. Doch es ist aufs leichteste dadurch geholfen, dass man in b unserer Zeile *فرماند* statt *فرماند* liest: während Elephanten und Pauken still hielten. Dann bedarf es keines *dann* im folgenden Verse, um zu sagen: sie zogen nach Gorahe; das *dann* versteht sich dann von selbst. Doch kann zur deutlicheren Bezeichnung statt

*بگورابه اندر نهادند روی*

das müßige *اندر* gestrichen und dafür *آنکه* eingefügt werden. So ist auch der Calc. Lesart

*پس آنکه به ایوان نهادند روی*

ihr Wille gethan, ohne den Ortsnamen anzutasten; aber auch so wird in unserm Verse der Participialantz besser stehen als die erzählende Form.

V. 1783 a. از شکفتی بماند scheint mir weniger richtig gesagt als Calc. در شکفتی; wenigstens finde ich sonst immer nur بودن از چيز; und danach sollte auch hier eigentlich درستم stehen statt برستم, welches aber auch Calc. hat.

V. 1788. Ich glaube dass, um den rechten Humor in diesem Verse zu finden, man so construiren muss: که چاره چون آورند d. h. wie man es anstellen müsse, um ein Kind von solcher Trefflichkeit aus der Mutter Schoos hervorzubringen. Hr. M. verbindet anders: „(qui eût osé dire) qu'on ait tiré de cette sorte un enfant du sein de sa mère; et comment trouverait-on le moyen de faire une chose aussi bonne?“ Dabei ist بدین نیکوئی gleichsam doppelt genommen, einmal = de cette sorte, dann = une chose aussi bonne.

V. 1790 b. بمی جان اندو ترا بشکریم

wörtlich: mit Wein wollen wir die Seele der Sorge erlegen. Hr. M. „que le vin chasse les soucis de nos âmes.“

V. 1791. سپنجست نیمی برآی و دو

کهن شد یکی دیگر آرند نو

Die Welt ist ein Gasthof; pack auf, geh fort!

Hier geht ein alter, ein neuer kommt dort.

Hr. M. „Ce monde n'est qu'un séjour passager; il faut l'embellir et puis le quitter. Quand un homme a vieilli, on en tire un autre du sein de sa mère.“ Wie gehört das zu dem Gasthof? eigentlich: Herberge, wenn anders, wie ich glaube, das Wort zu سپنج gehört.

V. 1792 b. رستم سوی یاد بدستان شدند „après Rustem ils

célébrèrent Zal.“ Ich glaube dass die Lesart Calc. den Vorzug verdient: زیان سپید بدستان شدند d. h. erst liessen sie den alten

Feldherrn Sam leben, dann den Zal, oder: nach der (getrunken) Gesundheit des Feldherrn kamen sie zu (der von) Zal. Nämlich das Genitivverhältniss یاد سپید ist zu wiederholen bei بدستان

= بیاد بدستان. Dasselbe könnte man freilich auch bei رستم thun = زیاد رستم; aber es ist ein Unterschied: dort ist das schon

gesetzte Verhältniss nur zu wiederholen, hier müsste man es voraus aus dem erst folgenden setzen. Auch fordert der Zusammenhang, dass hier nicht Rostem; sondern Sam genannt werde, weil dieser vorher eine schöne Weinpredigt gehalten, wofür man



ihn nun hoch leben lässi. Ohne diese Verkuüpfung sind die Verse unorganisch aneinander geschoben.

V. 1797. Hr. M. schreibt hier مزاج: صلاح, anderwärts سليح مزيج, wie Calc. auch hier hat. Eine Consequenz in Anwendung des Imalet hat Schwierigkeit, aber einige Wörter scheinen im Schuhnâme das Imalet so beständig zu haben, wie ليكن es durchaus hat, so dass überall لكن (ليكن) unerhört ist. Dieses

Imalet, bemerke ich nebenbei, reimt auf das persische عى ê, z. B. ركيب: شكيب, und für beides zugleich, für Imalet und Jâ'i madshul, erweist sich daraus die Aussprache ê, wie denn aus â natürlicherweise ursprünglich nicht î, sondern nur ê werden kann. Dass dann dieses ê in späterer Aussprache zu î verkomme, mag seyn; es ist dann wie das neugriechische η aus ā.

V. 1801. Dieser ganz nichtsnutzige Vers ist zu streichen; er ist von einem Umständlichkeitsliebhaber gestümpert, der da meint, Rostem müsse auch hier dabei seyn, wo Zal seinem abreisenden Vater das Geleite giebt. Aber der Dichter wollte mit sehr richtigem Takt, nachdem nun der Ausführlichkeit genug gewesen, die Sache rasch und kurz abthun. Immer bei solchen Gelegenheiten ist die Kunst des Dichters von stupiden Interpolatoren misshandelt worden. Vom folgenden muss aus gleichem Grund wegfallen V. 1808 u. 1809, V. 1811 u. 12. Von all diesem Wust hat Hr. M. nur Einen Vers von Calc. nach seinem 1813ten weggeräumt. Uebrigens auch mit all den Einschiebseln geht die Erzählung nicht so unepisch rückwärts, wie es in Hrn. Mohl's Uebersetzung erscheint. Nämlich V. 1809:

برآمد درگاه زابل درای

darf man nicht so verstehen: „Le bruit des clochettes se fit entendre dans le palais du roi de Zabulistan“, als würde jetzt zum zweitenmal aus Zabul aufgebrochen, was schon V. 1800 zur Genüge geschehen ist; sondern: Zal hat zuerst seinen Vater eine Tagreise begleitet, (wo er denn wieder umkehren wollte) V. 1800b; da hält ihm der Vater noch eine rührende Abschiedsrede, wie auf Nimmerwiederschen, und Zal begleitet ihn nun noch weiter bis zu dreien Tagreisen; dazu, so fass' ich nun diesen Vers: tönten die Schellen aus Zal's Heerzelt.

Aber immer ist's verworren genug erzählt und, wie gesagt, zu streichen.

V. 1815 a. بود schreib بد bud.

V. 1818—21. Diese 4 (in Calc. 5) schlechten Verse sind geschmiedet, um das Gastmahl mit einem Gespräche zu würzen, das aber fade genug ist.

V. 1841 b. زَنان, ich weiss nicht, ob Druckfehler, oder eine absichtliche Seltenheit, etwa „Hauer“, von den Zähnen des Elephanten. Ich kenne nichts von einem solchen Worte und halte es vorläufig für eine Entstellung von Calc. زَبان.

V. 1842 b. کد war billig کد zu bezeichnen.

V. 1858 a. بالا ist bei Ortsbeschreibungen und im Gegensatz zu پينا nicht Höhe, sondern Länge, wie auch Hr. M. anderwärts es giebt. Vier Parasangen hoch und vier breit, giebt auch keine Anschauung, wohl aber vier lang und vier breit.

V. 1875 a. کاه ist کاه, Stroh, zu schreiben, wie ja auch übersetzt ist.

V. 1886 a. کد باشد حصاری گران بر درش

„quelque haut que s'élève le château au-dessus de son portail, (ils ne peuvent y avoir du sel pour assaisonner leur nourriture).“ Der Hr. Uebersetzer hat geglaubt حصار hier, wie öfter vorher, Vestung übersetzen zu müssen, obgleich alle Worte sich dagegen sträuben: es ist hier Belagerung, wie z. B. in diesem Verse Saadi's (Bedā'i):

حصار قلعه باغی بمناجینیک مدد

„Belagere nicht die Vestung des Pevlers mit Maschinen“. Danach sagt der obige Vers: denn ist eine Belagerung schwer an ihren Thoren, so wird ohne Salz ihre Mahlzeit und Nahrung seyn. In Calc. steht deutlicher وچو, wenn, an der Stelle des überflüssigen lockeren کد. Am schönsten aber wäre کد باشد حصاری wie V. 1087, nämlich: *welch eine Belagerung seyn mag* = *wenn eine Belagerung seyn mag*; nach V. 21.

V. 1893 a. کوه schreib کوه kuh.

V. 1894 b. بیسی, das Metrum erlaubt nur بیس.

V. 1919 b. (Tehemten lui assena un coup sur la tête,) tu aurais dit qu'il lui enfonçait la poitrine sous terre.“ Ist eine ziemlich frostige Hyperbel; mir gefällt besser das würzende Wortspiel in Calc. که زبم زمین شد سر و آفسرش „dass Haupt und Haube ihm unter den Boden kam.“

V. 1930 a. پراثر آشته, das Metrum gebietet das پرا anzuwerfen, das auch in Calc. fehlt.

V. 1934 b. دُر schreib دُر.



V. 1942 a. کُءَ schreib. کوءَ.

V. 1952 b. شدن بار جوان metrisch fehlerhaft; Calc. richtig شد از سر جوان.

V. 1976 b. بنرد سپهدار گردنکشی eine ganz nichtsnutzige Phrase, zugleich mit falschem Reim auf بستی, s. IV, 6. V. 40. Calc. beseitigt beide Uebelstände: بنرد سپهدار کردش کسی; wenn anders کسی 0 hat, was Burhan nicht anzieht. Wo nicht, so ist auch das verdorben; denn dass 0:1 bei Firdusi nicht reimt, kann man auf jedem Blatte bestätigt sehen, z. B. auf diesem selbst, V. 1981 شیر (Löwe): دلیر (Milch), 1982 شیر (Milch): ویر. Aber 0r:ir wäre doch noch eher ein wenn auch unvollkommener Reim, als 0d:ahl, weil dort doch der Reimbuchstabe r derselbe ist; reimt doch gelegentlich auch رفت: گفت, nicht bloss رفت: رفت.

V. 1981 a. قره شیر ist nichts als ein Lesefehler für نر شیر, wie Calc. hat.

V. 1983 a. در آرد fehlerhaft statt در آور, wie Calc. hat; dadurch und dass 1982 b. ستاند, wie zwar richtig gedruckt steht, als ستانید verstanden worden, ist diese schöne داستان oder Thierparabel in der Uebersetzung etwas entstellt: „On ne doit pas s'étonner que d'un lion courageux naisse un fils brave. Voici comment un Mohed plein de sagesse célèbre le fils d'un lion qui n'a pas été nourri de lait: Mène-le au milieu de la foule, et quand il montrera ses dents, tous seront saisis de frayeur. Quoiqu'il n'ait jamais été nourri du lait de sa mère, il reviendra tout entier à la nature de son père. Ce n'est pas merveille que Rustem soit brave comme son père Destan. Le lion demandera son secours à Phœne où il faudra de la bravoure et du courage.“ Nämlich Zal hat an Sam die erste Heldenthats Rustems berichtet, und Sam antwortet:

Im Briefe schrieb er: Von Löwenblut  
Darf Wunder nicht nehmen tapfrer Muth.  
Ein Löwenjunges, eh Säugung es fand,  
Nimmt ein Mohede von schnellem Verstand  
Und bringt es unter die Menschen; doch wann  
Es Zähne bekommt, erschrickt der Mann.  
Wiewohl ihm der Mutter Brust gekracht,  
Doch artet es seinem Vater nach.  
Von Rustem ist's kein Wunder zumal,  
Wenn er tapfer ist wie sein Vater Zal.

Bei dessen Mannheit und Heldenwucht  
Der Löwe selbst Kampfbeistand sucht.

Hier ist Firdusi wieder recht bei sich selber; von V. 1936 bis 1963 hat er geschlafen und im Schlafe geschrieben, wenn er's anders geschrieben hat. Aber man kann ohne Schaden und Lücke alles das wegschneiden, wenn man nur als Brückenpfeiler des Uebergangs V. 1950 und 1952 stehen lässt. Auch V. 1975 u. 76 mit dem nichtnutzigen Reimworte (s. daselbst) und 1979 fallen dann hinweg, und nach meiner Meinung auch die im schlechtesten Reimchronikatyl verfassten V. 1987—1992; so dass eben der herrliche داستان selbst den Abschnitt macht, nach welchem wir von Sam, Zal und Roštem, die bisher die Scene füllten, unmittelbar zu Minotschir's Tod und letztem Willen geführt werden. Vor diesem hat uns Hr. Mohl bereits von nicht weniger als 686 Versen erlöst, die bei Calc. hier eingeschoben sind.

Nachträglich bemerke ich zu

V. 1992 a. چه اندرز کرد پوررا برنگر

neben dem metrischen Fehler ist auch das پم vor نگر nur ein Flickwort. Calc. hat richtig

چه اندرز کردش پسررا نگر

Man hat das اش wegschaffen wollen, das hier als Nominativ zu stehen scheint. Es giebt dergleichen Stellen nicht gar wenige, wo man das wirklich annehmen in Versuchung geräth, und H. Vullers im Gloss. Schahu. nimmt es wirklich an. Hier aber (und wohl überall) kommt man mit dem pleonastischen d. i. verstärkenden اش aus, wovon zu V. 1706 geredet ist, indem man zu construiren hat: نگر چه اندرز کرد اورا یعنی پسررا. An andern Stellen ist dieses scheinbare او=اش in der That ein

ganz gewöhnliches اورا, z. B. VIII, 275 بارش آسان شود „puis-  
on est tranquille“; eigentlich aber: dann wird ihm leicht, dann wird ihm wohl.

V. 1996 b. که تیره شون فر شاحنشی

weit richtiger Calc.

که شد تیره آن فر شاحنشی

denn es soll nicht gesagt werden, dass durch Minotschir's Tod der Glanz des Schahthums verdunkelt werden sollte, oder auch durch den Tod für Minotschir selbst der Glanz des Schahthums verdunkelt werden sollte, sondern einfach: dieser Glanz des Schahthums, Minotschir's Herrschaft, sei nun verdunkelt, der Glanz seiner Herrschaft, seine glänzende Regierung sei zu Ende, sein Herrscherstern (denn die Astrologen reden) sei untergegangen.



V. 2005 b. برزم اندرون دشمنان خواندم

„j'ai provoqué au combat mes ennemis.“ Ich glaube, dass *خواندن دشمنان* eine unbefugte Redensart ist, die ihren Ursprung einem Afterbesserer verdankt, welcher *راندن*, wie Calc. hat, deswegen beseitigen wollte, weil ihm der Reim im Verse zu fehlen schien. Die erste Zeile hat nämlich eben dieses *راندن*:

بسی شادی و کام دل راندم

Aber Firdosi und andere persische Dichter, hierin ähnlich den italienischen, reimen ein Wort auf sich selbst in zweierlei Bedeutungen, auch wenn diese nicht ursprünglich soweit aneinander liegen wie etwa *دل* er gab, und *دل* Gerechtigkeit (so V. 18 praef.), sondern auch wenn nur das Wort einmal sinnlich, das anderemal bildlich oder geistig genommen wird, z. B. VII, 1835:

بیرون آمد از در بکردار بید

بگردن برش تگرز و سر بر زیاد

Er kam heraus aus dem Thor wie ein Sturm,  
Die Keul' auf der Schulter, das Haupt voll Sturm.

oder II, 15:

چند کار مردم نبودنی بپیرش

که پوشیدنی شان چند بود برش

und V. 24:

برآمد بسنگی گران سنگی خرد

چنان و چون سنگی بشکست خرد

Der kleine Stein traf den grossen Stein,  
Und dieser und jener zerbrachen klein.

wo es dem Dichter genügt, dass in *خرد شکستن* klein brechen = zerbrechen, *خرد* blos der Phrase dient, das anderemal aber selbständig wirklich klein ist. Eben so nun genügt es ihm hier, dass *راندن* in *راندن دل* blosses Phrasenverbum, dagegen in *خواندن دشمنان* das wirkliche sinnliche Treiben ist.

V. 2017. Der Hr. Herausgeber macht zu diesem Verse eine gelehrte Anmerkung: „La leçon *Mobed* est prise d'un manuscrit de la bibliothèque Bodléienne, copié par un Parsi; la plupart des manuscrits écrits par des Musulmans portent *Mouza*; ce qui me paraît une falsification faite dans un esprit de secte. Les Parsis, de leur côté, ont interpolé dans ce passage une longue suite de vers qui contiennent une prophétie sur *Mohammed*. On trouve dans l'Appendice ce morceau tiré d'un manuscrit de la bibliothèque

de la Compagnie des Indes.“ Nicht blos der Muselman hat hier seinen *Musa*, sondern auch der Parse seinen *Mohed* eingeschwärzt; welcher von beiden den andern corrigirte, ist für Firdosi gleichgültig, dem diese kleine Partie von V. 2013—2121 ebenso abzunehmen ist, wie die grosse, von welcher die Note redet, und die wir im Appendix zu erwarten haben. Weder ein *Musa*, noch ein *Mohed* können von *Minotschir* seinem nächsten Nachfolger *Nandher*, wie hier geschieht, prophezeit werden; keiner von beiden ist ja unter *Nandher* gekommen. Aecht ist nur, was dann auch eintrifft, V. 2022 ff., die Bedrängnisse *Nandher's* von Seiten *Turan's* und *Afrasiab's*. Der Verse aber, die nach Auswurf des *Einschiebels* nun zu einander kommen, V. 2012 u. 2022, schliessen sich aufs natürlichste und engste aneinander. Auf alle unverständlichen und barbarischen Redensarten des *Einschiebels* glaube ich mich nicht einlassen zu müssen.

### VIII. New der.

V. 4b. آکند آکند schreib آکند.

V. 5—8 werden so umzustellen aeyn: 5. 7. 8. 4.

V. 14. Die Worte, wie sie hier und in Calc. stehen, geben keinen Sinn, obgleich die französische Uebersetzung einen ganz vortrefflichen giebt; der Vers kann gestrichen werden.

V. 15b. بزرگست بسیار ویا اندکیست. Hieran ist etwas verdorben; man kann verbessern entweder: بزرگست و بسیار ویا اندکیست mag es gross und viel seyn oder wenig; oder gründlicher: اکبر اکبر mag es wenig oder viel seyn.

V. 17a. خوشنده ein garstiger Druckfehler für رخشنده.

V. 17b. آیدچین ohne Sinn statt آیدچین, wie Calc. hat.

V. 30. Hier hat man ein anschauliches Beispiel von den Verunstaltungen des Schabname's. Hr. M. hat hier Elfen guten Vers, der in Calc. zu vier schlechten auseinander gezogen ist. Man muss dazu nun noch V. 32 anwerfen, der sich zwischen 31 und 33, die aufs engste zusammengehören, hlos unnütz erweiternd und tautologisch wiederholend eingedrängt hat.

V. 37. Das Ridf تخت نو: تخت نو ist gewiss falsch und eine blosser unverständige Verdrehung von Calc. تخت نو: تخت نو. Es mag sich ein Abschreiber daran gestossen haben, dass dieses *او* in a eine andere Person als in b bezeichnet, nämlich dort Sam, hier Iran oder *Nandher*. Aber das ist kein Fehler, sondern eine Zierlichkeit, oder auch Kühnheit, des Reimes. Dagegen ist

و یا باشد ایران و آن تخت نو kann nicht



sagen: „Le pays d'Iran serait à lui (Sam), le trône serait rajeuni“, sondern nur den Unain: ihm würde gehören Iran und jener neue Thron.

V. 40 a. چون نورتری ungenau: „pendant que Newder,“ genau: ein solcher wie Naudher, & unit; die Construction aber ist حال oder participial ohne Particip: während ein solcher wie Naudher auf dem Thron ist; und که, dass, vor dem چون regiert nun den V. 41 a, wie es selbst regiert ist von 39 b.

V. 52 a. بدان گیتی ein Fehler, für بدین گیتی, in dieser, nicht in jener Welt. Sollte Hr. M. wirklich آن und این so verwechseln, oder folgt er so tren seinen Autoritäten, auch wo sie handgreifliche Fehler haben? Hier ist ja grade von dieser irdischen Welt im Gegensatz zu jener ewigen die Rede. Nur, statt jener ausdrücklich steht das deutliche بپرگشتی beim Hinübertritt still, in jene Welt. Aber ich sehe erst, dass Hr. M. das anders ausgelegt hat: „(Si vous n'obtenez pas le pardon du créateur du ciel et l'amour de Newder,) la colère du roi pèsera sur ce monde, le bouleversera et l'embrasera“, statt:

(Nehmt das Geschehne zurück mit Reu,  
Und tretet aufs neu in den Band der Treu!  
Wenn euch von Gott die Verzeihung der Schuld  
Nicht wird und vom Schah Naudher die Huld,)  
So wird hier der Zorn des Schah's nad dort  
Beim Eintritt das Feuer seyn euer Ort.

بپرگشتن آنش بود جایگاه

V. 58 a. بپرگشتن schreib بپرگشت; بپرگشت schreib بپرگشت.

Doch für diese Partie, V. 54—62, dürfen wir Herrn Mohl ganz besonders dankbar seyn. Ein abscheuliches Chaos in Calc. finden wir hier zum erfreulichsten Bilde verwandelt durch Hingewertilgung von nicht weniger als 16 ganz nichtsnutzigen Versen nach V. 57, sodann durch Versetzung dreier Verse an ziemlich entlegene Stellen. V. 54 nämlich steht in Calc. nach den hinweggetilgten 16 Versen; V. 58 nach 61; V. 59 nach 53. Neu herbeigekommen ist hier V. 60 und im weitem Verlauf V. 71, zwei kostbare Verse und der letzte ein in der Erzählung unentbehrlicher.

V. 72 a. Hier wie an früherer Stelle steht در آن رفتن و کار, wo mein Gefühl کار رفتن fordert. Dass Calc. es so verstanden, zeigt deren Lesart کار رفتن na das nicht (gut) gehn der Angelegenheiten, was übrigens durch در آن رفتن, welches (schlecht) gehn der Angelegenheiten, schöner ausgedrückt ist.

V. 79 ist ein Einschiebling, dessen Entstehung leicht zu sehen; er verdankt sie dem Tur in V. 78, über dessen, seines Ahnen Schicksal Puscheng seufzt; das sollte denn durch Erwähnung Minotschir's, der jenen erlegte, ordentlich erklärt werden.

V. 80a. سپیدش mit einem bloß versüßenden ش, unge-  
schickt für Calc. سپیدار.

V. 92b. رستخیز ist witzig und passend genug aus résur-  
rection in „insurrection“ übersetzt, ist aber doch auch hier nur das  
die musulmanische Phantase unerblütlich verfolgende Bild der  
Auferstehung als eines Weltumsturzes.

V. 101b. کنارزار mit zweimaliger Verletzung der Quantität,  
als wäre es کبزر - - scandirt. Gewiss das ursprüngliche hat Calc.  
سیرا بیدخشش چه شان کرد

wobei شان nach alter Aussprache شاد shād, fast shāz, auf باز  
in a reimt, wie IV, 214 بازی بدوی: بازی بدوی. Diesen alter-  
thümlichen Reim hat ein persischer Kritiker mit Zerstörung des  
Verses hinweggeschafft und so zu Tage gebracht was Hr. M.  
nun giebt:

سیرا بکارزار چه ساز کرد

V. 105b. گم lies کم kem, Reim نیرم. Hier ist ein solcher  
Fall, wie zu VII, 1452 gesagt worden, wo man zwischen kem  
und gum schwanken kann; den Ausschlag giebt aber hier, wie  
öfter, der Reim.

V. 107a. چه richtiger کم, wie Calc. hat. Der Vers kann  
nicht schicklich auf Minotschir gedeutet werden, wie die Uebersetzung  
thut, sondern nur auf Sam; Selm und Tur muss ver-  
standen werden als deren Geschlecht; doch vermüthe ich, dass  
dieses „Geschlecht“ wirklich in den Text gehöre, nämlich  
سالم و تور statt نخم تور zu lesen sei; dann dürfte auch V. 106  
anzuwerfen seyn; die Erwähnung anderer Helden ausser Sam ist  
hier nicht nur unnütz, sondern sogar gegen die sichtbare Absicht  
des Dichters, Sam's Bedeutung überall hervorzuheben, als eines  
Vorkämpfers des künftigen Haupthelden, seines Enkels Rostem.

V. 115a. گم gum; auch hier ist kem vom Reime کم nem ge-  
fordert, wie V. 105. Auch ist der Sinn hier mehr: minder wer-  
den, schwinden, als: verloren gehen, verschwinden.

V. 121a. جا Druckfehler für جا.

V. 123a. بد schreib بود.

V. 126b. گرشاسب زآن, der Vers erlaubt nur گرشاسب زآن,  
a. III, 85.



V. 140b. Statt شَرَد ist zu schreiben كَرَد „er machte“, und كَرَد (nicht كَزَد, wie Hr. M. schreibt), mit كَرَد zusammen, giebt: er machte Wahl, er wählte. Aber Hr. M. scheint كَرَد als Beiwort zu سالار contruirt zu haben, desgleichen دَلِیران zu كَرَد, trotz des fehlenden Idhafets, daher fehlt ihm dann in der Construction ein Verbum, das er in der Uebersetzung durch ein unterstrichenes *envoya* supplirt. „Car Afrasiab *envoya* dans le pays d'Iran deux chefs choisis parmi les braves.“ Wie kann der Dichter ein solches Hauptverbum seinem Erklärer zu suppliren überlassen? Aber er hat es nur ein wenig versetzt und gleichsam verateckt, um uns zu foppen. Doch leichter wird die Construction, wenn man mit Calc. ارمان زمین für دَلِیران زمین liest; und man kann nun nicht mehr leicht fehl gehen, wenn man nur Wort für Wort übersetzt: denn Afrasiab in Irman-Land zwei Heerführer machte er aus den Tapfern zur Kür; persisch:

که افراسیاب اندر ارمان زمین

دو سالار کرد از دَلِیران زمین

Es ist auch sehr passend, Afrasiab im Grenzland Irman aufzutreten zu lassen; ja man braucht dies Irman nur anzusehn, um einzusehn, wie ungeschickt hier Iran ist, das im Vers so ganz am unrechten Ende steht.

V. 147b. تو شو چار صد بار بشمر هزار

„(Qui pourrait compter le nombre de ses braves?) va et compte quatre cent fois mille.“ Das scheint mir frostig. In Calc. steht, wenn ich recht gesehen habe, چار für حار, und ich denke, es soll خار heißen:

Wer konnte wissen des Heeres Zahl?

Geh, zähl hunderttausend Dörner einmal!

d. h. die Menge der Lanzen ist nicht zu zählen, wie die Dörner im Dornbusch. Sonst wird ein solcher „Lanzenwald“, wie wir sagen, bei Firdosi ein Rohrdickicht genannt. Durch die Dörner sind wir nebenbei auch die Uebertreibung der 400,000 los geworden. Warum sollte hier Afrasiab selbst gegen den gering geachteten Nandher in Dekistan 400,000 führen, da er V. 143 nur 30,000 unter zwei Feldherrn gegen Zal in Zabulistan sendet?

Vor diesem Vers hat Calc. einen, der zwar zu den gewöhnlichen Heerbeschreibungen gehört, die so häufig in allen Variationen wiederkehren und oft am unrechten Orte so lästig werden, der aber eben hier mir am Orte zu seyn scheint:

Der Staub von den Reitern stieg so hoch,

Dass sich dahinter die Sonne verkroch.

Oder: Von Reitern stieg solch ein Staub empor,

Dass sich die Sonne aus der Welt verlor,

Oder auch nur: — — den Schein verlor.

Oder welche Variation sonst, irgend eine solche gehört von Rechts wegen vor den obigen Vers vom Zählen der Dörner und vervollständigt erst das Bild mit dem nächstfolgenden nach dem Dörnerverse:

So brausend wimmelt jede Strecke,  
Das Feld schien Ameis' und Heuschrecke.

V. 153 a. دگر سام رفت از پس شهیار

„D'ailleurs le roi a perdu Sam, (qui par conséquent ne peut venir à ce combat).“ Das kann از پس nicht sagen, es müsste vielmehr *seyn*; از پس, hinter ihm her, setzt voraus, dass einer vorher gegangen, und der Schehriar ist also der vorzugsweise bei den Turaniern so genannte Minotschibr, dem im Tode Sam so schnell nachfolgt.

Auch ist Sam nach dem Schah heimgegangen,  
Er wird wohl hieher nicht zum Kampfe gelangen.  
Ihn fürchtet' ich in Iran-Land,  
Nun ist Iran in unrer Hand.  
Von Destan wird ihm das Grabmal geweiht,  
Er regt nicht Fuss noch Fittig zum Streit.

In diesem letzten Verse 155 sind die Reimwörter *زر* ohne *Teschdid* zu schreiben. Eben so V. 159, *فر*.

V. 156. „Enfin Schemasana est allé dans le Nimrouz, et a mis sur sa tête la couronne qui illumine le monde.“ Das enfin drückt hier nicht recht den Sinn des sinnvollen *فان* aus; hier ist's recht eigentlich: mir ist es so, ich denke wohl: Schemasana mein Feldherr wird nunmehr Nimros erobert haben und dort mit der Krone auf dem Haupte sitzen.

V. 162 b. *همی خفته را گفت بیدارم آن* (un Turc nommé Barman) il dit: Je vais réveiller ces dormeurs.“ Aber er weckt sie ja nicht, thäte auch übel daran, denn er will heimlich kundschaffen. Doch wie könnte auch das Persische das sagen? ist *بیداریدن* etwa ein Verbum, und zwar ein causatives? ist *همی خفته* = ces dormeurs? und was ist der Reim *آن*? Subject zu *گفت*, wovon ihn *بیدارم* trennt? Der Satz ist sinnlos, und blos weil ein Buchstab falsch abgetrennt ist. Nämlich Calc. hat:

*همی خفته را گفت بیدار مان*

(Barman) der pflegte zu jedem schlafenden zu sagen: bleib munter! d. i. der türkische Feldherr Barman war ein rüstiger Krieger, der auch seine Leute nicht träge rasten liess. Immerhin preciosa ausgedrückt, aber es sollte eben *بیدار مان* auf *بارمان* stark reimen.



Ich muss auch hier mit dem hochgeschätzten Herausgeber hadern, dass er so sehr auf seine Autoritäten besteht,

V. 169 b. *وېر* als Zeilenanfang kann nach IV, 37 nicht gelten; Calc. hat dafür *دېرېن*; es genügt auch *اېر*.

V. 185 a. *مايهور* entstellende Fehlschreibung für *مايهور*.

V. 190. *رښه خجسته منوچهر بار*

*بدېن روز بودم دل اندر خندان*

„depuis le temps de la mort du bienheureux Minoutchehr jusqu'aujourd'hui, mon coeur a été plongé dans l'affliction.“ Dieser Sinn passt nicht recht in den Zusammenhang. Calc. liest in b *روز* für *روز* *بدېن*, und das giebt den passenden Sinn:

Seit der hohe Minotschir erlag,

Sehnte mein Herz sich nach diesem Tag.

Die deutsche Uebersetzung zeigt aber zugleich, dass man H. M.'s *روز* nicht zu ändern braucht.

V. 203 b. *بیايد زمان في زمان يک زمان*

*بیايد* ist doch wohl nur Druckfehler für *نیايد*, wie denn H. M. übersetzt: „(il faut mourir là où la destinée nous atteint,) mais jamais la mort n'atteint l'homme dont l'heure n'est pas arrivée.“ In Calc. ist dieser Vers ganz verhunzt, weil ein Criticus nicht leiden wollte, dass *زمان يک زمان* auf *زمان* in a reimt, wie VII, 2005. Das energische Wortspiel allein schon rechtfertigt den Reim; die beiden Zeilen sagen wörtlich: Man kann nur sterben, wo einem die Zeit kommt; die Zeit kommt zur Unzeit zu keiner Zeit (niemals zur Unzeit).

V. 214—220 muss ich meines Theils streichen als müssiges Kriessaphrasengepränge, wie es die Interpolatoren bei allen Gelegenheiten anzubringen suchen. V. 213 schliesst sich eng an 221.

V. 240 b. *بد*, das Metrum fordert *بود*, weil *و* folgt, und die Länge bleiben soll. Calc. hat auch richtig *بود*. Sucht denn der Pariser Druck in den metrischen Fehlern einen aparten Vorzug vor dem Calcutter? hat er nicht andere Vorzüge genug?

V. 242. Der Anfang des Capitels ist etwas stumpf. Von den beiden einleitenden Versen in Calc. wünschte ich den ersten hier:

*جو شب یرنيان سیه کړن چاک*

*منور شد از یرتو صور خاک*

Als Nacht ihren schwarzen Flor zerriess,  
Und Sonnenglanz hellte die Finsterniss.

V. 247 a. دحاده برآمد زهر دو گروه

„Des troupes se détachèrent des deux armées.“ دحاده gieb ah gieb seil. Streiche! ist ja der gewöhnliche Ruf beim Angriff.

V. 252. که برهم نییچید از آن گوته مار

جهانرا نبود اینچنین یادگار

Lebendiger Calc.

که برهم نییچید بر آن گوته مار

شهانرا چنین کی بود کارزار

(wobei nur in b vielleicht schöner ohne die Frage کم, ne guère statt کی zu lesen wäre.)

(So Spear mit Speere meengten sie,

Die Spiess' ineinander drängten sie,)

Das sich nicht so zwei Schlangen verschlingen;

Wo sieht man Schahe zum Kampfe so dringen?

wie hier die beiden Schahe von Iran und Turan. Ich bezweifle auch, ob یادگار für Andenken in dem subjectiven Sinne wie hier schicklich gebraucht werden könne: „le monde ne se souvenait pas d'un pareil combat.“ Auch in dem vorübergehenden Verse ist die richtige Begründung des folgenden Bildes von den sich ineinander schlingenden Schlangen, in H. M.'s Lesart:

چنان نیزه بر نیزه انداختند

سنان یک بد دیگر برافراختند

zerstört durch die beiden Reimwörter, statt deren Calc. آویختند

: آمیختند hat.

V. 254 a. از ایرانیان بیشتر خسته شد

„Les Iraniens avaient un plus grand nombre de blessés, (et le combat ne continuait que du côté de leurs ennemis.)“ Ich hatte es etwas anders verstanden: Von den Iraniern war der grösste Theil verwundet u. s. f.

V. 255 b. بهامون برآکنده بگذاشتند

„ils errèrent dispersés dans la plaine.“ Da sollte doch wohl بگذاشتند stehn. Calc. hat nicht nur grammatisch richtiger, sondern auch sachgemässer:

بهامون سرافرده بگذاشتند

sie liessen im Felde das Heergezelt im Stich.



V. 259 a. *بگفت آن که در دل مرا درد چیست*  
 sehr geschickt übersetzt, aber das Persische bleibt ungeschickt;  
 ich denke, es ist *و ا = او را* für *مرا* zu lesen: „er sagte, was ihm  
 im Herzen schmerze.“ Das Präsens *چیست* ist grammatisch  
 richtig, es würde ja eben so *چو درد دارد* stehn müssen; es steht  
 also nur *است* für *بود*, und zwar gewissermassen nothwendig in  
 diesem Fall und ähnlichen, wo das Futurische, das *بود* an sich  
 hat, ausgeschlossen seyn soll.

V. 261 b. *بیآید* Druckfehler für *بیآید*.

V. 263 b. *غراز آمد آن روز گردنکشان*  
 „*ce mauvais jour est arrivé pour les grands.*“ Ich glaube nicht,  
 dass *آن روز* einen Unglückstag bezeichnen könne; es müsste auch  
 wenigstens *این روز* stehn. Ich übersetze: heran ist gekommen  
 jener Tag der Recken = jener Siegestag der Feinde, von wel-  
 chem mir mein Vater prophezeite.

V. 271 a. *شب و روز دارید کارآکهان*  
 nicht: „*soyez actifs jour et nuit*“, sondern: haltet Kundschafter  
 Tag und Nacht.

V. 273 a. *بسی*, das Metrum erlaubt nur *بس*, es müsste denn  
 das vorangehende *مدارید* als *مدارید* *medârid* ---, statt *medârid*  
 ---, genommen werden, s. V. 491. — Calc. hat *بس*.

V. 278 b. *حیدرگر*, die verkehrte Schreibung für *دیگر*,  
 die ich, wie alle ähnlichen eines consonantischen he statt eines  
 vokalischen, von hier an nicht weiter rügen werde.

V. 280 und 282 — 84, desgleichen 286, sind Interpolationen,  
 eben so gut, d. h. eben so schlecht wie nur immer die zwei  
 Verse, die H. M. nach 284, und die vier, die er nach 288 über-  
 gangen hat. Sie hemmen zum Theil die Erzählung und achrauben  
 sie zum Theil gar rückwärts.

V. 287 b. *که تا شاه* muss nothwendig *که یا شاه* heissen, wie  
 Calc. hat.

V. 310 b. *کو*, das Metrum fordert *کد*, oder *باید* statt des fol-  
 genden *بیاید*. Diese Phrase:

*مرا سر سویی کو باید کشید*  
 möchte ich nicht mit H. M. so verstehen: „il faut que je prenne  
 le chemin de la montagne (et que je suive les traces etc.)“ son-  
 dern, in Verbindung mit a: (wir müssten unsere Häupter vor

Scham verbergen,) ich müsste (vor der Schande) in die Berge laufen und mich dort verstecken. Wie H. M. versteht's Calc., wenn sie liest:

بدنم کروخان بپاید کشید

über das scheint mir eben eine missverständliche Aenderung.

V. 317 b. چو muss metrisch چون seyn; کنند ist als - - statt - - - , gemessen; Calc. vermeidet diesen Fehler durch den Singular کند, der keinen Anstoss geben darf, obgleich von zweien die Rede ist; es ist dadurch nur der Singular von رفتن کسبهم و طوس رفتن کنند statt کنند ist, dass Calc. auch im Reime رسد: سزد hat statt رسند: سزند. Dadurch fällt denn auch das ungebührlich persönlich behandelte سزند hinweg. Man sagt ja nicht چون سزم sondern چون سزد mit oder ohne مرا. Herrn M.'s چوسزند ist nicht besser als im Deutschen wäre: wie sie gebühren, statt: „wie es (ihnen) gebührt. Dergleichen ist nichts weiter als Verderbniss ungrammatischer Abschreiber, denen ein europäischer Gelehrter so etwas nicht nachschreiben sollte.

V. 322 b. زدرگه برون آمدند خیر خیر enthält zwei metrische Fehler: erstens ist آمدند - - statt - - - scandirt, dann soll خیر auf دلیر differ in a reimen. Dieser Vers samt dem darn gehörenden vorher fehlt in Calc., und ich zweifle nicht, dass beide unächt sind. Man wollte mit ihnen die zu kurzgefasst scheinende Erzählung etwas erweitern.

V. 331 b. بدجائی که خواندندی در سید  
ein zerstörter Vers. Wenn در wirklich Teshdid haben kann, dessen ich nicht gewiss bin, so wäre zu helfen durch خواندند mit Abfall des imperfectischen ی, das zur Noth entbehrt werden kann, so dass vocaverant, man gab einatmals dem Orte den Namen, statt vocavit, man nannte ihn jetzt so, gesagt wäre. Aber Calc. hat das herkömmliche Imperfect und mit anderer Anordnung der Worte einen richtigen Vers: بدآن در که خواندندی آفر سید.  
Calc. hat hier und überall die alte echt persische Form سید, wo H. M. die arabisirte سقید giebt. — In a ist شبانگاه metrisch zu schreiben. H. M. übersetzt es, wie unsere Lexica angeben, „le soir.“ Der Gang der Erzählung aber fordert gebieterisch am Morgen, bei Tagesanbruch; mag nun سحرگاه selbst dieses zu emendiren seyn, oder etwa gar شبانگه selbst dieses beduten, wie شبگیر, und wie ich شهنشام gebraucht finde Mir-



chond Atabeg. ed. Moley II, 2. — Nur so erhält man einen richtigen Fortschritt der Handlung von V. 329 bis V. 345, wo man ohne dieses einen unepischen Rückschritt annehmen müsste.

V. 334. Ein ungeschickter eingeschobener Vers zum Besten solcher Leser, die etwa vergessen hätten, was der Dichter zuvor erzählt hat und hier als bekannt voraussetzt. In dieser absichtlich rascheren Erzählung kann nur die Unpoesie eines Abschreibers solche Aufenthalte anzubringen anehen, dergleichen H. M. selbst einen von zwei Versen nach 342 glücklich beseitigt hat.

V. 350 b. سر بی کلاه ist weniger gut als das einfachere in Calc. سر بی کلاه ein Kopf samt dem Helme darauf, wie sonst سرو و اسب. Aber dieser Vers selbst verträgt sich nicht mit dem vorhergehenden, einer schliesst nothwendig den andern aus, und besser wird dieser als jener ausfallen. Auch 355 ist schonungslos auszuwerfen, als solch ein prosaischer Hemmschub, wie 334.

V. 359 a. نگر Druckfehler für نگر.

V. 362 b. رعایا schreib رعای.

V. 363. Dieser Vers ist aus gleicher Fabrik mit 334 und trägt recht eigentlich das Fabrikzeichen. Aber wenn man ihn nun wegstreicht, sieht man, dass auch 361. 62 eingeschoben sind. Sie sind ausgeschlossen durch die zum Theil gleichlautenden 364. 65. Daher fehlen auch in Calc. diese beiden; aber diese, nicht jene sind die ächten, weil sie das wesentliche Moment enthalten: Barman soll den Karen verfolgen. Durch Ausfall dieses Moments ist in Calc. eine heillose Verwirrung entstanden, aus der ohne H. Mahl's Beihülfe nicht zu kommen möglich war.

V. 388 b. پسر, Calc. hat deutlicher پسر.

V. 393 a. برآمیختند steht hier etwas ungeschickt, statt برآویختند Calc. Doch wie gering wiegen dergleichen Kleinigkeiten gegen eine solche Hauptverbesserung wie V. 387 b. کلیم für Calc. که هم. Nur hätte die wörtliche Uebersetzung davon eine erklärende Note verdient. Wir haben diese wohl im Auhang zu erwarten, und ich will nicht vorgreifen.

V. 394 a. بر و پسه, was das Metrum heri weise zu lesen zwingt; aber بر hat das Idhafet regelmässig nur wo es: bei einem (seya) od. zu einem (hinkommen) bedeutet, nicht, wo es: über ausdrückt, wie hier. Zwar hat H. M. بر و پسه übersetzt: „il s'avance contre Wlach“, wogegen weiter nichts einzuwenden ist; nur ist es keineswegs jenes بر, heri des Hingelangens zu einem, sondern das

ber, über, des Kommens über ihn her. Wenn man nun nicht heri lesen darf, so fehlt dem Vers die Kürze im Anfang: ber weise statt heri weise; wenn man die Zulässigkeit einer fehlenden Kürze, zumal am Anfang nicht abgeben will (s. praef. V. 215. VI. 68. 473), so bleibt nichts übrig als mit Calc. *اير ويسه* zu lesen: eber weise. — Ich schreibe den Namen hier weise, H. M. Wiach; es ist eigentlich wëse, mit jâ'i madshûl nach Burhans Angabe, aber dieses ð entsteht ja aus ei, ai, wie sanskrit ð gleichfalls.

V. 395 b. *در آورد گه ويسه سر گشته شد* der richtige Fortschritt der Erzählung fordert *در آورد گه ويسه بر گشته شد*, wie Calc. hat.

V. 398 a. *و ديگر كه* ist in H. M.'s Uebersetzung eine ganz gefährliche Ellipse: „Maintenant je vais parler de ceux qui“ —. Vielleicht hat der Fabrikant dieser Lesart sie wirklich so gemeint, aber Calc. hat das natürliche: *سپاهي كه* dasjenige Heer, welches. Der Dichter, ohne ein solches maintenant je vais parler de, geht unmittelbar von einer Scene zu einer andern über.

V. 398 — 400. Hier bestätigt sich meine Auffassung von V. 140. Dort erenot Afrasiâb in Irman zwei Feldherren Schemasas und Chazarwan. Hier kommt nun V. 394 die Heerschaar aus Irman, und 399 nennt dazu den Führer Schemasas, wie 400 den andern Chazarwan. *از پيش جيون بر رفت* ist zu bestimmt gefasst als: „il avait passé le Djihoun“; es sagt nur: er zog vom Dschikun her.

V. 408 a. *ز پيوستگي* richtiger Calc. *به پيوستگي*, denn man sagt *به خريدن*, nicht *از*, um oder für etwas kaufen; das *از* kann nur den bezeichnen, von dem man etwas kauft.

V. 418 b. *فرستمش* nicht „je lui enverrai“, sondern in Bezug auf *پهلوانان*, den Pehlewanen, d. i. euch, ihr beiden Feldherren. Immerhin ist das *اش* in Bezug auf einen Plural ungenau, wenn auch nicht unerlaubt. Besser also liest Calc. vorher *تن پهلوان* für *پهلوانان*.

V. 426. Hier fehlt ganz zur Ungebühr der diesem Vers zur Begründung vorausgehende in Calc.

*چو بشنيد داستان سام اين يمام*

*بفرمود بر جرمة زرين ستام*

worauf folgt: er eilte zu Mehrab. H. M. muss nun statt er „Zal“ einschieben, weil er den Vers, der diesen Zal nennt, unterschlagen hat. Und warum unterschlägt er uns den nicht nur der Erzäh-



lung unentbehrlichen, sondern auch an und für sich selbst ganz vortrefflichen Vers? weil ihn grade in dem oder dem Manuscript der Abschreiber hat ausfallen lassen. Diese Andacht zum Heiligthum eines Manuscripts ist zu weit getrieben. — Die elliptische Construction von *ثروتن* ist ganz unübertrefflich schön; hätte etwa den Vers ein Stümper gemacht?

Als Destan hörte die Botschaft, flugs

Befahl er das goldne Geschirr auf den Fuchs.

Dem Helden Mehrab ritt er zu —

V. 434. Der Vers ist in jeder Hinsicht abgeschmackt und nichtswürdig. Zal hat V. 432b ausdrücklich nur einen, riesenmässigen Pfeil zu sich genommen, und kann hier nicht drei, oder gar dreimal drei (denn die Worte lassen einem die Wahl, die französische Uebersetzung hat sich mit dreien begnügt) abschliessen. Ich wüsste auch nicht, dass zu einem solchen symbolischen Pfeilschnus ins Lager des Feindes, als Kriegserklärung, drei oder dreimal drei Pfeile gehören. Einer allein thut grössere Wirkung; aber der Stümper, der den Vers gemacht, mag sich was besonderes bei dem drei oder dreimal drei gedacht haben; hätte er nur wenigstens die Zeile b nicht mit solchen Absurditäten gefüllt! Die drei oder dreimal drei Pfeile sollen auf der Stelle ein Schlachtgetümmel (ausgestattet mit dem Schlachtrufe *دَار دَكِيز*) im Lager hervorbringen; da doch V. 435 deutlich sagt, dass man erst am andern Morgen (der Pfeilschnus geschah am Abend) den Pfeil gefunden habe. — Uebrigens, was das drei oder dreimal drei betrifft, so hat die französische Uebersetzung das eine drei dadurch zu beseitigen geglaubt, dass sie es von einem gleichsam dreifach geschäfteten Pfeile, wie immer ein solcher zu denken sey, verstand: „il lança des flèches à triple bois dans trois endroits.“ Aber *سه چوپه لير* sagt nur: drei (Stück) Pfeile; *چوپ*, Holz, zählt in solchen Fällen, wie Stück.

V. 437, 438. „O Khazarwan au coeur de lion! jamais tu n'as entrepris un combat aussi étourdiment. Si tu n'aurais pas attendu apres Mehrab, apres son armée et ses trésors, Zal ne t'aurait pas mis dans une pareille détresse.“ Ich construire anders:

Schemas sprach: O Chazarwan, wo du

Nicht fuhrest so blindlings blindlings zu,

Wär' Mehrab nicht mehr, noch sein Schatz und sein Heer,

Und Zal mach' uns nicht solche Beschwer.

Immer bleibt es ein Anstoss, dass das suppositive wenn bei *نَكْدِي* fehlt, wie sonst wohl *نَكْدِي* beim conditionalen Präsens zu fehlen pflegt. Dazu kommt noch ein falscher oder doch unvollkommener Reim: *shēr* (Löwe): *خیر خیر* (blindlings, tamere). Ich wage zu vermuthen, dass für *شیر* zu setzen sei *بَشِير* nimm = gesetzt, d. i. wenn, suppositiv.

V. 440b. *بچینک من ادا به چنک* ohne Sinn; es muss *بچینک* heißen: ich werde ihn in die Hand, in meine Gewalt bekommen. So hat auch Calc.

V. 441a. *دشده شد تابان چو خورشید تابان* „dès que le soleil brillant eut disparu de la voûte du ciel.“ Das wäre doch wohl Sonnenuntergang, es ist aber: als die Sonne über die Kuppel, den Scheitelpunkt hinaus war, nach Mittag, fing die Schlacht an. Es kann der Sache nach von keinem nächtlichen Ueberfall die Rede seyn, wobei ja nicht Trommeln und Pauken gerührt werden. *دشده شد* bedeutet aber auch nicht: von einem Orte hinweg gehn, sondern darüber hinausgehn. Calc. liest *ز بالا گذشت* im gleichen Sinne.

V. 443b. *بر اسپ اندر آمد بگردان گرد*

„il monta à cheval comme il convient à un brave“ gegen den rechten Gebrauch von *بگردان* und gegen den Reim *نبرد* niherd Kampf; also *گرد* gerd, Wirbel, gewöhnlich Staub, aber auch Sturm, Wirbelwind. Richtig so verstanden ist es auch V. 453, wo gleichfalls *نبرد* reimt.

V. 445. Warum übersetzt H. M. immer *دشت* „désert“, wo es Feld und insbesondere Schlachtfeld bedeutet? Auch hier: „il conduisit son armée dans le désert“, statt: ins Feld, ins Schlachtfeld. Hier steht noch dazu nicht *دشت*, sondern *حامون*.

V. 449. „Le roi de Zaboulistan s'étant retiré, les braves du Kaboul s'enfuirent.“ Ich hatte es umgekehrt verstanden:

Als rückwich der Schah von Zabulistan,

Rückt' an das Heer von Kabulistan.

Zal zieht sich zurück vom Kampf, weil ihm der Panzer zerbrochen ist; dafür rückt sein Schwiegervater Mehrab mit den Kabultruppen an seiner Stelle vor. Freilich steht für vorrücken *رفتن* gehn, das aber an sich nicht rückwärtsgehn oder Riehn bedeutet, hier eben nach dem Zusammenhang vorwärtsgehn.

V. 457b. *کش بجوشید خون* („Zal cria à Schemasas de se montrer; mais celui-ci ne se montra pas,“) car il vit que la tête de Zal bouillonnait.“ Diese doppelte Ellipse: „il vit que“ und „de Zal“ ist unnöthig; das Blut wallt nicht allein vor Muth, sondern auch vor Furcht, und so ist's hier: er kam nicht hervor, denn das Blut wallte ihm. Wer aber das Wallen des Blutes glaubt nur vom Muth verstehen zu dürfen, der muss mit Calc. lesen *کش بجوشید خون* „denn das Blut wallte ihm nicht.“ Auch das ist noch besser als die Doppelellipse.

V. 461a. *بهر*, doch wohl nur Druckfehler für *بر*. Weder die



Construction, noch das Metrum erträgt *در; بيسر* ist grammatisch Postposition, metrisch Ridf wie in b.

V. 469. Hier steht ein solcher erklärend zurückweisender Vers am rechten Orte; nach seinem Muster sind die oben verworfenen 334. 363 gestümpert.

V. 472 a. *را اند بگرشتم* „Ich denke; er besetzte den Weg, schnitt ihnen den Weg ab.“

V. 478. Der Vers ist vielleicht nur einer jener auszuweisenden Vagabunden, denn in Calc. steht er schon auch 472. Wenn man ihn aber stehen lassen will, muss man für *ویران*, wofür Calc. *ندان* hat, *ازان* schreiben, um der Construction ihr Recht anzuthun.

V. 481 a. *دلش کرد پیر آتش ز درد و غم*  
ein zerstörter Vers, der in Calc. richtig geht

*دلش گشته پیر آتش و درد و غم*  
doch ist sowohl *کرد* er machte, als das *ار* bei H. M. besser als *گشته* und *و* bei Calc. Es wird also so schreiben seyn: *دلش کرد پیر آتش از درد و غم*.

V. 482 b. *گشته خوار* muss *گشته خوار* heißen, weil *خوار گشتن* schon an sich schwächlich ist, hier aber *زدان* den Gegensatz *گشتن* noch besonders fordert; denn *زدان* enthält in sich den Begriff des *زستن*, woran es abgeleitet ist. Der Kriegsgefangene ist der nicht getödtete, dem man das Leben lässt.

V. 483. *است. ا. غسنت*. Aber der Vers ist ein Vagabund, der in Calc. nach dem folgenden steht. Er amplificirt unnütz und schwächt nur.

V. 485 b. *کارزار* soll hier „sort“ seyn: „Puis il dit au houreux: Amène-le, traîne-le ici, pour que je lui apprenne son sort.“ Es ist doch wohl Sarkasmus: Ich will ihn Krieg führen lehren! Ihm soll für die Zukunft das Kriegsführen mit mir vergehn! In solchen Fällen, wo der Affect in reiner Natürlichkeit ausbricht, darf man das Persische nur wörtlich ins Deutsche übersetzen.

V. 489. Abermals ein Vagabund, in allen Beziehungen wie 483.

V. 491 a. *دیر* Druckfehler für *دیر*.

V. 493 a. *همچه که* besser (auch in metrischer Rücksicht) *هم بد* Calc.

V. 496—499. Diese erbauliche Betrachtung muss man zu Firdausi's Ehren streichen. Wir haben viel ähnliches an andern Orten, wo es gut lässt und gut ausgedrückt ist; hier ist beides nicht der Fall.

V. 503. Der Vers ist nicht als Satz für sich zu fassen, wie die Uebersetzung that; so ist's frostige prosaische Rede. Es ist eine abgebrochene Construction, wie wir's nennen, die sich in neuem Anhub in V. 505 ergänzt:

So manchen edlen Ritter und Mann

Ohn' Helm und Panzer, der kämpfen nicht kann —

Gefangne zu tödten, das ist nicht fein.

Wo's Bergauf geht, gehts auch Bergein.

Die letzte Zeile enthält nur das gewöhnliche Bild, aber darin eine eben so zurückhaltende als dringende Mahnung des menschlichen Bruders an den unmen schlichen, der die wehrlosen Gefangnen schlachten will, uneingedenk des menschlichen Glückswechsels. H. Mohl hat es unnöthigerweise ins Erhabne nebenaus gewendet: „c'est rabaisser ta dignité que tu devrais respecter.“ Das können doch die einfachen Worte کد بالا بود نشیبست جائی nicht wohl sagen: Und doch liegt's eben in ihrer Einfachheit mit: Wer sich überhebt, fällt oder erniedrigt sich. H. M. hat also nicht zuviel, sondern nur zu wenig darin gefunden. Bei solchen Worten fährt ein Uebersetzer immer am besten, wenn er sich eben an die Worte hält.

V. 524 b. Eine ganz nichtswürdige Zeile ohne Reim, dessen Mangel wir doch eher verzeihen könnten als den schmählischen Abfall von dem himmelfliegenden Pathos der vorhergehenden Verse. Calc. hat wohlreimend und wohlanschliessend:

بخون پدر سوگواری کنیم.

Ein sehr nüchterner Abschreiber hat an dem پدر, Vater, wie das Volk von Iran, jetzt aller seiner Schwächen im Leben vergessend, den im Tode zum Märtyrer gewordenen Schah Naudher nennt, Anstoss genommen und dafür den ungereimten Vers geschmiedet:

حمد جامهٔ نار پیرو کنیم. Vermuthlich hat er sich um die edle Reimkunst so wenig bekümmert als mancher der Unsern, und hat, den Reim سوگواری (اری) übersehend, das Ridf کنیم dafür gelten lassen. Aber ich sehe, dass die ganze Zeile V. 530 b wiederkehrt, wo sie am rechten Platze eine so gute Rolle spielt, wie hier am unrechten eine schlechte.

V. 528 b ist ein metrisches Ungeheuer mit dem unmöglichen u (s. VI, 795) an der Spitze und کینید als (کند) s. VI, 491).

Calc. vermeidet beide metrische Anstösse durch einen grammati-



schen Verstoß. Der die Rede nur schwächende Vers ist zu kassiren. Er ist auch nur ein Vagabund, der in Calc. nach 530 erscheint.

V. 531. H. M. giebt hier das weit bessere شاید für Calc. نباید, thut aber diesem nachdruckvollen نباید که نباید, non potest non, nicht sein volles Recht an durch die Uebersetzung: „il faut que.“ Man darf شاید und باید nicht für so gleichgültig halten, wie man gewöhnlich thut; jenes ist *χρη*, dieses *dei* in allen Nüancen; im Deutschen entspricht jenem am besten: es geht (nicht) an, diesem: es steht (nicht) an. Nur wo *χρη* und *dei*, es geht an (kann, mag, darf) und es steht an (soll, muß, bedarf, will), beliebige Wahl lassen, da thun das auch شاید und باید. Statt „car quand on a à venger des rois, il faut que l'oeil soit humide et le coeur rempli de colère“ würde etwa zu sagen seyn:

Denn zur Rache der Schahs soll

Kein Aug' ohne Nass seyn, kein Herz ohne Groll.

Wörtlich aber heisst es: denn bei Rache der Schahs geht es nicht an, dass nicht Auge sei voll von Nass und Herz voll von Zorn.

V. 550b. *پیشم اندر آرند نوک سنان* „quand ils montreront les pointes de leurs lances.“ Ich denke: wenn sie mit der Spitze der Lanze visiren, zielen.

V. 552. „Pour sauver son diadème, il fera rouler dans la poussière les têtes d'une foule innocente.“ Ich sehe darin nur das Sprichwort: einem der Haube wegen den Kopf nehmen.

V. 553b. *یکى* ungeschickt und wohl ursprünglich nur ein verlesenes oder verschriebenes *مهرين*, das in Calc. steht.

V. 557a. *زمن آشکارا کند دشمنی* ohne Sinn. „Ce serait montrer de l'hostilité“, also nach Calc.

*زمن آشکارا شود دشمنی*. Es war schon öfter Gelegenheit zu bemerken, dass der Herausgeber seine eignen aufgenommen Lesarten für seine Uebersetzung nicht brauchen kann, und sich dabei an Calc. halten muss.

V. 558b. *آید*, die rechte Construction giebt *آرد* Calc., das ein Afterbesserer hier wegschaffen zu müssen glaubte, weil dasselbe 559a steht. Aber auf solche pedantische Art vermeidet Firdosi die Wiederkehr eines Wortes nicht.

V. 567a. *با دو مرد*, die richtige Constr. und den schärferen Sinn giebt Calc. *را دو مرد*. Es ist unpassend: wenn du nur mit zwei Mann ausziehst, anstatt: wenn von dir nur zwei Mann ausgesendet werden d. i. auch nur die Allergeringste Mannschaft.

Auch zieht ja Zal hernach nicht selbst aus, sondern sendet einen seiner Mannen mit Mannschaft V. 275.

V. 569. Die falsche Auffassung von *وگرته* = *مگر* hat den Sinn des Satzes verfälscht: „sinon, pas un seul de nous ne sortira vivant des mains de ce dragon.“ Wörtlich: so wird vielleicht das Leben einer ganzen Welt (= Menge) Menschen aus der Hand dieses Drachen gerettet. Oder: o möge so — gerettet werden! *وگرته* ist niemals = *وَلَا*, *مگر* ist *إِلَّا* nisi forte, woraus dann rhetorisch der Sinn von *لو* utinam entsteht, eigentlich: es müsste denn etwa seyn = o möchte es seyn! oder: es wird ja wohl seyn.

V. 574. Zur Abrundung der Rede nicht grade unentbehrlich, doch sehr schicklich ist ein Vers, den hier Calc. folgen lässt:

مگر یک روزه نامداران سران  
شود رسته از غلّ و بند ثوران

mit absichtlicher Variation von 569, womit Zal den Inhalt der empfangenen Botschaft seinen Mannen mittheilt. Es ist auch zu errathen, was den Vers ausfallen machte: die doppelte Pluralbezeichnung *نامداران سران*, die durch Veränderung der Phrase nicht leicht wegzubringen war. Derselbe doppelte Plural *تاجداران سران* steht bei H. M. VII, 1145, wo ihn Calc. durch eine Flickerei beseitigt hat.

V. 575 a. „Keschwad, en l'entendant, frappa de la main sa poitrine et dit“ verbirgt etwas den Sinn der Phrase: die Hand auf oder über etwas an die Brust schlagen = es geloben, über sich nehmen. (Turn. M. II. S. 556, 556, 676.) Zal fragt: Wer ist der Mann, der sich dieses Unternehmens getraue! Keschwad schlug darüber die Hand an die Brust = erbot sich dazu. Darüber, *وین کار*, Calc. *وین کار*, ist fälschlich in „en l'entendant“ verwandelt und das an die Brust schlagen in eine bloße leidenschaftliche Geberde.

V. 588. 89 sind falsch gewendet in der franz. Uebersetzung. Sie sagen wörtlich: (jetzt von Zal ausgestattet,) befanden sie sich eben so wie zur Zeit Namdhers, als sie Hochaitze (einnahmen) und Ehrenhauben trugen. Zal versorgte sie so mit Habe, dass diese Schaar nichts weiter wünschen konnte. — Es ist dabei gar nicht von Zal's Heere die Rede, das die franz. Uebersetzung statt dieser Schaar unterschiebt.

V. 592 b. *که جای خرد نیست و هنگامِ قش* „Je l'avais or-



donné de tuer ces méchants; car ce n'est pas ici le lieu d'être prudent, ce n'est pas le temps de la modération", ist etwas frostig gesagt und hat einen nicht vertilgbaren metrischen Fehler; das n nach der Doppelüberlänge نیست, s. III, 85. Wenn man näher zusieht, erkennt man die Affectbesserung eines weniger für die Metrik als für seine Logik besorgten Kritikers, dem der lichte Vers in Calc.

نگه داشتیم شان، شاید زخمش

einen Widerspruch zu enthalten schien mit den Maximen der folgenden Verse. Diesen Widerspruch beseitigte er dadurch, dass er den Inhalt dieser Maximen in noch schon hier beibrachte, unbekümmert um die dadurch entstehende Tautologie. Der Widerspruch ist aber nur ein scheinbarer, an den Worten, nicht an dem Sinne haftender, und ganz angemessen der leidenschaftlichen Rede, zu welcher aber wesentlich auch das gehört, dass in a statt بزم هولمت mit Calc. fragend بزم هولمت gelesen werde:

Biess ich dir nicht die Wichte zu tödten?

Sie zu verwahren ist nicht vonnöthen.

Mit Weisheit soll nicht der Krieger verkehren,

Durch kriegsriache That kommt er zu Ehren.

Vernunft treibt nicht der Krieger Zunft,

Deun nie vereint sich Krieg mit Vernunft.

In der deutschen Uebersetzung ist durch den sich darbietenden Reim: ist nicht vonnöthen, jener Widerspruch auch im Worte weggefallen. Dem persischen Reime aber hat sich der شاید

زخمش, non est consilii, in welchem بزم consilium aus der Widersprechung mit der folgenden دانش Weisheit und خبر Vernunft gefunden wurde.

V. 595 b. Hier steht شاید weniger gut als باید Calc., s. 531. Man lege nur das Richtmaas: geht an und steht an, daran. Es ist hier kein geht an, sondern steht an: „il faut pourtant avoir un peu de pitié et quelques larmes.“ Die Thränen übrigen, so gut sie auch der französischen Uebersetzung anstehn, sind nicht im Text; شرم وآبروی ist = شرم وآب.

V. 598 b.

نه سر دیدم مرا آن یاسنج را نه بین

kann freilich nicht sagen: „il ne sut que répondre“, so sehr auch dieses passen mag: aber was sagt es denn? Wie es dasteht, gar nichts. Was es sagen soll, ist leicht zu erkennen: Er fand an dieser Antwort weder Kopf noch Fuss, oder weder Gipfel noch Wurzel oder Boden = er fand sie abgeschmackt, nicht nach seinem Sinne. Es sollte also stehn:

نه سر دیدم مرا آن یاسنج را نه بین

was aber der Vers nicht zuliess; der Vers nöthigte zu einer Versetzung; die obige ist nur eine constructionzerstörende, ich begnüge mich einstweilen mit dieser:

نه سر دیدم پاسخ آفرآ نه بین

wobei angenommen ist, dass man im Fall der Noth das vortretende <sup>ن</sup> nachtreten lassen dürfe. Wer das hier nicht zulassen will, kann sich helfen mit

نه سر دیدم پاسخش را نه بین

oder, was ich vorzöge:

نه سر دیدم آن پاسخش را نه بین

Dieselbe Phrase steht VI, 130 so:

نه سر دیدم آفرآ بگیتی نه بین

wo das ungefüge پاسخ durch das Füllwort بگیتی vermieden ist, das aber hier nicht zum strengeren Ton der Rede stimmt. Dort hat H. M. übersetzt: „il n'en fut point satisfait“, er war von dieser Antwort gar nicht befriedigt. Noch eine Frage ist: ob man nicht ohigen Vers, wie er ist, gelten lassen und so construiren könne, dass پاسخ ein in die Mitte geworfener casus absolutus sei und dessen nachfolgender Stellvertreter in der Constr. مرآفرآ.

V. 603. چنین گفت کافور سر تخت او

شود تار و پیران همه تخت او

Das Finsterwerden passt nicht zum Thron und das Wüstwerden nicht zum Glück. Calc. hat richtig تخت und تخت umgestellt:

چنین گفت کافور سر تخت او

شود تار و پیران شود تخت او

V. 609. Ein abgeschmackter überflüssiger Vers.

### IX. Z e w.

V. 10. Die Erzählung hat hier zwischen V. 9 und 10 eine Kluft, welche Calc. schicklich mit einem Versae füllt:

دژلو همه موبدان را بستخواند

وزین گفته چندین سخنها برآند

V. 14 b.

ترا خواستندی سزوار شاه



ist falsches Tempus und sehr frostige Phrase. Calc. hat gut:

ترا خواستند ای سزوار شاه

„dich haben sie verlangt, o des Throns würdiger.“

V. 32 b. گذشته wohl nur Druckfehler, i. گذشته.

V. 37 b. بود ولیکن unmetrisch. Da es nicht u lēkin, sondern, als arabisch, welākin ist, muss man entweder بد و لیکن schreiben, oder wie Calc. بود لیکن.

V. 40 a. چو das Metrum heisst چون. Es ist dieses das vierte oder fünfte Mal, dass der Herausgeber چو d. i. چو tahu, das immer kurz ist, statt der Länge چون tshūn setzt.

V. 45 b. رنج و وبال l. رنج و وبال. Calc. رنج و ملال; aber ملال ist nicht so eingebürgertes Arabisch wie وبال.

## X. G e r s c h a s p.

V. 1 a. خویسش کمر „(il avait un fils) selon son coeur.“ Schwerlich; doch wohl nur = خود کام, höchstens = کامکار, کامران.

V. 4 b. بدان سان که بد تخت فی شاه گشت  
„et que par suite le trône privé de roi était réduit à rien“ als solle تخت فی شاه „était réduit à rien“ bedeuten, und gehört zusammen = „le trône privé de roi.“ Es ist aber zu construiren: so wie es stand, war der Thron ohne Schah geworden.

V. 10. Ohne rechten Sinn: „Si le trône avait un maître, il serait bon que ce maître eût un ami comme Aghrizez.“ Ich verstehe: Wenn der Thron einen Kopf (سر) hätte, d. i. menschlichen Sinn, so würde ihm nur ein Besitzer (Freund) صاحب = بار geuehm seyn, wie Agrirath.

V. 15 b. بخت هویدا als ..... wobei also بخت - statt ..... Man könnte abhelfen durch هویدا für بخت, das ja nur dessen Compositum ist mit hu, su, id, mit Erweichung des Initials, wie بختن; بختن; بختن; بختن; بختن; بختن. Doch ist vielleicht das anlautende h von هویدا wie das lateinische h als nicht daseiend behandelt, s. VI, 1081, VII, 250. — Der Vers fehlt in Calc. hier und steht deplacirt nach V. 21 mit der Lesart بد هویدا, wodurch der metrische Anstoß, aber, so viel man sehen kann, auch aller Sinn wegfällt. Diese ganze

Partie von V. 1 bis hieher liegt in Calc. in arger Verwirrung; durch die Lesarten und Umstellungen bei Herrn Mohl ist erst ein leidlicher Zusammenhang hergestellt. Doch möchte man es noch besser haben.

V. 18 a. بَنَدَار چگون sowohl grammatisch als metrisch unrichtig; Calc. richtig چگون بَنَدَار.

V. 20 b. شمی بارد از تیغِ هندی روان  
„qu'il tombait des nues une pluie d'épées indiennes.“ Es steht aber nur da: es regnet von indischen Schwertern Leben, nämlich vergossenes Leben, Blut.

V. 31 b. که آمد سپید بتنگی فراز  
sagt nicht: „car le chef (des Touraniens) est venu pour nous opprimer“, sondern nur: er ist eng, = nahe, herangekommen. Allerdings liegt nun darin: er rückt uns auf den Leib, „pour nous opprimer“; deswegen aber bedeutet بتنگی nicht: zur Unterdrückung, sondern nur in: der Nähe. Unser mit تنگی verwandtes dicht erlaubt dieselbe Beziehung: er ist dicht herangekommen. Eben so ist's mit ὄγγι, ὄγγος = enge und nahe.

V. 33 b. کسی تیغ و گویال چو من برنداشت  
wobei گویال -- statt -- gemessen ist. Es wäre zur Genüge geholfen durch Auswerfung des چو und Verwandlung des چو in چون; doch ziehe ich vor:

کسی تیغ و گویال من برنداشت  
wofür Calc. hat: کسی تیغ و گرز مرا برنداشت

V. 34 b. بجائی که من پای بفشاردم  
صان سواران بدی یارم  
„partout où j'ai posé mon pied, j'ai devancé les brides des cavaliers.“ Dadurch ist dem bildlichen Ausdruck: da ward der Zügel dem Reiter zum Schwanzriemen, nicht sehr genügt, und es lautet gar als wenn Zal sagte: ich überholte zu Fuss die Reiter. Solche achillische Schnelfüssigkeit ist nicht die Sache der schwerbewaffneten und immer reitenden Perseritter. Es heisst: wo ich den Fuss = den Schenkel andrückte, nämlich das Ross zu spornen, da verloren die Reiter die Contenance, so dass sie Zügel für Schwanzriemen nahmen, oder auch: wirklich den Schwanzriemen statt des Zügels anfassten.

V. 36 b. تمامِ همی خنجر کاهلی  
Die Uebersetzung sucht hier zu viel in تافتن: „je ne ferai plus briller



mon poignard de Kahoul.“ Es heisst bloß: ich vermag nicht mehr das Kahulschwert (zu tragen, zu schwingen oder auch: anzuhalten, ihm Stand zu halten). Gewöhnlicher wird *برداشتن* mit Acc. = anahalten, gesagt, und *با*, *به* oder *بر* mit *داشتن* des Objects; doch wird es sich auch mit dem Accus. finden, ob ich gleich jetzt keine Stelle nachweisen kann. Es wird hier recht eigentlich die Kraft des stammyerwandten *داشتن* haben (تاب, *توان*, *توان*), das ebenso mit dem Acc. bedeutet: etwas (zu leisten) im Stande seyn. In keinem Falle kann *داشتن* statt seines Causativs *تابانیدن* „faire briller“ stehn. Uebrigens vereinigt sich die Bedeutung glänzen leicht mit den übrigen so: flechten, drehen, schwingen, vibriren; dann: zusammendrehen, fest machen, gewältigen, vermögen. Diese letzte Bedeutung ist auf's höchste gesteigert in *اناکر*, *تاپ*, das ausser breunen (glänzen) und leiden (ansülten, oder auch torqueri) bedeutet: „to have pre-eminent or superhuman power“, gleichsam Kraftausstrahlung, Machtglanz. Ich muss noch einmal auf den Missbrauch des Activs als Causativ zurückkommen, den die französische Uebersetzung bei jeder Gelegenheit sich erlaubt. Wo ein Causativ gebildet werden kann, kann dafür nie das einfache Activ gebraucht werden; umgekehrt kann das Causativ zuweilen für das einfache Activ eintreten, wo der Sinn es erlaubt. So könnte man von der Sonne eben so gut *تاباند* sie beglänzt, als *تابد* sie glänzt, sagen. So findet sich häufig *پوشانیدن* wo *پوشیدن* hinreicht, nämlich: eines das andere verhüllen machen, ist soviel als eines über das andere hüllen, oder eines mit dem andern verhüllen; eben so *پروردن* = *پروراند* eigentlich: machen dass einer (sich) ernährt = ihn ernähren. Dieses zu supplirende sich, wodurch auch das Sanskrit-Causativ zum Neutropassiv werden kann, wie *darçaya*, zeige (dich)! — dieses sich ist es nun, was im Persischen so manchen Activen zugleich die neutrale Bedeutung giebt, z. B. *سوختن* zuerst accendere, comburere, dann se accendere i. e. accendi, flagrare; *آموختن* docere, se docere i. e. doceri, discere. Aber deswegen muss man doch nicht glauben jedes persische Verbum als Neutrum, Activ oder Causativ nach Belieben gebrauchen zu dürfen.

V. 57a.

از آنگندین شیر شیر است مرد

„L'homme se fait lion en triomphant des lions“, lautet sehr schön, gleichwohl wird das zweite *شیر* mit dem folgenden *است* nur ein Lesefehler oder auch eine Afterbesserung der Lesart Calc. seyn:

*شیره است*, so dass *شیر* das gewöhnliche Beiwort zu *شیر*, nicht Prädicat des Satzes ist: durch Niederwerfen des grimmigen Löwen wird man ein Mann; nur so schliesst sich, ohne betrübten

Abfall vom Bilde zur Wirklichkeit, die zweite Zeile natürlich auch dergleichen durch Suchen der Schlacht und der Wahlstatt. In dieser zweiten Zeile ist **دشت نبرد** eine ganz anständige Lesart; Cale. hat verkehrt **ننگ نبرد**, aber darin steckt wohl das rechte ursprüngliche **ننگ نبرد** die Ehrenprobe des Kampfes, wo man sich schämt seiner Ehre eine Blöße zu geben. Dieses wunderbare Wort **ننگ**, das sich zu **نام** ebenso verhält wie **δνδος** zu **δρῶμα** und ebendie schillernde Bedeutung hat, wollte einer hier ausmerzen, weil es im Verse vorher in seiner graden Bedeutung: Schimpf, steht. Dieses **ننگ** ist ein unregelmässig zusammengexogenes Diminutiv von **نام**, und **δνδος** könnte gar wohl ein dergleichen von **δρῶμα** sein = **δρῶνδιον** oder **δρῶνισδιον**, also selbst etymologisch = **ننگ**, wie anders es auch aussieht.

V. 58a. **نیاید**, metrisch **ناید** n'ajed zu schreiben, wie Cale. thut.

V. 60, 61. „Tu me l'as contée, l'histoire du mont Sipend et de l'éléphant blanc, et tu as donné à mon coeur une douce espérance; et puisque tu as si facilement vaincu dans ces combats, pourquoi devrais-je trembler maintenant?“ Ich verstehe anders: Du sagst mir da von dem Berge Sipend und dem weissen Elephanten (darauf hat sich Roostem so eben, als Belege seines Kampfvermögens, berufen) und giebst meinem Herzen gute Botenschaft! Ja freilich wenn der Kampf (der mit Afrasiab, der nun bevorsteht) so leicht wäre, wie sollte meinem Herzen deswegen lange seyn? Aber — fährt V. 62 fort — Afrasiab zu bestehen ist was anderes, als solch ein Jugendabenteuer. — Die Verschiedenheit der Auffassung hängt hauptsächlich an **آیات** V. 61a, das die französische Uebersetzung ganz übergeht, ich aber ironisch faasse: ja freilich wenn! Aehnlich, aber nur ähnlich, steht **آیات** oben VIII, 153.

V. 70b. **ننگ** schreibt Cale. mit Recht zusammen **ننگ**.

V. 71a. **آتش** schreib **آتش**.

V. 74b. **جانیلق** sollte eigentlich mit **چ** geschrieben seyn, da es aus **catholicus** entspringt. Das wunderliche Wort übersetzt Hr. M. hier „un chef illustre.“ Es scheint überall im Schahname einen Geschützmeister, Erbauer und Leiter von Warmmaschinen zu bedeuten; Turu. Mac. II. S. 727. 942. 950, wo es überall wie hier auf **مناجیق** reimt. In der ersten Stelle erscheint dieser



Katholik wie ein Zauberer, und neben Tur, wie ein Personenname. Vielleicht ist der geistliche Titel zuerst zum Namen eines in diesem Fache sich Hervorthuenden, der seines Standes ein catholicus war, und danach zum neuen Standesnamen geworden; jetzt steht dieser dahathelik so wunderlich zum catholicus, wie unser Kanonier zum Kanonikus.

V. 84, 85. Hier ist ein Beispiel zu dem bei VI, 939 bemerkt: aus diesen zwei gleichreimigen Versen hat Calc. einen gemacht durch Weglassung beider zweiten Verszeilen. Dagegen ist V. 86, abermal im gleichen Reime, eine schlechte antiquarische Glosse, die hinweg muss, wie sie in Calc. fehlt.

V. 94 a. *زنبروی*, richtiger Calc. *بنیروی*.

V. 95 b. Hier ist ein Fall, wo eine Ueberlänge als blosser Länge gemessen ist und wo Abhülfe nicht so nahe liegt wie V, 316. Für *رنگ رنک اندند* hat Calc., das als *رنگ رنک* gemessene *اندند*, vermeidend: *رنگ رنک تاخت* mit sehr ungeschicktem *از*; doch wenn man dafür *تا* setzt, so ist der Ausdruck noch besser als bei Hr. M., und der Vers dazu regelrecht. Doch ist über die Endung *-nd* zu bemerken, dass diese sogar bei spätern Dichtern, wiewohl äusserst selten, als *-n* behandelt ist, wodurch die Formen praet. *راندند* und inf. *راندن*, eben so zusammen fallen, wie jetzt im Deutschen; sie treiben (t) und laß treiben. Ein Beispiel ist mir aus Hafidh erinnerlich, das ich aber jetzt nicht aufweisen kann, da mein Hafidh über Land ist. Doch man sehe X, ult.:

*بهشتم بیاراستند تخت عاج*

eben so in Calc. Hier trifft das *-nd* auf einen folgenden Dental, so dass man Verschmelzung beider Dentale zu einem, oder Tachlif annehmen könnte. Aber gleich der nächste Vers, XI, 1, bringt wieder eine solche Licenz, ohne solche Erklärung zuzulassen:

*بتخت کئی بر نشست کعباد*

Hier vermeidet Calc. den Anstoss durch:

*بشای نشست از برش کعباد*

was man aber in den M.'schen Text nicht herüber nehmen kann, weil hier der Vers das neue Capitel eröffnet, der Thron also selbst genannt seyn muss, kein *از* dafür eintreten kann wie in Calc., wo der Vers das vorige Capitel beschliesst, und das *از* sich auf das vorübergehende *تخت عاج* (M. X, ult.) bezieht. Es fragt sich, was für Gewicht und Autorität die Capitelabtheilung selbst hat, die bei Hrn. M. überall, und meist zu grossem Vortheil, von der in Calc. abweicht. Ist sie blos dem Ermessen des Schicklichen anheim gegeben, so könnte hier V. 1 von XI eben aus metrischer

Rücksicht zum Schlussverse von X mit der Lesart von Calc. gemacht werden. Steht aber dieser V. 1 von XI wirklich durch überwiegende Autorität als Anfangsvers fest, so wird man die metrische Licenz hier und in Folge davon auch an andern Stellen zuzugeben haben.

V. 99a. In der Beschreibung von Rostem's Rachach heisst es hier *برافراشته گاودم*, was Hr. M. abthut mit „sa queue levée.“ Calc. lässt das müssige *برافراشته* aus und giebt dafür die Farbe an *بور ابرش*, was viel schöner ist. Aber in jedem Fall bleibt *گاودم* Ochsen Schweif, nur bei Hrn. M. als *tatparusha-comp.*, in Calc. besser als *bahuvrihi*: Ochsen Schweif habend. Dass das nicht bloss sage: den Schweif sterzend, ist einleuchtend; was es aber eigentlich sey, welcher Veterinar-Antiquar kann es uns sagen? *گاودم* Ochsen Schweif, heisst sonst eine Art von Zinke oder Hoboe, und *گاو دنبه*, was im Grunde dasselbe Wort ist (*دنبه* = arab. *ذنب*), bedeutet, nach Burhan, etwas an einem Ende breites, am andern zugespitztes, kegelförmiges. Aber wenn Alexanders Ross einen Ochsenkopf hatte, warum soll Rostems nicht einen Ochsen Schweif haben dürfen?

V. 99b. *سیخایه و تند* „ses testicules noirs et durs.“ Wie kann man die testicules *تند* nennen? Aber die Worte sagen nur: (Rachach war) schwarzahodig und ungestüm.

V. 101. 102. Beide Verse gehören zu den müssigen nichtsagenden Ausmalungen, dergleichen der Herausgeber 4 Verse, die Calc. vor diesen beiden giebt, schon glücklich beseitigt hat; auch diese beiden müssen mitgehen. Aber diese hier so schlecht placirten Verse würden ganz gut stehn nach V. 135, wo eine solche Ausmalung an ihrem Ort ist und sogar eine fühlbare Lücke füllt.

V. 108 ist für mich ein unächtcr Vers, der, an sich abgeschmackt, V. 107 von 109 zur Ungebühr trennt. Er ist von einem gemacht, dem es nicht genügte, dass der Hirte auf Rostem's Frage: wer der Herr des Füllen sei? (V. 109) geheimnissvoll antwortet: Wir kennen keinen Herrn desselben, wir nennen es nur Rachsch des Rostem. Er glaubte ihn vorher erst (V. 108) sagen lassen zu müssen: Wir nennen es Rachsch (ohne Zusatz des Rostem). Immerhin, wenn er nur nicht, um den Vers zu füllen, so albern allerlei hinzufügte von Farbe und Schönheit des Füllen, was der fragende Rostem alles längst selbst gesehen hatte.

V. 112 ein nicht bloss müssiger nichtssagender Vers, sondern ein die Scene störender, die Situation zerstörender. Der Hirte nennt den Rostem „Weltpehlewā“, als kennt' er ihn als den der er ist. Er darf ihn aber noch nicht kennen. Die Hirten haben



das wunderbare Füllen Rachsach des Rostem genannt; sobald Rostem sich zu erkennen giebt, wird ihm das Füllen nicht mehr streitig gemacht.

V. 130. Gleichfalls ein Erklärervers, um Rostem den Rachsach doch auch satteln zu lassen, nachdem ihn der Dichter vorher ohne Sattel hinauf gebracht.

V. 131. „Il ouvrit la bouche de Raksh, et vit qu'il était rapide, qu'il avait du courage, de la force et de la race.“ Alles das kann er ihm doch nicht an den Zähnen absehen. Die Worte sagen aber: Er machte ihn offener Kinnlade und scharfen Laufes (durch Zaum und Sporn — کشاده زنج و قیوتک zwei Compos. bahuvr.), und sah, dass er habe Muth, Kraft und Feuer (oder Blut, eigentlich Adler رتج).

V. 133. چنان گشت ایرش که در شب سیند  
شمی سوختندش زبهر گزند

Die reizende Ungeheuerlichkeit dieser Hyperbel ist von der französischen Uebersetzung verkannt: „On eut tant de soin de ce cheval que dans la nuit on brûlait de la rue devant lui pour le garantir du mal.“ Da wäre ja der Dichter von dem Erstlingsritte Rostems auf dem Rachsach, den er uns schildern will, gleichsam selbst abgeworfen worden und in den Stall verschlagen, um uns zu berichten, wie man den Rachsach daselbst künftig verpflegen werde. Die spasshaft grandiosen Worte besagen: Rachsach sprang so, dass man ihn Nachts als (im Feuer springende) Rautе zur Abwehr von Beschreibungen hätte verbrennen können. Diese Wendung setzt den Gebrauch des Bildes der im Feuer springenden Rautе als gleichsam schon verbraucht voraus; es wäre nichts neues, sondern abgegriffenes gewesen, zu sagen: Rachsach sprang wie die Rautе im Feuer springt, wenn man sie Nachts zu Abwehr von Bezauberung anzündet. Gleichwohl lassen sich alle späteren Dichter dieses Bild der im Feuer springenden Rautе doch auch nicht nehmen; bei den Erotikern ist es das Herz, das seine Feuersprünge statt des Rachsches machen muss.

V. 135 a. کش دست ist wohl nur durch Versehen „il avait de l'ardeur“ übersetzt, statt: er (Rachsach) war der Hand des Reiters, dem Zügel, gehorsam. Auch der Bogen heisst sonst کش دست, leicht zu spannen; کش ist dabei passivisch: handgezogen. Ein andermal ist es activisch: handziehend, einen an der Hand führend. Im Griechischen würde man beides durch den Accent unterscheiden, wie χαριζορος, χαροτόρος.

V. 145 a. بهنگار بشکونه Druckfehler für بشکونه. Doch بهنگار ist ein ungeschicktes *à la grecque*, es muss

دینگام بشکوفه گلسنار heißen, wie Calc. hat. Die 6 Verse vorher halte ich für eingeschoben. Dergleichen Heer- und Kumpfbeschreibungen, aus allen Stellen des Dichters zusammengelesen, scheinen die Abschreiber immer in Bereitschaft zu halten, um sie bei jeder Gelegenheit anzukramen und aufzuhäufen, auch da wo sie dem Gange der Erzählung nach, wie eben hier, gar nicht am Platze sind. Hier will der Dichter die beiden nur einstweilen sich gegenüber stellen und stehen lassen, um Rostem inzwischen nach dem Alhors zur Ansuchung Keikobad's zu schicken; deswegen darf er da nicht solch ein Kriegsgetöse machen wie in diesen sechs Versen.

V. 165b. در muss doch wohl ه heißen. Im folgenden halte ich nicht nur V. 166 u. 168 für unecht, sondern auch 170—177. Sie sind nicht minder abgeschmackt als die 4 Verse in Calc., die Hr. M. nach V. 169 getilgt hat. Hier ist kein Platz für solche Weitläufigkeiten, Rostem muss rasch nach dem Alhors, den neuen Schah zu holen. Den Grund des Einschiebels erkenne ich darin, dass man das nachherige Auftreten des Türken Kalun V. 245 hier schon glaubte motiviren zu müssen.

V. 191a. که پیش است بسیمار رنج دراز

Calc. ebenso. Die Phrase ist holperig; ich vermurthe شیب و فراز —

V. 194—199. Durch diese 6 Verse, die uns Hr. M. statt eines verdorbenen in Calc. giebt, ist die rechte Entfaltung der Erzählung hier glücklich gewonnen, und dagegen eben so glücklich nach 232 ein abschließlicher Auswuchs von 14 Versen weggeschnitten. Nur den letzten dieser 14 möchte ich reiten; er leitet mit der Erzählung des Traumes schicklich über zu der Rede Keikobad's V. 133, die sonst etwas zu plötzlich kommt. Jener Vers lautet:

چو دوری بگشت از می ارغوان

بم سروخت رخسار شاه جوان

woran sich nun V. 133 mit diesem Anfange anschliesst:

چنین گفت آنکه با پهلوان

statt Hr. M.'s: شهشه چنین گفت با پهلوان. Eine Veranlassung zum Ausfall dieses Verses kann wieder die Gleichzeitigkeit zweier Verse gewesen seyn, v. X. 84. Das arabische دور wird keinen Grund der Verdächtigung geben, es ist hier als Gesellschaftswort an seiner Stelle, das Kreisen des Bechers, das Herumtrinken:

Als die Becher gemacht einen Gang,  
Erglühete des jungen Fürsten Wang;  
So sprach er zum edlen Heldenblut:  
Ich sah einen Traum in hellem Muth.



V. 231. 32. Die beiden nichtsnutzigen Verse fehlen in Calc.

V. 238 ein eingeschobener Vers, womit man die Anwendung des erzählten Traums machen wollte, die sich doch am besten von selbst macht. Der abgeschmackte Vers macht erst auf einen Widerspruch aufmerksam, den man ohne ihn nicht gemerkt hätte, dass nämlich für die zwei geträumten Falken nur ein Bote wirklich kommt. Auch statt der zwei nächsten Verse wünschte ich aus einer guten Handschrift einen guten; doch zur Noth genügt schon der zweite selbst, der erste ist abgeschmackt und deutet ganz quer nebenhin, als ob Rostem durch Keikobad's erzählten Traum etwas ihm besonders wichtiges erführe. Der Dichter hat aber den Traum nur erzählen lassen, um uns nachträglich zu erklären, wie es kam, dass Rostem den Keikobad bei einem Gastmahle fand.

V. 249. 50 abermals nichts als eingeschobene abgeschmackte Amplificationen von V. 248. Sie fehlen auch diesmal sogar bei Calc., die sich sonst dergleichen Redefülle nicht gern nehmen lässt. 249a ist im Metrum lahm und unheilbar.

V. 251b. *پرخمی سواری بی کرد بخش*

kann nicht wohl sagen: „il distribuit des coups comme les donne un brave.“ Dagegen ist schon das mit. *رخمی*, wodurch auch *سواری* unit.: einen Reiter ergiebt, also:

Sprach's und setzt in Bewegung den Rachs

Und hieb entzwei einen Reiter stracks.

*بخش کردن* = zertheilen, oder Calc. *بخش* = conculare, conterere. Burhan: *بخش بمعنی سست هم گفته اند که تقیص سخت باشد و پزمرده و بی آب هم گویند*.  
*بخشید یعنی کوفته شد و پهن گردید*.

V. 261a. *بر انداخت برش* zerstört den Vers, der in Calc. richtig *از برش* lautet.

V. 263 ein nichtsnutziger Schaltvers.

V. 271. 72. Diese beiden ganz unnützen Verse fehlen in Calc.

V. 273a. über einen metrischen Anstoss s. zu 95.

## XI. Keikobad.

V. 1a über den metrischen Anstoss s. zu X, 95.

V. 2b. *چو* setze چون, s. IX, 40.

V. 3a. *چو* setze و.

V. 5. قباد از بزرگان سخنها شنید  
از اثراسياب وسپهرا بدید

Das پیامد برابر صفی ist ungeschickt, Calc. hat dafür gleichfalls ungeschickt. Vielleicht ist zu lesen:

بر اثر اراخت نیال وسپهرا بدید

V. 17. Nach diesem Vers räumt Hr. M. 5 Verse von Calc. weg, desgleichen nach V. 18 gar 16 Verse, lauter müßiges Schlachtgepränge, dem wir auch noch V. 9, 10, 16, 19 u. 20 nachschicken möchten.

V. 24. گسرن دلیر und مانند شیر sind besser gegeneinander umzustellen, wie sie in Calc. stehen.

V. 26. نامدار نامدار kann unmöglich reimen.  
Calc. بزد بر سرش تیغ زهرآیدار

V. 29 a. پپیچید عنان, die Ueberlänge vernachlässigt, oder vielleicht als Verbindungs-Elif behandelt; Calc. hat verächtlich eine andere, auch im Ausdruck gefälligere Fassung des Verses.

V. 32 ein abgeschmackter Auslegervers, dessen zweite sinnlose Zeile der französischen Uebersetzung eine gewaltige Ellipse aufnähigt. An der Stelle von V. 33 wäre ein besserer aus Calc. zu setzen, dessen Aechtheit der rein epische Ton verbürgt:

نشان ده که ویکار سازم بدوی  
میان یلان سر فرازم بدوی

Zeig' ihn mir, dass ich streite mit ihm,  
Mir Ruhm vor den Helden bereite mit ihm!

V. 32 selbst steht in Calc. mitten unter 5 neuern, die Hr. M. glücklicherweise verbannt hat, deren jeder grade so gut ist und grade dasselbe sagt wie der begnadigte.

V. 35 a. Der schon einmal dagewesene Lesefehler فر اژدها für فر اژدها; es giebt keinen erlauchten Drachen, nur einen mannhafteu.

V. 38. Vor diesem hat Hr. M. zwei, und nach ihm einen Vers von Calc. weggelassen. Dass dergleichen nun verschwindende Verse, hier und anderwärts, grade solche sind, die ich mir in der Calc. schon als unücht bezeichnet hatte, bestärkt einigermassen die Zuversicht, mit der ich nun auch so manche andere, die H. M. stehen lässt, aufhebe.

V. 40. Dagegen muss ich hier gegen die Ausstossung von 3 Versen protestiren, in welchen Rostem's Siegev Vertrauen sich Bd. X.



auslöst wie es hier durchaus am Platze ist. Das Ausfallen dieser drei Verse vernichtet auch den übrig gelassenen, und es wäre nun eben so gut, wenn Rostem den Mund gar nicht aufthäte, als dass er so stumpf redet. Man höre! Zal hat seinen Sohn Rostem vom ersten Kampfe mit Afrasiah, Sohn des Puscheng, abgemahnt, ihn abzuerschrecken gesucht durch Schilderung von dessen Furchtbarkeit.

Hr. M. 39 Zu ihm sprach Rostem: O Pehlewan,  
Sei nicht um mich in Sorg' und Wahn!

40 Der Schöpfer der Welt ist mein Streitgefährte,  
Meine Vestung mein Arm und mein Schwert.

Calc. (1) Ob er ein Drach oder Däwe sei,  
Ich heimg' ihn, gefasst am Gürtel, herbei.

(2) Du sollst in diesen Kampfreihe sehn,  
Den kriegerischen Schah werd' ich bestehn.

(3) Mit ihm will ich machen solch einen Gang,  
Dass über ihn weise das Heer von Peschang.

Hr. M. 41 Da spornt' er den Rachsah vom obern Ruf;  
Laut erhob sich der Zinken Ruf.

Verliert nicht der treffliche V. 40 seinen Halt, wenn 1—3 von Calc. fehlen!

V. 55. Als Rostem Afrasiah am Gurthand vom Sattel zog und als lebende Trophäe aus der Schlacht forttragen wollte, zerriss das Gurthand, Afrasiah fiel zur Erde und ward von seinen Rittern umringt. Rostem beklagt sich nun:

چرا گفت نگرتمش زیر کش

بی با کمر ساختم بند و بیش

„Pourquoi ne l'ai-je pas ainsi sous l'aisselle et ne l'ai-je pas lié et noué avec sa ceinture?“ Hr. M. nimmt also کمر با als Instrumental und supplirt den Acc. (oder Dat.) دورا. Aber mit dem Gurt war er ja eben gebunden, und dieser zerriss; Rostem muss also eine andere Befestigung meinen. Nun könnte man übersetzen: Warum nahm ich ihn nicht lieber unter den Arm und machte noch zu dem Gurt (hinzu) andere Bänder und Reifen! Dadurch ist dem بی in کمر با sein Recht angethan, aber die Rede ist doch zu vag. Calc. giebt die Lesart:

بی بر کمر ساختم پنجه بیش

(oder) machte ihm über den Gurt meine Finger zum Reifen. Das ist der richtige volle Sinn.

Vor dieser Klage Rostem's, V. 54 und 55, hat Calc. einen phantastischen Zusatz, der dort durchaus nicht gelten kann, wohl aber nach diesen beiden Versen zur Abrundung des Gemäldes, die man sonst vermisst, dienen könnte:

تہمتن فرد کرد چنگِ دراز  
 و بود از سرش تاج آن سرفراز  
 بیک دست رستم کم مانند بود  
 بدست دیگر تاجش از سر ربود

Tehmenten streckte die lange Hand  
 Und riss ihm vom Haupte das Kronenband;  
 Rostem in einer Hand hielt den Gurt  
 Und nahm mit der andern die Kron' ihm fort.

Wie phantastisch das sei, mir scheint es an seinem Platze, und ein Stümper hat's nicht gemacht. Er muss freilich mit seiner langen Hand mitten hinein unter die Ritter, die den gefallenen Afrasiab umringen, und bis an den Boden hinab langen; doch die Krone wenigstens darf keine Schwierigkeit machen. Es ist mit تاج weder der Helm gemeint, der nicht so lose sitzen konnte, noch eine wirkliche Krone, die er etwa statt Helmes getragen hätte, wohl aber eine symbolische Krone, eine fürstliche Helmzier. Bei diesen beiden Veräen verweilt nun die stauende Phantasie gern und merkt nicht, dass der Dichter inzwischen die Scene verändert und nun schildert, wie dem Schah Keikobad Rostem's Kampflust gemeldet wird. Dabei ist natürlich nur von dem versuchten Forttragen am Gurt die Rede, nicht von der Helmkrone. Ich behaupte, es ist der epischen Erzählung gradezu unmöglich von jener ersten Scene mit Rostem, V. 55, unmittelbar zu der neuen, V. 56, wo dem Schah die Vorgänge von jener berichtet werden, überzugehen, ohne dass eine andere Scene, damit eine Gedankenzeit verfließe, dazwischen trete, und diese andere ist nun eben die aus Calc. beigebrachte, deren Inhalt nicht wieder auch vor dem Schah berichtet werden kann, sonst müsste abermals eine andere, damit eine Gedankenzeit verfließe, dazwischen treten.

V. 61a. باشد زیر دست kann doch schwerlich bedeuten: „glissé de dessous la main de Rostem“; sondern nur: er unterlag, ging als ein Unterlegner davon.

V. 66. Das folgende Schlachtgemälde ist hier vollkommen abgegrenzt und gerundet, nachdem Hr. M. nach V. 69 nicht weniger als 12 Verse von Calc. weggeschnitten, und V. 72. 73 an die rechte Stelle gebracht, da sie in Calc. nach 74. 75 stehn: Nur sollte dieser V. 66 selbst auch wegfallen; er ist nur eingeschoben, um das nachherige Auftreten Zul's (V. 72) unnötigerweise vorzubereiten, so wie zu demselben Behuf unter den weggeschnittenen Versen Rostem's Erwähnung geschieht. Aber dem V. 74 ist ungebührlich sein Kopf abgeschnitten, nämlich der noth-



wendig dazu gehörende vorausgehende Vers in Calc. Beide Verse zusammen enthalten ein berühmtes Beispiel des rhetorischen Kunststückes der parallelen Glieder:

بروز نبرد آن یل ارجمند  
به شمشیر و خنجر بگزر و کمند  
برزد و درید و شکست و بهست  
بلانرا سر و سینه و پا و دست

Der werthe Held auf des Kampfes Flur  
Mit Schwert und Dolch, mit Keul' und Schnur  
Zerhieb und zerstück, zerbrach und band  
Den Helden Kopf, Brust, Fusa und Hand.

V. 69. تو گفتی که ابری برآمد ز کعبه  
و شنیدم شیرینک ز دهر تو ندم

„Tu aurais dit qu'un nuage était survenu d'un coin de l'horizon, et par un effet magique avait couvert la terre d'une pluie couleur de cinabre.“ Der Zauber ist hier unnütz, und zu ihm passt auch nicht زدن. Nach Burh. ist شیرینک ein Kunstausdruck der Maler

= Skizze. Et sagt: شیرینک را نیمه گویند و آنچه مرتبه آبل نقاشان بانگشت و زغال نقش و طرح کنند و بکشند

V. 71. زمین ستوران بر آن بهین دشت  
زمین شش شد و آسمان گشت هشت

„Les sabots des chevaux sur cette large plaine mirent en poussière la septième couche de la terre, et la firent lever en l'air, où elle forma un huitième ciel.“ Die mir unbekannte „septième couche de la terre“ scheint auf irgend einer andern Lesart als der in den Text genommenen zu beruhen. Der Text sagt wörtlich:

Von Rosses Huf auf dem Feld der Schlacht

Erde ward sechs und Himmel acht.

d. h. die Erde schien in alle sechs Richtungen, oben, unten, rechts und links, vorn und hinten, auseinander zu schüttern, und der Staub zu den sieben Himmeln einen untersten achten, Staubbimmel zu bilden.

In solchen Versen, wie diesem hier und den unmittelbar vorher besprochenen, lässt sich der Dichter zum gelehrten Kunstgeschmacke seiner dichtenden Zeitgenossen herbei; doch bringt er dergleichen nur wenig, und weislich immer nur im Beiwerk der Beschreibungen an, wo man einen Schnürkel, eine Arabeske sich gefallen lassen kann.

V. 78b. نه پای و نه سر, harmonischer und dem Sprachgebrauche Firdosi's angemessener نه پای و نه سر Calc.

V. 79b. zerastört ganz unnöthig das Versmass, statt نه پای و نه سر Calc. Warum ist vor diesem Vers der den Rückzug der geschlagenen Turanier so zweckmässig, wie es scheint, beschliessende weggefallen?

سه روز آن سیه بر لب رو ماند

بروز چهارم از اینجا برآمد

Gewiss aus andern Gründen, als warum ich ihn anschliesse, weil er in der Zeit zu weit fortschreitet, so dass dann V. 86 ein Rückschritt wäre.

V. 82a. و زین مرز رستم ist jedenfalls fehlerhaft; es muss entweder و زین مرز heissen, oder, wie Calc. hat, و زین سو تهمتن, wo این im richtigen Gegensatz, diesseits, zu از اینجا V. 77 und و زین سو V. 85 steht.

V. 83b. نامدار, das Metrum verträgt nur نامور wie Calc. richtig hat. Dass dasselbe نامور in a steht, ist nicht grade eine Schönheit, aber auch kein Fehler, der übrigens dadurch, dass man in b نامدار dafür setzt, auch nicht merklich verbessert wird.

V. 97a. Hier ist einmal das sonst bei Hrn. M. gegen Calc. im Nachtheil sich befindende مر (VII, 1249. 1353) unberechtigterweise bevorzugt in مر یک کران gegen Calc. هر یک کران. Für irgend ein Präpositionaverhältniss kann zwar metrisch ein nachgesetztes ر eintreten; wie sollte das aber ein مر ohne ر können, da ja dann eben die metrische Nöthigung wegfällt!

V. 97. Zwischen diesem V. und 98 fehlt ein Uebergang machender, der schicklich in Calc. so lautet:

بیامد گرفتش کمربند من

تو گفتی که بگسست پیوند من

V. 102a. تو دانی که شاهی دل و چنگ من

„Tu sais que j'ai le coeur et le bras d'un roi.“ Wie hat der Hr. Uebersetzer das construirt? تو که شاهی ist = du, der du der Schah bist = du, der Schah, kennst mein Herz und meinen Arm.

V. 103. Der Reim: دیشه: اندیشه ist nicht grade für unmöglich zu erklären, er ist nach arabischer Art she: she, ohne Gleich-



heit der vorübergehenden Sylbe. So reimt VII, 162 رنج: رنج, was dort Calc. durch eine andere Wendung vermeidet. Hier aber hat auch Calc. so. Gleichwohl ist پیش vielleicht aus V. 98 wiederholt, und wie wäre es wenn man vermuthete, dass hier ursprünglich پیش gestanden? Dieses bedeutet zwar gewöhnlich „Wald, Gebüsch“ und ist wohl gleichen Stammes mit „Busch“; nach Burhan ist es aber eigentlich: جنگل و نیستان و بعرق اجم خوانند: و ساری هم هست از گی که شبانان نوازند also wohl ursprünglich = calamus, Schilfrohr, nicht bloß die Menge, sondern auch ein einzelnes, wie گی; und so passt es hier:

بدست وی اندر یکی پیشه ام

وزان آفرینش هر اندیشه ام

In seiner Hand ein Schilf ich bin,  
Vor solchem Geschöpf ohne Hilf' ich bin.

V. 103b. وزان آفرینش هر اندیشه ام

„et sa gloire me remplit de tristesse.“ Es ist áferio-esh verstanden und gezwungen „gloire“ übersetzt; es ist aber áferiniah: vor solch einem Geschöpfe bin ich voll Gedanken, Sorgen. Es ist vom Riesengebilde Rostem die Rede, das dann auch weiter beschrieben wird.

V. 104a. شیرچنگ Löwe des Kampfes, muss شیرچنگ

löwenkrallig heißen, in Parallele mit پیلتن elephantenleibig. Doch Hr. M. hat auch so übersetzt, es ist also nur ein Druckversehen.

V. 104b. Für سنگ Gewicht, Nachdruck, wie auch Calc. hat, ist سنگ zu vermuthen.

V. 108 ein Vers anviel, eine Duplette zu 105.

V. 115. ترا کین کشیدن نپایست خواست

scheint mir eine unstatthafte Häufung von Hilfsverben zu seyn: du hättest nicht sollen wollen Krieg führen. Calc. hat richtig ترا کین کشیدن نپایست خواست du hättest nicht den vorigen Krieg wieder aufnehmen sollen.

V. 127. نه هزار فردن nicht eigentlich: „en outre dix mille“, sondern: über 10,000, eigentlich 10,000 und drüber; فردن nachgesetzt wie پیش.

V. 129a. تیر ازین سر نامور کشته شد

„si un chef renommé est tombé sous ma main“, ganz richtig, aber *کشته*, getödtet, kann nicht mit *از*, von, des Actors construirt werden, so wenig als ein arabisches Passiv mit *من*; es müßte vor *من* noch *بدست* stehn. Aber es ist gar nicht *کشته*, sondern *کشته*: er ist hingegangen, umgekommen; denn erst der Reim in *h* ist *کشته*, wenigstens in der Lesart Calc., die ich für die ursprüngliche halte:

که اغریث نامور *کشته* شد

Bei Hrn. M. ist *کشته* *شد* zum Ridf gemacht und dem *نامور* von *a* als Reim in *h* *چو* entgegengestellt:

چو اغریث *چو* *کشته* شد

Die nachlässig scheinende Wiederholung von *نامور* in Calc. empfiehlt mir grade diese Lesart, die man durch Vermeidung dieser Wiederholung hat verbessern wollen.

V. 130. جزای بد و نیکی روزگار

در امروز و فردا *توفیق* شمار

Der Sinn mag getroffen seyn: „la récompense du bien et du mal qu'on fait dans cette vie a lieu dès aujourd'hui, et demain on nous demandera compte de nos actions.“ Aber die Construction ist:

Vergeltung für Böa und Gut unsrer Tage

Ist heut und morgen Rechnungslage;

wohei man nicht wohl nach „heut“ so interpingiren darf, dass heut zur Vergeltung und morgen zur Rechnungslage (eigentlich Rechnungsabnahme) gezogen wird, sondern ganz *h* ist Subject und ganz *a* Prädicat, oder, wenn man will, umgekehrt.

V. 131 b. *درفشی* ist nur die falsche scriptio plena für *درفش* *dirafshi* ---, s. V, 63. VI, 982.

V. 132 a. *داشتند* zerstört den Vers: versrichtet und auch in der Phrase heisser hat Calc. *دادند*.

V. 132 b. *دوان* in Calc. ist schöner als *دوان* bei Hrn. M., weil im Gegensatz zu *دمان*.

V. 133 a. *گذشتد* Druckfehler für *گذشته*. Vor diesem Vers hat Hr. M. uns glücklich zwei schlechte in Calc. abgenommen.

V. 135. Für diesen schlecht gefassten Vers:

بیکدست رستم چو تابنده *مور*

ایا گرز و با تیغ و با *فر* و *زور*



hat Calc. den besser gefasst:

بیکدست رستم که تابنده هور  
تس روزم با او فتابد بزور

Hier Rostem, dem gleich am Tage der Schlacht  
Nicht strahlt der Sonne strahlende Macht.

V. 137 a. بهرد آن سیاه nicht „menant avec lui son armée“,  
als stünde آورد; vielmehr: welcher von dort jene (gefangne) Schaar  
(der Iranier) weggeführt hat, s. VIII, 577 ff.

V. 139. Statt mit diesem Verse eröffnet Calc. weit schick-  
licher mit 143 das neue Capitel. Die vier Verse 139—142 sind  
zum Abschluss des vorigen Capitels unentbehrlich. Zwei nichts-  
nutzige Verse in Calc. vor 142 sind mit Recht ausgefallen.

V. 141 a. یکی مرد بینادلی klingt besser als Calc. یکی مرد  
دل. Gleichwohl ist der Gebrauch des è unit. am nach-  
gesetzten Adj. statt am Subst. nicht firdosisch, überhaupt nicht  
alt, obgleich später auch in Prosa häufig genug. Hier macht  
nun gar das jekê das è überflüssig, und Calc. wird das rechte  
haben, nur muss با خوش دل geschrieben werden.

V. 143. Hier hat uns Hr. M. von 8 abscheulichen Versen in  
Calc. erlöst.

V. 144 b. گشت ohne Constr., Calc. richtig دارد.

V. 151 a. Ob زخترگاه stehe könne für „depuis le pays où l'on  
se sert de tentes“, oder ob es wirklicher Orts- (Provinz-)name sei,  
getraue ich mir nicht zu entscheiden. Die Recensionen des Schah-  
name scheinen darüber getheilter Ansicht zu seyn. Oben IX, 35  
gibt Hr. M.:

زمرز کجا رسم خرتگاه بود

„à la frontière où commençait l'usage des tentes.“ (Ich vergass  
dort zu bemerken, dass زمرزی zu schreiben ist.) Aber das schein-  
bar entscheidende رسم „usage“ fehlt in Calc., wo dafür steht:

زمرزی کجا مرز خرتگاه بود

wobei man sich an das nachlässig wiederholte مرز nicht stoßen  
darf; vielmehr scheint dies das ursprüngliche, und رسم eine Um-  
bildung. Bei Turner Macan II, 559, 19 steht خرتگاه unzwei-  
deutig als Provinzname; was wird uns dort Hr. M. dafür geben?  
Ich meines Theils, um sicher zu gehn, übersetze an allen Stellen  
„Zeltland“.

V. 156 a. دترم; ich denke es muss وترم gelesen werden, wie  
Calc. hat, trotzdem dass dann eigentlich der Nachsatz fehlt.

V. 160 a. روز پسمین زیر خاک eine schwache Phrase, womit man die kühne Fügung, welche Calc. bewahrt, nur weggebesort hat: با آن رشی پنج خاک, in jenen an die fünf Ellen Erde = im Grabe; رشی پنج = رشی پنج = einige fünf Ellen.

V. 167. Hiernach fehlt der zur Abrundung unentbehrliche Vers von Calc.:

زیرمایه چیزتی کزان بوم خاست:

ایا نامه آن عذیبیا کرد راست

ohne welchen auch V. 166. 67 wegzuerwerfen waren.

V. 169. 70. Diese beiden Verse sind bei Hrn. M. garstig geflickt, vollkommen schön episch fliessen sie in Calc. so:

چو بشنید شه کی قیام این چه

برآورد سر از میان رمه

چنین داد پاسخ: که دانی درست

که از ما نیک و بدستی نخست

Als diese Botschaft der Schah nahm ins Ohr,  
Hub er sein Haupt hoch im Volk empor.

So gab er zur Antwort: Du weisst zu mehrst,

Nicht wir erhoben die Hand zuerst, —

sondern (V. 171) Tur von eurer Seite hat zuerst diesen Krieg angefangen. — Die Fassung bei Hrn. M. hat, ausser dem Mangel an glattem Fluss und reinem Guss der Worte, noch den besondern Fehler, dass im letzten Verse ungehörlich Afrasiab als Urheber des Kriegs eingemischt ist. Von dem kann erst hernach die Rede seyn, und ist es auch V. 172; hier ist vom allerersten Anfang durch Tur die Rede. Um aber diesen Afrasiab schon hier V. 170 ungehörlich einzuschwärzen, wurde die Phrase: er antwortete, aus V. 170 in 169 zurückgeschoben, und dadurch dort das herrliche: er hob sein Haupt aus der Mitte des Volkes empor — ganz verdrängt, wodurch doch so treffend ausgedrückt ist, wie dieser demüthige Friedensantrag von Seiten des sonst so hochfahrenden Feindes den Schah mit stolzem Selbstgefühl erheben musste. — Hr. Mohl hat seinen Text in der Uebersetzung gut genug so zugerichtet: „Le roi ayant lu ce qui était écrit, fit en réponse un long discours, disant: Ce n'est pas moi (Texte) qui ai levé la main le premier; la vérité est que c'est Afrasiab qui a commencé cette guerre de vengeance. (V. 171) Le premier crime a été commis par Tour“ etc. Und es ist nicht einmal die Wahrheit, dass gegen Keikobad Afrasiab zuerst den Krieg begonnen, vielmehr ward Keikobad eigens dazu erst vom Albora



herbei geholt, um gegen Afrasiab den Krieg mit Nachdruck wieder zu beginnen. Solche Verhöhnungen durch rohe Abschreiber wollen wir uns nicht als ursprünglichen Firdusi aufdringen lassen.

V. 176.

مرا نیست از کینه آزار ورنج

دسیجیده ام در سوانی سینج

Den schweren Vers hat H. M. so gefasst: „(Mais si vous vous repentez de vos méfaits, si vous voulez faire un nouveau traité,) *quoique* la vengeance ne me fasse ni peur ni peine, et que je sois prêt au combat dans ce monde passager, (je vous accorderai l'autre côté du fleuve etc.)“ Ich will nicht leugnen, dass eine solche Ellipse „quoique,“ wie gefährlich sie scheinen mag, doch möglich sei; es wäre eig. eben nur ein zwar, *mais*, zu suppliren, das der persischen Sprache eben fehlt. Aber zu abstoßend ist der „combat“ gegen „ce monde passager“, und ich glaube übersetzen zu dürfen:

(Habt ihr am euer Thun nun Reu

Und wollt aufs neu seyn bundestreu;)

Es drängt mich nicht zum Kumpf und Streit,

In dieser Herberg bin ich bereit —

nämlich zur Abfahrt und also zum Frieden mit aller Welt. دسیجیدن oder دسیجیدن (ich getraue mich nicht zu entscheiden, ob beides ganz einerlei ist), gleichen Stammes mit ساختن, wie gas, gish, und = schicken, beschicken, neutr. geschehen, bedeutet ja keineswegs nur Kriegerrüstung, sondern recht besonders das Beschieken einer Reise, eines Zugs, des Aufbruchs.

V. 181b. روز, ich halte روز, in Calc. für das richtige. Nicht بدین bedarf der Verstärkung durch روز, wohl aber بدین der Bestimmung durch روز: zu diesem Tage, zu dieser Lage hat sie meine Keule gebracht.

V. 184a.

دیکه روی ثیمتی مرورا سینج

habe ich nicht so verstanden: „il mit sous sa domination le monde entier“, sondern: er räumte ihm ein die Welt von der einen Seite, d. i. die Hälfte der Welt, des Reiches. Die Hälfte ist hier in der That mehr als das Ganze. Rostem hat eine gute Hälfte des persischen Reichs zu Lehn, oder soll man sagen, zu Eigen.

V. 197. Den Vers halte ich für unächt. Er ist gestümpert um das *مهد* des folgenden Verses zu erklären, das keine solche Erklärung bedarf; es ist eine Prachtsänfte auf Elephanten. Auch 199 ist ein Auswuchs, wie der, den H. M. nach 200 weggesehnitten hat.

V. 209a. نامدار, der Vers erträgt nur نامور, wie Calc. hat.

V. 227b. کی نشین klingt befremdlich als Eigennamen; Calc.

hat کئی پشین, und so, پشین, giebt es uns Burhan ausdrücklich als Name des ersten, nach andern des dritten Sohns von Keikobad. Bei unserm Dichter ist er der dritte. Jedenfalls ist پشین nur die Verstümmelung eines unwissenden Abschreibers.

V. 228 a. چهارم کی ارمین بودیش نام, wörtlich: der vierte, Kei Ermin war dessen Name. Wenn diese Lesart die richtige ist, so wäre hier ein Beispiel einer fehlenden Kürze, oder auch eines *in als in'* — scandirt, s. VI, 473. Aber Calc. best:

چهارم کی ارمین گنا بود نام

ungeschickt und augenscheinlich nur metrisch corrigirt. Doch vielleicht wäre das rechte: نام بودیش نام, der vierte Kei Ermin, wie sein Name war.

V. 237 a. Die Uebersetzung hat übersehn, dass در آن جای jenseits, in jener Welt, bedeutet, Gegensatz بدانجا. Nach diesem Verse hat H. M. 2 Verse, nach 338 deren 5, und noch einen nach 239 weggeschnitten. Ein Verehrer Firdosis dankt ihm besonders diese Reinigung der letzten Friedensscene aus dem Leben des Friedensfürsten Keikobad. Wie schön ist Firdosi, wenn er von allen Verunstaltungen seiner abgeschmackten Ueberlieferer gereinigt erscheint. Besonders dieser Keikobad, welche Wandererscheinung! Er thut im Grunde gar nichts als 100 Jahr in Frieden regieren, und doch wie herzagewinnend ist er von jenem ersten Augenblicke an, da ihn Rostem bei seiner fröhlichen Massenie am Albors findet, um ihn nach Iran zu holen, das er befriedet, bis zu diesem letzten, da er seinem Nachfolger das Reich und gute Lehren giebt, und zuletzt V. 233, 34 sagt:

Nun ist's als ob ich vom Albors herbei

So eben fröhlich gezogen sei.

Ja, Glück und Macht die so vergehn,

Ein Thor ist's wer ihnen will huldigen.

Was unterscheidet überhaupt Firdosi von Homer? Nur dieses, dass er etwas weniger Leib und viel mehr Seele hat.

## XII. Kei Kaous.

V. 22 a پروندار und 25 a سالار بار nimmt die Uebersetzung für eins: „chambellan“, ich denke aber, es sind zwei verschiedene Personen, jenes = بواب, dieses = حاجب, jenes janitor, dieses conclavis regii praefectus, jenes etwa Kämmerer, dieses Hofmarschall. An der Stelle hier macht die Nichtunterscheidung beider Personen keinen grossen Uebelstand, desto mehr aber an andern Stellen, z. B. T. Mac. S. 755 ult. — 756, wo H. v. Schack in seiner Uebersetzung beide verwechselt und dadurch den Fort-



schritt der Erzählung verwirrt und rückläufig macht. Dort ist سالار بار deutlich der den Eingang zum Festsaal des mit den Grossen zechenden Schahs hütende Oberst; er steht innerhalb des دربار, im Angesicht des Schahs; zu ihm kommen seine Untergebenen, die دربار durch den دربار herein und melden ihm, wer draussen ist und Zutritt begehrt; er selbst meldet es dann dem Schah.

V. 44. ثروتم Druckfehler für ثروتم.

V. 45. Diese Zahl sollte schon beim vorhergehenden Verse stehn. Eben so wie hier ist beim Uebergang von einer Seite zur andern 1 verzählt XI, 95. XI, 235 und wohl öfter.

V. 48a. Für das letzte چو ist و zu setzen.

V. 53a. برآمد, Calc. برآرد, beides nicht richtig stehend zum folgenden بماند praes., also: برآید zu setzen.

V. 58b. نکردی بدین عمت خویش هست, gar zu frei: n'aurait pas renoncé à cette envie; wörtlich: er würde nicht hierin seinen Hochsinn, Unternehmungsgeist, niedergehalten haben.

V. 64a. مگر ای, besser Calc. مگر کو. Es ist als metrische Regel anzunehmen: wo die schwache Position mit Hamza, meger 'o, durch eine in der Sprache bequem sich anbietende starke, meger k'o, vermieden werden kann, darf dieses nicht versäumt werden.

V. 64b. در دل ist fehlerhaft gesagt für das richtige بر دل Calc.

V. 65b. و گرنه سرآمد نشیب و فراز, sinon, nous sommes tous perdus, grands et petits. Die grands et petits sind hier ganz überflüssig beigegeben; oder sollten sie etwa نشیب و فراز vertreten? Dieses sagt nur: Unser Auf und Ab, d. i. unser Weitergehen ist zu Ende, wir sind verloren.

V. 72a. بر دل fehlerhaft statt در دل Calc. Vergl. V. 64b.

V. 74a. یکی گنج فی رنج بگزایدش

„(Il ne veut pas s'associer aux travaux accomplis par ses aïeux dans les temps anciens.) Il dissipe un trésor qu'il n'a pas eu la peine d'amasser.“ Sage: Ihn drängt (reizet) ein Schatz ohne Arbeit (zu erwerben). گزایدش eine Weiterbildung von گزیدن mordre, punger, wozu es das verbale comp. گزاید hergeht, so dass gar nicht gewöhnlich ist, bedeutet recht eigentlich urgere. So کاری گزایدش es war ein dringendes, drängendes Werk, ein

Nothfall, Suhrah V. 507, und ebendasselbst V. 527, کَراینده کاری.  
Bei H. M. selbst steht 1, 74

نه این رنج و تیمار بگرایدش

V. 75 b. بدن ganz gegen den Sprachgebrauch im Sinne von  
gehn, شدن, wie Calc. hat.

V. 77 a. تو با رستم شیر فخورده شیر

„toi et Rostem le lion, qui n'a jamais bu du lait.“ Er hat ja  
die Milch von zehn Ammen getrunken! Auch so wie H. M. den Vers  
liest, müsste übersetzt werden: du mit Rostem dem Löwen, der  
sich noch nicht satt an Milch getrunken hat, d. i. mit dem noch  
so jungen Rostem. Aber die dem Sinne nothwendige Ellipse „noch“  
und „satt“, ist den Worten nicht recht zuzumuthen; dazu kommt  
nun noch ein falscher Reim: شیر shîr Milch: دلیر dilâr (= dilâ-  
wer, dilâr, so dass ô hier recht eigentlich lmalet ist). Daher  
behält die Lesart von Calc. Recht:

تو با رستم شیر تا خورد شیر

Du mit Rostem, dem Milch nicht satt getrunken habenden; wobei  
der Löwe shîr verschwindet, an dessen Stelle die Milch shîr  
tritt, und an deren Stelle das unentbehrliche sêr satt, das nun  
auch richtig mit dilâr der folgenden Zeile reimt. — Solche  
Verwirrung haben die 3 Tüpfelchen über dem letzten شیر ange-  
richtet, die ein schlüfriger Abschreiber gedankenlos hintüpfelte.

V. 78 b. بیبید جان بداندیش ایی, doch wohl nur Druckfehler für بیبید  
Calc. Doch dieses

بیبید جان بداندیش ایی

sagt auch nicht eigentlich: „car il tourmente son âme livrée à  
de mauvaises pensées“, als sei ایی Nominativ, da es doch im  
Genitiv steht, was schon der Reim بیبیش ایی fordert; also: seine  
übeldenkende Seele hat sich gekrümmt, gedreht, vom rechten Fleck  
abgewendet.

V. 80 a. همی گفت „il dit.“ Vielmehr: il disait. Er giebt  
nicht etwa dem Boten diese Antwort (چنین گفت), sondern er  
stellt bei sich selbst diese Ueberlegung an. Das همی ist überall  
zu respectiren, doch hier besonders wichtig.

V. 81. Ohne rechten Sinn: „Il faut que les années, les so-  
leils et les lunes passent sur la tête de celui qui doit régner  
sur la terre.“ Auch kann das einfache بگذرد nicht „il faut que  
passent“ sagen. Ich verstehe den allerdings trotz der leichten



Worte schweren Vers so: Wer so (wie Ka'us) auf der Welt den ersten Platz einnimmt, über den gehn die Jahre und Mond und Sonne hinweg (ohne ihn anzufechten und zu bekümmern), und (V. 82) er bildet sich ein, dass vor seinem Schwerte auf der Welt zittern allzumal Kleine und Grosse. In diesem folgenden Verse 83 (den H. M. ganz richtig übersetzt, doch ohne dass er zum vorübergehenden passt) ist in a گماند er denkt, statt گمانید er dachte, zu lesen, und in b بزرند یکر, sie zittern allzumal, statt بزرند بیک سر, wobei nicht nur das Singularverbum nicht zum Pluralsubject کهان و مهان passt, sondern auch بیک سر etwas ganz ungehöriges ist. In Cale. ist der Vers ganz verdorben, doch auch aus den falschen Schreibungen بزرند یکر und که ماند ergeben sich unsere obigen گماند und بزرند یکر. Uebrigens wird der Gedankengang der ganzen Rede klarer durch einen von H. M. übergangenen Vers vor diesem Stelen:

سخن از جهان دیدگان نشنود

شب تیره با رآی خود نپوشود

Er (Ka'us) wird die Worte der Welterfahrenen nicht anhören; er wird nur seinen eignen Gedanken folgen. — Das letzte ist etwas seltsam im Persischen ausgedrückt: er wird in der dunklen Nacht bei seinen Gedanken nicht schlafen. Und ich bin in Zweifel, ob nicht besser zu lesen sei: بختود er wird schlafen: er wird selbst in der Nacht (= bei Tag und Nacht) seinen Gedanken nachhängen. Doch giebt auch das; er wird nicht schlafen, den guten Sinn: seine Pläne werden ihn selbst in der Nacht nicht ruhn lassen. Jedenfalls wäre es Schade um den Vers.

V. 80. So sprach er: Ka'us voll Selbstgewalt

Erfuhr von der Welt nicht warm noch kalt. .

Cale.

Die Welterfahrenen wird er nicht hören,  
Nicht lassen in seinen Gedanken sich stören.

81. Wer auf der Welt so als Hächster thront,  
Lässt über sich hingehn Sonn' und Mond,

82. Und denkt, es müsse dem Schwerte sein  
Auf Erden erzittern Gross und Klein.

V. 83 b. بد Druckfehler für بد. Uebrigens wird die Zeile mit Cale. zu lesen seyn:

شوم خسته ار دند من نشنود

Es wird mich kränken, wenn er meinem Rathe nicht Gehör giebt. Dadurch ist der rechte Gegensatz gegeben zu dem folgenden: Wenn ich aber (deshwegen) gar meinen Rath zurückhalten wollte,

würde man mit Recht mich tadeln. Dieser Gegensatz geht verloren in der Lesart H. M.'s:

شود خسته و نیند من نشنود

deren Inhalt nur eine unnüthige Amplification der Zeile a ist.

V. 84a. گزاین رنج آسان کنم بر دلم

Sollte dem Französischen keine näher treffende Wendung zu Gebote stehen, als: „mais si je préférerais le repos de mon cœur à ce pénible devoir“? Wörtlich: wenn ich diese Mühe auf meinem Herzen leicht mache, d. i. mein Herz davon erleichtere, die Mühe mir ersparen will. — Für گز is richtiger mit Calc. zu lesen در, wenn aber.

V. 87b. تیمتن هم اندر بود با سپاه

Das اندر ist gewiss nur ein, wenn auch noch so alter, Lese- oder Schreibfehler. Wer kennt ein اندر بودن und was könnte es heissen? H. M.: „et Rustem accompagnera son armée.“ Als meinte Zal: Rustem soll mit seiner Armee mir bei Ka'us zu Hülfe kommen, wenn meine gütlichen Vorstellungen nicht fruchten! Warum nicht gar! So geht Zal nicht mit seinem Schah um. Er sagt ja in der vorbergehenden Zeile: Wenn er hitzig wird, so ist der Weg (mir) offen, so gehe ich wieder heim, und — das sagt nun die Zeile hier nach Calc.:

تیمتن هم ایدر بود با سپاه

Hier ist eben Rustem mit dem Heere; hier bin ich sicher vor des Schahs Zorn. — Wie viel Umstände macht so ein Lesefehler, ایدر statt اندر! Warum plagt uns H. M. immerfort mit seinen ungerathenen Schosakindern, den gehätschelten Fehlern seiner Handschriften!

V. 90a. خیر, das Verbmass ver trägt nur das synonyme پیام, das Calc. hat.

V. 92b. سربى کو کشد پهلوانى کلاه

nicht: „(Les chefs de l'armée allèrent au-devant du prince) qui portait la tiare des Pehlewans“, sondern: Ihm entgegen gingen die Häupter des Heeres, ein jedes Haupt, das Pehlewankrone tragen mag, d. i. alle miteinander. — Schon das unbestimmte Präsens کشد, das nicht für das Prät. کشید stehn kann, hätte zu dieser Auffassung drängen müssen, wenn H. M. nicht gar so sehr den Unterschied der Tempora gering achtete. Aber die ganze Zeile ist nichts als eine Variation ähnlicher Wendungen, die überall bei solchen Gelegenheiten, dem Entgegenziehen zu feierlichem Empfang, wiederkehren. Hier ist nichts besondres als der



Nachdruck, der auf dem *â mit* liegt, dass es, wie sonst das ganze, so hier alle einzelnen, einen (jeden) bezeichnet, wozu aber wesentlich das ihm folgende *که* gehört, denn *سوی که* ist = *welch ein Haupt*, „quodcunque caput“, s. V. 21.

V. 96 b. *بر آسایش این رنج کردی کوبین*

nicht: „tu as bien voulu venir nous délivrer de ce souci“, sondern: du hast der Ruhe diese Bemühung vorgezogen; die gewöhnliche Höflichkeitsformel: du hast dich so weit hieher bemüht.

V. 98 b — 100. „Tous ceux que les années ont affaiblis rappellent les conseils des ancêtres, et puis le ciel qui tourne leur rendra justice. Il ne faut pas que nous refusions notre conseil au roi, car il a besoin de nos avis.“ Der letzte Satz ist verständlich, der erste aber ganz und gar nicht. Sage: Jeder, den die Jahre gerieben haben, dem ist aller weise Rath der Alten im Gedächtniss, damit entschädigt ihn der Himmel hinlänglich für jenes Gebrechen des Alters. (Ihr alle, die ihr solche seid, müsst euch daher mit mir vereinigen.) Wir (alle) dürfen ihm (dem König) unsern Rath nicht vorenthalten, denn er bedarf unsres Rathes gar sehr. — Die angenommene Ellipse supplirt sich aus der Situation sehr natürlich von selber. Die Grossen des Hofes holen den berufenen Zal feierlich ein, als den, der allein dem König rathen könne. Diesen Vorzug lehnt er hier bescheiden ab; sie alle, die erfahrenen Alten, sollen zugleich mit ihm rathen helfen. — In 99 b ist statt des missverständlichen *آزان پس* mit Calc. *آزان پس*

zu lesen: für jenes hinlänglich. Aber auch *آزان پس* giebt, nur schwächer, denselben Sinn, man darf es nur nicht zusammen =

*آزان پس*: nachher, nehmen, sondern einzeln: dafür alsdann. Wenn es „puis“ mit dem Futur bedeuten sollte, müsste es *آزین* lauten.

V. 110 b. *بر شناختش* Druckfehler für *بر شناختش* considere fecit zum. — Dass, wie ich schon oben VIII, 394 a gesagt habe, *بر* *beri*, bei einem oder zu einem hin, ein ander Wort ist als *ber*, auf, über, macht diese Zeile sehr einleuchtend, wo beide, *beri* und *ber*, in ihrer verschiedenen Bedeutung neben einander stehn:

*بر خویش بر تخت بنشاختش*

V. 114 b. *سخنهای پائسته را در کشاد*

das *پائسته*, das auch Calc. so hat, kommt mir unerträglich matt und ärmlich vor; dazu kommt der höchst schwächliche Reim: a *بر کشاد* b *در کشان*, das eben auch nichts andres als

wäre; doch „hinein öffnen“ statt „heraus öffnen“ ist eigentlich Unsinn, auch finde ich nirgends ein solches درکشادن oder اندرکشادن. Es wird also die Thür در seyn, die öfter mit dem در, اندر, verwechselt wird. Und so nimmt es auch die französische Uebersetzung, wie ich eben sehe: „il ouvre ainsi la porte des discours respectueux.“ Dazu gehörte aber ein Gegensatz der geöffnethen Thür, und so denk' ich, statt des unschicklichen بسته sei zu setzen بسته: den verschlossenen Worten that er die Thür auf, d. i. gab nun der so lang an sich gehaltenen Mahnrede freien Lauf.

V. 105 b. Die sehr frostige Zeile

سزاوار تاجی و تختِ مہان

wird zu lesen seyn:

سزاوار تو تاج رخ

Oder, wenn sie gelten soll, wie sie ist, so muss der weggelassene Vers aus Calc. hinzukommen:

تو از آفریدن شہی یادگار

میراد مہر از تو این روزگار

So erhält die nichtige Zeile: „Du bist würdig des Thrones und der Krone“ einen passenden Sinn durch den Zusatz: (weil) du bist ein Andenken, ein Stammhalter von Feridun; möge diese Zeit dir ihre Gunst nicht entziehen! = mögest du des Thrones dich nun auch nicht selbst unwürdig und verlustig machen. — Und so zeigt sich's, dass dieser fehlende Vers die rechte Brücke ist zum folgenden.

V. 116 b. شاه schreib شاه.

V. 117 a. بیشتر پادشاہ schreib پادشاہ oder پادشاہ بیشتر. mehr, viel besser Calc. بیشتر zuvor. Nur dazu passt richtig das رتو, constr.: بیشتر رتو vor dir.

V. 118—120. Drei ganz nichtnützige Verse, noch viel schlechter als so viele von H. M. hier ausgeworfene; es sind deren nicht weniger als 15 in Calc. nach 116. Nach Ausstossung jener drei geht 117 in der Construction genau mit 121 zusammen.

V. 123 b. مدہ رنج و زور و درمرا بیان

wobei در missfällig klingt. Calc. hat runder und anschaulicher:

مدہ مرد و گنج و درمرا بیان

Das tautologische درمرا گنج hat einen Kritiker geärgert, und er hat's durch H. M.'s Lesart weggeschafft.



V. 124 ist eine Duplette des vorhergehenden Verses.

V. 126. Abermals ein ungeschickter Vers, der im Inhalt zu den oben ausgewiesenen 15 nach 118 gehört (s. zu 118). Er bindet V. 165 sich mit 167 zusammen zu schliessen, zu dem er auf's engste gehört, und der nur durch die unmittelbare Verbindung mit jenem seine rechte Deutung erhält.

V. 135b hat keinen Reim bei H. M., wohl aber in Calc., wo es lautet:

که آئین شمشیر و نام آرم

Diese Zeile hat einem Kritiker, der sie nicht richtig verstand, nicht gefallen, und er hat dafür eine nach seinem Sinne gemacht, die nun H. M. vorbringt:

به آئین شامان جنگ آرم

die eine Silbe zu wenig und, wie schon gesagt, keinen Reim hat. Das war einer von jenen Verskünstlern, von denen schon die Rede war, die den Reim im Verse nicht sahn und das Ridf dafür annehmen. Dieser hier glaubte gewiss, sein Versausgang

reime eben so gut als jener andere نام آرم auf die erste Zeile des Verses

شوم شان یکایک به نام آرم

Die Lesart Calc. که آئین بخ giebt den ganz guten Sinn: (Ich will gehn und will sie alle ins Netz bringen:) ich will das Gesetz des Schwertes und Ruhmes bringen, nämlich: ihnen, oder besser: der Welt. Aber schöner wird die Zeile durch Benützung des ersten Wortes in der Lesart H. M.'s:

به آئین شمشیر و نام آرم

Gehn will ich, will alle bringen in's Netz,  
Nach des Schwertes und Ruhmes Gesetz.

V. 139. Schon wieder ein reimloses Ungeheuer mit den Ausgängen: جہاندار باش: بیدار ایران باش, auch abermals mit einer fehlenden Silbe in der letzten Zeile. Hier ist aber nur eine Versetzung, keine Umarbeitung vorgenommen worden; es ist alles leicht wieder in Schick gebracht durch die Zurücksetzung: جہاندار باش: ایران و بیدار باش, wie Calc. hat.

V. 149b. ترا lies تر. Der Vers ist eine unnütze und ungeschickte Amplification des vorhergehenden, welcher der rechte volksthümliche Schluss dieser Rede ist.

V. 160a. ز دهلوی برخت übersetzt auch hier H. M.: „aussitôt qu'il

ent passé la frontière“, wozu das زمرین از, exire, so schlecht paast. Hier kann meines Erachtens kein Zweifel seyn, dass زمارو die Haupt- und Residenzstadt bedeutet, wie zu VI, 793 bemerkt ist. Keikobad hat seinen Sitz in Isachr aufgeschlagen, wie XI, 205 ausdrücklich gesagt ist. Von da an ist keine Veränderung angegeben, auch keine mit Wahrscheinlichkeit zu denken; hier also residirt nun Keikobads Sohn Keika'us, dessen Hoflager Zal besucht hat und von dem er nun abzieht: زمارو برودت.

V. 161 a. بفرمود, der Vers fordert فرمود, wie Calc. hat.

V. 162. Ein unächter Vers. Er trennt 161 von 163 und macht 166 rückläufig.

V. 169 b. جایگاه, der Vers fordert جایگه, wie Calc. hat.

V. 182 a. سوخت, das mit der Doppelüberlänge unverträgliche, muss ausfallen; Calc. hat die gefälligere Stellung:

عمی کرد غارت عمی سوخت شهر

V. 190 a. بتگدوست verwirrte Schreibung für بتگدوست oder

بتگده آست, aus der oft gerügten Verwechslung des vocalischen mit dem consonantischen he entspringend. Calc. schreibt hier, und ähnlich in allen ähnlichen Fällen, بتگدهست, und hieraus entspringt eben, durch Zusammenschreiben, das Ungeheuer بتگدهست. Uebrigens ist die ganze Partie v. 183—91 zuversichtlich für unächte zu erklären. Nicht nur ist ein Vers abgeschmackter und leerer als der andere, sondern die Erzählung geht auch unepisch rückwärts. Der Ursprung dieses Flickwerks ist leicht zu erkennen. Keika'us zieht aus, das irdische Paradies von Mazenderan zu erobern, und um das zu bewerkstelligen, lässt er's zerstören; die völlige Zerstörung ist in V. 182 ausgedrückt:

Er braunt' und verwüstete Flur und Trift,

Anstatt des Theriaks streut' er Gift.

Von den Reizen dieses Paradieses hütet sich der Dichter hier etwas Neues sagen zu wollen, nachdem dieselben im Zauberlied des Dewen-Musikanten hinlänglich vor Keika'us entfaltet worden und diesen eben zu dem thörichten Zuge verlockt haben, V. 26 ff. Der grosse Gedanke des Dichters, der sich gar nicht in Worten, sondern in den Gegensätzen der Darstellung selbst ausspricht: das Paradies zerstören um es zu erobern, oder auch: das Paradies aus der Ferne verschwindet in der Nähe, ist von dem Künstler dieses Machwerks V. 183—191 nicht geahnt worden, und er glaubte hier eine neue Schilderung der Reize dieses Paradieses anbringen zu müssen, doch wusste er nichts als Erbärmlichkeiten beizubringen. Nach Ausweisung dieser Verunzierungen schliesst sich nun V. 182 genau an 192, und dieser letzte sonst ganz abgerissen



daustehende Vers gewinnt seinen rechten Halt. Im folgenden hat uns H. M. selbst von ähnlichem Wuste befreit, mit dem diese bei den Rhapsoden besonders beliebte Geschichte ebendeshalb auch besonders ausgestattet worden ist. Nicht nur nach V. 201 und 202 ist je ein Vers ausgewiesen, sondern nach 204 eine ganze Partie von 26 Versen.

V. 208 a. *خشت* sind hier keine „javelots“, sondern Ziegelsteine, wie früher einmal umgekehrt.

V. 211 b. *پر زخشم* „pleines de colere contre le roi.“ Das „contre le roi“ steht nicht im Text, und *خشم* ist nicht blos Zorn, sondern Unmuth, selbst Verdruss und Kummer, was sich aus der Etymologie *cush* leicht erklärt, obgleich das buchstäblich identische *quahma* nur fire, air, wind, strength bedeutet. Dieselbe Wurzel giebt nicht nur *خشک* und *خشت*, sondern auch *سوختن*, *سوخ* = *س*. In Calc. freilich steht H. M.'s „contre le roi“ wirklich im Text: *سر نامداران ازو پر زخشم*, doch H. M. musste seine bessere Lesart übersetzen:

*سر نامداران او پر زخشم*

V. 212 b. *شاه*, das Metrum heisst *شاه*; statt *تخت شاه* ist ohne Bedenken zu corrigiren *دولتی شاه*; Calc. hat *دولتی*, was für *تخت* als das ursprüngliche zeugt. Für das Füllwort *نیز* hat Calc. besser *تیز* schnell.

V. 213 halte ich für eingeschoben, und deswegen für unnöthig zu ermitteln, was die vagen Worte in h besagen mögen.

V. 223. Unter mehreren Versen dieser Episode hat besonders dieser Hru. M. Beaserung und Erklärung zu danken: *اندرخوری* gegen Calc. *نآجا*; nächst ihm V. 177 b *نآجا* gegen *نآجا*.

V. 233. 34 sind eben so gewiss unnüch wie die 6 von H. M. nach V. 223 gestrichenen und aus gleichem Grunde geschmiedet, nämlich zu erklären, warum denn der schwarze Dewe Ka'us und dessen Heer nur mit Blindheit schlage, ohne es todzuschlagen. Ein solcher willkürlicher der Sage zu ihrem Fortkommen nothwendiger Zug muss nur geglaubt, nicht motivirt werden. Aber auch V. 235. 36 sind zu cassiren; sie sind von einem fabricirt, der meinte, des schwarzen Dewen Auftrag müsse doch nun auch ordentlich ausgeführt werden. Aber der Dichter meinte, das verstehe sich von selbst. Hätte er selbst die Ausführung erzählen wollen, so würde er nicht so ungeschickt wie in V. 235 Heer und Gefangne haben fortführen lassen, statt der Waffen und Schätze von V. 227. Die Gefangnen bleiben ja eben beim ge-

fangen Ka'us zurück, und das Heer ist nicht als etwas von den Pehlewesen verschiednes zu denken: der Dichter hütet sich diesen die Haltung der Sage zerstörenden Unterschied zu machen. Nach 236 hat H. M. selbst schon einen Vers weggeschafft. Dass der Befehl des schwarzen Dewen seine Vollziehung in sich enthält, tritt nun nach Wegräumung des Einschubs klar hervor in V. 238: **چو این کرد** nachdem er dieses gethan = nachdem er so befohlen und sein Befehl vollzogen war. Die französische Uebersetzung hat dieses inhaltsvolle **چو این کرد** in eine blosse Conjunction „puis“ verwandeln müssen, zum Besten des Einschiebsels.

V. 240 a. **بگفتش**. Es sollte ein Vers vorausgehn, worin Ka'us dem Boten den Auftrag gäbe, der mit **بگفتش** anfangt: er (Ka'us) sprach zum Boten; worauf dann dieser Vers anhöbe: **بگوید** sage ihm, dem Zal. Ein Abschreiber kann von **بگفتش** des ersten Verses zu dem, was nach dem **بگوید** des andern folgt, abgeirrt seyn. Aber auch ohne einen vorausgehenden Vers kommen wir mit diesem aus, wenn wir nur **بگوید** einsetzen; es supplirt sich davor von selbst: er sagte dem Boten. Wie jetzt der Vers steht, ist er frostig; in der französischen Uebersetzung: „il leur fit dire: Hélas quelle infortune m'a frappé“ sucht ihm das im Text fehlende „hélas“ aufzuhelfen. Mit **بگوید** sagt er schlicht und sachgemäss: Sag ihm, was mich von Glück (Unglück) betroffen hat.

V. 223 a. **خیر** und **تیر** scheinen mir in Calc. besser umgeatelt, so dass von den Augen zuerat das bestimmte **تیر**, die wirkliche Erblindung, ausgesagt wird, dann das Glück sich mit dem schwankenden **خیر** (= **حیران**), irre, geblendet, betäubt, begnügt.

V. 247 b. **اگر تو بیدی بدین در میان**  
**حمد سود و سرمایه باشد زین**  
 gewiss das rechte gegen Calc  
**حمد سود را مایه باشد زین**

„Si dans ces circonstances [eigentlich: zu diesem Zwecke] tu ne veux pas te rendre pour le combat [dieses Interpretament fällt weg durch: zu diesem Zwecke], tout mon bonheur et toutes mes richesses seront perdus.“ Warum vermeidet die französische Uebersetzung hier und überall (etwa als unedelt) die eigentliche Bedeutung dieser kaufmännischen Phrase, die sich in Firdusi so ganz gut mit dem kriegerischen Tone der Epik verträgt!

Wenn du dazu nicht anlegst die Sporn,

Gehu Zinsen und Kapital verlohren.

Wobei man nur dem deutschen Reime die unpersischen Sporen



statt des Gutes zu gut halten muss. Mit Zinsen und Kapital ist weit mehr gesagt als mit „tout mon bonheur et toutes mes richesses“, nämlich der Verlust des angestrebten Gewinns sammt dem Besessenen, die bestrafte Habgier.

V. 248. Dieser Vers macht die zu V. 240 versuchte Besserung erst recht nothwendig, denn sonst geht's hier in der Erzählung rückwärts.

V. 250. چو بشنید بر تن بدید پوست

„Zal l'écoute et déchira la peau de son corps“; das ist gegen das Herkommen und des Guten zuviel. Die Phrase sagt überall nur: die Haut an seinem Leibe zerriss (gleichsam, vor innerlicher Bewegung). Deutlicher ist die Phrase durch das eingefügte اش in Calc.:

چو بشنید بر تنش بدید پوست

V. 252b. که شمشیر کوتاه شد اندر نیام

„L'épée est devenue courte dans son fourreau.“ Was sagt nun über das? oder vielmehr, was können die persischen Worte sagen? Das Schwert ist nur kurze Zeit in der Scheide gewesen und muss jetzt wieder heraus! Oder, was ich vorziehe:

Zu Rostem sprach der Held voll Ruhm:

Des Schwertes Rast in der Scheid' ist um.

Nämlich wie anderwärts راه کوتاه کردن den Weg kurz machen, bedeutet: die Reise ein- oder abstellen, und überhaupt etwas kurz machen = es abstellen, so hier das Schwert in der Scheide, das in der Scheide ruhende Schwert, seine Ruh in der Scheide, ist nun kurz geworden, zu Ende. — Calc. hat sinnlos: کوتاه شد.

V. 253a. چیم و خوریم; Calc. hat die herkömmliche Alliteration چیم و چیم wandeln und weiden, das vor sich hingehn des grasenden Thiers, übertragen auf menschliches Wohlleben.

V. 260b. سر از کار و اندیشه پرداخته کن

richtiger in jeder Beziehung Calc.:

سر از خواب و اندیشه پرداخت کن

Der Reim ist سخت, worauf nur پرداخت nicht reimen kann; letzteres überschreitet auch das Versmass, weil es -- ist; پرداخت ist das herkömmliche Tachfif für diese Quantität, und hinwieder die eben so herkömmliche Abkürzung von پرداخت für Reim oder Versausgang, wie رفت statt رفت V. 267. Jedes Particip insonderheit kann so abgekürzt werden; ist doch das Praeter. کرد fecit selbst nichts als ein abgekürztes کرد scil. est. Das Persische hat, wie das neue Slaviisch, nur ein einziges wirklich conjugirtes Tempus, Präsens-

Futur; das Präteritum ist in beiden Sprachen ein Particip der Vergangenheit, im Slavischen mit den Personen ich, du, im Persischen mit dem Hilfszeitwort ich bin, du bist: *kerd-em, kerd-i* u. s. w. — *و اندیشه* aber ist eine holperichte Phrase, in der französischen Uebersetzung so ausgeglättet: „*hannis de ta tête tout autre objet, toute autre pensée.*“ Hingegen *و خواب و اندیشه* sagt: verhaunte Schlaf (Trägheit) und Bedenken, Besorgniss, Furcht u. s. w.

V. 264h. *دو برنج و دین عمان* ist sinnlos. „Il faut que tu brises avec ta lourde massue le cou et l'anneau du roi de Mazenderan.“ Welche abgeschmackte Koppelung: „le cou et l'anneau“, unter Rostema Keule! Calc. hat das richtige *دین مهره*: jeden Wirbel im Rückgrat des Königs von Mazenderan zerbrich mit der schweren Keule. Doch ich schenke Herrn Mohl mit Vergnügen den Ring dafür, dass er nach diesem Verse vier mehr als geringbaltige Calcutter weggenommen hat.

V. 266. *دو راجست هر دو برنج و دین*

Weiter oben ist dieses *دین و برنج* von mir gegen H. M.'s *دین و برنج* gefordert worden; hier aber muss ich es verwerfen gegen das sinnreichere, anschauungsvollere, gewiss ursprüngliche von Calc. *دین و برنج*

*دو دین*. Aus diesem Reich zu jenem, sprach Zal, sind zwei Wege, alle beide nicht ohne Mühe beider Flügel. Aber auch hier ist die kleine Einbusse nicht der Rede werth gegen den grossen Gewinn, abermals zwei abscheuliche Lückenbüsser vor diesem Vers in Calc. durch H. M. los geworden zu seyn.

V. 270 ist mir unzweifelhaft unächt, aber mit V. 273—276 scheint es mir eine eigne Bewandniss zu haben. Zal einmal kann diese Verse zu Rostem nicht sagen, das wäre eine ganz stupide Herzlosigkeit des Vaters gegen den Sohn. Aber Rostem könnte sie sehr schicklich von sich selbst sagen, wo denn in 273 a nur *من* für *تو* einzutreten hätte. Nun aber ist hier im Verlauf der Erzählung auch für diese Rede Rostema kein Platz, und ich denke, die Verse gehören einer andern ausführlicheren Fassung an, worin Zal zuerst von dem gefährlichen kürzern Wege abrieth, wie er jetzt umgekehrt, etwas unerwartet, selbst dazu rath, V. 269; worauf dann Rostem sich zu jeder Gefahr aufgelegt erklärte und obige Verse sprach.

V. 274. *تواند کسی این زمان بازداشت؟*

*چنانچه چون گذارد نباید گذاشت*

„*Quelqu'un peut-il retarder le cours de ce monde? De même qu'il passe, il faut passer aussi.*“ *گذارد* kann nicht = *گذرد*



„il passe“ bedeuten; es ist eben so causativ wie گذاشتن, ja einerseits das Präsens dazu, anderseits aber die eigne Form گذارین transire facere, traducere, perducere, neben گذاشتن transire facere, sinere, relinquere. را گذاشتن und ohne را einen Weg zurücklegen, also = gehn, und somit im Sinne gleich seinem Primitiv گذاشتن. So sagt also der Vers: Kann jemand dieses Schicksal (die verhängte Todeszeit) zurückhalten! Wie es einen führt, so muss man gehn. Ich wiederhole es: گذاشتن oder گذارین kann nicht für گذشتن praeterire gebraucht werden. Man berufe sich nicht darauf, dass گذار so oft = گذر ist. Eben so ist کار = کر von کردن, nämlich als Nominalform kâra und kara, câra und çara, z. B. ستکار oder ستکار; عکار, oder عکار, was aber auf das Verbum keinen Einfluss hat; گذاشتن, گذارین ist vicarnyâmi, nicht vicarâmi, welches گذرد گذاشتن ist.

V. 273 a. یلیکن Druckfehler für یلیکن.

V. 280 b. غرنده Druckfehler für غرنده.

V. 283. Ein unächter Vers. Von den neuen hier ausgekrantten Teufeln kann Rostem, oder vielmehr der Leser, noch nichts wissen. Der schon bekannte Erzhang aber kommt ja V. 285 wieder. Aus gleichem Grund ist V. 286 zu verwerfen, dessen zweite Zeile dazu sinnlos ist, wenigstens nach H. M.'s Lesart بجای Calc. giebt den Sinn: der Huftritt des Rachsches wird die Erde von ihrem Orte, aus ihrer Lage, ihren Fugen bringen. Aber auch V. 282 mit seiner verkehrten zweiten Zeile, der die französische Uebersetzung einen vortrefflichen Sinn abzugewinnen versteht, muss weichen; dann hat, was übrig bleibt, einen Schick und eine Art.

V. 295. 96. Der Dichter beschlieszt die von Rostem angetretne gefährliche Fahrt mit einer Betrachtung, deren Tiefsinnigkeit in der französischen Uebersetzung sich so ausnimmt: „Ainsi passe le temps, et quiconque est sage en compte les respirations. Après chaque mauvais jour qui aura passé sur toi, tu éprouveras que le monde a déjà changé de nouveau.“ Ich glaube nicht, dass H. Muhl seinem Texte besseres abgewinnen konnte, aber warum hielt er sich an seinen hier so unverständigen Text! Nach Calc. lautet's ungefähr so:

So geht der Zeitlauf allgemach,

Ein Weiser rechnet die Schritte ihm nicht nach.

Ein böser Tag, der dir ging vorbei,

Denk', dass er der Welt zum Nutzen sei.

Das passt recht eigentlich auf den bösen Tag eines Weltschleppwagens.

زمانه برین سان همی گذرد  
 پیش مرد دانا همی نشمرد  
 چنان روز بد کر تو اندر گذشت  
 بر آن نه کزو گیتی آباد گشت

نه setze ihn so an, bringe ihn so in Anschlag.

V. 298 b. شب Druckfehler für شت.

V. 299 a. ببرید, das Versmass fordert ببرید.

V. 302 b. ددم و ددم را, das Versmass fordert ددم و ددم, aber Calc. hat weit schöner und richtiger:

نیاید ازو دام و دد زینهار

V. 303 b. بحلف, Calc. besser بخت mit Vermeidung des Fremdwortes.

V. 304 b. بر آن خار و عیزم همی بر بسوخت  
 sieht sehr geflickt aus; mehr aus dem Ganzen Calc.:

برو خار و خاشاک و عیزم بسوخت

Ich weiss auch gar nicht, ob man ein Verbum mit بر und ب zugleich verbinden kann; es sträubt sich ein Gefühl dagegen: بر بسوخت kommt mir vor wie im Deutschen „vergebrannt“. Auch pflegt man, wo es angeht, ein solches بر آن, بدان und dergleichen zu vermeiden vor einem Nomen, wie hier خار, mit dem es nicht zusammengehört; und hier war es so leicht zu vermeiden durch برو, darauf, nämlich auf dem vorhergenannten Feuer.

V. 305 a und b sind gegeneinander umzustellen. Es ist ungereimt zu sagen: Er briet den Stier, nachdem er ihn geschlachtete; als hätt' er ihn auch vorher braten können. Gut episch aber ist's zu sagen: nachdem er den Stier geschlachtete, briet er ihn. So stehn die zwei Zeilen richtig in Calc., bei Hrn. M. verkehrt. Uebrigens fehlt vor diesem Vers einer, worin der Wildesel selbst genannt ist, auf welchen in diesem sich nur das Pronomen bezieht. Ein solcher Vers steht in Calc., nur am unrichtigen Orte nach V. 303:

کشید و بیفتند گور آفرمان

بیامد برش چون عزیر زبلان

V. 319. چگونه کشیدم für den Suppositiv کشیدم  
 wie würde ich ziehen? Calc. hat چگونه من کشیدی, was mir



das alterthümlichere zu seyn scheint und sich aus dem erklärt, was kurz vorher zu V. 260 über das persische Präteritum gesagt ist: کشیدم من ist soviel als کشیدم, also کشیدی من ist soviel als کشیدی.

V. 320. Vor diesem Verse sollte der letzte von den beiden, die Hr. M. aus Calc. hier weggelassen hat, beibehalten seyn:

چرا نامدی نبرد من با خروش?  
خروشا توَم چون رسیدی بگوش

womit sich nun V. 320 zusammenconstruirt, der ohne diesen Vordersatz den geforderten Sinn sehr unvollständig ausdrückt.

V. 321 b. *تو نامیدار و گرد دلیر*

Das u ist zu streichen, wie es in Calc. fehlt. So wären es zwei Personen: der nambare Held und der muthige Recke; es soll aber nur die epische Bezeichnung einer Person seyn. In solchem Fall kann Firdusi das und so wenig brauchen als Homer in seinem *μῆτις κορυθαίολος* "Ector.

V. 327 a hat durch das eingesetzte u, und 331 b durch این für آن seine Richtigkeit erhalten; doch ist im letztern گنج گندش für گنجیدن falschlich „measure“ verstanden, als sei es etwa von گنجیدن.

V. 335. Vor diesem Verse sind nicht weniger als 15 in Calc. weggefallen, die ich gern preis gebe, bis auf diese drei, die ich gerettet sehn möchte:

رغائی تو شان پاک بر دست من  
که دارم بایشان کنون جان و تن  
[مده corr.] مکن رنج این لشکرم را بباد  
من و لشکرم و کشورم دار شاد  
دین کار کردی [باشی corr.] مرا دستگیر  
مسوزان من هم دل زالی هم

Ohne diesen oder einen ähnlichen Zusatz ist die Rede stumpf. Rostem nämlich auf dem Zuge nach Mazenderan, um dort Keika'us und dessen Heer zu befreien, ist in der brennenden Wüste in Gefahr dem Durst zu erliegen.

Hr. M. V. 329 Einen Rath zu finden wusst' er nicht,  
Zum Himmel wandt' er sein Angesicht.

- 330 So sprach er: Gewaltiger, Gütiger!  
 Du bringst zu Rude jede Beschwer.  
 331 Bist du zufrieden mit meinem Bemühn,  
 So ist mir der Schatz auf der Welt verlihn.  
 332 Ich ziehe hier, so es Gott gefällt,  
 Dass er den Schah Keika'us erhält;  
 333 Auch Iran's Volk aus des Dewen Klau  
 Erlöse der Herr der Weltenau.  
 334 Sie sind Sünder, vergehn vor dir,  
 Sind deine Knecht' und flehn vor dir.

Calc.

- (1) Du befreist sie durch meine Hand,  
 Auf sie hab' ich Leib und Leben gewandt.  
 (2) Schlag nicht in Wind des Volkes Geschick,  
 Mich und mein Volk und mein Land erquick!  
 (3) Steh mir bei in dem Werk, zerbrich  
 Das Herz des alten Zal nicht um mich!

Man sehe zu, ob mit V. 334 das Gebet abgeschlossen ist, ob nicht (1) (2), worin Rostem sein Leben mit dem seines Volkes gleichstellt, gross gedacht, und ob nicht (3) endlich die rechte Senkung des Aufschwungs ist. Hr. M. hat einigermaßen V. 334 dadurch zum Abschluss zu befähigen gesucht, dass er übersetzt: „Ce sont des pécheurs, ils ont été rejetés par toi, mais ils n'en sont pas moins tes adorateurs et tes esclaves.“ Aber weder der Gegensatz „mais, n'en sont pas moins“ steht im Text, noch eigentlich auch das „rejetés par toi“, denn آنند تان تو اند sagt nichts

dergleichen christliches, sondern: sie haben sich vor dir gedemüthigt. — Nach diesem Gebete nun lässt Calc. den Recken Rostem noch ein mehr reckenhaftes Selbstgespräch halten in 9 Versen (aus den angegebenen 15), das weit besser als das Gebet den Uebergang zu V. 335 bildet. Ich denke, wir werden uns auch diese 9 Verse nicht nehmen lassen dürfen. Wie kann unmittelbar nach dem Gebete gesagt werden:

V. 335. Sein Reckenleib, als er dieses sprach,  
 Vom Durst ward er erschöpft und schwach — ?

Das passt nur zu dem Selbstgespräch, worin er wünscht, er möchte doch lieber statt des Durstes alle schrecklichsten Feinde zu bekämpfen vor sich haben.

V. 341 a. تیغ آن تریخت zerstört den Vers; Calc. hat richtig تیغی بچیند, wobei nur ein falsches و u davor zu streichen ist.

V. 349. بستو حوکه تازد بتیر و کمان  
 شکسته کمان بناد و تیر روان

Gegen تازد (tāzad) in a ist nichts einzuwenden, doch möchte ich یازد von Calc. vorziehen, weil es hier so deutlich zusammen-



trifft mit jagen, *Jagd*, *jacere*, *jaculum*, *jaculari*, alles = *as*, mit vortretenden *j*, wie *آه* *یافتن*. Zu *یاریدن* ist zu setzen ein *یاختن*, dem vielleicht identisch ist ohne vortretendes *j*: *آختن*, und comp. *انداختن*, so wie *دراختن*.

Wer nach dir jagt mit Bogen und Pfeil,  
Dem breche der Bogen und fehle das Heil!

V. 351. 52. *که در سینۀ ازدهای بزرگ*  
*بگنجد بماند بچنگال گرگ*  
*شده پاره پاره بچنگال ددان*  
*سپیدی ز رستم بدشمن نشان*

Zwei Verse, die, recht gelesen und recht verstanden, für sich ganz trefflich sind, doch aus einem andern Zusammenhang hieher, wo sie nicht recht passen, gekommen zu seyn scheinen. Die franz. Uebersetzung hat ihnen gar nichts abzugewinnen gewusst: „(tu as sauvé Rustem, qui sans toi n'avait plus à penser qu'à son linceul,) qui aurait été englouti par un puissant dragon ou aurait péri entre les griffes d'un loup, et les restes de Rustem auraient été trouvés par ses ennemis et lacérés par les bêtes sauvées.“ Allerdings ist V. 351, wie er hier steht, sinnlos, aber wenn man in *b* nach Calc. *بگنجد* für *بگنجد* setzt, so sagt der Vers schön:

Den nicht fasset des Drachen Schlund,  
Der liegt von Klauen des Wolfes wund;

d. i. ein Held, der den grössten Gefahren, den gewaltigsten Feinden Stand hält, erliegt einem kleinen unrühmlichen Abenteuer. Das passt aber eben nicht auf Rostem in der Lage hier, wo er es sagt. — V. 152 ist ohne Zweifel so zu verstehen:

Zerrissen von wilder Thiere Klau:

Bekäme den Rostem der Feind nicht zu schau,  
sondern würde nur von ihm hören, dass er schmachlich umgekommen sei. Aber die erste Zeile scheint blos eine nothdürftige Erklärung und Stellvertretung einer ursprünglichen schwereren, unverständlich gewordenen Fassung, die sich in Calc. so findet:

*شده پاره پاره کتان و کشان*

was ich etwa übersetzen würde:

Wand und Leinwand wäre zerstört,  
Von Rostem hätte der Feind nur gehört

*کتان* Leinwand, und *کشان* = *کشانه*, (*casa*) eine Alliteration wie Haus und Hof, Stumpf und Stiel, oder das triviale: Hemd und Hose, d. i. alles miteinander (verlieren, zerstören). Sowohl die Alliteration als der volle Reim *کشان*: *کشان* zeugen für die Ursprünglichkeit dieser Lesart.

V. 352. 53, zwei ganz nichtsnutzige Verse, eben so sinnlos hier, als mit andern Lesarten in Calc.

V. 358 b. ستوردين ist sehr ungeschickt gesagt; das richtige ist فشردين Calc.

V. 360 b. و مشو نیز جفت „et ne cherche pas de compagne“. Es ist gemeint: lass dich nicht wieder mit jemand ein, binde nicht wieder mit irgend einem Gegner an!

V. 365 b wie bereits 311 b ist

هر او یکی اسپ آشفته دید

übersetzt: „il vit avec étonnement Rustem endormi et devant lui un cheval.“ Aber da wäre آشفته sehr ungeschickt gestellt und

اسپ یکی sehr kahl; es ist vielmehr آشفته das Beiwort zu اسپ: er sah bei ihm ein schnaubendes Pferd.

V. 366 b. بدآنجایگه muss بدینجایگه heissen, wie Calc. hat; der Drache sagt nicht: dort, sondern: hier. — Die beiden nächsten Verse sind hier ganz am unrechten Orte, in Calc. besser nach V. 364; am besten sind sie ganz zu streichen.

V. 371 b. پر زبیکار شد „(la tête du héros plein de sagesse) se remplit de colère.“ Nicht doch! das wäre sehr unverständlich; sein besonnenes Haupt (besonnen, obwohl aus dem Schlaf geweckt) ward voll Kampf, Schlachtgedanken. Erst V. 373 a, nachdem er keinen Feind sieht, weswegen ihn der Rachsach geweckt hätte, wird er auf den Rachsach zornig, und hier könnte زبیکار nach Belieben mit „colère“ übersetzt werden, doch verwendet Hr. M. hier schicklicher „gronder“.

V. 376 b. برآشفته و رخسار گمان کرد زرد

scheint weniger naturgemäss als Calc.

برآشفته و رخساره گلگون گشت کرد

Warum sollte Rustem erleichen? Viel schicklicher Calc.: er ward roth im Gesicht vor Zorn.

V. 377 b. جز از تیرگی او بدیده ندید

ein nichtssagendes veräfflickendes ار; Calc. hat das richtige:

جز از تیرگی شب بدیده ندید

wobei das i von تیرگی mit dem i idhafet verschmilzt, s. V. 404. Das hat ein Kritikus hier abstellen wollen, da es doch an so viel andern Stellen ebenso steht.



V. 378 b. *که تاریکی شب نخواهی نهفت* „tu ne peux faire disparaître les ténèbres de la nuit“, ohne Sinn, soviel ich sehen kann. Ich vermuthe *تو خفت* für *نهفت*: willst du denn mitten in der Nacht nicht schlafen, wo doch jeder zu schlafen pflegt? *تیره* oder *تاریک*, der Nacht beigegeben, sagt immer dieses: so recht in der Nacht, mitten in der Nacht, die ganze Nacht hindurch. Auch *نهفت*, wenn man es beibehalten will, muss so verstanden werden: willst du dich in der finstern Nacht nicht verbergen = Ruhe halten? Der neutropassiven Bedeutung von *نهفتن* steht nichts im Wege, s. X, 36. Wirklich steht es so Subrah. 382 und in diesem Verse Selman's: *نهفتی پیدا شدی یکدم نهفتی*.

V. 390 b. *یاره دستکش* „son cheval fongueux“; fongueux ist es freilich jetzt, der Dichter nennt es aber nach seiner eigentlichen Eigenschaft: das (sonst so) folgsame, lenksame; s. X, 135.

V. 393 b. *ویر از آتش*, der Vers befiehlt das *از* zu streichen, aber Hr. M. respectirt die Befehle des Verses nicht.

V. 397 a. *صد اندر صد* nicht „depuis des siècles et des siècles“, sondern 100 (Ruthen oder Meilen) ins Gevierte, in die Runde.

V. 401 a. *کینهور* die verkehrte Schreibung für *کینهور* oder *کینور*, die ich nicht mehr zu rügen versprochen hatte; aber die Befeidigung des Auges ist gar zu gross.

V. 403 b. *نیامد بشرجام* *مژ زو رها*  
Ich glaube, dass *نیامد* zu lesen ist: am Ende sollte er ihm doch nicht entgehen. Das Präsensfutur in seiner rechten zierlichen Stellung, nicht zu verwechseln mit einem anstalthaften praesens hist., s. III, 23. V, 348, und dagegen VI, 905. VII, 123. XII, 302. Das *نیامد* giebt ein falsches Hinterstzuvörderst in der Erzählung, besonders wenn man den zur Vollständigkeit unentbehrlichen von Hrn. M. weggelassenen Vers anfügt:

*بدان سان بیابوخت با پیلن*

*تو گفتی برستم در آمد شکن*

V. 409 b. *آنچه کرد بر ویال و آن قیز دم* mit der metrischen Lizenz oder dem Fehler *کرد* als - statt - -. Calc. hat für V. 409 zwei Verse, deren erster in seiner zweiten Zeile gewiss alt-ächt ist. Ich glaube, dass mit Uebergang des aus einer Wieder-

holung von V. 408 bestehenden V. 410 und mit Ausnahme einer gleichfalls nur wiederholenden Interpolation zwischen dem Anfang des zweiten Calc. Verses, 409—411 so zu lesen sind:

چو رستم بمران از دمای دژم  
 بران یال و بتفوز و آن نیز دم  
 نگه کرد، ازو در شکفتی بماند  
 بی بهلمون نام یزدان بخواند

Das نگه کرد ist, weil es nicht nach dem gewöhnlichen Versgang, aber desto ausdrucksvoller, am Anfang des neuen Verses stand, in die zweite Zeile des ersten Verses, wozu es der Construction nach gehört, wirklich hinaufgeschafft und dadurch dort der metrische Fehler erzeugt, so wie das alte بتفوز verdrängt, die durch Wegnahme von نگه کرد entstandene Lücke aber in Calc. durch ein unschuldiges تیمتن, bei Hrn. M. durch ein Rostem wenig geziemendes بترسید gefüllt worden.

Als Rostem den [von ihm erlegten] furchtbaren Drachen sah,  
 Den Nacken und Schlund und Rachen sah,  
 Staunt über ihn der Pehlewan,  
 Den Namen Gottes rief er an.

V. 423 a. بود, schreib بُد. Der Vers ist hier deplacirt; schicklich fügt er sich nur in Calc. nach einem, den Hr. M. übergangen hat. Rostem erblickt in der Wüste ein aufgetragenes Gastmahl (V. 420. 21):

Calc. Als Rostem den Ort so wohl bestellt  
 Erblickte, dankt' er dem Herrn der Welt.  
 423 Doch Zaubermahl war's; als Rostem kam,  
 Verschwand der Dew, der den Schall vernahm.  
 422 Er stieg vom Ross, nahm den Sattel ab,  
 Und sich an Wildpret und Brot begab.  
 424 Der Erlauchte aass am Quellenrand,  
 Kinen Becher voll Wein in der Hand.

Statt „der Erlauchte“ قهرخنده بی, wie ich aus Calc. übersetzt habe, liest Hr. M. بهر کردنی, um's Schilff; wogegen auch nichts einzuwenden ist.

V. 427 a. که آواره بدشمان رستم است

seltsam misverstanden: „Rostem est le fléau des méchants, (aussi les jours de joie sont-ils rares pour lui).“ Rostem, beim Mahl und Becher in der Wüste eine Laute findend, nimmt sie und singt dazu:



Rostem, ein irrender Ritter ohn' Heil,  
 Hat an der Freude wenig Theil.  
 Lauter Kampf ist sein Feiertag,  
 Gehirg und Wüste sein Rosenhag u. s. w.

V. 431 ist als leere Wiederholung von V. 429 zu streichen.  
 V. 430 ist der rechte Schluss von Rostem's elegischem Gesang.

V. 432 b. *فاله* hat das alte Wort in Calc. *چامه* (nach Burhan = *شعر* und *غزل*) verdrängt.

V. 437 ein einfältiger Erklärervers, der wohl in irgend einer Handschrift fehlen wird.

V. 440 ein ditto.

V. 442 a. *بینداخت از باد ختم کمند*

„il lança, plus rapide que le vent, le noeud de son lacet.“ Wie könnte *از باد* „plus rapide que le vent“ sagen! Soviel ich mich erinnere, hat Hr. M. an anderer Stelle dieses *از باد* richtig verstanden: aus der Luft, oder durch die Luft, in einem Schwung. Häufigst wird es von einem im Ritte geführten Streiche oder Wurfe gesagt, *از باد اسب*.

V. 457. Der Vers entbehrt eines beruhigenden Abschlusses, den ihm der weggelassene von Calc. giebt:

*سیر ز سر قبیغ بنهاد پیش  
 نهاده بدسته پیش دست خویش*

V. 461 b. *بم رنج نابرد برداشتی*

„(Pourquoi laisses-tu entrer ton cheval dans les terres ensemencées?) Pourquoi le lâches-tu contre quelqu'un qui ne l'a pas fait de mal?“ So sagt der Flurhüter zu Rostem, der, als er sich zu schlafen niederlegte, sein Ross frei auf die Weide gehn liess. Die letzte Phrase ist unpassend, und *رنج نابرد* kann nicht bedeuten „quelqu'un qui n'a pas fait de mal“. Es musste wenig-

stens wieder *آورد* statt *برد* stehn, welches beides Hr. M. so oft zum Nachtheil des Sinnes nicht unterscheidet, obgleich auch

*رنج آوردن* nichts rechtes wäre; sondern *رنج بردن* ist Mühsal tragen, arbeiten, und *بم رنج نابرد* die Frucht, der Lohn, eines nicht gearbeitet habenden, also:

Was lässtst du gehn dein Ross in die Saat  
 Und erntest als der nicht gearbeitet hat?

V. 464 b. *ماند*, der Zusammenhang fordert *راند* oder *گشت*

oder ein anderes Wort, das ging, lief sagt, statt blieb. Das ماند hat seinen Ursprung wohl dem اندر شکفت zu danken, mit welchem es gewöhnlich verbunden wird.

V. 467 a. سیا Druckfehler für سیاه.

V. 471, 72 eine vortreffliche Fassung gegen die entsprechenden Verse von Calc., wo zuerst V. 72 fehlt, und 71 (mit verändertem Ausgang von b) verkehrt nach zwei hier fehlenden steht. V. 72 ist dann in Calc. nach 73 eingeschoben. V. 74 ist der zweite von den beiden in Calc. vor 71 stehenden. Die ganze Zerrüttung in Calc. ist entstanden durch die Einschlebung des einen schlechten Verses nach 72, wegen dessen dann die übrigen Verse hin und her versetzt wurden. Die Vergleichung beider Texte ist sehr lehrreich. — Eben so vortrefflich sind hier V. 389—391 gegen Calc., in ihrer Stellung und noch mehr in den Lesarten.

V. 487 b. چی تو ز بر گنبد افشاندی

„Tu es venu contre moi avec cette multitude; c'est comme si tu lâchais un vent contre le ciel.“ Warum so be fremdlich vom persischen Bild abweichen?

Du kommst mir mit dieser Heermacht, ach,

Du wirfst die Wallauss aufs Kuppeldach,

wo sie nicht haftet, sondern abkollert. Das Sprichwort ist häufig genug, die bekannteste Stelle ein Vers im Gollstan:

تربیت لنا اهل را چون خردگان در گنبد است

Warum schreibt Hr. M. تو ز statt تو ز, das allein bei Burhan sich findet als 1) و خردگان 2) و خردگان

An diese letztere Bedeutung, die doch wohl nur eine Uebersetzung von der erstern ist, vom Anfrachen der Noas, hat sich zur Ungebühr die französische Uebersetzung gehalten; wir müssen aber von Firdosi allen Schmutz abweisen. Auch wird von einem solchen باد „vent“ nicht و گنبد gesagt, und گنبد ist nicht ohne weiteres = Himmel.

V. 490, 91. Zwei unainnige Verse in Calc. sind hier ganz vernünftig geworden, doch enthält besonders der letzte, schwerlich das ursprüngliche, das sich vielmehr hinter den Fehlern von Calc. verbergen mag.

V. 494 b. در بیازوی eine befremdliche Form für die regelmäßige Calc. به بازو درین. Das anlautende u von به بازو verhält sich nicht wie das von به و رو, welche nur Abkürzungen von به و یوی sind; man bildet im Plural به بازوان, به بازوان, und



wenn man بازویش findet, so ist nicht hâzûjesh --- gemeint, sondern hâzu'esh, بازویش, also بازویش.

V. 497 a, از اسب اندر آورد, metrisch falsch und auch dem Sinne nach nicht richtig, für Calc. از اسب اندر آمد. Um den mit der Fangschnur gefangenen Gegner vollends zu bewältigen, steigt der Reiter ab, bindet jenen, wirft ihn vor sich auf den Sattel und sitzt selbst wieder auf. So geht's überall her, und so auch hier. Das Absteigen از اسب اندر آمد ist ein wesentliches Moment, das nicht übergangen werden kann; liesse ihn der Dichter nicht erst absteigen, so dürfte er ihn ja dann nicht wieder aufsteigen lassen: خود بر نشست. Dagegen, dass er den Gegner mit der Fangschnur vom Rosse zieht, از اسب اندر آورد, versteht sich von selbst und braucht nicht gesagt zu werden. So ist denn dieses از اسب اندر آورد für از اسب آمد nur eine oscitanz eines schläfrigen Abschreibers, und dergleichen gehörte nicht als eine ausgesuchte Lesart ins Pariser Prachtwerk.

V. 500 a, جا ist jedenfalls falsch; man hat die Wahl zwischen جا Ort und چاه (= چاه) Grube. Es ist ersteres gemeint, wie Calc. بجائی zeigt. Doch diese drei schlotterigen abschrecklich construirten Verse 499—501 sind ein erklärendes Einschiesel. Rostem fragt nicht nach diesen Einzelheiten, die er zum Theil gar nicht kennt, sondern erat vom Gefragten erfährt. Diese 3 Verse stehn und fallen mit den weiter vorn obelizirten 283. 286. Doch glaube ich, dass die 3 Verse auseinander gezerrt sind aus einem einzigen ursprünglichen, der stückweise in ihnen steckt und so herzustellen wäre:

نمایی مرا جایی دیوان دراه  
بجائی که بستست کاووس شاه

d. i. dass du mir anzeigst den Ort der Dewen und den Weg zu dem Orte, wo Schah Ka'us gefangen ist. Die erste Zeile bis auf ان دراه ist die erste Zeile von V. 499, ال, der Reim der zweiten Zeile von V. 500, dessen erste Zeile, nach der Calc. Lesart, dann die zweite Zeile des hergestellten Verses wird. Soviel und nicht mehr kann Rostem fragen, das Einzelne will er erst erfahren. Vielleicht noch einfacher ist anzunehmen, dass der fragende Vers, nach ächt epischer Weise, ganz wie der folgende ihm antwortende 507 gelautet, nämlich:

باجائی کہ بستمت کاووس شاه

نمائى مرا يكه بيك شهر وراه

V. 508. Nach diesem Vers fehlt ein sehr charakteristischer, den gewiss kein Kritikus und kein Bänkelsänger gemacht hat, wohl aber einer weggelassen, weil er dessen Intention nicht merkte. Auslad, noch in Rostoms furchtbarem Fangstrick, aufgefordert alle Wahrheit zu sagen, wofür ihm nicht nur das Leben, sondern auch die bisherige Herrschaft geschenkt seyn soll, eröffnet, wie aufathmend zu neuem Leben, seine ausführlichen Berichte fast humoristisch:

بدان اى ستوده بلى ديو دل

که ايند سوشست ارمين مايد نيل

Vernimm, o dewenherziger Held,

Den Gott hat aus solchem Zeug aufgestellt!

V. 509h. صد افکنده فرسنگ فرخنده پى

„O homme dont les traces sont fortunées, il y a cent farsangs d'ici jusqu'à“ etc. Hier soll durch *فرخنده پى* gleichsam etwas von dem beigebracht werden, was durch den ausgefallnen Vers verloren ging; aber „o homme dont les traces sont fortunées“ ist ein dürftiger Ersatz für den dewenherzigen Helden, den Gott aus solchem Zeug gemacht, eigentlich: aus solchem Lehm geknetet, hat. Dazu steht dieses *فرخنده پى* ungeschickt am Ende des Verses und ohne das ihm gebührende *اى*, dessen Vortritt, oder Nachtritt eines angehängten *ا*, der persische Vocativ in der Regel gar nicht entbehren kann. Es ist nur eine Verkümmernng des ursprünglichen in Calc.:

صد افکنده فرسنگ بخشنده پى

(Nun, erstens, von hier bis zu Ka'us), sind's 100 gestreckte Meilen, die (viel) Schritte (zu machen) geben = Schritte kosten; worin derselbe Humor des neuermuthigten Geknebelten sich ausdrückt.

V. 510 ist ein eingeschobener Vers, der den Zusammenhang von 509 mit 511 zwecklos muthwillig zerstört.

V. 512a. سارى سارى Druckfehler für سارى سارى.

V. 521. بوزگوش با نرم پاي. (Puis tu arriveras à) Buzgousch, habité par les Nermpaï. Ich denke nicht, dass *با* so die Einwohner bedeuten könne, noch auch dass Buzgousch ursprünglich ein Ortsname sei, sondern; (weiterhin wohnen, oder findest du) die Ziegenohren sammt den Plattfüßen, — fabelhafte Völker, die nur hier in der alles übertreibenden, Rostom abschrecken sollen.



den Schilderung Anlad's mit figuriren, später nicht wirklich auftreten; eine weise Oekonomie des Dichters. V. 697 wird, wieder nur im Vorbeigehn, der *نرم پايان* gedacht; dort wohnen sie in der Stadt Mazenderan selbst, nicht in einer eignen Stadt, welche Buzgousch hiesse.

V. 528 b.

بستای بسوهران آفریمی

„(Tu es auel, et quand même tu serais de fer,) oserais-tu te frotter à la lime de ces Ahrimans?“ Es thut mir leid, dass ich gegen diese geschickte Auffassung der Phrase als eines Fragesatzes doch Einspruch erheben muss: *سوړن* scheint mir nicht mit *پ* construirt werden zu können in der hier angenommenen Beziehung: „se frotter à“, und ich glaube übersetzen zu dürfen: du wirst doch an dieser ahrimanischen Feile zerrieben werden.

V. 528 b. *اخرين* hier ungeschickt, zmal es gar Collectiv seyn müsst; das rechte ist *آخمين*.

V. 529 ist unpaassend als Nachtrag zu 528 behandelt; es ist eine schwürende Betheuerung zu den folgenden Versen; in b ist *پيتخت* bei (meinem) Throne, wie Calc. hat, passender als *پيتخت*.

V. 535 ist ein eingeschobener Erklärervers für die, welche den Berg Asperus aus V. 167 vergessen hätten; was er aber davon sagt, ist falsch; dort erfüllt Ku'us die Niederlage nicht, es war dort nur seine erste Rast, wie hier Rostem's auch.

V. 539 b. *په شب* schlafen, sagt man nicht, sondern *نر شب*; doch Calc. hat richtig *از شب* (zwei Drittel) von der Nacht schlafen.

V. 540 b. *په آر* muss *په آر* heissen, wie Calc. hat. Für die Alliteration *خروش و غریو* statt Calc. *غریو* müssen wir dankbar seyn.

V. 549 a. *بیالش*, Metrum und Construction fordern *بیالش* Calc.

V. 553.

زدوان بیرداخت آن انجم

„(Rostem tira l'épée de la vengeance) et extermina cette foule de Divs“, als sei *بیرداخت* = extermina, und *زدوان* der Genitiv zu *آن انجم*. Es ist aber vielmehr eine bildliche und conventionelle Redensart, von dergleichen das Schahuame ganz voll ist: *Tehemten zog das Schwert der Rach'*

Und legte von Dewen rein das Gemach,  
eigentlich: die Gesellschaft. Die Gesellschaft von einem säubern = ihn fortschaffen; e medio tollere. Ganz ebenso steht weiterhin (in der Geschichte von Hamaweren):

تهی کردم از تازیان انجم

V. 559 b. *آواز و انجرام* muss wegen des Reimes *آواز* in *انجرام* umgestellt werden.

V. 561 a. *رخشم* Druckfehler für *رخشم*.

V. 577 b. *گمروغان گمرو* lies *گمروغان گمرو*; *جا* lies *جا*.

V. 595 b. *دید* schreib *دید*.

V. 601. 602 zwei unächte Verse, die stehn und fallen mit denen, die Hr. M. nach V. 635 ausgestossen hat.

V. 615 ein unächter Vers, der hier in Calc. fehlt, aber nach 14 andern steht, die Hr. M. glücklich beseitigt hat.

V. 616. Nach diesem Vers ist eine ganze Partie von Calc. weggelassen, ohne welche der Kampf Rostems mit dem weisen Dewen allzu kahl ist. An der Stelle dieser Partie steht bei Hr. M. der einzige, in Calc. hier fehlende Vers 617, wodurch der Uebergang nothdürftig vermittelt wird. Ich halte lieber diesen Vers für eingelegt und die ausgefallene Partie für ächt, oder doch für trefflich angepasst. Gegen Sprache und Styl ist wohl nichts weiter einzuwenden, als dass im 13ten Verse ein arabisches *d* auf ein persisches reimt, wovon ich die Unzulässigkeit an einer andern Stelle nachgewiesen habe (VI, 76). Nämlich:

چو دید آتچنان دیلو پر خرد

بگرد آن چنان سنگ از خویش رد

Als der verständige Held das sah,

Den Stein von sich abwandl' er da;

nämlich den vom Dewen gegen ihn geschleuderten Mählstein. — Schon vorher einmal, glaub' ich, doch kann ich die Stelle jetzt nicht auffinden, reimt ein solches arabisches *d* auf ein persisches in einem Verse von Calc., der aber bei Hr. Mohl fehlt und das Gepräge der Unächtheit an sich trägt. Es ist dort, soviel ich mich erinnere, nicht *رد*, sondern *حد*. Hier aber geh' ich deswegen den Vers nicht auf, sondern vermahe:

بگردند آن سنگ از خویش رد

*رد* Tachlif von *اد* Held u. s. w. Dadurch ist zugleich das unerträgliche Flickwort *آن چنان* beseitigt.

Die ausgelassene Partie fügt sich nun so ein: . . .

M. 616 Der Dewe rafft einen Mählstein auf,

Zu Rostem kam er wie ein Rauch.

Calc. (1) Er sprach zu Rostem: „Bethörtes Haupt,

Wer hat dir hieher zu kommen erlaubt?

(2) Du bist vermuthlich des Lebens satt,

Dass du kommst zu der Dewen Stadt.



- (3) Sag an, dass ich weiss, wie dein Name ist,  
Wer um dich klaget, wann todt du bist;
- (4) Dass du nicht sterbest namenlos,  
Begraben in Blut und Erdenschooss.“
- (5) Als Rostem das hörte, mit starkem Ton  
Sprach er: „Bösartiger Unglückssohn!
- (6) Ich bin Rostem vom Ritter Sam,  
Von Gerschasp ich den Ursprung nahm.
- (7) Vom Vater Zal bin ich hergesandt,  
Weil dein Grimm ihm das Herz verbrannt,
- (8) Dass du dir hast die Gewaltthat erlaubt  
Gegen den Schah, Thron und Kron ihm geraubt;
- (9) Drum sendet er mich zum Kampf mit dir,  
Dir zu vergelten die Ungebühr.“
- (10) Als der Name von Sam ihm erklang,  
Wand der Verfluchte sich wie 'ne Schläng';
- (11) Als seines Abstamms Kund' er empfing,  
War's als ob ihm die Seel' ausging.
- (12) Doch den Mühlstein mit Rachebegier  
Schleudert' er nach der Heldenzier.
- (13) Als der verständige Held das sah,  
Den Stein von sich abwandt' er da;
- (14) Rostem drang auf den Dewen her,  
Und am Leben verzweifelte der.

- M. 618 Rostem ergrimmt Löwen gleich,  
Und führt' auf ihn einen Schwertes Streich.  
619 Ein Schenkel fiel durch Rostem's Gewalt  
Und ein Fuss ihm von der Gestalt.  
620 Der verstümmelte gegen ihn stand,  
Wie gegen den Leu ein Elephant.

Nun setze man an die Stelle der 14 Verse aus Calc. V. 617 von Hrn. M.:

Vor ihm ward dem Herzen Tchemten's bang,  
Er fürchtet', es nahte der Untergang;

welcher schöne Vers das grade Gegentheil von (14) Calc. ist. Es ist gewiss Schade um ihn, und ich sehe eben, dass er ganz gut an seiner Stelle vor Calc. (1) stehn bleiben kann. Dieser Vers folgt dann auch in Calc. an ganz unpaasender Stelle als (16); (15) ist V. 615 bei Hrn. M., dort noch mehr als hier unpassend und mir unzweifelhaft unricht. Von den Calc.-Versen erweisen sich besonders (12) (13) als unentbehrlich. Bei Hrn. M. erfährt man nicht, wo der vom Riesen aufgenommene Mühlstein hingekommen. Die vorhergehenden Verse deuten sehr schicklich zurück auf Sam's früher geschilderte Kämpfe in Mazenderan, von denen noch in den Dewen ein Schrecken vor seinem Namen und Geschlecht geblieben ist.

Als nachträglichen negativen Beweis des Nichttreuens von arabisch d und persisch d (dh) bei Firdusi will ich noch anführen: das häufig mit کَر و کُوبال abwechselnde حمود reimt nirgend auf ein persisches dd(h); dagegen reimt VII, 147: حمود: حمود.

V. 622. Nach diesem fehlt ein der Erzählung unentbehrlicher Vers von Calc.:

درآمد باو رستم نامدار  
گرفته بر وصال او استوار

Dieser Vers ist der unentbehrliche Gegensatz zu dem vorhergehenden; aus beiden zusammen erst entsteht das Gemälde des ringenden Paares, und der Ausfall dieses Verses ist eine wahre Verstümmelung. Ausgefallen ist er wohl, weil das گرفته بر وصال in beiden Versen vorkommt und man es nur einem zukommen lassen wollte, oder auch nur weil man den Vers wegen dieses gleichen Zeilen-Anfangs nach dem vorigen ganz übernahm.

V. 628 b. تنی داد دلرا بدانشان نرید

„cependant il reprit courage.“ Vielmehr: das prophezeite er sich, das stellte er sich in Aussicht; keine bessere Hoffnung hatte er, anderen Trost konnte er seinem Herzen nicht geben.

V. 631 b. بیبجید بر دیو گو نامدار

Der Vers ist unmetrisch, und ohne den rechten Sinn, denn nicht: „le héros glorieux enlaça le Div“ ist das geforderte, das hat Rostem schon längst gethan; sondern, wie Calc. richtig liest:

بیبجید بر خود گو نامدار

d. i. der Held rüttelte sich in sich, raffte sich zusammen, machte eine letzte Anstrengung aller Kräfte. Die Phrase kehrt öfter wieder in gleicher Lage wie hier, bei lang unentschiedenem Kampfe zweier einander gewachsener Gegner. Man kann es auch übersetzen: er ergrimmte, worin das sich Krümmen mit verborgen ist.

V. 635. Nach diesem V. hat Hr. M. 13 ausgeschlossen; die beiden ersten thun ungeschickt der ringsum versammelten Dewen Erwähnung, die nun nach dem Fall des weissen Dewen die Flucht ergreifen. Warum standen sie ihm nicht bei Zeiten bei? Der Dichter hat sie mit Recht ganz aus dem Spiele gelassen, und nur ein ungeschickter Pragmatiker glaubte sie hier nachträglich anbringen zu müssen. Diese beiden Verse sind aus gleicher Fabrik mit 601. 602, wo dieselben Dewen eben so ungeschickt erwähnt werden. Die folgenden Verse enthalten ein ausführliches feierliches Dankgebet Rostems nach dem schweren Siege. Es kann wegb bleiben, aber auch dableiben, mit Ausschluss des vor-



letzten unedlen Verses. Wenn man es aber sammt den beiden Versen vorher wegnimmt, wie H. M. thut, so entsteht eine Lücke zwischen V. 635 und 636. Diese war vielleicht dadurch gefüllt, dass statt der ersten Zeile des zweiten der ausgeschlossenen Verse:

نماندند یکتن در آنجا بنگاه

was auf die Reissaus nehmenden Dewen bezogen ist, ursprünglich stand

نماند ایچ یکدم در آنجا بنگاه

er (Rostem) verweilte nicht einen Augenblick länger daselbst, in dem Schreckensort der blutgefüllten Hühle, sondern ging heraus, Z. 2:

بیامد برون رستم کینه خواه

was sich dann gefällig an V. 636 anschliesst. In V. 635 aber würde statt des Riffs بود anadrucksvoller دید stehn, welches دید wegen des Gleichklangs mit dem Reim des vorhergehenden Verses کشید: درید verdrängt worden seyn mag. Wenn man aber das ausführliche Gebet selbst ausschliessen will, so kann man doch den Dichter sagen lassen, dass Rostem ein Gebet verrichtet und zu dem Behuf die zwei ersten Verse und den letzten, d. i. V. (4) (13) der ausgeschlossenen, begnadigen:

کشان از میان آن کیلی کمر

برون کرد خفتان و خوشن زبر

زبهر فیایش سر و تن بشست

یکی پاک جانی درمشت بجست

ستایش چو کرد آن یل سرفراز

بتن باز پوشید عمر توند ساز

بیامد خ. V. 636.

V. 641 b. که شیر زبان و کبی منظری

Durch das Hamza über کبی wird zwar der Vers richtig, aber die Fügung ungrammatisch, denn gefordert ist das Compos. کبی منظری; du bist von königlichem Aussehen; es muss daher vorher زیانی geschrieben werden: du bist ein wilder (Löwe), wie Calc. schreibt.

V. 646 a. وز آنیس مگر خاک را بسیرم

kann auf keinen Fall bedeuten: „après quoi j'espère fouler aux pieds la terre“, was hier auch gar nichts sagt. Vielleicht kann

es heissen: alsdann, es sei denn dass ich umkomme; aber ich vermurthe, es sei *نسيم* zu lesen, in gleichem Sinn: alsdann, es sei denn dass ich nicht mehr auf der Erde wandle. Die Ergänzung dieses Vordersatzes bringt die zweite Zeile: so werde ich mein Versprechen dir nicht brechen, es nicht unerfüllt lassen.

V. 647—49. Drei sehr geschickt zugerichtete Verse, aber eben doch, nach meinem Urtheil, nur zugerichtet; die ursprüngliche Fassung ist in Cale. Davon sind hier zuerst zwei Verse weggelassen, dann die drei übrigbleibenden umgestellt. Durch jene beiden weggelassenen ist der eigentliche epische Uebergang von einer Scene zur andern weggefallen, durch die Umstellung aber wieder ein scheinbarer Uebergang bewerkstelligt worden. Nämlich jene erste Scene ist: Rostem, nach Erlegung des weissen Dewen, wird von Aulad um den bedungenen Lohn für treue Wegweisung gemahnt und vertröstet ihn bis auf völlige Beendigung der Kämpfe. Mit dieser Antwort Rostems endigt die erste Scene; die zweite eröffnet sich in geraumer Entfernung davon im Lager des mit Blindheit geschlagenen, Rostems Rückkehr und davon die Heilung erwartenden Schahs und Heeres.

Cale. (1) Dort aber blickten die Edlen aus,

Oh bald Tehemten kehre vom Strauss,

(2) Vom Kampf des Dewen siegumlaubt,

Vom Leib mit dem Dolch ihm getrennt das Haupt.

M. 648 (3) Von den Helden erhob sich ein Freudengeschrei,

Denn der Erlauchte kam herbei.

649 (4) Sie liefen entgegen ihm lobpreisvoll,

Und Heilgraus ohne Mass erscholl.

647 (5) Hierauf nun kam zu Ku'uskei

Der Held Pehlewan, der glänzende Len;

650 So sprach er: O Schah! — u. s. w.

Nach Wegschneidung von (1) (2), die den Uebergang von einer Scene zu einer weit davon entfernten andern so geschickt vermittelt, indem mit ihnen die nöthige Gedankenzeit verfließt, damit nun in (3) der vorher dort gebliebene hier auftreten könne — nach deren Wegschneidung ward (5) 647 zum scheinbaren, nothdürftigen Uebergang verwendet, der aber doch nur ein unepischer Sprung ist, wobei keine Gedankenzeit verfließt; auch ist dieser Vers nur abgerissen von seinem Zuhör 650. — Warum sind nun jene beiden Verse des eigentlichen Uebergangs weggeschnitten? Weil sie einem nüchternen Kritikus etwas absurdes zu sagen scheinen. Nämlich die Blinden scheinen hier zu sehen. Aber man muss es nur mit dem: Ausblicken, wie übersetzt ist, oder mit: den Augen auf den Weg gerichtet *دو چشم بر راه*, nicht so prosaisch genau nehmen; die Phrasen sagt nichts als: in Erwartung eines kommen sollenden seyn. Und, am Ende, können denn nicht auch die Blinden in ihrer sehnsuchtsvollen Erwartung Gesicht und Auge



dorthin wenden, von wo der Retter kommen soll? Aber auch mit der Blindheit selbst muss man's nicht so genau nehmen; wirklich Blinde könnten ja noch weniger, als entgegen blicken, entgegen laufen, wie sie nun doch auch hier, dem Kritiker zum Pössen, thun. Kurz, man muss die Darstellung des Dichters unangetaast lassen, er hat alles aufs beste gemacht; die drei Verse aber, wie sie uns nun H. Muhl überliefert, sind nur eine geschickte Stümperei. — Zum Ersatz für die vorenthaltenen beiden Verse giebt uns nun H. M. in 655. 56 zwei Verse, die in Calc. fehlen, die eben so unentbehrlich wie jene und gewiss ächt sind; und als Zugabe noch V. 658, der zwar entbehrlich, aber doch wohl passend ist. Dagegen ist

V. 661 uhermals eine böse Verstümmelung. Calc. hat vorher diese drei mir unzweifelhaft ächten:

Des Dewen Herz nahm Tchemten vor sich,  
Das Blut aus Auge des Schah's er strich;  
Desgleichen strich er hochgemuth  
An die andern der Leber Blut.  
Und die Augen all' wurden aufgethan,  
Die ganze Welt war ein Rosenplan.

Dadurch ist die Heilung des mit Zauberblindheit geschlagenen Königs und Heers vollkommen schön und mit gebührender Ausführlichkeit geschildert. Dann folgt in Calc. ein schlechter Erklärervers: Als sie das Blut an die Augen strichen, ward das verfinsterte Gesicht sonnenhaft; und diese Glosse allein giebt uns nun H. M. als V. 661. Der Erklärer wollte zu verstehen geben, Rostem selbst habe nicht allen den Leuten eigenhändig den Staar stechen können. Die vorbergehenden kostbaren Verse aber strich er, weil sie für ihn einen Widerspruch enthielten mit dem früher gesagten, dass nur die Leber des Dewen nöthig sei, die Zauberblindheit zu heilen, oder vielmehr, weil von Rostem, bei Erlegung des Dewen, V. 634, in der Eile nur gesagt ist: er nahm ihm die Leber heraus, und V. 637: er gab dem Aulad die herausgenommene Leber zu tragen. Dagegen hat V. 583 ff. Ka'us selbst den Rostem so instruiert:

Hoffnung gab mir der Aerzte Red'  
Auf Herzblut und Hirn des Dew Siped.  
So sprach ein Arzt wels' und gelahrt:  
Träufst du drei Tropfen thränenart  
Seines Blut's in das Auge dein,  
So wäscht das Blut es von Pinsterniss rein.

Bei der wirklichen Operation gestaltet sich das nun so, wie es der Dichter in den beiden köstlichen Versen darzustellen beliebt, dass das Herzblut an den Schah, das Leberblut an die Edlen kommt. Das wollte der Kritikus nicht leiden.

V. 662a. *زهر اخترش* hat hier keinen Sinn, obgleich die fran-

zöaische Uebersetzung in der Verzweiflung die Kowejani-Fahne darunter versteht; es müsste auch, was doch der Vers nicht erlaubt, زبر im Genitivverband stehn. Es ist eben nur ein Lese- oder Schreibfehler für Calc. زبر اندرش unter ihm, dem König.

V. 667 b. زبر اندند, epischer Calc. زبر اندند.

V. 676 b. زبر اندان, das am Anfang der Zeile unstatthafte u (s. VI, 798) ist in Calc. vermieden durch زبر اندان.

V. 677. Dieser Vers, wie er bei H. M. steht, greift weiter vor, als die folgenden, die dadurch unepisch rückläufig werden; daneben ist er so, als Rede des erzählenden Dichters gefasst, sehr seltsam ausgedrückt. Dagegen in der Fassung von Calc. erscheint er als Willensäußerung der vorhergenannten Personen, ist dann im Ausdruck vollkommen passend, und greift nicht mehr der folgenden Erzählung des Dichters vor:

فرستادن نامه نزدیک اوی

برافروختن جان تاریک اوی

Mir ist es unzweifelhaft, dass H. M.'s Lesart nichts als die missverständliche Aenderung eines Abschreibers ist.

V. 685. جهاندار اثر دانگر باشدی

زفرمان او کی گذر باشدی

„Si Dieu le maître du monde est le très-juste, comment pourrait-on se soustraire à ses ordres?“ Nicht einmal باشد, wird, mag seyn, könnte statt des bestimmten est stehn, geschweige denn باشدی mit dem suppositiven ی. Dieses ausnahmsweise am Präsens-Futur, statt am Präterito, erscheinende ی, hat doch überall dieselbe Bedeutung wie beim Präterito; z. B. VI, 837. VII, 613. VIII, 529. IX, 6. XII, 57. Und so ist hier zu übersetzen:

Wenn der Gebieter (= du) wäre gerecht,

Wie wäre sein Machtgebot denn geschwächt?

= wie hättest du wohl solche Niederlagen von uns erlitten, wenn du es nicht verschuldet hättest! So tritt der nach der französischen Version ganz nutzlose Vers als ein wesentliches Gedanken-glied in die Argumentation ein. Uebrigens haben wir in diesem Briefe Hrn. M. für mehrere gestrichene Verse zu danken, nämlich einen zum Eingang vor 678, zwei nach 679, drei nach 682 und einen zum Schluss nach 691, der ganz besonders ungehörig ist, weil er Rostems erwähnt und dadurch der Erzählung von V. 735 zu vorgeift. Stehen gebliebene gleich nichtswürdige Glossen sind V. 694. 698. 705, nach welchem letzten aber ein nothwendiger von Calc. hier fehlt:



چنان چون فرستاده پژمان شود

ز دیدار شان سخت ترسان شود

d. i. damit der Gesandte (seine Reise) bereuen und vor ihnen sich nicht fürchten möchte. Die alte Form پژمان mag Anlass zum Anlassen dieses dem Zusammenhang ganz unentbehrlichen Verses gegeben haben. Burhan erklärt das Wort, nach seiner und aller persischen Wörterbücher kritiklosen Weise, durch allerlei vage Eigenschaftswörter, von denen غمناک und اندوختن am nächsten treffen; es ist wohl ohne Zweifel = پشیمان, von post, pačât, und مان منش, manas, mens, also gleichsam ein pačâmanas im Sinne von pačâtâpa, und ganz gedacht wie μετάνοια oder μεταμέλεια; vielleicht ist auch in poenitet ein post verborgten. Ein zweiter Grund zur Verwerfung des Verses konnte چنان چون seyn, das hier = چنانچه, so dass, sic ut, mag man nun annehmen, daas beides logisch verwechselt sei, wie ja auch چنانکه und چنانچه in den beiden Bedeutungen so wie und so dass, auf dass, durcheinanderlaufen, oder auch, daas es aus چنانچه selbst nur verschrieben sei, wie so oft چو und چه verwechselt wird. Vielleicht war zuerst چنانچه geschrieben, wie metrisch genaue Handschriften für چه immer چی schreiben, wo es eine Länge bildet. Doch ich habe nachzuholen.

V. 704. „Il faut aujourd'hui dépouiller votre qualité d'hommes pour revêtir celle de Divs.“ Der Text sagt beinahe das umgekehrte: Heute soll sich (an euch) Mannheit von Thorheit unterscheiden, امروز مردانگی جدا کرد باید ز دیوانگی, d. i. zeigt euch einmal als rechte Männer gegenüber jenen Thoren, die uns Ka'us als Gesandte herschickt.

V. 711 ein unschuldiges Einschleichen; ein desto ärgeres unmöglich zu duldendes ist V. 713 — 717, worin gethan wird, als habe der Schah von Mazenderan aus Ka'us Briefe alle Hergänge der Dewekämpfe Rostem's erfahren, wovon Ka'us im Briefe kein Wort verloren, in der natürlichen Voraussetzung, dass alles das der Schah von Mazenderan längst selbst erfahren haben müsse, da es ihn so nahe angeht. Auch die Dewen Palad Gandi und Béd kommen hier V. 716 als von Rostem erlegt vor, wovon die Erzählung des Dichters gar nichts weiss; er hat diese Numen nur dem Aulad bei seiner Erzählung an Rostem, die diesen abschrecken soll, in den Mund gelegt V. 508 und 509. Vergl. die unächten Verse 499 ff., auch schon 283 und 286. Die Abschreiber oder auch die Rhapsoden haben diesen Teufelsnamen durch immerfort wieder-einschieben durchaus zu einer Art von Existenz verhelfen wollen.

## V. 714 b. شب آید شود نگاه آرام و خواب

„(Le soleil va disparaître,) la nuit viendra, mais il n'y aura ni sommeil ni repos.“ شود ist als ibit, abibit verstanden, aber dazu passt nicht das abstracte نگاه, mit welchem شود nur erit seyn kann. Der Sinn ist also:

Er sprach bei sich: Die Sonne will gehn,

Nacht wird es, wir dürfen schlafen gehn

= nun ist's mit uns vorbei.

## V. 719 b. بنودیک آن بیدخرد شاه نو

statt des Reim- (und Flick)wortes نو hat Calc. تو d. i. tau, was mir alt und richtig scheint. Es reimt nämlich hier auf رو rau geh, ebenso wie sonst häufig تفت er ilt, auf رفت. Dieses meist nur im Reim vorkommende تفت (nächst verwandt oder ursprünglich eins mit تافتن wenden, sich wenden, oder = اشتافتن) conjugirt sich also wie رفتن, nämlich تو رفتی u. s. w. Vgl. تاب = تار von تافتن.

## V. 720 b. که کی آب دریا بون همچو می

„Comment l'eau de la mer pourrait-elle égaler le vin?“ Worauf dieser Spruch zielt, sehe ich nicht recht; schärfer zum Ziel trifft Calc.

که در جام تیره است بی آب می

(Geh! sage dem Keika'us das:)

Wein ohne Wasser ist finster im Glas,

d. i. er soll nicht gar so feurig, so ummassend gegen mich seyn.

V. 721 a. بوم و نگاه بوم muss doch wohl Land und Thron heissen, wie Calc. hat.

V. 723 b. نماندند, die consecutio temporum fordert, wie Calc. hat.

## V. 739. بیدمیر توئی هم چو ببر دلیر

بهر کینه که (i. e. که) چون سرافراز شیر

„Tu es un messenger semblable à une panthère courageuse, et sur tous les champs de bataille tu es un lion qui porte haut la tête.“ Der Vers hat keinen rechten Schick; Calc. liest ihn:

بیدمیر توئی هم تو بیل دلیر

بهر کینه که بر سرافراز شیر

Hier sieht man sogleich, dass هم تو, item tu, das richtige ist,



das in *جو* verunstaltet ist, vielleicht bloß verlesen, daher nicht einmal zusammengeschrieben *چیو*; dieses falsche *جو* in a hat dann das *چون* in b statt der Postposition *بر* nach sich gezogen. Aber es bleibt noch das ungeschickte *بیلی دلیر*, was eben, weil so ganz ungeschickt, in *بیر دلیر* verändert worden. Gleichwohl versteckt sich in *بیلی* das rechte, nämlich, wie ich glaube, *بی* du bist ein Held, wobei dann das Metrum die Versetzung gebietet: *چم بی تو دلیر*, und so ergibt sich der geforderte rechte Sinn und eine würdige Phrase, womit Ka'us des Roatem Erbieten, selbst als Bote an den König von Mazenderan zu gehn, aufnehmen kann:  
 Ein Bot' und ein Held ohne Scheu bist du,  
 Auf jedem Kampfplatz ein Leu bist du.

V. 741. Wir müssen Hrn. M. danken, dass er uns hier nicht einen zweiten Brief in extenso, sondern nur die Quintessenz davon in 4 Versen, mit Wegschneidung von 9 andern abschneulichen in Calc., giebt. Wer, vor Hinwegräumung des Wustes, hätte vor lauter Unlust die Energie auch nur ahnen können, die jetzt die hergestellten vier Verse zeigen!

- C. (2) M. 741 So sagt' er: Solch' Geschwätz unnütz  
 Steht nicht wohl einem Mann von Witz.  
 (3) 742 Machst du dein Haupt von dem Dünkel nun leer  
 Und kommst als ein Sklave gehorsam hieher —  
 (6) 743 Wo nicht, mit einem Heer zieh' ich,  
 Mit Heerschaar von Meer zu Meer zieh ich;  
 (13) 744 Die Seele des boshafteu Dew Siped  
 Die Geier zu deinem Hirn einlädt.

V. 772. *نیبیچید و اندیشه زو دیر داشت  
 بمردی ز خورشید منشور داشت*

„Rustem ne tressaillit pas, ne lui laissa pas croire qu'il lui eût fait du mal, et éleva sa bravoure au-dessus du soleil.“ Es ist mit Calc. *نیبیچید* zu lesen und zu übersetzen:

Er schüttelte sich und dachte nicht dran;  
 Die Sonne sah staunend die Mannheit an.

*نیبیچید* er rüttelte sich, oder auch: er fasste sich zusammen, hielt an sich, hier ziemlich wie oben V. 631, s. — Die letzte Zeile sagt wörtlich: er empfing von der Sonne ein Diplom wegen Mannheit. Er dachte nicht daran, er wandte die Gedanken ab davon, von dem empfindlichen Schmerze, den ihm der Handdruck des starken Mannes verursachte.

V. 778a. *پدیریم بر شهر مازندران*

„Nous le payerons (den Tribut) pour sauver le pays de Mazenderan.“ Eigentlich ist kein *sauver* zu suppliren, sondern *پدیرتن*

wie قبول کردن construiert sich mit بر desjenigen, der eine Verbindlichkeit auf sich nimmt, und sagt nicht payer, sondern versprechen, sich dazu verbindlich, anheischig machen, wie ich schon oben bemerkt habe.

V. 779 b.

به آید که جانرا هراسان کنیم

„Vaudrait-il donc mieux mettre en danger notre vie!“ Es ist eigentlich keine Frage, sondern که به ist, wie gewöhnlich = که das ist besser, als dass wir u. s. w. Das که ist dabei gleichsam doppelt gedacht: = als und = dass. So findet sich auch هراسان = ala dass (Aristoph. Nub. 1289. 1497. Ranæ 103.).

V. 785. Von hier an bis zu Ende des Kapitels, V. 808, ist bei H. M. durch Weglassung von drei Partien, die sich in Calc. finden (1) 12 Verse nach 785, (2) 4 Verse nach 797, (3) 15 Verse nach 799) der Erzählung aller Leib und alle Gestalt weggenommen, alles Stück- und Flickwerk geworden, worin einzelne nicht zusammenpassende Stücke äusserlich nothdürftig aneinander geschoben sind. Ich will für die Aechtheit der Calc. Recension keine Lanze brechen, aber sie giebt uns doch etwas erträgliches, vergleichungsweise organisches gegen diese Zerrüttung bei H. M. Es ist leicht zu sehen, wie es hier eigentlich seyn sollte; man darf sich nur fragen, was man von der so pomphaft angekündigten Gesandtschaftsreise Rostems, s. 739, erwartete? Nichts geringeres, als dass sein blosses Erscheinen beim König von Mazenderan die allergrösste Wirkung thun, vielleicht ihn zur Unterwerfung vermögen würde. Dazu lässt es sich auch Anfangs an, wenn der König von Mazenderan bei Rostems Eintreten V. 783 sagt:

— Rostem bist du,

Du hast die Brust und den Arm dazu.

Er gab zur Antwort: Ich bin der Knecht,

Wenn ich anders zum Knecht bin recht.

Da wo er ist, bin unnütz ich.

Denn er ist ein Held und ritterlich.

Nun erwartet man die Ausbeutung dieser glücklichen Situation. Rostem, als Rostems Knecht, muss den Rostem in aller Grösse und Furchtharkeit dem König von Mazenderan vor die Augen bringen. Das thut er auch, oder will es doch thun, in der nun folgenden, von H. M. ausgelassenen Rede der 12 Verse nach 785. Die Rede ist nicht grade sehr schwunghaft, doch genügend. Nun war das kürzeste, den König von Mazenderan gradezu sich unterwerfen zu lassen, nicht dem Schah Ka'us, sondern dem Rostem, dem er Tribut verheisst und ihn mit reicher Lösung entsendet. Rostem bringt diese Trophäen dem Ka'us und zieht mit ihm nach Iran zurück. Alles das war mit wenigen Versen abzutun, und uns wären die mehr als 200 erspart, die wir nun noch bis zum Schluss V. 990 zu durchwaten haben. Aber auch wenn die Wirkung von



Rostems Erscheinen nicht so durchgreifend entscheidend, den Knoten zerschneidend seyn sollte, durfte sie doch nicht gar vereitelt werden, wie das bei H. M. der Fall ist, sondern es musste gehn, wie es bei Calc. geht, wo erstens hier Rostem durch die Rede seines angeblichen Knechtes hervorgehoben wird, sodann wieder in den ausgelassenen 4 Versen nach 797 durch den Gruss, den der König von Mazenderan dem angeblichen Boten an Rostem selbst aufträgt, mit der Einladung, den seiner unwürdigen Dienst des Ka'us zu verlassen und in den seinigen zu treten, um sein Haupt bis zur Sonne erhöht zu sehn. Worauf Rostem in den 15 nach 799 ausgelassenen Versen gehöhrlich antwortet, dass das ein aberwitziger Antrag an Rostem, den Gebieter von ganz Nimros, sei. Der König ergrimmt und beisst den Scharfrichter den frechen Boten ergreifen. Der aber ergreift ihn und zertritt ihn, indem er zum König sagt: Wenn mir mein Schah die Erlaubniss daan gegeben hätte, so würde ich dich selbst jetzt sammt deinem Heere zertritten. Als er zornig abgeht, sendet ihm der König Ehrenkleider nach, die er aber nicht annimmt, wie nun V. 800 u. 801 bei Hrn Mohl ganz abrupte heibringt.

V. 787. بگفت آن که شمشیر بار آورد  
سر برکشان در کنار آورد

sagt gewiss nicht das hier nichtsagende „ajoutant que le glaive porterait son fruit, qu'il abattrait les têtes des grands.“ Es ist nur eine Verkürzung der Phrase von V. 483, und danach zu übersetzen:

Er sprach, was Schwerter im Schoosse trägt  
Und Helden den Kopf vor die Füsse legt;

obgleich die letzte Zeile, hier wie dort, eigentlich besagt: was die Helden den Kopf einziehen macht, d. i. er führte kriegerische drohende Reden.

V. 789b. و گفت و گوی افکنده  
تا افکنده بی گمان از گمان  
یکی رای بیش از بختن گمان

ein verdorbener Vers, der nicht sagen kann, was die französische Uebersetzung ihn sagen lässt: „Sans doute c'est la haute opinion que tu avais de toi-même qui t'a mené la chute; suis de meilleurs conseils et mets de côté ton arc“; was übrigens auch an sich wenig passt. Calc. liest in der ersten Zeile افکنده در گمان statt des verkehrten

افکنده بی گمان, und deutlicher افکنده für افکنده; und nun ist der Sinn richtig, nur zum Behuf des Reimes ist eine kleine Umstellung zu machen:

تو افتاده‌ای در گمان بیگمان

یکی رای بیش آرو بگفتن گمان

Du bist ohne Zweifel in Wahn gefallen,

Nimm Rath an und den Wahn lass fallen!

Denn nicht گمان, dasselbe Wort mit sich selbst, kann reimen, wohl aber: گمان, بیگمان, da hier nicht nur auf der einen Seite ein Compositum steht, sondern auch گمان selbst in den zwei, dem Reime für verschieden geltenden Bedeutungen Zweifel und Wahn gebraucht ist; s. II, 24. VIII, 203.

V. 800. Hier ist der Punkt der Entscheidung zwischen den zwei Recensionen, der kürzern, nach meinem Urtheil verstümmelten von H. M., und der ausführlicheren von Calc., die, wenn sie auch nicht das Ursprüngliche enthalten sollte, doch einen genügenden Ersatz dafür giebt. H. M. übersetzt:

بیارد نودیکه رستم سوار

„(Le roi fit préparer un présent royal) et lo fit placer devant Rustem le cavalier.“ So fügt sich die Stelle dem dortigen Zusammenhang. Aber رستم سوار statt: Rustemi suwâr scheint mir völlig unstatthaft. Ich habe anderswo bemerkt (VII, 1502), dass die Unterdrückung eines i idhäfet in einem gewissen Fall zulässig ist, nämlich wo ein unvermeidliches Wort das i metrisch nicht zulässt, wie پدر زن peder zen, statt pederi zen. Dieses ist aber hier nicht der Fall: Rostem konnte allerlei Stellvertretungen finden, z. B. گورد سوار gurdî suwâr. Die Stelle wird also nur übersetzt werden können: (dieses Ehrengeschenk) brachten dem Rostem Reiter (nach). Dadurch aber ist die Recens. Calc. vorausgesetzt, wonach Rostem vorher im Zorne vom Schah von Mazenderan davon gegungen ist. Ihn zu begütigen sendet ihm der Schah die Geschenke nach.

V. 812a. و نه ل نه و.

V. 824b.

گراینده گرز و کوبنده بود

„il brandissait sa massue et en frappait tout ce qu'il rencontrait.“ Abgesehen davon, dass dadurch die folgende Erzählung unepisch rückläufig wird, denn im nächsten Vers nimmt dieser hier schon dreinhauende Recke erst Urlaub vom Schah um zum Kampfe auszu ziehen; und abgesehen davon, dass das persische Particip mit بود nicht dem französischen Imperfect oder dem englischen he was brandishing etc. entspricht, sondern zu übersetzen wäre: er war ein Keulenschwinger und Schläger, als Eigenschaft, nicht als Handlung; so kann کوبنده nicht auf گراینده in a reimen, sondern ist blosser Schreib- oder Lesefehler für گوینده wie Calc. hat, und ist zu übersetzen: Er war ein mächtiger Keulenschwinger



und (Gross) Sprecher. Als letzterer erweist er sich im nächsten Auftritt.

V. 828 a. Das erste *ak* ist zu streichen.

V. 828. Nach diesem fehlt ein nicht gerade unentbehrlicher, doch sehr schicklicher Vers von Calc. Desgleichen nach 829 fehlen zwei, die mir zur epischen Entfaltung unentbehrlich scheinen. H. M.'s Text erscheint mir hier und da eher wie eine Verstümmelung, als wie eine Säuberung von Auswüchsen und Einschiebseln. Eben so fehlt nach 836 ein Uebergangsvers, ohne den die Erzählung unnatürlich abgebrochen ist. Ein etwas weniger nothwendiger fehlt nach 848.

V. 839 b. زگر دشت بلورید دشت تبر

ungereimt: von seinem Staub zitterte das Schlachtfeld. Die französische Uebersetzung macht daraus „le champ de bataille trembla sous ses mouvements“; umsonst, es ist das *زگر* nur aus Oscitanz aus der vorhergehenden Zeile wiederholt, statt *زبانکش*: von seinem Schlachtruf, wie Calc. hat.

V. 840 a. ای بدشایان „O homme de méchante race!“ Das- selbe hat H. M. 427 „fléau des méchants“ übersetzt; es ist hier wie dort: unseliger.

V. 841 a. جای بخشایش „le moment de la rétribution est venu pour toi“, vielmehr: es ist jetzt Zeit für dich, um Gnade zu flehn, oder: die Zeit des Mitleids über dich ist gekommen. Nur dieses bedeutet überall *بخشایش*, nie so viel als *بخشش* Vertheilung, Ertheilung, auch wenn dieses „rétribution“ bedeuten könnte. Die Bedeutung Mitleid ergiebt sich natürlich aus condonatio.

V. 842. بگرید ترا آنکد زاینده بود

فراینده بود و گزاینده بود

Dich wird beweinen, die dich gebär,

Dir Pflegerin und Trägerin war.

Calc. hat nachdrücklicher und schwerer in b

فراینده بود از گزاینده بود

Der volle Gleichklang von گزاینده sowohl mit seinem Reim زاینده, als mit dem فراینده deutet auf die Ursprünglichkeit dieser Lesart. Das schwierige *از* (آگر) = sive, wobei ein dergleichen sive beim ersten Glied فراینده zu suppliren, bestätigt noch mehr die Ursprünglichkeit. Der Sinn ist, wie ich glaube:

— (die dich gebär,)

Zum Leben zog oder zur Todtenfahr.

Das unbestimmte کزاینده: beschädigend, empfängt seinen bestimmten Sinn durch den Gegensatz zu مزاینده und durch das ار. So wäre es denn ganz wörtlich, mit gleich erzwungenem Reim:

Es weine, die dir Gebärerin war,  
Ernährerin oder Versehrerin war.

V. 847 a. کاشت ist hier und 850 b کاشت zu schreiben, forma aus zu گشتن, wie گذاشتن zu گذاشت, also = گزینیدن.

V. 851 a. بینداختش از پشت اسب درمغاک

..... ein schöner Schahnamevers! Wozu uns solche Ungehener vorführen, da Calc. ganz richtig hat:

بینداخت از پشت اسبش بخاک

V. 854 h. که یکسر muss بیکسر heissen, wie Calc. hat, denn das که der Redeführung folgt erst in der nächsten Zeile.

V. 855—58. Auch hier kann ich in H. M.'s Recension wieder (vgl. d. Rem. zu 828) nur eine Veräümelung, keine Säuberung der Calc. erkennen. Durch die Weglassung von 3 Versen nach 855 ist das Schlachtgemälde vernichtet; als nothdürftiger Ersatz dafür ist V. 856 von seiner Stelle in Calc., wo er nach 857 steht, heraufgerückt. Beide Recensionen stehen so gegeneinander (Rossem hat noch vor dem Zusammentreffen der Heere den Vorkämpfer des mazenderanischen Heeres erlegt):

V. 853 Dem Heer brach das Herz und erblich die Wang',  
Vom Schlachtfeld scholl verworrrer Klang.

854 Doch der Fürst von Mazenderan  
Gehot der Heermacht um und an:

855 Erhebt das Haupt und wie Krieger kommt!  
Mit einander wie Löwen und Tieger kommt!

Calc. (1) Es hörten die Recken Haupt an Haupt  
Den Ruf des Schahs, der Kriegsmuth schnaubt;  
(2) Zum Kampf der Rach' aus dem Heer ohne Zahl  
Trat mancher hervor auf die Statt der Wahl.  
(3) Als solchen der Schah von Iran sah,  
Kam er gebührlich und rückte nah.

857 (4) Von beiden Seiten die Pauke scholl,  
Die Luft ward finster, die Erde ward voll.

856 (5) All' ihre Schwerter zückten sie,  
All' auf einander rückten sie;

858 (6) Wie leuchtender Blitz aus Wolken schooss  
Kam Feuer aus Schwert- und Kolbenstoos.

Um 856 zum Ersatz der ausgefallenen-Schilderung des Zusammentreffens beider Heere zu machen, ist er, wie schon bemerkt, um eine Stelle hinaufgerückt. Aber auch so muss die französ.



sische Uebersetzung das Subject suppliren: „*Les Dies et les Iraniens tirèrent leurs épées*“ etc. Als wenn die Kriegsrede des Schahs von Mazenderan (855) auch auf die Iranier gewirkt hätte! Dahingegen möchten die nächstfolgenden Verse (mit Uebergang des hier nichtssagenden V. 859, der aus ganz anderem Zusammenhang hierher verschleppt ist; denn er malt nicht das Schlachtgrausen, sondern die Pracht eines im Glanze der Fahnen und Lanzen ziehenden Heeres) so zu versetzen seyn, um sich eng an's nächstvorhergehende anschliessend, ein volles Bild der Schlacht zu geben und zu dem kühnen Uebergang am Schlusse zu führen:

- 865 Es regnete Keulen auf Helm und Schild,  
Wie Blätter der Herbstwind streut im Gefild.  
863 Die Erde ward wie ein Meer von Pech,  
Wo Keul und Schwert war wie Wogengebrech.  
864 Die Renner fahren wie Schiff' auf der Fluth,  
Als wollten sie untersinken im Blut.  
860 Vom Schreien der Dauen und wogenden Staub,  
Vom Dröhnen der Panken und Rossegeschraub,  
861 Klafften die Gründ' und borsten die Höhen;  
Dergleichen Schlacht hat noch niemand gesehn.  
866 Die heiden Heer' eine Woche lang  
Machten so gegeneinander den Gang.  
867 Am achten Tag u. s. w.

Mit Dank aber ist anzuerkennen, dass zwischen dem obigen Schlachtgemälde und dem Uebergang V. 866 bei H. M. eine Partie in Calc. von 9 Versen, worin Rostem noch einmal ungehörlich auf die Scene gebracht wird, weggelassen ist; eben so nach 893 sechs Verse, worin Rostem abermals schlecht figurirt.

V. 855. *فرزند آورد*, Calc. besser *فرزند آرد* Imperativ.

V. 856. Statt dieses armseligen Verses hat Calc. drei, die besser fließen, aber eben auch nichts taugen, wie diese ganze Geschichte vom Anfang des Cap. V. 809, oder vielmehr schon von 803 an. Doch auch V. 856 kommt in Calc. nach 857. Vor 866 hat Calc. 9 Verse, worin Rostem gebührlich auftritt, der bei Hrn. M. in dieser sieben-tägigen Schlacht gar nicht zum Vorschein kommt.

V. 870 b. *ایا* hat keinen Sinn; die französische Uebersetzung nimmt es für *ای*, und Calc. hat wirklich *ز تو*; es soll aber wohl *ایا* Vocativpartikel seyn.

V. 873 b. *بجینید چون قیل رستم زجای*

Auch hier ist Rostem's Figur ungehörlich in Bewegung gesetzt; das passende hat Calc.:

*بجینید چون کوه لشکر زجای*

(Schlachtruf erscholl und Hörnerklang.)

Das Heer kam wie ein Gehirg in Gang.

V. 876 ist ein eingeschobener Vers, der aufs schmähhchste den Zusammenhang der Construction von V. 875 und 877. 78 zerreisst. Es wollte jemand zu den übrigen Heldenamen auch den des Guraze hinzuthun, und schrieb hier den Vers bei, der irgendwo anders in anderm Zusammenhang des Guraze Erwähnung thut. Auch den V. 874 mit seinem Tus muss man wegräumen, um ein klares Bild zu erhalten. Die französische Uebersetzung verwirrt hier alles.

V. 885 b. اندر سراجرد ist nur eine Verunstaltung von Calc. اندر پس پرد. Die Sonne hat kein سراجرد, in das sie sich verbirgt, sondern ein پرد, hinter welchem sie sich verbirgt; auch hat die Uebersetzung nur „un voile noir“.

V. 890 b. سنادر نیزه بدو باز داد  
„son écuyer lui donna des lances“. Der Waffenträger kommt hier ganz die Quer; denn im nächsten Verse gebraucht Rostem nicht die Lanze, sondern die Keule. Calc. hat

سنادر نیزه بدادند داد  
er (Rostem) gab seine Erzs Spitze habende Lanze dem Halter (zu halten, während er selbst hetete). Eben so ist سنادر نیزه  
V. 900 kein „écuyer qui s'arrêta, la lance appuyée sur l'épaule“, sondern Rostem selbst nahm seine erzgespitzte Lanze auf die Schulter. Der Schildknappe verschwindet also ganz.

V. 891 a. برآوردن گرز و برآوردن جوش  
gar zu liederlich; Calc. برآوردن گرز. Doch diese erbärmlichen Verse verdienen gar nicht corrigirt zu werden; je schlechter desto besser sind sie.

V. 917 a. گز ایندین, der Vers fordert die Abkürzung گز ایندین, wie Calc. hat.

V. 923 a. روی, der Vers fordert die Abkürzung روی, wie Calc. hat.

V. 926. Dieser Vers fehlt in Calc., und es wird dadurch dem Rostem eine grosse ganz ohne Noth aufgebürdete Schmach abgenommen, den Henkersknecht zu machen.

V. 936. Nach diesem fehlt ein abrundender Vers, der in Calc. sich so verderbt findet:

تا که هر و غیره از هر تست

تا آخر تو بودی توئی تم تختست

doch leicht so herzustellen ist:



چه نم فیروزی از غیر تست  
 بآخ توئی تو بودی نخست

All Siegsglanz ist was du offenbarst,  
 Du bist zuletzt wie zuerst du warst.

V. 944b. بتوباد روشن دل و دهن و کیش

„Puissent ton cœur, ta loi et ta foi briller à jamais!“ Wenn es das heissen sollte, würde ohne Zweifel تو statt بتو stehn. Was soll's aber heissen? Eigentlich gar nichts, es soll nur reimen auf زانو یاقم من کنون تخت خویش:

Von dir ist der Thron mir hergestellt;  
 Durch dich sei Geist und Gemüth erhellt!

Es ist dabei zu suppliren: stets, der Wunsch also eine Variation von den hundert Variationen dieses Wunsches: mügest du lange, ewig, uns zur Lust u. s. w. leben! دین ist hier, wie so oft, wo Hr. M. es gezwungen: Religion, Glaube übersetzt, eine vage Bezeichnung der ganzen inneren Welt. Doch kann man's beliebig auch objectiv fassen = sei noch lange eine Herzens- und Glaubensleuchte! eine Stütze des Staates und der bürgerlichen Ordnung! u. s. w. — Uebrigens ist die Herstellung dieser 3 in Calc. fehlenden Verse 942—44 eine wahre Bereicherung des Textes. Sie sind keine Lückenbüsser, sondern wirkliche Füller einer Lücke.

V. 945b. که هرگونه مرد اندر آید بکار

„Il faut qu'en toute circonstance l'homme remplisse ses devoirs.“ Das können die Worte nicht sagen, auch wenn das Gesagte hier passate. Sie sagen: Alle Arten von Leuten sind brauchbar. Calc. deutlicher:

که هرگونه مردم آید بکار

Es ist die rechte Einleitung zum nächstfolgenden: Ich verdanke diese Siege hier diesem gefangenen Anlad, der mir die Wege zeigte. Dieser wird dann belohnt.

V. 951. Auch nach diesem Vers ist eine Lücke in der Erzählung, die durch 2 Verse in Calc. schicklich gefüllt ist. Es ist durchaus nicht zu glauben, dass der Dichter selbst solche schülerhafte Fehler begangen habe, wie diese Auslassungen und an andern Stellen die Einschübsel sind, die wir zu rügen haben.

V. 958. زعم جای روزی دهانرا بخواند  
 بدیوان دینار دادن نشاند

Seltsam: „il fit venir le peuple des villes pour lui distribuer de l'or.“ Etwa روزی = peuple, und دهانرا = villes? und دیوان? und نشاند? Der Vers, der verschiedentlich variirt öfter wieder-

kehrt, sagt: Der Schah berief von allen Orten her die Zahlmeister, quæstores, und liess sie an der Hauptkasse der Geldvertheilung sitzen. Ich würde übersetzen:

Alle Zahlmeister rief er heran

Und stellte sie bei der Spendkass' an.

Diese „Unterhaltgeber“ sind es an andern Stellen, die den Pehlewänen ihre Jahres- oder Monatsbesoldungen auszahlen und zu dem Behufe die Liste, das goldne Buch, der Pehlewänen führen. Hr. M. kümmert sich hin und wieder ein wenig zu wenig um den Sprachgebrauch seines Autors und übersetzt auf Gerathewohl, was dann nicht immer wohl geräth. Dieses روزی, das tägliche (Brot), hat die arabische Wurzel رزق gebildet, wie umgekehrt das arabische يارح, das persische روز, erzeugt. Beide Wörter zeigen symbolisch die frühe lebhaftige Wechselwirkung beider Sprachen.

V. 965 a. یکی دست زر بخت شادانشی

nicht „un cousin de brocart d'or tel que ceux dont le roi des rois se servait“, sondern: einen vollständigen Anzug von fürstlichem Goldstoff. Diese Bedeutung von دست ist längst von de Sacy nachgewiesen; die Hand bezeichnet den Begriff, das Zusammenfassen von etwas Zusammengehörigen. Sehr deutlich macht es Burhan:

دست یک چیز تمام را می گویند همچو یک دست رخت یعنی از  
مبدیل تا شلوار و یک دست سلاح که از خود تا موزه آتشی باشد  
و یک دست خانه که از نشیمن و خوابگاه تا طویل باشد و هر چیز  
که اجتماعش در آن امر لازم بود

d. i. dest, Hand, nennt man irgend etwas Vollständiges, z. B. jek dest rucht, eine Hand Leibwaare, d. i. (alles zum Anzug gehörende) von der Kopfbinde an bis zu den Beinkleidern; jek dest silâh, eine Hand Gewaffen, d. i. alles vom Helm an bis zum eisernen Stiefel; jek dest châne, eine Hand Baus, d. i. alles vom Wohn- und Schlafzimmer an bis zum Pferdestall; und so alles was für diesen oder jenen Zweck nothwendig zusammengehört. — Es ist zu bemerken, dass nicht desti im Genitivsverhältniss zu schreiben ist, sondern dest mit folgendem Accus. temfiz, wie nach allen Wörtern, die ein Mass, eine Quantität oder Zahl bezeichnen.

V. 971. نبشته یکی نامه بر حریر

رمشک و می و عنبر و عود و قیر

Das Pech passt schlecht zu dem übrigen; die Uebersetzung macht



daraus „du noir de fumée“, allerdings sehr passend; doch halte ich für das rechte was Calc. hat:

زمشک و می و عون و عنبر عبیر

V. 972 a.

سیردش بسالار گیتی فروز

„(la lettre qui) au nom du roi qui illustrait le monde, donnait de nouveau à Rustem (l'investiture du royaume du midi).“ Was ist da der schwachen Präposition be zugemuthet! „au nom de“! Es ist aber ganz einfach zu übersetzen: Er (der Schah oder der Brief des Schahs) übergab dem welterleuchtenden Helden d. i. Rustem u. a. w. Hier ist ein Fall, wo اش als Subject verstanden werden kann (s. VII, 1706, 1992); es genügt aber auch hier das aufs Object vordenkende pleonastische: er übergab es, nämlich das Reich von Nimrös in Z. b. Vielleicht vergliche sich dieses اش theilweise mit unserm es in Sätzen wie: es kam der Mann. In diesem Falle sollte es denn auch, wie unser es, satzanfangend aeyn; und so ist's in der Stelle hier, ebenso II, 22:

گرفتش یکی سنگ و شد پیش جنگ

Eben so weiterhin, in der Geschichte von Hamaweran, ein Vers, den ich noch nicht nach Hrn. M. beziffern kann:

نشستش بیک جای با شهریار

gleichsam: es sass er = er sass.

Das nächste Beispiel aber ist hier V. 981:

پدادش بتوس آنکه امپیدی

er gab dem Tus nun die Feldherrnschaft. — Doch fehlt es auch nicht an widersprechenden Stellen, wo ein solches اش in der Mitte steht, nicht am Anfange.

V. 976. فرو جست „il se prosterna“. Ich bezweifle die Richtigkeit der Phrase. Calc. giebt فرویز, wobei man etwa سر oder رستم و یوسید تخت zu suppliren hätte. Das folgende رستم و یوسید تخت ist metrisch falsch, da das u den Auslaut von رستم verkürzen würde. Calc. hat richtig رستم یوسید تخت. Ueber das u, das immer die Vocalbewegung des Auslantes ist, habe ich mich zur Genüge erklärt; hier aber kann noch gefragt werden, ob nicht der Fuss ~ ~ statt ~ ~ im Schahnamervers zulässig sei? Wär' er das überhaupt, so wär' ers doch gewiss nur für einen Nothfall, der eben hier nicht vorhanden ist, wo mit Calc. so leicht abzuheffen ist. Aber man darf überhaupt die Zulässigkeit dieses Fusses ganz leugnen. Im Arabischen zwar ist nichts gewöhnlicher als grade in diesem Veramasse ~ ~ statt ~ ~. Aber alle persischen Veramasse verhalten sich zu den ursprünglichen arabischen so, dass sie alle deren metrische Freiheiten, als Erleich-

terung eines Fusses wie eben --- zu ---, oder Zusammenziehung wie --- zu ---, entweder ganz aufgeben, oder ganz zur Regel machen, wie eben --- immer statt ---. Und das hat seine guten Gründe. Die persische Prosodie ist weit schwankender als die arabische, und der Vers darf, wenn er nicht alle Sicherheit der Haltung verlieren soll, nicht neben der schwankenden Sylbenmessung auch das Mass der Füsse schwanken lassen. Jenes Schwanken der Prosodie, oder deren übergrösse Freiheit und Bequemlichkeit, die als Gegengift ein strengeres steiferes Vermaass fordert, zeigt sich in vielen Stücken, von denen ich hier nur einige der hauptsächlichsten anführe: 1) Jeder der drei auslautenden kurzen Vokale a (e), i, u, kann als Länge gebraucht werden, das a (e) in den häufigen Ableitungen aller Art, das i im Idhafet, das u als und; wozu kommt دُ und تُو, plene statt د du, ت tu geschrieben und beliebig lang zu brauchen. 2) Jedes anlautende Elif ist beliebig Hamza oder Wesla, Position machender Consonant oder Vocal. 3) Eine grosse Anzahl von Wörtern kann einen auslautenden Consonanten verdoppeln oder einen verdoppelten vereinfachen. 4) Jedes auslautende i mit Zutritt von i idhafet lässt fünferlei Messungen zu: i - -, i - -, i - -, i - -, i - - - zusammengezogen. S. V, 404. 526 u. s. w. 5) Eine grosse Anzahl von Wörtern kann einem bewegten Anfangsconsonanten ein Elif vortreten lassen, das dann mit dem Consonanten eine geschlossene Sylbe bildet, z. B. فِرَاز firāz und اِفِرَاز efrāz. Dadurch entstehen zweierlei mögliche Messungen im Innern eines Compositums, wie سَرَفِرَاز serfirāz und serefrāz, گُلِسْتَان gulstān und gulistān. 6) Jede anlautende offene Sylbe kann mit einer andern vortretenden zu einer geschlossenen zusammengezogen werden, wie نَرَوَد nerewed, nerwed, بُغُزِيد buguzid', bugzid'. 7) Die Anhängespronomina esh, et, em, können auch als ah, t, m antreten, z. B. تَنَشِش tenesh, tensh', تَنَشِشِ رَا tenesh rā, tensh' rā. 8) Dazu kommen noch die Doppelformen اَیْ اَیْ ā, ā, wie جَا جَای jā jāy, und اَیْ اَیْ āh' āh, āh' āh, wie گَاهِ گَاهِ gāh' gāh, گَاهِ گَاهِ kūh' kūh, کَاهِ کَاهِ kuh kuh.

V. 986.

توانگم شد از دان و از ایمای

زید بست بد دست آفریمی

„Le roi devint puissant par la justice et par la protection de Dieu, et la main d'Ahriman ne put faire le mal.“ Welcher Zwang oder welche Willkürlichkeit, ایمای = protection de Dieu! Das Subject ist die im vorhergehenden Vers genannte Welt, die in einen Garten Irem verwandelt schien: Sie ward reich an Gerechtigkeit und Sicherheit. In b wäre nach Hrn. M.'s Uebersetzung zu lesen: زید بستد شد بخ, und so liest wirklich Calc. — Ob توانگم bei



Firdosi noch „mächtig“ bedeutet, was unser reich ursprünglich auch bedeutet, weiss ich nicht; hier hat es jedenfalls die später allein geltende Bedeutung von unserm modernen reich; und für mächtig hätte der Dichter wohl توانا gesagt. Der Sinn ist ganz wie in dem Duplettenverse 990:

جهان چون بهشتی شد آراسته  
هم از داد و آگند از خواسته

Statt dieses Duplettenverses mit den drei vorhergehenden frostigen, von arabischen Wörtern wimmelnden, sind als rechter Abschluss dieser Awentüre einzusetzen die 3 Verse von Calc.:

- (V. 985 Die Erde ward voll von Thau und Grün,  
Dass sie ein Garten Irem schien,  
986 Au Gerechtigkeit und Sicherheit reich;  
Das Thor war geschlossen dem Ahrimansreich.)

- Calc. (1) Bei Tag und Nacht die Blätter am Baum  
Segneten Kron und Thron im Raum:  
(2) Tausend Segen zu jeder Stunde  
Vom Schöpfer sei mit dem Schah im Bunde,  
(3) Der die Welt mit Gerechtigkeit lenkt  
Und daneben der Milde gedenkt!

Und nun nach all den Ausstellungen, die meine Liebe zu dem Autor mich an den Leistungen seines Herausgebers hat machen lassen, scheide ich von diesem mit Dankbarkeit und Anerkennung des grossen Werthes seiner Gabe.

## Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

### Aus einem Briefe von Dr. Mathes an Prof. Fleischer.

(S. Ztschr. Bd. VI, S. 402—404.)

Maros auf Celebes, d. 27. Apr. 1855.

— Ungeachtet vieler Widerwärtigkeiten ist meine Arbeit durch Gottes Hülfe doch immer fortgeschritten, und bin ich jetzt so weit damit gekommen, dass ich schon drei grosse Werke über das Makassarische nach Holland habe abschicken können. Sie bestehen in einer Grammatik, einem Wörterbuche und einer Chrestomathie.

Die Grammatik umfasst 250 Foliosseiten Schrift. Ich habe dabei nicht vernachlässigt, auch auf andere mir bekannte Sprachen Rücksicht zu nehmen. — Das Wörterbuch hat einen viel grösseren Umfang. Das makassarisch-holländische Wörterbuch allein ist 1737 Foliosseiten stark. Ich habe jedes Wort, so weit es mir möglich war, auf seine Wurzel zurückgeführt und immer die Bedeutung, welche mir die eigentliche oder ursprüngliche schien, zuerst angegeben, um nachher zeigen zu können, welche Bedeutungen und wie diese davon abgeleitet worden sind. Auch habe ich überall den Gebrauch der Wörter mit Beispielen aus der Sprache des täglichen Lebens und aus den Handschriften, die ich selbst gelesen hatte, zu belegen gesucht. Diesem makassarisch-holländischen Wörterbuche habe ich noch 429 Foliosseiten Indices hinzugefügt, welche so eingerichtet sind, dass sie die Stelle eines holländisch-makassarischen Wörterbuchs vertreten können. — Die Chrestomathie, ein Werk von 793 Foliosseiten, enthält eine Menge prosaischer und poetischer Stücke von verschiedenen Stylgattungen. Ich habe damit den doppelten Zweck verbunden, ein Hülfsmittel zur Uebung in der Sprache und zugleich eine Uebersicht der makassarischen Literatur zu liefern. Folgendes sind die darin aufgenommenen Stücke:

- 1) Ein Rāpang (Erzählung), bekannt unter dem Namen Djayalangkara. Obgleich gewiss ursprünglich malaiisch oder javanisch, wie ich in den Anmerkungen gezeigt habe, ist diese Erzählung doch auf eigenthümliche Weise von einem Makassarern bearbeitet.
- 2) Die Patariyolowāna Gōwa u. s. w., d. h. die alte Geschichte Gōwa's und anderer benachbarter Reiche auf Celebes.
- 3) Einige wichtige geschichtliche Bruchstücke.
- 4) Eine Sammlung der alten makassarischen Gesetze, aus dem Rāpang entlehnt, worüber ich Ihnen schon früher geschrieben habe (Ztschr. VI, S. 403).
- 5) Einige Vorschriften zur Lebensweisheit, gleichfalls aus dem Rāpang entlehnt. Vielleicht wird es Ihnen anfallen, dass man in diesem Rāpang



so viele Stücke ganz verschiedener Art antrifft. Aber man würde sich irren, wenn man beim Rāpaṅg bloss an unsere Gesetzbücher dächte. Man versteht unter dem Rāpaṅg eigentlich eine Sammlung von Aussprüchen und Mittheilungen der alten Fürsten und Gelehrten, allerlei Gegenstände betreffend, hauptsächlich aber von der Art, dass sie den Regenten des gegenwärtigen Geschlechtes in der Regierung und der Rechtspflege zur Regel und Richtschnur dienen können. Daher hat man denn auch vielleicht einer solchen Zusammenstellung den Namen Rāpaṅg gegeben; wenn es nicht etwa deswegen geschehen ist, weil man sich darin oft der Bildersprache bedient. Denn die eigentliche Bedeutung des Wortes Rāpaṅg ist: Vergleichung, und davon abgeleitet: Gleichniß, Bild, Vorbild, Beispiel u. s. w. 1).

6) Einige Proben des indischen Aberglaubens.

7) Briefe verschiedener Art.

8) Zwei Beschlüsse des Priesterrathes.

9) Ein Contract wegen der Tripaṅg-Fischerei.

10) Tarāssolā's, d. h. Eingänge zu Briefen. Das Wort Tarāssolā ist eigentlich das arabische *تَرَاسُل*, Correspondenz. Solche Tarāssolā's bestehen hauptsächlich in Labeserhebungen der Person, zu welche der Brief gerichtet ist, so wie in Wünschen für ihr Wohlergehen und ihre Beförderung zu einer höhern Stelle.

11) Einige Sīrillī's. Ueber diese Art poetischer Erzeugnisse schrieb ich Ihnen auch schon früher (Ztschr. IV, S. 250).

12) Dātoe-Mōnseng, ein sehr beliebtes episches Gedicht, gewöhnlich von den Pasirullī's oder Sarden mit Begleitung einer Kēsō-kēsō oder makassarischen Geige gesungen. — Der Dātoe-Mōnseng, die Hauptperson dieses Stückes, wird das Opfer seiner Liebe für eine Prinzessin von höherer Geburt. Eine solche Liebe ist in den Augen der Makassaren eine unverzeihliche Sünde.

13) Mādī, gleichfalls ein beliebtes episches Gedicht. Auch dieses Stück hat etwas ganz Eigenthümliches. Das Entführen einiger Pferde und Büffel veranlaßt hier, — wie oft auf Celebes, besonders in Tūratēya, — einen heftigen innern Krieg, worin der Mādī, der Held der Geschichte, zuletzt getödtet und, nachdem man furchterliche Rache genommen hat, von seinen Freunden und Freundinnen, besonders aber von seiner Mutter und Gattin, so wie auch von seinen vielen Kehaweibern, mit heißen Thränen beweint und dann beerdigt wird.

14) Tjōcwi, eine Art von Gesang, den die Weiber bei Beschneidungsfesten und dergleichen vortragen. — Tjōcwi ist der Name eines Vogels, welcher oft darin erwähnt wird; daher der Name des Gedichtes.

15) Dāṅg Tjamōmmāo, ein Kindergesang, gesungen von einer Kinderwärterin, als hätte sie eine Unterhaltung mit dem kleinen Dāṅg Tjamōmmāo, den sie auf den Armen trägt.

16) Rārrā-kārrā djangang, gleichfalls ein Kindergesang, von seinem Anfange so genannt. Djangang hat die Bedeutung Hahn; und

1) Also ein Seitenstück zu مثال, مثل, مثال.

kàrrù-kàrrù ist das Wort, dessen die Inländer sich gewöhnlich bedienen, wenn sie die Hühner rufen.

17) Rôyong, gleichfalls ein Kindergesang, täglich gesungen während der ersten 40 Tage nach der Geburt eines fürstlichen Kindes.

18) Eine Menge Kélon's oder makassarische Panton's, worüber ich auch schon früher gesprochen habe (Ztschr. IV, S. 250).

Sobald die holländische Bibelgesellschaft diese Werke zum Druck gebracht haben wird, werde ich dafür sorgen, dass die Deutsche Morgenländische Gesellschaft von jedem ein Exemplar bekommt.

Ich beschäufliche mich jetzt fast ausschliesslich mit dem Buginesischen, um in einigen Jahren auch für diese Sprache Grammatik, Wörterbuch und Chrestomathie zu liefern. Daher gehe ich vielleicht noch dieses Jahr, wenn die Umstände es erlauben, einige Monate ganz in das Innere des Landes, besonder nach Siakarang, Sappeng, Wadjjo, und Bane, dem Hauptsitze der echten buginesischen Sprache.

## Aus einem Briefe des Ritter Dr. Barth an Prof. Fleischer.

Heidelberg, den 23. Nov. 1855.

— Da mir mein Hiersein die beste Gelegenheit gegeben hat, mit dem verehrten Oberalter Banaen das Ankommen oder Ausbleiben verschiedener von mir auf meinen Reisen an ihn adressirten Briefe und Abhandlungen zu besprechen, so benutze ich diese Gelegenheit die Lücke eines für die Öffentlichkeit bestimmten Briefes, der nicht angekommen ist, vorläufig mit einer kurzen Andeutung auszufüllen, die in meinem Reisebericht, in lebendigem Zusammenhange mit Land und Volk, ihre geeignete Ausführung finden wird.

Der bezügliche Punkt betrifft die sogenannten Taurak. Dass dieser Name eigentlich kein Volks-, sondern ein Gattungsname ist, scheint man bis jetzt nicht gehabt zu haben; man nimmt gewöhnlich an, dass es gleichbedeutend sei mit Kabül „Stämme“. Dies ist aber ganz aus der Luft gegriffen. Um die rechte Etymologie zu finden, muss man erst wissen, welcher Sprache das Wort angehört. Gehört es der Berbersprache an? Nein, ich bin mit Leuten aus fast allen Stämmen der sogenannten Taurak's in den verschiedensten Beziehungen gewesen, den Hogar, den Akar, den Sakomären <sup>1)</sup>, den Avellimiden, den Tademekket <sup>2)</sup>, den Kel-geres, Kel-owi, Itesan und unzähligen anderen kleineren Stämmen, aber Niemand aus allen diesen Stämmen nennt sich Tarki, ausser wenn er einem Araber deutlich sein will. Dagegen aber nennt er sich Aufchar' und seine Nation Imoshar' <sup>3)</sup>, seine Sprache Tema-

1) Beide Stämme, der letztere falsch als einzelne Stadtgemeinde dargestellt, wurden schon von Obeidallah el Kortobi in ihren damaligen Sitzen genannt, die Tademekket N. O. von Gar'a, die Sakomären als Segwuren von Gar'a am grossen Fluss abwärts. (NB. Ich schreibe hier ohne Bücher zur Hand zu haben.)

2) Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieser allgemeine Name Imoshar' oder Moshar'om von Ahmed Baba gemeint ist, wo er bei seiner kurzen Ge-



shiet. Nur der Araber nennt den Einzelnen Turki, die Gesamtheit Tuarek, und was dieser Name bedeutet, davon wissen die Gelehrten unter den Arabern, deren es glücklicherweise doch immer noch einige giebt, wohl Bescheidenschaft zu geben. Das Wort kommt einfach von *terek* aufgeben, und *türk* تورك, Plur. *tuarek* توارك, bedeutet den, der etwas aufgibt oder aufgegeben hat, nämlich hier das, was ihm das Wichtigste sein muss, seinen Glauben.

Aber wie haben die sogenannten Tuarek ihren Glauben aufgegeben? Sind sie keine guten Moslems, vielleicht Ketzer? Das sagen die Araber nicht von ihnen. Denn obgleich die Tuarek nur gelegentlich beten und noch seltener fasten, auch manchen guten Moslem nicht allein seiner Hahn, sondern auch seines Lebens berauben, so trifft der letztere Vorwurf doch nur einzelne berüchtigte Stämme, nämlich die der Mehärebs, — das gewöhnliche arabische Wort in der westlichen Hälfte von Nord-Afrika für Landfriedensstörer, Strassendiräuber oder Raubritter, — und sind die Araber zu stolz auf die ungeheure Ausbreitung des Islams, um eine so weit verbreitete Nation wie die der Tuarek davon auszuschließen. Also das nicht. Die Tuarek, die „Renegaten“, haben ihren alten christlichen Glauben aufgegeben.

Zum Belege für diese Behauptung hier nur Folgendes. Die *Imzhar'*, so wie die sogenannten Berber — auch kein ursprünglicher Volksname — überhaupt, waren die ursprünglichen Bewohner des Grastelandes von Nord-Afrika: die sogenannte Wüste oder vielmehr die Oasen derselben waren von Negerstämmen oder genauer sublybischen, zum Theil gemischten Stämmen bewohnt: der westliche Theil mit den Oasen Biru (=Walata), Sheu (Ti-ahli), Wadan, und vielleicht noch weit höher hinauf, von dem Stamme Azäer, dem Stammvolke des grossen Reiches Gänata; der Theil der Wüste nördlich und nordöstlich von Tombuktu oder Timbuktu mit Aranza und den kleineren jetzt Mamma, Bu-Jebacha und Mahrük genannten Oasen und vielleicht selbst Tuht vom Stamme der Souray, die auch das ganze Thal des mittlern so weit auch Norden gebogenen „grossen Stromes“ ursprünglich besaßen; das später von den Imzhar' Abt, von den Arabern nur um die anstößige Synonymie mit *ahit* „die Testikeln“ zu vermeiden, *Ahr* genannte Achen, vielleicht bis Barakat und *hgt* hinauf vom Stamme Göher; der östliche Theil der Wüste von den kumit verwandten Stämmen, besonders den Tibä, von den Arabern Tabu genannt. In welcher Zeit die Berberstämme sich bis Gadämes, Sökma, el Fokha, Ujila, Siwa ausgebreitet, kann ich noch nicht genau bestimmen; dass sie aber in Siwa wenigstens in sehr alten Zeiten angesessen waren und dass dies nicht als eine jüngere Colonie anzusehen ist, beweist der dort alt-ägyptische Anän-Cult.

In diesen ihren alten Sitzen kamen die Berber zuerst mit den Phöniciern, dann mit den Römern, Vandalen und Byzantinern in die vielfältigsten Beziehungen und nahmen seit dem IIIen Jahrhundert unserer Zeitrechnung zum Theil das Christenthum an. So sehen wir Berber mehrmals mit den

schichte von Timbuktu den Stamm Akil'a angegeben will. Dann ist es aber eher ein Versehen, da *Imzhar'* nicht Name eines einzelnen Stammes, sondern eben der ganzen Nation der Tuarek ist.

byzantinischen Heeren zusammengescharrt den eindringenden Horden des Islams gegenüber. Aber der Islam und das Araberthum siegten über das Christenthum und Berberthum, und die Liebe zu nationaler und religiöser Unabhängigkeit scheint einen grossen Theil der Berberstämme immer tiefer in die Wüste gegen die Negerstämme vorgetrieben zu haben. Aber wenn sie hier auch ihre nationale Freiheit — ihr *ahar'* — bewahrten, so blieben sie doch der von ihnen angenommenen Religion mit den ihnen unverständlichen Dogmen nicht treu; „sie gaben (sie) auf“ gegen die einfachere, verständlichere, lebendigere Lehre des Islams, behielten aber dennoch in ihrer Sprache, ihren Sitten und Gebräuchen Reste ihrer früheren Glaubenslehre genug, um uns eben hierüber keinen gegründeten Zweifel zu lassen.

Nur die wesentlichsten dieser merkwürdigen Denkzeichen ihres früheren religiösen Zustandes will ich hier andeuten. Die *Imoschar'* haben jetzt zwei Namen für die Gottheit, von denen sie jedoch den einen nur in ganz besonderen Schwurformeln anzuwenden scheinen. Dieser letztere Name ist: *Amanay*, den ich hier anders als in der Bethenerungsformel: *as Amanay imak-koren* „bei dem grossen Gott“ anwenden hörte. Dafür aber ist der gewöhnliche Name für „Gott“ oder Allah in allen Beziehungen des *Qur'an's*: *Mest*, oder gewöhnlicher mit dem pronomen „unser“: *Mest<sup>2</sup>nak*. Gott der Elue: *Mesinak* *iyen*, *Mesinak* *iyentinten*, *M. iyonras*; Gott der Schöpfer: *Mesinuk am-khalak* u. s. w. Dass der erstere Name *Amanay* der altherberische Name für Gott und identisch mit der alt- und hochverehrten Gottheit von Siwah, der zweite dagegen, *Mest*, erst durch eine falsche Uebertragung von dem christlichen Messias auf den nach Annahme des Islams allein noch zu verehrenden Allah ist, vom „Sohne Gottes“ auf den Einen Gott, kann nach dem, was ich vorangeschickt, und in Verbindung mit dem, was sich sogleich daran anschliessen wird, nicht füglich bezweifelt werden. Denn das nächst folgende Argument ist noch unzweifelhafterer Natur.

Die Engel sind dem Christenthum und dem Islam gemeinsam, aber ihre Namen sind grundverschieden, von ganz verschiedenen Anschauungen ansgesungen. Wenn die *Imoschar'* die Engel durch den Islam kennen gelernt hätten, so würden sie dieselben nothwendig *Malfika* nennen; aber obgleich sie jetzt Moslemia sind, nennen sie dieselben noch heute mit dem griechischen Namen *αγγελος*, nämlich *angelas*, pl. *angelasen*.

So erhält nun auch das Kreuz, das so vielfach bei den *Imoschar'* als Verzierung erscheint, besonders in grosser schöner Ausführung reich geziert auf ihrem eigenthümlichsten Waffenstück, dem grossen ohlongen Schild aus dem schwarzweissen Fell der grossen Antilope, seine richtige Erklärung und braucht nicht als blosser unbedeutender und zufälliger Zierrath gefasst zu werden.

Das allerbedeutendste jedenfalls, was in den Sitten der *Imoschar'* den Charakter ihrer früheren Religion an sich trägt, ist die Monogamie. Der *Amoschar'* nämlich heirathet, obgleich ihm doch sein (jetztiges) „*Bath*“ Vielweiberei erlaubt und diese allerdings dem Klima der Regionen, in deren Besitz er sich allmählig gesetzt hat, in gewisser Hinsicht mehr entspricht als Einweiberei, stets nur eine Frau. Dass er es absoheulich findet Sklavinnen zu Gelackhöferinnen zu nehmen, kann man wohl ebenso leicht von



Standpunkte eines seines reinen Geblütes sich stolz bewussten Kriegers, als von dem eines die Erinnerung einer alten heiligen Vorschrift bewahrenden Reuegaten erklären; aber warum heirathet er nicht mehrere freie Frauen?





Als Ueberbleibsel christlicher Sitte, wenn auch von ungleich geringerer Bedeutung, aber doch überraus charakteristisch, möchte ich den bestimmt bewahrten Gebrauch des Amoschar' ansehen, niemals mit den Fingern zu essen. Der wilde kriegerische Amoschar', der Tage, ja Monate lang durch die Wüste schweift, zählt neben seinem kriegerischen Apparat und seiner Kupfernaase, woraus er sein Kameel zu trinken und zugleich selbst zu essen und zu trinken pflegt, auch seinen Löffel, meist niedriglich und sauber aus Holz geschnitten. Niemals wird ein freigelebener Amoschar' sich mit einem Araber an eine und dieselbe Schüssel setzen, wenn sich der Letztere nicht bequemt, anstatt seiner Finger gleich ihm sich eines Löffels zu bedienen; lieber erträgt er seinen Hunger einen Tag länger.

Dies für Jetzt. Ich hoffe, schon diese wenigen Züge genügen, um dem vorurtheilsfreien Forscher keinen Zweifel an meiner Behauptung zu lassen, dass „die sogenannten Tuarek oder wenigstens ein Theil derselben christliche Reuegaten sind“.

## Schreiben des Hrn. Dr. Julius Oppert an den Präsidenten der Hamburger Orientalisten-Versammlung und an Prof. Brockhaus.

Paris, den 29. September 1855.

Zu meinem größten Bedauern bin ich verhindert der diesjährigen Versammlung der Orientalisten in meiner Vaterstadt Hamburg beizuwohnen und der von verschiedenen Seiten an mich ergangenen Aufforderung Folge zu leisten, die jetzt zu einem Ganzen sich gestaltenden Ergebnisse meiner Forschungen den deutschen Gelehrten zur Prüfung vorzutragen. Von der französischen Regierung nach London gesandt, habe ich dort die assyrischen grammatischen, im ganzen Alterthum einzig dastehenden Denkmäler untersuchen können, und so meinen Forschungen eine philologische Grundlage gegeben, die nur durch die wunderbare Erhaltung von Bruchstücken einer assyrischen Bibliothek möglich war. Die ungewöhnlichen Schwierigkeiten, welche sich der Lösung der alt-chaläischen Denkmäler bei dem ersten Angriff entgegenstellten, mussten schon den Gelehrten Nineve's die Erlernung ihrer Landesschrift erschweren: und so ist es erklärlich, wie König Sardanapal III. (630 v. Chr.), Sohn Esarhaddon's, Sohn Sennacherib's, Sohn Sargon's, die Gründung einer thönernen Bibliothek beschloss, die, wie es die Unterschriften bezeugen, die Kenntnisse der Religion erleichtern sollte. Unter den Tausenden von theils sehr unbedeutenden Fragmenten befinden sich gegen hundert grammatische Tafeln. Einige sind Syllabarien und erklären gerader: die geschlossenen Syllben durch die einfachen Zeichen (z. B. kal durch ka.ak, lip durch li.lp, muk durch mu.ak), und fügen in einer dritten Spalte die assyrische Benennung des Gegenstandes hinzu, den dasselbe als Ideograph vertrat (z. B. das

Zeichen at findet sich erklärt durch abu, Vater, als durch abu, Bruder, gut durch rabu, gross). Andere erklären die Verbalmonogramme, von deren Dasein man früher keine Ahnung hatte (z. B.  $\text{𐤀}$  durch nadan, geben, und verfolgen die Zusätze, die  $\text{𐤀}$  braucht um iddin, inaddin, (tadin (Iftan)), isaddin (Saphel), istaddin (Isaphel) zu werden). Andere geben die Bedeutung von mehreren Zeichen in ihrem Complex, und in einer Weise, die sich nicht a priori demonstriren lässt (z. B. ut.kip-rat.ki, von denen ut Tag (Sonne), ki Stadt und Land, kip-rat Weltgegenden heisst, — Sonnengegendstadt, — ist Sipar, Sip-paru zu sprechen; tritt aber vor diese Gruppe das Wort „Fluss“, so lautet das Ganze: Parat, d. i. Euphrat). Diese Tafeln sind die bei weitem wichtigsten. Noch andere sind synonymische Wörterbücher; eines z. B. erklärt Verbalstämme durch andere, sarab, brennen, durch kavu, dieses kavu wieder durch kulu rösten. Die interessantesten sind aber die scythisch-assyrischen Wörterbücher, die uns den Aufschluss über diese ganze merkwürdige Erscheinung geben. Diese assyrisch-babylonisch-asiatisch-scythische Schrift ist nämlich von einem tartarisch-uralischen Volke erfunden; das zuerst in noch zum Theil nachweisbaren Hieroglyphen schrieb, und wurde dann von einem Volke zum andern übertragen, woraus, wie ich schon in verschiedenen Publicationen andeutete, die Vieltätigkeit der assyrischen Schrift entstand. Die Hieroglyphe „Fisch“  wurde in der altassyrischen Keilschrift , in der althabylonischen , woraus sich in dem neuern Schriftstyl , bildete. Dieses Zeichen wird durch nun „Fisch“ erklärt, weil Fisch im Assyrischen nun lautete; es überkam aber den Niniviten mit dem Sylbenlaut ha, weil die tatarische Begriffsbezeichnung mit ha anfängt (vergl. maj. hal u. a. w.).

Ich bin jetzt zu dem Ergebnisse gekommen, dass es nur zwei Keilschriftarten giebt; die eine nur das Altpersische begreifende, die ich *arische* Schrift nenne, und die zweite, mit der sich mindestens fünf Sprachen schreiben, die ich als *amurische* bezeichne. Die elf mir jetzt bekannten Style dieser *amurischen* Schrift, zu denen ich noch zwei andere, die altarmenische und altscythische, als nothwendig bestanden habend zähle, sind unter sich nicht mehr verschieden als die Abarien der doch nur eine Schrift bildenden phönizischen Alphabete. Die neuassyrische (zweite Keilschriftgattung) ist nur eine Abart der neubabylonischen oder umbabylonischen, und dieser ungemein ähnlicher als diese letztern Schriftarten den Charakteren, aus denen sie sich bildeten. So habe ich von den 107 Zeichen des scythischen Denkmals von Bisutun 93 mit den babylonischen Zeichen identificirt; Norris hatte schon die Aehnlichkeit von 44 Zeichen gefunden; 49 andere kann ich als gewiss nachweisen; bei 6 andern habe ich Vermuthungen; 8 sehr seltene sind mir noch unbekannt. So habe ich rückwärts die zweite Gattung mit Hilfe der assyrischen Schrift entziffert und vieles aufgekehrt; und wenn man über diese Schrift seine Meinung abzugeben das Bedürfniss fühlt, so sollte man doch auch mit der assyrischen Schrift sich soweit beschäftigt haben, um sich nicht argen Verstössen auszusetzen.

In einer Arbeit, die ich vor der Académie des inscriptions et belles-lettres las, glaube ich nachgewiesen zu haben, dass das Volk der sogenannten zweiten Gattung die Keilschrift erfunden hat. Dieses erhebt wider-



leglich aus der Vergleichen der Laut- und Begriffswerte derselben Zeichen im Babylonischen; jene Sprache erklärt schon zwanzig Fälle der Art; wenn der Laut an ideographisch „Gott“, tur „Sohn“, al „Vater“, sis „Bruder“ bedeutet, so ist der Grund im Sythischen zu suchen, wo annap „Gott“, tur „Sohn“, utu „Vater“, sis „Bruder“ heisst. Den Namen „sythlich“ habe ich durch eine Erklärung der herodotischen Angaben aus der zweiten Keilschriftsprache zu rechtfertigen vermocht.

Krat jetzt nach neuen Forschungen im britischen Museum habe ich auch fast alle assyrischen Königsnamen durch ninivitishe Angaben selbst erklären können; ich habe nicht nöthig, wie es Rawlinson thut, die Könige alle Jahre umzulaufen. So ist Sardanapal Assour-iddannu-palla, Assur schenkte einen Sohn {iddannu ist'a'al ikattal von dann, eine dem Assyrischen eigenth. Form mit verdoppeltem  $\pi$ }, Sennacherib Sin-ah-irib, Sin (der Mondgott) hat die Brüder gemeibrt, Esarhadon Assour-ab-iddin, Assur hat einen Bruder geschnakt se, meinem Sohne.

Wenn ich meine Anwesenheit in Hamburg hätte möglich machen können, so würde ich das jetzt aus mehr als dreihundert bekannten Werthen bestehende Syllabarium vorgelegt haben; ich glaube es schuldig zu sein, die Resultate meiner Forschungen vorzulegen ohne das Publikum durch lange Beweise zu ermüden oder durch Hypothesen anglinbig zu machen. Ich werde daher die Ehre haben, das Syllabarium nach Leipzig zu schicken und um seine Bekanntmachung durch die Deutsche Morgenländische Gesellschaft zu bitten. Ich lege ein Specimen der Form bei, und muss bemerken, dass ich alle noch hypothetischen Werthe ausschliesse; denn nur das Sichere hat Werth.

Paris, den 4. December 1855.

— Ich überreichte Ihnen hiernit das vollständige Syllabarium, Selbiges habe ich für eine Mittheilung, die ich in der Académie des Inscriptions zu machen gedachte, in geringer Zahl lithographiren lassen, und es wäre mir lieb, wenn die Zeitschrift es veröffentlichte. Ich habe Jedem gegeben, was ihm gehört; ich habe indess nicht hinzugefügt, dass ich 120 Werthe von Rawlinson und Hincks nicht aufgenommen, weil ich sie verwerfen musste.

Die Tabelle enthält auch keine ideographischen Werthe; da dieser Gegenstand einerseits mit dem hieroglyphischen Ursprung der Zeichen, andererseits mit uralter Sprachforschung zusammenhängt, habe ich den ganzen Gegenstand für eine andere Tafel aufbehalten. Diese wird die genetische Entwicklung der verschiedenen Schriftarten enthalten, und zeigen, warum dieser oder jener Charakter mit seinem Begriffswerte zugleich seinen Sylbenwerth verbindet. Wenn z. B. die Sylbe ak zu gleicher Zeit das begriffliche Zeichen für „machen“ ist, und daher im Assyrischen durch das Verbum  $\text{ak}$  oder  $\text{ak}$  ausgesprochen wird, so wird die Tafel zeigen, dass die uralten Völker, welche die der Keilschrift zu Grunde liegende Bilderchrift erfanden, allerdings durch ihre Sprache zu dieser Vereinigung berechtigt waren.

Ich habe des Raumes wegen nur die neubabylonische Schriftart gewählt, auch hier und da die altassyrische Form hinzugefügt. Wo mir jene unbekannt war, habe ich diese angenommen, da einerseits der Unterschied sehr





## Zur Erläuterung der Schrifttafel.

Der Sylbenwerth kollodet sich über dem Zeichen. Der denselben beigefugte Buchstabe drückt den Namen des Gelehrten aus, der denselben zuerst genau und vollkommen sicher festgestellt hat, nach dem Anlaut der Namen Botta, Blacke, de Longpérier, Löwenstern, Oppert, Rawlinson, de Sauley.

Es besteht nur ein Zeichen, um die verwandten Consonanten auslautender Sylben auszudrücken: 1) *k*, *h* und *g*. 2) *t*, *ç* und *d*. 3) *p* und *b*. 4) *s*, *q* und *u*.

Das Verzeichniß enthält nur Sylbenwerthe, die mit der genügendsten Sicherheit festzustellen sind. Sie sind entweder geradezu durch die assyrischen Syllaberverzeichnisse, oder durch beständige Substitutionen in den Inschriften gegeben; man erhält den Werth eines Zeichen für *tal*, weil es für die beiden Zeichen *ta*, *al* steht; *hi* ersetzt *hi*, *hi*, *tal*; *lu*, *al*.

Oder aber der Werth erwächst aus einer philologischen Nothwendigkeit, und wird dann sehr oft durch die Substitution bestätigt. Der Verfasser hat principiell als richtig anerkannt, dass es keine gleichlautenden *Syllabenzeichen* giebt; die sogenannten Homophone existiren nicht. Das Königszeichen z. B. lautet im assyrischen *lar*, aber nicht als Sylben-, sondern als Wortsymbol in dieser Sprache; es wird aber wie die Sylbe *lar* in *muarrap*, „verheuerend“ ausgedrückt. Haben wir einmal ein Zeichen für einen Laut, so kann ein andres noch unbekanntes nicht denselben Werth haben, wenigstens nicht phonetisch. Die Elimination der schon vertretenen Werthe führt dann sicher zum Ziele. Haben wir eine Verbalform *ip x sit*, und auch *pa*, *pi* schon vertreten, so kann das Wort kein Niphal, sondern kann nur ein Itaal (mit doppeltem *in*) sein, *x* ist dann nothwendig *tas*, wie es auch sonst heisst, und das Wort ist *utāṣṣi*.

Alle von seinen Vorgängern vorgeschlagenen Werthe hat der Verfasser geprüft, und entweder dunkel angenommen oder schweigend verworfen. Die falschen Werthe der Engländer kommen zum Theil von einer Schreibfehler, die denselben nicht erkannten. Die Zeichen haben häufig verschiedene Begriffswerthe, und um Verwechslung vorzubeugen, setzen nunmehr die spätern Handschriften hinter das Begriffszeichen das auslautende Syllabenzeichen. Einige Beispiele werden dieses erläutern. Die Sylbe *ut* drückt allein „Sonnen“ und „Tag“ aus; um aber den Leser zu helfen, setzt man häufig (doch keineswegs immer) *si* oder *ru* hinzu, je nachdem man *Samsi* oder *nahru* zu lesen hat. Daraus folgt aber nicht, dass *ut* (Zeile 15) auch *sam* und *nah* bedeutet. Die Sylbe *si* ideographisch drückt das Verbum *ṣiṣ* aus und hat dann *na* oder *nu* hinter sich, ohne jemals, wie Blacke angiebt, den Sylbenwerth *ut* zu haben. Die Sylbe *mat* (Zeile 15) drückt allein „kommen“ aus, weil im Syrischen mit diesem Begriff ausgedrückt, je nachdem nun diese Sylbe die assyrischen assyrischen Wurzeln *ṣṣ* venire oder *ṣṣ* oriri (von der Sonne) ausdrückt, folgt häufig entweder *at* oder *ha*. Deshalb hat *mat* nicht die Bedeutung *ekahn*, die ihm Blacke gab, noch die von *nap* oder *war*, wie der Verfasser selbst irrtümlich glaubte.



*Pythaeus carolinensis*

Paris, den 7. November 1855. F. Oppert.







unbedeutend, dann aber auch die assyrische Schrift wegen des ungemeinen Reichthums der Documente manche Sylbenzeichen aufbewahrt hat, die in der chaldäischen Schrift sich nicht mehr finden. Die archaischen Schriften, für diesmal ausgeschlossen, finden ihren Platz in der ideographischen Tafel, da sie sich dem Urbilde mehr nähern.

Mehrere andere Tafeln sind vorbereitet, um jedoch schon heute eine Idee von der Sprache zu geben, habe ich die assyrische Uebersetzung der Van-Inscription gewählt, die ich hier in hebräische Schrift umschreibe, und dieses Ergebniss ist die Frucht zweier Jahre Arbeit, denn diese Inschriften sind am schwersten zu erklären, da die persische Uebersetzung gewaltig geist. Man kann hier keine interessante Neuigkeit finden, sondern muss nur einmal das lesen, was der persische König daneben geschrieben.

אלו רבו אחלמזקא ששמי רבנו. וארצת רבנו. וישו רבנו. שרמק  
אן נשי יצנו. שאן חשירשא סר רבנו סר סרי סר סר שרמקא אן  
נבחר לשון נבי סתתים. אככו חשירשא סר רבנו סר סרי סר סר  
שיבחר לשון נבי. סר סר רבת רשעה. סל דריש סר אחמזשי.  
חשירשא סר יקני דריש סר אנשי אככו אככו אן צלי פאחלמזקא  
::: חזנות יעבשו. ואנא שרו נגם יאחבן אן עבש למס. וכלם  
אן צלי אל יאשר. אככו אככו נגם אלתבן אן שר למס : אככו  
אחמזקא לצני אתי אלוי נבי יאן סרחת ושאככו אעבשו :

(Alle Dagesch sind Dagesch forte.)






Das ist in barbarischem, aber wörtlichem Latein:

Dens magna Oromazes qui coelum creavit, et terram creavit, et homines creavit, qui imperium hominibus tradidit, qui Xerxes regem facit, regem regum multorum qui servi eius, orbis linguarum omnium imperatorum. Ego Xerxes, rex magnus, rex regum, rex terrarum quae orbis linguarum omnium, rex regionis amplae Feliciae, filius Daril regis, Achaemenides. Xerxes rex dicit: Darius rex qui pater meus in umbra Oromaze::: imagines (audibiles) fecit: etiam hunc montem iuxta feci ad faciendam tabulam (wörtlich): et verbum in eo non inscripsi. postea ego juxta feci ad inscribendam tabulam. Me Oromazes protegat cum diis sanctis, et regnum meum, et quae ego feci.

Man sieht, die Sprache ist weder hebräisch, noch aramäisch, noch arabisch, sondern eine neue semitische Sprache mit sonst unbekannten Wurzeln. Habin gehört dann, wenigstens in dieser durch viele Stellen niwinitischer Inschriften gesicherten Bedeutung. Ein Wort ist mir noch dunkel, das ist nahbar, das auch naphar sein kann, und hier nehme ich den Heilblick Anderer in Anspruch; denn weder paphar noch bahar gehen mir eine genügende Erklärung. Ebenso ist ein häufig sich findendes Paël upebbir nicht durch die bekannten semitischen Wurzeln zu erklären. Das Wort timen für dipl., Tafel, heisst „Eingrabung“, Sculptur, und ist durch die grammatischen Tafeln sicher; zum Ueberflus drückt es in unserer Stelle das alipersische dipim kuffanaif (uenp. كنفر) aus. Natürlich muss die ganze Inschrift, wie alle ähnlichen, Wort für Wort erklärt werden, und wenn manches dem Semitischen fremdartig vorkommt, so möge der mit dieser neuen Sprache nicht



Vertraute nicht vergessen, dass hinter den Inschriften der Perserkönige 1500 assyrische Schriftdenkmale stehen. Von diesen sind 100 grammatischen Inhaltes, und ausserdem sind Documente, die ein Halbtausend Worte enthalten, nichts Ungewöhnliches.

Seit dem 7. November habe ich mehrere andere Werthe gefunden, die ich hier beifüge, und die mich die Postgesetze selbst einzutragen hindern: rit  - gir  - pur  . Einige zwanzig andere, von denen die wahrscheinlichsten rar  - nas , sind zur Stunde noch nicht strikt nachzuweisen.

## Mittheilungen über die vom Hrn. Vicekanzler Dr. Blau in Konstantinopel dem Orientalisten-Verein zu Hamburg präsentirten muhammedanischen Münzen.

Von

**Dr. Stiekel <sup>1)</sup>.**

No. 1. A. Eine zweisprachige Bildmünze aus den frühesten Zeiten des Islam, von der Art, wie im Journ. Asiatique 1839. To. VII. Pl. I. No. 13. 14. durch Hrn. de Sautley und in der jüngst erschienenen, höchst dankenswerthen Veröffentlichung von Fraehn II. Suppl. ad Boeans, Numor. Mohammed, ed. B. Dorn S. 2, No. 18. d., von Castiglioni Tav. XV. No. 4. S. 321. beschrieben und abgebildet ist. — I. Brustbild eines byzantinischen Kaisers mit dem Reichsapfel in der Rechten; links davon in verstreuten Buchstaben KΛΑΔΩΝ, rechts جعمن in Hims (Himesa). — II. M, links und rechts darum EMI UHO, unten طيب gut (vom Curs), welches bei Castiglioni fälschlich für تنوب genommen ist. — Andere Exemplare dieser Münze besitzt Hr. Geh. Legationsrath D. Soret und das Grossh. Jenaische Cabinet.

No. 2. Omajjadischer Dirhem, unter Walid I. geprägt; ein herrliches Prachtstück ersten Ranges; abgesehen von einer Verletzung am Rande, die jedoch nicht bis zur Schrift reicht, bewunderungswürdig schön erhalten. — I. Umschrift: Im Namen Gottes ward dieser Dirhem geprägt براميرم في سنة تسعين in Bambarmuz im Jahre neunzig (708/9 Chr.). Ausser dem hohen Alter giebt dieser Münze ihr Prägeort einen sehr hohen Werth; denn bis jetzt sind nur zwei Münzen der Omajjaden aus jenem Bambarmuz in Chozistan bekannt, deren eine vom Jahre 80 d. Hidsche, in Petersburg (Fraehn, Berens, S. 6. No. 19.), deren andere zu Stockholm bewahrt wird. Letztere, nur ein Fragment, von dessen Jahrzahl nur die Elemente تسع erhalten.

1) Die Nr. 3. 8 und 23 sind erst nach der Orientalisten-Versammlung dem Verf. dieser Beschreibung zugegangen und in Hamburg nicht mit vorgelegt worden.

ten sind, kann nach der Abbildung in Tornberg's Nami Collei. Tab. I. Cl. L. 15 mit dem vorliegenden vollständigen Exemplare nicht für identisch gehalten werden; die Grösse, die Schriftform, die Randverzierung, hier ein dreifacher, dort ein doppelter gepertelter Kreis, sind verschieden; für das Stockholmer Exemplar wird demnach eine der Jahreszahlen, wo تسع als Einer einem Zehner beigelegt wird, wie 79, 89, 99 als Datum anzunehmen seyn.

No. 3. Ein Dinar aus dem nächstfolgenden Jahre 91; wie die ältern Goldmünzen ohne Ortsbezeichnung. — II. Umschrift: *Im Namen Gottes wurde geprägt* سَنَةِ اَحَدِي وَتَسْعِينَ *dieser Dinar im Jahre ein und neunzig (709/10)*. Bemerkenswerth ist ein ganz feiner Punkt unter dem ب von ضرب als Beispiel des frühen Gebrauches des diakritischen Punctes. Ausser den in meinem Handb. z. morgenl. Münzkunde I. S. 7. hierfür angeführten Beispielen habe ich später noch diesen Gebrauch beobachtet unter dem ب in بدمشق auf einem Dirhem vom Jahre 82 im Königl. Cabinet zu Berlin, auf einem Dinar vom Jahre 98 und vom J. 100, letzteren im Jemischeh Cabinet, beide Male unter ب in ضرب, nochmals ebenso auf einem Dinar von Andalus a. 104, wo zudem das ه in الرحيم zwei Puncte unter sich hat (Descript. des monnaies Espagnol. par Gaillard. Pl. XIV. No. 6.), unter ب im Worte بامرئمنه auf einem Dirhem Arminja's vom J. 103 (Soret, Seconde lettre à Mr. Sawelief. S. 7, No. 4.), und auf der erwähnten Berliner Münze ein Punct unter ق zum Unterscheid vom ف. Hierin kommen noch aus der Omajjaden-Zeit die beiden von Tornberg (Nami Cuñe, No. 12. 38.) angemerkt Beispiele vom Jahre 89 mit punctirtem ب in بدمشق und eben solichem im Namen der Stadt بسابور. — Herrn Dr. Blau's Dinar ist ein Imitum.

No. 4. Dinar des omajjadischen Chalifen Hischam, geprägt im Jahre *hundert und neun* (ohne في vor سنة), = 727/8 Chr. Nur das British Museum und das Asiat. Museum der Kaiserl. Akademie zu Petersburg besitzen dieses Münzstück noch.

No. 5. Ein merkwürdiger Fils desselben Chalifen mit der gewöhnlichen Glaubensformel auf dem Adv., ohne Handschrift. Rev., ebenfalls ohne Handschrift, im Felde بسم الله || ضرب هذا || الفلاس بالرى سنة || عشرين ومية *Im Namen Gottes wurde dieser Fils in al-Hir im Jahre hundert und zwanzig geprägt (737/8 Chr.)*. Wieder ein Imitum. Die früheste von dieser Stadt uns bekannte Münze datirt vom 94ten Jahre der Hidschra. Frachn Quinq. Centur. S. 34. No. 16.

No. 6 u. 7. gehören zu den aus dem zweiten Jahrhundert der Hidschra stammenden Kupfermünzen, deren eine im Rostocker Cabinet befindliche von Tychem in seiner Introd. in rem numismat. Muhammedanor. Additum. I. Taf. II. No. 20. unrichtig abgebildet, S. 22 f. falsch erklärt worden ist, und um deren Deutung sich Prälm in den Klein. Schriften II. S. 116 bemüht hat, Aber auch diesem Meister blieb die auf der 3ten Taf. zu der angeführten Schrift No. 3 getraute wiedergegebene Münze noch „in hohem Grade problematisch“. Die hier als No. 6 vorliegende, mit der von den genannten beiden Gelehrten behandelten höchst wahrscheinlich identische Münst von der selten Umschrift



des Advers fast keine Spur erkennen; die Handschrift der Rückseite bestätigt in so weit die verbesserte Lesung Fräha's, dass die noch erkennbaren Elemente zu dem **الامير** [بد] **اسم الله امر** ganz passen; nur von dem **يد** vermag ich nichts wahrzunehmen. Die unten stehenden Worte enthalten aber sicherlich nicht den Namen **الامين**, welchen Frähn vermuthete, wie Jedermann der Augenschein überzeugen wird. Ich habe geglaubt, sie nach einem gut erhaltenen Exemplare, das Hr. Dannenberg in Berlin besitzt, **وليد بن** **زيد** **Walid ben Zaid** lesen zu dürfen, so dass die Münze unter Walid II. aus dem Hause Omajja gehörte; bemerke jedoch, dass der Ductus im letzten Worte, der für **ز** angesprochen wird, einem **ل** (Lam) oder **ك** (Kaf) viel ähnlicher ist. Das auf dem vorliegenden Exemplare fehlende **و** von **Walid** ist auf dem des Hrn. Dannenberg ganz deutlich vorhanden, und auch die übrige Legende untrüflich. Den Prägnat, der hiernach folgt, von dessen Namen hier nur **بنو** übrig ist, hat Hr. von Frähn schon richtig conjicirt: **بنو منصور** in *al-Mansur*.

Unendlich schwieriger scheint die Bestimmung der unter No. 7. gebotenen, so viel mir bekannt, noch unedirten Kupfermünze. I. Innen die Glaubensformel: **لا اله الا الله** || **وحده**. Von der Handschrift erkenne ich nur im Segment zur Linken: **الله**; im untern nicas ich **معوية** [بن ?] **معوية** *al-Muwaija* zu lesen. Es wäre, weil hiermit ein einigermaßen fester Standpunkt für Weiteres gewonnen wird, daran gelegen, dass die versammelten Herren Fachgenossen ihre Ansicht über die Zulässigkeit vor Allem dieser Lesung aussprechen; im Segment zur Rechten scheint in dem **بنو منصور** wieder der Anfang des Prägnats **بنو منصور** in *al-Mansur*, gegeben zu seyn. — Die Umschrift des Revers beginnt: **معا امر به الامير**. — denn **الامين** *al-Amin* scheint nicht zulässig; der folgende Name bleibt mir dunkel; im Segmente zur Rechten scheint **المومنين** zu stehen. Möchte ein Scharfsichtigerer oder Erfahrener die Dunkelheiten dieses Stückes glücklich aufheben, oder ein besser erhaltenes Exemplar aus weiter fördern!

No. 8. Ein wohl erhaltenes *abbasidischer* Dinar, unter der Regierung Harun al-Raschid's geschlagen, mit Erwähnung al-Amin's als designirten Thronfolgers. — I. **لا اله الا الله**; Umschrift: *Muhammed ist d. Gesandte u. s. w.* bis **كله**. — II. **معا امر به الامير** *al-Amin* scheint nicht zulässig; der folgende Name bleibt mir dunkel; im Segmente zur Rechten scheint **المومنين** zu stehen. Möchte ein Scharfsichtigerer oder Erfahrener die Dunkelheiten dieses Stückes glücklich aufheben, oder ein besser erhaltenes Exemplar aus weiter fördern!

No. 8. Ein wohl erhaltenes *abbasidischer* Dinar, unter der Regierung Harun al-Raschid's geschlagen, mit Erwähnung al-Amin's als designirten Thronfolgers. — I. **لا اله الا الله**; Umschrift: *Muhammed ist d. Gesandte u. s. w.* bis **كله**. — II. **معا امر به الامير** *al-Amin* scheint nicht zulässig; der folgende Name bleibt mir dunkel; im Segmente zur Rechten scheint **المومنين** zu stehen. Möchte ein Scharfsichtigerer oder Erfahrener die Dunkelheiten dieses Stückes glücklich aufheben, oder ein besser erhaltenes Exemplar aus weiter fördern!

No. 8. Ein wohl erhaltenes *abbasidischer* Dinar, unter der Regierung Harun al-Raschid's geschlagen, mit Erwähnung al-Amin's als designirten Thronfolgers. — I. **لا اله الا الله**; Umschrift: *Muhammed ist d. Gesandte u. s. w.* bis **كله**. — II. **معا امر به الامير** *al-Amin* scheint nicht zulässig; der folgende Name bleibt mir dunkel; im Segmente zur Rechten scheint **المومنين** zu stehen. Möchte ein Scharfsichtigerer oder Erfahrener die Dunkelheiten dieses Stückes glücklich aufheben, oder ein besser erhaltenes Exemplar aus weiter fördern!

No. 9. *Abbasidischer* Dirhem unter der Regierung Amin's von al-Mansur

in Samarkand geprägt. I. Umschrift: *Gopr.*, u. s. w. *سمرقند سنه*. II. *ربيع وتسعين ومية* in der Stadt Samarkand im Jahre 194 (809/10 Chr.); nicht 174; dann dagegen streiten die Data des Revers. III. Oben *All Gotted!* hiernach *Moh. ist d. Gesandte Gottes.* || *عبد الامير المامون ولى* || *Fing.* von den Münzen, die der Emir al-Mamun, Thronerbe der Gläubigen, zu prägen befahl, Abd Allah, der Sohn des Fürsten der Gläubigen. al-Fadhl (der Sohn des Sabt). Zwei andere, gleichfalls in Samarkand geprägte Exemplare und aus demselben Jahre sind von Prähn (*Recens.* S. 6\*\* No. 284) und Tornberg (*Noml. Cabiet* S. 65. No. 246) als Notabilissimi beschrieben. Das vorliegende des Hrn. Dr. Blass unterscheidet sich von letzterem einmal dadurch, dass an Stelle der Vorderseite nicht sechs, sondern nur fünf Ringzeichen angebracht sind, dann dass in der Legende der Rückseite zwischen *الامير* und *المأمون* nicht auch das *الإمام* vorhanden ist, von dem Petersburger aber dadurch, dass auf dem Blass'schen Exemplare noch deutlich genug, obgleich die Stelle ein wenig abgeschliffen ist, nur *الامير*, nicht statt dieses: *الإمام* geboten ist. Die Bezeichnung des Mamun als Imam hat unser Stück gar nicht. — Hier- nach existiren drei Varietäten von Münzen desselben Prägeortes aus dem- selben Jahre. Auch die so vielen Seltenheiten überaus reiche Sammlung des Hrn. Geheimen Legationsrath D. Sorel in Genf und das Jenaische Cabinet bewahren noch Exemplare dieser Münze. Das letztere ist identisch mit dem Petersburger.

No. 10. Ebenfalls ein sehr seltener und merkwürdiger Dirhem der *Abbasiden*, von welchem wir nur noch zwei Exemplare, das eine im Stockholmer Museum, das andere im Besitze des Hrn. Dannenberg in Berlin, bekannt sind. Die Schrift des vorliegenden hat zwar auf der Vorderseite gelitten, ist aber gerade noch deutlich genug, um mit Sicherheit gelesen zu werden: *مدينة بخارا سنة ثلث وتسعين* (مئة) (Im Namen Gottes n. s. w. gepr.) in der Stadt *Buchara* im Jahre 103 (= 808/4 Chr.). — Auf dem Revers ist außer dem = d. i. Abkürzung für *عادل* richtig Gewicht, unter der Name *حمويه* *Hannunja* sehr bemerkenswerth, der sich noch auf den Mäaren von Balch, Nisabur und Samarkand aus derselben Zeit findet und entweder dem Landpfleger oder dem Aufseher über die Münzhöfe in jenen Gegenden eignet. Vgl. mein Handbuch z. Morgenland. Münzk. I. S. 101 f. — Noch darf nicht übersehen werden, was in den andern Beschreibungen dieser Münze (*Muséol.* No. XLVIII.) mit Stillschweigen übergangen ist, dass in dem Korvers (9, 33, 64, 9.) der Handschrift statt *وَلَوْ كَرِهَ الْمُشْرِكُونَ* hier, offenbar wegen Mangels an Raum, *لَوْ الْمُشْرِكُونَ* vom Stumpelschneider gravirt ist.

No. 11. Winder ein sehr seltenes und interessantes Münzstück, in Afrakko im Jahre 183 unter Harun al-Naschid geprägt. Auf dem Adv. mit ع (ʿadl) zwischen den beiden letzten Zeilen der Glaubensformel, und auch sonst mit der Beschreibung in Frähn's Rec. S. 24\* No. 194. übereinstimmend. Auf dem Revers lesen wir oben und unten den Namen محمد العلي Muhammed



al-Akhi, d. i. Muhammed's, der ein Sohn Mukatil's und aus Akko gehörig, von 181—183 d. Hidschr. die Statthalterschaft der Provinz Afrikijja verwaltete. — Besondere Beachtung verdient die Umschrift, welche nicht, wie sonst, die so eben erwähnte Koranstelle erhält, sondern auch Fräha's Leinung lauten soll: **مما أمر به الامين وفي عهد المسلمين محمد (?) بن امير المؤمنين**. Auf dem vorliegenden Exemplare ist unverkennbar mit Absicht der Name von **الامير** an bis **المسلمين** weggekratzt, was hinlänglich in den geschichtlichen Verhältnissen seine Erklärung findet; denn diese Provinz stand in diesen Zeiten auf dem Punkte, sich vom Chalifen unabhängig zu machen. Wir gewinnen aber weiter durch dieses Stück eine Berichtigung der Fräha'schen Legende. Jedem Beschauer wird, — denn an dieser Stelle ist der Text vollkommen erhalten, — sogleich deutlich werden, dass die Worte **محمد بن امير** nicht vorhanden sind, sondern nur ein einziges, aus vier Elementen bestehendes Wort, welches ich **يَنْصَر** oder **مَنْصَر** lese. Allerdings eine völlig neue Formel, die aber als Beifügung zu dem Namen eines designirten Thronerben einen guten, sachgemässen Sinn gewährt.

No. 12. Ein werthvoller Dinar unter al-Mamun in *Missr* d. i. Fostat oder Mi-Kairo im Jahre 199 geprägt. Herr von Fräha hat ihn in seinen Klein. Abhdlg. II. S. 12 beschrieben. „Die in Rede stehende Münze führt auf dem Revers den Namen **الفضل** al-Fazl (Mamun's mächtiger Minister) und den demselben vom Chalifen ertheilten Ehrentitel **ذو الرياستين** Chef der beiden Ministerien, nämlich des Kriegs- und Staatsministeriums; auf dem Avers tröffe ich einen Namen an, den ich nicht anders als **المطلب** zu übertragen weis und dabei ein **ا** zu Anfang ausgelassen vermuthet, so dass sich **المطلب** al-Muttalib ergibt, welches al-Muttalib ben Abdullah Ghosay (الخزاعي) seyn würde, der a. 198 und, nach einer kurzen Zwischenzeit, wiederum a. 199 Gouverneur von Aegypten war.“

No. 13. *Serrmeire* (سمر من رأي) ist der Prägeort des unter der neuen Nummer gehaltenen Müzzelstückes, und freuen wird sich auch, wer diesen herrlich conservirten Dirhem sieht, der im Jahre zweihundert und fünfzig (864/5 Chr.) unter dem Chalifen al-Mustafid billah geschlagen ward. Dieser Name steht auf dem Revers unter dem Glaubenssymbol; auf dem Advers aber **امير المؤمنين** al-Akbas, Sohn des Fürsten der Gläubigen. — Von dem Prägejahr 250 vermisst man ausser in den bekannteren Cabinetten eine Münze dieses Münzhofes.

No. 14. Wieder ein seltenes Prachtstück! Ein Dinar gepr. in **ماء البصرة** Mah al-Bassrah, das ist nicht, wie noch Freytag's Lexic. unter **ماء** zu vermuthen wäre, aus der Innenstadt von Bassra, sondern aus Nehawend (نهبوند) (vgl. Merassid a. d. W.); von wo Münzen noch zu den grossen Seltenheiten gehören. Die vorliegende ist aus dem letzten Regierungsjahre des auf dem Revers genannten Chalifen **المعتضد بالله** al-Mu'tadhid billah سنة تسع

وثلثمين ومائتين zweihundert und neun und achtzig (901/2 Chr.) datirt. Ich halte sie für unedirt. Das Jenaische Cabinet besitzt einen eben solchen, aus derselben Prägestätte hervorgegangenen Dinar, der nur etliche Jahre früher, a. 273, geschlagen worden ist.

No. 15. *Abbasidischer Dirhem*, geprägt *بقتدر من الازواج سنة تسع* in *Tuater min al-Ahwaz im Jahre dreihundert und neun* (921/2 Chr.). — I. Unten: *أبو العباس بن أمير المؤمنين*. II. Unten *بالمقدّر بالله*, oben *لله*. — Auch dieser Münze giebt der Prägeort einen hohen Werth; denn man wird die reichhaltigen Cabinetts vergeblich nach einem Exemplar dieses Münzhofes durchsuchen. Das Stockholmer besitzt ein einziges, ein „*Notabilis et ineditus*“, wie das hier vorliegende.

No. 16. Führt uns zu der Dynastie der *Idrisiden* im Magreb, deren Münzen sich durch eine sehr feine kleine Schrift auszeichnen, und meistens in verbrauchtern Exemplaren und nicht gar zahlreich auf uns gekommen sind. Der Dirhem des Dr. Blan ist geprägt *بوليلة* — zwar etwas verwischt, aber vollkommen sicher zu lesen — in *Walila im Jahre zweihundert und neun* (824/5 Chr.). Es ist dies eine bis jetzt auch nicht belegte Jahrzahl und, so viel mir bekannt, das jüngste Münzdatum dieser Dynastie. Zwar wird in Wellenheim's Katalog II. S. 578 noch ein Stück angeblich vom Jahre 225 angeführt, allein das ist entschieden ein Versehen. — Unser Münzstück hat auf dem Avers zwischen den beiden letzten Zeilen des Symbolum einen Halbzirkel, ganz unten *علي* *Ali*, welcher Name auch auf dem Revers unten wiederkehrt mit einem Zierrath wie ein Stern oder eine Blume daneben. Oben *إدريس* *Idris*, d. I. Idris II., welcher von 177—213 regierte. — Umschrift *Koran* 9, 33.

No. 17. Von der Dynastie der *Samaniden* sind bis jetzt nur erst einige sehr wenige Münzstücke in Gold bekannt. Vor Kurzem gelangte eine solche Seltenheit vom Jahre 330, zu Mohammedijja geprägt, in das Grossherzogl. Jenaische Cabinet, und jüngst ist es nun auch dem Kifer des Dr. Blan gelungen, einen solchen Dinar in seinen Besitz zu bringen. Er ist gleichfalls in *al-Muhammedijja*, aber *وثلثمائة* (sic!) *سنة خمسة عشر* im Jahre 315 (927/8 Chr.) geschlagen. Unter der Segensformel: *Muhammed ben Ali* und darunter in kleinern Charakteren *حيم* d. i. *جيز*, unverkennbar eine Nebenform zu *جابر* „*pourvant passer, ayant cours*“, oder *خير* guten Gehalts (wie sonst *طيب*), und eine neue Bereicherung zu den von Hrn. Soret (*Lettre à M. Lelowel sur quelques Médailles Orientales inédites*, Bruxell. 1854. S. 11.) lehrreich zusammengestellten, auf den Kurs und Werthgehalt der Münzen bezüglichen Formeln. — Auf dem Revers oben *لله* *Gotte!* und unter dem Symbol in zwei Zeilen *al-Muqtadir billah* und *Nazar*, der Sohn *Ahmed's*.

No. 18. Ein *Samaniden-Dirhem*, etwas abgerieben, doch in den Hauptdaten noch sicher zu lesen. Geprägt *في بخارا* in *Bachara im Jahre 359* (969/70 Chr.). Ueber dem Symbol der Vorderseite sind noch Spuren eines Wortes, das ich nicht ermittelte; *حق* oder *عدل* scheint es nicht zu seyn.



— Revers unten in drei Zeilen: *المطيع لله منصور بن نوح* *al-Muti' illah, Mansur, d. Sohn des Nuh.*

No. 19. Fast gleichzeitig mit dem vorigen ward dieser Dirhem, aber von der Dynastie der *Buwnikiden* in *Schirvan* im Jahre 355 durch *Roku al-daulah* in Vereinigung mit *Adhad al-daulah* geprägt. Ersterer wird nach der Annahme *Lindberg's* (*Mémoires de la Société Royale des Antiquaires du Nord, Copenhag. 1844. S. 229*), der in seinem *Essai sur les Monnaies des Bouides* No. 48, auch die vorliegende Münze aus *Musad. Numism. Or. t. p. 67.* auführt, als Tutor seines Sohnes *Adhad al-daulah* auf der Vorderseite genannt: *رکن الدولة ابو علی بویه* *Ruku al-daulah Abu Ali, (Sohn) Buweik's.* Ueber dem Symbolum ein Zug wie *لعا*, nicht *ع*, wie auf dem Exemplar bei *Marsden*. Auf dem Revers oben wieder ein anderer, den ich für *ف* oder *ق* halte. Hiernach: *محمد رسول الله الامير العدل عصف* *Muhammad ist d. Gewandte Allah's, al-Muti' illah, Der gerechte (عدل scheint statt العادل zu stehen) Emir Adhad al-daulah Abu Schelach's.* Nur in dem Petersburger und dem früher *Marsden'schen* Museum finden sich von dem seltenen Münzstück noch Exemplare, die aber, wie schon von dem *Marsden'schen* bemerkt wurde, nicht völlig mit dem des *Dr. Blau* identisch sind.

No. 20. Dirhem der *Hamdaniden*, wovon ein zweites Exemplar in *Stockholm* bewahrt wird; das *Tornberg* (*Nam. Cofte, S. 258, No. 2*) beschrieben und als *Notabilia* bezeichnet hat.

I. لا اله الا الله

وحده لا شريك له

ابو منصور بن

امير المؤمنين

سيب الدولة

ابو الحسن

II. لله

محمد رسول الله

صلى الله عليه

المتقى لله

ناصر الدولة

ابو محمد

Handschrift: *Geprägt in der Stadt des Heils (Bagdad) im Jahre 331 (= 942/3 Chr.).*

No. 21. Sehr erwünscht wäre, dass die Herrn-Orientalisten den Namen des Prägnomes recht genau, wo möglich mit Hilfe einer Loupe untersuchen wollten, weil ich der Lesung des *Dr. Blau*: „*Majjalarekin*“ nicht bestimmen kann. Das auf das *ك* zu Anfang folgende Element, eine noch etwas höher als *ك* aufragende Zucke, kann kein *ك* seyn, ebenso wenig kann die Gruppe, welche für *ك* zu nehmen wäre, diese Buchstaben ausdrücken, — das *ك* unmittelbar vorher im Worte *الدينار* steigt höher auf, — ich halte diese Gruppe vielmehr für ein *م*; es stellen sich mir die drei erforderlichen Striche unter der Loupe und heller Beleuchtung in den Spitzen noch deutlich getrennt dar; endlich ist das dritte Element kein *م*, wie für *م* erforderlich wäre; und noch würde das *د* fehlen. Ich lese





und das letzte unterscheidet sich vom *على* sehr stark. Man vergleiche die Abbildung bei Maraden No. CCXIII. Auf andern Fatimiden erscheint, — aber soweit ich beobachtet habe, nur auf Goldmünzen, — die oft gar wunderlich gedentete Formel *عال غايه*, deren Sinn nach Prähn's Urtheil (Sammlg. II, Abthlgg. II, S. 17, 18) durch die Ausgabe des gelehrten arabischen Scheich Mohammed Tuntawi ermittelt worden ist, dass es im höchsten Grade vortrefflich bedeute und von dem Metall zu verstehen sey: *optimus noster aurum a. denarius*. Ist es verstatet neben eine solchen Autorität noch eine andere Meinung zu stellen, so möchte ich wegen des auch allein vorkommenden *عال*, jene Formel nicht *عال غايه* lesen und das erste Wort von *علا* entfallen ableiten, sondern für das Verbum *عال* halten in der Bedeutung *prospexit in alteram partem statens, excessit iustum modum*, also das allein stehende *عال* wie die Steigerung, la *عَالًا غَايَةً* auf das reichliche Gewicht der Münze beziehen; wie sonst *واكر* auf Münzen steht.

No. 24. Wieder ein höchst seltenes und merkwürdiges Goldstück der Seldschuken von Persien; geprägt in *Isfahan* im Jahre 506 (1112/3 Chr.). Unter dem Glaubenssymbol auf dem Avers der Name des Chalifen: *المستظهر بالله* *al-Mustadhir billah*. — II, Oben *محمد* *Mahmmed*. Dann *Muhammed* ist d. *Graunde Allah's*. *السلطان الاعظم* [م] || غياث *Der erhabene Sultan Ghijats al-danja wal-din Abu Scheische* (?).

Ueber No. 25 wage ich kein bestimmtes Urtheil auszusprechen, sondern nur die Vermuthung, dass dieses Münzstück der Dynastie *Kara-kojuntli* zuzuwenden seyn möge; wenigstens stimmt damit, dass deren Münzen ziemlich dicke Silberstücke mit einem den Timuriden ähnlichen Typus sind, dass auf der einen Seite um das Glaubenssymbol die Namen der vier rechthabigen Chalifen stehen und dass unter den zugehörigen Fürsten, die das Prädicat *خان* führen, ein *يوسف نوربان* *Jusuf Nozban* erscheint und auf ihren Münzen die mit *خلد* beginnende Segensformel. Diese angegebenen Namen und Worte lese ich aus der nur zur Hälfte erhaltenen Legende zusammen; aber auch nicht mehr. Jedenfalls ist das schlecht ausgeprägte Stück eine Seltenheit.

No. 26. Ein schönes Exemplar jener Münzgruppe, die wir seit Prähn als Trauermünzen auf Saladin's Tod zu betrachten pflegen, wogegen aber neuerlich Hr. Scott in Edinburg Einspruch erhoben hat (vgl. Zeitschr. IX, S. 264 f.), sich auf die *Revue archéolog.* 1853. beziehend, die mir leider nicht zu Gebote steht<sup>1)</sup>. Die Umschrift auf dem vorliegenden Exemplare ist vollständig deutlich: *حسام الدين ملك ديار بكر يولق ارسلان بن ايل*

1) Das letzte Wort haben die Herren Dr. Arnold und Prof. Dr. Wüstenfeld bei Durchsicht dieser Münzen in Hamburg ermittelt.

2) Vgl. auch Zeitschr. Bd. IX. S. 869.

قاضي بن ارتق سنة تسع وثمانين وخمسا  
*Qasim al-din, König von*  
*Diarbekr, Jukuk Arslan, Sohn der H Ghazal, Sohnes (Enkels) des Ortog,*  
*im Jahre fünf hundert und neun und achtzig (1193 Chr.). Diese selbige*  
*Jahrszahl scheint mir auch für das von Marsden (Numism. or. I. No. CXV)*  
*beschriebene, mit unserem identische Exemplar angenommen werden zu*  
*müssen, und es bestätigt sich so die Vermuthung Frähn's in der Racens. S. 162.*  
*Dieses Jahr 589 war Saladin's Todesjahr. Wenn die Trauergruppe von einem*  
*griechischen Basrelief, welches die trauernde Penelope darstellen soll, ent-*  
*lehnt ist, wie Hr. Scott behauptet, so scheint mir weder dadurch die Be-*  
*ziehung, die Frähn auf Saladin's Tod annahm, widerlegt, noch durch die*  
*Wiederkehr dieser Gruppe auf Münzen mit andern Jahrdaten; es sey denn*  
*dass ein Datum vor 589 mit derselben Gruppe sicher nachgewiesen wäre.*

No. 27. Diese von dem letzten Chalifen der *Abbasiden* geprägte Münze macht passend den Bruchschluss; sie zeigt wie das Münzwesen gleich dem Staatswesen des Chalifats in tiefsten Verfall gerathen war. Die Schrift, der ganze Typus ist von schlechtester Beschaffenheit, jene kaum noch lesbar. لا اله الا الله محمد رسول الله. Von der Umschrift erkennt man nur: بسم الله ضرب سنة ٤٠٠ هـ وسنة ٤٠٠ هـ (sic) مائة. Die Münze ist demnach in den vierziger Jahren des zehnten Jahrhunderts geprägt. — II. الامام المستعصم بالله امير المؤمنين Der *Imam al-Musta'zim billah*, Fürst der Gläubigen. Von der Umschrift ermittle ich eben so wenig etwas, als Früher es auf einem ähnlichen Stück von demselben Chalifen vermochte. Vgl. dazu. *Nova Supplem.* S. 233. No. 334.

Voranstehender Ueberblick über diese erst in dem letzten Jahre von Hrn. Vicekanzler Dr. Klau verkauften Münzen zeigt, an welchen seltenen numismatischen Schätzen auch jetzt noch der Orient reich ist, und wir können es nicht angelegentlich und dringend genug allen denen, die mittelbar oder unmittelbar als Reisende oder Kaufleute oder Diplomaten oder wie sonst dorthin Verbindungen haben, an das Herz legen, auf die Erwerbung und Erhaltung solcher unersetzlicher Alterthums-Monumente Bedacht zu nehmen. Vor allem wäre es an den Regierungen, welche Gesandtschaften und Consulate im Oriente unterhalten, dieselben zu verpflichten, den väterländischen Museen zuzuführen, was irgend von seltenen Münzen ihnen vorkommt. Der Blick für das Seltene schärft sich bei einiger Aufmerksamkeit hold, und ein einziges Stück entschädigt oft für fünfzig oder hundert wissenschaftlich nicht sehr bedeutende, die man etwa mit in den Kauf nehmen muss. — Noch giebt es in der muhammedanischen Numismatik viele dunkle Stellen und Hülfsael, zu deren Aufhellung wir immer reicheres Material bedürfen.



## Notizen.

Dr. Sprenger in Calcutta besitzt 60 Bände Koran-Commentare, meistens älter als Zamakhari's *Kaššaf*, — darunter die erste Hälfte eines für arabische Philosophie sehr wichtigen *إعراب القرآن* in 2 starken Quartanten; ferner Wāhidī's *أسباب النزول*, einen grossen Theil des Ta'tabi und Bagawi, und 8 Bände (vier Fünftel) von Hakim's *تهذيب*. — Während seines Aufenthaltes in Syrien hat er Nawawi's *تقريب وتيسير* — eine kürzere Fassung von desselben *أرشاد*, so wie dieses wiederum ein Auszug aus Ibn Salāh's *علوم الحديث* — übersetzt und die beiden letzten Werke zur Annotirung des ersten benutzt. Das Buch soll so, wie die *Logic of the Arabians* (Zischr. IX, S. 868), gedruckt werden, als Anhang dazu ein Auszug aus Hatīb Bagdādī's *تقعيد العلوم*, einer Abhandlung über die Einführung der Schrift und ihren Gebrauch zur Bewahrung der Wissenschaften, besonders der Traditionen, — reich an Aufklärungen über die Cultur- und Literaturgeschichte der Araber in den beiden ersten Jahrhunderten der Hġra. — Ein hervorragendes Werk in Dr. Sprenger's Handschriftensammlung ist Maḳdī's *Geographie* vom J. 375 d. H. Von seinen Vorgängern, mit Ausnahme des Abū Zaid Balḥī, spricht Maḳdī mit einiger Geringschätzung; sein Werk, versichert er mit vollem Recht, sei durchaus originell. Seine Nachrichten über Erzeugnisse, Handel, Masse, Gewichte, Münzen, Zölle und Abgaben, politische und religiöse Verhältnisse jedes Landes sind ausserordentlich wichtig und lehrreich. Einiges davon hat der Vf. des *Ghānuṣṣūl*, besonders in der Beschreibung Arabiens, von Maḳdī entlehnt, aber sehr unvollständig und ohne nähere Zeitbestimmung. Im Allgemeinen scheint das Buch den Spätern zu nüchtern, zu frei von Phantasiegebilden und Märchen gewesen zu seyn, und man findet es daher höchst selten angeführt.

Wir freuen uns, die Erfüllung des am Schlusse der Anzeige Bd. IX, S. 867 u. 868, ausgesprochenen Wunsches ankündigen zu können. Auf Grund einer sehr beifälligen Beurtheilung des dort besprochenen 1. Bandes von dem Kataloge der Bibliotheken des Königs von Aush und auf Empfehlung des Generalgouverneurs von Ostindien haben die Directoren der ostindischen Compagnie den Dr. Sprenger ermächtigt „to complete the work on the extended plan which he has adopted, on the understanding that it will not exceed 5 volumes of the like extent as the present.“

Kasem Beg hat eine Copie seiner *Concordanz zum Koran*, ein wahres Meisterstück orientalischer Kalligraphie, ausgeführt von seinem Capisten Ibn-Jemān, an den Schah von Persien geschickt, und dafür den Orden *شیر شیرین* erster Klasse erhalten. Diese *Concordanz* wird jetzt unter dem

Titel مفتاح كنوز القرآن in Petersburg lithographirt. Derselbe hat so eben ein türkisches Lexicon, mit Grammatik und Glossar, herausgegeben, in welchem die Texte in den verschiedensten Schrift-Formen lithographirt ausgeführt sind.

---

## Aus einem Briefe von Dr. E. Smith an Prof. Fleischer.

Beirut d. 11. Juni 1855.

— Ein junger Maronit hat sich erboten, das syrische Wörterbuch *Keram Seldy* (Ztschr. II, 376) für 3000 Piaster, anschliesslich des Papiers, abzuschreiben, womit er in einem Jahre fertig zu werden glaubt. Derselbe hat vor einiger Zeit einen Index dazu angefangen, den er zu denselben Bedingungen abschreiben will. Sollte Jemand von anheim Anerbieten Gebrauch machen wollen, so bin ich bereit, die Vermittlung zu übernehmen. — Tannas Sidiak hat seine *Geschichte des Libanon* (Ztschr. III, 121 u. 123, IX, 269) umgeschrieben und erweitert, und Herr Kistány (Ztschr. II, 374) hat sie so eben in unserer Presse drucken lassen. Für die Correctheit des Werkes an sich haben wir dabei keine Verantwortlichkeit übernommen.

---

## Aus einem Briefe des Vicekanzlers Dr. Blau an Prof. Fleischer.

Constantinopel, den 19. Nov. 1855.

— Es interessiert Sie gewiss zu erfahren, dass die neue Auflage der türkischen Bearbeitung des *Kamus* in der kaiserlichen Druckerei hier vor Kurzem fertig geworden und, wie ich höre, zu dem Spottpreise von 10 *Sk.* zu haben ist. — Kennen Sie schon Gewdel Effendi's *Geschichte des Osmanenreiches* vom Frieden von Kainargi an? Der zweite Band hat so eben die Presse verlassen, — ein ganz vorzügliches Buch in Styl und historischer Kunst. Dies ist der erste Türke, der eine kritische Geschichte seines Vaterlandes zu schreiben gewagt hat, freisinnig und dabei im Besitze der reichsten und zuverlässigsten Quellen, da er unter Resid Paša's Auspicien gearbeitet und alle Archive durchsucht hat. — Einen sehr gelehrten und geschickten Arbeiter auf dem Gebiete des islamischen Rechtes haben wir an Herrn di Marchi, Attaché der sardinischen Gesandtschaft; er wird bald mit einem ausführlichen Werke darüber hervortreten; die Vorrede, ein Abriss der Geschichte des islamischen Rechtes, ist bereits gedruckt. Auch deutsche Werke benutzte Herr di Marchi mit gründlichem Verständnisse.

---



## Berichtigungen.

VIII, 393, 16 der Ahaata „Die Wurzel scheint ang „sich bewegen“ zu sein.“ ist auf Zeile 18 zu übertragen. Zur ersten Note (ibid. bemerke ich, dass *Spiegel* das persische Verbum *negârdan* neuerdings aus *hañkâr(ay)* erklärt hat, s. Münchener Gel. Anz. 1854 November p. 148. — 629, 15 v. u. lies: hochverehrten H. H. Wilson. — 630, 24, 25 *Bohtlingk* macht mich darauf aufmerksam, dass nach Pân. VI, 3, 63 *Kâlidâsa* die richtige Form für *Kâlidâsa* ist. Dies, wie die Analogie von *Durgadâsa*, ist wohl entscheidend. Der Dienst der *Kâli* aber, der also durch diesen Namen vorausgesetzt wird, war im 7ten und 8ten Jahrhundert sehr lebhaft, und zwar bereits in seiner blutigen Form, wie wir aus den Dramen des *Bhavabhûti* ersuchen. Früher ist er vor der Hand noch nicht nachgewiesen (s. Ind. Stud. II, 286—7). Dass nun *Kâlidâsa* wirklich ein *Galva* war, ergibt sich aus seinen Dramen sehr deutlich: von dem blutigen Dienst der *Kâli* indess ist darin allerdings keine Spur, und mag derselbe zu seiner Zeit vielleicht noch mildere Formen gezeigt haben, als er später angenommen hat. — 853, 9 ff. Für das *Mâgadhi* bei *Varânucl* ist das *Mâgadhi* der *Jaina* zu vergleichen, s. *Spiegel* in seiner Besprechung von *Stevenson's* Uebersetzung des *Kalpasûtra* in den Münchener Gel. Anz. 1849 Juni p. 911—12.

IX, 243. Die beiden Frauen sind auch den *Parzen* bekannt, s. *Spiegel* Uebersetzung des *Vendidad* p. 249 (zu 19, 98).

In meiner Abhandlung „Die Verbindungen Indiens mit den Ländern im Westen“ in der *Kleinen Allgemeinen Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur* August 1853 p. 683 ist Zeile 8—3 v. u. zu lesen: „so dass wir somit in runder Zahl bei Hinzufügung von 276 Jahren das Jahr 2000 u. Chr. als dasjenige erhalten, in welchem die Ansetzung der *Kritikâ* als erster Mondstation zuerst astronomisch möglich war, und bei Subtraktion von zwei Dritteln (83 Graden resp. 622 Jahren) der durchschnittlichen Entfernung das Jahr 1102, oder genauer (da die Entfernung zwischen *Kritikâ* und *Bharucl* 17½ Grad beträgt) bei Subtraktion von zwölf Graden resp. 864 Jahren das Jahr 860 als dasjenige, in welchem sie zuletzt möglich war.“

Dr. Weber.

Die Mittheilung der „Verordnung des Sultans *Abdulmegid* zu Gunsten seiner protestantischen Unterthanen“ (Bd. IX, S. 843 und S. 885) verdankt die Gesellschaft der Güte des Herrn *Sperling*, Kanzlers der Hanseatischen Gesandtschaft in Constantinopel, nicht, wie durch ein Versehen der Redaction angegeben wurde, Herrn Prof. *Schlottmann*.

Bd. IX, S. 803, Z. 20 „Aussenzelle“ l. ein Aussenzell.

— — — — — „Innere Zellvorblänge“ l. ein inneres Zellgemach.

Bd. X, S. 92, Z. 10 „Amrâ“ l. 'Amra.

— „ 93, „ 7 „Amra“ l. 'Amr.

— „ 113, Z. 11 v. u. „*خیمہ*“ l. *خیمہ*.

## Bibliographische Anzeigen.

- 1) *Grammatica Aegyptiaca. Erste Anleitung zum Uebersetzen altägyptischer Literaturwerke nebst der Geschichte des Hieroglyphenschlüssels* von Dr. Gust. Seyffarth. Mit 92 Seiten Lithographien. Gotha 1855. (F. A. Perthes.) XLVI u. 120 SS. 8.
- 2) *Theologische Schriften der alten Aegypter nach den Turiner Papyrus zum ersten Male übersetzt* von Dr. Gust. Seyffarth. Gotha 1855. (F. A. Perthes.) VIII u. 120 SS. 8.
- 3) *Berichtigungen der römischen, griechischen, persischen, ägyptischen, hebräischen Geschichte und Zeitrechnung, Mythologie und alten Religionsgeschichte auf Grund neuer historischer und astronomischer Hilfsmittel* von Dr. G. Seyffarth. Nebst einer xylographischen Tafel. Leipz. 1855. XVI u. 264 SS. 8.

Der Verf. dieser drei an eben erschienenen Werke, welcher bekanntlich vor zehn Jahren sein lithographirtes Hieroglyphenalphabet den Fachgelehrten vorgelegt und im Jahresberichte der Deutschen Morgenl. Ges. 1846 einzelne Abschnitte des Todtenbuches in Uebersetzungen mitgetheilt, seitdem aber nur in kleinen Abhandlungen (die Phönixperiode. Bd. II dieser Ztschr. S. 63 ff.; Hieroglyphenschlüssel. Bd. IV. S. 377 ff.) und verschiedenen Gelegenheiten die Gelogenheit wahrgenommen hatte immer von Neuem auf sein seit 1826 (*Rudimenta hieroglyphica* p. 25. p. 46 not. 41 lin. p. 40. not. 107 und Tab. XXXV. Alphab. genuina. Lips. 1840. no. 4. 5. 10. 11. 66. 205 etc.) vertheidigtes Syllabarprincip hinzuweisen, legt in der *Grammatica Aegyptiaca* (no. 1) die neuesten Resultate seiner scharfsinnigen Untersuchungen vor. In einer kurzen Geschichte des Hieroglyphenschlüssels, welche p. XIII—XLVI der eigentlichen Grammatik vorangeht, sind die bisherigen Erreichungen auf dem Gebiete dieser Literatur besprochen und charakterisirt: die Schriften von Young, Champollion, Spahn, Seyffarth, Rosellini, Salvolini, Lepsius, Birch, Uhlenhaut, Brugsch, de Rouge, Ballar u. A. sind darin berücksichtigt und nachdem darauf hingewiesen worden, dass sich in allen annähernd ägyptologischen Werken Sylbenhieroglyphen angewendet finden, schliesst der Verf. mit den Worten: „Es kann sein, dass heiliges Alphabet noch nicht alle, namentlich die sehr selten vorkommenden Bilder richtig bestimmt, dass manche noch andere Namen führen, ausser den gefundenen; allein Rom ist nicht an einem Tage gebaut und soviel wird doch jetzt jeder einräumen müssen, dass die Grundsätze, auf denen das Ganze beruht, unmöglich falsch sein können.“

Gehen wir nun zur Grammatik selbst. Sie behandelt zunächst S. 2 die Sprache der alten Aegypter; diese war nach dem Verf. die altägyptische, der chald.-hebräischen Ursprache näher verwandt als die oenoptische. Der zweite Abschnitt S. 5 ff. handelt von den Schriftzeichen (nicht viel mehr als 600 an Zahl mit Einrechnung einiger Apaxilegonien), welche S. 6 in 19 Klassen Bd. X.



getheilt werden. In kurzen und bündigen Regeln wird die Richtung der Schrift, die Bedeutung der Buchstaben (kein einziger symbolisch S. 7), das Syllaharprinzip (S. 8), die Akrophonie (S. 10), das Wesen der *Determinatio* (S. 11—13), die Zahlzeichen u. s. w. gelehrt. Bei den meisten Regeln wird auf frühere Schriften des Verf. zurückgewiesen, in denen im Allgemeinen schon dieselben Prinzipien aufgestellt waren, so dass es nicht befremden kann, dass der Unterzeichnete schon 1851 in seiner Schrift *de lingua et litteris Veterum Aegyptiorum* ähnliche Regeln aufstellen konnte (vergl. daz. p. 42—58). Ein besonderes Verdienst der vorliegenden Grammatik ist es jedoch, dass unter jeder Regel mit der grössten Gewissenhaftigkeit auf Champollion's abweichende Lehre Rücksicht genommen ist, und die Gründe ausgeführt werden, weshalb der Verf. von denselben abweicht. Auch der hierauf folgende Theil der Grammatik ist mit gleicher Gewissenhaftigkeit und Ausführlichkeit bearbeitet. Er behandelt mit beständiger Vergleichung der entsprechenden ägyptischen Formen und Ausführung der abweichenden Ansichten Champollion's S. 16 die Nomina, S. 18 die Pronomina, S. 20 die Adjectiva, S. 22 die Verba und die Art und Weise, die verschiedenen Personen, Tempora und Modi derselben auszudrücken; S. 26 endlich die Adverbia, Präpositionen und Partikeln. Den wichtigsten Theil des Ganzen jedoch bildet die Alphabet. Die Beilagen S. 1—89 enthalten das schon 1845 lithographirte Alphabet mit Erklärung von 626 Hieroglyphenzeichen und Beifügung von Chrestomathieblättern; welche dem Todtenbuche (no. 1. f. 7, 11, 65, 80, 68, 103, 164, 165. o. Taf. XLI, b) entnommen sind; S. 89, 90 Nachträge von 48 früher übersehenen und noch nicht erklärten Zeichen, und S. 90—92 die hieratischen und demotischen Sylbenzeichen mit Rückweisung auf die entsprechenden hieroglyphischen. Alle 674 Hieroglyphenzeichen sind von S. 30 an ausführlich erläutert, ungefähr in der Art und Weise, wie der Unterz. dasselbe in seiner oben erwähnten Schrift S. 77—100 versucht hat in dieser Zeitschrift Bd. VI, H. 2 vorgeschlagen hatte. Eine grosse Anzahl von Beispielen, aus verschiedenen Inschriften und Papyrusrollen entnommen, ist zur Bestätigung der vorgeschlagenen Laut- oder Sylbenwerthes der Erklärung einer jeden Hieroglyphe hinzugefügt. Hier erkennen wir, wie der Verf. seit zehn Jahren mit dem grössten Eifer und unermüdlich seine Forschungen fortgesetzt, seine Resultate vervollständigt und berichtigt hat und sich nicht scheut, offen und ehrlich, frühere Irrthümer, welche auf einem so schwierigen Felde nicht ausbleiben konnten, zurückzunehmen und zu verbessern. So sind mehrere Hieroglyphenbilder (z. B. no. 15, 30, 53, 55, 116, 117, 249 u. A.) jetzt anders und besser erklärt worden, als in dem vor zehn Jahren lithographirten Alphabet, und auch die angeführten Chrestomathieblätter, besonders no. 1 (Beilagen S. 51—55) haben durch die neuen Uebersetzungen, von denen gleich nachher, vielfache Berichtigungen erfahren. Mit einem Worte, die vorliegende Grammatik enthält die letzten auf fortgesetzte Studien und Vergleichung der verschiedenartigsten altägyptischen Literaturwerke gegründeten Resultate und wird jedes mit dem ägyptischen nur einigermaßen vertraute Leser in den Stand setzen, selbstständig Hieroglyphentexte zu verstehen und zu entziffern.

Hieran schließt sich an die zweite gleichbreitig erachienene Schrift, welche Uebersetzungen wichtiger altägyptischer Literaturwerke nach dem in der Grammatik gelehrten Systeme enthält. Dieselben bestehen aus einer freieren deutschen Uebersetzung, einer wortgetreuen koptischen Umschreibung der Hieroglyphensätze, und (wenigstens auf den ersten Seiten) einer wörtlichen lateinischen Uebersetzung derselben. Auch viele höchst schätzenswerthe sachliche und sprachliche Erklärungen und Ezklärungen sind hinter einem jeden kurzen Satze beigelegt. Das Buch enthält folgende bisher entweder noch gar nicht, oder nach des Verf. Behauptung nur unvollkommen übersetzte Abschnitte: Das erste Buch der heiligen Schriften der alten Aegypter nach dem Turiner Papyrus (Todtenb. no. 1), das Todtengericht (ebendas. Taf. L), Orian (T. B. Taf. LXXII, 25), die Fürsten im Lande der Gerechtigkeit (T. B. no. 108), der Schöpfer des Getreides (T. B. no. 5), das himmlische Hauswesen (T. B. Taf. XLJ), einen Hymnus an die Sonne (vgl. Zeltchr. 1856, S. 377), die Katakombe des Ahmes (vgl. de Rougé, *Mémoire sur l'inscription du tombeau d'Ahmès*, Par. 1853), das Idol von Thorda in Ungarn (eine Inschrift einer vor etwa vier Jahren unter römischen Alterthümern zu Thorda in Siebenbürgen gefundenen mumienartigen Bildsäule, die nach der Vermuthung des Verf. zur Zeit der Römerherrschaft aus Aegypten nach Rom und von da nach Ungarn gekommen sein mag; sie bezieht sich auf den vorletzten König der XVIII. Dyn. Osmandyas S. 43), den Sarkophag aus Memphis im k. k. Museum zu Wien, den ägyptischen Sarkophag im Akad. Museum zu Leipzig (vgl. Leipz. Illustr. Zeit. 1843, S. 265), die zweisprachige Inschrift von Phila (vgl. Young's Hieroglyphics Tab. LXV und H. Brugsch, Uebersetzung einer Hieroglypheninschrift u. s. w. Berl. 1849, Leipz. Repert. 1849, II. B. p. 27); die Inschrift von Rosette, den Obelisk in Rom mit Hieroglyphen Uebersetzung (vgl. Ungarelli, *Interpretatio Obeliscorum Urbis*, Rom 1842 und Leipz. Illustr. Zeit. 1843, p. 201), die Tafeln von Abydos und Karnak mit Eratosthenes' und Manetho's Uebersetzung (mit interessanten Bemerkungen über die altägyptische Chronologie), eine koptische Klosterurkunde aus dem IV. Jahrhundert auf einem Pariser Papyrus (mit vielen sprachlichen Anmerkungen) und endlich „das hebräische Hohlmaass *Hin* aus Aegypten nach einer koptischen Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek.“ Jedem Gelehrten wird, wie dies des Verf. Wunsch ist, durch diese Uebersetzungen die Möglichkeit geboten, dieselben mit den bisher nach Champollion's Systeme versuchten Hieroglyphenentzifferungen vergleichen und zwischen beiden Erklärungsarten ein gerechtes Urtheil fällen zu können.

Das dritte chronologische Werk desselben Verf.'s hängt schon deshalb mit den vorhergehenden eng zusammen, weil in demselben höchst wichtige und zum ersten Male gegebene Erklärungen der ägyptischen mythologisch-astronomischen Denkmäler und die endliche Feststellung der ägyptischen Geschichte und Chronologie enthalten sind. Doch auch die Zeltrechnungen anderer Völker, der Römer, Griechen, Perser u. A. sind mit gleicher Ausführlichkeit behandelt und mannigfach erweitert und berichtigt worden. Die neuen astronomischen Hülfsmittel, deren sich der Verf. bedient, und auf welchen seine Chronologie mit mathematischer Gewisheit beruht, sind S. 8 ff. genannt und charakterisirt. Es sind Constellationen der sieben Planeten,



Planetenconjunctionen. Durchgänge Merkurs durch die Sonnenscheibe, die Apisperioden, die Mondgestalten, die Aequinoctial- und Solstitial-Beobachtungen der Alten, die Auf- und Untergänge von Sternbildern und Fixsternen, die Sonnen- und Mondfinsternisse der Alten u. s. w. Die bei verschiedenen alten Schriftstellern oder auf Denkmälern angegebenen Constellationen und alle sonstigen astronomischen Beobachtungen sind S. 26—37 zusammengestellt und berechnet, und es ist besonders wichtig, dass Dr. W. Hartwig, Adjunct bei der Sternwarte zu Leipzig, die Richtigkeit der wichtigsten im Buche enthaltenen Mondrechnungen geprüft und am Schlusse der Vorrede p. XII bereitwillig bezeugt hat. — In welcher Art die römische Chronologie S. 38—57, die griechische S. 59—82, die persische, medische, assyrische und babylonische S. 84—103 berichtigt werden, genauer auseinanderzusetzen, würde hier zu weit führen; S. 103—111 werden auch die Jahreszahlen der Lagiden, der Perserdynastie, der XVIII. Dyn., der Hirkankönige, des Menes, der Sündfluth und der Schöpfung nach den Aegyptern behandelt und genau bestimmt, woran sich S. 113—125 Berichtigungen der hebräischen Zeitrechnung anschliessen. Auf S. 130—138 wird das astronomische Princip der alten Mythologien erwiesen und das geographische O. Müller's (S. 131) zu widerlegen gesucht, da letzteres mit den ausdrücklichen Zeugnissen der Alten und mit den Monumenten im entschiedensten Widerspruch steht.

Hierauf ist S. 137—203 eine grosse Anzahl wichtiger astronomischer Denkmäler der alten Aegypter erklärt; zunächst eine kopferne Denkmünze mit der Constellation vom Jahre 1573 v. Chr.; dann die Constellation von dem Leipziger Sarkophage, S. 157 die vom Wiener Sarkophage, S. 169 die auf dem Granitsarkophage im Britischen Museum no. 23, S. 174 die auf dem Sarkophage des Colon Howard Vyse im Brit. Mus. no. 3, S. 179 die am grossen Tempel zu Karnak, S. 187 die auf dem Sarkophage des „Osmanthyns“ in Smeath's Museum zu London, S. 198 eine am Tempel zu Karnak, welche auf die Zeit des Menes und den Beginn des ägyptischen Reiches 2781 v. Chr. bezogen wird, u. A. Aber auch mythologisch-astronomische Denkmäler der Griechen und Römer sind S. 204 ff. ausführlich beschrieben, erklärt und berechnet; endlich werden S. 250 ff. noch einige neue Bestätigungen für die schon früher vom Verf. behandelte Phönixperiode (vgl. Zeitschr. 1849. S. 63 ff.) beigebracht und sämtliche Phönixerscheinungen nach den Zeugnissen der Alten S. 257 zusammengestellt. Es geht daraus unzwifelhaft hervor, dass unter dem Vogel Phönix wirklich der Planet Merkur zu verstehen sei, was noch besonders dadurch zur Gewissheit erhoben wird, dass derselbe im Todtenbuche Kap. XIII, 1: *bene hoter ein, Phönix der Planetengott* genannt wird. Die beigegebene xylographische Tafel enthält die bildlichen Darstellungen der astronomischen ägyptischen Götterreihen vom Leipz. Sarkophage (zu S. 152), vom grossen Tempel zu Karnak (zu S. 179) und eine andre vom Arastempel zu Karnak (zu S. 198). Jeder, der sich für die Geschichte und Chronologie der alten Völker interessiert, besonders aber auch der Aegyptologe, der sich über die Art und Weise, wie die alten Aegypter Constellationen auszudrücken pflegten, belehren lassen will, wird aus diesem Buche vielfache Belehrungen schöpfen und neue Aufschlüsse erhalten können.

Uhlemann.

J. A. Vullers, *Lexicon Persico-Latinum.*

Fasciculus IV. Bonniae 1855.

Nachdem die drei ersten Hefte dieses Wörterbuchs in ziemlich rascher Aufeinanderfolge erschienen waren, hat dieses vierte Heft über ein Jahr auf sich warten lassen, doch erklärt der viel grössere Umfang desselben die Verzögerung hinreichend und verscheucht somit die dadurch etwa erweckten Besorgnisse. Dieses Heft schliesst mit dem Buchstaben *J* den ersten Band als erste Hälfte des Ganzen ab, und es lässt sich danach berechnen, dass noch immer etwa zwei Jahre oder mehr bis zur ersehnten Vollenendung des Werkes vorübergehen werden. Um so dankenswerther ist es, dass die Verlags-handlung sich entschlossen hat, das Uebrige in kleinen Stücken von Halbjahr zu Halbjahr zu versenden, um so die Subscribern möglichst schnell in den Besitz des bis dahin Gedruckten zu setzen; noch mehr loben muss man aber, dass trotz des die frühere Berechnung weit übersteigenden Umfanges des Ganzen und der Vermehrung und Erweiterung des Materials, der Subscriptionspreis von 18 *fl.* nicht nur für die ursprünglichen Subscribern, sondern auch für die welche noch vor dem Erscheinen des fünften Heftes subscribiren, festgehalten wird; während späterhin der erhöhte Preis von 24 *fl.* eintreten soll. Vom dritten Hefte S. 513, etwa der Mitte des Buchstaben *ج*, an ist es Hrn. Vullers durch die Gefälligkeit des Hrn. Dr. Springer vergönnt worden, noch eine neue Quelle, ein 1765 in Indien verfasstes sehr genau und reichhaltiges Wörterbuch, *مصطلحات بهار عجم*, auf dankenswerthe Weise zu seinem Zwecke auszunutzen; ausserdem hat er nun auch die 1852 erschienene von Johnson umgearbeitete und erweiterte Ausgabe des Richardson'schen Wörterbuchs benutzen können, und nachdem er gefunden, dass der Inhalt des persisch-türkischen Wörterbuchs *فرهنگ شعری* keineswegs vollständig in die zweite Ausgabe des Meusaki; wie man auf Grund der Aussage des Herausgebers glauben musste, aufgenommen worden, sondern Manches ganz weggelassen, Manches aus secundären Quellen Geschöpfte als aus dem *فرهنگ شعری* entnommen angeführt war, so hat Hr. Vullers von nun an nur unmittelbar aus dieser Quelle selbst geschöpft. Das vorliegende vierte Heft enthält unter andern den reichen und wichtigen Artikel *دست*, der mit der betreffenden Phraseologie nicht weniger als 23 Spalten füllt; übersichtlicher wäre es allerdings gewesen, wenn auch die Composita von *دست* unmittelbar aneinander aufgeführt worden wären, und z. B.

*دستای* käme, *دست آموز* oder *دستار* nicht erst nach *دست افشان*, doch ist schliesslich für den praktischen Gebrauch die getroffene rein alphabetische Anordnung eben so bequem. Noch reichhaltiger verspricht im folgenden Hefte der Artikel *سر* zu werden. Graf.



**Protokollarischer Bericht**  
**über die in Hamburg vom 1. bis 4. October 1855**  
**abgehaltene Generalversammlung der D. M. G.**

**Erste Sitzung.**

Hamburg 4. 1. October 1855.

Die fünfzehnte allgemeine Versammlung der Philologen, Orientalisten und Schalmänner wurde am 10 Ubr durch den Vorsitzenden, Senator Hadrwaleker, eröffnet. Nachdem die Orientalisten die Rede desselben angehört und an den nächsten Geschäftsbestimmungen Theil genommen hatten, eröffnete Prof. Rodoloh in dem kleineren Hörsale des akademischen Gymnasiums die besondere Versammlung. Zum Präsidenten wurde darauf abendselbe, und auf seinen Vorschlag zum Vicepräsidenten Prof. Wästenfeld, zu Sekretären Dr. Brugsch und Stad. Wiedfeldt durch Acclamation erwählt. Dr. Brugsch war zwar noch nicht gegenwärtig, hatte aber sein Erscheinen bestimmt zugesagt, weshalb Prof. Gildemeister die Güte hatte, seine Stelle für die heutige Sitzung zu vertreten. Dr. Arnold erstattete dann als Sekretär der D. M. G. den Geschäftsbericht des Sekretariats (s. Beilage A.) so wie den von Prof. Rüdiger verfassten und eingesandten Bericht über die Bibliothek (s. Beil. B.). Den Redaktionsbericht des Prof. Brockhaus (s. Beil. C.) las der Hr. Präsident, welcher daran einige Mittheilungen in Betreff des von ihm zu bearbeitenden Registers der Zeitschrift anknüpfte. Die Berathung über gestellte Anträge, nämlich den des Prof. Rüdiger über eine kleine Geldbewilligung für die Bibliothek, den des Prof. Brockhaus auf provisorische Annahme eines Regulativs für die Herausgabe von Druckwerken auf Kosten der Gesellschaft, den des Dr. Arnold auf Honorirung der Monitor der Rechnungen wurde für die Sitzung am Mittwoch festgestellt. Zur Commission für Prüfung der Rechnungen wurden der Präsident und Vicepräsident selbst Dr. Arnold als Stellvertreter des Hrn. Geh. Kirchenrath Hoffmann, welcher die Monitor übernommen und die Monitor nebst deren Beantwortung schriftlich eingesendet hatte, bestimmt; als Mitglied der Commission zur Wahl eines Ortes für die nächste Versammlung Prof. Rodoloh abgeordnet. Hierauf kam zur Verhandlung ein Antrag des Prof. Brockhaus: behufs einer neuen Redaction der seit ihrer ersten Abfassung mehrfach geänderten und mit Zusatzbestimmungen versehenen Statuten der D. M. G. eine Commission aus drei Mitgliedern, die aber nicht in Halle oder Leipzig wohnhaft sein dürfen, zu wählen, damit diese die neue Redaction der nächsten Versammlung zur Annahme vorlege. Auf einen motivirten Antrag des Dr. Arnold beschloss man, Herrn Geh. Kirchenrath Hoffmann in Jena zu ersuchen, unter Beistand zweier von ihm gewählter Gesellschaftsmitglieder sich der Auarbeitung einer solchen neuen Redaction bis zur nächsten Versammlung

hin zu unterziehen <sup>1)</sup>. Schliesslich wurden einige Vorträge für die nächste Sitzung angemeldet und die Tagesordnung derselben festgesetzt, worauf der Schluss der ersten Sitzung bald nach 1 Uhr erfolgte.

## Zweite Sitzung.

Hamburg den 3. October 1855.

Die Versammlung wurde um 9 Uhr durch den Hrn. Präsidenten eröffnet. Den Anfang der Verhandlungen machte die Vorlesung eines Sendschreibens des Hrn. Hofrath Prof. Dr. Stiekel in Jena, welches einen kurzen Commentar über 24 durch Hrn. Vice-Canzler Dr. Blun in Constantinopel der Versammlung zur Ansicht eingesendete seltene und werthvolle muhammedanische Münzen gab (s. S. 292—301). Der Antrag des Vortrags, Dr. Arnold, beiden Herren den Dank der Versammlung durch Aufstehen zu erkennen zu geben, wurde einstimmig angenommen. Hierauf legte Hr. Pastor Dr. Gelfeken sein im Drucke fast beendigtes Werk: „Bilderkatechismus des fünfzehnten Jahrhunderts“ vor und machte daraus interessante Mittheilungen über die Geschichte der zehn Gebote im XV. Jahrh. Schliesslich drückte er der D. M. G. den Wunsch aus, dass der Sache kundige Gelehrte weiteren Aufschluss über die Geschichte des Dekalogs bei den Juden und morgenländischen Christen geben möchten. Dieser Vortrag gab dem Prof. Gildemeister Veranlassung, seine Ansicht über die ursprüngliche Zahl und Gestaltung der zehn Gebote nicht als 10, sondern als 12 auszusprechen. Hierauf folgte der Vortrag des Dr. Wellhaim de Fossiers: ein grosser Theil der Uebersetzung eines Märchens aus Krijajogandra und von Sprüchen aus einer Palj-Handschrift: Lokunil. Daran schloss sich die durch Prof. Bensley gemachte Mittheilung eines Briefes des Hrn. Dr. Oppert an den Präsidenten, in welchem er über seine neuesten assyrischen Entdeckungen berichtet (s. S. 288—292).

Nach diesen Vorträgen wurde zu den geschäftlichen Angelegenheiten der D. M. G. übergegangen; zunächst zur Wahl der neuen Vorstandmitglieder. Gesetzlich schieden aus die in Erlangen 1851 gewählten Herren Brockhaus, v. d. Gabelentz und Hoffmann. Von diesen wurden Prof. Brockhaus und Geh. Kirchenrath Hoffmann einstimmig wieder erwählt; eine gleiche Anzahl von Stimmen erhielten die Herren Gildemeister, Wüstenfeld und Redlob. Für die hierdurch nöthig gewordene engere Wahl hat Prof. Redlob, ihn nicht zu berücksichtigen; Prof. Wüstenfeld erhielt bei derselben die Majorität, so dass der Vorstand jetzt aus folgenden Mitgliedern besteht:

gewählt in Göttingen 1852. in Altenburg 1854. in Hamburg 1855.

|               |           |             |
|---------------|-----------|-------------|
| Ager.         | Rüdiger.  | Brockhaus.  |
| Arnold.       | Steiner.  | Hoffmann.   |
| Blun, (Tuch.) | Holtmann. | Wüstenfeld. |
| Haarbrücker.  | Hupfeld.  |             |

Die zur Prüfung der Rechnungen eingesetzte Commission erklärte die gemachten Monita durch deren Beantwortung für erledigt, weshalb dem

1) Hr. Geh. Kirchenrath Hoffmann hat seine Bereitwilligkeit dazu erklärt.



Cassirer Harzmann Décharge ertheilt wurde (s. Beil. D.). Bei dieser Gelegenheit erinnerte Prof. Wüstenfeld, dass der in der Altenburger Versammlung (3. Sitzung, s. Bd. IX. S. 291.) gefasste Beschluss, das Maximum der Zeitschrift nach Berathung mit den Vorstandsmitgliedern in Leipzig auf 50 Bogen zu stellen, von der Redaction nicht beachtet, sondern dies Maximum um 12 Bogen überschritten sei, und beantragte; bei dem neuen Bd. X. diese 12 Bogen von den für gewöhnlich bestimmten 40 Bogen in Abzug zu bringen. Prof. Gildemeister sprach sich entschieden gegen eine Verkürzung der Zeitschrift aus; der Vermittlungsantrag des Dr. Arnold, dass für diesmal, jedoch mit Ausschluss des Index, die Zahl von 40 Bogen nicht überschritten werden dürfe, fand schliesslich einstimmige Annahme. Der Antrag des Letzteren; für die sehr mühsame und zeitraubende Monitor der Rechnungen wie für die übrigen Geschäfte eine Vergütung, nach zwar im Betrage von 10 Thalern, anzusetzen und dies wie die übrigen Vergütungen von der Göttinger Versammlung an zu stellen, so dass also auch für die beiden Monitore der Altenburger und Hamburger Generalversammlung nachträglich 20 Thaler bewilligt würden, wurde ebenfalls einstimmig angenommen. Die Anträge des Prof. Brockhaus und Rüdiger konnten der Kürze der Zeit wegen nicht mehr verhandelt, sondern mussten für die folgende Sitzung zurückgelegt werden. Dr. Arnold theilte noch mit, dass der geschäftsleitende Vorstand, um hin und wieder vorgekommenen Anfragen besonders englischer Mitglieder in Betreff der Entrichtung der Eintrittsgelder für Lebenszeit zu genügen, die Summe einer solchen einmaligen Zahlung auf 80 Thaler oder 12 Pfund engl. festgestellt habe. Mit Bestimmung der morgenden Tagesordnung wurde die Sitzung geschlossen.

### Dritte Sitzung.

Hamburg d. 4. Oct. 1855.

Nachdem der Präsident die Versammlung eröffnet hatte, hielt Prof. Benfey einen Vortrag über das Pauschaltantra, in welchem er die Bedeutung desselben für die Culturgeschichte nachwies und seine Ansicht namentlich über die verschiedenen Recensionen dieses Werkes so wie über die Zeit seiner Entstehung auseinandersetzte. Hierauf gab Prof. Petrimann höchst interessante Mittheilungen über seine dreijährige Reise im Oriente, worauf Dr. Brugsch die Erzählung einiger Erlebnisse seiner Reise in Aegypten folgen liess. Er verweilte dabei längere Zeit bei den Katakomben, den Apisgräbern und Pyramiden, so wie bei seinen Forschungen über die hieroglyphischen Nomenclistren. Als der Herr Redner geendet hatte und man zu den Gesellschaftsangelegenheiten übergehen wollte, erbat sich Prof. Gildemeister das Wort, um einige Bemerkungen zu machen über das Alter der äthiopischen Literatur und seine Ansicht mitzutheilen über die Entstehungszeit der äthiopischen Bibelübersetzung; er suchte wahrscheinlich zu machen, dass dieselbe wegen der vielfach missverstandenen griechischen Wörter wohl im 4. Jahrh. von syrischen Missionaren angefertigt sei.

Hierauf legte Prof. Wüstenfeld das auf Röntgen der Gesellschaft herausgehende Werk von Amari: *Biblioteca arabico-sicula*. Fascie. I., so weit

es im Drucke fertig war, zur Ansicht vor. Es knüpfte sich hieran die Berathung eines von Prof. Brockhaus besorgten und eingesendeten Regulativs, betreffend den Selbstverlag orientalischer Druckwerke von Seiten der D. M. G., welches mit einigen Modificationen provisorisch angenommen wurde, indem die statutarische Feststellung der nächsten Generalversammlung vorbehalten blieb.

Der von Prof. Rüdiger gestellte Antrag, zur Completirung der Bibliothek jährlich 15 Thaler zu bewilligen, wurde einstimmig angenommen.

Zum Schlusse sprach Prof. Benfey im Namen der Anwesenden dem Präsidium den Dank für die in jeder Hinsicht umsichtige und befriedigende Leitung der Versammlung aus, worauf der Präsident die Sitzungen für geschlossen erklärte, indem er noch anzeigte, dass als Zusammenkunftsort für das nächste Jahr Stuttgart bestimmt sei, in Folge dessen Hr. Prof. Roth in Tübingen um die Uebernahme der Präsidentschaft ersucht werden sollte, wozu derselbe sich auch bereit erklärt hat.

### Verzeichniss der Mitglieder der Versammlung der Orientalisten in Hamburg <sup>1)</sup>.

- \*1. Prof. Redisch aus Hamburg.
- \*2. Prof. Wüstenfeld aus Göttingen.
- \*3. Prof. Gildemeister aus Marburg.
- \*4. Stud. orient. Wiedfeldt aus Halle.
- \*5. Dr. Arnold aus Halle.
6. Dr. Wilhelm de Fossere aus Berlin.
- \*7. Pastor Dr. Geffcken aus Hamburg.
8. Cand. Werneburg aus Hamburg.
- \*9. Stud. theol. u. orient. Munssen aus Hamburg.
- \*10. Prof. Petermann aus Berlin.
- \*11. Dr. Brugsch aus Berlin.
- \*12. Prof. Benfey aus Göttingen.
13. Dr. A. Meyer aus Hamburg.
14. Adjunct Lucas aus Rendsburg.
15. E. Brugsch aus Berlin.
- \*16. Geh. Hufnath Dr. Petri aus Braunschweig.
17. Lehrer Richter aus Altona.
18. Lehrer C. Anthers aus Altona.
19. Director Glessen aus Frankfurt a. M.
20. Director Raspe aus Gütrow.
21. Cand. theol. Franx aus Dantzig.
- \*22. Prof. Steinhart aus Pforta.
23. Prof. Haase aus Breslau.
24. Moses Mendelssohn aus Hamburg.

1) Die mit einem \* bezeichneten sind Mitglieder der D. M. G.



## Beilage A.

## Bericht des Sekretariats für die Generalversammlung in Hamburg.

Der Bericht über die Geschäftsführung des abgelaufenen Jahres kann sehr kurz gefasst werden, da in demselben durchaus nichts Aussergewöhnliches vorgefallen ist, was einer längern Erwähnung verdiente. Die Zahl unserer Mitglieder hat sich nicht vermindert, sondern, wenn auch nicht erheblich, vermehrt. Zu den bisherigen 14 Ehrenmitgliedern ist eins, Oberst William H. Sykes, geschäftsführender Direktor der Ostindischen Compagnie in London, hinzugekommen; die Zahl der korrespondirenden Mitglieder 34, ist dieselbe geblieben, indem an die Stelle des verstorbenen Sjögren Hr. E. Netzer, Regierungsssekretär in Batavia, getreten ist. Die ordentlichen Mitglieder haben sich um 4 vermehrt; die vorjährige Liste weist 260 nach, die jetzige, dem letzter erschienenen Hefte beigegeben 263. Seit dem Drucke dieses Verzeichnisses ist ein Mitglied durch den Tod (Schmidthammer in Alaleben), eins durch Erklärung des Austrittes (Dr. Piper in Bernburg) ausgeschieden, dafür aber 3 neue hinzugekommen, so dass also die Zahl auf 264 sich beläuft. Im verfloßenen Jahre sind drei, Missionar Böhler auf dem Nilagiris, Kaufmann u. Kön. Han. Generalconsul Schmidt zu Leipzig und Berg-rath Schaefer in Jena gestorben; ihren Antritt haben 7 erklärt und 7 sind ausgeschieden, weil sie ihren Verpflichtungen gegen die Gesellschaft nicht nachkamen. An die Stelle dieser 17 abgezogenen Mitglieder sind 21, nämlich von Nr. 398—418, neu beigetreten, worunter auch Se. Großherzogl. Hoheit, Prinz Wilhelm v. Baden. Um einmal auch die räumliche Ausdehnung unserer Gesellschaft zu überblicken, erlaube ich mir hier einige statistische Bemerkungen beizufügen. Von den 15 Ehrenmitgliedern leben 3 in Deutschland, 1 in Russland, 6 in Frankreich, 1 in Italien, 3 in England, 1 in Nordamerika. Die 34 korrespondirenden Mitglieder vertheilen sich folgendermaßen: von den 18 in Europa lebenden kommen 7 auf England, 3 auf die Türkei, je 2 auf Frankreich und Deutschland, je 1 auf Dänemark, Schweden, Griechenland und Cypern; 13 in Asien: 4 auf Ostindien, je 2 auf Syrien, Palästina, je 1 auf Arabien, Mesopotamien, Armenien, Persien, Java; 2 in Afrika (1 in Aegypten, 1 in Mombas), 1 in Nordamerika. Von den 263 ordentlichen Mitgliedern kommen 74 auf Preussen, 33 Sachsen, 26 Oesterreich (incl. Italien), 18 Russland, 15 Großbritannien und Irland, 12 Baiern, 11 Hannover, 9 Württemberg und Baden, 9 Constantinopel, 7 Sächs. Herzogthümer, je 5 auf Hessen, Holland und Belgien, die Schweiz, Schweden und Norwegen, je 4 auf die freien Hansestädte, Java, Nordamerika, je 3 auf Mecklenburg und Dänemark, je 4 auf Anhalt, Aegypten, Ostindien, je 1 auf Braunschweig, Oldenburg, Marassar, Bampokas und St. Maurice. Hierunter sind Gelehrte: 84 Professoren, 24 Dozenten und Lehrer, 24 Privatgelehrte, 13 Geistliche, 9 Candidaten und Studienst, 14 jüdische Rabbiner, Lehrer und Prediger; Beamte: 1 Hofdolmetsch, 6 bei Gesandtschaften, 2 im Consulat, 2 Ministerial- und Regierungsbeamte, 18 Räte, 5 Directoren, 1 Archivsekretär, 2 Militärs; Privatleute: 1 Kaufmann, 4 Buchhändler, 4 Aerzte, 1 Guts- und Gerichtsherr, 1 Privatmann; auch haben wir eine moralische

Person, die Bibliothek der Ostindischen Missionsanstalt zu Halle unter unsern Mitgliedern.

In allem Uebrigen sind unsere Verhältnisse dieselben geblieben, welche der vorige Jahresbericht erwähnte, und es ist dazu nur nachzutragen, dass das von der Gesellschaft unterstützte Werk von Dillmann, *Ostatoorhuu Aeth.*, mit dem letzten 3. Hefte beendet ist.

## Beilage B.

### Bibliothek-Bericht von Rödiger.

Der äussere Zuwachs unserer Bibliothek ist in diesem Jahre um ein Beträchtliches stärker gewesen als im nächstvorbergehenden. Während die Zugangslisten des letzteren 134 Numern nebst 26 an Fortsetzungen aufweisen, haben wir diesmal 187 Nrn. und 58 Fortsetzungen: darunter allerdings viele Einzelhefte und Broschüren, aber auch gar manche Numern, die grössere Werke und mehrere Bände umfassen. Die Zahl der geschenkten Handschriften, Münzen u. dgl. erreicht jedoch nur die Hälfte der vorjährigen Zahl. Die Gesamtzahl der letzteren beträgt jetzt 221, die der gedruckten Bücher und Broschüren hat die Höhe von 1617 Numern erreicht.

Unter den neuen Accessionen ist aber sehr viel Wichtiges und Werthvolles, von Regierungen und Behörden, von Akademien und Gesellschaften, von Buchhandlungen, sowie von einzelnen Mitgliedern unserer Gesellschaft geschenkt. Einiges auch von solchen Gelehrten, die nicht Mitglieder der Gesellschaft sind. Auf Befehl Sr. Majestät des Königs von Preussen erhielten wir von Lepsius' Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien die Lieferungen 42 bis 50, wodurch nun die Bände III—VII vollendet und Band I seinem Abschlusse nahe gebracht worden sind. Das Kön. Preussische Ministerium des Unterrichts übersandte Bd. I der Handschriften-Verzeichnisse der kaiserlichen Bibliothek zu Berlin, das Kön. Niederländische Ministerium des Innern den von W. Wright edirten I. Band des *Mahāri*, das Curatorium der Universität Leyden die letzten Text-Hefte des von Juyebolt bearbeiteten *Lexicon geographicum* und Abū-'l-Mahāsia's arabische Annalen, die Regierung der nord-westlichen Provinzen Ostindiens eine grosse Anzahl der von ihr veranlassten Schriften und Berichte, worunter manche in Sanskrit und Hindi (s. Nr. 1586—1615). Die East India Company hat uns mit dem 2. Bande von Wilson's Uebersetzung des *Rigveda* und dem 1. Bande von Sprenger's *Catalog der Handschriften* des Königs von Aud beschenkt, die Akademien zu Petersburg, München, Wien und Berlin, die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften, die asiatischen Gesellschaften in Paris, London, Bombay, die American Oriental Society, die Société orientale in Paris, die Mechitaristen-Congregation zu Wien und der historische Verein für Steiermark haben uns mit den Fortsetzungen ihrer Journale, ihren Abhandlungen und andern Schriften fortwährend bedacht und dafür unsere Zeitschrift entgegengenommen. Aus Calcutta haben wir ausserdem 17 neue Hefte der *Bibliotheca Indica* erhalten. Zahl-



reich waren die Zusendungen der Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Wir erhielten von ihr, besonders durch Vermittelung der Herren Netscher und Friederich, die ganze Bänderei ihrer Verhandlungen (mit Ausnahme einiger der älteren, die nicht mehr vorrätig waren) und andere ihrer Publicationen, wie zwei unfängliche von Friederich editirte Kawi-Gedichte, ein Exemplar von Medhurst's Chinese Dictionary, die Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, auch theils von ihr, theils vom Herausgeber Hro. Logan und von Hro. Friederich das Journal of the Indian Archipelago. Die Société de Géographie in Paris sandte ihr Bulletin von Anfang der 4. Serie an bis zum 9. Bande. Die Buchhandlungen, welche die Bibliothek mit ihren neuen Verlagswerken bedacht haben, sind die von Anton in Halle, Palm und Enke in Erlangen, Buegel und Schmitt in Heidelberg, Friederichs in Elberfeld und die Herder'sche Verlagsandlung in Freiburg. Mehrere werthvolle Geschenke erhielt sie von einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft, von den HH. Hammer-Purgstall, Schischner, Valters, Amari, Netscher, Jellinek u. m. A. W. Erskine's Geschichte Indiens unter Bâhar und Humâjûn wurde von des Verfassers Wittwe übersandt. Eine grosse Menge kleiner meist in Asien gedruckter Schriften und Abhandlungen schenkte Hr. J. Bâsir. Mit solchen ist der Gesellschaft um so mehr gedient, je weniger sie sonst den deutschen Orientalisten zugänglich sind. Einiges Handschriftliche hat Dr. Barth aus Afrika geschickt.

Möge diese rühmenswerthe Freigebigkeit nicht nachlassen, sondern noch immer mehr Nachahmung finden, damit die Bibliothek der D. M. G. zu einem Armarium werde zu allseitiger Förderung orientalischer Wissenschaft.

Ich habe mir seit dem Antritt meines Amtes die pünktliche und sorgfältige Fortführung der Cataloge und ordnungsmässige Aufstellung und Bezeichnung der Bücher nach den Rubriken und Numern angelegen seyn lassen, wobei mir ein jüngerer Freund und Mitglied der Gesellschaft, Hr. Wiedfeldt, hülfreiche Hand geleistet hat. Wir haben ein besonderes Verzeichniss der Doubletten angelegt. Die nächste Arbeit soll ein geordneter Catalog der Handschriften, Münzen und übrigen kleinen Sammlungen seyn, die sich der Bibliothek anschliessen. Eine Sorge ist es uns, die durch Stockung in den Zusendungen oder durch sonstigen Zufall offen gelassenen Lücken besonders in den heftweise erscheinenden Schriften durch Nachforderungen auszufüllen, und es ist bisher besonders durch die darauf gerichteten Bemühungen meiner HH. Collegn Anger und Plöschner schon viel erreicht worden. Aber manche dieser Lücken sind nur durch Ankauf des Fehlenden zu decken, und was ich daher den schon früher (Zeitschr. Bd. VII. S. 137) ausgesprochenen Wunsch wiederholen, dass die geehrte Generalversammlung den Vorstand der Bibliothek ermächtigen möchte, zu diesem Behuf jährlich eine kleine Summe nur etwa bis zu dem Betrage von 15 Thalern aus der Cassa der Gesellschaft zu erhalten, bis die misslichsten Defecte dieser Art gehoben sind.

**Beilage C.****Redactions-Bericht von Prof. Brockhaus.**

Der 8te Band unsrer Zeitschrift hat die früher festgesetzten Gränzen etwas überschritten. Die Redaction sah sich nämlich gezwungen mehrere grössere Aufsätze, deren baldige Publication in vieler Hinsicht sehr wünschenswerth erschien, ungetheilt anzunehmen und gleich als ein Ganzes zu geben. Die Wissenschaft aber hat dadurch nur gewonnen, denn dieser Band enthält manche sehr werthvolle Mittheilung.

Das Statistische anlangend, so waren beim Schlusse des 8ten Bandes noch 34 Aufsätze, grössere und kleinere, in meinen Händen, dazu sind bis zum heutigen Tage 108 neue Nummern gekommen, also im Ganzen 142. Von diesen sind im 8ten Bande vollständig erledigt 115 Nummern, indem sie theils abgedruckt; einige den Verfassern als für die Zeitschrift nicht geeignet zurückgegeben wurden; zur Hälfte erledigt 2 Nummern; im Ganzen also 117, so dass noch 25 Aufsätze für den 10ten Band übrig sind.

Ich wiederhole Allen, die mir durch Rath und That die Redaction so wesentlich erleichtert haben, meinen verbindlichsten Dank.

Leipzig, d. 24. Sept. 1855.

---



Beilage D.

## E x t r a c t

aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Casse der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft auf das Jahr 1854.

## E i n n a h m e n.

|                    |                  |                 |   |
|--------------------|------------------|-----------------|---|
| 2123 $\frac{2}{3}$ | 27 $\frac{1}{2}$ | 3 A.            | Casseeinband vom Jahre 1853.  |
| 4 $\frac{1}{2}$    | 20 $\frac{1}{2}$ | —               | Beiträge der Mitglieder auf das Jahr 1854.                                      |
| 11 $\frac{1}{2}$   | 9 $\frac{1}{2}$  | 4 $\frac{1}{2}$ | dergl. auf das Jahr 1850.   |
| 43 $\frac{1}{2}$   | 6 $\frac{1}{2}$  | 4 $\frac{1}{2}$ | dergl. auf das Jahr 1851.   |
| 123 $\frac{1}{2}$  | 7 $\frac{1}{2}$  | 6 $\frac{1}{2}$ | dergl. auf das Jahr 1852.   |
| 270 $\frac{1}{2}$  | 52 $\frac{1}{2}$ | —               | dergl. auf das Jahr 1853.   |
| 761 $\frac{1}{2}$  | 9 $\frac{1}{2}$  | 1 $\frac{1}{2}$ | dergl. vorläufig auf das Jahr 1854.   |
| 2 $\frac{1}{2}$    | —                | —               | Electridageld.  |
| 32 $\frac{1}{2}$   | 20 $\frac{1}{2}$ | —               | Für frühere Jahrgänge d. Zeitschr. u. Jahrbuch.                                 |
| 40 $\frac{1}{2}$   | —                | —               | Zinsen von hypothek. angelegten Geldern.  |
| 36 $\frac{1}{2}$   | 25 $\frac{1}{2}$ | 2 $\frac{1}{2}$ | zurückverstattete Vorschüsse und Auslagen.                                      |
| 350 $\frac{1}{2}$  | —                | —               | Unterstützungen, als:   |
|                    |                  |                 | 200 $\frac{1}{2}$ von der Kön. Preuss. Regierung.                               |
|                    |                  |                 | 100 $\frac{1}{2}$ von der Kön. Sächs. Regierung.                                |
|                    |                  |                 | 50 $\frac{1}{2}$ von Sr. Höhe. Hohel. dem Kön. preuss. von Sachsen u. Norwegen. |
| 90 $\frac{1}{2}$   | 22 $\frac{1}{2}$ | —               | Saldo aus der Rechnung des Hrn. Brockhaus pr. 1854.                             |
| 3890 $\frac{2}{3}$ | 19 $\frac{1}{2}$ | 2 A.            | Summa. Hier von   |
| 1981 $\frac{1}{2}$ | 5 $\frac{1}{2}$  | 7 $\frac{1}{2}$ | Summa der Ausgaben, verbleibend   |
| 1909 $\frac{1}{3}$ | 13 $\frac{1}{2}$ | 3 A.            | Restand.  |

## A u s g a b e n.

|                    |                  |                 |  |
|--------------------|------------------|-----------------|--|
| 756 $\frac{2}{3}$  | 11 $\frac{1}{2}$ | 3 A.            | Für Druck, Lithographien, Holzschnitte etc.                  |
| 534 $\frac{1}{2}$  | 18 $\frac{1}{2}$ | 7 $\frac{1}{2}$ | Unterstützung orient. Druckwerke.                            |
| 212 $\frac{1}{2}$  | 5 $\frac{1}{2}$  | 6 $\frac{1}{2}$ | Honorare für die Zeitschrift.                                |
| 200 $\frac{1}{2}$  | —                | —               | Für Redaction der Zeitschrift und sonstige Geschäftsführung. |
| 30 $\frac{1}{2}$   | —                | —               | Für Casseführung.  |
| 50 $\frac{1}{2}$   | —                | —               | Reisekosten zur General-Versammlung.                         |
| 41 $\frac{1}{2}$   | 18 $\frac{1}{2}$ | 5 $\frac{1}{2}$ | Für Buchbindereibehl.  |
| —                  | —                | —               | Für Buchfor.   |
| 98 $\frac{1}{2}$   | 16 $\frac{1}{2}$ | 8 $\frac{1}{2}$ | Postl etc.   |
| 20 $\frac{1}{2}$   | —                | —               | Vorschüsse.  |
| 9 $\frac{1}{2}$    | 14 $\frac{1}{2}$ | 5 $\frac{1}{2}$ | Für Druck und Ausfertigung von Diplomen.                     |
| 28 $\frac{1}{2}$   | 10 $\frac{1}{2}$ | 3 $\frac{1}{2}$ | Insgesamta.  |
| 1951 $\frac{1}{3}$ | 5 $\frac{1}{2}$  | 7 A.            | Summa.   |

Dr. A. G. Hoffmann,  
als Monet.

J. C. Hartmann,  
d. Z. Cassier der D. M. G.

## Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

### Für 1855:

- 416. Herr G. Franke, Geh. Sekretär bei der k. k. Preuss. Gesandtschaft in Constantinopel.
- 417. „ C. N. Pischon, Kön. Preuss. Gesandtschaftsprediger in Constantinopel.
- 418. „ Rev. John H. Beard in Manchester.
- 419. „ Dr. J. Geffcken, Pastor in Hamburg.
- 420. „ W. Munsson, stud. theol. et orient. in Hamburg.

### Für 1856:

- 421. „ Dr. August Petermann, Geograph zu Gotha.
- 422. „ Samuel Krump, Prof. an dem evangel. Gymnasium in Prensburg.
- 423. „ Hermann Reckendorf, Hofmeister in Gommern bei Magdeburg.
- 424. „ Dr. Steinthal, Privatdocent an d. Univ. in Wien.
- 425. „ Grimbist in Berlin.
- 426. „ G. W. Hermann, Stadtvicar in Wildbad (Württemberg).
- 427. „ P. de Jong, Theol. Cand. und Adjutor Interpretis Legati Warneriani in Leyden.
- 428. „ Dr. G. F. Korzen in Upsala.

Durch den Tod hat die Gesellschaft verloren: das correspondirende Mitglied Dr. W. Plate (gest. Dec. 1852) und die ordentlichen Mitglieder Dr. Schmidhammer und Hofr. Prof. Dr. E. F. Hermann in Göttingen (gest. d. 31. Dec. 1855). Ihren Austritt haben erklärt Dr. Piper, Dr. Schmidmüller, und Stud. Haenichen.

Veränderungen des Wohnortes, Beförderungen u. s. w.:

- Herr Botta, kais. französischer Generalconsul in Tripoli di Barbaria.
- „ Schumffler hat sich nach Amerika begeben.
- „ Dr. Sprenger ist nach Calcutta zurückgekehrt.
- „ Dr. Charolahn: Professor der hebr. Sprache und Litteratur an der Universität in St. Petersburg.
- „ Dr. Haerbrücker: Dozent an d. Univ. und ordentl. Lehrer an der Louisenstädtischen Realschule in Berlin.
- „ Dr. Lindgrén: Professor in Upsala.
- „ Sperling: erster Dragoman im Generalstabe des engl.-türk. Contingents.
- „ Stier: fünfter ordentl. Lehrer am Gymnasium in Wittenberg.

Von der Königl. Sächsischen Regierung sind mittelst hohen Rescripts vom 13. Oct. 1855 der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft jährlich 200  $\mathcal{R}$  Unterstützung auf die Jahre 1855, 1856 und 1857 bewilligt worden.



# Verzeichniß der bis zum 23. Dec. 1855 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.<sup>1)</sup>

(Vgl. Bd. IX. S. 880 — 885.)

## 1. Fortsetzungen.

Von der Kais. Akad. d. Wissenschaften zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de la classe des sciences histor., philol. et polit. de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg. Nr. 279—288. (Tome XII. Nr. 15—24. nebst dem Titelblatt u. Register zu Tome XII.) Nr. 289. 290. (Tome XIII. Nr. 1. 2.) 4.

Von der R. Asiat. Soc. of Great Britain and Ireland:

2. Zu Nr. 29. The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Vol. XV. Part 2. London 1855. 8.

Von der Redaction:

3. Zu Nr. 155. Zeitschrift d. D. M. G. Bd. IX. Heft 4. Leipz. 1855. 8.

Von der American Oriental Society.

4. Zu Nr. 203. (217.) Journal of the American Oriental Society. Fifth volume. Number I. New York 1855. 8.

Von der k. k. Akad. der Wissenschaften zu Wien:

5. Zu Nr. 294. Sitzungsberichte der kaisert. Akademie d. Wissenschaften. Philos.-histor. Classe. Bd. XV. Heft II. u. III. Jahrg. 1855. Febr. u. März. — Bd. XVI. Heft I. Jahrg. 1855. April. Mit 3 Tafeln. Zusammen 2 Hefte. 8.

Vom Herausgeber:

6. Zu Nr. 433. Der neunzehnte Fargard des Vendidad. Von Dr. Fr. Spiegel. Dritte Abtheilung. München 1854. 4.

Vom Verleger, Hrn. Buchhändler S. Hirzel in Leipzig:

7. Zu Nr. 533—538. Kurzgefaßtes exegetisches Handbuch zum Alten Testament. 7. Lieferung: Die Sprüche Salomo's. Erklärt von E. Berthmann. Der Prediger Salomo's. Erkl. von Dr. F. Hitzig. Leipzig 1847. 8.
- — 8. Lief. Der Prophet Ezechiel. Erkl. von Dr. Ferd. Hitzig. Leipz. 1847. 8.
- — 9. Lief. Die Bücher der Könige. Erkl. von Otto Thonias. Leipz. 1849. 8.
- — 10. Lief. Das Buch Daniel. Erkl. von Ferd. Hitzig. Leipz. 1850. 8.
- — 11. Lief. Die Genesis. Erkl. von Aug. Knobel. Leipz. 1852. 8.
- — 14. Lief. Die Psalmen. Erklärt von Justus Olshausen. Leipz. 1853. 8.
- — 15. Lief. Die Bücher der Chronik. Erkl. von Ernst Berthmann. Leipz. 1854. 8.
- — 16. Lief. Das Hohelied. Erkl. von Ferd. Hitzig. Die Klagelieder. Erkl. von Otto Thonias. Leipz. 1855. 8.
- — 1. Lief. Die zwölf kleinen Propheten. Erkl. von Dr. Ferd. Hitzig. Zweite Aufl. Leipz. 1852. 8.
- — 5. Lief. Der Prophet Jesaja. Erkl. von Aug. Knobel. Zweite verbesserte Aufl. Leipz. 1854. 8.

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsbechein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.  
Dr. Rüdiger. Dr. Anger.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

8. Zu Nr. 593 u. 594. Bibliotheca Indica. No. 76. 108. Calcutta 1854. No. 109. 120. 122—127. Calcutta 1855. Zusammen 20 Hefte. (Nr. 76, 108, 109, 118 in 4., das Uebrige in 8.)

Von der Soc. orient. de France:

9. Zu Nr. 608. *Revue de l'Orient, de l'Algérie et des Colonies*. XIIIe année. IIIe Série. Juin 1855. Paris 1855. 8.

Von der Kön. Preuss. Akademie der Wissenschaften:

10. Zu Nr. 041. Philologische und historische Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1854. Berlin 1855. 4.  
11. Zu Nr. 642. Monatsbericht der Kön. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. August—December 1854. (Sept. Oct. in 1 Hefte). Januar—Juni 1855. 10 Hefte 8.

Von der Asiatic Society of Bengal:

12. Zu Nr. 1044. a. *Journal of the Asiatic Society of Bengal*. No. CCXLVII—CCXLIX. No. II—IV. 1855. Calcutta 1855. 3 Hefte 8.  
b. Plates to accompany Mr. E. C. Bayley's paper on some sculptures found in the district of Peshawar, in the XXI. Volume of the *Journal of the Asiatic Society of Bengal*. (7 Tafeln.) 8.

Auf Befehl Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von dem Kön. Preuss. Unterrichts-Ministerium:

13. Zu Nr. 1059. Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien, herausg. von C. B. Lepsius. Lief. 51—62.

Von der Smithsonian Institution:

14. Zu Nr. 1101. a. Eighth annual report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution. Washington 1854. 8.  
b. Ninth annual report etc. Ebenf. 1855. 8.

Vom Herausgeber:

15. Zu Nr. 1218. Bet-ha-Midrash. Sammlung kleiner Midraschim und vermischter Abhandlungen aus der ältern jüdischen Literatur. Dritter Theil enthält XVI kleine Midraschim oder midraschartige Stücke. Nach Handschriften und Druckwerken gesammelt und nebst Einleitungen herausgegeben von Adolph Jellinek. Leipz. 1855. 8.

Von der Mechlitharistencongregation zu Wien:

16. Zu Nr. 1322. *Europa*. (Armenische Zeitschrift.) 1855. Nr. 34—32. Fol.

Von Dr. Shaw in London:

17. Zu Nr. 1373. Address to the anniversary meeting of the Royal Geographical Society, 28th May, 1855. Preceded by observations on presenting the Royal awards of the year. By the Right Honourable the Earl of Ellesmere, B. G., D. C. L., etc., President. London 1855. 8.

Vom Herausgeber:

18. Zu Nr. 1452. Die Lieder des Haßs. Persisch mit dem Commentar des Sudî, herausg. von Hermann Brockhaus. Ersten Bandes zweites Heft. Leipzig 1855. 4.

Vom Herausgeber:

19. Zu Nr. 1509. Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums — herausgeg. vom Oberrabbiner Dr. Z. Frankel. Vierter Jahrg. September—Dec. 1855. Leipzig. 4 Hefte. 8.

Von der Société de Géographie zu Paris:

20. Zu Nr. 1521. *Bulletin de la Société de Géographie*. Quatrième série. Tome X. No. 55—57. Juillet, Août, Septembre. Paris 1855. 3 Hefte. 8.



## II. Andere Werke.

Von den Verfassern oder Herausgebern:

1618. *Spicilegium Syriacum: containing remains of Bardezan, Meliton, Ambrose and Mara bar Serapion. Now first edited, with an English translation and notes, by the Rev. William Cureton, M. A. F. R. S.* London 1853. 8.
1619. An attempt to ascertain the number, names, and powers of the letters of the hieroglyphic ancient Egyptian alphabet; grounded on the establishment of a new principle in the use of phonetic characters. By Rev. *Edward Hincks*, D. D. Extracted from the *Transactions of the Roy. Irish Academy*, Vol. XXI, Part II. — Dublin 1847. 4.
1620. On the Assyrio-Babylonian phonetic characters. By the Rev. *Edward Hincks*, D. D., M. R. I. A. From the *Transactions of the R. Irish Acad.*, Volume XXII. — *Polite literature.* Dublin 1852. 4.
1621. On the personal pronouns of the Assyrian and other languages, especially Hebrew. By the Rev. *Edward Hincks*, D. D. From the *Transactions of the Royal Irish Academy*, Volume XXIII. — *Polite literature.* Dublin 1854. 4.
1622. On the Assyrian mythology. By the Rev. *Edward Hincks*, D. D. From the *Transactions of the Royal Irish Academy*, Volume XXIII. — *Polite literature.* Dublin 1855. 4.
1623. On the chronology of the twenty sixth Egyptian Dynasty and of the commencement of the twenty seventh. By the Rev. *Edward Hincks*, D. D. Dublin 1855. 4.
1624. Report to the trustees of the British Museum respecting certain cylinders and terra-cotta tablets, with cuneiform inscriptions. By *Edward Hincks*, D. D. London 1854. 12.
1625. An account of the progress of the expedition to Central Africa performed by order of her Majesty's Foreign Office, under Messrs. Richardson, Barth, Overweg & Vogel, in the years 1850, 1851, 1852, and 1853. Consisting of maps and illustrations with descriptive notes, constructed and compiled from official and private materials by *Augustus Petermann*, F. R. G. S. London 1854. Roy.-Fol.
1626. African discovery. A letter addressed to the President and Council of the Royal Geographical Society of London, by *Augustus Petermann*. London 1854. 8.
27. October
1627. 8. November 1854. Ueber die nepalischen, assamischen und ceylonischen Münzen des asiatischen Museums; von *A. Schiefner*. (Aus den *Mélanges asiatiques* T. II.) 8.
1628. 6/18. April 1855. Ein kleiner Beitrag zur mongolischen Paläographie; von *A. Schiefner*. (Aus den *Mélanges asiatiques* T. II.) 8.
1629. 16/30. Mai 1855. Ueber die ethnographische Wichtigkeit der Eigenthumszeichen; von *A. Schiefner*. (Aus den *Mélanges asiatiques* T. II.) 8.
1630. 2/15. August 1855. Ueber den Mythosgehalt der finnischen Märchen; von *A. Schiefner*. (Aus den *Mélanges asiatiques* T. II.) 8.
1631. Ueber die iranische Stammverfassung. Von Dr. *Fr. Spiegel*. Aus den *Abhandlungen der kön. bayer. Akademie d. Wissensch.* I. Cl. VII. Bd. III. Abth. München 1855. 4.
1632. Das vollständige Universal-Alphabet. Auf der physiologisch-historischen Grundlage des hebräischen Systems zu errathen versucht von *Franz Joseph Lauth*. (Mit 1 Holzschnitt und 1 lith. Tafel.) München 1855. 8.

1633. Progress of Islam, from the fifth to the tenth year of the mission of Mahomet. [By John Mair.] (Extracted from the Calcutta Review, No. XLVIII.) Calcutta 1855. 8.
1634. Histoire générale et système comparé des langues sémitiques, par Ernest Renan. Ouvrage couronné par l'Institut. Première partie. Histoire générale des langues sémitiques. Paris 1855. 8.
1635. Ueber das Altkanaanische in seinen verwandtschaftlichen Beziehungen. Von Franz Hopp. Göttingen in der königl. Akademie der Wiss. am 18. Mai 1854. Berlin 1855. 4.
1636. Jon. Jacobi Unger, cand. theol., poemata hebraica tam dramatica quam lyrica et didactica. Francofurti ad Moenum MDCCLIV. 12.  
(Nehal. hebr. Titel: הגיון בכנור כולל שירים משוררים שונים מאת חיים יעקב אונגער.)
1637. אוצר דברי לשון הקודש או דוקסיונאריו דלח לינגואת סאנאח' דנ' סור ביליאם גוטליב שאב'פ'ליר. קונסטאנצינרסלה 1855—5615. (Wörterbuch des Alten Testaments, Hebräisch-Chaldäisch-Sefardisch, von W. G. Schaffner, Constantinopel 1855.) 8.
1638. Natalicia quinquagesima quarta Augustissimi et Potentissimi Principis ac Domini Frederici Guilielmi I. Electoris et Landgravi Hassiae etc. lactante patriae aera ab Academia Marburgensi die XX. m. Augusti anni MDCCLV. -- celebranda indicit Franciscus Ed. Christ. Dietrich. Ad illustrandum dogmata de coena sacra historiarum codicum Syriacorum specimina e Museo Britannico exhibentur. Marburg (1855). 4. mit 6 Tafeln Schriftproben.
1639. Rudiments de la langue Hindou par M. Garin de Tassy. Paris 1847. 8.
1640. Memorial of Aaron Haight Palmer, praying Compensation for services in collecting valuable information and statistics in relation to the Geography, productive sources, trade, commerce, etc., of the independent oriental nations. January 18, 1855. 8.  
Von der Verlagshandlung, Henry Cohen in Bonn;
1641. Viginti annis hymni Dei [sic] Indrae dedicati qui in libris octavo, nono et decimo Rigvedae continentur e codice Londinensi additis aliquot recentiorum codicum Variis et nonnullorum verborum complexum collationibus patet e codicibus Berolinensibus annexis primus edidit Carolus de Noorden, Philos. Dr. Pars prima. Textus annexitus. Bonn 1835. 8.  
Von Herrn Archidiakonus Dr. Peschek in Zittau;
1642. Der Jüden Thalmud Fürnehmster Inhalt und Widerlegung, in Zwey Bücher verfasst. -- Durch Christianum Gersam. (2. Ausg.) Gosslar 1609. 8.
1643. Joh. Henrici Othonis Luxioe Rahnico-philologicam. -- Ad indigentiam operis utilitatem in limbo positum est Masseret Schekalin not. illnat. Genovae 1676. 8.  
Von Justus Perthes' Geographischer Anstalt zu Gotha;
1644. Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1855. VII. u. VIII. IX. X. XI. Gotha. Zusammen 4 Hefte. 4.  
Von d. Smithsonian Institution;
1645. Appendix. Publications of learned societies and periodicals in the library of the Smithsonian Institution. Part I. (1855.) 4.
1646. Smithsonian Contributions to Knowledge. The antiquities of Wisconsin, as surveyed and described. By J. A. Lapham. Washington city, April, 1855. 4.



Aus Calcutta von unbekannter Hand:

1647. A descriptive catalogue of Bengal works, containing a classified list of fourteen hundred Bengali Books and Pamphlets, which have issued from the press during the last sixty years, with occasional notices of the subjects, the price and where printed. By *J. Long*. Calcutta 1855. 8.

### III. Handschriften, Münzen u. s. w.

Vom Verfasser:

222. Map of the tropical regions of Africa, extending nearly to 20° North and South Latitude. Showing the approximate localities of the languages collected by the Rev. S. W. Kelle - - compiled and drawn by *Augustus Petermann*, F. R. G. S. S. L. o. n. Größtes Quer-Fol.

Von den Directoren der Ostind. Compagnie:

223. Vestiges of Assyria. Sheet 1st an ichnographic Sketch of the remains of the ancient Niniveh, with the accents of modern Mosul - - constructed from trigonometrical survey in the spring of 1852, at the command of the Government of India by *Felix Jones*. Größtes Fol.
224. Vestiges of Assyria. Sheet 2d showing the positions and plan of the ancient cities of Nimrud and Selamiyeh - - from trigonometrical survey in the spring of 1852 at the command of the Government of India by *Felix Jones*. Größtes Fol.
225. As an accompaniment to the 1st and 2d sheets of the Vestiges of Assyria Sheet 3d being a Map of the country included in the angle formed by the river Tigris and the upper Zab shewing the disposition of the various ancient sites in the vicinity of Niniveh, from trigonometrical survey made by order of the Government of India in the spring of 1852. By *Felix Jones*. Größtes Folio.

Von dem Hering de Luyne in Paris:

226. Photographische Abbildung der phöniciſchen Inschrift des Sarkophags des Esmouzar, Königs von Sidon. (Eben auf Papp gezeichnete Tafel. Quer-Folio.)

# Ankündigung.

Bei S. Hirzel in Leipzig ist erschienen:

## Die Grabchrift des Eschmunazar.

Untersucht von **Dr. Ferd. Hitzig.**

gr. 8. 16 *nfg.*

**Vorwort des Verfassers:** Das berühmte Denkmal, mit dessen Erklärung und Kritik vorliegende Abhandlung sich beschäftigt, liegt bis jetzt in zwei Abschriften vor, welche Mitglieder der amerikanischen Mission in Syrien von ihm genommen haben; die eine, des Hrn. von Dych, wurde in Amerika lithographirt und gelangte von dort an Rödiger; die andere, Thomson's, schickte Dieser an den Ritter Bunsen, welcher sie Hrn. Dietrich in Marburg zukommen liess. Beide, der hällische Gestein wie der marburger, haben nach der Copie, die zur Hand war, die Inschrift herausgegeben, Jeener in der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft Bd. IX, H. 3, Dieser als Beilage seines Buches: Zwei Sidenische Inschriften und eine altpheoniciache Königsinschrift, zuerst herausgegeben und erklärt u. s. w. Marburg 1855. Seitdem eröffnete noch E. Meier sein Verständnis des Schriftstückes in der Augsb. Allgemeinen Zeitung (1855, Beil. Nr. 232.), worauf Dietrich ebendasselbst in Nr. 245. ersiedert hat. Von der Urschrift selber braucht hier ein Mehreres nicht gesagt zu werden, als dass sie in bestimmten deutlichen Zügen auf dem Deckel eines Sarges eingegeben ist, welcher am 19. Januar 1855. in einer ausgemauerten Gräbt nahe bei Sidon entdeckt wurde. Für die nähere Beschreibung des Materials, welches Marmor, des Fundortes (in der Ebene südlich von der Stadt) und wegen des Geschichtlichen der Aufklärung sey auf die angeführte Schrift Dietrich's und auf Rödiger's „Bemerkungen“ u. s. G. verwiesen. Ich füge bloss noch bei, dass der Sarg seither gen Paris verbracht worden ist. Die Franzosen besitzen jetzt den Stein der Inschrift; uns Deutschen steht es zu, ihren Sinn zu gewinnen.

Bei dem graphisch vortrefflichen Charakter des Denkmals bildet seine Entzifferung wesentlich eine Frage phöniciacher, beziehungsweise bebräischer Exegese; dem Paläographen giebt die Inschrift fast gar nichts zu thun, Einiges, da sie nicht völlig fehlerfrei, wohl dem Kritiker. In letzterer Hinsicht hat bereits Rödiger das Erforderliche geleistet. Er hat überhaupt den Rahm abgescöpft, den allgemeinen Inhalt gleich zuerst richtig bestimmt, und mit natürlichem Geschick und umsichtiger Gelehrsamkeit vieles Einzelne vortrefflich erläutert. Doch sind seine „Bemerkungen“ nur vorläufige, lassen manche Schwierigkeit wie auch die Frage des Zeitalters noch unberührt; und die Deutung wandelt daselbst mitunter Wege, die sie mittlerweile verlassen haben wird. Was Dietrich anlangt, — glücklich erkannt zu haben, dass Z. 11. von Ableitung des Hostrenus die Rede ist; dass rettet seine Erklärung von der Verdammtis. Im Ganzen aber scheint sie mir bedauerlich misslungen; und das Buch erhält seinen Werth hauptsächlich durch die beigegebenen Ausführungen über die Art des Hostattens, Einleitung des phöniciachen Grabes, über den Schriftcharakter u. s. w. Hrn. Meier war vorgearbeitet, freilich zum Theil unkennt, und es glückte ihm Einiges besser; doch an den wirklichen Klippen scheitert auch sein Schiffein



regelmässig. Ob noch weitere Deutungsversuche veröffentlicht worden, oder aber in Angriff genommen sind, weiss der Verf. nicht zu sagen; nach Sachlage hält er darum auch eine methodische Erklärung des Schriftstückes von seiner Seite nicht für überflüssig.

Auf keinem philologischen Gebiete pflegt so schwer geündigt zu werden, wie in der physischen Epigraphik; Entschuldigungsgründe liegen in der Natur des Objektes; und ich kann nicht gewillt seyn, Versuche in einer noch jungen Wissenschaft besonders streng zu beurtheilen. Wahr bleibt aber, dass man da oft eine Rede herausklaubt, ganz unähnlich der Art, wie verständige Leute sich ausdrücken; dass durch den Erklärungsprocess manchmal Dinge herauskommen, die der Stein sich nimmermehr gutwillig auf seinen Rücken schreiben liess; dass man einmal um das andere beliebt, aus der Noth ein Tugend zu machen. Was da, oft nur vermeintlich, geschrieben steht, läßt einen Zaubrer, so dass man von Buchstaben als Satz und Sinn hianimmt, was anderwärts angeloffen sprachkundiger Verstand unmittelbar verschmähen würde: ein Verhalten Jousa, das nicht nützlich dem Aberglauben, welcher die Vernunft unter Thatsachen gefangen nimmt. Steht sich über etwa auch ein erträglicher Sinn heraus, so ist er vielleicht um den Preis einer grammatischen Ausnahme oder der Nichtbeachtung des Sprachgebrauches gewonnen worden. Nur im Paläographischen selbst, mit den Schriftzügen, die Einer sieht, wird es genauer genommen: was sehr lässlich; allein man sollte eben, wenn die Zeichen festgesetzt sind, dieselben mit einem unverfälglichen Sinne ausgleichen und im Nothfalle auch vom vermutheten Gedanken aus den Buchstaben sich noch einmal prüfend machen. Ich glaube, wie im Verfahren selbst so auch durch ausdrückliche Hinweisung das vernünftigsste exegetische Moment gerade bei Gelegenheit dieser Inschrift hervorheben zu sollen; und ich stelle mir im Allgemeinen vor, dass man zur ausgerüstet mit exegetischen Erfahrungen und im Lesen unpunktirter Texte bereits grübt an die Deutung der Inschriften gehn sollte, dass man suchen müsse an Denk- und Sprechweise des A. Test. anzuknüpfen, und keinen Satz sich gefallen lassen dürfe eingegraben, der in einem Buche uns befremden würde. Die Mangelhaftigkeit der physischen Schrift, ihre Abwandlungen, auch Zustand von Schädigung des Originals oder Ungenauigkeit der Abschrift, sodann unsere unvollkommene Kenntniss der Sprache, knapper Schnitt der Rede und Unbekantseyn ihres Gegenstandes lassen den Erklärer leicht so weit und so arg abirren, dass auch auf unversehenden Fehler, entdeckt man ihn, ein Scheit der Lächerlichkeit fällt; wieviel mehr diess, wenn wir den Irrweg vermeiden gekonnt und gewollt, und dann auch Verdienste auch dauernd.

Zürich, den 30. Sept. 1853.

F. Hitzig.

# Rédaction DU BULLETIN GÉOGRAPHIQUE

**Dr. A. Petermann**

à Gotha.

La Rédaction du Bulletin géographique „*Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie*“, herausgegeben von Dr. A. Petermann — Verlag von Justus Perthes in Gotha“, prend la liberté de faire connaître

à ses protecteurs et à ses amis

de quelle manière et jusqu'à quel point elle désire s'aider de leur concours.

## A. But du Bulletin géographique.

En fondant le Bulletin géographique, on a voulu contribuer à maintenir et à développer l'esprit scientifique de la géographie, et pour cela:

faire connaître les plus récentes et surtout les plus importantes recherches opérées dans le domaine de la géographie;

publier sans retard, ou tout au moins le plus promptement possible, les nouvelles découvertes les plus remarquables;

résumer et représenter au moyen de cartes dressées et exécutées avec soin, et sans lesquelles aucune livraison ne sera mise en vente, le résultat final des recherches géographiques;

donner au court résumé des meilleures productions littéraires ayant rapport à la science de la géographie;

enfin, au moyen de documents nombreux et précis, de mélanges divers et utiles, parvenir à créer un journal véritablement complet de géographie.

## B. Nature et contenu des renseignements.

Traité, extraits, notices, cartes dessinées ou esquissées ayant rapport aux objets suivants:

Nature de la géographie en général (son but, ses rapports avec les autres sciences, manière de l'enseigner etc., le tout traité sommairement.

Astronomie et géographie mathématique (soixis restreint).

Météorologie et Climatologie.

Hydrologie et Hydrographie.

Géologie et Orographie.

Magnétisme terrestre.

Géographie des plantes.

Géographie zoologique.

Géographie anthropologique.



Étendue des pays, des états et de leurs parties.

Éthnographie (diversité de nombres, de races, de langues et de religions).

Culture (physique, industrielle et intellectuelle).

Productions et consommation.

Commerce et communications (avec tous les établissements qui s'y rapportent).

Institutions politiques.

Géographie historique.

Littérature géographique.

Personnel.

On accueillera avec empressement les notices ou même les rapports par lettres, quelques courts qu'ils soient d'ailleurs, sur les contrées d'au-delà de l'Europe. Dans ce but on prie les personnages officiels accrédités dans les pays étrangers, les consuls, les marchands, les capitaines de vaisseaux, les chirurgiens de marine et les missionnaires, de faire part des phénomènes remarquables qu'ils auront pu observer.

On recevra avec reconnaissance, communication des journaux et des *flures de loth*, ainsi que des éléments astronomiques, hypsométriques même non calculés, et des autres observations.

On désire également être informé des phénomènes passagers concernant la matière, par exemple : des tremblements de terre, des ouragans etc., de même que des changements territoriaux survenus dans les états. Les renseignements et les notices peuvent être envoyés en quelque langue que ce soit, néanmoins on préférerait qu'ils fussent écrits en langue allemande.

Finalement, le rédacteur et l'éditeur expriment l'espoir que, par le concours bienveillant de leurs nombreux correspondants, il leur sera possible de créer peu-à-peu un organe qui, comme l'*Almanach de Gotha*, publié de même chez Justus Perthes, l'est déjà pour la généalogie, la diplomatie et la statistique, puisse devenir, dans le sens le plus large et le plus exact du mot, une chronique authentique de la géographie.

On est prié d'adresser directement par la poste, les renseignements concernant la rédaction, à Justus Perthes, éditeur à Gotha.

# Ueber die Lykischen Inschriften und die alten Sprachen Kleinasiens.

Von

**Prof. Christian Lassen.**

## 1. Ueber die Lykischen Inschriften.

### Einleitende Bemerkungen.

Von den Sprachstämmen, welche zu den Indogermanischen gehören, ist der alte Kleinasiatische derjenige, von welchem wir die dürftigste Kenntniss besitzen. Von den meisten der im Alterthume in Kleinasien herrschenden Sprachen sind nur einzelne von den klassischen Schriftstellern angeführte, ihnen angehörige Wörter erhalten; bei einigen beschränkt sich unsere Bekanntschaft grösstentheils sogar auf Eigennamen; nur von zweien dieser Sprachen sind Inschriften auf die Nachwelt gekommen. Diese sind die Lykische und die Phrygische. Die Zahl der in der letzten Sprache erhaltenen Inschriften ist sehr klein; dagegen ist eine beträchtliche Anzahl von solchen in der Lykischen vorhanden und eine von ihnen ist sehr lang. Auch in der Beziehung ist die Lykische vor der Phrygischen Sprache bevorzugt, dass von einigen in jener verfassten Inschriften Griechische Uebersetzungen sich finden, deren Hülfe wir bei den Phrygischen Inschriften entbehren. Es kommt noch hinzu, dass die Lykischen Sprachüberreste zum Theil auf Denkmälern der Baukunst und der Skulptur sich finden, welche zu den schönsten und merkwürdigsten des Alterthums gehören und deren Entdeckung um so mehr überraschen musste, als solche Schätze der alten Kunst dort nicht vermuthet wurden. Sie zeigen eine eigenthümliche Verbindung dreier Elemente; ein einheimisches, Lykisches, ein morgenländisches und ein Hellenisches. Das Vorkommen des ersten Bestandtheiles erklärt sich daraus, dass Lykien durch das Gebirge im Norden eine sehr geschützte Lage hatte, durch welche es dessen Einwohnern gelang, ihre Unabhängigkeit gegen den Lykischen König Kroisos zu behaupten. Das zweite Element tritt hervor in den Felsengravern, in den Darstellungen eines kämpfenden Stieres und des mit einem Löwen ringenden Helden. Sie erinnern zu deutlich an ähnliche Werke in Persepolis, als dass ein Zweifel darüber obwalten könnte, dass die eben erwähnte Eigenthümlich-



keit eine Einwirkung der Persischen Herrschaft gewesen sei. Die Ausführung der Werke, von denen hier die Rede ist, weist eben so deutlich auf die Macht des Griechischen Einflusses hin, welcher durch die Nähe Griechenlands, durch die stete Verbindung Lykiens mit ihm durch den Handel und vor allem durch den thätigen, überlegenen Geist der Hellenen befördert wurde, dem die beiden andern Eigenthümlichkeiten allmählig unterlagen und ganz in den Hintergrund zurücktreten. Dieses Vorherrschen der Griechischen Kunst giebt sich am deutlichsten in den bedeutendsten Lykischen Bauwerken, dem Grabe eines *Harpagos*, kund, welches nach *Welcker's* scharfsinniger Deutung der auf ihm vorhandenen Basreliefs nicht dem ältern *Harpagos* gehört, der unter *Kyros* *Xanthos* einnahm, sondern einem spätern Persischen Statthalter desselben Namens, welcher den König von *Cypern Euagoras* im J. 386 v. Chr. in einer Seeschlacht besiegte. Dieser hatte Kilikien zum Aufstande gebracht und war ein durch seine Klugheit, seine Ausdauer und seine Tapferkeit gefährlicher Widersacher der Macht der Achämeniden in jenen Gegenden. Auf diese Seeschlacht sind die Nymphen zu beziehen, welche auf dem Grabmale des *Harpagos* dargestellt sind <sup>1)</sup>. Durch diese Beziehung wird die Zeit der langen Inschrift auf den Obelisken bestimmt, die ohne Zweifel einen historischen Inhalt hat und deren Verständniß daher sehr wünschenswerth wäre. Um dieses zu leisten fehlt es noch an dem einzigen Mittel einer Griechischen Uebersetzung. Unsere Bekanntschaft mit der Lykischen Sprache müssen wir vorzugsweise aus denjenigen Lykischen Inschriften schöpfen, welche von Griechischen Uebersetzungen begleitet sind. Ein zweites Mittel kann die Verwandtschaft der Lykischen Sprache mit andern liefern, wenn sie mehr bestimmt sein wird als sie vorher war. Einen Beitrag dazu zu liefern ist der Hauptzweck dieser Abhandlung, in der Hoffnung, dass die Aufmerksamkeit der Orientalisten auf die Lykischen Inschriften hingelenkt werde. Während die überraschende Entdeckung der Lykischen Kunstwerke nicht verfehlt hat, den Forschungsgeist der Archäologen zu erwecken, durch welchen der Werth derselben und ihre Bedeutung für die alte Kunstgeschichte festgestellt worden sind, sind die Ueberreste der Lykischen Sprache noch nicht von Seiten ihrer Wichtigkeit für die alte Ethnographie Kleinasiens gehörig gewürdigt worden. Es wird sich nämlich herausstellen, dass die Ketten des *Taurus*, des *Taurus* und des *Anlitauros* ziemlich genau die

1) S. K. O. Müller's *Handbuch der Archäologie der alten Kunst*. Dritte Auflage mit Zusätzen von Fr. Th. Welcker S. 127 B. In den Griechischen Versen, welche auf der von *Appianus* erwähnten Friedenskönig vorkommen, welche die Gestalt eines Obelisk hatte und daher der noch in *Xanthos* erhalten sein muss, wird von dem Sohne des *Harpagos* gesagt, dass er der beste in der Landschaft unter den Lykiern war. Auch in der Lykischen Inschrift wird dieses Sohnes gedacht, sein Name ist aber verschwunden.

Gränzscheide zwischen den Indogermanischen und Semitischen Völkern Kleinasiens im Alterthume bilden. Da nun Lykien im Norden vom Taurus begränzt wird, liegt es in dem Theile Kleinasiens, welcher von Semiten eingenommen wurde, und es wäre daher zu erwarten, dass die Lykier zu den Semiten gehörten. Diese Erwartung wird jedoch nicht durch die Lykischen Inschriften bestätigt und es erhebt sich die Frage, ob die Nachrichten der Alten von dem Ursprunge der Lykier sich mit dem Charakter derselben vereinigen lassen.

### Bemerkungen über die Lykischen Inschriften und die früheren Untersuchungen derselben.

Der erste Entdecker Lykischer Inschriften ist Cockerill gewesen, welcher eine solche entdeckt hat <sup>1)</sup>. Eine frühere angeblich von Beaufort in Karmalien gefundene Inschrift hat derselbe Reisende hinzugefügt. Dass es eine Lykische Inschrift ist, hat der Entdecker selbst bestätigt, so wie auch Charles Fellows <sup>2)</sup>, wie schon früher von G. F. Grotefend vermuthet worden war. Alle diese Inschriften sind sehr kurz, die erste aber mit einer Griechischen Uebersetzung versehen. Sie konnte daher nicht fehlen, Versuche der Entzifferung des Alphabets hervorzurufen, welches zwar Griechische, aber zugleich eigenthümliche Lykische Schriftzeichen zeigte. Der Entzifferer derselben konnte hoffen, der Entdecker der Lykischen Schrift und Sprache zu werden.

Die zwei ersten Versuche sind die folgenden: Zuerst unternahm es der franz. Orientalist Saint-Martin, nach ihm G. F. Grotefend <sup>3)</sup>. Die Aufschrift der Abhandlung des zweiten Gelehrten besagt, dass er auch die vom Obersten Leake entdeckten Phrygischen Inschriften behandelt hat. Beide stellten ein Lykisches Alphabet auf, nach welchem sie die Inschriften lasen und mit Hülfe der Griechischen Uebersetzung erklärten. Der erstere bediente sich bei seinen Erklärungen der Semitischen Sprachen; der zweite ist geneigt, die Lykische Sprache für eine Verzweigung der Phrygischen zu halten und sie zu den Indogermanischen zu zählen.

1) S. Walpole's *Treasures in various Countries of the East*. London 1820, p. 423 u. 435.

2) S. *An Account of Discoveries in Lycia, being a Journal kept during a second Excursion in Asia Minor*. London 1840, p. 273 u. Grotefend's gleich anzuführende Abhandlung, p. 328.

3) Die Abhandlung Saint-Martin's hat folgenden Titel: *Observations sur les inscriptions lyciennes, découvertes par M. Cockerill* und ist abgedruckt im Journ. des sçavants 1821, p. 325 ff. Bemerkungen über den Griechischen Theil der Inschrift hatte Letronne ebeud. p. 105 ff. früher mitgetheilt. Grotefend's Abhandlung ist bekannt gemacht in den *transact.* of the R. As. Soc. III, p. 117 ff. unter folgendem Titel: *Remarks on some inscriptions found in Lycia and Phrygia*.



Er erwartete also aus diesen Sprachen Gewährschaften für die Worterklärungen.

Das Mittel das Lykische Alphabet zu finden liefert die Aehnlichkeit einer Anzahl von Lykischen Schriftzeichen mit Altgriechischen, denen sie ähnlich waren; für die eigenthümlich Lykischen Buchstaben war dieses Hülfsmittel nicht ganz ausreichend. Dann leisteten die Eigennamen einige Hilfe, deren drei auch in den Griechischen Uebersetzungen sich vorfinden, nämlich *Σάβριος*, *Ηάβριος* und *Ηαβρίλκ*. Der zweite Name steht im Genitiv, der dritte im Dativ. Leider ist der letzte Name nicht ganz in dem Lykischen Urtexte erhalten. Für die unbekannten Zeichen des Lykischen Alphabets mussten Vermuthungen und Combinationen versucht werden.

Wenn man erwägt, dass die bekannt gemachten Akaschriften dieser Inschriften keineswegs genau waren; dass die ganze erste Inschrift nur 16 Wörter enthielt, somit dem Bearbeiter derselben wenig Mittel darbot, den Werth eines Zeichens von mehreren Seiten her zu bestimmen oder sich mit einem Vorrathe von bekannten Wörtern zu versehen, mit deren Hülfen er versuchen könnte, nicht übersetzte Lykische Inschriften zu erklären, dass endlich die Lykische Orthographie keineswegs eine gleichförmige ist, darf man sich nicht wundern, dass es den beiden erwähnten Gelehrten nicht gelang, überhaupt das richtige zu treffen; bei den mangelhaften Hülfsmitteln wäre dieses ein kleines Wunder gewesen. Es war natürlich, dass Grotefend bei den dürftigen Hülfsmitteln, die ihm zu Gebote standen, sich damit begnügte, die einzige damals zugänglich gewordene zweisprachige Lykische Inschrift zu behandeln.

Dabei hatte der Gegenstand vorläufig sein Bewenden. Dieses konnte nicht anders sein, weil nur eine geringe Aussicht vorhanden war, mit den damaligen Materialien weiter zu kommen. Die Entdeckungen von *Charles Fellows* machte auf diesem Gebiete der Alterthumsforschung Epoche. Seine erste Reisebeschreibung erschien in dem Jahre 1838 <sup>1)</sup>, die zweite 3 Jahre später. Durch diesen Reisenden wurde der bisherige Vorrath an Lykischen Inschriften bedeutend vergrößert. In seinem ersten Werke waren 3 Lykische Inschriften (p. 225 u. 226) mitgetheilt worden; in dem zweiten wurden 23 kürzere Inschriften (p. 428) aufgezählt. Ausser einigen Bruchstücken von Inschriften (p. 490 u. 496) kam noch die grosse Inschrift auf dem Obelisk zu Xanthos hinzu. Von dieser hat *Fellows* später eine genaue Abschrift veröffentlicht <sup>2)</sup>. Der Obelisk ist auf allen 4 Seiten mit Inschriften bedeckt; die

1) Unter folgendem Titel: *A Journal written during an excursion in Asia Minor by Charles Fellows*, London 1838. Der Titel der zweiten ist schon früher mitgetheilt worden.

2) Unter folgendem Titel: *The inscribed Monument at Xanthos* 1840.

Nordost-Seite enthält 65, die Nordwest-Seite 71, die Südwest-Seite 30 und die Südost-Seite 64 Zeilen; auf der ersten Seite finden sich in der Mitte 12 Zeilen in Griechischer Sprache. Leider ist diese Inschrift an einigen Stellen verstümmelt. Es ist ferner zu erwähnen, dass auch mehrere Münzen mit Legendens in Lykischer Schrift, besonders in dem zweiten Reiseberichte mitgetheilt worden sind, weil sie wesentlich dazu beitragen, den Werth der Lykischen Buchstaben zu ermitteln. Es ist zu beklagen, dass keine neue mit einer Griechischen Uebersetzung versehene Lykische Inschrift hinzu gekommen ist; dagegen ist eine richtigere Abschrift der früher bekannt gemachten Inschriften von *Fellows* mitgetheilt worden, so wie einige Namen in Lykischer und Griechischer Schrift auf Basreliefs (II, pl. 7.). *Fellows* hat sich durch die Sammlung und Mittheilung einer so grossen Anzahl von schriftlichen Denkmälern der Lykischen Sprache ein grosses und bleibendes Verdienst um diesen Zweig der Paläographie und Sprachwissenschaft erworben. Durch ihn sind wir erst in den Stand gesetzt worden, unsere Kenntniss des Lykischen Alphabets zu vervollständigen und den Inhalt der in ihm geschriebenen Inschriften genauer zu verstehen als früher. Was bei Inschriften überhaupt und namentlich bei solchen, deren Schrift und Sprache zugleich unbekannt waren, allein ihre Bearbeitung fruchtbar macht, ist die Genauigkeit der Abschriften; in dieser Beziehung erhält *Fellows* grosses Lob von dem Bearbeiter der von ihm gesammelten Inschriften *Daniel Sharpe* (II, p. 420.).

Dem eben genannten Gelehrten hat *Fellows* seine ganze Sammlung von Lykischen Inschriften mitgetheilt und die dadurch hervorgerufene Abhandlung, die in einem Anhange zu dem zweiten Reiseberichte abgedruckt ist <sup>1)</sup>, bezeichnet einen bedeutenden Fortschritt in der Erkenntniss der Lykischen Sprachdenkmäler. Um die Geltung der Lykischen Buchstaben zu ermitteln hat *Sharpe* ausser den früher erwähnten Mitteln sich ihrer Aehnlichkeit mit Altgriechischen bedient; daneben auch die Münzlegenden zum Beistande hinzugezogen. Seine Arbeit verdient das Lob einer sorgfältig und verständig angelegten. Den Werth der Consonanten hat er im Ganzen richtig bestimmt; dagegen erregen seine Bestimmungen der Vocalzeichen einige Bedenken. *Sharpe* hat dieses selbst eingesehen und in einer verkürzten Ausgabe seiner früheren Abhandlung einige Bestimmungen der Consonanten berichtigt und zwei neue Consonanten hinzugefügt <sup>2)</sup>. Er hat in dieser zweiten Abhandlung alle mit höchst wenigen Ausnahmen bis dahin entdeckten Lykischen Inschriften zusammengestellt und mit seinem

1) *Appendix B. A Communication to the Author from Daniel Sharpe, Esq. On the Lycian Inscriptions.*

2) *On certain Lycian Inscriptions in Proceedings of the Philological Society. I. p. 493 ff.*



Alphabet umschrieben, dagegen die grosse Inschrift von Xanthos weggelassen, welche er in der ersten Abtheilung mitgetheilt hatte. Mit dieser beträgt die Gesamtzahl 37. Wenn gegen seine Bestimmungen der Consonanten nichts wesentliches zu erinnern ist, so können dagegen seine Bestimmungen der Vocale nicht in allen Punkten gebilligt werden. Noch grösserem Bedenken unterliegen seine Worterklärungen aus dem Zend und dem Neupersischen.

Die letzte Abhandlung, die hier zu erwähnen ist, ist eine von G. F. Grotefend verfasste, in welcher er eine früher unbekannte, in das Griechische übersetzte Lykische Inschrift mitgetheilt und für einige Vocalzeichen neue Geltungen vorgeschlagen hat, von denen jedoch mehrere nicht zugelassen werden können; namentlich lässt sich seine Annahme von Umlauten nicht durchführen<sup>1)</sup>. Auch hatte Sharpe triftige Einwendungen gegen Grotefend's Vorschläge geltend gemacht. Es sind ausserdem die von dem letzten vorgetragenen Bemerkungen über die Lykische Sprache in mehreren Beziehungen zu berichtigen. — Es ist schliesslich zu erwähnen, dass durch das übrigens sehr schätzenswerthe Werk von Charles Texier, *Description de l'Asie mineure*, die Lykische Inschriftenkunde nicht wesentlich gefördert worden ist, weil ihm nur 2 kurze Inschriften eigenthümlich sind, während die 6 übrigen anders woher bekannt waren (III, 230, 231 u. 239). Auch sind seine Copien weniger sorgfältig als die übrigen.

### Das Lykische Alphabet.

Um die Natur des Lykischen Alphabets richtig zu beurtheilen ist die Bemerkung voranzuschicken, dass es von einem ältern Griechischen abgeleitet ist, jedoch nicht von einem solchen, das nur 16 Buchstaben enthielt, wie Grotefend annahm (Zachr. f. d. K. d. M. IV, 8, 272), sondern aus dem vollständigen 22-Zeichen enthaltenden. Es ist überhaupt die Ansicht, dass das älteste Griechische Alphabet nur 16 Zeichen enthielt, zu verwerfen, da die älteste Nachricht von der Einführung des Phönizischen Alphabets von Herodotus bei den Griechen keine Zahl angiebt und die Bestimmungen hierüber von den spätern Schriftstellern nicht übereinstimmen (Herodot V, 59 und Cicero in *Geogr. der Hebr. Sprache und Schrift* S. 162). Bei der Annahme des Griechischen Alphabets liessen die Lykier einige Buchstaben weg, die in ihrer Sprache nicht vorkommende Laute bezeichneten, fügten dagegen einige neue Zeichen hinzu, um überall die kurzen und langen Vocale zu unterscheiden. Auf ähnliche Weise verfahren die Griechen bei der Anwendung des Phönizischen Alphabets auf ihre Sprache. Sie gaben einigen Zeichen eine andre Bedeutung, z. B.

1) Die Aufschrift lautet: *Ueber Lykische Schrift und Sprache. Mit einer Steintafel Lykischer Inschriften.* Sie ist abgedruckt in *Zachr. f. d. K. d. M.* IV, 5, 281 ff.

Lykisches Alphabet.

Vocale.

kurze

Α, Α α;

Ε ε;

Ι ι;

Ο ο;

Υ υ;

Ϝ ϝ;

Ϟ ϟ;

Ϡ ϡ;

lange

Χ χ α;

↑ ε;

Ι ι; auch γ;

Β β

Ϟ ϟ

ε;

+ ü; auch v.

Consonanten

Β β  
Ϟ ϟ

ν; Ϝ ϝ; Δ δ; Φ φ; Ι ι; Κ κ; Β β; Ϟ ϟ

Λ λ;

Μ μ; Μ μ;

Ν ν;

Π π; Ϝ ϝ;

Ρ ρ;

Σ σ;

Τ τ;

Ν unbekannt.

Interpunctionszeichen:

Zahlzeichen || 2;

||| 3, - 10

||| - 13;

Ο 20;

Ο - 30.





dem ein die des kurzen *o*; dreien Zeichen, *Sigma*, *Sampi* und *Koppa* gaben sie den Werth von Zahlzeichen; statt des ersten fügten sie  $\Xi$  ein und übertrugen den Namen, welcher aus *Samoch* entstanden ist, auf das *Sin*, welcher Buchstabe nach *Herodotos* (I, 139) und andern Griechischen Schriftstellern *San* genannt wurde. Am Ende des Alphabets fügten die Griechen die folgenden Zeichen hinzu: *Y*, *Q*, *X*, *P* und  $\Omega$ .

Griechischen Ursprungs sind deutlich die Lykischen Zeichen für *d*, *k*, *l*, *m*, *n*, *p*, *r*, *s* und *t*. Dieses wird sowohl durch die Aehnlichkeit der Zeichen, als durch ihren Gebrauch erwiesen. Auch von *Zeta* ist dieses gewiss. Da es durch *Sigma* in Griechischen Namen wiedergegeben wird (*Fellows* II, p. 451), muss es eine etwas verschiedene Aussprache gehabt haben, etwa die des franz. *z* und nicht die eines *sh*; für die erste Aussprache hat sich *Sharpo* auch später entschieden. Es erscheint auch doppelt *z*, B. in *zemas* (*Fellows* II, pl. 37, 7), welches Wort Tochter bedeutet. Der Grund dieser Verdoppelung ist unklar; vielleicht wurde dadurch eine besondere Aussprache des *z* angezeigt. Das Lykische Zeichen für *y* weicht zwar von der Griechischen Gestalt dieses Buchstaben ab, seine Geltung wird aber durch mehrere Namen gesichert, z. B. in dem des *Harpagos*. Das Zeichen für *b* hat zwar die Griechische Form desselben, aber den Laut des *w* angenommen. Für diese Bedeutung sprechen besonders die Wörter *Aruthu* und *Aruthu* (*Fellows* II, pl. 36, No. 2), welche Wörter durch *royro* wiedergegeben werden. Der Stamm des ersten Theils der obigen Wörter ist enthalten in dem Sanskrit *ara*, *aram*; und dem Zend *aracathā*, auf diese Weise. Wenn *b* verdoppelt wird, erhält es die Bedeutung von *s*, wie sich später zeigen wird. Es kommt auch eine Nebenform dieses Buchstabens vor, welche, wenn verdoppelt, dieselbe Bedeutung hat; ob es allein auch *w* bedeuten könne, ist nicht ganz sicher; ein später anzuführender Fall scheint jedoch dafür zu sprechen. In Beziehung auf das Digamma glaube ich von meinen Vorgängern abweichen zu müssen, die es durch *f* wiedergeben, weil es in Griechischen Wörtern wie z. B. in *ῥήτορας* dem *q* entspricht und im Lateinischen die Geltung von *f* hat. Die ursprüngliche Aussprache ist aber *w* gewesen. Ich glaube, dass wir es als *b* fassen müssen, und wenn dieses richtig ist, wird der Name der Stadt *Hēdasa* oder *Hēdasos*, der auf Münzen *Ed* geschrieben wird, *Bēd* zu lesen sein. Die Stadt wurde nach *Stephanus* von *Byzanz* auch *Pegas* genannt, und hiermit in Uebereinstimmung kommt auf Münzen dieser Stadt unter dem Bilde des *Pegasus* *Fēg* vor (*Fellows* II, p. 451), was demnach *Bēg* zu lesen ist. Bei der Annahme, dass im Lykischen Alphabet das Digamma nicht *f*, sondern *b* bedeutet, ist nicht zu übersehen, dass der Lykischen Sprache die aspirirten Consonanten so wie auch *h* fehlten. Das letzte erhält daraus, dass in der Inschrift von *Xanthos* der Name *Harpagos* durch *Arpagos* im Genitiv (III, 24) wieder-



gegeben wird. Von  $\Theta$  kommt keine Spur in den Lykischen Sprachdenkmälen vor und  $X$  ist zweifelhaft. Es findet sich nur auf 2 Münzen und in der Inschrift von Xanthos sehr selten (*Fellows II*, p. 452). In einigen Fällen scheint es nicht von  $k$  verschieden zu sein. Es ist jedenfalls kein gewöhnlicher Laut gewesen und gehört höchstens einer Mundart der Lykischen Sprache. Da dieser Buchstabe auf Münzen erscheint, welche in den Bezirk Kabulin gehören (*Fellows II*, p. 466), darf man vielleicht annehmen, dass in diesem Bezirke  $k$  eine mehr aspirirte Aussprache hatte als in den übrigen. Für die Annahme, dass das Digamma in dem Lykischen Alphabet die Bedeutung eines  $b$  habe, spricht besonders das Wort *prinabatu*, welches bedeutet: „er machte“. Diese Form ist die 3te Person eines Imperfecti und entspricht der Sanskritischen Form *akrinata* dadurch, dass zu der Wurzel der Zusatz *an* hinzugesetzt ist; nur ist im Lykischen der Zusatz durch *Guna* gesteigert und mit der Endung durch den Binderocal *a* verbunden; dann fehlt das Augment, wie gewöhnlich im Zend. Es fehlt nicht ganz an Beispielen derselben Bildung im Sanskrit; z. B. *kriṇvāṃ* (*Rigveda I*, 24, 4). Der Wechsel von  $k$  und  $p$  ist durch viele Beispiele gesichert; um grade ein passendes Beispiel beizubringen, führe ich an, dass dem Sanskrit *kriṇāmi* im Griechischen *κρίνωμι* entspricht. Da es keine Schwierigkeit macht anzunehmen, dass  $b$  aus  $w$  entstanden sei, zumal  $b$  und  $v$  im Sanskrit und im Spanischen verwandte Laute sind, während die Annahme, dass  $w$  in  $f$  sich verwandelt habe, schwierig ist, glaube ich das Digamma im Lykischen Alphabet für  $b$  halten zu müssen. Die Erscheinung übrigens, dass die aspirirten Consonanten im Lykischen fehlten, steht nicht vereinzelt da; sie findet sich wieder in den Lettischen Sprachen und wahrscheinlich auch in der Phrygischen, wie ich später zeigen werde.

Es bleiben noch 2 Consonanten übrig, welche noch nicht näher bestimmt worden sind <sup>1)</sup>. Der erste findet sich nur in der grossen Inschrift auf dem Obelisk in Xanthos in Wörtern, deren Bedeutung unbekannt ist und die daher kein Mittel darbieten, um den Werth dieses Zeichens zu ermitteln. Der zweite Buchstabe ist auch selten; er wird in der grossen Inschrift von Xanthos kaum 20mal angetroffen und ausserdem auf einigen Münzen. Die deutlichste Legende bietet eine dar, in welcher sich *Gōre-a* findet. Am füglichsten lässt sich an die Stadt *Gerykon* denken. Der Buchstabe hat einige Aehnlichkeit mit dem Phönizischen *Zade*; da dieser Laut jedoch schon durch einen andern Buchstaben im Lykischen Alphabet vertreten ist, vermute ich, dass die Bedeutung dieses Zeichens *c* sei, weil dieser Laut im Griechischen nicht vorkommt und daher in der Griechischen Umschreibung durch  $k$  vertreten sein kann. Die Verschiedenheit der Vocale macht keine

1) *H. D. Skarpe* in *Proc. of the Philolog. Soc.* I, p. 193.

Schwierigkeit, weil sich später zeigen wird, dass die Lykische Sprache in dieser Beziehung oft von der Griechischen abweicht. Grösseres Bedenken erregt der Umstand, dass der Anlaut nicht *k* ist, sondern *g*, weshalb die hier vorgeschlagene Bedeutung des in Rede stehenden Zeichens noch zweifelhaft bleiben muss.

Viel schwieriger ist es, den Werth der Lykischen Vocalzeichen festzusetzen, weil deren sich mehrere dem Lykischen Alphabete eigenthümliche finden und weil nicht in allen Fällen die Quantität der Vocale in den Griechischen Umschreibungen Lykischer Namen einen sichern Maassstab darbietet, um die Quantität eines Lykischen Vocalzeichens zu bestimmen. Darüber, dass die Lykier die langen und kurzen Vocale unterschieden, ist man einig; dagegen nicht über die Weise, auf welche dieses geschehen ist. Grotendorf's Ansicht, dass die Länge der Vocale durch die Verdoppelung der Zeichen für die kurzen bezeichnet wird, lässt sich mit einer einzigen Ausnahme nicht durchführen. D. Sharpe hat im Ganzen das Richtige getroffen. Wir werden am sichersten gehen, wenn wir diese Untersuchung mit denjenigen Zeichen beginnen, über deren Werth kein Zweifel obwalten kann.

Das lange *o* wird in der That durch die Verdoppelung des Omikrons bezeichnet, dass das eine über dem andern angebracht ist; um die Verwechslung dieses Zeichens mit *b* zu vermeiden, wird dieses Vocalzeichen wiederholt. Einen Beweis für die hier angenommene Bedeutung liefert der Name der Stadt *Ῥόας*, welcher *Tröas* geschrieben wird (Fellows II, p. 441). Hieraus folgt, dass das Omikron das kurze *o* bezeichne. Ein Beispiel ist *Αρραγού* (Inscr. von Xanth. III, 45). Eine Vergleichung mit Lykischen Namen, die in Griechischen Umschreibungen uns erhalten sind, zeigt, dass die Lykische Sprache in Beziehung auf den Gebrauch der Vocale häufig von der Griechischen abwich. So wird z. B. *Σιδάριος* geschrieben *Sedreya* (Inscr. I) <sup>1)</sup>. Für das lange *o* kommt eine etwas abweichende Figur vor, die auch verdoppelt wird wie bei der gewöhnlichen. Wenn Grotendorf diesem Zeichen, wenn es allein gebraucht wird, die Bedeutung des Umlauts *ö* beilegt, so entbehrt diese Annahme einer Begründung. Von den 2 Formen für *e* ist die eine das Griechische Epsilon und muss dieselbe Bedeutung haben wie im Griechischen Alphabete. Die zweite Form weicht von der des Griechischen Eta ab, über den Werth kann jedoch kein Zweifel stattfinden. Dem langen *e* entspricht es in den früher angeführten Wörtern *εωvina* und *εελvη*. Weiter findet es sich in dem Namen der Stadt *Ηρακλεία*, deren Name *Ereklé* (Fellows II, p. 459) auf Münzen geschrieben wird. Es ist daher eine Abweichung der Lykischen Sprache, wenn auf der Stadt *Myra* gebörenden Münzen der Name *Míra* geschrieben wird

<sup>1)</sup> Ich führe die Inschrift an, nach D. Sharpe's Zählung in *Proc. of the Philolog. Soc.*



(*Fellows* II, p. 459). *Grotefend* stützt seine Deutung dieses Zeichens durch  $\delta$  auf Vergleichen von Namen, die in Griechischer und Lykischer Orthographie vorliegen; diese Verschiedenheiten lassen sich aber mit grösserm Fuge als wirkliche Vocalwechsel zwischen den 2 Sprachen betrachten, von denen jetzt die Rede ist. Das lange  $\epsilon$  muss ein Lieblingalaut der Lykier gewesen sein, weil sie es in dem Namen der eben erwähnten Stadt an die Stelle des  $\gamma$  und des  $\alpha$  gesetzt haben; statt des langen  $\epsilon$  im Griechischen findet sich das  $\epsilon$  in dem Namen *Apollonidai* (No. 2). Es ist überhaupt gewagt, in alten Sprachen ohne einleuchtende Gründe so fein nuancirte Vocallaute voranzusetzen, wie sie in der Deutschen Sprache vorkommen.

Bei  $\epsilon$  ist die Unterscheidung schwieriger, welche von den beiden Formen die Länge bezeichnet habe. Die eine hat die bekannte Gestalt des Griechischen *Jota*, die zweite die eines doppelten  $\epsilon$ , von welchen das eine rechts, das andere links gekehrt ist. *Grotefend* betrachtet es deshalb seinem Grundsatz gemäss als  $\epsilon$ ; für diesen Laut ist aber schon ein anderes Zeichen nachgewiesen worden. *D. Sharpe* hat ohne Zweifel das richtige getroffen, indem er die Griechische Form dieses Buchstabens, das lange  $\epsilon$  und die Lykische Form das kurze  $\epsilon$  bezeichnen lässt. Für diese Bestimmungen sprechen folgende Gründe. In dem früher erklärten Worte *Prinabata* fordert das Sanskrit einen kurzen Vocal in der ersten Sylbe. Einen zweiten Grund bietet der alte Name der Stadt *Xanthos* dar, welcher nach *Stephanus* von *Byzanz* u. d. W. *Arna* lautete. Auf Münzen mit Lykischen Buchstaben (*Fellows* II, p. 444) wird der Name geschrieben *Arina*. Da es nun leichter ist anzunehmen, dass ein kurzer  $\epsilon$  in der Griechischen Aussprache dieses Wortes angefallen ist, als ein langes, bestätigt sich die oben vorgeschlagene Deutung. Das zweite Zeichen für  $\epsilon$  kann somit nur den langen Vocal angezeigt haben. In einigen Fällen, wo es zwischen 2 Vocalen steht, wird es passend sein es für einen Vertreter des Halbvocals  $\gamma$  zu halten; z. B. in *éniya*. Diese Bedeutung ist ohnehin die ursprüngliche des *Jod* gewesen. Für  $\alpha$  findet sich im Lykischen Alphabet eine etwas abweichende Figur, die Bedeutung des  $\alpha$  wird gesichert durch Namen wie *Arpagud* und *Pitarazu* (*Fellows* II, p. 461), wo das erste  $\alpha$  in der Schrift weggelassen worden ist und zu den Locativ des Plurals bezeichnet, wovon unten. Das Zeichen für das lange  $\alpha$  kommt in zwei Wörtern vor, wo es nur diese Geltung haben kann, nämlich in *Trimele* und *dörn*. Das erste Wort ist der ältere Name der Lykier, der zwar von Griechischen Schriftstellern durch *Troglai* wiedergegeben wird; dieses hindert jedoch nicht anzunehmen, dass der Name bei den Lykiern selbst eine andre Form hatte. Das zweite Wort findet sich in der grossen Inschrift von *Xanthos* (II, 54). In diesem Worte ist das Zendische *dhūrya*, welches bedeutet dem *dhura* gehörig, göttlich (*Barnouf's Fauna* p. 44 u.

456). Wie im Altpersischen *Äura* fehlt in der Lykischen Sprache das *h*, weil sie der aspirirten Consonanten entbehrt. Eine Lykische Eigenthümlichkeit ist, dass das *u* in *ö* verwandelt ist. *D. Sharpe* hat den 2 Zeichen für *a* die umgekehrte Bedeutung gegeben, *Grotefend* dagegen sie bestimmt wie ich.

Es bleibt jetzt nur ein einziger Vocal übrig, das *u*. Das *Ypsilon* hat im Lykischen Alphabet eine von der Griechischen abweichende Form erhalten, welche drei Verschiedenheiten zeigt. *Grotefend* ist dadurch veranlasst worden, *ü*, *u* und ein *u* anzunehmen; *D. Sharpe* hält die zwei ersten Formen mit Recht für identisch, weil sie sich nicht wesentlich von einander unterscheiden, und schreibt ihnen den Werth eines kurzen *u* zu, während er das dritte als ein noch kürzeres *u* betrachtet. Es wird jedoch richtiger sein, die dritte Form nur als eine örtliche oder zeitliche Abweichung der übrigen anzusehn, weil auch die dritte Form sich in *uclina* zeigt. *D. Sharpe* hat mit Recht das einzige noch übrige Vocalzeichen als das lange *u* bedeutend angesehen, während *Grotefend* ihm die Geltung eines *i* giebt. Es findet sich sehr oft in dem Worte *örpe* d. h. für, Ich stimme dem *D. Sharpe* auch darin bei, dass dieses Zeichen zwischen 2 Vocalen auch einen Halbvocal anzeigen kann, den ich durch *e* bezeichnen werde. Es lassen sich dafür mehrere Beispiele anführen. Erstens der Name *Zavama* (No. 13); zweitens der Name *Telbléova* (*Fellows* II, p. 441). Dieses Wort ist das Adjectiv von *Telephios*, wie ein Stamm der Lykier nach *Stephanos* von Byzanz u. d. W. hiess. Die Lykische Form antwortet der Griechischen *Τηλεφίης*.

Nach der vorhergehenden Untersuchung der Geltung der Lykischen Buchstaben heraus die Lykische Sprache folgende Laute. Die Vocale sind *a*, *d*; *e*, *i*; *o*, *ö*; *u*, *ü*. Die Consonanten sind die folgenden: *k*, *g*; vielleicht *c*; *t*, *d*; *p*, *w*; *f*, *r*, *l*, *v*, und *m*; *s*, *z*.

Es muss auffallen, dass die Lykier, von deren Sprache gewiss nicht vorausgesetzt werden darf, dass sie eine litterarische Bildung erhalten hatte, so genau die kurzen und langen Vocale von einander unterschieden, während die Griechen dieses in der Schrift nur bei *e* und *o* thaten. Das Lykische Alphabet steht in dieser Beziehung auf derselben Stufe mit dem Sanskrit- noch dem Zendalphabet. Daraus, dass die Lykische Sprache nicht von Schriftstellern gebraucht wurde, erklärt sich der Umstand, dass die Vocale in den Inschriften mitunter unregelmässig gesetzt wurden sind. Von solchen Unregelmässigkeiten müssen natürlich die Fehler unterschieden werden, mögen sie nun von Einbauern oder den Abschreibern derselben herrühren. In solchen Fällen, wo sie in häufig gebrachten Wörtern vorkommen, können solche Fehler leicht verbessert werden und die Grabinschriften dürfen in dieser Hinsicht als verschiedene Handschriften gelten. In den übrigen



Fällen ist es schwierig und oft unmöglich die Fehler zu verbessern, besonders wenn sie in einem nur einmal vorkommenden Worte erscheinen. Trotz der grossen Genauigkeit, mit welcher *Fellows* die Inschriften kopirt hat, finden sich doch einige Fehler, was daraus erhellt, dass unausprechbare Wörter vorkommen, z. B. *beitraarrai* (Inscr. von Xanthos I, 49). Es wäre daher zu wünschen, dass diese grosse Inschrift noch einmal mit der grössten Genauigkeit abgeschrieben würde, weil es die einzige ist, von welcher erwartet werden darf, dass sie Beiträge zur Geschichte der Lykier liefern werde, wenn es dereinst gelingen sollte, mehr in ihr zu erklären als bis jetzt möglich ist.

In den Lykischen Inschriften erscheinen mehrere Eigenthümlichkeiten der Orthographie. Nach *r* werden die Consonanten verdoppelt, z. B. in *urpp*. Dieses kann auch im Sanskrit geschehn; es versteht sich aber von selbst, dass aus dieser Erscheinung nicht eine nähere Verwandtschaft der Altindischen mit der Lykischen Sprache gefolgert werden darf. Der Grund wird in einer besonders kräftigen Aussprache des *r* zu suchen sein. Dann werden *z* und *d* im Anfange der Wörter verdoppelt. Von dem ersten Falle ist schon früher *szmaze* als Beispiel angeführt worden; der zweite Fall findet sich in den Eigennamen *Dadapartaiu* und *Ddaicazata* (No. 13 u. 14). Der Grund dieser Verdoppelung ist mir unklar.

Von der Lykischen Schrift ist noch zu erwähnen, dass in ihr die Wörter durch 2 Punkte getrennt werden. In der Persepolitischen Keilschrift der ersten Gattung werden die Wörter durch einen Keil getrennt; da jedoch in einigen Phönizischen Inschriften dieses durch einen Punkt geschieht, werden die Lykier diesen Gebrauch den Phöniziern entlehnt haben. Von ihnen nahmen sie auch die Zahlzeichen an. Die Einer werden durch eine aufrecht stehende kurze Linie, Zehn durch eine horizontale und Zwanzig durch einen Kreis bezeichnet.

### Ueber die zweisprachigen Lykischen Inschriften.

Um bei der Untersuchung der Lykischen Inschriften auf einem festen Boden zu stehn, muss mit denjenigen begonnen werden, von welchen wir Griechische Uebersetzungen benutzen können. Dadurch wird die Bedeutung der in solchen Inschriften enthaltenen Lykischen Wörter gesichert und wir werden dadurch in den Stand gesetzt, in den übrigen Lykischen Inschriften den Sinn mehrerer Wörter mit einem gewissen oder geringeren Grade von Wahrscheinlichkeit zu errathen. Bis jetzt sind 3 zweisprachige Lykische Inschriften entdeckt worden, welche brauchbar sind; eine vierte bei Tlos gefundene (No. 4) ist in einem so unvollständigen Zustande auf uns gekommen, dass man am besten thut, sie bei Seite liegen zu lassen. Da *D. Sharpe* bei seiner Bearbeitung auch der früher herausgegebenen Lykischen Inschriften neue ge-

neuere Abschriften derselben hat benutzen können, halte ich es in der Regel nicht für nöthig, auf die Abweichungen der früheren Abschriften Rücksicht zu nehmen. D. Sharpe hat alle Lykischen Inschriften mit Ausnahme der grossen von Xanthos auf 2 Tafeln 18 und 19 in *Proceed. of the Phil. Soc.* 1, 208. zusammengestellt. Ich fange an mit der zuerst entdeckten zweisprachigen Lykischen Inschrift, welche bekannt gemacht worden ist in *Walpole's Travels in various Countries of the East* p. 425 und zuletzt in dem von August Boeckh und Joh. Franz besorgten *Corpus Inscriptionum Graecarum* III, p. 160. No. 4306. Sie ist bei Limyra gefunden worden und lautet wie folgt:

ἑσθῆνα ἑσθεζῆνα ἡτέ πῆναβату Sedereya Pēd  
 TO MNHMA TOJE KNOHSE ΣΙΑΠΙΟΣ ΠΑΙΝΙΟΣ  
 tedeme dēpe ēte ēāne ē ēte ēāne ē tedeme ēāne — lēy  
 YIOS EAYTI KAI GYNAIKI KAI YIOTI HXBLAIHJ).

In den 2 ersten Wörtern vermuthet D. Sharpe (*Fellows II*, p. 475) mit Recht Acc. Sing. Fem. Das zweite Wort glaube ich aus dem Griechischen ἡγαπάω, lieben, erklären zu können; nur hat das Lykische einen Zusatz, nämlich bez; die Endung *ēya* erinnert an Griechische Formen auf *να*. Das Wort würde demnach Liebendekmal bedeuten. Das vorhergehende Pronomen *ἑσθῆνα* kann zerlegt werden in *ē* und *stha*. Das erste ist Fem. von *es*, das zweite von dem Pronominalstamme *i*. Dieser kommt vor im Sanskrit in der Vedischen Sprache in der Form von *id*, welches als der Nom. Sing. des unlectirbar gewordenen Neutrum zu betrachten ist und andern Pronomen zur Verstärkung hinzugefügt wird. Von diesem Stamme ist der Nom. Sing. Masc. *ayam*, Fem. *iyam* und Neutr. *idam* mit dem Zusatze *am* abgeleitet, vor welchem im Masc. der gemitte und im Fem. der wahrscheinlich verlängerte Stammvocal aufgelöst ist <sup>1)</sup>. Im Griechischen kommt *i* als Anhängsel zu andern Pronomen vor, wie in *ἐγώ* u. s. w. Im Lateinischen lautet der Nom. *is*, *ea* und *id*. Mit der Sanskrit-Form stimmt die Lykische am genauesten überein. Das *m* des Acc. fehlt überall im Lykischen. Auf diese Art entsteht ein zusammengesetztes Pronomen, in dem das erste nicht lectirt ist.

Eine ähnliche Zusammensetzung tritt uns entgegen in dem Acc. Sing. Masc. des häufig vorkommenden Pronomens *ἑσθῆνα*, welches durch *ἑσθῆνα* übersetzt wird. *ἑσθῆνα* ist die durch den Uebergang des ursprünglichen *a* in *u* entstandene Lykische Form des Sanskritischen *ewa*. *ἑσθῆνα* ist zusammengesetzt aus *i* und *wa*, welches dem zwar nicht im Sanskrit selbst, sondern im Prākrit

1) Ausser *id* findet sich in der Vedischen Sprache auch *im*, welches nach Th. Bopp's Bemerkung in „*Die Hymnen des Sama-Veda*“, Glossar 27 als Acc. Sing. und Plur. und als Partikel gefasst werden kann. Von dem sonstigen Vorkommen des Pronominalstammes *i* hat Bopp gehandelt: *Vergleich. Gramm.* 579 ff.



vorkommenden Pronomen *na* entspricht und von welchem die Lateinischen Partikeln *nam*, *nam*, *nunc* und *nempe* abzuleiten sind. Für die Richtigkeit dieser Ableitung spricht, dass im Sanskrit aus dem gemirrten *i* und *na* das Pronomen *ena* gebildet ist; im Umbrischen lautet es *eno*.

Die Lykische Sprache besitzt mehrere Ausdrücke für Grabmäler, während die Griechischen Uebersetzungen immer nur das Wort *μνημα* darbieten. Ausser dem früher erläuterten *ἔραδαρυα* kommt am häufigsten vor *prinabu* oder *prinabo*. Dieses Wort ist aus der zu *prinab* erweiterten Wurzel *pri* abgeleitet und muss deshalb Werk bedeuten. *Gopa* oder *gopo*, welche Form seltener vorkommt, erinnert an das Sanskritwort *gopa*, welches in der Zusammensetzung *dhātugopa* ein Buddhistisches Gebäude bezeichnet, in welchem Reliquien aufbewahrt werden <sup>1)</sup>. Wenn in diesem Falle der Vocal der ersten Silbe kurz geworden ist, so zeigt sich dieses auch sonst. In *ἑσέγῃα* ist die Endsyllbe kurz, obwohl es ein Fem. ist, welches im Sanskrit durch die Länge des Vocals bezeichnet wird. In dieser Beziehung stimmt das Lykische mit dem Lateinischen und zum Theil mit dem Griechischen überein. *Italu* (No. 2) für Denkmal ist unklarer Abstammung, dagegen *tehl* das Griechische *τήλη*. *Mhr* und die ihm gleichbedeutenden Wörter übersetzt H. Sharpe durch das relative Pronomen, obwohl die Griechischen Uebersetzungen es durch ein demonstratives wiedergeben oder in einigen Fällen es auslassen. Auch giebt der Zusammenhang der Sätze, in welchem diese Wörter vorkommen, keine Veranlassung zu einer solchen Erklärung. Da sie sich nicht nach den vorhergehenden Wörtern in Beziehung auf den Casus oder das Geschlecht richten, müssen es Partikeln sein, durch welche die vorhergehenden Wörter hervorgehoben werden. Dieses beweisen folgende Beispiele: *Prinabu* oder *prinabo mētl* (No. 15), — *mētl* (No. 14 u. 25), — *mund* (No. 10), *gopa* oder *gopo mētl* (No. 16), — *mutl* (No. 8); *tehl mund* (No. 14). Dieses sind Accusative. Nach Nominativen des Sing. erscheint *mētl* z. B. in *Ugotraze* (No. 14). Von diesen Formen kommt *mund* selten vor und wird wohl ein Fehler sein. Dieses ist auch wahrscheinlich von *mētl*, weil sich diese Form nicht so leicht erklären lässt als *mutl*. Dafür schlage ich die folgende Erklärung vor. Im Sanskrit findet sich der Pronominalstamm *anu*, der nicht flektirt wird und dazu dient, dem Präsens die Bedeutung der Vergangenheit zu geben. Dann wird er im Sanskrit und den meisten andern Indogermanischen Sprachen andern Pronominalstämmen in einigen Casus des Sing. und des Plur. hinzugefügt und übernimmt die Bezeichnung der Casus für sie.

1) Bei *gopa* oder *gopo* lässt sich auch an *γοπή*, Hölle, denken. Die verschiedenen Bedeutungen der identischen Wurzel *gup* und *yoop* lassen sich so vermitteln, dass der Grundbegriff der Lykischen Benennung eines Grabmals die Aufbewahrung der Ueberreste der Verstorbenen in einer Hölle ist.

Diese Hülfe leistet er in den Deutschen, Lettischen und Slavischen Sprachen auch den Adjectiven bei ihrer Declination. Im Griechischen wird das *s* entweder dem folgenden *m* assimiliert oder ausgestossen; im Gothischen tritt in einigen Fällen die Assimilation ein; im Lateinischen, Lithanischen und Slavischen wird das *s* ausgestossen. Dieser Pronominalstamm kommt im Lateinischen auch vor als Anhängsel zu andern Pronomen, z. B. in *egomet* (Bopp's Vergl. Gramm. S. 196 ff. u. S. 366 ff.). In dem Lykischen mußte vermuthet ich diesen Pronominalstamm mit einem Affixe, welches dem Griechischen *ὅτι, δι* entspricht; dieses bedeutet das „wahr“, scheint aber im Lykischen das „wo“ zu bezeichnen. Da es unwahrscheinlich ist, dass dieses Affix dem Feminin beigefügt worden sei, wird *mél* ein Fehler sein. *Mél* erinnert an die Griechische Conjunction *μήν*, welche die Bedeutung der Bejahung und der Gewissheit hat; sie konnte daher dazu dienen, die vorhergehenden Wörter hervorzuheben.

*Prinabam* ist schon oben erklärt worden. Der dazu gehörige Plural *prinabanta* ist zwar nicht ganz sicher, jedoch höchst wahrscheinlich, weil 2 Subjecte auf ihn sich beziehen (*Fellows* II, p. 478 u. 491). Der Nom. Sing. *Sedreya* zeigt, dass die Lykische Sprache des Zeichens dieses Casus *s* verlustig gegangen ist; es trifft in diesem Punkte zusammen mit dem Lateinischen, wie z. B. in *agricola*, und mit der Altionischen und der Aeolischen Mundart. Die Lykische Sprache geht in dieser Beziehung noch weiter, indem sie auch nach *s* das *s* abwirft, z. B. in *statlou* (No. 19). Es wird weiter auch der Vocal verkürzt, z. B. in *Sugotras* (No. 16). Durch den Verlust dieser Endung des Masculins unterscheidet das Lykische es nicht vom Feminin; indem der Nom. Sing. theils mit *a*, theils mit *s* hier endet; Beispiele sind *lada*, Frau, und *Échld*. Die einzige mir bekannt gewordene Ausnahme ist *Trías*, der Lykische Name der Stadt *Tlös*. Der Name des Vaters des Setzers der Inschrift lautet *Péné*. *Letronne* vermuthete (*Journ. des Savants* 1821, p. 238), dass in der Griechischen Uebersetzung *ἡμίτις* zu lesen sei; die genannte Abschrift hat jedoch gezeigt, dass die Lesart *ἡμίτις* ist. In der Lykischen Inschrift ist in der Mitte des Namens keine Lücke anzunehmen, weil *ni* zu *s* zusammengezogen ist. Da der Auslaut dieses Wortes *s* ist und im Lykischen das *s* gewöhnlich am Ende abgeworfen wird, entspricht die Endung *s* genau der Sanskritischen *es*. *Grotesend* (*Trans. of the Royal As. Soc.* III, p. 324) hielt diesen Namen für ein Metronymicon, weil nach *Herodotus* (I, 173) die Lykier sich nicht nach ihren Vätern, sondern nach ihren Müttern benannten. *D. Sharpe* (*Fellows* II, p. 473) hat dagegen erinnert, dass *Sidarios* wahrscheinlich ein Griechischer Name war, indem er nach der Pamphyliischen Stadt *Sida* benannt sein kann. Die Lykier beobachteten noch später nach den Zeugnissen des Herakleides von Pontus (*De Pol.* 15) und des Plutarchos (*De virt. mul.* 9) diese Sitte. Sie



können dieses jedoch nicht immer gethan haben, weil wir in den Inschriften kein Beispiel davon finden, dass ein Sohn sich nach seiner Mutter benannt habe. Dieses erhellt daraus, dass bei der Angabe der Abstammung die von dem Worte für Sohn regierten Eigennamen männlichen Geschlechts sind. Von diesem Genitiv kommen folgende Formen vor: *Kerōi* (No. 9), *Dābapartai* (No. 13) und *Stōptā* (No. 14); dieser Genitiv von dem Worte für Sohn lautet *tedēmen*. Diese Beispiele beweisen, dass die Lykier sich wenigstens später gewöhnlich nach ihren Vätern benannten und dass in ihrer Sprache bei der Bildung dieser Genitive die Grundformen sich nach ihren Vocalen richteten. Diese Formen stimmen beziehungsweise am meisten mit den Griechischen überein, wodie gewöhnliche *ov*, die Aolische *ōo* und die Epische *eo* sind; nur setzt das Lykische hier überall *ē*.

Die eben erwähnte Lykische Benennung des Sohnes weicht von denen aller andern indogermanischen Sprachen ab, welche sich in den 2 Wörtern theilen, welche im Sanskrit *putra* und *śva* lauten, und sie nach den ihnen eigenthümlichen Lautgesetzen verändern; im Lateinischen findet sich neben *filius* das aus dem ersten Sanskritwort entstellte *puer* und das Griechische *υἱός* stimmt in so fern mit dem zweiten Sanskritwort überein, dass es von der Wurzel *ed*, erzeugen, abzuleiten ist; wenn diese Ableitung im Sanskrit vorkäme, würde sie *śvā* lauten. Der Dativ des Lykischen Wortes weicht nicht vom Nominativ ab und hat daher das *i* eingebüsst, welches man nach der Analogie der verwandten Sprachen erwarten sollte. Derselbe Kasus in der Mehrzahl zeigt zwei Formen; entweder *tedēmei* (No. 19, 20 u. 25); in einer Stelle folgt dann *ēdweyē*, welches eine erweiterte Form ist von *ēdweē*; dann zweitens *tedēmen* mit dem Zusatz *ēdweē* (No. 16 u. 17). Dr. Sharpe (*Proc. of the Phil. Soc.* I, p. 208) betrachtet dieses als einen Fehler und hält das *i* für überflüssig; es ist dagegen ein Ueberrest der älteren Form dieses Kasus. Vergleicht man diese zwei Formen, so muss die vollständigere Endung *ē* gelautet haben. Diese stimmt genau überein mit der Zendischen des lautr. Plur. Masc.; während die gewöhnliche *dis* ist, wie im Sanskrit; im Lithauischen finden wir dafür *ais*. Bopp (*Vergl. Gr.* S. 254) nimmt an, dass die Griechischen Dative auf *ois* und *aic* entstanden seien aus den Locativen *oim* und *uim*; es ist jedoch möglich, dass die Griechische Sprache ursprünglich diese beiden Kasus unterschied und dass sie erst später zusammengefallen sind, nachdem das *i* des Locativs abgefallen war. Es ist jedenfalls gewiss, dass im Lykischen beide diese Kasus neben einander bestanden. Der Locativ Plur. Masc. liegt vor in *Pattarazu*. Der Name der Stadt lautete Griechisch *τὰ Πάταρα* und war deshalb ein Plural. Diese Endung ist die Sanskritische, nur mit dem Unterschiede, dass hier *i* statt *z* sich findet; das Lykische pflegt aber, wie das Gothische, ein *i* zwischen 2 Vocalen in *z* zu verwandeln.

Da die Mitglieder der Familie in den Indogermanischen Sprachen grösstentheils mit denselben Wörtern benannt werden, wäre es wünschenswerth, diese Benennungen auch in der Lykischen Sprache kennen zu lernen. Es kommen deren allerdings mehrere theils in solchen Stellen, wo die Abstammung der Setzer der Inschriften angegeben wird; theils in solchen, in welchen die Personen aufgezählt werden, für welche die Grabmäler bestimmt waren; von diesen Wörtern lassen sich jedoch nur 2 deuten; das eine ganz sicher, weil es ins Griechische übersetzt wird, nämlich das Wort für Frau; das zweite nicht ganz so sicher, jedoch mit grosser Wahrscheinlichkeit. Es wird Tochter bedenten. Es findet sich in einer nicht sehr genau abgeschriebenen Inschrift (No. 15), welche D. Sharpe deshalb nicht erklärt hat. Da jedoch die Worte, auf die es hier besonders ankommt, in der früher mitgetheilten Copie (*Fellows II, pl. 36, No. 7*) ganz deutlich sind, trage ich kein Bedenken, mich dieser Abschrift zu bedienen. Die hierher gehörigen Wörter sind diese: *Obelid Gomateydá zemas*. Der erste Name steht im Dat. Sing. und unterscheidet sich von der Griechischen Form desselben nur dadurch, dass das *i* am Ende nicht geschrieben ist. Der zweite Name ist wie sich von selbst versteht der Name des Vaters. Wenn ich annehme, dass das letzte Wort Tochter bedeutet, so stütze ich mich auf folgende Gründe: Die Wurzel, welche im Sanskrit ursprünglich die Gestalt von *jd* hatte und welche noch erhalten ist in dem Griechischen *γίγνημι* und dem Lateinischen *gna* (*cognatus*), hat im Sanskrit die Form von *jan* erhalten, indem das *n* ausgestossen, das *a* verkürzt und ein *n* hinzugefügt ist; das Präsens und die dazu gehörigen Formen werden gebildet von *jd* (*jáyate* u. s. w.). Das Participium *jdán*, geboren, lautet im Zend *sdá*. Im Lykischen wird wie in der letzten Sprache das Sanskrit *j* in *z* verwandelt. Wie aus *gd*, gehn, im Sanskrit eine neue Wurzel *gam* entsteht, kann im Lykischen aus *zd* sich gebildet haben *zem*. Das Affix ist *as*, welches zwar gewöhnlich nur Neutra bildet, jedoch ausnahmsweise auch Feminina, z. B. *Apáras* und das Lateinische *Fenus*. *Zádeh* bedeutet bekanntlich im Neupersischen Sohn; *zemas* wird daher im Lykischen Tochter bedenten haben; das *i* ist wie sonst zwischen zwei Vocalen in *e* übergegangen.

Die Präposition *drappe* ist der Lykischen Sprache eigenthümlich; sie bedeutet sicher für und regiert den Dativ. Ich zweifle, ob ich für sie eine genügende Erklärung gefunden habe. Man kann die Umbrische Präposition *ar*, dem das Lateinische *ad* entspricht, vergleichen; der Zusatz *pe* findet sich in Lateinischen Wörtern wie *nompe* u. s. w. Dagegen lassen sich die zwei folgenden Wörter *Alé édas* sicher auf ihre Urformen zurückführen. Sie werden übersetzt *latrú*. Im Sanskrit wird *átman*, eigentlich Seele, auch in der Bedeutung von selbst gebraucht; da nun auch sonst im Lykischen ein *d* in *l* verwandelt wird, ist die Stammfylbe in



beiden Sprachen identisch, nur die Affixe sind verschieden. Von diesem Worte kommen noch 3 andere Formen vor, *allare* (No. 13); *alle* (No. 25); *allve* (No. 14). Die erste Form zeigt, dass die gewöhnliche eine zusammengezogene ist; im Sanskrit bilden Masculina auf *u* immer, und Feminina dieser Art willkürlich den Dat. Sing. *acc.* woraus erhellt, dass im Lykischen die ursprüngliche Form des Wortes auf *u* auslautete. Wenn in dem dritten Beispiele das lange *e* am Ende stünde statt in der Mitte, würde der Endvocal dieses Casus genau mit dem Sanskrit übereinstimmen. Die allgemeine Regel ist, diesen Casus durch *e* sowohl im Masc. als im Fem. zu bezeichnen; wenn dieses bei consonantischen Stämmen geschieht, ist es eine Verkürzung der Sanskritendung *e* und der Zendischen *ē*. Es kommen nur wenige Ueberreste einer andern Bildung dieses Casus vor; *ēnove* muss der Dat. Sing. Masc. sein, weil es nach *allare* (die Obeliskeninschrift von Xanthos III, 7) folgt. Ein zweites Beispiel ist das Ende des Namens *Pabiale's tēyl* (No. 1). Diese Form lässt sich vergleichen mit der Sanskritischen *āya*, obwohl die Quantität der Vocale verschiedenen ist.

*ēūve*, welches nicht nur Dat. Sing. Masc. und Fem., sondern auch Nom. Sing. Fem. (*Fellows* II, pl. 36, No. 5) ist, muss auf das Sanskritpronomem *eva* zurückgeführt werden, das eigen bedeutet und auf alle drei Personen bezogen wird. Das Lateinische *evus* und das Lithauische *eva* bezeichnen nur das Seinige. Von den 3 Formen, die im Griechischen vorkommen, hat *σός* die Bedeutung das Eurige, die gewöhnliche *ός* und die Episch-Dorische *ῥός* die des Seinigen erhalten. Der letzten Form kommt die Lykische am nächsten; nur sind die 2 ersten Vocale verlängert und aus dem zweiten hat sich ein *u* entwickelt. Ausser der oben angeführten Form des Dat. Sing. findet sich die ebenfalls früher erwähnte vollständigere Form, welche auch gebraucht wird für denselben Casus der Mehrzahl (No. 2). Dieses ist kein Fehler, sondern eine Erweiterung des Stammes, von welcher ich später ein andres Beispiel von dem Relativum anführen werde. Der Gen. des Plur. Masc. lautet nach der genaueren Abschrift *ēptlē* (No. 2). Die Griechische Uebersetzung *τοῖς ἑστέροις* beweist, dass es dieser Casus ist. Er wird von den übrigen der Mehrzahl nicht durch den Endvocal, sondern durch den der Lykischen Sprache eigenthümlichen Bindoconsonanten *e* unterschieden. Ein zweites Beispiel ist *trēmōlē* *tēlēve* (die Obeliskeninschrift von Xanthos II, 25). Das letzte Wort bezieht sich ohne Zweifel auf das dortige Grabmal. In diesem Genitiv ist das *m* am Ende abgeworfen, das *l* findet sich im Gothischen in diesem Casus im Masc. und Neut. In dem ersten Beispiele zeigt sich ein unerklärlicher Wechsel des Themas. Vom Nom. des Plur. kommen zwei Bildungen vor, indem er entweder durch *ē* oder durch *uē* bezeichnet wird. Ein Beispiel der ersten ist *trēmōlē* (die Obeliskeninschrift von Xanthos

II, 45; III, 29 u. z. w.). Die andere Pluralbildung tritt uns entgegen in dem Worte *prinze* (No. 2). Die Griechische Uebersetzung ist *οὐκείας*; es muss nach der später mitzutheilenden Ableitung die Verwandten bedeuten. Der Sing. lautet *prinze* (No. 10). Es lässt sich die Bildung der Endung durch die Vergleichung mit den verwandten Sprachen erläutern. Das *n* ist ein Bindeconsonant, der im Sanskrit bei vocalisch auslautenden Stämmen im Neutrum vor mit Vocalen anfangenden Casusendungen gebraucht wird; dann auch vor dem Gen. Plur. bei vocalisch endenden Stämmen mit wenigen Ausnahmen. Eine ähnliche Anwendung dieses Bindeconsonanten kommt in den Deutschen schwachen Declinationen vor. Nach *tedemē* zu schliessen, werden diese Bindeconsonanten nicht im Dat. Plur. gebraucht. Die Endung *e* ist in diesem Falle zusammengezogen aus *ai*, wie sie im Nom. Masc. Plur. der Pronomina und ähnlicher Wörter im Sanskrit lautet und wo ebenfalls die Zusammenziehung stattfindet. Die Zendische Form ist *ē* oder *ai* und die Griechische *oi*; in der letzten Sprache ist diese Form auch auf die Nomina der zwei ersten Griechischen Declinationen angewendet worden, indem das Fem. hier *ai* hat.

*Sé*, d. h. und, glaube ich auf die folgende Weise mit dem Sanskrit-Pronominalstamme *sa* vermitteln zu können. Aus ihm entspringt die Präposition *sadha*, woraus später *saha* geworden ist mit der Bedeutung mit. Daan wird der Stamm selbst Substantiven vorgesetzt und es entstehen dann Adjective, die den Besitz und die Begleitung bezeichnen: z. B. *sahārya*, d. h. von seiner Frau begleitet. Auch die Griechische Sprache bildet einige Wörter dieser Art. *Ἀδελφός*, Bruder, ist zusammengesetzt aus *ἀ* und *δελφός*, Gehärmutter. Da *d* und *g* und *l* und *r* wechsell können und *q* dem Indischen *dh* entspricht, würde das Wort im Sanskrit *sagarbha*, d. h. denselben Mutterleib besitzend, gelautet haben, wenn es in dieser Sprache vorkäme; dagegen besitzt sie das gleichbedeutende *sandara* für Bruder. Im Lykischen konnte deshalb der Pronominalstamm *sa* leicht den Sinn der Conjunction und erhalten. Das *a* ist in *e* verwandelt worden, weil dieses ein Lieblingslaut der Lykischen Sprache war. Bei dieser Vergleichung übersehe ich nicht, dass das Sanskrit *s* im Lykischen sich erhalten hat, während es in *dāwa* verschwunden ist und die Lykische Sprache in diesem Falle mit den Iranischen und der Griechischen übereinstimmt, in denen das Sanskrit *s* in *h* übergeht; dieser Laut fehlt im Lykischen. Dieser letzte Fall ist aber als eine Ausnahme zu betrachten, weil die Lykische, wie die übrigen alten Kleinasiatischen Sprachen Indogermanischer Abstammung das Indische *s* unverändert lassen. Ein sicheres Lykisches Beispiel ist der Name *Sagotrazs* (No. 14), welcher aus dem Sanskrit *Sagotrāsa*, d. h. aus einem guten Geschlecht geboren, erklärt werden kann. Auch im Griechischen kommen einzelne Ausnahmen vor. Neben *ἀλγίος*, dürre, finden sich folgende Wörter: *δυσχερός*,



*auxós* und *auxyros*, trocken. Es ist unvermeidlich diese Wörter mit dem Sanskrit *śukha*, Zend *hushka*, dem Lateinischen *siccus*, dem Lithauischen *sausas* und dem Slavischen sich zusammenzustellen. Die Vergleichung mit diesen Wörtern zeigt, dass das Sanskritwort richtiger mit einem dentalen als mit einem palatalen *s* geschrieben würde. Die Ableitung der oben angeführten Griechischen Wörter von der Sanskritwurzel *śukh*, trocken werden, erregt das Bedenken, dass dadurch nicht die Gutturale *χ*, *ξ* gerechtfertigt werden. Ich ziehe daher vor, sie aus dem Sanskrit *śuc* oder richtiger *śuc*, traurig werden, abzuleiten. Hiermit verwandt sind die Lithauischen Wörter *sūktas*, *sūktis* und *sūktis*, sich umwölken. Die Grundbedeutung der Sanskritwurzel war höchst wahrscheinlich trübe sein. Die Begriffe der trüben regenlosen Luft und der Dürre mochten den ältesten Indogermanischen Völkern als nahe Verwandte erscheinen. Ein zweites bekanntes Beispiel ist das neben *ῥε* erhaltene *ῥε*. Dieses Lautgesetz wirkt übrigens im Griechischen nur auf den Ahdant.

Das Lykische Wort für Frau *lady*, wie der Nom. Sing. lautet (*Fellows* II, pl. 36, No. 5,473), erinnert zu sehr an das Englische *lady*, als dass man nicht versucht werden sollte sie mit einander zu vergleichen. Dieses hat auch *Fates* gethan und *D. Sharpe* diese Zusammenstellung gebilligt (*Fellows* II, 475). Sie wird aber unmöglich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Angelächische Form *hlæfdige* lautete und das Wort nicht Frau, sondern Herrin bedeutet. Es darf übrigens nicht befremden, dass in diesem Falle die Lykische Sprache ein besonderes Wort darbietet, indem die Indogermanischen Sprachen in dieser Beziehung sehr von einander abweichen. Die alten Indier nannten die Frau *bhāryā*, *patni* und anders, die Griechen *gynē*, die Römer *uxor* und die Gothen *kvin*. Bei dem Lykischen Worte, von dem jetzt die Rede ist, kommen mehr Schwankungen in den Inschriften vor, als bei den übrigen. Statt der gewöhnlichen Form des Dat. Sing. *lady* finden wir auch *lady* (No. 16) und *lady* (No. 13); da die letzte Form jedoch zweimal für den Dat. Plur. vorkommt (No. 25) und da *u* und *o* wechseln, wird diese Form dem Dat. Plur. gehören. Wie sie zu erklären sei, entgeht mir. Es ist nur noch zu erwähnen, dass in der Lykischen Inschrift von dem Namen des Sohnes des Setzers derselben nur die Silbe *le* erhalten ist.

Die wörtliche Uebersetzung lautet: „Dieses Liebesdenkmal hier machte *Sed/rya*, der Sohn *Pēn's*, für sich selbst und für seine Frau und für seinen Sohn *Puhall*.“

Die zweite mit einer Griechischen Uebersetzung ausgestattete Lykische Inschrift findet sich auf einem Grabmale bei dem heutigen *Lerisy* und ist zweimal von *D. Sharpe* herausgegeben worden. Zuerst in *Travels in Lycia, Milyra, and the Cibyratia, in company with Daniell by Lieut. Spratt and Prof. Forbes, in two volumes. London 1847*, wo sie mit No. 2 bezeichnet ist; dann in

Proc. of the Phil. Soc. 1, p. 197, wo sie dieselbe Nummer hat. Die Griechische Uebersetzung ist abgedruckt in A. Boeckh und J. Franz, *Corpus Inscriptionum Graecarum* III, p. 1120, No. 4224 f. Der Lykische Theil folgender Inschrift, die von Daniell abgeschrieben worden ist, dessen Originalabschrift jedoch dem Herausgeber nicht zur Hand war und die von keinem andern abgeschrieben worden zu sein scheint, ist nicht ganz frei von Fehlern und wenigstens an einer Stelle lückenhaft.

|             |      |             |           |
|-------------|------|-------------|-----------|
| Ῥωνιαν      | ιταυ | μὲνδ        | πρινάβω   |
| TOYTO       | TO   | MNHMA       | EPFAZANTO |
| (A)polōnida |      | Mollevesād  | ad        |
| ΑΠΟΛΛΩΝΙΔΑΣ |      | ΜΟΝΝΕΣΙΟΣ   | ΚΑΙ       |
| Lapara      |      | Apōlōnidāi  |           |
| ΛΑΡΑΡΑΣ     |      | ΑΠΟΛΛΩΝΙΔΩΝ |           |

|            |            |             |          |           |
|------------|------------|-------------|----------|-----------|
| Πορεύετῶ   | τένδ       | πρινδζενένω | ἄρρπο    | lada      |
| HYPIMATIOΣ | OIKEIOI    | EI TAIΣ     | ΓΥΝΑΙΞΙΝ | TAIΣ      |
| ἐπὶ τῶν    | ad         | teddēmō     | ad       | ryō       |
| ΕΑΥΤΩΝ     | KAI        | ΤΟΙΣ        | ΕΙΤΟΝΟΙΣ | KAI ANTIS |
| tēse       |            | retideted   | itat     | mēeyō     |
| ΚΗΣΗ       | ΤΟ         | MNHMA       | ΤΟΥΤΟ    | ΕΞΩΔΕΑ    |
| ponamāde   | ala-dayade | ada         | ēwēve    |           |
| ΠΑΝΔΕΑ     | EIH        | ΑΥΤΩΙ       | ΠΑΝΤΩΝ   |           |

Der erste Satz dieser Inschrift erfordert nur wenige Bemerkungen. *Itau* muss Grabmal bedeuten, es ist jedoch unklar, welchen Unterschied die Lykier zwischen diesem Worte und den übrigen ähnlicher Bedeutung machten. Statt des Sing. *prinabato* erwartete man den Plur., der sich jedoch nicht findet. Wenn der zweite und der fünfte Eigenname im Lykischen noch einer andern Declination flektirt sind als im Griechischen, so liegt der Grund ohne Zweifel darin, dass in der erstern Sprache die Klasse von Nominalstämmen bei weitem die vorherrschende ist, welche im Sanskrit der ersten und im Griechischen der ersten und zweiten Declination gehören. Von den 5 Eigennamen ist *Mollevesad* ohne Zweifel ein Lykischer, weil er in der Griechischen Uebersetzung eine Verkürzung erlitten hat und das im Griechischen fehlende *v* in ihm vorkommt. *Prinzenender* bedeutet nicht, wie D. Schürpe annahm, Dieser, sondern Verwandte und Apollonides und Laparas waren nicht Söhne des Molles und des Apollonides. Dieses wird dadurch bewiesen, dass in dem Lykischen Texte das Wort für Sohn fehlt und dass *olxiois*, eigentlich zum Hause gehörig, die Verwandten bezeichnet. Der Dat. Sing. *prinde* findet sich No. 20. Das Wort ist abzuleiten von der Sanskritwurzel *pr*, lieben, jedoch nicht von ihr selbst, sondern aus der durch *nd* verstärkten Gestalt derselben, die in den 4 ersten, von Bopp die Specialtempora genannten, Modis und Zeiten gebraucht wird. Im Griechischen nimmt der Zusatz gewöhnlich



dieselbe Gestalt an wie im Lykischen, nämlich  $\pi\eta$ . Das folgende  $ee$  scheint eine enklitische Partikel zu sein. Der Form nach lässt sie sich vergleichen mit dem Sanskrit  $ed$ , und im Lateinischen  $ee$ ; der Bedeutung nach dagegen mit dem Griechischen  $\gamma\epsilon$ . *Tee* ist der Gen. Plur. Masc. und bedeutet also: ihre. Der erste Satz der Inschrift besagt demnach: „Dieses Grab machten Apollonides des Mallesis und Laparas des Apollonides Pyramitis Verwandte für ihre Frauen und ihre Söhne“, oder nach der Griechischen Uebersetzung „für ihre Nachkommen“. Den zweiten Satz bin ich nicht im Stande vollständig zu erklären, weil in der Griechischen Uebersetzung am Ende statt der Strafbestimmung eine Verwünschungsformel sich findet und weil nach *itat* und *meley* Lücken sich finden; auch wohl Fehler in der Abschrift anzunehmen sind oder vielleicht schon in dem Originale. Das erste Wort *se eyl* erklären beide meine Vorgänger durch *welcher*; es ist aber kein Grund von der Griechischen Uebersetzung abzuweichen, nach *welcher se* und bedeutet. Das folgende *ey* wird das Griechische *ei*, wenn sein und das *e*, das nach dem Griechischen *rig* bedeuten muss, wird nicht verschieden von dem *e* sein, welches in den Sanskritwörtern *eva*, *ist* und *eva* erscheint.

Um den übrigen Theil dieses Satzes zu erläutern, ist es nöthig die in andern Inschriften vorkommenden ähnlichen Formeln zu untersuchen. Zwei von ihnen finden sich *Fellows* I, p. 225 und lauten: *se eyl itatutu tee meito aladarade ada* |||, und *se eyl itatutu meito aladarade ada* —. *Se* uttre itata(du) ada ||| —. Die zwei andern sind No. 19 u. 20: *se eyl itatutu tee meito ada*, und *Se eyl itatutu itaya meito melleme set adalarade ada* |||. D. Sharpe erklärt *itatu*, *itatutu* und *itatadu* (*Fellows* II, p. 482 u. 484) durch begraben und hielt es für wahrscheinlich, dass sie mit dem Sanskrit *dadhāmi* und dem Griechischen  $\tau\acute{\iota}\theta\eta\mu\iota$ , ich setze, verwandt seien und betrachtet das *i* in den zwei letzten Wörtern als das Augment, so dass die Form dieselbe sei, als im Griechischen  $\tau\acute{\iota}\theta\eta\sigma\iota\sigma\iota$ . *Tee* fasst er als ein Adverbium mit der Bedeutung *hieris* und nimmt daher an, dass es von dem Pronomen *te* abgeleitet sei. Grotefend giebt das letzte Wort wieder durch *er* über. *itatu*, wie in No. 2 zu ergänzen ist, durch *Froel* (*Zischr. f. d. K. d. M.* IV, S. 297). Der erste Gelehrte hat später *itatu* richtig durch *Grab* erklärt (*Proc. of the Phil. Soc.* I, p. 198). Die beglaubigste Form des Infinitiva *itatutu* zeigt dasselbe Affix *tu*, welches in dem Sanskritischen Infinitiv und in dem Lateinischen Supinum erscheint.

*Tee* ist das Lykische Futurum des Coniunctivi von *te*, dem Sanskrit *dadh* und im Griechischen  $\theta\eta$ ; die Endung ist die im Lykischen gewöhnliche Entstellung des Griechischen  $\eta$ . Die Bedeutung dieser Wurzel im Lykischen ist dieselbe geworden wie in den Deutschen Sprachen, nämlich *thun*. Im Gothischen bedeutet *dāhan* die That und die Formen des Perfects der schwachen Zeitwörter werden gebildet durch Ableitungen von der Wur-

zel, von welcher jetzt die Rede ist (Bopp. Vergl. Gr. S. 866 ff.). Mit dem Lykischen Gebrauch dieses Verbums lässt sich auch der von dem Engl. *do* und dem Deutschen *thun* vergleichen. *Téw* bedeutet demnach *er wird thun* und ist zu verbinden mit *itatata*, *begraben*. Dieses ist der Infinitiv; sonst kommt vor No. 25 *mité itatata*, d. h. *er begräbt hier*. *Itatada* ist 3te Pers. Imp. Med. und bedeutet *er begrab*. Die Endung, deren ursprüngliche Gestalt sich uns in *prinabatu* dargeboten hat, ist auf *du* herabgesetzt worden; auf ähnliche Art wird das *t* im Präkrit und in einigen Romanischen Sprachen als *inlaut* in *d* verwaandelt. Vielleicht beabsichtigte die Lykische Sprache die obige Form von der des Infinitivs zu unterscheiden. In der dritten Inschrift muss *itaya* dieselbe Bedeutung haben als *itéw*. Der Sinn des Vordersatzes ist nach diesen Erläuterungen: „und wenn einer begraben sollte.“

Der Nachsatz beginnt mit *mité*, *mité* und *mitéw*, welche Varianten von *mité* sein werden und *hier* oder im vorliegenden Falle *hier* *hierfür* bedeuten. *Atadavade*, welches die allein richtige Form ist, erklärt D. Sharpe durch *bezahlen*. Grotefend dagegen durch *büssen*; das erstere ist ohne Zweifel das Richtigere. Ein ihm verwandtes Wort in den Indogermanischen Sprachen aufzufinden ist mir nicht gelungen. Die ursprünglichere Form der 3ten Pers. Sing. Präs. Med. liegt vor in *prinabatu* No. 7 u. 20. *Ada* hat nach D. Sharpe den Sinn von *Geldbusse*, nach Grotefend den von *Busse*. Da nach diesem Worte Zahlzeichen folgen, hat das Wort ohne Zweifel die Bedeutung von *Strafgeld*. Der erste Gelehrte vergleicht es mit dem Arabischen *ada*, d. h. Abtragung einer Schuld. Dieses ist aber unzulässig, weil in der Lykischen Sprache gar keine Semitischen Wörter sich nachweisen lassen. Eine passendere, obwohl nicht sichere Vergleichung ist die mit der Sanskritwurzel *ad*, *ein Urtheil fällen*; das Lykische *ada* könnte demnach die durch ein Urtheil festgesetzte Strafe für die Entweihung eines Grabes bezeichnen. Der Nachsatz heisst demnach: *hierfür bezahlt er die Strafsomme*. Was die Summe des Strafgeldes betrifft, so werden diese durch Zahlzeichen bezeichnet. In der dritten Inschrift fehlt die Zahl; in der ersten und vierten beträgt sie 3. In ihr ist, um dieses nebenbei zu bemerken, für *ad* zu lesen *ad*, weil hier nur *und* passt. Das folgende *mitéw* ist mir unklar. In der zweiten Inschrift kommen zwei Strafbestimmungen vor. Die erste Zahl ist 30, die zweite 3. Wenn dieses kein Fehler ist, müsste sie *dreifach* bedeuten, weil die zweite Strafe eine gesteigerte ist. Die vorbergehenden Worte bedeuten nämlich: „wenn er zum zweiten Male begraben sollte, ist die Strafe 3“. *Sél* wird eine andre Form sein von *el* *vy*. D. Sharpe vergleicht *uttre* (Fellows II, p. 484) mit dem Lateinischen *ut*. Dagegen spricht das doppelte *i*; es wird daher passender sein, an das Sanskrit *uttara*, das *böhre*, zu denken. *Utre* müsste demnach hier zum zweiten Male bezeichnen. Es ist aber wahrscheinlich ein Fehler



für *utro*. Da *a* im Lykischen *u* wird, würde *utro* der Comparativ von diesem Pronomen sein und dieselbe Bedeutung haben wie das Sanskrit *itara*, das Lateinische *iterum* und das Griechische *ἔτερος*.

Wenden wir die Ergebnisse der vorübergehenden Untersuchung auf die zweite Inschrift an, so muss das Griechische *ἐδίαξεν* die Uebersetzung von *tas* reildeten sein und bedeuten: „er würde entweihen“. Es muss Dat. Sing. Fem. sein; noch im Zend haben die auf *i* ausgehenden Feminine in diesem Casus mitunter die Form *id*. Es muss auffallen, dass *tas* hier dem von ihm regierten Substantive vorhergeht und dieses nicht im Accusativ, sondern im Dativ steht. Am Ende des Satzes ist auch *itatu* zu ergänzen *mute* oder ein ihm verwandtes Wort. Der Vordercantz heisst demnach: „und wenn einer das Grab hier entweihen würde.“

Der Nachsatz beginnt mit *luteu*. Da dieses Wort und die zwei letzten sicher gedeutet werden können, ist es klar, dass die Griechische Verwünschungsformel: *ἐξόλωτο καὶ παύσῃσιν αἱ νεύραι πάντων* keine wörtliche Uebersetzung des Lykischen Originals ist; möglicherweise ist in ihm enthalten, dass der Entweiber des Grabmals sich dadurch ganz und gar zu Grunde gerichtet hatte und deshalb zu bestrafen sei. Die Worte, die diesen Inhalt enthalten können, sind weder vollständig erhalten, noch frei von Fehlern. Nach *utryl* muss eine Lücke sein, weil das folgende *ol* kein zulässiger Anfang eines Lykischen Wortes ist. Dann wird in *ponamude* ein Fehler sein, weil der Verein von diesen 3 Vocalen ein ganz ungewöhnlicher ist. In dem ersten Worte dieses Satzes *luteu* ist *u* die früher erklärte enklitische Partikel. In dem Nom. Sing. Masc. *lud* muss es auffallen, dass dieser Casus auf *e* ausgeht, während das Thema *u* zeigt. Die Summe der Strafe, welche 4 beträgt, ist ausnahmsweise nicht durch Lykische Zahlzeichen, sondern durch den diesen Zahlenwerth habenden Buchstaben bezeichnet.

Die dritte Inschrift ist auf einem Grabe bei dem alten Antiphellus gefunden worden. Sie ist zuerst von Grunefind nach einer von David Ross und Ruvul-Rochette gemachten Abschrift veröffentlicht worden in *Zische f. d. K. d. Morgenl.* IV, S. 281 ff. Diese Abschrift war durch mehrere Hände gegangen; D. Sharpe besaßte eine ihm von Fellows mitgetheilte Copie der ersten Abschrift, die deshalb den Vorzug verdient. Die Inschrift ist zum zweiten Male von Ch. Texier in seiner *Descr. de l'Asie Mineure* III, p. 230 bekannt gemacht worden. Seine Abschrift stimmt genau mit der von D. Sharpe bekannt gemachten überein; nur findet sich bei dem erstern *tek* statt *teki*. Die Griechische Uebersetzung hat Ludwig Ross herausgegeben in „*Kleinasiens und Deutschland*“ S. 65. Zuletzt ist sie abgedruckt in A. Borchk's und J. Franz *Corpus Inscriptt. Graecae* III, p. 1130, No. 4360 h. Da durch diese Bearbeitung der Text der Griechischen Ueber-

setzung genau festgestellt ist, halte ich es für überflüssig auf die Varianten hier Rücksicht zu nehmen.

Die Lykische Inschrift lautet wie folgt:

*Euuiuu primaio mēte primaibatu | uita ũlaā tedleme ũrppo lade  
lāwe ũ tedleme lāweyl ũ ēyl telde tekē mutā uital wailto une  
ōlāwe lāweylve ũte tedlebbē uita.*

Die Griechische Uebersetzung ist diese:

*Ἰτασιὰ Ἀντιφελλήνης τοῦτο τὸ μνημεῖον ἐγγράφω ἀπὸ καὶ  
γυναῖκα καὶ τέκνοισι· ἵνα δὲ τις ἀδικήσῃ ἢ ἀγοράσῃ τὸ μνημεῖον,  
ἢ Ἀθήω αὐτὸν ἐπιτίθημι.*

Was zuerst die Eigennamen betrifft, so nahm Grotefend an, dass nicht der Name des Sohnes, sondern der des mit ihm gleichnamigen Vaters in der Lykischen Inschrift erwähnt sei, und las ihn nach seiner Bestimmung des Lykischen Alphabets *ũlaāli* *tedleme*; er übersetzt dieses durch *Itasla's Sohn* (a. a. O. S. 298). D. Sharpe erinnert mit Recht daran, dass in allen übrigen Lykischen Inschriften die Namen der Setzer derselben genannt werden (*Proc. of the Phil. Soc.* I, p. 292). Es kommt noch der grosse Unterschied beider Namen hinzu, um diese Auffassung unmöglich zu machen. D. Sharpe glaubt, dass statt *Ἀντιφελλήνης* ein von dem ältern Namen von *Antiphellos Halensis* abgeleiteter jetzt verwitterter Name in der Lykischen Inschrift anzunehmen sei. Diesen älteren Namen giebt übrigens nicht *Stephanos von Byzanz*, sondern *Plineus* (V, 28, 1). Dieser Gelehrte glaubt aus den undeutlich gewordenen Zeichen den Namen *Iptasula* lesen zu können. Es leuchtet aber von selbst ein, dass diese Voraussetzung unannehmbar ist. So sehr es auffallen muss, bleibt nichts übrig, als anzunehmen, dass in der Lykischen Inschrift ein anderer Name vorkomme als in der Griechischen Uebersetzung. Was den Ersten betrifft, so findet sich der Anfangsbuchstabe des Namens des Setzers der Inschrift im Anfange einer Zeile und ist offenbar verstümmelt. Der übrige Theil desselben hat am meisten Aehnlichkeit mit einem *z*. Ich nehme deshalb an, dass der Setzer der Inschrift *Zutta* hiesse und sein Vater *ũla*. Es ist nicht leicht den Umstand zu erklären, dass das von *Zutta* errichtete Grab nachher von *Itasla* benutzt worden ist. Da in dieser Inschrift nachher gesagt wird, dass ein Verkäufer von Gräbern den Zorn der Göttin *Leto* auf sich lade, darf kaum angenommen werden, dass der zweite das in Rede stehende Grab von dem ersten gekauft habe. Vielleicht wurde *Zutta* durch irgend ein Ereigniss veranlasst, *Antiphellos* zu verlassen, und trat das schon fertige Grab an *Itasla* ab. Aus den Inschriften geht hervor, dass die Lykier bei ihren Lebzeiten sich ihre Gräber erbauen liessen. Da die in diesem ersten Satze vorkommenden Wörter alle bekannt sind, halte ich es für überflüssig eine Uebersetzung hinzuzufügen. In dem zweiten Satze finden wir den schon oben erklärten



Gebrauch des Zeitworts *te*, welches die Bedeutung von *thun* hat und mit dem Infinitiv construiert wird. Im vorliegenden Falle ist es *tekte*; dieses lässt sich am nächsten vergleichen mit dem Griechischen *τίτρο*, obwohl dieses die dritte Person des Aoristus 2 im Medium ist, während das Lykische Wort dem Präsens gehören muss, weil in dieser Sprache die reduplicirten Zeitwörter fehlen. Der Charakter des Optativs *i* stimmt aufs genaueste mit dem Sanskrit überein, wo dieser Vocal in dem Potentialis des Mediums diesen Modus in denjenigen Zeitwörtern bezeichnet, die sich des Bindevocals nicht bedienen. In der Endung *de* ist die *Tennis* eine *Media* geworden, wie auch sonst im Lykischen; der Vocal *e* ist entstanden aus dem ursprünglichen *a*, wie auch im Griechischen das *o*. Es muss auffallen, dass auch dem Worte *tekte*, Grab, zwei Adverbia folgen, nämlich *musa*, welches nur eine andre Form sein wird statt der gewöhnlichen *mute*, und *menē*. In den folgenden Wörtern müssen wir die Bedeutungen der Griechischen Worte *ἀδίκησις* und *ἀγορήσις* suchen. Das erste lautet *wassto* das zweite *Olave*. Der Anfangsconsonant des ersten Wortes zeigt hier die seltener Form des *B*, kann aber nur die obige Geltung haben. D. Sharpe liest das zweite Wort *elade*; dagegen ist zu erinnern, dass zwar gewöhnlich das erste Zeichen verdoppelt wird, wenn es *el* bezeichnen soll, da aber gewiss im Lykischen kein Wort mit *el* anfangt, trage ich kein Bedenken, in diesem Falle das einzelne *l* anfang, trage ich kein Bedenken, in diesem Falle das einzelne Zeichen durch *el* wiederzugeben. Das Zeichen für das *u* haben wir oft mit der Bedeutung des *v* gefunden. *Wassto* lässt sich vergleichen mit dem Lateinischen *vastare* und dem Althochdeutschen *wuost*, *wüst*. Die Wiederholung des *t* im Lykischen wird ein Fehler sein. Die Endung *to* kann nur eine andre Form des Infinitivs auf *tu* sein. Das nach diesem Worte folgende *anne* lässt sich zusammenstellen mit dem Griechischen *ὄν*, welches im Lykischen die Bedeutung von *oder* auch erhalten haben kann. *Olave*, welches nach der Analogie von *allave* der Dativ von *olu* sein muss, ist ein eigenthümlich Lykisches Wort. Diese Construction des Verbums *te* ist uns schon in der zweiten Inschrift vorgekommen. Nach diesen Erläuterungen ist der Sinn des ersten Theiles dieses Satzes: „Wenn jemand das Grabmal hier verwüsten oder auch verkaufen sollte“.

In dem Nachsatze ist *tweglee* uns schon bekannt; es ist der Dat. Sing. Masc. mit der enklitischen Partikel *te*. Da nach *te* der Worttheiler fehlt und *el* kein annehmbarer Lykischer Wortanfang ist, halte ich *ale* für ein besonderes Wort. Man könnte geneigt sein, nach der Griechischen Uebersetzung *ἡ* einen Artikel in *ale* zu suchen; da jedoch die Lykische Sprache keine Spuren von dem Gebrauche des Artikels aufweist, vermute ich, dass das fragliche Wort eine Entstellung der dritten Person des Sing. des Potentialis im Activ im Sanskrit *sydt* ist, dem das Altlateinische *siet* am nächsten kommt. Die Verkürzung des Vocals

und die Abwerfung des *t* am Ende machen keine Schwierigkeit; dagegen müsste unter der obigen Voraussetzung *sy erat in sy* aufgelöst und dann zu *se* zusammengezogen worden sein. *Eddebe* müsste dann die Lykische Benennung der *Leto* oder einer ihr verwandten Göttin sein. Ob ihr Name mit dem der Phrygischen Göttin *Kybele*, die nach *Herodotos* (V, 102) auch *Kybebe* hieß, verwandt sei, lasse ich dahin gestellt. Die einheimischen Namen der Lykischen Gottheiten sind uns ganz unbekannt geblieben; denn *Ἐλευθία*, wie von den Lykiern *Artemis* nach *Artemidoros* (II, 35), und *Ἐπὶ Σίριος*, wie *Apollon* nach *Herakleios* genannt wurden, sind deutlich Griechische Benennungen und eher Beinamen als Eigennamen.

In *vitéz* muss die Bedeutung des Griechischen *ἐπιτίσις* enthalten sein. *Ἐπιτίσις*, eigentlich abreiben oder darauf reiben, wird auch sonst in Verwünschungsformeln gebraucht und bedeutet dann aufreiben oder zu Grunde richten. *Vitéz* glaube ich aus der Sanskritwurzel *vyadh*: schlagen, verwunden, ableiten zu können; in dem Präsens und den ihm verwandten Formen wird sie auf *vith* reducirt und das *dh* muss im Lykischen *t* werden. *Vitéz* ist der Dat. Sing. Neutr.; ein andres Beispiel ist das oben angeführte *prindez* (No. 10); ein drittes *itepatéze* (No. 14). Die zwei letzten sind Masculina und das zweite ein Eigennamen, dessen Bedeutung ursprünglich Schreiber ist, wie ich nachher zeigen werde. Das Affix dieser Wörter muss mit dem Sanskrit *as* und dem Griechischen *ος* zusammengestellt werden. Die Lykische Sprache weicht darin von den zwei andern ab, dass sie die starke Form des Nom. Sing. Masc. *as* und *ος* auf die übrigen Casus ausdehnt, während dieses in den zwei andern Sprachen nicht geschieht. Das *s* ist, wie sonst im Indische, *z* geworden. Wenn es erlaubt ist, auf so wenige Beispiele eine Regel zu gründen, unterscheidet die Lykische Sprache im vorliegenden Falle durch die Länge des Vocals das Masculinum und das Neutrum von dem Femininum; diesem gehört nämlich *zremaze*, Tochter. Dieses widerspricht dem Gebrauche der übrigen Sprachen, in welchen die langen Vocale das Femininum anzeigen. Der Nachsatz heisst demnach „ihm möge *Eddebe* schlagen.“ Die wörtliche Uebersetzung würde lauten: „Ihm sei *Eddebe* zum Schlagen“, so dass *vitéz* die Stelle eines Infinitivs übernimmt. Diese Annahme wird dadurch gerechtfertigt, dass in der Vedischen Sprache z. B. *jivase* in dieser Art gebraucht wird, indem es die Bedeutung hat: „um zu leben“.

#### Ueber die übrigen Lykischen Inschriften.

Da es mir besonders daran gelegen ist, den Charakter der Lykischen Sprache und das Verhältniss derselben zu den verwandten zu bestimmen und diejenigen Lykischen Inschriften, welche mit Griechischen Uebersetzungen versehen sind, diesem



Zwecke vorzugsweise Vorschub leisten, werde ich aus den übrigen nur einzelne Stellen auswählen, welche geeignet sind, die gewonnenen Ergebnisse in einigen Punkten zu ergänzen.

Ausser den vier schon oben erläuterten Inschriften, in welchen die Strafen für die Entweihung eines Grabes festgesetzt werden, kommen noch zwei besonders in Betracht, obwohl sie nur theilweise gedeutet werden können. Es sind No. 13 u. 14. In der ersten heisst es, nachdem gesagt worden, dass Zaxana ein Grab gemacht hatte, wie folgt:

*Mē ūpētute Zaxanu lada ēē teidēmen lāwa kine tekt te ūpētade allare tekt kureyēre tektē alavadele.*

Statt *mē* wird zu ergänzen sein *mēnē*, weil in No. 14 nach dem Eigennamen *Idwaxa* folgt: *mēnē ūpētute*. D. Sharpe erklärt (*Proc. of the Phil. Soc.* I, p. 290) das letzte Wort ohne Zweifel richtig: „Durch eine Inschrift einem etwas übertragen“. Ich kann diese Erklärung dadurch unterstützen, dass im Altperasischen *ēpi* Inschrift bedeutet (Inschrift von Behistun IV, 48, 56, 70, 73, u. 77, und Rawlinson's: *The Persian Cuneiform Inscription at Behistun* im *Journ. of the R. As. Soc.* X, p. 108). *Ūpētute* oder *ūpētade*, wie es nachher geschrieben wird, stellt sich dar als ein Denominativ, welches abgeleitet ist von dem Participium der Vergangenheit *ūpētu* oder *ūpēta*; solche Zeitwörter kommen im Sanskrit vor. Eine andre Uebereinstimmung mit dieser Sprache ist, dass dieses Participium von dem Causativ abstammt, welches dieselbe Verstärkung erhält, wie z. B. *lekhito* von *likh*, schreiben. Das Affix des Particips lautet im Sanskrit, Zend, Altperischen und Lithauischen *ta*, im Latein. *tu* und im Griechischen *to*. Der Bindes vocal *e* zeigt sich in Griechischen Participium wie *ἐπαρτός*. Ueber das anfangende *i* weiss ich nichts sicheres zu sagen; es lässt sich am passendsten an eine Präposition denken. Das Latein bietet dafür *in* dar; das Fehlen des *n* vor dem folgenden *t* erregt kein Bedenken, weil dieses sich mehrmals sonst im Lykischen zeigt; dagegen wüsste ich kein Beispiel dafür anzuführen, dass ein ursprüngliches *n* im Lykischen *i* geworden wäre; die älteste Gestalt dieser Präposition ist ohne Zweifel *an* gewesen. Die 3te Pers. Sing. Imp. Med. lautet *ūpētute* (No. 14). *Zaxanu* ist die einzige mir bekannte Ausnahme von der Bildung des Dat. Sing. Masc. durch *e*; die hier vorliegende Form hat am meisten Ähnlichkeit mit der Griechischen *α*. Die Grundform ist wahrscheinlich *zaxana*; stellt man in der zweiten Silbe das ursprüngliche *a* her, erhält man das Zendwort *zaxana*, lebend, von zu, leben; diese Wurzel ist auch enthalten in dem Griechischen *ζῆν*. Das Affix *ana* ist im Sanskrit ein häufig gebräuchtes und kommt auch im Griechischen vor, obwohl nicht so häufig; ein Beispiel ist *αἰγανός*. Der Dativ *lada* muss ein Fehler sein, weil diese Form dem Plural gebührt. Auch *teidēmen* muss fehlerhaft sein, indem die Form ohne das *n* am Ende sehr häufig vor-

kommt. *Zawama* muss dieselbe Bedeutung haben als *Zawana* und das Affix *ama* finden wir im Griechischen *ama* und Lateinischen *ama*. In diesem Punkte berührt sich daher das Lykische näher mit den klassischen Sprachen. Der bisher erläuterte Theil dieser Inschrift heisst: „*Zawama* eignet durch eine Inschrift (dieses Grab) dem *Zawana* seiner Frau und seinem Sohne zu.“

Obwohl unter den Indogermanischen Sprachen ein bedeutender Unterschied in Betreff der Treue obwaltet, mit der sie die uralte Erbschaft an gemeinschaftlichen Formen und Wörtern bewahrt haben, fehlt es doch nicht an Beispielen, dass in einzelnen Fällen Sprachen, denen dieses nicht nachgerühmt werden kann, Formen treuer erhalten haben, als ihre Schwestersprachen. Ein solcher Fall liegt in dem Lykischen *kwē* vor, das richtiger *kwē* geschrieben sein würde, weil es sich auf *kwē* bezieht. Die ursprüngliche Gestalt dieses Pronominalstammes, der in einigen Indogermanischen Sprachen die relative, in andern die interrogative Bedeutung hat und im Lateinischen beide vereinigt, war *kwē*. Im Sanskrit ist sie nur in dem Adverbium *kwē*, wo, übrig geblieben. Der ältesten Form steht das Gothische Pronomen *ara* ganz nahe; ebenso das Lateinische *quo*. Im Sanskrit, Zend und dem Lithuanischen ist das *w* ausgefallen, so dass es *ku* geworden ist. In der Ionischen und Aeolischen Mundart finden wir *zo* und in der Slavischen *ko* als die Grundlagen, auf welche die verschiedenen Ableitungen sich stützen. Das nach *kwē* folgende *te* ist die Griechische enklitische Partikel *te*. Dieser Satz ist demnach zu übersetzen: „welches Grab er sich selbst durch eine Inschrift zuignet.“

Bei dem Nom. Plur. Masc. *kwē* könnte man veranlaßt werden *kwē* ändern zu wollen; dieses ist jedoch nicht zulässig, weil in No. 14 *kwē* wiederkehrt; das zweite Mal mit einem *e* am Ende, welches ein Fehler sein wird, zumal das Wort am Ende einer Zeile sich findet. Es bleibt demnach nichts übrig, als *kwē* als eine eigenthümliche Erweiterung des Pronominalstammes *te* zu betrachten. Eine solche erscheint auch in *kwē*. In diesem Falle lässt sich eine Analogie nachweisen, indem in der Vedischen Sprache *kaya* sich findet (*Th. Biefey's Glossar zu den Hymnen des Sama-Veda* u. d. W. *kā*). Das angehängte *te* ist schon früher erklärt worden. *kwē* ist zu vergleichen mit dem Griechischen *kwē*, oder richtiger mit der Wurzel *kwē*, in welcher der zweite Consonant die Aspiration im Lykischen verlieren musste und nachher eine Media geworden ist, wie sonst *t* in *d* verwandelt wird. In dem vorletzten *d* glaube ich eine Spur der der Zendsprache eigenthümlichen Epenthesen zu erkennen. Kraft dieses Lautgesetzes bewirken ein *i* und ein *d* das Einschreiben eines *i* in der vorhergehenden Silbe; *i* gehört zu den Consonanten, welche die Wirkung dieses Gesetzes nicht hindern. Auf diese Art wird dem Zend die entsprechende Endung *aitē* zu *aitē*. Im



Lykischen ist der Nasal ausgestoßen und *ai* in *ē* zusammengezogen worden. In *alavadē* ist ebenfalls der Nasal verschwunden, so dass die Lykische Sprache die dadurch bewirkte Unterscheidung der Mehrzahl von der Einzahl aufgegeben; in dem zweiten Zeitworte scheint sie diesen Mangel durch den Bindevocal, der sonst nicht vorkommt, zu ersetzen. Diese 4 Worte sind demnach zu übersetzen: „Diejenigen, welche begraben, sind strafbar.“

Da der kurze Schluss dieser Inschrift und der längere der zweiten mir unverständlich sind, beschränke ich mich auf zwei Bemerkungen über die letztere. Die erste ist, dass an ihrem Schlusse *trānē* und *trāz*, also der einheimische Name der Lykier und die Stadt Tlos erwähnt werden. Hieraus lässt sich folgern, dass in dieser Inschrift allgemeinere Beziehungen zur Sprache kommen. Die zweite Bemerkung betrifft den Eigennamen *Heptē*, wie die Grundform nach dem Dat. Sing. *Heptēze* gelautet haben muss. Trotz der Verschiedenheit der Vocale muss dieser Eigennamen von dem oben erklärten Denominativ *abatammen* und eigentlich Schreiber bedeutet haben.

Es möge zum Schlusse noch bemerkt werden, dass D. Sharpe (Proc. of the Phil. Soc. 1, p. 210) *gopa* als Loc. Sing. betrachtet. Obwohl die vorhergehenden und folgenden Worte in den zwei Inschriften (No. 23 u. 24) unklar sind, halte ich diese Auffassung für richtig. In der ersten Inschrift folgt nach *gopa ēūze*, welches ein Fehler sein wird für *ēūwē*; in der zweiten *ēūze*. Die Endung *ē* stimmt genau überein mit der Sanskritischen und Zendischen der Wörter auf *a* im Masc. und Neutr. Die vollständige Form des Instrumentalis Sing. Masc. und Neutr. derselben Wortklasse ist *ā*, welches dann verkürzt sein müsste und dieser Casus mit dem Locativ im Lykischen verwechselt worden sein, was möglich ist, weil diese Sprache nicht litterarisch ausgebildet war. Es kommt noch hinzu ein sicheres Beispiel für den Locativ des Pluralis in *Pattaraz*.

### Ueber die Lykische Sprache.

Bei den folgenden Bemerkungen über die Lykische Sprache ist nicht zu übersehn, dass sie sich nur auf die in dem vorhergehenden Abschnitte behandelten Stellen beziehen und mithin durch spätere Untersuchungen Beschränkungen und Erweiterungen erleiden können.

Aus den im vorhergehenden Abschnitte vorgelegten Erklärungen der Lykischen Inschriften erhellt wie ich glaube zur Genüge, dass die Lykische Sprache zu den Indogermanischen gehöre, und dass sie einerseits die nächsten Berührungen mit der Griechischen Sprache habe, andrerseits aber in mehreren Punkten zu sehr von ihr abweiche, um als eine Griechische Mundart betrachtet werden zu können. Edliche Uebereinstimmungen der Ly-

klischen Sprache mit der Altindischen und andern Indogermanischen Sprachen kommen hierbei nicht in Betracht. Eine innigere Verwandtschaft des Lykischen mit dem Zend oder gar mit der Neupersischen Sprache, welche D. Sharpe zu finden glaubte (*Fellows* II, p. 478), lässt sich nicht beweisen. In einer kurzen Inschrift (*Fellows* I, p. 226) kommen am Schlusse vor *vdpruna sē aile*, welche Worte übersetzt werden: „für seine Nachfolger und sich selbst“, indem das erste Wort aus dem Persischen *scapaz* abgeleitet wird. Dieses Wort ist aber zusammengesetzt aus *va*, und, und *paz*, nachher, und aus ihnen kann kein Substantiv gebildet werden. In der grossen Inschrift auf dem Obelisk zu Xanthos kommen einige Male *šēd pasau* und *sawa samau* vor (I, 22 u. 33; das Facsimile hat jedoch *sēmau*). Alle diese Wörter werden (*Fellows* II, p. 496) von der Wurzel *sa* abgeleitet, welche *ah* ausgesprochen worden und von welcher das Neupersische *šāh*, König, abgeleitet sein soll. *Šēd* wird für den Genitiv des Plurals gehalten, welchem Casus im Singular zwei Formen *sas* und *sawa* zugeschrieben werden. *Pasu* soll nicht verschieden sein von *pādīshāh*, Kaiser, und *sēwā pasau* wird ausgelegt als der bekannte Altpersische Königliche Titel: König der Könige. Gegen diese Erklärungen ist zu erinnern, dass nach dem genaueren Abdrucke das eine Wort nicht *pasau*, sondern *paswa* lautet. Obwohl damals die Altpersische Sprache noch nicht bekannt geworden war, würde einige Uebersetzung hingereicht haben, derartiger Vergleichen sich zu enthalten. Wir wissen jetzt, dass *šāh* aus dem Altpersischen *khshāyathiya* entstellte ist. In *pādīshāh* wird der erste Bestandtheil nicht sowohl aus dem Sanskrit *pāti*, dem Zend *paiti*, Herr, sondern aus einem voraussetzenden Altpersischen *pātār*, Beschützer, zu erklären sein; die Wurzel *pā*, beschützen, kommt bekanntlich in den Altpersischen Keilinschriften vor. Es ist noch hinzuzufügen, dass in der Stelle der Inschrift, von der jetzt die Rede ist, keine Eigennamen erscheinen, wie man erwarten müsste. Eine andre Vergleichung von D. Sharpe (*Fellows* II, p. 501) würde an und für sich grössere Ansprüche auf Annehmbarkeit haben, wenn die übrigen Worte sie zuliesse. Diese Vergleichung ist die des Wortes *hēwē* (die Inschrift von Xanthos I, 27) mit dem Zend *kavi*, Nom. Sing. *kavd*, König. Dagegen wird die Vermuthung desselben Gelehrten (*Fellows* II, p. 505) gebilligt werden müssen. Er erkennt nämlich in *Ådremazi* (die Inschrift von Xanthos II, 29) den Namen des höchsten Gottes der alten Irânier *Åhuramazdā* im Zend und *Åuramazdā* im Altpersischen. Im Lykischen fehlt der letzte Theil des Namens und in der Endung *i* wird ein Fehler sein; liest man *ē*, erhält man den Nom. Sing. Der Lykische Name kann erklärt werden durch: der göttliche Grosse, wenn, wie ich glaube, die von Burnouf (*Yaçna*, p. 72. 109. 359 u. 419 und meine *Ind. Alt.* I, S. 522) vorgeschlagene Erklärung: die lebendige



große Weisheit, die richtige ist. *Āōru* hat nach einer früheren Bemerkung im Lykischen die Bedeutung göttlich <sup>1)</sup>. Ein zweites Beispiel von dem Gebrauch dieses Wortes im Lykischen findet sich in derselben Inschrift (II, 54), wo *dōru* *stwe* sicher erklärt werden kann durch Verehrung des Göttlichen. Im Sanskrit entspricht dem zweiten Worte *seed* und im Griechischen *σῖρα*. Das erste Wort wurde ohne Zweifel durch die Persische Herrschaft in die Lykische Sprache eingeführt; es folgt jedoch daraus keineswegs, dass die Fremdherrschaft auf die Religion der Lykier einen Einfluss ausgeübt habe.

Was die Beschaffenheit der Lykischen Sprache betrifft, so zeichnet sie sich dadurch aus, dass sie die langen und kurzen Vocale durch die Schrift unterscheidet. Diese Unterscheidung wird jedoch nicht streng aufrecht erhalten; eine Erscheinung, die daraus abgeleitet werden kann, dass die Lykische Sprache wohl schwerlich je von Schriftstellern gebraucht und deswegen der Sprachgebrauch nicht durch feste Regeln bestimmt worden ist. Die Lykische Sprache ist nicht reich an Diphthongen, wenn die Zeichen für langes *i* und *u* zwischen zwei Vocalen wie *y* und *e* gelesen werden, wie sie müssen. Sie besitzt dagegen mehrere Verbindungen von Vocalen, die keine Mischlaute bilden. Sie nähert sich in dieser Beziehung am meisten der Ionischen Mundart der Griechischen Sprache. Sie entbehrt ganz der aspirirten Consonanten. Sie ersetzt das Indische *j*, wie die Iranischen Sprachen, durch *z*; dagegen bewahrt sie im Gegensatze zu diesen das Sanskritische *z*. Hinsichts der Auslaute steht sie auf einer noch niedrigeren Stufe als das Altpersische, wo nur *m* und *ab* als Auslaute zugelassen werden. Das Lykische hat das *m* am Ende von Wörtern abgeworfen und in den meisten Fällen auch das *z*. Die einzigen sichern Beispiele von der Beibehaltung dieses Consonanten als einen Auslaut sind *Tedas* und die Endung des Dat. Plur. auf *ez*.

Die Zahl der grammatischen Formen der Lykischen Sprache ist es noch nicht möglich vollständig zu ermitteln; es genügt jedoch die Zahl der sicher erkannten Formen um einen Umriss der Formenlehre dieser Sprache zu entwerfen und zu beweisen, dass diese ein ganz Indogermanisches Gepräge an sich trägt. Von Declinationen haben wir vier gefunden. Am häufigsten kommen die auf *a* anlautenden Nomina vor; dieser Vocal hat im Lykischen die Gestalt von *a*, *ē*, *e*, *o* und *u* angenommen. Die Nomina auf *i* und *u* sind äusserst selten, und von consonantischen

1) Gegen die von Th. Benfey (*Die Hymnen des Sama-Veda*, Glossar u. d. W. *mādhya* weise) vorgeworfene Deutung des 2ten Theils des obigen Namens aus dem eben erwähnten Sanskritworte sprechen zwei Gründe; erstens der nicht leicht zu rechtfertigende Uebergang des Sanskrit *z* in *a* und das Vorhandensein des *z* in dem Götternamen, von dem hier die Rede ist.

Grundformen hat sich uns nur eine einzige dargeboten, nämlich die auf *is* und *as* ausgehende. Von Casus finden sich der Nominativ, der Accusativ, der Dativ, der Genitiv und der Locativ; der Instrumentalis ist nicht ganz sicher, war jedoch wahrscheinlich vorhanden, weil der Dativ des Plurals sich aus ihm entwickelt hat. Der Nom. Sing. Masc. auf *a* stimmt genau überein mit dem ulytischen und Aenolischen der Griechischen Sprache und zeigt sich auch mitunter im Lateinischen. Die Gen. Sing. Masc. auf *as*, *es*, *ca* und *as* stimmen am genauesten mit dem Griechischen *do*, *eo* und *ov*. Diese Endungen werden auch demselben Casus im Neutrum gehört haben. Auch der Nom. Plur. Masc. auf *as* zeigt eine Uebereinstimmung mit dem Griechischen, weil in ihm das *as* dem Pronomen entlehnt ist. Dagegen findet sich der Loc. Plur. zu im Sanskrit wieder; nur steht hier *a* statt *as*. Von den verschiedenen Formen, welche dieser Casus im Zend annimmt, gehört *asu* hierher. Ein Mangel der Lykischen Sprache ist es, dass sie im Singular den Nominativ, Accusativ und Dativ nicht von einander unterscheidet.

Von Modis sind der Indicativ, der Coniunctiv und der Optativ nachgewiesen worden; auch vom Infinitiv sind Beispiele vorgekommen. Von Zeiten besass die Lykische Sprache das Präsens, das Imperfectum und das Futurum. Von Personalendungen ist nur die der dritten Person ermittelt worden; sie wird wie in den verwandten Sprachen durch *i* charakterisirt, für welches jedoch in mehreren Fällen *is* eintritt. Es ist auffallend, dass in der Lykischen Sprache die medialen Formen vorherrschen, während in den stammverwandten Sprachen das umgekehrte der Fall ist. Der Vocal der obigen Endung bewahrt in einigen Fällen die Länge, jedoch zeigt er sich häufiger in der verkürzten Gestalt *e*. Von Classen der Zeitwörter kommen diejenigen vor, welche nach der Aufzählung der Indischen Grammatiker die erste und die zweite (*taide*) sind. Dass die Lykische Sprache auch die fünfte und neunte Classe besass, beweist das Zeitwort *primabata* und das Substantiv *primas*. Obwohl nur ein einziges Beispiel hiesetzt dafür entdeckt worden ist, darf angenommen werden, dass im Lykischen auch Causative und Denominative gebildet wurden. Die Ableitungsformen, die im Lykischen nachgewiesen worden sind, beweisen endlich auch ihre Verwandtschaft mit den Indogermanischen Sprachen, denen sie auch gehören, wie oben gezeigt worden ist.

Ueber das Verhältniss der Lykischen Sprache zu den übrigen im Alterthume in Kleinasien herrschenden Sprachen gewähren die klassischen Schriftsteller keinen Aufschluss; dagegen bestätigt wenigstens eines der von ihnen erwähnten Lykischen Wörter die Verwandtschaft der Lykischen Sprache mit der Indogermanischen. Dieses ist *pinara*, rund (Stephanos von Byz. u. d. W. *Ἀγρίμνη*-



σοξ); es lässt sich vergleichen mit dem Sanskritworte *pina*, fett, geschwollen <sup>1)</sup>).

Was unsere Mittel anbelangt die noch nicht erklärten Lykischen Inschriften zu deuten, so sind diese sehr dürftig, weil die Zahl der Lykischen Wörter, denen ihre stammverwandten in den übrigen Indogermanischen Sprachen nachgewiesen werden können, sehr gering ist. Es ist jedoch möglich, dass es wiederholten Versuchen gelingen werde, einige noch unerklärte Stellen in den Lykischen Inschriften zu verstehen. Dieses wäre besonders zu wünschen von der langen Inschrift auf dem Obelisk zu Xanthos, weil die Erwähnungen von Namen von Städten beweisen, dass ihr Inhalt ein historischer ist. Dieses bezeugt auch das Vorkommen des Namens des *Harpagos* und des einheimischen Namens der Lykier *Trdmelt* in derselben. Ueber die Herkunft der Lykier stimmen die Berichte der klassischen Schriftsteller überein. Nach *Herodotos* (I, 173 u. VII, 92) bliesen sie ursprünglich *Tirpukai* und sie hatten ihre Namen von *Lykos*, dem Sohne *Pandions*, des zweiten Athenienschischen Königs dieses Namens, erhalten. Sie waren ursprünglich in Kreta zu Hause. Aus dem Kriege zwischen *Minos* und *Sarpedon* ging der erste siegreich hervor und vertrieb den zweiten. Die Lykier zogen dann nach dem Theile Kleinasiens, welcher damals *Milyas* hiess nach den *Milyern*, die ehemals *Solymer* genannt worden. Sie wurden von *Sarpedon* einige Zeit beherrscht. Ihre Nachbarn nannten sie damals noch *Termiler*. *Lykos*, von seinem Bruder aus Aegion in Achaia vertriehen, kam zu *Sarpedon*, und von der Zeit an wurde das Volk Lykier genannt. *Pausanias* (I, 19, 3) schreibt den Lykiern denselben Ursprung zu und erwähnt ausserdem, dass nach *Lykos* *Apollon* von den Lykiern *Λυξιος* genannt worden sei. *Strabon* (XIV, 2, 10, p. 667) tadelt diejenigen, welche im Widerspruche mit *Homer* behaupteten, dass die Lykier zuerst *Solymer* und erst später *Termiler*, zuletzt endlich Lykier nach *Lykos* genannt worden seien. Die älteste Gestalt dieser Ueberlieferung ist die Homerische, nach der *Lykaon* in *Zeleia* oder Klein-Lykien herrschte (II, II, 824 ff.). Die Namen *Lykia* und *Lykioi* kommen mehrere Male in den Homerischen Gedichten vor, und die Herrschaft *Sarpedon's* in diesem Lande wird durch sie bestätigt (II, V, 476 ff. u. s.). Den Verfassern dieser Gedichte waren die *Solymer* nur unter diesem Namen und nicht unter dem spätern *Milyer* bekannt (II, VI, 183. Od. V, 283 u. s.). Beide Völker wohnten daher damals noch neben einander. *Strabon* erwähnt an der ersten Stelle, dass *Sarpedon* dem *Lykos* einen Theil seines Reiches abtrat. An

1) Die von den Alten erwähnten Lykischen Wörter sind zusammengestellt von *Paul Ernst Jablonski* in seiner Abhandlung *De lingua Lycaonica*, welche wieder abgedruckt ist in der *J. C. Te Water'schen* Ausg. seiner *Opuscula* II, p. 1 ff.

einer zweiten (XIV, 2, 3, p. 665) missbilligt er die Dichter, besonders die Tragiker, weil sie, wie den Lydern den Namen der Phryger, so den Lykiern den der Karer beilegen; unterscheidet daher die zwei letzten Völker von einander.

Es geht aus diesen Zeugnissen der klassischen Schriftsteller hervor, dass die Solymier oder Milyer die ältesten Bewohner Lykiens waren und von den später aus Kreta angelangten Lykiern in das nördliche Gebirge zurückgedrängt worden sind, wo ein Gebiet am Südgehänge des Taurus noch später Milyas genannt wurde. Der Dichter *Chairilos*, welcher zur Zeit des Xerxes lebte, schreibt den Solymern die Phönizische Sprache zu (*Josephos contra Apion* I, 22 *Ἰλυσσάντων μὲν Φοινικιστῶν ἐνὰ σιγαλάτων ἀγέλης*). Die Solymier waren jedenfalls Semiten, wenn auch nicht gerade Phönizier. Da es nicht wahrscheinlich ist, dass alle Solymier von den Lykiern ausgerottet oder vertrieben worden seien, mag die Sprache der ersteren mit dazu beigetragen haben, der Lykischen Sprache die ziemlich verkümmerte Gestalt zu verleihen, welche sie darbietet. Die Lykier nannten sich noch später mit ihrem ursprünglichen Namen, weil dieser allein in der grossen Inschrift zu Xanthos vorkommt, wie bei mehreren Gelegenheiten früher bemerkt worden ist.

Ihre Kretische Herkunft wird durch ihre Sprache bestätigt, welche sich am nächsten mit der Hellenischen berührt und unter den Mundarten dieser Sprache am nächsten mit der Acolisch-Dorischen; die Kreter sprachen bekanntlich Dorisch. Wenn die älteste Griechische Einwanderung in Lykien gleichzeitig mit der der aus Kreta gekommenen Lykier gesetzt wird, so ist dieses ein Vorrecht der Sage, Ereignisse aus verschiedenen Zeiten zusammen zu drängen, und die Einwanderung des *Lykos* und seine Herrschaft in diesem Lande wird später eingetreten sein, als die des *Sarpedon*. Auf die Lykische Sprache scheint diese älteste, von Athen aus veranlasste Griechische Ansiedelung in der älteren Zeit, soweit diese sich beurtheilen lässt, keinen Einfluss ausgeübt zu haben. Ein solcher lässt sich dagegen in der Erscheinung vermuthen, dass die Lykische Sprache in mehreren Fällen Vocale neben einander darbietet, wie z. B. in *teddema*. Aehnliche Erscheinungen bietet die Ionische Mundart dar, und es lässt sich daher muthmassen, dass die Sprache der Ionier, welche nicht sehr weit von den Lykiern wohnten und häufig mit ihnen in Berührung kamen, auf die Lykische Sprache die hier bezeichnete Einwirkung gehabt habe. Die Lykier bewahrten in ihrem neuen Vaterlande zum Theil die Kretischen Gebräuche und Gesetze, theils nahmen sie die der benachbarten Karer an (*Herodotos* I, 173). Dieser Umstand wird die Dichter veranlasst haben, den Namen der Karer auf die Lykier zu übertragen.



## II. Ueber die alten Kleinasiatischen Sprachen überhaupt.

Mit den alten Sprachen Kleinasiens überhaupt haben sich bis jetzt vier Gelehrte beschäftigt. Der erste ist *Paul Ernst Jablonski*, welcher in seiner Abhandlung: *De Lingua Lycaonica ad locum Aclor*. XIV, 11 die Nachrichten der klassischen Schriftsteller von den obigen Sprachen und die in den Schriften derselben aufbewahrten Wörter aus diesen Sprachen fleissig zusammengestellt hat <sup>1)</sup>. Jablonski gelangte zu keinen bestimmten Ergebnissen in Beziehung auf die Verwandtschaften der alten Kleinasiatischen Sprachen zu einander, noch spricht er sich über ihr Verhältniss zu den zwei Sprachfamilien, der Indogermanischen und der Semitischen, aus, zu deren einer die alten in Kleinasien herrschenden Sprachen gezählt werden müssen. Die Lykaonische Sprache hält er für identisch mit der Kappadokischen, welche er als die Altassyrische betrachtet.

Während Jablonski sich im Allgemeinen damit begnügt die Angaben der klassischen Schriftsteller von den Sprachen, von denen hier die Rede ist, zu sammeln und nur ausnahmsweise ihr Verhältniss zu einander so festzustellen, wie er es auffasste, so tritt uns dagegen bei dem zweiten Gelehrten, *Adelung*, ein vollständig ausgebildetes System entgegen (*Mithridates* II, S. 339 ff.), welches jedoch von dem Herausgeber *J. S. Vater* (Vorrede S. IX) nicht ganz gebilligt wird. Nach Adelung's Ansicht gab es einen *Thrakisch-Pelagisch-Griechisch- und Lateinischen Sprach- und Völkerstamm* mit 4 Hauptstämmen. Der erste wird der *Thrakisch-Myrische* genannt; zu ihm werden die meisten Kleinasiatischen Völker im Westen des Halya und in Europa die Thrakiern und die Myrischen Völker gezählt. Die 3 andern Hauptstämme sind der *Pelagische*, der *Griechische* und der *Lateinische*. Die Kappadokische Sprache gilt Adelung als eine *Semitische* (a. a. O. II, S. 344). Abgesehen davon, dass mehrere Gründe dafür sprechen werden, dass die Sprache der Kappadoker zu den Indogermanischen gehörte, sündigt die von Adelung aufgestellte Eintheilung besonders dadurch, dass sie nicht zusammengehörnde Sprachen zusammenfasst, und dass einige nahe verwandte Sprachen von einander getrennt werden. Ich glaube nachweisen zu können, dass im Allgemeinen der *Temuos*, der *Tauros* und der *Antitauros* die Gränzscheide zwischen der Semitischen und Indogermanischen Sprachfamilie im Alterthume bildeten, so dass der ersteren die Mysische,

1) Sie ist datirt vom Jahre 1714 und wieder abgedruckt in der von *Jonas Wilhelm Te Water* besorgten und 1809 in Leyden abgedruckten Ausgabe der *Opuscula Jablonski's* III, p. 3 ff. mit Bemerkungen von dem Herausgeber.

die Lydische, die Karische und die Kilikische, der zweiten die Phrygische und die Bithynische Sprache zufallen. Adelung fasst mit Unrecht diese Sprachen unter eine gemeinschaftliche Benennung zusammen. Zweitens berichten uns mehrere unverwerfliche Zeugnisse der klassischen Schriftsteller, dass zwischen den Armeniern, Phrygern, Bithynern und Thrakern eine engere Stammyerwandtschaft obwaltete; Ich nehme daher einen besondern *Armenisch-Kleinasiatisch-Thrakischen* Sprachstamm an. Es wird drittens jetzt nicht mehr eine so scharfe Gränze zwischen den Pelasgern und Hellenen gezogen, wie es Adelung gethan hat. Die zwei vorhergehenden Völkerstämme: der Armenisch-Kleinasiatisch-Thrakische und der Hellenische, sind sowohl wegen des Charakters ihrer Sprachen, als wegen der Angaben der klassischen Schriftsteller über ihre ethnologischen Beziehungen als besondere von einander zu trennen, und von diesen beiden der *Illyrische*, zu welchem die heutigen Skiptaren oder Albanesen gehören, und der *Altilalische*, dessen Sprachen durch die Umbrische, Oskische und Lateinische vertreten werden.

Herren hat in einer besondern Abhandlung über die im alten Perserreiche gebräuchlichen Sprachen<sup>1)</sup>, wie es der Gegenstand mit sich führte, auch die Kleinasiatischen Sprachen in den Kreis seiner Untersuchungen hinein gezogen. Er betrachtet den *Halys* als Sprachgränze; im Osten dieses Stromes herrschte die Syrische, also eine Semitische Sprache. Die *Myser*, die *Lyder* und die *Karer* besaßen eine gemeinschaftliche Sprache. Die *Phrygische* und vielleicht die *Paphlagonische* Sprache gelten ihm als besondere. Den *Bithynern* und *Thynern* schreibt er eine nähere Verwandtschaft mit den Thrakern zu, weil sie nach dem Zeugnisse *Strabon's* aus Thrakien nach Kleinasien ausgewandert sind. Ueber die Herkunft der *Pamphyler* und *Kilikier* getraut Herren sich nicht etwas sicheres festzusetzen; er ist jedoch geneigt sie als den Syrern verwandt anzusehen.

Der vierte Gelehrte, der eine besondere Ansicht von den alten Kleinasiatischen Sprachen vorgetragen hat, ist *Paul Böttcher*. Er stellt in seinen *Africa* p. 4 die Behauptung auf, dass „außer den Lydern, Phrygern und Mysern die meisten Kleinasiatischen Völker Sprachen redeten, die *Arischer* Herkunft sind, obwohl er nicht glaubt, es beweisen zu können.“ Er stützt diese Behauptung darauf, dass diese Völker das *Sanakritische*, Lateinische und Deutsche *s* in *h* verwandeln, das *h* dieser drei Sprachen durch *z* ersetzen; dass sie das *z* dem *s* gleich setzen und darin von den Griechen und Kymrischen Kelten abweichen, weil diese zwar ganz nach der Art der *Arier* dem Indischen *Aspirirten* keinen Sibilan-

1) *Commentatio de linguae Asiaticarum in antiquo Persarum imperio varietate et cognatione in Comment. Soc. Reg. Scient. Götting. XIII. 2. pag. 3 ff.*



ten, sondern einen Adspiranten, und dem Palatalen  $\zeta$  das  $k$  gegenüber stellen.

Hierbei ist erstens daran zu erinnern, dass in den Iranischen Sprachen  $\zeta$  in solchen Fällen sich gewöhnlich darbietet, wo es im Sanskrit sich zeigt, wie in  $\mu\alpha\kappa\alpha$ ,  $\alpha\gamma\alpha$  und  $\delta\alpha\gamma\alpha$ . Was zweitens den Ersatz des Sanskritischen, Lateinischen und Deutschen  $s$  durch  $z$  anbelangt, so ist dieser auf das Verhältniss des Sanskrits zum Zend, den Lettischen und Slavischen Sprachen zu beschränken; die zwei letzteren brauchen hier nicht in Betracht gezogen zu werden. Das Sanskrit *aham*, ich, wird im Zend zu *azem*, dagegen im Altpersischen zu *adam*. Dieses Verhältniss hat sich auf das Neupersische fortgepflanzt, wie *dil*, Herz, zeigt, wenn es mit dem Sanskrit *hrīd* verglichen wird. Da im Sanskrit das  $h$  in den allermeisten Fällen aus einem älteren  $gh$ ,  $dh$  und  $bh$  entstanden ist, kann im Lateinischen dem Sanskritischen  $h$  nur in solchen Fällen derselbe Consonant gegenüber treten, wenn er in der letzten Sprache entsetzt ist, und in diesem Falle nicht immer im Anlaute und mehrmals im Inlaute, wie folgende Beweise darthun werden. *Hina* im Sanskrit und *hiena* im Latein entsprechen dem Griechischen  $\eta\iota\nu\omega\rho$ ; ebenso *hīas* und *hes* (in *hēsteraus*) dem Griechischen  $\eta\iota\varsigma$ , der älteren Form statt  $\eta\delta\iota\varsigma$ ; in unser dagegen verglichen mit *hansa* und  $\chi\eta\rho$  ist das  $h$  ganz verschwunden. In *humus* ist es aus dem Sanskrit *bh* entstanden wie *bhūmi* darthut. Im Inlaute zeigt das Lateinische theils  $h$ , theils bietet es  $g$  dar; z. B. in *vah*, *veho*  $\delta\omega\mu$ ,  $\delta\omega\sigma$ ; *aham*, *tyō ego*; *mahat*  $\mu\epsilon\lambda\eta\varsigma$ , *magnum* <sup>1)</sup>. Wenn behauptet wird, dass das Deutsche auch das  $s$  durch  $h$  ersetzt, so tritt dieser Fall nur in dem Gothischen *hīto* ein, wo es durch die Lautverschiebung hervorgerufen worden ist. Da im Lateinischen in diesem Worte ein  $c$  in *cordis* und im Griechischen ein  $\chi$  in  $\chi\alpha\rho\delta\iota\alpha$  erscheint, stimmen diese zwei Sprachen mit dem Gothischen überein, während in dem Zend *zarōdaya* dem Sanskrit  $h$  in *hrīdaya* ein  $z$  gegenüber tritt. Es erhellt hieraus, dass die Uebereinstimmung des Gothischen mit dem Sanskrit in der Bewahrung des  $h$  nur als ein höchst ungewöhnlicher Fall gelten kann.

Was weiter das Vorhandensein der drei oben erwähnten Lautgesetze in den Kleinasiatischen Sprachen betrifft, so ist das für den Uebergang des Sanskritischen  $s$  in  $h$  angeführte Phrygische Wort *ἀγίαν*, Kampf, welches mit dem Sanskrit *amrara* verglichen wird (p. 9), ein sehr zweifelhafter Beleg; man müsste statt dessen *arman* erwarten, dieses bedeutet aber *Gehen*. Dagegen dürfen die für die Verwandlung des Sanskritischen  $h$  in  $z$  aus der Thrakischen Sprache angeführten Belege als zulässig gelten; es

1) Im Latein entspricht  $g$  auch im Anlaute mitunter einem ursprünglichen  $gh$ , wie in *gutta*, verglichen mit  $\gamma\eta\mu$ . Im Griechischen ist in obigen Fällen ein Verlust der Aspiration im Inlaute anzunehmen, wie in  $\lambda\epsilon\phi$  = *lobh*.

sind *βελζα*, eine Kornart und *ζελσα*, ein Wams oder ein Oberkleid, welche auf die Sanskritwurzeln *vrh*, wachsen, und *hri*, nehmen, zurückgeführt werden (p. 50 u. 51). Für die Nichtunterscheidung des *z* von *s* spricht der Thrakische Name *Σαρανάρα*, welches durch Kopfschneider erklärt wird, weil im Sanskrit *śiras* Kopf bedeutet und das Griechische *σάραξ* beweist, dass die ursprüngliche Form *śaras* gewesen ist, und weil die Sanskritwurzel *prś* im Causativ zu Ende führen, vollenden bezeichnet und in der Zendwurzel *pērē* auch die Bedeutung zerstören enthalten ist. Da die Thrakische Sprache sicher zu den Indogermanischen gehörte und die Phrygische Sprache durch die in ihr erhaltenen Inschriften sich ebenfalls als eine Indogermanische ausweist, erregt die Erscheinung der obigen drei Lautgesetze in ihnen kein Bedenken, dagegen ist dieses der Fall, wenn (p. 44) das Lydische Wort *zelos*<sup>1)</sup>, welches die zwischen roth und weiss in der Mitte liegende Farbe bezeichnet, mit dem Sanskrit *harit*, dem Persischen *zard* und dem Lithauischen *zalas* zusammengestellt wird, weil verschiedene Gründe dafür geltend gemacht werden können, dass die Lydische Sprache eine Semitische war. *Zelos* muss daher ein von den Lydern von den benachbarten Völkern in ihre Sprache aufgenommenes Wort gewesen sein. Bötticher hat übrigens in seiner Schrift einige von Jahlonski übersehene Wörter der alten Sprachen Kleinasiens nachgetragen; es fehlen dagegen mehrere, welche sich schon in der älteren Sammlung finden, so wie auch eine Anzahl von in den Schriften der klassischen Schriftsteller zerstreuten Wörtern dieser Sprachen.

Bei den folgenden Bemerkungen über sie werde ich auch die Thrakische in meinen Bericht mit aufnehmen, weil nach den Ansichten der Alten Thrakien der Ausgangspunkt einer Völkerwanderung war, durch welche ein bedeutender Theil des nördlichen Kleinasiens seine Bevölkerung erhielt, obwohl es richtiger sein wird, das Verhältniss umzukehren und diese Völkerwanderung vom Armenischen Hochlande ausgehen zu lassen. Dass die Thraker zu der Abtheilung der Indogermanischen Völker zu zählen sind, die sich *Arier* nannten, erhellt daraus, dass es auch ein *Ἀσία* genanntes Thrake (*Stephanos von Byz. u. d. W. Ὀρῶν*) gab. Für die Einwanderung der Thraker aus Asien lässt sich geltend machen, dass an der nordwestlichen Küste Kleinasiens zwischen der Ausfahrt aus der Propontis in das schwarze Meer bei der Stadt *Byzantion* und *Herakleia* ein *Ὀρῶν ἐν τῇ Ἀσίᾳ* von *Xenophon* (Anab. VI, 3 u. 4) erwähnt wird. Die Bewohner wer-

1) Nach *Festus* VIII, p. 569, wo die latinisirte Form *helena* mit der Bemerkung mitgetheilt wird, dass der erste Consonant im Lydischen *z* sei. Da *nos* und nicht *na* ein Affix der Sprache gewesen sein wird, aus welcher die Lyder dieses Wort entlehnt haben, darf die obige Herstellung keinem Zweifel unterliegen. Vos wird sich später als ein Phrygisches Affix ergeben.



den von ihm die Thrakischen *Bithyner* genannt. Nach Strabon (XII, 3, 2, p. 542 u. XII, 4, 8, p. 566) waren die *Bithyner* früher *Myser*, ein Ausdruck, der nur den Sinn haben kann, dass früher das Land von Mysern bewohnt gewesen war und später von den aus Thrakien eingewanderten *Bithynern* und *Thynern* seinen Namen erhalten hatte. Der in der nachherigen Zeit der Thrakische genannte *Bosporus* trug ehemals den Namen des *Mythischen*. Ein Stamm der *Bithyner* war noch zu Strabon's Zeit in Thrakien erhalten. In den Gegenden von *Kyzikos*, *Myddonos* und *Trois* war es schwierig zwischen den *Bithynern*, *Myern*, *Phrygern* und *Dolopern* zu unterscheiden (Strabon XII, 4, 4, p. 564). Es war dieses eine Folge davon, dass in diesen Gegenden so viele kriegerische Völker sich nach einander verdrängten und von ihnen sich einzelne Ueberreste erhalten hatten. Alle diese Völker ist Strabon geneigt für Thraker zu halten, weil die auf dem jenseitigen Ufer ansässigen Stämme dieses glaubten, und weil diese Völker sich nur wenig in ihrer Lebensweise von einander unterschieden. Die den *Bithynern* östlicher wohnenden *Mariandynen* waren diesen durchaus ähnlich und nach demselben Geographen ebenfalls ein Thrakischer Stamm (XII, 3, 4, p. 542). *Theopompos* hatte berichtet, dass sie früher einen Theil des in viele Theile getheilten *Paphlagoniens* besaßen und später die *Bebryker* aus diesem Lande vertrieben, während ihr Name der von ihnen früher inne gehaltenen Gegend geblieben war. Für die gemeinschaftliche Herkunft dieser drei Völker sprechen ihre Namen, indem in dem einen *Thynon* allein vorkommt, in *Bithynon* mit einem Zusatze unklarer Bedeutung erscheint; in *Mariandynon* ist ebenfalls der Zusatz unendlich, *dynon* dagegen nur eine unwesentliche dialektische Verschiedenheit der ersten Form des Namens.

Auch den *Phrygern* wird der Ursprung aus Thrakien von den Alten zugeschrieben. *Herodotos* (VII, 73) berichtet nach den Mittheilungen der Makedonen, dass sie, so lange sie in Europa verweilten, *Bp̄rys* genannt wurden; nachdem sie nach Asien ausgewandert waren, wechselten sie mit ihren Wohnsitzen auch ihre Namen und hießen seitdem *Ph̄rys*. Strabon (X, 3, 16, p. 471) sagt: *Ph̄rys* *ὀνομαζέσθαι* *ἐλευθερίαν*. Nach *Herachios* u. d. W. *Bp̄rys* bedeutet ihr Name frei. So nahe es auch liegt mit dem Phrygischen Worte das gleichbedeutende Gothische *freis* zu vergleichen, so ist doch diese mehrmals vorgeschlagene Vergleichung nicht stichhaltig, weil das in dem Phrygischen Wort enthaltene *g* nicht dadurch erklärt werden kann und das Gothische Wort richtiger mit dem Zeitworte *freisan*, lieben, in Beziehung gesetzt wird. Es kommt noch hinzu, dass aus der Sanskritwurzel *pr̄i*, lieben, auch das Sanskritwort *pr̄iya*, geliebt, abstammt. Den Freiheit liebenden Gothen konnten die freien Männer als die Geliebten erscheinen. Es ist noch daran zu erinnern, dass jener Name der Phryger den Lydern beigelegt wird.

Da die Phrygische Sprache unter den alten Kleinasiatischen gerade diejenige ist, von welcher neben der Lydischen mehr Glossen erhalten sind als von den übrigen, und aus ihr allein ausser der Lykischen Sprache erwähnenswerthe Inschriften auf die Nachwelt gekommen sind, wird es passend sein, länger bei ihr zu verweilen, um dadurch eine genauere Kenntniss von den Eigenthümlichkeiten der Sprachen Kleinasiens zu gewinnen.

Das durch eine Erzählung des *Herodotos* (II, 2) bekannte Wort *ῥέος*, *Brud*, kann in Beziehung gesetzt werden zu der Wurzel, welche im Sanskrit *pac*, im Griechischen *πέω* und im Lateinischen *coquo* die Bedeutung *kochen* hat. Andere Gestalten dieser in den Indogermanischen Sprachen weit verbreiteten Wurzel bieten dar das Serbische *peču*, *kochen*, und das Lithauische *perz-ėnu*, *gekochtes Fleisch*; der letzten Sprache gehört auch *kepti*, *kochen*. Im Zend hat *pac* neben der Bedeutung *kochen* auch die von Verbrennung der Todten. Da die Phrygische Sprache sonst die Stufen der Consonanten bewahrt, spricht zwar der Anlaut *b* gegen die Zusammenstellung von *hekos*; dieses hindert jedoch nicht, eine Ausnahme von der Regel zu gestatten. Ob das Deutsche *backen* hierher geböre, ist nicht sicher, weil nach dem Gesetze der Lautverschiebung das Angelsächsische nicht *bacan*, sondern *fahan* lauten müsste <sup>1)</sup>.

*Bidu*, Wasser (*Clemens Strom. ed. Potter.* p. 568) zeigt eine vollständigere Gestalt dieses Wortes, als das Sanskrit *uda*, das Griechische *ῥῆμα* und das Lateinische *unda*, während das Gothische *waite* noch das *r* bewahrt hat, wie das Phrygische Wort, in welchem statt *b* ein *v* anzunehmen ist, weil dieser Laut den Griechen später fehlte. Diese Form wird die ächte sein und nicht *ῥῆμα*, welches von *Platon* (*Kratylos*, p. 456) angegeben wird. Sein Zeugniß, dass die Phrygische Sprache viele der Griechischen gleiche Wörter besaß, ist um so bemerkenswerther, als die Griechen wenig geneigt waren, die Verwandtschaft ihrer eignen Sprache mit den Barbarischen zuzugestehn. Unter den übrigen von *Platon* angeführten Wörtern ist vorzüglich *νῦν* hervorzuheben, weil es dem Althochdeutschen *fur* genau entspricht.

*Βαγῖος*, der Phrygische Name des *Zeus* (*Hezychios* u. d. W.), thut eine nähere Verwandtschaft der Phrygischen Sprache mit den Iränischen dar, weil im Altpersischen *bagā* Gott bedeutet und weil im Zend *bagha* mit der Bedeutung von Gottheit vorkommt (*Fz. Spiegel, der 19te Fargard des Vend. S. 12*); im Sanskrit bezeichnet *bhaga* Glück, und ist der Name eines Vedischen Gottes und später *Śiva's*. Dieses Wort lässt auch auf eine Verwandtschaft der Religion der Phryger und der Iränier schliessen. Es folgt aus

1) Die Zusammenstellung des Deutschen Zeitworts mit dem Sanskrit *ḍāji* oder *bhaj* von *Ropp* im *Glossar, Sanskr. u. d. W.* hat gegen sich das Fehlen des *r* in dem Deutschen Worte, welcher Consonant in *grāyas* und im Lateinischen *frigo* erhalten ist.



diesem Worte, dass die Phryger, wie die Iränier, kein *dh* besaßen. *Ἀφροδίτη*, welches nach *Hesychios* Diebin bedeutet, stimmt genau mit dem Sanskrit *dhristi*, d. h. heranziehen, so dass das Affix *ti* im Sanskrit und Zend, *ti*, *ti* im Griechischen und *ti* im Lithauischen auch der Phrygischen Sprache gehörte. Dieses Affix hat im ältern Sanskrit nicht nur die Bedeutung eines abstracten Nomens, sondern wird auch von Personen gebraucht, z. B. wenn *kyishṭi*, pflügen, den Pflüger bezeichnet. Das *a* darf daher als die Sanskritpräposition *a* betrachtet werden. Diese erkenne ich auch in *ādāyati*, lieben, und in *ādāyura*, Geliebter (*Hesychios* u. d. W. und *Boetticher Arica* p. 30). Die Wurzel, von welcher diese Wörter abstammen, lautet im Sanskrit *dhmā*, *dhama*, *wehen*, und im Neupersischen *damāden*, *athmen*. Die Bedeutung ist demnach: zusammenathmen. Die Form des Infinitivs darf nicht als die Phrygische gelten. Wenn ich im Phrygischen Präfixe *a* nicht mit *Boetticher* das Griechische *ἀ* wie z. B. in *ἀδελφός* und andern Wörtern erkenne, so stütze ich mich darauf, dass die Phrygische Sprache die ursprüngliche Gestalt des *a* zu bewahren pflegt. Der Phrygische Name des *Dionysos* *Ζαφάριος* (*Hesychios* u. d. W.) dürfte sich nämlich befriedigend aus der Sanskritwurzel *sahhā*, *verehren*, *deuten lassen*; er bezeichnet demnach den Verehrungswürdigen. Es erhellt hieraus, dass der Sanskritconsonant *j* im Phrygischen, wie öfters im Zend und Altpersischen, durch *z* vertreten wird. Wenn nach Andern nicht jener Gott selbst, sondern sein Sohn so hieß, sein Vater dagegen *Ζαφός*, so hindert dieser Umstand nicht die hier vorgeschlagene Ableitung zuzulassen. Nach *Stephanos von Byz.* u. d. W. hieß ein Phrygisches Volk *Ζάφοι* und so auch die *Βάρυοι*. Ob dieser Name aus dem Sanskrit *sahhā*, d. h. mit Glanz begabt, zu erklären sei, lasse ich auf sich beruhen.

Wenn diese Wörter die Inoige Verwandtschaft der Phrygischen Sprache mit den Indogermanischen darthun, so beweist ein anderes, dass die Phryger auch den Stammvater der Menschen und ersten Gesetzgeber kannten, welcher bei den Indern bekanntlich *Manus* heisst, den alten Deutschen unter dem Namen *Mannus* und den Hellenen unter dem von *Minos* bekannt war. *Plutarchos* (*De Isid. et Osir.* 24) bezeugt, dass die Phryger alles Glänzende und Bewunderungswerthe *Μαρινά* nach einem alten guten Manne und Könige *Μαρί* nach zu seiner Zeit benannten. Wenn einige ihm den Namen *Maidas* beilegte, so ist dieses ein Missverständnis, weil dieser Name dem höchsten Gotte der Iränier gebührt. *Manus* war nach *Strabon* (VII, 3, 12, p. 363) ein bei den Phrygern gewöhnlicher Name.

Von den Phrygischen Inschriften sind nur 8 für den vorliegenden Zweck zu benutzen, weil die übrigen entweder nicht eigentlich Phrygische sind, sondern nur einzelne Phrygische Wörter enthalten, denen Griechische beigemischt sind, oder in un-

vollständiger Gestalt vorliegen <sup>1)</sup>. Nur möge erwähnt werden, dass in einer *MANEKA*, in einer zweiten *MANEKAKA* vorkommt, welches Wort schon erklärt ist. Die sechs übrigen sind Grabinschriften, von denen zwei besonders hier in Betracht zu ziehen sind.

Eine findet sich auf dem sogenannten Grabe des *Midas*, welches in der Nähe von Kumbet unfern Seid el-Ghazi liegt; dieser Ort entspricht dem alten *Pygnessos* <sup>2)</sup>. Die zweite Inschrift ist auf einem Felsengrabe bei Dogaolu angebracht und enthält 5 Zeilen, von welchen die erste und die dritte von der rechten nach der linken, die zweite, vierte und fünfte von der linken nach der rechten Seite geschrieben sind.

Nach den Inschriften enthält das Phrygische Alphabet folgende Buchstaben: *A, B, Γ, Δ, E, F, Z, I, K, Λ, M, N, O, Π, P, Σ, T, Y* und *Φ*. Das vorletzte Zeichen wird nicht *y*, sondern *u* zu lesen sein, das *F* als *v*. Ein Beispiel für den ersten Fall ist *akaragazun* (No. 5), welches ein Acc. Sing. sein muss; für den zweiten Fall liefert den Beweis der Dat. Sing. *vanaktei*, welches von dem Griechischen *ἄνακτι* nicht verschieden

1) Sie sind mitgetheilt in *William J. Hamilton's Researches in Asia Minor, Pontus and Armenia*. II, p. 435, No. 165; p. 476, No. 376; p. 478, No. 383 u. p. 489, No. 480. Eine ähnliche ist aus *Porock's Travels in Various Countries of the East* wiederholt in *Borchk's* und *Franz Corpus Inscript. Graecae*, III, No. 3822, s. p. 4.

2) Die erste Inschrift ist zuerst bekannt gemacht worden in *Leake's Journal of a Tour in Asia Minor* etc. p. 21 und nach ihm von *G. F. Grotefend* in *Remarks on some Inscriptions found in Lycia and Phrygia in Trans. of the R. As. Soc.* III, p. 328 ff. Sie ist später von *Robert Stewart* in seiner *Description of Ancient Monuments with Inscriptions in Lydia and Phrygia* No. 1 u. 2 und zuletzt von *Charles Texier* in seiner *Descript. de l'Asie Mineure* III, planche 56, so wie die zweite Inschrift ebendasselbst planche 59 mitgetheilt worden; sie war es schon früher von *Robert Stewart* No. 7. Derselbe Reisende hat ausserdem drei kürzere Grabinschriften bekannt gemacht, No. 3, 4 u. 6, welche in der Nähe des zweiten Grabes gefunden worden sind, und eine vierte No. 5 verüffentlicht; die letzte findet sich nicht fern von dem *Midas*-Grabe. Eine Erklärung der ersten Inschrift ist versucht worden von *Friedrich Osmann* in folgender Schrift: *Midas oder Erklärungsversuch der craxialisch ältesten Griechischen Inschrift nebst mehreren Beilagen historisches und archäologisches Inhalts*, 1830. Von diesem Versuche genügt es zu bemerken, dass *Osmann* nur die Abschrift von *Leake* benutzt und durch Conjecturen den Text der Inschrift S. 28 folgendermassen gelesen und durch untergesetzte Griechische Wörter erläutert hat:

..... ΕΜΕΡΑΙΣ ΚΑΤΟ ΤΑΦΟΥ ΜΙΔΑΙ ΑΝΑΤΤΑΕΙ  
ἑμέραις κατὰ τάφου Μίδα Ἀναττάει

FANAKTEI EJAE  
ἄνακτι ἰδῶντι.

und ΒΑΒΑ ΕΜΕΡΑΙΣ ΑΝΟ ΤΑΦΟΥ ΚΑΙ ΖΑΝΙ ΕΖΟΣ  
Βάβα ἑμέραις ἀνω τάφου καὶ Ζανὶ ἐζος

ΕΜΕΡΑΙΣ ΕΛΑΕΣ  
ἑμέραις ἰδῶντι.



sein kann, weil es nach dem Namen *MLAI* sich findet. Ob *q* wirklich ein der Phrygischen Sprache angehöriger Laut war, ist höchst zweifelhaft, weil er nur einmal sicher erscheint, nämlich in derselben Inschrift in *KΦIZAN* nach Stewart und *KΦITAN* nach Leake.

Die erste Inschrift enthält zwei Zeilen, von welchen die obere so lautet:

*Ates arkiaevos* (nach Stewart — *vas*) *akenanogavos Midai lavattafe*  
(der Anfang nach Stewart *ga* oder *na* und das Ende nach ihm — *hai* oder *elai*) *vanuklei edaes*.

Der Name im Anfange, der in der ersten Abschrift fehlte, ist ein bedeutender Phrygischer und wird in den Schriften der Alten *Attis*, *Attes* und *Atys* geschrieben. Die mit ihm bezeichnete Person spielt eine Hauptrolle in den Sagen der Phryger von der vornehmsten ihrer Göttinnen *Kybele*. Es bietet sich daher von selbst die Vermuthung an die Hand, dass *Ates* ein Priester in dem Dienste dieser Göttin war. *Arkiaevos* oder — *vas* muss ein Beiwort dieses Mannes sein. Ich schlage vor, es durch das Sanskritwort *arka*, Verehrung, zu erklären; es würde demnach verehrungswürdig bedeuten. Von den zwei Lesarten der Endung *vos* oder *vas* ist die erste vorzuziehen, weil die entsprechende Form im Griechischen auf *os* ausgeht, indem das ursprüngliche *v* verschwunden ist, während es im Sanskrit in *vidras* u. s. w. erhalten ist. *Arkiaevos* zeigt eine eigenthümliche Phrygische Bildung, weil das Affix mit einem Bindenvocal *ae* versehen ist. Im Sanskrit findet sich in einzelnen Fällen ein Bindenvocal *i*, z. B. in *tahivas*; die Phrygische Sprache weicht darin ab, dass sie diesem Vocale noch zwei hinzufügt. *Akenanogavos* scheint nach dem Zusammenhange ein Grahnmal zu bezeichnen. Eine Vergleichung mit den Griechischen Wörtern auf *os* beweist, dass es ein Acc. Sing. des Neutrums sein muss. Die drei nächsten Wörter sind sicher Dat. Sing. Masc. Das erste ist der bekannte Name mehrerer Phrygischer Könige; die Form besitzt einen Vorzug vor der entsprechenden Griechischen, weil hier das *i* auch in der Aussprache erhalten ist. Die zwei nächsten Wörter müssen Beiwörter zu diesem Namen sein. Auf die Bedeutung des ersten werde ich später zurückkommen; was die Form betrifft, so stimmt diese am genauesten mit der Sanskrit-Zendischen *a* überein, welche aus *oi* zusammengesogen ist; hierfür setzt das Phrygische *oi*. Eine Abweichung ist die, dass die Endung nicht mit dem Endvocal des Themas *a* zusammengezogen wird. Dieselbe Endung erscheint in *vanuklei*, dessen Bedeutung schon früher erklärt worden ist. Die Griechische Sprache bietet in diesen und ähnlichen Wörtern die Endung *i*, welche eigentlich dem Locativ gebührt. *Edaes* entspricht dem Sinne nach dem Griechischen *ἔδος*; im Phrygischen fehlt die Aspiration und die Gestalt der Wurzel nähert sich durch den Vocal der Sanskritischen *dhd*, während die

Endung eine Verstümmelung der Griechischen *as* ist. Der Bindevocal *e* ist der Phrygischen Sprache eigenthümlich.

Die untere Inschrift lautet wie folgt:

*Baba mematais proitavos kphizan* (oder *kphigan*) *avozos sikeman* (nach Stewart *sikemanun*) *edaes*.

Diese Worte lassen sich zwar im Allgemeinen deuten, jedoch nicht im einzelnen erklären. *Proitavos* muss der Name derjenigen Person sein, die bei diesem Grabe etwas hat machen lassen. Die zwei nächsten Worte weiss ich nicht zu deuten; nur dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dass *kphizan* oder *kphigan* der Nom. Sing. Masc. eines Particips oder Präsens ist, dessen Endung im Sanskrit an lautet. *Sikemanun*, wie zu lesen sein wird, muss die That bezeichnen, welche *Proitavos* veranlasst hat. Die Endung *un* gehört dem Acc. Sing., wie sich später ergeben wird. *Mematais* muss das Motiv der Handlung anzeigen. Es könnte von *μῆναι*, streben, wollen, durch Reduplication abzuleiten sein und hiesse dann aus dem Wunsche. Die Endung entspricht der Griechischen des Dat. Plur. der Feminina auf *a* und *η* und der Masc. auf *u*; da jedoch die Phrygische Sprache Masc. auf *a* endet und es höchst wahrscheinlich ist, dass sie einen Instrumentalis besitzt, ziehe ich es vor in vorliegendem Falle den Sanskrit-Zendischen Instrum. Plur. Masc. und Neutr. auf *as* anzunehmen, zumal da dieser Causus in der Lykischen Sprache uns vorgekommen ist. Ueber *Baba* bemerke ich folgendes: *Babes* kommt als Sklavename vor, z. B. bei Ptolemaios VII, 304 in der *Anthol. Pal.* VII, p. 495. Da nun im Phrygischen, wie mehrere Beispiele beweisen, das anlautende *s* sich darbietet, darf von *Baba* angenommen werden, dass es nicht der Nom. Sing. sein kann. Die Endung betrachte ich als Instrumental Sing. Masc., weil in der entsprechenden Nominalklasse im Zend das *d*, welches die ursprüngliche Gestalt dieses Causus ist, in der Verbindung mit *a* verkürzt erscheint (*Bopp's Verh. Gr.* S. 188). *Proitavos* bediente sich demnach bei seinem Unternehmen eines Sklaven, Namens *Baba*.

Bei der Frage, welchem Midas dieses Grabmal gehört, ist zuerst daran zu erinnern, dass er in *Prymnesos* oder *Prymnesia* als Heros verehrt und auf den Münzen dieser Stadt als solcher dargestellt wird (s. die Nachweisungen hierüber von Franz im *Corpus Inscript. Graecae* III, p. 5); dann daran, dass er in die ältesten Griechischen Sagen von *Orpheus* und *Eumolpos* hinein gezogen worden ist (*Konon* in *Phot. Bibl.* p. 136, *a* und *Ovidius Met.* XI, 92); endlich daran, dass er als Ahnherr der Phrygischen Könige dem Phrygischen Mondgotte gleichgesetzt worden ist (*Hezychios* u. d. W. *Μίδας θεός*). Nachdem bei den Phrygern und Makedonern der Glaube sich festgesetzt hatte, dass jene aus Makedonien ausgewandert seien, wurde Midas auch als ein dort herrschender König gedacht (*Justinus* VII, 1: *Pulso deinde Mida [nam is quoque portionem Macedoniae tenuit], aliisque regibus pul-*



sir etc.). Diese Sage hat jedoch einen viel ältern Ursprung, weil Herodotos (VII, 158) von den drei Brüdern, welche aus Aigion auswanderten und sich Makedonien unterwarfen, berichtet: *Οὗ δὲ ἀπικόμενοι ἐς ἄλλην γῆν τῆς Μακεδονίας ἀπέχουσιν πῶς τῶν Κήπων τῶν λεγομένων εἶναι Μίδαν τοῦ Γοργίου*. Vielleicht ist eine Beziehung auf diesen mythischen Stammvater der Phrygischen Könige in dem *vanaktes* vörangehenden Beiworte zu erkennen. Wird nämlich von den verschiedenen oben angeführten Lesarten dieses Wortes *garurtaci* vorgezogen, bietet sich eine wahrscheinliche Deutung desselben dar. Man kann dabei zuerst an das von Hesychios aufgeführte Wort γάρτος denken, das ausser andern Bedeutungen auch die von ἡδονῇ ἢ πᾶσι Φρυγῶν καὶ Βιθυνῶν hatte. Da in *ganna* das *no* Affix sein wird, möchte *ga* Freude bedeuten. Der zweite Bestandtheil *urtaci* lässt eine passende Deutung aus dem Sanskritworte *varita*, d. h. sich in einem Zustande befindend, zu. *Garurtaci* würde somit besagen, dass Midas ein seinen Nachkommen Freude gewährender Herrscher sei. Ich nehme daher an, dass wir nicht das Grabmal eines wirklichen Königs vor uns haben, sondern ein zum Andenken an den göttlich verehrten Stammvater des Phrygischen Herrschergeschlechts errichtetes Denkmal. Nach den über den Namen Ates vorgelegten Bemerkungen war der Errichter dieses Denkmals ein Priester. Die Zeit seiner Errichtung genauer zu bestimmen fehlt es an genügenden Mitteln; seine Einfachheit und Alterthümlichkeit sprechen jedoch für ein ziemlich hohes Alter desselben <sup>1)</sup>.

In der zweiten Inschrift ist es mir nicht möglich gewesen, einen zusammenhängenden Sinn herauszubringen; nur einige Wörter sind ganz deutlich. Der Anfang lautet: *Kelokes vemaftun autas materes sosasait* (oder nach Stewart: *sosait*). Unter diesen Wörtern muss das erste der Eigename eines Mannes sein, der für seine Mutter ein nicht näher zu bestimmendes Werk gethan hat. In *vemaftun* haben wir ein aus dem Sanskrit und dem Latein bekanntes Affix *ta* vor uns; wahrscheinlich bezeichnet dieses Wort das Werk, von welchem in der Inschrift die Rede ist. *Sosasait* wird eine reduplicirte Form und wohl eine 3te Pers. des Sing. des Optativs im Activ sein, weil im Sanskrit diese Form auf *et* (d. h. *ait*) ausgeht. *Autas materes* sind wenig verschieden von den Griechischen αὐτῆς μητρός; nur zeigt das Phrygische einen andern Vocal in der Endung und zieht das Thema nicht zusammen. In den zwei Wörtern *materan arosasitin* haben wir Acc. Sing. Fem. deutlich vor uns; *materan* besitzt den Vorzug vor der ent-

1) Dieses Grabmal ist zuerst beschrieben worden in *Walpole's Travels in various Countries of the East* p. 204; dann später in folgenden Werken, deren Titel früher angeführt sind: in *Lepsius's Journal* etc. p. 350; in *R. Stewart's Anc. Mon.* No. 1 u. 2 und in *Tazier's Descript. etc.* I, p. 154, pl. 56.

sprechenden Form der Griechischen Sprache, dass es das  $\pi$  noch bewahrt hat, während es im Griechischen  $\mu\pi\tau\acute{\iota}\sigma\alpha$  verschwunden ist.

Fassen wir jetzt diese Untersuchungen zusammen, so besitzt die Phrygische Sprache folgende Vocale:  $a, e, i, o$ , und wohl nicht  $y$ , sondern  $u$ . Für diese Ansicht spricht, dass das Sanskrit die Iränischen Sprachen und das Latein kein  $y$  hatten und dieser Laut überhaupt den alterthümlichen Sprachen fremd ist. Ueber die Quantität der Vocale lässt sich nichts bestimmen. Die Phrygische Sprache scheint an Diphthongen nicht reich gewesen zu sein. Ein Beispiel von Guna dürfte in  $\xi\epsilon\upsilon\alpha\tau\acute{\iota}\varsigma$  oder nach *Schäfer's* Emendation zu  *Hesychios* u. d. W. richtiger  $\xi\epsilon\upsilon\alpha\tau\acute{\iota}\varsigma$ , Quelle, vorliegen. Dieses Wort kann passend aus dem Sanskrit  $ju$ , hervortreiben, abgeleitet werden. Im Sanskrit würde es  $joman$  lauten; das  $u$  ist im Phrygischen durch  $e$  gunirt, wie im Griechischen  $\mu\epsilon\gamma\alpha$  u. s. w.; die Phrygische Sprache berührt sich in diesem Falle näher mit der Griechischen. Die Phrygischen Consonanten sind die folgenden:  $k, g, t, d, p, b, m, n, r, l, s, z$ . Diesen in den Inschriften vorkommenden Lauten ist noch  $h$  (z. B. in *harmun*, Kampf) hinzuzufügen. Die aspirirten Consonanten fehlten der Phrygischen Sprache, so wie auch die Palatalen, wie *bekoa*, *zeuman* und *Sabazios* beweisen. In der Verwandlung des Sanskritischen  $j$  in  $z$  trifft das Phrygische mit dem Zend, dem Altpersischen und Lykischen überein; in den zwei ersten Sprachen sind das Sanskrit  $jan$  und  $jana$  zu  $zan$  und  $zana$  geworden. Das Phrygische  $\xi\mu\alpha\tau\acute{\iota}\varsigma$  d. h.  $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\acute{\alpha}\nu\eta\tau\acute{o}\varsigma$  lässt sich von dem Zendworte *zema*, Erde, in der Weise ableiten, dass die Bezeichnung eines Sklaven mit dem des Besitzes eines Grundstücks verglichen wurde. Im Sanskrit  $go$  und dem Griechischen  $\gamma\eta$  finden wir die älteren Gutturales erhalten; dagegen trifft in diesem Punkte das Phrygische und die Iränischen Sprachen mit dem Lithauischen und Altslavischen zusammen, in welchen *zeme* und *zemlja* die Erde bezeichnet. Von der Griechischen und den Iränischen Sprachen unterscheidet sich die Phrygische dadurch, dass sie das Indische  $s$  nicht in  $h$  ändert, sondern bewahrt, wie z. B. in *Sabazios*. Es kommt mit dem Griechischen darin überein, dass es das auslautende  $m$  in  $n$  verwandelt, besitzt aber vor dieser Sprache den Vorzug, dass es das  $t$  am Ende nicht abwirft.

Die wenigen uns noch erhaltenen Formen der Phrygischen Sprache bezeugen ihre innige Verwandtschaft mit den Indogermanischen Sprachen, besonders mit der Griechischen. Von den Ableitungsaflüssen ist in der Phrygischen Sprache mit dem Sanskrit, dem Griechischen und dem Lateinischen gemeinschaftlich, es verwendet aber dieses Affix nicht zur Bezeichnung des Infinitivs und des Supinums, sondern wie das Griechische zur Bildung von Substantiven.  $\tau\iota$  gehört auch dem Sanskrit, dem Zend, und dem Griechischen, wo  $\tau\iota$  gewöhnlich in  $\sigma\iota$  verwandelt worden ist; im Lithauischen findet sich  $\tau\iota$  selten als Affix in Substantiven, ist



dagegen die allgemeine Bezeichnung des Infinitivs geworden. In *mater* ist ein andres allen Indogermanischen Sprachen gemeinschaftliches Affix vorhanden. Wenn das Affix *man* in *ἡμῶν* nicht ganz sicher ist, so unterliegt es in *ἡμῶν* keinem Zweifel. Dieses Affix hat in der Phrygischen Sprache seine ursprüngliche Gestalt, während es in *μῆν* und dem Lateinischen und Lithauischen von einer weniger ursprüngliche Gestalt zeigt. Ein Beispiel von dem Affixe *os* ist in *ἡμεῶν* aufbewahrt.

Da uns so wenig Phrygische Inschriften erhalten sind, würde man der Phrygischen Sprache Unrecht thun, wenn man die Zahl der in ihr vorhandenen Casus und Declinationen nach den Inschriften bestimmen würde. Sie liefern Beispiele von 5 Casus. Der Nom. Sing. Masc. auf *os* entspricht genau dem Griechischen; der auf *es* lässt sich mit dem Griechischen *ης* vergleichen, weil das Phrygische Alphabet die Quantität der Vocale nicht unterscheidet. Der Acc. Sing. wird wie im Griechischen durch *n* bezeichnet, vor ihm besitzt das Phrygische den Vorzug, dass es in *materan* das *n* nicht aufgegeben hat. Der Instr. Sing. auf *a* kehrt im Zend wieder; der Instr. Plur., der durch *ais* bezeichnet wird, gehört der eben genannten Sprache und dem Sanskrit. Der Dat. Sing. zeigt zwei Formen; *ai* finden wir wieder im Zend und im Griechischen, wo jedoch das *i* nur in der Schrift erhalten ist. Die zweite Endung *ei* lässt sich, wie früher bemerkt worden, mit der Sanskrit-Zendischen *e* und *ē* vergleichen. In dem Gen. Sing. *materes* ist nur der Vocal vor *s* von dem Griechischen *ος* abweichend. Die Phrygische Sprache besass Grundformen, welche sowohl Vocale als Consonanten zu Auslauten hatten. Von Vocalen finden wir *a*, *e*, *i*, *o* und *u*; von Consonanten *n* in *harman*, *r* in *mater* und *kt* in *varnakt*. Die Inschriften gewähren nur eine dürftige Auskunft über die Conjugation der Phrygischen Sprache, weil nur ein einziges sicheres Beispiel in *soseant* vorliegt, welche Form nach einer frühern Bemerkung dem Optativ gehört, der entsprechenden Sanskritform ganz nahe kommt und den Endlaut *t* gerettet hat, welcher der Griechischen Sprache abhanden gekommen ist.

Die östlichen Nachbarn der Phryger waren die Kappadoker. Von ihnen berichtet Herodotus (I, 72 u. VII, 72), dass sie von den Hellenen Syrer genannt wurden, weil sie Syrer waren, von den Persern dagegen Kappadoker. Der letzte Name war gewiss der Einheimische, weil er in den Altpersischen Keilschriften in der Form *Katapataka* erscheint. Nach Strabon (XII, 3, 9, p. 544 u. XVI, 4, 1, p. 730) wohnten die *Ἀρμένιοι* am Pontus; in der zweiten Stelle unterscheidet er diese von den Syrern und Kappadokern; in der ersten Stelle betrachtet er jedoch die Benennung *weissen Syrer* als eine allgemeine für die Kappadoker gültige, indem die ausserhalb des Tauros wohnenden Syrer durch einen besondern Beinamen von denen unterschieden werden konnten, welche

innerhalb dieses Gebirges ansässig waren und durch eine dunklere Hautfarbe sich von jenen unterschieden. Nach dem Scholiasten zu Apollonios Rhodios (I, 948) war *Συρία* der alte Name Kappadokiens. Diese Uebertragung hat jedoch nur einen geringen ethnologischen Werth, weil auch den Babyloniern der Name *Leukosyros* beigelegt wird (*Herychios: Λευκόσυρος Βαβυλωνίως Λευκόσυρος*). Für den Indogermanischen Ursprung der Kappadoker und die Unterscheidung derselben sprechen folgende Gründe: Erstens die Namen der Kappadokischen Götter. *Ammianus Marcellinus* berichtet (VI, 19, 6), dass in Kappadokien ein grosser Tempel des Asbamaeus genannten Juppiter sich befand. Dieser Name muss aus dem Zend-Altpersischen *asman*, Himmel, abgeleitet werden. Die Göttin *Komana* wird theils mit der Kriegsgöttin *Ego*, theils und wohl richtiger mit der *Artemis* verglichen (*Strabon* XII, 8, I, p. 535 und *Dio Cassius* XXXV, 11). *Strabon* hat dieser Göttin wohl deshalb den Namen der Kriegsgöttin beigelegt, weil an ihren Festen Kriegstänze aufgeführt wurden. Es bestand in der Stadt ein berühmter Tempel dieser Göttin; es gab dort eine Menge ihrem Dienste enthusiastisch sich widmender Männer, und 6000 Hierodulen, männlichen und weiblichen Geschlechts, waren bei diesem Tempel angestellt. Es wird daher richtiger sein diese Göttin für eine Form der *Anahita* zu halten, deren altpersischer Name *Anahita*, d. h. die Sündenlose, die Reine, lautete <sup>1)</sup>. Eine verwandte Göttin war die bewaffnete *Aphrodite* auf *Kythère* (*Pausanias* III, 23, 1). Der Kappadokische Name *Komana* lässt sich aus dem Sanskrit *kāmanā*, liebend, erklären; im Altpersischen kommt *kāna* für Verlangen, Wunsch und *kamana* für geliebter, treuer Anhänger vor.

Die Kappadokischen Monatsnamen sind Persischen Ursprungs, aber nicht die ältesten, welche in der grossen Inschrift des Darius vorkommen <sup>2)</sup>. Wenn diese Namen auch entlehnt sind, dürfen sie doch als ein Beweis für die Verwandtschaft der Kappadokischen Sprache mit der Persischen gelten, weil die Kappadoker, wenn ihre Sprache Syrisch gewesen wäre, die Syrischen Monatsnamen angenommen haben würden. Einen dritten Beweis liefern die Königsnamen *Arjarathes*, *Arjaramnes* und *Arjodartanes*, welche rein Iränisch sind. Von den übrigen Kappadokischen Eigennamen darf

1) Der Name findet sich in einer vor kurzem in Susa gefundenen Keilinschrift des Artaxerxes Ochus, die jedoch in den Formen der Schriftzeichen von den übrigen Inschriften abweicht und auch Sprachfehler darbietet; s. *Memoir on the Scythic version of the Behistun Inscription*, by Mr. E. Norris im *Journ. of the R. As. Soc.* XV, p. 159. Der Name wird hier gewiss unrichtig *Anahita* geschrieben.

2) S. hierüber: *Ueber die Monatsnamen einiger alten Völker*, besonders der Perser, Kappadoker und Syrer. Von Theodor Binsley und Moritz A. Stern, S. 78 ff. und Fr. Windischmann, *Ueber die grosse Keilinschrift des Königs Darius an Bisaton in Mäon, Gel. Anz.* 1850, No. 59, S. 473 ff.



der einer der Hauptstädte Kappadokiens Matakā von dem Zendischen *maz, gross*, abgeleitet werden. Aus den oben vorgelegten Gründen darf geschlossen werden, dass die Sprache der Kappadoker zu den Indogermanischen gehörte und am nächsten mit den Iränischen verwandt war.

Ueber die Stellung der Lykaoner zu den alten Kleinasiatischen Völkern ist es schwierig, sich eine deutliche Vorstellung zu bilden. Auf die Griechische Sage, nach welcher sie von den Arkadiern abstammen sollten (*Euthaios zu Dionysios Perieg.* 837), ist wenig Gewicht zu legen; dagegen führt die Angabe Strabon's (XII, 6, 1, p. 568), dass die Lykaoner und die Kappadoker sich von den Kilikern unterschieden, zu der Ansicht, dass die zwei ersten Völker mit einander verwandt waren. Es kommt noch hinzu, dass die Lykaoner im Norden des Taurus wohnten. Es darf daher als höchst wahrscheinlich gelten, dass die Lykaonische Sprache der Kappadokischen ähnlich war. Zwischen den Kappadokern und *Kataniern* fand kein Unterschied in den Sitten statt (Strabon XIII, 1, 2, p. 541). Es darf daraus gefolgert werden, dass das Gebiet der Kappadokischen Sprache in südöstlicher Richtung Katanien umfasste.

Wenn die Stellung der Lykaonischen Sprache nicht ganz klar ist, so wird es keinem Zweifel unterliegen, dass die Sprache der Paphlagoner mit der Phrygischen verwandt und von der Kappadokischen verschieden war, von welcher die am *Halis* herrschende Mundart viele Paphlagonische Nāmen enthielt (Strabon XII, 3, 24, p. 553). Unter ihnen beweist *Manes*, dass die Paphlagoner mit den Phrygern darin übereinstimmten, dass sie diesen Stammvater und ältesten König kannten. Von den Paphlagonischen Wörtern darf *gangra, Bock* (*Stephanus von Byzanz u. d. W. Γάγγρα*) als mit *capra* verwandt betrachtet werden, indem beide *Tenuis* zu *Mediis* erweicht sind und *g* mit *b* vertauscht worden ist, wie umgekehrt in *bos* und dem Sanskrit *go*.

*Pontus* wurde nicht von einem einzigen Volke, sondern von mehreren Stämmen bewohnt. Von diesen waren die westlichsten, die *Leukosyrai*, den Kappadokern verwandt. Die ihnen östlich wohnenden *Chalybes* wurden später *Chaldaioi* genannt (*Xenophon Anab.* V, 5, 1 und Strabon XII, 3, 19, p. 549). Sie waren ohne Zweifel, wie die *Karduchoi* und *Gordyioi*, die Vorfahren der heutigen Kurden und gehörten demnach zu den Indogermanen. Ueber die östlichen Pontischen Stämme ist es nicht leicht, eine sichere Ansicht aufzustellen; es dürfte jedoch höchst wahrscheinlich sein, dass wenigstens die westlichsten unter ihnen demselben Volke mit den *Lazen*, *Abasern* und andern Kaukasischen Stämmen anzuzählen seien, dessen Sprachen in der Lazischen, Samnischen, Abchasischen, Mingrellischen und Georgischen noch erhalten sind.

Von dem Ursprunge der Armenier berichtet Herodotos (VII, 73) *Ἀρμένιοι Φρυγῶν Ἰσχυροί*. *Eudaxoi*, der um 360 v. Chr. blühte,

bestätigt diese Angabe (s. Eusthathios zu Dionysios Perieg. 694), indem er sagt: *Ἀρμένιοι τὸ γένος ἐκ Θούρας καὶ τῇ γῶνι πολλὰ περὶβόουσι*. Wenn man erwägt, dass die Wanderungen der Indogermanischen Völker von O. nach W. vor sich gegangen sind, wird man kaum anstehen das Verhältniss umzukehren, und die Phryger von Armenien aus ihre Wanderung antreten zu lassen. Die Armenische Sprache hat ihre Grundlage in der Iränischen <sup>1)</sup>. Der Name der Armenier scheint auch ihre nähere Verwandtschaft mit den Iränern und Indern zu beweisen, weil der Sohn *Haik's*, des Stammvaters der Armenier *Arménak* oder *Arménak* heisst, in welchem Namen *rk* und *ak* Affixe sind. Es bleibt dann *Armen* übrig, was als eine zusammengezogene Form von *Aryaman* betrachtet werden kann. Dieses Wort bezeichnet in den Veden als abstraktes Nomen die Herrschergemeinschaft der *Arya* und als Eigennamen einen Stammgenossen und entfernten Verwandten (s. H. Haug, Ueber den ältesten Namen der sogenannten Indogermanen und ihren ältesten Stammgott in *Allg. Monatschr.* f. W. u. L. 1854. S. 785 ff.). Wenn die Armenische Sprache einen grösseren Reichtum an Consonanten darbietet, als die alten Kleinasiatischen Sprachen, und Palatale und aspirirte Consonanten besitzt, so darf diese Abweichung als eine spätere Entwicklung des Armenischen Consonantensystems gelten; es besitzt mehrere auch den Iränischen Sprachen fremde Consonanten, mit denen es sonst am genauesten übereinstimmt. In der Declination hat die Armenische Sprache die meisten alten Endungen eingebüsst und einige auf eine ihr eigenthümliche Weise umgestaltet, so dass diese Verschiedenheit nicht als ein Grund betrachtet werden darf, um eine nähere Verwandtschaft der Armenischen Sprache mit den alten Kleinasiatischen zu läugnen. Von den Endungen der Zeitwörter dieser Sprache kennen wir nur äusserst wenige und grade die der dritten Personen, welche in ihnen ihr Kennzeichen *i* und *d* bewahrt haben, sind in der Armenischen verschwunden, so dass auch von dieser Seite her kein Grund sich ergibt, um die von den klassischen Schriftstellern behauptete Verwandtschaft der Armenischen Sprache mit der Phrygischen und daher mit den ihnen stammverwandten überhaupt in Abrede zu stellen.

Fassen wir nun die vorhergehenden Untersuchungen zusammen, so bildeten im Alterthume im Allgemeinen der Taurus, der Tauros und der Antitauros die Völker- und Sprachgränze

1) S. über diesen Gegenstand Fr. Windischmann, Ueber die Grundlage des Armenischen im Arischen Sprachstamme in *Abh. der 1. Cl. der Kön. Akad. Berl.* Abth. d. W. IV, 2, S. 749 ff.; R. Giesecke, De *Ariana lingua gentisque Armeniacae indole Praefationem*, Vergleichungen von Armenischen Wörtern mit Sanskritischen sind enthalten in Paul Böttcher, Vergleichung der Armenischen Consonanten mit denen des Sanskrits in *Ztschr. d. D. M. G.* IV, 347 ff. und die ziemlich werthlose Schrift eines ungenannten Verfassers: *Zur Urgeschichte der Armenier*, Ein philologischer Versuch. 1854.



zwischen den Indogermanen und Semiten. Die Myser, Lyder, Karer und Kiliker werden sich später als Semiten ausweisen. Es finden sich nur zwei Ausnahmen. Im Süden jener Gebirgskette gehörten die Lykier zu den Indogermanen, von den Pamphyliern wird es später dargethan werden. Im Norden dieses Gebirges waren dagegen die Pisider Nachkömmlinge der Solymier und ihnen die Isaurer stammverwandt (Plinius V, 24, 1. Diodorus XVIII, 22 u. Pomponius Mela 1, 2, 5). In der Stadt Kibyra berührten sich vier Sprachen; indem die Einwohner sich der Pindischen, der Solymischen, der Lydischen und der Hellenischen noch zur Zeit der Römerherrschaft bedienten (Strabon XIII, 4, 19, p. 651). Von diesen vier Sprachen waren die drei ersten mit einander verwandt und konnten sich leicht mit einander vermischen; wie in vielen andern Kleinasiatischen Städten hatten auch in Kibyra die dort angesiedelten Griechen ihren Einfluss in der Sprache geltend gemacht.

Wenden wir uns jetzt zu den Semitischen Völkern, so berichtet Herodotos von den Karern folgende Umstände (I, 171; V, 119 u. VII, 135). Sie hießen vor Alters *Leleger*, bewohnten die Inseln zur Zeit, als Minos in Kreta herrschte und leisteten ihm nach den Erkundigungen des Herodotos keinen Tribut, sondern bemannten nur seine Schiffe. Zu der Zeit, als Minos sich weite Strecken der Erde unterwarf und glückliche Kriege führte, waren die Karer das berühmteste aller Völker. Nach dem Verlauf einer langen Zeit wurden sie von den Inseln von den Doriern und Ionern vertrieben und wanderten nach dem Festlande hinüber. Die Karer läugneten die Richtigkeit dieser Erzählung der Kretenser und behaupteten stets in demselben Lande gewohnt zu haben und mit demselben Namen benannt worden zu sein. In der Stadt Mylasa fand sich ein alter Tempel des Karischen Zeua, der ihnen mit den Mysern und Lydern gemeinschaftlich war, weil Mysos und Lydes Brüder Kar's waren, und die Myser und Lyder bedienten sich derselben Sprache mit den Karern, waren aber verschiedene Völker und hatten ausser diesem Tempel nichts mit einander gemein. Von dem gemeinschaftlichen Heiligthum dieser drei Völker ist folgendes zu bemerken. In Labranda, einem Dorfe in der Nähe Mylasa's, war der Tempel des Ζεύς Σπυρίος und der dort verehrte Gott hieß Αἰφάρδιος oder Αἰφάρδιος. Ein zweiter dort angebeteter Gott war Διόγυς (Strabon XIV, 2, 23, p. 659). Der erste Gott hatte seinen Namen von dem Lydischen Worte λῆφρυς, Ait. erhalten (Plutarchus Quaest. Graec. 45). Ein dritter dort verehrter Karischer Gott führte den Namen Χρυσαῖρος (Strabon ebend. p. 660). Derselbe Schriftsteller bemerkt, dass die Karer, Lyder und Myser gemeinschaftlich diesen Tempel benutzten, weil sie Brüder waren.

Bleiben wir zuerst bei diesen Angaben stehen, so finden wir die Götter *Orojo* und *Chrysaoreus* bei den Phöniziern unter dem Namen *Όρώιος* und *Χρυσαῖρ* wieder (Sanchuniathon ed. Orelli

p. 16 u. 18). Die erste Gottheit scheint eine Form des *Moloch's* gewesen zu sein; ihr Name bedeutet *behuart* (*F. G. Meyers, Die Phönizier* I, S. 336 u. 396). Von *Chrysur* berichtet *Sanchuniathon*, dass er das Eisen zuerst bearbeitet und die Fischgeräthe entdeckt habe; dass er zuerst auf einem Flosse geschifft sei. Es werden ihm auch Zaubersprüche und Magie beigelegt. Sein Wesen ergiebt sich nicht mit genügender Klarheit aus diesen Bestimmungen; auch ist bis jetzt keine befriedigende Deutung seines Namens gefunden worden; nur so viel ist gewiss, dass er ein Gott der Schiffer und der Fischer war. Da die Karer seit alter Zeit sich der Schifffahrt befleißigten, kann es nicht befremden; von ihnen einen Gott der Schifffahrt verehrt zu finden. Was *Labrandeus* betrifft, so wird sein Name nicht der Karische, sondern der Lydische gewesen sein und ist wahrscheinlich aus dem Arabischen *rabara* zu erklären, welches, mit beiden Händen schlagen, bedeutet; *r* und *l* können leicht mit einander vertauscht werden. Nach der Tempellegende von *Mylasa* kam *Arselis* dem Lydischen von *Kandaules* abgefallenen *Gyges* zu Hülfe, überliess aber sein Beil dem *Zeus Labrandeus*, der es als Attribut führte. Dieser *Arselis* kann nicht von dem *Arsulox* der Phönizischen *Solymen* verschieden sein (*Plutarchos, Quæst. Græc.* 43 und *De def. orac.* 21). Da nun *Charesel* Gottesbeil bezeichnet, darf der Karische Name dieses, ein Beil als Symbol führenden, Gottes als nicht verschieden von dem Solymischen betrachtet werden und daher als eine Bestätigung der Semitischen Herkunft der Karer gelten. Die Lydische Benennung *Labrandeus* bedeutet vermuthlich: mit einem Beile begabt; nur dürfte die Kadung schwerlich die Lydische gewesen sein.

Unter den von den klassischen Schriftstellern mitgetheilten Wörtern findet sich eines, welches den aus der Götterlehre der Karer entnommenen Beweis ihrer Semitischen Herkunft bekräftigt. Dieses ist das von *Hesychios* u. d. W. angeführte *kar*, Schaf, welches Hebräisch ist. Die Karer waren ein Kanaanitischer Stamm, der von Kanaan aus auf den Inseln des Ägäischen Meeres sich niederliess, allein nachher von den Hellenen von dort vertrieben nach dem Festlande auswanderte. Eine Spur seines früheren Aufenthalts auf diesen Eilanden liefert der Umstand, dass die *Karnier* auf Rhodos dieselbe Sprache wie die Karer redeten (*Strabon* XIV, 2, 3, p. 632). Es ist bekannt, dass die Karer in der *Iliade* (II, 867) *ῥαψοφόροι* genannt werden. Dieser Beiname wird ohne Zweifel darin seinen Grund gehabt haben, dass die Karer unter den barbarischen Völkern am meisten mit den Hellenen in Berührung kamen und damals noch ihre ursprüngliche Sprache von fremden Einflüssen ungetrübt bewahrt hatten. Sie wohnten mit den Lydern und den Hellenen gemischt (*Strabon* XIV, 1, 42, p. 623, 2, 28, p. 661 ff) und waren durch ihre Dienste als Söldner und ihren häufigen Verkehr mit den Griechen veranlasst worden, viele Wörter aus der Sprache



der letztern in die ihrige aufzunehmen, welche sich durch ihre Rauhgkeit bemerklich machte. Auf diese Eigenschaft beziehen mehrere Griechische Schriftsteller das Homerische Beiwort. Die Vorstellung, dass ihr Stammvater Kar der Bruder des *Lydos* und des *Myos* gewesen, kann sich erst bei ihnen gebildet haben, nachdem sie in ihren spätern Wohnsitzen ihre Stammverwandtschaft mit den Lydern und Mysern entdeckt hatten, von denen angenommen werden muss, dass sie zu Lande eingewandert waren.

Für die Semitische Herkunft der Lyder lässt sich nicht sowohl die Thatsache geltend machen, dass der Stammvater ihrer Könige *Agron* als Sohn des *Ninax*, des Sohnes von *Belos* dargestellt wird (*Herodotus* I, 7), weil in dieser Ueberlieferung nur enthalten ist, dass eine alte Assyrische Dynastie eine Herrschaft in Lydien gründete, als die in der Moaischen Völkertafel dem *Lud* mit dem *Achur* und dem *Aran* zugeschriebene gemeinschaftliche Abstammung von *Sem* (*Genesis* X, 22). Nach den neuesten Forschungen über die Assyrischen Keilinschriften ist die Assyrische Sprache eine Semitische. Ein zweiter Beweis darf darin gefunden werden, dass einer der Lydischen Götter *Sandan* ein Assyrischer ist <sup>1)</sup>. Von den Lydischen Wörtern können ausser *labrys*, Beil, noch zwei auf Semitische Ableitungen Anspruch machen <sup>2)</sup>. *Ἀβασλῆς*, Priester, kann aus dem Arabischen *ab*, Vater und *akal*, Klugheit, Verstand, abgeleitet werden. *Ἄγαν*, die Gebirge, entspricht genau dem Hebräischen *haraima*. Weniger sicher ist die Erklärung von *dyrlaw*, Ofen, aus der Wurzel, welche im Hebräischen *gaman* und im Arabischen *jamana* lautet und bedecken bedeutet, so dass der Ofen dadurch bezeichnet worden sei, dass er das Feuer bedecke. Am nächsten kommt jenem Lydischen Worte das von dieser Wurzel abstammende Arabische *jāman*, welches Schleier, Bekleidung, das Innere und ein Frauengemach bezeichnet. Mein Grund an der Annehmbarkeit dieser Ableitung zu zweifeln ist der, dass es nahe liegt, an die Sanskritwörter *agni*, Feuer, und *angāra*, Kohle, zu denken.

Da sowohl die historischen Nachrichten von der Abstammung der Lyder, als mehrere Wörter ihrer Sprache zu Gunsten der Ansicht sprechen, dass diese eine Semitische war, kann ich der von *Georg Curtius* aufgestellten Behauptung, „dass sie ein selbstständiges Glied in der Kette der Sanskritischen Sprachen sei,“ nicht beistimmen <sup>3)</sup>. Er gründet diese Behauptung darauf, dass der Dichter *Hipponax* den *Kandaules* *κυνδύης*, d. h. Hundewürger, nenne. Abgesehen davon, dass der satirische Dichter

1) S. K. O. Müller, *Sandan* und *Sardanaupal* im Rhein. Mus. f. Phil., Gesch. u. Gr. Myth. III, S. 22 ff.

2) S. Wilhelm Hufeld, *Exercitationum Herodoteorum Specimen III*, sive *Verum Lydicarum* Part. I, p. 9, Note 2.

3) S. seinen Aufsatz „Die Sprache der Lyder“ in *A. Hoefer's Zeitschr. f. W. d. Spr.* II, S. 220 ff.

kein ganz unverdächtiger Zeuge für die Erklärung des obigen Namens ist, lässt sich allerdings aus den Indogermanischen Sprachen eine passende Deutung desselben auf folgende Weise gewinnen. Der erste Theil *kan* stimmt am genauesten mit *kanis* überein; weniger genau mit *κυνός*, *κυνός* und dem Irländischen *cú*, Gen. Plur. *coim*. Dagegen weicht der Consonant in den übrigen Indogermanischen Sprachen ab; im Sanskrit wird der Hund durch *can*, im Zend durch *span* und im Lithauischen *zū*, Gen. Sing. *zūms*. Da nun eine Entlehnung dieses Wortes aus dem Latein von Seiten der Lyder nicht gedacht werden kann, könnte man nur das Griechische herbeiziehen. Für den zweiten Theil bietet die letzte Sprache keine genügende Deutung dar, sondern nur das Sanskrit. Die Sanskritwurzel *dhru* bedeutet nämlich durchbohren, schlagen, tödten, und *r* kann leicht mit *l* vertauscht und *e* abgeworfen worden sein; *ou* ist auch aus dem im Sanskrit waltenden Guna-Gesetze zu erklären. Ich halte es daher für wahrscheinlich, dass *Kandaules* einer der alten Kleinasiatischen Sprachen angehörte, aus denen die Lydische auch andere Wörter geborgt hat.

Für diese Ansicht spricht der Umstand, dass die Sprache der westlicher wohnenden *Myer* aus der Lydischen und Phrygischen gemischt war (*Strabon* XII, 1, 13, p. 571). Es lässt sich deshalb annehmen, dass *kan* und *daules* aus der zweiten dieser zwei Sprachen von den Lydern entlehnt worden war. Die Lydische Sprache hat ausserdem aus andern mehrere Wörter in sich aufgenommen. Ein sehr unzuverlässiger Schriftsteller *Joannes Lydos* behauptet, dass in der alten Sprache der Lyder *αἰρόδις* *Jahr* nach der Aussage einiger Leute bedeutete und dass der Name der Stadt *Sardia* mit ihm gleichbedeutend sey (p. 36 der Bonn. Ausg.). Er gründet auf diese Gleichsetzung die Behauptung, dass die Stadt ihren Namen zu Ehren der Sonne erhalten habe. Diese Erklärung verdient jedoch gar keinen Glauben, obwohl nicht bezweifelt werden darf, dass *Sardes* in der Bedeutung von *Jahr* noch in späterer Zeit von den Lydern gebraucht worden ist. Es kann dieses Wort erst durch die Herrschaft der Perser den Lydern bekannt geworden seyn; *paradha* im Zend und *parad* im Sanskrit bedeutet bekanntlich *Jahr*. Iränischer Herkunft ist ebenfalls das früher besprochene Wort *zeitos*. Ein anderes Wort dieser Art ist *μῶλαξ*, das nach *Herychios* eine Art von Wein bezeichnet. Es zeigt denselben Uebergang des *dh* und *s* in *l*, wie das Lateinische *mel*, welches wie das Sanskrit *madhu* und das Griechische *μέλι* *Honig* bezeichnet, während *μέθυ* und das Althochdeutsche *meda*, *meda*, die Bedeutung von Wein und berauschendem Getränk erhalten haben. Es ist mithin sicher ein Indogermanisches Wort, wenn gleich es zweifelhaft ist, von welcher Indogermanischen Sprache die Lyder es sich zugeeignet haben. Griechischen Ursprungs ist deutlich *κολαδίης*, *König* (*Herychios* u. d. W.), weil *κολάζω* *bändigen* bedeutet. Diese Beispiele be-



weisen zur Genüge, dass die Lydische Sprache aus mehreren ihr nicht stammverwandten Sprachen Ausdrücke in sich zugelassen hat. Sie zerfiel übrigens in zwei nahe verwandte Mundarten (*Dionysios Halikarn. Antiq. Rom.* I, 28); zu diesen Verschiedenheiten mögen auch die fremden Wörter beigetragen haben, je nachdem sie in grösserer oder geringerer Anzahl in eine von diesen Mundarten Eingang gefunden hatten.

Es bleibt nur noch ein einziges Volk im westlichen Kleinasien im Süden des Gebirgs übrig, durch welches im Alterthume die Semiten von den Indogermanen geschieden wurden. Es sind die *Myser*, von denen *Herodotos* (VII, 74) meldet, dass sie Abkömmlinge der Lyder waren. Einige hielten sie für Thraker; dieser Ansicht widerspricht jedoch ihre Sprache, welche aus der Lydischen und Phrygischen gemischt war (*Strabon* XII, 7, 3, p. 571). In der ältesten Zeit hatten sie ein viel grösseres Gebiet eingenommen, welches, wie früher gezeigt worden, bis zum Bosphora reichte und aus welchem sie von den Bithynern vertrieben worden waren. Zur Zeit der Römerherrschaft hatten sie nicht nur ihre Sprache, sondern auch ihre Namen eingebüsst (*Strabon* XII, 4, 2, p. 566).

Richten wir endlich unser Augenmerk auf die zwei andern alten Kleinasiatischen Völker, die als früheste Bewohner Kleinasien gelten können, die *Pamphyler* und die *Kiliker*, so waren die ersteren nach *Herodotos* (VII, 92) Griechen, die nach der Zerstörung Troja's unter der Anführung von *Amphilochos* und *Kalchas* ausgewanderten und von welchen die meisten sich in Pamphylien niederliessen. *Kallinos* hatte dagegen erzählt, dass *Kalchas* in *Klaros* gestorben sei und das Volk der Pamphyler unter der Leitung von *Mopsos* den Taurus überschritten und sich in Pamphylien und Kilikien getheilt hatte, welches bis zum Phönizischen Syrien sich ausdehnte. Ein anderer Schriftsteller, *Kallisthenes*, hatte berichtet, dass zwischen *Phaselis* und *Attaleia* *Thebe* und *Lykestos* gezeigt wurden als Besitzungen der aus der Trojanischen Ebene ausgewanderten Kiliker. Die Pamphyler waren von dem Kilikischen Volke der tüchtigste Stamm (*Strabon* XII, 7, 2, p. 570; XIV, 3, p. 668 u. XIV, 3, 1, p. 667). Da dieser Schriftsteller von der Stadt *Seleukeia* in Syrien sagt, dass sie ganz von den Kilikern und Pamphylern sich unterscheide, mussten ihm die Bewohner dieser zwei Länder als verwandte Völker erscheinen (VII, 4, 3, p. 676).

Bei der Beurtheilung dieser Nachrichten von dem Ursprunge der Pamphyler ist besonders zu beachten, dass die Kiliker, mit denen sie zum Theil zusammen wohnten, ebenfalls als aus Troja ausgewandert in einer jedoch wenig verbürgten, nachher anzuführenden Sage dargestellt werden. Es lässt sich daher vermuthen, dass diese Sage irthümlich auch auf die Pamphyler übertragen worden sei. Das richtige wird sein, dass die Pamphyler Griechischer Herkunft sind und nach dem Trojanischen Kriege sich in

Pamphylien niedergelassen haben. Sie waren nicht durch Kleinasien gewandert, sondern gelangten zur See nach ihren neuen Wohnsitzen. Sie waren tüchtige Seelente und trieben, obwohl weniger als die Kiliker, Seeräuberei. Hier fanden sie ohne Zweifel eine Semitische Bevölkerung vor, welche sie zum Theil verdrängten, mit welcher sie sich aber zum Theil vermischten. Ihr Name bezeichnet sie als ein aus mehreren Stämmen zusammengewachsenes Volk. Durch die später in ihrem Lande angelegten Griechischen Kolonien, *Sida* und andre, musste Griechisches Wesen bei den Pamphyliern Eingang finden; ihre Bewaffnung war Griechisch (*Herodotos* VII, 92).

Von den Pamphyliischen Wörtern ist eines merkwürdig, weil es einen bei den Indogermanischen Völkern weit verbreiteten Namen der Sonne in einer ältern Gestalt darbietet, als er in den meisten Hellenischen Mundarten sich zeigt. Dieses ist *ἥλιος*, welches von *Hesychios* durch *ἥλιος* erklärt wird. Ihm am nächsten kommt das Kretische *ἥλιος*; in dem Pindarischen *ἥλιος* und dem Homerisch-Ionischen *ἥλιος* ist das aus *e* entstandene *h* verschwunden. Das anlautende *s* ist nach dem Griechischen Lautgesetze in *h* verwandelt. Im Gothischen findet sich neben *sunna* und *sunu* und im Lithauischen *saule*; im Lateinischen *sol* liegt eine zusammengezogene Form. Im Slavischen *slontse* ist, wie in einigen andern Fällen, *se* mit *st* vertauscht worden. Das Sanskritische *savitri* ist durch ein anderes Affix von der Wurzel *ed*, erzeugen, abgeleitet, auf welche alle die andern eben angeführten Benennungen der Sonne zurückzuführen sind. Ein zweites Wort *ἥλιος*, das aus *ἥλιος* entsteht ist, beweist, dass die Pamphyliische Sprache durch die Berührung des sie redenden Volks mit andern Verstümmelungen erlitten hatte. Die übrigen von *Hesychios* mitgetheilten Wörter gehören der Sprache der Pergai, bei denen es unsicher ist, ob sie ursprünglich allgemein Pamphyliische oder nur den Bewohnern der Stadt *Perga* eigenthümliche Wörter waren. Die zwei oben erwähnten Wörter genügen aber in Verbindung mit den historischen Nachrichten den Griechischen Ursprung der Pamphylier zu beweisen.

In Beziehung auf die Abstammung der Kiliker kann ich mich kurz fassen, weil es als ausgemacht gelten kann, dass in Kilikien Phönizische Sprache und Bildung das Uebergewicht hatten (s. *F. G. Meyers, Die Phönizier* II, 2, S. 169 ff.). Die Grundlage der Bevölkerung war vermuthlich Syrisch; auf diese Vermuthung führt die Nachbarschaft Kilikiens mit Syrien. Wenn *Hanneros* (II, VI, 397 ff.) der Kiliker in Troas in Thebe und Plakos gedenkt, so zieht *Strabon* (XIII, 1, 49 ff. 604 ff.; 60, p. 611; 63, p. 643; 3, 1, p. 619; XIV, 4, 21, p. 676 u. 24 ff. p. 678 ff.) mit Recht die Ansichten derjenigen Schriftsteller in Zweifel, welche behaupteten, dass die Homerischen Kiliker nach Kilikien ausgewandert seien. Diese Kiliker waren ohne Zweifel solche, die sich dort niedergelassen hatten, allein später von den Griechen



unterjocht wurden und ganz verschwunden sind. Für diese Ansicht lässt sich anführen, dass die Phönizier an der Propontia und am Pontus Kolonien gegründet hatten (s. F. G. Meyer. *Die Phönizier* II, 2, S. 203 ff.). Die Bewohner Kilikiens wurden durch die Griechischen Ansiedelungen in ihrem Lande veranlaßt nach dem Tauros Gebirge zum Theil auszuwandern und behaupteten hier wenigstens einige Zeit ihre Freiheit. Sie erhielten daher den Namen *Ἐλευθερο-Κίλικες* (Diodoros III, 55; er versetzt gewiss mit Unrecht diese Auswanderung in die mythische Zeit und verbindet sie mit der Sage von den Amazonen). Sie wohnten auch im Norden des Tauros und ihr Land wurde deshalb *Κίλικία ἔξω τοῦ Ταύρου* genannt (Strabon XIV, 4, 1, p. 608).

Ziehen wir jetzt die Summe aus den vorhergehenden Untersuchungen, so wurde im Alterthume die Scheidewand zwischen den Indogermanischen und Semitischen Völkern Kleinasiens durch die lange Gebirgskette aufgestellt, welche in ihren verschiedenen Theilen die Namen *Taurus*, *Tauros* und *Antitauros* führte. Diese natürliche Grenze macht ihren Einfluss in den ethnographischen Verhältnissen der ehemals dort wohnenden Völker geltend. Von dieser allgemeinen Bestimmung sind folgende Ausnahmen zu machen. Im Norden dieses Gebirges waren die Solymer ansässig, von denen später nur kärgliche Ueberreste vorhanden waren; ihre Nachkömmlinge waren die Pisider und die ihnen stammverwandten Issaurer. Ausserdem waren in späterer Zeit Kiliker dorthin ausgewandert. Diese Völker gehörten zu der Semitischen Völkerfamilie. Indogermanischer Herkunft waren im Süden jenes Gebirges nur die *Lykier* und die *Pamphyler*. Wenn die hier erwähnten Völker nicht mit in Anschlag gebracht werden, schied jener lang gestreckte Gebirgszug die Indogermanen von den Semiten. Von den letztern waren die *Myser* und *Lyder* zu Lande eingewandert und zwar vor den Indogermanen, weil die erstern von den *Bithynern* aus einem Theile ihrer frühesten Besitzungen verjagt worden waren. Die *Karer* erreichten das später von ihnen bewohnte Land zur See. Sie unterschieden sich in Beziehung auf die Sprache nicht wesentlich von den *Lydern* und *Mysern*.

Bei den Indogermanischen Sprachen sind die *Lykische* und die *Pamphyliache* von den übrigen zu trennen, weil sie vermöge der Abstammung der sich ihrer bedienenden Völker eine nähere Verwandtschaft mit der Griechischen Sprache bewahrten. Die übrigen bilden zusammen einen besondern Sprachstamm, den *Thrakisch-Kleinasiatisch-Armenischen*, welchen folgende Sprachen umfasst: die *Armenische*; die *Kappadokische*, von welcher die *Katagonische* nicht verschieden war und mit welcher die *Lykaonische* vermuthlich näher verwandt war; die *Phrygische*, mit der die *Paphlagonische* in nahem Zusammenhange stand; die nahen verwandten Sprachen der *Bithyner*, *Thyner* und *Maryandynen*; endlich die *Thrakische*. Die dürftige Bekanntschaft, welche wir von diesem Sprachstamme besitzen, macht es unmöglich, die Eigenthümlich-

keiten bestimmen zu wollen, durch welche er sich unter den übrigen Indogermanischen als ein besonderer Sprachstamm erweist, und ihm dadurch seine besondere Stellung unter diesen zuzuweisen. Nur von der Phrygischen Sprache ist ihr Lautsystem einigermaßen ermittelt; dagegen ihre Formenlehre nur sehr unvollständig. Auf sie sind daher die folgenden Bemerkungen vorzugsweise zu beziehen. Von dem hier beabsichtigten Umriss des Charakters des Thrakisch-Kleinasiatisch-Armenischen Sprachstammes sind wegen der schon früher dargelegten besonderen Verhältnisse, unter denen sie sich entwickelten, die Lykische und die Pamphyllische Sprache auszuschliessen; von der letzteren sind ohnehin nur ein Paar Wörter erhalten und die erste hat einen bedeutenden Theil des Erbguts der stammverwandten Sprachen eingebüßt und zeigt sich nur auf einer ziemlich niedrigen Stufe der Ausbildung. Obwohl die Armenische Sprache zu dem Sprachstamme gehört, von welchem hier die Rede ist, darf sie bei dem vorliegenden Zwecke nicht mit in Betracht kommen, weil sie in mehreren Punkten von den ihr näher verwandten Sprachen durch ihre eigenthümlichen, später hinzugekommenen Abweichungen sich unterscheidet. Da der Thrakisch-Kleinasiatisch-Armenische Sprachstamm vermöge der geographischen Lage der Völker, welche die zu ihnen gehörende Sprache redeten, als ein vermittelndes Glied in der Kette der Sprachen betrachtet werden kann, die sich von Indien aus nach Griechenland erstreckt, werde ich bei der Bestimmung der Stellung der alten Indogermanischen Kleinasiatischen Sprachen vorzüglich auf ihr Verhältniss zu der Indischen und den Iränischen einerseits und zu der Griechischen andererseits Rücksicht nehmen.

Die wesentlichen Merkmale der alten Kleinasiatischen Sprachen sind die folgenden: Die Abwesenheit der aspirirten Consonanten und die Bewahrung des *i*, welches die Iränischen und die Hellenische Sprache in *h* verwandeln; beide besitzen auch naspirirte Consonanten. Durch den Nichtbesitz der Palatalen stimmen sie mit der Griechischen Sprache überein, so wie durch die Verwandlung des auslautenden *m* in *n*. Wie die Iränischen, setzen die Kleinasiatischen *z* an die Stelle des Sanskritischen *y* und wenigstens in einem Worte an die des Sanskritischen *g*; nämlich in *zamelē*. Dadurch entfernen sich die Kleinasiatischen Sprachen von der Griechischen, in der in stammverwandten Wörtern im Aulaut *ζ* am häufigsten aus dem Sanskritischen *y* entstanden ist, und nur ausnahmsweise aus *dy* in der Griechischen mit der Indischen gemeinschaftlichen und ihr eigenthümlichen Wörtern sich entwickelt hat <sup>1)</sup>. Nur in zwei Wörtern, *ζῆλον* und *ζῆλος*, welches mit *ζῆλον*, d. h. stürmische Bewegung des Meeres, durch die Abstammung nahe verwandt ist, entspricht das anlautende *ζ* einem

1) S. über diesen Gegenstand A. Schleicher, Sprachvergl. Untera. 1, S. 64 ff.



Sanskritischen *j*. Die zwei letzten Wörter können aus der Sanskrit-Wurzel *frat*, brennen, abgeleitet werden (Th. Biefey, Griech. Wb. I, S. 183 u. A. Schleicher a. a. O. S. 49). *Zim* darf nach meiner Ansicht nicht als eine Entstellung aus dem Sanskritischen *stny* betrachtet werden; es entspricht jedenfalls einem Sanskritischen *j*<sup>1)</sup>. Wenn die Thrakische Sprache als Vertreterin ihrer Schwestern gelten darf, ersetzen sie, wie die Iränischen, das Sanskrit *h* durch *z*. Von den wenigen aus der Phrygischen Sprache auf die Nachwelt gekommenen Formen ist schon früher der Nachweis gegeben worden, dass in ihnen sich eine bemerkenswerthe Uebereinstimmung mit dem Griechischen kund giebt.

Stämmliche alte Kleinasiatische Sprachen stimmen in dem ihnen widerfahrenen Schicksale miteinander überein. Wenn das Uebergewicht der Hellenischen Kolonien in Kleinasien durch die überlegene Bildung und die Rührigkeit der Griechen mächtig auf die Verdrängung der dort herrschenden ältern Sprachen einwirkte, so nahm diese Einwirkung nach der Zeit Alexander's des Grossen während der Herrschaft der Diadochen sehr an Macht zu. Die in allen Theilen Kleinasiens gefundenen Hellenischen Inschriften legen davon ein noch redendes Zeugniss ab. Auffallender Weise scheint die aus dem fernem Westen von den 238 v. Chr. in Kleinasien eingewanderten *Galatern* mitgebrachte Sprache sich am längsten erhalten zu haben. Es bezeugt nämlich der um 400 n. Chr. blühende *Hieronymus* in der Vorrede zu seinem Commentare zu dem Paulinischen Briefe an die Galater, dass sie neben der im ganzen Morgenlande weit verbreiteten Griechischen auch die der Sprache der *Trevirer* nahe verwandte noch redeten. Die Erscheinung erklärt sich daraus, dass die Galater in einem durch die Gehirge geschützten Lande ihre neuen Sitze gewonnen hatten. Von einer der ursprünglich in Kleinasien einheimischen Sprachen, der *Myrischen*, ist früher bemerkt worden, dass sie zur Zeit Strabon's aufgehört hatte zu leben; wie viel früher oder später dasselbe Schicksal die übrigen betroffen habe, darüber entbehren wir genauere Nachrichten.

1) Diese Erklärung ist von Bopp vorgetragen worden in seinem *Gloss. Sanskr. u. d. W. Jto*; es ist aber dabei übersehen worden, dass die entsprechende Wurzel im Zend zu lautet, wozu durch Guna zu entsteht, so dass *zīm* = *zāfai* ist. Wie Bopp dort bemerkt, ist die älteste Gestalt dieser Wurzel im Gothischen *gait-a*, lehen, er halten, wozu auch in Querkelher zu erklären ist. Hieraus ergibt sich die Grundform dieser Wurzel *gūi*. Durch Ausfall des *v* entstehen im Sanskrit *jto*, im Slavischen *zim* und im Lithauischen *gydau*, ich lebe. Im Lateinischen *viva* ist *g* abgeworfen und im Griechischen durch denselben Abfall und den Uebergang des *v* in *h* *stāus* statt *stāōs* entstanden. Was die Zendwurzel betrifft, so erscheint diese nur ausnahmsweise in *jto*, lehen, er; die übrigen Abtheilungen lassen sich auf *ji*, *zi* und *ja*, zu zurückführen (s. Vendidad-Sade, Herausg. von H. Brockhaus S. 363). Es giebt nämlich die Zendwurzel entweder den Vocal oder den Suffixvocalen der Sanskritwurzel auf. Mit zu ist, wie schon erwähnt, *zīm* so zu vergleichen, dass die *guirte* Form und nicht die Wurzel vorliegt.

## Ueber den semitischen Ursprung des indischen Alphabetes.

Von

**Dr. A. Weber.**

*Ulr. Fr. Kopp*, der geniale Begründer der neuern Palaeographie, war es, der in seinem trefflichen Werke „*Bilder und Schriften der Vorzeit*“ Band 2 (Mannheim 1821) p. 348 ff. zuerst auf die Möglichkeit einer Zurückführung des Devanāgarī auf semitischen Ursprung aufmerksam machte. Freilich drückt er sich nur sehr zaghaft<sup>1)</sup> aus, insofern ihm die gewaltigen Veränderungen, welche die indische Schrift durchgemacht haben muss, ehe sie eben zu der jetzigen Devanāgarī-Form gelangen konnte, jede unmittelbare Vergleichung mit der phöniciischen Schrift auf das Entschiedenste widerriethen, aber er wagt es trotz dessen (p. 374) fünf phöniciische Zeichen mit entsprechenden Devanāgarī-Buchstaben zu vergleichen, und es ist gewiss kein geringes Zeichen seines genialen Scharfblickes, dass darunter wirklich vier sind, k, g, ch, und t, bei denen er Recht hat. Wenn er hierauf fortfährt: „Gesetzt aber auch die phöniciische und indische Schrift könnten zu einem Stamme gezählt werden, so würde nach dem, was ich über die Veränderung der letztern oben (p. 369) bemerkt habe, es jetzt doch kaum mehr möglich sein, eine Gleichheit wieder aufzuladen,“ so hebt er diese Bemerkung doch durch die unmittelbar folgenden Worte wieder auf: „indessen hat unsere deutsche Schrift, mit welcher ich hier eben drucken lasse, noch weniger Aehnlichkeit mit der phöniciischen, und doch lässt sich klar beweisen, dass sie aus derselben durch mehrere Stufen hervorgegangen.“ Diese Stufen nun sind seitdem auch für das Devanāgarī gefunden worden.

Nach Kopp hat *H. Lepsius* in seiner Schrift „*Paläographie als Mittel für die Sprachforschung zunächst am Sanskrit nachgewie-*

1) „Schon die Stellung der Schrift (von Links nämlich nach Rechts), die Verblindungsart der Consonanten mit den Vokalen, die Gestalt und Menge der Schriftzeichen, selbst die verschlungenen dadurch ausgedrückten Töne — alles dies müsste uns Grauen erregen, wenn Jemand von den indischen Schriften den semitischen Ursprung darzuthun sich unterfangen wollte. Dennoch ist es aber möglich, dass Semiten auf die eine und die andere der vielen indischen Schriftgestaltungen eingewirkt haben, theils kann dies durch die Nachbarschaft angrenzender Länder geschehen sein, theils durch mancher Fremden, welche sich semitischer Schrift bedienten, Aufenthalt in Indien selbst.“



sen“ (datirt Paris Januar 1834) die Schriftzüge des Devanāgarī auf ihre ursprünglichen Formen zu reduciren gesucht. So geistvoll nun dieses Schriftchen auch in sprachlicher Beziehung, so bedeutungsvoll es für die Lautgeschichte auch ist, so kann es doch in paläographischer Hinsicht nur als ein vollständiger Fehlgriff bezeichnet werden. Der Vf. hat nämlich die jetzige Form der Buchstaben, und zwar diese nicht einmal nach dem Ursa der Handschriften, sondern nach dem A. W. v. Schlegel'schen Typen-Schnitt zur Basis seiner Untersuchungen gemacht! und ist so zu paläographisch natürlich höchst sonderbaren, ob auch sprachgeschichtlich für die betreffenden Laute oft höchst interessanten und wichtigen Resultaten gelangt. Wunderbar, dass nach Kopp's Worten (a. a. O. p. 369) hierüber noch dreizehn Jahre später ein solcher Missgriff möglich gewesen ist.

Auch in einer zweiten Abhandlung von Lepsius „über die Anordnung und Verwandtschaft des Semitischen, Indischen, Aethiopischen, Alt-Persischen und Alt-Aegyptischen Alphabets“ (datirt Paris März 1835) ist von paläographischem Fundament nicht die Rede: es stützt sich dieselbe vielmehr, was das Indische betrifft, lediglich auf die vierzehn sogenannten चित्राक्षरा, ein Buchstabenverzeichnis, welches dem grammatischen Lehrbuch des Pāṇini vorangeschickt wird und in dessen Anordnung der Vf. einen Rest der von ihm als ursprünglich aufgestellten systematischen Reihenfolge des semitischen Alphabets findet, während dieselbe in der That rein in dem System und der geistlichen Wortkürze der indischen Grammatiker ihren Ursprung hat, resp. was auch bereits E. Burnouf dem Vf. selbst darthat (p. 45. 46), nur dem Zwecke dient, die Bildung der grammatischen pratyāhāra, d. i. Zusammengruppirungen der unter einander verwandten Buchstaben, zu ermöglichen. Wohl aber finden sich auf p. 78 dieser ebenfalls sonst höchst bedeutsamen Schrift bei Gelegenheit der Untersuchung darüber, ob das äthiopische Alphabet sich unter indischem Einflusse ausgebildet habe, die leider nur sehr kurzen Worte: „dass auch sämtliche Sanskritfiguren auf die semitischen zurückzuführen sind, leidet für mich keinen Zweifel.“

Die Zeit für wirkliche paläographische Untersuchungen über das Devanāgarī begann erst mit James Prinsep's, unsterblichen Andenkens, Entzifferung der ältesten Form des indischen Alphabets, von der alle übrigen indischen Schriften ausgegangen sind, im sechsten Bande des Journal of the Asiatic Society of Bengal 1837. p. 461 ff. Vorherbereitet war dieselbe durch verschiedene Abhandlungen von ihm selbst sowohl als von W. H. Mill und W. H. Wathen über die intermediären Stufen zwischen jener ältesten Form und dem heutigen Devanāgarī, so wie anderen Abzweigungen der indischen Alphabete. War nun Prinsep, bereits ehe er noch diese älteste Form entziffert hatte, schon durch eine spätere dgl. (in den Inschriften der Gupta-Könige) in einer früheren

Nro. desselben Bandes jenes Journals p. 377 ff. zu einer speciellen Vergleichung derselben mit dem griechischen Alphabete geführt worden (p. 390 ff. pl. 24), und dadurch zu dem Resultate: „that the oldest Greek was nothing more, than Sanscrit turned topsy turvy“, insofern es ihm unmöglich schien, „that so constant and so close a conformity of the alphabetical symbols of two distant nations should exist without affording demonstration of a common origin“, so ward diese Ueberzeugung bei ihm durch jenen Fund noch fester, und wir finden deshalb auf der pl. XIII (und XIV) des siebenten Bandes 1838, welche die „Modifications of the Sanskrit Alphabet from 543 B. C. to 1200 A. D.“ enthält, die „greek resemblances“ ausdrücklich in erster Reihe aufgeführt<sup>1)</sup>. Auffallend ist es nun allerdings, dass ein Mann wie *Prinsep* sich hiemit beruhigen konnte und nicht vielmehr durch seine eignen oben angeführten Worte von dem nöthigen common origin der beiden Alphabete dahin geführt ward, eben diesem in dem phöniciischen Alphabete nachzuspüren. Es fehlte diesem hochverdienten Manne freilich eben bei allem seinem immensen paläographischen Genie und bei all seiner wirklich fabelhaften gleichsam intuitiven über die gegenseitigen Verhältnisse der indischen Alphabete doch die eigentliche philologische Sicherheit und historische Kritik. Beweis dafür ist z. B. auch gleich hier seine eben angeführte sonst treffliche Tafel über die allmähliche stufenweise Entwicklung des indischen Alphabets von der ältesten Form aus. Statt nämlich diese letztere, wie eben historisch sicher ist, in die Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr. zu versetzen, setzt er sie ohne Weiteres um drei Jahrhunderte älter an: hören wir ihn selbst seinen Grund dazu angeben: „I begin with the sixth century before the Christian era, because I suppose, that the alphabet, which we possess, as used by the Buddhists of a couple of centuries later, was that, in which their sacred works had been written by the contemporaries of Buddha himself, who died in the year 543 B. Chr.“ Dies ist in der That stark<sup>2)</sup>!

Die *Prinsep'sche* Auffassung nun, dass „the oldest Greek was nothing more than Sanscrit turned topsy turvy“, fand begreiflicher Weise bei unsern Philologen wenig Anklang. *Ottfr. Müller* in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1838, p. 252 zog daraus, unter gleichzeitiger vollständiger Anerkennung der bestehenden Aehn-

1) Und zwar für k, g, j (क्ष), p, t, th, dk, p, ph (त्), b, m, y, r, l, s (von P. selbst mit 7 versehen).

2) Und doch findet sich diese Angabe ohne Weiteres von *Benzey* in seiner „Vollständigen Sanskrit-Gr Grammatik“ §. 1 wiederholt, wenn auch ungenau, denn er berichtet daselbst, dass „die buddhistischen Inschriften (sic! das hatte *Prinsep* nicht gesagt!) bis in das Siebte Jahrh. v. Chr. hinaufreichen“, so wie dass sich „eine Vergleichung indischer Alphabete vom 5ten Jahrh. v. Chr. (vom sechsten sogar nach *Prinsep*) in vol. II (sic! vol. VII) des J. der As. Soc. of B.“ finde.



lichkeit, gerade das umgekehrte Resultat: „wenn die Verwandtschaft des alten Nagari mit dem griechischen Alphabete enger ist, als dass sie durch gemeinsame Abstammung aus dem Phöniciſchen erklärt werden könnte, wird man dann zu dem Schlusse gedrängt, dass es die Griechen gewesen, welche dieses Alphabet den Indern zugebracht haben und folglich die Götterschrift der Braminen nicht älter als Alexander ist.“ Diese letztere Ansicht aus als nichtig zu erweisen, ward Chr Lassen in seiner Abhandlung zur Geschichte der Griechischen und Indoſkythiſchen Könige p. 167—70 (1838) nicht ſchwer: er erklärt indess angleich die ganze von Prinsep gefundene und von O. Müller approbirte Aehnlichkeit für „Täuſchung“, ohne ſich irgendwie auf den von Letzterem ſelbſt dargebotenen Ausweg der „gemeinsamen Abstammung aus dem Phöniciſchen“ einzulassen. Auch berührt Lassen an diesem Orte noch nicht, wie er dann ſpäter ausführlich gethau, die Beweiſe, welche aus den Nachrichten der Griechen ſelbſt für das Beſtehen indiſcher Schrift zu Alexander's Zeit vorliegen. Nach Nearch's Erzählung nämlich berichtet Strabo XV, 1, 67 ausdrücklich, dass die Inder ihre Briefe auf lurtgeſchlagenem Baumwollenzeuge ſchrieben, *ἐπιστολὰς δὲ γράφουσιν ἐν σινδῶνι λίαν καροτεμένης*; wenn nach Andern *ibid.* ſie ſich der Buchſtaben gar nicht bedienten, *γράφουσιν αὐτοὺς μὴ χρῆσθαι*, ſo iſt dies ein reines Mißverſtändniß, wie ſich aus *ibid.* §. 53 ergibt, wo dieſe ſelbe Angabe, *οὐδὲ γράμματα εἶδέναι αὐτοῖς*, nach Megasthenes Aussage wiederholt wird, jedoch in einem ganz andern Zusammenhange, inſofern nämlich hienach unter *γράμματα* nicht die Schriftzüge, ſondern juridiſche Schriftſtücke oder geſchriebene Geſetze zu verſtehen ſind, deren Mangel bei den gerichtlichen Verhandlungen Megasthenes als einen Beweis für die Einfachheit und Rechtllichkeit der Inder anführt, ebenſo wie dieſelben weder Unterpfänder noch Siegel (noch ſchriftliche Verträge ſ. Aelian IV, 1) brauchten. Der Gebrauch der Schrift wird überdem von Megasthenes ſelbſt kurz vorher bei Strabo *ibid.* §. 50 für die Meilenſteine hezeugt, welche auf den Landſtraßen alle zehn Stadien ſtanden: *τὰς ἐκτροπὰς καὶ τὰ διαστήματα δηλοῦσαι* (ſ. Schwanbeck Megasthenes p. 51, 113, 126). Nach Curtius 8, 9 (*libri arborum teneri haud secus quam chartae literarum notas capiunt*) ſcheint man ſich auch das Bautes verſchiedener Bäume als Schreibpapier bedient zu haben. Wenn man ſomit nicht des Zeugniſſes der Felseninſchriften des Piyadaſi (Aſoka) bedarf, um den Gebrauch der Schrift bei den Indern für das dritte Jahrh. n. Chr. zu beweisen, ſondern die Zeugniſſe der Begleiter und unmittelbaren Nachfolger Alexander's dafür ſchon vollſtändig ausreichen, ſo ſteht es doch in der That ſchlimm damit, dgl. oder noch ältere Zeugniſſe und Beweiſe dafür aus der einheimiſchen Literatur der Inder ſelbſt beizubringen. „Das hohe Alter der Grammatik und der in dieſer gelehrten, genauen Schreibweiſen

der Vedatexte“ ist für den frühen Gebrauch der Schrift noch kein vollgültiger Beweis, wie Lassen Indische Alterthumskunde I, 840 annimmt, denn theils ist dieses „hohe Alter“ für Pāṇini wenigstens noch sehr unsicher, und auch für die prātiśākhyaśūtra (die vedischen Grammatiken) schwerlich viel höher zu setzen, als die vorhandenen Inschriften reichen, theils aber ist ja vor Allem noch nachzuweisen, dass es sich in diesen letztern Werken wirklich bereits um „Schreibweisen“ handelt, und nicht bloß um Recitations- und Memorir-Weisen. Alle Ausdrücke wenigstens, die ich daraus für Vedastudium kenne, führen nur auf Sprechen und Repetiren zurück, keiner auf Schrift, und man könnte füglich behaupten, dass wenn die Schrift für die heiligen Texte im allgemeinen Gebrauche gewesen wäre, man sich mit ihrer genannten Ueberlieferung nicht so unsägliche Mühe gegeben haben würde, als man thun musste, so lange eben nur mündliche Tradition sie von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte <sup>1)</sup>. Eine genauere Kenntniss der prātiśākhya, als diese bis jetzt möglich gewesen ist, wird uns allein darüber Aufschluss geben, ob sie sich eben noch nur auf mündliche Tradition oder bereits auf schriftlich bestehende Texte beziehen <sup>2)</sup>: denn auch unter den mir bis jetzt daraus bekannten Regeln oder Bezeichnungen für grammatische Beziehungen ist keine einzige, die das Bestehen der Schrift als notwendig voraussetzte und auf sie unbedingt zurückwies. Das Wort *repha* zur Bezeichnung des *r* (so wie *riphita*, mit *r* versehen) ist allerdings eigenthümlich genug, insofern es jedenfalls mit *y* *riph* verlesen, *ripra* hūs, *ripu* Peind zusammengehört, und sich dafür auch noch später (vgl. Wilson *ant. vore*) ebenso wie für die Nebenform *rephas* die Bedeutung *low*, *vile*, *contemptible* bewahrt hat: darin könnte nun eine Beziehung auf die graphische Anschmiegung des *r* an folgende oder vorhergehende Consonanten gesucht werden, indess genügt wohl

1) Hat ja doch der ausdrückliche Angabe der nördlichen Indikisten auch trotz all ihrer Benützung der Schrift zu monumentalen Zwecken die erste schriftliche Redaction auch ihrer heiligen Schriften erst unter Haniakha's Regierung im 1sten Jahrh. v. Chr. stattgefunden, s. Schiefner im Bulletin der K. Russ. Akad. der Wiss. Sept. 1853 p. 188.

2) H. Roth „zur Lit. u. Gesch. des Veda“ p. 36 scheint sich allerdings für letztere Auffassung zu erklären, da er von „Lesung“ und „schriftlicher Befolgung“, so wie „Schreibweisen“ spricht: ebenso p. 16 ff. Oder sollten diese Ausdrücke etwa nur *angman* und eine Art *forzpor* *ngōzpor* sein? — Im *Vājasaneyi-prātiśākhya* IV, 9, 14 wird von dem *bramapātha*, welcher das Bestehen der beiden andern *pātha*, des *samhitāpātha* und *padapātha*, voraussetzt, ausdrücklich angegeben, dass er „*smṛiti-prayojanab*“ sei, oder wie W. Pfeisch im *Upalekha*, proleg. p. XIV, dies übersetzt, sein Nutzen und Zweck darin bestehe: „*quod memoriae in edicendis ac in uendis hymnis Vedicis*.“ Hier ist unter: *pātha* also entschieden die Memorir- und Recitir-Weise, nicht die Schreibweise verstanden. S. auch Ind. Stud. III, 253.



auch einfach die Beziehung auf die lautliche Schwäche und Unselbstständigkeit dieser Liquida (der häufige Wechsel mit l, d, s, h u. a. w.), die den indischen Grammatikern ebenso wenig, wie unserm scharfsinnigen *Lepsius* entgangen ist (*Palaeogr.* p. 40).

Wie sich nun diese letzte Frage auch noch entscheiden mag, der Charakter der indischen Schrift in ihrer ältesten, vorliegenden Form aus dem 3ten Jahrh. n. Chr. bietet nichts wesentlich Monumentales mehr dar; und wenn auch der spätere Gebrauch der *ylikh pr.* „einschreiben“, dann „schreiben“ zu einer dgl. Annahme von bloß monumentaler Verwendung der Schrift zur Zeit desselben verleiten könnte, so steht doch dem theils die Analogie des *scribere yugāy* selbst, theils das Faktum entgegen, dass sich gerade die Edikte des *Piyadasi* ausdrücklich als *dhammalipi* bezeichnen, ein Wort, welches auf *y lip* angere, also auf mit irgend einer Dinte gemalte Buchstaben hinweist und damit eo ipso auf wirklich kurrenten <sup>1)</sup> Gebrauch (vgl. auch die *yavandī lipi* im *vārttika* zu *Pāṇini* IV, 1, 49). Das bei *Pāṇini* zuerst gebrauchte Wort *grantha*, Heft, führt uns jedenfalls auf handschriftlich vorhandene Werke; weniger sicher ist dies für das schon früher nachweisbare Wort *sūtra pr.* Faden, Band, das eben auch einen ganz abstrakten Sinn (Leitfaden) haben könnte (z. meine *Akad. Vorles.* über ind. Lit. Gesch. p. 14).

Dass nun übrigens die indische Schrift einer ziemlich langen Zeit bedurft hat, um sich aus den wenigen semitischen Zeichen heraus zur Bezeichnung aller der zahlreichen dem Sanskrit eigenen Laute und in so ganz eigenthümlicher Weise zu entwickeln, wie dies geschehen ist, liegt auf der Hand, und in so fern lässt es sich erklären, wenn *Lassen* *Ind.-Alt.* I, 840 (1847) gar behauptet: „Für die alten Indier müssen wir auch die Erfindung der ihnen eigenthümlichen Schrift in Anspruch nehmen“, obwohl „Erfindung“ allerdings etwas zu viel besagt. Und wenn *Lassen* dann weiter zufügt: „in den Figuren zeigt sich keine Aehnlichkeit mit denen der übrigen Alphabete“, so ist diese strikte Negation <sup>2)</sup> der von *Prinsep* nachgewiesenen Berührungen mit dem griechischen Alphabet eben nur ein Zerhauen des Knotens. Wir stellen uns im Folgenden eine doppelte Aufgabe, theils nämlich die dem semitischen Alphabete entsprechenden Zeichen des indischen nachzuweisen, theils ferner die Entstehung der übrigen indischen Zeichen aus einander, resp. aus den vorigen zu erklären. Wir schicken dieser Untersuchung indess erst noch ein paar Worte

1) Denn von der Sitte „depingendi etiam literas in lapide incisus“ (*Franz, elem. epigr. græc.* p. 36) ist hier keine Spur.

2) In der *Zuschr. f. d. Kunde d. M.* III, 172 (1840), also später als die *Abh. zur Gesch. der Griech. u. Indock. K.*) hies es wenigstens nur: „Eine wirkliche Verwandtschaft etwa mit der altphöniciſchen (Schrift) ist dem Ref. noch entschieden problematisch.“

darüber voraus, weshalb überhaupt und in welcher Weise ein semitischer Einfluss dieser Art auf die indischen Arier als möglich gedacht werden kann.

Die Arier sind einer ungefähren und gewiss nicht zu hoch gegriffenen Berechnung nach etwa im 15ten Jahrh. v. Chr. noch im Penjäh ansässig gewesen <sup>1)</sup>. Dorthin führen uns mehrere der im Rigveda enthaltenen Lieder als nach dem Schauplatz ihrer Entstehungsmöglichkeit. In ihren dortigen Sitzen nun standen sie noch in entschiedenem Zusammenhange mit dem Handelsverkehr der alten Welt. Nach Lassen's so wahrscheinlicher Vermuthung ist das Land der Abhira an der Mündung des Indus das Ophir, von wo die Phöniciier zu Salomo's Zeit längs des arabischen Meerbusens dahinziehend ihre kostbaren Waaren holten. Die Verbindung mit den Reichen in Mesopotamien längs des persischen Meerbusens, die ja noch viel näher lag, wird also auch schwerlich je unterbrochen gewesen sein. Die Erwähnungen im Rigveda von Schiffsfahrten und von Rettung aus Schiffbruch und Meeresnoth weisen andererseits darauf hin, dass auch die Inder sich auf dem Meere, samudra, wohl zu tummeln verstanden, und ist es schwerlich gerathen, wie man gewollt hat, hier unter samudra bloss den Himmelsocceän und in jenen Ausdrücken einfache Allegorien zu erkennen. Für anderweitige direkte, wenn auch nur zeitweise Berührungen mit Assyriens Herrschern scheinen sich neuerdings von Ninive her noch ganz unverfügbare Data in Aussicht zu stellen. Die Eintheilung der Mondbahn in 28 Mondhäuser ist entschieden entweder babylonischen oder indischen Ursprungs, unmöglich kann sie von beiden Völkern unabhängig von einander gemacht worden sein. Da wir nun für die Inder jener Zeit durchaus keine irgend welche besondere astronomische Fertigkeit in Anspruch nehmen dürfen, so ist wohl kein Zweifel darüber, wer hier der entleihende Theil war. Anzunehmen, dass die Inder diese Mondbahntheilung bereits bei ihrer Einwanderung nach Indien aus ihren früheren den Semiten benachbarten Sitzen mitgebracht hätten, wie man dies wohl für die mythologischen Berührungen in Bezug auf die Fluthsage, die Vorstellungen vom Paradiese (der brahma-Welt in der Kaushtaki-Up.) u. dgl. annehmen hat, verbietet uns das astronomische Datum jener Eintheilung, welches uns nach einer durchschnittlichen Berechnung etwa in das Jahr 1400 a. Chr. hinaufführt <sup>2)</sup>; und in dieser Zeit

1) Vgl. meinen Vortrag „die neuere Forschungen über das alte Indien“ (1854) p. 22, 23, 35.

2) 2000 nämlich a. Chr. ist dasjenige Jahr, in welchem die Ansetzung der Krittikā als erster Mondstation zuerst, 860 dasjenige, in welchem sie zuletzt astronomisch möglich war; vgl. meine Berechnung in den Ind. Stud. II, 240, 413—4, und in der Allg. Mon. für Wiss. und Lit. August 1853, p. 683. Am letztem Orte habe ich irriger Weise nur ein Drittel der Entfernung zwischen Krittikā und Bhāraṇī aufgezählt: es ist daselbst zu lesen:



hatten die Arier ihre Wanderung nach dem Penjäh jedenfalls bereits angetreten. Es kann ihnen somit dieselbe nur durch den Handelsverkehr zugekommen sein, und zwar dies ebenso gut, wie ja umgekehrt indische Produkte mit ihren indischen Namen zu den Semiten gewandert sind. Derselbe Weg nun stand auch dem semitischen Alphabete offen, und war es ja bei kaufmännischen Geschäften geradezu fast unumgänglich, dass das Schrift besitzende Volk dieselbe im Verkehr anwandte und so seinen Handelsfreunden mittheilte. Also auch hier wesentlich, wie Kopp schon vermuthet hat (vgl. die Note oben auf S. 389). — Ueber das ungefähre Datum dieser Entleihung muss uns offenbar die Gestalt der Schriftzüge selbst Aufschluss geben, insofern sich dieselbe an eine bestimmte Periode der semitischen Schrift anschliessen muss. Nach den von Prinsep bemerkten Aehnlichkeiten mit der griechischen Schrift nämlich werden wir, falls sich dieselben bestätigen, eo ipso dazu geführt, die Entleihung von Seiten der Inder etwa um dieselbe Zeit anzusetzen, in welcher dieselbe von Seiten der Griechen stattgefunden hat. Eine genauere Bestimmung freilich ist nicht möglich. Auch ist natürlich unsicher, ob nicht die Inder etwa von Babylon aus mit der semitischen Schrift bekannt wurden, während die Griechen dieselbe bekanntlich von den Phöniciern entlehnten. Vielleicht bringen uns die Ausgrabungen bald speciellere Auskunft über die alte aramäische Schrift. Die von Dietrich in Bunsen's grossem Werke (*Outlines of the philosophy of universal history* vol. II) publicirte Inschrift von Abushahr ist leider zu spätem Datum (doch wohl erst aus dem 2ten, 3ten Jahrh. p. Chr.), um uns hier einen Anhalt bieten zu können. Doch nun zur Sache selbst!

Was zunächst das Aleph <sup>1)</sup> betrifft, so vergleicht sich indisches  $\alpha$  der achten Form desselben bei Gesenius und dem altgriechischen  $\alpha$ , und zwar wie letzteres mit der Richtung nach Links: denn da die indische Schrift die Richtung von Links nach Rechts angenommen hat, so sind in Folge dieses Wechsels mehrfach die einzelnen semitischen Buchstaben ähnlich, wie dies bei den Griechen geschehen ist, umgekehrt worden (vgl. Lepsius, Paläogr. p. 11), vgl. das unter Waw, Lamed, Phe Bemerkte: die Schlinge zur Seite wäre dann mit der Zeit zu einem geraden Strich geworden. Man könnte indess die Form des  $\alpha$  auch anders erklären, als eine dem palmyrenischen Aleph ähnliche Ent-

„und bei Subtraktion von zwei Dritteln (83 Graden, resp. 622 Jahren) der durchschnittlichen Entfernung das Jahr 1102 oder genannt, da die Entfernung zwischen Kritikā und Bhatani 173 Grad beträgt, bei Subtraktion von 12 Graden, resp. 864 Jahren, das Jahr 860 als dasjenige, in welchem sie zuletzt möglich war.“ — Nach Biot freilich, im Journ. des Savans Mai 1840 p. 274 fiel das Frühlings-Aequinoctium bereits im Jahre 2357 (!) in die Kritikā.

1) S. die Schrifttafel.



No I.

No II.

| Alphäonisch. | Altindisch. | Altgriechisch und<br>Mithaisch. | Hamjaritisch. |
|--------------|-------------|---------------------------------|---------------|
| Σ            | ×           | Χ α                             | Χ gr.         |
| υ            | 9           | □ b                             | 8 ] d         |
| υ            | 1           | Λ γ                             | Λ gr.         |
| γ            | Δ           | Δ dhl δ d                       | Δ gr.         |
| η            | Ξ (palmyr)  | Χ α v                           | Ε gr.         |
| ι            | 77          | Λ u ο v                         | Ε gr.         |
| ι            | Ζ           | Ε j (dsch)                      | Σ gr.         |
| η            | Η           | δ offsch δ offsch               | Θ gr. it d d  |
| θ            | Θ           | Ο th                            | Ο gr. it.     |
| ι            | π μ         | ι γ                             | ι gr.         |
| υ            | φ γ         | + k α γ kh v                    |               |
| ζ            | ζ λ         | ι d                             | ι gr. it.     |
| δ            | 4           | 8 m                             |               |
| κ            | γ γ η       | Ι n Ι n                         | Ν gr. H. it.  |
| ο            | 3           | ι s                             | 3 gr.         |
| υ            | ο           | υ e                             | ο ο gr.       |
| φ            | ι           | υ p                             | ι gr.         |
| ψ            | ρ ρ         | ρ jh (dsch)                     | † † it        |
| χ            | φ           | + k v s s<br>(Kopf)             |               |
| η            | 471         | ι x                             |               |
| θ            | 444         | μ ε υ sh<br>π ε υ sh            | Μ gr.         |
| η            | 44X         | λ                               |               |

: v.    6 gh    [ n    h n  
 ( t    O th    r d    6 dh  
 p d    n th    6 h . *Apuz: Vio (h)*

No III.

ο v u    ο v u    ο v u  
 ο v u    ο v u    ο v u    ο v u  
 ο v u    ο v u    ο v u    ο v u  
 X a    L u    V a u    X a

No IV.

h ka    h ki    h ku    h ke  
 h ko    h kram    h kra    h kram

No V.

h to    h v u    h v i

No VI.

6 kth    6 kth  
 6 kth    6 kth    6 kth  
 6 m.





wicklung nämlich <sup>1)</sup>), und zwar dann eben wie vorher mit schliesslicher Vereinigung des Winkels zur rechten Seite in eine grade Linie. Eine dritte Erklärung endlich des a a, unter He.

An die älteste Form von Beth schliesst sich indisches b an, mit Weglassung des unteren Striches, also ähnlich wie Kopp und Gesenius das äthiopische Ω erklären. Vgl. die mit der indischen ganz identische Form des himjarischen b bei Fresnel Journ. Asiat. 1845 Sept. Oct. p. 793.

Gimel ist in seiner ältesten Form im indischen g wie im Griechischen enthalten, was schon Kopp aus der Devanāgarī-Form gemuthmasset hat.

Ähnlich Daleth, und zwar wie im Griechischen mit Weglassung des nach unten gerichteten Striches in indischem dh. (Zugleich auch in d, a. im Verlauf.)

Für He weiss ich nichts Analoges im Indischen, wenn man nicht (wie griechisches E, εο) indisches a daraus ableiten will, das in der That besonders mit dem palmyrenischen He grosse Aehnlichkeit hat und sich ähnlich wie dieses aus der älteren Form entwickelt haben könnte, vgl. indass das in der Note zu Aleph Bemerkte. Indisches h kann hier nicht herangezogen werden, a. im Verlauf.

Waw mit dem indischen v zu vergleichen, hält jedenfalls etwas schwer: es müsste denn etwa auf den Kopf gestellt sein, wozu dann auch indisches initiales u heranzuziehen wäre mit der verkehrten Richtung nach Rechts statt Links.

Dem Sain erscheint indisches j (dsch) entstammt, ähnlich wie griechisches Ζητα.

Für Chet hat bereits Kopp kühn genug das Devanāgarī ch (tschh) verglichen, und die alte Form hiefür setzt diese Identität ausser Zweifel. Als eine zweite Differenzirung des Chet (durch Theilung!) ist wohl c (tsch) anzusehen <sup>2)</sup>), und wenn sich letzteres Zeichen in ganz derselben Form und ziemlich identischer Bedeutung bei den Umbrern wiederfindet, so erhalten wir dadurch auch wohl für dieses bisher unerklärte Zeichen <sup>3)</sup> die richtige Herleitung, und haben darin also wohl ebenfalls eine andre Form des alten Chet, Umbrischen h zu erkennen!

Tbet hat im Indischen ganz die griechische Form des Ζητα und dient zur Bezeichnung desselben Lautes th wie dieses (etymologisch freilich entspricht θ meist indischem dh, doch ist letzteres vielfach spätere Erweichung vgl. Ind. Stud. I, 70. 178).

1) Doch hält es freilich schwer, dgl. gleichmässige Abstufung bei ganz verschiedenen Völkern und Perioden anzunehmen!

2) Diese Bezeichnung der palatalen tessues durch Chet ist noch lautgeschichtlich höchst interessant.

3) Lepsius (de tschh. Kugub. 1833) leitete es aus Samech ab, Gesenius dagegen verwarf dies (monum. p. 72) mit Recht, lässt aber den Ursprung unentschieden (auf tsch. II dagegen stellt er es doch mit Samech zusammen!). Aufrecht-Kirchhoff (p. 71) betrachtet es als eine „Erweichung“ der Umbrer.



Jod ist ganz identisch bei den Indern y, nur dass die Hand sich nach oben öffnet statt nach unten, und die Handwurzel in der Mitte steht, statt an der Seite. Griechisches Iota bildet gerade die Mittelstufe, vgl. auch himjaritisches Jod. Kopp verglichen Devanāgarī jh (dabh), siehe aber unter Zade.

Für Caph bietet sich indisches kh dar. Die älteste Form des Caph freilich, wo der Hammerstein durch den Stiel durchschneidet, lässt sich mit indischem k vergleichen, s. indess unter Koph.

Lamed hat in indischem l sein vollständiges Analogon, nur dass die Richtung nach Links geht statt nach Rechts, ganz wie bei Umbrenn und Etruskern, und hier und da auch bei den Griechen. Der untere Strich ist gebogen statt eckig <sup>1)</sup>.

Mem kehrt genau in indischem m wieder, wobei nur die beiden nach unten gerichteten Striche geschlossen und gekrümmt sind, wie dies ja auch sonst so vielfach bei Mem geschehen ist <sup>2)</sup>.

Nun findet sich im cerebralen n wieder, vgl. das Griechische und Etruskische. Aber auch das dentale n lässt sich dafür vergleichen, z. B. mit der 20sten Form bei Gesenius. Beide indische Formen sind offenbar nur Differenzirungen derselben Grundform.

Aus Samech indisches a herzuleiten hält zwar etwas schwer, der Hauptcharakter des Gezackten oder Welligen ist indess doch darin nicht zu verkennen.

Ein finde ich im indischen e wieder: im Griechischen ist daraus bekanntlich O geworden.

Phe kehrt in p (und dem daraus gebildeten ph) wieder, nur mit veränderter Richtung nach Rechts statt nach Links, ganz wie im Griechischen, und überdem nach oben statt nach unten sich öffnend, auf den Kopf gestellt (topsy turvy), was freilich bedenklich ist, s. indess auch bei Jod und Schin.

Zade kehrt in indischem jh (dabh) so ganz identisch wieder, dass die geringen lautlichen Bedenken, die man dagegen haben könnte, gar nicht in Betracht kommen (vgl. noch Umbrisches Z).

Koph hat schon Kopp mit Devanāgarī k verglichen: das alte Zeichen dafür entzieht sich dieser Vergleichung durchaus nicht, vgl. z. B. die achte Form bei Gesenius, s. indess auch unter Caph.

1) Wohl um dem k gegenüber eine Art Analogie hervorzubringen, vgl. unten: ein Bestreben welches noch sonst auf die Form der indischen Buchstaben von Einfluss gewesen zu sein scheint, s. B. bei y und z.

2) Interessant hierfür sind z. B. die beiden von Westergaard hinter seiner Ausgabe des Pandschrech edirten Inschriften von Häljabad, welche von dem Könige Sapores I. herrühren, und von denen die in ihrer Sprache mehr iranische das geschlossene m, die mehr aramäische dagegen das offene m zeigt.

Resch findet sich als einfacher senkrechter Strich im Indischen r, wie in der vierzehnten Form bei Gesenius.

Schin kehrt im palatalen c mit bewahrter Curve, aber mit der Oeffnung nach unten wieder, letzteres wie im Griechischen, Umbrischen, Etruskischen, Himjaritischen. Auch die Form des cerebralen sh lässt sich ungezwungen auf Schin zurückführen. Möglicher Weise ist dies sogar der eigentliche Vertreter desselben, und s erst eine spätere durch Umkehrung daraus entstandene Differenzirung zur Bezeichnung des c. Beide Laute finden sich übrigens in den ältesten indischen Schriftdokumenten nicht vor, weil diese in Pälī geschrieben sind, welches nur den dentalen Zischlaut s kennt. In der Princip'schen Tafel (pl. XIII. vol. VII. 1838) werden sie erst in der dritten Stufe aufgeführt. Die nächstfolgende (vierte) Stufe giebt beide durch dasselbe nur durch die Oeffnung nach oben oder unten verschiedene Zeichen, worin wohl ein Beweis mehr für die Richtigkeit der Herleitung des c aus dem sh zu erkennen ist.

Für Tau endlich entspricht indisches t vollständig der achten, neunten Form bei Gesenius. Schon Kopp verglich Devanāgarī t.

Als Resultat ergibt sich Folgendes:

Initiale Vocale: a (Aleph oder He) u (Waw) e (Ain).

Consonanten: k (Kaph) kh (Caph) g (Gimel)  
 c und ch (Chet) j (Sain) jh (Zade).  
 t (Tau) th (Thet) dh (Daleth) n und ñ (Nun)  
 p und ph (Phe) b (Beth) m (Mem)  
 y (Jod) r (Resch) l (Lamed) v (Waw f)  
 s (Samech) c und sh (Schin).

Es fehlen somit noch von indischen Lauten \*):

Initiale Vokale. i (die übrigen initialen Vocale sind nur Differenzirungen von a, i, u, e oder fehlen ganz, s. im Verlauf).

Sämmtliche Nichtinitialen Vokale.

Consonanten:

gh ṇ  
 ṇ  
 t th ḍ ḍh  
 d  
 bh

h. Anuvāra (m), Visarga (h)

Alle diese Zeichen nun mit Ausnahme der beiden letzten lassen sich aus obigen nicht unschwer durch Weiterbildung herleiten.

Was zunächst die Consonanten betrifft, so scheint mir gh aus Umkehrung von kh mit zugefügtem Strich in der Mitte entstanden, zur Unterscheidung von dem ebenso entstandenen h, welches den markirenden Strich an der Seite trägt. Das gutturale ṇ halte ich für eine bloße Differenzirung des Nun, ebenso wie u und n. In palatalem ṇ erkenne ich umgekehrtes jh (Zade)

1) S. die Schrifttafel No. II.



und halte den oben links zugefügten Strich für die nasalische Marke. Aspirites cerebrals  $\text{th}$  geht offenbar auf  $\text{th}$  (Thet) zurück: das unaspirite cerebrals  $\text{t}$  scheint nur durch Theilung daraus gemacht zu sein (vgl. unter Chet). Prinsep in seiner Erklärung des indischen Alphabetes (Journ. As. Soc. Beng. VI, 474) hat gerade die entgegengesetzte Auffassung, lässt nämlich aus  $\text{t}$  durch Verdoppelung  $\text{th}$  (und daraus wieder  $\text{th}$ , resp. auch  $\text{dh}$ ), wie aus  $\text{c}$  durch Verdoppelung die Aspirate  $\text{ch}$  werden. Hätte man das indische Alphabet aus sich selbst zu erklären, so wäre dies gewiss der richtige Weg: bei der gegebenen semitischen Grundlage jedoch muss man von dieser ausgehen, und somit  $\text{th}$  (Thet),  $\text{ch}$  (Chet) als die älteste Form, die andern Formen als Differenzirungen daraus ansehen. — Einige Schwierigkeit machen die Formen  $\text{q}$ ,  $\text{qh}$ ,  $\text{d}$ . Offenbar gehören sie indess alle zusammen:  $\text{qh}$  erklärt sich sofort aus  $\text{q}$  als gewundene Weiterbildung:  $\text{q}$  dagegen scheint blosse Verkürzung aus  $\text{d}$ : was aber ist mit diesem anzufangen? Ich stelle die Vermuthung auf, dass es durch Oeffnung aus  $\text{(h)}$  entstanden ist, der umgekehrten Form des Daleth, auf die wir bereits  $\text{dh}$  zurückgeführt haben. Die Oeffnung hätte stattgefunden eben zum Unterschied von diesem letztern: ebenso die Beibehaltung des nach unten gerichteten Striches. Von Interesse ist hier die himjaritische Form des Daleth (s. im Verlauf), die auch den oberen Strich zeigt. Oder sollte dieser hier in  $\text{d}$  etwa das in der Mitte Weggenommene zu ersetzen bestimmt sein? In letztrer Weise nämlich möchte ich  $\text{hh}$  aus  $\text{h}$  herleiten durch Oeffnung der unteren Linie und Ansetzung des da Weggenommenen an der oberen Linie und zwar in gekrümmter, später eckiger Richtung. — Der Punkt zur Bezeichnung des nasalen Nachlautes, der Doppelpunkt für den Visarga sind jedenfalls wohl indische Erfindung, wie die betreffenden Laute selbst regio indisch sind.

Was die Vokale betrifft, so hat schon Prinsep in den drei Punkten für initials  $\text{i}$  „the skeleton of the third“ von  $\text{e}$  nämlich gesucht: auch ich weiss keine bessere Erklärung. Die übrigen initialen Vokale  $\text{ā}$ ,  $\text{ū}$ ,  $\text{ai}$ ,  $\text{o}$ , welche in der ältesten Stufe des Alphabetes vorkommen (und auch für  $\text{i}$ ,  $\text{au}$  und  $\text{ṛ}$  gilt auf den späteren Stufen dasselbe), werden aus  $\text{a}$ ,  $\text{i}$ ,  $\text{u}$ ,  $\text{e}$  durch Anfügung der medialen Vokalmarken gebildet. Diese letzteren aber bilden die eigentlich schöpferische That der Inder bei der Bildung ihres Alphabetes aus den ihnen überkommenen Elementen. Der ungewöhliche Vokalreichtum ihrer herrlichen Sprache nämlich zwang sie, sich nicht mit der armseligen semitischen Consonantenschrift als solcher zu begnügen: sie waren mit Nothwendigkeit dazu getrieben sich hier eignen Weg zu bahnen, und sie haben es in einer höchst einfachen, sinnreichen Weise gethun, die in Verbindung mit der Richtung von Links nach Rechts und mit der ebenfalls von ihnen erfundenen Verschlingung der vokallösen Consonanten zu einer Gruppe das charakteristische Merkmal aller indischen

Alphabet geblieben ist, durch welches sich sofort eine jede davon abgeleitete Schrift unmittelbar als solche zu erkennen giebt. Ein Consonant nämlich ohne Vokalmarke und ohne Verschlingung zu einer Gruppe, so wie endlich ohne das specielle Zeichen der Vokallösigkeit wird mit kurzem *a* ausgesprochen; z. B. *v* = *va* <sup>1)</sup>, das somit einem jeden Consonanten als inhärend gleichsam gedacht wird <sup>2)</sup>. Die übrigen Vokale dagegen werden durch Anfügung kurzer Striche zu den Seiten der Consonanten bezeichnet, und zwar wie folgt (z. d. Tafel): *va vā vi vī vu vū ve vai vo*. Das Zeichen für *au* wie für den *ṛi*-Vokal (oder gar *ṛi*-Vokal) ist für die erste Stufe, die uns eben nur in Pāli-Inschriften vorliegt, welche diese Vokale nicht kennen, noch nicht nachzuweisen <sup>3)</sup>. Die darin sich findenden initialen langen Vokale sind: *ā, ū, ai, o*. Endlich ist auch die Superfigirung und resp. Affigirung des *r* bei folgendem oder vorhergehendem Consonanten eine speciell indische Erfindung, die eben wesentlich mit der Stellung dieses Lautes im Indischen zusammenhängt (vgl. das oben p. 393 über *repha* Bemerkte: *r* ist der einzige Consonant, der einen Namen für sich hat). Auf der ältesten Stufe des Alphabetes sind dieselben *indees* noch nicht nachzuweisen, wegen des schon mehrfach erwähnten Grundes, dass die Inschriften in Pāli verfasst sind, welche Sprache jegliche Häufung unähnlicher Consonanten möglichst, und bei *r* regelmässig, durch Assimilation vermeidet. Suffigirt dient der gekrümmte Strich des *r* (auf den Denkmälern der dritten Stufe) zur Bezeichnung des medialen wie initialen *ṛi*-Vokals, und zwar tritt er in letzterem Falle an das initiale *a* <sup>4)</sup>.

Hiermit hoffe ich dem Wunsche derer genügt zu haben, welche die in letzter Zeit schon mehrfach <sup>5)</sup> von mir im Allgemeinen ausgesprochene Ueberzeugung, dass das indische Alphabet auf das semitische zurückzuführen sei, wirklich begründet zu sehen verlangten. Sollte im Einzelnen die paläographische Identification Widerspruch und Berichtigung erfahren, so wünsche ich dgl. selbst auf das dringendste herbei, das allgemeine Resultat aber wird schwerlich angefochten werden können. — Schliesslich füge ich hier noch einige Bemerkungen bei über den etwa erkennbaren Einfluss des indischen Alphabetes auf fremde Schriften, so wie über die allmähliche Verzweigung desselben in Indien selbst und den von Indien aus kultivirten Ländern.

1) S. die Schrifttafel No. III.

2) Dies findet bekanntlich ebenso in der persischen Kellschrift statt.

3) Prinsep glaubte zuerst (1837 p. 475) in *ṛi* den initialen *ṛi*-Vokal zu finden, der daher auch bei Lassen *Zur Gesch. der Gr. u. Indisch. R.* p. 169 so aufgeführt wird: doch ist dies ein Irrthum, den Prinsep später selbst zurücknahm; auf seiner pl. XIV (1838) findet sich die Stelle des *ṛi* leer.

4) Ueber eine eigenthümliche Bezeichnung des medialen *ṛi*-Vokals durch die sonst der Silbe *re* entsprechende Striche s. in dieser Zechr. IX, S. 630—1.

5) Zuerst in den *Ind. Stud.* III, 167 (1853).



Was den ersten Punkt betrifft, so richtet sich der erste Blick natürlich sogleich nach dem benachbarten und gleichzeitigen sogenannten baktrischen oder aramäischen Alphabete. Die Entzifferung desselben ist bekanntlich ebenfalls hauptsächlich das Werk des genialen Prinsep, im Journ. As. Soc. Beng. vol. IV. 1835 p. 329 ff. Der semitische Charakter dieses Alphabetes ist augenscheinlich, doch gehört es einer entwickelteren Stufe der semitischen Schrift an als das indische <sup>1)</sup>, und hat mit der Richtung von Rechts nach Links auch den semitischen Charakter mehrfach weit treuer bewahrt. Der vokalische Reichthum der Sprüche indess, für die es verwendet wird, hat die Annahme der indischen Vokalbezeichnung zur Folge gehabt, so wie auch das Anusvāra, die Affigirung des r, und die Verbindung vokallöser Consonanten zu einer Gruppe indischen Einflusses bekunden: indess ist es nur das Princip, welches man entlehnt hat, nicht die Bezeichnung selbst, die vielmehr vollständig differirt und dem Aramäischen Alphabet eigenthümlich ist, also z. B. <sup>2)</sup> ka ki ku ke ko kam kra kraṇ. Es entstehen nun durch diese Bezeichnung sowohl viele unter einander sehr ähnliche Buchstaben, als auch solche, die denen der andern semitischen Alphabete auf das frappanteste gleichen, ohne die geringste Verbindung damit zu haben, z. B. <sup>3)</sup> ti ri vi, die unter einander sowohl als gegenüber semitischem in sehr leicht verwechselt werden können. Ich glaube, dass dieser Umstand von nicht geringer Bedeutung dafür gewesen ist, die Verbreitung dieses Alphabetes über einen grösseren Kreis zu verhindern. Einen Zusammenhang desselben mit der späteren Pehlvi-Schrift der Sassaniden in den Inschriften von Hājjābād, Nakaschi Rustam anzunehmen, halte ich, beiläufig bemerkt, für sehr misslich: es scheint mir letztere vielmehr vollständig unabhängig davon und zwar aus einer bei Weitem späteren Stufe der semitischen Schrift hervorgegangen <sup>4)</sup>.

Ein zweites Alphabet, welches hier in Betracht zu kommen scheint, ist das äthiopische. Die Aehnlichkeit desselben mit indischen Alphabeten, und zwar insbesondere die Richtung von Links nach Rechts, die vokalische Bezeichnung resp. die lo-

1) Ob etwa auch einer mehr aramäischen, während diese einer mehr phöniciischen?

2) S. die Schrifttafel No. IV.

3) S. die Schrifttafel No. V.

4) Eher könnte etwa das Parthische Alphabet der Arsaciden zum Aramäischen in Bezug stehend gedacht werden, von dem wir freilich vor der Hand bis auf die wenigen Münzen noch fast gar nichts wissen (s. über Kavielinson in vol. X. des Journ. Royal Asiat. Soc. p. 118). Auch im Armenischen und in den Alphabeten der Lankasischen Sprachen könnte man sich versucht fühlen, Auklänge an das aramäische Alphabet zu finden; die Vokal-Bezeichnung in letzterem indess schneidet es merklich genug ab und tritt dgl. Vermuthungen nämlich scharf in den Weg.

bärenz des *a*, so wie auch die Form einiger Buchstaben brachte schon Sir W. Jones (*As. Res.* III, 4) zu der Anschauung, dass hier indischer Einfluss vorliege. Dagegen erklärte sich nun zunächst Kopp (1821) mit aller Bestimmtheit: die Richtung nach Rechts besage nichts, gehöre ja ebenso gut wie den Indern auch dem Abendlande an <sup>1)</sup>, die vokalische Bezeichnung sei spätem Ursprungs ähnlich der masorethischen Punctuation, die Consonanten endlich seien entschieden semitischen Ursprungs, was er zugleich durch Nebeneinanderstellung erwies, wobei er freilich, da er eben nur die neuere äthiopische Schrift vergleichen konnte, oft etwas gewaltsam zu Werke ging. Lepsius dagegen (zwei sprachvergl. Abb. p. 74 ff. 1836) hielt die von Sir W. Jones angeführten Gründe (ohne diesen übrigens zu erwähnen) für ausreichend, indischen Einfluss anzuerkennen, ohne indess damit der semitischen Verwandtschaft des äthiopischen Alphabetes, wie sie Kopp erwiesen hatte, in den Weg treten zu wollen. Er stützte sich dabei insbesondere auch auf den Namen *Musnad*, den dieses Alphabet bei den Arabern führt, der nichts als die indische Schrift bedeuete, da *musnad* die natürliche Adjectivform von *sind*, Indien, sei. Dies ist indess entschieden unrichtig, und hatte de Sacy schon lange vorher diese ursprünglich *Paulus* gehörige Erklärung zurückgewiesen. Wie von *hind* sich *muhannad*, könnte von *sind* sich höchstens *musannad* (nach Conjug. II) bilden: *sind* aber bedeutet gar nicht einmal Indien, sondern nur das Indusland. Es wird also wohl bei der alten Erklärung des Wortes „gestützt“ bleiben müssen; sollte sich diese etwa auf die Stützung der Consonanten durch die angefügten Vokalzeichen beziehen lassen? u. indess Rüdiger in der *Ztschr. f. d. K. d. M.* I, 337—40 (1837). Gesenius in den *monumenta* (1837) und in seinen Untersuchungen über die himjaritische Schrift (1841), so wie Rüdiger in seinen die letztere behandelnden Abhandlungen (1837, 1839, 1841, 1843) haben es nur mit den Consonanten zu thun und schlossen sich ganz an Kopp an: der Semitisch-phöniciische Charakter der letztern sei insbesondere ersichtlich aus א ב ג ד ה ו ז ח ט י ק ל מ נ ס ע פ צ ק ר ש ת. Die Consonantenfrage wäre damit also wohl erledigt und die wirklichen Berührungen äthiopischer Consonanten mit denen in indischen Inschriften, auf welche Lepsius nach Burnoufschen Tafeln der letzteren für *m*, *k*, *t*, *n*, *g*, *p* aufmerksam machte (a. a. O. p. 77), und die sich natürlich in der ältesten indischen Schrift im Verhältniss zum himjaritischen noch entschiedener zeigen, sind somit einfach (wofür auch Lepsius sich p. 78 zu entscheiden scheint)

1) Wie recht Kopp hierin hatte, zeigt sich schon daraus, worauf Rüdiger zuerst hinwies (1837), dass die himjaritische Schrift, aus der die äthiopische hervorgegangen, von Rechts nach Links geht. Die Umkehrung dieser alten semitischen Richtung im Äthiopischen ist wohl in der That einfach griechischem Einfluss zuzuschreiben.



auf den gemeinsamen semitischen Ursprung beider Schriften zurückzuführen. In der That ist die Aehnlichkeit folgender Buchstaben hervortretend genug (s. Tafel I):

| Hebräisch | Indisch |
|-----------|---------|
| Beth      | b       |
| Gimel     | g       |
| Daleth    | d       |
| Sain      | j       |
| Thet      | th      |
| Jod       | y       |
| Lamed     | l       |
| Mem       | m       |
| Nun       | n n     |
| Samech    | s       |
| Ain       | e       |
| Koph      | k       |
| Resch     | r       |
| Schin     | ç sh    |
| Tau       | t       |

Anders steht es dagegen mit der äthiopischen Vokalbezeichnung. Leider ist das Alter derselben noch nicht bestimmt (vgl. z. B. Dillmann in dieser Ztschr. VII, 364). Dass sie verhältnissmässig jung sei, giebt auch Kopp zu. Nach Hupfeld und Gesenius gehört sie in die Zeit nach Constantin: beide nehmen griechischen Einfluss dabei an, von dem sich in dem System der Bezeichnung indess doch wahrlich wenig Spur findet! Auch Kopp's Vergleichung mit der masorethischen Punctuation hinkt jedenfalls bedeutend. Das Princip ist vielmehr entschieden dasselbe, das wir im indischen und arianischen Alphabete und ausserdem nirgendwo sonst vorfinden <sup>1)</sup>. Direkte Gleichheit der Bezeichnung findet allerdings ebenso wenig statt, wie bei diesen beiden, aber, bei der so vollständigen Eigenthümlichkeit des Principa, bei der Nähe Südarabiens und Indiens, und bei dem steten Handelsverkehr zwischen beiden Ländern ist eine Entlehnung dieses Principes in der That wenigstens höchst wahrscheinlich. Für eine dgl. Entlehnung der vokalischen Bezeichnung aus einer fremden Schrift liesse sich z. B. auch die Einführung der griechischen Vokale in die syrische Schrift auf das Passendste vergleichen. Der Grund übrigens, weshalb die Aethiopen eine so specielle Vokalbezeichnung überhaupt angenommen haben, liegt wohl, wie bei den Indern, in dem grossen Vokalreichtum ihrer Sprache, die sich dadurch bekanntlich vor allen semitischen auszeichnet, und wobei ihr nur das Arabische zur Seite steht.

1) Doch fehlt die Gruppenbildung vokaloher Consonanten und die Abkürzung des z.

Abgesehen nun von diesen eben dargestellten Einwirkungen auf die arianische und etwa die äthiopische Vocal-Schrift hat das indische Alphabet seinerseits eine vielleicht kaum geringere Zahl von Schriften aus seinem Schoosse erzeugt, wie das semitische Mutter-Alphabet selbst. Alle die heutigen Alphabete des nördlichen und südlichen Indiens von Tibet bis Ceylon, so wie des südlichen Archipels <sup>1)</sup> und Hinterindiens, lassen sich durch fast unzählige Stufenfolgen auf jene älteste Form in den Inschriften des Piyadasi (Agoka) zurückführen. Auch die tatarischen Schriften stehen durch das Medium des Tibetischen und des Devanāgarī für einen Theil ihres Schriftgutes (die sogenannten Galik-Buchstaben) damit in Verwandtschaft, s. *Abel Rémusat rech. sur les langues Tartares* p. 36 ff. (1820). In den sogenannten arabischen Ziffern, die eben weiter nichts als die Anfangsbuchstaben der indischen Zahlwörter sind <sup>2)</sup>, schreibt jetzt sogar fast die ganze Welt fortwährend in indischer Schrift! Auch diese Entdeckung gehört J. Prinsep an (*Journ. As. Soc. Beng.* 1838 vol. III. pl. XX), den wir eben als den eigentlichen Schöpfer der indischen Paläographie zu verehren haben, wie denn das Journal der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen unter seiner Leitung eine wahre Fundgrube von indischen Alphabeten und Inschriften geworden ist. Unter den jetzt gangbaren Schriften ist die tibetische jedenfalls diejenige, welche die alterthümlichste Form der Buchstaben bewahrt hat, und etwa die Stufe des siebenten, achten Jahrhunderts repräsentirt. Das Devanāgarī dagegen hat sich durch die konsequente Durchführung des sogenannten Rahmens  $\sqcap$ , der fast jedem Consonanten zukommt, vielfach sehr entschieden von der alten Form entfernt, durch denselben indess freilich andererseits eine gewisse Festigkeit gewonnen, die den südindischen Alphabeten z. B. sehr abgeht. Auch dass die Vokalzeichen sich in jenem mehr selbstständig entwickelt haben, ist ein entschiedener Vorzug vor den letzteren. In einigen Consonantengruppen sind übrigens hier und da auch in den Devanāgarī-Handschriften, besonders der vedischen Werke, noch die älteren Formen gewahrt <sup>3)</sup>, so

1) Schon zu Jamblichus' Zeit z. 50 n. Chr. s. *Lassen Ind. Alt.* II, 1059.

2) Die Null, diese wichtige Ziffer, ist das  $\varsigma$  von *śūnya* „leer“, pr. „aufgeschwollen“.

3) Die Alphabete von Marwar, Sind, Multan gleichen in ihrer kavisen Form den Zahlzeichen so sehr, dass bevor Prinsep dies Columbus-Ei auf den Kopf gestellt hatte, z. B. W. H. Wuthen in seiner *Sindhi-Grammatik* von ihnen sagte: „with one or two exceptions the letters are merely represented by ciphers, combinations of numbers and fractional parts“ (*Journ. As. Soc. Beng.* 1837 vol. VI p. 352 pl. XX).

4) Ueber die Entstehung der verschiedenen ardhavārga-Zeichen z. B. s. Schiefner im Bulletin der hist.-phil. Classe der Petersb. Akademie tom. V. no. 2. 1848.



z. B. für *th* <sup>1)</sup> in *kttha ttha stha*. Auch das vor *r* und den Sibilanten diesen mehrfach eigenthümliche Zeichen des *Annsvāra* oder in mannichfach andrer gekrümmter Gestalt, geht wohl auf das alte *m* zurück, ebenso der *annāsika* (der übrigens seltenem dem arianischen *m* gleicht). Es wäre vielleicht sogar auch in kritischer Beziehung nicht ohne Bedeutung, einmal einen vedischen Text in der alten indischen Schrift geschrieben wirklich vor Augen zu führen. In dieser Hinsicht ist nur leider ein sehr erheblicher Uebelstand der schon mehrfach erwähnte, dass uns dieselbe nur in Pāli-Dokumenten vorliegt, wodurch uns bei dem abgeschliffnen Charakter dieser Sprache nicht nur die Vokale *ri*, *li*, *au*, sondern auch eine Menge Consonantengruppen gänzlich abgehen, ohne die ein Sanskrit-Text gar nicht herzustellen ist.

Berlin im August 1855.

---

1) S. die Schrifttafel No. VI.

The first of these was the establishment of the first public school in the city, in 1630. This was the first of a long series of schools which have since been founded in the city, and which have played a great part in the education of the people of Boston. The second was the establishment of the first public library in the city, in 1630. This was the first of a long series of libraries which have since been founded in the city, and which have played a great part in the education of the people of Boston. The third was the establishment of the first public hospital in the city, in 1630. This was the first of a long series of hospitals which have since been founded in the city, and which have played a great part in the education of the people of Boston.



## Grabschrift des Eschmonazar.

- 1 בידה כל בשנת עשר וארבע — 1111 למלכי מלך אשמונזור מלך צדום
- 2 בן מלך חבנת מלך צדום דבר מלך אשמונזור מלך צדום לאמר נגזלה
- 3 כל עתי בום סכים מאורם יחס בן אלמח ושכב אנך בחלה ז ובקבר ז
- 4 במקם אש בוח קנטי את כל ממלכת וכל אדם אל יפתח אית משכב ז ו-
- 5 אל יבקש בן בום כאיש מבן מנם ואל ישא אית חלה משכבו ואל יעמ-
- 6 סן במשכב ז עלה משכב שני אף אם ארמם ידברנך אל תשמע ברומ ככל ממלכת ו-
- 7 כל אבם אש יפתח עלה משכב ז אם אש ישא אית חלה משכבו אם אש יעמסן במ-
- 8 שכב ז אל יבן לם משכב את דסאם ואל יקבר בקבר ואל יבן לם בן וזרע
- 9 תחתום ויסגורם האלנם הקדשם את ממלך אבר אש משל בום לק-
- 10 צהנם אית ממלכת אם אדם הא אש יפתח עלה משכב ז אם אש ישא אית
- 11 חלה ז נאית וזרע מלת הא אם אדם מחמת אל יבן לם שרש למם ו-
- 12 בוך מעל וחאר בחים תחת שמש כאנך נחן נגזלה כל עתי בום ס-
- 13 בים מאורם יחס בן אלמח אנך כאנך אשמונזור מלך צדום בן
- 14 מלך חבנת מלך צדום בן בן מלך אשמונזור מלך צדום ואנטי אמעשתרה
- 15 כהנה עשתרה רבחה המלכת בת מלך אומנזור טלו " צדום אס + בן אית בת
- 16 אלנם אית בת בנארה ים וישרן אית דשת בת שם מאדרם ואנחן
- 17 אש בנן בת לאממ... כ בשעני דלל בהר וישרני שם מאדרם ואנחן אש בנן בתם
- 18 לאלן צדום בצדן ארץים בת לבצל צדן ובה לעשתרה שם בעל וצר יתן לן אדן מלכם
- 19 אית דארז יסי ארצת דגן האזרה אש בשך שרן לם בת עצמת אש פללה ויספן מ-
- 20 עלה נבל ארץ לבון כל צדום לעלם קנטי את כל ממלכת וכל אדם אל יפתח עלתי
- 21 ואל יצר עלתי ואל יעמסן במשכב ז ואל ישא אית חלה משכבו לם יסגורם
- 22 אלנם הקדשם אלן יקצן תממלכת הא והאדם מחמת כזרעם לעלם

## Ueber die Grabschrift des Eschmunazar.

Von

**Prof. Const. Schlottmann.**

Für die folgenden Mittheilungen über das Sidonische Königsdenkmal beabsichtigten wir zuerst die Form einer einfachen Anzeige der neuerschienenen Schrift unseres hochgeschätzten Collegen, Dr. Hitzig <sup>1)</sup>. Doch stellten sich zu grosse Schwierigkeiten bei der Aufgabe heraus, unsere abweichenden Ansichten, indem wir sie durchgehends an die Besprechung der seinigen anknüpften, hinlänglich zu entwickeln. Nichtsdestoweniger bitten wir, das Folgende als eine nachdrückliche Hinweisung auf jene verdienstliche Schrift zu betrachten, welche nach den ersten rasch hingeworfenen aber gehaltreichen Bemerkungen Rüdiger's <sup>2)</sup> das Verständniss des wichtigen phönizischen Denkmals wieder um ein gutes Stück gefördert hat. Leider können wir dasselbe nicht von dem Dietrichschen Werke <sup>3)</sup> sagen, das wir mit Hitzig in Betreff der sprachlichen Auslegung als völlig misslungen und nur durch die antiquarischen Zugaben nützlich bezeichnen müssen. Herr Meier in Tübingen <sup>4)</sup> wird inzwischen selbst die Vorsehnlichkeit bereut haben, mit welcher er seine „möglichst treue Uebersetzung“ und insbesondere seinen kühnen Fang des unglücklichen Sukkiten <sup>5)</sup> vor das europäische Zeitungspublicum gebracht hat, und seinen Fachgenossen gegenüber auf die verheissene weitere Begründung verzichten. Noch wundersamer ist die „vorläufige Uebersetzung“, welche die *Revue archéologique* vom 1. Nov. mittheilte.

Wer die nicht seltenen Missverständnisse und auch die absichtlichen Spielereien kennt, zu denen die vocallose semitische Schriftweise selbst den Orientalen Anlass giebt, die sich derselben für ihre lebendigen Muttersprachen bedienen, der wird schon von dieser Seite die Schwierigkeit der durchgehends sichern Le-

1) Die Grabschrift des Eschmunazar, Leipz. 1855.

2) *Ztschr. d. D. M. G.* IX, 647 ff.

3) Zwei Sidonische Inschriften u. eine altphön. Königsinschrift. Marb. 1855.

4) Entzifferung einer altphönik. Inschr. in d. *Angab. Zt.* v. 1855, Nr. 237. Beilage.

5) Meier erklärt *Z. 2. 3*: „wegen Raubes habe ich verübt einen Sohn von den kampfbereiten Sukkiten, einen Verwaiseten, einen Sohn der Verlassenheit.“ Wir fügen der Gerechtigkeit wegen hinzu, dass derselbe zwei Worte, das *לִקְטָן* *Z. 9. 10* (ohne das angehängte *ס*), das erst Hitzig erkannte) und das *מִלְכָּם* in *Z. 12* zuerst richtig gelesen hat.



sung einer Inschrift wie der unsrigen nicht unterschätzen und mit dem „es kann nicht anders sein“ sich nicht übereilen. Viel leichter ist es in manchen Fällen zu sagen: „So kann es sicher nicht sein“. Dies letztere Gefühl drängt sich dem Leser der Dietrichschen Schrift trotz der Gelehrsamkeit des Verfassers so entschieden auf, dass man uns keinen Vorwurf daraus machen wird, wenn wir uns in eine Widerlegung derselben nicht eingelassen haben. Dagegen glaubten wir uns eine solche manchen Rödigerschen und Hitzigschen Ansichten gegenüber, grade um der Achtung willen die sie verdienen, nicht ersparen zu dürfen. Wo jene nach unserer Meinung bereits das Richtige gesehen, genügte eine Hinweisung darauf. Eine neue abweichende Auffassung aber bedurfte mitunter einer ausführlicheren Begründung. Nur durch gewissenhafte Prüfung der verschiedenen wirklich der Erwägung würdigen Möglichkeiten wird man auch hier der Gewissheit zustreben können.

Leider fehlt noch immer der von Frankreich her zu erwartende genaue Abdruck des Originals. Dieser wäre um so wünschenswerther als nach einer Notiz in dem erwähnten Hefte der *Revue archéologique* der erste Theil der Inschrift um das Haupt des Bildes des Königs her noch einmal mit einigen Varianten eingegraben sich vorfindet. — Obgleich die bis jetzt bekannt gewordenen Abschriften der Herren Van Dyck und Thomson mit Sorgfalt verfertigt sind, ist man bei denselben doch hinsichtlich gewisser leicht zu verwechselnder Buchstaben öfter auf die Conjectur angewiesen. Ganz wird dieser Uebelstand freilich auch durch das Original wohl nicht gehoben werden, zumal in ihm selbst mehre offenbare Schreibfehler zu Tage liegen. Auf manche schwierige Punkte kann ein reichlicheres Licht erst durch die Aufklärung anderer ähnlicher Inschriften fallen, welche hoffentlich nicht lange auf sich warten lassen wird und durch welche zugleich nach der schon vorliegenden Probe der Aufschluss einer ganz neuen unerwartet reichhaltigen Quelle für das sprachliche und theilweise auch das geschichtliche Verständnis des A. T. zu erwarten steht.

Es sei uns gestattet hier diejenigen von uns in neuer Weise gefassten Punkte kurz anzuführen, welche für das Verständnis des Ganzen der Inschrift besonders wichtig sein dürften<sup>1)</sup>: 1) Dieselbe ist nicht zu Eschmunazar's Lebzeiten in den Stein eingegraben, sondern das zu Anfang erwähnte Datum ist das seines Todes. 2) Seine Mutter die Königin Am-Astarte, durch welche aller Wahrscheinlichkeit auch ihr Gemahl Thahhoith die königliche Würde erlangte, war (wie man nach Analogie der phönizischen Verfassungsformen annehmen muss) als Priesterin der höchsten Göttin der Sidonier zugleich Mitregentin der beiden auf einander folgenden Könige. 3) Das in der Inschrift mehrfach erwähnte König-

<sup>1)</sup> Man vergl. die Begründung des 1. Punktes in den Bemerkungen zu Z. 1, des 2. bei Z. 14, des 3. bei Z. 4.

thum (נחמן) bezeichnet überall die regierende Familie aus dem zu Sidon sehr zahlreich vorhandenen königlichen Geschlechte, das seinen Ursprung wie es scheint von dem höchsten Gotte, dem Baal oder Bel, ableitete.

In religiöser Beziehung tritt uns auch hier eine Trias von Gottheiten entgegen <sup>1)</sup>, nämlich Baal, Astarte und Eschmun, welcher letztere Name jedoch leider nicht sicher ist. Sodann ist bemerkenswerth, dass der König nicht die Astarte, obgleich ihr Dienst den Mittelpunkt des nationalen Cultus ausmachte, auch nicht den Eschmun, obgleich er von dessen Hülfen den Namen führte, sondern den Baal als den höchsten Gott am fernern Obhut über das Land ansieht. Wir erkennen darin, ähnlich wie in dem fast einzigen Hervortreten des Auramazda in den persischen Keilschriften, ein durch das Heidenthum überall hindurchblickendes monotheistisches Element. Beachtung verdient auch der nach unserer Inschrift und nach Dan. 4, 5 dem heidnischen Semitismus gemeinschaftliche Gesamtbegriff der „heiligen Götter“.

Sprachlich wird durch unsere Inschrift die bisher von mancher Seite immer noch bezweifelte wesentliche Identität des Phönizischen mit dem Hebräischen vollends entschieden. Die Unterschiede sind nach Meyers' treffendem Ausdruck mehr provinzialistischer als dialektischer Natur. Eine in unserer Inschrift zuerst hervortretende Eigenthümlichkeit ist der häufige Gebrauch des angehängten und eingeschobenen  $\text{ז}$ . Das Aramäischartige ist nicht erheblicher als das in manchen hebräischen, namentlich nordpalästinensischen Schriftstücken. Wir rechnen dahin neben dem von Röd. erkannten  $\text{נפץ}$  (syrr.  $\text{ܢܦܥܝܢ}$  = ich selbst) besonders das von uns wie wir glauben hinlänglich nachgewiesene  $\text{ז}$  als Suffix der 3. Pers. Sing. <sup>1)</sup>. — Um so zuversichtlicher wird man sich nun auch hinsichtlich der Aussprache an das Hebräische anschließen dürfen, ohne sich durch die für sich schon mangelhafte und überdies aus einer sehr späten Zeit stammenden Pflantinischen Umschreibungen irre machen zu lassen. Höchstens darf man aus diesen, wie auch aus andern Spuren, auf eine dumpfere und breitere, dem aramäischen Charakter sich zuneigende Sprechung der Vocale schließen, welche auch den nördlicher wohnenden Hebräern eigen sein mochte und welche merkwürdiger Weise auf die heutigen nordischen Juden <sup>2)</sup> im Unterschiede von den südlichen und orientalischen übergegangen ist.

1) Vgl. *Moders, Phönizier* II, 1, S. 508 — 515.

2) S. die Bemerkungen zu X, 1 (עלוי) und Z, 17 (ישוע).

3) Diese sprechen bekanntlich z. B. אֲנִי jaumo, הָיָה loch, תָּהָה dich, was ganz dem syr. *ܐܢܝܢܐ, ܠܚܝܬܐ, ܬܗܝܬܐ* entspricht.



Ausdruck und Styl der Inschrift sind eben so kunstvoll als einfach. Eine wie es scheint absichtliche dreitheilige Gliederung zeigt der erste Abschnitt in den Sätzen der Drohung gegen solche, die das Grab antasten, der zweite in der Aufzählung der vollendeten heiligen Bauten. Auch die Zahl der Zeilen, zwei und zwanzig, wird man kaum für zufällig erachten können, wenn man sich erinnert, dass eben dieselbe in der Opfertafel von Marseille uns entgegentritt und dass bei den Phöniziern die 22 Götter des ersten Ranges mit den Buchstaben des Alphabetes combinirt wurden <sup>1)</sup>. — Wir fügen die Bemerkung hinzu, dass Meier auch die Buchstaben gezählt und deren 908 gefunden hat, so dass mit den 2 fehlenden in Z. 17 grade die Tausendzahl voll wird. Ob dies Zufall ist oder eine der Spielereien, wie sie der Orient schon in alter Zeit liebte, mögen Andre entscheiden.

Zur Festsetzung des Zeitalters der Inschrift wissen wir nichts Neues beizubringen. Hitzig begründet seine Annahme ihrer Entstehung im 7 Jahrh. v. Chr. durch eine Zusammenstellung von Momenten, die freilich mehr in ihrer Gesamtheit das Combinationsgefühl zu bestimmen suchen, als dass sie im einzelnen streng beweisend wären.

### Uebersetzung.

(Die Ziffern zeigen die Zeilen der Urschrift an.)

<sup>1</sup> Im Monate Bul im Jahre vierzehn XIV seiner Herrschaft, des Königs Eschmunazar, Königs der Sidonier, <sup>2</sup> Sohnes des Königs Thabnoith des Königs der Sidonier, sprach der König Eschmunazar, König der Sidonier, also:

Ich ward beraubt <sup>3</sup> der Frucht meiner Jahre, verständiger kampfgerüsteter Söhne, verwaist, ein Sohn des Wittthums, und ich ruhe in diesem Sarge und in diesem Grabe, <sup>4</sup> an der Stätte die ich selbst gebaut habe mit dem ganzen Königthum.

Und kein Mensch öffne diese Ruhestätte und <sup>5</sup> keiner suche den Sohn des Schlummers, (der da ist) gleich irgend einem von den Söhnen des Schlummers, und keiner nehme hinweg den Sarg meiner Ruhestätte und nicht <sup>6</sup> bestatte man in diese Ruhestätte einen Leichnam der Ruhestätte, einen zweiten; auch wenn Hochstehende dich verführen wollen, höre nicht auf ihr Flüstern gleich dem ganzen Königthum.

Und <sup>7</sup> jeglicher Menach, welcher öffnet den Leichnam dieser Ruhestätte oder welcher hinwegnimmt den Sarg meiner Ruhestätte oder welche bestatten in <sup>8</sup> diese Ruhestätte: nicht sei ihnen eine Ruhestätte bei den Schatten und nicht werde solcher begraben im Grabe und nicht sei ihnen Sohn und Samen <sup>9</sup> an ihrer Statt und

<sup>1)</sup> Meyers in d. Allg. Encycl. III, 24, S. 408 f. In Betreff der Massil. müssen wir Ewald gegen Meyers darin beistimmen, dass zu Anfang derselben Eine Zeile, zu Ende aber nichts fehlt.

es gehen sie preis die heiligen Götter mit dem grossmächtigen Königthum, welches herrscht unter ihnen, <sup>10</sup> so dass dieselben vertilgen das Königthum.

Wenn dieser Mensch, welcher öffnet den Leichnam dieser Ruhestätte oder welcher hinwegnimmt <sup>11</sup> diesen Sarg, die Wohnung seines Samens voll hat; wenn der Mensch getödtet wird, nicht sei ihm Wurzel unten und <sup>12</sup> Zweige oben und ein Abbild im Leben unter der Sonne, gleich wie ich Erbarmungswürdiger beraubt ward der Frucht meiner Jahre, <sup>13</sup> verständiger kampfgestärkter Söhne, verwaist, ein Sohn des Wittthums ich.

Und ich Eschmunazar, König der Sidonier, Sohn <sup>14</sup> des Königs Thabnuith des Königs der Sidonier, Sohnes-Sohn des Eschmunazar des Königs der Sidonier, und meine Mutter Am-Aschthoreth, <sup>15</sup> Priesterin der Aschthoreth, unserer Herrin, die Königin, Tochter des Königs Elmunazar, des Königs der Sidonier, die wir gebaut haben das Haus <sup>16</sup> der Götter, das Haus in Nearath-Jam, und aufgerichtet haben das Erstlingshaus dort, lobpreisend,

Und wir, <sup>17</sup> die wir gebaut haben ein Haus dem (Eschmun) dem Grossen, da wo mein Auge es anwies auf dem Berge, und haben es aufgerichtet dort lobpreisend,

Und wir, die wir gebaut haben Häuser <sup>18</sup> den Göttern der Sidonier in Sidon, dem Lande des Meeres, ein Haus dem Baal von Sidon und ein Haus der Aschthoreth —

Es setzte Baal und ferner mache er für uns zu einer Stütze der Könige <sup>19</sup> seine Wohnung, den Schmuck des Getraidelandes, des herrlichen, welche wenn Bestreiter sie bestreiten, ihnen ist ein Haus der Stärke, welche ich gefertigt habe, und er beschirme uns dass man nicht <sup>20</sup> hinaufziehe wider die Grenze des Landes, zu gründen alle Sidonier auf ewig, mich selbst mit dem ganzen Königthum.

Und kein Mensch öffne meinen Leichnam <sup>21</sup> und keiner entblässe meinen Leichnam und nicht bestatte man in diese Ruhestätte und keiner nehme hinweg den Sarg meiner Ruhestätte, dass ihn nicht preisgeben <sup>22</sup> die heiligen Götter. Diese werden vertilgen selbiges Königthum und der Mensch wird getödtet gleich seinem Samen auf ewig.

#### Erläuterungen.

Z. 1 [בִּימֵי בַל כְּשֶׁרָה נָתַן] Die bisherigen Erklärer haben angenommen, der König selbst habe die Inschrift im Monat Bul des 14. Jahres seiner Herrschaft bei seinen Lebzeiten eingraben lassen. Dies scheint uns irrig. Jenes Datum ist vielmehr das seines Todes. Der Entschlafene wird hier, wie sonst häufig, todend eingeführt und zwar durch das בִּימֵי mit folgendem לְשֶׁרָה in der feierlichen Weise einer königlichen Kundmachung und Verordnung, wahrscheinlich in der zu Sidon für königliche Decrete üblichen officiellen Form. Jene erstere Auffassung wäre möglich bei Dietrich's



Erklärung der Anfangsworte (Z. 2. 3): „Ich habe beschlossen (שָׁלַח soll medial stehen!), wenn ich sinke in den Schlaf, das Ende der Tage, dann sei Ruhe“ u. s. w. Aber diese Lesung ist eben so sicherlich falsch als die der Buchstaben שָׁלַח (Z. 9. 10) = „nach unserm Abscheiden“, obgleich Dietrich (a. a. O. S. 40) dabei mit grosser Sicherheit bemerkt, dass es „nicht anders sein könne“. Wie dagegen Röd. und Hitzig die an etwas Vergangenes sich anlehrenden Worte אָנֹכִי אֶשְׁכֵּב (Z. 3) von der Zukunft (= ich lege mich künftig schlafen) verstehen können, ist uns nicht ersichtlich. Röd. vergleicht die Fassung der Cit. 2. Aber von dem dort und in ähnlichen Grabchriften so wesentlichen בְּרֵיז ist eben in der vorliegenden keine Spur und Andeutung. Und doch sollte man erwarten, dass in einer längern Inschrift jenes Moment noch ausführlicher hervorgehoben würde. Man vgl. die von Dietr. (S. 39 f.) aus Böckh's Corp. inser. (Nr. 3915 u. 3916) übersetzten bei Lebzeiten abgefassten längern Grabchriften von Hierapolis, um sich zu vergegenwärtigen, wie auch Eschmunazar in jenem vorausgesetzten Falle etwa würde gesprochen haben. Nur die Möglichkeit geben wir zu, dass er selbst etwa noch bei seinen Lebzeiten die Form seiner Grabchrift (mit Offenlassung des Raumes für das Datum seines Abscheidens) genau bestimmt hätte.

לְסִלְכִי Ich lese לְסִלְכִי entsprechend dem chald. מְלַכָּא (im Targum מְלַכָּא), wie Ewald bereits vermuthet dass das א als Suffix der 3. Pers. Sing. in den afrikanischen Inschriften als ל gesprochen worden sei <sup>1)</sup> (wozu man vergleichen kann das freilich kritisch angefochtene מְלַכָּא Dan. 4, 15; 5, 8). — Zur Anerkennung des ל als Suff. der 3. P. Sing. wurde ich zuerst durch das יִשְׁרָאֵל in Z. 17 hingeführt, dann aber habe ich nicht gestanden es auch hier so zu fassen. In der That wird kaum in irgend einer Sprache ein Analogon dafür gefunden werden, dass man in gemeinsamer prosaischer Rede sagen könnte: „Im 14. Jahre meiner Regierung, des Eschmunazar, sprach Eschmunazar.“ Auch dafür dass neben dem Suff. der 1. Pers. ein Nomen im genitivischen Sinne stände, kennen wir im Hebr. kein Beispiel. (De Wette nimmt freilich so Ps. 69, 4 die Worte לִי עֵינֵי שֹׂחֵל meine Augen des Harrenden; aber der Accent trennt mit Recht die beiden Worte.

1) Entzifferung der persisch. Inschr. S. 11. Als ein Hauptargument macht Ew. mit Recht das א des st. constr. pfür, geltend, das er in den Danktseln (Nr. 1. 14. 24) nachgewiesen hat. Man könnte daran denken das semitische מְלַכָּא auf den Pehlevi-Münzen nach dieser Analogie zu erklären in der hülligen Form מְלַכָּא מְלַכָּא אֲרָא (bei Nordmann D. M. Z. VIII, 32 ff.), doch bezweifle ich die Richtigkeit der gewöhnlichen Uebersetzung „König der Könige von Iran“ und erkläre lieber: „Unser König der König von Iran“. Das alleinstehende מְלַכָּא מְלַכָּא und מְלַכָּא מְלַכָּא ist eben so zu erklären. מְלַכָּא אֲרָא kommt auch für sich vor.

Und selbst wenn D. W. Recht hätte, böte das doch jedenfalls mehr gerundivisch stehende Partic. keine genaue Analogie zu unserer Stelle). Dagegen entspricht das  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  bei unserer Auffassung ganz dem  $\text{נָסַר נָסַר}$  Prov. 13, 4 nach Ew. l. B. 309, c (wo man die andern Beispiele vergleiche). — Wir führen hier die Stellen an, wo wir auch sonst im Phönizischen das  $\text{א}$  als Suff. der 3. Pers. zu erkennen glauben. Zuerst Cit. XXIII: „Denkmal, welches setzte Abdosir  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  (chald.  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  und  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  s. Opitii Chaldaismus p. 49. Im Syr. schreibt man  $\text{ܐܒܝܐܒܝܐ}$ , spricht aber abui der linea occultans zufolge) seinem Vater<sup>1)</sup>, wo Blan (D. M. Z. III, 442) wegen des überaus harten Personenwechsels  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  corrigiren wollte. Eben so lesen wir  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  Cit. III, 2 und Melit. IV, 5, 6, wo das „mein Vater“ durchaus nicht paast. — Ferner  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  in Melit. I, 2: — id quod vovit servus tuus Abdosir  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  et frater ejus Osirachamar, ambo filii Abdosiri. Jeder fühlt wie unerträglich hier das frater meus wäre<sup>1)</sup>. — Melit. III, 6: Er errichtete dem Baal Chamman den Stein  $\text{אֲבִי אֲבִי}$ , da er erhörte alle seine Worte (im Chald.  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  und im Targ. Hierosol.  $\text{אֲבִי אֲבִי}$ ). — Massil. Z. 5  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  bei einem Kalbe welchem seine Hörner sind — es folgt die Bestimmung der Länge derselben, wie Ew. richtig bemerkt hat, wenn auch die Erklärung der einzelnen Worte noch streitig sein kann. — Wahrscheinlich ist auch das  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  (= das Andre des Fleisches) in der Massil. Z. 4, 8—10 ähnlich dem oben erwähnten  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  zu fassen, denn der Sing.  $\text{אֲבִי}$  lässt leichter die erforderliche neutrale Bedeutung zu als der masculinische Plur.  $\text{אֲבִי אֲבִי}$ . — Schliesslich dürfen wir uns auch wohl an das  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  erinnern, welches im 5. V. der punischen Stelle des Poenulus nach dem Palimpsest zu lesen ist und welches wir durch  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  „dessen Name ist“ wiedergeben.

Z. 2, 3.  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  kann eben so gut wie  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  Gen. 27, 45 mit folgendem Accus. stehen.  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  nimmt Rüd. = meine Gemahlin, was zu dem folgenden  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  gut passen würde. Aber die Umsetzung des  $\text{א}$  und  $\text{א}$  ist hier sehr misslich. Auch könnte dann die Copula vor  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  nicht fehlen. Die von ihm deshalb vorgeschlagene Fassung des  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  als 3. pers. fem. (= beraubt ward meine Gattin der Söhne) ist

1) Auf das Bedenkliche des Personenwechsels in dieser Inschrift hat auch Ewald irgendwo aufmerksam gemacht. Quatremère wollte ebendesshalb  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  lesen. In der türk. Umgangssprache wird freilich das  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  (Ihr Diener) und im Pers. das bloße  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  mit folgender erster Person gesagt, z. B.  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  pers.  $\text{وہر از من}$ , Ihr Diener (= ich) und mein Bruder. Eben so  $\text{אֲבִי אֲבִי}$  pers.  $\text{میروم}$ . Aber das wird niemand hier als Parallele ansehen wollen.



unmöglich, weil dann neben dem  $\text{אֵלֶּסְתָּ בֶּן יִרְם}$  das  $\text{אֵלֶּסְתָּ}$  unentbehrlich wäre. Wir lesen daher  $\text{בֶּלֶל שְׂרִי}$  wie Hi. 40, 20. Das  $\text{יְבוּל בִּירָח}$  Hi. 20, 28 verstanden Vatinius u. a. von der Nachkommenschaft (man vergl.  $\text{סִרְי}$  Ps. 21, 11, Klagel. 2, 20). Bei  $\text{שְׂרִי}$  kann man an die Bedeutung des *tempus vitae humanae*, *maxime juvenilis aetas*, oder an die des *tempus justum* denken (Beispiele in Ges. thes. p. 993).  $\text{בְּכִים}$  von der W.  $\text{סָכַח}$  aram.  $\text{סָכַח}$ , schauen, denken, davon auch  $\text{מִשְׁכִּיחָה}$  Ps. 73, 7 und  $\text{שָׂכַח}$  Hi. 38, 38 (vgl. meinen Commentar zu diesem Buche S. 471). Die besonders bei öffentlichen Berathungen sich zeigende Verständigkeit steht (ähnlich wie z. B. Ilias IX, 440 f.) als Haupteigenschaft passend neben der andern der Kampfbereitschaft, Rüstigkeit, welche R. mit Recht in dem  $\text{מִאָרְצָם}$  angedeutet fand (a. a. O. 652). Ganz anders Nitzig  $\text{נִבְלָה חֶבְלִי בֶן-יִרְם הָיָה הַיּוֹם}$  „verlustig gehend der Neige meiner Zeiten, ein Sohn der Auflösung heute durch Sturmwitter“. Aber abgesehen von den andern Schwierigkeiten (über das  $\alpha$  als Artikel vgl. die Note zu Z. 6) dürfte schon der dabei harte Anschluss des folg.  $\text{וְשָׂכַח אֵלֶּךְ}$  dagegen sprechen. Die in Betreff des Letzteren annehmlichere Lesung  $\text{בְּכִיחָיִי}$  verwirft H. mit Recht wegen der dann bei dem zweiten Worte stattfindenden beispiellosen *scriptio plena*. —  $\text{יִרְם}$  kann hier und Hi. 6, 27 wohl von dem vorher erwähnten Verluste der Kinder stehen. Das  $\text{אֵלֶּסְתָּ בֶּן}$  erfordert dagegen nicht nothwendig die vorherige Erwähnung der verlorenen Gemahlin: denn dass der König ohne Nachkommen ins Grab sank, das soll besonders hervorgehoben werden. — Unsere Auffassung wird durch die Verbindung des  $\text{כָּאֵן}$  in Z. 13 mit dem dort Vorhergehenden bestätigt.

Z. 3.  $\text{בְּחַלְתָּ ז' וּבְקִרְתָּ ז'}$  Zu dem  $\text{ז'}$  hat R. bereits das  $\text{ז'}$  der Inschriften verglichen: wir finden dasselbe auch in dem  $\text{ז' מִשְׁמָרְז}$  der Mssil. (Z. 5, 6 vgl. 3, 7, 9, 10) <sup>1)</sup>, wo Movers irrig  $\text{ז'}$  las, Ewald aber das  $\text{ז'}$  (dem aram.  $\text{ז'$  entsprechend) <sup>2)</sup> als Bezeichnung

1) Ich vermute dass dort der Sinn der Worte  $\text{ז' יִכֵּן לְמַעַלְתָּ ז'}$  dieser sei: und bei dem  $\text{ז'}$  auf noch über diese Abgabe (nämlich die vorher bezeichnete Geldsumme) Fleisch vom Gewicht von 150 (Sekeln). —  $\text{ז' לְמַעַלְתָּ}$  im st. constr. ähnlich wie  $\text{ז' לְמַעַלְתָּ}$  mit folgendem  $\text{ז'}$  1 Chron. 29, 3.  $\text{ז'}$  ähnlich wie in  $\text{ז' שְׂרִי}$  Hi. 16, 14. Was Movers und Ewald II gelesen haben, ist sicher mit de Sauley, Muuk und Rüdiger als Zahlzeichen zu nehmen. — Z. 8, 10 steht statt des Gewichts an Fleisch  $\text{ז' קָצֵרָה קָצֵרָה}$  nehme ich mit Ew. =  $\text{ז' קָצֵרָה קָצֵרָה}$  (W.  $\text{קָצַר}$  abschneiden),  $\text{ז' קָצֵרָה}$  synonym damit, abgeleitet von der W.  $\text{ז' קָצַר}$  =  $\text{ז' קָצֵרָה}$  (vgl.  $\text{ז' קָצֵרָה}$ ) = *asposuit*, also = *particulae carnis aspositae*.

2) Wäre er sich allerdings auf das von Beer graphisch festgestellte  $\text{ז'$  auf dem sogenannten Carpentoracte-Stein und in den Byzantinischen Papyrusfragmenten berufen könnte. Nach Blau (D. M. Z. IX, 84) findet sich das  $\text{ז'}$  auch auf einer schwierigen Cilicischen Münzlegende, wo aber das folgende  $\text{ז'}$  in dem von ihm angenommenen Sinne nicht zulässig ist.

des Genitiv-Verhältnisses fasste. — קבר ist das Ganze der Gruft, wie es im Hebr. öfter von Erbbegräbnissen steht, Richt. 8, 32; 16, 31. 2 Sam. 4, 12; 17, 23; 19, 38; 21, 14 (das בקברותו 2 Kön. 21, 26; 23, 30 deutet auf die von dem Könige bei seinen Lebzeiten errichtete Gruft hin, der Plural in קברותו 2 Chron. 16, 14 wahrscheinlich auf das für mehrere Leichen geräumige Familienbegräbniss, wie denn im Orient die Sitte der Könige sich bei Lebzeiten prächtige Grabstätten zu bauen überall verbreitet war und noch ist. קבר ist also für sich, nicht, wie H. annimmt, zusammen mit קברת synonym dem folg. שם שם in Z. 4. Dann aber wird man bei קבר nur an den Sarg denken können, wozu, da er aus einer grossen ausgehöhlten Steinmasse besteht, die Ableitung von קבר vollkommen passt (Röd. a. n. O. 653, Dietr. 52). Dass es dabei קברת (nach Analogie des macom syth im Poenulus) heissen müsste, lässt sich schon wegen des קברת der afrikan. Grabschriften nicht behaupten, da dies Wort im Phöniz. wie im Hebr. Femin. gewesen sein wird. H. nimmt קבר hier = Höhle und leitet es, um ein Mase. zu erhalten, ab von einem vorausgesetzten קבר = קבר. Diese Erklärung passt nicht an den Stellen wo das Wort wiederkehrt und ist schon deshalb misslich.

Z. 4 סטלכת] Eben dieses Wort kehrt wieder Z. 6. 10. 20. 22. (Man vgl. auch סטלך in Z. 9.) Nur eine dringende Nothwendigkeit könnte uns bewegen, dasselbe an verschiedenen Stellen verschieden aufzufassen. H. versteht es Z. 4 von dem Reiche der Sidonier, Z. 10 dagegen von einem fremden Reiche, weil er meint dass der Sprecher, welcher Z. 18—20 seinem Lande Heil wünscht, „nicht wollen könne, dass wegen des Frevels Einiger das ganze Reich zerbröckelt werde“. Aber die Verschiedenheit der Objekte, auf welche dabei die verschiedenen Drohungen bezogen werden sollen (Hitzig a. n. O. S. 17, 18, auch 39), findet in den Worten durchaus keinen Anschliessungspunkt, weshalb auch H. selbst S. 39 die fehlende Bezeichnung der Angeredeten als den einzigen schriftstellerischen Mangel des Denkmals kenntlich macht, indem es „nicht lediglich dem Leser überlassen sein sollte herauszufinden, dass der Sprecher verschiedene Klassen von Leuten und welche verwarnen wolle“. Ueberdiess scheinen uns die Annahmen, zu denen jene Abfassung führt, höchst unwahrscheinlich. Z. 4 soll von harmlosen Leuten die Rede sein, „welche den König in seinem Sarge zu sehen interessiren möchte“ (eine dem Geiste jenes Alterthums schwerlich gemässe Voraussetzung), in dem Zunächstfolgenden von Privatpersonen fremden Volks; am Schluss Z. 20—22 sollen die verschiedenen Kategorien zusammengefasst sein, jedoch mit vorherrschender Bezugnahme auf die Fremden. — Sehen wir nun zu, ob nicht eine Bedeutung des Wortes zu finden ist, welche überall gleichmässig passt. Die des „Reiches“ d. h. der sämmtlichen Unterthanen dürfte gleich in Z. 4, auch



wenn wir diese Stelle für sich nehmen, nicht wohl anwendbar sein. Denn dass das ganze Reich mit dem Könige zusammen die Grabstätte gebaut habe, wie soll man sich das vorstellbar machen? Etwa durch eine für diesen Zweck besonders erhöhte Abgabe? Aber abgesehen davon, dass eine solche für die einen einzigen Leichnam aufwachsende Gruft kaum vonnöthen war, wäre dies schwerlich in dieser Weise ausgedrückt und hervorgehoben. Auch zu den grossen Tempelbauten mussten die Unterthanen ohne Zweifel beistehen und doch wird ihrer dabei nicht gedacht. Die Erwähnung des מלכא bei dem Bau des Königsgrabes deutet darauf hin, dass ihre Mitwirkung eine Bürgerschaft für die Bewahrung desselben war. Dann aber muss eben diese Mitwirkung mit einer gewissen Förmlichkeit und Feierlichkeit <sup>1)</sup> erfolgt sein, wobei sich die Mitbeziehung auf die bei den Phöniziern wie bei den Karthagern streng hörige ländliche Bevölkerung (Movers Phöniz. II, 1. S. 523 f. 87 f.) von selbst verbietet und nur etwa an die freie Bürgerschaft der Stadt Sidon, also wohl besonders an die dort sehr zahlreichen die königliche Gewalt stark beschränkende Aristokratie (a. u. O. S. 506 f. 540 f.) zu denken möglich bleibt. Man könnte daher מלכא von der Stadt als dem Sitze der Herrschaft verstehen und sich dafür auf das völlig entsprechende מלכא (memleket) berufen, womit im Vulgararab. und Türk. jede etwas erheblichere Stadt bezeichnet wird. Ausserdem wird aber durch die besondern Verhältnisse Sidon's noch eine andre Erklärung dargeboten. Dies hatte nämlich als Ursitz der in allen Sidonischen Staaten herrschenden Belidenfamilie von letzterer die zahlreichsten Sprössen in seiner Mitte, ein Verhältniss bei welchem Movers (a. u. O. S. 530 f.) treffend an die im ganzen Orient verbreiteten, aber in Mekka besonders zahlreichen Nachkommen Muhammed's erinnert. Man könnte daher die Vermuthung aufstellen, dass die sämmtlichen Beliden eine Corporation gebildet und als solche sich an der Errichtung der Königsgruft theilhaftig hätten. (Die מלכא der Inschrift entspräche so dem biblischen מלכותא I Kön. II, 1, 2 Chron. 22, 10, oder מלכותא 2 Kön. 25, 26 u. a.) Gegen beide Erklärungsweisen aber spricht, dass in Z. 10 nicht anwendbar sind, da Eschmunazar weder den Untergang der ganzen freien Bürgerschaft noch den aller Beliden wünschen konnte. Dagegen schwindet jede Schwierigkeit, wenn wir unter מלכא den מלכותא זרע המלכות in etwas engerm Sinne verstehen, nämlich die besondere Familie des ganzen Belidenstammes, welcher der regierende König angehörte. Nach Analogie der vielen Thronfolgestreitigkeiten zu Tyrus, von welchen namentlich in Betreff der Zeit nach Hiram's Tode Josephus aus phönizischen Quellen berichtet, müssen wir voraussetzen, dass auch zu Sidon,

1) Man vergl. die nach einer andern Seite hin so förmlichen und feierlichen Verhandlungen bei dem Kauf der Abrahamitischen Grabstätte Gen. 23.

wo bis zu Alexanders Zeit (nach Curtius IV, 1) nur ein *regis stirpe ortus*, also nur ein Belide als Herrscher zugelassen wurde, doch oft genug verschiedene Zweige des weitläufigen königlichen Geschlechtes nicht ohne heftige Kämpfe in der Regierung wechselten. Eschmunazar starb (nach Z. 2 f. 12 f.) kinderlos; vielleicht überlebte ihn seine Mutter, jedenfalls irgendwelche Glieder seines besondern Geschlechtes, welche durch das *לך חסדך* in unserer Zeile als Miterrichter der Gruft aufgeführt werden, welchen deren Bewahrung zunächst oblag und welche ohne Zweifel die Bestattung besorgten. Mochte bei ihnen zunächst die Herrschaft bleiben: eine Rücksicht auf den immer leicht möglichen Fall, dass solche einst auf eine andere Familie der Beliden, eine andere *ממלכה*, übergebe, war in der Grabschrift ganz am rechten Orte, da grade bei solcher vielleicht gewaltsamen Aenderung die Entweihung der alten Königsgruft zu befürchten war. Und so kann denn auch über die *ממלכה*, die solchen Frevel verüben werde, der in der Gruft Ruhende den Fluch der Vertilgung und doch zugleich über sein Land den Segen aussprechen. — Mit dem von uns angenommenen Sprachgebrauch berühren sich die biblischen Stellen, in welchen nach der gewöhnlichen Annahme *ממלכה* als *abstr.* pro *concr.* steht, bei denen aber eine Mitbeziehung auf das königliche Haus kaum erkennbar ist. Man vgl. Klagesl. 2, 2 (s. Thénius zu der Stelle), 1 Sam. 10, 18, 2 Chron. 9, 19; ferner die Stellen, in denen *גוי* und *ממלכה* neben einander stehen und bei denen man fälschlich das letztere Wort = Reich, Land genommen hat. Instructiv ist für dieselben Jes. 60, 12, wo offenbar *הגוי* dem *חיל גוי* und *הממלכה* dem *עליונות* in V. 11 entspricht, 1 Kön. 18, 10, 2 Chron. 32, 15, Jer. 27, 8. — 2 Sam. 7, 18 steht *ביתך ממלכתך* nebeneinander, 2 Chron. 29, 21 *הממלכה, המקדש* (= die dem Herrn geweihten Priester) und *יהודה* (das Volk). Darnach ist auch Ex. 19, 6 zu erklären: *ממלכה כהנים* = ein Herrscherengeschlecht, dessen Glieder zugleich Priester sind. — Erinnern wir uns daran, dass bei den Phöniziern das Königthum durch die ständige Mitregentschaft eines zweiten Gliedes und durch die übliche Besetzung der wichtigsten Priesterstellen mit Familiengliedern <sup>1)</sup> weit mehr als anderswo den Charakter einer Corporation an sich trug, so wird uns die dortige besonders bestimmte Ausprägung des Wortes *ממלכה* um so natürlicher erscheinen.

*לך חסדך* ist nicht identisch mit der *חלף*, sondern bedeutet den innern Raum derselben oder das darin dem Todten bereitete Lager. Sprachlich könnte damit auch die Ruhestätte im weitern Sinne, also die ganze Gruft bezeichnet sein. Aber das passt offenbar weniger, und auch der Gebrauch desselben

1) Vgl. Movers u. a. O. S. 548 treffend den Priestertitel der Söhne Davids (2 Sam. 8, 18) vergleicht.



Wortes 2 Chron. 16, 14, Jer. 57, 2, Ex. 32, 25 spricht für jene erste Bedeutung. Irrig wird an diesen drei Stellen in Ges. Thes. p. 1403 מַשְׁכָּב durch feretrum (im Hebr. = מִשְׁכָּב) übersetzt, wie eine genaue Prüfung derselben zeigt.

Z. 5. מִשְׁכָּב מִשְׁכָּב מִשְׁכָּב מִשְׁכָּב מִשְׁכָּב מִשְׁכָּב (Hitzig's (S. 6 ff.) scharfsinnige und doch einfache Erklärung dieser Worte scheint

uns völlig befriedigend. מִשְׁכָּב = מִשְׁכָּב = מִשְׁכָּב. Mit Recht beruft sich H. in Betreff des מִשְׁכָּב, wie Röd. in Betreff des מִשְׁכָּב in Z. 18, auf das מִשְׁכָּב in Melit. I. Die dort von Ewald (Bibl. Jahrb. 1848 S. 194) angenommene Zusammenziehung מִשְׁכָּב „oder gar“ מִשְׁכָּב wird sich schwerlich durch irgend eine Analogie aus einer der semitischen Sprachen belegen lassen. Die Bedenken gegen die Möglichkeit der Lesung מִשְׁכָּב waren allerdings sehr natürlich, jetzt aber scheint uns durch die gegenseitige Bestätigung jener Stelle und der beiden Stellen unserer Inschrift jeder Zweifel gehoben und wir punktieren eben deshalb auch in der Massil. (s. oben Anm. 13) unbedenklich מִשְׁכָּב. — H. liest in seinem Texte מִשְׁכָּב מִשְׁכָּב מִשְׁכָּב und bemerkt am Rande, dass vielleicht (nach Thomson's Abschrift) מִשְׁכָּב מִשְׁכָּב מִשְׁכָּב zu lesen sei. Statt dieses: vielleicht dürfte man wohl sicherlich annehmen.

Z. 5, 6. מִשְׁכָּב מִשְׁכָּב מִשְׁכָּב מִשְׁכָּב מִשְׁכָּב מִשְׁכָּב Die allgemeine Absicht dieser Worte kann nicht zweifelhaft sein: es soll durch sie die Bestattung eines andern Leichnams in derselben Gruft abgewehrt werden. (Man sehe die ähnlichen Verfügungen in griech. Inschriften bei Dietrich S. 61. 55.) Aber wie dieser Sinn im einzelnen ausgedrückt ist, das ist schwieriger zu erkennen. Die nächste dabei sich darbietende Frage ist die: was bedeutet מִשְׁכָּב? Ihre Beantwortung wird durch den geringen Umfang der Gegenstände erleichtert, die man in der Gruft suchen kann. Ist das unmittelbar vorhergehende מִשְׁכָּב (in V. 5) der Sarkophag, so wird man leicht veranlasst unter מִשְׁכָּב den steinernen Deckel desselben zu verstehen; wobei die Etymologie den Begriff des „Obertheils“ oder auch dessen „was auf den Sarg hinaufgesetzt wird, gleichsam hinaufsteigt“, darlegt. So Dietrich, der aber zugleich fühlt, dass diese Bedeutung hier nicht passt und daher die Vorstellung Decke „etwas“ allgemeiner fassen möchte, so dass מִשְׁכָּב „das ganze den liegenden Körper deckende Behältnis“ wäre. Also eigentlich ist מִשְׁכָּב der term. technicus für den Sargdeckel, hier aber umfasst es ohne weiteres den ganzen Sarg mit — das ist in der That eine greifbare Aushülfe der Verlegenheit. — Hitzig nimmt umgekehrt מִשְׁכָּב für den Sarg und מִשְׁכָּב überall ausser in Z. 3 (s. oben) für den Sargdeckel. Prüfen wir zunächst die von ihm versuchte Etymologie der Worte, die ihm, wie er selbst sagt, einigen „Kummer“ verursachte. מִשְׁכָּב soll das arab.

مَشْجَر sein, eig. = Veranstaltung, Vorrichtung, sodann euphemistisch

für Todtenbahre. Aber die Verwechslung des  $\alpha$  und  $\gamma$  einmal zugegeben, so bleibt immer noch ein viel weiterer Abstand zwischen jener Todtenbahre und dem Steinsarge, als H. annimmt. Die Bahre der Araber ist nicht viel mehr als ein Brett, an welches man den eingehüllten Todten festbindet, um ihn hinauszutragen und ins Grab hinuntergleiten zu lassen. Ein solches Brett kann man füglich  $\text{آل}$  d. h. ein Geräth, ein Instrument nennen, grade so wie man diesen Namen einem Hammer, einer Säge, einer Leiter beilegt. Aber wenn man desshalb auch einen schweren Steinsarg  $\text{آل}$  heißen wollte, so würde das dem Araber höchst seltsam vorkommen. Weiter wird gesagt, in unserer Inschrift seien  $\text{זלה}$  und  $\text{זשכב}$  synonym und dieses bedeute im Hebr. auch die Bahre. Beiden Annahmen vermögen wir nicht beizutreten (s. oben die Anm. zu Z. 4). — Dass endlich  $\text{جَنَازَة}$  Todtenbahre metonym.

für den darauf Fortgetragenen steht, dass nach H.'s nicht unwahrscheinlicher Annahme  $\text{זרש}$  Deut. 3, 11 den Sarg bedeutet, das arab.  $\text{عرش}$  aber die Leiche: das trägt nichts dazu bei die Voraussetzung wahrscheinlich zu machen, das arab.  $\text{آل}$  = Todtenbahre sei mit einem phöniz. Worte  $\text{זלה}$  = Steinsarg identisch. — Die Bedeutung von  $\text{זלה}$  = Deckel soll durch Melit. II. Z. 2 begründet werden, wo  $\text{זלה}$  dem arab.  $\text{كَلِيْت}$  = lapis oblongus quod firmatur vel obstruitur entspreche. Aber die dabei vorausgesetzte Fassung des Ganzen halten wir graphisch und sprachlich für unhaltbar <sup>1)</sup>. Ohne diese vermeintliche Parallele aber das  $\text{זלה}$

1) Die Melit. II gehört unter den wohlerhaltenen Inschriften zu den schwierigsten. H.'s Modifikation der Gesenius'schen Auffassung (vgl. die Beideltz. Jahrb. 1832. S. 836) übertrifft diese an Leichtigkeit der Construction, aber nicht an Natürlichkeit des Ausdrucks, und theilt mit ihr die Gewaltthat der dreimaligen Lesung eines  $\text{ח}$  statt eines deutlichen  $\text{י}$ , wozu Gesen. (monum. I. 103) nur um des ihm allein möglich schainenden Sinnes willen („si literae unice faveat verborum iulio“) sich entschloss. Auch Quatremère's völlig verschiedene Lesung (Lassen's Zeitschr. für d. Kunde des Morgenl. V. 98) drücken wie sprachliche so graphische Schwierigkeiten. Die Grabchrift lautet vielmehr:  $\text{חור בה זלם קבר גפול | נקי בבחתי ירח | סרסאם בשת חנב | זל בן ברטלך}$ . Mit Meyers (Allg. Encycl. n. n. O. 429. Philoz. II. 1. 212) und Blau (D. M. Z. III. 449) können wir nicht umhin in dem  $\text{ירח}$  hier Z. 2, Carthagin. XI. 5 und Cit. I. 1 mit folgendem  $\text{שת}$  (Cit.) und der zusammengezogenen Form  $\text{שת}$  (welches auch auf Münzen von Marathus mit  $\text{שת}$  vor der darauf folgenden Zahl wechselt) eine chronolog. Bestimmung zu finden. Dass an jenen verschiedenen Stellen derselbe Monat  $\text{סרסאם}$  (Cit. I.  $\text{סרסאם}$ ) vorkommt, scheint ihn als einen heiligen zu bezeichnen, in welchem man vorzugsweise heilige Gräber zu errichten und zu weihen und vielleicht der  $\text{רסם}$  (in unserer Sidon. Inschr. Z. 8) zu ge-



unserer Inschrift mit *كلبت* zu combiniren verbietet einerseits der Unterschied zwischen dem arab. Worte (das z. B. von einem Steine gesagt wird, den man vor das Loch der Hyäne wälzt) und einem Sargdeckel, andererseits die schwierige nicht ohne dringenden Grund zulässige Verwechslung des *z* und *h*. — Die versuchten Etymologien dienen also der Hitzigschen Auffassung von *חֲבֵר* und *חֲבֵר* nicht als Stützpunkte. Aber auch sachlich hat sie nicht das vollkommen Passende, was ihr etwa auch bei zweifelhafter etymologischer Begründung zur Empfehlung dienen könnte. Es würde nämlich dabei (hier und Z. 7. 10. 20) zuerst gesagt: „niemand öffne diesen Sarg und suche den Todten“ und dann erst: „und niemand nehme den Deckel hinweg“. H. hilft sich nun dadurch, dass er das Öffnen (*חֲבֵר*) von einem bloss theilweisen Aufheben des schweren Steindeckels versteht, welches genüge um in den Sarg hineinzuschauen und „die Neugierde, wie sein Bewohner aussehe, zu befriedigen“. Aber diese Aushülfe hängt mit jeder Vorstellung von einem harmlosen Besuch bei dem todtten Könige zusammen, gegen welche wir uns bereits oben aussprechen mussten. Auch die Art und Weise, wie H. das gänzliche Wegheben des Steines mit dem *חֲבֵר* combinirt, indem er dies (S. 9) von dem Belasten des Sarges mit einem daraufgesetzten zweiten versteht (nach S. 11 hält er sogar das Daraufsetzen eines zweiten, dritten u. s. w. für möglich), können wir nicht billigen. Die mächtigen steinernen Sarkophage der Alten sind nicht, wie unsere Särge, darauf angethan um aufeinander gesetzt zu werden.

Darf nun *חֲבֵר* weder als Sarg noch als Deckel erklärt werden, so kann es dünkt uns nur ein drittes sein, nämlich der in

denken. Wir sind daher genügt in Z. 2 zu lesen: *בְּחֵרִי יָרַח מְרָפָאם* = da ich vollendet habe den Monat *מְרָפָאם*, nämlich die in demselben oblichen Weibheit; man vgl. in einer Sinait. Inschrift das von Tuch (D. M. Z. III, 203) glücklich erklärte *שלח ורחח* = er hat vollendet (arab. *سَلَح*) seinen Monat. Auf *חֲבֵר* folgt hier wie in Carth. XI ein Eigennamen, vielleicht, da es sich um heilige Dinge handelt, der Name des Priesters. Ähnlich wie auf zwei von Hian und mir auf Iubros gefundenen Weihetafeln die ebronolog. Bestimmung *ἡμεῖς ἱερεὺς* mit folgendem Namen lautet. (In den Monatsberichten der H. Preuss. Akademie d. W. v. 1855 S. 326. 332.) — Auffällig ist hierbei freilich (welche Schwierigkeit übrigens auch H.'s Erklärung trifft) dass der Name dessen, von dem das Grab errichtet und für den es bestimmt ist, fehlt, während derselbe in der zu Anfang nicht ganz vollständigen, aber leicht zu ergänzenden Carth. XI vorkommt. Wenn die Beschaffenheit des zu Paris aufbewahrten Steines es gestattet, werden wir annehmen, dass von demselben ein etwas grösseres Stück als von der Carthag. XI oben abgegrünt sei und dort einige etwa nach der Analogie von Cit. II so zu ergänzende Worte fehlen: Ich - - habe dies Mal errichtet über der Kammer des ewigen Mannes, dem gekauften Grabe (*קבר נסדל*), reis (*יָרַח*) durch meine Vollendung des Monats u. s. w. Das *יָרַח* gieng so auf die Person; es eben so wie *נסדל* auf das Grab zu beziehen, hätte dem hebr. Spruchgebrauch gegenüber grössere Schwierigkeit.

dem Sarge (הלל) ruhende Leichnam. Dies sprachlich zu begründen zeigt sich aus einer doppelten Möglichkeit. Man kann ausgeben entweder 1) von der Bedeutung des על = hinaufsteigen, hinaufgehoben werden, wonach dann der Leichnam על genannt würde, insofern man ihn auf die Bahre hebt, oder noch besser insofern man ihn zu dem immer ziemlich hohen Sarkophag emporhebt, um ihn in das letzte Ruhebett (משכב) hineinzulegen (hierzu würde der Ausdruck על משכב gut passen), oder 2) was wir vorziehen, von der Bedeutung על = festgenommen werden, tolli (vgl. die Stellen in Ges. Thes. unter 2 a p. 1023, ausserdem im Niph. Num. 16, 24, im Hiph. Ps. 102, 25). Der bestattete Leichnam heisst also על als ein Dahinfahrendes, Hinweggerafftes, aus dem Kreise der Menschen Hinweggetragenes <sup>1)</sup>. Man vgl. das griech. *ἔξαψή, ἔξαψιδή* für Bestattung, auch Abrahams wiederholtes *ואקברתי מתי מלפני* Gen. 23 und besonders Xenophon memorab. I, 2, 53: τὸ σῶμα τοῦ αἰσιματότερον ἀνδρῶντος τῆς ταλαιφάνης ἐξερύκαστις ἀπαρῖονται. Zur Erläuterung dient auch Hi. 5, 26: „Du kommst in hohem Alter zur Gruft, כְּלָלוֹת גֵּרִישׁ בְּכֹר, wie eine Garbe dahinfährt zu ihrer Zeit“.

Die gegebene Erklärung passt zunächst an unserer Stelle vollkommen. Das על nehmen wir in der nach Masil. Z. 13 feststehenden Bedeutung = tragen, bringen. Für das folgende ב gilt die Regel: „Die Verba der Bewegung können sich mit ב verbinden, wenn die Sache sich in den Ort bewegt und hier bleibt“ (Ewald L.B. 217 f. 1b). Wenn על nach Obigem der Leichnam als der fortzutragende, zu bestattende heisst, so ist auch so die Zusammenstellung על משכב sehr natürlich. Das mase. שָׁךְ gehört zu על und ist, da man zunächst an einen andern in der Gruft zu bestattenden Mann denkt, eine Construction dem Sinne nach (Ew. L.B. 318a). Wir haben also nicht nöthig mit H. שָׁךְ על משכב zu lesen. Der Sinn des Ganzen: nicht trage man in diese Ruhestätte einen zweiten Leichnam. Dabei erklärt sich auch vollkommen, wie das על משכב שָׁךְ bei der Wiederholung (Z. 7. 21) wegleiben kann. Die Worte וְלֹא יִשָּׁכַח בְּמִשְׁכַּב sind dort für sich klar = „nicht trage man in diese Ruhestätte“ nämlich einen Todten d. h. nicht bestatte man in diese Ruhestätte. — Man könnte hier auf den ersten Blick die bei Z. 4 für möglich erklärte aber verworfene Erklärung von משכב (= Ruhestätte im

1) Vielleicht fällt hierdurch auch ein Licht auf das gleichlautende hebr. על = Brandopfer. Wir theilen Ewald's Bedenken gegen die gewöhnliche Erklärung, werden aber auch durch sie von ihm (in den Alterthümern) vorgeschlagene Ableitung von dem arab. *عَل* nicht recht befriedigt. Woher der Ursprung der Benennung darin zu suchen wäre, dass bei dem Brandopfer das ganze Opfervieh, natürlich in andern Sinne als der zu bestattende Leichnam und gewiss von Anfang an mit besondrer Bedenklichkeit, dem Kreise der sündigen Menschen und ihrem Genusse entzogen wurde?



weitem Sione, Gruft) für passender halten, als die des Ruhelagers im Sarge, weil die Hinwegnahme des Sarges (חֲרָת) vorher erwähnt wird. Aber offenbar werden hier zwei ganz verschiedene Möglichkeiten zusammengestellt, wobei, wie man aus der umgekehrten Ordnung in Z. 21 sieht, die Reihenfolge gleichgültig ist. Vgl. unten die Bemerkung zu Z. 21. Auch unsere Auffassung des חֲרָת und חֲרָתִי wird sich durch die dort gegebene Zusammenstellung der vier in Betracht kommenden Parallelstellen bestätigen.

In grammat. Beziehung fügen wir noch Folgendes hinzu: יִצְחָק ist Pluralform wie ganz sicher יִצְחָקִי Z. 6 und יִצְחָקִים Z. 9. H. erklärt das plötzliche Eintreten des Plur. daraus, dass „voraussetzlich diese Handlung von mehreren vollzogen würde“, aber das gilt freilich auch von dem Wegnehmen der חֲרָתִי, selbst wenn man darunter mit H. den steinernen Sarkophag-Deckel versteht, denn auch den trägt Ein Mann nicht hinweg. Besonders störend, ja fast unerträglich ist der Plur. in יִצְחָקִי Z. 7 u. Z. 21, wo Singularia vorhergehen und nachfolgen. Freilich aber sind Verbal- und Pronominal-Plurale auch im Hebr. nach Hitzig's treffendem Ausdruck (in der Bearbeitung der Plantin. Punic. im Rhein. Mus. 1853 S. 92) wenig fest (vgl. Ps. 62, 5, Sach. 14, 12). Sonst möchte man vermuthen, dass

das Phönizische ähnlich wie das Arabische (يَحْيَى, يَحْيَى) auch

der 3. Sing. Aor. ein יִצְחָקִי angehängt habe, so dass יִצְחָקִי auszusprechen wäre. Das erste לִי in Z. 8 (אֵלִי יִכֵּן לִי טַעַם) könnte man dabei singularisch nehmen, wie es unserer Meinung nach ohne Zweifel in Z. 11 steht <sup>1)</sup>. Auch das Suffix in זָרַעַם (Z. 11 und 22 unserer Inschrift) ist singularisch; dagegen halten wir das zweite לִי in Z. 11 wegen des darauf Folgenden für sicher pluralisch.

Z. 6 אֶתְּ אִרְעִם יִדְבְּרִיךְ [אֶתְּ אִרְעִם אִרְעִם יִדְבְּרִיךְ] auch wenn Hochstehende dich bereden. יִדְבְּרִיךְ emphatisch wie in einer andern Beziehung Richt. 14, 7. Den Accus. halten wir mit Röd. für hinreichend belegt durch Gen. 37, 4. H. erklärt dort: „sie hielten sein Reden nicht aus im Guten“. Aber das יִדְבְּרִיךְ bedarf keiner näheren Bestimmung, wohl aber erwartet man solche bei dem דְּבַרִיךְ. Was das אִרְעִם oder אִרְעִם betrifft, so müssen wir אִרְעִם חֵי = *ayyounh* *tiq* mit H. für unmöglich halten. In der Massil. Z. 16 *laa Judas* mit gewohnter Unbedenklichkeit אִרְעִם. Die Unmöglichkeit dieser Form darf man wohl nicht zu fest behaupten: wer hätte vor Aufindung unserer Inschrift das Plantinische *yth alonim valonuth* durch אִרְעִם אִרְעִם אִרְעִם wiederzugeben gewagt? Doch sind wir allerdings bei dem jetzigen Stande der Dinge verpflichtet uns nach andern Möglichkeiten umzusehen. H. nimmt das א als Form des Artikels. Diese lässt sich neben dem י in der Erycia Z. 4

1) Ewald hat das לִי in gleicher Bedeutung in Massil. Z. 5 erkannt.

und ausserdem mit mehr oder weniger Sicherheit in andern Inschriften erkennen <sup>1)</sup>. Aber alle diese Denkmale sind aus späterer Zeit. Die Massil. Opfertafel dagegen hat nur מ. Darnach können wir auch hier das α ohne zwingenden Grund nicht zulassen. Wir fügen hinzu dass wir auch die von Hitzig angenommene Bedeutung von רָעִים = susurratores nicht für erwieslich erachten, da das verglichene רָעָה überall nicht Geflüster sondern Schweigen bedeutet (vgl. meinen Commentar zu Hi. 4, 16). — Das Rathsamste scheint mir bis jetzt אָרָם zu lesen in dem Sinne von רָעִים Hochstehende wie Hi. 21, 22, hier wahrscheinlich von Gliedern der Sidonischen Aristokratie oder des Belidenatammes. Die Wurzel אָרָם = דָּוָם scheint in אָרָם zu Grunde zu liegen.

כָּכָל טַלְכָּה ] gleich dem ganzen Königthum d. h. gleich wie auch das dann herrschende Geschlecht auf die Stimme solcher Menschen nicht hören wird. Man könnte geneigt sein für das כ die Bedeutung unseres deutschen anknüpfenden „so wie auch“ <sup>2)</sup> anzunehmen („so wie auch das ganze Königthum nicht hören möge“). Aber für jenen Gebrauch des Vergleichungswortes kennen wir keine Analogie in irgend einer semitischen Sprache. Vgl. die Bemerk. zu Z. 22.

Z. 7 אֲשֶׁר יִפְתָּח עֵלָּה טַלְכָּה ] אֲשֶׁר יִפְתָּח steht nicht nur von dem Öffnen eines Raumes, sondern hat auch den in dem vorher verschlossenen Raume enthaltenen Gegenstand als Object neben sich Am. 8, 5. Für die Verbindung des י mit עֵלָּה spricht das שׁי Z. 6, für die mit טַלְכָּה das öfter vorkommende י טַלְכָּה; die letztere ziehen wir vor.

Z. 9 אֲשֶׁר טַלְכָּה אָבִיר אֲשֶׁר מַשֵּׁל בָּהֶם ] mit dem grossmächtigen Königthum, welches unter ihnen herrscht. אָבִיר entspricht dem מַמְלָכָה Dan. 11, 3, 5, die Verbindung אֲשֶׁר מַשֵּׁל dem מַמְלָכָה Ps. 103, 19. In בָּהֶם könnte man, um die gewöhnliche Construction des מַשֵּׁל mit כּ zu gewinnen das כ wie in הַחַדָּס als י epenthet. nehmen, doch wird auch die Verbindung mit בִּין keinem erheblichen Einwande unterliegen. Möglich wäre auch zu lesen אֲשֶׁר טַלְכָּה אָבִיר אֲשֶׁר מַשֵּׁל בָּהֶם <sup>3)</sup> = „(und) mit ihnen

1) Ich darf hier die von Dr. Hitzig mir freundlichst mitgetheilten Stellen erwähnen, in welchen derselbe ausser in der Eryc. 4 das α als Art. nimmt: Cit. 3 אֵינָהּ, 7 אַחֲשָׁב, 33 אֵינִי, Num. 14 אֲשֶׁר־סָנְךָ אֲשֶׁר־סָנְךָ, Suleit. 2 אֲשֶׁר־סָנְךָ.

2) Diese Bedeutung giebt Ewald (Luzzan's Ztschr. IV, 417 f.) dem כ in Cit. II, 2, wo er mit Lorschach כָּל־אֲשֶׁר־יִפְתָּח liest und erklärt: (ich habe für mich dies Grabdenkmal errichtet) „wie auch für mein Weib“. Es ist aber sicher mit קִיִּי־אֲשֶׁר־יִפְתָּח zu lesen. Auf das dafür sprechende graphische Moment hat Blau aufmerksam gemacht D. M. Z. III, 442 Anm.

3) So theilte Röd. bereits die Wörter, das letzte ausgenommen, Kopato aber die Construction sich nicht zurechtlegen.



(mögen die h. Götter preisgeben) den grossmächtigen König, welcher unter ihnen herrscht“ — was uns aber weniger leicht und natürlich scheint. H. erklärt:  $\text{אִם הָאֵל אֶשְׁמֵשׁ לְבָנָם}$  — sie fertig machend umgekehrt wie die Sonne Lehmsteine festet (s. d. Begründung in seiner Schrift S. 14—16) — wobei uns aber schon formell ausser dem wieder als Art. genommenen & das  $\text{וְהָאֵל}$  = „umgekehrt wie“ als schwerlich haltbar erscheint.

Z. 10, 11  $\text{אִם אֵל אֶרֶץ הָאֵל וְהָאֵל}$  Die Annahme H.'s, dass  $\text{אֵל}$  dem hebr.  $\text{אֱלֹהִים}$  entsprechen könne, scheint uns des Beweises zu ermangeln. Ueberdies kommt dabei eine matte Wiederholung des vorhergehenden Abschnittes heraus. Man vgl. mit diesem H.'s Uebersetzung der folgenden Worte: „Wenn ein Menach ist welcher —  $\text{וְהָאֵל}$  das Reife ihrer Saat sei verwelkt, wenn Menschen-(Saat) (sie ist), umgebracht: nicht sei ihnen Wurzel unten und Gezweig oben, und seine Gestalt inmitten der Lebenden unter der Sonne sei demüthig, gebeugt“. Hier wäre höchstens in den letzten Worten ein neues Moment des Fluches, und grade diese vermögen wir nicht so zu fassen. Jene Zusammenstellung der Getraide- und Menschenaat scheint uns trotz der Berufung auf 1 Sam. 5, 6; 6, 1 unwahrscheinlich und die Ergänzung „wenn Menschen-(Saat sie ist)“ hart; die sprachliche Begründung des  $\text{וְהָאֵל}$  = reifes Getraide nach dem arab.  $\text{نَجَعَ}$  (= zur Reife gelangen) und des  $\text{וְהָאֵל}$  =  $\text{مَنْعَ}$  =  $\text{مَنْعَ}$  (vgl.  $\text{מָנַע}$  Ps. 90, 6) mindestens höchst zweifelhaft. — Wir nehmen diesen Absatz als weitere Ausführung des im Vorhergehenden nur kurz erwähnten Moments der Ausrottung der Nachkommenschaft, was bei dem grossen Werthe, den man grade auf diese legte, ganz passend ist. Dort hiess es „nicht sei ihm ein Same an seiner Statt“, hier „wenn das Haus seines Samens voll ist, müsse es doch leer werden“. Hierzu bemerken wir 1) in Beziehung auf das Einzelne:  $\text{בְּיָמָיו}$  entspricht der hebr. Pluralform  $\text{בְּיָמֵיהֶם}$  (von Menschenwohnungen Ps. 74, 20). [Man könnte nach der andern hebr. Analogie auch übersetzen „die Zierde seines Samens“, wozu aber das  $\text{וְהָאֵל}$  nicht wohl passt.]  $\text{וְהָאֵל}$  für  $\text{וְהָאֵל}$  vgl.  $\text{וְהָאֵל}$  Hi. 32, 18. Man kann entweder verbinden: „das Haus — von seinem Samen voll ist es“ (die Wortfolge ähnlich wie in  $\text{וְהָאֵל}$  Ps. 10, 6, vgl. Nah. 3, 1;  $\text{בְּיָמָיו}$  stünde als Nom. absol. voran), oder, was wir wegen der leichtern Anknüpfung an das Vorhergehende vorziehen: „das Haus seines Samens — es ist voll“, wobei vorausgesetzt wird, dass er seinen Kindern ein eignes Haus baute. Man vergleiche zu der ganzen Stelle Hi. 5, 4, 5 und die besonders ähnlichen Verse Hi. 18, 15 — 17. 2) in Beziehung auf die Construction des Ganzen: In dem  $\text{אִם אֵל אֶרֶץ הָאֵל וְהָאֵל}$  ist  $\text{הָאֵל}$  das dem hebr.  $\text{הָאֵל}$  entsprechende Demonstrativum (eben so  $\text{הָאֵל}$  als Femin. Z. 22),  $\text{אֵל אֶרֶץ}$  ist Nomin. absol.; der mit  $\text{אֵל}$  anfangende Bedingungsatz wird nachher fortgesetzt in den Worten  $\text{אֵל וְהָאֵל}$ ; das zweite  $\text{אֵל}$  in den Worten  $\text{אֵל וְהָאֵל}$  ist dem ersten  $\text{אֵל}$

nicht eigentlich coordinirt, sondern bereitet in einer andern Beziehung (einer Zeitbestimmung ähnlich) den folgenden Nachsatz vor. Ganz eben so steht ein doppeltes  $\alpha$  Hi. 8, 5. 6 (etwas anders 11, 13—15). Das „wenn derselbe Mensch getödtet ist“ weist auf das  $\alpha$  in Z. 9 zurück, wodurch dem Frevler sammt dem an seinem Frevel mitschuldigen Königsgeschlecht ein gewaltsamer Untergang gedroht wurde.

Z. 12  $\alpha$  So lesen wir mit H. nach Van Dyck und halten mit ihm R.'s  $\alpha$  oder  $\alpha$  für unzulässig. Wäre Thomson's Abschrift hier richtiger und statt des : ein  $\alpha$  zu lesen, so wäre  $\alpha$  = Zweig der im Hebr. sonst in dieser Bedeutung nicht vorkommende Sing. und es hiesse:  $\alpha$ .

[ $\alpha$ ] Gestalt, Bild, dem arab. صورة entsprechend, hier von dem Abbilde, das jemand in seinem Sohn zurücklässt.

[ $\alpha$ ] Dass nicht  $\alpha$  gesagt ist, deutet darauf hin, dass das  $\alpha$  (wie Jes. 8, 23; 61, 11) zu dem ganzen folgenden Satze gehört. Aehnlich steht es höchst wahrscheinlich in den neupunischen Danktafeln in der Formel:  $\alpha$  = gleichwie er seine Stimme hörte (und) ihn segnete. Denn dass dort  $\alpha$  zu lesen sei, schliesst Ewald (Entziff. der neupun. Inschr. S. 22) mit Recht aus der Schreibung  $\alpha$  und  $\alpha$ .

[ $\alpha$ ] So mit Recht R. Dass der König sich selbst erbarmenswürdig nennt, weil er ohne Nachkommen stirbt, und dem Entweiher seiner Gruft ein ähnliches Loos droht, ist charakteristisch. Im letzten Abschnitt tröstet er sich dann mit der Aussicht, dass die Götter, die er mit seiner Mutter vereint verherrlichte, wenigstens ihrem Geschlecht die Herrschaft bewahren und das Reich beständig schützen werden.

Z. 13 [ $\alpha$ ] Statt des  $\alpha$  ist hier aus Versehen ein  $\alpha$  in den Stein gehauen, wie in Z. 15 umgekehrt statt des  $\alpha$  ein  $\alpha$ . Die einzige Möglichkeit das  $\alpha$  zu halten wäre die, dass man es ähnlich wie in Z. 12 als Conjunction nähme, so dass der Nachsatz mit dem  $\alpha$  in Z. 18 begönne: „Gleich wie wir es sind, die wir u. s. w.“ — so setzte Baal und ferner mache er“ u. s. w. Aber das wäre zu künstlich. — Dieser und die andern Fehler werden den nicht Wunder nehmen, der auf die ähnlichen Versehen jetziger Steinhauer Acht gegeben hat.

[ $\alpha$ ] Wir stimmen der Hypothese H.'s bei, wornach dieser  $\alpha$  mit dem  $\alpha$  in Z. 15 identisch (vielleicht der Anfänger einer neuen Königsreihe), Am-Astarte aber, als dessen Tochter und Gemahlin des Thabnuth, dem letztern, dem Vater des zweiten Eschmunazar, erst durch ihre Heirath den Thron verschaffte. Nur so scheint das auffällige  $\alpha$  = Sohnes-Sohn in Z. 14 seine Erklärung zu finden. ( $\alpha$  = Sohn der Kinder des Eschmunazar nach H.'s Vermuthung zu lesen, scheint uns nicht nothwendig.) Auch stimmt dazu ganz vortrefflich das Priesterthum und die Mitregentschaft der Am-Astarte Z. 15. Wir er-



innern an die von Movers (Phönizier II, 1, 532—549) gründlich erörterten analogen Institutionen von Tyrus. Es waren dort, ähnlich wie in den nach dem Vorbilde der Mutterstadt eingerichteten Kolonien, zwei Safeten oder Könige. Der zweite von ihnen, der gleich dem zweiten karthagischen Safeten, in den politischen Angelegenheiten mehr in den Hintergrund trat, gewöhnlich ein Bruder oder naher Verwandter des ersten, verwaltete zugleich, in spätern Zeiten wie es scheint regelmässig, das Hohenpriestertum des Melkarth als des National-Gottes. Dass selbst in Tyrus ein Weib diese Stellung einnehmen konnte, zeigt die beabsichtigte Mitregentschaft der Elissa neben dem Pygmalion, wobei jene, was wieder charakteristisch ist, an den Hohenpriester des Melkarth vermählt werden sollte (Movers a. a. O. S. 354). Um so weniger wird es auffällig sein, in Sidon, wo wie in ganz Phönizien, Tyrus ausgenommen, der Dienst der Astarte Mittelpunkt des nationalen Cultus war, eine Priesterin dieser Göttin als Mitregentin zu finden.

Z. 15 𐤒𐤓𐤕] Wenn das Wort, was möglich ist, gewöhnlicher Titel der Königin war, würde es auch im Munde des Königs nicht auffallen können. Nach Maassgabe des 𐤒𐤓𐤕 und 𐤒𐤓𐤕 der Karthag. Inschriften ziehen indess auch wir vor es von der Göttin zu verstehen, obgleich es auffällig scheinen könnte, dass gerade dort neben jenen Bezeichnungen des Baal die weibliche Gottheit nicht 𐤒𐤓𐤕, sondern 𐤒𐤓𐤕 genannt wird.

𐤒𐤓𐤕] R. und H. ergänzen: „wir sind es die wir“. Aber man sieht nicht ein, warum dann nicht hier und an den beiden folgenden entsprechenden Stellen einfach 𐤒𐤓𐤕 steht. Und ausserdem würde dann in der Mitte von Z. 18 nach dem 𐤒𐤓𐤕 die Rede in einer wie uns dünkt unschönen Weise abbrechen, während der ganze erste Abschnitt von Z. 1—13 in ununterbrochenem Fluss sich fortbewegte. Wir nehmen daher das dreifache „wir die wir“ als Nominativus absol., der durch das 𐤒𐤓𐤕 in Z. 18 wieder aufgenommen wird. Die darnach folgende 1. Pers. Sing. in 𐤒𐤓𐤕 Z. 19 und 𐤒𐤓𐤕 Z. 20 kann gegen diese Auffassung nicht geltend gemacht werden, da ja in dem 𐤒𐤓𐤕 der zunächst Redende, durch das 𐤒𐤓𐤕 Z. 13 sich Einführende, vorwiegt.

Z. 16 𐤒𐤓𐤕] ist wie das parallele 𐤒𐤓𐤕 Z. 17 und 𐤒𐤓𐤕 Z. 18 sicher eine Ortsbestimmung, aber weiter lässt sich kaum etwas Gewisses erkennen. R. combinirt das hebr. 𐤒𐤓𐤕 (wozu sich das 𐤒𐤓𐤕 in den neupun. Inschr. bei Ewald S. 28 vergleichen liesse, wenn der letztern Vermuthung, dass es „am Flusse“ bedeute, richtig ist) und schlägt vor entweder zu erklären „an den Strömungen des Meeres“ oder „an den Strömen da wo sie ins Meer fliessen“. Allein H.'s Einwendungen dagegen (S. 25, 26) muss ich mich durchaus anschliessen. Er selbst liest 𐤒𐤓𐤕 = zwischen den beiden Kanälen oder Teichen. Näher zu liegen scheint mir, nach dem 𐤒 den Namen einer Ortschaft zu suchen: vielleicht 𐤒𐤓𐤕 = Licht oder Leuchte des Meeres, welche Be-





sehen voraussetzen, was unlängbar sehr gewagt ist. Dennoch  
möchten wir uns bis jetzt dazu entschliessen, weil die doppelte  
Schreibung eines Buchstabens in guter semitischer Schrift uner-  
hört ist und von phönizischen Denkmälern höchstens die spätesten  
afrikanischen das noch zweifelhafte  $\text{𐤁𐤓𐤕𐤓𐤕}$  (nach Ewald's Ver-  
muthung a. a. O. S. 14 = Massinissa) als Analogie darbieten,  
der Aegypt. Ammon aber überdiess nach H.'s Bemerkung Jer.  
46, 25 und auf den ägypt. griechischen Denkmälern mit Einem  
n geschrieben wird.

Das  $\text{ז}$  zu Anfang lässt H. bei Seite, obgleich es nach der von Thomson nach  $\text{זז}$  angegebenen Lücke von 2 Buchstaben, die auch nach Van Dyck ungefähr eben so gross ist, nicht fehlen kann. Dann aber dürfte  $\text{זז}$  kaum anders genommen werden als  $\text{זזר}$  (Koh. 2, 16) und zwar in dem Sinne „da wo“. —  $\text{זלל}$  das arab.  $\text{ذلل}$  indicavit. Des Königs Auge hat also selbst die Stätte des Tempels auf dem Berge 'erkoren.

Statt des ך in שרשי hat freilich besonders die Abschrift V. D.'s ein sehr deutliches ב. Aber die genaue Correspondenz der beiden Reihen

וַיִּשְׁרֹן אֵת דָּשָׁה בַּת שֵׁם בְּאֵדָם  
וַיִּשְׁרֹן אֵת שֵׁם בְּאֵדָם

führt mit so hoher Wahrscheinlichkeit auf den gleichen Wortlaut, dass man auch hier wohl, wenn ein 2. dastünde, ein Versehen des Steinhausers vermuthen dürfte. Wir lesen שְׁמַא'וּוֹי entsprechend dem chald. שְׁמַא'וּוֹי, syr. شَمَّاوَوِي spricht: shma'ooi. — Hier vermuthete schon Röd. ein Pron. der 3. Pers., wollte es aber mit Unrecht auf das Bild des Eschmun beziehen.

Z. 18 צִיִּיִן ist hier ohne Zweifel zu lesen, da es auf Babel und Astarte zugleich geht. צִיִּיִן steht als Apposition zur Stadt Sidon. Vergleichen kann man die bei den Arabern gewöhnliche Identifikation des Landes und der Hauptstadt: Kairo heisst im gewöhnlichen Leben schlechthin مصر (ausgespr. *Magr*), ja wohl auch ارض مصر. Diese Bezeichnung und القاهرة finden sich neben einander in der Zeile eines von mir aus dem Munde eines Arabers nachgeschriebenen Kriegeliedes aus der Zeit Mehmed Ali's:

تحقيق الاسود الكاسره من ارض مصر الكاشه  
(spr. nahū el naḥd el kāsiṛ min ārdi māṣr el qāhiṛ) = wir sind  
die Löwen die reisenden aus dem Lande Maṣr dem obsiegenden  
(= aus Kairo) !).

וְהָיָה כִּי יֵרָאֶה לְךָ אֱלֹהִים וְשָׁמַעְתָּ בְּקוֹל דְּבָרָיו וְכָדַרְתָּ לְפָנָיו וְכָדַרְתָּ לְפָנָיו וְכָדַרְתָּ לְפָנָיו  
wie B. zuerst richtig gelesen und er-  
klärt hat. שָׁמַע und קוֹל stehen wie so häufig als Synonyme.  
Statt der vorhergehenden Formel וְשָׁמַעְתָּ בְּקוֹל דְּבָרָיו tritt hier nach

1) S. El-Tentary, Traité de la langue arabe vulg. p. 198, l. 8 u. 9.  
 ديار مصر = ارض مصر ist nur Name des Landes. Fl.

der Erwähnung Baals die ausführliche gegenwärtige Danksagung und Anrufung ein. Das  $\text{בן}$  bezeugt die Liebe des Königs zu seinem Volke und seinen Nachfolgern, in denen er fortlebt und deren Segnung er daher zugleich als eigne betrachtet.

Z. 18. 19  $\text{אין סלכס איה דארין}$  In der Lesung  $\text{אין}$  folgen wir H. Das Wort kommt im A. T. freilich nur in einer sehr speciellen Bedeutung für „Fussgestell, Basis“ vor. Aber es dürfte nichts im Wege stehen ihm eine ähnliche bildliche Bedeutung beizulegen wie dem  $\text{סלכס}$  Jes. 3, 1. Vielleicht ist darnach der Name  $\text{אדניבאל}$  Carthag. XI, 5 (vgl. oben S. 419 Anm.) Adnibaal zu sprechen. Dass der Tempel des höchsten Gottes eine Stütze der Könige genannt wird, erinnert an die Ps. 20, 3 zu dem Könige gesprochenen Worte:  $\text{באיה דארין}$  (parallel  $\text{באיה דארין}$ ).

Zu  $\text{דארין}$  Wohnung vgl. ausser  $\text{בן}$  auch  $\text{דארין}$ , welches vorausweise von christlichen Klöstern und Kirchen steht und daher in den Namen der jetzigen Ortschaften des alten Phöniziens öfter vorkommt, nicht selten mit Anklängen an alte heidnische Kulte (z. B. in dem bekannten  $\text{دير القمر}$  das Kloster oder der Tempel des Mondes).  $\text{דארין}$  = seine Wohnung scheint uns durch den Zusammenhang erfordert zu werden, obgleich das  $\text{ר}$  als Suff. der 3. Pers. in den Inschriften noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen ist. (H. findet es auch S. 41 in Eryc. Z. 1, Sulcit. 1 und 2). Man könnte übersetzen: Baal mache für uns zu einer Stütze der Könige die Wohnung und zu einem Schmuck u. s. w., aber dies scheint uns doch hart. — H. erklärt: „Geschaffen hat Baal und fürder verleihe er uns  $\text{דארין סלכס באיה דארין}$  = Bestand des Königthums auf hunderte von Geschlechtern.“  $\text{אין}$  wird dabei direct von dem Stamme  $\text{عنه}$  firmus mansit abgeleitet, was aber Gesenius mit Recht nur zweifelnd verglichen hat. Die Form  $\text{באיה דארין}$  wie 2 Kön. 11, 9. 10. 15. Aber dazu paast schwerlich der Sing.  $\text{דארין}$ . Anders  $\text{איה דארין}$ , was H. vergleicht. — Viel für sich könnte es haben mit Röd. und Dietr.  $\text{איה סלכס}$  (man vgl.  $\text{איה סלכס}$  Deut. 10, 17, Ps. 136, 3) als Bezeichnung des Gottes zu nehmen. Baal hiesse so vielleicht besonders als Herr des von ihm abstammenden königl. Geschlechts. Oder man könnte auch bloss  $\text{איה}$  auf ihn beziehen. Also entweder: Es setze Baal und ferner gebe er uns zu Königen sein Geschlecht; oder: Es machte Baal und ferner gebe uns der Herr der Könige seine Wohnung zu einem Schmuck des Getraidelandes u. s. w. Die verschiedenen Schwierigkeiten, die uns abgehalten eine dieser Auffassungen zu wählen, bedürfen wohl nicht weiterer Erörterung.

Z. 19  $\text{איה דארין דין דארין}$  Apposition zu  $\text{דארין}$ . Lag der Haupttempel des Baal, wie nicht unwahrscheinlich ist, auf dem Hügel an der Südseite Sidons, so schaute er weit in die Landschaft hinaus und der Ausdruck wäre dann besonders bezeichnend.  $\text{איה דארין}$  Femininalform durch den St. constr. mit  $\text{דין}$  verbunden,



אֲדָרָה als Adj. zu אֲרֻצָּה gehörig. Möglich ist auch אֲדָרָה zu lesen und es als im st. constr. mit רָגַן stehend zu fassen. — H. meint אֲדָרָה lesen und „Korn der Temen“ erklären zu müssen, weil die Sidonier kein ackerbauendes Volk gewesen seien; aber das waren sie doch, wenn gleich in späterer Zeit die grosse Stadt vielleicht der Zufuhr von aussen bedurfte; — die sie umgebende Landschaft ist noch jetzt von üppiger Fruchtbarkeit. — Wäre רָגַן statt רָגַן zu lesen, so hiesse es: im Garten der Herrlichkeit.

[אֲשֶׁר בְּשֵׁר שָׂרִין לֹם בַּח עֲצֻמָּה אֲשֶׁר עָלָה] zwei coordinirte Relativsätze zu בְּשֵׁר שָׂרִין gehörig. Man vergl. zu dem בְּשֵׁר שָׂרִין Prov. 8, 16 בִּי מְרִים וְשָׂרִין. Das בְּשֵׁר שָׂרִין bedeutet hier aber wohl nicht herrschen (wobei man übersetzen könnte: wenn unser Herrscher herrscht), sondern streiten wie Hos. 12, 5, wo es mit אֶל construiert ist. Man könnte das לֹם (welches auf die מַלְכִּים zurückgeht) damit verbinden = wenn Streiter sie bestreiten. Indess ergänzt sich das Obj. hier leicht von selbst, und so ziehen wir vor das לֹם zu dem Folgenden zu ziehen (über die Wortstellung s. Ew. L.R. 307, vgl. Ps. 7, 14). Wäre בְּשֵׁר שָׂרִין zu lesen, so wäre die Wurzel שָׂרַר = שָׁרַר: „wenn die Verwüster verwüsten“. Vielleicht könnte man auch שָׂרִין aussprechen und an schädliche Geister denken (vgl. über den Kakodämon der Phönizier Movers Phöniz. I, 322 ff.). — Durch das אֲשֶׁר עֲצֻמָּה (das עֲצֻמָּה ist nach beiden Abschriften deutlich zu erkennen) erinnert der König an sein Verdienst um die Erbauung oder vielmehr, was wahrscheinlicher ist, um den Neubau des Tempels. — H. liest die obigen Worte: אֲשֶׁר־בְּשֵׁר שָׂרִין לֹם בַּח עֲצֻמָּה אֲשֶׁר־עָלָה = „dass das Fleisch sich uns erhebt zwischen Gebieten hervor, welche schlottern“, eine Erklärung, welche uns sowohl sprachlich als sachlich mancherlei Schwierigkeit zu haben scheint.

Z. 19. 20 יִסְכְּנֵן מַלְכָּה וְכָל אֲרָצָהּ Das Subj. ist Baal wie vorher: „er beschütze (eigentlich: verberge) uns vor dem Heraufziehen gegen die Grenze des Landes“. מַלְכָּה steht wie öfter von dem feindlichen Heraufziehen gegen ein Land und ist mit dem folgenden Accus. localis construiert wie Jes. 7, 1. H. liest יִסְכְּנֵן מַלְכָּה = (die Götter) mögen schirmen die Zugänge der Grenze u. s. w. Aber כָּל kann seiner Grundbedeutung (der des Verbergens) gemäss wohl von der Beschirmung der Menschen, schwerlich aber von der der Zugänge des Landes gesagt werden, und auch ob diese מַלְכָּה genannt wurden, scheint uns sehr zweifelhaft. יִסְכְּנֵן nach der bibl. Sprache von der dauernden Begründung einer Stadt, eines Königthums, eines Volkes, wie denn Dietrichmann Ps. 48, 9 treffend verglichen hat. Von dieser Bedeutung abzugeben scheint uns kein Grund vorhanden. (H. liest יִסְכְּנֵן

nach dem arab. يَسْكُنُ beschützen.) Das hinzugefügte „mich selbst und das ganze Königthum“ passt recht wohl, insofern der verstorbene König in dem Königthume fortlebt.

Z. 21 [יָצַר] von צרה entblößen, bloss legen. Diese Lesung und Erklärung ziehen wir der andern (אל יצר nicht verrücke, entferne er — von צרה) vor. Hier stellen wir nun zur Bestätigung unserer Auffassung die 4 betreffenden Parallelstellen übersichtlich zusammen, und zwar, da sie alle in 2 Hälften zerfallen, in 2 Gruppen (A und B). Die arab. Zahlen bezeichnen die Zeilen der Inschrift.

- A. I. יוכל אדם אל יסחה את משכבו ואל יבקש בן מנם כאיש מן מנם  
 II. וכל אדם אשר יסחה עלת משכבו  
 III. אם אדם הוא אשר יסחה עלת משכבו  
 IV. יוכל אדם אל יסחה עלת<sup>1</sup> ואל יצר עלת<sup>2</sup>  
 B. I. ואל ישא את חלת משכבו ואל ימסן במשכבו עלת משכבו שני  
 II. אם אשר ישא את חלת משכבו אם אשר ימסן במשכבו  
 III. אם אשר ישא את חלת  
 IV. ואל ימסן במשכבו ואל ישא את חלת משכבו

Die erste Hälfte unter A geht durchgehends auf den Frevel insofern er unmittelbar gegen den Leichnam selbst gerichtet ist. Er ist überall euphemistisch ausgedrückt durch das Oeffnen, Besuchen, Entblößen. Das Oeffnen der Ruhestätte unter I entspricht dem Oeffnen des Leichnams unter IV, das Besuchen des Schlammernenden an ersterer dem Entblößen des Leichnams an letzterer Stelle. In IV sind offenbar absichtlich stärkere Ausdrücke gewählt. Die zweite Hälfte unter B bezeichnet den Frevel an der Grabstätte, der theils durch ihren Gebrauch zu einer zweiten Bestattung, theils durch ihre gänzliche Entleerung, nämlich durch das Wegnehmen des Steinsarges verübt werden kann. Diese beiden Stücke stehen unter IV in umgekehrter Ordnung wie unter I u. II. — I und IV, beide mit dem feierlichen אל יסחה beginnend, entsprechen einander am vollständigsten: sie haben je 4 Glieder. — I, II und III beziehen sich unmittelbar auf einander, daher bei jeder Wiederholung eine Abkürzung eintritt: zuerst 4, dann 3, endlich 2 Glieder.

Z. 21. 55] Die Bedeutung „daß nicht“ (לֹא־ Koh. 5, 5) ist hier von allen bisherigen Erklärern anerkannt.

Z. 22. 58] So Thomson; Van Dyck hat ואל. Wenn wir die Wahl haben, ziehen wir das erstere vor, da wir es unmittelbar in dem אל der Mischna (z. B. Pirke Abhoth 5, 9) wiederfinden. Es liegt darin: wenn die Freveler sich auch von allen Seiten sicher wähnen, — diese, die Götter, werden sie gewisslich strafen. (Ewald schreibt jene Form überall אל. In den mir zu Gebote stehenden Ausgaben der מִשְׁנָת ואל und bei den rabbin. Grammatikern finde ich überall אל. So hat auch Gesen. im Thesaur. unter ואל.) — ואל müsste man mit H. als Verkürzung des chald. ואל fassen.

[כִּדְרָם] Auch hier steht das כ nicht anknüpfend (= so wie auch ihr Same), sondern vergleichend (= gleich ihrem Samen, dessen Untergang schon vorher nachdrücklich angekündigt wurde).

Zürich, Ende December 1855.

(Für Aufhebung v. Schlottmann  
 7. 58.)



## Geschichte der Dynastien der Hamdaniden in Mosul und Aleppo.

Von

**Prof. Dr. G. W. Freytag.**

### Einleitung.

Der Stammvater der beiden Dynastien, deren Geschichte wir zu erzählen im Begriffe stehn, heisst Hamdān <sup>1)</sup>, Sohn des Hamdūn. Hamdūn soll ein Sohn des Nōmān gewesen seyn, der von Rāšid, einem Sohne des Rāfi und Enkel des Ma'ūd, abstammte. Einzelne arabishe Schriftsteller beweisen durch eine lange bis zu Gaum, dem Sohne des Taglib, hinaufgeführte Ahnenreihe, dass er zum Stamme Taglib gehörte. Der Stammbaum Taglib's, eines Bruders des Bekr und Sohnes des Wāil, hing durch Asad mit Rabi'ah zusammen, der zum Unterschiede von Andern dieses Namens Rabi'at-ulfaras genannt wird, weil sich diese Familie besonders mit Pferdezucht abgab <sup>2)</sup> oder sich durch Pferde und Reiterei auszeichnete. Dieser Rabi'ah wiederum führte das Geschlecht der Taglibiden durch seinen Vater Nizār, Sohn des Ma'add, auf 'Adnān, durch diesen aber auf Ismael zurück. Darauf bezieht sich was Gemāl-aldin Abu'l-Hasan in seinem Abriss dieser Dynastien sagt: *هذه الدولة من ارفع الدول مهادا وثابتها* *أوتادا وبنت اربابها فمن اتبه بيوت العرب فكريا واعلاها قدرا اما جرقومة النسب فتغلب وإما شعيه قريعه* „Es ist diess eine der Dynastien von edelstem Ursprung und festester Begründung <sup>3)</sup>.

1) Der gelehrte Schlosser, Weltgeschichte Bd. II, Th. 2, S. 251, nimmt an, dass die „Hamadaniden“ von der Stadt Hamadan (Echataua) den Namen erhalten haben. Genau aber heisst es Hamdaniden, vom Stammvater Hamdan. Im medischen Hamadan sind die sie gewesen. Es scheint, dass die Namen *حمدان* und *حمدون* der Vorfäter dieser Dynastie ursprünglich lobenswerthe Eigenschaften bezeichneten.

2) Die Araber erklären diesen Beinamen, *Rah'ah der Rosse*, dadurch, dass ihm aus der Erbschaft des Vaters die Pferde zugefallen seyen, während das übrige Vermögen unter seine drei andern Brüder getheilt worden sey; allein ich gestehe, dass mir diese Theilung, wovon auch die andern Brüder Beinamen erhalten haben sollen, welche aber bei diesen nicht so fest geblieben sind und nicht recht passen, unwahrscheinlich vorkommt. Ich glaube, dass diese andern Beinamen erst später erfunden sind. Vgl. Cassas Essai, T. I, p. 187.

3) Wörtlich: „von den festesten was die Zeltpfücke betrifft“, weil durch fest eingeschlagnene Zeltpfücke das Zelt selbst fest steht.

Ihr Ahnenhaus ist eines der berühmtesten und am höchsten angesehenen unter den Arabern. Ihr Stammvater ist Taglib, der grössere Stamm aber, zu dem dieser gehört, ist Rabi'ah." Die ursprüngliche Heimath des Stammes Rabi'ah war unstreitig die Umgegend von Mekkah, unter deren Insassen Ismael seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Allein die Unfruchtbarkeit dieses Landstriches machte die Auswanderung der Ismaeliten nothwendig, und da die Nachkommen des Rabi'at-alfaras, wie arabische Geschichtschreiber berichten, später mit den Königen von Jemen ein Bündniss schlossen, so ist es wahrscheinlich, dass dieser Stamm, wenn auch noch in Hig'az wohnhaft, sich an den Gränzen von Jemen und selbst jenseits derselben ausbreitete. Aus diesem Bündnisse kann aber nicht mit Sicherheit geschlossen werden, dass derselbe, wie Caussin Essai T. I, p. 110 annimmt, den Königen von Jemen tributpflichtig gewesen sey. Vielleicht sollten durch dieses Bündniss nur die gegenseitigen Verhältnisse geregelt werden, um die ackerbaureihenden Bewohner Jemens vor feindlichen Einfällen und Räubereien zu sichern, Caussin T. I, p. 116. Später finden wir den Stamm Bekr und Taglib in Negd, wohin er vielleicht deswegen gezogen war, weil ihm seine Wohnsitze zu enge wurden und dadurch Streitigkeiten mit den aesshaften Bewohnern Jemens entstanden. Dass im 5. Jahrh. n. Chr. ein König von Jemen, Sabbah, Sohn oder Enkel Abraham's, in diese Gegend zog, um sich die Stämme Rabi'ah zu unterwerfen, lässt uns ebenfalls auf eine frühere Verbindung derselben mit Jemen schliessen. Die Regierung dieses Königs von Jemen wird von arabischen Schriftstellern als gleichzeitig mit der Regierung des persischen Königs Jazdegerd II. angenommen. Um diese Zeit, also in der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. n. Chr., hatten sich Bekr und Taglib wohl schon von den übrigen Stämmen Rabi'ah getrennt, denn eben dieser König setzte zu ihrem Fürsten den Zohair ein, der somit dem Könige von Jemen unterworfen und tributpflichtig war, indem über jene Stämme, wie über die von Ma'add abstammenden nomadischen Araber überhaupt, zunächst die Könige von Kindah herrschten. Der Stamm Bekr hatte sich aber schon in der Nähe von Basrah bis nach Kufah hin ausgebreitet, und daher kam es, dass Ho'gr mit dem Beinamen Akil-almorär mit den Lachmiden-Königen, welche in Hiraib ihren Sitz hatten, in Krieg verwickelt wurde, weil diese das Gebiet des Stammes Bekr in Bahrain beanspruchten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass in diesem Kriege besonders der Stamm Bekr kämpfte, dessen Gebiet die Sache anging, und dass der Stamm Taglib ihm nur beistand. In dem damals erfochtenen Siege ist wohl der Grund davon zu suchen, dass die beiden Stämme, welche ihre Macht kennen gelernt hatten, sich von den Königen von Kindah und der jemenischen Oberherrschaft frei zu machen suchten, da nach dem Tode des Ho'gr, dessen Sohn 'Amr, mit dem Beinamen Almak'sür, ein



schwacher Regent war, sich eine gute Gelegenheit dazu darbot. Es scheint, dass diese Empörung hauptsächlich im Stamme Taglib ihren Anfang nahm und die beiden Brüder Kolaib und Mohalhil, beide sehr stolz, die Häupter derselben waren. Deswegen glaubte der den beiden Stämmen vom Könige von Jemen als Emir vorgesezte Zohair ben Ganab die Empörung durch die Gefangennehmung Kolaib's und Mohalhil's unterdrücken zu können. Diese Gefangennehmung aber brachte gerade die entgegengegesetzte Wirkung hervor; denn um diese beiden jungen Leute, welche grosses Ansehen und daher auch einen zahlreichen Anhang hatten, zu befreien, vereinigten sich die beiden Stämme Bekr und Taglib, und vielleicht schlossen sich ihnen noch andere an. Nachdem jene beiden Söhne des Rabi'ah ben-Harit befreit worden waren und Zohair sich nach Jemen zurückgezogen hatte, um den Stamm durch Waffengewalt wieder zum Gehorsam zu bringen, gingen die vereinigten Stämme Bekr und Taglib <sup>1)</sup> dem aus Jemen heranziehenden Heere entgegen, und in der Schlacht von Sollän, einem Orte in Tihāmah an der Gränze von Jemen, wurden die Jemenenser besiegt. Es scheint aber, dass dieser Sieg noch nicht vollständig war und dass die beiden Stämme, so lange Rabi'ah ben Harit lebte, fortwährend Tribut an den König von Jemen zahlten; denn es wird berichtet, dass ein Mann, der von Gassān abstammte und die Schwester des Kolaib geheirathet hatte, noch nach jener Zeit den Tribut einforderte. Ueber den Namen dieses Mannes ist man nicht einig. Einat hatte er seiner Frau eine Ohrfeige gegeben. Der Stolz ihres Bruders Kolaib konnte diesen Schimpf nicht ertragen, und er tödtete deswegen den Mann. Dies war der Grund einer neuen Empörung, welche das Treffen am Berge Bazāz oder Hāzāz <sup>2)</sup> zur Folge hatte, worin die Jemenenser gänzlich geschlagen wurden. Aus den Worten des 'Amr ben Koltūm V. 68 seiner Mo'allakah muss man schliessen, dass der Krieg nicht eigentlich gegen den Stamm Taglib, sondern gegen andere Nachkommen des Nizār gerichtet war, und der Stamm Taglib nur, zu Hülfe gerufen, die Sache dieser Andern zur seinigen machte. Der Anführer des siegenden Heeres, Kolaib, ward von beiden Stämmen zum Fürsten ernannt. Dieser Sieg und diese Wahl aber vermehrten seinen früheren Stolz, und zu diesem scheint noch Anmassung und Härte gekommen zu seyn, welche ihn seinen nächsten Anverwandten verhasst machte. Die Veranlassung zum Zwiat zwischen Kolaib und Gassās gab ein Kameel, welches der Basās (nach Andern dem von ihr be-

1) Es ist wahrscheinlich, dass sich die mit ihnen verwandten Stämme zum Theil diesem Zuge anschlossen und ihr Heer vergrösserten. Harit führte dasselbe.

2) Dieser Berg soll auf dem Wege von Bazrah nach Mekkah liegen. Markāḍid u. خزان وخرزازی.

schützten Sa'd) gehörte. Basūs war eine Verwandte des Gassās, unter dessen Schutze sie lebte und mit dessen Kameelen das ihrige auf die Weide ging. Kolaib hatte dieses Kameel gesehen und es mit einem Pfeile am Euler verwundet. Deswegen schrie Basūs um Rache und Gassās, unstreitig schon früher über den Stolz und die Anmassung des Kolaib aufgebracht, tödtete denselben. Dieser Mord forderte Blutrache, und da Gassās von seiner Familie vertheidigt ward, so entstand ein langjähriger Krieg zwischen den beiden Stämmen Taglib und Bekr. Der Stamm Taglib war in diesem Kriege beständig siegreich, so dass der Stamm Bekr ausserordentlich litt. Hārīt ben 'Abbād, ein tapferer Mann, war mit seinem Anhang vom Kampfe entfernt geblieben, weil das Unrecht auf der Seite der Stammes Bekr war. Doch da sein Volk durch das Uebermass der Rache, die der Stamm Taglib nahm, sehr litt, so liess er sich endlich bewegen, als Friedensstifter aufzutreten. Er schickte seinen Sohn Bogair zu Mohalhīl, der als Rächer seines Bruders Kolaib auch das Haupt des Krieges war, mit der Bitte, dass er, da nun Rache genommen sey, mit dem Unglück des verwandten Stammes Mitleid haben möge. Aber wie früher der Uebermuth Kolaib's durch Erbitterung der Gemüther den Krieg entzündet hatte, so verhinderte nun der Uebermuth Mohalhīl's die Beendigung desselben. Als dieser hörte, wer Bogair war, tödtete er ihn mit den Worten: **بَرِيشَعْ كَلِيب**

„Stirb für den Schuhriemen Kolaib's!“ (denn mehr bist du nicht werth). Hārīt ben 'Abbād wollte sich selbst über die Ermordung seines Sohnes zufrieden geben, wenn nur der Friede dadurch unter den Stämmen zu Stande käme; als er aber die stolzen und geringschätzigen Worte Mohalhīl's erfuhr und erkannte, dass das Blut seines Sohnes nutzlos vergossen war, da trat er mit seinem Anhang auf die Seite des Stammes Bekr, und nun veränderte sich die ganze Sachlage, s. Arab. Prov. T. I, p. 686. Bei dem Berge Kidāh<sup>1)</sup> war die erste entscheidende Schlacht, und nach derselben blieben die Bekriden Sieger. Wann dieser Krieg geendet hat, darüber ist man nicht im Klaren, eben so wenig als über seine eigentliche Dauer; denn „vierzig Jahre“ bezeichnet wohl nur überhaupt eine lange Zeit. Wie es mir scheint, wurde die feindselige Stimmung unter den beiden verwandten Stämmen, deren Fürsten, durch Wechselheirathen verbunden, auch, wie man aus dem Anfange des Krieges Basūs sieht, nahe bei einan-

1) Kidāh, كِدَاه, ist ein steiler Berg in dem nördlichen Theile von

عَارَضِ الْيَمَامَةِ. Da in diesem Kampfe der Stamm Bekr der angreifende Theil war, so ist es wahrscheinlich, dass er in das Gebiet des Stammes Taglib eindrang und dieses sich also nach Jesāmāh hinein erstreckte.



der wohnten <sup>1)</sup>, durch die Beendigung desselben nicht unterdrückt; denn wir finden bei einigen Schriftstellern, dass die beiden Mo'allakah des 'Amr ben Koltüm und des Hārīt ben Hīlīzah durch einen Zwiat veranlaßt wurden, bei welchem der Stamm Bekr Leuten des Stammes Taglib Wasser verweigert hatte, wodurch mehrere verdurstet waren, und zu dessen Schlichtung man sich an den König 'Amr ben Hind in Hīrah gewendet hatte. Dieser Umstand lässt uns mit Recht schliessen, dass die beiden Stämme zu dem Könige in einer Art von Abhängigkeitsverhältniss standen.

Bisher haben wir gesehen, dass der Stamm Taglib in Negd und den angränzenden Ländern wohnte; später finden wir ihn in Mesopotamien, ohne Zweifel unter der Oberherrschaft der Könige von Hīrah; denn als 'Amr ben Hind denen, welche es geleugnet hatten, beweisen wollte, dass die Mutter des 'Amr ben Koltüm sich nicht für zu gut halten werde, seiner Mutter Dienste zu leisten, lud er den 'Amr ben Koltüm zu sich nach Hīrah ein. In dessen Lebensbeschreibung aber, welche Kossigarten aus dem Kitāb-alagāni mit seiner Mo'allakah p. 77 herausgegeben hat, heisst es, dass derselbe mit seinen sämtlichen Stammgenossen aus Mesopotamien nach Hīrah gekommen sey: فاقبل عمرو من الجزيرة الى الحيرة في جماعة بني تغلب . . . . . وامر عمرو بن هند برواقه فتصرب فيما بين . . . . . „Darauf zog 'Amr mit den sämtlichen Taglibiden aus Mesopotamien nach Hīrah . . . . . und auf Befehl des 'Amr ben Hind wurde sein Zelt zwischen Hīrah und dem Euphrat aufgeschlagen“. Ist diese Erzählung wahr, so beweist sie, dass dieser Stamm schon vor Mohammeds Zeit über den Euphrat nach Mesopotamien gegangen war <sup>2)</sup>. Wahrscheinlich war der Krieg Basūs, in dessen zweiter Periode der Stamm Taglib beständige Niederlagen erlitten hatte, und die nach geschlossenem Frieden fort-dauernde feindselige Gesinnung des Stammes Bekr gegen den Stamm Taglib die Grundursache dieser Auswanderung. Später mächte sich der Stamm Taglib kaum noch in Negd und den angränzenden Ländern nachweisen lassen, es sey denn dass einzelne Theile des Stammes zurückgeblieben wären, die vielleicht

1) Als Gassās den Kolaib tödtlich verwundet hatte, bat ihn dieser um etwas Wasser. Er schlug es ihm ab mit den Worten: تجاوزت الاحسن والشبيثا „Du bist an den Gewässern Alahass und Alshibth vorübergegangen“ (du hättest da trinken sollen). Diese beiden Gewässer aber liegen in Negd; sie müssen also dort ihre Wohnsitze gehabt haben.

2) 'Amr ben Koltüm sagt in seiner Mo'allakah V. 28: „Wir haben unsere Zelte in Dā-Tolūh nach den Bezirken Syriens hin aufgeschlagen, vertreibend die uns Bedrohenden“, und V. 31 nennt er den östlichen Theil von Negd als Kampfplatz seines Volkes. Dā-Tolūh ist ein Ort, welcher den Stämmen Dabbah, Dohab, Hial und Hosail gehörte, nämlich dem Orte Himā-Darūjah.

mit dem Stamme Bekr in ein besseres Vernehmen kamen. Der Haupttheil des Stammes, — denn 'Amr ben Koltüm war der Fürst desselben, — war schon dort. Ob nun ein Theil des Stammes Bekr, der nach dem Kriege Basūs sich der Auswanderung anschloss, hinzog, oder ob dieses erst nach Moḥammed geschah, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen. Gewiss ist, dass ein grosser Theil von Mesopotamien später aus den Provinzen Dijār-Rabī'ah, Dijār-Moḍar und Dijār-Bekr bestand, so genannt, weil diese Stämme dort ihre Wohnsitze hatten. Zu Dijār-Moḍar gehört Harrān und als Hauptstädte Alrakḫah und Karkaijā (Circesium). Den Anfang des Gebietes Dijār-Rabī'ah, von Dijār-Moḍar aus, bildete die Stadt Rās-'Ain. Der gelehrte Alsaḥānī rechnet diese Stadt zu Dijār-Bekr, während Andere sie zu Algezirah, d. h. Mesopotamien ausser jenen drei Provinzen, ziehen. Zu Dijār-Rabī'ah gehörten die Städte Nesibis نصيبين, Singār سنجار, Kafritūtā كفرتوتا, Beled بلد, Sīrt سمرت oder اسعد<sup>1)</sup>, und Māridīn ماردين. Das Gebiet dieses Stammes fängt also von Nesibis und Rās-'Ain an und geht bis über Singār hinaus, indem es sich durch Beled nach dem Tigris hinzieht. Von Dijār-Bekr soll nach Ibn-Sa'īd die Hauptstadt Majjāsāriḳin ميجاسارقين gewesen seyn (Andere rechnen sie zu Mesopotamien); ebendazu gehörten Alrahbah الرحبة und Alhattāḥ الہتاج, ferner Hixān حيزان und Āmid آمد. Dieses Gebiet geht oberhalb Māridīn bis nach Armenien hinauf. Das Gebiet der Stammes Moḍar liegt am Euphrat diesseits und jenseits des Chaboras und enthält die Städte Raḫbah, Raḫḫah und Rāfiḫah.

Ich habe im Obigen die Schicksale des Stammes Taglib bis zu den Zeiten herabzuführen gesucht, in welchen die Familie Hamdān aus ihm hervorging. Der kriegerische Sinn, die Tapferkeit und der dadurch erzeugte Stolz dieses Stammes war ihm, wie wir aus der Mo'allakah des 'Amr ben Koltüm sehen, auch in Mesopotamien geblieben, und diese Eigenschaften begründeten, als der Thron der Abbāsiden zu wanken anfieng, die Erhebung der Familie Hamdān. Durch die Macht ihres Stammes war dieselbe in Mesopotamien einflussreich, in dessen erblicher Tapferkeit fand sie Hilfe, in seinem Stolge einen Antrieh zu grossen Unternehmungen. Wie der Stamm es schon von den frühesten Zeiten gethan hatte, strebten auch die Hamdaniden nach Unabhängigkeit.

1) اسعد (s. Ztschr. VIII, S. 357, Anm. 3) und حيزان liegen nahe zusammen. اسعد ist also wohl die Gränze von Dijār-Rabī'ah, und Hixān von dieser Seite der Anfang der Provinz Dijār-Bekr.



Bevor ich zu der Geschichte der Hamdaniden selbst übergehe, sey es mir erlaubt, kurz die Quellen anzugeben, welche ich benutzt habe.

### 1. Handschriftliche.

- 1) Aus dem grossen geschichtlichen Werke des Nowairi (gest. im J. 732 d. H.) die Theile, welche a) von den 'Abhäsidschen Herrschern, b) den Bujidschen, c) den Aegyptischen, d) den Hamdaniden insbesondere handeln, s. *Dizionario degli autori Arabi più celebri* von De Rossi, Parma 1807, p. 152.
- 2) Das geschichtliche Werk von Dehebi, ebend. p. 60.
- 3) Ein geschichtliches Werk unter dem Titel: كتاب الانبياء „Buch der Nachrichten über die Geschichte der Chulifen“ von Mohammed . . . . ben Mohammed Ibn-Afirāni<sup>1)</sup>. Er erzählt Manches genauer und ausführlicher als Andere.
- 4) Ein Werk des Jahjā ben-Sa'id ben-Batrik des Antiochens, welches dieser im Anschluss an das Geschichtswerk seines Vaters verfasst hat, كتاب صفه يحيى بن سعيد. Nach einer arabischen Handschrift ist der Vater Sa'id ben-Batrik im Jahre 263 d. H. (Chr. 866—7) geboren. Im sechzigsten Jahre seines Alters wurde er Patriarch von Alexandrien und starb am Ende des Reges im Jahre 328 (Anf. Mai 940), nachdem er jene Würde sieben Jahre sechs Monate bekleidet hatte. Sein vorerwähntes *نظم الجواهر* ist bekanntlich von J. Selden Oxford 1658 in zwei Quarthänden mit Ed. Pocock's lat. Uebers. herausgegeben worden. Das Werk ist nicht ohne historischen Werth.
- 5) *رحصه المناظر في علم الاوائل والواخر* von dem Oberrichter Ibn-Alsohnah. Er starb 863 d. H., s. De Rossi unter Sochna.
- 6) *تاريخ خلفاء* von Sojuti, s. De Rossi unter Sojuti.
- 7) Cod. 637 der Pariser kaiserl. Bibliothek von 'Affī-aldīn Ahū-Mohammed 'Abd-Allāh u. s. w., gestorben im ersten Gomādā d. J. 778 d. H. Im Paris. Cataloge hat das Werk den Titel: *Le miroir des esprits et l'aiguillon des Sultans etc.*
- 8) *التجويم الزاهرة في ملوك مصر والقاهرة* „Die glänzenden Gestirne über die Könige von Misyrien und Cairo“, wovon den ersten Theil Prof. Juyuboll herausgegeben hat Leyden 1852 u. 1855.

1) Afirānījah, woher Afirānī kommt, ist eine Gegend bei Mosul. Lobb-ali-chāb.

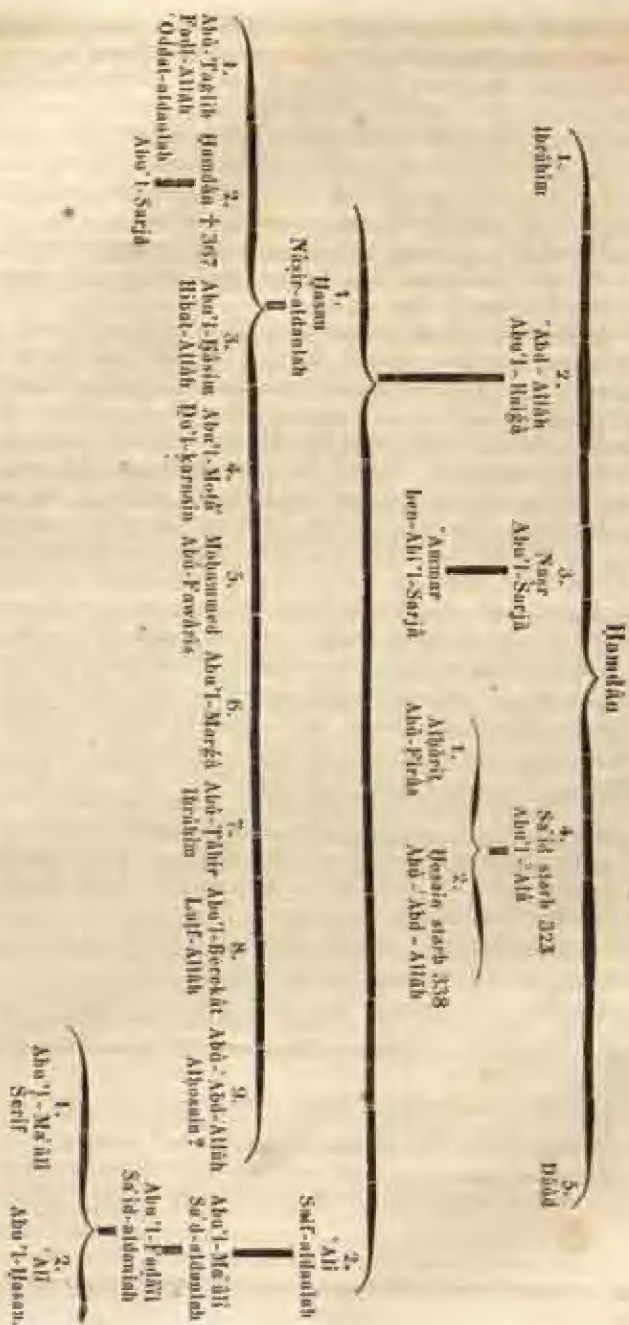
- 9) Das Werk ربة حلب من تاريخ حلب „Cremor lactis ex historia Halebi“, von dem ich ausführlich in Selecta ex historia Halebi gehandelt habe.
- 10) Ein Werk des Gemäl-aldin Abu 'l-Hasan 'Ali, Sohn des Rechtsgelehrten Abu 'l-Mansûr Zâfir ben-Alḥosain ben-Gâzi Alḥalabi Alazdi, dessen zweiter Theil die abgesonderten Dynastien behandelt.
- 11) Das Werk ربة الفكر في تاريخ الهجرة „Cremor cogitationis de historia fugae“ vom Emir Baihars Roku-aldin Almanşûrî, welcher im J. 725 starb.
- 12) Das Werk des Ta'âlibî يتبعه الدمع theils nach der Handschrift, theils nach Dieterici's Mutanabbi und Saifoddaula, Leipzig 1847.
- 13) Ein türkisches historisches Werk, unstreitig aus neuerer Zeit, welches früher dem verstorbenen schwedischen Gesandten d'Ohsson gehörte und dessen dritter Theil von der Dynastie der Hamdaniden handelt. Es ward mir erlaubt, den für mich wichtigen Theil daraus abzuschreiben.

## 2. Gedruckte.

- 1) Selecta ex historia Halebi, von mir mit historischen und andern Erläuterungen zu Paris 1819 herausgegeben.
- 2) Regierung des Sa'id-aldaulah. Der Text aus dem nämlichen Werke ربة حلب in Steindruck mit deutscher Uebersetzung und Anmerkungen Bonn 1820 herausgegeben.
- 3) In der von mir unter dem Titel: الكتاب الدليل الى رشد السبيل لطالبي الاداب في كلام الاحراب Bonn 1823 herausgegebenen Chrestomathie, p. 41—71, der Text der Regierungsgeschichte des Sa'id-aldaulah aus dem nämlichen Werke abgedruckt.
- 4) Ibn Challikani vitae illustrium virorum ed. Wüstenfeld.
- 5) Abulfedae Annales ed. Adler, Hafn. 1789—94.
- 6) Abul-Pharajii historia Oriental. ed. Pocock, Oxon. 1672.
- 7) Bar-Hebraei chronicon Syriacum ed. Bruns et Kirsch, Lips. 1789.
- 8) Leo Diaconus, Bonn 1828.
- 9) Georg. Cedrenus, Bonn 1838.
- 10) Zonarae Annales.



## Geschlechstafel der Familie Hamdân.



Stammbaum der Hamdāniden in Mosul.

ناصر الدولة حسن

Nāṣir-aldaulab Hasan starb 358

1

عبد الدولة الغضنفر أبو تغلب فصل الله

'Oddat-aldaulab Alğūdanfar Abū-Tağlib

Fağl-Allāh starb 369.

Der früher erwähnte Stammvater Hamdān ben Hamdūn war ein Fürst des Stammes Tağlib in der Gegend von Mosul und hatte sechs Söhne: 1) Ibrāhīm, 2) Hosain, 3) Naṣr Abū'l-Sarjā <sup>1)</sup>, 4) Abū'l-Haigā 'Abd-Allāh, 5) Abū'l-'Alā Sa'īd, 6) Dāūd. Abū'l-Haigā's zwei Söhne waren Hasan, der später vom Chalifen den Ehrentitel Nāṣir-aldaulab, Helfer der Dynastie, und 'Alī, der den Ehrentitel Saif-aldaulab, Schwert der Dynastie, erhielt, von denen jener, der ältere, der Stifter der Linie in Mosul, dieser, der jüngere, der Stifter der Linie in Aleppo ward. Von den andern Brüdern werde ich sprechen, wenn sie in der Geschichte auftreten. Im J. 255, als Ja'hūb der Sohn des Laī mit dem Beinamen Alṣaffār, der Kupferschmidt (vgl. *Historia priorum regum Persarum post firmatum in regno Islamismum*, Vienne 1782, p. 20, 107, 113), sich in den Provinzen Kermān und Fāris der Sache, wenn auch nicht dem Namen nach vom Chalifen unabhängig gemacht und der sogenannte Šāhib-Alzeng (Herr der Anthiopier <sup>2)</sup>) sich ganz von der Obergewalt der Chalifen losgesagt hatte, soll jener Hamdān die Gelegenheit benutzt haben, sich der Burg Māridīn zu bemächtigen und die meisten in Mesopotamien wohnenden Araber unter seine Botmässigkeit zu bringen (Türk. Hdscr.). Dass derselbe mit dem Chalifen in gutem Vernehmen blieb und die Burg behielt, wird aus Folgendem wahrscheinlich. Im J. 260 hatten die Bewohner von Mosul ihren vom Chalifen Almo'tamid eingesetzten Praefecten Asatkin wegen seiner vielen Ungerechtigkeiten vertriehen und die Leitung ihrer Angelegenheiten dem Jahjā ben Solaimān übergeben. Deswegen zog der zum Praefecten der Stadt ernannte Iahāh ben Ajjūb vom Stamme Tağlib, nachdem vorher

1) Wie der Name أسرجا auszusprechen sey, ist nicht gewiss.

2) Dieser Herrführer hiess 'Alī ben Mohammed und soll zum Stamme 'Abd-Atkala gehört haben. Er rührte sich von 'Alī abstammten und stiftete eine Sekte. In Bahraīn trieb er sein Wesen seit dem J. 249 und brach von dort in die Gegend von Basra ein, wo er grossen Anhang unter jenen Anthiopier fand, welche sich in den unglüklichen Niederlagen niedergelassen hatten. Davon erhielt er den obigen Beinamen. Im J. 250 entzog er sich zuerst der Herrschaft des Chalifen und im J. 270 ward er getödtet. Abul-feda.



Abu'l-Hafam ben'Abd-Alläh von den Einwohnern zurückgetrieben worden war, mit 20000 Mann und von Hamdän ben Hamdän unterstützt gegen die Stadt (Nowairi). Es ist wahrscheinlich, dass die kräftigere Führung des Chalifats und die Besiegung des Sahib-Alzenğ durch Mowaffak, den Bruder des Chalifen, dieses Unterwürfigkeitsverhältniss noch längere Zeit erhielt, denn wir finden Hamdän ben Hamdän als Gesellschafter des Almo'tadid-billäh, welcher im J. 279 von Almo'tamid zum Nachfolger im Chalifate ernannt worden war. Hamdän gehörte damals zu den Vertrauten desselben und hatte Leute auf dem Markte in Bagdad, welche ihm die Neuigkeiten aus der Stadt hinterbrachten, die er dann im Kreise des Chalifen mittheilte (Mohammed Ibo-Afimirān). Dieses gute Vernehmen dauerte bis zum J. 281. In demselben zog der zwei Jahr vorher zur Regierung gelangte Chalif Almo'tadid, Sohn des Mowaffak, gegen Hamdän, welcher sich in seiner Burg Märidin befand und, wie dem Chalifen berichtet worden war, sich auf die Seite des Rebellen Hārūn <sup>1)</sup> neigte, ja sogar für ihn warb. Die Araber, theils dem Hamdän zugethan, theils wohl auch ihm untergeben, hatten Nachricht von der Ankunft des Chalifen erhalten und rüsteten sich zum Kampfe. Allein der Chalif, dem diess nicht unbekannt geblieben war, überfiel sie plötzlich mit ausgewählter Reiterei, richtete ein Blutbad unter ihnen an und jagte einen grossen Theil in den Fluss Zāb <sup>2)</sup>, wo viele ertranken. Nach diesem Siege ging er nach Mosul, um von da gegen die Burg Märidin zu ziehen. Hamdän, durch die Niederlage der Araber der Hülfe beraubt, auf die er gerechnet hatte, wartete die Ankunft des Chalifen nicht ab, sondern entfloh aus der Burg, worin er einen seiner Söhne als Stellvertreter zurückliess. Der Chalif belagerte die Burg einen Tag lang und wagte es am zweiten, an die Mauer hinaanzureiten und den Sohn Hamdän's persönlich zur Oeffnung des Thores aufzufordern. Dieser,

1) Von diesem Hārūn heisst es in der türkischen Hadschr: *بعد ذلك خوارج طائفه سنده رئيسه اولان حارون الشاري به ذابح اولوب فساد وشقاوته اغار ايلدى* „Nachher schloss er sich dem Hārūn Alāzi, dem Häuptlinge der Empörer, an und begann Unheil anzurichten und Unfug zu treiben.“ Nach einer andern Stelle derselben Hadschr. war Hārūn das Haupt der gesittischen Empörer.

2) Die beiden Flüsse Zāb, der kleinere und der grössere, ergiessen sich nicht weit von einander in den Tigris. Da nun die Araber, welche Hamdän unterstützten wollten, wahrscheinlich seine Stammesgenossen, die Hund-Toglib und Band-Ikkr waren, so hat man wohl anzunehmen, dass sie, die am westlichen Ufer des Tigris in Mesopotamien selbst wohnten, über den Fluss gegangen waren, um dort den Chalifen, von dem sie wussten dass er am jenseitigen Ufer von Bagdad herankam, anzugreifen. Sie mussten sich in der Nähe des kleineren Zāb gelagert haben, weil sie dort überfallen wurden. Nach Abulfaraz hatten sich auch Kurden mit den Arabern vereinigt, was von der türkischen Hadschr. bestätigt wird.

in der Meinung, der Chalif wünsche eine friedliche Beilegung des Streites, kam der Aufforderung nach. Der Chalif liess darauf Alles, was sich in der Burg befand, fortbringen und sie selbst zerstören, den Hamdan aber eifrig verfolgen und seine Güter einziehen. Nachdem Almo'tadid nach Bagdad zurückgekehrt war, ohne sich des Hamdan bemächtigt zu haben, erhielt er im J. 282 die Nachricht, dass derselbe in Mosul sey. Da berief er ihn und Ishak ben Ajjub zu sich, entweder um ihren Gehorsam zu prüfen, oder auch um sie zur Beruhigung der Araber und Kurden zu verwenden. Ishak ben Ajjub beeilte sich dem Befehle zu gehorchen, Hamdan aber befestigte seine Burgen und brachte seine Schätze und Weiber in Sicherheit. Dadurch erzürnt, schickte Almo'tadid unter der Anführung des Wasif Mustekin <sup>1)</sup>, des Nuzr Alhasidri <sup>2)</sup> und Anderer Truppen gegen ihn. Durch Ueberfall tödteten sie eine Menge seiner Leute und er selbst ward auf der Flucht von der Reiterei so in die Enge getrieben, dass er sich in das Zelt des Ishak ben Ajjub flüchten und diesen um Schutz bitten musste. Durch die Gefangennehmung Hamdan's war aber der Aufstand keineswegs unterdrückt, denn Harun beharrte darin und Almo'tadid sah sich dadurch im J. 283 genöthigt, wieder nach Mosul zu ziehen, dessen Umgegend der eigentliche Heerd der Empörung war. Er wusste wohl, dass es schwer seyn würde, den Harun in seine Gewalt zu bekommen, und beschloss daher, List anzuwenden. Hamdan hatte es mit Harun gehalten; am füglichsten war daher jener Zweck durch Personen von des Erterns Familie zu erreichen, weil diese mit Harun's Aufenthaltsorte bekannt waren und sich demselben am leichtesten, ohne Verdacht zu erregen, nähern konnten. Als der dazu geeignetste Mann ward Alhosain vom Chalifen ausersehen. Da der Vater desselben in Fesseln schmachtete, so konnte Harun glauben, dass Alhosain, wenn er mit seinem Gefolge von Mosul heran käme, sich vor dem Chalifen zu ihm flüchten wolle; denn wenigleich Alhosain nicht in die Empörung seines Vaters gegen den Chalifen verwickelt gewesen zu seyn scheint, so lässt sich doch nicht annehmen, dass er geradezu gegen seinen Vater Partei genommen haben sollte. Der Chalif liess ihn also zu sich kommen, um ihn zu bewegen, Harun gefangen zu nehmen. Alhosain ging darauf ein unter drei Bedingungen, deren erste die Freilassung seines Vaters war; die beiden andern auszusprechen, behielt er sich für die Zeit vor, wenn die Unternehmung gelungen seyn würde. Und sie ge-

1) Der Name Wasif kommt in jener Zeit häufiger vor, z. den Index zu Selecta ex historia Halebi. Die verschiedenen Wasif werden durch Beinamen unterschieden. Dieser war unstreitig ein Feldherr am Hofe des Chalifen.

2) Ich bin nicht sicher, wie das Wort القشوري auszusprechen ist und wovon es herkommt.



lang. Er zog mit dreihundert Reitern aus und brachte Hārūn gefangen zu Almo'tadid nach Mosul. Der Chalif begab sich nun mit dem Gefangenen nach Bagdad, wo er am 22. des ersten Rabi' ankam. Hārūn wurde auf einem Elefanten in die Stadt gebracht und gekreuzigt, Alhosain aber mit einem Ehrengewande und einer Halskette beschenkt <sup>1)</sup>, und auch seine Brüder, welche wohl an der Sache Theil genommen hatten, erhielten Ehrengewänder. Ihrem Vater Hamdān wurden die Fesseln abgenommen; man gestattete ihm grössere Freiheit und versprach seine völlige Freilassung.

Von dieser Zeit an finden wir neun Jahre lang in den Geschichtsbüchern keine besondere Erwähnung der Familie Hamdān. Es scheint, dass nach dem Untergange des Hārūn von jener Seite Ruhe in Mesopotamien herrschte und, nachdem Hamdān aus dem Gefängnisse entlassen war, die Glieder seiner Familie theils am Hofe theils in der Provinz lebten und sich die Gunst des Chalifen erwarben. Im J. 291 scheint Alhosain mit Mohammed ben Solaimān gegen die in Aegypten und einem Theile von Syrien herrschenden Tuluniden gezogen zu seyn und den Vortrang befehligt zu haben; s. *Selecta ex historia Halebi* p. 112 sq. adnot.

Im Anfange des J. 292 hatte der Chalif Almo'kafi-billāh die Herrschaft über Mosul dem Abu'l-Haigā 'Abd-Allāh ben Hamdān übertragen, und deswegen bezeichnen die arabischen Geschichtschreiber dieses Jahr als das erste der Hamdāniden-Dynastie. Er langte im Moharrem 293 in der Stadt an; so nach dem Werke *زبدة الفكرة في تاريخ الهجرة*. Der Grund dieser Auszeichnung lag unstreitig darin, dass die Kurden jenseits des Tigris sich der Botmässigkeit des Chalifen entzogen hatten und er keinen zu ihrer Bekämpfung geeigneten Mann finden konnte. Da, wie wir gesehen haben, der Stamm Taglib, zu dem die Familie Hamdān gehörte, seine Wohnsitze in der Gegend von Mosul hatte und mächtig und kriegerisch war, so konnte diese Familie in einem

1) Die Geschichtschreiber schweigen über die zwei nicht ausgesprochenen Bedingungen. Vielleicht bezogen sie sich eben auf das Ehrengewand, welches bloss eine Auszeichnung ist, und auf die Halskette, welche oft die Belehnung mit einer Provinz und die Uebertragung eines Oberbefehls bedeutet; denn beim J. 302 heisst es: *قلد ابو الهيجا الموصل*.

„Abu'l-Haigā erhielt Mosul als Provinz“. Doch finden wir ausdrücklich angemerkt, dass diese Ketten auch gegeben wurden weil Jemand einen Empörer gelüdet hatte, und darauf kann sich diese auch beziehen. In dem oben unter Nr. 10 der handschriftlichen Quellen aufgeführten Werke des Gemāl-aldin Abu'l-Hasan 'Alī wird von Alhosain berichtet: *كان عنده سيف وعشرين طوقا*.

„er besass zwanzig und etliche Halsketten, als von den Chalifen erhaltene Ehrenzeichen, von denen ihm eins jedes für die Erlangung eines Empörers verliehen worden war.“

Kriege gegen die Kurden auf Unterstützung ihres Stammes mit Sicherheit rechnen. Abu'l-Haigâ zog daher auch schon am zweiten Tage nach seiner Ankunft in Mosul über die Brücke auf das jenseitige Ufer des Flusses zum Kampfe aus. Er stiess auf die Feinde am Flusse Alhâzir zwischen Mosul und Arbela oder vielmehr zwischen Mosul und dem obern Zab; denn in diesen, nahe bei seiner Einmündung in den Tigris, ergiesst sich der Hâzir. In dem Kampfe zwischen beiden Parteien wurde einer von den ausgezeichnetsten Genossen des Abu'l-Haigâ, der Hamdanide Simâ, getödtet. Abu'l-Haigâ sah ein, dass er nicht stark genug war, um als Sieger aus dem Kampfe hervorzugehen; er zog sich daher zurück und schrieb an den Chalifen um Hülfsstruppen. Erst nach mehreren Monaten erhielt er sie. Mit ihnen zog er nun im ersten Rabi' 294 gegen die Feinde. Diese hatten sich 5000 Familien stark zusammen gezogen; als sie aber das feindliche Heer erblickten, hielten sie es für rathamer, sich auf das Gebirge Salak<sup>1)</sup> zurückzuziehen, welches sich am Zab bis nach Sebraür erstreckt. Da kam ihr Anführer heran und liess dem Abu'l-Haigâ durch einen Abgeordneten die Einstellung der Feindseligkeiten vorschlagen, wogegen er seine Kinder als Geisseln zu stellen versprach. Abu'l-Haigâ ging darauf ein. Aber Mohammed ben Bilâl — so hiess der Anführer — hatte bloss durch eine Kriegeslist Zeit gewinnen wollen; denn als er unter dem Vorwande, die Geisseln zu holen, zu seinen Leuten zurückgekehrt war, trieb er diese an, nach Aserbeigân zu ziehen. Auf die Kunde hiervon setzte ihnen Abu'l-Haigâ nach und holte einen Theil von ihnen ein, während ein anderer sich in die Gebirge rettete. Abu'l-Haigâ kehrte nun nach Mosul zurück; Ibn Bilâl aber erschien wieder im Gebirge Salak und liess sein Unwesen von neuem an. Da nun Abu'l-Haigâ einsah, dass er die Feinde nur durch Ausdauer bezwingen könne, schloss er sie auf jenem Gebirge ein und setzte diese Blokade selbst im Winter fort, so dass sie in die grösste Noth geriethen. Nur Mohammed ben Bilâl rettete sich mit seinen Weibern, Kindern und Angehörigen; die Uebrigen mussten um Pardon bitten. Abu'l-Haigâ bemächtigte sich ihres Gepäckes, ihrer Schätze und ihrer Familien, behandelte sie aber mit Milde; denn er liess nur den, welcher seinen Genossen Simâ getödtet hatte, mit dem Leben liessen, sonst gewährte er ihnen den erbetenen Pardon, gab ihnen ihre Habe zurück und entliess sie in ihre Heimath. Diese wohlberechnete Milde hatte auch den besten Erfolg; selbst Mohammed ben Bilâl kam zu ihm nach Mosul und blieb dasselbst; dann folgten die Kurden, welche den Namen الحمدية führen, desgleichen die Kurden vom Ge-

1) Vollständig حلف بن الحسن „Salak baul 'l-Hasan“; s. Murâjîd a. d. W.



birge Dâsin nördlich von Mosul auf dem östlichen Ufer des Tigris. Auf diese Weise wurde wieder Ruhe im Lande, und diese dauerte ununterbrochen fort bis zum J. 301 (Nowairi und die türk. Hdschr.).

In der Zwischenzeit spielte besonders Alhossain, einer der Söhne Hamdân's, am Hofe des Chalifen und als Anführer im Heere eine bedeutende Rolle. Wahrscheinlich wurde er im J. 294 Statthalter der Stadt Aleppo, jedoch, wie es scheint, nur um die unruhigen arabischen Stämme Kelb, Jemen<sup>1)</sup>, Asad und andere so wie die Karmatiten in der Umgegend der Stadt zu bekämpfen; denn nachdem er von den Stämmen im Monate Ramadân in die Flucht geschlagen und bis an die Thore der Stadt verfolgt worden war, dann aber in demselben Jahre die Karmatiten vollständig besiegt hatte, ward ihm die Provinz wieder abgenommen. (*Selecta ex historia Halebi*, p. 29 d. Uebers.)

Im J. 295 hatte Almoktadir, erst dreizehn Jahr alt, das Chalifat angetreten. Es scheint, dass bald nachher in dem nämlichen Jahre Alhossain, damals Anführer der Truppen in Bagdad, dem Dukâ, den der Chalif Almoktâfi über Aleppo gesetzt hatte, zu Hülfe geschickt wurde, weil der mächtige arabische Stamm Tamim in Syrien sich empört hatte und den Dukâ selbst in Aleppo belagerte. Er zog in der Nacht aus Alrahbah<sup>1)</sup>, lagerte sich bei Hunâsirah, machte viele Araber jenes Stammes zu Gefangenen und erlöste dadurch den Dukâ aus seiner Bedrängniß. Für diese That lobte ihn ein syrischer Dichter in folgenden Versen (s. *Selecta ex hist. Halebi* p. f., Uebers. p. 31/2).

اصلح ما بين تعمير وذكا ابلح يشكي بالرماح من شكا  
وذكر بالجيش اذا ما سلكا كانه سليمك بين السلكا<sup>2)</sup>

Wiedergebottelt hat den Frieden zwischen Tamim und Dukâ ein hohelblickender Mann, der mit Lanzen die Klagen aller Klagsteller beseligt und, wenn er einharricht, mit seinem Heere alles niederwirft, gleich als wäre er Seleikah Sohn des Solak<sup>2)</sup>.

Zu dieser Zeit mag er auch, um die Karmatiten zu bekämpfen, nach Damaskus gekommen seyn, da Aldehebi diesen Kriegerzug in die Regierung Almoktadir's setzt.

1) Unstreitig ist dasjenige Rahbah gemeint, welches unterhalb Harkisijh am Euphrat liegt; denn der Name Alrahbah ist vielen Orten gemein. Da dieses aber zu der Provinz Bijâr-Bakr gehört, so scheint der Verfasser anzunehmen, dass Alhossain in diesem Jahre Statthalter dieser Provinz war. Dieses ist möglich, obgleich er sich als Anführer der Truppen in Bagdad befaßt. — Dehebi sagt, er sey unter der Regierung des Almoktâfi zur Bekämpfung der Tufaniden mit einem Heere nach Syrien gekommen.

2) Eine durch Vermuthung und Reim erzwungene Veränderung der überlieferten Namensform سَلَيْكُ بْنُ السُّلَيْكِ. s. Arab. Prov. III, 2, S. 316, Z. 2 ff.; Ibn Duraid's *Kitâb al-Mu'jam*, S. 10, Z. 2; diese Ztschr. Bd. V, S. 192, Nr. 127, u. S. 294, Nr. 163.

Bei dem jugendlichen Alter des Chalifen hatte sich der Vezir desselben, Afubhās ben Alhasan, zum Alleinherrscher gemacht und vernachlässigte das seiner Wichtigkeit sich wohl bewusste Heer. Dadurch hatte er sich die Missgunst einer grossen Partei und, wie man sagt, noch überdiess den besondern Hass Alhosain's dadurch zugezogen, dass er eine Dienerin desselben, in die er verliebt war, zu einem Stelldichein zu bewegen gesucht hatte. Seine deswegen an sie geschriebenen Billets waren von ihr selbst ihrem Herrn überliefert worden. Der Vorsteher aller Regierungskanzleien unter Almoktāfi und Almo'tadid, 'Alī ben 'Isā ben Dāūd ben Algarrāh, warnte den Vezir; dieser aber hielt sich für vollkommen gesichert. Die sich vorbereitende Katastrophe ward so ruckbar, dass selbst der junge Chalif, welcher zum Ballspiele ausgeritten war, durch Sāfi Alharamī صافي الحرمي Nachricht davon bekam und der Sicherheit wegen in sein Schloss gebracht wurde; allein der Vezir, der das Nämliche erfuhr, liess sich nicht abhalten, nach seiner Gewohnheit auszureiten, zu seiner Rechten Alhosain ben Hamdān, zu seiner Linken Fātik, ein Client des Almo'tadid. Als sie an den Ort kamen, der مقام الماء heisst, zog Alhosain plötzlich das Schwert und lähmte dem Vezir mit einem Hiebe die Schulter; auf Fātik's Frage, was er thue, antwortete er mit mehreren neuen Hieben, und Waṣīf Suratekin سوراتكين gab dem Vezir vollends den Rest. In Folge davon wurden die Häuser des Gemordeten und seiner Schützlinge geplündert. Dieses war das erste wichtige Ereigniss nach der Thronbesteigung des Chalifen; im Zusammenhange damit stand, dass er selbst abgesetzt und Ibn-Almo'tazz zu seinem Nachfolger ernannt wurde. Der Grund dieser Absetzung lag wohl hauptsächlich in der Jugend des Chalifen, welcher dem Spiele ergeben war und von einer dem Heere abgünstigen Partei beherrscht wurde, ferner in der Beliebtheit des Ibn-Almo'tazz, der als fein gebildeter Mann und Dichter ausgezeichnet, dabei aber bis zur Schwäche gutmüthig war, so dass die Partei, welche ihm zum Chalifat verholten hatte, mit Sicherheit nicht nur auf seine Dankbarkeit, sondern auch darauf rechnen konnte, dass sie ihn vollständig beherrschen würde. Wir wollen diese Begebenheiten hiernächst nach Nowairi und Ibn-Afīmrāni (s. oben S. 438 No. 3) erzählen. Der damalige Vezir hatte sich mit dem Kādī, den Regierungs-Secretären und den Anführern des Heeres geeinigt, dem Ibn-Almo'tazz durch Abgeordnete das Chalifat anzutragen. Ibn-Almo'tazz machte zur Bedingung seiner Annahme, dass kein Blut vergossen würde und kein Krieg daraus entsände. Diess wurde ihm zugesagt. Bei der Sache waren besonders thätig gewesen der Vezir, Mohammed ben Dāūd ben Algarrāh und Abu'l-Motannā أبو المثنى, der Kādī Ahmed ben Ja'kūb, und von den Befehlshabern der Truppen Alhosain ben Hamdān, Badr Afāgami und Waṣīf ben Suratekin



سورتنين oder صورتنين. Der Vezir, da er am Ende seinen Vortheil darin fand, bei Almoctadir zu bleiben, zog sich zurück und wurde (nach Nowairi) deswegen getödtet<sup>1)</sup>. Nach dem Mittagsgebete begaben sich alle Verschworenen in den Pallast des 'Abd-Alläh Ibn-Almo'tazz und leisteten ihm den Eid der Treue. Zur Zeit des Abendgebets zweifelte Niemand mehr, dass die Sache glücklich abgeinacht sey (nach Ibn-Afimrānī), und man schlug vor seinem Pallaste zur bestimmten Zeit die Pauken; dasselbe geschah auch weiterhin zur Zeit des Nachtgebets صلاة العتمة und des Morgengebets صلاة الفجر vor dem Pallaste des Chalifen Almoctadir<sup>2)</sup>. Als man dem Ibn-Almo'tazz am Sonnabend zur Zeit des Mittagsgébets den Eid der Treue geleistet hatte, nahm er den Ehrentitel: der durch Gott Gerechtigkeit Ubende المنتصف باله an<sup>3)</sup> und machte Mohammed ben Dāūd ben Algarrāh zum Vezir. Indessen war eine Partei, und darunter bedeutende und kluge Männer, im Chalifenpallaste bei Almoctadir geblieben, welche die Nacht gut anwendeten, um das Volk für ihn zu gewinnen. Es waren der Kammerherr Sūsen, Šāfi Alharamī, der Schatzmeister Mūnis, und Mūnis der Eunuch الخادم, der Client Almo'tadid's, und eine Anzahl Trauanten, während sämmtliche arabische, türkische und andere Truppen, alle Reglerungs-Secretäre und Richter für Ibn-Almo'tazz waren. Während der Nacht hatte dieser die Anordnung getroffen, dass das Heer getheilt würde. Der eine Theil sollte von der Land-, der andere von der Wasserseite gegen den Chalifenpallast anrücken, wenn dessen Uebergabe verweigert würde. Am Sonntagsmorgen schickte der Vezir des Ibn-Almo'tazz dem Vorsteher der Garderobe den Befehl, die Zeichen der höchsten Würde: den Mantel البردة, das Rohr الفصيب und den Siegelring الخاتم<sup>4)</sup> dem neuen Chalifen zu über-

1) Ibn-Afimrānī giebt andere Gründe für die Ermordung des Vezirs an. Sie können wohl alle mitgewirkt haben. Die Ermordung erfolgte nach Nowairi am 20. des ersten Rabī' 296. Am folgenden Morgen wählte man Ibn-Almo'tazz zum Chalifen.

2) Es that dies die Wache vor dem Hause des Chalifen als Zeichen der Anerkennung seiner Würde.

3) Die Abbāsiden nahmen dergleichen Titel beim Antritte des Chalifats an, zuerst Almo'tasim, und nach ihm die folgenden Chalifen; v. Ahluf. Ann. T. II, p. 174 not.

4) Der Mantel war der, welcher dem Ka'b ben Zohair von Mohammed umgehängt wurde, als er das Gedicht هانت معاد vor ihm recitirt hatte. Nach Ka'b's Tode ward er seinen Söhnen von dem Chalifen Mo'awijah für 20000 Drachmen abgekauft und gehörte von dieser Zeit an zur Amtstracht des Chalifen, vgl. meines Ausg. jenes Gedichtes p. XXI. — Mohammed hatte mehrere Stücke, deren er sich bediente, und es scheint, dass er darin die Sitte der edlen Araber nachahmte, die einen solchen Stock selbst in dem Hofzirkel des Königs No'man bei sich trugen, wohin sie wohl kein Schwert

senden. Der zurückkommende Abgeordnete meldete, dass Almoktadir selbst mit diesen Insignien bekleidet sey. Darauf wandte sich Ibn-Almo'tazi an die ihn umgebenden Secretäre, Richter und Krieger mit den Worten: *قد آن للحق أن يتصمق وللباطل أن يغتمق*. „Jetzt ist es Zeit, dass das Recht ans Licht komme und das Unrecht zu Schanden werde“. Darauf antwortete Mohammed ben Chalaf, bekannt unter dem Namen Waki<sup>1</sup>, mit den Versen, welche der Dichter Al'atähijah einst auf den Chalifen Almuhdi gedichtet hatte:

اتتته للثلاثه منقادا اليه تجرر اذيالها

فلم تله تصلح الا له ولم يله يصلح الا لها

Folgram kam die Chalifenwürde zu ihm, ihre Kleidersäume nachschleppend;

Denn nur er war ihrer, nur sie seiner würdig<sup>2</sup>,

und dabei sagte er gleich das ganze Gedicht her.

Auf diese und ähnliche Weise scheint durch Mangel an Energie und übel angebrachte Schöngesterei eine unermessliche Zeit verloren gegangen zu seyn; denn als sich endlich der neue Chalif zu kräftigen Massregeln entschloss und Alhosain ben Hamdan rufen liess, war es zu spät. Zwar befahl er diesem, nach Alhosnā الحسنى<sup>3</sup> zu reiten und eine Anzahl Leute auf Schiffen gegen den Chalifenpallast zu senden, um die Besatzung desselben zu beschäftigen. Während dieser Zeit sollten die Andern, Alhosain an der Spitze, von der Landseite anrücken. Dieser Befehl ward ausgeführt, aber mit wenig Nachdruck, da die von der Wasserseite Angreifenden die Leute im Chalifenpallaste verachten zu können glaubten und daher nur saumselig zu Werke gingen. Dann näherte sich Alhosain dem Pallaste von der Landseite, fand aber um denselben eine unermessliche Volksmenge in Waffen, um der Besatzung beizustehn. Diese bekam dadurch Muth, fiel aus und griff die Truppen Alhosain's an. Während eines kurzen Kampfes verwundete ein Schleuderstein Alhosain im Gesichte

mitbetroffen durften, vgl. Gagnier de vita Mohammedis p. 154 odo. — Im siebenten Jahre der Flucht legte sich Mohammed einen silbernen Siegelring zu, worauf die Worte محمد رسول الله „Mohammed der Gesandte Gottes“, in drei Zeilen, so dass jedes Wort eine Zeile ausmachte, eingegraben waren. Diesen erbten seine nächsten Nachfolger. Noch der Chalif Otmān bediente sich seiner. Im J. 30 aber fiel er ihm von der Hand in den Brunnen Aris zu Medinah und ward nicht wieder gefunden. Man machte daher einen andern nach, dessen sich die folgenden Chalifen bedienten.

1) Eig. das Schöne, Name des von Almo'tazid im J. d. H. 280 erbauten Chalifenschlosses; s. Juybol's Abulmahasin, II, 11, 10—12. Fl.



und ein Pfeil in der Seite. Er kehrte deshalb in seine Wohnung zurück, um sich verbinden zu lassen. Aber die scheinbare Flucht des Anführers zog die wirkliche der Soldaten nach sich, und während Alhosain noch verbunden wurde, meldete ihm einer seiner Leute, dass keiner von ihnen mehr um das Schloss zu sehen sey und das Volk gesiegt habe. Almoktadir komme schon angeritten. Auf diese Nachricht floh Alhosain allein auf der Strasse von Sámarrá (Surra-man-raá) nach Mosul in seine Provinz zurück <sup>1)</sup>. Das Volk aber warf die noch zurückgebliebenen Soldaten mit Ziegelsteinen und rief den Almoktadir-billáh als Sieger aus. Als Ihu-Almo'tazz dieses Geschrei hörte, fragte er, was die Ursache davon und ob Alhosain in Alhosná eingezogen sey! Darauf wollte er sich zu Pferde setzen; allein nun eröffnete man ihm, Alhosain sey geflohen und die Truppen hätten sich zerstreut. Auch erfährte er auf seine betreffende Frage, dass das Volk gegen ihn sey. Da sprach er den Halvers:

ليس يومى بواحد من ظلوم

Der heutige Tag ist nicht der einzige gegen mich ungerechte.

womit er meinte, dass das Volk auch bei der Absetzung Almo'ta'ín's gegen seinen Vater Almo'tazz gewesen sey. Bald kam das Geschrei seinem Pallaste, den man mit Schleudern beschoss, ganz nahe. Er wollte sich nach der Wasserseite retten, bemerkte aber, dass die Anhänger Almoktadir's ihm die Flucht dahin schon abgeschnitten hatten, indem ungefähr 500 Schiffe gegen seinen Pallast heranzogen, angeführt von Garib, dem Onkel Almoktadir's. So sah er seinen Untergang vor Augen, und die, welche noch bei ihm im Pallaste waren, verloren sich Einer nach dem Andern, indem sie sich unter das Volk mischten oder durch Schwimmen retteten. Das Volk drang nun ein und schleppte ihn auf schmäbliche Weise fort. Er ward in ein Stück Zeug gewickelt und dessen beide Enden zugebunden, so dass er erstickte. Dann trug man ihn in seine Wohnung und begrub ihn. Unter allen 'Abbasiden war er der gebildetste und der beste Dichter, sehr bewandert in dem Traditionsrechte und den Lesarten des Korans, besonders ausgezeichnet aber in den schönen Wissenschaften (الادب <sup>2)</sup>). Als Almoktadir wieder zum Chalifate ge-

1) Dies ist wohl ein Irrthum oder eine Ungenauigkeit des Schriftstellers, denn jene Provinz hatte damals Abu'l-Halá. Zu diesem floh er also wohl; s. Abulfarag p. 285 d. Text.

2) Die Absetzung des Almoktadir und die Einsetzung des Ihu-Almo'tazz wird von Nowairi im Einzelnen sehr verschieden erzählt. Nach ihm bedauerte Alhosain, nicht vor dem Vortze des Chalifen getödtet zu haben, da dieser durch den Tod jenes gewarnt worden sey. Mohammed ben Saïd Alasrah war beauftragt, das Volk dem Ihu-Almo'tazz huldigen zu lassen. Bei der Huldigung waren nur Ihu-Noklah und die Vertrauten des Almoktadir nicht zugegen. Der neue Chalif nahm den Ehrentitel **الموتضى بالله** (dar in Gott

langt war, machte er den Ibn-Alforât, welcher sich nicht für Ibn-Almo'tazz erklärt hatte, zu seinem Vezir; Mohammed ben Dâd, der Vezir des Ibn-Almo'tazz, wurde ergriffen und hingerichtet, 'Alî ben 'Isâ nach Wâsit verbannt, der Kâdî 'Amr um 100,000 Denare und ebenso Ibn-Algassâs um eine grosse Geldsumme gestraft. Die Liste der Uebrigen, welche gegen Almo'tadir Hülfe geleistet hatten, wurde in den Tigris geworfen; gegen die 'abbâsidischen Hausverwandten und die Bittsteller erwies man sich freigebig und die Heerführer stellte man durch reiche Geschenke zufrieden, so dass ein grosser Theil der öffentlichen Gelder darauf ging.

Wir haben gesehen, dass Alhosain die Flucht ergriffen hatte. Zu seiner Verfolgung wurde Alkâsim der Sohn des Simâ mit mehreren andern Anführern abgeschickt. Sie kamen bis nach Karkisijâ <sup>1)</sup> ohne ihn zu erreichen, und kehrten unverrichteter Sache nach Bagdad zurück. Der Chalif Almo'tadir schrieb nun an Abu'l-Haigâ 'Abd-Allâh, den Bruder Alhosain's, dass er diesen verfolgen solle. Abu'l-Haigâ zog wirklich mit Ibn-Simâ aus und stiess bei Tekrit <sup>2)</sup> auf Alhosain, der die Flucht ergriff.

Erzählen) an. Man fertigte dem abgesetzten Chalifen den Befehl zu, in das Haus des Ibn-Zâhir zurückzukehren, wo er früher gewohnt hatte. Er bat um Aufschub nur bis zur Nacht. Als er aber noch am folgenden Morgen nicht vom Platze gewichen war, bekämpfte Alhosain die Diener, Trabanten und Fussknechten im Pallaste vergeblich den ganzen Tag, und floh dann in der Nacht mit seiner Familie und seinen Schützern aus Bagdad nach Mosul. Almo'tadir hatte sich wirklich in seine frühere Wohnung zurückziehen wollen, aber die Seinigen waren entschlossen gewesen zu kämpfen. Dann schifften sie nach der Wohnung des Ibn-Almo'tazz, und da dessen Anhänger die Menge der Heranziehenden sahen, wurden sie muthlos und ergriffen schon vor ihrer Ankunft die Flucht. Viele waren der Meinung, Alhosain's Rückzug sey im Einverständnisse mit Almo'tadir erfolgt. Als nun Ibn-Almo'tazz dass sah, flüchtete er mit seinem Vezir ins Feld, in der Hoffnung, dass die Truppen, welche ihm gehuldt, ihm folgen würden; da diess aber nicht geschah, kamen sie zurück. Mohammed ben Dâd versteckte sich in seinem Hause, Ibn-Almo'tazz suchte mit seinem Trabanten Ismâ <sup>3)</sup> Schutz im Hause des Abû 'Abd-Allâh ben Algassâs. Die meisten derer, welche ihm gehuldt hatten, verbargen sich. Der Befehlshaber der Stadtwache الشورى, Ibn-'Anrawaih, erklärte sich mit seiner Truppe, obgleich er dem Ibn-Almo'tazz gehuldt hatte, öffentlich für Almo'tadir, das Volk aber schalt ihn einen Lügner, so dass er sich verbergen musste. Almo'tadir übertrug den Befehl der Stadtwache dem Eunuchen Mânû und ernannte Ibn-Moklah zum Vezir.

1) Karkisijâ gehörte zur Provinz Dîjâr-Bekr. Wahrscheinlich hatte Alhosain diesen Weg deswegen eingeschlagen, weil entweder Dîjâr-Bekr seine Provinz war, oder er dort auf besondere Unterstützung rechnen konnte.

2) Tekrit liegt in Mesopotamien am Tigris nicht weit von Bagdad. Man muss also annehmen, dass Alhosain, durch seinen Anhang verstärkt, sich nach der Rückkehr des Ibn-Simâ der Stadt Bagdad genähert hatte. Es ist übrigens nicht wahrscheinlich, dass Abu'l-Haigâ seinen Bruder wirklich gesungen zu nehmen gesonnen war, denn er würde dadurch der Macht seiner Familie und somit sich selbst empfindlich geschadet haben. Auch jener Kâsim



Doch da jetzt sein Bruder auf der Seite Almoḳtadir's stand, glaubte er der Fürsprache desselben gewiss zu seyn, und schickte daher einen andern seiner Brüder, Ibrāhīm, nach Bagdad, um sich vom Chalifen Pardon zu erbitten. Dieser ward ihm auch gewährt, entweder bloss um die vielvermögende Familie zu schonen, oder auch weil er selbst, nach einer unter dem Volke verbreiteten Meinung, der Partei des Ibn-Almoṭazz nicht so fest zugethan gewesen und, als ihm der Sieg derselben zweifelhaft schien, absichtlich geflohen war. Als er nach Bagdad kam, wurde er sogar mit einem Ehrenkleide beschenkt und erhielt die Provinz Kōmm und Kāsān, wohin er auch abging <sup>1)</sup>. Diess geschah im J. 296.

Es war indessen unstreitig sein Wunsch, bald wieder in die Nähe seiner Familie zu kommen, und dieser musste ebenfalls an seiner Rückkehr viel liegen, weil dadurch ihre Macht bedeutend vergrössert ward. Und so finden wir denn, dass er, sey es auf seine Bitte, sey es durch den Einfluss seiner Familie und Freunde, im J. 298 die Provinz Dijār-Bekr mit den Hauptorten Karkisjā und Alrahbah erhielt. (Debehi.)

Im J. 301 hatte Abu'l-Haigā in Mosul auf eine uns unbekannte Veranlassung dem Chalifen Almoḳtadir den Gehorsam verweigert, und Mūnis Almozzaffar ward mit einem Heere gegen ihn geschickt. Zu schwach, demselben erfolgreichen Widerstand zu leisten, bat er ihn um Pardon und übergab sich auf dessen Zusicherung. (Ibn-Afīmrānī.) Mūnis führte ihn mit sich nach Bagdad, und es mag wohl der Verwendung desselben zuzuschreiben seyn, dass er schon im folgenden Jahre wieder in seine Provinz eingesetzt ward.

Alḥosain hatte die ihm im J. 298 zugetheilte Provinz Dijār-Bekr mit dem hauptsächlich vom Stamme Taglib bewohnten Dijār-Rabī'ah vertauscht, wann? kann ich nicht sagen, aber wohl schon einige Zeit vor 303, weil in diesem Jahre (vgl. Akulfarag p. 286 d. Text.) der Vezir 'Alī ben 'Isā Tribut von ihm einforderte und, da er ihn nicht zahlte, die letztere Provinz den Unterpräfekten العُمَّال <sup>2)</sup> zu übergeben befahl. Als Alḥosain nun auch diess ver-

---

der Sohn des Simā war vielleicht ein Hamdanide, denn wir haben früher gesehen, wie Alḥosain den Tod eines zu seiner Familie gehörenden Simā rächte. Unter diesen Umständen konnte der Chalif wohl nicht erwarten, Alḥosain in seine Gewalt zu bekommen.

1) Kōmm und Kāsān sind zwei Städte im persischen Irak 12 Parasangen von einander entfernt. Die Verleihung dieser Provinz an Alḥosain ist also wohl als eine Art Verweisung zu betrachten, wodurch er von seinen Stammverwandten getrennt werden sollte. Abulfeda. Marāʾid.

2) Während das Ganze unter dem Oberpräfekten stand, wurden die einzelnen Theile der Provinz von Unterpräfekten verwaltet. Verliess also der Oberpräfekt die Provinz ohne einen Stellvertreter erhalten zu haben, so

weigerte, rüstete der Vezir gegen ihn ein Heer unter der Anführung des ältesten Rāik *أبي الكبير*, und schrieb zugleich zu den Mūnis, welcher in Aegypten gegen die Anhänger des Almahdi focht, dass er, sobald der Krieg dort beendigt seyn werde, gegen Alhosain nach Mesopotamien ziehen solle. In dem heftigen Kampfe, den Rāik mit Alhosain zu bestehen hatte, blieb dieser Sieger und bekam das Gepäck des Rāik in seine Gewalt. Rāik wollte sich nun mit Mūnis vereinigen, erhielt aber Befehl in Mosul zu bleiben <sup>1)</sup>. Mūnis seinerseits rückte in Eilmärschen vor, um Alhosain bald zu erreichen. Als dieser seine Annäherung erfuhr, schickte er Abgeordnete mit Entschuldigungen an ihn; indessen kam nach mehrfachen Verhandlungen kein Vergleich zu Stande, und da Mūnis zum Angriff heranzog, entfloh Alhosain mit seinem Gepäck und seinen Kindern nach Armenien, während seine Truppen sich theils zerstreuten, theils zu Mūnis übergingen. Mūnis schickte dann ein Corps unter der Anführung des Balik oder Balāik *بليق* zu seiner Verfolgung ab. Als dasselbe den Hügel von Fāfā <sup>2)</sup> erreichte, fand es diesen Ort niedergebrannt und seine Einwohner getödtet. Von dort setzte man ihn eifrig nach, holte ihn ein, griff ihn an und jagte ihn mit seinen Gefährten in die Flucht. Endlich ward er mit seinem Sohne 'Abd-Alwabbāh, der ganzen Familie und dem grössten Theile seiner Leute gefangen genommen. Was er bezaus, nahm man ihm ab. Mūnis kehrte dann über Mosul nach Bagdad zurück, indem er Alhosain mit sich führte. Vater und Sohn wurden, mit Kapuzen auf dem Kopfe und mit rothen lärenen Hemden angethan, auf einem Kameels in der Stadt herumgeführt und dann gefangen gesetzt. Nur einer von Alhosain's Söhnen hatte sich durch die Flucht gerettet, zog Anhänger an sich und marschirte gegen Amid <sup>3)</sup>. Sie wurden aber von dem Befehlshaber der Stadt überfallen und der Sohn Alhosain's getödtet. Seinen Kopf schickte man nach Bagdad <sup>4)</sup>. Die ganze Familie wurde im Chalifenpallaste gefangen gehalten; die von ihnen beherrschten Provinzen übertrug man Andern. Die Verwaltung zu Mosul erhielt ein Eingebornier dieser Stadt, Ahmed ben-Gimād. Erst im J. 305 wur-

musste er die Regierung der einzelnen Landestheile seinen Unterprüfeten übergeben.

1) Es scheint also, dass auch Abu'l-Haigā die Provinz Mosul nicht mehr braunt, sondern sich der Empörung angeschlossen hatte, da er nach der Gefangennehmung Alhosain's mit der übrigen Familie ins Gefängniss geworfen ward.

2) Ein Ort am Tigris unterhalb Majjāfārikū. Bei demselben ergiesst sich der Fluss Al-Zarm in den Tigris.

3) Eine alte feste Stadt in Džār Bekr, in einer schönen Gegend am Tigris, welcher sie wie ein Halbmond umgibt.

4) Abu'l-Haigā mit allen übrigen Brüdern wurde von Mūnis gefangen nach Bagdad geführt und ihre sämtlichen Habe eingezogen.



den alle wieder frei gelassen. (Türk. Hdschr.) Alhosain aber kam einige Zeit nachher in den Verdacht, mit dem Vezir Ibn-Alforât im geheimen Einverständnisse zur Anzettelung einer Verschwörung gewesen zu seyn, und wurde deswegen im ersten Gómâdâ umgebracht, der Vezir aber gefangen gesetzt. Die Geschichtschreiber erzählen die Ursache davon verschieden. Der Vezir hatte sich gegen den Chalifen Almoktadir verpflichtet, das gesammte Heer zufrieden zu stellen, alle Ausgaben zu bestreiten und nach der Erfüllung dieses Versprechens noch Tag für Tag eine bestimmte Summe einzuliefern. Da nun der Vezir, nachdem er das Amt zum zweiten Male 5 Monate und 17 Tage verwaltet hatte, sich ausser Stande sah, sein Wort zu lösen, und die Truppen wegen verzögerter Auszahlung ihrer Löhnung sehr unruhig wurden, so bat er den Chalifen, eine Summe aus seinem Privatschatze herzugeben, zu welcher er eine gleich starke hinzufügen wolle. Der Chalif war darüber sehr ungehalten und glaubte dem Vezir nicht, welcher als Ursache die geringen Einkünfte und die grossen Kosten des Krieges gegen Ibn-Abi'l-Sâg <sup>1)</sup> angab. Andere behaupten, der Vezir habe Alhosain angeblich gegen Ibn-Abi'l-Sâg senden wollen, dabei aber die Absicht gehabt, Alhosain solle mit demselben gemeinschaftliche Sache machen. Desswegen sey zuerst Alhosain getödtet und einen Monat später der Vezir ins Gefängniß geworfen worden. Es ist möglich, dass beide Gründe die Gefangensetzung des Vezirs bewirkt haben; Alhosain aber wird doch wohl nur desswegen umgebracht worden seyn, weil man ihm nicht traute und neuen Verrath fürchtete. — Tapferkeit, Kühnheit und Unternehmungsgeist lassen sich diesem Manne nicht absprechen. Der Chalif Almoktâf hatte ihm den Krieg gegen die Tuluniden übertragen; Almoktadir machte ihn zum Anföhrer gegen die Karmasiten. Er war der Erste aus dieser Familie, der sich mehrmals von der Oberherrschaft der Chalifen unabhängig zu machen strebte und gewissermassen die Erfolge der beiden Brüder Nâsir-aldaulah und Saif-aldaulah vorbereitete.

Im J. 307 verliess Almoktadir die Statthalterschaft Mosul dem Abu'l-Haigâ, und als im nämlichen Jahre die Strassen nach Chorasân und Dinawer <sup>2)</sup> durch Räuberheeren unsicher gemacht wurden, schickte er ihm und zugleich seinen Brüdern Abu'l-Alâ und Abu'l-

1) Abu'l-Sâg Hâd, der Vater des Obengenannten, war unter Almotazz im ersten Rabî 254 als Präfect über Aleppo und Himsria gesetzt worden, behauptete diese Stelle aber nicht lange, denn wohl schon im folgenden Jahre wurde er derselben von Ahmed ben 'Isâ ben Saïb beraubt; vgl. *Solactâ ex historia Halebi* p. 21 d. lat. Uebers. Ueber seinen Sohn vergleiche ebenda das Register unter Mohammed ben-Abi-Alhadj.

2) Dinawer, eine Stadt im persischen Irak nahe bei Karmain, ist 40 Parasangen von Mosul und ungefähr 20 von Hamadin entfernt, von welchem letztern Orte es nordöstlich liegt.

Surjā Ehrengewänder und trug ihm auf, die Sicherheit der Strassen wiederherzustellen <sup>1)</sup>. Die Provinz Dījār-Rab'ah erhielt dessen Bruder Ibrāhīm, und da dieser schon im Anfange des J. 308 starb, wurde sie im folgenden Jahre seinem andern Bruder Dāūd übertragen.

Es ist wahrscheinlich, dass, als Abū'l-Haigā zur Ausführung des ihm vom Chalifen gegebenen Auftrags Mosul verliess, die Kurden, wie sie es früher schon oft gethan, am andern Ufer des Tigris aufstanden und in der Umgegend Unfug trieben, auch dass in Mosul selbst Unruhen ausbrachen. Desswegen schickte der Chalif noch im J. 309 den Kammerherrn Mohammed ben Naṣr mit einem Heere gegen Mosul. Dieser überfiel die Kurden, tödtete einen Theil und machte Andere zu Gefangenen, von denen er 180 nach Bagdad schickte, wo sie öffentlich herumgeführt wurden.

Seit dem J. 277 war zuerst in der Gegend von Kūfah (s. Ahlf. Ann. T. II, p. 267) eine Sekte, nach ihrem Stifter die Karmāṭiten (القرمطيون <sup>2)</sup>) genannt, aufgetreten, die sich nach und nach so vermehrt hatte, dass sie durch ihre Raubzüge grossen Schaden anrichtete, selbst viele bedeutende Auführer besiegte und grosse Heere in die Flucht schlug. Sie waren keine strengen Mohammedaner, hielten es auch nicht für Unrecht, die Mekkah-Pilger zu berauben und zu morden. Zuerst scheinen sie diess im J. 294 gethan zu haben. Obgleich in diesem Jahre für ihren Frevel durch eine Niederlage gestraft, setzten sie ihr Unwesen doch fort, so dass der Chalif Almoktadir im J. 312 sich genöthigt sah, dem Abū'l-Haigā die Sorge für die Sicherheit der Strasse nach Mekkah zu übertragen. Erst nachdem die Karmāṭiten die zurückkehrenden Pilger überfallen, ihnen alle Kameele abgenommen, das Uebrige aber gelassen hatten, so dass die meisten, ausser Stande ihre Reise fortzusetzen, verhungert und verdurstet waren, — zog Abū'l-Haigā gegen die Räuber aus, ward aber mit Mehrern, darunter Ahmed ben Nādir, dem Oheim der Mutter des Chalifen, gefangen genommen, jedoch wieder frei gelassen.

Es ist noch zu berichten, dass im J. 308 im ersten Gomādā ein gewisser in Albawāzīg <sup>3)</sup> wohnhafter Sālih ben Maḥmūd sich empörte und in die Wüste jenseits des Flusses ging, wo eine Anzahl Banū-Mālik sich ihm anschlossen. Von da wandte er sich

1) Das türkische Werk verlegt diess ins J. 314 und fügt hinzu, Abū'l-Haigā habe, da er in Bagdad gewesen sey, seinen Sohn Nāṣir-aldaulah zum Stellvertreter eingesetzt, der dann auch die Kurden und Araber, welche die Wege ausheben machten, zur Ruhe gebracht und die geraubten Sachen grösstentheils ihren Eigenthümern wieder zugestellt habe.

2) Die Erklärung des Wortes قرمط ist unsicher.

3) Eine Stadt am Tigris, nahe bei der Einmündung des andern Zab, höher am Flusse hinauf als das auf der andern Seite liegende Tekrit.



nach Singâr, von dessen Einwohnern er Geld erhob, dann nach Alsâgîjah الساجية im Gebiete von Mosul. Von den Mohammedanern liess er sich den Zehnten, von den Christen das Kopfgeld entrichten. Dort kam es aber zu einem Treffen, in dem viele seiner Leute getödtet wurden; auch nahmen die Einwohner von Alhadîjah الحديثة einen Sohn von ihm, Namens Mohammed, gefangen und führten ihn nach Mosul. Diese Umstände mögen ihn bewogen haben, auf das westliche Flussufer überzusetzen. Dort wendete er sich nach Alsinn السن<sup>2)</sup> und dann nach Albawâzig zwischen Tekrit und Arbela. Die Bewohner von Alsinn erkaufte den Frieden mit Geld. Als er aber in das Gebiet von Mosul kam, wurde er am 5. Sâbân von Nasr ben Hamdân angegriffen. Es entspann sich ein harter Kampf, worin hundert Feinde getödtet und Sâlih nebst seinen Söhnen zu Gefangenen gemacht wurden. Diese brachte man nach Mosul und von da nach Bagdad. (Nowairî.)

Im J. 312 ward Sa'id ben Hamdân vom Chalifen zum Kriegsobersten gegen Nehâwend<sup>3)</sup> gemacht. Im J. 314 wurden die Einkünfte Abu'l-Haigâ's sehr vergrössert. Er blieb in Bagdad, während sein Sohn Nâsir-aldaulâh in Mosul statt seiner die Regierung führte.

Als im J. 316 eine Uneinigkeit zwischen Mûnis und dem Chalifen entstand, verband sich Abu'l-Haigâ, welcher mit einem grossen Heere aus dem persischen Irak herbeikam, mit Mûnis. (Nowairî.) Dieser zog endlich mit seinem Anhang vor das Thor von Alsamâsîjah<sup>4)</sup>. Dort vereinigten sich mit ihm Abu'l-Haigâ und Nâzûk<sup>5)</sup>, der die Stadtwache الشرطة befehligte, und Andere. Der Chalif versammelte nun bei sich Hârûn Garîb, Ahmed ben Kiglag, die Trahanten mit Namen الحبرية, die Fussa-soldaten mit Namen المضايقة, u. s. w.; doch schon am Ende dieses Tages, des 1. Moharrum 317, verliessen die meisten derselben den Chalifen und gingen zu Mûnis über. Hierauf schrieb Mûnis dem Chalifen einen Brief des Inhalts: das Heer sei unzufrieden mit der Verschwendung für Eunuchen und Weiber, so wie mit deren Einfluss auf die Regierung und Verwaltung. Es fordere

1) Eine kleine Stadt im Gebiete von Mosul auf dem östlichen Ufer des Tigris, nahe beim obern Zâb, an der Gränze von Irak.

2) Eine Stadt am Tigris bei der Einmündung des kleinen Zâb, 10 Parasangen von Alhadîjah.

3) Eine Stadt im persischen Irak, 14 Parasangen von Hamadan.

4) So genannt von der im höchsten Theile von Bagdad gelegenen Ebene Alsamâsîjah.

5) Dieser Name wird auch نازوك Nâzûk, bei Abulfeda ياروك Jârûk, noch anderwärts نازول Nâzûl geschrieben.

die Entfernung des Hārūn Garīb. Der Chalif versprach zu thun was ihm möglich sey und sich mit dem Unentbehrlichen zu begnügen. Er suchte den Mūnis zu gewinnen und erinnerte ihn daran, dass er und seine Anhänger ihm mehrmals Treue gelobt hätten. Hārūn verwies er aus Bagdad und gab ihm die syrischen Gränzländer und Mesopotamien zu Lehn. Zu derselben Zeit als Hārūn am 9. Moharrem die Stadt verliess, zogen Mūnis, Abu'l-Haiḡā und Nāzāk wieder ein. Man fürchtete indessen schon, dass Mūnis und seine Anhänger die Absetzung des Chalifen beschlossen hätten. So blieb es bis zum 12ten. An diesem Tage begab sich Mūnis mit seinem Anhang in die Ebene Alšammā-sijjāh. Nach dort gepflogener Berathung zogen sie alle zum Chalifenpallaste. Bei ihrer Annäherung entfloh Almozafer ben Jākūt mit allen Thürstehern, und ebenso der Vezir Ibn-Moklab. Mūnis drang mit seinen Soldaten ein. Der Chalif, dessen Mutter und Tante, die vornehmsten seiner Weiber und seine Kinder wurden in die Wohnung des Mūnis gebracht und dort eingeschlossen. Als Hārūn in Koṭrabbul, einem Flecken zwischen Bagdad und 'Okbarā, wohin er sich begeben hatte, diess erfuhr, kehrte er nach Bagdad zurück und verbarg sich, um den Ausgang der Sache abzuwarten. Abu'l-Haiḡā begab sich nun nach dem Hause des Ibn-Zāhir und holte Moḥammed ben Almo'tadīd herbei, dem man als Chalifen huldigte und der den Titel Alkābir-billāh (der durch Gott Bezwingende) annahm. Dann führte man den Kādī Abū-'Amr zu Almoḡtadir, bei dem bereits Mūnis, Nāzāk, Abu'l-Haiḡā und Andere versammelt waren, um bei seiner Abdankung als Zeugen zu dienen. Mūnis sagte ihm darauf, er möge sich des Chalifats begeben. Er that es, indem der Kādī die Entsagungsurkunde aufsetzte. Als diess geschehen war, wendete sich Abu'l-Haiḡā zu Almoḡtadir mit den Worten: „Herr! Es schmerzt mich, dich in diesem Zustande zu sehn. Ich habe diess gefürchtet und dich gewarnt; doch, wie ich vorausgesehen, hörtest du mehr auf die Worte deiner Eunuchen und Weiber. Wir sind indessen noch immer deine Knechte und Diener.“ Seine und Almoḡtadir's Augen standen bei diesen Worten voll Thränen. Dann unterzeichneten Alle die Entsagungsurkunde. Die Schrift wurde beim Kādī niedergelegt, welcher sie geheim hielt und keinem Menschen zeigte. Als Almoḡtadir wieder zur Regierung kam, lieferte ihm der Kādī die Schrift aus mit der Bemerkung, Niemand habe sie gesehen. Diess war dem Chalifen so angenehm, dass er ihn dafür zum Oberrichter القضاة machte.

Als nun Alkābir-billāh das Chalifat übernommen hatte, entliess Mūnis den 'Alī ben 'Isā aus dem Gefängnisse und bestätigte den Abū-'Alī Ibn-Moklab in dem Vezirat. Zu den Ortschaften an der Strasse nach Chorasan, welche bereits unter dem Schutze Abu'l-Haiḡā's standen, fügte er noch Holwān, Dinawer, Hamadān,



Kinkiwir in Irak, Ahagân, Sâbân, die Provinz Kermân und noch viele andere Orte als Leha hinzu. Der Chalifenpallast ward geplündert. Ein gewisser Ibn-Nafis (oder nach einer andern Lesart Ibn-Ja'is ابن يعيش), welcher zur Partei des Mûnis gehörte, zog aus dem Grabe der Mutter Almoctadir's 600,000 Denare hervor, die er in den Pallast brachte. Die Abdankung des Chalifen in in der Mitte des Moharrem machte der Empörung ein Ende.

Nâzûk, der mit der Oberaufsicht über die Thürwächter beauftragt worden war, machte nun Einrichtungen, welche vielfache Unzufriedenheit erregten und wohl als Grund davon angesehen werden können, dass Almoctadir wieder zur Regierung kam; denn dieser hatte noch viele Anhänger, welche im Geheimen thätig gewesen zu seyn scheinen, um das ihm nicht abgeneigte Volk für ihn zu bewaffnen.

Zuerst gab Nâzûk den Fussoldaten mit Namen Almoctâfijjah المصافيّة einen Befehl, der sie höflich verdross <sup>1)</sup>; auch verordnete er, dass Niemand ausser im Falle dringender Nothwendigkeit bei dem Pallaste vorübergehen solle. Er befahl den Thürwächtern, keiner Person ohne Rang den Eintritt zu gestatten, was unter denen, welche die innern Gemächer zu bewachen hatten الحجربة <sup>2)</sup>, unruhige Bewegungen verursachte. Montags, am 17. Moharrem, einem Festtage, zog eine solche Menge nach dem Pallaste, dass die Ufer des Tigris ganz voll Menschen waren. Es kam zugleich das gegen Nâzûk aufgebrachte Fussvolk المصافيّة und forderte ausser der „Huldigungsgebühr“ حَقّ النبيّة <sup>3)</sup> einen ganzen Jahresold. Mûnis war zu diesem Tage gerade abwesend. Das Geschrei und der Lärm wuchs, und Nâzûk fürchtete, es möchte zwischen dem Volke und seinen Leuten zum Handgemeine kommen. Er untersagte daher jede feindliche Demonstration und

1) Die betreffende Stelle in der Abschrift, welche ich vor Augen habe, ist dunkel. Die Worte sind: امر الرجالة المصافيّة بقلع جناجرهم من دار الخلافة. Ob جناجر ein Fehler oder ein den Bagdadensern eigenthümliches Wort ist, weiss ich nicht. Die المصافيّة hatten ausserordentlich den Dienst im Pallaste des Chalifen. [Wahrscheinlich ist جناجر zu lesen: „er befahl ihnen, ihre Dolche aus dem Pallaste des Chalifen herauszuziehen“. Eine Realerklärung ist hiermit freilich noch nicht gegeben. Für المصافيّة haben Abulfels und Hamzah Isfahân wohl richtig المصافيّة; v. Reiske zu Abulf. II, S. 751, Ann.: 294. Fl.]

2) Ueber die Bedeutung des Wortes الحجربة bin ich nicht gewiss. Ich leite es von حجر ab.

3) Jedenfalls ein Geschenk, welches den Hamstruppen bei der Huldigung eines neuen Chalifen gemacht wurde.

jeden Widerstand. Inzwischen stieg der Tumult der Fussasoldaten immer höher; sie suchten in das Innere des Pallastes التسميت einzudringen, und da Názúk's Leute keine ernstliche Gegenwehr leisteten, so stürzte Alles nach, was am Ufer des Tigris in Waffen war.

Vom Sitzungssale aus, wo sich auch der Vezir Ihu-Moklah, Názúk und Abu'l-Haigá befanden, hörte man das gewaltige Geschrei. Der neue Chalif befahl dem Názúk, hinauszugehn und die Leute zu besänftigen. Dieser war noch von einer nächtlichen Schwelgerei her betrunken. Als er die ihm entgegenkommenden Fussasoldaten erblickte, ergriff er die Flucht, und da er vor eine am Tage vorher verschlossene Thür kam, tödteten sie zuerst seinen Kammerdiener 'Agíb und dann ihn selbst. Dann schrien sie: „O Moktadir! o Siegreicher!“ Als man diesen Parteiruf im Pallaste hörte, flohen Alle, der Vezir, die Thürhüter und die übrigen Hausbeamten. Názúk und 'Agíb wurden noch ans Kreuz geschlagen und zwar so, dass man sie vom Ufer des Tigris aus sehen konnte. Dann zog das Fussvolk zur Wohnung des Músis, indem es mit Geschrei die Herausgabe Almoktadir's verlangte. Die Diener aber, welche noch im Chalifenpallaste geblieben waren, — alles Leibeigue und Leibwächter Almoktadir's, — beeilten sich die Thore zu verschliessen, wie es scheint in der Absicht, das Entrinnen Alkáhír's zu verhindern. Als sich nun Abu'l-Haigá von Alkáhír verabschieden wollte, hing sich dieser an ihn und sprach: „Ich stelle mich unter deinen Schutz!“ Abu'l-Haigá antwortete: „Bei Gott, ich werde dich nicht verrathen!“ und ergriff seine Hand mit den Worten: „Komm, wir wollen zusammen gehn! Ich will meine Leute und meine Familie zu Hülfe rufen; sie werden dich vertheidigen.“ Als sie aber hinaus wollten, fanden sie die Thore verschlossen. Es war bei ihnen noch Fák, gewöhnlich genannt das Schlüsselgesicht وجه القعدة. Alkáhír sah von einem Dache die Gräse der Volkamenge. Im Hinabsteigen sagte Abu'l-Haigá zu ihm: „Bleib hier, bis ich zu dir zurückkomme“. Dann zog er sein schwarzes Oberkleid <sup>1)</sup> und seine übrigen Gewänder aus, legte den Leibrock جبة eines jungen Sklaven an und wollte so verkleidet durch das Thor النوب das Weite gewinnen, fand es aber ebenfalls verschlossen. Hierhin waren ihm die noch im Pallaste befindlichen Diener gefolgt. Als nun Abu'l-Haigá zu Alkáhír zurückgekehrt war, forderte Fák jene auf, beide zu tödten, um Almoktadir zu rächen. Zehn bewaffnete Diener gingen, diesem Aufrufe Folge zu leisten. Abu'l-Haigá ward in der Vertheidigung des Chalifen getödtet, während

1) Schwarz war bekanntlich die 'abbásidische Parteilfarbe.



dieser sich an das äusserste Ende des Schlossgartens flüchtete und dort verbarg.

Als die Fusssoldaten zum Hause des Mūnis kamen, fragte er sie nach ihrem Begehr. Sie verlangten Almoktadir heraus, und Mūnis befahl, ihnen denselben zu übergeben. Zuerst fürchtete dieser einen Anschlag gegen seine eigene Person und weigerte sich zu gehen, so dass man ihn hinaustragen musste. Die Soldaten brachten ihn nun auf ihren Schultern in den Chalifenpallast التّسعيني. Als er glücklich in dem Innern desselben angekommen war, verschwand seine Furcht und er fragte nach seinem Bruder und Abu'l-Haigā. Man meinte, sie lebten beide noch, und es wurde nun gleich für Abu'l-Haigā ein Sicherheitsbrief ausgestellt. Bald aber fand man seinen Leichnam und brachte seinen Kopf zu Almoktadir, der sich sehr darüber betrübt. Als man auch seinen Bruder gefunden und zu ihm gebracht hatte, liess er ihn neben sich sitzen und sagte: „Ich weiss, dass du keine Schuld hast, sondern nur gezwungen wurdest; man hätte dich passender Almakhūr (der Bezwungene) genannt statt Alkābīr (der Bezwingende)“. Der arme Prinz weinte und sprach: „Schone meines Lebens, o Gebieter der Gläubigen, und gedenke des Mutterleibes, der uns beide getragen hat!“ Da der Chalif versprach, dass ihm nichts zu Leide geschehen solle, ward er ruhig. Die Köpfe Nāzūk's und Abu'l-Haigā's wurden öffentlich vorgezeigt unter dem Ausrufe: „So wird denen vergolten, die sich gegen ihren Herrn empören!“ Der Bruder Abu'l-Haigā's, Naṣr ben Hamdān, floh nach Mosul, und die Empörung war zu Ende. Man glaubt, Mūnis habe die Absetzung Almoktadir's nicht selbst betrieben, sondern nur der Menge nachgegeben, als er eingesehen, dass seine Stimme nicht durchdringen und sein Widerspruch dem Chalifen nichts helfen würde. So habe er beigestimmt, nur um dann für dessen Sicherheit sorgen zu können. Gewiss ist, dass, als Almoktadir wieder zur Regierung kam, Mūnis zur Würde des Oberemirs أمير الأُمراء befördert wurde und Niemand ihm entgegenzutreten wagte. Den abgesetzten Chalifen liess Almoktadir von seiner Mutter in Gewahrsam halten, doch so, dass diese ihn liebevoll und ausgezeichnet behandelte und viel Geld für ihn ausgab, indem sie Sklavinnen und Mädchen zu seiner Bedienung kaufte. (Nowairi und Ibn-Aṣīrānī.)

Im nämlichen Jahre 317 kam es in Mosul zu einem Handgemein zwischen den Kleinhändlern und dem Volke. Der Emir der Stadt, Alḥaṣan ben 'Abd-Allāh ben Hamdān, stieg zu Pferde, um die Streitenden zu beruhigen, aber vergebens. Da mischten sich Ulemas und fromme Leute unter sie und stifteten Frieden. — Der Chalif Almoktadir bestätigte auch den Nāṣir-aldanlāh im Besitze der Gebiete, die er inne hatte, und der Lehen und Höfe seines Vaters.

Im Ša'hān 318 empörte sich ein Mann Namens Alagarr ben Maṭar Alḡalibī *الاجر بن مطر الغليبي* im Gebiete von Mosul, zog nach Rās-'Ain <sup>1)</sup> und von da nach Kafrūtūl <sup>2)</sup>, wo 1000 Mann sich mit ihm vereinigten und er plünderte und mordete. Dann rückte er vor Nesibis und lagerte sich in der Nähe der Stadt. Die Einwohner, welche eine Anzahl Soldaten zu ihrer Hülfe hatten, griffen ihn an, aber er tödtete hundert von ihnen und machte tausend Gefangene, die sich loskaufen mussten. Von den Einwohnern erpresste er 400,000 Drachmen. Als Nāṣir-aldaulāh, damals Statthalter der Provinz Dijār-Rabī'ah, diessa erfuhr, schickte er Truppen gegen ihn ab, die ihn gefangen nahmen, und liess ihn dann nach Bagdad bringen. (Nowairi.)

Ein anderer Empörer, Mohammed ben Šālīh, wurde von Naṣr Abū'l-Sarjā ben Hamdān besiegt und gefangen eingebracht. Nachher nahm der Chalif Almoḡtadir dem Nāṣir-aldaulāh Mosul und gab ihm dafür Dijār-Rabī'ah, Nesibis, Singār, das Gebiet vom Chaboras und Majjāfariḡin. Mosul erhielten, jedenfalls für die glückliche Bekämpfung der Empörer, die beiden Brüder Naṣr und Sa'id gemeinschaftlich. (Türk. Hdschr.)

Im J. 320 war zwischen Almoḡtadir und Mūnis wieder Uneinigkeit ausgebrochen, so dass Einer den Andern fürchtete. Es scheint, dass Mūnis sich in Bagdad nicht mehr für sicher hielt; er lagerte sich daher ausserhalb der Stadt in der Ebene Alšamāsijjah und wartete einige Tage, ob der Chalif Schritte zur Versöhnung thun würde. Dieser aber kümmerte sich nicht um ihn. Um nichts unversucht zu lassen, schrieb er an den Chalifen durch einen Diener Namens Bošrā. Diesen Boten liess der Chalif einkerkern, was Mūnis überzeigte, dass keine Ausgleichung zu hoffen sey. Er zog daher, von 800 Reitern begleitet, von Bagdad nach Mosul. Der Chalif liess durch den Vezir an die Hamdāniden Sa'id, Dāūd, und Alḡasan ben 'Abd-Allāh schreiben, dass sie Mūnis angreifen und von Mosul zurücktreiben sollten. Zu diesem Zwecke vereinigten sich die Genannten gegen ihn; nur Dāūd weigerte sich anfangs, weil Mūnis ihm Wohlthaten erzeigt und ihn auch seines Vaters Tode erzogen hatte; endlich aber gab er dem Drängen der beiden Andern nach. Als Mūnis sich der Stadt näherte, soll er nicht mehr als jene 800 Reiter bei sich gehabt haben, das hamdānidische Heer dagegen 30,000 Mann stark gewesen seyn (Abūlsaraḡ p. 290 d. Text.). Dennoch wurde letzteres in die Flucht geschlagen; Mūnis zog in Mosul ein und bemächtigte sich der Schätze und des Gebiets der Hamdāniden. Dāūd war in der Schlacht gefallen <sup>3)</sup>. Sa'id floh mit einer Anzahl

1) Rās-'Ain ist der Ort, wo die Quellen des Chaboras sind.

2) Kafrūtūl ist ein grosser Flecken zwischen Dārā und Rās-'Ain, fünf Parasangen von Dārā entfernt.

3) Es ist kaum glaublich, dass Mūnis, ohne dass sich sein Heer auf dem Zuge nach Mosul bedeutend verstärkt hätte, gegen eine solche Uebermacht



seiner Leute nach Bagdad, wo der Chalif ihm ein Ehrengewand schenkte und ihn sonst auszeichnete. Der Einzug des Mūnis in Mosul fand am 3. Šafar statt. Während seines neunmonatlichen Aufenthalts in Mosul (Ahulfar. p. 200) vereinigten sich mit ihm viele Truppen aus Mesopotamien, Bagdad, Syrien und Aegypten <sup>1)</sup>, und selbst Nāṣir-aldaulāh kehrte dahin zu ihm zurück. Die versammelten Kriegerleute forderten Mūnis auf, mit ihnen gegen den Chalifen zu ziehen. Befriedigte dieser ihre Forderungen und zahlte ihnen den schuldigen Sold, so sey es gut; wo nicht, so sollten die Waffen entscheiden. Auf die Nachricht hiervon wurden auch die Truppen in Bagdad unruhig und forderten ihren Sold. Almoḳtadir liess viel Geld unter sie vertheilen, das aber nicht hinreichte. Dann schickte er Sa'īd ben Hamdān mit zahlreicher Reiterei nach Sāmarrā, zwischen Bagdad und Tekrit, dem Mūnis entgegen, wir wissen aber nichts von dem Erfolge dieser Bewegung. Mūnis scheint ungehindert über Tekrit gegen Bagdad herangezogen zu seyn, wo er sich bei dem Thore Alkammāsijah lagerte. Der Chalif, von vielen seiner Truppen verlassen, wollte auf dem Tigris nach Tekrit entfliehen; allein seine Leute hielten ihn zurück und beschlossen den Kampf mit Mūnis zu wagen. Ungern gab er nach. Vor ihm her zogen zu seiner Deckung Gesetzgelehrte und Koranleser mit aufgeschlagenen Exemplaren des heiligen Buches. Noch hielt er unschlüssig auf einem Hügel, aber seine Leute drängten vorwärts, und der Kampf begann. Bald jedoch wendeten sie sich zur Flucht; der Chalif ward von einigen afrikanischen Soldaten getödtet, sein Kopf auf eine Stange gesteckt und zu Mūnis nach Rāḍidijah <sup>2)</sup> gebracht. So endete Almoḳtadir nach einer beinahe fünf und zwanzigjährigen Regierung, während deren er die Geschäfte vernachlässigte, die Einkünfte vergendete und von Eunuchen und Weibern beherrscht wurde. Ihm folgte im Chalifate sein Bruder Alkahir. (Abulfeda.)

Im J. 321 <sup>3)</sup> waren die Stämme Ta'labah, Asad und Tadj vereinigt gegen die Banū-Mālik und einen Theil der Banū-Taglib in die Gegend von Mosul gezogen. Nāṣir-aldaulāh, zum Stamme Taglib gehörig, fand sich mit seinen Leuten bei diesem Kampfe ein und versuchte Frieden zu stiften. Inzwischen tödtete ein Ta'labah einen Vetter von Nāṣir-aldaulāh mit Namen Abu'l-Aḡarr

den Sieg hätte erlangen können, wenn ihn derselbe ernstlich streitig gemacht worden wäre.

1) Ibn-Asīr<sup>1)</sup> behauptet, Mūnis sey von Mosul nach Aegypten gegangen, habe dort afrikanische Truppen angeworben, dann bei seiner Rückkehr das syrische Heer an sich gezogen, und so sey er mit einer grossen Macht nach Bagdad gekommen.

2) Ein Flecken oder Dorf قرية im Gebiete von Bagdad.

3) Der Vf. des Buches زبدة الفكرة الخ setzt diese Begebenheit in das J. 322.

oder Abu'l-Nazz mit einem kurzen Speer *مزرقي*. Nun griff Näsir-aldaulah die Feinde an, tödtete viele und machte ihre Weiber und Angehörigen zu Gefangenen. Indessen durch Vermittelung des Jānis, eines Trabanten des Mūnis, den sein Herr über Mosul gesetzt hatte und der ihm bei Alhadifah, bis wohin man die Feinde verfolgte, entgegenkam, durften die Stämme Ta'lahah und Asad wieder nach Dijār-Rabi'ah zurückkehren. (بعدة الفخر.)

Da Näsir-aldaulah im Verein mit den Sāgītischen Trabanten und Anderen, die den Pallast umzingelt hatten, zur Absetzung des Chalifen Alkāhir behülflich gewesen war (Ibn-Afīrānī), so erhielt er vom Chalifen Alrāḍī im J. 322 die Provinz Mosul zurück und bemächtigte sich der Stadt im folgenden Jahre. Der Vezir Ibn-Moklah aber gab sie dem Oheim desselben, Abu'l-'Alā Sa'id, der, wie es scheint, in Bagdad seinen Neffen verdächtigt hatte, und beauftragte ihn mit dessen Gefangennahme. Als Sa'id sich nun mit fünfzig Reitern der Stadt näherte, zog ihm Näsir-aldaulah entgegen, Sa'id aber wich ihm aus, gelangte auf einem Umwege in die Stadt, drang in Näsir-aldaulah's Haus und bemächtigte sich seines Schatzes. Auf die Nachricht davon kehrte dieser schnell in die Stadt zurück, nahm seinen Oheim gefangen und liess ihn durch einen seiner Trabanten umbringen. Diess geschah im Regeb 323. (Nowairi u. Dehebi.) Darüber sehr erzürnt, entsandete der Chalif am 5. Sa'hān den Vezir Ibn-Moklah mit einem Heere von Bagdad nach Mosul gegen Näsir-aldaulah. Dieser brachte seine Schätze und Weiber auf die Burg von Mosul, die er einem seiner vertrauten Trabanten zur Vertheidigung übergab. Er selbst mit den Truppen räumte die Stadt, führte sämtliche Kaufleute mit sich fort und liess alle Lebensmittel und Futtervorräthe aus ihr auf eine Burg bringen. Als nun der einklickende Ibn-Moklah diesen Zustand der Dinge sah, setzte er dem Flihenden nach bis zum Gebirge Altinnā im östlichen Theile des Gebietes von Mosul, nahe beim Gebirge Algādī, zu weiterer Verfolgung aber schickte er 'Alī ben Halaf ben Tehāt ab, der indessen umkehrte, als Näsir-aldaulah in Armenien<sup>1)</sup> eindrang. Während nun der Vezir in Mosul verweilte und dort Geld erpresste, — angeblich gegen vierhunderttausend Denare (Dehebi), — ersann Sahl ben Hāsim in Bagdad, der Secretär Näsir-aldaulah's, eine List, um Ibn-Moklah aus Mosul zu entfernen. Er bot nämlich dem Sohne des Vezirs, den dieser für die Zeit seiner Abwesenheit zu seinem Stellvertreter gemacht hatte, zehntausend Denare, wenn er ihn zur Rückkehr nach Bagdad bewegen könne. Dieser schrieb nun an seinen Vater, die Angelegenheiten am Hofe befänden sich in einem sehr bedenklichen Zustande, und wenn er

1) Dehebi und Nowairi nennen dafür den District Alzanṭān zwischen den Gebirgen von Armenien und Aderbeidžān von der einen, der Provinz Dijār-Bakr und Mosul von der andern Seite.



noch länger aussenbleibe, könnten sich Dinge ereignen, die ihm und den Seinigen verderblich würden. Diess veranlasste den Vezir, in der Mitte des Sawwāl zurückzukehren. Nach einem andern Berichte wäre diess geschehen weil er des längern Aufenthaltes in der Provinz überdrüssig war und die Lebensmittel zu mangeln anfiengen. Vielleicht haben beide Ursachen zusammengewirkt. Vor seiner Abreise setzte er über Mosul 'Alī ben Ḥalaf, über Mesopotamien Ibn-'Omar ben Mākerd aus Deilem, und über Nesibis Abū-'Abd-Allāh Ḥosain, einen Sohn des ermordeten Abū'l-'Alā. Sobald Nāsir-aldaulāh erfuhr, dass der Vezir im Du'l-kā'dah wieder in Bagdad eingetroffen war, kehrte er aus Armenien zurück, dessen Fürsten sich ihm unterwürfig gezeigt und ihren Vasallentribut an ihn gezahlt hatten, und zog nach Mesopotamien. Mākerd schrieb nun an die Emire, welche er mit Nāsir-aldaulāh hielten, und machte ihnen von Seiten des Vezirs Versprechungen, denen zu Folge sie ihn um Pardon baten und sich von Nāsir-aldaulāh trennten. So war dieser genöthigt, aus Mesopotamien flüchtig zu werden. In dieser Bedrängnis wendete er sich an 'Alī ben Ḡāfar, einen Deilemiten, welcher bei 'Alī ben Ḥalaf in Mosul war, und machte ihm grosse Versprechungen. Durch dieses Mittel wurden dem 'Alī ben Ḥalaf seine Leute abspenstig gemacht und Nāsir-aldaulāh konnte nach Mosul zurückkehren. 'Alī musste am 12. Du'l-ḥā'dah die Flucht ergreifen, und dann traten die Andern auf die Seite Nāsir-aldaulāh's. Alsobald rüstete dieser ein Heer, zu dessen Anführer er 'Alī ben Ḡāfar machte, um den Mākerd aus Mesopotamien zu vertreiben. Dieser wendete sich an Abū-Tāhīt Afālā ben Mā'mar in Nesibis um Hülfe. Abū-Tāhīt brachte zu diesem Zwecke viele Araber zusammen, so dass sich 'Alī nicht stark genug fühlte und dem Nāsir-aldaulāh die Sache berichtete. Darauf schickte dieser ihm erst seinen Bruder, 'Alī ben 'Abd-Allāh, später Saif-aldaulāh genannt, als Vorgesetzten zu Hülfe, und kam dann selbst nach. Im Du'l-ḥig'āb lieferten sie dem Mākerd und Abū-Tāhīt ein Treffen. Dieser letztere ward getödtet und Mākerd zur Flucht nach Rakkaḥ gezwungen. Der Stamm des Abū-Tāhīt aber zog sich auf das griechische Gebiet und ging zum Christenthum über. Nach diesen Siegen hat Nāsir-aldaulāh den Chalifen um Frieden und förmliche Anerkennung seines Länderbesitzes. Die Gewährung dieses Gesuchs befestigte seine Herrschaft über Mosul, Dijār-Rab'ah und Dijār-Moḍar.

Als Mākerd aus Mesopotamien vertrieben war, bewarb sich 'Alī ben Ḡāfar der Deilemit bei Nāsir-aldaulāh um die Belohnung mit einer Provinz. Er schlug diess ab, stellte ihm aber frei, mit einem Theile seines Heeres Ahmed ben Naḡr Alḡasūrī القسوري aus Dijār-Bekr zu vertreiben und diese Provinz für sich zu nehmen. Diess geschah; Ibn-Ḡāfar erkannte Nāsir-aldaulāh als Oberherrn an und nahm seine Residenz in Arzon. Zugleich aber be-

festigte er die Stadt und vermehrte sein Heer. Nâsir-aldaulah fasste deswegen Argwohn, und da eine Vorladung erfolglos blieb, forderte er seinen Bruder Saif-aldaulah zur Bestrafung des Ungehorsamen auf, und versprach, wenn er Dijâr-Bekr erohere und den Deilemiten gefangen einbringe, ihm die Provinz mit ihren Burgen zu geben, ohne dass er dem Chalifen oder einem Andern Tribut zu bezahlen habe. Saif-aldaulah zog darauf mit tausend Reitern gegen Ibo-Gâfar. Dieser befestigte sich in der Burg Arzon, während jener sich unter derselben am Flusse Sorait سريت lagerte und durch Errichtung grosser Bauten immer neue Truppen und andere Leute an sich zog. Als der Deilemit sah, dass die Sache ernsthaft wurde, entfernte er den grössten Theil seiner Leute aus der Burg, wo die Lebensmittel auf die Neige gingen, und liess durch seinen Kammerherrn Badr Alhassânî ابن ثرييف الحسناني den König von Armenien Ibo-Tarnîk ابن ثرييف und die Magnaten dieses Landes um Hülfe bitten, mit Hinweisung darauf, dass Saif-aldaulah, wenn er die Provinz in Besitz nehme, ein sehr gefährlicher Nachbar für sie seyn werde. Mittlerweile hatte ein Ueberläufer aus der Burg dem Saif-aldaulah die Sendung des Kammerherrn verrathen. Man lauerte ihm auf, nahm ihn bei seiner Rückkehr gefangen und führte ihn im Heere herum. Da entfiel seinem Herrn der Muth; er bat Saif-aldaulah um Pardon und um Erlaubniss entweder nach Bagdad zu gehn, oder in seinen Dienst zu treten. Saif-aldaulah gewährte ihm das Letztere. Darauf nahm der Sieger ganz Armenien und die an Dijâr-Bekr gränzenden Landstriche in Besitz; Dijâr-Bekr aber war vom J. 325 an seine eigentliche Statthalterschaft. Später stellte sich Ibo-Gâfar unter den Schutz Ibo-Râik's.

Im Du'l-ka'dah 326 zog Saif-aldanlah (nach dem زبدة الحلب) gegen die Burg Dâdem دام im griechischen Gränzlande, und sandte Alhasan ben 'Alî Alkawwâs mit einem Reitercorps gegen die Burg Altell التل. Dann belagerte er selbst die Burg Zijâd <sup>1)</sup> und war nach neun Tagen nahe daran, sie einzunehmen; als der Domesticus mit einem Heere von 200,000 Mann anrückte. Da zog sich Saif-aldaulah, von der griechischen Reiterei verfolgt, nach dem am Euphrat im Gebiete von Chartahirt liegenden Simâât (Arsamosata, Armosata), lagerte sich bei Landgütern, welche den Namen القدمية hatten, und beschloss mit den Griechen einen Kampf zu bestehen. Da er aber in jenem Namen einen Wink des Schicksals zu weiterem Vorwärtsgen fand, rückte er bis zwischen die beiden Burgen Salâm (Heil) und Zijâd (Zunahme) vor. Die glückliche Vorbedeutung, die er aus dieser Lage des von ihm gewählten Schlachtfeldes zog, täuschte ihn nicht: in

1) Identisch mit خرتيرت; s. Abulf. Geogr. text. p. 68.



dem Kampfe, welcher sich hier mit einem Theile des griechischen Heeres entspann, blieb der Sieg auf seiner Seite und siebenzig Patricier <sup>1)</sup> wurden gefangen. Der Thron und der Stuhl des Domesticus wurden erbeutet und erst die Nacht machte dem Gemetzel ein Ende. (Nowairi stimmt hiermit überein.)

Nāsir-aldaulah blieb bis 327 im ungestörten Besitze von Mosul und den übrigen Provinzen, und würde es noch länger geblieben seyn, wenn er in der Bezahlung seines Tributs nicht so saumselig gewesen wäre. Der Chalif Alrāḍī-billāh, welcher dem Alkāhir gefolgt war und nach der Entfernung Ibn-Rāḥ's vom Oberemirat <sup>2)</sup> den Baḡkam <sup>3)</sup> zu dessen Nachfolger ernannt hatte, veranlasste diesen, gegen den säumigen Vasallen in Mosul zu Felde zu ziehen. Er selbst begleitete das Heer bis Tekrit. Nāsir-aldaulah schickte ihnen seine Truppen unter Anführung seines Veters Alhārīt ben Sa'īd entgegen; da sich aber unter ihnen, schon im Angesichte des Feindes, die Meinung verbreitet hatte, Alhārīt habe um Pardon gebeten, und sie deshalb in eiliger Flucht zurückkamen, so übernahm Nāsir-aldaulah den Oberbefehl selbst. Sechs Parasangen von Mosul stiess Baḡkam mit Nāsir-aldaulah zusammen. In dem heftigen Kampfe, zu welchem es dort kam, blieb Baḡkam Sieger und rückte den 30. Moharrem in Mosul ein. Nāsir-aldaulah zog nach Alhālidījjah, einem Flecken im Gebiete von Mosul, und wollte von dort nach Barkā'id, einer kleinen Stadt zwischen Mosul und Nesibis. In Alhālidījjah war noch eine Menge seiner Leute zurückgeblieben, welche von Baḡkam überfallen wurden. Nāsir-aldaulah selbst floh, von Baḡkam verfolgt, nach Nesibis und, auch dort nicht sicher, nach Amid. Endlich kam der Friede zu Stande, und Nāsir-aldaulah kehrte am 2. des zweiten Rabi' nach Mosul zurück, wo er bis 330 blieb. Er hatte, um Frieden zu erlangen, unverzüglich 500,000 Drachmen zu zahlen versprochen. Dass Baḡkam selbst den Abschluss des Friedens betrieb, hatte seinen guten Grund darin, dass

1) Es werden besonders die gefangenen Patricier genannt, weil dieses Wort den Adel und die Vornehmen der Griechen bezeichnet.

2) Reise nimmt an, dass Baḡkam der Erste gewesen sey, welchen der Chalif zum Emir-Alomara ernannte. Aus Abulfeda T. II, p. 404 folgt diess nicht; er sagt: *وكانت مدة إمارة ابن رايق سنة* „und es war die Dauer des Emirats des Ibn-Rāḥ ein Jahr“, dies kann aber auch vom Oberemirat verstanden werden; denn p. 414 wird eben so vom Oberemirate des Baḡkam einfach *إمارة* gesagt, Ibn-Rāḥ erhielt diese Würde schon im J. 330.

3) Baḡkam war ursprünglich ein Sklave des Vezirs von Mākan, einem Sohne des Rāḥī aus Deilem, welcher Gorgān erobert hatte und beherrschte. Dann trat er in den Dienst des Mākan selbst, und nachdem dieser, aus Gorgān vertrieben, 319 in Tabaristān getödtet worden war, in den Dienst des Mardāwīz. Er war einer der Mörder dieses Letztern. Nach dessen Tode glug er in den Dienst Ibn-Rāḥ's. Dieser schickte ihn in die Provinz Ahwāz, aus welcher er den Ibn-Altharīd vertrieb. Als Mo'izz-aldaulah sich dieser Provinz bemächtigt hatte, zog er nach Wāsiḡ, und von da kam er 326 nach Bagdad.

Ibn-Rāḡ, der sich eine Zeitlang verborgen gehalten, unterdessen Bagdad überfallen und besetzt hatte.

Ibn-Rāḡ wurde fürs Erste dadurch abgefunden, dass man ihm die Wahl zwischen den Statthalterschaften von Wāsiṭ und Aleppo liess. Er wählte die letztere, räumte Bagdad im zweiten Rabī' und zog nach Syrien, wo er im J. 328 in Aleppo einrückte. Aber nicht zufrieden mit dem Besitze dieser einen Provinz, entriess er dem Iḥšid auch Damaskus. Als er jedoch in Aegypten selbst einzudringen versuchte, ward er zurückgeschlagen. (*Selecta ex historia Halebi* p. 34 der Uebers.)

Im J. 328 zog Saif-aldaulah aus Nesibis zum Kampfe gegen die Griechen auf die Stadt Tāliqā تاليقا zu. Die Griechen hatten dieser gegenüber eine Stadt erbaut, welche sie Hafgīg حافجيج nannten. Als die Griechen seinen Heranzug erfuhren, brannten sie diese Stadt nieder und ergriffen die Flucht. Dieses hat der Dichter Alnāmi besungen. Darauf kehrte er zurück und blieb in Arzān an der Gränze von Armenien, bis der Schnee geschmolzen war. Dann ging er nach Chilāt, der Hauptstadt des mittleren Armeniens, nachdem zu ihm der König von Armenien und dem Chazarenlande خزر gekommen war. Er hatte ihn gut aufgenommen und gegen Auslieferung einiger den Mohammedanern lästigen Burgen mit einem Ehrengewande beschenkt. Auch hatte er ihn Gehorsam und Sicherhaltung der Strassen schwören lassen. Die andern Könige hatten schriftlich Gehorsam versprochen. Hierauf fiel er in das Land des Ibn-Tarnīk ابن ترنيك ein und zerstörte die kleine Stadt Mās in der Gegend von Chilāt, desgleichen eine von den Christen sehr heilig gehaltene Kirche. Von dort brach er in das griechische Gebiet ein, wo er ebenfalls viele feste Burgen eroberte und zerstörte.

Hierauf soll Saif-aldaulah zum grossen Schrecken der Griechen bis zur Stadt Kalānījah قلونية (Colonia?) sechzig Poststationen von Constantinopel vorgedrungen seyn und auf dem Rückmarsche dem Domesticanus noch eine grosse Niederlage beigebracht haben.

Im J. 329 war der Chalif Alrāḡi-billāh nach einer Regierung von 6 Jahren und 10 Tagen an der Wasseraucht gestorben. Auf die Nachricht hiervon schickte sogleich der Oberemir Baḡkam aus Wāsiṭ, wo er sich damals befand, seinen viel bei ihm geltenden Secretär Abū-'Abd-Allāh Alkūfi nach Bagdad mit dem schriftlichen Befehl, dass die Kanzleibeamten, die Aliden, die Richter und Vornehmen der Stadt bei dem Vezir Abū'l-Ḳāsim Solaimān zusammenkommen und sich über die Wahl eines neuen Chalifen vereinigen sollten. Es ward demzufolge Ibrāhīm, der Sohn Almoḡtadir's, am 20. des ersten Rabī' gewählt und nahm den Titel Almottāḡi-billāh (der Gottesfürchtige) an. Baḡkam aber, der aus dem Chalifenpallaste manches schöne Stück für sich hatte



fortbringen lassen, gab dem Chalifen, um ihn sicher beherrschen zu können, den ihm ganz ergebenen Tuluniden Sulámah zum Kammerherrn (Hágib). Im Vexirate bestätigte er Solaimán ben Hasan, einen Mann ohne Ansehen, während jener Abú-'Abd-Alláh Alles nach Bagkam's Willen leitete. Bagkam war aber nach Wásiť gezogen, weil ein gewisser Abu'l-Hasan Ibn-Albaridi von Bagrah aus seine Herrschaft über Wásiť auszudehnen versuchte<sup>1)</sup>. Er hatte von Wásiť Truppen gegen ihn ausgesendet, welchen er selbst folgte. Da er aber vor seiner Ankunft bei denselben die Nachricht von einem über Ibn-Albaridi erfochtenen Siege erhielt, so kehrte er mit seinen Begleitern um und brachte bis Nahr-Udr نهر خور die Zeit mit Jagen zu. Dabei wandelte ihn die Lust an, eine ihm in den Weg kommende Schaar reicher Kurden auszuplündern. Die Kurden wurden zwar in die Flucht geschlagen, aber er selbst dabei von einem jungen Menschen mit der Lanze von hinten todtgestochen.

Nun gingen, so scheint es, die türkischen Truppen, welche die Hauptstärke Bagkam's ausgemacht hatten, nach Mosul in den Dienst Násir-aldaulah's; da sie aber hier, wo gewiss Araber die erste Stelle einnahmen, ihre Hoffnungen nicht erfüllt sahen, so zogen sie weiter nach Syrien zu Ibn-Ráik und suchten diesen zur Rückkehr nach Irak zu bewegen. Unter ihren Anführern war Tuzun توزن, Haghag حجج, Nuátekin نوشتكين und Saigon صيغون. Durch den Tod Bagkam's und den Abzug seiner Türken hatte Ibn-Albaridi freie Hand bekommen und brach daher nach dem von Truppen fast gänzlich entblösten Bagdad auf. Er nahm es ein, ward aber vom Volke nach einigen Tagen wieder vertrieben. Eben so konnte sich ein gewisser Kurtekin, — ohne Zweifel ein türkischer Anführer —, der sich nach ihm zum Oberherrn der Stadt aufwarf, nur wenige Tage behaupten.

Der Chalif in Bagdad rief nun, im Gefühle seiner Ohnmacht und Hülfslosigkeit, Abú-Bekr Ibn-Ráik aus Syrien herbei. Dieser verliess am 20. Ramadán Damaskus, das er, wie früher erwähnt, den Aegyptern abgenommen hatte, und liess Abu'l-Hasan Ahmed ben 'Alí Ibn-Mokátíl als seinen Stellvertreter zurück. Zugleich aber bat der Chalif auch Násir-aldaulah in Mosul gegen Ibn-Albaridi, dessen Rückkehr er fürchtete, um Hülfe. Násir-aldaulah beauftragte hiermit seinen Bruder Saif-aldaulah. Es scheint, dass

1) Woher dieser Ibn-Albaridi stammt, weiss man nicht; denn selbst der Name wird verschieden geschrieben. Reiske hält diese Schreibart für die richtige und ist der Meinung, dass sein Vater Postmeister, d. h. Aufseher über die Postpferde البريد gewesen sey. Der Name wird allerdings am häufigsten so geschrieben. Wir finden, dass er die Provinz Ahwáz verwaltete und im J. 324 den Tribut davon zu zahlen verweigerte. Aus dieser Provinz ward er von Ibn-Ráik vertrieben und nahm dann wohl Bagrah in Besitz. Später hatte er auch wohl Wásiť inne.

Ibn-Rāḡ, da er Syrien und Damaskus nicht ohne hinreichenden Schutz gegen einen Angriff der Aegypter lassen konnte, nur mit wenigen Truppen zum Chalifen kam, so dass beide, als Ibn-Albaridi im J. 330 wiederum gegen Bagdad anrückte, sich nicht stark genug fühlten, ihm Widerstand zu leisten <sup>1)</sup>, und ihm die Stadt überliessen. Die Andern hielten sich ebenfalls für nicht stark genug, den Chalifen nach Bagdad zurückzuführen, und beschlossen nach Mosul zu ziehen, was sie dem Nāsir-aldaulab in voraus ankündigten. Dieser, der wohl einsah, dass er mit seiner Familie unter diesen Umständen dem Chalifen nothwendig geworden war und grosse Macht zu erlangen hoffen konnte, dass er aber, so lange Ibn-Rāḡ Oberemir wäre, seinen Zweck nicht erreichen würde, scheint von Anfang an es darauf angelegt zu haben, sich dieses Nebenbuhlers zu entledigen, damit der Chalif, auch dieser Stütze beraubt, ganz in seine Gewalt kommen möchte. Als daher der Chalif mit Ibn-Rāḡ in Mosul ankam, hatte sich Nāsir-aldaulab auf das östliche Ufer des Tigris nach Ma'altajjā <sup>2)</sup> معلتيا, einer kleinen Stadt nahe bei Ġezirat-Ibn-'Omar, zurückgezogen; denn es herrschte zwischen ihm und Ibn-Rāḡ Feindschaft, welche aber durch Gesandtenwechsel ausgeglichen wurde, so dass eine wenn auch nur scheinbare Aussöhnung zu Stande kam. Dem Chalifen wurde die Stadt überlassen. Es war ganz natürlich, dass dieser seinen Sohn Abū-Manṣūr an Nāsir-aldaulab schickte, um seine Ankunft zu melden, und dass Ibn-Rāḡ ihn begleitete. Nāsir-aldaulab nahm den Prinzen mit aller Zuvorkommenheit auf und liess als besondere Ehrenbezeigung, nach der Sitte der damaligen Zeit bei feierlichen Gelegenheiten, über das Haupt desselben Gold- und Silbermünzen austreuen. Die Sache ging bis zuletzt ganz gut; aber Nāsir-aldaulab verlor seinen Zweck nicht aus den Augen. Als der Prinz sich von ihm verabschiedete, trauchte er den Ibn-Rāḡ, noch einen Tag bei ihm zu verweilen, um sich mit ihm über das Weitere zu besprechen, und da Ibn-Rāḡ, sey es weil er es für unschicklich hielt den Sohn des Chalifen zu verlassen, sey es weil er nicht recht traute, sich beharrlich weigerte, so liess Nāsir-aldaulab nicht nach in ihn zu dringen, ja gieng so weit, ihm — im eigentlichen Wortverstande — den Aermel anzureissen. Als nun beim Aufsitzen das Pferd Ibn-Rāḡ's sich bäumte und ihn abwarf, nahm Nāsir-aldaulab die Gelegenheit wahr, ihn von seinen Trabanten umbringen zu lassen.

1) Der Chalif scheint schon vor der Ankunft Ibn-Rāḡ's Bagdad verlassen und sich nach Tekrit zurückgezogen zu haben, wo dann auch Saif-aldaulab zu ihm stiess. Saif-aldaulab soll dem Chalifen, der mit den Seinigen zu Tekrit in der kümmerlichsten Lage war, sehr grosse Geschenke verschiedener Art gemacht haben.

2) S. Journ. Asiat. Mars 1846, p. 285, l. Z. mit d. Aom. *Mardjīd hai معلتيا*. Fl.



Den Leichnam warf man in den Fluss. Diess geschah Montags am 9., nach Andern am 23. Regeb. So kam der Chalif ganz in die Gewalt der Familie Hamdan und musste das Geschehene, mochte er wollen oder nicht, gut heissen. Näsir-aldaulah liess dem Chalifen die Sache melden und schützte vor, Ibn-Räik habe ihm hinterrücks nach dem Leben getrachtet. Der Chalif nahm, wie die Geschichtschreiber sagen, die Sache gut auf, berief den Mörder seines Oberemirs zu sich, und beschenkte ihn und seinen Bruder mit Ehrengewändern, als sie den ersten des folgenden Monats eintrafen. Ihn selbst titulirte er Näsir-aldaulah (Helfer der Dynastie), seinen Bruder 'Alī Saif-aldaulah (Schwert der Dynastie) <sup>1)</sup>.

Nachdem auf diese Weise Ibn-Räik aus dem Wege geräumt worden war, gab Näsir-aldaulah die Verwaltung von Dijār-Moḡar und Syrien dem 'Alī ben Ḥalaf und stellte ihn an die Spitze eines Heeres, indem er dem Jānis, einem Freigelassenen des Mūnis Almozaffer, Statthalter von Dijār-Moḡar für Näsir-aldaulah, den schriftlichen Befehl gab, denselben zu unterstützen. In Aleppo befand sich damals als Statthalter des Ibn Rāik der Feldherr Ahmed ben 'Alī Ibn-Mokātil und bei ihm ein Sohn Ibn-Rāik's mit Namen Mozāhim. Auf die Nachricht, dass 'Alī und Jānis nach der Brücke zögen, welche über den Euphrat nach Manbiḡ führt, begaben sich Ibn Mokātil und Mozāhim nach der genannten Stadt. Als die beiden Parteien am Ufer des Euphrat auf einander stiessen, schickte Jānis seinen Secretär und einen seiner Trabanten, Nadir mit Namen, mit einem Briefe an Ibn-Mokātil, da dieser aber beide in Fesseln legte, so kam es zum Kampfe. In diesem wurde Jānis beinahe tödtlich verwundet und musste sich zu ärztlicher Behandlung auf die Burg Neḡm bringen lassen. Während nach der Schlacht der gefangene Trabant neben einem Miethsoldaten auf einem Maulesel ritt, nahm er die Gelegenheit wahr, dem Soldaten das Schwert zu entreissen und sich auf ein Handpferd neben ihm zu schwingen. So bewaffnet stürzte er sich auf Ibn-Mokātil und tödtete ihn, während dessen Leute die Flucht ergriffen. Als Jānis wieder genesen war, zog er mit Ibn-Ḥalaf gegen Aleppo. Die Heerführer Ibn-Mokātil's, die sich wegen ihrer Flucht wechselseitige Vorwürfe machten, stellten sich zum Kampfe im Thale Boḡna zwischen Manbiḡ und Aleppo. Sie flohen aber zum zweiten Male, und so nahmen Ibn-Ḥalaf und Jānis

1) Die Ehrentitel der Chalifen bezogen sich auf die Religion, die der Heerführer auf politische und kriegerische Macht. Der VI. von النجوم erhielt, Münzen mit ihrem Namen zu schlagen, — eine Berechtigung, die bis dahin Niemandem ertheilt worden war, da das Münzrecht der obersten Gewalt angehörte.

Aleppo ein im J. 330. Jānis blieb dort als Statthalter bis zum J. 331. Zur Zeit des Chalifen Alkāhir war er Statthalter in Moaul gewesen und hatte bis 330 für Nāsir-aldaulah die Provinz Dijār-Moḍar verwaltet. (Selecta ex historia Halebi p. fī sq. d. arab. Text.)

Die Ermordung Ibn-Rāḡ's hatte zur Folge, dass Aliḥāid Damaskus wieder eroberte. Während dieser Zeit hatte Ibn-Albaridi in Bagdad sich weder die Bewohner zu Freunden gemacht, noch auch die Truppen zufrieden gestellt. Zwei bedeutende Anführer der Türken, Haḡḡaḡ und Tuzun, begaben sich daher ebenfalls nach Mosul. So verstärkt zog Nāsir-aldaulah, welcher an Ibn-Rāḡ's Stelle zum Oberemir ernannt worden war, in Begleitung des Chalifen gegen Bagdad, und Ibn-Albaridi, der sich nicht stark genug fühlte, verliess die Stadt, worin er 3 Monate und 20 Tage geherrscht hatte. Er wendete sich nach Wāsiṭ, und da Nāsir-aldaulah von Bagdad, wohin er erst den Chalifen zurückgeführt hatte, dorthin nachrückte, zog sich jener nach Basrah zurück. Als er von da, wohl verstärkt, gegen das Heer der Hamdaniden heranmarschirte, schickte ihm Nāsir-aldaulah, während er selbst in Almadāin zurückblieb, seinen Bruder Saif-aldaulah mit seinem Vetter Alḡosain ben Sa'id entgegen. Zwei Parasangen unterhalb Almadāin erfolgte der Zusammenstoss. Mehrere Tage lang blieb der Kampf unentschieden; am 4. Qu'l-biḡḡah endlich ward Saif-aldaulah gezwungen, sich zu seinem Bruder zurückzuziehen. Dieser schickte ihn, durch Hülfsgruppen verstärkt, wieder in den Kampf, und nun gelang es ihm, den Sieg zu erringen. Viele Feinde wurden getödtet und zu Gefangenen gemacht. Ibn-Albaridi musste nach Basrah flüchten; Saif-aldaulah blieb in Wāsiṭ. Diess geschah im J. 331. Durch Mangel an Geld an einem Angriff auf Basrah verhindert, schrieb Saif-aldaulah einmal um das andere deswegen an seinen Bruder, der nach Bagdad zurückgegangen war. Dieser scheint dadurch veranlasst worden zu seyn, den Chalifen in seinen Ausgaben zu beschränken, ihn seiner Landgüter zu berauben und aus den öffentlichen Kassen Geld mit Gewalt zu nehmen, wodurch er bei dem Volke unbeliebt ward. Seinem Vetter Alḡosain ben Sa'id gab er die Provinz Ḳinnasria und Afawāsim, weswegen sich dieser nach Aleppo begab. (Dehebl.) Endlich nach längerem Zögern schickte er seinem Bruder durch 'Abd-Allāh Alkūfi einiges Geld, um es unter die Türken zu vertheilen. Da aber Tuzun und Haḡḡaḡ unziemliche Reden gegen Saif-aldaulah geführt hatten, ja sich sogar an ihm persönlich hatten vergreifen wollen, so hielt er dieses Geld vor ihnen geheim und schickte es nach Bagdad zurück, sagte ihnen aber, sie möchten sich des Orts Alḡamidah im Gebiete von Wāsiṭ an der Strasse nach Basrah bemächtigen und sich daraus bezahlt machen. Als er ihnen ferner den Vorschlag machte, mit ihm zur Eroberung



von Syrien und Aegypten auszuziehen, schenkten sie zwar dem Glauben, was er ihnen zum Nachtheile seines Bruders sagte, weigerten sich aber auf die Sache selbst einzugehen, und ihr Hass gegen ihn blieb unverändert. Am Ende des Šābān, auf einem mit ihm unternommenen Zuge, überfielen sie ihn plötzlich des Nachts, so dass er nach Bagdad fliehen musste. Sein Gepäck ward geplündert und eine Menge seiner Leute getödtet <sup>1)</sup>.

1) Die Abwesenheit der beiden Brüder Nāsir-aldaulāh und Saif-aldaulāh benutzten auch die Griechen zu einem Einfälle in das arabische Gebiet. Sie kamen im J. 331 mit einem grossen Heere nach Dījār-Bekr, eroberten und zerstörten eine Stadt Arzān (wohl ارزن Arzon in Armenien), rückten dann in die Nähe von Nealbis und forderten endlich von den Einwohnern von Rohā (Edessa) die Auslieferung des Schweisstuches, mit dem Jesus sich abgetrocknet und worin er dabei die Züge seines Gesichtes abgedrückt haben soll. Dafür versprochen sie die Gefangenen, die sie gemacht, frei zu geben. Die Edessener schrien deswegen an den Chalifen und baten um seine Zustimmung. Ein Theil der Gesetzgelehrten erklärte die Auslieferung für unerlaubt, ein anderer für erlaubt. Da die letztere Meinung die Oberhand behielt, wurde das Schweisstuch gegen zweihundert gefangene Mohammedaner ausgetauscht. Die Bewohner von Edessa erlangten von den Griechen auch noch die Zusage, keinen weiteren feindlichen Einfall in ihr Gebiet zu machen, und es kam zwischen beiden ein sogenannter „ewiger Friede“ zu Stande, der bis zum J. 338 dauerte, wo Saif-aldaulāh die Edessener zum Kampfe gegen die Griechen zwang. Anders und ins Wunderbare hinaufgeschraubt wird diese Geschichte von Leo Diaconas p. 70 ed. Bonn. unter dem J. 968 n. Chr. erzählt.

Noch im nämlichen Jahre brachen die Griechen auch in Dījār-Bekr ein, eroberten am 10. Ramaḡān die Stadt Dārā und blieben zwei Tage darin.

Auch im folgenden Jahre drangen die Griechen in die Stadt Rās-Ain, blieben dieselbst zwei Tage und führten tausend Menschen gefangen fort. Nāsir-aldaulāh setzte im ersten Raḡl dieses Jahres über Aleppo, Dījār-Moḡar und Afawāsīm den Abū-Bekr Mohammed ben 'Alī Ibn-Mokāṭṭil, den früherh Vezir Ibn-Rūk'a, welcher versprach, ihm nach seinem Einzuge in Aleppo funfzigtausend Denare zu zahlen. Er ging zwar mit mehreren Anführern von Mosul ab, kam aber nicht nach Aleppo. Zwischen Saif-aldaulāh nämlich und seinem Vetter Alḡosāin ben Abī-Firās in Mosul bei ein Wortwechsel vor, in dessen Folge jener diesen gefangen nehmen wollte; um nun diesem Streite ein Ende zu machen, übertrug Nāsir-aldaulāh die Statthalterschaft Aleppo auf jenen Alḡosāin. Er gieng dahin ab im Monate Reḡeb. Hakkah musste er mit Gewalt einnehmen, weil die Bewohner mit ihrem Emir Mohammed ben Ḥabīb Alḡalsāmī ihm Widerstand leisteten. Er nahm diesen bei der Einnahme gefangen, blendete ihn und brannte einen Theil der Stadt nieder. Den Häuptern der Stadt, welche er auch gefangen nahm, legte er Strafgeelder auf. Von dort zog er nach Aleppo in Begleitung des Abū-Bekr Mohammed ben 'Alī Ibn-Mokāṭṭil. In Aleppo waren der früher erwähnte Jānis und Ahmed ben Afabbās vom Stamme Kilāb. Bei seiner Ankunft entflohen sie aus der Stadt. Er folgte ihnen bis Ma'urrat-Alno'mān, dann nach Emessa, dessen Emir Isḡāk ben Rīḡlāḡ die Flucht ergriff. Auch diese Gegenden nahm er in Besitz, und die dort hausenden Beduinen unterwarfen sich ihm. In Aleppo blieb er bis Alḡaiḡ anrücke (s. Selecta ex historia Halebi p. 37 d. Uebers.). Da er sich diesem nicht gewachsen fühlte, zog er sich nach Rakkah zurück, während Ibn-Mokāṭṭil sich in dem Thurme der Hauptmoschee versteckte, bis Alḡaiḡ ankam, zu dem er dann übergieng. In Rakkah befand sich zu jener Zeit Saif-aldaulāh mit dem Chalifen Almottakl, welcher vor Turus ge-

Als Nâsir-aldaulâh die Nachricht von der Flucht seines Bruders erhielt, wollte er sich nach Mosul begeben, wo er sich in der Nähe seines Stammes für sicherer hielt als in der ihm nicht mehr gewogenen Hauptstadt, und wo er sich überdiess durch seinen Anhang verstärken konnte. Der Chalif Almottaki, von diesem Vorhaben unterrichtet, ritt zu ihm und bat ihn um Aufschub. Nâsir-aldaulâh schien dem Wunsche des Chalifen nachzugeben zu wollen; als dieser aber sich entfernt hatte, brach er nach Mosul auf.

Seine Verwaltung hatte 13 Monate und 5 Tage gedauert. Vorläufig führte nun die Geschäfte ohne den Vezirstitel Abû-lshâk Alkarârîti, den man aus dem Gefängnisse geholt hatte; später, am 8. Ramadân, setzte der Chalif den Abû'l-Hosain Ibn-Moklah zum Vezir ein.

Da die Türken Saif-aldaulâh nicht einholen konnten, kehrten sie in ihr Lager zurück. Dort fiel zwischen den beiden Hauptanführern Tuzun und Haghagh wegen des Emirats ein Streit vor, der dadurch beigelegt ward, dass Tuzun die Fürstenwürde (das Emirat), Haghagh aber den Oberbefehl über das Heer erhielt als صاحب الجيش. Zur Befestigung des Vergleichs verschwägerten sie sich unter einander. Ibn-Albaridi indessen, der Wâsiq in seine Gewalt zu bekommen wünschte, schickte deswegen Gesandte zu Tuzun, sie konnten es aber zu keiner Vereinbarung bringen. Bei Haghagh scheint er dasselbe mit besserem Glücke versucht zu haben, denn Tuzun erhielt die Nachricht, dass jener sich mit Ibn-Albaridi verbinden wolle. Um diesem zuvorzukommen, überfiel er ihn in der zwölften Nacht des Ramadân auf seinem Lager und blendete ihn.

Saif-aldaulâh, nachdem er sich durch die Flucht vor den Türken gerettet hatte, liess den Chalifen um Geld ersuchen, damit er Tuzun, wenn dieser nach Bagdad zöge, bekriegen könnte. Er erhielt 400,000 Drachmen, welche er unter seine Leute vertheilte, und zog am 13. Ramadân in Bagdad ein. Auf die Nachricht davon liess Tuzun den Kiglag كيقلاخ mit 300 Mann in Wâsiq zurück und zog gegen Bagdad. Saif-aldaulâh, von der Ankunft des Tuzun unterrichtet, verliess die Stadt, in die jener schon am 25. Ramadân einzog. Der Chalif musste gute Miene zum bösen Spiele machen, beschenkte Tuzun mit einem Ehrenkleide und übergab ihm das Amt eines Oberemirs أمير الأمراء. Abû-Gâsur Alkarhi erhielt die Verwaltung der Staatsangelegenheiten, wie sie früher Alkâfi gehabt hatte.

hoben war. Der Chalif liess vor Alhosain die Thore verschliessen. Da aber der Friede zwischen ihm und Saif-aldaulâh vermittelt ward, gieng er nach Harrân und von da nach Mosul. Saif-aldaulâh hatte sich damals in Folge eines Wortwechsels von seinem Bruder Nâsir-aldaulâh getrennt.



Nach Tuzun's Abzug von Wäsīt brach Ibn-Albarīdī sogleich auf und trieb die Truppen Tuzun's in die Flucht. Dieser konnte Bagdad, wo seine Macht noch nicht befestigt war, nicht sogleich verlassen, aber schon im Du'l-kā'dah zog er gegen Wäsīt, indem er dem Ibn-Sīrād, welcher auf der Flucht vor Ibn-Albarīdī am 5. Moharrem 332 nach Bagdad gekommen war, die ganze Verwaltung übergab. Dieser spielte, ohne sich um den Chalifen zu bekümmern, vollkommen den Obergewalthaber.

Schon im J. 331 hatte sich der Chalif in seiner Bedrängnis um Hülfe an den Beherrscher von Aegypten, Abū-Bekr ben Toḡāḡ, gewendet. Sey es nun, dass der Chalif auf diese nicht hoffte, oder dass er glaubte, sie würde für ihn zu spät kommen: er hat, als Tuzun nach Wäsīt gezogen war, Nāsir-aldaulāh um Escorte nach Mosul, wohin er sich unter seinen Schutz begeben wolle. Nāsir-aldaulāh schickte ihm unter Anführung des Alhossain ben Sa'īd Truppen, die sich bei Bāb-Harb <sup>1)</sup> lagerten. Bei ihrer Annäherung hatte sich Ibn-Sīrād verborgen, und der Chalif Almottakī zog mit seinen Frauen und Kindern, dem Vezir und den Vornehmen Bagdads zu Alhossain hinaus. Nach der Abreise des Chalifen bedrückte Ibn-Sīrād das Volk noch mehr und benachrichtigte Tuzun in Wäsīt von der Lage der Dinge. Dieser sah ein, dass er unter diesen Verhältnissen, da ihm ein neuer Krieg mit den Hamdaniden und dem Chalifen bevorstand, mit Ibn-Albarīdī Frieden schliessen müsse. Er überliess ihm die Verwaltung von Wäsīt und gab ihm seine Tochter zur Gemahlin. Nach Bagdad schickte er Mūsā ben Solaimān mit 1000 Mann, und dieser lagerte sich am Thore Alāmmāsijjah. Tuzun selbst folgte nach einigen Tagen mit seinem Heere und nahm Bagdad ein. Der Chalif ging zuerst nach Tekrit, wohin Saif-aldaulāh ihm entgegengekommen war und später am 21. des zweiten Rabī' auch Nāsir-aldaulāh nachfolgte. Bei dessen Annäherung stieg der Chalif selbst zu Pferde, um ihn ehrenvoll zu empfangen. Während der Chalif nach Mosul <sup>2)</sup> zog, blieb Nāsir-aldaulāh in Tekrit. Von Mosul ging der Chalif nach Rakḡah, wo er die Nachricht erhielt, dass Ibn-Toḡāḡ aus Aegypten nach Syrien gekommen sey. Daher schickte er Abū'l-Hasan Ahmed ben 'Abd-Allāh ben Ishāk Alkarkī nach Aleppo, wo jener sich aufhielt, und liess ihn zu sich nach Rakḡah einladen. Ibn-Toḡāḡ kam dann auch mit einem wohlausgerüsteten Heere nach Rakḡah <sup>3)</sup> und brachte dem

1) Wohl von diesem Thore heisst ein grosser Flecken bei Bagdad Albarbijjah, auch Babod-Harb; s. Marāsid, I, p. fo5, 1. 15 u. 16.

2) Nach المدحوم القاهرة gab Saif-aldaulāh dem Chalifen das Rath, nach Mosul zu gehn, was der Chalif anfangs nicht thun wollte.

3) Es scheint, dass der Chalif zuerst nach Rakḡah zog, um mit dem Beherrscher von Aegypten, von dessen Ankunft er unterrichtet war, eine Zusammenkunft zu halten; denn nach Mosul, dem Gebiete Nāsir-aldaulāh's,

Chalifen und dessen Verir Geschenke aus Aegypten mit. Zugleich lud er den Chalifen ein, zu ihm zu kommen; dann wo er sich jetzt befinde, sey er zwischen den Hamdaniden und Buſiden in der Klemme und habe überdiess Tozun zu fürchten; in Aegypten hingegen werde er ganz behaglich leben. Der Chalif lehnte diess jedoch ab, da er es für unwürdig hielt, unthätig in einem Winkel seines Reichs zu sitzen, während die übrigen Theile der Auflösung entgegengingen. (Ibn-Aſimrān.)

Tozun hielt es für nöthig, die Hamdaniden aus seiner Nähe in Tekrit zu vertreiben, und zog deswegen gegen diesen Ort. Zwei Parasangen unterhalb Tekrit stiess er auf Saif-aldaulah. Drei Tage lang blieb der Kampf unentschieden, endlich aber musste Saif-aldaulah am 26. des zweiten Rabi' 332 die Flucht ergreifen. Tozun plünderte das Gepäck Saif-aldaulah's und Nāsir-aldaulah's und nahm die Stadt Tekrit ein. Auf dem Rückzuge nach Mosul hielt Saif-aldaulah dem nachsetzenden Tozun noch einmal Stand, ward aber wieder geschlagen. So von Tozun noch weiter verfolgt, flohen der Chalif, Nāsir-aldaulah, Saif-aldaulah und eine Menge andere Personen von Mosul nach Nesibis, von wo der Chalif sich nach Rakkah begab, wohin ihm Saif-aldaulah folgte. Tozun nahm Mosul ein und liess sich von den Einwohnern 100,000 Denare zahlen. Nach diesen wiederholten Niederlagen musste wohl der Chalif zum Frieden geneigt seyn, den Tozun früher vergeblich angeboten hatte, und schrieb daher an denselben: „Er habe sich wegen seiner Verbindung mit Ibn-Alharidī gefürchtet und deswegen Bagdad verlassen. Wenn ihm aber an seinem Wohlwollen gelegen sey, möge er mit Nāsir-aldaulah und Saif-aldaulah Frieden schliessen, damit er selbst nach Bagdad zurückkehren

konnte jener nicht gut zum Chalifen kommen. Der Chalif hatte wohl gehalten, Alīshīd werde aus Aegypten nach Bagdad kommen und seine Feinde bekämpfen; allein dieser war zu klug, um ein sicheres Besitzthum und ein so schönes Land wie Aegypten daranzusetzen und sich in einen ungewissen Kampf einzulassen. Er lud im Gegentheil den Chalifen nach Aegypten ein, weil die Anwesenheit eines ganz von ihm abhängigen „Beherrschers der Gläubigen“ ihm den Besitz des Landes noch mehr gesichert und sein Ansehen vermehrt haben würde. Der Chalif aber, der nicht aus einer Sklaverei nur in die andere übergehen mochte, lehnte die Einladung ab. — Es scheint, dass der Chalif zweimal nach Rakkah ging, einmal, um sich mit Alīshīd zu besprechen, das andere Mal als er vor Tozun aus Mosul fliehen musste. Abulfeda setzt jene Zusammenkunft mit Alīshīd später aus Ende des J. 332 nach dem Friedensschlusse mit Tozun; diese Zeit scheint mir aber nicht so passend zu seyn. Nach Selecta ex historia Halebi p. 38 d. Uebers. ging Alīshīd am Donnerstage d. 13. Moharrem über den Euphrat. In jenem Werke ist diese Zusammenkunft noch näher beschrieben. Im Codex Par. No. 646 lesen wir, dass im J. 331 der Chalif Almutakkī den Beherrscher von Aegypten durch ein Schreiben zu sich entboten habe, Alīshīd sey darauf nach Rakkah gekommen, Saif-aldaulah aber habe ihn nicht in die Stadt gelassen. Er sey daher nach Harrān gegangen und habe dort einen Vergleich mit Saif-aldaulah geschlossen.



könne.“ Durch mehrfachen Gesandtenwechsel kam der Friede zu Stande. Dem Nâsir-aldanlâh wurden die Länder, die er in seiner Gewalt hatte <sup>1)</sup>, auf drei Jahre zugesichert gegen einen jährlichen Tribut von 3,600,000 Drachmen. Tuzun schwor dem Chalifen Treue in Gegenwart der Richter, Notare, der 'Abbasidischen Hausverwandten und des Oberkanzlers; auch ward darüber eine Urkunde aufgesetzt. Der Chalif blieb bis im folgenden Jahre 333 noch bei den Hamdaniden, weil er dem Tuzun doch nicht ganz traute; als er aber sah, dass er der Familie Hamdân lästig wurde und sie seine Entfernung wünschte, schrieb er wegen seiner Rückkehr nach Bagdad an Tuzun und verlangte neue eidliche Zusicherungen. Tuzun, der dem Chalifen keine guten Gesinnungen gegen sich zutraute, weil er sich den Aegyptern und den Hamdaniden in die Arme geworfen hatte, wollte ihn auf jeden Fall in seine Gewalt bringen und versprach Alles was verlangt wurde. Dadurch sicher gemacht, zog der Chalif am 26. Moharrem von Rakkah ab und ging nach Hit am Euphrat, zwischen Alhadithah und Alanbâr. Dort blieb er und liess sich von Tuzun neue eidliche Zusicherungen geben. Nachdem diess geschehn war, zog Tuzun zum Empfange des Chalifen von Bagdad aus und traf ihn in dem Flecken Alsindijjah bei Bagdad an dem Kanal Nahr-'Isâ, welcher unterhalb Alanbâr anfängt und bei Bagdad sich mit dem Tigris vereinigt. Dort liess er den Chalifen bis zu seiner Ankunft im Lager von Jemand bewachen, dann ihn greifen und an beiden Augen blenden, das Geschrei der Frauen und Diener aber durch Paukenschlag übertönen. Den geblendeten und dadurch zur Bekleidung der Würde des Chalifats untauglich gemachten Mann <sup>2)</sup>, der 3 Jahre 5 Monate und 20 Tage regiert hatte, führte er mit sich nach Bagdad und ernannte zu seinem Nachfolger Abu'l-Kâsim 'Abd-Allâh, den Sohn des Chalifen Al-moktafi-billâh. Diess geschah noch am Tage der Absetzung des vorigen, im Monate Safar. Der neue Chalif nahm den Ehrentitel Al-mostakfi-billâh an (der sich an Gott genügen lässt). Tuzun erfreute sich der Früchte seines Frevels nicht lange, denn schon im Moharrem 334 raffte ihn der Tod hinweg, nachdem er 2 Jahre 4 Monate und 19 Tage Oberemir gewesen war.

Nach Tuzun's Tode wollte der Chalif Al-mostakfi-billâh den Nâsir-aldanlâh zum Oberemir machen; allein das Heer widersetzte sich und erhob zu dieser Würde den in Hit abwesenden Ibn-Sîrzâd, den ehemaligen Secretär Tuzun's, der, wie früher

1) Nach Selecta ex historia Halebi sollte er die Provinzen von Mosul bis an das äusserste Ende von Syrien haben, Tuzun aber die Gebiete von Alsinu bis nach Bagrah und was er noch über diese Stadt hinaus erobern würde; p. f v d. arab. Text.

2) Es ist ein Grundgesetz, dass der Chalif kein körperliches Gebrochen und kein verstümmeltes Glied haben darf.

bemerkt wurde, die Geschäfte ganz allein geführt hatte. Auf die Nachricht von seiner Erhebung kam Ibn-Sirzād nach Bagdad zurück und lagerte sich vor dem Bāb-Harb. Dorthin zogen alle Truppen und leisteten ihm den Eid. Darauf schickte er zu dem Chalifen, um diesem zu huldigen. Der Chalif nahm die Huldigung an und liess ihn in Gegenwart der Richter und Notare als Emir-Alomarā schwören. Dem Heere gab er eine grosse Zulage, und als das Geld ausging, forderte und erhielt er von Nāsir-aldaulah 500,000 Drachmen.

Als Mo'izz-aldaulah ben Būjah <sup>1)</sup>, welcher sich in Alah-

1) Unter den Dailam lebte ein Mann mit Namen Būjah in mittelmässigen Vermögensverhältnissen, mit dem Beinamen Abu'l-Sogā. Die Dailam, desselben Namens wie ihr Land, wohnten in den Gebirgen in der Nähe von Algilān (جیلان), persisch کبیلان), welches eine grosse Landstrecke nordwestlich von Tahiristān ist und aus Wiesengründen zwischen Gebirgen besteht. Der Stamm Dailam war, wie alle Gebirgsvölker, tapfer und hatte sich von seinem Lande aus weiter verbreitet. Ein Theil von ihm lebte am östlichen Ufer des Tigris nicht weit von Mosul. Dort bel er oft raubend in andere Gebiete ein, und auch die Hamdaniden hatten Kämpfe mit ihnen zu bestehen. Auch gingen Krieger dieses Stammes in den Dienst der Chalifen. Nachdem die Familie Būjah zu Macht und Ansehen gelangt war, stellte sie einen Stammbaum auf, nach welchem sie von persischen Königen abstammte; wahrscheinlich ist aber dieser Stammbaum zur Unterstützung ihrer Ansprüche auf die Herrschaft angefertigt worden. Būjah hatte drei Söhne: Abu'l-Hasan 'Alī, welcher später vom Chalifen den Ehrentitel 'Imād-aldaulah (Stütze der Herrschaft) erhielt; Hasan, mit seinem spätern Ehrentitel: Roka-aldaulah (Pfeiler der Herrschaft); und Abu'l-Hasan Ahmed, mit seinem spätern Ehrentitel: Mo'izz-aldaulah (der Machtheber der Herrschaft). Zuerst dienten diese drei Brüder unter Mākhān aus dem Stamme Dailam, welcher die Provinz Tahiristān beherrschte. Sie waren ihrem Herrn treu, und als Mardāwīz den Theil von Tahiristān, welcher dem Mākhān gehörte, eroberte, zogen sie mit diesem fort zur Eroberung von Dāmegān und, von dort vertrieben, nach Nisabur. Als jedoch die drei Brüder sahen, dass ihr Herr dem Mardāwīz nicht gewachsen war, verabschiedeten sie sich aus seinem Dienste und versprachen wiederkommen, wenn seine Angelegenheiten sich gebessert haben würden. Viele andere Anführer folgten ihnen zu Mardāwīz. Dieser nahm sie gütig auf und gab dem 'Imād-aldaulah die Verwaltung von Kharāz کج, ein Name, welcher mehreren Orten gemeinschaftlich ist. Nicht lange darauf gab er mehreren Anführern Anweisungen auf die Einkünfte von Kharāz. Als diese zu 'Imād-aldaulah kamen, gewann er sie für sein eigenes Interesse. Darauf zog er mit 900 Mann gegen Ispakān, wo Ibn-Jākūt herrschte. Dieser rückte ihm zwar mit 10,000 Mann entgegen, ward aber geschlagen. Durch diesen Sieg gegen eine so grosse Uebermacht nahm das Ansehen 'Imād-aldaulah's sehr zu. Er verfolgte Ibn-Jākūt nach Arragān, ohne dass dieser ihm Widerstand leisten konnte. Als endlich im J. 321 'Imād-aldaulah den Ort Nābengān erobert hatte, schickte er seinen Bruder Roka-aldaulah nach Hāzōrūn in Persien und andere Gegenden, um Tribut zu erheben. Der dritte und jüngste Bruder Abu'l-Hasan Ahmed, geb. im J. 303, machte auf den Rath seiner Brüder einen Einfall in Haramaioen, war im Anfange glücklich, wurde dann aber von den Kurden in einem Engpasse überfallen und blieb mit Verlust der linken Hand und einiger Finger der rechten als todt auf dem Platze. Auf wunderbare Weise gerettet, nahm er später im J. 325 die Provinz Ahwār ein. Von dort



wāz<sup>1)</sup> befand, die Nachricht erhielt, dass Tuzun gestorben sey, brach er sogleich gegen Bagdad auf, um sich dieser Stadt zu bemächtigen. Der Chalif verbarg sich mit Ibn-Sirād, und die Türken ergriffen bei der Ankunft Hasan ben Mohammed Almo-hallebī's, des Vezirs von Mo'izz-aldaulab, die Flucht, um sich nach Mosul zu Nāsir-aldaulab zu begeben. Als diese fort waren, kam der Chalif wieder zum Vorschein und hatte eine Unterredung mit dem Vezir Mo'izz-aldaulab's, dem er seine Freude über die Ankunft seines Herrn bezeugte, mit dem Vorgeben, er habe sich nur aus Furcht vor den Türken verborgen. Mo'izz-aldaulab selbst kam am 12. des ersten Gomādā 334 in Bagdad an und huldigte dem Chalifen. Der Chalif aber leistete ihm auch seinerseits einen Eid, beschenkte ihn mit einem Ehrenkleide und gab ihm den Ehrentitel Mo'izz-aldaulab<sup>2)</sup>. Er liess die Ehrentitel der Buġiden auch auf die Gold- und Silbermünzen prägen; Mo'izz-aldaulab nahm seine Wohnung in dem Pallaste des Mūnis; seine Soldaten wurden in die Häuser der Einwohner gelegt und diese dadurch sehr belästigt. Dem Chalifen selbst setzte er zur Bestreitung seiner Bedürfnisse täglich 5000 Drachmen aus, welche ihm durch seinen Secretär ausgezahlt wurden.

Es ist nicht zu verwundern, dass eine so kläglich veränderte Lage den Chalifen und seine Umgebung zu dem Entschlusse brachte, sich ihrer Tyrannen so bald als möglich zu entledigen, zumal da sie von den Bewohnern Bagdads, die durch den ungewohnten Druck ebenso erbittert waren, Hülfe erwarten konnten, und dass sie selbst zur Ausführung dieses Entschlusses thätig waren; denn wäre nicht etwas dieser Art vorgefallen und dem Mo'izz-aldaulab verrathen worden, so kann man keinen Grund auffinden, warum er gegen den Chalifen, trotz der wechselseitigen eidlichen Zusicherungen, nach nur kurzer Zeit so grausam verfuhr. Am 21. Tage des zweiten Gomādā nämlich sollte im Pallaste des Chalifen der Gesandte des Beherrschers von Chorasān feierlich empfangen werden. Der Chalif liess den Mo'izz-aldaulab

brach er nach Bagdad auf. Er beherrschte 21 Jahre und 11 Monate Bagdad und Irak, und starb an ersterem Orte im J. 356. Dadurch dass Ibn-Albarīd, der im J. 325 zum Imād-aldaulab geflohen war, ihm die Eroberung von Bagdad als etwas Leichtes dargestellt hatte, waren die Buġiden dahin gezogen worden.

1) *الاعزاز* ist der arabische Name in der Form des Plurals für das persische *خوزستان*, welches zwischen Bagrah und Persien liegt. Dann wird auch wohl *الاعزاز* als Name eines grossen Landstrichs in Chuzistān gebraucht.

2) Es ist zu bemerken, dass die Würde des *امير الامراء*, dem der Chalif seinen Eid zu leisten brauchte, hiermit aufhörte. Die weltliche Herrschaft des Chalifen glog eigentlich mit Mo'izz-aldaulab in Bagdad ganz an Ende, und selbst der Schein verschwand.

auf einem Sessel sitzen. Da kamen zwei Anführer der Dailemiten und ergriffen den Chalifen bei beiden Händen (— er glaubte im ersten Augenblick, sie wollten sie küssen —), zogen ihn von seinem Throne und banden ihm seine eigene Kopfbinde um den Hals. Als diess geschehen war, erhob sich Mo'izz-aldaulah inmitten allgemeiner Verwirrung. Der Chalif wurde zu Fuss in die Wohnung Mo'izz-aldaulah's geführt, dort gefesselt und der Chalifenpallast rein ausgeplündert. Nach einer nominellen Regierung von 1 Jahr und 4 Monaten wurde er geblendet und blieb bis zu seinem Tode im Kerker. Ihm folgte am 22. des zweiten Gomâdâ Almofaddal der Sohn Almoktadir's, welcher den Ehrentitel Almoſſi-billâh (der Gott Gehorsame) annahm. Mo'izz-aldaulah übergab seinen eigenen Stellvertretern die ganze Provinz; der Chalif behielt nur das, was ihm gleichsam zu Leben gegeben wurde und womit er einen Theil seiner Bedürfnisse bestreiten konnte.

Als Nâsir-aldaulah, der bisher ruhig in Mosul geblieben war, von diesen Gewaltthaten gegen das Chalifat Nachricht erhielt, sah er wohl ein, dass der veränderte Zustand der Dinge, wenn er sich erhielt, auch auf seine Herrschaft einen nachtheiligen Einfluss üben müsse. Er hielt es daher für das Gerathenste, den neuen Herrscher in Bagdad sobald als möglich anzugreifen, ehe sich noch seine Macht befestigt und die Unzufriedenheit mit seinen Neuerungen erstickt hätte. Schon im zweiten Gomâdâ, nachdem sich die aus Bagdad entflohenen Türken und Ibn-Sîrzâd mit ihm vereinigt hatten, setzte er sich in Bewegung und belagerte Mo'izz-aldaulah, so dass er ihn beinahe gefangen genommen hätte. Die Sache trug sich so zu. Am 10. Ramadân war Nâsir-aldaulah von Sâmarrâ mit einem Heere nach Bagdad aufgebrochen und hatte die ihm entgegen gesendeten Truppen zurückgeworfen. Ibn-Sîrzâd nahm während der Abwesenheit Mo'izz-aldaulah's in 'Okbarâ mit Truppen Nâsir-aldaulah's die östliche Seite von Bagdad ein. Mo'izz-aldaulah hatte den von ihm eingesetzten Chalifen mit nach dem in Nâsir-aldaulah's Gebiete liegenden Tekrit genommen und dort plündern lassen. Da ihm diese Diverſion aber nichts half, so kehrte er nach Bagdad zurück und behauptete die westliche Seite, während Nâsir-aldaulah die östliche besetzt hielt. Die nomadischen Araber unterstützten diesen und schnitten jenem die Zufuhr ab, so dass die Dailemiten Mangel an Futter litten. Mo'izz-aldaulah hatte schon den Abzug nach Alahwâz beschlossen, gebrauchte aber vorher noch die Kriegelast, einige seiner Truppen mit Fackeln am Tigris hinunterziehen zu lassen, als wollte er nach Kotrahbol gehn. Dadurch getäuscht, zog ihnen ein grosser Theil des feindlichen Heeres auf der andern Seite nach. Diess benutzte Mo'izz-aldaulah zum Uebergang auf jene Seite. Der zurückgebliebene Heeretheil Nâsir-aldaulah's wurde in die Flucht geschlagen und die Dailemiten nahmen auch die



östliche Seite der Stadt Bagdad ein. Es wurde dort in den Häusern geplündert, und der Werth des Geraubten, insoweit man es übersehen konnte, soll zehn Millionen Denare betragen haben. Nur mit grosser Mühe und durch angewendete Strenge konnte Mo'izz-aldaulab der Plünderung Einhalt thun. Der Johannis-Markt سوق يحيى wurde von den Dailemiten niedergebrannt, Männer getödtet und Weiber zu Gefangenen gemacht. Viele Weiber flohen nach 'Okhará und kamen vor Durst um. Dorthin hatte sich Násir-aldaulab zurückgezogen und ging von da nach Mosul zurück. Der Friede kam im Moharrem 335 darauf hin zu Stande, dass dem Násir-aldaulab das ganze Gebiet von Tekrit bis nach Syrien gehören sollte. Nachdem Násir-aldaulab aus Bagdad entfernt war, setzte man auch den bisher in Gewahrsam gehaltenen Chalifen wieder auf freien Fuss und liess ihn in seinen Pallast zurückkehren.

Als die Türken, welche für Násir-aldaulab gekämpft hatten, den vor ihnen geheim gehaltenen Friedensvertrag erfuhren, beschloss man sie, Násir-aldaulab zu überfallen. Da dieser in Mosul nicht sicher zu seyn glaubte, zog er sich nach Singár zurück. Die Türken aber, fünftausend Mann stark, wählten den Takin Alsirázi zum Anführer und zogen gegen Mosul, so dass Násir-aldaulab an den Fluss Záb zu fliehen gezwungen war. In dieser Noth bat er Mo'izz-aldaulab, dem er zugleich den Tribut schickte, um Hülfe und erhielt sie unter Anführung des Vezirs Abû-Ga'far Damiri. Auch sein Bruder Saif-aldaulab sandte Hülfe aus Aleppo. Zuerst gab es einen Zusammenstoss bei der Stadt Alsin السين oberhalb Tekrit am Tigris bei der Einmündung des Záb, und einen zweiten bei Alhadithah, wo Násir-aldaulab siegte. Viele Hauptanführer der Türken wurden getödtet, viele gefangen genommen. Takin selbst ward von dem Stamme Band-Nomair ergriffen und zu Násir-aldaulab nach Mosul gebracht.

Als Násir-aldaulab im J. 336 nach Bagdad gegen Mo'izz-aldaulab ziehen wollte, war in seinem Heere eine Menge Dailemiten, denen er nicht traute und von denen er fürchtete, dass sie zu seinem Gegner übergehen würden. Zum Anführer dieser Truppen machte er den Gomán, welcher früher im Dienste Tuzun's gewesen war, und schickte ihn als Statthalter nach Alrahbah. Dort brachte dieser ein grosses Heer zusammen und trat offen als Empörer auf. Er zog nach Rakkah und belagerte es 17 Tage lang, musste aber unverrichteter Sache wieder abziehen. Auf die Nachricht hiervon tödtete man in Alrahbah seine Secretäre und einige seiner Diener, wofür Gomán, nach Alrahbah zurückgekehrt, an den Einwohnern blutige Rache nahm. Im Moharrem 336 zog dann gegen denselben Maruch, der Vezir Násir-aldaulab's, überfiel ihn am Ufer des Euphrat und schlug sein Heer auf das Haupt; Gomán selbst fiel auf der Flucht in den Euphrat und

ertrank. Die Truppen ergaben sich, und der Ertrunkene ward auf der Stelle, wo man ihn fand, begraben. Maruch übernahm hierauf die Provinz.

Nāsir-aldaulāh hatte zwar Tribut versprochen, war aber nicht Willens sein Wort zu halten. Schon im J. 337 musste Mo'izz-aldaulāh deswegen von neuem gegen ihn zu Felde ziehn. Im Ramadān rückte er in das von Nāsir-aldaulāh geräumte Mosul ein und plagte die Einwohner mit harten Erpressungen. Er hatte die Absicht, das ganze Gebiet Nāsir-aldaulāh's zu besetzen, ward aber durch eine Nachricht von seinem Bruder Rokn-aldaulāh daran verhindert. Dieser schrieb ihm, dass das Heer von Chorasan im Begriff stehe, die Städte Gorgān und Rai einzunehmen, und dass er ihm zu Hülfe kommen möge. Dadurch wurde der Abschluss des Friedens beschleunigt. Nāsir-aldaulāh, der nach Nesibis gegangen war, verpflichtete sich, für den Besitz von Mosul und ganz Mesopotamien nebst Syrien jährlich acht Millionen Drachmen Tribut zu zahlen und das Kanzelgebet für die Familie Būjah halten zu lassen.

Im J. 338 am 15. des zweiten Gomāda starb in Mosul Al-ḥosain ben Saīd und wurde in dem obern Kloster begraben. Er war durch seine Tapferkeit eine der Hauptstützen der Macht der Hamdaniden. Der Dichter Abu'l-Monagǧim hat seine Tapferkeit in folgendem Verse gepriesen:

وَإِذَا رَأَوْهُ مُقْبِلًا قَالُوا أَلَا إِنَّ الْمَنَابِيَا تَحْتَ رَايَةِ ذَاكَ

Und wenn sie ihn anrücken sehen, sprechen sie: Seht, unter der Fahne von dem dort wandelt der Tod!

Nach obigem Friedensschlusse scheint Nāsir-aldaulāh seiner Tributpflichtigkeit geraume Zeit entweder ganz oder wenigstens theilweise nachgekommen zu seyn; denn wir finden nicht, dass Mo'izz-aldaulāh zu neuen Zwangsmaassregeln gegen ihn genöthigt gewesen wäre. Im J. 347 aber weigerte er den Tribut von neuem. Mo'izz-aldaulāh schickte zuerst seinen Vezir Almohallebī gegen ihn, und Nāsir-aldaulāh, da er sich demselben in offener Feldschlacht nicht gewachsen fühlte, überliess ihm die Stadt Mosul, nachdem er seine Schätze und Weiber auf die Burg in Sicherheit gebracht und alle Lebensmittel und Futtervorräthe aus der Stadt entfernt hatte. Er selbst begab sich mit einem Geschwader leichter arabischer Reiterei zuerst nach Nesibis und zog dann aus einer Stadt seines Gebietes in die andere. Mo'izz-aldaulāh, der seinem Vezir gefolgt war, quartierte sich in den Pallast Nāsir-aldaulāh's zu Mosul ein. Durch eintretenden Mangel an Lebensmitteln und Viehfutter sah er sich aber gezwungen, zur Herbeischaffung des Nöthigen kleine Heeresabtheilungen in die Umgegend auszuschieken. Nāsir-aldaulāh's acht Söhne, tapfere Männer, deren jeder mehr als fünfhundert Trabanten und Krieger bei sich hatte,



überfielen die einzelnen Abtheilungen und jagten sie in die Flucht. Der dadurch entstandene Mangel zwang Mo'izz-aldaulah Mosul zu verlassen. Er vertrieb Nasir-aldaulah aus Nesibis, über welche Stadt er dann den Kammerherrn Subuktekin setzte, und schickte auch ein Heer nach Singar. Die sich dort aufhaltenden beiden Söhne Nasir-aldaulah's muasten die Flucht ergreifen. Während nun aber die Soldaten Mo'izz-aldaulah's, wie in völliger Sicherheit, die Zelte der Geflohenen plünderten, kehrten diese plötzlich zurück, tödteten Mehrere und nahmen Andere gefangen.

Endlich floh Nasir-aldaulah nach Majjäsarikia. Dort verliess ihn der grösste Theil seines Heeres und ging zu Mo'izz-aldaulah über. In dieser Noth nahm er seine Zuflucht zu seinem Bruder Saif-aldaulah in Aleppo. Dieser empfing ihn liebevoll und ehrerbietig, ja er ging so weit, ihm eigenhändig die Fussbekleidung auszuziehen; hierauf schickte er durch seinen Secretär Abū-Mohammed Alfajjādī einen versöhnenden Brief an Mo'izz-aldaulah. Durch diese Vermittelung kam der Friede zu Stande. Da aber Mo'izz-aldaulah blossen Versprechungen nicht mehr traute, liess er bei seinem Rückmarsche nach Bagdad Almoħallebī und Subuktekin in Mosul zurück, bis der Tribut bezahlt war.

Im J. 348 war Nasir-aldaulah's Sohn Mohammed mit einem kleinen Trupp Reiterei in das griechische Gebiet eingebrochen, hatte aber das Unglück, mit allen seinen Leuten in Gefangenschaft zu gerathen. Die Griechen drangen verheerend bis Edessa und Harrān vor, Unter den Gefangenen, die sie dabei machten, befand sich auch Abū'l-Haifam, der Sohn des Kāfī Rojain <sup>1)</sup>.

Im J. 353, brach neue Uneinigkeit zwischen der Familie Hamdān und Mo'izz-aldaulah aus, welche diesen veranlasste, wieder gegen Mosul zu ziehen. Nasir-aldaulah konnte sich darin nicht halten, sondern überliess dem Feinde die Stadt und begab sich nach Nesibis. Als er auch dahin verfolgt ward, schickte er eine Schaar aus, um Mosul in Mo'izz-aldaulah's Abwesenheit zu überfallen. Diese Schaar ergriff bei der Rückkehr desselben die Flucht, fand aber doch Gelegenheit, die Schiffe der Dailemiten zu verbrennen. Auf diese Nachricht schickte Mo'izz-aldaulah Leute aus, um den Aufenthaltsort Nasir-aldaulah's auszukundschaften. Er sollte sich in Ġazīrat Ibn-'Omar befinden <sup>2)</sup>. Mo'izz-

1) Der Vf. von *المنجم الزاهر* lässt erst hier Nasir-aldaulah's Sohn Mohammed mit einem Corps im J. 347 einen Einfall ins griechische Gebiet machen. Nach diesem wäre also dieser Zug eine Folge des frühern Einfalls der Griechen gewesen. Eben dieser Schriftsteller erzählt, dass im J. 352 ungefähr 600 Kämpfer aus Chorasan zur Unterstützung der Bewohner von Mosul angekommen seyen. Da die Griechen über den Euphrat zogen, um in Mesopotamien einzufallen, so rüstete sich Nasir-aldaulah am 17. Du'l-hiġġah, sie zurückzutreiben.

2) Ġazīrat Ibn-'Omar (Insel, d. h. Halbinsel, Ibn-'Omar's) ist eine Stadt, die und deren Gebiet der Tigris in Form eines Halbmondes umflusst, drei

aldaulah brach dahin auf und nahm, da er ihn nicht fand, den Ort in Besitz. Während dieser Zeit verband sich Násir-aldaulah mit seinen Söhnen zum plötzlichen Ueberfalle von Mosul. Dieser gelang, und mehr als 70 Anführer und ungefähr 600 gemeine Soldaten wurden gefangen, schnell gefesselt und sodann auf die Burg gebracht. Man erbeutete bei dieser Gelegenheit auch 130 Badrah Drachmen <sup>1)</sup>. Nach diesem Handstreich hielt Násir-aldaulah sich selbst in seiner Provinz nicht mehr für sicher, sondern zog sich zu seinem Bruder Saif-aldaulah nach Aleppo zurück. So blieb es, bis zwischen Mo'izz-aldaulah und Abû-Taglib, dem Sohne Násir-aldaulah's, unter der Bedingung der Freilassung der Gefangenen und der Zurückgabe des erbeuteten Geldes der Friede zu Stande kam, den auch Násir-aldaulah bestätigte. Nachdem Mo'izz-aldaulah, ohne seinen Zweck in diesem Kriege erreicht zu haben, nach Bagdad zurückgekehrt war, kam Násir-aldaulah aus Syrien wieder nach Mosul, gab die Gefangenen frei und schickte das Geld nach Bagdad. Von dieser Zeit an blieb er im ungestörten Besitze seiner Provinz, bis er von seinem Sohne Abû-Taglib, im Einverständniss mit seinen Brüdern, wie Ibn-Challikân sagt <sup>2)</sup>, gefangen gesetzt wurde. Der Grund hiervon wird verschieden angegeben. Nach Ibn-Challikân hatte der Tod Saif-aldaulah's, welchen er sehr liebte, einen so nachtheiligen Einfluss auf sein Gemüth und seinen Verstand, dass er die Achtung seiner Söhne und Anhänger verlor. Jeder Todesfall musste ihn allerdings sehr schmerzen, auch wenn er seinen Bruder wirklich nicht geliebt hätte; denn in ihm verlor er eine Zuflucht und eine feste Stütze in der Noth. Gewiss ist, dass die Söhne sich mit dem gealterten Vater nicht mehr vertrugen. Gemäl-aldin Abu'l-Hasan 'Ali giebt im zweiten Theile seiner Geschichte der einzelnen Dynastien folgende besondere Veranlassung an: Násir-aldaulah habe dem Abû-Taglib die Erbschaft seiner Mutter, der Fâtimah, der Tochter des Kurden Ahmed ben 'Ali, abgefordert und ihm, als er sie verweigerte, mit dem Tode gedroht. Deswegen habe ihn Abû-Taglib Dienstags <sup>3)</sup> d. 24. des ersten Gomâdâ mitten in der Nacht, während er schlief, auf seinem Bette in die Burg von Mosul bringen und ihn dort gefangen setzen lassen <sup>4)</sup>.

Tagereisen oberhalb Mosul. Bei dieser Entfernung hatte Násir-aldaulah Zeit, seinen Plan auszuführen.

1) Nach Gauharî enthält die Badrah 10,000, nach Feirûzbâdî 1000 oder 10,000 Drachmen; nach Abû-Zeid 20 damascenische Raïl (Pfund). Das syrische und damascenische Raïl ist aber nach verschieden. Das syrische hat 12 Unzen, und die Unze 40 Drachmen.

2) Nach Abulfeda und Andern hingegen waren nicht alle Brüder mit der Gefangennehmung des Vaters zufrieden.

3) Ibn-Challikân giebt den Sonnabend an.

4) Ibn-Challikân sagt, Násir-aldaulah sei auf die Citadelle Ordemîst اردمشت in der Burg Alselâmah gebracht worden. Nach Ibn-Alatîr blieb



Zur Bewachung gab er ihm einen Kurden, den Násir-aldaulab hasste, und einen Diener, den er eben so wenig leiden konnte, und befahl diesen, nicht mit ihm zu sprechen und ihm nichts zu erzählen. Sie brachten ihm nur zu essen und zu trinken. Redete er sie an und fragte sie nach seinen Söhnen, so antworteten sie ihm nicht. So ging es fort bis zu seinem Tode.

Während seiner Regierung hatte er den Grundsatz, seine Sklaven und Trabanten vom Heirathen abzuhalten, weil er meinte, Weiber und Kinder würden ihre Dienstbeflissenheit beeinträchtigen. Zu der Zeit, als er Türken in seinen Dienst nahm und Mo'izz-aldaulab in Bagdad einzog, betrug der monatliche Sold seiner Truppen 600,000 Denare; dazu kamen nun noch alle zwei Monate für die Türken 330,000 Denare. Die Erhaltung seiner Macht kam ihm also theuer genug zu stehen. — Muth und Unternehmungsgeist kann man ihm nicht absprechen. Er war aber ein unruhiger Kopf, stolz und, wie es scheint, selbst gegen seinen ihm ganz ergebenen Bruder Saif-aldaulab rücksichtslos, unzuverlässig in der Erfüllung gegebener Versprechungen und stets zur Empörung bereit. Unterstützte er auch von Zeit zu Zeit den Chalifen, so that er diess doch mehr um sein selbst als um des Chalifen willen. Es lag ihm nicht sowohl daran, die Feinde des Islam zu bekämpfen, als daran, seine Macht zu vergrössern. Daher seine häufigen Kriege mit den Chalifen und den Machthabern in Bagdad. Man kann also wohl mit vollem Rechte behaupten, dass er eine Hauptursache des weitern Verfalls der schon

diese Citadelle später Kawkál. Abulfeda sagt, Násir-aldaulab habe nach seiner Gefangensetzung an Hamdán geschrieben und ihn zu Hülfe gerufen. Dieser Brief sey aufgefangen worden, und nun hätten die Brüder ihn durch Drohungen einschüchtern wollen. Darauf habe man ihn in die Veste Kawkál gebracht, wo er mehrere Monate bis zu seinem Tode geblieben sey. Hamdán war der zweitälteste der Brüder, sehr tapfer und von seinem Vater sehr geliebt. Er hatte von ihm Alrahbah als Provinz erhalten. Als sein Oheim Saif-aldaulab gestorben war, hatte er sich in den Besatz der Städte Rakkah und Nesibis gesetzt, und sein Vater hatte ihm erlaubt, die Abgaben von diesen Ländern zu erheben. Eine Burg Alselámah *أنسلامة* finde ich von den arabischen Geographen nicht verzeichnet; aber Alselámijah ist ein grosser Flecken im Gebiet von Mosul, acht Parasangen von der Stadt, östlich vom Tigris. Beide Nachrichten kann man so vereinigen, dass er zuerst auf die Burg von Mosul gebracht, dann aber, da man seinen Einfluss auf die Bewohner von Mosul fürchtete, aus der Stadt entfernt worden sey. Diejenigen Schriftsteller, welche sagen, er sey bis zu seinem Tode im Gefängnisse geblieben, bedienen sich doch des Ausdrucks: „es reiste Abu'l-berekat, um die Leiche zu holen, und die Söhne gingen ihr zu Fuss entgegen *وتلقاهم* und es empfingen die Leiche Abú-Taglib *أبو تغلب* und die Brüder, und die Brüder gingen zu Fusa“ d. h. Abú-Taglib ging nicht zu Fuss, nur die andern Brüder thaten diess. Der Ausdruck *reisen* u. s. w. würde aber nicht passen, wenn Násir-aldaulab in der Burg von Mosul gestorben wäre.

sehr gesunkenen Macht des Chalifats in jener Zeit war; denn hätte er ihr, anstatt selbst gegen sie aufzutreten, stets als treuer Freund zur Seite gestanden, so würde es mit derselben nicht so weit gekommen seyn. — Er starb Freitags den 12. des ersten Rabi' 358. Als die Nachricht von seinem Tode einging, reiste sein Sohn Abū'l-berekāt hin, um die Leiche nach Mosul zu bringen. Sie kam den 17. des ersten Rabi' an. Abū-Tağlib und seine Brüder zogen ihr entgegen, — die Brüder, weinend und wehklagend, zu Fuss. Ibn-Hamnah aus der Familie 'Alī's ابن

حصه العلوي sprach das Leichengebet über den Verstorbenen. Er hatte ungefähr 33 Jahr in Mosul regiert (die Zeit, in welcher er die Verwaltung dieser Stadt unter fremder Autorität führte, nicht mitgerechnet), und hinterliess folgende Söhne: 1) 'Oddat-aldaulah Alğudanfar Abū-Tağlib Faḍl-Allāh, 2) Abū'l-Mozaffer Hamdān, Statthalter von Nesibis, 3) Abū'l-fawāris Mohammed, Statthalter von Mosul, 4) Abū'l-Ḳāsim Hibat-Allāh, Befehlshaber in Beled, 5) Abū-Zāhir Ibrāhīm, Statthalter von Mesopotamien (الجزيرة<sup>1)</sup>), 6) Abū'l-Margā ابوالمرجا, Befehlshaber in 'Arabān عربان, einer kleinen Stadt am Chaboras, 7) Abū'l-berekāt Luṭf-Allāh, und 8) Abū'l-Moṭā Du'l-ḡarānīn, Statthalter von Singār.

Wir haben erzählt, dass Hamdān, der zweitälteste Bruder, über die Gefangensetzung seines Vaters aufgebracht war. Er schrieb in dieser Stimmung an seinen Bruder Abū-Tağlib, er solle den Vater frei geben; für den Weigerungsfall fügte er Drohungen hinzu. Abū-Tağlib hielt es nun für nöthig, sich zuerst mit Bahtijār zu vergleichen, damit er keine Feindseligkeit zu fürchten und sein Bruder keine Hülfe zu hoffen hätte. Er versprach ihm daher einen jährlichen Tribut von 2,200,000 Drachmen. Als diess in Ordnung war, brach er mit einem Heere gegen seinen Bruder, dessen Drohung ihn verdross, nach Rakḡah auf. Hamdān befestigte sich in Alrāfīkah<sup>2)</sup>, und Abū-Tağlib konnte, trotz einer langen Belagerung, der Stadt nichts anhaben. So kam endlich der Friede zwischen den Brüdern zu Stande. Als aber Abū-Tağlib nach Mosul zurückgekehrt war, liess er seinen Unmuth durch Plackereien an den unter seinem Schutze stehenden Verwaltern der Güter seines Bruders aus. Daher neue Drohungen von Seiten Hamdān's. Durch diese noch mehr gereizt, nahm

1) Alğezrah begreift in weiterer Bedeutung ganz Mesopotamien in sich, in engerer, wie hier, mit Abzug der Provinzen Dījār-Rabī'ah, Dījār-Bekr, Dījār-Moqar und der Stadt Mosul.

2) Rāfīkah ist eine Stadt nahe bei Rakḡah, nur etwa dreihundert Ellen davon entfernt, beide am Ufer des Euphrat. Rāfīkah war mit doppelten Mauern umgeben, zwischen welchen ein freier Raum war, und hatte auch eine Vorstadt nach Rakḡah zu. Als Rakḡah in Verfall kam, trat Rāfīkah an dessen Stelle und ward so genannt. Seit der Zeit der Tataren aber stand die Stadt leer.



nun Abû-Taglib die Güter geradezu in Beschlag und vertrieb die Verwalter. Auch schickte er ein Heer gegen Hamdân unter der Anführung seines Bruders Abu'l-berekât. Hamdân musste mit seinen Schätzen und Weibern die Flucht ergreifen und begab sich im J. 358 nach Bagdad zu Bahtijâr. Durch dessen Vermittelung kam ein neuer Friede zwischen den Brüdern zu Stande und Hamdân erhielt die Stadt Rahbah.

Es ist hier noch zu erwähnen, dass im J. 359 die Stadt Menâzkerd, welche zwischen Hilât und Griechisch-Armilien liegt, aber unter mohammedanischer Oberherrschaft stand, von den Griechen eingenommen wurde. Niemand zweifelte damals, dass der Kaiser Nicephorus seine Eroberungen über ganz Syrien, Dijâr-Mojar, Dijâr-Rab'ah und Dijâr-Bekr ausdehnen würde. Regelmässig alle Jahre kam er, brannte Städte und Dörfer nieder, führte die Einwohner als Gefangene und das Vieh als Beute fort. Nahte die Zeit der Erndte, so liess er die Saaten in Feuer aufgehen und gab die Bevölkerung dem Hungertode preis. Durch die Noth gezwungen, übergaben sich ihm endlich die Städte ohne Widerstand. Auf diese Weise hatte er sich der syrischen Gränzorte ebenso wie der Gränzorte der Chazaren bemächtigt und setzte jene Verheerungen so ungehindert fort, dass seine feindlichen Einfälle zu militärischen Spaziergängen wurden. Als Iku-Simisik (Zimiscus) aus Bulgarien zurück war, fiel er in das mohammedanische Gebiet ein, ging in der Gegend von Malatia über den Euphrat, zog sengend und brennend mit einem starken Heere gegen Dijâr-Rab'ah, und hielt dann Nesibis besetzt bis ein Waffenstillstand vereinbart wurde, wobei sich Abû-Taglib zur Zahlung eines jährlichen Tributes verpflichten und den für das erste Jahr gleich anzahlen musste. Dann rückte Zimiscus vor Majjâsârîko, konnte aber die Stadt nicht zur Uebergabe bringen. Er zog ab und liess einen seiner Trabanten als Domesticus über den Osten zurück. Dann lagerte er sich vor Amid.

Jener Friede zwischen Abû-Taglib und Hamdân hatte keinen langen Bestand: Abû-Taglib schickte wieder ein Heer unter Anführung Abu'l-berekât's gegen Rahbah, und Hamdân flüchtete sich in der Richtung nach Syrien in die Wüste. Abu'l-berekât zog in die Stadt ein, liess einen Theil seines Heeres mit seinen Trabanten als Besatzung darin stehen, und ging nach Masul zurück. Von Durst geplagt, kehrte Hamdân mit Gefahr seines Lebens um und kam des Nachts vor dem Stadthore an. Seinen Leuten war ein Riss in der Mauer bekannt. Durch diesen liess er einige seiner Trabanten in die Stadt eindringen und das Thor öffnen; hierauf zog er in aller Stille ein, legte sich mit seinen Leuten in ein Versteck an der innern Seite der Mauer, und liess dann ausserhalb der Stadt in die Trompeten stossen. Dadurch aufgeschreckt, eilten die feindlichen Soldaten in der Stadt einzeln, wie es gerade kam, zum Thore und wurden da niederge-

macht. Der Stadtcommandant und der Steuereinnnehmer wurden gefangen genommen, die Kassen und das ganze Gepäck erbeutet. Hierauf zog Hamdân auf der syrischen Seite des Euphrat nach Circesium hinauf. Abu'l-berekât aber, von dem Vorfalle benachrichtigt, kehrte mit seinen Truppen um und zog ihm auf der mesopotamischen Seite entgegen. Jeder von beiden bestieg einen Nachen und fuhr auf den Andern los. Nachdem sie sich in der Mitte des Flusses eine Zeitlang umkreist hatten, kam es zu einer Unterredung, die ohne Erfolg blieb. Sie schieden wie sie gekommen waren; als Feinde. Wegen Proviantmangel musste Abu'l-berekât sein Heer vom Euphrat hinweg nach dem Chaboras führen. Unterdessen hatten sich zweihundert Reiter vom Stamme Nomair mit Hamdân vereinigt. Ausserdem hatte er dreihundert Trabanten bei sich. So verstärkt, ging er, um seinen Bruder zu überfallen, ohne Gepäck über den Euphrat und bekam dessen Heer bei der Stadt Mâkisin am Chaboras nahe bei Circesium zu Gesicht. Er lagerte sich zwei Parasangen weit davon. Am andern Morgen brach er auf und ersuchte die Feinde, während sie, nichts weniger als kampfbereit, in einzelnen Abtheilungen einherzogen. Zuerst warf er Araberschwärme vom Stamme Tamim dem Gepäck seines Bruders entgegen und kehrte dann mit einigen Trabanten zurück, um schnell den übrigen Theil seines Heeres heranzuführen. Darauf machte er selbst einen Angriff und stiess auf seinen Bruder, der an der Spitze seiner Leute rasch herankam. Sie erkannten einander, und bald waren sie handgemein. Hamdân versetzte seinem Bruder einen Hieb auf den Kopf, so dass er niederstürzte und gefangen ward. Das Gepäck gab Hamdân seinen Kriegern preis, und das feindliche Heer ging theils zu ihm über, theils ward es gefangen oder getödtet. Seinen verwundeten Bruder liess er zu ärztlicher Verpflegung nach Circesium schaffen; aber schon nach drei Tagen starb er, ward am 3. Ramadân 359 in einem Sarge nach Mosul gebracht und dort neben seinem Vater begraben. So kam es denn zu steter Feindschaft zwischen Hamdân einerseits, und Abû-Taglib und dessen Schwester Gamilah anderseits.

Die übrigen Brüder waren ebenfalls unter einander uneinig. Einen derselben, Mohammed Abu'l-fawâris, Statthalter von Nisibis, den Abû-Taglib nicht für sich zu gewinnen hoffen konnte und der, wie er gehört hatte, sich mit Hamdân verbinden wollte, nahm er im Sâhân, nach Andern im Ramadân, 360 hinterlistig gefangen und hielt ihn seitdem auf der Burg Ordemiât in Gewahrsam. In Folge davon flohn zwei andere Brüder, Ibrahim und Hossin, zu Hamdân. Im Ramadân desselben Jahrs zog Abû-Taglib von Mosul aus gegen sie, und ausser Stande, ihm zu widerstehn, schickten sie Unterwerfungsschreiben an ihn und baten um Pardon, hielten es aber später doch für sicherer, von neuem die Flucht zu ergreifen. Nachher ging der Mann, welchem



Hamdân seine Stadt Rahbah übergeben hatte, mit allen Schätzen desselben nach Harrân zur Partei Abû-Taglib's über. Als Hamdân diese Nachricht erhielt, begab er sich nach Rahbah <sup>1)</sup>. Indessen war Abû-Taglib nach Circesium gekommen und überfiel Hamdân mit einem grossen Heere. Dieser floh mit seinem Bruder Ibrâhîm zu Bahtijâr. Abû-Taglib nahm Rahbah ein und hesserte die Mauern aus. Hosain ging dann zu Abû-Taglib über. Von diesem Zuge kehrte Abû-Taglib noch im J. 360 nach Mosul zurück.

Im Chronicon Syriacum wird erzählt, dass Abû-Taglib die Christen von Mosul mit einer schweren Geldbusse belegte, weil sie zwei Araber, welche des Nachts in der Kirche neben dem Michaels-Kloster gefunden worden waren, getödtet hatten.

Im J. 361 übergab Hamdân seinem leiblichen Bruder Abû-Taglib die Burg Mâridin, in der er von 'Ammâr ben Abî'l-Surjâ Naqr ben Hamdân mit dem Beinamen Abu'l-Jakzân belagert worden war. Dieser führte seine Schätze und Frauen daraus fort. Zur Fortschaffung der darin erbeuteten Teppiche, Edelsteine und Gewänder brauchte man mehr als siebenzig Maulthiere. Auch fand man darin 200,000 Drâchmen bares Geld.

Sonnabends d. 17. Moharrem 362 war der Domesticus nach Besetzung von ganz Dijâr-Rab'ah in Nesibis eingezogen. Den grössten Theil der Bewohner dieser Stadt hatte er zu Gefangenen gemacht und war 20 Tage dort geblieben <sup>1)</sup>. Abû-Taglib, welcher ihn damals nicht mit Vortheil bekämpfen zu können glaubte, — das griechische Heer soll fünfzigtausend Reiter stark gewesen seyn, — kaufte sich von weitem Angriffen durch eine dem Domesticus überschickte Geldsumme los. Dagegen überfiel Subuk *سبك*, Statthalter von Majjâfârikîn, eine Abtheilung von 6000 Griechen, machte 2000 davon nieder und nahm die Ubrigen gefangen. Auch ihr ganzes Gepäck fiel in seine Hände.

Als dann Abû-Taglib die Nachricht erhielt, dass der Domesticus sich rüste, nach Amid zu ziehn, und er von dem Trabanten des 'Abî-Allâh ben Hamdân, welcher dort den Oberbefehl führte, um Hülfe gebeten wurde, schickte er den Hibat-Allâh mit einem zahlreichen Heere hin. Dieser richtete seinen Zug so ein, dass er in der letzten Nacht des Ramadân ankam, und lagerte sich ausserhalb der

1) Abulfeda, Annales T. II, p. 506, erzählt, Abû-Taglib habe die Stadt Harrân eine Zeit lang belagert und sie nach der Einnahme dem Barkâ'idî, einem der angesehensten Feldherren der Hamdaniden, übergeben. Von dort sey er nach Mosul zurückgekehrt.

2) An einer Stelle heisst es, der Domesticus sey am 1. Moharrem in Nesibis eingezogen, und bald darauf, derselbe habe sich am 17. der Stadt Nesibis bemächtigt. Er scheint also zweimal in der Stadt gewesen zu seyn. Abu'l-Farag im Chronicon Syriacum berichtet diese Thatfache und erzählt, dass er 22 Tage nichts gethan habe, als Gefangene zu machen, zu plündern und zu verheeren.

Stadt. Am folgenden Morgen rückte der Domesticus gegen Abū-Taġlib aus, erlitt aber, in einem Engpasse angegriffen, eine schwere Niederlage, indem der grösste Theil seines Heeres getödtet oder zu Gefangenen gemacht wurde; er selbst gerieth in Gefangenschaft und wurde zu Abū-Taġlib gebracht, wo er in eine Krankheit verfiel und trotz der sorgfältigsten Pflege starb.

Nun fing Abū-Taġlib an, seine Brüder einen nach dem andern auf verschiedene Weise zu umgarnen, mit Ausnahme Ibrāhīm's, welcher zu Bahtijār nach Bagdad geflohen war. Zuerst zog Abū-Taġlib nach Circesium und schickte von dort seinen Bruder Abu'l-Kāsim Hibat-Allāh nach Alraḥab; denn es lag ihm unstreitig daran, zuerst Hamdān zu unterwerfen, da dieser es hauptsächlich war, auf den sich die übrigen Brüder in der Behauptung ihrer Unabhängigkeit stützten. Man hoffte ihn zu überfallen; als er aber die Annäherung des Heeres erfuhr, begab er sich auf die Flucht und sein Sohn Abu'l-Sarjā folgte ihm. Auf dem Wege durch die Wüste wäre er beinahe gefangen worden. Ja man sagt, dass Hibat-Allāh ihn hätte gefangen nehmen können, es aber absichtlich nicht gethan habe. Hamdān ging nach Bagdad, wo er im Du'l-ḥiġġah 360 ankam und sich mit seinem Bruder Ibrāhīm versante. Als sie dort einige Zeit geblieben waren, wurde Ibrāhīm durch Briefe aus Mosul aufgefordert, sich seinem Bruder wieder zu unterwerfen. Heimlich entfernte er sich aus Bagdad und nahm auch seinen Bruder Du'l-karnain mit, welcher ein Anführer der Truppen 'Izz-aldaulah's war. Bahtijār betrachtete diess als eine Treulosigkeit gegen sich und zog daher sehr erzürnt im ersten Rabī' 363 gegen Mosul, welches er ohne Widerstand einnahm; denn Abū-Taġlib war bei seiner Annäherung nach Singār gezogen, hatte aber vorher alle Vorräthe an andere Orte gebracht und die Stadt leer zurückgelassen. Von dort wollte er gegen Bagdad ziehen. Bahtijār hatte ihm zu Lande den Kammerherrn Subuktekia und Abū-Taġlib's Bruder Hamdān, zu Wasser den Ibn-Bakījah (ابن باكيه) ohne diakritischen Punkt des ersten Buchstaben), welcher im Jahre 362 zum Vezir ernannt worden war, entgegen gestellt. Das Heer Abū-Taġlib's stand bei dem Dorfe Alfāriajjah am Ufer des Nahr-'Isā, zwei Parasangen oberhalb Almohawwal <sup>1)</sup>. Der Vezir lagerte sich bei 'Okharā, einem Städtchen am kleinen Tigris, zehn Parasangen von Bagdad <sup>2)</sup>. Abū-Taġlib ging nach Almārihijjah الماريحيه und die Reiterei machte gegenseitige Angriffe. Dann kam der Friede unter folgenden Be-

1) Almohawwal ist eine kleine Stadt an diesem Kanal, eine Parasange von Bagdad.

2) S. de Sacy, Chrest. ar. 2. Ausg., I, p. 359. Wegen des von de Sacy falsch gelesenen *آذر المصيف* s. Marāšid, II, Fv], I, 2, m. d. Aum.



dingungen zu Stande: Abû-Tağlib sollte seinem Bruder Hamdân seine Güter zurückgeben, ihm selbst dagegen die Schwester Bahtijâr's, welche ihm früher zwar verlobt gewesen, aber wegen ihres zarten Alters noch nicht als Gattin zugeführt worden war, jetzt wirklich übergeben werden und er einen Ehrentitel, wie ihn die Herrscher gewöhnlich führten, vom Chalifen erhalten. Die Vermählung erfolgte Donnerstags d. 10. Du'l-higgah 363, und er erhielt den Ehrentitel *عبد الدولة* (Rüstzeug der Dynastie) <sup>1)</sup>.

Durch diesen Frieden wurde die Herrschaft Abû-Tağlib's in Mosul befestigt, und er blieb bis zum J. 367 Seitens seiner Brüder im unangefochtenen Besitze derselben, da Hamdân, sein Hauptgegner, während dieser Zeit in Bagdad bei Bahtijâr verweilte und die übrigen sich unter seiner Oberherrschaft ruhig verhielten. In dem erwähnten Jahre aber führte seine Trennlosigkeit und Grausamkeit seinen Untergang herbei. Um die Veranlassung dazu vollständig in's Licht zu setzen, müssen wir einige Jahre in der Geschichte zurückgehen.

Bahtijâr, welcher damals in Bagdad herrschte, war im J. 362 in die Provinz Abwâx gezogen und hatte während seiner Abwesenheit den Subuktekin, den Anführer der Türken in Bagdad, zu seinem Stellvertreter eingesetzt. Während dieser Zeit überfiel Bahtijâr aus Gründen, die wir nicht näher bekannt sind, die Türken, die er bei sich hatte, und bemächtigte sich der Lehen Subuktekin's. Darüber aufgebracht, plünderten Subuktekin und die in Bagdad unter ihm stehenden Türken die Wohnung Bahtijâr's. Da indessen der Chalif den Bahtijâr, mit dem er so lange in gutem Vernehmen gestanden, unstreitig begünstigte, so musste dem Subuktekin daran liegen, an dessen Stelle einen andern Chalifen zu bringen, der, als sein Geschöpf, ganz in seinem Interesse wäre. So benutzte denn Subuktekin die Schwäche des alten Chalifen Almotî-lillâh, ihn zu scheinbar freiwilliger Niederlegung seiner Würde zu bereden. Sey es nun, dass er es gern that, oder dass ihm die Furcht vor dem Türken die Weigerung unmöglich machte: er legte in der Mitte des Du'l-ka'dah 363 die ungefähr 29 Jahre und 5 Monate bekleidete Chalifenwürde nieder, die nun sein Sohn Abû-Bekr 'Abd-Alkarim mit dem Ehrentitel *Altâr-lillâh* annahm. Die beiden Chalifen, den frühern und den neu ernannten, nahmen die Türken mit sich auf den Marsch nach Wâsit, wohin sie gegen Bahtijâr zogen. Zwar starb Subuktekin bald an einer Krankheit, und so auch der frühere Chalif; allein diess besserte die Lage Bahtijâr's nicht; denn nachdem die Türken

1) Abolloda setzt die Verleihung dieses Ehrentitels schon in das J. 358. Es ist möglich, dass er den Titel bei Gelegenheit seiner Verlobung erhielt, die Ausfertigung des Diploms aber, so wie die Heirath selbst, durch Zwistigkeiten zwischen ihm und Bahtijâr verzögert wurde.

beide Leichen nach Bagdad zurückgebracht hatten, ernannten sie zu ihrem Anführer den Aftekin, der zu den Mächtigsten unter ihnen gehörte, und dieser zog sogleich mit seinem Anhange nach Wäsil, wo sich Bahtijär befand. In der Nähe der Stadt schlugen sie ihr Lager auf. Beinahe 30 Tage hielt der Kampf zwischen beiden Theilen an, und der Sieg blieb den Türken. In dieser Noth schickte Bahtijär einmal über das andere an seinen Vetter 'Aqad-aldanlah, den Sohn Rokn-aldanlah's, indem er sich erbot, ihm, wenn er es wolle, die Herrschaft in Bagdad zu übergehen. Dieser 'Aqad-aldanlah Abû-Sogâ Fanâhosrau war im J. 325 in Ispahân geboren. Als 'Imâd-aldanlah im J. 337 gefährlich krank war und keine männlichen Erben hatte, liess er seinen Bruder Rokn-aldanlah bitten, ihm seinen Sohn zu schicken, damit er ihn zum Erben des Reichs einsetze. Als daher im folgenden Jahre 338 'Imâd-aldanlah starb, ging Rokn-aldanlah nach Sirâz, um bei dem zarten Alter seines Sohnes die Angelegenheiten Persiens zu ordnen. 'Aqad-aldanlah kam so in den Besitz der Herrschaft von Persien, ward mächtig und liess keine Gelegenheit vorbei, seine Macht zu vergrössern und neue Eroberungen zu machen. Dieser Mann also, durch die wiederholten Bitten seines Verwandten bewogen, zog mit seinem persischen Heere im J. 364 gegen Wäsil. Die Türken zogen sich nach Bagdad zurück. 'Aqad-aldanlah rückte mit seinem Heere auf dem östlichen Ufer des Tigris gegen die Stadt an und liess Bahtijär auf dem westlichen heranziehen. Als er sich der Stadt näherte, zogen die Türken ihm, als dem, welchen sie am meisten fürchteten, entgegen; unstreitig weil sie glaubten, dass, wenn 'Aqad-aldanlah überwunden wäre, sie mit Bahtijär leichtes Spiel haben würden. In dem schweren Kampfe, welcher am 14. des ersten Gomâdâ statt fand, wurden viele Leute getödtet, die Türken aber in die Flucht geschlagen. Der Chalif, welchen sie mit sich fortgeführt hatten, wurde von 'Aqad-aldanlah nach Bagdad zurückgebracht, wo er am 8. Regeb ankam. Als nun 'Aqad-aldanlah sich in Bagdad befestigt hatte, war Bahtijär, da er kein Geld mehr hatte, nicht im Stande, die Forderungen der Truppen zu erfüllen. Er sah sich daher gezwungen, seine Herrschaft niederzulegen und seine Secretäre und Kammerherren zu entlassen; 'Aqad-aldanlah aber liess die Leute öffentlich die Schwäche Bahtijär's bezeugen und zugleich seinen Wunsch aussprechen, ihm die Herrschaft abzunehmen. Nachdem dieses geschehen war, lud 'Aqad-aldanlah denselben mit seinen Brüdern zu sich ein und nahm sie dann im zweiten Gomâdâ gefangen. So in der Herrschaft befestigt, vergrösserte er das Ansehen des Chalifen und schickte ihm grosse Summen Geldes und das nothwendige Baugeräth.

Als Bahtijär's Sohn Almarzubân, Präfect von Bagrah, die Gefangennahme seines Vaters erfuhr, beklagte er sich deswegen bitter bei Rokn-aldanlah, dem Vater 'Aqad-aldanlah's. Dieser



war im höchsten Grade erzürnt über das Verfahren seines Sohnes gegen seinen Verwandten, und als nun 'Aḡad-aldaulah seinen Vater bitten liess, dem Bahtijār statt Bagdad einen Theil von Persien zu geben, wollte er den Gesandten tödten und drohte selbst gegen seinen Sohn zu Felde zu ziehn, wogegen er dem Bahtijār nicht die Herrschaft über Bagdad zurückgäbe. Es half dem 'Aḡad-aldaulah nichts, dass er den Abū'l-fath ben Ahmed an seinen Vater schickte; er musste sich dem Befehle desselben fügen. Bahtijār wurde aus dem Gefängnisse entlassen, mit einem Ehrengewande beschenkt und in die Herrschaft wieder eingesetzt, während 'Aḡad-aldaulah noch in demselben Jahre nach Persien zurückkehrte.

Bahtijār blieb nun in dem Besitze der Herrschaft bis 366. In diesem Jahre starb Roka-aldaulah, und so war denn 'Aḡad-aldaulah nicht mehr gehindert gegen Bahtijār feindlich zu verfahren. Er brach in die Provinz Alahwāz ein, in welcher sich Bahtijār befand. Dort kam es zum Kampfe; vom grössten Theile seines Heeres verlassen, musste Bahtijār die Flucht ergreifen und zog sich nach Wāsiṭ zurück. 'Aḡad-aldaulah schickte nun ein Heer gegen Bagrah, welches sich dieser Stadt bemächtigte. In dem noch übrigen Theile des Jahres eroberte 'Aḡad-aldaulah jene Gegenden und befestigte darin seine Herrschaft, während Bahtijār sich nach Bagdad zurückziehen musste.

Im folgenden Jahre 367 schrieb ihm 'Aḡad-aldaulah, dass er ihm jedes Land, welches er wählen würde, überlassen wolle, wenn er freiwillig Bagdad ausliefere. Bahtijār, dem, wenn er sich nicht der grössten Gefahr aussetzen wollte, wohl nichts übrig blieb, als auf diesen Vorschlag einzugehn, wählte Syrien, und 'Aḡad-aldaulah machte dazu nur die Bedingung, dass er sich an keinem Besitzthume Abū-Taḡlib Alḡaḡanfar's, dessen Länder mit Syrien zusammenhingen, vergreifen solle; zugleich sandte er ihm als Zeichen seines Wohlwollens ein Ehrengewand. Bahtijār rüstete sich nun zur Eroberung Syriens, welche damals leicht schien, indem er nach 'Okbarā zog. In seiner Gesellschaft war Hamdān, der Sohn Nāsir-aldaulah's, welcher, wie früher berichtet wurde, von seinem Bruder Abū-Taḡlib der Besitzungen beraubt, deren Verwaltung ihm sein Vater anvertraut hatte, nach Bagdad geflohen war und sich, wie ich glaube, in den Dienst Bahtijār's begeben hatte. Hamdān, immer noch voll Erbitterung gegen Abū-Taḡlib, suchte Bahtijār zu überreden, dass es leichter sey, das Gebiet Abū-Taḡlib's, als Syrien zu erobern. Sein durch mehrjährigen Umgang auf Bahtijār erlangter Einfluss überwog; Bahtijār, sein dem 'Aḡad-aldaulah gegebenes Versprechen vergessend und mehr nach augenblicklichen Eindrücken als nach reifer Ueberlegung handelnd, zog nach Tekrit. Es scheint, dass Abū-Taḡlib von dem veränderten Entschlusse Bahtijār's unterrichtet wurde oder ihn aus der veränderten Richtung des Marsches vermuthete. Er suchte also dessen Ausführung zu hintertreiben und sandte zu

diesem Zwecke seinen Secretär 'Alī ben 'Omar mit Geschenken an Bahtijār. Der Gesandte begleitete denselben auf dem Marsche und nahm die Gelegenheit wahr, Bahtijār insgeheim zu überreden, das Beste was er thun könne, sey, Bagdad und Irak wieder zu erobern, und Abū-Taġlib werde ihn bei dieser Unternehmung mit seiner ganzen Macht unterstützen, wenn er ihm den Hamdān ausliefere. Bahtijār, unstreitig ebensowohl von Hass gegen 'Aḍad-aldaulāh als von Verlangen nach dem Besitze von Bagdad getrieben, wurde ein zweites Mal zum Verräther an Hamdān. Ohne dass dieser es erfuhr oder ahnte, liess Bahtijār den Abū-Taġlib die eingegangenen Verbindlichkeiten insgeheim durch einen Abgesandten beschwören. Hierauf nahm er Hamdān gefangen und übergab ihn dem Abū-Taġlib und dessen Schwester Ġamīlah, welche ihn einkerkerten und tödteten. Hamdān's Sohn Abū'l-Sarjā aber floh nach Bagdad zu 'Aḍad-aldaulāh und spornete ihn zur Rache an.

Nach der Beseitigung Hamdān's brachte Abū-Taġlib ein Heer zusammen, um dem Bahtijār beizustehn, und zog mit demselben gegen Bagdad. 'Aḍad-aldaulāh rückte ihnen entgegen und lagerte sich bei dem vom Chalifen Almo'tasim westlich von Sāmarrā erbauten Lustschlosse Kaṣr-alġiṣṣ قصر الجيس (der Gyps-Pallast). Die beiden Andern standen mit ihren Heeren ihm gegenüber. Mittwachs d. 17. Sawwāl 367 kam es zum Kampfe: Bahtijār fiel auf dem Platze, Abū-Taġlib musste verwundet fliehen. 'Aḍad-aldaulāh zog darauf gegen Mosul, wo er Freitags d. 12. Du'l-ḥi'dah einrückte. In einer Burg fand er Hamdān's Leichnam. Derselbe wurde nach Bagdad gebracht und im Ramadān 368 auf dem Begräbnissplatze des Stammes Korais ehrenvoll bestattet. Hamdān ist vom Dichter 'Abd-Afāziz ben Nobātah in vielen Gedichten gepriesen worden.

Von Mosul aus schickte 'Aḍad-aldaulāh ein Heer unter Anführung seines Kammerherrn Togān طغان (türk. Falke) nach Mesopotamien und ein anderes unter Abū'l-Wafā 'Tāhir ben Moḥammed zur Verfolgung Abū-Taġlib's, so wie 'Omdat-aldaulāh's und Moḥammed's, der beiden Söhne Mo'izz-aldaulāh's, ferner des Marzubān ben Bahtijār, welche sich nach Majjāfārikin gewendet und von dort nach verschiedenen Richtungen zerstreut hatten. Der Bruder Bahtijār's und dessen Sohn gingen nach Damascus zu Almuġrehī (dem Afrikaner), einem Trabanten Asteġin's. Abū-Taġlib musste von einer Stadt zur andern fliehen, indem die zu seiner Verfolgung ausgesandten Truppen ihn aufsuchten und die Wege besetzten. Das andere Heer des 'Aḍad-aldaulāh unter Anführung Abū'l-Wafā's hatte inzwischen im J. 368 durch Uebergabe die Stadt Majjāfārikin eingenommen, nachdem Abū-Taġlib sie verlassen hatte und nach Bedlis in Armenien geflohen war. Von dort war er dem griechischen Gebiete zugeeilt, und als er dort Stand hal-



ten musste, lächelte ihm das Glück noch einmal: er siegte und schlug das Heer 'Aḍad-aldaulab's in die Flucht. Hierauf besetzte er die Burg Zījād (später Hartabirt) zwischen Amid und Malaṭīah, schrieb von dort an den griechischen Kaiser Palārus (فلارس) mit dem Beinamen Ward, und bat ihn um Hülfe. Gegen diesen war aber ein Gegenkaiser (Basil II.) aufgetreten und hatte starken Anhang gefunden. Hierdurch verhindert, Hülfe zu leisten, machte Ward dem Abū-Taḡlib den Vorschlag, ihm selbst zuerst wieder zur Herrschaft zu verhelfen. Siege er, so wolle er ihm dann seinerseits beistehen. Abū-Taḡlib konnte oder wollte ihm aber nur einen Theil seines Heeres zu Hülfe senden. Inzwischen hatte ihm der Sieg über 'Aḍad-aldaulab doch einige Ruhe verschafft, denn er konnte ungefähr zwei Monate in Amid, wohin er sich aus der Burg Zījād begeben hatte, ungestört verweilen. Er scheint auch Majjāfāriḳin wieder in Besitz genommen, aber während seines Aufenthalts in Amid oder Zījād wieder verloren zu haben. Auf die Nachricht davon zog er sich aus Zījād nach Amid, und da er dort von den Truppen 'Aḍad-aldaulab's eingeschlossen zu werden fürchten musste, von da nach Alraḥbah. Der griechische Kaiser, welchem er Hülfskräfte geschickt hatte und von dem er Beistand hoffte, wurde aber im Sa'ban 368 besiegt, und, ohne die von Aleppo abhängigen Gebiete anzutasten, brachte 'Aḍad-aldaulab alle Besitzungen Abū-Taḡlib's, nämlich Dijār-Moḍar, Dijār-Rabī'ah und die daran stossenden Länder und festen Plätze, auch Amid und Alraḥbah, unter seine Botmässigkeit und eroberte überdiess seine Burgen \*) an der Ostseite des Tigris auf dem Wege nach Mesopotamien. Gezwungen, der Uebermacht zu weichen, versuchte Abū-Taḡlib sein Glück nun in Syrien. Er wandte sich nach Damascus, fand aber die Stadt schon von Kaṣām Al-'ajjār in Besitz genommen †). Er lagerte sich daher ausserhalb derselben und schrieb an Al'akiz, den Beherrscher von Aegypten, unter dessen Botmässigkeit Damascus stand, dass er ihm die Verwaltung von Syrien übertragen möge. Dieser, welchem die Handlungsweise Abū-Taḡlib's in Mosul nicht unbekannt geblieben seyn

1) Man muss wohl Kalārus (فلارس) schreiben. Bei Jahjā ben Sa'īd Al-naḡāki heisst er بردیس السقلاریوس Bardas Al-aḡlārīus, d. h. Σαλῆρος, nach Georg Codrenus, der seine erste Empörung T. II. p. 418 ff. und die andere p. 440 ff. beschreibt, Leo Diaconus erzählt dasselbe p. 170 ed. Bonn.

2) Zu dieser gehörte auch Ordemīst, worin Abū'l-fawāris, der Sohn Nāsīr-aldaulab's, von seinem Bruder Abū-Taḡlib seit acht Jahren, wie wir berichtet haben, gefangen gehalten wurde. Dessen entliess 'Aḍad-aldaulab mit Ehrenbezeugungen und gab ihm die geraubten Güter zurück. In der Burg selbst fand man Vieles von nicht unbedeutendem Werthe.

3) Dieser Kaṣām war von Aḡlān über die Stadt gesetzt. Er liess aber das öffentliche Gebet für Al'akiz, den Beherrscher von Aegypten, halten und bekannte sich dadurch als dessen Vasall.

konnte, musste fürchten, dass er, in Syrien mächtig geworden, sich sehr bald seiner Oberherrschaft zu entziehen suchen würde; da er aber zu einem sofortigen Kriege nicht gerüstet war, suchte er die Sache hinzuziehen und gab seine schriftliche Einwilligung, befahl aber zugleich dem Kassâm, die Stadt nicht zu übergeben. So ward Abû-Taglib durch Hin- und Herschicken von Gesandtschaften hingehalten. Als aber darauf die Araber des Stammes 'Okail, — heutelustige und unruhige Leute, die sich leicht an fremde Eroberer anschlossen, aber diese auch bei einem Glückswechsel eben so leicht wieder verliessen, — sich mit ihm vereinigt hatten, zog er im Moharrem 369 gegen Ramlah, und da der nicht gerüstete Dagfal ben Algarrâh <sup>1)</sup> die Flucht ergreifen musste, bemächtigte er sich der Stadt. Indessen hatte Dagfal Kriegsleute gesammelt und rückte mit ihnen an. Vor dem Stadthore stiessen beide Parteien Montags d. l. Safar auf einander. Die Araber und die übrigen Truppen Abû-Taglib's ergriffen die Flucht, und nur seine Trabanten, ungefähr 700 Reiter, verliessen ihn nicht. Nachdem ihm aber das Pferd unter dem Leibe getödtet worden war, wurde er von Saho' aus dem Stamme Tadj سبيع الطائي gefangen genommen. Saho', ein Vetter Dagfal's, übergab diesem den Gefangenen, der am folgenden Tage getödtet wurde <sup>2)</sup>. Sein Kopf wurde an Al'aziz nach Aegypten geschickt.

1) Abulfeda nennt ihn Sohn des Almosfarreg. Er soll vom Stamme Tadj gewesen seyn und sich in der Gegend der Stadt aufgehalten haben.

2) Bei Jahjâ ben Saïd Alantâkî wird die Sache so dargestellt: „Als Abû-Taglib die Nachricht von der Flucht des Saklârius (Bardas Selernus) erhielt, zog er nach Damascus, wo er aber einen Mann mit Namen Kassâm vorfand, der sich der Stadt bemächtigt und darin befestigt hatte. Dem Afaziz-billâh (dem Beherrscher von Aegypten) war er nicht anstehend. Abû-Taglib konnte nicht in die Stadt kommen und musste sich daher ausserhalb lagern. Zwischen ihm und Kassâm's Leuten erfolgte ein feindliches Zusammentreffen. Deswegen schickte Abû-Taglib seinen Secretär an Afaziz-billâh mit der Bitte um Hilfe. Dieser machte ihm die besten Versprechungen und schickte Alfaql ben Sâlib, einen seiner Hauptfeldherren, nach Syrien, um dem Kassâm die Stadt durch List wegzunehmen. Alfaql zog nach Tiberias in die Nähe Abû-Taglib's und beide unterhandelten durch Gesandte über ihre Vereinigung. Sie selbst kamen in Aljrah الحبرية zusammen und Alfaql versprach von Seiten des Afaziz alles Gute. Beide gingen in ihre Quartiere zurück und Alfaql rückte vor Damascus. Als er aber dort durch List gegen Kassâm nichts ausrichtete, zog er längs des Meeresufers nach Ramlah zurück. In Ramlah war Mosfarreg ben Dagfal ben Algarrâh, ein Bedouine, welcher sich jener Gegend bemächtigt hatte, äusserlich zwar dem Afaziz unterworfen, kümmerte sich aber nicht um dessen Befehle. Er war mächtig und die Bedouinen ihm ergeben. Dieser zog gegen die Heere des Stammes 'Okail, die sich in Syrien niedergelassen hatten, um sie daraus zu vertreiben. Der Stamm wendete sich an Abû-Taglib und bat ihn, sich seiner anzunehmen. Dieser schrieb daher an Ibn-Algarrâh, er solle jenen Vorsatz nicht ausführen, und lagerte sich dann in der Nachbarschaft des Stammes, um dessen Austreibung zu verhindern. Ibn-Algarrâh und auch Alfaql sahen dessen Voreinsicht mit dem Stamme nicht ohne Besorgniss und beide fürchteten ihn. Dem Abû-Taglib aber blieb die



Gamilah, die Schwester Abū-Tağlib's, und seine Gemahlin, die Tochter Saif-aldaulab's, wurden vom Stamme 'Oqail nach Aleppo gebracht, wo der Sohn Saif-aldaulab's herrschte. Dieser behielt seine Schwester bei sich, Gamilah aber schickte er nach Bagdad, wo sie im Pallaste 'Aḡad-aldaulab's gefangen gehalten wurde.

Abū-Tağlib war am 11. Du'l-ka'dah 328 geboren und hatte in Mosul bis zu seinem Abzuge nach Amid ungefähr 12 Jahre geherrscht.

Mit ihm hatte die Herrschaft dieser Familie in Mosul eigentlich ihr Ende erreicht; denn die noch übrigen beiden Söhne Nāsir-aldaulab's, Abū-Fāhir Ibrāhīm und Abū-'Abd-Allāh Alḡosain, waren im Dienste 'Aḡad-aldaulab's und nachher in dem seines Sohnes Šarof-aldaulab zu Bagdad, und erhielten erst später (wovon weiter unten) die Verwaltung von Mosul zurück.

Die Regierung Abū-Tağlib's, mit dem Ehrentitel 'Oddat-aldaulab, war der Regierung seines Vaters Nāsir-aldaulab darin ähnlich, dass er in viele Kämpfe mit den Herrschern in Bagdad und zuweilen mit den Griechen verwickelt wurde. Er begann mit einer Ungerechtigkeit und Grausamkeit gegen seinen Vater, Daraus entsprang die lange und bittere Feindschaft mit Ḥamdān und seinen andern Brüdern. Diese, die durch ihre Anzahl und Tapferkeit die Stütze seiner Herrschaft hätten werden können, wenn er Ansehen genug gehabt hätte, sie in Unterwürfigkeit zu erhalten, Gerechtigkeit und Klugheit genug, um sie seiner Person geneigt zu machen, wurden durch ihre Empörungen und Kämpfe gegen ihn die Ursache seiner Schwäche. Wenn man auch in der Sitte jener Zeit, wonach der älteste Sohn das Haus- und Familienregiment führte, eine Entschuldigung seines Strebens nach der Oberherrschaft über seine Brüder finden kann, so muss man doch die Art und Weise, wie er dieselbe ausübte und zu behaupten suchte, verdammen. Durch die Einkerkierung seines Vaters und häufige Ungerechtigkeiten gegen seine eigene Person war Ḥamdān immer mehr erbittert und zuletzt dahin gebracht worden, zur Befriedigung seiner Rachsucht den Baḡtījār zum Kriege gegen Abū-Tağlib aufzureizen. Um diesen Krieg abzu-

---

Hülfe aus Aegypten zu lange aus und er zog daher mit den Truppen des Stammes nach Ramlah. Ibn-Alḡarrāḡ und Alḡaḡlī flohen vor ihm weit hinweg, indem dieser die Truppen, welche am Ufer lagen, jener die Araber zusammenzog. Zwischen diesen vereinigten Truppen und Abū-Tağlib kam es ausserhalb der Stadt Ramlah zu einem Treffen, in welchem der letztere besiegt und von Ibn-Alḡarrāḡ auf der Flucht gefangen genommen wurde. Alḡaḡlī begab sich zu ihm, um ihn den Gefangenen zu entreissen; aber Ibn-Alḡarrāḡ, welcher besorgte, dass der Gefangene in Aegypten von Al'aziz-billāḡ eben so wohlwollend behandelt werden möchte wie Aḡtekin der Türke, tödtete ihn erst, bevor er ihn dem Alḡaḡlī übergab. Dieser nahm seinen Kopf und die andern Gefangenen mit sich nach Aegypten.

wenden, besonders aber wohl um Hamdān zu verderben, verwickelte er sich in einen viel gefahrvollern mit 'Aḡad-aldaulah, der seine Vertreibung und endlich seinen Untergang zur Folge hatte. Der Krieg mit Bahtijār wäre für ihn nicht so verderblich gewesen, denn er hätte in diesem gewiss auf den Beistand 'Aḡad-aldaulah's rechnen können.

Die beiden Söhne Nāṣir-aldaulah's, Abū-Tāhir Ibrāhīm und Abū-'Abd-Allāh Alḥosain, welche, wie wir bemerkt haben, in Bagdad lebten, erhielten von dem zu Anfang des J. 379 nach seinem Bruder Šaraf-aldaulah zur Regierung gelangten Behā-aldaulah die Erlaubniß zur Rückkehr nach Mosul, unstreitig in der Absicht, das väterliche Reich wiederherzustellen. Mit Hülfe der Bewohner von Mosul, welche ihnen geneigt waren, vertrieben sie den Praefecten der Stadt. Indessen blieben sie nicht lange ruhig im Besitze derselben, denn schon im folgenden Jahre zog Bād, der Herr von Dijār-Bekr, gegen dieselben, ohne Zweifel weil er fürchtete, dass, wenn er nicht gleich im Anfange vorbeuge, die beiden Brüder nach Befestigung ihrer Herrschaft in Mosul nicht zögern würden, dieselbe auch ausserhalb Mosul auszudehnen, um das väterliche Gebiet wieder einzunehmen. In einem hitzigen Treffen wurde zwar Bād getödtet, aber er hinterliess einen Schwestersohn Abū-'Alī ben Merwān<sup>1)</sup>, welcher sich mit der Wittve des Bād, die in der Burg Kaifā weiter hinauf am Tigris ihren Wohnsitz hatte, verheirathete, nach und nach das ganze Gebiet seines Onkels eroberte und mehrere Kämpfe mit den beiden Brüdern bestand, ohne sie aus Mosul vertreiben zu können.

Im folgenden Jahre 380 aber bemächtigte sich der Fürst des Stammes 'Okail, welcher sich schon früher in der Gegend von Samsāt aufgehalten (s. *Selecta ex historia Halebi* p. 10 d. lat. Uebers.) und vielleicht auch durch Zuzüge aus Syrien verstärkt hatte, Abū-Doād Moḥammed ben Almosajjeb ben Raff ben Almokalled ben Ġa'far, der Stadt Mosul, wobei Abū-Tāhir, der Sohn Nāṣir-aldaulah's, mit seinen Söhnen und einer Menge seiner Heerführer getödtet ward. Sein Bruder war, wie es scheint, schon früher gestorben, da die Geschichtschreiber ihn nicht mehr erwähnen.

Nach dem Tode Abū-Taḡlib's hatten sich die Nachkommen Nāṣir-aldaulah's, wie berichtet wurde, zerstreut. Ein Theil unterwarf sich dem 'Aḡad-aldaulah, ein anderer dem Al'aziz, dem Beherrscher von Aegypten, noch andere endlich vereinigten sich mit ihrem Vetter Abū-'l-Ma'ālī Šarif ben Saif-aldaulah, dem Beherrscher von Aleppo.

1) Ueber diese Ereignisse ist zu vergleichen Abulfar. *historia dynastiarum* p. 323 d. Text.



Nach Aegypten wandeten sich Abū-'Abd-Allāh Alḥosain ben Nāṣir-aldaulāh und dessen Bruder Abū'l-Moṣā' Du'l-karna'in<sup>1)</sup>.

Dem Alḥosain ward in Aegypten ein Sohn Alḥasan geboren, welcher den Ehrentitel Nāṣir-aldaulāh bekam. Er war ein wackerer Krieger, der einst aus einem Kampfe eine lahme Hand davontrug. Er führte eine Zeitlang die Verwaltung von Damascus und gelangte endlich zu so grosser Macht, dass dem Chalifen Almoṣtaṣṣir-billāh selbst nur noch der Herrschertitel blieb. Durch den Missbrauch seiner Macht aber und weil er darauf ausging, in Aegypten die Herrschaft der 'abbāsidiſchen Chalifen herzustellen und in deren Namen zu regieren, bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, durch welche er im Regēb 465 das Leben verlor. Nach ihm findet man keinen Mann mehr aus dieser Familie erwähnt, der eine Statthalterschaft gehabt hätte; s. Abulfed. Annul. T. III, p. 227 ff.

1) Diesen Abū'l-Moṣā' Du'l-karna'in nennt Ibn-Challikān Nr. 229 ed. Wüstenfeld einen Sohn des Abū'l-Moṣaffer Hamdān, des Sohnes von Nāṣir-aldaulāh, und führt viele Verse von ihm an. Nach Aegypten soll er gekommen ſeyn unter der Regierung des Alḡābir-lidin-Allāh ben Alḡākim † 427, also nach dem Jahre 411, in welchem dieser zur Regierung gelangte. Derselbe machte ihn im Regēb 414 zum Befehlshaber von Alexandrien und dessen Gebiete. Nachdem er diese Würde ein Jahr bekleidet hatte, ging er nach Damascus zurück.

Nach Gemāl-al-din Abū'l-Ḥasan war Abū'l-Moṣā' Du'l-karna'in, Statthalter von Sinḡār, einer der acht Söhne Nāṣir-aldaulāh's, die alle mit Namen und genau aufgeführt werden. Er wird von allen Schriftstellern ein Bruder Abū-'Abd-Allāh Ḥosain's genannt, der mit seinem Bruder Ibrahim das väterliche Reich in Mosul wieder aufrichten wollte. Unter den Söhnen Nāṣir-aldaulāh's ist aber Abū-'Abd-Allāh Ḥosain nicht genannt; wenn man ihn hinzuzählt, so hat Nāṣir-aldaulāh neun Söhne gehabt. War es vielleicht ein Sohn des Abū-Taḡlib ben Nāṣir-aldaulāh, wie Ibn-Challikān den Du'l-karna'in einen Sohn des Hamdān nennt? Die türkische Handschr. führt in der Geschlechtstabelle nur fünf Söhne Nāṣir-aldaulāh's auf.

(Die Fortsetzung im nächsten Bande.)

## Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

### Neues von Calcutta <sup>1)</sup>.

(Nachtrag zu Gildemeister's Elbl. Sanscrita.)

Von

**Dr. A. Weber.**

1) Eine neue Ausgabe von Māgha's *Āṇḍapālābadha* mit Mallinātha's Commentar (*sarvāṅkashā*), in zwei Theilen pp. 504 und 488, octavo, Calcutta 1847. Das Titelblatt, wie folgt:

āṇḍapālābadham || 1) ṣṛimāghakavikṛitam || sādharāṇavidyāvṛiddhyarthaka-  
samājādhipatipeitam || ṣṛimat tārānāthātarkavācāspatibhaṭṭa-  
cāryāddivibudhavarair viśodhitam || ṣṛimaddattavaṇśavatamṣa ṣṛi bābū  
rasamayasa dattamahācāryānām ājñayā | kalikāṭhārājadhānyāṃ sōra-  
sudhānidhīnimudrāyantrē | mudritam abbhū || kōṭāṅgādriṣaṇḍakāsammita-  
ṣaṭe māghasya pūrvam | (ṣoṣam bei Theil 2) dalaṃ | yantre sōra-  
sudhānidhau sulalitam sarvāṅkashānūkṛitam | tārānāthādhārā-  
mārāddivibudhaib ṣṛiṣaib ṣṛimācā ebodhitam | ṣṛimaddattakulāgruṇīrasa-  
mayādeṣād abbhau mudritam || 1769 ||

Das Schlussblatt des zweiten Theiles (p. 488) enthält eine Liste der im Commentar citirten Autoren.

2) Eine desgl. von Bhāṛavi's *Ritātārjunīyam*, mit Mallinātha's Commentar (*ghaṇṭāpāṭha*), in zwei Theilen, pp. 289 und 288, octavo, Calcutta 1847. Das Titelblatt, ganz wie das vorige, nur mit folgenden nöthigen Veränderungen:

1) Die hier aufgeführten Werke erhielt ich kürzlich nebst einigen andern, bereits bei Gildemeister verzeichneten (*Vijāgnāṭa*, *Vivādasaitānapi*, *Xetratattvadīpikā*), über Hamburg, durch die freundschaftliche Vermittlung meines geehrten Freundes Dr. Rör, der mir darüber Folgendes schrieb: „Diese Werke (nos 1—3 und die drei eben genannten) hat mir Pandit Maganānīṣra (?), der zugleich Buchhändler ist, mit der Bitte übergeben, sie einem deutschen Gelehrten in seinem Namen zum Geschenk zu machen, unter der Bedingung, dass derselbe sie in einem gelehrten Blatte bekannt mache und einige Notizen darüber geben wolle. Ich nannte Sie, in der Uebersetzung, dass Sie gern eine Bedingung erfüllen würden, welche Ihnen Gelegenheit gäbe, die Freunde der Sanskritliteratur mit den Leistungen hiesiger Gelehrten bekannt zu machen. Die Besprechung braucht nur ganz kurz zu sein. Dem gelehrten Buchhändler ist es nur darum zu thun, dass die deutschen Pandit wissen, sie können solche und solche Bücher von ihm beziehen.“ — Wir gehen hierauf natürlich mit der grössten Bereitwilligkeit ein, um so mehr, da es ja seit lange einer unserer lebhaftesten Wünsche ist, eine möglichst direkte Verbindung mit Calcutta und dem indischen Buchhandel überhaupt hergestellt zu sehen!

2) Durch einfachen oder doppelten Strich ist der Zeilenschluss angedeutet.



kirāārjunīyam || grībhāravikṛitam || — || — || — || aṅkāṅghṛīṣaṅkhasam-  
māṇake kāvyam kṛitir bhārava | 7 yantre sārassudhānidhan sala-  
litam ghaṇṭāpathānūkṛitam | — | — || — ||.

Auch hier enthält das 'Schlussblatt' des zweiten Theiles (p. 288) eine Liste der im Commentar citirten Autoren.

3) Bhāskara's Lilāvati pp. 2 (sūci), 124, octavo, Calc. 1846. Das Titel-  
blatt ganz wie bei den vorigen beiden, nur mit folgenden Veränderungen:  
lilāvati || grībhāskarācāryaviracitā || — || — (khaṭṭācāryaviṣodhitā) || —  
(mudritābhūt) ||

śāke nāgarasāgasāgurasute grībhāskaraṇpraditā |  
tārānāthadharāsureṇa viduṣhā samṣodhitā grīmatā |  
tīraddattakulāgrapīrasamasyādeṣān arīpālepatā |  
yaṁtre sārassudhānidhan suvimālā lilāvati mudritā || 1768 ||

4) The Umaprakosa or Sanskrit Dictionary of Umodir Singh. Printed at  
the Stanhope Press, 185, Bow-Bazar, for Baboo Banendranath Day and Comp.  
1854. pp. 138 in duodez. Die 1492 Verse sind fortlaufend gezählt. In  
Bengalischrift, und mit dem Bengali-Titel: Amarakosha | Amaraṁghakṛitā-  
bhūddhānam | śrīyuta vāvā veṇimādhava de kom <sup>1)</sup> anumatyānusāre śrī-  
lavanacandra | vasura 185 nam <sup>2)</sup> iśānāhōpa yantrālaye mudrāṅkita hāila  
| sana 1261 sālā.

5) svapnādhyāya, 56 śloka über Träume, in Bengali-Schrift: jedem Vers  
folgt ein bengalischer Commentar. pp. 16. Sedez, Ohne Titel. Beginnt auf  
p. 1: grī grīrādībhākrishṇa || grīcaranābharaṇā || svapnādhyāyārambha || viśvopra-  
kāṣe | svapnādhyāyam pravaxyāmi yathāvastu vā bhāṣitam | yena vījāna-  
mātreṇa jñāyate ca yubhācābham || 1 || svapnādhyāya kahi viśvoparakāṣera mate  
| —. Ist der Inhalt selbst identisch mit dem des bei Gildemeister verzeich-  
neten Werkes?

6) sāmudrikam, über Chiromantie, pp. 2 (sūcipatra). 40, octavo. Calc.  
1855: in Bengalischrift. Der Text in Sanskrit-ślokā, nebst Commentar in  
Bengali. Das Titelblatt, wie folgt:

grīrīdurgā | śoragay || sāmudrikammakagranthah | grīmahādeva rakṭā  
grīpārvaṇī grītā | eī saṁskṛitāṣlokerā atba gaṇḍīya | bhāṣhāya racanā  
kariyā | idānīm | || grīmadana mohanāde | (wohl Siegel) | grīyukta  
vāvā madana de o grī vipradāna mālākārera | yinduvāsinī-  
yantre yantrita hāila | eī pustaka yāhāra prayojana hāiveka tīni mokāma |  
kalikātāra alimuliyāra <sup>1)</sup> rājārera poṣimāṅce | grīyatavāvā go-  
varddhana bhāṣhā mahāçayera 22 navara <sup>2)</sup> bhava | ne tatlu; (?)  
kurile pāiveca | iti sana 1262 sālā tārīkha 4 māgha |

Auf der Rückseite des Titelblattes eine Hand mit ausgespreizten Fingern,  
von Linien durchzogen, und mit Figuren (Häusern, Blumen, Fahnen, Thieren  
u. dgl.) erfüllt.

7) A descriptive catalogue of Bengali Works, containing a classified  
list of fourteen hundred Bengali books and pamphlets, which have issued from

1) Comp.

2) number.

3) Simliya, eine Lokalität in Calcutta.

4) number.

the press, during the last sixty years, with occasional notices of the subjects, the price, and where printed. By J. Long. Calcutta, printed by Sanders, Cones and Comp.; no. 65, Cossitollah. 1855. pp. 4. 108. 11. octavo.

Eine ganz erstaunliche Fülle von Schriften tritt uns hier entgegen, von deren Existenz wir in Europa bisher fast gar keine Kunde gehabt haben. Einundvierzig bengalische Druckereien zählt der VI. p. 107—108 allein in Calcutta als 1854—5 bestehend auf, neben andern vier in Serampore! Das Werkchen ist ein Auszug aus einem grösseren, welches „the author is preparing for the press and which will enter more into detail on various points,“ — in der That eine äusserst verdienstliche Arbeit, welche den Mangel einer üblichen für die vielen in Indien erscheinenden Sanskrit-Drucke, die ja uns in Europa zum grössten Theile wohl noch unbekannt geblieben sind, auf das Schmerzliche vermissen lässt! — Der Herr VI. hat seinen reichen Stoff folgendermassen vertheilt, wobei nur noch zu bemerken ist, dass jeder Abschnitt mit einer allgemeinen Uebersicht der betreffenden Literatur beginnt, und dann erst die einzelnen nos, welche bibliographisch erschöpfend behandelt sind (im Ganzen sind dies 488), folgen:

Part. I. Educational. 1) arithmetics. — 2) dictionaries p. 2—8. — 3) eibies and moral tales p. 8—17. — 4) geography p. 17—20. — 5) geometry p. 20. — 6) grammar p. 20—24. — 7) history and biography p. 24—32. — 8) medicines p. 32—36. — 9) mensuration p. 36—37. — 10) mental philosophy p. 37—38. — 11) natural history p. 38—42. — 12) natural philosophy p. 42—44. — 13) political economy p. 44. — 14) school system p. 45. — 15) spelling lessons p. 45—48. — 16) readers (Lesebücher) p. 49—54.

Part. II. Literary and Miscellaneous. 1) law p. 55—60. — 2) periodicals, *a.* almanacs p. 61—62. — *β.* encyclopaedias p. 62—63. — *γ.* magazines p. 63—66. — *δ.* newspapers p. 66—69. — 3) poetry and the drama p. 70—73. — 4) popular songs p. 73—74. — 5) tales p. 74—77. — 6) miscellaneous p. 77—84.

Part. III. Theological. 1) Theology, Christian; *a.* Serampore and early printed tracts p. 85. — *β.* later tracts and out of print p. 86. 87. — *γ.* tract society's tracts p. 87—94. — 2) musliman-bengali literature p. 94—95. — 3) purānic works p. 96—97. — 4) Sivite works p. 98—99. — 5) Vaishnav p. 100—103. — 6) Vedāntic works p. 103—106.

Berlin, Ende Februar 1856.

## Wünsche für ein Wörterbuch der hebräischen Sprache.

Von

**Dr. Zunz.**

Wenn ein hebräisches Lexikon den Wortvorrath des hebräisch redenden und schreibenden Volkes bedeutet, so besitzen wir noch kein solches. Niemand würde ein Lexikon zum Herodot, selbst uns für alle Autoren vor Theophrast, ohne weiteres ein Wörterbuch der griechischen Sprache nennen,



so vollständig es für die Schriftsteller und den Zeitraum, auf welche es eingerichtet wäre, auch seyn möchte. Vier und zwanzig hebräische Bücher, in der Amsterdamer Ausgabe vom Jahre 1630 — nach Abzug der aramäischen Stücke — 592 müssige Oktavseiten füllend, dieselben welche die Alten vorzugsweise biblia nannten, — diese sind es allein, deren Sprachschatz die von den Juden erbenden Theologen in das Wörterbuch aufgenommen haben; der gleich starke aus noch andern zehntausend Büchern wurde des Hebens nicht für würdig befunden. Diesem Theile widmeten sich nur sehr vereinzelte Kräfte früherer Jahrhunderte, und mit Buxtorf dem Ältern hatten sie ihren Höhepunkt erreicht. Derselbe begann im Jahre 1609 ein Lexikon des Targum, berücksichtigte bei seiner Arbeit auch den Wortvorrath der Talmude und des Midrasch, wodurch er gelegentlich sich veranlasst fand, mehrere Ausdrücke mitaufzunehmen, die er bei jüdischen Autoren gefunden. So entstand das nach seinem Tode von dem jüngern Buxtorf vermehrt herausgegebene *Lexicon chaldaicum, talmudicum et rabbinicum*, noch heute die einzige Zuflucht derer, welche nichtbiblische hebräische Bücher lesen oder studiren wollen.

Dieses „noch heute“ sollte in Erstaunen setzen. Gleichzeitig mit Buxtorf lieferte Jacob Donacher (1627) ein Kunstbüchlein für Kochkunst und Conditorei, Philipp Müller (1611) ein ausführliches Recept für die Bereitung des Steins der Weisen, der Arzt Zacuto (1629) eine Ueberschau über das Heilverfahren seiner Vorgänger. Ausserdem schrieben über Geschütz und Feuerwerk, Buchdruckerei und Befestigungskunst de Roy (1619), Partienbach (1627), Meynier (1626); über Mineralbrunnen schrieb Saltmann (1612), über Sonnenuhren Zabler (1614); Holyrke gab (1617) ein lateinisch-englisches Wörterbuch, Schukard (1621) einen Anfang zu biblischen Einleitungen, und von Sprenger wurden (1610) Homer und Virgil in Reime gebracht. Aber heute gibt es keinen Jünger der Kriegskunst, der aus jenen Büchern sich zur Prüfung vorbereitet, keinen Leser der in der Leihbibliothek nach Sprenger fragt, keinen Reisenden der Holyrke nachschlägt, und keinen Gastwirth der nach Donacher kocht, so wenig ein Naturforscher sich auf Mullerus berufen und ein Professor der Exegese das Bechnin ha-peruschim zu Grunde legen wird. Alle jene Männer mussten von Nachfolgern abgelöst werden, — Buxtorf allein steht noch auf seinem Posten.

Nabe liegt der Einwurf, alle jene Leistungen seien durch grössere ersetzt, während Buxtorf für alle Zeiten genüge; er allein habe unter seinen Zeitgenossen seine Aufgabe erschöpft, ein vollendetes Werk geliefert. Aber selbst wenn sein Wörterbuch das opus admirabile ist, wie Bochart es nennt, ist eine solche Behauptung unstatthaft. Nur den Werken des Genies ist das Vorrecht einzuräumen, dass sie in ihrer Art vollendet, als schöpferische Erzeugnisse jeder spätern Ueber- oder Umarbeitung unzugänglich sind. Die Kunstwerke von Cervantes, Shakespear und Rubens konnten von Nachfolgern nicht verbessert werden, aber Lexika, die sie geschrieben, hätten es gekonnt. Schwerlich dürfte ein Wörterbuch, zu einer Zeit begonnen, wo Europa nur zwei Zeitungen besass — die eine in London, die andere in Venedig —, heute nach drittehalb Jahrhunderten noch ausreichend befunden werden, da die Werke sehr verdienter Männer, die damals in den verschiedensten Fächern sich Lorbeeren errangen, Männer wie Kepler, Neper, Galilei, wie

Selden, Casaubon, Erpen, Heinsius, wie Jungius, Campanella, Gothofredus, durch die grossen Fortschritte und Entdeckungen einer jüngern Zeit in den Hintergrund getreten sind. Dem Jünger, der sie studirt, können nur die Alexander von Humboldt, Arago, Faraday, Gauss, die Fr. Aug. Wolf, de Saey, Ritter, die Wilhelm von Humboldt, Bopp, Grimm, können nur diese grösseren Nachfolger die Reife geben. Von dem Gesetze des steten Fortschritts kann auch Buxtorf sich nicht befreien: derselbe, dessen Schriften über hebräische Grammatik, biblische Kritik und Lexikographie längst verdrängt sind, kann in dem einzigen hebräisch-talmudischen Werke nicht das Vollendete erzeugt haben.

Vielmehr veralten Lexika gerade am schnellsten. Mit den Fortschritten in Welt- und Naturkunde, der Bereicherung an Sprachkenntnis und geschichtlichem Wissen, mit veränderten religiösen und philosophischen Anschauungen und ganz neu gestalteten Beziehungen zwischen häuslichem und öffentlichem Leben muss schlechterdings eine veränderte Auffassung eintreten von all demjenigen, worin das Leben und der Geist eines Volkes besteht, mithin auch von der Sprache, als dem Ausdrucke für jene. Jedes Wort, zugleich Sache und Bild, wird Gedanke und Empfindung; jede Redensart die Frucht einer unsichtbar sich entwickelnden Kultur. Die Erläuterung von Worten und Dingen, das Verständnis der Autoren und der Epochen, von philosophischer und literarischer Bildung, von vielerlei Kenntnissen abhängig, kann 1856 nicht auf der Stufe von 1626 stehen. Von den heutigen Ansprüchen an ein hebräisches Wörterbuch konnte der alte Buxtorf keine Abnung haben und ein solches eben so wenig schreiben als Kepler den Kosmos.

Laut der Vorrede des jüngern Buxtorf glebt das von ihm herausgegebene Lexikon alle Wörter vollständig, die irgendwo in hebräischen Büchern vorhanden sind, sammt deren Etymologie, namentlich seien die griechischen Wörter wiederhergestellt; ferner die verschiedenen Stellen, die Redeweisen und deren Anwendung, eine Sammlung von Sentenzen und Sprichwörtern nebst anschlichen Erläuterungen. Was die letzten anbelangt, so erscheinen sie unzulänglich selbst bei einem cursorischen Durchlesen. Sogar ausführlichere Besprechungen, wie z. B. אָדָם, אֲרֻמָּה, גֵּר, טֵן, gehen theils nicht in die Sache ein, theils dienen sie nur polemischen Zwecken. Wie weit andere hinter heutiger Wissenschaft zurückstehen, kann beispielsweise eine Vergleichung der Artikel אָדָם p. 1295, אֲסִירָא p. 182, אֲשֵׁמֶדַי p. 237, אֲתָרוֹב p. 2642, גִּמְטְרִיאָה p. 446, נֶקֶדן p. 1386, שָׂד p. 2338, תִּירְגָּטן p. 2643 mit demjenigen zeigen, was hierüber in Krockmal's More (Lemberg 1851), in Rapoport's Encyclopädie (erster Theil, Prag 1853), in den wissenschaftlichen Abhandlungen genannt תְּחִלָּה (zweiter Jahrgang, Lemberg 1855) und einigen deutschen Werken neuerer Zeit zu finden ist. Selbst derjenige, der in dem Buche „Die synagogale Poesie des Mittelalters“ (Berlin 1855) den Abschnitt Piat und Selicha nicht gelesen hat, wird in den fünf Reihen des Artikels סְלִיחָה p. 1483 Nichts entdecken von der Eigenschaft eines Reallexikons. In Bezug auf die Vollständigkeit der Conjugationen und der Anwendungen kommt des Herausgebers eigenes Geständnis aus zuvor: in talmudicis et rabbinicis ea ratio tam accurate observari non potuit; nur das Targum ist hier gemeint. Talmud und hebräische Schriftsteller geben leer



aus, und für die Redeweisen der mittelalterlichen Autoren ist beinahe gar nichts geleistet. Was an Sentenzen noch nachzutragen ist, kann man unter andern aus *Dukes'* Schriften lernen.

Nach der Versicherung des Herausgebers ist Alles genau mit Beweisen belegt, testimonio confirmatum. In dem Buchstaben Beth allein begegnet man folgenden Artikeln ohne alle Nachweisung:

באר *Bair* und Spätere sehr oft.

באישה *bäi* Geruch.

בגידה *Josippon* p. 513. *Samuel Tibbon יקו* S. 86. *Nachmanides Genes.* \* 39, 9.

בגר *Mischna Nedarim* 10, 2.

בדירה *das einsam Seyn.*

בתבורות *(eine Stelle aus Kimebi giebt das Lexicon brevis rabbinico-philosophicum Buxtorf's, Basel 1655) Jehuda Tibbon Emnot* 10, 3 §. 12.

*Samuel Tibbon More* 1, 8. *Abraham halevi צדק* S. 48.

ברוי *Erdichtung, altes Nizzachon* S. 95. 99. 151. 157.

בבורל *verzinst.*

בבדלה *Mischna Berachot* 5, 2.

בריקת *Mischna Pesachim Anf. Sanhedrin* 5.

בורנית *Verzchwenderin.*

בהמי *Jehuda Tibbon Herzenspflichten* 3, 2. *Kusari* 2, 26. *Elsas in Po-leach* 7b. *Joseph Zaddik Mikrokosmos* S. 41.

בובחק *Mezia* 27b, 33a.

בהירות <sup>1)</sup> (404). *More* 3, 25.

בתבונות *Jehuda Tibbon Ermahnung* S. 5. *Emnot* 6, 1. *Joseph Zaddik* S. 50. *More* 1, 2. 2, 6 u. 8fter.

בדניה (393) *Siméon b. Isaac Heroba des Neujahrfestes. Abenearn Genes.* 3, 24.

בסל *in allen Conjugationen.*

ביש *Piel: Mischna Rama* 8.

בלכול *Raschi Genes.* 37, 29. *Parchon Lex.* I, 3b. *Kusari* 2, 68. *Herzenspfl.* 5, 6.

בליתא *Mischna Tahorot Anf. Tosefta Berachot* c. 4.

בסוס (387) *Raschi Kidduschin* 17a.

בשם *Trist, Rama* 19a.

בצוה *(in Buxtorf's de coena dominica §. 57 ist auf Orach Chajim 167 verwiesen) Raschi Berachot* 47 a. *Tosafot* daselbst 39 a.

בקראו *Raschi Gittin* 69 b. *Samuel b. Meir Levit.* 13, 2. *Serachja halevi* zu *Chullin* c. 3. *ספר החינוך* §. 151.

בהרכה *Siméon* zu *Eilajim* 7, 2. *Nachmanides* zu *Batra* c. 5. *Tosafot Batra* 83 a.

בדירה *jer. Sabbath* 7, 2. *Eruhin* 36b.

בתבשל *Mischna Terumot* 10, 11. *Nedarim* 6, 2, woselbst auch (6, 6) die Conjugation Nitpacl.

1) Die hier und in folgenden Artikeln hinter dem Schlagwort befindlichen Zahlen in Klammern verweisen auf die Seite meiner „synagogalen Poesie“, wo jenes Wort aufgeführt ist.

Ist für Authentie, Alter des Ausdrucks und Geschichte der sprachlichen Entwicklung die Nachweisung der Quelle wichtig, so ist vielleicht die grösstmögliche Vollständigkeit eine noch dringlichere Aufgabe, indem jedes fehlende Wort den Suchenden im Stich lässt. In der That scheint Buxtorf der Jüngere diess gewollt, auch geglaubt zu haben, ein vollständiges Lexikon zu liefern. Allein diess ist nicht der Fall und war in jener Zeit, bei dem Mangel an Quellen, auch nicht zu erreichen. Hülfswerke wie Elia Levita für Targum, wie Aruch des R. Nathan, Münster und der den Lonsano stillschweigend ausschreibende Philipp Aquinas für Talmud und ältern Midrasch darboten, gab es für das Mittelalter keine; der ältere Buxtorf hatte für das oben genannte rabbinische Collegium sich ein kurzes Vocabularium angelegt, und Nachträge oder Nachweisungen aus More und einigen bekannten Erklärern und Grammatikern lieferte der Sohn, der beim Tode des Vaters das Werk in inextricabili confusione gefunden. Wiederum mögen einige Beispiele darthun, wie viel hier noch nachzuholen ist.

Gänzlich vermisst werden im Buchstaben Beth folgende hebräische Wörter und Conjugationen:

רבאיר Raschi Rechtsgutachten N. 14.

ביאור Adj. Israeli astronomisches Lehrbuch Jesod olam 1, 1.

בארון (401).

בבלון Midr. cant. 9c } babylonisch.

בבליקון Tanchuma 30d }

בגדות (403).

ברוח Erdichtung. ראב"ן §. 107 Anf. Jechiel disput. S. 3.

בריאה dasselbe bei Chisdai (אור 2, 3, 2 Ende. 2, 5, 5, 2, 6, 1 Sign. 18, 4 h unten, und hieraus in בור שלום L. 145 a.

בור (411).

הוברד (421).

בדיו alte Uebersetzung von Saadia's Emunot.

ברול (411).

ברל (387) auch in der Aboda anf. אשוחח.

בריה Aldabi שבילי Absehn. g f. 114 d ed. Riva.

ברילי Buch der Definitionen (Hagedarim) 72b.

הברליה Adj. Mose Narboni zum More 2, 1 f. 26 a.

הבריק Menachem b. Seruk Wörterbuch v. אור.

החבהל grosse Pesikta 36. Josippon p. 24, 82, 572. Schabtai Donolo Der Mensch S. 2.

בהל (386).

בהולים (389).

הבהלות Mose Narboni a. a. O. 3, 6.

בהמות Herrenspflchten 8, 3 §. 12.

בהמיות Aldabi 6, 10 f. 94 a. Zarza Pentateuch-Commentar f. 84. Simeon

Burna נגן אבות f. 85 b.

בהוק (411).

בהק Piel. in der römischen Aboda.

הבהקה Salomo Aleaboz zu Cant. 4, 1.

בהר (410).

84. X.



נחור Tobias im Lekach tob f. 17a.

נחירי Joseph Detmedigo p. 50. 51. der Abhandlung Majas chatum.

נחירות in נחת שלום 4, 3.

נביא Adj. Aaron b. Elias im Ez-chajim c. 95 und 96 Ende.

נבך (393).

נבך (407).

נבנה (in dem erwähnten lexic. breve aufgeführt) schon von Jehuda Tibbon bei Menachem b. Salomo.

נבוס (409).

נבוח jer. Pesachim 6, 2. Chagiga-Midrash S. 135 ed. Leipz. Conj. Nispaal in Taanit 16a.

נבוח bei Abraham Halevi a. a. O. S. 106.

נבוי Maimonides in חובל 3, 11; Commentar zu חלק und Abot c. 4. Nachmanides Genes. 25, 34. Buch מלחמת חובות 32a.

נבל (388).

נבחין Frühgebet; Mochilta כח c. 11; Sabb. 12a. Sanhedrin 8b. Buch Jezira.

נבחה (396).

נבחה Joseph Kara zu Hiob 21, 30. Alte Uebersetzung von Saadia's Eminent. Abrah. b. David Glaubenswerk S. 92.

נבחיית Todros Rhetorik des Aristoteles S. 54.

נבחן (405).

נחירי Kusari 5, 20. Samuel Tibbon Meinungen des Philosophen ms. I, 2, 5. Palquera הנבכש 11b. 15a.

נחירי Abrah. b. David a. a. O. S. 97. Gersonides Deuterom. f. 211 c. Moar Narboni a. a. O. Vorrede.

נבחר oder מבחירי Kusari 5, 20.

נחראן (arab.) Krisis in Fiebern.

נחראני Maimonides Perakim c. 11 f. 34b.

נחש Fiel. Aldabi 57h.

נח (arab.) Ente. Aldabi 4, 1 f. 50b. 4, 3 f. 64c. 5, 10, 2 f. 83a, 85c. Das arabische ברכיה ist bei Kusari 3, 35.

נחשבת Schemot rabba 31 f. 148c. Tanchuma 30a. Raschi Exod. 22, 24 — und hieraus Buxl. — liest נחשבת, Lonsano נחשבת.

נחיא (393).

נחיה (395).

נחיאית s. Wolf biblioth. t. 3 p. 1157.

נחיה (393).

נחל Kal. Abot R. Nathan c. 7 und 29.

נחלות Midrasch Temura c. 3.

נחלות Jedaja's Sendschreiben.

נחא s. v. a. נחא Hirt, jer. Sota 11, 11.

נח (392).

נח eine kleine Münze, der sechste Theil eines Maas, jer. Kidduschin 1, 1.

נחיו olweisartig. Aben Ezra bei Zarza a. a. O. 49c. Menachem in Zeda laderech 1, 1, 14.

- ביצוי  $\frac{1}{2}$  elweisartig. Almansor 9, 25. Maimonides Perakim 4b. Simeon Duran סגן אברהם 51b. 2) eiförmig. Joseph Delmedigo p. 31 a. a. O.
- בירב Jehuda hadasi nennt die Rabbaniten בני בירב.
- בירנה s. v. a. בירניה Porticus, Josippon p. 839.
- ביישנות Blödigkeit, Maimonides Einleitung zu Abot, c. 4. Aboab Leuchter c. 337.
- ביהא das griechische Beta, Schekallim 3, 2, bei den Neugriechen Beta (Simeon Duran a. a. O. 54b).
- ביתוך (402).
- בכיון (398).
- בלגם (arab.) das griechische γάγμα, der weisse kalte Saft (pituita) im Körper, einer der vier ursprünglichen Säfte bei den Aerzten des Mittelalters, hebr. לוחה (Douolo S. 13) oder לוחה הלכנה (Aldabi 4 f. 43d), daher jede im Körper sich ansammelnde kalte Flüssigkeit (Maimonides Perakim c. 2).
- בלגמי Adj. Maimonides a. a. O. c. 2 f. 6b. c. 6 f. 15d. Menachem Zeda laderech 1, 3, 10.
- בלגמי Jehuda Natan ms. f. 65a. Definitionen v. זחיר und זחלי.
- בלוי Verwesung, medizinisches Buch העזר ms. §. 65; Definitionen 87b; 83a; מדרש שמואל Abot c. 5 gegen Ende.
- בלוה in מלאכת הגיון 11a.
- אשווה in der Aboda anf. מובלם.
- בלל Nifal: Mischna Menachot 12. Hiftl: Menachem b. Mordechai Passach-Jozer. Hofal: jer. Sota 8, 1 Ende.
- בלבל Midrasch Temura; Raschl Genes. 10, 25; Jehuda Tibbon in Kusari 1, 48 und Emunot 1, 4 §. 7.
- כלם Piel oder Hofal: Tosefta Bechorot 4, Bechorot 40b.
- בלע Hofal: Mischna Erubin 4, 6.
- הבלעה Erubin 44b. Menachem b. Salomo Wörterbuch v. אכל. Tossafot Aboda 62a.
- בלעד (421).
- הבליע Kallr im Charuca-Jozer.
- טבליש (417).
- בסם oder בעסם Gewürzhändler, jer. Schebuot 6, 6. Kidduschin 82b. Tobia Ekaech tob 32b.
- בסוס Benjamin b. Samuel Keroba des Wochenfestes.
- בסם Piel, a. die synagogale Poesie S. 425 N. 9.
- חבס (409).
- בסר versachten: jer. Joma 4, 1.
- מבער Cant. 4, 1 erklärt Midrasch Cant. 23a durch das arab. بعر *gerä-*  
mig *seyn*, hebr. רוח.
- בעיון (398).
- בעט Hiftl: Batra 21a.
- בצם (386).
- בער Hitpael: Mischna Maaser scheni 5, 6. jer. Pesachim 6, 4. Sofer 40b.
- בוצר (387).
- מבער (405).



בערות Samuel Tibbon יקרו S. 94, 100.

הבערה (408).

הילל: Mischna Joma 5. Kalira Keroha des Versöhnungsfestes: Hiltpacl in den Vorzeichen des Messia.

בנה (386).

בניחה (393).

נצץ hervorkommen: jer. Pesachim 7, 1. Tozefta Mikwaot c. 1.

נצר Nitpacl: Megilla 14a.

נצור (387).

נצירה das Weinlesen, Moed katan 3a.

נביאותי im Buche Elijah p. 56.

הבקעה Buch der Definitionen v. בריק. [In Estori's Kaftor waferach c. 33 in beiden Ausgaben l. הקבעה].

בקק Nifal im Gebete: ההנס: Hiltl bei Kalir (417).

ברוי a. v. a. ברוא bei Jehuda b. Barsilla: (s. Halichot kedem S. 70, 75) und Jehuda ha-cohen im Midrach ha-chochma ms.

מברא (405).

ברואותי Averroes Compendium der Logik f. 2b. Buch der Definitionen a. v.

הבראה Algazali כוונות Abachn, l. Todros a. a. O. S. 12

הבריד Jehuda ha-dasi in Eschkol c. 96.

ברדי. Die mittlere (krystallinische) Feuchtigkeits im Auge, bemerkt Simeon Duran (a. a. O. 51b), arabisch אלגלידיה, wird von den Uebersetzern bald ברדי von ברד Hagel, bald קרח von קרח Eis, bald כסורי von כסור Heil genannt. In der That findet sich ברדי bei Samuel Tibbon Meinungen der Philosophen VI, 3, 1. Jehuda ha-cohen im Midrach ha-chochma, Schemtob Palquera 46a, Aldabi in Abschnitt 4 a. A. קרח haben Abenezra bei Zarza Commentar 49b und Menachem in Zeda ladrech 1, 1, 14. כסורי oder כסורי findet man bei Gersonides Cant. 5, 11, Abraham b. David Glaubenswerk S. 28, Mose Binte in יעד הלבנון ms., Abrazani in שמות חדשים f. 31a. Ausserdem giebt es noch zwei Bezeichnungen, nämlich 4) נלדי Samuel Tibbon a. a. O. Maimonides Perakim c. 3. Commentar ms. zu Almanson 9, 15. 5) זבוכיה bei Aldabi 4 f. 48d und im Buche Schaar ha-shamajim 54a, welche beide Autoren die gläserne Feuchtigkeit mit ספירית bezeichnen.

ברדי a. ברדי.

מבורז Maimonides in Mischna Tora (vom Aussatze 5, 2).

ברולי Chirurgische Operationen heissen ברוליות Maimonides Perakim c. 15 f. 39e.

מבורז (417).

בריהה Josippon p. 570. Kusari 3, 11. More 3, 37.

הברהה Maimonides Bechthegutachten N. 179.

כריכה jer. Sacerot 3, 4.

ברכון in einem poetischen Kaddisch, anf. אורה.

החברס. Jochanan Jerechon: de urina ms. nennt die Hirnwuth bei einem starken hitzigen Fieber סירניסיקון עד החברס. יובש המוח הנקרא סירניסיקון עד החברס. Er bezeichnet demnach die *perismania*, ähnlich wie Jehuda Tibbon (Kusari

5, 14) **ברסאם** durch **מורסא בטרס** wiedergiebt, während das arabische **ברסם** pleuritis bedeutet, wie auch Aruch das talmudische **ברסם** (Gittin 69a, Chullin 105b, in letzterem Orte und bei Buxtorf mit כ anhebend) erklärt. Dagegen meint Raschi, es bedeute einen fließenden Schnupfen, französisch **צוריר**.

**בריקה** More Elektion.

**בריקה** Simeon Duran **מגן אבות** 10a. David Kimchi Lex. v. **ברק**.

**ברקין** lat. *braccae*, fehlt bei uns Tauchuma 4a. Vgl. Aruch **פגש**, Lonsano **ברקין**, Mussafia **ברק** und **אברקין**.

**בריקטון** (Jer. Nedarim 3, 2. Jer. Schebuot 3, 8) gehört zu dem vorangehenden **סלי**, vgl. *πολύβροχος*.

**ברר** Hifl. Joseph Tobolem Keroba des grossen Sabbat, Hofal: Raschi Erubin 37a, Beza 37b.

**ברט** (410).

**הבשלה** die durch Wärme bewirkte Reife, s. Samuel Tibbon Meinungen V, 2, 24, 3, 13. Palquera zum More S. 110.

**בשישה** Zögerung: Binjamin b. Samuel im Jozer für Zwischensabbat Pesach. Jer. Joma 3, 9. Erubin 54a.

**בסם** s. **בסם**.

**בשמי** Adj. Maimonides Perakim 26d, 36a.

**בשמות** s. Ms. Wien CLVII, Verz. S. 167.

**בשמונה** Gersonides Exod. **חרושה** 104e.

**בטרי** Adj. Herzenspflichten 10, 4. **הקן מדות** s. Aldabi 44b, 52d. häufig bei den medizinischen Autoren.

**בטריי** Jehuda ha-cohen im Midrasch ha-cochma ms. f. 42h, Aldabi 59b. Kimchi Lex. v. **עצב**.

**בחוק** (426).

**בתרון** Meir b. Isaac im Chanuca-Jozer.

Aber selbst in den Artikeln, die Buxtorf hat, lässt die Angabe der Bedeutungen, was die Vollständigkeit betrifft, viel zu wünschen übrig. Die Zusammensetzungen, insbesondere die mit **בן**, **רבר** u. s. w., sind spärlich und fast stets ohne Quellenangabe. Einige Beispiele aus dem Buchstaben Beth werden auch hier genügen.

**בכרל** 1) abstractum, Körperlos, gleichbedeutend mit **נסרד** p. 1800, meist mit **צצם**, **שכל** verbunden. 2) incommensurabel (Samuel Tibbon Verzeichnis der Fremdwörter, Buchstabe **ס**).

**בבון** war im Mittelalter eine Bezeichnung des Standes und ein Ehrentitel; vgl. mein Zur Geschichte und Literatur S. 318 Anm. 4.

**בוצא** oder **בוצה** die Urinblase (Samuel Tibbon Meinungen der Philosophen ms. Scheintoh Palquera **המבקש** 16a. Aldabi 83b. Menachem in Zedadereth 1, 1, 13 und 37. Das Buch **הנמצא** p. X u. f.). Die anderen synonymen Ausdrücke sind: 2) **כיס של טומי רגלים** Elieser b. Nathan im Eben Ha-eser §. 257. 3) **כיס השתן** Jehuda ha-cohen Midrasch ha-cochma, Buch **הנזר**, wo im §. 116 **כיס** allein; Aldabi 59d, 60a. 4) **מקוה חשתן** Schabtai Donolo Der Mensch S. 4, Schaar ha-chamajim 30a u. m., Meir Aldabi 43e, 59b, 60b. 5) **מקוה מי רגלים** Donolo



S. 10 und hier aus Orchoth Zadikim c. 28. 6) **בית מדרש** Rokeach §. 398. 7) **בבל** Donolo S. 10. 8) **בבל טקוה השנה** Donolo S. 4. Aldabi 59c. 9) **בקרית** Commentar zu Almanzor 9, 72, 73. Maimonides Perakim 3b, 5a u. a. m. Schaar haschomajim 54b. Aldabi 63d. Buch der Definitionen s. v. und sonst. 10) **בשפחה** Donolo S. 4. 10. 16. Elleser b. Natan a. a. O. Herzenspflichten 2, 5. Asthari zu Chullin c. 3 §. 45. Jore Deah 45. Jerueham Ritualbuch 15, 10. Almanzor 9, 72 u. ff. **בראית השנה** ms. 34b, 36b. Aldabi 82b. Buch **אגוד** §. 1139. Orchoth Zadikim. Es ist für den Charakter der Studien seiner Zeit bezeichnend, dass Benasew's Wörterbuch keinen dieser Ausdrücke, sondern das ungebräuchliche aramäische **חיתא** (Beutel) hat.

**בבטא** lat. bei Joseph b. Zadik da, wo es die Feststellung der Begriffe gilt, so viel als Erkenntniß (Mikrokosmos S. 39), parallel mit **שכל** Verstand, beide nicht sinnlich wahrnehmbar (S. 34; vgl. S. 3, 6, 24, 32, 35); daher heisst die Logik (Dialektik) **חכמת המבטא** (S. 2, 6). Den Gebrauch dieses Ausdruckes bezeugt auch der Commentator **אהל יוסף** f. 66a. 86a. Vielleicht hat derselbe bei Josippon p. 888 denselben Sinn. Noch Samuel Tibbon (יקרי) S. 371 unterscheidet zwischen äusserlichem und innerem **בבטא**, letztern verstehen die **חכמי המבטא**; Schemaria (s. Wolf bibl. Th. 3 S. 1157) verbindet **המבטאית והדבורית**. Da **דבור** und **דבור** synonym mit **שכל** (Samuel Tibbon Verzeichniss der Fremdwörter v. כה, Commentar **אהל יוסף** 135b), so ward **בבטא** auch synonym mit **דבור** (s. Maimonides Logik c. 14, vgl. Steinschneider jüdische Literatur S. 397 Anm. 3), und schon bei Joseph Zadik (S. 24) wird in diesem Sinne **המבטא והדבור** verbunden. Was Tibbon inneren **בבטא** nennt, heisst bei Palquera (**המבקט** 43a) **דבור הלב**, daher die Logik auch heisst **חכמת הדבור** (Palquera a. a. O. 40b, 43b) oder **חכמת הדבור** (Samuel Tibbon Verzeichniss Buchst. ה), oder **חכמת הדבור** (Herzenspflichten Vorrede und 2, 5. Jacob im Malmad ms. Abschnitt **נשא**, Serachja halevi zu Ende des Buches **חננאל**) und die logischen Wahrheiten **אמתות הדבוריות** (Busari 5, 12). — In dem Buche **של הקולס** 1, 7 wird die Grammatik **המבטא** genannt.

**בית** die Heimzelle, seit Dunasch. **בית כבוד** u. a. m. in der Astrologie.

**ביכור** s. meine synagogale Poesie S. 70.

**כל** in vielen Zusammensetzungen, z. B. **שם** — Wunderthäter, **חכלית** — endliches.

**בצר** Nifal, in der Bedeutung Trauben schneiden: Jer. Jehomot 15, 3.

**בקע** der Sinaas im Kreise (Israel astronomisches Lehrbuch 1, 2 Fig. 49. Oft bei Delmedigo).

**בריה** der Hebel (Delmedigo p. 37. 187).

**בקשה** 1) Untersuchung, 2) die poetische Bakascha.

Der Tadel trifft nicht diejenigen, die vor mehr als zwei Jahrhunderten jenes Lexikon geschrieben, sondern die, welche seither kein besseres vermisst haben. Ein solches sollte nichts aus dem Sprachschatze ausschliessen, weder wissenschaftliche noch poetische Bildungen, zumal bei vielen es schwer zu ermitteln seyn dürfte, ob es Ueberreste der lebenden Sprache, ob es Non-

bildungen sind, ob Grammatiker und Erklärer von dem Peitan, oder dieser von jenen gelernt. Ein kleines Verzeichniss von Beispielen, die noch vermehrt werden könnten, wird diese beweisen. Man findet nämlich Wörter, die der ältern Zeit fremd sind, bei Dichtern und Prosaisten gemeinschaftlich, als **אור** Kalir, Menachem b. Salomo im Wörterbuch; **אמן** Kalir, Kalonymos im Thierfabelbuch; **אסוס** Ischiel in einer Selicha, im karäischen Buche **יקור** Salomo und Kalonymos, Samuel Tibbon S. 113; **ויחידון** Kallir, Buch der Frommen §. 396; **הסיון**; **ספסוף** Joseph b. Salomo, Raschi Sabb. 42b; **יצוב** Raschi in einer Selicha, alte Uebersetzung des Ewmut wedrot; **ישרון**; **כהוי** Isaac b. Ruben, Samuel Tibbon; **לחלוח** Kallir, Donolo u. A.; **מרוון**; **נטיון** Salomo b. Jehuda, Menachem b. Salomo im Wörterbuche; **נופש**; **סבנון**; **עמח** Nifal (synag. Poenig S. 414) die alte Uebersetzung des Ewmut wedrot; **פרור**; **צלצול**; **קישיון**; **קשם** aus dem jerusalemischen Targum (s. Arach a. v.) aufgenommen, bei Kallir u. A., Donolo, Joseph Zadik; **שגג**; **שטימה** Kallir, Benjamin, Samuel b. Meir Genes. 27, 48; **תגבורת**; **תגבורה** (Bewegung, Klage) bei Benjamin b. Samuel, Jehuda Tibbon, David Kimchi. Ohnehin haben Uebersetzer und Peitanim, wenn auch nicht immer gemeinschaftliche, doch häufig, im Verhältnisse zu den Stämmen, ähnliche Bildungen; so z. B. entsprechen 1) **משורם** von **שורם** bei Palquera in Reschit Chochma aa., 2) **מחנה** Menachem b. Seruk, 3) **בריאח** Chiddal'a, 4) **תיעבין** bei Aldabi 56 a, 5) **בריון**, 6) **תושבת** der Tibboniden, 7) **תעורה** Schlusslosigkeit (medizin. Autoren) und 8) **תשוברה** bei Abraham b. Chija, den peitanischen 1) **טהורם** (415), 2) **מנהה** (406), 3) **בסיאח** (393), 4) **להבון** (398), 5) **ערוון** (399), 6) **תיהרת** (408), 7) **תעוסה** (409) und 8) **תגבורה** (408). Dem letztere Wort namentlich hätte in seiner Bedeutung „Stärke, Uebermacht“ in den neueren deutsch-hebräischen Wörterbüchern einen Platz verdient, den das ganze Mittelalter ihm bereitet. Ausser den Dichtern gebrauchen es Autoren aller Gattungen z. B. Raschi, Menachem b. Salomo, Elasar b. Jehoda (Rokench 4 c), das Buch der Frommen (§. 300), Jehuda Tibbon (Ewmut 3, 6), Samuel Tibbon (More 2, 10), David Kimchi (Pa 120), Abraham des Maimonides Sohn (Milehamot 3 b), der Mikrokosmos (S. 55, 64, 74), Jehuda Charisi (Lehren der Philosophen 2, 4), Maimonides in den Perakim, Mose Tibbon (bei Natanei Kappl), das Buch Schaar haschamajim (54 b), Todros Rhetorik (S. 32), die Abhandlung **הנמצא** p. XI, Salomo Costantini (bei Zarza 12 a), das Sitzenbuch eines Ungenannten, Machir b. Abhamaro, Mose Narboni, Nissim (דרשות 7 a), Samuel Zarza (Mekor chajim 96 d), Meir Aldabi, das Glaubensbuch Abraham's b. Daud, Bonafus im Buche der Definitionen, Simeon Duran (a. a. O. 59 ab, 65 b, 66 b, 70 b), dessen Sohn Salomo Duran in der Streitschrift gegen Hieronymus de Santa Fe (f. 34 b), David b. Jacob in Commentar **קב ונקי** zu den Sprüchen, Jochanan Aleman (s. Reggio's Briefe Th. 2 S. 71), Isaac Abravanel, Abraham Farissol, Mose Almosnino u. A. u. Ueberhaupt sind aus Poesie und Wissenschaft lebensfähige Bildungen hervorgegangen, von denen viele älter sind als man glaubt, so z. B. **חיסה** älter als Aaron b. Elia, da es bereits Saadia hat; manches war so eingebürgert, dass es unter biblischen Wortformen mit aufgezählt wurde, wie z. B. **תגבורה** bei Abraham de Balme in seiner Grammatik



(de radie, strata 16, Signatur u f. 7b), Vielleicht liessen sich noch heute ähnliche neue Wörter für neue Begriffe bilden.

Ein vollständiges hebräisches Wörterbuch, das für den gesammten Wortvorrath Abstammung, Bedeutung und quellenmässig begründeten Gebrauch an giebt, ist nicht nur für einzelne Fächer, wie Sprachlehre, Geographie, Heil- und Himmelskunde, sondern für die Geschichte der Cultur und der Literatur von unberechenbarem Werthe, von grösserem vielleicht für Humanität, für Ausrottung blutdürstiger Vorurtheile, für Recht und Wahrheit. Nebenher würde eine solche Arbeit der Kritik der alten wie der neueren Werke erspriesslich werden. So würde man z. B., dass Meir Aldabi's Werk ein aus verschiedenen Schriftstellern zusammengelesenes Werk ist, schon an den verschiedenen Ausdrücken erkennen, die er für die Blase hat. Ohne einem solchen Wörterbuche die Last eines Reallexikons aufbürden zu wollen, müsste es doch überall eine richtige Sacherklärung geben, und in seinen Kreis mit hineinziehen sowohl die durch Analogie und Uebertragung hebräisch gebildeten, als auch die in ihrer ausländischen Form gelassenen Fremdwörter, Eigen- wie Gattungsnamen. Zu ersteren würden gehören z. B. מרוות Russiten, גסס Grossi, Groschen, דורשים Predikanten, חובלים Franziskaner (cordeliers), טוב עלם Gutkind, ירחי ana Lunel, כנען Slavonien, ציבא Haleb, צנירים Minoriten. Zu den letzteren gehören alle allgemein gebräuchlichen fremden Wörter, solche zumal, die mit dem hebräischen Artikel vorkommen und aus welchen Eigenschafts- und Zeitwörter gebildet sind; sie haben den gleichen Anspruch wie archon, angelus, basilica, comes u. s. w. aus den Midraschim. Solche sind z. B. אלמנאך (Estori Parthi), ברוביא, בלגס, ברוביא (Salomo Verga), בחראן, דרתם, כיציאח (Herzenspflichten), מוסיקא (Kusari 2, 64), סכננבין, נירונת (Tosefta Mezia 2), אצטונת Sänle oder Cylinder. Daher heisst der Kegel תחוד האצטונת sonst auch, nach dem arabischen, תחרוט, wobei gelegentlich zu bemerken, dass מברום (bei Schemtob Pulquera und Joseph Caspi zu More 1, 73 §. 10) und מוכריטאות (in Herzenspflichten 8, 4) Druckfehler sind, und אלבליאנוס bei Caspi nicht in Euklid vorherrscht werden durfte, da es Apollonius (אבלוניוס) der Verfasser des Buches von den Kegelschnitten (ספר תחרוטים) ist, woselbst die zwei sich nähernden und nie treffenden Linien bekanntlich die Hyperbel und ihren Asymptoten sind. Endlich sollten auch Abkürzungs-Formeln in dem Lexikon Platz finden, nicht bloss solche, deren Verständniss für Geschichte und Alterthümer wichtig sind — ich habe Belege dazu in meinem Buche zur Geschichte und Literatur gegeben — sondern so viele, die den Leser aufhalten oder irreführen können, zumal wenn sie ihm ohne Erkennungszeichen begegnen, wie בבת das Unedliche, משה die Metaphysik, צבי eine Euphemie, und andere mehr. Ein Wörterbuch, sprachvergleichend, vollständig, authentisch, ansährlich und geschichtlich, würde demnach noch immer eine Leistung seyn, einer Akademie der Wissenschaften würdig; der Lorbeer kann ihm nicht entgehen, da die Niederlage, die ein solches Werk einem grossen Heere von Irrthümern beibringt, unvermeidlich ist.

# Lesefrüchte.

Von

**Prof. Dr. G. Flügel.**

## 1. Beitrag zu den Monogrammen auf den muhammedanischen Talismanen.

In der Wissenschaft معالي الحروف (vgl. Hâgi Chalfa III, S. 50 ff. nr. 4475), d. h. in der Anweisung zur Kenntniss des geheimen Sinnes und der geheimen Kräfte der Buchstaben, wird gelehrt, wie diese unter Anderem zur monogrammatischen Bezeichnung der vier ersten Chalifen, der beiden Söhne 'Alî's, der vorzüglichsten Propheten und muhammedanischen Helden angewendet werden, mit Ausnahme des Alif, das nach seiner geheimen Bedeutung ماجيب — wovor man sich wie bei den folgenden Namen in der Anrufung يا zu denken hat — Gott als Erhörer der Wünsche bezeichnet. — Die Bedeutung der übrigen Buchstaben ist folgende:

|   |  |
|---|--|
| ا | bedeutet Ahmad.                                  |
| ب | „ Mahmūd (beides Benennungen für den Propheten). |
| ث | „ Abū Bakr.                                      |
| ج | „ 'Umar.   |
| ح | „ 'Utmān.  |
| خ | „ 'Alî.  |
| د | „ Hasan.   |
| ذ | „ Husain.  |
| ر | „ Hîd'r.   |
| ز | „ Hîjās (Elias).                                 |
| ح | „ Ja'kūb.  |
| س | „ Jūsuf (Joseph).                                |
| ص | „ Ibrāhīm (Abraham).                             |
| ي | „ Ismā'îl.                                       |
| ط | „ Dāūd (David).                                  |
| ظ | „ Sulaimān (Salomo).                             |
| ع | „ Hamza.   |
| ف | „ Rustam.  |
| ق | „ Mūsā (Moses).                                  |
| ك | „ 'Isā (Jesus).                                  |
| ك | „ Ajjāb (Hiob).                                  |
| ل | „ Zakarijjā (Zacharias).                         |
| م | „ Jahjā (Johannes).                              |
| ن | „ Ishāq (Isaak).                                 |



- و bedeutet Jüna oder Jünas (Jonas).  
 ٤     "     Jalil.  
 ع     "     Idris (Enoch).

## 2. Zahl der Suren, Verse, Wörter, Sağda, Fatha, Damma, Kasra, Punkte, Hamza und anderer Zeichen im Koran.

Die Zahl der Suren wird, wie bekannt, zu 114 angenommen, welcher Zahl auch die der Basmala entspricht. — Verse enthält der Koran nach der Zählung des Kiffia (كفّين) <sup>1)</sup>, Kiffi und Hamza 6666, nach den Basrensern 6624, nach den Medinensern 6217, nach Ġāfar und Ismā'il 6214, nach 'Abd-al-'aziz 6256, nach den Mekkanern 6219, nach den Syrern 6226, nach dem Gottgesandten (Muhammad) 6660, darunter 1000 die Wohlthaten oder himmlische Güter versprechen, 1000 die vom Koran handeln, 1000 die Becht zu thun befehlen, 1000 die Unrecht zu thun verbieten, 1000 die Propheten-Legenden berühren, 1000 die mit Ausserordentlichem und Gleichnissen (غريب ومثالي) zu thun haben, 500 die von Erlaubtem und Verbotenem sprechen, 100 die vom Gebet und göttlichem Lobpreis (تسبيح) handeln, 66 die als aufhebende und aufgebene (ناسخ ومنسوخ) betrachtet werden. — Wörter (كلمات) enthält der Koran 77,499, Sağda 14 d. h. 14 Stellen in 14 Suren (7, 13, 16, 17, 19, 22, 25, 27, 32, 38, 41, 53, 84, 96), die den der sie hört, liest oder her sagt, gesetzlich nützigen niederzufallen — Fatha 93,243 — Damma 40,804 — Kasra 39,536 — Hamza 3273 — Madda 1771 — Tašdid 19,253 — Buchstaben 323,015 — diakritische Punkte (نقطه) 156,661, oder nach einem andern Bericht (رواية) 141,637.

Von den einzelnen Buchstaben befinden sich im Koran 48,200 Alif — 11,200 Bā — 10,109 Tā — 1676 Thā — 3273 Ġīm — 3993 Hā — 2461 Wā — 5642 Dāl — 4699 Dhal — 11,543 Rā — 1560 Zā — 5291 Sīn — 2252 Šīn — 2081 Šād — 2670 Dād — 1674 Tā — 842 Zā — 9020 'Alā — 2280 Ġāin — 8477 Fā — 6813 Ĥāf — 1354 Kāf — 33,523 Lām — 26,135 Mīm — 26,565 Nūn — 25,536 Wāw — 19,070 Hū — 3000 Lām-Alif — 25,919 Jā <sup>2)</sup>.

Diese Resultate beruhen auf wiederholter Vergleichung von Männern, die den Koran anwendig wussten (حفاظ <sup>3)</sup>).

1) Kiffia ist kein arab. Name. Ich vermuthete كوفيين, der Kufenser, d. h. der kufischen Koranleser.

2) Die Gesamtzahl der Buchstaben wäre demnach 306,978.

3) Noch sei zu Bd. IX, S. 224 der Zeitschrift, wo ich das Werk خلاصة الآثار als, so viel mir bekannt, nur auf der Wiener Hofbibliothek in vier Exemplaren vorhanden bezeichnete, die Bemerkung erlaubt, dass ich unterdessen einem weiteren von Guyungos (s. dessen History of the Mohammedan Dynasties

## Nachtrag von Prof. Fleischer.

Zur Vergleichung folgen hier einige Stellen meiner Beschreibung der arab., pers. und türk. Hdschr. der Leipziger Stadtbibliothek in Nonmann's Catalogus libb. mss. Bibl. Sen. Civ. Lips. Grima 1844:

P. 393 Col. 1 l. 6 sqq. (Cod. CVIII): „Versiculi arabici, persici, turcici, inter quos eminent fol. 259 duo epigrammata memorialia, alterum Kemâl-Pâschâ-zâdao, alterum Sa'di Efendi Muftil, de numero versiculorum coranicorum (6666), promissionum (وعد, 1000), comminationum (وعيد, 1000), jussorum (امر, 1000), velitorum (نهی, 1000), parabolarum (امثال, 1000), narrationum (قصص, 1000), licitorum et illicitorum (حلال وحرām, 500), invocationum Dei (دعا, 100), abrogantium et abrogatorum (ناسخ ومنسوخ, 66). Kemâl-Pâschâ-zâdo pro simpliciter امر habet امر عبادت, pro نهی: نهی, pro امثال وعبر: امثال, pro قصص: قصص, pro اخبار وقصص: قصص, pro تسبیح دعا: دعا, numeri autem in utroque epigrammate iidem sunt, de quibus quid sentiendum sit non est quod moneam.“

P. 407 Col. 1 l. 30 et 31 (Cod. CXVI, in einer Geisterbeschwörung): „per orationem divinam sex millibus sexcentis sexaginta sex versiculis constantem, xli!“

P. 410 Col. 2, adu. 1 (Cod. CXVIII): „Hic quoque apparent 6666 versiculi coranici, fol. 83 r. lin. 9 et 10: آنکه مثل ایلمه الی بیکنه التنبور  
التمش الی آیت ایچند“

P. 412 Col. 2 l. 2 sqq. (Cod. CXVIII): „Inter plurima, per quae Deus adjuratur, fol. 101 v. — 103 r. sunt singulae literae coranicae, ut 48,370 elif, 10,200 be, 199 te (ubi millia excidisse patet) sqq. Sed haec omnia cum ceteris pro lubitu lecta, certe turbata admodum et corrupta esse vel inde constat, quod horum numerorum summa est 279,603, quum fol. 103 r. cunctae literae Corani dicantur esse 540,221. Numerus versiculorum perhibetur 6233. Alia precatio in Cod. Rehr. 171 (Catal. CXXIX) fol. 219 r. — 221 r. alia habet: 40,370 elif, 11,418 be, 10,069 te sqq. Horum summa est 249,912, quum cunctae literae Corani ibidem dicantur esse 320,600. Versiculorum numerus ibi est vulgatus ille 6666, verborum 76,400.“

In Spain Vol. I, p. XXX. Ann. 1) benutzten und beschriebenen Exemplare begegnete. Dasselbe erwähnt auch Wright in einem Briefe an Prof. Fleischer, London d. 1. Juli 1855, mit der Angabe, dass es über 1200 Seiten zu 33 Zeilen enthalte und dass nach dem Artikel ابن شاقين in demselben S. 226 a. u. D. لفحہ zu lesen sei, wie Prof. Fleischer Ann. 1 bereits thatmasste. — Ausserdem finden sich in mehreren Bibliotheken Constantinopels, die ich absichtlich bei obiger Andeutung nicht in Erwägung zog, Exemplare, worüber Bd. VII des Hâğî Chaifa zu vergleichen sein wird. — Hr. Wright erwähnt nach einer Mittheilung Dugut's ferner, dass der erste Dragoman der französischen Gesandtschaft zu Constantinopel, Herr Scheffer, in seiner aus ungefähr 450 Nummern bestehenden Sammlung orientalischer Manuscripte ebenfalls eine Abschrift des bezeichneten Werkes besitze.



P. 442 Col. 2 l. 25 sqq. (Cod. CXXIX): „Fol. 93 v. — 96 v. — indicatio numeri suratarum (114), versicolorum (6,666), verborum (77,400), literarum (123,690), promissionum (1000), comminationum (1000), Jussorum (1000), velitorum (1000), narrationum (1000), parabolarum (1000), licitorum et illicitorum (500), invocationum Dei (100), abrogantium et abrogatorum (66).“

Wiederum anders der Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements, tom. I, Paris 1849, p. 441, in der Beschreibung eines arab., pers. und türk. Collectaneen-Buches der medicinischen Schule zu Montpellier: „Une note placée en tête porte que le nombre des sourates de l'Alcoran est de 114, celui des mots de 96,480, et celui des lettres de 322,690.“

So ist denn hier, über die Zahl der Suron, der Sagda und etwa — mit Berücksichtigung der verschiedenen Abtheilungsmethoden — die der Verse hinaus, nichts gewiss als die Ungewissheit, und es bedürfte der fabelhaften Ausdauer und der peislichen Genauigkeit neuer Maxoreten, um, statt nichtsagender runder und weit auseinander gehender bestimmter Zahlen, sichere Angaben zu gewinnen; wiewohl auch diese Sicherheit immer nur eine bedingte und relative seyn könnte, da selbst der kanonisch geschlossene Koran-text der „Sieben“ durch Verschiedenheit der Lesarten, Anwendung voller oder defectiver Schreibweise u. s. w. ein vielfach schwankendes Zählungs-object darbietet.

## Brief des Herrn Dr. Edw. Hincks an Prof. Brockhaus.

Killyleagh d. 24. Jan. 1856.

Ich schicke Ihnen hier für die Zeitschrift der D. M. G. Sprachproben von den zweisprachigen Thontafeln im Britischen Museum. Oberst Rawlinson nennt die erste dieser beiden Sprachen scythisch und vergleicht sie mit dem Mongolischen und Mandschu; aber die Proben dieser Sprachen, welche v. d. Gabelentz in der Zeitschrift f. d. K. d. M. gegeben hat, scheinen mir den vorliegenden in keiner Hinsicht ähnlich zu seyn. — Ich habe die einzelnen Buchstaben der assyrischen Worte genau so, wie sie auf den Tafeln stehen, wiedergegeben. Man bemerkt darin hier und da eine Unregelmässigkeit in Beziehung auf die Verdoppelung der Consonanten, die bisweilen im Piel nicht, dagegen aber im Kal stattfindet. Für k, wenn es in unmittelbare Berührung mit a kommt, tritt nach einem euphonischen Gesetze k ein. — In der sechsten Probe scheint der akkadische Text (wie ihn Oberst Rawlinson ebenfalls zu nennen vorgeschlagen hat) mehr paraphrasirt als übersetzt zu sein. Diese Stelle bezieht sich, wie ich glaube, auf Anlegung einer Colonie. In der siebenten Probe findet sich gleichfalls eine, jedoch nur unbedeutende Verschiedenheit zwischen den beiden Texten, indem der akkadische ein Aenuasiv-Pronomen einschleibt. — Die Verba bleiben durch alle Numeri und Personen unverändert. Der Aorist ist die Wurzel, an welche für die andern Tempora Flexionsendungen treten. Der Plural der Nomina bildet sich durch Anhängung von *ua* oder *wa*; der Singular nimmt bisweilen den Auslaut *a* an, der nicht bloss den Genitiv, sondern jeden beliebigen casus obliquus anzu-

drücken scheint. — Die Präpositionen der indo-europäischen und semitischen Sprachen werden durch Postpositionen ersetzt. Hierin und in einigen andern Punkten schliesst sich die Sprache dem Turanischen an; sie hat aber auch vieles, was dem Assyrischen entspricht. *Sar gina* bedeutet im Akkadischen „der wahre König“; der gleichbedeutende assyrische Ausdruck würde *Sarru kinu aynu*. So hiess der Stifter der letzten assyrischen Dynastie, der offenbar von akkadischer Herkunft war. — Zweifelhafte Lesarten sind unterstrichen und mögen in Cursivschrift gesetzt werden.

## 1.

|               |                |                |                   |
|---------------|----------------|----------------|-------------------|
| In <i>lal</i> | in <i>lals</i> | in <i>lali</i> | in <i>lalikum</i> |
| Iskul         | iskulu         | isakal         | isakala           |
| Er wog        | Er hat gewogen | Er wäge        | Er wird wägen     |

## 2.

|  |                               |
|--|-------------------------------|
| In <i>nu</i>                           | in <i>nuls</i>                |
| Junakir od. <i>jusanni</i>             | Junakiru od. <i>jusanna'u</i> |
| Er hasste (od. vielleicht verfeindete) | Er hat gehasst                |
| in <i>nuri</i>                         | in <i>nurikum</i>             |
| Junakkar od. <i>jusanna</i>            | Junakaru od. <i>jusanna'u</i> |
| Er hasse                               | Er wird hassen                |

## 3.

|                     |                    |
|---------------------|--------------------|
| In <i>nan lalis</i> | in <i>nan lali</i> |
| Iskulu - <i>su</i>  | isakal - <i>su</i> |
| Er hat es gewogen   | Er wäge es         |

## 4.

|                          |                     |                          |
|--------------------------|---------------------|--------------------------|
| Namgab                   | namgaba - <i>ni</i> | namgaba - <i>ni - ku</i> |
| iptiru                   | iptiru - <i>su</i>  | ana iptiri - <i>su</i>   |
| die Befreiung            | seine Befreiung     | für seine Befreiung      |
| namgaba - <i>ni - ku</i> | k. <sup>1)</sup>    | in <i>lal</i>            |
| ana <i>kl</i> "          | k.                  | iskul                    |
| für ebend.               | das Silber          | er wog                   |

Nam bildet das Nomen actionis; gab ist die Wurzel. Ein Bruchstück hat [Bab] gab | ipturu | Sie befreiten. Eine gleichbedeutende Vorsylbe ist nicht sicher; vielleicht *'il*.

## 5.

|                 |                      |                   |                   |
|-----------------|----------------------|-------------------|-------------------|
| ' <i>ikulda</i> | ' <i>ikulda - ni</i> | ' <i>ikuldani</i> | in <i>ci (ti)</i> |
| albiru          | sibiru - <i>su</i>   | <i>kl</i> "       | iddin             |
| das Lösegeld    | sein Lösegeld (Acc.) | ebend.            | er gab            |

namgan bildet das Nomen possessionis.

## 6.

|                                  |                       |   |                 |
|----------------------------------|-----------------------|---|-----------------|
| namgankoa                        | namgankua - <i>ku</i> | namgankua - <i>ku</i>                     |                 |
| asabutu                          | ana asabuti           | ana asabuti                               |                 |
| die Wohnsitze                    | für die Wohnsitze     | für die Wohnsitze od. die Niederlassungen |                 |
| tuntu tudu.                      |                       | Man vergleiche                            | in <i>ku</i>    |
| juaik'i (isch)                   |                       |   | juaish          |
| er führte heraus, Assy. oder     |                       |   | er setzte       |
| sie wurden herausgeführt, Akkad. |                       |   | [Hebr. חָרַטַב] |

1) Die Lesung unbekannt.



|  |    |                        |
|--|----|------------------------|
|  | 7. |                        |
| idrapa - aa - ni   |    | ban nah la'i           |
| manahti - aa   |    | isakala                |
| seine Geschenke  |    | sie wägen dieselben    |
|  | 8. |                        |
| idrapa - aa - ni   |    | baq nan cinn           |
| seine Geschenke  |    | sie gaben dieselben    |
| ban findet sich vor einem Dental, und bab vor den übrigen Consonanten. |    |                        |
|  | 9. |                        |
| Id g'ida - mu  |    | id kappa - mu          |
| las inni - ya  |    | ina sumili - ya        |
| An meiner rechten Hand   |    | an meiner linken Hand. |

## Die Facultät für orientalische Sprachen an der Universität zu St. Petersburg.

Auf Antrag des Ministers der Volksaufklärung erliess Kaiser Nikolaus I. am 22. Oct. (3. Nov.) 1854 folgenden Ukas an den Dirigirenden Senat:

„Da Wir erachten, dass das Studium der orientalischen Sprachen besser gefördert werde, wenn es, statt in verschiedenen Ressorts des Ministeriums der Volksaufklärung betrieben zu werden, in St. Petersburg concentrirt wird, wo mehr Hilfs- und Lehrmittel für diesen umfassenden Zweig des Wissens vorhanden sind, als an andern Orten des Reichs, so befehlen Wir:

1) Die jetzt bei der St. Petersburger Universität bestehende Abtheilung für orientalische Sprachen wird nach heiliegendem Etat in eine Facultät verwandelt mit Lehrstühlen für folgende Sprachen: 1) Arabisch, 2) Persisch, 3) Türkisch-Tatarisch, 4) Moogolisch und Kalmykisch, 5) Chinesisch, 6) Hebräisch, 7) Armenisch, 8) Grusinisch und 9) Mandschu, wobei es dem Minister der Volksaufklärung überlassen bleibt, gemäß dem allgemeinen Reglement für die Universitäten, und je nach Bedürfniss und Umständen, ordentliche und ausserordentliche Professoren für diese Lehrstühle zu ernennen.

Die im Etat aufgeführten 3 Adjuncten unterstützen die Professoren im Vortrage des Arabischen, Türkisch-Tatarischen und Kalmykischen; die 3 Lectoren haben praktische Uebungen mit den Lernenden anzustellen.

2) Zum Unterricht in dieser Facultät werden, ausser den etatmässigen Stipendiaten, auch Studierende auf eigene Kosten nach den darüber bestehenden Vorschriften zugelassen, ferner Stipendiaten verschiedener Behörden nach dem Ermessen der letzteren.

3) Um den Stipendiaten die Mittel zu einer möglichst vollständigen Erlernung der orientalischen Sprachen und namentlich zur praktischen Vervollkommenung in denselben zu gewähren, wird der Cursum in der neugegründeten Facultät nicht, wie sonst, vier, sondern fünf Jahre dauern. Doch soll dieses Ergänzungs-Jahr, während dessen die Stipendiaten ihren Unterhalt weiter beziehen, sie nicht daran verhindern, schon nach Ablauf von vier Jahren ihr

letztes Examen zu machen, und den Titel eines wirklichen Studenten oder den Grad eines Candidaten zu erwerben.

4) Der Vortrag der orientalischen Sprachen an der Universität Kasan, im Richelieu'schen Lyceum und dem damit verbundenen Gymnasium, und im ersten Kasan'schen Gymnasium <sup>1)</sup> hört auf. Jedoch wird in dem letztgenannten Gymnasium, in Berücksichtigung der Oertlichkeit, der Unterricht in der tatarischen Sprache für vier Zöglinge, aus den durch die Verordnung vom 2. Januar 1836 bestimmten, fortgesetzt.

Die für den Vortrag der orientalischen Sprachen an den genannten Anstalten ausgeworfenen Summen werden fortan dem Etat der Facultät zugewandt, welcher auch die vorhandenen Lehrmittel zukommen, mit Ausnahme derjenigen, welche das Kasan'sche Gymnasium für den Vortrag der tatarischen Sprache besitzt.

5) Mit allen weiteren Verfügungen, um die hier angeordneten Massregeln in's Leben zu rufen, wird der Minister der Volksaufklärung beauftragt."

Die Eröffnung dieser Facultät erfolgte im Petersburger Universitätsgebäude Sonnabends d. 27. Aug. (8. Sept.) 1855 im Beiseyn des Ministers der Volksaufklärung Geheimraths Norow, des Minister-Collegen wirkl. Staatsraths Fürsten Wjasmaeki, des Curators des St. Petersburger Lehrbezirks Geheimraths Massin-Puschkin, des Rectors und der Decans der Universität, des lehrenden und lernenden Personals der Facultät selbst und einiger Freunde der Wissenschaft. Nach einem einleitenden Gebete verlas der Rector der Universität den betreffenden kaiserlichen Ukas; hierauf folgte eine Rede des ordentlichen Professors der mongolisch-kalmükischen Literatur, Herrn Popow, über den Gang, welchen der Unterricht in den orientalischen Sprachen von der Zeit an, wo ihre Wichtigkeit für Russland erkannt wurde, in diesem Reiche genommen hat, und eine zweite des Decans der orientalischen Facultät und ordentl. Prof. der persischen Literatur, Mirsa Alexander Kasembek, über die Bedeutung der neuerrichteten Facultät; wamit derselbe zum Schluss eine Ansprache an seine Collegen und an die Studirenden verhand. Während dieses Actes wurde unter der Versammlung eine gedruckte Uebersicht des Bestandes und der Vorträge der Facultät vertheilt, aus dem wir Folgendes anahoben. Die Facultät zerfällt in fünf Abtheilungen: 1) die arabisch-persisch-türkisch-tatarische, 2) die mongolisch-kalmükisch-tatarische, 3) die chinesisch-mandschurische, 4) die hebräisch-arabische, 5) die armenisch-grusinisch-tatarische. Im Laufe des akademischen Jahres 1855—56 hatten folgende Docenten Vorlesungen: 1) In der ersten Abtheilung: Mirsa Alexander Kasembek, ord. Prof. d. pers. Lit. (ausgewählte Stellen aus Saadi, Hafis und Attar; aus Anwar-i-Scheikh, Tarich-Nadir und Nisami; Geschichte Persiens; Uebersetzen in das Pers.), Aut. Muehlinski, ord. Prof. d. türk. Lit. (türk. Grammatik; Geschichte und Geographie des osmanischen Reichs; Uebersetzen in das Türk.), Scheich Ma-

1) Diese Institute waren, ausser der Universität zu St. Petersburg, die einzigen im eigentlichen Russland, an denen im J. 1854 die orientalischen Sprachen öffentlich gelehrt wurden.



ammed Ajad Tantawi, ord. Prof. d. arab. Lit. (Uebersetzen in d. Arab. und Lectüre schwerer arab. Mas.; Geschichte der Araber), Ilya Beresin, ord. Prof. der türkischen Sprachen (Lesen u. Formenlehre des Türkischen; Uebersetzen der Geschichte des Abulgasi und des Werkes von Mir Ali-Schir; Geschichte der dschagatai-tatarischen Literatur), Michael Nawrozki, Adjunct für die arab. Sprache (arab. Grammatik; Uebersetzen aus der Chrestomathie von Boldyrew; ausgewählte Suren des Korans), Nikolai Sonin, Lector d. pers. Sprache (Lesen, Schreiben, Uebersetzen u. prakt. Uebungen im Persischen), Ihs-Jamin Aminow, Lehrer der orient. Kalligraphie (Schreibübungen). 2) In der zweiten Abtheilung: Alex. Papow, ord. Prof. d. mongolisch-kalmyk. Lit. (mongol. Grammatik; Uebersetzen aus d. Mongol. und in d. Mongol.; Geschichte Dschingis-Chan's u. der Mongolen bis auf die Gegenwart; Uebungen in kritischer Schätzung ausgewählter theologischer Arbeiten; Geschichte der mongol. Literatur), Constantin Galstinski, Adjunct für d. kalmyk. Sprache (kalmyk. Grammatik; Uebersetzen aus dem Kalmyk. und in d. Kalmyk.). 3) In der dritten Abtheilung: Wassill Wassiljew, ord. Prof. d. chines. u. mandschur. Lit. (chines. u. mandschur. Grammatik; Uebersetzen aus dem Chines. u. Mandschur.; Geschichte d. chines. Literatur; mandschur. Geschichte). 4) In der vierten Abtheilung: Daniel Chwolscha, ausserord. Prof. d. hebr. Sprache (hebr. Grammatik; Uebersetzen ausgewählter Stellen d. heil. Schrift). 5) In der fünften Abtheilung: Nikita Bergewjew, Adjunct für d. armen. Sprache (armen. Grammatik; Uebersetzen aus d. Armen. u. in d. Armen.), David Tschubinow, Adjunct für d. grusin. Sprache (grusin. Grammatik; Uebersetzen aus d. Grusin. u. in d. Grusin.; Geschichte d. grusin. Literatur), Lazar Budagow, Adjunct für d. tatar. Sprache (Lesen des Tatarischen; Uebersetzen aus d. Tatar. u. in d. Tatar., mit besonderer Berücksichtigung des aserbeidschanischen Dialects).

Alle Studenten der orientalischen Facultät sind gehalten, mit denen der übrigen Facultäten zu hören: Theologie im 1. Cursum, russische Sprache im 1. u. 2. Cursum, russische Geschichte im 1. u. 2. Cursum, Geschichte der russischen Gesetzgebung im 1. Cursum, und französische Sprache.

Zu diesen aus der Beilage zu No. 196 der St. Petersburger Zeitung v. 8. (20.) September 1855 ausgezogenen Nachrichten können wir nach sicherer Privatmittheilung hinzufügen, dass neuerdings noch Vorträge über drei andere orientalische Sprachen angeordnet und beziehungsweise eröffnet worden sind: über *Afganisch* von Dorn, über *Tibetisch* von Wassiljew, und über *Sanskrit* von einem noch zu ernennenden Professor.

## Bibliographische Anzeigen.

*The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland.*  
Vol. XV. London 1855. 8. Vol. XVI. Part I. London 1854. 8.  
(Vgl. Zeitschr. Bd. VII, S. 251 ff. 431 ff.)

Während Part 2 des Xlten Bandes dieses Journals, der den Rest des altpersischen Glossar's von Rawlinson, und Part 2 des XIVten Bandes, der die Vollendung seines Memoire's über die babylonischen und assyrischen Inschriften bringen soll, noch immer nicht erschienen sind und nach einer dem letzter erschienenen Hefte beigegebenen Nachricht noch länger auf sich warten lassen werden, schreitet der Druck im Uebrigen weiter, so dass jetzt Vol. XV vollständig und von Vol. XVI die erste Hälfte vorliegt (die zweite Hälfte ist unter der Presse).

Vol. XV: Der erste Theil dieses Bandes, welcher schon 1853 erschien und nur einen Artikel, das ausführliche „*Memoir on the Scythic Version of the Behistun Inscription*“ von Norris, enthielt, ist schon anderweitig in unsrer Zeitschrift (Bd. VIII, S. 394 ff.) angezeigt worden. Wir haben daher jetzt nur noch den Inhalt des 2. Theils zu mustern, der, wie wir gleich hier bemerken wollen, einige Addenda zu Th. 1 enthält (S. 431—433).

Art. II. *Notes on the Early History of Babylonia*, by Colonel Rawlinson, S. 215—259. Für die Gründung des ersten semitischen Reiches in Babylonien stellt der Vf. auf Grund der bisher schon versuchten wie seiner eignen Berechnungen und Vermuthungen die Jahrzahl 2234 vor Chr. fest. Vorher denkt er sich das Land unter der Herrschaft einer skythischen Bevölkerung, die er auch kaschitisch nennt und hauptsächlich von Susians aus beinahe über die ganze alte Welt, nach Indien, Arabien, Syrien, Kleinasien und nach Europa und Afrika sich verbreiten lässt, so dass er Spuren ihrer Existenz nicht nur in dem mittleren Texte der dreisprachigen Achämeniden-Inschriften, sondern auch in den vorassakritischen Sprachen Indiens und denen der Iberer, Baaken, Berber u. v. u., ja im Himjarischen, in den ägyptischen Inschriften und überall anderwärts findet oder vermuthet, meist so dass diese skythische Bevölkerungsschicht durch eine semitische oder arische verdrängt oder überfluthet worden seyn soll. Der an strengere Zucht des Gedankens gewöhnte Leser sieht sich hier in ein schwer zu entwirrendes Geschiebe von Conjecturen und Combinationen versetzt, das nicht einer wenn auch noch so bunten organischen Krystallisirung gleicht, sondern etwa dem von jugendlicher Hand gewälzten Schneeball, der, je schwerer er wird, desto mehr Erdreich und Gestrüpp des Bodens in sein Volumen aufnimmt. Unter andern, um ein Beispiel zu geben, ist, wie Zoroaster, so auch Nimrod ein Repräsentant dieser skythischen Race, sogar dem Namen nach, sofern Nimrod nur ein entstellter Plural seyn soll von nimir (נִמְרֹד), dem Jagd-Leoparden, wie die Skythen von den umwohnenden Semiten wegen ihrer Jagdlust benannt wurden, analog





eine Sonnenfinsterniss zu gewinnen. Die in der Bibel beschriebene Wirkung konnte nur eine grössere partielle und um die Mittagzeit fallende Verfinsternung hervorbringen, wie sie äusserst selten vorkommen. Es fand aber eine solche für Jerusalem statt, wie die Mittheilungen des königlichen Astronomen Hrn. Airy bestätigen, gegen Mittag des 11. Januar 689 vor Chr., und dies ist nach Hrn. B.'s System gerade am Ende des 3ten Jahrs des Sauterib und zu Anfang des 14ten Jahrs des Hiskia. Er bedarf dazu nicht, wie Thenius, der Annahme eines Sonnenzeigers mit Abtheilung ganz kleiner Zeittheile, sondern es würde selbst der Stufenaufgang zum Königspalast genügen, aber eben so gut ein im Zimmer des kranken Königs aufgestelltes Instrument. Vgl. unten Art. VIII.

Art. V. *Topography of Nineveh, illustrative of the Maps of the chief cities of Assyria; and the general Geography of the country intermediate between the Tigris and the Upper Zab*, by Felix Jones, S. 297—397. Dieser Art. enthält den erläuternden Text zu drei grossen Blättern, welche ihm beigegeben sind <sup>1)</sup>, die Ebene von Nineve darstellend, wie sie von Hrn. Jones auf Befehl der ostindischen Regierung im Frühjahr 1852 trigonometrisch aufgenommen wurde: eine für die Orientirung wichtige und sehr dankenswerthe Arbeit, bei welcher wir etwas länger verweilen müssen. Zuerst wird das dritte Blatt besprochen, die Uebersichtskarte der von den Höhen des Taurus und Zagros gegen den Tigrislauf und längs dem rechten Ufer der oberen Zab sich abenkenden Ebene, welche Hr. J. recht passend mit dem Namen Central-Assyria belegt, ein etwas unregelmässiges Parallelogramm von 25 engl. M. Länge und 15 engl. M. Breite. Die Gebirgsmarken der Landschaft im Osten sind der Gebel Maklûb und der Berg von 'Ain es-Safrâ, hinter welchen von NO. her der Gowel (= Rumadus) oder Ghâzir-su (bei Jakut خازر) kommt, der in den Zab mündet und so die Ebene schützend umschliessen hilft. Im N. und NW. wird sie durch den obern Lauf des Khosr-su umschlossen, dem unbedeutenderen Flusse bei Khorsâhâd, der aber im Alterthum dort wie weiter unten, wo er an Nineve vorübergeht, durch künstliche Werke zur Schutzgrenze gemacht war. Diese durch Wasserläufe, Winterregen und Thau befruchtete Ebene bildet so in gewisser Art ein geschlossenes Ganze von 61½ engl. M. im Umfang mit einem Areal von 350 engl. □M., und dieses Ganze, gleichsam das Stadtgebiet von Nineve, ist nach Hrn. J. in II, Jonâ 3, 3. 4 zu verstehen, während er die Angaben des Ritesius über die Grösse der Stadt einfach aus Uebertreibung und zugleich (so später S. 333) aus einem Schreibfehler in der Zahl der Stadien erklärt. Die vielen künstlichen Hügel in dieser Ebene hält er für assyrische Cultusstätten; sie sind auf der Karte alle verzeichnet. Die sogen. grosse Pyramide von Nimrud war die Hauptstätte dieser Art und Nimrud selbst (= ܢܝܡܪܕ, ܢܝܡܪܕ = Larisa) vielleicht der Central-Sitz des Cultus, wo der König als Oberprie-

<sup>1)</sup> *Vestiges of Assuria. Sheet 1st an Ichnographic Sketch of the remains of the ancient Nineveh. — Vestiges of Assuria, Sheet 2d showing the positions and plan of the ancient cities of Nimrud and Samlitch. — Sheet 3d a Map of the country included in the angle formed by the river Tigris and the upper Zab.* S. die vollständigeren Titel oben S. 324.



ster fangiren mochte. Bei der Besprechung der Gewässer, besonders des Záb mit seinem alten Canale, wird auch Alexanders Stellung dem Heere des Darius gegenüber und der Durchzug der zehntausend Griechen kurz erwogen. Der Position Khorsábd und den längs dem Khosr-su gelegenen Werken will der Vf. eine grosse strategische Bedeutung beilegen. — Das Blatt Nr. 1, welches demnächst besprochen wird, ist ein Grundriss des eigentlichen Nineve nach seinen Ueberresten, den Ringmauern, und den beiden Trümmerhaufen Koyun-gik und Nebi Yánuu, nebst den nächsten Umgebungen (nebenbei auch ein Plan der Stadt Mosul). Diese mit den besten wissenschaftlichen Mitteln ausgeführte Arbeit lässt alle früheren, auch die bisher brauchbarste Darstellung von Rich., an Vollständigkeit und Deutlichkeit weit hinter sich. Der Tigris floss in alter Zeit ohne Zweifel nahe der West-Mauer Nineve's vorüber, er hat sein Bett allmählig weiter westlich geschoben. Für die Anlage und Sicherheit der Stadt war aber der Lauf des Khosr-Flusses von grosser Bedeutung. Bei hohem Wasserstand im Frühjahr musste er, ehe seine Strömungen geregelt waren, einen grossen Theil der Plattform, auf welcher Nineve erbaut wurde, überfluthen und versumpfen; im Herbst dagegen hat er nur Köchel-tiefe, und in dieser Jahreszeit allein konnten Werke zur Entwässerung des Bodens und zum Schutze der Stadt hier angelegt werden. Längs der ganzen NO.-Seite der Stadtmauer ist ein Einschnitt zu sehen, der alte Stadtgraben, in welchen oben im N. ein alter Canal einmündet, der vom Khosr herüber-kommt. Gleich oberhalb dieser Stelle biegt der Graben links um und läuft ebenso gerade die NW.-Seite der Stadt entlang bis nach dem Ostrande des Tigris, wie er unten südöstlich der Stadt durch Anschluss an ein Liegenbett sich mit dem Tigris verbindet. Weiter östlich der Stadt sind noch zwei andere Gräben. An mehreren Stellen sind noch Dämme zu erkennen, die zur Regulirung der Gewässer dienten. Die Mauern der Stadt aus Erdsteinen, jedoch, nach einigen aufgegrabenen Stellen zu urtheilen, mit einem Fundament von gut behauenen Kalksteinen, sind auf der Ostseite auch jetzt in ihrem Verfall noch durchschnittlich 46 F. hoch, und haben hier einige Aussenwerke gehabt; auf den andern Seiten sind sie niedriger und mehr ruiniert. Der ganze Umfang der Stadt beträgt 39,600 Fuss = „7 miles 4 furlongs of English statute measure“, also nur  $\frac{1}{4}$  des Umfangs, wie er bei Diodor angegeben ist. Das Areal enthält 8,712,000  $\square$ Yards, und wenn man 50  $\square$ Yards auf Einen Einwohner rechnet, so würde Nineve 174,000 E. gehabt haben. Koyun-gik war ohne Zweifel die Akropolis. Abgesehen von diesem an Alterthümern so ergiebigen Hügel und dem von Nebi Yánuu, wo der Pascha von Mosul mit einigem Erfolg hat graben lassen, zeigen sich innerhalb der Stadtmauern keine Spuren von grossen Gebäuden mit Ausnahme des südlichen Thors, wo ein Schatthügel Sculpturen barg. Mit Recht vertheidigt der Vf. die Ansicht, dass eben hier das eigentliche Nineve, die assyrische Residenz, gestanden habe, und nicht weiter südlich an der Stelle des heutigen Nimrud, wie behauptet worden. — Nimrud und Sallâmiya sind auf dem zweiten Blatte dargestellt. Bei Nimrud ist der Tigris weit westlich gewichen, wie die deutlichen Spuren seiner früheren unmittelbaren Nähe unter dem Ruinenhügel beweisen, an welchem ausserhalb wenig Alterthümliches zu sehen ist, während das Innere schon so vieles hergegeben hat. Die Mauern sind weit un-

bedeutender und auch mehr vorfallen als die von Nineva. Die vier aufgefundenen Paläste sind aus Lazard bekannt; ebenso die grosse Pyramide, Letztere diente nach des VL's Vermuthung den Zwecken des Cultus. Ueber Sallamiya war noch weniger zu sagen. S. 352 bis 374 folgt dann die Erzählung von dem Verlauf der Vermessungen und den Erfahrungen und Ereignissen dieser Zeit, wo noch viel Ersehnendes vorkommt, aber auch Belehrendes, besonders über alle die kleineren Orte der Gegend, die auf der Karte (Bl. 3) verzeichnet sind. Den Schluss machen Tabellen über die vorgenommenen Messungen und astronomischen Beobachtungen, insbesondere auch in Bezug auf die Reise von Bagdad her.

Art. VI. *On the Orthography of some of the later Royal names of Assyria and Babylonian history*, by Col. Rawlinson, S. 398—402, und: Letter from Dr. Hincks, in reply to Colonel Rawlinson's Note on the Successor of Sennacherib, S. 402—403, betreffend einige Differenzen in der Lesung von Namen auf Keilschriftmonumenten, von deren Entscheidung z. B. so Wichtiges abhängt, ob eine Anzahl Inschriften historischen Inhalts des Nabonid oder des Nabopolassar betreffen.

Art. VII. *Notes on Abu Shahrein and Tel el Lahm*, by J. E. Taylor, S. 404—415 mit Abbildungen. Von diesen zwei Ruinenstätten Babyloniens liegt die erstere westlich von Mukajjar (s. oben Art. III) in einem Thale zwischen dem Hazim und einem westlicheren Gebirgszuge. Die Ruine fällt gut in die Augen, ein pyramidenartiges Gebäude auf einem Hügel, gegen 70' hoch, mit Mauerresten ringsumher. Ein andres Gebäude wurde in einem benachbarten Schutthügel ausgegraben. Diese Ruinen bestehen aus festen Backsteinmassen, die Mauern zum Theil auch aus Kalkstein. Ein hohes Alterthum scheinen die aufgefundenen Werkzeuge aus Stein zu bekunden, Beile, Messer u. dgl., selbst eine steinerne Sichel. Sonst fanden sich Stücke von polirtem Marmor, Alabastrer und Achat, Nägel mit vergoldeten Köpfen, dünne Goldblättchen und Anderes, was zur Verzierung der Gebäude gedient haben muss. Von Inschriften scheint hier nichts vorhanden zu seyn; einzelne Backsteine haben Formen, die von der gewöhnlichen Form abweichen. Die Ausgrabungen in Tel el-Lahm weiter südlich ergaben nur Weniges, besonders irdene Särge, doch auch eine vollständig erhaltene Keilschrift-Tafel. Bei einer nochmaligen Untersuchung einiger Grabhöhlen von Mukajjar stess Hr. T. auf eine grössere Zahl von solchen Schrifttafeln, einen Scarabäus mit Hieroglyphe, Zierrathen aus Gold, Elfenbein u. a. Die irdenen Särge sind aus zwei Stücken in Gefässform zusammengesetzt, deren Oeffnungen zusammengefügt und mit Erdharz hermetisch verschlossen; an dem einen Ende haben sie eine kleine Oeffnung, vermuthlich damit die sich entwickelnden Gase Abzug haben, s. das Bild S. 414.

Art. VIII. *Corrections of the Canon of Ptolemy, required in order to place it in harmony with the Solar Eclipses of Jan. 11th, B. C. 689, and May 28th B. C. 585*, by J. W. Bonquet, S. 416—430. Hr. B. will den Canon nur in soweit unantastbar finden, als er sich auf astronomische Data (Mondlasternisse) stützt, die im Almagest angeführt sind. Nach diesen steht auch ihm fest, dass das erste Jahr des Nabonassar 747 war, das erste des Mordokempad 721, das 6te des Nabopolassar 621, das 7te des Cambyzes 523.



Für die Zeit der fünf letzten babylonischen Könige macht er geltend die Sonnenfinsterniss des Thales, die jetzt auf den 28. Mai 585 bestimmt ist, und die vom 11. Jan. 689, welches Jahr er für das 3te des Sancherib und für das 14te des Hiskia hält, indem er das Wunder am Sonnenzeiger darauf bezieht (s. oben Art. IV). Hiermit sucht er Berosus und Herodot in Einklang zu bringen und corrigirt nun die Zahlen des Canon in folgender Art:

|                |                       |              |
|----------------|-----------------------|--------------|
| Nabuchodonosor | 43 Jahr, Anf. d. Reg. | 578 vor Chr. |
| Ilverodam      | 2 „ „ „ „             | 535 „ „      |
| Neriglissar    | 4 „ „ „ „             | 533 „ „      |
| Laborosoarchod | $\frac{1}{2}$ „ „ „ „ | 529 „ „      |
| Nabonid        | 17 „ „ „ „            | 528 „ „      |

Im Einzelnen können wir die kritischen Manipulationen des VI.'s hier nicht verfolgen.

Vol. XVI, Part I: Während der Inhalt des Vol. XV. sich durchgehends in dem Gebiet der Keilschrift-Monumente bewegte, bringt Vol. XVI. wieder eine Reihe vernichteter Aufsätze in der Art der meisten früheren Bände.

Art. I. *On the restoration of an ancient Persian Inscription, analogous to those at Behistun*, by the Rev. J. W. Donaldson, S. 1—7. Der VI. sucht eine altpersische Inschrift herzustellen, aus deren Missverständniss die bekannte Erzählung Herodots von der Thronbesteigung des Darius geflossen seyn könnte. Das Thier mit dem Reiter über der Inschrift (Herodot III, 88) wäre hiernach das Bild Ahuramazda's auf dem himmlischen Ross gewesen und der Name des Stallmeisters *Oīspayc* aus einem Worte wie *vyabara* (entsprechend dem *frābara* der Behistun-Inschrift) entstanden.

Art. II. *On the Lake Phiala — the Jordan and its Sources*, by the late Captain Newbold, S. 8—31. Der kleine romantisch gelegene See Phiala, von welchem die Umwohner noch jetzt meinen, dass er die Banias-Quelle des Jordan mit Wasser speise, wurde schon von Irby und Mangles besucht, aber nicht so genau beschrieben wie es hier von Cpt. Newbold geschieht, der sich länger dort aufhielt. Ebenso giebt derselbe umständliche Nachrichten über die Quellenflüsse des Jordan und den See Rūleh, sowie auch manche auf eigener Anschauung ruhende Bemerkungen über den Lauf des Jordan und das Gbör. Die Resultate der amerikanischen Jordan-Expedition unter Lynch kannte er noch nicht, denn er reiste hier schon im J. 1846. Er hatte wohl Lust, den ganzen Jordan hinunter zu fahren, traute aber dem zerbrechlichen Boote nicht, dem einzigen, das auf dem See von Tiberias vorhanden war, und das später bei dem ersten Versuche, den Lynch damit machte, zu Grunde ging. Desto heissiger schildert er den Fluss und seine Umgebungen an den Stellen, wo er ihn überschritt, wie auch mehrere anliegende Ortschaften, die er besuchte, sehr umständlich, z. B. das Schloss von Banias und das Puncum.

Art. III. *On the Site of Carnava, and the Island of Ar-Badit (البرباد), the Arvad or Arpad[?] of Scripture*, by the late Capt. Newbold, S. 32—36. Noch ein kleiner Reisebericht desselben Verfassers aus dem J. 1845. Er besuchte damals die Insel Arvad in Gesellschaft des Hrn. W. M. Thomson, der seinerseits schon in der Bibliotheca Sacra Vol. V. 1848 (s. Zeitschr. Bd. III,

S. 365) davon berichtet hat <sup>1)</sup>. Sie fanden den alten Hafensort Caranus, den Ptoemäus verfehlte, und auch die süsse Quelle auf dem Meeresboden, die Strabo erwähnt und von deren Existenz Volney nichts erfahren konnte, während sie noch heute benutzt wird.

Art. IV. *On the Miniature Chaityas and Inscriptions of the Buddhist religious dogma, found in the ruins of the temple of Sarnath, near Benares*, by Lieut.-Col. Sykes, S. 37—53, mit Abbildungen u. Schrifttafeln, u. einem Nachtrag S. 227—228, geht besonders auf Vergleichung, Feststellung und Erklärung der buddhistischen Glaubensformel ein, wie sie in verschiedenartiger Fassung theils anderweitig vorkommt, theils den kleinen Chaityas oder irdenen Reliquien-Behältern gewöhnlich mittelst eines Siegelstempels eingedruckt ist.

Art. V. *Description of an Execution at Canton*, by T. T. Meadows, S. 54—58, eine schauerliche Scene, wo innerhalb drei Minuten 33 Rebellen und Verbrecher enthauptet, und zuletzt ein auf ein Kreuz gebundener in Stücke zerschnitten wurde.

Art. VI. *Remarks on the connection between the Indo-Chinese and the Indo-Germanic Languages, suggested by an Examination of the Sghä and Pyhä Dialects of the Karens*, by J. W. Laidlay, S. 59—72. An einige oberflächliche Vergleichen wird die Behauptung der Verwandtschaft der einsyllbigen Sprachen mit andern geknüpft; von der Sprache der Karen nur Weniges und Allgemeines, wie es schon bekannt war.

Art. VII. *Remarks on the present state of Buddhism in China*, by the Rev. Dr. C. Gutzlaff, communicated by W. G. Sykes, S. 73—92: eine nicht tiefer eingehende Skizze des heutigen buddhistischen Wesens in China nach seiner äusseren Erscheinung mit all seinen Blüthen und Gebrechen, die der Missionseifer so grell als möglich zeichnet.

Art. VIII. *On the Winged Bulls, Lions, and other Symbolical Figures from Nineveh*, by E. C. Ravenshaw, S. 93—117. Der VI. trägt seine Vermuthungen vor über die Bedeutung der symbolischen Figuren auf den assyrischen Monumenten. Zuerst hebt er vier solche Figuren hervor, die der visionären Darstellung der Cherubs bei Ezechiel zur Unterlage gedient haben mögen, 1) den geflügelten Stier mit Menschen-Anthitz, 2) den geflügelten Löwen mit dem Gesicht eines Menschen, 3) den geflügelten Mann mit dem Fichtenzapfen in der einen und dem Korb oder Gefäss in der andern Hand, 4) die adlerköpfige Gestalt mit Flügeln. Er findet in denselben astronomische Symbole der Aequinoctial- und Solstitialpunkte, und damit zugleich Repräsentanten der vier Jahreszeiten, vielleicht auch der vier Winde und der vier Elemente. In ähnlicher Weise sieht er auch in andern bildlichen Darstellungen, wie z. B. in dem sogen. Lebensbaume der assyrischen Denkmäler, astronomische und insbesondere planetarische Beziehungen. Manche von diesen Annahmen, die übrigens zum Theil schon von Layard u. A.

1) Die Herausgeber des Journals bemerken das nicht, obwohl die beiden Berichte ziemlich wörtlich übereinstimmen. Auch die griechischen Inschriften (S. 35) hatte Thomson nicht nur copirt, sondern o. u. O. auch schon mitgetheilt.



aufgestellt sind, wird sich wohl bewähren, wenn erst die Inschriften deutlicher zu uns sprechen, als die stummen Bilder; mehreren davon aber sieht man ihre Unhaltbarkeit schon jetzt an, und der Vf. urtheilt auch bescheiden genug über seine Versuche. Einer seiner wildesten Vergleiche ist, dass er den Sonnengott der Druiden von Wales, genannt Hu oder Huan, mit dem arab. هو „Er“ als Bezeichnung der Gottheit, und weiter auch mit ܗܘܐ, welcher hebräische Gottesname ursprünglich Ihuā lauten soll (!), und mit Jupiter, Jovis n. s. w. zusammenwirft. Doch ist nicht alles so verkehrt.

Art. IX. *On the Mahammedan Science of Tâbir, or Interpretation of Dreams*, by N. Bland, S. 118—171: eine ebenso interessante als gelehrte Darstellung der Lehre von den Träumen und ihrer Auslegung bei den Mahammedanern nebst Angabe der dahin gehörigen arabischen, persischen, auch türkischen Literaturwerke. Zu Grunde gelegt sind das ausführliche arabische Werk des Khalil ibn Schâhin (s. R. Khalfa Nr. 754), von welchem der Vf. eine Handschrift besitzt, das persische *کامل التعبیر* und einige andere Manuscripte, auch Einiges aus Tipû Sâhib's Traumbuch, das die Bibliothek des East India House besitzt. Die Abhandlung erinnert in ihrer ganzen Art und Weise an des Vf.'s Artikel über das Schachspiel im 13. Bande des Journals. Wir machen noch aufmerksam auf den Anhang S. 169—171 „On the pretended Greek and Latin version of Iba Siris's Oneirocritics“. Er meint das von Rigault Paris 1603 in Verbindung mit Artemidor herausgegebene Werk, das einem Achmetes Fillus Seirim, im griech. Texte *Σειρίμ* oder *Σειρήν* oder *ὁ νόμος τοῦ Σειρίμ* beigelegt wird. Da dieser darin als *δραγοκρίτης* des Protosymbulox Maimoun (d. i. des Khalifen Mamûn, dem er in Mekka einen Traum deutete) bezeichnet wird, so kann Iba Siris nicht gemeint seyn, denn dieser starb etwa 100 Jahre früher unter dem Khalifen Hishâm. Es wird in dem Buche das Neue Testament citirt, niemals der Koran, auch sonst kommen christliche Formeln vor, und das Buch hat überhaupt keinen orientalischen Charakter. Bland vermuthet daher einen griechischen Christen als Verfasser, der vielleicht ein arabisches Werk benutzte, worin Iba Siris als Traumdeuter viel genannt war.

Art. X. *On the original extension of the Sanscrit language over certain portions of Asia and Europe; and on the ancient Aryans, Indians, or Hindas of India-Propria*, by A. Curzon, S. 172—260. Der Vf. stellt das Alter der Ariach-Indischen Cultur höher als jetzt gewöhnlich geschieht, und behauptet, dass das eigentliche Indien (Âryâ-Yarita) der uranfängliche Sitz der Arier gewesen, von wo sie sich über Iran nach dem Westen verbreitet hätten. An eine Einwanderung derselben aus Nordwesten oder gar aus Norden glaubt er nicht, und beruft sich theils auf ethnographische Data, theils auf die Inferiorität der westlichen Sprachen, auch des Altpersischen in den Keilinschriften und des Zend, gegenüber dem vedischen Sanskrit. Letzteres rückt er in unvordenkliche Zeiten hinauf, und die Mlecchas und die nicht-arischen Gebirgsstämme mit ihren eignen Idiomen behandelt er dagegen als Bagatello.

Art. XI. *On the supposed Vaidic authority for the burning of Hindu Widows, and on the funeral ceremonies of the Hindus*, by Professor Wilson, S. 201—214. Der Vf. hatte schon früher behauptet, dass die neuere ind-

sehe Sitte der Wittwenverbrennung in den Vedas nicht begründet sey. Durch genaueres Studium ergab sich ihm sogar, dass der Vers des Rigveda (X, 18, 8), auf welchen sich die Brahmanen hauptsächlich berufen; vielmehr eine gegenheilige Vorsehrift enthält („Steh auf, o Weib! Komm zu der Welt des Lebens“ u. s. w.), wie dann auch die Sutras die Wittwen vom Scheiterhaufen ihres Mannes zur Familie zurückweisen. Was der Vf. weiter aus den Sutras über die Todtenbestattung beibringt, ruht auf Mittheilungen von Max Müller, der sich darüber seitdem ausführlicher in der Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX verbreitet hat.

Art. XII. *On the Assyrian and Babylonian Weights*, by E. Norris, S. 215—226. Der gelehrte Vf. handelt von den Gewichten aus Stein und Bronze in Löwen- und Enten-Gestalt, deren man sich aus Layard's Discoveries erinnern wird. Die Freunde semitischer Paläographie hat die Schrift, die diese Gewichte tragen, bereits mehr beschäftigt als Hr. N. meint, und die Worte מנה מלך, מנה מלך, sowie das räthselhafte ארסא sind von mir und gewiss auch von Andern meiner Fachgenossen schon in der mangelhaften Abbildung bei Layard leicht erkannt worden. Hr. N. giebt nun eine mehrfach genauere Abbildung der Inschriften, versucht weitere Deutungen, und gewinnt durch genaue Abwägungen der Gewichtstücke, die im Brit. Museum aufbewahrt werden, und durch Vergleichung der an ihnen befindlichen Heilinschriften, u. a. das sichere Resultat, dass diese Gewichte auf ein bei den Assyriern und Babyloniern gebräuchliches grösseres Gewicht (Talent) von 60 Misen klavieren, und dass dieses Talent bei den Assyriern ungefähr 164 ℥. engl. Troy-Gewicht hatte, bei den Babyloniern aber, wie die babylonischen Stücke unter diesen Gewichten, nämlich die sämmtlichen fünf Enten (auf einer derselben steht: „... König von Babel“) und Nr. 6, 10 und 11 unter den Löwen beweisen, nur etwa 82 ℥., also die halbe Schwere des assyrischen.

E. Rüdiger.

*Bibliotheca Sacra and American Biblical Repository.* Vol. X. XI. XII.

Andover 1853—1855. 8.

(Vgl. Bd. VII. S. 449.)

Abgesehen von Aufsätzen, die sich auf die Theologie oder die classische Philologie beziehen, bemerken wir in den vorliegenden Jahrgängen folgende Artikel:

1853: 1) *Outlines of a Journey in Palestine in 1852 by E. Robinson, E. Smith, and others, drawn up by E. Robinson*, S. 113—151, wesentlich derselbe vorläufige Bericht, den der Vf. auch uns in deutscher Sprache mitgetheilt hat (Zeitschr. Bd. VII, S. 1—78). — 2) *Interpretation of the 28th chapter of Job*, by E. P. Barrows, S. 264—284, eine sorgfältige Erklärung des schwierigen Capitels, doch ohne genügenden Nachweis des Zusammenhangs mit dem vorangehenden Cap. 27. — 3) *Humane features of the Hebrew Law*, by Rev. Henry M. Field, S. 340—366, hebt die mildere Seite des Moaischen Gesetzes hervor und sucht die härteren Satzungen desselben zu erklären und zu entschuldigen. — 4) *From Antipatris to Emmaus*, by E. Robinson, S. 528—544, ein kleines Stück aus dem Tagebuch seiner



zweiten Reise, das aber einige historisch wichtige und von neueren Reisenden bis dahin nicht besuchte Orte berührt, wie u. a. Tālo, das alttestamentliche Ajalon, und 'Amwds, worin der berühmte Vf. jetzt, im Widerspruch mit seiner früheren Meinung und zum Theil auf Grund der vom Ref. gemachten Einwendungen (Allg. Lit.-Zeit., Apr. 1842, Nr. 72, S. 576), das neutestamentliche Emmaus zu erkennen geneigt ist. R. fand auf diesem Wege eine alte Kelter, ganz in Stein gehauen, die flachere  $\Omega$  mit einem Abzugscanal in den tiefer liegenden  $\Sigma$ . — 5) *The Prophet Jonah*, by C. E. Stowe, S. 739—764, ein Aufsatz, der die Abfassung des Buches Jona durch den Propheten dieses Namens (2 Kön. 14) von neuem in Schutz nimmt, aber ganz mit der alten abgenutzten Verwendung der Sagen von Perseus, Herkules, Oannes und sogar der St. Georg-Sage, die nur ein Wiederhall der Jonas-Sage seyn sollen: womit man dann zugleich bewiesen zu haben meint, nicht nur dass letztere buchstäblich wahre Geschichte, sondern auch dass sie von Jonas wörtlich so niedergeschrieben sey, wie wir sie da lesen. Vielleicht wird uns Hr. St. auf ähnlichem Wege beweisen können, dass die Oannes-Geschichte bei Serosus aus einem von Oannes verfassten Buche stammt. Wie aber, wenn sich dereinst ergeben sollte, dass die Fischmenschen, die auf den assyrischen Denkmälen figuriren und die hier für lauter Caricaturen des Jonas genommen werden, zum Theil solchen Denkmälen angehören, die vor die Zeit des Propheten fallen? Es muss dies bald aufs Reine kommen, wenn die schöne Aussicht erst verwirklicht ist, die uns hier in den Worten eröffnet wird: „The language of Nineveh so closely resembles the Hebrew, that any one who is acquainted with the latter, can easily, so soon as he has learned the arrow-head alphabet of that ancient city, understand the inscriptions on its so recently discovered monuments“ (p. 746).

1854: In diesem Jahrgange haben wir anzuzurechnen die werthvollen Reiseberichte des Missionar J. L. Porter 1) *Excursion to the summit of Hermon*, S. 41—66, 2) *Excursion to the Lakes east of Damascus*, S. 329—342, 3) *Excursion to Kerueh*, S. 342—344, 4) *Excursion from Damascus to Yabrud etc.*, S. 433—455, und 5) *Notes of a Tour from Damascus to Ba'albek and Hama*, S. 649—693. Hr. Porter ist in Damask stationirt und bereist von Zeit zu Zeit die Umgebungen der Stadt in ziemlicher Ausdehnung, um das Material zu einer genaueren Specialkarte der dortigen Gegend und besonders des Antilibanus zu sammeln. Er hat bald gesehen, wie unzureichend und fehlerhaft die bisherigen Karten sind, und von seiner Sachkenntnis und gewissenhaften Beobachtung darf man eine vortreffliche Arbeit erwarten. Der dreigipfelige Hermon war noch gar nicht untersucht, von neueren Reisenden hat ihn nur Lynch flüchtig überschritten, wogegen P. eine genauere Orientirung giebt. Der mittlere der drei Gipfel trägt Ruinen, das Antarschloss genannt, die dem älteren Theile nach vielleicht die Reste eines Heiligthums des Sonnen-Baal sind. Die drei Seen im SO. von Damask beschreibt P. viel genauer als frühere Reisende. Der auf der nächsten Reise verfolgte Weg von Damask über Zaidonaya nach Yabrud, Kutsifa und Makadra ist einem grossen Theile nach noch von keinem Europäer betreten worden. In Makadra wurde P. durch einen grossen wohl erhaltenen Tempel von korinthischer Bauart überrascht, daran eine griechische Inschrift aus der Kaiser-

zeit (S. 453). Eine halbe Stunde nördlich diesem Orte liegen hart am Rande der Wüste die Ruinen einer grösseren Stadt, die P. nur flüchtig besuchen konnte, da er zu spät von ihrer Existenz hörte. Auch auf der Reise von Damask nach Basibek und Huma ist Hr. P. hauptsächlich darauf bedacht, durch Messungen und Orientirungen ein richtiges Bild von der Landschaft zu erhalten, und übergeht daher die Ruinen von Basibek fast mit Stillschweigen; doch erwähnt er manche andere Reste des Alterthums und verweilt namentlich länger bei Ribla und dem merkwürdigen Monumente in der dortigen weiten Ebene, in welcher vordem die assyrischen, chaldäischen und ägyptischen Haero lagerten. — Anaser diesen Reiseberichten, welche eine Zierde dieses Bandes sind, heben wir nur noch einen Artikel hervor: 6) *Costs in the island of Ceylon, by Benj. C. Meigs, Dan. Poor, and William W. Holland*, S. 470—489, eine auf reichen Erfahrungen und langjährigen Beobachtungen dieser drei Missionare beruhende Auseinandersetzung über die Veränderungen, welche Begriff und Wesen der Kastenthellung dort im Laufe der Zeit erfahren haben.

1855: 1) *Excursion for the identification of Pella, by E. Robinson*, S. 131—144; es wird hier festgestellt, dass die Stadt Pella, in welche die Christen von Jerusalem flohen vor der Eroberung des Titus, in den Ruinen des heutigen Fahlil zu suchen ist. R. war der erste Europäer, der die Ruinen selbst besuchte, in welchen man früher schon Pella vermuthet hatte. Er reiste mit seinem früheren Gefährten E. Smith. Auch van de Velde war bei der Excursion, aber nur als eingeladener Gast, während er in seinen gedruckten Briefen sich mehr wie das Haupt der Untersuchung darstellt. Ueber die Lage von Jahesch Gilgal, wahrscheinlich in dem heutigen Wadi Yäbla, in welchem hinauf der Weg führte, konnte R. nichts Festes ermitteln, weil die Zeit nicht ausreichte. — 2) *The site of Capernaum, by E. Robinson*, S. 263—282. Schon auf seiner ersten Reise hatte sich R. eifrig bemüht, die Lage von Capernaum ausfindig zu machen (Paläst. III, 536 ff.). Im Mai 1852 liess wir ihn abermals eifrig damit beschäftigt, und in dem vorliegenden Artikel hat er seine früher ausgesprochene Vermuthung, dass dieser Ort an der Stelle des heutigen Khan Minych gelegen, mit all der Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, die wir an ihm gewöhnt sind, und mit Ricksnahme der bei seinem zweiten Besuch neugewonnenen Eindrücke weiter begründet und zu einer Wahrscheinlichkeit erhoben, wie sie sich in solch einer schwierigen Untersuchung nur irgend erreichen lässt. Das galiläische Bethsaida setzt er nun an die Quelle Tabigha, und Chorazin nach dem heutigen Tell Häm. Die auffallende Aehnlichkeit dieses jetzigen Namens „Häbe Häm“ mit „Flecken Nahüm“ lässt er dabei noch unerklärt; sollte etwa eine Uebersetzung des Namens stattgefunden haben, wie R. solche für Kersab annimmt? Gegen die Identität von Tell Häm und Capernaum macht er u. a. noch immer geltend, dass sich dort keine Quelle finde; die Verzeichnung einer solchen z. B. auf der Karte von Isambert im Bulletin de la Société de géographie 1854 wäre demnach irrig? — 3) *Letter from Henry Lobbell, Missionary of the American Board in Assyria, and: Remarks on the above, by Prof. Stowe*, S. 396—401. Auf Anlass des beim vorigen Jahrgange erwähnten Art. über das Buch Jonas schreibt Hr. Lobbell, dass die Pflanze פִּיִּרָה, welche dem



Jonas Schallan gab, nach der einstimmigen Meinung der Muhammedaner, Christen und Juden in der Umgegend des alten Nineveh nicht der *Wanderbaum, ricinus communis* sey (obwohl dieser „*is cultivated, indeed, to some extent here*“), sondern eine Art Kürbis, zwar nicht der *gourd* Amerika's, aber eine Art *pumpkin*, ähnlich dem amerik. *squash*, arab. *قمر*, mit grossen Blättern und von schnellem Wachsthum, häufig an den Ufern des Tigris und in der Ebene zwischen diesem Flusse und den Ruinen von Nineveh, und oft dazu dienend, um Hütten auf dem Felde damit zu überziehen, wozu man den Ricinus nicht verwende. Hr. Stowe erklärt sich in der Nachschrift dessenungeachtet und mit Recht für den Ricinus. — 4) *Recent explorations of the Dead Sea, by Joseph B. Thompson*, S. 528—558, eine unparteiische und sachkundige Kritik der bekannten angeblichen Entdeckungen des Hrn. de Sauley am todtten Meere, mit vortreflichen Winken über die rechte Ausrüstung zu wissenschaftlichen Reisen in Palästina, die der Vf. selbst erprobt hat. — 5) *The song of Deborah Jud. V, by R. D. C. Robbins*, S. 597—642, Einleitung, Uebersetzung und Erläuterung des schwierigen Textes mit fleissiger Benützung der deutschen Arbeiten, doch durch viele Druckfehler entstellt. — 6) *Notes on Palestine, by W. M. Thomson*, S. 822—833, ein Brief über eine Reise nahe der Meeresküste von Ramelich über Terschilha, Feth (mit Ruinen einer alten Stadt), Yerka (mit Ruinen) nach 'Akka, und an der Küste nördlich zu der alten Säule Hamsin, dann über Zib (= *אֶזְבִּיב* in Aachbar), Bazaah und Mescheirifeh (= *מִשְׁכֵּי רִיחַ*?) nach 'Alma auf der Höhe der Tyrischen Leiter (viell. = *צִפְרִי* Jos. 19, 30?); von da ein Auszug nach dem alten Schlosse Kurcin, dann an der Küste hinauf nach Sidon. Eine überaus grosse Zahl Ruinen findet sich in dieser Gegend, so dass Hr. Th. unwillkürlich an die 240 Städte Galiläa's erinnert wurde, die Josephus kannte, wie ihm auch die Richtigkeit der Angabe von der vormaligen Fruchtbarkeit und dichten Bevölkerung dieses Landes völlig einleuchtend wurde.

*Journal asiatique*. 4e série, T. XX. 1852 (Juillet — Décembre).

5e série, T. I. II. 1853. T. III. IV. 1854. 8.

(Vgl. Bd. VII, S. 254 ff.)

Die fünf neueren Bände des *Journal asiatique*, die wir jetzt zur Anzeige zu bringen haben, bieten eine beträchtliche Reihe von Artikeln lehrreichen Inhalts und von mannichfaltigem Interesse dar; in mehreren derselben sind die Resultate umfassender und tief eingehender wissenschaftlicher Forschungen niedergelegt, andere breiten wenigstens neues Material vor aus; auch die kleineren Notizen bringen oft willkommene Data zur Bereicherung der Wissenschaft, und überall bekundet sich eine gewaltige Thätigkeit der Gesellschaft, die sich bekanntlich nicht mehr auf die reiche Ausstattung dieses ihres wissenschaftlichen Organs beschränkt, sondern neuerlich auch die Herausgabe einer *Collection d'ouvrages orientaux* mit raschem Erfolg begonnen hat.

Tom. XX. 1852. ist der Schlussband der 4ten Serie des Journals, der 61ste der Gesamtreihe. Mohl's Jahresbericht sieht auf die Zeit der Stiftung

der Gesellschaft zurück und zieht eine treffende Parallele zwischen den freien wissenschaftlichen Vereinen der neuesten Zeit, die durch die mächtigen Erweiterungen der Wissenschaften hervorgerufen wurden, und den gelehrten Instituten, welche in Folge der Wiederbelebung der classischen Studien entstanden, und spricht die Hoffnung aus, dass das Interesse für die von jungen zunächst durch Privatmittel und persönliche Opfer eröffneten neuen Regionen des Wissens allmählig ebenso Eingang in weitere Kreise finden und durch Hervorrufung öffentlichen Schutzes eine allgemeine Auerkennung für denselben zuwege bringen werde, wie dies dem aufblühenden classischen Studium seiner Zeit zu Theil geworden. Er redet dann noch von den unablässig fortgesetzten Arbeiten der Société asiatique insbesondere, und schliesst mit einer von gerechter Theilnahme eingegebenen Lobrede auf den kurz zuvor dahingegangenen Burnouf, an welchem wahrhaft grossen Gelehrten auch unsere Gesellschaft eins ihrer Ehemitglieder verloren hat. — *Alphonse Roussieu, voyage du Scheikh et-Tidjani dans la régence de Tunis, traduit de l'arabe, 1<sup>re</sup> partie*, p. 37—208. Der Schalkh reiste in den Jahren 706—708 H. = 1306—1309 n. Chr. in Gesellschaft eines Prinzen des Landes, der bald darauf zum Sultan erhoben wurde. Er beschreibt die Städte und Strassen des Landes, achtet auf Ruinen und Alterthümer (z. B. Inschriften), die auch die Christen nicht lesen konnten, S. 182), und flicht sehr viele historische und biographische Nachrichten ein; alles um so beachtenswerther, je weniger uns sonst Quellen für die Kunde dieses Landes und seiner Geschichte zugänglich sind. Wir müssen es daher auch ganz angemessen finden, dass Hr. R. den Reisebericht fast ganz unverkürzt übersetzt hat, indem er nur kleine meist unwesentliche Stücke auslässt, wie wir ihn auch für die vielen erläuternden Anmerkungen nur dankbar seyn können, zumal er das Terrain zum Theil als Augenzeuge kennt. — *A. Cherbonneau, la Paréjade, ou commencement de la dynastie des Beni-Hafas; 4<sup>e</sup> extrait traduit en français et accompagné de notes*, p. 208—244. Die früheren Auszüge stehen in den Jahrgg. 1848, 1849 und 1851. Auch hier wird der Text hie und da emendirt, einige Stellen scheinen noch im Argen zu liegen. — *J. Hoffmann et H. Schultes, noms indigènes d'un choix de plantes du Japon et de la Chine, déterminés d'après les échantillons de l'Herbier des Pays-Bas*, p. 257—370, eine Liste von 630 Pflanzenarten, botanisch bestimmt, mit beigesetzten chinesischen und japanischen Benennungen, hauptsächlich auf Grundlage der Werke von Siebold und Zuccarini, mit doppelter *table alphabétique* der chinesischen und japanischen Wörter. — *C. Deffrémery, histoire des Khans mongols du Turkestan et de la Transoxiane, extraite du Habib Essier de Khondemir, traduite du persan et accompagnée de notes; 3<sup>e</sup> et dernier article*, p. 370—406. Die Auszüge aus Khondemir waren mit den beiden ersten Artikeln dieser Arbeit (im vorübergehenden Bande des Journals) beschlossen; dieser dritte Art. bringt als Anhang dazu ein Stück aus Gúwaini's *تاریخ جهان کشلی*, den pers. Text mit Uebersetzung und Noten, enthaltend den Bericht von Tá-rábi's Empörung und von der Regierung des Gá-gatai-Khan und dessen Sohnes und Enkels. — *C. Barbier de Meynard, notice sur Mohammed ben Hassan es-Schabani*, p. 406—419, biographische Notizen über diesen berühmten Rechtslehrer des 2. Jahrhunderts der Hégira. — *P. Woepke, notice sur un*



*théorie ajoutée par Thâbit ben Korrah à l'arithmétique spéculative des Grecs*, p. 420—429. Dieser Artikel ist gegen das Vorurtheil gerichtet, als wenn die Araber in den mathematischen Wissenschaften nie über die Resultate der Griechen hinausgekommen wären. Der hier besprochene Fall betrifft die

sogen. „numeri amiables“ (متحابية), über welche Euler geschrieben hat. — *Lettre de M. Place à M. Mohl sur une expédition faite à Arbèles*, p. 441—470. Die hier beschriebene Expedition des Conaul Place von Mosul aus nach der Gegend, wo die Schlacht von Arbela geschlagen wurde, brachte wenigstens das Ergebnis, dass das heutige Arbil eine neuere Stadt ist, die einstheils die obere Fläche eines künstlichen Hügels einnimmt, andernteils am Fusse dieses Hügels erbaut ist, und zwar aus Backsteinen, die aber, mit den assyrischen verglichen, modern erscheinen; ausserdem wurde die Gewissheit gewonnen, dass dort besonders durch Aufgraben der in der Ebene zerstreut liegenden künstlichen Hügel, deren einer ein ungeheures Getreidemagazin zu enthalten schien, wohl wichtige Alterthümer aufgedeckt werden könnten, wozu aber mehr Zeit und Mittel gehören würden, als dem Conaul diesmal zur Verfügung standen. — *Cherbonneau, documents inédits sur l'hérétique Abou-Yezid-Mokhalled-ibn-Kidâd de Tadmeket, traduit de la chronique d'Ibn-Hammâd*, p. 470—510, zur Ergänzung der Nachrichten des Ibn Khaldûn über diesen Ketzer Abu-Yazid, der in den Jahren 332—336 H. als Empörer in Magrib eine grausame politische Rolle spielte. — *Hammer-Purgstall, lettre à M. Mohl, sur les chevaux arabes*, p. 510—514, kritisiert zuerst zwei Artikel des Emir Abd-el-Kader im Moniteur über diesen Gegenstand, und zählt dann 30 arabische Werke über Pferde auf. — *Cherbonneau, lettre à M. Deffrémery, sur le catéchisme des Rahmaniens*, p. 515—518, kurze Notiz über eine etwa seit 70 Jahren in Algier bestehende sufiische Secte und ihren Katechismus (الرحمائية).

1853. *Se sârie*, Tom. I. und II. Die in diesen beiden Bänden enthaltenen Artikel sind folgende: *Gustave Dugat, le roi Nomân, ses jours de bien et ses jours de mal. Extrait du roman d'Antar, traduit de l'arabe et accompagné de notes*, T. I. p. 1—39. Es ist bekannt, wie der Verfasser des grossen arabischen Antar-Romans fast alle berühmte Namen der vorislamischen Geschichte der Araber mit seinem Helden in Beziehung gebracht hat. Hr. D., der seit längerer Zeit eine Uebersetzung dieses in vieler Hinsicht anziehenden Romans vorbereitet, hat auch den darin verwehten historischen Daten ein aufmerksames Studium gewidmet, wie bereits die „Antar en Perso“ überschriebenen Artikel in früheren Bänden dieses Journals bezeugen. Die Geschichte von dem Glückstag und Unglückstag wird hier, wie in einem Commentar zu Hariri (Sacy's 1. Ausg. S. 130) mit Nô'mân IV., König von Hira, in Verbindung gebracht, während Andere sie von dessen Vater (Murâdj IV.) und wieder Andere (unser den von D. genannten auch Ibn Badrûn S. 132 a. 1001 N. Bd. VIII) von seinem Sohne Nô'mân V. erzählen. Der Antar-Roman macht daraus ein allerliebtestes Märchen, das Hr. D. vortrefflich übersetzt und durch einige Anmerkungen erläutert. Vom Texte giebt er nur einige

Verse (S. 28), in welchen u. a. *واتبع* zu schreiben ist für *واتبع*. —

*Du Castruy* setzt T. I. p. 39–91 und T. II. p. 471–528 seine Darstellung des häuslichen Rechts fort (s. die früheren Jahrgänge). Diese beiden Artikel schliessen mit dem Kriege recht ab. Die fleissige Arbeit bleibt unvollendet, da der Verfasser verstorben ist. — *Cherbouneau, lettre à M. Desfrémery sur Ahmed Baba le Tombouctien, auteur du Tekmillet ed-Dibâdj*, T. I. p. 93–100. Die Chronik von Sudan des Ahmed Bâhâ, die wir durch Dr. Barth's Auszüge kennen gelernt haben (s. darüber Ralls oben Bd. IX, S. 518 ff.), berührt Ch. nur nach Hörensagen; die Tekmillet ed-Dibâdj, welche er nach drei ihm vorliegenden Hdss. etwas näher beschreibt, ist eine Ergänzung des Dibâdj des Burhân-d-dîn Ibrahim ibn 'Alî ibn Farûs (H. Khalifa T. III. p. 240) und enthält die Biographien von 670 Gelehrten der Mâlikitischen Secte, einschliesslich des VI.'s eignes Leben; einen Auszug, den er daraus machte, betitelte er *كفاية المحتاج لمعرفة من ليس في الديباج* (wonach die Angabe bei Ralls s. a. O. zu ergänzen ist). — *Alphonse Roussenu, voyage du Scheikh et-Tuljani dans la régence de Tunis, traduit de l'arabe. 2e et dernière partie*, T. I. p. 101–168 und p. 354–425 (die 1e partie im vorhergehenden Bande, s. oben). Auch hier sind einige Alterthümer erwähnt, s. B. S. 124 f. zwei alte Säulen und die Ruinen der Stadt *Sabra* صبرا d. i. *Sabratha*, ferner in Tripoli, wo der Scheikh 18 Monate weilte, der noch heute vorhandene schöne Marmorbau aus der Zeit des Antoninus Pius (vielmehr des Severus oder Caracalla?) mit Basreliefs und Inschriften S. 154, dazu eine ausführliche Beschreibung von Tripoli, und weiterhin S. 357–424 die vollständige Geschichte der Stadt *al-Mahdija* المهدية. Der ostensible Zweck der Reise des Prinzen, der ein ganzes Kriegslager mit sich führte, war eine Expedition gegen die Insel *Gerba* جربة, deren Bewohner in Aufstand waren, das wahre Ziel des Prinzen aber die Pilgerschaft nach Makka, was er eine Zeitlang geheim zu halten Gründe hatte. Der Scheikh seinerseits wurde durch Krankheit genöthigt zurückzukehren, als er noch nicht weit über Tripoli hinaus gekommen war. — *C. Barbier de Meynard, tableaux littéraires du Khorassan et de la Transoxiane au IV<sup>e</sup> siècle de l'hégire*, T. I. p. 169–239. Dies ist der Anfang einer Uebersetzung des vierten Theils der *Jatima* von Tâ'âlîbî, jener arabischen Anthologie, die uns durch Dieterici's „*Mutanabbi und Saifuddaula*“ (Leipzig 1847. 8.) etwas näher bekannt geworden ist. Hr. B. de M. verfolgt bei seiner Arbeit hauptsächlich historische Zwecke, indem er in den beigegebenen Anmerkungen besonders die Chronik des *Ibn-'l-Atîr* benutzt, um die geschichtlichen Beziehungen, die in den Versen oft enthalten sind, zu erläutern und die politische Stellung der vorgeführten Dichter selbst, die zum Theil in Staatsämtern standen, oder der von ihnen besungenen oder auch wohl persiflierten Personen zu ermitteln, wodurch einerseits die Bedeutung der Verse besser erkannt und ihr Verständniss gefördert, andrerseits aber auch manche historische Persönlichkeit, ja zuweilen ein verkorgenes Motiv geschichtlicher Ereignisse ins Licht gestellt wird. Mehrere Verse sind übergangen, theils weil sie in dieser Beziehung unergiebig, theils weil sie geschmacklos oder auch dem Uebersetzer überhaupt unverständlich waren; die berücksichtigten Verse aber sind alle auch im Original mitgetheilt, während der prosaische Text nur in Uebersetzung



erscheint. Der vorliegende erste Artikel enthält das erste Capitel des 4. Buchs; nur einer von den 20 Dichtern, welche dasselbe nach Dieterle's Angabe enthält, ist ganz übergangen; alle gehören zu dem Dichterkreise, der damals (während der ersten Hälfte des 4. Jahrh. der H.) in dem Samanidenhofe zu Buhhara seinen Mittelpunkt hatte. Fleiss und Sorgfalt sind nicht nur in der Sammlung der historischen Nachrichten, sondern auch in der Constitution des Textes der Verse und deren Uebersetzung wohl sichtbar; doch sind hier, auch wenn wir von etwas weitgehenden Freiheiten der Uebersetzung und von muthmaasslichen Druck- oder Schreibfehlern in den Texten absehen, nicht wenige Irrthogen zu bemerken, z. B. S. 178 Z. 1 *أَوْ قَارَضِينَ* statt *أَوْ أَرْضِينَ*, ebend. Z. 3 *كُنَاسَه* statt *كُنَاسِه*, S. 223 *أَيَحِبَّ* statt *أَيَحِبَّ* (nicht ein Ausspruch Muhammad's, sondern eine Koranstelle, Sur. 49, 12), S. 210 wo die Schreibung *وَأَمْرِئِي* gegen das Metrum und *لِيَحْتَلَّ* zugleich gegen die Grammatik verstösst, S. 198, wo die Worte *طَيْبُهُ يَفُوقُ الْغَيْبِ* übersetzt werden: (terre) dont la fertilité dépasse toute expression, während sie nur den würzigen Duft aussagen, S. 207 *مزدوجات* nicht „*mélanger*“, sondern Doppelreime wie *مُتَنَوِي*, u. A. — *Amari, questions philosophiques adressées aux savants musulmans par l'empereur Frédéric II.*, T. I. p. 240 — 274. In einer arabischen Hs. zu Oxford (*المسائل الصقلية*, Uri catal. Nr. 466) erkannte der Vf. dieses Art. ein interessantes Schriftstück, des Philosophen Ibn Sab'in Beantwortung der vom Kaiser (امير بطور A. lies امير طور), nämlich, wie Hr. A. aus den Zeitangaben, schliesst, Friedrich II.) gestellten Fragen über die von Aristoteles behauptete Ewigkeit der Welt, den Zweck der Theologie, die Kategorien u. a. Er giebt hier den Inhalt und reichliche biographische Notizen über Ibn Sab'in *وابن سبعين* geb. zu Murcia 614 H. = 1217 Chr., st. 669 H. = 1271 Chr. Einige der vorkommenden philosophischen Ausdrücke, wie *العقل الفعّال* u. *voûs ô nous* S. 272, hätten passend aus Schahrastāni erläutert werden können; *إطلاقات* S. 262 gehört ohne weiteres zu *إطلاق* s. Saey gramm. T. I, §. 834. — *Gustave Dugat, études sur le traité de médecine d'Abou Djâfar Ab'mmâd, intitulé: زان المسافر Zad al-Moçafir „In provision du voyageur“*, T. I. p. 289—353, nach der Dresdener Hs. Nr. 209, von welcher Hr. D. eine Copie für die Pariser Bibliothek zu machen hatte. Auch Dr. Darenberg benutzte sie in seiner Untersuchung über die griechische, lateinische und hebräische Uebersetzung dieses Werkes (s. *Archives des missions scientifiques et littéraires*, Sept. 1851, S. 490 ff.). Hr. Dugat beschreibt zuvörderst die Hs. (die nach Fleischer's Catalog im J. 1091 H., nicht 1009 vollendet ist), und fügt die Biographie des Verfassers aus Ibn Abi Usäib'a's Geschichte der Aerzte bei in Text und Uebersetzung. Wüstenfeld's Text (Gesch. der arab. Aerzte S. II) scheint

Hr. D. nicht vor Augen gehabt zu haben, denn es wird ihm S. 305 eine Irrung beigegeben, die sich dort nicht findet, auch hätten daraus einige gute Lemmas benutzt werden können. Weiter übersetzt Hr. D. zwei Capitel des Werks (über die Liebe als Krankheit, und über die Handwuth), mit Angabe der Stellen des Textes, die er zu emendiren hatte. Darauf eine Liste der griechischen und arabischen Aerzte und ihrer Schriften, welche in dem *زان المسافر* citirt werden, mit biographischen und litterarischen Nachweisungen aus Ibn Abi Uaib'a. (Hier ist der Name Iakhtichou' S. 329, 334 u. 342 in Bakhtichou' zu verbessern.) Endlich noch eine Inhaltsanzeige des ganzen Werkes, wodurch nicht nur Umfang und Anordnung desselben zur Anschauung gebracht, sondern auch den arabischen Wörterbüchern einige specielle Worthedeutungen eingeführt werden. — C. Defrémery, *récherches sur le règne du sultan Seldjoukide Barkiarok* (485—498 H. = 1092—1103 Chr.), T. I. p. 425—458 und T. II. p. 217—322, eine ausführliche Darstellung der ereignisreichen Regierung des Barkiarok, vierten Herrschers der Seljuk-Dynastie, Nachfolgers des mächtigen Mülischah, der mit Hilfe seines berühmten Vezirs Nizâmü'l-Mulk das Reich auf den höchsten Gipfel politischer Stärke gehoben hatte, welche nach seinem Tode alsbald zu sinken begann. Hr. Defrémery hat das gehobte Material aus den besten Quellen, namentlich aus der unschätzbaren Chronik des Ihnu-'l-Atir gezogen und mit großem Geschick zu einer zusammenhängenden und anziehenden Erzählung verarbeitet. — *Cherbonneau, extrait du livre d'Ibn el-Kouthia intitulé: Potouk el-Andalus ilmostemin, conquête de l'Espagne par les Musulmans*, T. I. p. 458—474. Der Schriftsteller, aus dessen Geschichtswerk Hr. Ch. den Abschnitt über die Regierung Hakam des I., des dritten Umajjaden in Spanien (180—206 H.), übersetzt, war von mütterlicher Seite ein Abkömmling des vorletzten gothischen Königs Wiliza, woher sein Name Ihnu-'l-Kâtifa, d. i. der Sohn der Gothin. Schon Dozy hat sein werthvolles Geschichtswerk gekannt und benutzt (s. dessen Ausgabe von Ibn 'Adhâri's *Bahân* I, 28 ff.), es ist davon nur eine einzige Handschrift in Paris vorhanden, aus welcher der vorliegende Auszug geflossen ist. — *Lettre de M. Frawel à M. Mohl*, T. I. p. 485—548 u. T. II. p. 5—78, eigentlich eine Reihe von Briefen, aus der Zeit von Dec. 1852 bis Febr. 1853. Sie enthalten Berichte über die Arbeiten der von der französischen Regierung zur Erforschung Babylon's abgeandeten wissenschaftlichen Commission. Was der verstorbene Frawel schrieb, hatte immer *esprit*, aber zugleich Methode, und oft einen überraschenden Scharfsinn. Alles das findet sich auch hier in reichem Maasse, nur dass die Briefform gelegentliche Abschweifungen erlaubte und im Laufe der Zeit manche Wiederholungen, nicht minder aber, auch manche Berichtigung des früher Gesagten veranlasste. Er beschreibt zuerst das Gefundene und Angekaufte. Darunter Bruchstücke eines grossen Mosaik, das aus bemalten oder vielmehr mit bemalten Basreliefs versehenen Backsteinen zusammengesetzt gewesen, worin P. das von Diodor (II, 8) erwähnte Jagdgemälde erkennen will, da diese Bruchstücke nebst dem Reste einer Inschrift auf dem linken Euphrat-Ufer in dem sogen. Kaar gefunden wurde, was ohne Zweifel der Palast des Nebukadrezar war. Ferner eine Anzahl Statuetten aus gebrannter Erde, Thierfiguren in Stein, ein Affe, eine Taube,



Stiere, gewöhnlich durchbohrt, so dass sie als Amulets am Faden getragen werden konnten. Drei Gräber wurden in demselben Haaz aufgedeckt mit zerfallenen Skeletten, goldenen Diademen, Goldblättchen und Flitter, Glaskügelchen, Elaeostücken, zerbrochenen Alabastergefässen, irdenen Lampen, einem goldenen Ohrring; nach F.'s Vermuthung die Gräber eines griechischen Soldaten, seiner Frau und seines Sohnes. Ein anderes Grab in dem Hügel Ohaimie (Haimier) mit einem goldenen Ringe, zwei kleinen Masken aus Terracotta und einer Statuette. Und so noch andere Kleinigkeiten. Auch der schon bekannte colossale Löwe aus schwarzem Marmor, 9 F. lang, zwischen dessen Tatzen ein Mensch auf dem Rücken liegt. Der grösste Theil der brieflichen Mittheilungen beschäftigt sich mit der Topographie des alten Babel, wo uns sogleich die etwas ungeheuerlich klingende Hypothese begegnet, dass die Terrassen des grossen Belustempels (Birs Nimrod = Borsippa nach Oppert) und der üblichen Buncolosse auf dem Ohaimie, in Akerköf u. s., der zahlreichen Priesterschaft als luftige Schlafstellen gedient haben und das oberste Gemach mit dem goldenen Bett insbesondere das Schlafgemach des Oberpriesters gewesen sey. Fr. meint, dass das Bildniss dies an die Hand gegeben, und dass die schwebenden Gärten einen ähnlichen Zweck gehabt. Dann sucht er eine festere Ansicht über den alten Lauf des Euphrat zu gewinnen; es scheint einleuchtend, dass der Fluss hier sich nach Osten drängt, denn die Substructionen des Haaz liegen jetzt im Flussbett und am westlichen Ufer ist Alluvialboden. Das auffallende Factum, dass sich von den ungeheuren Ringmauern der Stadt keine Spur findet, scheint ihm nur erklärlich durch die Annahme, dass dieselben nicht aus gebrannten, sondern nur aus getrockneten Erdsteiuen bestanden, mit denen die Zerstörer den Graben füllten, der die Mauer umgab. Das Viereck, in welchem die Stadt gebaut war, wies nach F.'s sorgfältigen Untersuchungen mit seinen Ecken nach den vier Weltgegenden, und ebenso war der Belustempel orientirt. Mag manche der einzelnen Vermuthungen und Behauptungen sich in der Folge als irrig erweisen, so haben wir doch jedenfalls an Kenntniss des Terrains durch die Arbeiten der leider abberufenen französischen Commission viel gewonnen. — B. R. Sanguinetti, *antire contre les principales tribus arabes. Extrait du Raïdh al-Albâb, ms. arabe de Leyde*, T. I. p. 548—572. Diese Verse, ohne Zweifel früheres Diebthum angeblich, sind zusammengestellt und in den Rahmen einer Erzählung lose eingehängt in einem anthologischen Werke, das Dozy in den Abbadiden (T. II. p. 1 ff.) und im Catalog (I. p. 268) zuerst notirte. Er hat auch Hr. S. den Text mitgetheilt, der ihn in vielen corruptirten Stellen glücklich herstellte und sorgfältig übersetzte. Nur einige wenige Stellen erfordern Nachhülfe, wie S. 554 Z. 3 v. u., wo das Metrum die volle Form des Namens <sup>2</sup>طحي nützlich macht, wogegen im folgenden Bait die verkürzte statt hat. In

dem nächsten Bait über den Stamm مزينة steckt wieder ein Fehler. S. 555

I. Z. wird تَلَحَّى zu lesen seyn statt تَلَحَّى, und S. 559 Z. 7 <sup>3</sup>إِنْ الْجُرْمِي <sup>4</sup>إِنْ الْجُرْمِي statt إِذَا الْجُرْمِي. Den Stammnamen تَمْنُوح spricht Hr. S. mit Caussin

„Tonoukh“ aus, er lautet aber nach den besten Autoritäten (Luhâb, Ihsâkall, u. a.) vielmehr *Tonâkh*. Die Satire dieser Verse ist oft pikant, mehrere davon sind schmutzigen Inhalts. — *Mohl* macht im Jahresbericht (T. II. p. 104 — 200) zuerst darauf aufmerksam, wie in den orientalischen Studien mehr und mehr eine vorwiegend historische Tendenz Platz greift, sofern die besondere sowohl als die zusammenfassende und vergleichende Behandlung der Sprachen orientalischer Völker, die Auffassung und Betrachtung ihrer Literaturen, z. B. selbst der Poesie, die Richtung auf Erforschung des Ursprungs und Zusammenhanges der Völker, ihrer Wanderungen, ihrer politischen und sozialen Zustände, ihrer religiösen Vorstellungen, der Fortschritte ihrer Geistesbildung u. s. w. nimmt. Hieran knüpft er dann den Bericht über die hauptsächlichsten Leistungen der verschiedenen orientalischen Vereine sowie von einzelnen Gelehrten in den Gebieten der arabischen Literatur, der Keilschriftstudien, des Persischen, Indischen und Chinesischen, das übrige einer späteren Berücksichtigung aufhebend. — *Schillot*, *de l'algèbre chez les Arabes*, T. II. p. 323—356, knüpft an Woepke's *Al-ihayyâmi* an und übersetzt einiges dahin Gehörige aus Handschriften, die sich ihm, dem langjährigen Forscher auf diesem Orientalisten wie Mathematikern meist unzugänglichen Felde, dargeboten hatten. — *N. Bland*, *lettre à M. Garcin de Tassy, sur Mus'oud, poète persan et hindou*, T. II. p. 356—369. Hr. Bland weist aus seinem reichen Schatze von Biographien persischer Dichter nach, dass nicht Sa'di zuerst Bekhta's gedichtet, wie Garcin de Tassy im *Journal asiatique* 1843 annahm, sondern dass schon dem Mus'ud ibn Sa'd ibn Selâm, der bereits 525 H. starb, neben einem persischen und einem arabischen noch ein Hindui-Diwan zugeschrieben wird, obwohl B. nirgends etwas aus letzterem angeführt fand. In einer Nachschrift p. 369—371 spricht G. de Tassy gegen die Vermuthung, dass jener Sa'di, der Verfasser hindustanischer Verse, ein anderer als der berühmte persische Dichter dieses Namens gewesen. — *Belin*, *extraits d'un mémoire sur l'origine et la constitution des biens de main-morte, en pays musulman*, T. II. p. 377—477, zwei türkische Actenstücke über fromme Stiftungen (وقف), in Text und Uebersetzung nebst erläuternden Anmerkungen. — *Kerstet Renan*, *fragments du livre gnostique intitulé Apocalypse d'Adam, ou Pénitence d'Adam, ou Testament d'Adam, publiés d'après deux versions syriaques*, T. II. p. 427—471. Hr. R. stellt den Text dieser Fragmente nach zwei Hss. des Vatican und einer des Brit. Museum zusammen mit Angabe der beträchtlichen Abweichungen, die durch Heranziehen einer arabischen Bearbeitung noch vermehrt werden. Die abweichenden Ausführungen dieser letzteren werden meist in den Anmerkungen hinter der Uebersetzung mitgetheilt, wo sich auch sonstige Erläuterungen finden. Es liegt diesen syrischen Fragmenten ein griechischer Text zu Grunde, woran sich Einiges bei Cedrenus und Synocellus erhalten hat. Den fehlerhaften Text der Hss. hat Hr. R. an vielen Stellen verbessert, doch ist er noch nicht ganz frei von Mängeln, die indess zumeist auf Druckversehen beruhen mögen.

1854. Vo série, T. III. und IV. Diese Bände enthalten folgende Aufsätze: *Bazin*, *recherches sur les institutions administratives et municipales de la Chine*, in 3 mémoires T. III. p. 1—66; T. IV. p. 249—348 und p. 445—481.



In dem ersten dieser drei *Mémoires* handelt Hr. B. von den allgemeinen Formen und Befugnissen der Municipalbehörden in China mit einer geschichtlichen Einleitung und einer Uebersicht der Organisation der Districtsverwaltung. Das zweite *Mém.* giebt eine klar geordnete Uebersicht der Municipalverwaltung selbst in Beziehung auf Einwohnerlisten, Steuern, Veräußerung des unbeweglichen Eigenthums, Ackerbau, Religionscultus (nämlich das was man die chinesische Staatsreligion nennen kann, bestehend in vorgeschriebenen Ceremonien, besonders Opfern für die himmlischen und die Natur-Geister und für die Verstorbenen, den kaiserlichen Cultus mit Thieropfern nur in Peking, den Mandarinencultus mit Weihrauchopfern in den Provinzen; ein wichtiger und manche gaugbare Meinung über die chinesische Religion berichtigender Abschnitt IV, 292—340), endlich in Beziehung auf Polizei und öffentliche Sitte. Das 3. *Mém.* beschreibt speciell die administrativen Einrichtungen der Stadt Peking. Hr. B. hat für seine Untersuchung nicht nur die betreffenden chinesischen Bücher benutzt, sondern dazu auch viele Nachrichten und Erläuterungen von einem in Paris anwesenden gelehrten Chinesen erhalten. — *Snulcy, traduction de l'inscription assyrienne de Behistoun*, T. III, p. 93—160: Text, Umschrift und Uebersetzung nach den vom VI. im J. 1849 aufgestellten Principien, vielfach abweichend von Rawlinson; anfangsweise auch die drei Inschriften von Naktschi-Rustam, dann das Alphabet nebst *sigles, chiffres, signes conventionnels et ligatures* und den Zahlzeichen der assyrischen Inschriften. — *Theod. Pavie, Bhodjaprabandhu, histoire de Bhodja, roi de Malwa, et des pandits de son temps, première partie* III, 185—230, und: *Le poète Kalidasa à la cour de Bhodja, roi de Malwa (extrait du Bhodjaprabandhu du pandit Bellal)*, T. IV, p. 385—431. Das Sanskritwerk, wovon Hr. P. hier den ersten Theil in Text und Uebersetzung, den zweiten in reichlichem Auszuge giebt, ist, wie es scheint, im 13. Jahrh. von dem Pandit Ballal verfaßt in Prosa, die mit vielen Versen durchwebt ist. Das erste Stück erzählt, wie Bhodja als Kind dem Tode entgeht und auf den Thron gelangt. Der andere Theil des Werkes berichtet, wie die Dichter am Hofe des Königs Bhodja (im 11. Jahrhundert) Zutritt und glänzende Anerkennung ihrer Talente fanden zum grossen Verdruß der Pandits, deren Gelehrsamkeit hier sehr zurückgesetzt und wohl gar ins Lächerliche gezogen wird. Unter diesen Dichtern spielt namentlich Kälidasa eine Rolle, der doch sonst, wie auch Vararuci, der hier gleichfalls figurirt, unter die neun Jawels des Hofes des Vikramaditya gezählt wird. Die Erzählung ist anmuthig zu lesen, aber man überzeugt sich bald, dass sie keinen geschichtlichen, sondern nur einen belletristischen Werth hat. Die vielen eingestreuten Verse hat Hr. P. im Original beigelegt. — *Hammer-Purgstall, sur les lames des Orientaux*, III, 66—80, nach einer Leydener arabischen Hs. (Dozy catal. I. S. 274), nicht nur Neues über den Gegenstand, Damascener und andere Schwertklingen, sondern auch einige textuelle Ausbeute an bisher nicht gekannten technischen Ausdrücken bietend, obwohl vieles offenbar fehlerhaft zumest wegen schlechter Beschaffenheit der Handschrift, einiges auch nicht so un-erhört, z. B. سايرقان bei Kazwini od. Wüstenf. I, S. 207, قلعي ebend. II, S. 69. — *B. R. Sanguinetti, premier extrait de l'ouvrage arabe d'Ibn Aby Ossaid'ah sur l'histoire des médecins, traduction française, accompagnée*

de notes: III, 230—291, und *Deuxième extrait etc.* IV, 177—213: die Einleitung und die beiden ersten Capitel des bekannten schätzbaren Werkes des Ibn Abi Ugaibfa, betreffend Plan und Inhalt des Buches, die Quellen und ersten Anfänge der Heilkunde, den Aesculap und die Asklepiaden, wobei, wie sich erwarten lässt, viel Unhistorisches und Apokryphisches mit unterläuft, sowie manch entstellter Name, dessen Erkennung und Berichtigung dem Uebersetzer Mühe machen musste. Ein dritter Artikel soll das 7te Capitel enthalten von den ältesten arabischen Aerzten, wovon wir uns eine gute litterarhistorische Ausbeute versprechen. — *C. Babier de Meynard, tableau littéraire du Khorassan et de la Transoxiane au IV<sup>e</sup> siècle de l'Égire*, III, 291—361: Fortsetzung der Uebersetzung und Erläuterung des vierten Buchs von Ta'lib's *Jatima* (s. T. I, 1853), diesmal das zweite Capitel, worin 22 Dichter vorgführt werden, nämlich 20 von den 24, die bei Dieterici (S. 192f.) das 2. Cap. ausmachen, und dazu die zwei, welche dort das 3. Cap. bilden, alle in der zweiten Hälfte der Samaniden-Herrschaft, etwa 350 bis 390 H., am Hofe in Buchhara den Mittelpunkt findend für ihr Talent und dessen Auerkennung. Eine Auswahl der Verse giebt Hr. M. wieder zugleich im Original, und auf deren Erläuterung hauptsächlich beziehen sich die gelehrten Anmerkungen, zu welchen diesmal, wie uns Hr. M. sagt, ein jüngerer Gelehrter, Hr. *Puget de Courteille*, manches beigetragen hat, der mit der Herausgabe des Theils der *Jatima* beschäftigt ist, der von den Dichtern von 'Irāk 'Agami, Fārs und Gihā handelt. Es fehlt nicht an kleinen Fehlern in Text und Uebersetzung, z. B. S. 298 للوجوه für الوجوه,

S. 299 احليا f. حليا, älter Dihil f. Dihil, S. 302 ليم f. ليم,

S. 303 بالضعطة und غبطه f. بالضعطة u. عبطه, S. 319 Z. 3 ses pieds für ses pennes antérieures (فؤاديه). S. 345 f. meint Hr. M., der Vezir Balāmi sey nicht selbst der Uebersetzer des Tabari, aber auf Hāgi Khailfa dürfte er sich nicht berufen, s. Flügel's Ausg. II, 136, vgl. auch die Vorrede des pers. Tabari. — *C. Deffrémery, nouvelles recherches sur les Ismaéliens ou Bathinians de Syrie, plus connus sous le nom d'Assasins, et principalement sur leurs rapports avec les états chrétiens d'orient*: III, 373—421, der erste Artikel einer Reihe von Nachrichten über diese Secte und ihr Eingreifen in die geschichtlichen Ereignisse besonders der Zeiten der Kreuzzüge, darunter viel Neues aus den bisher noch wenig oder gar nicht dafür benutzten historischen Werken von Ibn 'l-Gūzi, Abū 'l-Mahdāin, Dahabī und Ibn 'l-Ajir. — *Garcin de Tassy, mémoire sur les noms propres et sur les titres musulmans*: III, 422—510, eine Zusammenstellung der verschiedenen Arten von Namen, Zunamen, Beinamen, Geschlechts- und Beziehungsnamen, Standes- und Ehrennamen, Dichternamen u. s. w., sowie der Titel bei den Muhamadanern, theils auf Grund eines diesen Gegenstand betreffenden handschriftlichen Werkes (das nicht näher bezeichnet wird), theils nach andern Hülfsmitteln und eignen Beobachtungen, welche letztere besonders den neueren Gebrauch der Namen und Titel in Persien und dem muhammadianischen Indien nachweisen und vielfach zeigen, wie der Werth der Titel allmählig immer tiefer gesunken ist. — *Jules Mohl, rapport sur les travaux du conseil de*



in *la Société asiatique*, IV, 11—29, beginnt mit Erwähnung des Ablebens von vier Mitgliedern, des am 11. März 1854 im 79sten Lebensjahre verstorbenen *Jean-Joseph Marcel*, der zu den ersten Begründern der Société gehörte (vgl. über sein bewegtes und thätiges Leben Ausführlicheres T. III, S. 553—562), des Hrn. *Cor*, der als premier interprète aux affaires étrangères lange Zeit in Constantinopel gelebt hatte und kaum nach Paris gekommen, um die ihm übertragene Professur des Türkischen am Collège de France anzutreten, der Cholera erlag, des vormaligen Prof. zu Cambridge *Samuel Lee* und *Grotefend's*. Hr. Mohl führt darauf die Arbeiten der verschiedenen orientalischen Gesellschaften an (darunter das erste Heft eines *Journal of the Archaeological Society of Delhi*, Janv. 1853. 8.), und verweilt zuletzt etwas länger bei der Besprechung der „*Collection d'ouvrages orientaux*“ (Ibn Batûta t. I. II., Masûdi t. I.), indem er auch ähnlicher früherer Unternehmungen gedenkt und zu möglichster Förderung jeder eben so tüchtig begonnenen als zweckmässig angelegten Collection auffordert. Ueber den sonstigen Fortgang der orientalischen Studien hat Hr. M. sich diesmal nicht geäußert. — *P. de Tchihatchef, lettre sur les antiquités de l'Asie mineure*: IV, 49—143. Des Vt's Reisen in Kleinasien hatten naturwissenschaftliche Zwecke, und der Inhalt seines grossen im Druck befindlichen Reisewerkes hat nur hierauf Beziehung, doch ist er an den vielen Spuren des Alterthums, welche das Land birgt, nicht blind vorübergegangen, sondern hat ausser den schon bekannten noch manche hieher unbekannte Trümmer gefunden, die er in diesem an Hrn. Mohl gerichteten Briefe notirt, um sie der näheren Untersuchung künftiger Reisenden zu empfehlen. — *Charbonneau, notice et extraits du voyage d'el-'Abdary à travers l'Afrique septentrionale, au VIIe siècle de l'hégire*, IV, 144—176. 'Abdârî reist im J. 688 H. zu Lande über Tlemzen, Algier, Bougie (= Bigaya), Milo, Constantine, Bonn nach Tunis, wo er den Aquädukt von Karthago rühmt, von da über Barka mit seinem rein arabischen Dialect, nach Alexandria und Bahira, auf der Pilgerstrasse nach Makka, dann über Madina, Aila, Hebron, Jerusalem, Gaza nach Bahira und, zum Theil auf andern Wegen, zurück in seine Heimath. Ohne Zweifel ist 'Abdârî's Buch so gut wie die übrigen arabischen Reisewerke des Inhalts wegen der Herausgabe werth. Er schreibt nicht in der einfachen und klaren Weis wie Masûdi und Ibn Batûta (obwohl er diese öfter anschreibt), sondern in der bei den Späteren beliebten Kunstprosa (wie auch Ibrahim Khlyârî und Nâbulssi in ihren Reisebüchern); doch scheint er sich ebenso wenig wie die beiden letztgenannten gleichmässig auf solcher oft sehr geschraubten Höhe des Stils zu halten. — *J. J. Clément-Mullet, recherches sur l'histoire naturelle chez les Arabes*, IV, 214—237, Stellen arabischer Schriftsteller, wie Damiri, Kazzini, Ibn Sina, Maimonides, über die Arachniden, in Text und Uebersetzung, mit Nachweisung entsprechender Angaben bei Aristoteles, Plinius u. A., sowie der Benennungen in den neueren Systemen. — *F. Woepke, recherches sur l'histoire des sciences mathématiques chez les Orientaux, d'après des traités inédits arabes et persans. Premier article. Notice sur des notations algébriques employées par les Arabes*, IV, 348—384. Hr. W. fährt fort, mit dem angestrengtesten Fleisse und glücklichsten Erfolge die mathematische Litteratur der Araber zugänglich

und für die Wissenschaft nutzbar zu machen. In den bisher bekannt gewordenen arabischen Werken über Algebra, die sämmtlich in Asien abgefaßt sind, hatte sich nirgends eine Spur algebraischer Bezeichnungen gefunden, alles ist darin in fortlaufender Rede auseinandergesetzt, und doch haben schon Diophantus und die indischen Algebraisten solche Zeichen. Endlich liess Hr. W. auf eine Schrift von einem spanischen Araber 'Ali ibn Muhammad al-Kāzādī, worin die Anfangsbuchstaben der Wörter **جذر** (Wurzel), **شي** (1. Potenz, also  $=x$ ), **مال** ( $=x^2$ ), **كعب** ( $=x^3$ ) u. einige u. als symbolische Zeichen gebraucht werden, und aus einer Nachricht bei Ibn Khaldūn sowie ein paar anderen Zeugnissen ergiebt sich, dass dergleichen dort schon vor dem 13. Jahrh. existirte: was übrigens dem Verdienste Vieta's, das ein viel höheres ist, keinen Abbruch thut. (Ueber einen 2. und 3. Artikel s. später bei Tom. V.). — *Belin*, *lettre à M. Reinoud sur un document arabe relatif à Mahomet*, IV, 482—518. Hr. Etienne Barthélemy fand bei seinem Aufenthalt in Aegypten 1850 in dem losgelösten Einbunde einer Hs. ausser 10 Blättern koptischen Evangelientextes ein altes Blatt Pergament mit kufischer Schrift und erkannte bald den Namen **محمد** und mehrere andere Wörter, z. B. **عظيم القبط**. Hr. *Belin*, dem er das Blatt mittheilte, entdeckte darin das bei Makrizi angeführte Schreiben Muhammad's an den damaligen Vice-Regenten Aegyptens (**المقوس**, Namens **مثنى**), unten mit

dem Siegel des Propheten  bedruckt, und macht hier Mittheilung

davon, indem er aus dem in jeder Beziehung sehr alterthümlichen Schriftcharakter (es ist ein Facsimile beigegeben) und den historischen Umständen die Echtheit des Documenta sicher zu stellen sucht, und die betreffende Stelle aus Makrizi (der hier besonders den 'Abdu'l-Qākim copirt) in Uebersetzung beifügt. Die Echtheit ist nun wohl nicht völlig ausser Zweifel gestellt, doch hat Hr. B. alles gründlich erschöpft, was sich dafür sagen lässt, und mindestens die Wahrscheinlichkeit der Echtheit begründet. — *Srounbadhn*, *traité de prosodie arabe, composé par Kālidāsa, publié et traduit par M. Éd. Lancereux*, IV, 519—551, das bekannte didaktische Gedicht, das Brockhaus in latein. Umschrift edirt hat, Text nach zwei Pariser Hss., mit Uebersetzung, kurzen Anmerkungen und Darstellung des darin enthaltenen Systems der Metrik. — *Eugène de Méritens*, *liste alphabétique des Nien Hao*, c'est-à-dire des noms que les souverains de la Chine ont donnés aux années de leur règne, depuis la dynastie des Han jusqu'à la présente dynastie des Thang ou Tartares manichoux, III, 510—536, dieselbe Liste nach dem französischen Alphabet geordnet, welche Klaproth (in seinem Catalog der Berliner chinesischen Handschriften), DeGaignes, Morrison, Panthier u. A. in chronologischer Ordnung mittheilten, bequem zum Nachschlagen. — *Cherbonneau*, *catalogue des manuscrits arabes de Si Saïd ben Bachterzi, tlib de Constantine, rédigé et annoté*, IV, 433—443, interessant als Verzeichniss der Handbibliothek eines heutigen arabischen Studenten, von Hrn. Cherbonneau mit litterarhistorischen Notizen versehen. E. Küdiger.



*Spicilegium Syriacum, containing Remains of Bardesam, Meliton, Ambrose and Maria Bar Scaplon. Now first edited, with an English Translation and Notes, by the Rev. William Cureton, M. A. F. R. S. Chaplain in ordinary to the Queen, Rector of St. Margaret's and Canon of Westminster. London, MDCCCLV. XV, 42 SS. Text und 102 SS. Uebersetz. nebst Anmerk. Lex.-8.*

Hr. Can. Cureton führt fort, aus der grossen und wichtigen syrischen Handschriften-Sammlung des Britischen Museums interessante Mittheilungen zu machen und sich um die Bereicherung unserer Kenntniss der syrischen Sprache und Litteratur neue Verdienste zu erwerben. Er ist nach Lee's Tode der einzige, welcher in Grossbritannien dieses Sprachgebiet vertritt und den Freunden desselben die alten handschriftlichen Werke, in deren Besatz sich das Brit. Museum nicht ohne C's rego Thätigkeit und Mitwirkung in neuerer Zeit gesetzt hat, mit unermüdlichem Fleiss und Eifer aufschliesst.

Was uns in dem oben genannten Werke aus einer alten Handschrift, einer nach C's Dafürhalten im 6. oder 7. christl. Jahrhundert gemachten und aus dem syrischen Kloster St. Maria Deipura der Nilsischen Wüste dem Brit. Museum angekommenen Abschrift dargeboten wird, ist

1) der dem Namen nach bekannte, in griechischer Uebersetzung aber nicht mehr vorhandene Dialog des Bardesam, des Syrera und ältesten syr. Hymnendichters, aus der 2ten Hälfte des 2ten christl. Jahrhunderts (vgl. u. A. Aug. Hahn, *Bardesanian gnosticus* S. 13 ff.), „Ueber das Schicksal“, welchen er an den Kaiser Marcus Antoninus gerichtet haben soll. Eusebius nennt diese Schrift (*Hist. Eccles.* IV, 30) „Ὁ πρὸς Ἀρταύριον διαμνηστικὸν αὐτοῦ περὶ εἰσαγωγῆς διαλόγος“, und hiernach Hieronymus (*Catal. Script. Eccles.*) „Clarissimus et fortissimus liber, quem Marco Antonino de fato tradidit“. Theodorot und Epiphanius erwähnen dieselbe ebenfalls. Eusebius hat in a. *Præparatio Evang.* VI, 9 zwei Bruchstücke derselben aus einer freien griechischen Uebersetzung mitgetheilt, welche Hr. C. seiner englischen Uebersetzung hat beidrucken lassen. Das zweite dieser beiden Stücke findet sich in den dem Clemens von Rom zugeschriebenen *Recognitions* in latin. Uebersetzung vor (in der Ausg. von Gersdorf S. 24 ff., B. 9, c. 19—29), und ist von dem Herausgeber gleichfalls beigelegt worden, sowie das, was Caesarius, der Bruder Gregor's, des Theologen, in seinem zweiten Dialoge aus dem des Bardesam stillschweigend entlehnt hat.

Zu unsrer Freude erhalten wir nun hier das vollständige syrische Original dieses wichtigen Dialogs zugleich mit einer sorgfältig gearbeiteten Uebersetzung. In der Hdschr. ist er betitelt {ܬܘܒܝܬܐ} {ܬܘܒܝܬܐ}, d. i. Buch der Ländler-Gesetze, ist aber, wie man aus der Vergleichung der bei Eusebius erhaltenen Stücke unverkennbar ersieht und Hr. C. S. III ff. gründlich nachgewiesen hat, kein anderes als der, welcher von Eusebius *Dialog. Περὶ εἰσαγωγῆς*, Ueber das Verhängniss oder Schicksal, genannt wird.

2) eine Rede des Melito, des Philosophen, wie es in der Ueberschrift heisst, vor Antoninus Cæsar, um diesen zur Erkenntniss Gottes zu führen und ihm den Weg der Wahrheit zu zeigen. — eine Apologie des Christenthums

von dem berühmten Melito, Bischof von Sardes in der zweiten Hälfte des 2ten christl. Jahrhunderts. Ursprünglich griechisch geschrieben, liegt als hier in einer syrischen Uebersetzung erhalten vor uns. Eusebius führt zwar diese Apologie unter den Schriften des Melito (vgl. unten S. 37, wo das hierher Gehörnde aus Eusebius in syr. Uebersetzung beigebracht ist) nicht namentlich auf, sondern nur im Allgemeinen eine zu den Kaiser Antoninus gerichtete Schrift, und es muss dahin gestellt bleiben, ob er diese Apologie darunter verstanden, oder eine andere an Antoninus gerichtete Schrift. Indessen sagt Eusebius ausdrücklich, dass er nur die Schriften des Melito namhaft mache, welche zu seiner Kenntniss gelangt seien, und es ist möglich, dass ihm diese Apologie entgangen ist. Die Aechtheit derselben behauptet Cureton mit siegreichen Gründen. Eine dankenswerthe Zugabe sind einige Ausrüßte aus andern Schriften desselben Melito, welche der Herausgeber aus einer andern Nitrischen Hdschr. entlehnt und S. 11 — 12 beigelegt hat, a) aus der Abhandlung Ueber die Seele und den Körper, b) Ueber das Kreuz, und c) Ueber den Glauben. Dazuf giebt derselbe S. 13 — 14 aus dem IV. Buche der Kirchengeschichte des Eusebius, welche ins Syrische übersetzt von ihm in einer Hdschr. des Britischen Museums vorgefunden worden ist, und auf welche Hdschr. er schon im *Corpus Ignatianum* S. 350 aufmerksam gemacht hat, das 24ste Capitel, welches das 24, 25, 26. u. 27ste Capitel der griech. Ausgaben umfasst und einen Bericht über Theophilus, Bischof von Antiochia, Melito, Bischof von Sardes, u. A. und deren Schriften enthält. „It may be considered“, bemerkt Hr. C. S. 95, „a fair specimen of the Syriac version, which future editors of Eusebius should not neglect to consult“. — Am Ende des vorliegenden Werkes findet sich auch ein Bruchstück aus einer Schrift Melito's vor, welches der Herausg. später hinzugefügt hat, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, was früher nicht der Fall war, dass der Verf. der Schrift, aus welcher es genommen, kein anderer Melito sei, als der vorgenannte Bischof von Sardes. Es ist nämlich überschrieben: **ܡܠܝܬܐ ܕܡܠܝܬܐ**

**ܕܡܠܝܬܐ ܕܡܠܝܬܐ**, d. i. Von Melito, Bischof der Stadt Attica.

Hr. C. glaubt, es sei hier Melito mit Meletius, Bischof von Sebastopol in Pontus, verwechselt worden, von welchem letztern Eusebius berichtet, dass er seiner grossen Gelehrsamkeit und Rednerkraft wegen *ὁ βασιλεὺς τῆς Ἀττικῆς*, der König von Attika, genannt worden sei. Ein Abschreiber möge **ܡܠܝܬܐ** zu **ܡܠܝܬܐ** hinzugesetzt haben (a. C.'s Bemerk. S. 96 f.).

3) S. 15 bis 16 eine, Hypomnemata betitelte Sendachrist eines gewissen Ambrosius, eines zum Christenthum übergetretenen vornehmen Griechen u. Senators, an seine Collegen, von welchen er, wegen der Annahme des Christenthums angeklagt, geflohen war, und in welcher er den von ihm gethanen Schritt rechtfertigt. Diese Schrift ist im Ganzen dieselbe, welche unter dem Titel *Λόγος πρὸς Ἑλλήνους*, „Oratio ad gentiles“, bekannt und Justin dem Märtyrer zugeschrieben worden ist. Wenn die syrische Aufschrift richtig ist, woran zu zweifeln wir keinen Grund haben, so dürfte auch



Cureton's Dufürhalten der Verfasser dieser Schrift kein anderer als Ambrosius, der Freund und Schüler des Origenes, sein, von welchem dieser bei der Herausgabe der Hexapla kräftig unterstützt worden ist (Euseb. Hist. Eccl. VI, 23).

4) S. **سراپيون** bis **مرا** Schreiben Mara's, des Sohnes Serapion's, an seinen Sohn Serapion. Wer dieser Mara gewesen, lässt sich mit Sicherheit nicht nachweisen. Bei Assemani kommt der Name **مرا**, Mara oder Maras, wie Assem. schreibt, wiederholt vor (Bibl. Or. I, 169 b Z. 3 v. unt., 242 b in der Mitte, 352 a, 1), aber nicht der hier genannte Sohn des Serapion. Aus inneren Daten glaubt der Herausg. diesen jedoch in die 2te Hälfte des 2ten Jahrh. setzen zu können, und wenn das richtig sei, so dürfte, meint er, der Serapion, an welchen das vorliegende Schreiben gerichtet, derselbe sein, welcher dem Maximianus als echter Bischof von Antiochien um's J. 190 nach Chr. gefolgt sei (Euseb. Hist. Eccl. V, 12. Eutych. Ann. I, 366, welcher den **سراپيون** als Sten Patriarchen von Antiochien namhaft macht).

Der syriache Text der gegebenen Stücke ist sehr correct, und die Uebersetzung zeugt von ebenso tüchtiger Sprachkenntnis als dem rühmlichen Streben des Verfassers nach möglichst treuer und richtiger Auffassung und Verständlichkeit. Zu den Stellen, welche meiner Meinung nach etwas anders zu fassen sein dürften, rechne ich z. B. S. **ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ** Z. 13, wo es heisst:

**ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ**

**ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ**, welche Worte C. S. 6 Z. 3 f. wiedergegeben: „and if he be in health and have the use of his hands, he is able too to give something of that which he hath“. Ich übersetze: und wenn er gesund ist und es vermag, so ist er auch im Stande zu spenden von dem, was er hat.

**ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ** kann nämlich nicht bedeuten: und (wenn) er den Gebrauch seiner Hände hat, sondern besagt: und (wenn) er in seiner Macht steht, er es vermag (die Mittel dazu hat), vgl. 3 Mos. 12, 8, 2 Tim. 2, 2. Hebr. 11, 19, an welcher letztern Stelle für **ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ**

in der Harkl. Uebersetzung **ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ** gesetzt ist. — S. **ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ** letzte Z. lesen wir:

**ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ** und in der Uebersetzung S. 7 Z. 24 f.:

„that the unrestrained ardour of love is called lust“. Dass aber

**ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ** nicht „zügellose Heftigkeit der Liebe“, sondern „falsche

Liebe“ bedeute, weiss Hr. C. so gut wie ich. Er hat wahrscheinlich **ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ**

vor sich zu haben geglaubt. Dass jedoch **ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ** kein Druckfehler ist al-

**ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ**, ist daraus zu erschen, dass gleich darauf (S. 1 Z. 1) der „falschen Liebe“

**ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ**, d. i. wahre Liebe, entgegen gesetzt wird. —

Die Worte: **ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ ܐܢܝ ܕܢܝܢܐ** S. 9 Z. 3 sind S. 9 Z. 11 f.

übertragen: „and there are some that are led like sheep“, und es ist also

durch geführt oder geleitet werden gegeben worden. Meines Wissens hat aber Ethpe. von **نَجَّى** diese Bedeutung nicht und kann sie folglich nicht haben. Denn **نَجَّى** bezeichnet *fortreissen*, *fort-* oder *wegschleppen*, lat. trahere, abstrahere, rapere, und kommt so vor Ephr. II, 551 C., und davon **نَجَّى** ruptus, tractus (zur Schlachthank) Acta Mart. I, 201 Z. 19. **نَجَّى** Sprüchw. 10, 24 (impius ad interitum) trahitur oder rapitur, welche Bedeutung auch an unserer Stelle besser passt und dem griech. *ἀναστροφῆς* bei Eusebius entspricht. — Auf die Uebersetzung folgen S. 77 bis 102 Anmerkungen, in welchen Hr. C. theils Einzelnes aus dem Inhalte obiger Schriften beleuchtet, erläutert und begründet, und dabei eine eben so grosse Umsicht und Sorgfalt als Belesenheit entwickelt, theils auf einige zweifelhafte Stellen seiner Uebersetzung noch verdächtige Lesarten aufmerksam macht. Eine solche ist z. B. **نَجَّى** S. 7. Z. 7, wo gesagt wird: und an einem Tage, dem ersten der Woche (Sonntage), versammeln wir uns, „and on the appointed days we abstain from food“, wozu C. S. 84 die Bemerkung macht: The Syriac is **نَجَّى** (I. **نَجَّى**). I do not know what the precise meaning of **نَجَّى** here is, and Eusebius gives no aid, for he has omitted this passage, and the Greek also otherwise varies considerably from the original to the end of the treatise“. **نَجَّى** ist offenbar ein falsch gelesenes Wort statt **نَجَّى** — denn in den Hdschr. sind bekanntlich **نَجَّى** und **نَجَّى**, **نَجَّى** und **نَجَّى** oft kaum von einander zu unterscheiden —, von **نَجَّى**, celebravit, Ephr. II, 530 Z. 13, wovon **نَجَّى** celebratus, celeber (Bar-Hehr. 92, 3), clarus, dann auch manifestus. **نَجَّى** sind mithin dies celebrati oder celebres (Castell. hat nur Aph. **نَجَّى**, decalvavit etc. wohl aber **نَجَّى** clarus, manifestus, Pl. soli, celebres). — S. 5, 4 f. heisst es: wie Du ihn (Gott) erkannt hast hier, wird er Dich erkennen dort; **نَجَّى** **نَجَّى** **نَجَّى** „and“, übersetzt C. S. 51, 20 f., „if thou esteem him great here, He esteemeth not thee more than those who have known him and confessed him,“ bemerkt aber S. 95 mit Recht: „This last sentence is obscure, and I am not sure that I have given the exact meaning“. Der Fehler steckt meines Erachtens in der Uebersetzung des Wortes **نَجَّى** durch *gross*, während es hier offenbar überflüssig (supervacaneus Ass. Bibl. Or. I, 317 a Z. 9. 437 b. Z. 15. Bar-Hehr. Grammat. Syr. S. 70 Z. 2.) bedeutet, und die Worte zu geben sein dürfen: und wenn Du ihn für überflüssig hältst hier, so wird er Dich nicht hoch-



halten (berücksichtiges, was **سعد** auch bedeutet) vor denen (Dich nicht vorziehen denen), die ihn erkannt und sich zu ihm bekannt haben. — **٢٠٠١** **ص٢١٦** S. ٢٠ Z. 16 ist S. 65 Z. 24 dem Zusammenhange angemessen durch (Penelope) was employed (with works) gegeben, mit der Bemerkung S. 100: „The manuscript reads **ص٢١٦**, which appears to be an error. There is no such root in the Lexicons. Perhaps **ص٢١٦** was intended“. Allerdings giebt es kein Zeitw. **وكل** oder **أوكل**. Die Vermuthung des gelehrten Herausgebers, dass **ص٢١٦** die ursprüngliche Lesart gewesen, kann ich indessen darum nicht theilen, einmal, weil **وكل** *haben, zerhasen, spalten* bezeichnet, und davon eine passive Bedeutung hier nicht passend wäre, und sodann, weil von diesem Zeitw., soweit ich den syr. Sprachschatz übersehe, weder Ethpe. noch Ethpa. in Gebrauch ist. Mir scheint die wahre Lesart **ص٢١٦** zu sein — **د** und **ذ** können leicht mit einander verwechselt werden —, und Hr. C. nur darum nicht nach dieser viel näher liegenden Berichtigung gegriffen zu haben, weil **أوكل** bei Castell. nur durch *dolose agit und astutus factus est* erklärt wird. Es bedeutet aber auch *nach etwas trachten, eifrig bemüht sein, summo studio annixus est, omnimodo studuit*, Assem. Bibl. Or. II, 74 Z. 5. Catal. Bibl. Vat. III, 257 Z. 7, mithin **٢٠٠١** **ص٢١٦** hier mit **ح**, *sie war eifrig bemüht mit einer Sache*. — Eine sehr verdächtige Lesart findet sich ferner S. **ص٢١٦**, Z. 8. **ص٢١٦**. Mara schreibt hier seinem Sohne nach Hrn. C.'s Uebersetzung: „and all those things of the instruction of the Greeks I have found them wrecked together with the birth of life“, der Uebersetzer bekennt aber S. 101 offen, dass die Worte: „**وَمَعَ خَمَلٍ مَمْلُوءٍ بِسِتَا مَنَقِيٍّ**“, wrecked together with the birth of life“, dunkel seien, und setzt hinzu: „I suppose they refer to the new birth of a Christian rendering the precepts of Greek philosophy superfluous. Compare what Ambrose says, p. 61 above.“ Nach dem Zusammenhange muss ich jedoch schliessen, dass Mara so etwas nicht geschrieben habe, und wenn er das wirklich hätte sagen wollen, würde er sich wohl deutlicher ausgedrückt haben als: und alle diese Dinge von griechischer Wissenschaft habe ich versunken gefunden zugleich mit der Geburt des Lebens. Ich halte **ص٢١٦** an dieser Stelle für ganz unpassend, und vermuthe, dass in der Hdschr. **ص٢١٦**, verbunden, vereinigt, gelesen wurde, was in **ص٢١٦** leicht übergehen kann, wenn das **١** nahe an das **٠** gerückt und mit diesem zusammengeschlossen ist. Es wird mit **خَمَلٍ** construiert, und zu übersetzen sein: Alles dieses von griechischer Wissenschaft habe ich mit der Geburt der Lebens vereinigt gefunden. — S. 44 Z. 23

steht in der Uebersetzung: „The Elamites worshipped Nuh, daughter of the king of Elam“, im Text **ܢܚ**, 8 **ܢܚ**, mit der Versicherung in einer Anmerkung, dass in der Hdschr. wirklich so geschrieben stehe. Es ist dafür aber ganz sicher **ܢܚܐ**, Nani, zu lesen (das zweite Nuh mag in der Hdschr. nicht hoch genug gezogen sein), eine von den Persern verehrte weibliche Gottheit = Venus, 2 Macc. 1, 13. 15, wo der Name im Griech. *Nanaia* geschrieben ist. Castell. hat das Wort (bei Michael. S. 531) „**ܢܚܐ**“, Ar. antiquum *Feneris* nomen apud Arabes“, ohne jedoch die vorgenannte Belegstelle anzuführen, und Har-Babl. sagt: **ܢܚܐ** *الزهره*, der Stern Venus. — Ebendasselbst Z. 10 wird **ܐܬܝ** genannt. „I do not know“, sagt Hr. C. in einer Anmerk., „what **ܐܬܝ** refers to.“ Es bezeichnet eine, welche aus Adiabene (**ܐܕܝܒܢܐ**) gebürtig ist, d. masc. **ܐܕܝܒܢܐ**, Adiabenus, Assen. Bibl. Or. III. P. 1, 113. Vgl. P. II, 708 ff. — Einige Druckfehler, welche in den Anmerkungen vorkommen, wie **ܐܬܝ** S. 77 vorl. Z. statt **ܐܬܝܐ**, **ܐܬܝܐ** S. 79 Z. 25 st. **ܐܬܝܐ**, **ܐܬܝܐ** S. 94 Z. 30 st. **ܐܬܝܐ**, wird man als solche leicht erkennen.

Ich füge dieser Anzeige nur noch den Wunsch hinzu, dass es dem gelehrten Herausgeber und Uebersetzer vergönnt sein und gefallen möge, aus im Interesse der Wissenschaft noch mit manchen anderen gleich schätzbaren alterthümlichen Ueberresten der syrischen Litteratur zu beschenken.

Aus derselben Handschriften-Quelle, aus welcher das vorgenannte Werk geflossen, sind auch die Hauptbestandtheile der nachstehenden kleinen Schrift

*Codicum Syriacorum specimina, quae ad illustrandum dogmatia de coena sacra nec non scripturae Syriacae historiam facerent, e Museo Britannico elegit, explicuit, tabulisque sex lapidi incidi curavit Franciscus Dietrich, Philos. et Theol. Doctor, Professor Marburgensis. Marburgi, MDCCCLV. 29 SS. gr. 4.*

geschöpft. Leider muss ich aber bekennen, dass der Verfasser bei der Verarbeitung derselben einen hohen Grad von Unkenntniss der syrischen Sprache an den Tag gelegt hat, die Schrift mit so monströsen syrischen Typen gedruckt ist, wie sie die Welt noch nicht gesehen, und der Druck des Syrischen beispieleslos vorwahrlos erscheint, so dass ich nur bedauern kann, dass der Verf. die allseitig hervortretende grosse Mangelhaftigkeit seiner Abhandlung nicht selbst erkannt und in seinem eigenen Interesse nicht vorgezogen hat, dieselbe in diesem höchst unvollkommenen Zustande der Oeffentlichkeit vorzuenthalten.

Sie zerfällt in zwei Abschnitte. In dem ersten (S. 1–17) will der Verf. einen Beitrag zur Geschichte der Abendmahlslehre geben, indem er aus syrischen Hdschr. des Brit. Museums, welche die Lebensgeschichten der heiligen Väter oder Mönche, das Buch des Paradieses enthalten, die Erzählung, als





Lithographirt steht ein Mittelding zwischen  $\Delta$  und  $\Lambda$ , höher als  $\Delta$  und ein wenig niedriger als  $\Lambda$ ; dass aber  $\Delta\Lambda\Lambda$  zu lesen sei, darauf hätte ihn schon die Abkunft desselben von  $\Delta$  führen müssen. Das darauf folgende Zeitwort  $\Delta\Lambda\Lambda$  (wie der Verf. geschrieben) hat ihm grosse Mühe gemacht, denn er sagt: „Statim hoc loco literarum  $\Delta$ , Nun et  $\Lambda$  in similitudo summam oculis parat difficultatem in verbo  $\Delta\Lambda\Lambda$ , quod si solos literarum ductus spectaveris, etiam  $\Delta\Lambda\Lambda$ ,  $\Delta\Lambda\Lambda$ ,  $\Delta\Lambda\Lambda$  et ut alias lectiones taceam, etiam  $\Delta\Lambda\Lambda$  elferre poteris. Si recte se habet quod proposui,  $\Delta\Lambda\Lambda$  est sibi stabilire, vel naturam et indolem rei penetrare.“

Es wäre nicht nöthig gewesen, diese neue und dem Zeitw.  $\Delta\Lambda\Lambda$ , das sonst factus, paratus est, accidit, incidit, evenit, bezeichnet, völlig fremde Bedeutung zu ermitteln und aufzustellen, wenn der Verf. nicht  $\Delta\Lambda\Lambda$ , sondern  $\Delta\Lambda\Lambda$ , d. i.  $\Delta\Lambda\Lambda$ , intellexist, wie in der Hdschr. unstreitig stehen wird, gelesen hätte. Wie das Wort lithographirt dargestellt ist, erkenne ich in dem auf  $\Delta$  folgenden Buchstaben weit mehr ein  $\Delta$  als ein  $\Lambda$ , wenn auch hier der obere Zug mehr nach unten so als aufwärts gerichtet ist, da er sich durch seine grössere Breite von den gleich nachfolgenden kleineren  $\Delta$  in  $\Delta\Lambda\Lambda$  und  $\Delta\Lambda\Lambda$  merklich unterscheidet. In der Hdschr. mag sich das  $\Delta$  vielleicht noch kenntlicher machen, als in der vorliegenden Nachzeichnung. Was die nächstfolgenden Worte  $\Delta\Lambda\Lambda$  „ut enim sine oculis fieri nequit ut videat (quis)“ betrifft, so wird kein Syrer „fieri nequit ut videat (quis)“ durch  $\Delta\Lambda\Lambda$ , welche Worte nicht anders als *er vermag nicht, welcher sieht oder ein sehender* übersetzt werden können, sondern durch  $\Delta\Lambda\Lambda$  (vgl. Matth. 6, 27, 7, 18, 10, 28) oder  $\Delta\Lambda\Lambda$  (vgl. Matth. 10, 28, 12, 29) ausdrücken. Jenes wäre ebenso sprachwidrig als sinnlos. Nun finde ich aber lithographirt nicht  $\Delta\Lambda\Lambda$ , sondern klar und deutlich  $\Delta\Lambda\Lambda$ , und nicht  $\Delta\Lambda\Lambda$ , sondern sprachrichtig  $\Delta\Lambda\Lambda$ , schreibe  $\Delta\Lambda\Lambda$  statt  $\Delta\Lambda\Lambda$  (die zwei Punkte mag der Verf. beim Durchzeichnen weggelassen haben), da man mit einem Auge recht gut sehen kann, ohne Augen aber nicht, und überantze: denn *gleichwie es nicht möglich ist ohne Augen zu sehen*. — Die daneben stehende, aus demselben Codex gegebene zweite Schriftprobe besteht in einigen Zeilen aus der Theophanie des Eusebios, welche Lee aus dieser Handschrift herausgegeben und übersetzt hat (bei Lee





ist. Er hat sie aus Castelli Lexie. entlehnt, wo unter Hinweisung auf Severi de ritibus baptismi etc. liber p. 10 diesem Worte auch die Bedeutung *Officium*, pars liturgiae sic dicta, beigelegt worden ist. Sie ist aber falsch und von dem Herausgeber und Uebersetzer jener Schrift, Fabricius Boderianus, rein aus der Luft gegriffen worden. *Officium* heisst im Syrischen ܕܡܫܚܬܐ, aber, von ܚܬܐ *respondit*, bedeutet *responsio*, *responsum*, *responsorium*, woran sich die übrigen Bedeutungen, die das Wort hat, *conversatio*, *consuetudo* u. s. w. leicht anschliessen. Hier ist es, wie auch bei Severus und anderwärts, *Responsorium*. Vgl. z. B. Jos. Aloys. Assemani Codex liturgicus L. VIII, P. II p. 21 Z. 3 f.: ܕܡܫܚܬܐ ܕܡܫܚܬܐ ܕܡܫܚܬܐ, „et incipit primum officium, et dicit orationes et responsorium: Propitiatio esto mihi et reliqua“; ebendas. p. 223 Z. 17 f. und P. III, p. 92, drittlezte Z.: ܕܡܫܚܬܐ ܕܡܫܚܬܐ ܕܡܫܚܬܐ, „et dicunt responsorium Psalmi: Miserere mei“; Assem. Bibl. Or. II, 173 Z. 8: ܕܡܫܚܬܐ responsorin, Z. 14 f.: ܕܡܫܚܬܐ ܕܡܫܚܬܐ ܕܡܫܚܬܐ, „et dicunt Responsorium ad Psalmum, miserere mei Deus“; Z. 17: ܕܡܫܚܬܐ ܕܡܫܚܬܐ ܕܡܫܚܬܐ, „Responsorium ad Psalmum, Deus Deus meus“. — Das unmittelbar auf ܕܡܫܚܬܐ folgende ܕܡܫܚܬܐ hat der Verf. nicht minder falsch aufgefasst, indem er es durch in *vigilia* gegeben, als ob ܕܡܫܚܬܐ, *vespera*, auch zugleich *vigilia* bezeichnen könnte! Diese heisst im Syrischen ܕܡܫܚܬܐ oder ܕܡܫܚܬܐ ܕܡܫܚܬܐ, Catal. Bibl. Vat. III, 169 Z. 32. ܕܡܫܚܬܐ, *vespera*, bezeichnet im kirchlichen Sinne die *Vesper*, *tempus precandi vespertinum*, Matth. 2 Ueberschrift (in der Lond. Polygl.), Assem. Bibl. Or. III, II, 338 Z. 22, = ܕܡܫܚܬܐ ܕܡܫܚܬܐ, *Officium vespertinum*, Assem. Bibl. Or. III, 1, 527 Col. 2 Z. 14. — Das dann folgende ܕܡܫܚܬܐ hat der Verf. ganz unübersetzt gelassen, weil er es nicht verstanden. Die von mir aus dem Cod. liturg. und aus Assem. Bibl. Or. oben beigebrachten Stellen werden hinreichen, ihn darüber zu belehren. ܕܡܫܚܬܐ, das gewöhnlich dabei steht, fehlt hier. Der oben genannte Fabricius Boderianus hat es in Severi de ritibus lib. p. 10, wo die Ueberschrift, ܕܡܫܚܬܐ ܕܡܫܚܬܐ ܕܡܫܚܬܐ, beigebe ebenso lautet, wie hier, schon im J. 1572 richtig gegeben, wenn auch das Uebrige durch „*Officium*, *Miserere mei in oblatione*“ von ihm ebenfalls falsch übertragen worden ist. — Dass das daneben stehende ܕܡܫܚܬܐ eine Abkürzung von ܕܡܫܚܬܐ (in resurrectione) sei, ist dem Verf. eine ganz ausgemachte Sache, und von dem Wahn befangen, dass hier die dem Auferstehungsfeste des Heilands vorangehende *Vigilia* gemeint sei, hat er sich die Freiheit genom-





erkannt, um sich gegen den jetzt auf ihm ruhenden Verdacht grammatischer Unkenntnis sicher zu stellen. Die übrigen Worte dieser Schriftprobe nach

نَدِيمُ حَر sind ganz falsch aufgefasst: „(Peccavi in te,) qui misertus es peccantium, Christe, qui resurrectione sua hilaravit coelestes et terrestres, Domine“. 1) hat der Uebersetzer hier „misertus es“ gesetzt statt misereris, obgleich im Syrischen نَدِي steht und das Erbarmen nicht einer vergangenen

Zeit angehört, sondern fort dauert. 2) hat er حَر auf Christus bezogen, wie man aus dem folgenden Christe ersieht, statt auf Gott. Vor diesen und einigen andern vorübergehenden Missgriffen würde ihn eine ziemlich gleich lautende Stelle bei Assem. Bibl. Or. II, 173 Z. 14 ff. bewahrt haben, wenn er sie gekannt hätte, wo es heisst: نَدِيمُ حَر كَتَا. نَدِيمُ حَر نَدِي. et dicunt Responsorium ad Psalmum, miserere mei Deus,

Peccavi tibi, qui peccatorum misereris etc.“ 3) Ist das folgende صَحِيْبَا u. s. w. von ihm ungehörig mit حَر in Verbindung gebracht und deshalb Christe und Domino gesetzt worden, während schon der Umstand, dass die Worte نَدِيمُ حَر نَدِي كَتَا in der Handschrift roth, die folgenden صَحِيْبَا u. s. w. aber schwarz geschrieben sind, ihm zum Fingerzeig hätte

dienen sollen, dass diese nicht zu jenen gehören, selbst wenn der auffallende Uebergang von Christe zur dritten Person, resurrectione sua und hilaravit, nicht hingereicht hätte, ihn auf das Unstatthafte seiner Auffassung aufmerksam zu machen. Mit صَحِيْبَا beginnt ein neuer Satz, dessen zweite

Hälfte mit حَر beginnt, und es ist zu übersetzen: Christus, qui resurrectione sua iustificavit coelestes et terrestres, Dominus .... Was folgt und noch hierher gehört, hat Hr. D. nicht mit abgeschrieben. Er hat nämlich, wie man hier und anderwärts ersieht, beim Abschreiben die nicht empfehlenswerthe Methode befolgt, sein Blatt zum Behuf der Durchzeichnung auf die von ihm dazu ungewählten Zeilen zu legen, mit dem ersten Worte der ersten Zeile das Durchzeichnen zu beginnen und mit dem letzten der 3ten oder 4ten Zeile dasselbe abzubrechen, unbekümmert um die Worte, die dort vorausgehen und hier nachfolgen, wodurch er sich und Andern das richtige Verstehen der vereinzelt dastehenden und aus dem Zusammenhange gelassenen Worte sehr erschwert oder unmöglich gemacht hat. Zu dem von ihm beabsichtigten Zwecke hätte er das, was zum Zusammenhange gehört, sich wenigstens flüchtig notiren sollen, um bei der Erklärung davon Nutzen zu ziehen, und über den Zusammenhang und den daraus sich ergebenden wahren Sinn eines Wortes oder einer Stelle den nöthigen Anschluss geben zu können. Er selbst klagt daher S. 27 Anmerk. 102, wo er einige Wörter, wie oft, nicht lesen und verstehen kann: „nunc totum contextum comparare non valens coniecturâ tento“, und da kommt, wie man sich leicht denken kann, nicht viel Branchburas heraus. Die Worte sind zu lesen Taf. V Z. 2 f. und lauten,



wie ich deutlich erkenne: **ܠܬܢܐ ܕܡܢ ܕܡܢ ܕܡܢ**, d. i. in dieser Welt reichlich und in jener künftigen überflüssig. Anders Hr. D. Er liest und giebt es S. 27 Z. 1 so wieder: **ܠܬܢܐ ܕܡܢ ܕܡܢ ܕܡܢ**, und übersetzt: „in saeculo hoc abundanter, et in (directione eius) affluentem“, mit der Bemerkung zu **ܕܡܢ ܕܡܢ**: „Codex habere videtur **ܕܡܢ ܕܡܢ** (ein ganz neues Wort) vel **ܕܡܢ ܕܡܢ**, vel **ܕܡܢ ܕܡܢ** extensus. Haec et quae sequuntur pessime in codice scripta, nunc totum contextum comparare non valens coniecturâ lento; ferri quidem possit **ܕܡܢ ܕܡܢ** extensus, sed post **ܕܡܢ** nullus in codice locus est literae Jod. Quae proxime sequuntur aegerissime distinguî possunt. Ultima quidem sententiae vox cui **ܕܡܢ** in margine brevius adscriptum est, perspicuae est **ܕܡܢ** (oben hat er richtig geschrieben **ܕܡܢ**) copiose, affluentem—. Reliquis aspicebis **ܕܡܢ ܕܡܢ** in directione ejus (trinitatis) inesse.“ Diese alberne Conjectur wird wohl Niemand mit ihm theilen, und es gehöret in Wahrheit keine Divinationsgabe dazu, um nach **ܠܬܢܐ** sogleich an den Gegensatz **ܕܡܢ ܕܡܢ** zu denken; man wird, ich möchte sagen, instinktmässig darauf hingeführt. **ܕܡܢ ܕܡܢ**, das Hr. D. aus obigen Monstris **ܕܡܢ ܕܡܢ** zusammengesetzt hat, ist noch dazu ein von ihm gemachtes Wort, mit welchem er die syrische Sprache bereichert. Eine andere Sprachbereicherung findet sich S. 25 Anmerk. 97 vor, wo er statt **ܡܢܝܢ**, wie im Facsimile Taf. IV Z. 8 unverkennbar steht, **ܡܢܝܢ** gelesen und dieses scripsimus zu übersetzen kein Bedenken getragen hat. Auf dieser Tafel erhalten wir nämlich einige, ganz aus dem Zusammenhange gerissene Zeilen aus der Nachschrift des Abschreibers des Cod. 12165, welche nicht mit der altassyrischen Schrift, wie der Codex, sondern mit der neueren geschrieben ist, deren erste und die Hälfte der zweiten Zeile so lauten: **ܡܢܝܢ . ܐܬܐ ܠܐ ܡܢܝܢ . ܐܬܐ ܡܢܝܢ**, nach Hrn. D. S. 25 Z. 16 aber: **ܡܢܝܢ . ܐܬܐ ܠܐ ܡܢܝܢ . ܐܬܐ ܡܢܝܢ**, mit der Erklärung: „Prima verba quid sibi vellent nescio, nisi insit his: Et Curante vel dirigente Patre ingenito Deo scripsimus eodiceum“, und in einer Anmerkung zu **ܡܢܝܢ** sagt er: „In legendo baei, cum prima litera et Var esse possit. Quod dedi **ܡܢܝܢ** denominativum censuerim a voce **ܡܢܝܢ** membrana, quam Lorabachius Arch. 1, 109 in medium protulit, nisi legendum sit **ܡܢܝܢ** redemptor noster.“ Hier erfahren wir nun, dass er nicht

ܡܡܢܒܐ, wie oben steht, sondern ܡܡܢܒܐ gelesen, und dieses vielleicht ein Verb. denominat. sei von ܡܡܢܒܐ membrana. Wenn aber auch dieses letztere Wort wirklich 1) membrana, d. h. Haut, 2) die zum Schreiben zubereitete Haut, Pergament bedeuten sollte, was nicht der Fall ist, so sehe ich nicht ein, wie ܡܡܢܒܐ davon die Bedeutung *scripsit codicem* erhalten haben könnte; ich würde eher an *häuten* oder *die Haut zubereiten*, *Pergament machen* denken, dann aber nicht Pe., sondern Pa. ܡܡܢܒܐ als ein solches Verb. denominat. annehmen. Es ist indessen längst erwiesen und angenommen, dass ܡܡܢܒܐ nicht membrana ist, sondern das griechische *νομήδης*, *traneus*, *caudex*, *stipes*, in welchem Sinne ܡܡܢܒܐ, *stipites* in den Act. Mart. II, 146 Z. 23, 25, 29 und anderwärts vorkommt. Selbst aber zugegeben, ܡܡܢܒܐ habe die von dem Verf. ersonnene Bedeutung, wie konnte er ܡܡܢܒܐ, das der Plur. des Part. act. in Pe. sein müsste und *scribentes* oder *scribunt codicem* ausdrücken würde, durch „*scripsimus codicem*“ wiedergeben? Er mag es mit ܡܡܢܒܐ, der 1. Pers. Plur. Praeter., verwechselt haben, und giebt somit einen neuen Beleg für die Mangelhaftigkeit seiner Bekanntschaft mit den Anfangsgründen der syrischen Sprachlehre. Was nun die von ihm als möglich hingestellte Auffassung der obigen Worte betrifft, so ist diese eine durchaus bodenlose, sprachlich unmögliche und darum unstatthafte. ܡܡܢܒܐ

bedeutet nicht *curatio* oder *cura*, sondern von Pa. ܡܡܢܒܐ *abolere*, *abrogare*, sich ableitend, *abolitio*, *abrogatio*. *Assen. Bibl. Or.* II, 19 Col. 1 Z. 15. III, 1. 54 Z. 2 des Syr. 567 Col. 2 Z. 5 v. unt., und es kann dieses Wort mit ܡܡܢܒܐ nicht verbunden werden und im Geaitivverhältnis stehen, wie der Verf., als er *curante* oder *dirigente Patre* übersetzte, fälschlich angenommen hat, da in diesem Falle vor ܡܡܢܒܐ dem Sprachgebrauche gemäß ein ܐ stehen müsste, abgesehen davon, dass nach ܡܡܢܒܐ ein Punkt gesetzt ist. Die Worte bilden offenbar den Schluss einer vorhergehenden, auch sonst nicht ungewöhnlichen Doxologie des Abschreibers, und ܡܡܢܒܐ gehört, wie man sowohl aus dem vorgesetzten ܐ als dem darauf folgenden Punkt erkennt, zu dem vorausgehenden Redesatz, dessen Verbum wir nicht kennen, und darum auch nicht zu bestimmen vermögen, ob hier *et abolitionem* oder *et abolitioni* die rechte Uebersetzung sei. Bei ܡܡܢܒܐ, wie in dem Facsimile ganz unverkennbar zu lesen ist, ist das zweite ܐ zwischen ܡܡܢܒܐ und ܐ bedeutend kleiner als das zwischen ܡܡܢܒܐ und ܐ, und wahrscheinlich aus einem Versähen beim Nachzeichnen oder einem Ausläufer aus dem Verbindungsstrich von ܐ hervorgegangen, da der Plur. ܡܡܢܒܐ hier nicht statthaf, sondern ܡܡܢܒܐ zu lesen ist. Der Punkt über dem ܐ vertritt die Stelle des Vokals ܐ.



und deutet an, dass قُطِبَ anzusprechen sei. قُتِبَا = d. Arab.  
القَيُّوم ist ein Epitheton Gottes, als welches es auch bei Novar. S. 1 unter  
den „Nominalibus et attributis Dei“ aufgeführt steht, und die Worte لا اله الا الله  
sind demnach zu geben: Pater ignotus, Deus eter-  
nus noster, so dass قُتِبَ dem لا اله الا الله entspricht. Das Uebrige, was  
wir von dieser Nachschrift in dem Facsimile erhalten, giebt Hr. D. S. 2  
Z. 16 ff. so wieder: „Et absolutus est anno millesimo trecentesimo vicesimo  
sexto Graecorum, مَرْبِئًا حَبَشِيًّا لَمَنْبِئًا صَبَّحَ دَحْصَمِ chaziran mensis die vicesimo octava, tunc ex-  
oravimus hunc librum“. Ich glaube nicht, dass selbst der bornirteste Ab-  
schreiber solchen Unsinn geschrieben haben würde: Und es ist beendet (die  
Abschrift) im J. 1326 der Griechen, am 28sten Tage des Monats Rhezirun,  
damals haben wir abgeschrieben dieses Buch (ll). Er setzt hinzu: „Vocis  
tertiac ante floem perobacuri sunt ductus, forsitan مَرْبِئًا حَبَشِيًّا scripsit  
eum vero inde efformandum est, sequente scribae nomine.“ Das wäre  
allerdings etwas ganz Anderes, obgleich مَرْبِئًا, das er durch tunc gegeben,  
dazu gar nicht passen würde, wenn nur nicht in dem Facsimile ganz deut-  
lich gedruckt stünde: مَرْبِئًا حَبَشِيًّا صَبَّاحَ دَحْصَمِ. Das } nach مَرْبِئًا hat Hr. D., wahrscheinlich weil er nicht  
gewusst, was er damit anfangen soll, weislich ganz mit Stillhschweigen übergan-  
gen, und dem دَحْصَمِ ein mit Punkten angedeutetes مَرْBIA angehängt, das übrigens  
ebenso gut stehen als wegbleiben kann. Dieses } nach مَرْBIA aber, sei es  
nun, dass es in der Handschrift dem مَرْBIA wirklich so nahe gerückt ist, oder  
dass alch das Papier des Durchzeichners während des Schreibens etwas nach  
links geschoben hat, gehört zu دَحْصَمِ oder, wie der Verf. aus den dunklen  
Zügen erkannt haben will, مَرْBIA und es ist مَرْBIA oder مَرْBIA  
zu lesen; مَرْBIA gehört zu dem Vorhergehenden, was ja auch durch den  
Punkt unter مَرْBIA angedeutet ist, und bezieht sich auf مَرْBIA. Die Worte  
besagen mithin: im Monat Rhezirun, am 28sten desselben (eigentlich in dem-  
selben, nämlich Monat). Geschrieben (d. h. verfasst) aber hat dieses Buch  
..., worauf in der Hdschr. der Name des Verfassers folgen wird, gleichwie  
auch bei der ersten in diesem Codex enthaltenen Schrift der Name des  
Autors derselben (Joh. Chrysostomus), wie S. 25 Z. 9 vermerkt steht, „ante  
titulum secundi (sermonis) legitur“, d. h. am Ende der Schrift, und so wohl  
auch bei den folgenden. Wie aber Jamund aus مَرْBIA des Facsimile  
oder مَرْBIA, wie Hr. D. geschrieben, das Ueding مَرْBIA zusamm.

[illegible]



108): „Post **حائب** expectaveris nomen proprium scribas, sed si **ايه** aive **احب** legeris, vis probabile nomen inde oritur“, was ich ihm gern glauben will. Nach der Uebersetzung „fratris peccatoris“ zu urtheilen, scheint er **اب** für den st. constr. von **ابن** gehalten zu haben, der jedoch, soviel ich weiss, ebenso wenig gebräuchlich ist als die absol. Form **اب**. In dem Facsimile lese ich indessen nicht **اب بنديلا**, sondern deutlich **ايه بنديلا**, ein Sünder, wie sich die Abschreiber öfter zu nennen pflegen.

Wie auf dem Umschlage vormerkt steht, ist diese Abhandlung „typis academicis“ zu Marburg gedruckt. Die dabei in Anwendung gebrachten syrischen Schriftzeichen sind der kleinen Tauchnitz'schen Schrift, welche eine sehr unvollkommene ist und der grösseren an Richtigkeit und Schönlheit weit nachsteht, nachgebildet. Statt jedoch die Unrichtigkeiten derselben dabei zu vermeiden und zu verbessern, sind diese nicht nur beibehalten, sondern noch bedeutend vermehrt worden, und ich kann mir nicht denken, dass ein Sachverständiger dem Schriftschneider bei der Ausführung dieses Geschäftes zur Seite gestanden und ihn überwacht habe, weil sonst Missgestalten, wie sie hier hervortreten, wohl nicht hätten an das Tageslicht gebracht werden können. Die  $\gamma$  z. B., deren Körper auf der Linie ruhen und deren Punkt unter derselben stehen muss, ragen unter den übrigen Buchstaben, wenn diese nicht gerade emporstehende sind, wie **ا**, **د**, **ل**, um die Hälfte der Körperlänge hervor; sie scheinen in der Luft zu schweben und einen Anlauf genommen zu haben, dem nächstfolgenden auf den Kopf zu springen. Mit Widerwillen blickt das Auge auf verunstaltete und dabei lächerliche Figuren wie **و**, **ي**, **ف**, **ك** u. a. Das **د** hält man für ein **و**, daher es auch in dieser Druckbeift häufig für das letztere gesetzt ist; die **د** und **د** haben beinahe eine und dieselbe Höhe, so auch die **ا** und **ا**, so dass sie nur mit Mühe von einander unterschieden werden können. Die **ا** laufen wider alle Regel spitzig nach oben zu und haben die Gestalt eines Zuckerkutes nach verjüngtem Massstabe, als Anfangsbuchstaben aber einen langen Schweif hinter sich, einem Kometenschweife ähnlich. Eine traurige, verkümmerte Figur machen die **و**, die wie von einer Last darnieder gedrückt erscheinen. Kurz, nicht ein einziger Buchstabe hat eine regelrechte und gefällige Form, und ich würde es nicht für möglich gehalten haben, dass in der Mitte des 19. Jahrh., bei der auch in unserem Deutschen Vaterlande bedeutend fortgeschrittenen Kunst, so erbärmliche, aller Kunst Hohn sprechende Schriftzeichen hervorgebracht werden könnten, wenn die, welche wir hier vor Augen haben, nicht den Beweiz dafür lieferten.

Wenn der Kenner mit Missfallen diese Typen betrachtet, so wird er mit noch grösserem Unwillen erfüllt, wenn er den auf eine unverantwortliche, beispiellose Weise vernachlässigten Druck des Syrischen gewahrt, in welchem sich Fehler auf Fehler häufen. S. 18 Anmerk. Z. 1 stehen 5 237.

Wörter, davon sind 3 vordruckt,  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ,  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ,  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  and  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ; S. 9 Anmerk. Z. 2  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ;  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ , Z. 7  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ; S. 10 Z. 2  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ; S. 11 Z. 21  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ , Z. 25  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  u.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ; S. 17 Z. 14  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ , Z. 15  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  u.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ , Z. 26  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ , Z. 27  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ , Z. 32  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ,  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  und  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ; S. 18 Z. 16  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ , Z. 24  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ , Z. 25  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ; S. 19 Z. 4 v. unt.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ; S. 20 Z. 8  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ; S. 21 Z. 19 fehlt  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  nach  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ , das im Facsimile gelesen wird, steht  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ,  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ , wie das Facsimile richtig hat (wenn nicht vielleicht Hr. D.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  für einen Fehler gehalten und diesen stillschweigend hat verbessern wollen),  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ; S. 23, 11  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ , Z. 26  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ , Z. 30 f.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ,  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ,  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ , und  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ; S. 24 Z. 4 f. ist nach  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  des Facsimile, steht  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ ,  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  u.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$  zweimal hinter einander st.  $\text{ܠܡܠܟܐ}$ , u. dergleichen m. Wäre der lateinische Druck ebenso fehlerhaft wie der syrische, so würde ich vermuthen, der Verfasser habe es nicht der Mühe für werth erachtet, die Versuchen des Setzers zu berechtigen. Da das aber nicht der Fall ist, so kann ich die Vernachlässigung nicht sowohl dem Mangel an gutem Willen, sondern mass sie vielmehr dem Unvermögen zuschreiben.

Dem Verfasser wird es hoffentlich jetzt klar geworden sein, dass er mit dieser Arbeit, für welche das Prädikat „schülerhaft“ noch zu gut ist, die Wissenschaft keines Dienst geleistet und sich einer Aufgabe unterzogen hat, der er durchaus nicht gewachsen war. Ich kann ihm daher nur den wohl-  
gewählten Rath ertheilen, diese in völliger Unreife auf den Markt gebrachte literarische Frucht von demselben zurückzuziehen, die etwa bereits unter-  
gebrachten Exemplare wieder an sich zu bringen zu suchen, und sie zu seiner und Deutschlands Ehre den Flammen zu übergeben, zu welchem Endzweck ihm mein Exemplar unentgeltlich zu Diensten steht. G. H. Bernstein.

G. H. Bernstein.

(7.2.6 Erklärung von f.)  
 (siehe Brandt S. 852.)



Ch. M. Frachni *Opusculorum postumorum pars prima imagine beati ornata*. Edidit Bernh. Dorn. Petropoli, typ. Academ. Imperial. Scientiar. MDCCCLV. — Auch unter dem Titel:

Ch. M. Frachni *Nova Supplementa ad Recension. numerorum Muhammedanor. Academiae Imp. Scientiar. Petropolitanae. Additamentis editoris aucta, subiectis eiusdem de Frachni vita, operibus impressis et Bibliotheca relationibus*. Edidit B. Dorn, Musci Asiatici Director. Petrop. ap. Eggers et soc. et Lipsiae ap. L. Voss. (2 Bde.)

Wer hat an der Gruft solch eines Mannes der Wissenschaft, der unbezritten auf seinem Felde die erste Stelle einnahm, gestanden, ohne von einem schmerzlichen Gefühle bewegt zu werden, dass ein reiches, in allem Hülfe-mitteln der Forschung wohlverfahres Wissen, geelet einem Scharfsinn, den lange Übung ebenso gestärkt, wie zu grüster Vorsicht gewöhnt hatte, nun aufhört Früchte zu treiben und Mit- und Nachwelt mit seinen Gaben zu speisen? Welche Irrwege, welche Klippen gefährden erst wieder die Nachstrebenden, zu denen sie ein einziger Fingerzeig des heimgegangenen Meisters in sichter Bahn vorbeigeleitet hätte! Und welche Fülle neuer Combinationen, in weiterer Ferne liegender, vorerst nur als Abzungen aufgestiegener Wahrheiten hatte sich in solch einem rastlos forschenden Geiste angesammelt, und sinkt mit einem Gelehrten solchen Ranges in das Grab! Sie aufzuzeichnen, diese Blicke und gelegentlichen Wahrnehmungen, welche nicht sogleich zu einem sichern Ziele verfolgt werden konnten, als Vermächtniss für ihre Jünger, sollte den Meistern, sie aufzunehmen wie Goldkörner und soweit als möglich zu verbreiten, sollte den Ueberlebenden für eine heilige Pflicht gelten.

Betrachtungen dieser Art anzuregen war der Mann in vorzüglichem Maasse geeignet, dessen Brustbild dem ersten uns vorliegenden Bande seiner literarischen Hinterlassenschaft vorangestellt ist, der wirkliche Staatsrath Christ. Mart. Frähn, langjähriges Mitglied und eine der ersten Zierden der Kaiserl. Akademie zu St. Petersburg, ein Stolz seines deutschen Vaterlandes. Vom Privatdozent zu Moskau zum ordentlichen Professor der morgenländischen Sprachen an der Universität Kasan berufen, dann zu O. G. Tychoen's Nachfolger bestimmt, in der nordischen Hauptstadt aber zurückgehalten, als er schon auf dem Wege nach seiner Heimath war, ist er der Begründer einer neuen Aera des Studiums der orientalischen Wissenschaft in Russland geworden und hat damit die Blüthe vorbereitet, in der wir dasselbe jetzt dort mit Freuden erblicken.

Russland ist bekanntlich unter allen europäischen Ländern derjenige Boden, welcher die reichsten muhammedanischen Münzschatze in sich birgt, wozu überdies kriegerische Zusammenstöße und friedlicher Verkehr mit asiatischen Reichen immerwährende Zuflüsse gewährten. Hier hat uns Frähn als in seinem eigentlichsten Elemente ein Leben lang gewaltet, mit allezeit wachsamem Augen weit ausgeschaut nach jeglicher Quelle, woher neue Bereicherungen zu gewinnen, und das zuströmende Material gesichtet, geordnet und in einer Reihe von Schriftwerken, die von bleibendem Werthe sind, bald kürzer, bald ausführlicher behandelt. Was mehrere Millionen Münzen — so viele sind ihm durch die Hand gegangen — dem aufmerksamsten Beobachter an wissenschaftlicher Ausbeute bieten, das hat er theils in den zur Oeffent-

lichkeit gelangten, theils in den vorbereiteten und handschriftlich hinterlassenen Werken und den mit eizigstem Fleisse gesammelten Collectaneen aufgespeichert. Diese numismatischen Sammlungen umfassen, wie Hr. Stl. Dorn in seinem Berichte an die Kaiserl. Akademie sagt, den ganzen Bereich der muhammedanischen Münzkunde. Wenn es wünschenswerth ist, dass auch künftig dieser Zweig der Wissenschaft in der Mitte der Akademie im Geiste Frähu's gepflegt werde, so wird, nach der Versicherung desselben Berichterstatters, kein Orientalist in der Welt ohne jene Collectaneen im Staade seyn; diesem Wunsche auch nur annäherungsweise nachzukommen; weil noch keinem die dazu nöthigen Hülfsmittel in solcher Fülle zu Gebote gestanden haben und voraussichtlich nicht zu Gebote stehen werden, wie dem seligen Frähu. Diese handschriftliche Hinterlassenschaft ist eine wahre Schatzkammer für die muhammedanische Münzwissenschaft, die ihren wahren Ursprung erst von diesem Gelehrten datirt.

Die Kaiserl. Akademie hat demnach durch die begonnene Veröffentlichung der Opera postuma ihres unvergesslichen Mitgliedes eine Ehrenpflicht sowohl gegen die Mäcen des Verstorbenen, wie gegen die gelehrte Welt zu erfüllen angefangen und sich dadurch den wärmsten Dank Aller erworben, die überhaupt an geschichtlichen und sprachlichen Studien des Orients Theil nehmen, insbesondere aber der selbstforschend in diesem Fache Thätigen. Ein kurzer Ueberblick über den Inhalt des vorliegenden Bandes wird dies vor Augen stellen, wobei zugleich das durchaus und unbedingt heilfallwerthe Verfahren des gelehrten Herausgebers erkannt werden wird.

Die Schrift zerfällt in zwei Haupttheile und drei Corollaria. Der erste von jenen (bis S. 216) giebt Nova Supplementa als Fortsetzung der im Jahr 1826 edirten *Reccensio* Frähu's, seines Hauptwerkes. Alle seit jener Zeit bis ins Jahr 1842 dem Asiat. Museum der Kaiserl. Akademie zugekommenen muhammed.-numismatischen Vermehrungen sind hier kurz verzeichnet in einer catalogartigen, nach den Classen der *Reccensio* geordneten, chronologischen Aufzählung, mit Hervorhebung der Data über Zeit und Ort der Prägung und der am meisten charakteristischen Legenden, entweder ihren merkwürdigsten Theilen nach, oder in ihrem ganzen Umfange, ohne beigefügte Uebersetzung, in der Weise, wie der Kenner zunächst für seinen Gebrauch Münzen notirt. Jedoch hat der Hr. Herausgeber bei Stücken, die ein Gegenstand weiterer Erörterungen, z. B. in unserer Zeitschr. oder im *Bullet. scient. de l'Acad.* gewesen sind, durch eine literarische Verweisung auf die betreffenden Stellen dem Leser zu Hülf kommen wollen. — Der Zuwachs umfasst theils solche Münzen, welche zu den in der *Reccensio* enthaltenen Dynastien gehören, worunter besonders die Seldschuken, Fatimiden, Hulagoiden, persischen Sandiden, Katschariden, Feth-Ali-Schah, und Osmauiden ausserordentlich vermehrt worden sind, vorzüglich durch den von Persien an Russland gezahlten Tribut, theils solche, welche dort noch nicht vorkommende Dynastien belegen, wie die Wolga-Bulgharen, Scheddadidische Emire, Humdaniden, Atabeken von Dacheh-Nrat Ihs Omur, ägyptische Glaspasten, Marabiten in Spanien, Ajjubiden von Hamet und Mijafarekin, Mozafferiden, Chane von Chokand und Chiwa, Karm Kojunli und Ak-Kojunli, Schirwanschahe, Kankasische Chane unter russischer Oberherrlichkeit, von Derhend, Schaki, Karahagh, und Afghanistan.



Als einen wesentlichen Fortschritt im Verhältniss zur Ausstattung der *Recessio* begrüssen wir es, dass merkwürdigere Wortgruppen von zweifelhafter Auslegung, etliche Male auch ganze Münzen facsimilirt im Texte dargestellt sind. Niemals kann, auch nicht durch die sorgfältigste und umständlichste Beschreibung dem, welchem das Münzstück nicht vor Augen liegt, ein solches Abbild ersetzt werden; er wird sich ohne dasselbe gerade denjenigen Münzen gegenüber, die am meisten der vereinten Anstrengungen der Forschenden bedürfen, nur auf ungefähre Vermuthungen beschränken müssen und der Förderung entbehren, welche vorzugsweise derartige Stücke zur Aufhellung anderer schwieriger gewähren können. Wie trefflich auch jene *Recessio* Frühn's ist, jedenfalls würde sie einen ungleich grössern Nutzen gewähren, wenn ihr gleicher Weise wie den von der Königl. Schwedischen Akademie publicirten *Numi Cufici Tornberg's* einige Münztafeln, oder wenigstens solche xylographische Bilder wie in der vorliegenden Schrift beigegeben wären. Wir sind des Werthes dieser Konterfeie recht in Hinsicht auf jenen merkwürdigen Abbasiden-Dirhem von Sarensch a. 182 d. Hidschr. inne geworden, der drei Mal in dieser *Ztschr.* (Bd. VI. S. 115—21. 285—87. 398—402) von uns besprochen worden ist. Hr. Stll. Dorn hat No. 14. No. 183, a. das vorzüglich in Frage kommende Wort mit dem بحر جیح darunter nach dem petersburger Exemplar copiren lassen, so dass wir nun mittelst der von uns vorgelegten Abbildung des glückstadter Exemplars beider Verhältnisse mit ziemlicher Sicherheit bestimmen können. Sie sind nicht, wenn die petersburger Copie ganz genau ist, — woran zu zweifeln wir keinen Grund haben, — von einem und demselben Stempel abgeprägt, stimmen aber in den Worten der Legenden völlig überein. Auch Angesichts der petersburger Copie meine ich noch bei meiner Lesung اکبر beharren zu dürfen.

Im zweiten Haupttheile (S. 217—404) werden alle die weitem Vermehrungen vorgeführt, die dem Kaiserl. Asiat. Museum seit dem Jahre 1842 bis 1854 zugegangen sind, an Zahl 3844 Stücke, während der erste Theil, 65 Glaspasten ungerechnet, ungefähr 3130 begreift. Diese zusammen genommen mit den in der *Recessio* beschriebenen 3075 Stücken (mit den Doubletten 3374), ergibt sich als Gesamt-Bestand des in seiner Art wohl einzigen petersburger muhammedanischen Münzmuseum die Summe von 10049 (12348). Gewiss ein staunenswerther Reichthum!

Dieser zweite Haupttheil ist nicht so durchgängig wie der erste ein Werk Frühn's selbst; zwar sind darin seine Aufzeichnungen, soweit selbige über die hier aufgeführten Münzen vorhanden waren, wörtlich aufgenommen, aber über die von ihm nicht behandelten hat theils Hr. Stll. Dorn die Beschreibung geliefert, theils Hr. Stll. Chaurykov eine lehrreiche Erörterung über die von Chiwa (S. 333—337) beigegeben, theils Hr. Prof. Schiefner über die indischen (S. 342—350). Auch hier begegnen wir einigen neuen Dynastien, wie denen der kleinen Könige von Spanien, Dhu 'l-Nau, eines Ghuridischen Sultans, unter den indischen denen von Nepal, Assam und Ceylon, und unter den afrikanischen zwei Münzen des toptern Abd el-Kadir. Fügen wir hinzu, dass die *Corollaria* eine Lebensbeschreibung Frühn's, ferner ein Verzeichniss

seiner gedruckten Schriften (143 Nummern, ohne mehrere kleinere Aufsätze und Artikel, Auszüge aus Briefen an auswärtige Gelehrte), endlich eine Beschreibung der für die kaisertl. Akademie angekauften Bibliothek Fräha's (3000 gedruckte Werke, 9 morgenländische Handschriften, der handschriftliche Nachlass, ein herrlicher Schatz numismatischen, geschichtlichen, geographischen, litterarischen u. a. Inhaltes, das Ergebniss von Fräha's fünfzigjährigen angestrengten Studien, und sein Briefwechsel) enthalten: so ist hiermit ein kürzester Abriss des Werkes gegeben, durch dessen Veröffentlichung sich die kaisertl. Akademie hoch verdient gemacht hat, und dessen Herausgabe in keines Gewissenhaftern und Befähigtern Hand, als die des Herrn StR. Dorn gelegt werden konnte.

Wenn übrigens neuerlich die Ansicht ausgesprochen ward, dass jetzt bald die Gesamtheit der muhammedanischen Prägeu bekannt und in diesem Theile der Wissenschaft Alles ins Reine gebracht sey, so müssen wir das trotz des hier in reichster, fast staunenswerther Fülle vor uns ausgebreiteten Materials für einen schweren Irrthum erklären. Noch tauchen jeden Tag in nicht unbedeutender Zahl unbekannte Münzstücke aus der Verborgenheit auf. Wie Hr. Geheimer Legationsrath Dr. Soret uns in verhältnissmässig kurzen Zeilenräumen mit Beschreibungen seiner neu erlangten *inedita* überrascht, so ist durch die Thätigkeit des Hrn. Vicekanzlers Dr. Blas in Constantinopel manches Novum an das Licht gekommen, sogar im innern Deutschland sind recht werthvolle Entdeckungen gemacht worden, jener in ungleich grossartigerem Maasse in Schweden geschehenen nicht zu gedenken. Rücksichtlich des von den Muhammedanern im Maghreb, in Spanien, in Sicilien u. a. gemünzten Geldes haben andere Cabinette reichere Suiten als die des Asiat. Museum zu Petersburg; immer aber fehlen noch für beinahe hundert Dynastien des Islam die Münz-Repräsentationen. Also, es ist zwar schon Vieles, ja Grosses geleistet, aber noch sind wir hier lange nicht auf dem Höhepunkt, weder rücksichtlich der Zahl, noch auch in der Auslegung der Münzen, auf dem sich die Numismatik der classischen Völker befindet.

Wir glauben hieran erinnern zu müssen, damit man sich nicht in dem Wahne, hier sey bereits Alles gethan, einer trügen Ruhe überlassen möge. Auch wird man Acht haben müssen, dass nicht die Alle überragende Auctorität Fräha's zu einem Hemmnisse werde der freien und selbständigen Forschung, wie es oft geschehen, dass Lieblingsansichten und unsichere Vermuthungen wissenschaftlicher Heroen eine Art Druck auf die nachfolgende Zeit übt und den stetigen Fortschritt der Wahrheit etwas aufgehalten haben. Es scheint uns mit der tiefsten Verehrung vor dem unübertrefflichen Fräha sehr wohl vereinbar, ja recht eigentlich in seinem Geiste zu seyn, dass Jeder nach seinem Vermögen und Mitteln auf den von dem grossen Vorgänger und Lehrmeister gegebenen Grundlagen weiter zu bauen suche. Ein einziges neu zu Tage gekommenes Münzstück kann zu Berichtigungen von Ansichten und Erklärungen selbst des grössten Kenners dienen, dem dieses Stück nicht vorlag; und solcher Räthsel und Dunkelheiten giebt es auf diesem Felde noch gar viele, fast möchte man sagen kaum zu zählende. So ist, um wenigstens ein Beispiel zu erwähnen, auf der S. 16. No. 228, u. aufgeführten Münze Muhammedia's a. 189, die Beischrift des Rev. nicht, wie



Frähn vermuthet, *وَقَفَّ اللَّهُ لَامَ جَعْفَرٍ* zu lesen; denn zwei in Königsberg neu erworbene, auf dem Gute Ramsau bei Wartenburg im Mai 1834 ausgegrabene Exemplare, die ebenfalls in Muhammadia n. 190 geprägt sind, bieten, wie ich durch Abdrücke ersehe, welche Hr. Professor Nesselmann gütigst mir mitgetheilt hat, deutlich die Elemente *يَبْقَى اللَّهُ لَامَ جَعْفَرٍ*, so dass der Sinn ist: Gott gebe lauges Leben (*يَقَامُ*) der Mutter Dachafar's.

Um weiter bauen zu können, bedürfen wir aber erst der Einsicht in Frähn's gesammte Arbeiten und den Gebrauch aller der Hülfsmittel, die seine weitumfassende Gelehrsamkeit und sein Fleiss in seinen Collectaneen gesammelt hat. Vor Allem ist an der Veröffentlichung des im vorliegenden Bande S. 445—447 verzeichneten Nachlasses gelegen, durch dessen möglichst vollständigen Abdruck den Numismatikern vieljährige Mühe und Arbeit erspart werden wird. Möge die Kaiserliche Akademie zu St. Petersburg, die, während derartige Sammlungen anderer Grossstaaten für Auswärtige wie todt liegen, weil öffentliche Beschreibungen erst noch zu erhoffen sind, sich durch die consequente Zutagesförderung numismatischer Werke einen schönen Ruhm bereitet hat, einen Ruhm, an dem nur Schweden, Göttingen, Gotha und Weimar Theil nehmen, möge sie fortfahren, wie begonnen ist, die bei ihr bewahrten Frähn'schen Schätze zu einem Gemeingut der Gelehrtenwelt zu machen und die erregten Hoffnungen baldigst und vollständig zu erfüllen!

Jena.

Dr. Stickel.

*Das Moslemische Recht aus den Quellen dargestellt von Nicolaus v. Tornauw.* Leipzig, Dyk'sche Buchh. 1855. XXIV u. 255 SS. 8.

„Die europäischen Staaten können“, wie der Hr. Verf. im Vorwort unumwunden sagt, „bis jetzt sich nicht eines Werkes rühmen, welches das moslemische Recht in allen seinen Theilen richtig und erschöpfend darstellte.“ Diese Lücke auszufüllen, ist nachgerade besonders den Staaten, welche Bekenner des Islam zu ihren Unterthanen zählen, ein um so tiefer gefühltes Bedürfniss geworden, je mehr sie sich die Aufgabe zu stellen hatten, für die Rechtsverhältnisse eben dieses Theiles ihrer Staatsangehörigen, der nasserhalb des christlich-europäischen Rechtsverbandes stand und steht, eine massgebende Grundlage zu finden. Frankreich hat in Algier, England in Indien Erfahrungen gemacht, die zwar zur Erkenntniss des Fehlenden, aber noch nicht zu einer Abhilfe des Mangels geführt haben; und während ihnen dort nur die leichtere Arbeit zuteil, eine in der Verschmelzung mit europäischem Elementen schon begriffene Minderheit allmählig auf das Niveau der Mehrheit hinaufzuführen, sind jetzt beide Mächte berufen, an einer Umgestaltung von Rechtszuständen mitzuwirken, denen ein grosses moslemisches Reich, die Türkei, in seinem eigenen Innersten entgegensteht. Es ist eine seltsame Fügung des Schicksals, dass Russland, ihnen hierzu die besten Vorarbeiten liefern muss, Russland, in hundertfachem Verkehr mit Moslimen in seinen Gränzen, hat die Nothwendigkeit erkannt, an eine Codification moslemischer Gesetze und Uebersetzungen zu gehen, und hat in Hrn. von Tornauw einen Mann gefunden,

der durch einen langjährigen Aufenthalt im Orient, in Persien und den transkaukasischen Provinzen Russlands, sowie eine fünfjährige Theilnahme bei der Verwaltung der kaspischen Provinz als Vicegouverneur derselben unter vielen Gelehrten Europas wohl am meisten befähigt war, einer solchen Arbeit vorzustehen.

Wie schon die Tornaau'sche Darstellung des moslemischen Rechts aus dem Bedürfniss eines practischen Leitfadens für die Gerichte und Verwaltungsbehörden der russisch-transkaukasischen Provinzen hervorgegangen ist, so ist sie auch in der Hauptsache wesentlich auf Befriedigung desselben berechnet. Sie wurde daher zunächst russisch geschrieben, und die gegenwärtige deutsche Ausgabe ist eine von zwei Freunden des Vf.'s, dem Regierungr. v. Tiedbühl und Hofgerichtsrath von Roettlicher, also Männern, an deren juristischer Befähigung zu dieser Bearbeitung nicht zu zweifeln ist, angefertigte und von Bru. v. Tornaau revidirte Uebersetzung des russischen Werkes.

Der practische Zweck des Verfassers bestimmte ihn auch, sein Augenmerk vornehmlich auf die bürgerlichen Rechtsbestimmungen zu richten. Dabei aber hat er nicht vernachlässigt, in leicht wissenschaftlicher Weise sowohl die Uebersichtlichkeit und Brauchbarkeit des Rohstoffes, den die moslemischen Quellen ihm hierfür lieferten, durch eine geschickte Anordnung zu fördern, als auch dem Ganzen eine vollere Abrundung dadurch zu geben und einen festeren Boden dadurch unterzubreiten, dass er den dogmatischen und practischen Theil der islamischen Glaubenslehre in systematischer Zusammenstellung vorausschickt. Das Buch zerfällt somit, nachdem in der Einleitung (S. 1—14) ein Abriss der Dogmengeschichte des Islam gegeben ist, in zwei Theile, deren Inbegriff nach moslemischer Lehre auf S. 15—18 kurz dargestellt wird.

Der erste Theil stellt die im *Ilmi-Relâm*, der theoretisch-dogmatischen Glaubenswissenschaft, begriffenen Glaubenssätze dar (S. 18—36).

Der zweite, natürlich umfangreichere, hat die Darstellung der dem *Ilmi-Fikâh*, der Rechtswissenschaft, zugeordneten Gesetzesvorschriften zum Zweck. Da diese sich sowohl auf die practische Glaubenslehre, als auf das bürgerliche Leben der Moslems beziehen, so scheidet sich dieser Theil in zwei grössere Abschnitte, deren erster, so zu sagen, das canonische Recht, der zweite die civilrechtlichen Bestimmungen behandelt. Jener, das Buch *'Ihâdât*, umfasst alle Vorschriften über Gebet, Fasten, Feste, Wallfahrten, Almosen und Glaubenskampf (S. 36—55), dieser die drei Bücher: 1) *'Ukûdât*, die Lehre von den Verträgen, oder besser, allen bilateralen Acten (S. 61—165), 2) *Ik'âfât*, die Lehre von den einseitigen Civilacten (S. 165—191), 3) *Ab-k'âm*, die allgemeinen Lebensregeln, will sagen, die Regeln über Staatsgewalt, Richter, Erbrecht, Zogenschaft, Nachbarrecht, Jagd, Spiele und Trank, endlich das Strafrecht, die Blutrache und die Sühne (S. 191—239). Dem zweiten Abschnitt vorausgeschickt ist einiges Allgemeines über Process, Proccedur u. s. w., worunter wir als von weiterem Interesse die Schilderung des Verfahrens der musulmanischen Gerichtshöfe in den transkaukasischen Provinzen Russlands (S. 58 ff.) hervorheben.

Die Gesamtdarstellung ruht auf der Grundlage schillerischer Rechtsanschauung. Das allein wäre schon ein hohes Verdienst, da eine Darlegung



gerade der schließlichen Lehren längst zu den hauptsächlichsten Desideratis unserer Wissenschaft gehört. Erhöht aber hat der Verf. dies Verdienst noch dadurch, dass er namentlich im 2ten Theile durchgebruchs auf die Abweichungen der anderen bedeutenderen Rechtsschulen und Secten Rücksicht nimmt und somit einen recht dankenswerthen Anfang zu einer Concordanz des moslemischen Rechtes gemacht hat. Der jedem Capitel vorangehende Nachweis der mohammedanischen und europäischen Quellenwerke, die der Vf. benutzte, führt uns ziemlich weit in die juristische Litteratur des Islam ein. Mit Rücksicht auf jene Quellen und auf den Gang der Studien des Hrn. Vf.'s wird es daher auch unser, sonst mehr an arabische und türkische Aussprache gewöhntes Ohr und Auge um so weniger ernstlich befremden dürfen, dass die im Vorhe vorkommenden Termini der Rechtswissenschaft u. s. w. nach der jenen Büchern geläufigeren persischen Form und nach transkaukasischer Aussprache wiedergegeben sind, als fast überall die originale Schreibart in arabischen Lettern daneben gestellt ist.

Wir können daher, sowohl hinsichtlich seines Werthes für die Wissenschaft, als seiner practischen Bedeutsamkeit für die Gegenwart, dem Werke nur das wünschen, was der Vf. ihm wünscht: „es möge auch in weiteren Kreisen seinen Zweck erfüllen, das Interesse für das moslemische Recht anzuregen und zu ferneren Studien auf dem Gebiete desselben Veranlassung zu geben.“

Constantinopel, November 1855.

Dr. O. Blan.

*Noctes Pelagicae vel Symbolae ad cognoscendas dialectos Graeciae pelagicae collatae cura Dr. C. H. Th. Reinhold, Hannovero-Göttingensis. Athen. 1855. (Drei besonders paginirte Abtheilungen SS: I—40; I—80; I—28, und IV.) 8.*

Dem immer wachsenden Hluffein derer, die seit v. Hahn's Albanesischen Studien ihre Aufmerksamkeit der Sprache der Albanesen mit oder ohne Berücksichtigung der Pelasger-Frage gewidmet haben, ist es gewiss lieb Kenntnis von der Existenz eines Büchleins zu erhalten, das so eben zu Athen erschienen ist und eine Art Anhang zu v. Hahns gedachtem Werke bildet. Bekanntlich besteht die Besatzung der Kön. Hellenischen Flotte fast ausschliesslich aus Armuten. Der Vf., Oberarzt auf der Flotte, war daher in besonders günstiger Lage, um die Sprache dieser „Genossen Poseidons“ zu studiren. Die erste Abtheilung enthält Grammatische Sammlungen; die zweite Lexicalisches (*Συμβολαὶ εἰς τὰς „Συμβολὰς“ τοῦ Dr. v. Hahn*); die dritte eine Anthologie von Texten, lyrische Gesänge aus Kalauria, Hydrea und Halissa. Dass die letztern nicht übersetzt sind, dass die erklärende Sprache in Grammatik und Lexicon die neugriechische und nur zwischendurch andere Sprachen sind (lateinisch ist bloss Titel und Vorrede), wird hoffentlich unsere Albanophilen nicht abschrecken, das Büchlein für die Wissenschaft nutzbar zu machen. Alle drei Abtheilungen werden fortgesetzt. Dr. O. Blan.

*De numis Achæmenidarum Aramæo-persicis. Scriptit E. Otto Fr. H. Blau. Lips. 1855. 18 SS. 4. nebst 2 Steindrucktafeln.*

In dieser Gelegenheitschrift habe ich den Versuch gemacht, die Münzen, welche ich früher in meinen Beiträgen zur phönizischen Münzkunde (s. diese Ztschr. Bd. VI u. IX) theilweise erläutert hatte, und einige andere Classen für sprach-historische, ethnographische und religionsgeschichtliche Folgerungen zu benutzen. Ich glaube Beweise dafür gefunden zu haben, dass unter der Herrschaft der Achämeniden nicht nur zunächst westlich vom Euphrat, sondern bis tief in Kleinasien hinein und nördlich bis zum Pontus eine Mischsprache gesprochen ward, deren Grundbestandtheil semitisch, und zwar aramäisch, aber reichlich mit arischen, dem Altpersischen nahestehenden Elementen versetzt war; eine Sprache, die vielleicht als Mutter des Pehlevi anzusehen ist, und selbst bei der Entzifferung der Keilschriften in Betracht zu ziehen sein dürfte. Die Mischung arischer Sieger mit semitischen Bewohnern hatte in eben diesen Gebieten auch einen aramäisch-persischen Mischbeut zur Folge, in dem sich als die drei obersten Gottheiten Ahramazda, Tanaia (Anahid) und Omanos (Vohumano), der grossen semitischen Trias entsprechend, deutlich erkennen lassen. Die aramäisch-persische Schrift, deren Entwicklung und Verbreitung auf Taf. 2 veranschaulicht ist, bildet eine eigene und wichtige Abart des ältern semitischen Alphabets und ist ausser diesen Münzen aus mehreren andern Monumenten nachweislich, worunter die sogenannten aramäisch-ägyptischen Schriftdenkmäler, die ich um desswillen um gut ein Jahrhundert älter glaube, als Beer und Gossens wollten. Auf Taf. 1 habe ich mehrere wichtige Münzen und Siegel-Steine abbilden lassen.

O. Blau.

*The Hudayilium Poems contained in the Manuscript of Leyden, edited in Arabic and translated with Annotations by J. G. L. Rosegarten. Vol. I. containing the First Part of the Arabic Text. London, printed under the patronage of the Oriental Translation Fund of Great Britain and Ireland. 1854. VIII u. 295 SS. 4.*

Dem arabischen Philologen As-Sakkari (geb. 212 d. H.) scheinen die alten Dichter seiner Nation ganz besonders am Herzen gelegen zu haben. Damit von ihren Gedichten nichts unküme und verloren ginge, sammelte er ihre Werke, und damit diese allgemein gelesen und verstanden würden, erläuterte er sie durch Commentare. Eine von diesen seinen Sammlungen, welche Poesien von Dichtern aus dem Stamme Hudayl enthält, ist dem Namen nach schon lange in Europa bekannt gewesen. Ich sage: dem Namen nach, denn das Wenige, was aus diesem sogenannten Divan der Hudayliten hier und da beiläufig bekannt gemacht worden war, bildete von dem Ganzen, zu dem es gehörte, doch immer nur einen sehr geringen Theil. Jetzt wird uns das Ganze zugänglich werden, da Rosegarten die Herausgabe und Uebersetzung desselben übernommen hat. Leider muss ich, wenn ich hier von einem Ganzen spreche, diesen Begriff gleich wiederum einschränken. Unter diesem Ganzen ist nämlich derjenige Theil der Sammlung As-Sakkari's zu verstehen, der in einem zu Leyden befindlichen Manuscript nach Europa gekommen ist; in diesem Manuscript aber fehlt der erste Theil des Ganzen.



Wir haben hier den ersten Band von Rosegarten's Ausgabe vor uns; er enthält den arabischen Text von 19 Dichtern nebst dem bezüglichen Commentar As-Sakkari's. Der zweite Band soll die Uebersetzung aller in dem Leydener Codex befindlichen Gedichte, sowie des Commentars derselben, und der dritte Band endlich den Rest des arabischen Textes enthalten.

Die Gegenstände der Dichter der *Hamäsa* — Krieg, Fehde, Blutrache, Züge und Fahrten bei Tag und bei Nacht, in Freundes- und Feindesland, Stammesruhm, Grossthaten, Liebe, u. z. w. — werden auch von den Dichtern dieses Divans besungen. Doch spielt die Liebe in diesem Divan, so weit er uns vorliegt, nur eine Nebenrolle, und eigentliche Liebesgedichte, die von nichts als von Liebe handeln, finden sich hier gar nicht. Die meisten Gedichte betreffen Kämpfe und Fehden, doch auch die Satire ist ziemlich stark vertreten. An Einfachheit und Adel stehen die Gedichte dieses Divans den Gedichten der *Hamäsa* nicht nach. Schwulst, witzige Wortspiele, ungeheuerliche Bilder, Ueberladenheit und andere Unnatürlichkeiten späterer arabischer Dichter finden sich hier gar nicht. Doch wollen wir damit keineswegs gelungert haben, dass manches Gedicht dieser Sammlung späteren Ursprungs sei, so wie auch, dass in die alten leichten Gedichte mancher Flickvers aus späterer Zeit sich eingeschlichen habe. Was jedem Leser dieses Divans nothwendig gleich auffallen muss, ist das, dass diese Dichter so häufig Scenen und Bilder aus dem Jägerleben entlehnen. Ganz besonders möchten wir von allen Gedichten hervorheben das 2te und das 109te. Das erstere wird jeden Leser unwillkürlich an Homer und Hieb erinnern, und in dem letztern herrscht eine seltene Lebendigkeit und ein ungemein rascher Fortschritt der Handlung. — Die Sprache bietet manches Eigenthümliche dar, das alle Beachtung verdient. Es ist hier nicht der Ort, weitläufig auf einzelne Erscheinungen dieser Art einzugehen; wir bemerken nur dieses Eine, dass M hier weit häufiger mit dem Imperfectum als mit dem Perfectum constructum wird. Viele Zusätze, mit denen Reiske seinen *Glossa* bereichert und die Freytag in sein Lexicon aufgenommen hat, sind aus diesem Divan geflossen. Bei der Musterung dieser Zusätze wird man die von Prof. Fleischer bei Beurtheilung des Freytag'schen *Arab. provv.* (A. L. Z. 1840. Nr. 183) gemachte und mit Beispielen aus Moisan belegte Bemerkung von neuem bestätigt finden, dass Reiske mit dem Aufstellen neuer Bedeutungen oft etwas zu schnell bei der Hand war. So ist z. B. der Zusatz *شَمَّ* (s. *شَمَّ* bei Freytag) zu berichtigen. Dieser Zusatz gründet sich auf den 8ten Vers des 117ten Gedichts unseres Divans; s. aber d. Comm. Es ist zu bedauern, dass der Commentar As-Sakkari's so ganz und gar aller Ausführlichkeit entbehrt; wir hoffen, dass der gelehrte Herausgeber uns dafür durch Noten und Zusätze entschädigen wird. — Nicht allein die Verse, sondern auch der Commentar sind in der bekannten Weise des Herausgebers Wort für Wort, Sylbe für Sylbe vocalisirt. Ohne Noth, wie uns scheint, ist dabei an einigen Stellen die von arabischen Metrikern aufgestellte leidige Verkürzung des Fusses *u-u-u-u* im Wäfir in *u-u-u* angenommen. S. Gedicht 1, V. 4, 1. und 2. Halbvers (*وَقَدْ* und *وَقَدْ*), V. 9, 2. Halbvers (*عَنْدَ*); S. 270. Z. 3 (*يَنْهَمُ*). Ueberall ist hier leicht durch Wiederherstellung der ursprünglichen vollen

Form des Pronomens, <sup>وَحْمٌ</sup> <sup>وَحْمٌ</sup> <sup>وَحْمٌ</sup> <sup>وَحْمٌ</sup> u. s. w. abzuhelfen. Eben so möchte Ged. 137, V. 4, 1. Halbvers, <sup>تَتَرَكِّبُهُمْ قَصْدًا</sup> zu lesen sein. Die beiden <sup>الذَّابِّ</sup>, S. 21, Z. 5, und S. 282, Z. 1, sind grammatisch unmöglich; an beiden Stellen muss es <sup>الذَّابِّينَ</sup> heissen. Der 2. Halbvers des 16. Verses auf S. 182 ist unvollständig. S. 78 l. Z. erfordert das Metrum in der Lesart <sup>أَبُو-أَمْرِ صَبَحًا يَوْمَ قَبْهَا</sup>. S. 197, V. 81, verlangen Versmass und Zusammenhang <sup>أَجْعَلْ</sup> und <sup>خَفَّتْ</sup>. Statt <sup>قُلْتُ</sup> und <sup>قُلْتُ</sup> S. 281, V. 3 wohl angemessener <sup>قُلْتُ</sup> und <sup>لَقِيتُ</sup>. Vgl. Le Diwan d'Amro'ika'a, S. 35, V. 10. Wir gestehen, nicht zu wissen, wie S. 58, V. 16 <sup>خَفَّ ذَائِبٌ</sup> grammatisch zu rechtfertigen wäre; das Richtige scheint uns <sup>خَفَّ ذَائِبٌ</sup> (d. h. <sup>خَفَّ ذَائِبٌ</sup>) ein recht schmelzender, d. i. glühend heisser, und im Scholion <sup>قَالَ ذَائِبٌ مِنَ الذَّابِّ أَيْ يَذَّابُ يَوْمَهُ</sup> zu sein. Der Commentator will hier schwerlich eine neue Lesart, sondern eine andere Radix angeben, von der man <sup>ذَائِبٌ</sup> ableiten könne: ein recht wegstreibender, — was aber, sagt das Scholion, nur dem Wortlaute nach auf den „Tag“, dem Sinne nach auf den Mann geht, der ihn vom Wasser weggetrieben hatte (vgl. S. 55, Z. 6 u. 7). — Mit Sehnsucht sehen wir der versprochenen Uebersetzung entgegen, die ohne Zweifel alle Schwierigkeiten beseitigen wird, die, wie in altarabischen Gedichten überhaupt, so ganz vorzüglich in diesem Diwan zu überwinden sind.

C. Ralfa.

*Sanskrit-Wörterbuch, herausgegeben von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von Otto Böcklingk und Rudolph Roth. Erster Theil (1852—55). Die Vocale. St. Petersburg. Buchdruckerel der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 1855. Zu beziehen durch Eggers & Comp. in Petersburg, und durch L. Voss in Leipzig. pp. XII. 1142. III. fol. 7 Thaler.*

Mit der grössten Freude begrüßen wir hier den ersten Band eines Werkes, welches inmitten all der jetzigen äusseren Stürme ruhig und sicher fortgeleitet zu haben für die Energie der Kaiserlichen Akademie von St. Petersburg in der That ein sehr ehrenvolles Zeugnis ablegt, wie es freilich andersseits für die Wissenschaft als ein wahres Glück zu betrachten ist, dass der Beginn desselben bereits gemacht war, ehe noch der politische Horizont sich so düster umzogen hatte. Bei den jetzigen friedlichen Aussichten ist uns glücklicher Weise mit voller Sicherheit zu hoffen, dass der Fortgang des Werkes, wenn nur den beiden Verfassern die nöthige Lebensfrist beschieden ist, — und das wollen wir von ganzer Seele wünschen! — eine Unterbrechung nicht erleiden werde. Aber wir können nicht verkneipen, dass uns gewaltig gebangt hat, als die Kriegsrüstungen für den kommenden Sommer



die Ostseeprovinzen und die Metropolis an der Neva selbst bedrohten. Wir sind eben in der That im Interesse der Wissenschaft egoistisch und arrogant, schon dieses Lexikons allein und seines ungestörten Fortganges wegen den Frieden auf das Lebhafteste zu wünschen!

Es liegt uns hier mit diesem ersten Bande bereits etwa der vierte oder fünfte Theil des Ganzen vor, und ein Blick hinein genügt, um uns zu überzeugen, welcher reiche Schatz uns damit geboten wird. Ich verweise hiefür auf meine frühere Berichterstattung über das damals erschienene erste Heft (VIII, 392 dieser Zeitschrift), und bemerke dazu blos noch, dass sich die Zahl der benutzten Schriften während der Arbeit noch um ein gut Theil vermehrt hat, so wie auch den Angaben in Wilson's Lexikon eine grössere Berücksichtigung zu Theil geworden ist, als Anfangs Absicht war, so dass sich dadurch besonders die letzten drei Hefte (pp. 541 ff.) vor den früheren vier auszeichnen; und es wird sich voraussichtlich dies Verhältniss in den folgenden Heften noch immer günstiger gestalten, insofern eben bei der unermüdeten, andauernden Thätigkeit der beiden Vff. noch immer mehr neue Quellen ihre Pluthe in diesen „samudra“ ergliessen werden. Ausser vielen bis jetzt erst noch handschriftlich bekannten Werken findet sich hier bereits Alles, was in Europa bis jetzt gedruckt worden ist, mehr oder minder erschöpfend verarbeitet vor, und auch von den zugänglichen indischen Drucken wüsste ich ausser einigen Kunst-Epen und philosophischen oder astronomischen Werken nur das Mahābhārata als mangelhaft benutzt anzugeben. Da bedenke man dann aber auch, dass bei dem Umfange dieses Werkes (von z. 100,000 Blattchen), bei dem gänzlichen Mangel aller und jeder Vorarbeiten dafür es geradezu die grösste Unbilligkeit wäre, wenn man daraus einen Tadel herleiten wollte. Uebrigens sind doch bereits wenigstens die drei ersten und die fünf letzten Bücher desselben ziemlich ausführlich, wo nicht vollständig bearbeitet, wenigstens was die darin enthaltenen unterweltig unbelegten Wörter betrifft. Auch das umfangreiche Bhāgavatapurāṇa ist von A. h. nach Burnouf's Ausgabe ausgehoben worden. Dass übrigens einige Werke specieller als andre vertreten sind, dass überhaupt eine absolute Vollständigkeit bei einem ersten Anfange dieser Art nicht entfernt zu erreichen war, versteht sich so von selbst, dass man darüber eigentlich kein Wort zu verlieren braucht.

Einen um so peinigenderen Eindruck muss es auf jeden wahrheitsliebenden Forscher machen, wenn er dieses so ganz natürliche Verhältniss in einer so durchaus wahrheitswidrigen Weise aufgefasst findet, wie dies in einem Artikel des Westminster Review April 1855 p. 568 ff. geschehen ist. Der dortige Recensent des Wörterbuches entblüdet sich nicht, dieses Werk des bewundernswerthesten Fleisses und der sorgsamsten Gewissenhaftigkeit, von dem ihm damals doch bereits vier Hefte vorlagen, eine „comedy“ zu nennen, ein „theatrical lever-de-main“! Er schließt den Verfassern „wrong principles, gross neglect, and such ignorance and such want of judgment“ zu, „as are incompatible with the functions the authors of a Thesaurus assign to themselves by necessity“, und erreicht den Höhepunkt seiner galligen Diatribe am Schluss in der „serious apprehension, that Sanskrit studies might be thrown far back, should the authors of the Sanskrit Wörterbuch

not deem fit to cancel the sheets they have issued and remodel their labour on the basis of sounder principles and on more solid learning!?"

Sehen wir die Gründe an, mit denen diese Schwärmungen unterstützt werden, so tritt uns zunächst die ganz eigenmächtige Annahme entgegen, dass die Verfasser einen „Thesaurus à la Forcellini und Stephanius“ zu geben versprochen hätten, und als Beweis dafür werden die 300 Nomen von benutzten Werken aufgeführt, deren Chiffren auf dem Umschlage jedes Heftes bemerkt sind. Der Titel des Werkes ist indess ganz einfach: „Sanskrit-Wörterbuch“: wir, die Empfänger, nun dürfen es zwar dankbar als den Beginn eines „Thesaurus“ annehmen, die Verfasser aber haben sich nirgendwo verpflichtet, uns einen solchen zu geben. Die 300 Werketitel auf dem Umschlage als Beweis dafür anzunehmen, ist ganz absurd: denn da zu bei einem jeden Citat in einem mit Stellen belegten Lexikon vor Allem darauf ankömmt zu wissen, aus welchem Werke, also aus welcher Periode und Literatargattung es herkommt, nicht aber in welchem Journal oder dgl. Werke sich das Citat mitgetheilt findet (dazu ist eben die erklärende Liste der Abkürzungen da), so ist es nicht nur vollständig gerechtfertigt, dass eben hier nach den Werken selbst, nicht nach Journalen etc. eilirt wird, sondern das Gegentheil wäre sogar absolut tadelnswerth. Dass die Vf. aber durch Angabe jener 300 Werketitel die vollständige Ausbeutung aller der betreffenden Werke hätten andeuten, und resp. da eine solche nicht stattgefunden habe, dem Publikum bloß durch eine dgl. leere Resonance Sand in die Augen streuen wollen — diese ganz eigenmächtige Annahme wirft ein etwas zweideutiges Licht auf die bona fides des Recensenten, und ist seiner weiteren Insinuation vollkommen würdig, dass nämlich „by far the greatest number (der Citate „from those 300 books“) appear to be taken merely at random, as any one could do in opening a book, but that they do certainly not proceed from a proper and regular perusal of the original work,“ wovon er nur die Vedischen Texte nebst „some grammatical texts and the Rāmāyana besides such Sanskrit works as have been published with indices“ ansieht. Wir begreifen in der That nicht, wie sich ein Gelehrter, als welcher sich der Recensent doch gerirt, zu solchen absoluten Unwahrheiten, von deren Unrichtigkeit er selbst überzeugt sein muss, verleiten lassen kann!

Wenn er ferner ein gewaltiges Geschrei darüber erhebt, dass die Vf. die *anubandha* d. i. die Wortbildungs-Affixe mit ihren stammenden Buchstaben nicht mitgetheilt, somit die tausendjährige Arbeit der indischen Grammatiker und Lexikographen ganz ignoriert hätten, so genügt ein einziger Blick in das Werk, um auch diesen Vorwurf in seinem wesentlichen Inhalte als vollständig unwahr zu erkennen, insofern die Vf. grade durchweg bei jedem Worte, so weit dies überhaupt möglich war, für Herleitung und Bildung desselben auf die entsprechenden Stellen der einheimischen Quellen verweisen! Die Mittheilung der *anubandha* selbst ist bei der vielfachen Ueibereinstimmung derselben, resp. den Widersprüchen der indischen Etymologen unter einander (vgl. z. B. mein *Vājak. Samh. spec. II*, praef. p. 10—12 Berlin 1847) durchaus kein wesentliches Bedürfniss, zumal durch die Accentuirung, welche hier durchweg bei allen sicher accentuirbaren Wörtern bemerkt ist, ein grosser Theil des Nutzens jener *anubandha* schon besichtigt wird. — Aber auch die hier!



gewählte Art und Weise der Accentbezeichnung hat nicht den Beifall des Recensenten, und er läßt auch darüber sehr hochtrabende Orakelsprüche hören: dagegen ist einfach zu bemerken, dass dieselbe in der That allen Ausprüchen der Klarheit genügt; sie ist eben gewählt, um die vielfache Undeutlichkeit und Weitschweifigkeit der einheimischen Bezeichnungsweise zu vermeiden. In den citirten Textstellen übrigens ist diese letztere durchweg beibehalten, ihr somit ihr historisches Recht, für welches der Recensent seine Larze einlegt, durchaus gewahrt worden.

Wenn dasselbe weiter über die Anordnung der Bedeutungen im Wörterbuche bemerkt: „to trace the original idea of a word through the logical arrangement of its meanings is almost impossible in this Wörterbuch, and where the attempts at such an arrangement are made they afford the most curious instances of some strange defect in reasoning“, so können wir auch dies nur als eine mit dem vollen Bewusstsein der Unrichtigkeit ausgesprochene Unwahrheit bezeichnen. Grade dass der Entwickelung der Bedeutungen, ihrer historischen Aufeinanderfolge ein so specielles Augenmerk geschenkt ist, bildet ein Hauptverdienst des Werkes. Jedes Wort wird von seinem ältesten Vorkommen und seiner ursprünglichen Bedeutung herab bis in seine neuesten Verzweigungen zu verfolgen gesucht: die Stellen selbst sind, so weit dies irgend thunlich, durchweg chronologisch geordnet: es mögen dabei hier und da im Einzelnen Irrthümer stattgefunden haben, wie dgl. an und für sich und bei dem jetzigen Stande der Dinge unvermeidlich sind, manches wird für alle Zeit Gegenstand der Controverse bleiben, auch ist eine gewisse Knappheit im Ausdruck und eine hier und da etwas zu weit gehende Resignation in etymologischer Beziehung nicht in Abrede zu stellen, — aber zu verkennen, dass es gerade recht eigentlich das Streben der Vf. ist, den ganzen Wortschatz in einer möglichst lichtvollen Weise zu ordnen, und dass ihnen dies im Allgemeinen entschieden gelungen ist, das hiesse ganz einfach, den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen wollen!

Als geharnischter Kämpfer tritt freilich der Recensent gegen die im Wörterbuche gegebene Erklärung der vedischen Wörter auf, insbesondere gegen die angebliche Nichtbeachtung der einheimischen Commentare. Aber auch hier sind es nur leere Worte, die er driecht, keine Beweise, die er beibringt. Und wenn er bei einer andern Gelegenheit (auf p. 576 a. u. O.) des Näheren auf eins von Roth früher einmal überetzte Stelle eingeht, so prostituiert er dabei seine eigne Kenntniss der indischen Commentare auf das Gründlichste. Er kennt nämlich offenbar nur die systematisirende Erklärung der Mimāṃsā-Schule, während die speciellen, und daher wohl schon ohne Weiteres den Vorzug verdienenden Commentare Śūyana's (zum Altareya-Brāhmaṇa) und Durga's (zur Nirukti) grade ganz entschieden die Roth'sche Auffassung vertreten. Es ist daher eine Leichtfertigkeit und zugleich eine Abgeschmacktheit ersten Ranges, wenn er daselbst sagt: „the reader must therefore choose between the sacrifice as mutilated by the Hindu authorities, and the sacrifice, as Professor Roth would celebrate it in Tübingen, in honour to Agni and Soma.“ Er hätte sich vorher erst genauer umthun sollen, ehe er eine Stelle als Beweis für die Trefflichkeit der indischen Tradition anführte, in der dieselbe eben in ihren einzelnen Zweigen ganz aus einander geht.

Das Einzige, was in diesem ganzen „libel“ demselben irgend einen Schein der Begründung verschaffen könnte, ist, dass der Recensent allerdings aus den ihm vorliegenden 640 Seiten drei wirkliche Fehler nachweist! Nun, vor dieser Armada brauchen die VII. des Wörterbuches ihre Waffen noch nicht zu strecken! Auch Homerus darmit interdam. Wenn der Westminster-Weise weiter nichts vorbringen kann, so gilt von seinem Gebahren das alte Wort: *parturient montes, nascetur ridiculus mus*. Wir wollen zu seiner Ehre hoffen, dass er noch recht viel dgl. in petto habe, und wir Alle, die VII. des Wörterbuches gewiss an der Spitze, würden es ihm Dank wissen, wenn er damit, und zwar mit offenem Visir, hervortreten wollte. Schmähen ist leicht, — besser zu machen, das ist der Punkt. Jedenfalls müssen wir annehmen, dass der Recensent ein Mann sei, der schon viele bedeutende eigene Leistungen aufzuweisen vermag, sonst würde ein Auftreten, wie er es sich erlaubt hat, in der That nur als die ungerechtfertigteste Annahme zu bezeichnen sein.

Die VII. haben es mit Recht unter ihrer Würde gehalten, auf diesen Anfall zu antworten. Was allein etwa als eine Quittung darüber angesehen werden könnte, ist eine vortreffliche Darstellung des Verhältnisses der jodischen Commentare zu den vedischen Liedern, die im Vorworte geboten wird, wohl aber auch obdieses uns zu Theil geworden wäre. Allem, was darüber gesagt ist, schliessen wir uns auf das Unbedingteste und Entschiedenste an. Wie kann man von Commentaren, welche höchstens 5—6 Jahrhunderte alt sind, ein ausreichendes Verständnis für jene Lieder hoffen, wenn wir sehen, wie falsch dieselben so vielfach schon bei Yaska, resp. auch in den noch älteren Brähmana verstanden werden, die ja doch für uns jedenfalls die älteste Stufe der traditionellen Exegese repräsentiren. Welch ein klägliches Verdict-leisten auf jegliches Verständnis leuchtet z. B. aus der Stelle im Çatap. Br. I, 4, 1, 35 hervor, wenn es daselbst heisst, dass Einige in dem Verse, der sich Biksaph. I, 12, 1 findet, nicht „*hotâram vijvavedasam*“, sondern „*hotâ ya vijvavedasam*“ recitirten, weil man möglicher Weise „*hotâram*“ in „*hotâ aram*“ verlegen konnte, und der hotar, der jenen Vers zu sprechen hat, sich doch nicht selbst durch dieses Wort: *aram* („wenig, hinreichend“, also: *nivāṇapāribhā*) beschränken dürfe! Von einem zusammenhängenden Sinne des ganzen Verses ist hier also gar nicht die Rede, sondern nur von dem Klingen der Laute! Allerdings tadelt das Brähmana diese Auffassung, aber das Factum geht doch hieraus mit Bestimmtheit hervor, wie geistlos und rein nachplappernd schon damals Manche diese ihre heiligen Lieder recitirten. Und der Mann, der die schlaue Falderkung gemacht hatte, dass man *hotâram* auch als *hotâ aram* fassen könne, hat sich gewiss viel damit gewundert, und wohl auch dafür Anhänger und Nachbeter gefunden, sonst würde eben das Brähmana nicht dagegen, als eine durch „*ete*“ „Einige“ vertratene Ansicht polemisiren.

War also bereits damals das Verständnis dieser Lieder theilweise ein so schwaches, so giebt schon dies ein sehr ungünstiges Prognostikon ab für den Werth ihrer traditionellen Exegese überhaupt. In der That ist die Schwierigkeit ihrer Erklärung eine ganz ungemein grosse, ganz abgesehen davon, dass uns ja auch sonst noch so unendlich viele ganz ungelöste Fragen über ihre Ent-



stehung und Ueberlieferung vorliegen: der Weg aber, den die Vff. dafür eingeschlagen haben „den Texten selbst ihren Sinn abzugewinnen, durch Zusammenstellung aller nach Wortlaut oder Inhalt verwandten Stellen,“ natürlich unter steter Abwägung auch der einheimischen, traditionellen Erklärungen, besonders der Brähmana und Yaska's, ist entschieden der einzige, der uns wirklich zum Ziele führen kann, wenn auch Niemand, der selbst an dgl. Hand angelegt hat, erwarten wird, dass das Ziel hier auch schon erreicht sei. Die Vff. sprechen sich darüber selbst in folgender Weise aus: „Wer die Schwierigkeit eines solchen Geschäfts kennt, der wird uns Nachsicht für unsere ohne Zweifel zahlreichen Fehlgriße nicht versagen, Fehlgriße, welche im Fortgang des Werkes zuerst und am deutlichsten uns selbst sich enthüllen werden. Und dieser Theil des Wörterbuches wird, wie er der neueste ist, so auch am ersten veralten, denn die vereinigte Arbeit vieler tüchtiger Kräfte, welche sich auf den Veda richten, wird das Verständniß desselben sehr rasch fördern und Vieles wahrer und genauer bestimmen, als uns beim ersten Anlauf gelingen wollte. Jahrhunderte haben an dem lexikalischen Verständniß Homer's gearbeitet, noch ist sein Wortschatz nicht zu Ende erklärt, und doch bietet Homer nach der sprachlichen Seite ansehnlich geringere Schwierigkeiten dar als das Veda-Lied.“

Unsere wärmsten Dank denn den kühnen Pionieren der vedischen Sprachforschung, die das Eis brechen, und die dann weiter den fruchtbaren Strom über das ganze Sprachgebiet des Sanskrit vertheilen! Mag auch hin und da eine Stelle zunächst versanden, das ganze Land grünt dafür doch in viel üppigerem, hellerem Schmucke, als früher, ehe sich diese lebengebende Fluth darüber ergossen hatte.

Möge denn — dies ist unser inniger Wunsch! — den beiden Vff. die frische Kraft nie ausgehen, welche ihnen so nöthig ist, um dieses schön und großartige Werk, „für welches auch der Fleiß eines Jahrhunderts nicht hinreichend wird“, weiterzuführen und zu vollenden. Ihr eigenes Bewusstsein wird ihnen den schönsten Lohn für die unüßliche Mühe und Arbeit bieten, die sie daran zu wenden haben!

A. Weber.

Berlin, 24ten Februar 1856.

*Reise nach Ostindien von K. Graul, Direktor der evang.-lutherischen Mission in Leipzig. Viertes Theil; Der Süden Ostindiens und Ceylon. Erste Abtheilung. Mit einer Ansicht des Siva-Tempels in Tanjore. Leipzig 1855. Dörffling und Franke. pp. XVI, 345.*

Der Aufenthalt in Trankebar und dem eine kleine Tagereise entfernten Mayaveram, so wie verschiedene Ausflüge von da nach den einzelnen Missionsstationen im Tamulenlande und nach Ceylon bilden den Inhalt dieses Bandes. Derselbe zeichnet sich wie der vorige (s. IX, 285) durch eine große Anschaulichkeit und Wärme der Darstellung, so wie durch eine ganz ungeschminkte Berichterstattung über die bisherigen Erfolge und die weiteren Aussichten der verschiedenen christlichen Missionen hieher vortheilhaft vor den meisten Werken ähnlichen Ursprungs aus. Sehr beherzigenswerth ist, was der Vff. in dieser Beziehung selbst auf p. 107 über die Ueberschwenglichkeit

mancher deutschen Missionsblätter bemerkt. Was dem vorliegenden Reiseberichte noch ein ganz besonderes Interesse verleiht, ist das der Vf. durchweg mit der Geschichte des indischen Volkes überhaupt, so weit sie aus den Resultaten der neueren indischen Forschungen hervorgegangen, vollständig vertraut ist, und somit durch vielfache Rückblicke auf die Vergangenheit die Zustände der Gegenwart zu begründen und zu erklären weis. Der zweite Abschnitt dieses Bandes p. 113—214, welcher die Bevölkerung des Tamul-Landes in Bezug auf Religion, Stammes- und Kasten-Theilung, und überhaupt ihren geistigen Zustand schildert, gehört zu dem Trefflichsten, was man der Art lesen kann. Auch die Reise nach Ceylon, welche erst in dem nächsten Bande abgeschlossen werden wird, bietet schon jetzt das höchste Interesse dar. Dr. Hoffmeister's sammt so treffliche Briefe erhalten hierdurch für die in ihnen nur schwach vertretene religions- und kultur-geschichtliche Seite eine höchst willkommene Ergänzung. — Den nächsten Band wird eine Karte von Südindien mit besonderer Berücksichtigung der dortigen Missionen begleiten.

Wir hoffen, dass das Ausland, natürlich vor Allem England selbst, die Vorzüglichkeit dieses Reiseberichtes recht bald durch Uebersetzung desselben anerkennen wird. Er verdient in der That eine möglichst weite Verbreitung.

Berlin im August 1855.

A. W.

*Reise nach Ostindien über Palästina und Egypten von Juli 1849 bis April 1853. Von K. Graul, D. Th., Direktor der evangelisch-lutherischen Mission zu Leipzig. Fünfter Theil: Der Süden Ostindiens und Ceylon. Zweite Abtheilung. Mit einer Ansicht von Kandy auf Ceylon und einer Karte. Leipzig 1855. Dörfling und Franke. pp. XIV. 362.*

Auch dieser dritte (resp. fünfte) Band der Graul'schen Reise in Indien ist mit derselben Wärme und Anschaulichkeit geschrieben, als die beiden ersten (s. in dieser Zeitschrift IX, 284—85 und oben). Er zerfällt in sechs Abschnitte. In den beiden ersten schildert der Vf. seine weiteren Ausflüge in das Innere des paradiesischen Ceylon, die Rückkehr von da nach dem Festlande, und seine Weiterreise per Ochsenwagen nach Madras, unter den Beschwerden der heißen Jahreszeit, die ihn selbst fast noch mehr drückten als seine treue Gattin, die ihn auch hier überall köhne Reisegefährtin blieb. — Der dritte Abschnitt umfasst den Aufenthalt in Madras selbst, wo der Vf. wegen seiner milderer Ansichten über das Kastensystem, das er nur nach und nach, von innen heraus, nicht durch äussere Gewaltmassregeln unter den einheimischen Christen zu beseitigen wünschte, von den anglikanischen Missionaren schwere Aufstellungen zu erdulden hatte. Mit Recht hebt er diesen radikalen Bestrebungen gegenüber den eignen Kastengeist der Engländer hervor, „der seines Gleichen unter den Hindu sucht, und in Gottes Augen gewiss in vielen Fällen verwerflicher ist, als der Kastengeist unter den Hindu. Sonderbar, dass selbst unter denen, die hier mit aller Macht nicht bloss wider den Kastengeist, sondern auch wider die Kasteneinrichtung selbst zu Felde ziehen, gar Mancher ist, der um keinen Preis den halbblutigen Indo-Europäer zu Tische laden würde, wie ich denn über-



haupt fast nirgends in Indien den vollblütigen Europäer mit dem halbblütigen habe speisen sehen.“ Auch was p. 134 ff. über die Auszehrung Indiens durch die Engländer gesagt wird, über die Grund-Abgaben, die oft bis zur Hälfte des Rohertrags hienlaufen, über die 3—4 Millionen Pfund Sterling, die jährlich durch heimkehrende Beamte aus dem Lande gehen (selbst wenn diese Summe etwas zu hoch gegriffen wäre!), über die Vernichtung der einheimischen Industrie zum Besten der englischen Fabriken etc. ist im höchsten Grade beherzigenswerth; und wenn auch trotz alledem die englische Herrschaft der früheren einheimischen und Moslemischen Regierung gegenüber immer nur als eine wahre Wohlthat für das Land betrachtet werden kann, so ist es doch freilich „ein sehr leidiger Trost, wenn man dem Gemüthe einer christlichen Regierung in Ostindien mit dem dunkeln Rahmen muslimännischer Staatswirtschaft aufhelfen muss!“ Als besonders bejammernswerth übrigens erscheint dem Vf. der Zustand der sogenannten „Ostindier“, d. i. der Mischlinge und Halbblütigen, wie uns ja Nord-Amerika ein anderes, nicht minder berbes Beispiel hierfür gewährt. — Auf p. 153 ff. erhalten wir einen kurzen Bericht über den ersten Jahrgang einer tamulischen Zeitung, die 1844 von der Vier-Veda-Gesellschaft als ihr Organ gegen die Missionen gegründet ward. — Der vierte Abschnitt umfasst die Reisen und Ausflüge des Vf.'s von Madras aus, der fünfte eine allgemeine Uebersicht über die neuere christliche Mission unter den Tamulen p. 207—312, und der sechste schildert die Heimreise. Von ganz besonderem Interesse ist natürlich jeder fünfte Abschnitt. Nach einem Rückblick auf die ältere Geschichte der Ausbreitung des Christenthums geht der Vf. der Reihe nach die römische Mission und sodann die Missionen der anglikanischen Propaganda, der Londoner Independenten, der Kirchlichen Gesellschaft, der Nordamerikaner, der Wesleyaner, der Schotten, und der lutherischen Missionsgesellschaft in Leipzig durch, und schließt daran schliesslich eine sehr offenerzige allgemeine Würdigung derselben. Wir sind überzeugt, dass er selbst wirklich auch der rechte Mann ist, um für seinen Theil den Uebelständen, die er rügt, für die Zukunft, so weit dies überhaupt möglich ist, dauernd abzuhelfen!

A. Weber,

Berlin im Februar 1856.

*Bibliotheca Tamulica, sive Opera praecipua Tamulicorum ed. transl. adnotat. glossariisque instructa a Car. Grauf. Tom. II: Kairalyanavanti textus tamulicis cum interpr. Anglica, item glossario adnotationibusque. Accedit grammatica Tamulicis. Lips. 1855. Dörfling und Franke. 8. X. 174. 100. 4 Rg.*

(Auch mit dem Specialtitel: *Kairalyanavanti, a Vedanta Poem, the Tamil text with a translation, a glossary, and grammatical notes, to which is added an outline of Tamil grammar with specimens of Tamil structure and comparative tables of the flexional system in other Dravida Languages. By Charles Grauf.*)

Der ausführliche Titel überhebt uns einer speciellen Angabe des Inhaltes, und zeigt zugleich mit einem Blick, was Alles hier geboten ist. Wir erhalten hier so zu sagen Grammatik, Chrestomathie und Glossar des Tamulischen

auf einmal, und wie höchst dankenswerth dies sowohl im Interesse der Wissenschaft ist, wie in dem speciellen der Mission, bedarf keiner besonderen Auseinandersetzung. — Eine chronologische Aufzählung dessen, was bisher für das Tamulische geleistet worden ist, hat Ph. van der Hoeghen in tom. XXII. no. 3 der *Bulletins der Académie Royale de Belgique* gegeben, von dem wir danach ebenfalls weitere direkte Beiträge zur Kenntniss desselben zu erwarten haben. Die zuletzt erschienene tamulische Grammatik von Rhénas (Madras 1836) ist in Europa zu selten, um nicht die vorliegenden „*Outlines*“, die sich überdem durch Kürze, wissenschaftliche Klarheit und Anschaulichkeit auszeichnen, als eine höchst willkommene Erscheinung zu begrüssen, die eine entschiedene Lücke ausfüllt.

Das *Kaivalyaśaivismam* ist uns bereits in deutscher Uebersetzung aus dem ersten Bande der *Bibl. Tamul.* als eine sehr dankenswerthe moderne Darstellung des Vedānta-Systems in seiner jetzigen Auffassung bekannt: die hier dem tamulischen Text beigegebene englische Uebersetzung wird für alle die Fälle, wo das etwas kurze Glossar nicht ausreichen sollte, hinlänglichen Aufschluss bieten. Auch ist hier die schon in tom. I enthaltene „*list of Sanskrit Vedānta terms explained*“ englisch beigelegt, die wir in ihrer kurzen pointirten Fassung als höchst instruktiv und nahezu musterhaft bezeichnen können.

Schliesslich verdienen auch die schönen ungeschnittenen tamulischen Typen der Druckerei von *Giesecke und Devrient* eine besondere anerkennende Erwähnung.

Der dritte Band der *Bibl. Tamulica* wird den gefeierten Kurel im Text mit Uebersetzung, Glossar und Commentar enthalten. A. W.

Berlin im August 1855.

*Glückwunsch Seiner Excellenz Herrn Freiherrn Al. v. Humboldt zum 4ten August 1855 dargebracht von Dr. Ad. Fr. Stenzler, ord. Prof. der orient. Sprachen an der königl. Univ. zu Breslau. Nebst einem Bruchstücke aus Pāraṅkura's Darstellung der häuslichen Gebräuche der Indier. 15 pp. 4. Breslau, Druck von Grass, Barth u. Comp.*

Die 50jährige Doktorfeier Al. v. Humboldt's durch die Breslauer philos. Fakultät gab dem Vf. Gelegenheit „lange gefühltem Danke einen besonderen Ausdruck zu leihen, einem Danke für zahlreiche, seit fast 25 Jahren erhaltene Beweise persönlichen Wohlwillens einerseits, so wie für die Förderung andererseits, welche die Studien des Indischen Alterthums schon so oft durch das Gewicht der Fürsprache Al. v. Humboldt's erhalten haben.“ Diesen Studien ist dann auch die „Beilage entlehnt, mit welcher der Vf. nach altem Brauche seinen Dank beglöhlet,“ und zwar demjenigen Theile derselben, welcher in ihm gerade einen so trefflich ausgerüsteten Bearbeiter gefunden hat, den Grihasūtra nämlich, jenen Werken „aus der Reihe des vedischen Zeitalters, welche, während sie einerseits die Grundlage der Gesetzbücher bilden, die uns zu Anfang der Indischen Studien als Erzeugnisse des höchsten Alterthums erschienen, andererseits in eine Zeit zurückweisen, die wohl noch vor allem Indischen Alterthum liegen mag.“

Der gewählte Abschnitt ist der dritte § des ersten Buches, in welchem Pāraṅkura das arghadhānam, die Ehrengabe an Gäste, behandelt. Text und



Uebersetzung sind von erklärenden Noten begleitet, und das Ganze macht durch den Eindruck der saubersten Abredung den Wunsch in uns rege, möglichst bald auch das ganze Werk selbst in einer so umziehligen, trefflichen Bearbeitung kennen zu lernen. — Die Vergleichung mit dem entsprechenden Abschnitte in Çāṅkhāyana's grāntasūtra (IV, 21), auf welchen übrigens der VI. auch bereits selbst (p. 10) hinweist, der aber demselben nicht zur Hand war, ist im Stande uns für einige Punkte noch theils näheren Aufschluss zu gewähren, theils einige interessante Abweichungen und Specialitäten kennen zu lehren. So steht bei Çāṅkh. unter den 6 arghya, des arghadānam Würdigen, das Wort çvaçura, Schwiegervater, statt des vai-vāhya bei Pārask., und wir möchten deshalb in der That auch in letzterem nicht den „Bräutigam“, sondern eben den Schwiegervater erkennen. Der Bräutigam ist dem Scholiasten zu Çāṅkh. auch in priya enthalten, welches er durch: dāhitaḥ paripayanārtham āgato varah erklärt. — Dass die Worte pādārtham udakam eine schon früh in den Text gekommene Glosse sind, wie der VI. p. 11 annimmt, dafür sprechen ganz besonders die später folgenden Worte pādāya anyam, die, wenn von dem zweiten Kissen bereits die Rede gewesen wäre, nicht so, sondern pādāya itaram oder aparam lauten würden. Auch Çāṅkh. versteht unter pādāyam das Fusswasser. — Der Vers: varshmo 'si samānānam udyatām iva sūryaḥ lautet bei Çāṅkhāyana: aham varshma sādṛṣṭānam vidyatām iva sūryaḥ. Ueberhaupt ist die Differenz in den anzuwendenden Sprüchen eine sehr bedeutende. Was mit dem arghya-Wasser anzufangen ist, wird auch aus Çāṅkh. nicht klar. — Der Verlauf der ganzen Ceremonie dasselbst ist in Kurzem folgender: „Der Gast setzt sich auf den kürca (= viśṭāra, Kissen) mit dem Spruche: aham varshma: er nimmt das Fusswasser an (virāḥo deho'at), ebenso das arghya-Wasser (ohne Spruch), darauf spült er sich dreimal den Mund aus (āpohishṭhīyābhīḥ tieṣṭhīr ekai-kayā d. i. Rik X, 9, 1—3), schaut den madhuparka (die Honigsäße) unter Recitirung derselben Sprüche an, die beim prācītram gebräuchlich sind (d. i. denselben, die Pār. anführt, vgl. Ind. Stud. II, 407), und nimmt ihn in gleicher Weise in die Hand (unter Hinzufügung der Worte: yaçase brahmanavaro-sāya): hierauf in die Linke ihn nehmend, theilt er mit dem Daumen und dem vorletzten Finger (apskanishṭhikayā) von der vorderen Hälfte etwas Weiniges ab, das er auf die vordere Hälfte des (kāmaya-)Gefässes niedertraufen lässt, mit dem Spruche: vasavaḥ tvā'gnirājāno bhaxayanta, ebenso rechts, hinten, links und aus der Mitte mit den Sprüchen: pitaras tvā yamarājāno bh., ādityas tvā varuṇas bh., rudras tvendras bh., viçve tvā devāḥ prajā-patir, bh., und zwar je dreimal, einmal unter Recitirung des betreffenden Spruches, zweimal ohne denselben. Nun erst isst er dreimal davon, je nach Recitirung einer der drei mahāvāhiti (bhūr, bhuvah, svar), das vierte Mal trinkt er ordentlich. Den Rest giebt er einem Brahmanen, wenn er nicht lieber selbst Alles trinkt, oder wirft ihn ins Wasser. Mit den Sprüchen çamnodevīr (Rik X, 9, 4—7) berührt er die Brust, darauf in hergebrachter Weise die Sinnesorgane, reinigt sich den Mund, und bleibt nun still sitzen, bis die Aufforderung wegen der Kuh zu ihm ergoht, die er dann entweder schlachten oder freigeben lässt.“

A. W.

Berlin im November 1855.

## Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

429. Herr Jacob Krüger, Privatgelehrter in Wien.
430. „ Salomon Bucher, Litterat in Lemberg.
431. „ Abraham Schmiedl, Rabbiner in Prossnitz.
432. „ E. Vilmar, Cand. theol. in Marburg.
433. „ E. Renan in Paris.
434. „ Dr. Mich. Jos. Krüger, Prof. am Lyceum Bosianum zu Brannsb<sup>erg</sup>.
435. „ Charles Mac Douall, Professor in Belfast.
436. „ Ed. Robert Küster, Zögling des Instituts für österreich. Geschichtsforschung in Wien.
437. „ Grote in Calcutta.
438. „ H. Daveyrier in Leipzig.
439. „ Georg von Urbázy in Pesth.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft das ordentliche Mitglied Herrn G. B. von Klot, Generalinspicient von Livland, in Riga (st. d. 30. Oct. 1853). Seinen Austritt hat Hr. Dr. Zehme gemeldet.

Veränderungen des Wohnortes, Beförderungen u. s. w.:

- Herr Anger: ordentl. Professor d. Theol. zu Leipzig.  
 „ Schauflyer ist nach Constantinopel zurückgekehrt.  
 „ Schiefner: ausserordentl. Akademiker zu St. Petersburg.  
 „ Albrecht Weber: Professor an der Univers. in Berlin.  
 „ Wright: Professor des Arabischen in Trinity College, Dublin.

Die 200 *R.* Unterstützung der Königl. Sächsischen Regierung für das Jahr 1855 sowie die 200 *R.* Unterstützung der Königl. Preussischen Regierung für das J. 1856 sind ausgezahlt worden.

Im Auftrage des kais. österreichischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten hat der k. k. Generalkonsul und Geschäftsträger zu Leipzig, Herr von Grüner, dem Leipziger Vorstand d. D. M. G. unter dem 16. Febr. d. J. kundgegeben, dass Se. k. k. Apostolische Majestät, durch eine Eingabe Sr. Excellenz des Herrn von Prokesch-Osten bewogen, diesem wissenschaftlichen Vereine den Betrag von jährlich 500 fl. C. M., vor der Hand auf die Dauer von drei Jahren, allergnädigst zu bewilligen geruht haben, und ist diese Summe auf das J. 1856 bereits ausgezahlt worden.



# Verzeichniss der bis zum 17. Mai 1856 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.<sup>1)</sup>.

(Vgl. S. 320—324.)

## I. Fortsetzungen.

Von der Kais. Akad. d. Wissenschaften zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de la classe des sciences histor., philol. et polit. de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg. Nr. 291—297. (Tome XIII. Nr. 3—9.) 4.

Von der Reduction:

2. Zu Nr. 155. Zeitschrift d. D. M. G. Bd. X. Heft 1. 2.

Von der Kön. Akad. d. Wissenschaften zu München:

3. Zu Nr. 183. Abhandlungen der philos.-philol. Classe der Kön. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Siebenten Bandes dritte Abtheilung. In der Reihe der Denkschriften der XXX. Band. München 1855. 4.

Von der Société Asiatique:

4. Zu Nr. 202. Journal Asiatique. Cinquième série. Tome VI. Paris 1855. 8.

Von der Kön. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen:

5. Zu Nr. 235. a. Göttingische gelehrte Anzeigen --- 1855. 1—III. Göttingen. 8.

b. Nachrichten von der Georg-Augusts-Universität und der künigl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Vom J. 1855. Nr. 1—18. Nebst Register. Göttingen. 8.

Von der k. k. Akad. der Wissenschaften zu Wien:

6. Zu Nr. 294. Sitzungsberichte der kaisérli. Akademie d. Wissenschaften. Philos.-histor. Classe. Bd. XVI. Heft II. Jahrg. 1855. — Mai. Mit einer Beilage. Band XVII. Heft I. II. Jahrg. 1855. — Juni, Juli. Zusammen 3 Hefte. 8.

7. Zu Nr. 295. a. Archiv für Kunde Österreich. Geschichtsquellen ---. Vierzehnter Band. II. Fünfzehnter Band, 1. Wien 1855. Zus. 2 Thle. 8.

b. Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde Österreich. Geschichtsquellen. 1855. Nr. 13—24. 8.

c. Fontes rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichtsquellen. -- Erste Abtheilung: Scriptores. I. Band. -- Wien 1855. 8. Auch unter dem Titel: Johannes Tichtels Tagebuch MCCCCLXXVII bis MCCCXCXV, Sigmunds von Herberstein Selbstbiographie MCCCCLXXXVI bis MDLIII, Johannes Cuspinian's Tagebuch MDII bis MDXXVII und Georg Kirchmair's Denkwürdigkeiten MDXIX bis MDLIII, herausgegeben von Th. G. von Karajan. Wien 1855. 8.

d. Dasselbe. Zweite Abtheilung: Diplomataria et Acta. VIII. Band. -- Wien 1855. 8. Auch unter dem Titel: Das Saal-Buch des Beaudetlenerstiftes Güttweig. Mit Erläuterungen und einem diplomatischen Anhange von Wilhelm Karlin.

e) Dasselbe. Zweite Abtheilung: Diplomataria et Acta. IX. Band. -- Wien 1855. Auch unter dem Titel: Actenstücke zur Geschichte Franz Raköczy's und seiner Verbindungen mit dem Auslande. Aus den Papieren Ladislaus Kükenyedy's von Vetus, seines Agenten in Baiern, Frankreich, Preussen und Russland, 1705—1715. Herausgegeben von Joseph Fiedler. I. Band.

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

8. Zu Nr. 593 u. 594. Bibliotheca Indica. Nr. 128—132. (129 u. 132. in 4., das Uebrige in 8.) Calcutta 1855. 5 Hefte.

Von d. Royal Geographical Society in London:

9. Zu Nr. 609. Journal of the Royal Geographical Society. With [9] maps and illustrations. Volume the twenty-fourth. 1854. Edited by Dr. Norton Shaw. London. 8.

Von Herrn Periklus:

10. Zu Nr. 849. *ἱστορίαι τῆς Ζιὸν* Vol. II. 1850. No. 1—12. 4.; Vol. III. 1851. No. 1—12. 4.; Vol. IV. 1852. No. 1—10. 8.

11. Zu Nr. 850. *Peralsche Staatszeitung*:

a) auf 1267 d. H. 7 St. ohne Numer.

b) auf 1268 d. H. Nr. 59—65, 67—70, 77, 83—89, 99—107, 111—119, 121—124, 127, 128, 130—135.

c) auf 1269 d. H. No. 90, 91, 93—95, 97, 109—111.

Vom Herausgeber:

12. Zu Nr. 1040. *The white Yajurveda* edited by Dr. *Albrecht Weber*. In three Parts —. Printed under the patronage of the Hon. Court of Directors of the East-India Company. (Part II:) *The Çatopatha-Brahmana in the Mādhyandina-Çākhā* with extracts from the commentaries of Śāyana, Harisvāmī and Drivedaganga edited by Dr. *Albrecht Weber*. Berlin 1855. gr. 4.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

13. Zu Nr. 1044. *Journal of the Asiatic Society of Bengal*. No. CCXLIX [sic]. No. V. — 1855. No. CCLI. No. VI. — 1855. Calcutta 1855. 2 Hefte. 8.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

14. Zu Nr. 1322. *Europa*. (Armenische Zeitschrift.) 1856 Nr. 3—20. Fol.

Von der I. k. Akademie der Wissenschaften in Wien:

15. Zu Nr. 1333. *Monumenta Habsburgica* etc. Erste Abtheilung: *Das Zeitalter Maximilian's I. Zweiter Band*. Auch unter dem Titel: *Actenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilian's I.* Aus Archiven und Bibliotheken gesammelt und mitgetheilt von *Joseph Chmel*. Zweiter Band. Wien 1855. 8.

Von der Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen:

16. Zu Nr. 1422. *Verhandelingen van het Bat. Genootschap v. K. en W.* Deel XXV. Batavia 1853. 4.

17. Zu Nr. 1456. *Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde*, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen: onder Redactie der Heeren Dr. P. *Bleeker*, Mr. L. W. G. *Koninkius*, J. *Muonich* en E. *Nelcher*. Jaargang I. Aflevering I—XII. 8 Hefte. 8. (Ab. III und IV, V und VI, VII und VIII, IX und X in je 1 Heft; Ab. III und IV mit 6 Tafeln.)

Vom Herausgeber:

18. Zu Nr. 1509. *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums* — herausgeg. vom Oberrabbiner Dr. Z. *Frankel*. Fünfter Jahrg. Januar bis Mai 1856. Zusammen 5 Hefte. Leipzig. 8.

Von der Société de Géographie zu Paris:

19. Zu Nr. 1521. *Bulletin de la Société de Géographie*. *Quatrième série*. Tome X. No. 58 et 59. Octobre et Nov.; No. 60. Décembre. Paris 1855. Tome XI. No. 61 et 62. Janvier et Février; No. 63. Mars; No. 64. Avril. Paris 1856. Zusammen 5 Hefte. 8.

Von Justus Perthes' geographischer Anstalt:

20. Zu Nr. 1644. *Mittheilungen aus Justus Perthes' geograph. Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann*. 1855. I—VI. XII. 1856. I—IV. Gotha. 4.



## II. Andere Werke.

Von den Verfassern, Herausgebern oder Uebersetzern:

1648. Renseignements sur les soixante quatre Aps trouvées dans les souterrains du Sérapéum. Extrait du Bulletin archéologique de l'Athénæum français (octobre et novembre 1855). [Suite.] Aug. Mariette. 4.
1649. Standard alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthography in European letters. By Dr. H. Lepsius. London 1855. 8.
1650. Quelques observations sur la langue Siamoise et sur son écriture, par L. Léon de Rosny. [Extrait No. 17, de l'année 1855 du Journal Asiatique.] 8.
1651. Notice sur la langue Annamique par L. Léon de Rosny. [Extrait de la Revue de l'Orient. Paris 1855. 8.
1652. Oratio in Academiâ Fridericiana Halensi cum Vitebergensi consociata aedium academicarum inaugurandarum causa d. XXXI. Oct. MDCCCXXXIV habita ab I. S. C. Schweigger. (Insunt nonnulla de rebus indicis Academiæ Fridericianæ inde ab eius origine peculiari quodam modo eximique maiorum munificentia commendatis.) Halis. 4.
1653. Denkschrift zur Säcularfeier der Universität Erlangen am 23. — 25. August 1843. Im Namen der vereinten Universität Halls und Wittenberg dargebracht von Dr. I. S. C. Schweigger. (Ueber naturwissenschaftliche Mysterien in ihrem Verhältnisse zur Litteratur des Alterthums.) Halle. 4.
1654. Ueber stöchiometrische Reihen im Sinne Richter's auf dem wissenschaftlichen Standpunkte der neuesten Zeit von Dr. I. S. C. Schweigger. Nachtrag zum Handwörterbuche der Chemie und Physik und zu den Lehrbüchern der Chemie überhaupt. Halle 1853. 8.
1655. Geschichte der Assyrier und Iranier vom 13ten bis zum 5ten Jahrhundert vor Chr. Von Jakob Krüger. Frankfurt a. M. 1856. 8.
1656. Annales Gymnasii Gr.-catholici majoris Blasienensis pro anno scholastico MDCCCLV edidit Tim. Cipariu. Blasi 1855. 4.
1657. Istoria saanta sau biblica a testamentului vechiu si nou pentru locupotitori scriita de Tim. Cipariu. Blasi 1855. 8.
1658. Acto si fragmente istorico-bezerencei, de Tim. Cipariu. Blasi 1855. 8.
1659. Geschichte Wassaf's. Persisch herausgegeben und deutsch übersetzt von Hammer-Purgstall. I. Band. Wien 1856. 4.
1660. Life of Mahomet, from the tenth year of his mission to the Hegira. (By W. Muir, Esq.) [Extracted from the Calcutta Review, No. XLIX.] Calcutta 1855. 8.
1661. Ueber den Enare-Lappischen Dialekt von Elias Lönnrot. (Vorgetragen den 23. Okt. 1854.)
1662. M. Alexander Castrén's Reiseerinnerungen aus den Jahren 1838—1844. Im Auftrage der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von A. Schiefner. Mit dem Bildnisse des Verfassers und vier Samo-jeden-Porträts. St. Petersburg 1853. 8.
1663. M. Alexander Castrén's Reiseberichte und Briefe aus den Jahren 1845—1849. Im Auftrage der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von Anton Schiefner. Mit drei lithographirten Beilagen. St. Petersburg 1856. 8.
1664. Das Buch der Jubilien und sein Verhältniss zu den Midraschim. Ein Beitrag zur orientalischen Sagen- und Alterthumskunde von Dr. B. Beer. Leipzig 1856. 8.
1665. Index lectionum in Lyceo Regio Hosiano Brunshergensi per hiemem anni MDCCCLV—VI -- instituendarum. Praecedit Mich. Jos. Krueger,

theol. D. et Prof. P. O., de annis CCCC et CCCCXXX Gen. 15, 13 et Exod. 12, 40. 41. obviis, commentatio chronol. histor. crit. egetica. Brunsbergae (1855.) 4.

1666. *Caḥda Kalpadruma* [Lexicon der Sanskrit-Sprache] von Rājā Rādhā-Śānta Deva.  
Vol. III (S. 1805—2854): die Buchstaben p, ph und h umfassend. Calcutta 1754 der Aera der Çāka=1832 Chr.  
Vol. V (S. 3813—5074): die Buchstaben r, l und v, Calc. 1766 Çāka=1844.  
Vol. VI (S. 5075—6175): ç und ś bis śih. Calc. 1770 Çāka=1848.  
Vol. VII (S. 6176—7318): Schluss, von su bis h, nebst 15 SS. Vorrede. Calc. 1773 Çāka=1851.  
Zusammen 4 Bde kl. Fol.

1667. Étude sur Thomas de Medzoph, et sur son histoire de l'Arménie au XVe siècle, d'après deux mss. de la bibl. impér. par M. Félix Nèbe. Paris 1855. 8. (Extr. du Journ. asiatique.)

1668. Les hymnes funébres de l'église arménienne traduites sur le texte arménien du Chragan, par Félix Nèbe. Louvain 1855. 8. (Extr. de la Revue catholique, t. X.)

Von Herrn Prof. Dr. Gottwald:

1669. Энцическія скасанія прна. Разсужденіе, написанное для получения степени магистра И. Зиновьевымъ. St Petersburg 1855. 8.

Von der Royal Geographical Society in London:

1670. The Royal Geographical Society of London, 15, Whitehall Place. Patron, the Queen. Origin, objects and progress. [By Dr. Norton Shaw. 1854.] 7 SS. 8.

1671. Royal Geographical Society. Balloting List. 28. May, 1855. 1 Blatt Quer-4.

Von der Norwegischen Bibelgesellschaft:

1672. Salmaal girje - - (die Psalmen in lappländischer Sprache). Kristiania. 1854. 8.

Von unbekannter Hand:

1673. The Inquirer. Nr. 706. London, Saturday, January 12, 1856.

Von dem Koninklijk Instituut voor de Taal-Land- en Volkenkunde van Neêrlandsch Indië:

1674. Bijdragen tot de Taal-Land en Volkenkunde van Neêrlandsch Indië. -- Erste Deel. 'sGravenhage 1853. Tweede Deel. Ebd., 1854. Derde Deel. Ebd., 1855. Vierde Deel No. 1, en 2. Ebd., 1855. 8.

1675. Reize rondom het Eiland Celebes, en naar eenige der Molukische Eilanden. Gedaan in den Jare 1850, door Z. M. Schepen van Oorlog Argo en Bromo, onder Bevel van C. van der Hart. -- Met Platen en Kaarten. -- Te 'sGravenhage. 1854. 8.

1676. Banka, Malakka en Biffiton. Verslagen van Dr. J. H. Croockreit, H<sup>z</sup>. aan het Bestuur van Neêrlandsch Indië, in de Jaren 1849 en 1850. Te 'sGravenhage 1852. 8.

1677. Kitab Toebpah, Javaansch Mohammedaansch Wetboek. Uitgegeven door Mr. S. Keijser. Te 'sGravenhage. 1853. 8.

1678. Borneo. Beschrijving van het Stroomgebied van den Barito en Reizen langs eenige voornaam Rivieren van het Zuid-oostlijk Gedeelte van dat Eiland, door Dr. C. A. L. M. Schwaner, op last van het Gouvernement van Nederl. Indië gedaan in de Jaren 1843—1847. Met Platen en een Kaart. 1e Deel. -- Te Amsterdam. 1853. 1e Deel. Ebd., 1854. 2 Bde. 8.



Von Herrn Perkins:

1679. Das A. T. altsyrisch (P'schittha) und neasyrisch (aus dem Hebr.) in Parallelcolumnen. [Uramiah 1851.] Gross-4. (S. Zeitschr. Bd. VII. S. 572. Bd. VIII. S. 601.)

Von der K. Akademie der Wissensch. zu München:

1680. Almanach der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1855. München. 8.
1681. Dr. Loreoz Hübner's -- biographische Charakteristik, vorgetragen in der öffentlichen Sitzung der k. Akad. der Wissensch. zu München am 15. Juni 1822, -- von *Joseph Wisnawyr*. (Nachträglich veröffentlicht.) München 1855. 4.
1682. Rede in der öffentlichen Sitzung der Königl. Akademie der Wissenschaften am 28. März 1855 zu ihrer 96. Stiftungsfeier. Gehalten von *Friedrich von Thiersch*. München 1855. 4.
1683. Friedr. Wilh. Joseph v. Schelling. Denkrede, vorgetragen in der öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München, zur Feier ihres sechs und neunzigsten Stiftungstages am 28. März 1855, von Dr. *Hubert Beckers*. München 1855. 4.
1684. Ueber die Gliederung der Bevölkerung des Königreichs Bayern. Festrede, vorgetragen in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München am 28. Nov. 1855 zur Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs von Dr. *P. B. W. von Hermann*. München 1855. 4.
1685. Rede in der öffentlichen Sitzung der kön. Akademie der Wissenschaften am 28. Nov. 1855 über die Grenzscheide der Wissenschaften zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs Maximilian II. von Bayern. Gehalten von *Friedrich von Thiersch*. München 1855. 4.

Von Herrn Dr. Jellinek:

1686. *Stadj orientali e linguistici. Raccolta periodica di G. J. Ascoli*. Fase. primo. Milano (in Comm. b. W. Gerhard in Leipzig). 1854. 8.

Von der Verlagshandlung F. A. Brockhaus in Leipzig:

1687. Reiseberichte aus Aegypten. Geschrieben während einer auf Befehl Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen in den Jahren 1853 und 1854 unternommenen wissenschaftlichen Reise nach dem Niltale von *Heinrich Brugsch*. Mit einer Karte, drei Schrifttafeln u. drei Beilagen. Leipzig 1855. 8.

Vom Verfasser:

1688. Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte, unter besonderer Berücksichtigung von des Grafen von Gobineau gleichnamigem Werke. Mit einem Ueberblicke über die Sprachverhältnisse der Völker. Ein ethnologischer Versuch von *Aug. Friedr. Pott*. Lemgo u. Detmold. 1856. 8.

Vom Herausgeber:

1689. Bhagavad-Gita id est *ΘΕΣΠΕΣΙΩΝ ΜΕΛΟΣ* sive almi Crishnae et Arjunae colloquium de rebus divinis. Textum recensuit, annotationes criticae et interpretationem latinam adiecit *Aug. Gult. a. Schlegel*. Editio altera auctior et emendatior cura *Christiani Lasseni*. Bonn 1846. 8.

## Nachträgliches über die Grabchrift des Eshmunazar.

In diesen Tagen erhielt ich gleichzeitig das Werk Ewald's und das des Herzogs von Luynes über die Sidonische Inschrift, das letztere durch die Güte des Herrn Verfassers, des hochherzigen Pflegers orientalischer Studien. Die lang ersehnte genauere Abbildung weicht bei Ewald in manchen nicht ganz unbedeutenden Minutien (z. B. in der Zeichnung der Buchstaben-Fragmente in Z. 17) von der bei Luynes ab. Wünschenswerth wäre im paläographischen Interesse, dass auch ein Abdruck der am Kopfe des Sarkophags befindlichen Inschrift, die nach des Herz. v. L. sicher richtiger Vermuthung wegen ihrer Fehlerhaftigkeit verworfen und abgebrochen worden ist, veröffentlicht würde. — Früher schien die gegenseitige Controlle der vermeintlich von einander unabhängigen Abschriften Thomson's und Van Dyck's einen ziemlichen Grad von Sicherheit zu gewähren. Jetzt stellt sich trotz einzelner Differenzen ein Abhängigkeits-Verhältnis zwischen beiden heraus. Ein Beweis dafür ist namentlich die gemeinschaftliche Verlesung des װ als ן Z. 15. — Steht in diesem Falle die Urschrift jetzt reiner da als früher, so scheinen dagegen die Steinhauer-Versehen אבב in Z. 7, מלך und ם in Z. 15 nicht nur stehen zu bleiben, sondern auch durch drei neue: מלך im Anfang der Z. 2 und gegen Ende der Z. 14 und מלכב (statt מלכ) vermehrt zu werden. (Doch unterscheidet sich das ן durch einen nach links hin gewundenen Strich.) Die kleine Lücke in Z. 9 (nach dem 31. Buchst.) ist mit Luynes aus einer schon vor Eingrabung der Inschrift vorhanden gewesenen Beschädigung des Steines zu erklären.

Folgendes haben wir in unseren früheren Erklärungen nach der Urschrift zu berichtigen:

Z. 11 Statt וואר נאח lies וואר. Dann aber ist auch im Folgenden mit der Kopf-Inschrift, die trotz ihrer sonstigen Corruption hier das Richtige zu haben scheint, מלכה statt מלכה zu lesen, so dass die Worte lauten: וואר זיך ממלכה דא. Dies ist auf den König selbst zu beziehen; זיך steht wie Gen. 4, 25 von einem Einzelnen, der die ganze (unmittelbare) Nachkommenschaft seiner Eltern ausmacht; der ganze Satz lautet: „Wenn dieser Mensch, welcher öffnet den Leichnam dieser Ruhestätte oder welcher hinwegnimmt diesen Sarg und diesen Samen des Königthums — wenn der Mensch getödtet wird“ u. s. w.



# PROSPECTUS.

---

## THE RÁMÁYANA.

It having been represented to me that there is a great demand among the learned Hindus of India, for the Rámáyana in the Original Sanskrit language, and the price of the Editions which have been published in Europe, being so high as to place them beyond the reach of any, but the very rich, and they being moreover incomplete, I am induced to propose to bring out an Edition which, while being carefully edited, printed with good type on good paper, and altogether creditably got up, it will be possible to sell for a moderate price. As, however, the expenses of publishing so large a work, will be very great, this prospectus is circulated to enable the publisher to estimate, before commencing upon it, the probabilities of the work meeting with a ready sale, and also to ensure him, at least, a portion of his outlay.

The learned Principal of the Sanskrit College Pandita Eshwara Chandra Vidya Ságará with the assistance of the Panditas of the College of Fort William, has kindly offered to undertake the editorial duties of the work. Several accurate and clearly written M. SS. are available; besides which the editors will have the advantage of the editions already published, and no pains will be spared by them, to make the work in every way worthy of patronage.

It is proposed to publish the work in 8 volumes. Each volume will contain about 300 pages 8vo. and the price to Subscribers will be Rupees 2-8 per volume, payable on delivery. To Non-Subscribers, the price will be Rupees 4 per volume.

W. Nassau Lees.

*College of Fort William, }  
Calcutta, 1st March 1855.*

Orders may be sent to Williams & Norgate, 14 Henrietta Street,  
Covent Garden, London.

---

## Indische Inschriften aus Java und Sumatra.

Mitgetheilt von Dr. **H. Friederich** in Batavia.

### I.

Der Name unsrer Insel ist ursprünglich Jawa, und ist also doch wohl von **यव**, barley, wenn man dies als Repräsentant der Cerealia betrachten kann, abzuleiten. Unsr fruchtbare Insel zeichnete sich wohl schnell vor der Ostküste von Hindostan und Dekhan aus, und möchte so ihren Namen erhalten haben. Das Wort kommt vor in einer schon lange publicirten Inschrift, Raffles pl. 85, ed. II.<sup>1)</sup>, die jedoch, so viel ich weiss, noch nicht gelesen war. Die Inschrift lautet: स्वस्ति शकवर्षातीत, १२१६, भद्रपाद (l. भाद्रपद) मास, तीथि (l. तिथी) पञ्चमी कृष्णपक्ष, ha(rjang; siehe Voorl. Verslag v. Bali, Verh. Bat. Gen. XXIII. p. 56.)<sup>2)</sup>, u(manis), श[नैश्वर] ca(nēstjara), wāra madangkungan (s. ibid. p. 52.), bāja-bjastha (वायव्यस्थ) grahatjāra (ग्रहचार), रोहिणी नक्षत्र, प्रजापति देवता, महेन्द्र मण्डल, सिद्धि (siddhir?) योग<sup>3)</sup> wēradjja (vielleicht वैराट्य)<sup>4)</sup> मुहूर्त, यमपर्वेश, तैत्तिल<sup>5)</sup> करण, कन्या राशि, irika diwasaniā-djnjā (dies war der Tag des Befehls आज्ञा) श्री महावीरतमेश्वर नन्दितपाश्र्वमोत्तुङ्ग देव, महाबल सपञ्चाधिपविनाशकरण, शीला- (wohl शील-)सार गुणरूप विनयोत्तमानुयुक्त, समस्त यवद्वी-पेश्वर, सकलसुजनधर्मसंरक्षण, नरसिंह-(narasingha) नगर-धर्मविशेषसन्तान (°सन्तान?), नरसिंहमुक्ति- (scheint मूर्क्ति zu sein) मुतात्मज, कृतनग(र) . . . .



Wir haben hier also einen Herrscher von ganz Java (in dem Namen habe ich das offenbar unrichtige ra am Ende von Zeile 5 in das Zeichen für ā, Ṛ, verändert; ohne diese Veränderung<sup>6)</sup> würde er lauten Nanditaparaçramōttunga Dewa); sein Grossvater Nara-singha, der besonders hervorgehoben wird, war vielleicht der Stifter einer neuen Dynastie. Er war ein Verehrer von Çiva<sup>7)</sup>, und seine Hauptstadt scheint Krētanagara (s. das letzte Wort, und vgl. Kārtasura, Surakārta, Ngajogyakārta in neueren Zeiten, auch ein Ort Kārtanagara ist noch in Banjumās) gewesen zu sein. — Ich glaube, dass die Kupferplatten, von denen diese Inschrift copirt ist, sich mit Raffles' Nachlass in London (im East-India-House oder British Museum) befinden.<sup>8)</sup> Es wäre wohl der Mühe werth, von Prof. Wilson hierüber Erkundigungen einzuziehen. Vielleicht ist dieser überaus freundliche Mann geneigt, ein Facsimile von den Platten machen zu lassen, und möchten wir so vielleicht zu dem Besitz eines wichtigen Documents für die ältere Geschichte Java's gelangen. — Einen weiteren Commentar über unsere Inschrift mittheilen zu wollen, würde „presumption“ von meiner Seite sein.

## II.

(Diese Inschriften sind von Lamongan, Resid. Surabaja.)

Im Batav. Genootschap befinden sich neun Kupferplatten, die dieselben Charaktere als die obigen zeigen; nur scheint mir die Schrift bei Raffles (wenn die Lithographie getreu ist) weniger sorgfältig, als die unserer Platten: sechs Platten enthalten eine fortgesetzte Geschichte, deren Beginn gerade dieselben astronomischen Bestimmungen enthält, als oben angegeben sind, jedoch sind sie älter, vom Jahre von Çaka 845 (= 924 p. Chr.). Ich finde darin einen Fürst (śri mahārāja) Rakehino (रक the sun gem, kann aber hīnō हीन sein? und würde das nicht ein nomen male auspicatum sein?) und eine Hauptstadt Iwarahu, von der ich sonst nichts zu sagen weiss. Der Inhalt, so weit ich ihn verstehe, bezieht sich auf einen zu unternehmenden Krieg, vor dessen Beginn der Fürst die Weisen seines Landes (M'pu, in späterer Zeit Hēmpu genannt, offenbar ein einheimischer Name für Pandita) zu Rathe zieht. Die Namen dieser Priester sind m'pu Sēndōkra, m'pu Dakōottama Bahubadjrapatipakiṅksaja (दक्षोत्तम बहुवज्रपतिपक्षक्षय, ein gewaltiger Mann, grösser als Indra!); M'pu Sahasrakirāan

**सहसकिरणः** M'pu Padma und Mpu Kundala. Eine Hauptrolle spielen die hadji (nicht die Mohammedanischen); dies Wort muss mystische Formeln, vielleicht gleich den धरणी (s. unten) bezeichnen. Vielleicht ist es nicht unwichtig schon wegen der Uebereinstimmung mit No. I. die astronomischen Angaben hierherzusetzen: Svasti Çakavarshâtita 843, Çrawana mâsa, tithi daçaml, krêshnapakša, pâ(niron), ka(liwon), bu(dha), wâra Sinta, Aïçanjastha gruhâtjâra, Adra-(ârdra-)nakšatra, Çulabhrêd-devatâ, Bâranyamundala, wjatipâta (पत् + वि + अति?)<sup>9)</sup> joga, wawa (?)<sup>10)</sup> karana, Jamaparwêça, çvêta<sup>11)</sup> muhûrtta, singha râçi: hierauf folgt wie oben, irika diwaça-(sa-) nyâ-djujâ Sri mahârâja Rakêhinâ. — Weiter unten heisst er einfach Rake. — Es wird weiter vom Weichen der Waffen und von der Zubereitung von Opfern gesprochen, wovon die Details ziemlich mit den Balinesischen Gebräuchen übereinkommen. — Die ganze Inschrift ist gut gravirt, die Orthographie der Sanskritworte nicht überall genau, jedoch bleibt für mich auch hier immer noch der alte Stein des Ausstosses, die Polynesischen Worte, die sich aus keiner noch gesprochenen Sprache (so weit unsre Hilfsmittel reichen) genügend erklären lassen, die jedoch den Balin. Priestern vollkommen geläufig sind. Ich werde genaue Abschriften, und wo es möglich ist die Originale, aller mir gewordenen Inschriften mit nach Bali nehmen und hoffe dann vollständige und genaue Erklärungen bekannt machen zu können. Die drei andern Kupferplatten im Batav. Genootschap sind grösser geschrieben, aber ohne Anfang.

### III.

Genau dieselbe Schrift hat eine ausgezeichnet conservirte Kupferplatte, die uns kürzlich auch aus der Residenz Surabaja geschickt ist. Sie enthält eine Schenkung von Reiland an eine sonst nicht bezeichnete Person (W'anga-dyah, oder i Dyah, auch kaki parawarga, wie es scheint, genannt). Er erhält 5 tjâ (?) und 36 djëng (djung gegenwärtig, ein bekanntes Landmaass; 1 djung wird als hinreichender Besitz für eine Familie angesehen); auch für seine Familie (putrawangça) werden noch 38 djëng bestimmt. (Ist जङ्घा auch ein Landmaass?) Die Schenkung liegt in Iwaharu! Dies soll vielleicht derselbe Ort sein als in No. II. Iwarahu; hier jedoch ist die Schreibung Iwaharu consequent an mehreren Stellen. Der schen-



kende Fürst wird nicht genannt (pāduka ert mahārādja). Auch haben wir keine Jahreszahl, jedoch glaube ich, dass nach der Schrift, die ganz gleich mit der in II. ist, und nach dem Namen Iwaharu (= Iwarahu!) zu schliessen die Periode dieser Schenkung nicht viel später als 900 — 1000 nach Chr. sein kann. In beiden wird auch die Versöhnung der daça bhūta (दश भूत) empfohlen. In II. ist noch die Auffassung zu beachten, die ich in dem Usana Bali und sonst schon erwähnt habe, dass Siwa in den Körper des Anbittenden übergeht.

## IV.

Inschriften von Mēnangkabau (Sumatra).

Ich habe ziemlich gute Copien (keine Facsimile's) von den beiden wahrscheinlich grössten Inschriften von Sumatra erhalten. Die eine (IV.) war bisher völlig unbekannt, sie ist von Batu berāgong (der Stein, der den Schall einer Gong von sich gibt) 20—25 engl. Meilen vom Hauptorte von Mēnangkabomo, in der Nähe des Sees von Sinkara (शङ्कर). Raffles hat sie nicht gekannt. No. V. (S. 597) ist die grösste der zu Pagger rujong, Hauptplatz von Mēnangkabomo befindlichen. Von den andern von derselben Stelle habe ich noch keine lesbaren Abschriften. — Beide sind in einer alten Kawi-Schriftart, aber in Sanskritsprache; unglücklicherweise enthalten sie keine Jahreszahl. Meine, Tdsch. t. I. v. J. I. Bd. II. S. 477 ff., ausgesprochene Meinung, dass die höhere Bildung, woran sich diese Inschriften schliessen, von Java nach Sumatra gekommen ist, halte ich noch fest. — Die kürzere und mit ziemlicher Sicherheit gelesene Inschrift von Batu berāgong theile ich hier ganz mit.

- 1) ओं द्वारे ऋषभध्वजरूपो लभवाश्च कातीको (०कः)  
सुक्लः (शु०) पञ्च(मो) तिथिं<sup>(१)</sup> दशमी राजेन्द्र दि(वसः)
- 2) सुगतः सह संभुः (शं०) तयोर्नवदर्शने सद्भते (शब्दते)  
जेष्टे(ज्ये०) शशिमङ्गलः सुक्ले(शु०) षष्ठी तिथिर्नृपोत्त-
- 3) म गुणैरादित्य । धर्मनृपः सक्षेत्रजः - तेरा (०रुन) शेषधर-  
णीनाम् सुरावाशवान् (सुरवासवान्) दृशा-<sup>(१२)</sup> (आशा-)
- 4) देना (देन) नृप आसनोत्तमं<sup>(१)</sup> सदा शार्धं (सा०) सवन्त





saksatradjūjah. Doch genug von den gemachten Verbesserungen (wenn es welche sind), die meisten liegen wohl auf der Hand. Ich unterwerfe die folgende Uebersetzung einer gütigen Beurtheilung:

1) Voran<sup>19)</sup> steht (im Eingange ist) der Stierbannergestaltete (vgl. auch Usana Bali, Tdsch. voor Ned. Indie J. 9. D. 5. S. 315. singharoepta), und der Tag der Gunsterlangung ist die weisse Zeit, der fünfte tithi; der zehnte (śilā) ist der Tag des Indra's der Könige.

Diese Zeile ist von den andern durch einen grössern Zwischenraum geschieden und auch etwas länger als die vier folgenden. Siwa's und Indra's Festtage, die sich in der weissen Hälfte jedes Monats wiederholen, sind also die hauptsächlichsten, so noch jetzt auf Bali.

2) Sugata und Çambhu (kann diese absolute Stellung<sup>20)</sup> geduldet werden?) für deren neues Festopfer (vgl. darsana-kara auf dem Batu tulis von Buitenzorg) wird genannt der Glücksmond in Djjeshta (= der glückliche Monat für ihr neu gestiftetes Fest ist Djjeshta), in der weissen Hälfte der sechste Tag, o vortrefflichster Fürst.

3) Sonne an Tugenden; der Gesetzesfürst (dharma könnte man auch zu āditya nehmen, und dies ist der Name des Fürsten) zusammen mit seinem Sohne mögen verehren (ergötzen) mit den vortrefflichsten der Dharaṇī's die Indra's der Götter (Sugata und Çambhu!).

tērā; hierin glaube ich die dritte Plur. Atmanep. des Potentialis, éran, von einer Wurzel auf त् zu erkennen. Wegen des Genitivs erwarte ich ein Verbum, das erfüllen und somit ergötzen bezeichnet. Jedoch ist das erste Aksara  $\text{धौ}$ ; das Zeichen oben ist wohl unrichtigerweise beigelegt, der Rest würde rē (ri-vocalis) oder pū sein. Die Wurzel चत् hat keine passende Bedeutung\*); पूज pūdj kann nicht gelesen werden, auch nicht कृत्, das t ist in unsrer Stelle deutlich ausgedrückt, höchstens könnte man b dafür lesen wollen, was uns jedoch wohl nicht fördert. Die Dharaṇī's erinnern wieder an die von Nepal her bekannte Götterverehrung, die für Java durch die Inschriften von Malang erwiesen ist.

\*) Oder gibt misereri einen Sinn: das Mitleiden erweckend. Auch die Conjugation ist dagegen:

4) Während des *Aṣādha*, o Fürst, ist der vortrefflichste Sitz (der Gottheit, vielleicht der ganze Tempel?) beständig in Bereitschaft zu halten, nebst den Festkleidern und den Bildern.

Das letzte Wort ist sehr unsicher; man kann das Zeichen, das ich ra lesen möchte, auch als Satzabtheiler beschauen, und mit mehr Recht, da ein correspondirendes Zeichen sich vor dem folgenden *Ḍloka* befindet; es bleibt dann übrig *saka* (eigentlich *ssaka*, wovon das erste *s* vielleicht veranlasst ist durch das hier erwartete *Anuswara* von *śawast(r)a*). — Andere werden wahrscheinlich etwas besseres geben, und ich trachte nur danach zu zeigen, dass ich mit etwas Gewissenhaftigkeit bei meinen Entzifferungsversuchen zu Werke gehe. Parallelen aus dem mir früher bekannt Gewordenen anzuführen würde zu viel Raum erfordern.

4. 5) Tausend Dinge, Wohlstand (zu)förderst, deren Duft wird genährt, zerstört,

Landeswehr *Ādityadharmā*, Opfers Duft ewig gleich verbleibt.

**पुषत्** und **दुषत्** nehme ich für Aoriste<sup>21)</sup> ohne Augment. In *śaṣṭhatodī* ist schon die spätere *Javā*, Corruption von *wa* zu *ō*.

Es würde mich gar nicht wundern, wenn wir dieselbe Inschrift irgendwo auf Java finden. — *Ādityadharmā* erscheint auch in der folgenden Inschrift am Hauptplatze von *Mēṣaṅkaboma*. — Das Hauptresultat aus dieser Inschrift zu ziehen scheint mir das neue Fest der vereinigten Gottheiten *Buddha* und *Śiwa* zu sein. In Kurzem werde ich alle weiteren Belege (in meinem Bereiche) für das frühere Bestehen dieser Vereinigung zusammenstellen. Als ursprünglich scheint sich jedoch der Herr des *Nandi* und neben ihm *Indra*, wie noch jetzt auf *Bali*, als verehrte Gottheit darzustellen. In den *Bandong'schen* MSS. stehen die Welten der *Buddhisten* über den *Brāhmanischen*; auch hier ist *Sogata* vor *Ḍambhu* genannt, jedoch ist der Name *Ḍambhu* vielleicht ein Fingerzeig — es ist dies wohl nur eine untergeordnete Aeusserung *Śiwa's*?

## V.

Diese Inschrift von *Pagger rujung* ist aus derselben Zeit und in denselben Charakteren geschrieben als die vorigen. Sie besteht aus 21 Linien, ist an einzelnen Stellen sehr undeutlich, da es



schwierig ist, die Formen des k, t, l und h zu unterscheiden; auch ist w einerseits leicht mit dh, andererseits mit d zu verwechseln. Ich kann nicht genau sagen wie viel hier auf Rechnung des Copisten kommt; jedenfalls ist auch auf dem Steine schon der Unterschied zwischen den ähnlichen Buchstaben schwer zu erkennen. An Fehlern gegen das Sanskrit ist auch hier kein Mangel; einzelne Worte möchte ich bis jetzt für Polynesisch halten. Vielleicht wird die Inschrift erst ganz gelesen werden können, wenn ich selbst nach Sumatra gehe, oder ein gutes Facsimile erhalte.

In der ersten Linie sind die ersten Buchstaben verwischt, danach lese ich: प्रभु मङ्गयध्वजनृप आदित्यधर्मधिया वंशश्री अमरार्य. मङ्गन् ist ein Name Çiva's; kann मङ्गय dasselbe bedeuten?

In der zweiten Linie kann ich mit der ersten Hälfte nichts beginnen, weiterhin lese ich kritwang? (कृत्वा) करुणमुपेक्षम् दिव्य (? adibja) सत्वोप-

5) कार (karā) तुल्य<sup>(4)</sup>, यतो (jatwang) राज (scheint überflüssig zu sein), सुधर्म<sup>(1)</sup> राज(1) कृतवत् (st. कृतवान्, es steht krētawāt da) केवल सिंह तिष्ठति (wenn wir सिंह: केवल तिष्ठति setzen, ist der Viertel-ÇL richtig).

4) Hier beginnt ein neuer Abschnitt: श्री कामराज अधिमुक्ति (vielleicht ०मूर्त्ति<sup>(2)</sup>) सदा स्वकीर्ण (?) राम्यता (oder सान) घेतसु (?) u. s. w. (Alles übrige mir unverständlich, die letzte Silbe ist अ).

5) (अ)गज्ञ (vielleicht आगमज्ञ) पञ्च षड्भि (?? षड्भि, शास्त्र ?) ज्ञ सुपूर्ण .. आदित्यधर्म: प(1)ते (st. पाति) अधिराजम् (l. अधिराज्यम्). स्वस्ति.

Ich glaube, dass ich die Kenner mit dieser unverdauten Inschrift nur belästige; in einer folgenden Mittheilung will ich trachten mehr und genauer erklären zu können. Zeile 6) ist ein neuer Abschnitt:

श्रीमत् श्री आर्यादित्यधर्म प्रभेप (?) पराक्रमराजेन्द्र samali (?) ich glaube das Polyn. samalih, und ferner, hier zu







Handwritten text in a script, likely Indic, on the left page of an open manuscript. The text is arranged in approximately 15 horizontal lines, though it is significantly faded and difficult to decipher.

Handwritten text in a script, likely Indic, on the middle page of an open manuscript. The text is arranged in approximately 15 horizontal lines, though it is significantly faded and difficult to decipher.

Handwritten text in a script, likely Indic, on the right page of an open manuscript. The text is arranged in approximately 15 horizontal lines, though it is significantly faded and difficult to decipher.

lesen) मणिधर्मजेव (ist dies der Vater des Ādityadharmas? wozu  
इव, oder ist एव zu lesen °जैव?) महाराजाधि-

7) राजा सकल स्य<sup>(††)</sup> त जनप्रया (°प्रायः) धर्मराज-

कुलतिलक सर . . ल त ज पञ्चरः <sup>व्य क क</sup> Ich kann doch keine  
vollständige Erklärung geben und füge nur hinzu, dass im Verlaufe  
der Inschrift namentlich von religiösen Verrichtungen gesprochen  
wird. Es werden विहार नानाविध प्रकार genannt, die auf  
der ganzen Erde in ihren sieben Theilen सप्त (†) पूर्ण भूमि zu  
errichten sind (di parbatikēn? Polynesisch); ausserdem glaube  
ich zu lesen पञ्चमहारत्न; ferner das Wort जिन an zwei Stel-  
len; ninkanda rākṣa brāmhana (मुकुन्दराक्षब्राह्मण. — An-  
empfohlen ist die Verehrung (भक्ति) von मातापिता (mit  
Speisen, अन्नदान), des स्वामी (Elscherren), des गुरु, der  
देव; als Tugde der Verehrung sind Vollmond und Neumond an-  
gegeben. Gegen das Ende, Linie 19, ist noch einmal der Name  
Ādityadharmas zu finden, dem offenbar alle diese Verrichtungen  
vorgeschrieben werden.

Zu Ende von Linie 20 beginnt nach einem grossen Theilungs-  
zeichen die Unterschrift: krētir ijaṅg autadhājja (sukha°) am'pu bhu-  
dharmadwadja nāmadhējasya, abhūta (abhiva[r]tata) tarunarādja.  
Dies soll wohl sein: कृतिरियं सुख(त)धाय (man kann auch lesen  
wā(r)jja) am'pu भूधर्मध्वजनामधेयस्य अभिवर्तत तरुण-  
राजा. — Dieses Werk zur Erlangung von Annehmlichkeit  
(oder: eines Sohnes) des M'pu Bhādharmadhwadja kam  
entgegen (wurde ausgeführt zu Gunsten) dem jungen Könige  
(Malaiisch: rādja mūdah, der Kronprinz Mitregent).

Ich wünsche, dass man mich entschuldigen möge, dass ich  
alle weiteren Conjecturen weglassen. Im Allgemeinen wird man wohl  
den Charakter auch dieser Inschrift aus den wenigen sichern Daten  
erkennen können.



Vorstehendes, in genauem Abdruck wiedergegebenes Schreiben an Professor Brockhaus, wurde mir von demselben behufs etwaiger Bemerkungen mitgetheilt. Da es leider nicht von Facsimile's begleitet war, lässt sich den Erklärungen des Herrn Verfassers nur wenig hinzufügen. Um so unerlässlicher erschien aber wenigstens die Beigabe der ersten Inschrift, die uns bei Raffles zugänglich ist, so wie die alphabetische Gruppierung der darin gebräuchten Charaktere. Die vortreffliche Ausführung der Tafel verdanke ich meinem Freunde H. Kiepert.

Berlin, im Februar 1856.

A. Weber.

1) Es ist dies in der ersten Ausgabe (die zweite steht mir leider nicht zu Gebote) die vierte der im zweiten Bande mitgetheilten fünf Inschriften, mit der Unterschrift: „Specimen of the Kawi character from an inscription on one of the Copper plates, deposited in the museum of the Arts and Sciences at Batavia: supposed date about the Javan year 700.“ Folgendes ist eine genuine Umschrift des Raffles'schen Facsimile, wozu ich nur zu bemerken habe, dass ich zur Unterscheidung von dem einem vocallosen Consonanten untergesetzten e dasselbe nach Vocalen durch w gebe; eine dritte Form dieses Halbvocals ist die am Anfang des Wortes vareba gebrauchte.

- 1) — — — svasti caka varehūta. 1216. endropādamāsa[ḥḍra?]. tithi paśca-
- 2) mikriṣṇapakṣa. ha. n. ḡa. wāra madañkūan. ḥāyabyasthagrīṣṇaṣṭra [igrāḥācāra].
- 3) rohiṇīnakṣatra prajāpatidewatā. mahendramanḍala.
- 4) ārdhīyoga [?]. werajyanuhūrta. yamaparwīḡa. tatilakarasa.
- 5) kanyārāki [cit]. u[ai?]rika diwasa nyōjā cūmahāwīratameḡvarānao-
- 6) kramottēḡadewa. mahābala apatnādhīpawirācakarasa. cūā-
- 7) sāraguacūpawinayottamānyurka. sanastaya wādīpocāra.
- 8) sakalasūjanadharmasamerakṣana. naraśīkhanagara dharmawīc-
- 9) na. naraśīkhanurkīśutātma). kṛtanaḡa —

k, g, ḡ, t sind leicht zu verwechseln; desgl. e, d, h; a und i; w und th; endlich sh und y, wenn sie nach einem vocallosen Consonanten stehen.

2) Die Zeitrechnung geschieht nämlich danach durch Verbindung der Polynesischen Woche von fünf Tagen (pāling, poean, wage, kaliwon, manis), mit der indischen (ursprünglich griechischen) von sieben Tagen (āditya Sonne, soma Mond, aḡāra Mars, budha Merkur, brīhaspati Jupiter, cakra Venus, ḡanaḡcāra Saturn), wodurch eine sich stets wiederholende Reihe von 35 Tagen entsteht (beginnend mit: budha kaliwon, brīhaspati manis, cakra pāling, ḡanaḡcāra poean, āditya wage, soma kaliwon, aḡāra manis u. s. w.). Daneben finden sich aber noch andere Bezeichnungen, z. B. nach einer sechstägigen Woche (toenggleh, harjaḡ, woeroekoeng, paniron, was, mahoeioe), so dass derselbe Tag dreifach bezeichnet wird, wie

hier in Nr. I. harjang manis canaiçara vâra, and in Nr. II. pañiron kaliwon budha vâra. Endlich aber sind auch die dreissig siebentägigen Wochen, welche sechs jener 35tägigen Reihen entsprechen und das 210tägige Jahr bilden, mit Eigennamen versehen, so dass im Verein mit den sonstigen indischen Bezeichnungen nach Monat, mäsä, Monatsheilte, passä, und Tag derselben, tithi — und mit den anderweitigen astronomisch-astrologischen Bestimmungen — das Datum in der That stets mit grosser Genauigkeit angegeben wird. Diese Wochennamen sind (vgl. Raffles I. 176) nebst ihren Gottheiten folgende:

- |   |                                       |
|---|---------------------------------------|
| 1. sluta (yama).  | 14. madang siha (brähman).            |
| 2. landep (sûrya).  | 15. djoeloeng poedjoet (pawaraçmi).   |
| 3. woekir (maheçvara).  | 16. pahang (täntra?).                 |
| 4. koerantil (paraçankara).   | 17. koerw'loet (vishnu).              |
| 5. tolce (vâya).  | 18. marakih (gâna?).                  |
| 6. goemurög (çakra).  | 19. tambir (çiva).                    |
| 7. wariga (asmara lemara?).   | 20. madangkoengan (väsakl).           |
| 8. warigadian (pandaresal?).  | 21. mahatal (candra).                 |
| 9. djoeloeng wangi (kambhaçambhu?).   | 22. hoeje (kavera).                   |
| 10. djoeloeng soengsang (gâna kumâra leannakumâra?).  | 23. mênahil (citragûta leitragnpta?). |
| 11. doenghoelan, bei Raffles Galeengan, das Balinesische Neujahr, mit budha kaliwon beginnend (kâma-jâya lkâmajâyâ?). | 24. prang bakat (bhishma).            |
| 12. koeningan (udra).   | 25. bala moeki (durgä).               |
| 13. langkir (kâla).   | 26. horgoe (lodral).                  |
|   | 27. wajang (çri).                     |
|   | 28. kostawoe (sewandâna).             |
|   | 29. dookoet (kanakal).                |
|   | 30. watoe goenong (gura).             |

(Die gesperrt gesetzten beiden Wochen, i nm 20, finden sich hier in Nr. I. und II. vor.)

3) s. Colebrooke miscell. ess. II, 363.

4) vgl. **वैरोचनमुहूर्त** im Verz. der Berliner Sanskr. Handschr. Nr. 912.

5) s. Colebr. II, 364.

6) Diese Veränderung ist ungehörig. Der Name lautet: Utongaleva, und die Worte mahäwiratameçvarânauditaparākrama (für parākrama) sind nur Beiwort dazu: „dessen Gewalt von den heldenkräftigsten Herren gepriesen (?) wird.“

7) wie so? Sollte etwa Friderich den Namen des Nandin in dem eben besprochenen Beiworte suchen?

8) Bei Raffles selbst heisst sie: deposited in the museum of the Arts and Sciences at Batavia.

9) s. Colebrooke II, 363.

10) bava bei Colebrooke II, 364.

11) s. Verz. der Berliner Sanskr. Handschr. Nr. 912.

12) ob **दश** oder **हश**, ist in dem Manuscripte nicht deutlich.



13) Sollte घ sein?

14) Ebenso: (०साणि)!

15) An dieser Stelle hier ist es wohl Name des Monate Kārttika?

16) Also der visarga durch das Zeichen für h ausgedrückt!?

17) Sollte ०मि sein?

18) Ich vermute, dass varsha zu lesen ist, und die vorbergehenden Worte das Datum in der gewöhnlichen Weise durch Nomina ausgedrückt enthalten: welches freilich, ist mir bei der Unsicherheit der Lesart ohne Facsimile nicht möglich zu enträthseln.

19) Ich vermute, dass zu übersetzen sei: om, im Jahre . . . , Monat kārttika, fünften tithi der weissen Hälfte, am zehnten rājendra(?) - Tage.

20) saha als „und“ ist allerdings sehr befremdlich!

21) In passiver Bedeutung!?

22) Soll wohl ०मूर्ति sein?

## Wissenschaftlicher Jahresbericht über das Jahr 1853.

Von

**Dr. A. Arnold.**

Nicht freiwillig und in eitler Selbstüberhebung habe ich der Ausarbeitung des folgenden Jahresberichtes mich unterzogen, sondern nur durch die Umstände gezwungen. Ich weiss nur zu wohl, dass ich nicht im Entferntesten das tiefe Wissen und die umfassende Gelehrsamkeit eines Fleischer und Rüdiger besitze; meine Studien haben sich meist nur auf den engeren Kreis der Semitischen Sprachen beschränkt, und meine äusseren Verhältnisse, indem ein Schulannt und die damit verbundenen auf ganz anderem Felde sich bewegenden Arbeiten den grössten Theil meiner Zeit in Anspruch nehmen, machen mir es geradezu unmöglich, in solcher Weise, wie es hier verlangt wird, mich auszudehnen und alle Erscheinungen auf dem Gebiete der orientalischen Litteratur gleichmässig zu verfolgen und zu beurtheilen. Dieselben beengten äusseren Verhältnisse brachten es auch mit sich, dass ein nicht unbedeutender Theil der zu erwähnenden Schriften mir gar nicht durch Autopsie zugänglich war, so dass ich sie nur dem Titel nach oder aus Beurtheilungen Anderer anführen konnte; ja Manches würde mir ganz entgangen seyn (was auch ohne dies noch oft genug der Fall seyn wird), hätten nicht meine Freunde, die Herren Professoren Rüdiger, Albr. Weber und Dr. Gösche mich darauf aufmerksam gemacht, für welche Unterstützung ich ihnen den wärmsten Dank sage. Auch das verspätete Erscheinen des Berichtes erklärt sich aus den berührten Verhältnissen, indem es mir nur in den kurzen Zeiten der Schulfreien vergönnt war, mich ungetheilt und ungestört dieser Arbeit hinzugeben. Wenn ich so nach für die folgende Darstellung um die gütige Nachsicht der Leser bitte, so ist dies wahrlich nicht die banale Phrase geschminkter Bescheidenheit, sondern die Folge der tiefgefühlten Ueberzeugung von der Bedürftigkeit solcher Nachsicht. Ich wiederhole es: nicht in Selbstverblendung und Uebersehung meiner Kraft habe ich die Arbeit übernommen, und mit Rücksicht darauf hoffe ich werde meine Bitte freundliche Berücksichtigung finden.

Als Einleitung zu der folgenden Rundschau über die litterarische Thätigkeit des Jahres 1853 im Gebiete des orientalischen Wissens sey es vergönnt, einen flüchtigen Blick auf die Gesell-



schaften und Genossenschaften zu werfen, welche den Anbau jenes Gebietes sich zur Aufgabe gemacht haben. Billig fangen wir mit unserer eigenen an, welche im genannten Jahre den 7. Jahrgang ihrer Zeitschrift <sup>1)</sup> als das kräftigste Zeichen ihres Bestehens und ihrer gedeihlichen Entwicklung herausgegeben hat. Ihr zunächst steht auf dem Continente die Société asiatique zu Paris, welche im Jahre 1853 ihr einunddreissigjähriges Bestehen feierte und eine neue Série ihres Journals, die fünfte, anfang <sup>2)</sup>. Ela von der Gesellschaft schon im Jahre 1851 beschlossenes und seitdem vorbereitetes, der morgenländischen Wissenschaft höchst erspriessliches Unternehmen, nämlich die Herausgabe orientalischer Texte mit Französischer Uebersetzung zu möglichst billigen Preisen (vgl. Bd. VIII. S. 639), ist in diesem Jahre mit der „Collection d'ouvrages orientaux publiée par la Soc. asiat.“ ins Leben getreten. Die Sammlung beginnt mit dem Text und der Uebersetzung der so interessanten und wichtigen Reisebeschreibung des Ibn Batuta, herausgegeben von Deffrémery und Sanguinetti <sup>3)</sup>. Neben der Soc. asiat. ist in Paris besonders für Algerische Interessen und überhaupt für Erforschung des heutigen Orients die Société orientale de France thätig, gegründet im Jahre 1841, welche in der Revue de l'Orient, de l'Algérie et des Colonies (jährlich 12 Monatshefte) den Ausdruck ihrer litterarischen Thätigkeit findet. Auch für 1853 sind 12 Hefte erschienen <sup>4)</sup>. Die Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland hat im Jahre 1853, im dreissigsten ihres Bestehens, Vol. XV. Part. I. ihres Journals <sup>5)</sup> publicirt. Das mit der Gesellschaft verbundene Oriental Translation Committee hat eine Uebersetzung des Sanskrit-Gedichtes Kumāra Sambhava von Kālidāsa durch Griffith <sup>6)</sup> ausgehen lassen: Die Gesellschaft ver-

1) Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Geschäftsführern unter der verantwortlichen Redaction des Prof. Dr. Brockhaus. Siebenter Band. Leipzig. 646 SS. 8.

2) Journal Asiatique ou Recueil de mémoires, d'extraits et de notices relatifs à l'histoire, à la philosophie, aux langues et à la littérature des peuples orientaux publié par la Société asiatique. Cinquième série. Tom. I. II. Paris. 8.

3) Voyages d'Ibn Batoutah, texte Arabe, accompagné d'une traduction par C. Deffrémery et le Dr. B. R. Sanguinetti. Tom. I. Paris. (Tom. II. 1854. Tom. III. 1855.) Ueber den Preis und die Art der Beziehung für Mitglieder der D. M. G. s. Zeitschr. VIII. Heft 2. Litterar. Anzeiger, Nr. 2.

4) Revue de l'Orient, de l'Algérie et des Colonies. Bulletin et actes de la société orientale, algérienne et coloniale de France. Recueil consacré à la discussion des intérêts de tous les états orientaux, de l'Algérie, et des colonies françaises et étrangères, et à l'étude de la géographie, de l'histoire, des littératures, des sciences, des religions, des mœurs et des coutumes des peuples de ces diverses régions. Rédigé avec le concours des membres de la soc. or. Paris. 8.

5) The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland, Vol. XV. Part. I. Lond. 8.

6) Kālidāsa, the birth of the wargod. A Poem translated from the Sanskrit by R. T. A. Griffith. Lond. 8.

anstaltete auch öffentliche Vorlesungen (Evening Lectures), welche sich einer grossen Theilnahme erfreuten (s. Annual Report im Journal XV, 1. p. XX.). Die in London ebenfalls bestehende Syro-Egyptian Society hält zwar ihre Sitzungen, worüber im Londoner Athenaeum (Jahrg. 1853. S. 85. 263. 532. 622 u. a., die letzte am 13. Dec., ebendas. S. 1559) kurzer Bericht erstattet wird, ob sie aber nach der Bekanntmachung des Vol. I. Part. II. der „Original papers read before the Syro-Egyptian Society of London“ vom Jahre 1850 etwas Weiteres durch den Druck von sich gegeben hat, ist mir unbekannt; in unsere Bibliothek wenigstens ist ausser jenem Heftchen nichts gekommen. Von dieser Gesellschaft ist eine neue projektirt, die Palestine Archeological Association, deren Zweck es seyn soll, ähnlich wie in Nineveh, auch in Palästina Ausgrabungen zur Förderung der biblischen Alterthumswissenschaft zu veranstalten, worüber Dr. Steinschneider in unserer Zeitschrift Bd. VIII. S. 405. Mittheilung gemacht hat; über ihre Wirksamkeit giebt der Jahresbericht Bd. IX. S. 343 Auskunft. Die in unserem Jahre neu gegründete Société orientale de Constantinople (s. Zeitschr. Bd. VII. S. 273 ff.) hat noch kein Lebenszeichen durch den Druck von sich gegeben und scheint überhaupt nach brieflichen Mittheilungen zu schliessen unter der Ungunst der Zeitverhältnisse kein rechtes Gedeihen zu finden. Das von Cayol begründete und herausgegebene Journal Asiatique de Constantinople. 1852., welches die Gesellschaft adoptirte, hat auch keinen Fortgang gehabt, vgl. Bd. VIII. S. 682. Not. 100. Gehen wir von Constantinopel nach Asien hinüber, so finden wir hier zunächst die Gesellschaft in Beirut, deren im Jahresberichte über 1851 und 52. Bd. VIII. S. 639 gedacht ist. Dem dort erwähnten ersten Hefte ihrer Verhandlungen (in arabischer Sprache) scheint noch kein zweites gefolgt zu seyn. — Die älteste aller asiatischen Gesellschaften, die Asiatic Society of Bengal in Calcutta, besteht in ungeschwächter Kraft und rüstigster Thätigkeit fort. Im Jahre 1853 hat sie sieben Hefte ihres Journals <sup>7)</sup> herausgegeben, die ausser den sprachlichen und antiquarischen Arbeiten, welche weiter unten an ihrer betreffenden Stelle Erwähnung finden werden, auch interessante und werthvolle Aufsätze geographischen und naturhistorischen Inhaltes bringen. Die von der Gesellschaft bewirkte Herausgabe der Bibliotheca Indica <sup>8)</sup>, welche ebenfalls den Zweck hat, Texte und Uebersetzungen orientalischer Werke zu möglichst billigen Preisen zu

7) Journal of the Asiatic Society of Bengal. No. CCXXXII—CCXXXVIII. Calcutta, 8.

8) Bibliotheca Indica; a collection of Oriental Works published under the patronage of the Hon. Court. of Directors of the East India Company and the superintendence of the Asiatic Society of Bengal. Calcutta, 8. In unserem Jahre erschienen Nr. 45—73.



liefern, schreitet in höchst erfreulicher Weise vorwärts. Die Gesellschaft in Bombay „The Bombay Branch of the Roy. Asiatic Society“ feiert auch nicht; ihr Journal <sup>9)</sup> für 1853 enthält werthvolle linguistische, archäologische und naturwissenschaftliche Aufsätze, worunter ausser den unten bei Indien zu erwähnenden Aufsätzen ein *Comparative Vocabulary of Non-Sanscrit Primitives in the Vernacular Languages of India* von Stevenson (Vol. IV. Art. II.) und *Notices of Cromlechs, Cairns, and other ancient Scytho-Druidical Remains in the Principality of Sorapûr*, by Capt. Meadows Taylor (Vol. V. Art. I.) als viel Neues und Interessantes enthaltend hervorzubeben sind. Von der Thätigkeit der Madras literary Society und der Asiatischen Gesellschaften von Ceylon und China ist mir keine Kunde zugekommen. Die Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen ist besonders für Javanische Litteratur thätig; von ihren Verhandelingen <sup>10)</sup> erschien 1853 der 25. Theil, nur naturhistorische Gegenstände behandelnd; von grösserem Interesse für uns ist die von der Gesellschaft herausgegebene Zeitschrift <sup>11)</sup>, welche in unserm Jahre angefangen ist und einen erfreulichen Fortgang nimmt. — Auch auf der westlichen Hemisphäre finden wir die American Oriental Society für die Verbreitung unserer Studien im praktischen Amerika, wo sie an und für sich wenig Boden finden, mit Erfolg thätig. Von ihrem Journale erschien in unserm Jahre Nr. 2 des dritten Bandes <sup>12)</sup>.

Gehen wir nun zur Betrachtung der orientalischen Litteratur des Jahres 1853 im Einzelnen über, so haben wir zunächst von Werken, die den Orient im Allgemeinen behandeln, die Reiseberichte von Callot <sup>13)</sup> und Dieterici <sup>14)</sup> anzuführen. Eine in Athen erschienene Brochure über den Orient ist mir nur dem Titel nach bekannt geworden <sup>15)</sup>. Die Gesammlitteratur des Orients wird von Timoni <sup>16)</sup> übersichtlich, wenn auch ziemlich oberflächlich und bunt

9) The Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. Edited by the Secretary. Bombay. 8. Nr. XVII. Vol. IV. January. Nr. XVIII. Vol. V. July.

10) Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XXV. Batavia. 4.

11) Tijdschrift voor Indisch Taal- Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, onder redactie der Heeren Dr. P. Bleeker, Mr. L. W. C. Reuchlinus, J. Munick en E. Netscher. Deel I. Batavia. 8.

12) Journal of the American Oriental Society. Third Vol. Number II. New York. 8.

13) v. Callot, E., Der Orient und Europa. Erinnerungen und Reisebilder von Land und Meer. 2 Theile mit Abbildungen. Leipz. 8.

14) Dieterici, Prof. Dr. Fr., Reisebilder aus dem Morgenlande. Bd. I. Egypten. — Bd. II. Sinai, Petra, Palästina. Berl. 8.

15) De l'Orient, par un Oriental. Athènes. 8.

16) Tableau synoptique et pittoresque des littératures les plus remarquables de l'Orient, par Alex. Timoni. Paris. 8.

durcheinander nach den verschiedenen Litteraturgattungen (descriptions, récits, histoire, allégories, fables, poèmes, romans, théâtre, éloquence etc.) dargestellt. In die Urzeit der Morgenländischen Völker führt uns eine Schrift von *Bergmann* <sup>17)</sup>, in welcher er die Japhetiten behandelt und sie in 3 Gruppen, die östliche (die Arier Indiens, Baktriens, Mediens und Persiens), die mittlere (die Athurer, Haiyau, Iberer) und die westliche (Kamarer, Hhaluber, Pelasger, Kelten oder Guler, Javans und Saken) eintheilt. Die Ursachen der arischen Völker untersucht *Windischmann* <sup>18)</sup>; die alten Sagen über den goldenen Thron Salomos stellt in sehr umfassender Weise *Selig-Cassel* <sup>19)</sup> zusammen. Die alte Geschichte der Inder, Baktrer, Meder und Perser führt uns *Duncker* <sup>20)</sup> in gleicher Trefflichkeit wie früher die der Aegypter und der Semiten vor.

Mit der historischen Behandlung Asiens im Allgemeinen dürfen wohl in nächster Verbindung die sprachvergleichenden Arbeiten stehen, zu welchen wir uns daher zunächst wenden. Hier finden wir die beiden dieser Wissenschaft ausschliesslich gewidmeten Zeitschriften <sup>21)</sup> in fröhlichem Bestehen, was für den Eifer, mit welchem dies Studium betrieben, und den Anklang, den es findet, kein ungünstiges Zeugnis ablegt. Einen interessanten Aufsatz „über die vergleichende Sprachforschung in ihrer neuesten Gestaltung“ von *Curtius* bringt die Kieler allgem. Monatsschrift <sup>22)</sup>. In einer Abhandlung „über den Naturlaut“ sucht *Buschmann* <sup>23)</sup> darzuthun, dass aus der Thatsache, dass für die Begriffe der nächsten Verwandtschaftsverhältnisse fast in allen Sprachen ähnlich klingende Laute vorhanden sind, kein Schluss auf eine allgemeine Verwandtschaft der Sprachen gezogen werden dürfe. Diese einfaches, aus dem Munde der Kinder zuerst vernommenen und

17) Les peuples primitifs de la race de Jafète. Esquisse ethno-généalogique et historique par F. G. Bergmann (de Strasbourg). Colmar. 8.

18) *Windischmann*, Dr. Fr., Ursachen der arischen Völker. [Aus den Abhandlungen der kün. bayrischen Akademie der Wissensch. I. Cl. VII. Bd. 1. Abth.] München. 4.

19) „Ueber den goldenen Thron Salomos“ in: Wissenschaftliche Berichte, Unter Mitwirkung von Mitgliedern der Erlanger Akademie gemeinnütziger Wissenschaften herausgeg. von *Selig Cassel*. 1. Heft. Erfurt. gr. 8.

20) *Duncker*, Max, Geschichte des Alterthums. Zweiter Band. Berlin. 8. vgl. den vorigen Jahresbericht, Bd. VIII. S. 642. Note 18. Neue Aufl. 1855.

21) Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen, herausgeg. v. *Privaldor*, Dr. *Sim. Theod.* Aufrecht u. Gymn.-Lehrer Dr. *Adalb. Kuhn*. 2. Jahrg. Berl. 8. — Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache. Herausgeg. von Prof. Dr. *Hoefer*. Bd. IV. Greifswald. 8.

22) Allgem. Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur, herausgeg. von *Droysen* etc. 8. 1 ff.

23) In den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissensch. Philol.-histor. Klasse, 1853. S. 391—423; auch als bes. Abdruck. Berlin. gr. 4.



folglich den Kindern geläufigsten Laute für Vater und Mutter bezeichnet er mit dem Namen „Naturlaut“ und stellt sie für eine grosse Reihe von Sprachen in Tabellen auf. Noch grössere und weit tiefer eingehende Gelehrsamkeit entfaltet *Pott* <sup>23)</sup> in seiner Untersuchung über die Personennamen, welche Schrift leicht die bedeutendste Erscheinung dieses Jahres in dem Gebiete der Sprachvergleichung seyn dürfte. *Bopp's* vergleichende Grammatik ist von *Eastwick* <sup>24)</sup> in's Englische übersetzt und mit dem 3ten Bande vollendet. Mehr auf einzelne Sprachfamilien beziehen sich die Abhandlungen von *Schott* über das Zahlwort <sup>25)</sup>, *Hodgson* über Indisch-Mongolische Verwandtschaften <sup>26)</sup>, *Brug* über die grammatischen Sprachformen des Semitischen <sup>27)</sup>, und von Dr. W. Bleek über Afrikanische Sprachenverwandtschaft <sup>27a)</sup>. Nur für den aller praktischsten Gebrauch bestimmt ist eine vergleichende Zusammenstellung von Redensarten der Türkischen, Arabischen und Persischen Sprache in einem aus der Presse der Propaganda in Smyrna hervorgegangenen Schriftchen <sup>28)</sup>. Einen sehr gelungenen Versuch, eine der bedeutendsten neueren Sprachen, die Französische, bis zu ihren letzten erreichbaren Wurzeln zurückzuführen, macht *Louis Delatre* <sup>29)</sup>. Neben solchen zum Theil sehr tüchtigen und ächt wissenschaftlichen Bestrebungen fehlt es auch in diesem Jahre nicht an phantastischen und bis zum Unsinne

23) *Pott, F. A.*, Die Personennamen, insbesondere die Familiennamen, und ihre Entstehungsart, auch unter Berücksichtigung der Ortsnamen. Eine sprachliche Untersuchung. Leipzig. Lex: 8.

24) *Bopp, Fr.*, a comparative grammar of the Sanscrit, Zend, Greek, Latin, Lithuanian, Gothic, German and Slavonic languages. Translated from the German by the Lieutenant Eastwick. Vol. III. complete. Lond. 8.

25) *Schott, Wilh.*, Das Zahlwort in der semitischen Sprachfamilie, wie auch im türkischen, tugaischen und mongolischen. Eine in der akademie der wissenschaften am 17. Febr. 1853 gelesene abhandlung. In: Philol. u. histor. Abhandlungen der Königl. Acad. der Wissensch. in Berlin. Aus dem J. 1853. Berl. 1854. S. 1—29.

26) On the Indo-Chinese Borderers and their connexion with the Himalayans and Tibetans. By B. H. Hodgson, Esq. In: Journal of the Asiatic Soc. of Bengal. 1853. No. 1. S. 1—25. — *Deussen*: On the Mongolian Affinities of the Caucasians; ebendas. S. 26—76, und: Sifan and Horak Vocabularies, with another special exposition in the wide range of Mongolian affinities and remarks on the lingual and physical characteristics of the family, ebendas. Nr. II. S. 121—151.

27) *Brug, Fr.*, num formae quae dicuntur in Semitarum lingua occurrentes ad grammaticam condendam sunt idoneae? Disput. acad. Pars. I. et II. Lond. 8.

27a) In: Monatsberichte der geogr. Gesellschaft in Berlin. Neue Folge. Bd. X. 1853. 8.

28) Et-teuhfet-nz zehiyet il-l loghat-ich-chargiyet ou Guide de la Conversation en langues orientales turque, arabe et persane, composé et publié d'abord en persan et en turc par Kemal Effendi, mis en arabe par S. Mallouf. Smyrne. 1269. H. (1853.) Quer-8.

29) La Langue Française dans ses rapports avec le Sanscrit et avec les autres langues Indo-Européennes. Par Louis Delatre. Paris. 8.

gehenden Sprachvergleichen, und es scheint wirklich, als ob solche krankhafte Erscheinungen in diesem Gebiete endemisch seyen. Ich rechne hierher vorzüglich Bock's <sup>30)</sup> über alle fünf Welttheile sich erstreckende Untersuchungen, aus denen ich beispielsweise nur hervorhebe, dass die deutsche starke Imperfektbildung durch den Umlaut eine ächt deutsche, die schwache durch angehängtes *te* nichts ist als ein angehängtes türkisches Hülfszeitwort. Ueber das alte Aegyptische erhalten wir die interessante und die Hieroglyphenentzifferung gewiss zum Abschluss bringende Aufklärung, dass dasselbe in uralter Zeit eine einsylbige Sprache gewesen sey. Hiernach wird denn z. B. das Wort Obeliskos, wahrscheinlich eigentlich Obeliskas, erklärt durch das Koptische *O* sein, *be* Denkmal, *lir* Versteck, *kos* Begräbniss, als: „ein Denkmal, Versteck des Begräbnisses“, weil Einem und demselben Könige oft viele Obeliken errichtet wurden und es ein Geheimniss der Priester blieb, unter welchem er begraben sey!! Noch verrücktere Etymologien des Englischen giebt Kraitsir <sup>31)</sup>; ob die in Breslau erscheinende Pasilogie oder Weltsprache <sup>32)</sup> auch in diese Kategorie gehöre, ist Referent unbekannt, da er sie nicht zu Gesicht bekommen, auch kein anderweitiges Urtheil darüber gelesen hat.

Die litterarische Wanderung durch die einzelnen Reiche und Gebiete begannen wir in hergebrachter Weise mit Hinter-Asien. Den Bericht Gerrit de Veer's über abenteuerliche Fahrten der Holländer, in den Jahren 1594—96 durch Sibirien nach China unternommen, welcher zuerst 1598 holländisch in Amsterdam erschien, dann 1609 von William Phillip ins Englische übersetzt wurde, hat Charles Beke <sup>33)</sup> wieder herausgegeben. Unter den neueren Reisen im nördlichen Asien treten am bedeutendsten die von Castrén hervor, dessen Reiseerinnerungen aus den Jahren 1838—44 A. Schiefner im Auftrage der Kaiserl. Akad. der Wissensch. zu St. Petersburg deutsch herausgegeben hat <sup>34)</sup>. Eine gute deutsche Uebersetzung von desselben Verfassers schwedisch geschrie-

30) Bock, C. W., Erklärung des Baues der berühmtesten und merkwürdigsten älteren und neueren Sprachen Europa's, Asien's, Africa's, Amerika's und der Südsee-Inseln. Berlin, 8.

31) Glossology: being a Treatise on the Nature of Language and the Language of Nature. By C. Kraitsir, M. D. Lond. 8.

32) Pasilogie oder Weltsprache. Von Dr. L. Breslau, 8.

33) True description of three voyages by the North-East towards Cathay and China, undertaken by the Dutch in the years 1594, 1595, and 1596, by Gerrit de Veer. Published at Amsterdam in the year 1598 and in 1609 translated into English by William Phillip. Edited by Charles T. Beke. London, 8. (Hakluyt-Society.)

34) Castrén's, M. Alex., Reiseerinnerungen aus d. Jahren 1838—1844. Im Auftrage der kais. Akademie der Wissensch. herausg. von A. Schiefner. Mit dem Bildnis des Verf. u. 4 Samojedenportraits. St. Petersburg. Lex.-8. (Bildet eine Abtheilung der Nordischen Reisen u. Forschungen.)



bener Beschreibung seiner Reisen in Lappland, dem russischen Karelän, dem nördlichen Russland und Sibirien ist von *Henrik Helms* in Leipzig erschienen <sup>35</sup>). Der zweite Band von *Middendorff's* Reise in den äussersten Norden und Osten Sibiriens <sup>36</sup>), die Zoologie enthaltend, gehört weniger in unseren Bereich. Ueber Japan ist mir ausser einem Aufsätze in Nr. 12 der Grenzboten „Japan und die Japanesen“ überschrieben, und dem Titel eines in London erschienenen Buches <sup>37</sup>) nichts bekannt geworden. Die kleineren Aufsätze und zum Theil nur populär gehaltenen Schriftchen, welche den chinesischen Aufstand behandeln, übergehe ich hier als jetzt schon veraltet und des Interesses entbehrend; ich erwähne davon nur die von den Franzosen *Callery* und *Fron* gegebene Darstellung der Geschichte des Aufstandes von seiner Entstehung bis zur Einnahme von Nanking als von grösserem historischen Werthe, von welcher das Jahr 1854 eine deutsche und englische Uebersetzung gebracht hat (s. Jahresbericht in *Ztschr.* Bd. IX. S. 322.), und erinnere an die interessanten Documente, welche über jenen Gegenstand Bd. VII. S. 628 ff. unserer Zeitschrift gebracht hat. Reiseberichte über China haben wir mehrere erhalten, so einen französischen von *Hier* <sup>38</sup>), zwei englische von *Commander Forbes* <sup>39</sup>) und den gehaltvollen von *Tyrone Power* <sup>40</sup>); auch die dritte Ausgabe von *Rob. Fortune*, a *Journey to the Tea Countries of China* und die deutsche Uebersetzung dieses Werkes durch *Himly* <sup>41</sup>) (s. Jahresbericht in *Ztschr.* Bd. VIII. S. 648. IX. S. 323) fällt in unser Jahr. Eine geographisch-historische und litterarische Darstellung China's, auf chine-

35) *Castrén's, Matthias Alex.*, Reisen im Norden. Enthaltend: Reise in Lappland im J. 1838. — Reise in dem russischen Karelän im J. 1839. — Reise in Lappland, in dem nördlichen Russland u. Sibirien in den Jahren 1841—1844. Aus dem Schwedischen übers. v. *Henrik Helms*. Leipz. 8.

36) *Middendorff, Dr. A. Th. v.*, Reise in den äussersten Norden und Osten Sibiriens während d. J. 1843 u. 1844 auf Veranstaltung der Kais. Akad. d. Wissensch. zu St. Petersburg, angeführt u. in Verbindung mit sieben Gelehrten herausgeg. II. Bd. Zoologie. St. Petersburg. Leipz.

37) *E. Knempfer*, An account of Japan. Abridged and arranged from the translation of J. G. Scheuchzer. London. 8.

38) *Journal d'un voyage en Chine en 1843*, 44, 45 et 46, par *M. Jules Hier*. Trois Vols. avec planches, carte et spécimen de la musique chinoise. Paris. 8.

39) *Five years in China (from 1842 to 1847)*; with an Account of the Occupation of the Islands of Labuan and Borneo by Her Majesty's Forces. By *Commander Forbes*. R. N. London. 8.

40) *Recollections of a three years' Residence in China*; including Peregrinations in Spain, Morocco, Egypt, India, Australia, and New Zealand. By *W. Tyrone Power*, D. A. C. G., Author of *New Zealand Sketches*. Lond. 8.

41) *Fortune, Rob.*, dreijährige Wanderungen in den Nord-Provinzen von China. Nach der 2ten Aufl. aus dem Engl. übers. von *Dr. E. A. W. Himly*. Göttingen. gr. 8.

aische Quellen gestützt, geben Pauthier und Bazin<sup>42)</sup>, pikante Schilderungen des Landes und der Leute entwirft der Vf. von „Soldiers and sailors“<sup>43)</sup>; eine deutsche Uebersetzung des classischen Werkes von Davis<sup>44)</sup> erschien in Stuttgart. Hier sind auch eines ungenannten Verfassers Bemerkungen über China<sup>45)</sup>, die sich zugleich auf Ava, Siam und Anam erstrecken, zu nennen. Den Anfang einer Zeitschrift für die Kunde China's, welche aber weniger dem rein wissenschaftlichen Interesse dienen, als das Werk der Verbreitung des Christenthums fördern helfen soll, hat Biernatzky<sup>46)</sup> gemacht. Für die Geschichte von China von hohem Werthe ist das spanische Werk des Augustiner-Mönchs Gonzalez de Mendoza aus Toledo, der 1580 mit der Gesandtschaft des Königs von Spanien nach China ging; dies Werk ist in der durch Hakluyt selbst veranlassten englischen Uebersetzung von Parke unter den Auspicien der Hakluyt Society von Staunton wieder herausgegeben und von Major, Esq., mit einer Einleitung versehen, in welcher er eine gute historische Uebersicht der Bekanntschaft der Europäer mit China giebt<sup>47)</sup>. Ob ein *La Croix de la Chine*<sup>48)</sup> betitelltes Werk historischen Inhalts sey, wie der Titel vermuthen lässt, kann ich nicht sagen, da es mir nicht zu Gesicht gekommen ist. Unter den die Chinesische Litteratur betreffenden Werken heben wir hier nur das unstreitig bedeutendste dieses Jahres, die *Histoire de la vie de Hionèn-Thsang et de ses voyages dans l'Inde* von Stanislas Julien<sup>49)</sup> hervor, welches in Bd. VII. S. 437 ff. unserer Zeitschrift eine eingehende Anzeige und Beurtheilung erhalten hat (s. auch Weber in den Indischen Studien III, 183—95).

42) *Chine moderne, ou Description historique, géographique et littéraire de ce vaste empire d'après des documents Chinois* par M. G. Pauthier et M. Bazin. Paris. 8. 16 Planches.

43) *The celestial empire; or, points and pickings of information about China and Chinese.* By the author of „Soldier and Sailors“. London. 12. (illustr.)

44) *J. Fr. Davis, China und die Chinesen.* Eine allg. Beschreibung von China u. dessen Bewohnern. Aus d. Engl. übers. von W. Drugulin. Bd. 1—4. Stuttgart. 8.

45) *China, pictorial, descriptive, and historical; with some account of Ava and the Burmese, Siam and Annam.* London. 8. (m. KK.)

46) Beiträge zur Kunde China's u. Ostasiens, in bes. Beziehung auf die Missionssache. Herausgeg. von K. L. Biernatzky. 1. Bd. 1. Heft. Kassel. 8.

47) *The History of the Great and Mighty Kingdom of China, and the Situation thereof: compiled by the Padre Joan Gonzalez de Mendoza, and now reprinted from the Early Translation of R. Parke. Edited by Sir G. T. Staunton, Bart., with an Introduction by R. H. Major, Esq.* Vol. 1. Printed for the Hakluyt Society. Lond. 8.

48) *La Croix de la Chine, instructive et historique, mise en français* par M. C. Marchal, de Lunéville. Paris. 8.

49) *Histoire de la vie de Hionèn-Thsang et de ses voyages dans l'Inde, depuis l'an 629 jusqu'en 645, par Hsüëi-li et Yen-thsang; suivie de documents et d'éclaircissements géographiques tirés de la relation originale de Hionèn-Thsang; traduite du chinois par Stanislas Julien.* Paris. gr. 8.



u. Schiefner im Bulletin der kais. Akad. der Wiss. in St. Petersburg. Sept. 1853 p. 165—85.) Grosse Wichtigkeit für weitere Forschungen in der chinesisch-buddhistischen Litteratur bekommt dies Buch bekanntlich besonders durch die von Julien schon 1847 (Journ. Asiat. Sér. IV. Tom. X. p. 81 ff.) und 1849 (Journ. Asiat. IV. 14. p. 353 ff.) angebahnte, hier glücklich durchgeführte Entdeckung des Princips, nach welchem Sanskritwörter in das Chinesische übersetzt und umschrieben werden. Die Religion und Philosophie der Chinesen, Japaner und Indier stellt in geistreicher Weise Wutke<sup>50)</sup> im 2. Theile seiner „Geschichte des Heidenthums“ dar; eine Uebersicht der gesammten chines. Litt. giebt Schott<sup>51)</sup>.

Nach Tibet führen uns die sehr breit und mit Byronscher Sentimentalität geschriebenen Begebenheiten der Mrs. Hervey<sup>52)</sup>; kurze und gedrängte Notizen über die Reise an der Gränze Tibets giebt Krick<sup>53)</sup>. Ein in Donauveschingen erschienenenes Wörterbuch der Westmongolischen Sprache kenne ich nur dem Titel nach<sup>54)</sup>.

Mit dem Leben und Treiben in Indien macht uns Mrs. Colin Mackenzie<sup>55)</sup> in höchst anziehender Weise durch Auszüge

50) Geschichte des Heidenthums von Dr. Ad. Wutke. 2. Th. Das Geistesleben der Chinesen, Japaner und Indier. Breslau. 8.

51) W. Schott, Entwurf einer Beschreibung der chines. Litteratur. In: Philol. u. hist. Abhandl. der Berl. Acad. aus dem J. 1853. Berl. 1854. S. 293—418. — Auf China beziehen sich auch folgende Schriften:

a) Das Chinesenthum, die Jesuiten und die evangelischen Sendboten. Von Prof. Neumann. In: Ztschr. d. D. M. G. Bd. VIII. S. 141—155.

b) Ueber das I-King. Die Texte des Confucius, welche sich auf die verschiedenen Reihenfolgen der Iwa beziehen. Von Dr. G. O. Piper. In: Ztschr. d. D. M. G. VII. 2. S. 187—214.

c) On the so-called Nestorian monument of Singan-fu. By Edward E. Salisbury. In: Journal of the American Society. Third Vol. Nr. II. Art. X.

d) Summers, J., lectures on the Chinese language and literature, delivered in King's college. Lond. 12.

e) The Chinese radicals adapted to the Hok-keen dialect. Published with an English translation. Paris. 8.

f) Les Tz'po, ou 214 clefs chinoises, en quelques tableaux mnémotechniques, à l'usage des élèves de l'école des langues orientales. Paris. gr. in-18.

g) A grammar of colloquial Chinese, as exhibited in the Shanghai dialect, by J. Edkins. Shanghai. 8.

52) The adventures of a Lady in Tartary, Thibet, China and Kashmir; through Portions of Territory never before visited by European; with an Account of the Journey from the Punjab to Bombay Overland, via the famous Caves of Ajanta and Ellora; also an Account of the Mahalleahwor and Nellgherry Mountains, the Sanatoria of the Bombay and Madras Presidencies. By Mrs. Hervey. With Engravings, Portrait, and Maps. In 3 thick vols. post 8vo. London.

53) Voyage de Tizepaur à Dihong sur les frontières du Thibet, par Krick. In: Revue de l'Orient. Févr. p. 122—125.

54) Zeisek, H. A., Handbuch (Handwörterbuch) der Westmongolischen Sprache. Donauveschingen. 4.

55) Life in the Mission, the Camp and the Zenana; or, Six Years in India. By Mrs. Colin Mackenzie. London. 3 Vols. 8.

aus ihrem über ihren Aufenthalt in Indien während 1846 bis 1852 geführten Tagebuche oder durch Briefe bekannt (vgl. Athenaeum 1853. Nov. S. 1345 ff.). Andere zum Theil sehr lebendige Schilderungen des Landes und der Leute bringen die Reisebeschreibungen von *Honigberger*<sup>56)</sup>, *E. v. Schönberg*<sup>57)</sup>, *Fürst Soltikoff*<sup>58)</sup>, *Thomson*<sup>59)</sup>, *Ward*<sup>60)</sup>, *P. Arriens*<sup>61)</sup> und die anonymen *Rough Pencillings*<sup>62)</sup>. Ein Aufsatz im *Edinburgh Review* schildert die einzelnen Nationen Indiens und ihre Gebräuche<sup>63)</sup>. Ueber die Regierung Indiens und über nöthig gewordene Veränderungen in derselben, besonders in Betreff der Volkserziehung und der amtlichen Verwendung der Eingebornen haben im J. 1853 im englischen Parlament mancherlei Verhandlungen stattgefunden, und diese wieder eine Reihe hierauf bezüglicher Schriften hervorgerufen, unter denen die von *Cameron*<sup>64)</sup>, *Campbell*<sup>65)</sup>, *Copper*<sup>66)</sup>, *Jervis*<sup>67)</sup>, *Kaye*<sup>68)</sup> u. a. (vgl. Lond. Athenaeum. Nov. 1853. p. 1347) besondere Beachtung verdienen. Mit dieser Frage hängt

56) *J. M. Honigberger*, Früchte aus dem Morgenlande oder Reise-Erlebnisse nebst naturhistorischen Erfahrungen etc. Verm. Ausg. Mit zahlr. lithogr. Tafeln. Wien. 8.

57) *E. v. Schönberg*, Patmakhanda. Leben und Charakterbilder aus Indien und Persien. 2 Thle. Leipz. 8. — *Ders.*, Travels in India and Kashmir. 2 vols. London. 8.

58) *Prince A. Soltikoff*, Voyage dans l'Inde et Perse. Paris. 41. 8. — *Ders.* mit *Troyer*, Habitants de l'Inde, dessinés et lithographiés à deux teintes. Paris. gr. fol.

59) *T. Thomson*, Western Himalaya and Thibet: a narrative of a journey through the mountains of northern India during 1847 and 1848. Lond. 8.

60) *Ward*, India and the Hindoos. London. 12.

61) *P. Arriens*, Dagboek eener reis door Bengalen, in 1837 en 1838, med eenige vrijmoedige opmerkingen betreffende beginselen van kolonial bestuur. 's Gravenhage. 8.

62) *Rough Pencillings of a rough trip to Rangoon in 1846, with plates.* London. 8.

63) *The Nations of India and their manners.* Aufsatz im *Edinburgh Review*. Jul. 1853. nr. LXCIX.

64) *An address to parliament on the duties of Great Britain to India, in respect to the education of the natives and their official employment by Charles Hay Cameron.* London. 8.

65) *G. Campbell*, India as it may be: an outline of a proposed government and policy. London. 8.

66) *J. Copper*, The three presidencies of India; their rise, progress and present condition etc. London. 8.

67) *T. B. Jervis*, India in relation to Great Britain: considerations on its future administration. Lond. 8.

68) *J. W. Kaye*, the administration of the East-India Company: a history of Indian progress. Lond. 8. (bes. werthvoll.) — *Ders.*, Memorials of Indian Government; being a Selection from the Papers of Henry St. George Tucker, late a Director of the East-India Comp. Lond. 8.



auch eine Abhandlung *Sir Erskine Perry's* <sup>69)</sup> zusammen, in der er die geographische Verbreitung der Sprachen Indiens bespricht und die Möglichkeit der Einführung des Englischen als einer allgemeinen Umgangssprache nachzuweisen sucht. Für die Statistik des französischen Indiens ist *Sicé's Annuaire* wichtig <sup>70)</sup>. Für die Bearbeitung der Indischen Litteratur ist in Indien selbst sehr eifrig durch die Herausgeber der oben erwähnten Bibliotheca Indica gesorgt, welche in diesem Jahre allein 14 Hefte Indischer Texte bringt, unter denen als neu zu nennen sind: *Chaitanya Chandrodaya*, die Incarnation des Chaitanya, ein Drama in 10 Acten (Fasc. I. 2.) <sup>71)</sup>; *Sarva darśana Saṅgraha*, ein Auszug aus den verschiedenen philosophischen Systemen der Indier (Fasc. I) <sup>72)</sup>, *Lalita-Vistara*, Beschreibung des Lebens und der Lehren des Śākya Siṅha (Fasc. I. II.) <sup>73)</sup>, von Fortsetzungen schon angefangener Werke: die Uebersetzung der Upanishads von Rör (Fasc. II.) <sup>74)</sup>, Fasc. III—V des Śāhitya-Darpana, des Spiegels der Composition, von Viśwanātha Kavirāja, Text und Uebersetzung <sup>75)</sup>, endlich Fasc. IV—VIII des Uttara Nāishadha Charita des Sri Harsha mit dem Commentare des Nārāyaṇa <sup>76)</sup>. Ueber eine neue, in Benares gedruckte unter Leitung Ballantyne's begonnene Ausgabe der Grammatik des Pāṇini mit Commentar und Supercommentaren giebt *Max Müller* in unserer Zeitschrift er-

69) On the Geographical Distribution of the principal Languages of India, and the feasibility of introducing English as a Lingua Franca. By the Honbl. Sir Erskine Perry. In: Journal of the Bombay Branch of the Roy. Asiat. Soc. January. 1853. Vol. IV. Art. I.

70) J. E. Sicé, Annuaire des établissements français dans l'Inde pour 1853. Pondichery. 8.

71) Chaitanya-Chandrodaya, or the Incarnation of Chaitanya; a Drama, in ten Acts, by Kavikarnapura. With a commentary explanatory of the Prākṛita Passages, by Viśwanātha Śāstri. Edited by Rājendralāl Mitra. Fasc. I. II. Calcutta. 8. (Biblioth. Indica Nr. 47. 48.)

72) Sarva darśana Saṅgraha; or an Epitome of the different Systems of Indian Philosophy. By Mādhavāchārya. Edited by Paṇḍita Vīwarachandra Vidyāsāgara. Fasc. I. Calcutta. 8. (Biblioth. Indica. Nr. 53.)

73) The Lalita-Vistara or Memoirs of the Life and Doctrines of Śākya Siṅha. Edited by Rājendralāl Mitra. Fasc. I. II. Calcutta. 8. (Biblioth. Indica. Nr. 51. 73.)

74) The Taittiriya, Altarēya, Śvetāśvatara, Kēna, Iśā, Kaṣha, Pruning, Māndaka and Māndukya Upanishads. Translated from the Original Sanskrit, by Dr. E. Rör. Fasc. II. Calcutta. 8. (Biblioth. Indica. Nr. 50. Fasc. I. ist Nr. 41.)

75) The Śāhitya-Darpana or Mirror of Composition, a treatise of literary Criticism; by Viśwanātha Kavirāja. The text revised from the edition of the Committee of Public Instruction, by Dr. E. Rör. Translated into English by James R. Ballantyne, LL. D. Fasc. III—V. Calc. 8. (Biblioth. Indica. Nr. 53—55. Fasc. I. II sind Nr. 36, 37, in dem vorliegenden Hefte ist der Text vollendet.)

76) The Uttara Nāishadha Charita, by Sri Harsha, with the Commentary of Nārāyaṇa. Edited by Dr. E. Rör. Fasc. IV—VIII. Calc. 8. (Biblioth. Indica. Nr. 45. 46. 52. 67. 72. Fasc. I—IV sind Nr. 39. 40. 42.)

wünschte Nachricht<sup>77)</sup>. Wie in Indien selbst nicht bloß für die alte Literatur, sondern für die Erkenntnis desselben nach allen Richtungen hin eifrig gearbeitet wird, davon geben die oben erwähnten Journale der Asiatischen Gesellschaft in Calcutta und Bombay vollgültiges Zeugnis. Aber auch Europa bleibt in diesem Streben nicht zurück. Vor allen verdient hier Erwähnung *Böhtlingk's* und *Roth's* Herausgabe eines Sanskrit-Wörterbuchs in einer Vollständigkeit, wie sie bisher ohne Gleichen ist, unbedingt eine der grossartigsten Arbeiten, welche auf dem Gebiete der Sanskrit-Philologie unternommen worden sind. Das Jahr 1853 brachte uns die erste Lieferung, und bis jetzt liegen uns sieben derselben, womit die Vokale beendet sind, vor<sup>78)</sup>; möge es den Verfassern vergönnt seyn, das weit aussehende Unternehmen glücklich zu Ende zu bringen. Als eine treffliche Anleitung zur Erlernung der Sanskritsprache ist *Benfey's* Handbuch der Sanskritsprache zu nennen, welches in seiner zweiten Abtheilung im 1. Theile<sup>79)</sup> eine Chrestomathie in reicher Auswahl von Sanskrittexten bringt und mit dem 2. Theile, das Glossar enthaltend, im J. 1854 beendet ist (s. den Jahresber. in Bd. IX, S. 327.). *Weber's* Verzeichniß der Sanskrit-Handschriften der kgl. Bibl. in Berlin ist schon im Jahresber. Bd. VIII, S. 641. Nr. 14. erwähnt. Die erste englische Ausgabe des Textes von Kālidāsa's *Sakuntalā* giebt in innerlich und äusserlich trefflicher Ausstattung *Monier Williams*<sup>80)</sup> (nicht 1854, wie irrtümlich im Jahresber. IX. Bd. S. 327. Anm. 40 angegeben ist), wozu wir eine deutsche Uebersetzung oder vielmehr Bearbeitung in 2 Acten durch *Christ. Goeppl.* in der Zeitschrift: *Der Phönix*. 1853. Nr. 12 ff. erwähnen können. Die englische Uebersetzung eines andern Gedichtes von Kālidāsa durch *Griffith* ist schon oben (S. 604. Nr. 6) erwähnt. Den Inhalt des Gedichtes Kādambarī von Vāṇabhaṭṭa, dessen Text in Calcutta erschienen ist, analysirt *A. Weber* in unserer Zeitschrift<sup>81)</sup>. Eine französische Uebersetzung des Rāmāyana ist von *Parisot* begonnen<sup>82)</sup>, eine ebensolche des Pantashaṭika des

77) Das Mahābhāṣya. Von Prof. Dr. Max Müller in Oxford. In: Zeitschr. d. D. M. G. VII. S. 162–171.

78) Böhtlingk, Otto, u. Roth, Rud., Sanskrit-Wörterbuch. Herausgeg. von d. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Petersburg. 1. Lief. 4.

79) Benfey, Theod., Handbuch der Sanskritsprache. Zum Gebrauch für Vorlesungen u. zum Selbststudium. 2. Abth.: Chrestomathie aus Sanskritwerken. Th. I. Text, Anmerkungen, Metra. Leipzig. 8.

80) Śakuntalā; or Śakuntalā recognized by the ring, a Sanskrit Drama, in seven Acts by Kālidāsa; the Devanāgarī recension of the text, now for the first time edited in England, with literal English Translations of all the metrical passages, schemes of the metres, and notes, critical and explanatory. By Monier Williams, M. A. Hertford, gr. 8.

81) Analyse der Kādambarī. Von Dr. A. Weber. In: Zeitschr. d. D. M. G. VII. S. 582–589.

82) Rāmāyana, le, de Valmiki, traduit pour la première fois du sanskrit



Tschaura und der Sentenzen Bartrihari's von *Hippol. Fauche* <sup>83)</sup> beendet. Die Religion und Philosophie der alten Indier finden ihre ununterbrochene Bearbeitung besonders durch Weber, Roth und M. Müller. Von *Weber's White Yajurveda* brachte uns das Jahr 1853 von Tom. II. Part 2 u. 3. <sup>84)</sup>; das Werk ist jetzt mit Part 8. vollendet. Desselben Gelehrten Indische Studien, von welchen in diesem Jahre Bd. II, Heft 3. und Bd. III, Heft 1. erschienen sind, enthalten nach wie vor gehaltreiche Abhandlungen über Indische Religion und Alterthümer <sup>85)</sup>. Ebenderselbe berichtet über eine angebliche Bearbeitung des Yajurveda <sup>86)</sup>. Einen Aufsatz Roth's über die Moralität der Veda's hat *Whitney* ins Englische übersetzt <sup>87)</sup>; derselbe stellt auch die Ergebnisse der neueren Vedischen Forschungen in Deutschland in recht klarer und übersichtlicher Weise zusammen <sup>88)</sup>. Von *Max Müller* endlich gehören hierher: Beiträge zur Kenntniss der Indischen Philosophie <sup>89)</sup>, eine ohne den Namen des Vfs. erschienene Darstellung der Indischen Logik <sup>90)</sup>, und eine Darlegung des allgemeinen Inhalts der Veda's und des Zend Avesta <sup>91)</sup>. Den Rig-Veda besonders behandelt du *Méril* <sup>92)</sup>. Ueber die häuslichen Opfer und

en français, avec des études sur les questions les plus graves relatives à ce poème, par *Val. Parisot*. Tome I: Adikānda. Paris. 8.

83) Bartrihari et Tschaura, ou le Panchaṅga du second et les sentences érotiques, morales et ascétiques du premier, expliquées du sanscrit en français pour la première fois, par *H. Fauche*. Paris. 12.

84) The white Yajour-Veda edited by *Dr. Albrecht Weber*. Berlin und London. 4. u. Bd. VIII. S. 660. Nr. 52.

85) Indische Studien. Beiträge für die Kunde des indischen Alterthums. Herausgeg. v. *Dr. Albr. Weber*. Bd. II. Heft 3. Bd. III. Heft 1. Berl. Es enthält II. 3: Tabellar. Uebersicht der gegenseitigen Verhältnisse der Sanhitā des Rik, Sāman, weissen Yajus u. Atharvan. Von *W. D. Whitney*. — Ueber die Grundlagen der Indischen Philosophie u. deren Zusammenhang mit den Philosophemen der westlichen Völker. Von *Baron v. Eckstein*. — III. 1: Alphabetisches Verzeichniss der Versanfänge der Suksapithā. Von *W. Pertsch*. — Die neuesten Forschungen auf dem Gebiete des Buddhismus. Vom Herausgeber.

86) Eine angebliche Bearbeitung des Yajurveda. Mitgetheilt von *Dr. A. Weber*. In: Zeitschr. d. D. M. G. VII. S. 235—248.

87) On the Morality of the Veda, by *Prof. Rud. Roth* of Tübingen, translated from the authors manuscript by *W. D. Whitney*. In: Journ. of the American Orient. Soc. Vol. III. Nr. II. S. 329 ff.

88) On the main Results of the later Vedic Researches in Germany, by *W. D. Whitney*. In: Journ. of the American Orient. Soc. Vol. III. Nr. II. S. 289 ff.

89) Beiträge zur Kenntniss der indischen Philosophie. Von *Dr. Max Müller*. I. Kapāda's Vaiśeṣika-Lehre. In: Zeitschr. d. D. M. G. VII. S. 287—312. (Fortsetzung von Bd. VI, 1—34. 219—242.)

90) (Müller, Max) On Indian Logic. 12. Besonderer Abdruck eines Anhangs zu Thomson's Laws of Thought. 3. Ausg. Lond.

91) Müller, Max, On the Veda and Zend-Avesta. Lond. 8.

92) *Édition du Méril*, Étude historique et littéraire sur le Rig-Veda. (Extrait de la Revue contemporaine.) Paris. 8.

Gebräuche bei Familienereignissen nach den Vorschriften der Brahmanen erhalten wir durch *Stenzler* Aufschluss <sup>93)</sup>. Für die Erkenntnis des Buddhismus ist *Hardy's Manual* <sup>94)</sup> von der grössten Wichtigkeit, worüber *Weber* in: Ind. Studien. Bd. III. S. 120 — 135 berichtet; die buddhistischen Alterthümer behandeln *Wilson* <sup>95)</sup> und *Bradley* <sup>96)</sup>. Mit der Entzifferung altindischer Inschriften ist *Stevenson* <sup>97)</sup> beschäftigt; er sucht darnach historische Daten als Anhaltspunkte für die so unsichere Chronologie der alten Zeit zu gewinnen. Die Texte selbst sind, wenn auch noch nicht überall richtig entziffert und gedeutet, von der grössten Wichtigkeit. Die alte Geschichte Indiens, soweit sie uns verständlich und zugänglich ist, giebt in klarer Uebersicht *M. Dancker* im zweiten Theile seiner Geschichte des Alterthums <sup>98)</sup>; die des britischen Indiens von der ältesten Zeit bis jetzt *M. Farlane* <sup>99)</sup>; wie? kann ich nicht beurtheilen, da mir nur der Titel des Buches bekannt ist. Einen interessanten Aufsatz über die Verbindungen Indiens mit den Ländern im Westen, von *A. Weber*, bringt die Kieler Monatsschrift für 1853, August und September. Mehr der Seltenheit als des Inhaltes wegen, der eigentlich nur aus Collectaneen für litterarische und historische Gegenstände besteht, erwähne ich das letzte Werk unseres verstorbenen Ehrenmitgliedes *Elliot* <sup>100)</sup>. Dies Buch, in der Kapstadt bloss in 40 Exemplaren gedruckt, ist gar nicht in den Buchhandel gekommen.

Was die Indische Inselwelt betrifft, so haben wir hier vor allen zu erwähnen den 7. Band von *Logan's Journal of the*

93) Ueber Pāraskara's Grihya-Sūtra. Von Prof. A. F. Stenzler. In: Zeitschr. d. D. M. G. VII. S. 527—541.

94) A manual of Buddhism in its modern development; translated from Singhalese Mas. By R. Spence Hardy. London. 8.

95) Second Memoir on the Cave-Temples and Monasteries, and other Aseient Buddhist, Brāhmaical and Jaina Remains of Western India. By John Wilson. In: Journal of the Bombay Branch of the Roy. Asiat. Soc. January. 1853. Vol. IV. Art. III. Auch besonders abgedruckt.

96) Buddhist Cave-Temples in the Circars of Baitalbari and Dowlatabad, in H. H. the Nizam's Dominions. By W. H. Bradley, Esq. In: Journal of the Bombay Branch of the Roy. Asiat. Soc. July, 1853. Vol. V. Art. VII. S. 117—124.

97) Historical Names and Facts contained in the Kānheri (Kenery) Inscriptions; with Translations appended. By the Rev. J. Stevenson — Ders. On the Nāsik Cave-Inscriptions. In: The Journal of the Bombay Branch of the Roy. Asiat. Soc. Vol. V. Art. I. II. S. 1—57.

98) Dancker, Prof. Max, Geschichte der Alterthuma. 2. Bd. Berlin. gr. 8. 2. Aufl. 1855.

99) British India, from the earliest period to the present time. By Charles M. Farlane. Lond. 8.

100) Appendix to the Arabs in Sind. Vol. III. Part I, of the Historians of India. By Sir Henry Elliot. Cape Town. 8.



Indian Archipelago <sup>1)</sup>); für Sumatra eine Beschreibung der Westküste von *Lange* <sup>2)</sup>), für Java: *Ritter's* Ausgabe der schönen Abbildungen Javanischer Trachten und Gebräuche von *Hardouin* <sup>3)</sup>); die Beschreibung der Reisen eines Bengalischen Civilisten <sup>4)</sup>); für Geschichte und Alterthümer die 3 Abhandlungen der oben (S. 606, Anm. 11) erwähnten *Tijdschrift voor Indische Taal- Land- en Volkenkunde* <sup>5)</sup>); für den Indischen Archipelagus: die Reise von *Fontanier* <sup>6)</sup>), woraus die *Revue de l'Orient* im Maiheft S. 305—311 einige interessante Auszüge giebt (vgl. auch *Nouv. Annales des Voyages*, 1853. T. III. p. 68 ff.), *Keppel's* Reisebeschreibung <sup>7)</sup>), von der in demselben Jahre die zweite Auflage erschienen ist, und *Horace St. John* über die Geschichte und den gegenwärtigen Zustand <sup>8)</sup>). Eine sehr lebendige und anziehende Schilderung des bis jetzt wenig bekannten Lebens auf den Philippinen erhalten wir durch *Paul de la Gironière* <sup>9)</sup>), eine abenteuerliche Persönlichkeit, Stifter der Kolonie Jala-Jala, ja selbst Gesetzgeber und König der Tagalors auf einer der Philippinen.

1) *The Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia*. Edited by *J. R. Logan*. Vol. VII. Singapore. Enthält: *Journal of an Excursion to the Native Provinces of Java in the year 1828, during the war with Dipu Negoro*. — *Ethnology of the Indo-Pacific Islands*, by *Logan*. — *The Bel and Arru Islands*. — *Notes of a Trip to the Interior from Malacca*, by *F. Braddell*. — *Legend of the Burmese Buddha called Gantama*, by the Rev. *Bignaudet*. — *Review: a Trip to the Indian Archipelago in H. M. S. Maander* by Capt. *Henry Keppel* u. a.

2) *H. M. Lange*, Het Nederlandsch Oost-Indisch lager ter westkust van Sumatra, 1819—45. Hertogenboach 1852—53. 2 Thle. 8.

3) *W. L. Ritter*, Java. Tooneelen uit het leven, karaktertrekken en kleederdragten van Java's bewoners. In afbeeldingen naar de natuur getoekend door *E. Hardouin*. 's Gravenhage 1853 f. 4. (Lief. 1—4.)

4) *De Zieke Reiziger*; or, rambles in Java and the straits in 1852. By a Bengal Civilian. London. 8.

5) Diese drei Aufsätze sind: 1) *Kronijk van Sambas en van Soekadana*; in het oorspronkelijk Maleisch, voorzien van de vertaling en aantekeningen door *E. Netscher*; malaischer Text, Uebersetzung u. Anmerkungen. 2) *De Tempelgrotten van Koeto Ardjo in de residentie Bagien*, met een woord over haren oorsprong en hare vermoedelijke bestemming. Door *A. W. Kinder*. — *Algemeene geschiedenis van Java*, van de vroegste tijden tot op onze dagen, door *J. Hageman*. III. Boek (Vervolg van het Indisch Archief, 12. Abt., 12den Jaargang, pag. 512. Batavia).

6) *Voyage dans l'Archipel indien*. Par *F. Fontanier*, ancien consul à Singapour. Paris. 8.

7) *H. Keppel*, Visit to the Indian Archipelago in H. M. Ship Maander; with portions of the private journal of Sir J. Brooke. London. 2 vols. 8. — Dasselbe New edition, ebend. dass. Jahr. 8.

8) *The Indian Archipelago: its History and present State*. By *Horace St. John*. 2 Vols. Lond. 8.

9) *Twenty Years in the Philippines*. By *Paul de la Gironière*. Author's edition, unabridged. Lond. 8. Dasselbe auch Translated by *F. Hardman*, London 8.

Von Indien wenden wir uns westlich nach Persien. Nach Turan führt uns ein Bericht *Edgeworth's* über die Quellen des Amu <sup>10)</sup>; die Fehler der Verwaltung in Persien deckt ein Aufsatz *Pichon's* <sup>11)</sup> auf; sonst ist mir über Geographie und Geschichte Persiens nichts zu Gesicht gekommen. Zu letzterer könnte *Dorn's* Beschreibung der Pehlew-Münzen des Asiatischen Museums in St. Petersburg gerechnet werden <sup>12)</sup>. In literarischer Beziehung treten uns vor allen die Zendstudien in ihrer Wichtigkeit entgegen. Eine Uebersicht über Inhalt und Bedeutung des Zendavesta geben ein Paar Abhandlungen von *M. Müller* <sup>13)</sup> und *Roth* <sup>14)</sup>. Die Grundlage für alle weiteren Forschungen auf diesem Gebiete bilden die Textesausgaben von *Spiegel* und *Westergaard*, über welche der Jahresbericht über 1851 und 1852 (Bd. VIII, S. 666) schon das Wesentliche gebracht hat; von ersterer fällt in unser Jahr die Vollendung des ersten Bandes, den *Vendidad* <sup>15)</sup>, von letzterer Part. III. des Vol. I., die *Yashts* 12—24, und einige kleinere Stücke enthaltend <sup>16)</sup>. Ueber *Spiegel's* „kühnen Versuch einer deutschen Uebersetzung“ des Avesta (s. Ztschr. VIII, S. 666) hat sich ein Streit zwischen ihm und *Benfey* erhoben, veranlasst durch die *Benfey'sche* Anzeige von *Spiegel's* und *Westergaard's* Textausgaben und *Spiegel's* Uebersetzung in den Göttinger gel. Anzeigen (auch besonders abgedruckt <sup>17)</sup>), worauf *Spiegel* in einem besondern Schriftchen <sup>18)</sup> seine Uebersetzung rechtfertigte und die Angriffe *Benfey's* zurückwies, worauf dieser wieder in

10) Notes on the Sources of the Abi Ma, or Amoo or Oxus, extracted from the Journal of Mr. E. Gardiner. By M. P. Edgeworth. In: Journal of the Asiat. Soc. of Bengal. 1853. Nr. V, p. 431—442.

11) Vices de l'administration en Perse. Par J. Pichon, officier au 1er régiment de la légion étrangère. In: Revue de l'Orient. Mars. p. 187—191.

12) Die Pehlew-Münzen des Asiatischen Museums der Kais. Akademie der Wissenschaften. III. Die Münzen der Ispehbede, Chalfen u. der Statthalter. (Extrait.) Von H. Dorn. (Le 9 Décembre 1853.) [St. Petersburg.] 8.

13) Siehe oben S. 616, Note 21.

14) Zend avesta; Artikel von Roth in: Kieler Allgem. Monatschrift. 1853. März. S. 242—253.

15) Avesta, die heiligen Schriften der Parsen. Zum erstenmale im Grundtexte sammt der Ruzvärusch-Uebersetzung herausgeg. von Dr. Fr. Spiegel. I. Bd. Der Vendidad. Wien. (Leipz.) 8. (Der Anfang, Fargard I—X., erschien schon 1851 Leipzig bei Engelmann.)

16) Zendavesta or the religious books of the Zoroastrians, edited and interpreted by N. L. Westergaard. Vol. I. The Zend texts. Part. III. The Yashts XII—XXIV, Nyäish, A'frigäns, Gaba, Miscellaneous fragments, Sirozah. Copenhagen. 4.

17) Benfey, Theod., weitere Beiträge zur Erklärung des Zend. [Abdruck der Anzeige von Spiegel's und Westergaard's Ausgabe der Zendschriften, Spiegel's Uebersetzung des Vendidad und Burnouf's Études, aus den Götting. gel. Anzeigen 1852. 1853.] Götting. 8. Dagegen:

18) Spiegel, Fr., zur Interpretation des Vendidad. Leipz. gr. 8.



einer Anzeige jenes Schriftchens in den Göttinger Anzeigen, Jahrg. 1853., S. 1328 ff. antwortete. Ist auch dieser Streit zum Theil in unerquicklich persönlicher Weise geführt, so wird er doch gewiss den Einfluss auf diese Studien üben, dass man zu der Uebersetzung gelangt, wie weder das starre Festhalten des Einen an der Tradition noch das blosse Etymologisiren des Andern zu einem glücklichen Erfolge führen, sondern Beides in einander greifen muss, um sichere Resultate zu gewinnen. Einen neuen, aber freilich ebenfalls in vielen Stücken noch kühnen und gewaltsamen Anlauf zur Erklärung von Zendtexten nehmen *Martin Haug's* Zendstudien, Uebersetzung und Erklärung von Jaçna c. 44 in Bd. VII. H. 3 u. 4. S. 314 ff. 506 ff. unserer Zeitschr., wozu das folgende Jahr in Bd. VIII. S. 739 ff. Fortsetzung und Schluss giebt. Welchen Fortgang das Zeitschr. Bd. VII. S. 104 ff. angekündigte Zendlexicon des Parsen Dhanjibai Främji hat, ist mir unbekannt geblieben. Nach solchen Arbeiten muss die von *John Romer* <sup>19)</sup> im Julihefte des Journals der Asiatischen Gesellschaft von Bombay vorgetragene Ansicht, dass das Zend eine blosse Erfindung der Parsi-Priester, aus dem Neupersischen mit Anwendung der Sanskritgrammatik gemacht sey, als ein aufgewärmtes Curiosum angesehen werden. Zur Sacherklärung der Zendschriften giebt ein Brief *Westergaard's* an *J. Wilson* über die alte iranische Mythologie <sup>20)</sup> Beiträge. Für die neupersische Litteratur ist das Bedeutendste der Anfang der Herausgabe der Lexica von *Fallers* <sup>21)</sup> und des Persera Tek Tschand, über welche schon im Jahresbericht Bd. VIII. S. 669 f. das Nöthige erwähnt wurde. Die ebendasselbst und Bd. VI. S. 385. schon erwähnten *Recherches sur les dialectes persans* von *Berezin* sind in Casan in unserm Jahre erschienen <sup>22)</sup>. Von Drucken persischer Texte in grösserer Ausdehnung weiss ich aus diesem Jahre nichts zu berichten; nur Uebersetzungen sind

19) Brief *Notices of Persia, and of the Language called Zend.* By *John Romer, Esq.* In: *Journ. of the Bombay Branch of the Roy. Asiat. Soc.* July. 1853. p. 93. 108.

20) *The Ancient Iranian Mythology: a Letter to the Rev. Dr. Wilson.* By *Prof. N. L. Westergaard.* In: *The Journal of the Bombay Branch of the Roy. Asiat. Society,* July. 1853. p. 77—94. Ins Deutsche libera. mit Zusätzen von *Spiegel* in: *A. Weber, Indische Studien.* Bd. III. S. 402 ff. (1855.). Ursprünglich dänisch in: *Översigt af det Kgl. danske Vidensk. Selsk. Forhandlinger,* Nov. 1852.

21) *Fallers, A., Lexicon Persico-Latinum etymologicum cum Hagiis maxime cognatis Sanscritis et Zendica et Pehlevica comparatum, omnes voces, quae in lexice persice scriptis Borhani Qatib et Rest Qalibam reperiuntur, complectens, adhibitis etiam Castellis, Meninski, Richardson et aliorum operibus et auctoritate scriptorum Persicorum adactum. Accedit appendix vocum dialecti antiquioris, Zend et Pazend dictas.* Fasc. I. II. Bonn. 4.

22) *Recherches sur les dialectes persans, par Berezin.* Casan. 8. n. *Zeitschr. d. D. M. G.* VIII. p. 385.

mir bekannt geworden, und zwar poetischer Werke von v. Schack<sup>23)</sup>, v. Schlecht-Waschrd<sup>24)</sup>, Pius Zingerle<sup>25)</sup>; von prosaischen Sachen wurden die Prolegomena von Ulug Beg's astronomischen Tafeln ins Französ. von Sedillot<sup>26)</sup> übersetzt. Die „iranische Heldenange“ behandelt Spiegel in der Kieler Allg. Monatsschr. Febr. 1853. S. 185—194. Eine nicht uninteressante litterarische Notiz über die unter dem Namen Tarich el-Akrad bekannte Kurden-Chronik von Scheref gab Prof. Barb. in Wien<sup>27)</sup>. Wenden wir uns nun zu den medisch-persischen und assyrisch-babylonischen Keilinschriften, was zugleich den Uebergang nach Mesopotamien vermittelt, so ist das Thatsächliche über die Ausgrabungen, die neuen Funde und die daraus besonders durch Rawlinson gezogenen historischen Ergebnisse von Rödiger in seinen Jahresberichten (Bd. VIII. S. 671—675. IX. S. 331—334.) schon vorweggenommen, so dass mir nur übrig bleibt, die hierher gehörigen litterarischen Erscheinungen des Jahres 1853 zu erwähnen. Ueber ihre neuen Untersuchungen und Entdeckungen statten Layard in seinen Discoveries<sup>28)</sup>, Fresnel in einem Briefe an Mohl<sup>29)</sup>, Oppert in unserer Zeitschrift Bd. VII. S. 404 ff. so wie in Briefauszügen, die das Bulletin de la Soc. de Géogr. IV. Sér. Tom. 5. S. 93. Tom. 6. S. 184. 264 bringt, Bericht ab. Von Layard's prächtigen Abbildungen der Monuments Nineve's ist eine zweite Lieferung erschienen<sup>30)</sup> (über die erste von 1851 s. Jahresbericht Bd. VIII. S. 671. Nr. 40.). Unter den für die Entzifferung der Inschriften gemachten Versuchen ist unbedingt das Bedeutendste das endliche Erscheinen des sogenannten medischen Textes der Inschrift von Behistun, welche Norris in einem Memoir on the Scythic Version of the Behistun Inscription in

23) Epische Dichtungen aus dem Persischen des Firdus von A. Fr. v. Schack. 2 Bde. Berl. 8.

24) Eine persische Kaside Saadi's. Uebersetzt von Freiherrn v. Schlecht-Waschrd. In Zeitschr. d. D. M. G. VII. 4. p. 589—596.

25) Auszüge aus Dschumi's Jussuf und Suleichu, aus dem Pers. übers. von Pius Zingerle. In der Zeitschrift: Der Phönix. 1852. u. 1853.

26) Prolegomènes des tables astronomiques d'Oulug Beg, traduction et commentaire par M. Sedillot. Paris. 8.

27) Ueber die unter dem Namen Tarich el Akrad bekannte Kurden-Chronik von Scheref. Von Prof. Dr. Barb. In: Sitzungsberichte der Kais. Akad. d. Wissensch. in Wien. Philos.-hist. Classe. Bd. X. Jahrg. 1853. Heft 2 (Februar). p. 258—372.

28) Layard, Austin Henry, M. P., Discoveries in the ruins of Nineveh and Babylon; with travels in Armenia, Kurdistan and the desert; being the result of a second expedition to Assyria undertaken for the trustees of the British Museum. Lond. 8.

29) Antiquités Babyloniennes. Lettre de M. Fresnel à M. Mohl. In: Journ. Asiat. 1853. Juin. p. 483—548, und Juill. p. 5—78.

30) A Second Series of the Monuments of Nineveh; including Bas-Reliefs from the Palace of Sennacherib and Bronzes from the Ruins of Nimrod. By H. A. Layard. Lond. fol. (70 lith. Taf.)



Vol. XV. Part I. des Journals der Londoner Asiatischen Gesellschaft mit Feststellung des Alphabets, einer Umschreibung der Inschrift in römische Lettern, einer grammatischen Skizze der Sprache, einer Analysis der Inschrift und einem Vocabularium veröffentlicht. Bekanntlich sieht Norris darin einen skythischen Dialekt, der den finnisch-tatarischen Sprachen angehört, wogegen Holtzmann (Ueber die zweite Art der achämenidischen Keilschrift, Ztschr. Bd. V. S. 145 ff. VI. S. 36 ff. VIII. S. 329 ff.) eine arische Sprache mit semitischen Bestandtheilen, genauer die Umgangssprache am Hofe der persischen Könige in Susa, die persische der Achämeniden darin findet. Gegenüber der Willkür, mit welcher Norris seine Erklärungen aus allen möglichen Dialecten zusammenrafft, dürfte Holtzmann's bedächtiges und schrittweises Vorgehen für seine Ansicht eine günstigere Meinung erwecken; doch wird nach den neueren Forschungen von Haug (in: Götting. gel. Anz. 1855. S. 761—806) und Oppert's Entdeckungen (vgl. Zeitschr. X. S. 289.) Norris im Princip wohl Recht behalten. Gewiss ist, dass wir in diesen Dingen von einer sichern Erkenntniss noch weit entfernt sind, nicht minder als in der Entzifferung der babylonischen Keilschrift, in deren Lesung Rawlinson, de Saulcy, Oppert und Grotefend<sup>31)</sup> ja auch in wesentlichen

31) Unter den Genaduten bringt Grotefend im J. 1853 fünf verschiedene Proben seiner Lösung des Räthfels, nämlich:

- a) Erläuterung der Inschrift aus den Oberzimmern in Nimrud. In Ztschr. d. D. M. G. VII. S. 79—86.
- b) Erläuterung des Anfangs der babylonischen Inschrift aus Behistan. Ebendas. S. 156—161, wovon als Fortsetzung die.
- c) Erläuterung der babylonischen Keilschriften aus Behistan; im VI. Bande der Abhandl. d. kgl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen; auch in besonderem Abdrucke;
- d) Erläuterung zweier Ausschreiben des Königs Nebukadnezar in einfacher babylonischer Keilschrift mit einigen Zugaben, in demselben Bande der Abhandlungen, und auch besonders gedr.
- e) Erläuterung einer Inschrift des letzten assyrisch-babylonischen Königs aus Nimrud, mit drei andern Zugaben und einer Steindrucktafel, Hannover. gr. 4.

Grotefend hat als der erste, der sich an die Entzifferung von Keilschriften wagte, und weil er bis ans Ende seines Lebens diese Bestrebungen mit jugendlichem Eifer verfolgte, anerkannt grosse Verdienste um diese Studien; ob aber seine Entzifferungen das Richtige treffen, steht sehr zu bezweifeln. Jeden Falls müssen die sonderbaren Ansichten, die er namentlich in den „Zugaben“ zu seinen Abhandlungen vorträgt, ein bedenkliches Kopfschütteln erregen. So z. B. wenn er in der zweiten zu c) „Ueber den Ursprung der Keilschrift mit dem Rechnen darin“ meint, die Grundlagen der Keilschrift seyen zunächst Zahlzeichen gewesen, woraus Wortchrift und dann bei wachsendem Verkehre Lautschrift wurde; oder, in der dritten, „die Erlösung der morgenländischen Currentschrift“ den Babyloniern zuschreibt, von denen sie die Israeliten etwa zur Zeit Jesajas erhielten, nachdem sie vorher eine durch die Tyrier ihnen aus Aegypten zugekommene Art Hieroglyphenschrift hatten. Daneben finden sich noch andere sonderbare Ansichten, wie dass Summel der Verf. des Pentateuchs, des Buches Josua und der Richter sei, welche älteste

Punkten von einander abweichen, solcher Verkehrtheiten gar nicht zu gedenken, wie sie der unbekannte Verfasser der *Lecture littéraire des Hiéroglyphes et des Cuneiformes par l'auteur de la Dactylogie*. Paris. (s. Zeitschr. VIII. S. 539.) vorbringt, nach welchem die Keilschriften nichts als abgebildete Finger der Fingersprache sind, und diese die Ursprache, von Gott selbst erfunden. Doch führt die neuere Zeit zu immer glänzenderen Resultaten und lässt das Aufgehen des hellen Lichtes aus der Nacht rathloser Unsicherheit mit Gewissheit voraussagen. Für jetzt aber herrscht in diesem Gebiete noch ein starkes Halbdunkel, und stellen sich demgemäss die Anfangs mit so freudiger Erwartung und ziemlich festem Vertrauen aufgenommenen Behauptungen Rawlinson's in neuerer Zeit als immer bedenklicher und schwankender heraus, so ist jeden Falls das Unternehmen eines Bosanquet<sup>32)</sup>, nach solchen Resultaten die bisherigen Annahmen in der heiligen und profanen Geschichte zu ordnen und durchweg die biblische Chronologie zu rechtfertigen, als ein gewagtes und verfrühtes zu bezeichnen. Umgekehrt thut aber gewiss auch das Streben, bei den Ergebnissen der Forschung über diese Inschriften in jedem Punkte Bestätigung der Angaben der h. Schrift und Uebereinstimmung mit denselben erhalten zu wollen, wie es besonders bei den Engländern hervortritt, der unbefangenen Forschung selbst Eintrag. Im Gegensatz zu Bosanquet macht eine mit Umsicht und gesundem Urtheil besonders in der Kritik der Quellen verfassende Untersuchung über die assyrische Chronologie von Brandis<sup>33)</sup> einen wohlthuenden Eindruck. Besonders werden darin die vielfach bezweifelten und angefochtenen Angaben des Ktesias vertheidigt und vor den schlimmsten Vorwürfen geschützt. Derselbe Verfasser giebt auch einen recht guten Ueberblick „über den gegenwärtigen Stand assyrischer Forschung“ im Februarhefte der Kieler Allgem. Monatschrift. 1854. Werden wir nun durch diese Forschungen und Entdeckungen in die Vorzeit jener Gegenden am Euphrat und Tigris geführt, so eröffnet uns die Bekanntmachung der ersten schriftlichen Urkunde der Jezidäer, eines Gedichtes, in welchem der grosse Gottmensch dieser Religion, 'Adi, selbst redend eingeführt wird, durch Badger (*The Nestorians and their Rituals*. Vol. I. p. 113 ff.) und Layard (*Discoveries* p. 89 ff.) in englischer Uebersetzung, durch Ewald (in: *Nachrichten von der G.-A.-Universität und der Kgl. Ges. der Wissensch. zu Götting.*

Ablfassung dann durch Jeasja ungeschrieben und fortgesetzt, und hernach durch Esro mit Zusätzen, wie z. B. dem Anfang der Genesis, verrieben und erneuert wurde!

32) Bosanquet, J. W., the fall of Ninveh and the reign of Sennacherib, chronologically considered, with a view to the readjustment of sacred and profane chronology. Lond. 8.

33) Brandis, Dr. Joan., rerum Assyriarum tempora emendata. Commentatio. Bonn, gr. 8.



1853. Nr. 16. S. 209—222) in arab. Text und deutscher Uebersetzung einen eben so neuen Blick in die Glaubenssätze des in vieler Hinsicht so merkwürdigen Volkes. Auch die Nestorianer haben wieder in *Kitto's Journal* <sup>34)</sup> und durch den Amerikaner *Laurie* <sup>35)</sup> eingehendere Schilderungen gefunden. Gehen wir von hier nördlich nach Armenien und Kaukasien hinüber, so haben wir von der diesjährigen Litteratur über diese Länder nur wenig zu berichten; ausser der in Wien erscheinenden Zeitschrift in armenischer Sprache, „Europa“ betitelt, und einem ebendasselbst erschienenen französisch-armenischen <sup>36)</sup> und einem vortrefflichen franz.-armen.-türk. <sup>37)</sup> Wörterbuche, haben wir nur die Publication von 4 armenischen Texten durch *Emin* und *Tscherkessow* <sup>38)</sup> in Moskau zu erwähnen. Einen Catalog aller in armen. Sprache vor dem 17. Jahrh. bekannt gewordenen Werke publicirt *Dwight* <sup>39)</sup>. Einige Münzen Klein-Armeniens behandelt *Langlois* in der *Revue archéologique* <sup>40)</sup>. Einen kurzen Bericht einer Reise durch Armenien, Georgien, Imeretien und Mingrelieu, von Dschulfa aus über Nakhsehiwan, Eriwan, Tifflia, Gori, Khutais nach Redut-Kaleh giebt *Pichon*, Officier der Fremdenlegion, im Februarhefte der *Revue de l'Orient* <sup>41)</sup>. Mitunter recht pikante und anziehende Schilderungen aus dem Leben eines russischen Don Juan, *Romanowitsch Zadonskoi*, geben die in englischer Sprache erschienenen <sup>42)</sup> *Sketches of a Russian Life in the Caucasus*, und *Boden-*

34) *The Nestoriana*. In: *Kitto, Journal of Soc. Lit.* Jul. 1853. S. 373—388.

35) *T. Laurie*, Dr. Grant and the mountain Nestorians. Washington. kl. 8.

36) Französisch-armenisches Wörterbuch. Wien. 12.

37) *P. Scrapion Émilien*, dictionnaire français-arménien-turc. Vienne. 1358 SS. 12.

38) *Histoire de Jean Catholikos*, texte arménien, publiée par M. *Emin*. Moscon. 8.

*Lettre de Lazar de Tharse*, en arménien. Moscon. 8. par le même.

*Parolaiien de l'Eglise orthodoxe arménienne*. Moscon. 8. (En arménien.)

*Abrégé de l'Histoire sacrée* (en arménien) par *Tcherkessow*. (Moscon.) 8.

39) *Catalogue of all Works known to exist in the Armenian Language of a date earlier than the seventeenth century*, by Rev. *O. Dwight*. In: *Journal of the American Orient. Soc.* III, 2. S. 241 ff.

40) *Langlois*, Victor, *Lettre au R. P. Gabriel Aiwazowski sur quelques monnaies de la petite Arménie*. Paris. 8. (Extrait de la *Revue archéologique*.)

41) *Minéraire de Djoulfa à Roudout-Katé par l'Arménie, la Géorgie, l'Imerétie et la Mingrèlie* par *J. Pichon* (Officier au 1er régiment de la légion étrangère). In: *Revue de l'Orient*. Févr. p. 108—121.

42) *Sketches of a Russian Life in the Caucasus*. By a Russe, many years Resident among the various Mountain Tribes. With numerous Illustrations. London. 8.

stedt's Gedicht, *Ada die Lesghierin* <sup>43)</sup> versetzt unsere Phantasie auch in jene Gegenden. Von dessen „1001 Tag im Orient“ bringt unser Jahr eine englische Uebersetzung <sup>44)</sup>. Ein Bilderwerk über den Caucasus vom Fürsten *Gagarin* <sup>45)</sup> kenne ich leider nicht durch eigne Anschauung. Wir gehen nun westlich nach Klein-Asien hinüber, welches eine ausführliche und wissenschaftliche Beschreibung durch *Tchihatcheff* <sup>46)</sup> erhält. Von *Fellows* Werke über Klein-Asien und speciell Lycien, einer zusammenfassenden Bearbeitung seiner früher 1848 und 1850 erschienenen ausführlicheren Reiseberichte, ist in unserm Jahr eine neue Auflage <sup>47)</sup> und eine deutsche Uebersetzung von *Zenker* <sup>48)</sup> erschienen. Mittheilungen über eine auf numismatische Forschungen ausgehende Reise in Klein-Asien macht *Waddington* <sup>49)</sup>, und *Langlois* giebt eine Abhandlung über das *Dunuk-Dasch*, das Grabmal des *Sardanapal* in *Tarsus* <sup>50)</sup>. Ciliciens Geschichte behandelt *Barker's* wunderliches Buch; *Lares and Penates* <sup>51)</sup>, und die der Parther *John Lindsay* <sup>52)</sup>. Knüpfen wir hieran gleich das, was über die europäische Türkei zu berichten ist. Natürlich übergehen wir hier alle die kleinen, unbedeutenden Gelegenheitschriften, welche die Kriegsereignisse und das durch sie hervorgerufene Interesse an der Türkei zu Tage gebracht haben, da dieselben von gar keiner wissenschaftlichen Bedeutung und jetzt auch schon meist veraltet sind; von bleibenderem Werthe sind hier nur etwa *Ulcias's*

43) *Bodenstedt, Fr.*, *Ada die Lesghierin*. Ein Gedicht. Berlin. 16.

44) *Fr. Bodenstedt*, *The morning land; or, a thousand and one days in the East, from the German*. London. 2 vols. 8.

45) *Le Caucase pittoresque; dessiné par le prince Grégoire Gagarin, texte par le comte P. Stackelberg*. Paris.

46) *P. de Tchihatcheff*, *Asie mineure, description physique, statistique et archéologique de cette contrée*. Partie 1. Géographie physique comparée. Paris. 8. Avec un Atlas 4. et une Carte géographique de l'Asie mineure. fol. (Vgl. Jahresber. IX. S. 336.)

47) *Fellows, Sir Charles*, *travels and researches in Asia Minor, and more particularly in the province of Lycia*. New ed. London. 8.

48) *Fellows, Charles*. Ein Ausflug nach Kleinasien und Entdeckungen in Lycien. Uebers. von Dr. Jul. Theod. Zenker. Mit 63 Kupfeln u. 3 Karten in gr. 8., 4. u. qu.-gr. Pol. Leipzig. gr. 8.

49) *Waddington, W. H.*, *Un voyage en Asie-Mineure au point de vue numismatique*. 50 article. In: *Revue numismatique publiée par F. Cartier et L. de la Sausseye*. 1853. p. 20—49. 6e article p. 85—98. 7e article p. 165—185.

50) *Langlois, Victor*, *Le Dunuk-Dasch, tombeau de Sardanapale, à Tarsus*. Paris. 8. (Extrait de la *Revue archéologique*.)

51) *Lares and Penates; or Cilicia and its Governors being a short historical account of that Province*. By *Will. Burchard Barker*. Edited by *W. F. Ainsworth*. Lond. 8.

52) *Lindsay, John*, *history and coinage of the Parthians; with catalogues and tables*. Lond. 4.



Lettres sur la Turquie<sup>53)</sup> und ein Aufsatz desselben Verfassers im April- und Maihefte der *Revue de l'Orient* über die Rassen des Ottomanischen Reiches<sup>54)</sup>, welcher einen klaren Blick in die Verhältnisse der verschiedenen, der türkischen Herrschaft unterworfenen Völkerschaften gewinnen lässt. Ebenso enthalten auch *Michelsen's*<sup>55)</sup> und *Bayley St. John's*<sup>56)</sup> Schriften gute historische und statistische Details. Für die Beschreibung des Landes giebt *Eyre Evans Crowe*<sup>57)</sup> graphische Skizzen der von ihm besuchten Orte, und *Robertson*<sup>58)</sup> stellt in den *Photographic Views of Constantinople* 20 prächtige Abbildungen der bedeutendsten Gebäude Constantinopels dar; *Ferd. Fliegner's* „Bilder aus Constantinopel“<sup>59)</sup> enthalten eine zwar anschauliche und treue Schilderung, doch ohne höheren Anforderungen weder dem Inhalte noch der Form nach Genüge zu leisten. Einen Panegyricus auf das türkische Regiment in den Donaugegenden hält der Verfasser von *The Frontier Lands of the Christian and the Turk*<sup>60)</sup>. *Kiepert's* treffliche Karte der Europäischen Türkei dürfen wir hier nicht vergessen<sup>61)</sup>. Für Albanien sind in geographisch-ethnographischer, historischer und linguistischer Beziehung *Hahn's* Albanesische Studien<sup>62)</sup> von der grössten Wichtigkeit, wie die ausführliche Anzeige derselben in Bd. VIII. S. 621 ff. unserer Zeitschrift darthut. In der Geschichtsschreibung des ottomanischen Reichs dürfte wohl die Arbeit des Vicepräsidenten der Academie von Constantinopel,

53) *Lettres sur la Turquie, ou Tableau statistique, religieux, politique, administratif, militaire, commercial etc. de l'empire Ottoman.* Depuis le khattichérif de Gulkhané (1839) par *M. A. Ubicini*, 2e éd. 1 Vol. gr. in-18. Paris. (Vgl. Jahresber. Bd. IX. S. 337. Nr. 100.)

54) *Les races dans l'empire ottoman.* Par *A. Ubicini*. In: *Revue de l'Orient*. Avril. 1853. p. 228—239. Mai. p. 293—304.

55) *The Ottoman Empire and its Resources.* By *E. H. Michelsen*, Ph. D. London. 8.

56) *The Turks in Europe, a sketch of manners and politics of the Ottoman Empire.* By *Bayley St. John*. Lond. 8.

57) *The Greek and the Turk; or, powers and prospects in the Levant.* By *Eyre Evans Crowe*. Lond. 8.

58) *Photographic Views of Constantinople. Twenty Views of the most important Buildings, taken by James Robertson, Esq.* Lond. Imper.-fol.

59) *Fliegner, Ferd.*, Bilder aus Constantinopel. Eine Schilderung des Lebens, der Sitten und Gebräuche in dieser Hauptstadt. Breslau: 8.

60) *The Frontier Lands of the Christian and the Turk; comprising Travels in the Regions of the Lower Danube in 1850 and 1851.* By a British Resident of Twenty Years in the East. 2 Vols. Lond. 8.

61) *Kiepert, Heinrich*, General-Karte der Europäischen Türkei, nach allen vorhandenen Original-Karten u. itinerarischen Hülfsmitteln bearbeitet. 1848—1853. in 4 Blättern. Berl. fol.

62) *Albanesische Studien* von Dr. jur. *Joß. Georg Hahn*, k. k. Consul für das östliche Griechenland. Nebst einer Karte u. andern artistischen Beilagen. Wien. 3 Bde. gr. 4.

*Khairullah Effendi* <sup>63)</sup>, das Bedeutendste seyn. Dies Werk führt uns auf die Türkische Litteratur und Sprache selbst. Für die in Constantinopel gedruckten Werke in türkischer Sprache verweise ich auf das in unserer Zeitschr. Bd. VIII. S. 845 f. gegebene Verzeichniss derselben. Zwei Aktenstücke über fromme Stiftungen (وقف) veröffentlicht als Theil einer grösseren Abhandlung *Belia* in Text u. Uebersetzung <sup>64)</sup>. Als Mittel zur Erlernung der Sprache dienen eine in 3ter Aufl. zu Leipzig erschienene Türkische Grammatik <sup>65)</sup> und *Bianchi's* *Nouveau Guide* in zweiter Ausgabe <sup>66)</sup>, beide aber mehr praktischen als wissenschaftlichen Zwecken dienend; letzteren entspricht vollkommen *Wickerhauser's* reichhaltige *Chrestomathie* <sup>67)</sup>; vgl. die Anzeige in Zeitschr. IX. S. 274 f.

Aus der europäischen Türkei wenden wir uns wieder nach Asien zurück und setzen unsere Wanderung durch Syrien und Palästina nach Arabien weiter fort, von wo wir uns dann schliesslich nach Afrika hinüber begeben. In Syrien bietet uns die Alt-Syrische Litteratur einige erfreuliche Erscheinungen dar. Eine schöne Frucht der englischen Erwerbung Syrischer Manuscripte aus den Klöstern der Nitrischen Wüste ist die von *Careton* veranstaltete Herausgabe des 3ten Theils der Kirchengeschichte des *Johannes von Ephesus* <sup>68)</sup>, allerdings auch nur unvollständig, aber immerhin ein werthvoller Beitrag zur syrischen Kirchengeschichte, der freilich erst dann für die Wissenschaft recht nutzbar seyn wird, wenn die vom Herausgeber versprochene Uebersetzung gegeben ist. Ueberhaupt sollte man mehr und mehr darauf bedacht seyn, wenigstens allen historischen und geographischen orientalischen Werken Uebersetzungen in den gangbaren Europäischen Sprachen heizugeben, weil die in ihnen liegenden Schätze nur dadurch erst einem grössern Kreise zugänglich werden und nur so die Grösse und Wichtigkeit dieser Schätze den Nichtkennern morgenländischer Sprachen zum Bewusstseyn gebracht werden kann, wodurch dann selbstverständlich die Ehre und das Ansehen unserer

63) *Histoire nouvelle et développée de l'Empire Ottoman*, par *Khairoullah Effendi*, vice-président de l'Académie de Constantinople (en turc). Constantinople. 4 Vols. 8.

64) *Extrait d'un mémoire sur l'origine et la constitution territoriale des biens de main-morte, en pays musulman*, par *M. Belis*. In: *Journ. Asiat.* Sér. V. Tom. II. p. 377—427.

65) *Türkische Grammatik zum Gebrauch für Franzosen, Engländer und Deutsche*, nebst einer Sammlung eigenthümlicher Redensarten, Gespräche und einem franz.-türk. Wörterb. 3. verm. u. verb. Aufl. Auch unter d. Titel: *Grammaire turque à l'usage des Français, Anglais et Allemands etc.* 3. Edit. Leipzig. 8.

66) *Le nouveau guide de la conversation en français et en turc*. Par *M. T. Bianchi*. 2e Edit. Paris. 8-oblong.

67) *Wegweiser zum Verständniss der türkischen Sprache*. Eine deutsch-türkische *Chrestomathie* von *Moritz Wickerhauser*, Wien. 8.

68) *The third part of the Ecclesiastical History of John, Bishop of Ephesus*. Now first edited by *William Cureton*. Oxford. 4.



Wissenschaft erhöht und verbreitet werden muss. Für Deutschland ist die bedeutendste Erscheinung auf dem Felde alt-syrischer Litteratur *Bernstein's* Herausgabe des Evangeliums des Johannes in Harklensischer Uebersetzung<sup>69)</sup>; der Handschrift gemäss vollständig mit Vokalen und den Punkten Kuschoi und Rucoch versehen, wodurch diese Ausgabe für die genauere, bisher immer noch nicht ganz klar und sicher vorliegende Erkenntnis des Gebrauchs jener Punkte wichtig wird. Auch ist die Ausgabe bemerkenswerth als erstes grösseres Specimen des Druckes mit den neuen syrischen Lettern der Teubnerschen Officin, die sich durch Gefälligkeit und dabei doch graphische Richtigkeit empfehlen; ähnlich ist auch das vorhererwähnte Werk *Curetton's* mit neuen, dem Handschriftentypus des 7ten Jahrh. nachgebildeten Lettern gedruckt. — Eine deutsche und syrische Ausgabe der Werke des heil. Ephräm, gewiss allen, die sich mit dem Syrischen beschäftigen, sehr erwünscht, stellt *Jul. Alstoben* in Aussicht, wozu er als Einleitung „Das Leben des heil. Ephräm des Syrers“<sup>70)</sup> mit chronologischen und litterarischen Anhängen vorausgeschickt hat. Von ausgewählten Hymnen und Homilien des Ephräm<sup>71)</sup> so wie von der langen Homilie desselben über die Predigt des Jonas<sup>72a)</sup> giebt *Henry Burgess* eine zwar geschmackvolle und geschickte, in philologischer Beziehung aber noch manche Schwäche zeigende englische Uebersetzung (s. d. Anzeige in Zeitschr. IX. S. 215 ff.). Syrische Fragmente eines ursprünglich griechischen gnostischen Werkes theilt *Renan* in Text und Uebersetzung mit<sup>72b)</sup>. Duftige Blüten syrischer Poesie bietet uns *Pius Zingerle*<sup>73)</sup> dar. In das heutige Leben und Treiben jener Gegenden versetzt uns *Col. Churchill*<sup>74)</sup>, der in drei Bänden die Ergebnisse eines

69) Das heil. Evangelium des Johannes. Syrisch in Harklensischer Uebers. mit Vocalen und den Punkten Kuschoi und Rucoch nach einer Vaticanischen Handschrift nebst kritischen Anmerkungen von *G. H. Bernstein*. Leipz. 8.

70) Das Leben des heil. Ephraem des Syrers, als Einleitung zu einer deutschen und syrischen Ausgabe der Werke Ephraems des Syrers, übers. u. mit erläuternden Anmerkungen versehen von *Julius Alstoben*. Nebst einer Abhandl.: „Untersuchungen über die Chronologie Ephraem's“ u. einem Anhang „die Werke Ephraem's“. Berl. 8.

71) Select Metrical Hymns and Homilies of Ephraem Syrus. Translated from the original Syriac, with an Introduction, and historical and philological Notes, by the Rev. *Henry Burgess*. Lond. gr. 8.

72a) The Repentance of Nineveh, a metrical Homily on the Mission of Jonah, by Ephraem Syrus. Also, an Exhortation to Repentance, and some smaller pieces. Translated from the original Syriac, with an Introduction and Notes, by the Rev. *Henry Burgess*. London. gr. 12.

72b) Fragments du livre gnostique intitulé Apocalypse d'Adam, ou Pénitence, ou Testament d'Adam, publiés d'après deux versions syriaques, par *M. Ernest Renan*. Ib: Jour. Asiat. Sér. V. Tom. II. p. 427—471.

73) Marienrosen aus Damascus. Aus dem Syrischen bearbeitete Gedänge zu Ehren der Mutter Gottes, von *Pius Zingerle*. Innsbruck. 8.

74) Mount Lebanon: a Ten Years Residence, from 1842 to 1852; describing the Manners, Customs, and Religion of its Inhabitants; with a full

10jährigen Aufenthalte unter den Bergvölkern des Libanon schildert und uns werthvolle Mittheilungen über die Sitten und Gebräuche der Bewohner desselben, besonders der Drusen, macht. Einen Besuch bei den Ansairijeh und Ismailijeh des nördlichen Syriens beschreibt Rev. S. Lyde <sup>75)</sup>, ein Geistlicher der Anglikanischen Kirche, der aus Gesundheitsrücksichten England verließ und jene Gegenden besuchte, um auch dort in seinem Berufe durch Einrichtung von Schulen zu wirken. Wir erhalten in seinem Buche eine treffliche Darstellung einiger der weniger bekannten Gegenden Syriens und Nachrichten über diese interessanten Sekten. Einen Ausflug von Beirut durch die Beku'a nach Damaskus beschreibt einer der amerikanischen Missionare in Syrien, De Forest <sup>76)</sup>. Alfred v. Kremer's Mittelsyrien und Damaskus <sup>77)</sup> enthält höchst schätzbare geschichtliche, ethnographische und geographische Forschungen, und Porter (über welchen Jahresbericht Bd. IX. S. 341 f.) bringt eine lehrreiche Abhandlung über die Flüsse von Damaskus <sup>78)</sup>, besonders des Barada, woraus sich ergibt, dass der biblische Phurphar (2 Kön. 5, 12) nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, der El-Fidschek, sondern der El-Awadsch ist. Eine Statistik des Paschalika von Aleppo <sup>79)</sup> so wie eine Beschreibung Beiruts und des Libanon giebt Henri Guys <sup>80)</sup>; und der französ. Viceconsul zu Tarsus, Mozoillier <sup>81)</sup> benachrichtigt uns über den gegenwärtigen Zustand von Lattakijeh, dem alten Laodicea, besonders über Erzeugnisse und Handel, und macht Vorschläge zur Hebung des letzteren. Unter den Reiseberichten über Palästina nimmt unstreitbar der von de Saulcy <sup>82)</sup>, trotz der gewagten und oft geradezu falschen Annahmen

and correct Account of the Druse Religion, and containing Historical Records of the Mountain Tribes. By Col. Churchill, Staff Officer on the British Expedition to Syria. 3 Vols. Lond. 8.

75) The Ansireeh and Ismaeleeh: a Visit to the Secret Sects of Northern Syria. By the Rev. S. Lyde, M. A., late Chaplain at Beirut. Lond. 8.

76) Notes on Ruins in the Beku'a and in the Belad Ba'albek, by Rev. Henry H. De Forest, M. D., Missionary of the American Board in Syria. In: Journal of the American Oriental Soc. Third Vol. Num. II. New York.

77) Kremer, Alfr. v., Mittelsyrien und Damaskus. Geschichtl., ethnograph. u. geograph. Studien während eines Aufenthaltes daselbst in den Jahren 1849, 1850 u. 1851. Wien, gr. 8.

78) The Rivers of Damascus. In: Kitto Journal of Sacred Literature, July, 1853. p. 245—262.

79) Statistique du Paschalik d'Alep. Topographie, Climat, Histoire naturelle, Etat social, Organisation administrative, Industrie et Commerce de cette province. Par M. Henri Guys. Paris. 8.

80) Beyrouth et le Liban, relation d'un séjour de plusieurs années dans ce pays, par M. Henri Guys. 2 Vols. Paris. 8.

81) Lattaqué (Laodicea ad Mare) de Syrie. Par Mozoillier, Vice-consul de France à Tarsous. In: Revue de l'Orient, Juillet, 1853. p. 37—48.

82) Voyage autour de la Mer Morte et dans les terres bibliques, ex-



desselben (vgl. Jahresber. Bd. VIII. S. 697. IX. S. 343. Dublin Review. Octob. 1853. Bulletin de la Soc. de Géogr. IV. Sér. Tom. 6. S. 198 ff. 269 ff.) den ersten Platz ein: *Dieterici's* <sup>83)</sup> Reisebilder aus dem Morgenlande, deren 2. Band den Sinai, Petra und Palästina behandelt, enthalten ausser einer Beschreibung der Trümmer von Gadara, Gernasa und Pella im Ganzen wenig Neues; die Reisen von *Plitt* <sup>84)</sup> und *Michon* <sup>85)</sup> (von welcher auch eine englische Uebersetzung <sup>86)</sup> erschien) sind schon in den früheren Jahresberichten (Bd. VIII. S. 698. Not. 17. Bd. IX. S. 344. Not. 50.) erwähnt, eben so wie der kurze Bericht von *Robinson* und *Smith* über ihre zweite Reise in Palästina (Bd. VIII. S. 697. Not. 10.) <sup>87)</sup>. Neue Auflagen erlebten die Reisebeschreibungen von *Fisk* <sup>88)</sup>, *Lynch* <sup>89)</sup>, *Strauss* <sup>90)</sup> und ein anonymes Werkchen über Palästina und den Libanon <sup>91)</sup>. Nur dem Titel nach sind mir die Beschreibungen Palästinas von *Bannister* <sup>92)</sup>, *Cox* <sup>93)</sup>, *Wilbraham* <sup>94)</sup> und *Rathgeber* <sup>95)</sup>, so wie die Reisebeschreibungen

écrit de Décembre 1850 à Avril 1851. par E. de Sauley. Relation du voyage. Tom. I. II. Paris. gr. 8. Atlas in 4. Dasselbe englisch:

Narrative of a Journey round the Dead Sea and in the Bible Lands from December, 1850, to April, 1851. By E. de Sauley, Member of the French Institute. Edited, with Notes, by Count Edward de Warren. Lond. 2 Vols. 8vo. with Map.

83) *Dieterici*, Prof. Dr. Fr., Reisebilder aus dem Morgenlande. 2 Theile. (Egypten. — Sinai, Petra, Palästina.) Berl. 8.

84) *Plitt*, Th., evang. Pfarrer zu Bonn, Skizzen aus einer Reise nach dem heil. Land. Salzb. 8.

85) *Abbé J. H. Michon*, Voyage religieux en Orient. Paris. 2 Vols. 8.

86) Narrative of a Religious Journey in the East in 1850 and 1851. By the Abbé de St. Michon. Lond. 8.

87) Outlines of a Journey in Palestine in 1852 by E. Robinson, E. Smith, and others. Drawn up by E. Robinson. In: Bibliotheca Sacra and American Biblical Repository. Januar. 1853. p. 113—151. Deutsch:

Abriß einer Reise in Palästina im J. 1852 von E. Robinson, E. Smith u. Andern. Mitgetheilt von Prof. E. Robinson, in Ztschr. d. D. M. G. VII. p. 37—78.

88) *G. Fisk*, A pastor's memorial of the Holy Land. 5th edit. Lond. 8.

89) *W. F. Lynch*, Narrative ... a new condensed edition. Lond. 8.

90) *Fr. A. Strauss*, Sinai und Golgatha etc. 4. verb. Aufl. Berl. 8. 5. verb. Aufl. ibid.

91) Three weeks in Palestine and Lebanon. 13. ed. London. 12.

92) *J. T. Bannister*, A survey of the Holy Land; its geography, history, and destiny etc. With an introduction by the Rev. W. Marsh. With maps and engravings. Lond. 8.

93) *P. A. Cox*, The geography, topography, and natural history of Palestine. London. 8. (Ders., Biblical antiquities, illustrating the language, geography, and history of Palestine. London 1852. 8.)

94) *C. P. Wilbraham*, Description of Canaan; being an account of the mountains, rivers, and towns of the Holy Land. London. 8.

95) *A. Rathgeber*, Palästina. Land und Volk. Langensalza. 8.

von Anderson <sup>96)</sup>, Lahorty-Hadji <sup>97)</sup> und Stephens <sup>98)</sup> bekannt geworden. Fallmerayer hat eine Abhandlung über das Todte Meer gegeben <sup>99)</sup>, welches Delessert <sup>100)</sup>, der Reisegefährte de Sauley's, zum besondern Gegenstand seiner Darstellung gemacht hat. Auch an andern Beschreibungen specieller Localitäten des heil. Landes fehlt es nicht; so haben wir die Schilderung eines Ausflugs von Jericho nach Gerasa und Amman <sup>1)</sup>, von Antipatris nach Emmaus <sup>2)</sup>. Die heilige Stadt selbst und ihre Umgebungen hat Tobler <sup>3)</sup> zum Gegenstande eingehender und gründlicher Untersuchungen gemacht, wogegen die in Stuttgart erschienene „neue örtliche topographische Beleuchtung“ <sup>4)</sup> derselben gewaltig absticht. Auch die Aechtheit des heiligen Grabes wird wieder von einem pseudonymen Verf. <sup>5)</sup> verfochten, aber weder mit neuen noch mit haltbareren Gründen als bisher.

Wie es herkömmlich ist und auch in der Natur der Sache liegt, knüpfe ich hier das an, was über Hebräische Sprache, Biblische und Talmudisch-Rabbinische Litteratur zu erwähnen ist. Für die Hebräische Sprache ist die erfreulichste Erscheinung dieses Jahres die Vollendung des Gesenius'schen Thesaurus

96) J. Anderson, Wanderings in the Land of Israel and the wilderness of Sinai in 1850 and 1851. London. AL. 8. (nicht 1852, wie Bd. VIII, S. 697. Anm. 13 angegeben ist).

97) Lahorty-Hadji, La Syrie, la Palestine et la Judée, pèlerinage à Jérusalem. Paris. 8.

Mariti, Etat présent de Jérusalem, publié par le R. P. Lahorty-Hadji. Par.

98) J. L. Stephens, Travels in Egypt, Arabia, and the Holy Land. London. 8., von Jones, auch: Incidents of travel in Greece, Turkey, Russia and Poland. ibid.

99) Fallmerayer, Dr., Das Todte Meer. (Aus den Abhandlungen der kün. Bayr. Akad. d. Wissensch.) München. gr. 4.

100) E. Delessert, Voyage aux villes maudites: Sodome, Gomorre, Sodom, Adama, Zoar. Suivi de notes scientifiques et d'une Carte par M. F. de Sauley. Paris. 3e édit. 18.

1) An excursion from Jericho to the ruins of the ancient cities of Gerasa and Amman, in the country east of the river Jordan; by John Dickenson. London. 8.

2) From Antipatris to Emmaus. By H. Robinson. In: Biblioth. Sacra. Jul. 1853. p. 528 ff.

3) Dr. Titus Tobler, Zwei Bücher Topographie von Jerusalem mit seinen Umgebungen. 1. Bd. Die heil. Stadt. Berl.

4) (Ch. Fr. Zimpel) Neue örtliche topogr. Beleuchtung der h. Weltstadt Jerusalem mit bes. Rücksicht auf die Leidensstage unseres Herrn Jesu Christi und die Identität der h. Orte daselbst, nebst Anleitung zur bequemsten und billigsten Reise nach Jerusalem. Mit einem Plane u. s. w. Stuttg. 8.

5) On the true Site of Calvary, with a restored Plan of the ancient City of Jerusalem. By محمد بن عبد الله. In: Museum of Classical Antiquities, Vol. II. Part IV. and Supplement, April and May. 1853. Lond. (Richards, Printer, Great Queen-street, Lincoln's Inn.)



durch Rödiger mit dem 2. Hefte des 3. Theiles <sup>6)</sup>); möchten doch die versprochenen Indices, Additamenta und Emendationes nicht so lange auf sich warten lassen, als dieses Heft, damit das classische Werk endlich einmal als ein Ganzes vor uns stehe. Unbedeutend ist hierneben die 2. durch Davidson besorgte Ausgabe von Bagster's Lexicon <sup>7)</sup>. Die Wissenschaft der hebr. Grammatik ist durch das Erscheinen von 5 neuen Grammatiken, zwei deutschen von Fosen <sup>8)</sup>, Goldstein <sup>9)</sup>; zwei englischen von Bythner <sup>10)</sup> und Donaldson <sup>11)</sup> und einer italienischen von Luzzatto <sup>12)</sup> nicht eben um ein Bedeutendes gefördert. Von Commentaren über Alttestamentliche Schriften erschien eine zweite Auflage der Genesis von Delitzsch <sup>13)</sup> so wie von Herzheimer's Pentateuch das 1. Buch, die Genesis enthaltend <sup>14)</sup>; Diestel <sup>15)</sup> erläutert den Segen Jakobs in Gen. XLIX historisch, wonach der Segen authentisch seyn und nicht etwa Weissagungen später Zukunft, sondern Willensmeinungen und Dekrete des Erzvaters enthalten soll. Preston's phraseological notes zur Genesis <sup>16)</sup> sind mir nicht zu Gesicht gekommen, scheinen aber dem Titel nach nichts weiter als eine Art Janua zu seyn. Von den Propheten hat nur Nahum durch Otto Strauss <sup>17)</sup> eine auf streng orthodoxem Standpunkte stehende, in ihren aus den assyrischen Monumenten hergenommenen Beweisen aber ziemlich schwache Auslegung erhalten. Ganz das Gegentheil von diesen conservativ-orthodoxen Behandlungen bildet Ols-

6) Gesenii, Guil., Thesaurus philologicus criticus linguae Hebraeae et Chaldaeae Veteris Testamenti. Tom. III. Fasc. poster., quem post Gesenii decessum composuit Prof. Dr. Aemil. Rödiger. Lips. gr. 4.

7) Bagster's analytical Hebrew and Chaldee Lexicon. By B. Davidson. 2e edit. Lond. 4.

8) Fosen, Dr. C. H., Kurze Anleitung zum Erlernen der hebräischen Sprache für Gymnasien u. für das Privatstudium. Freiburg im Br. gr. 8. Eine zweite Aufl. schon 1854.

9) Goldstein, L. J., hebräischer Sprachlehler. Ratibor. gr. 8.

10) Bythner's Hebrew and Chaldee grammar. Edited by the Rev. Dr. Hestey. Lond. 8.

11) Donaldson, J. W., a comparative grammar of the Hebrew language, for the use of classical and philological students. Lond. 8.

12) Grammatien della Lingua Ebraica di Samuel Davide Luzzatto. Padova. Fasc. I. 1853. Fasc. II. 1854. 8.

13) Die Genesis, ausgelegt von Fr. Delitzsch. 2. Aufl. Leipz. 8.

14) Der Pentateuch od. die 5 Bücher Moses, mit hebr. Text, deutscher Uebersetzung und erklärenden Noten vom Landesarabbiner Dr. Herzheimer. 2. verm. u. verb. Aufl. 1. Buch Genesis, Berothg. gr. 8.

15) Diestel, Ludw., Der Segen Jakob's in Genes. XLIX historisch erläutert. Braunschw. gr. 8.

16) Preston, T., phraseological notes on the Hebrew text of the book of Genesis. Lond. 8.

17) Strauss, Otto, Nahumi de Nino vaticinium explicavit, ex Assyriis monumentis illustravit. Berlin. gr. 8.

hausen's <sup>18)</sup> Commentar zu den Psalmen, der in kühner Kritik die Abfassungszeit der Psalmen ziemlich tief herunter setzt. Hupfeld <sup>19)</sup> bespricht in seiner scharfsinnigen, mitunter freilich auch etwas spitzfindigen Weise mehrere schwierige Stellen des Hiob, von dessen 28. Capitel Barrows <sup>20)</sup> eine sorgfältige Erklärung liefert. Ganz in vergangene Jahrhunderte versetzt uns Hengstenberg's <sup>21)</sup> Auslegung des Hohen-Liedes durch seine Repristination der allegorischen Auslegung. Für Einleitung, Kritik und Hermeneutik in die biblischen Bücher sind Hupfeld's <sup>22)</sup> Untersuchungen über die Quellen der Genesis, nach welchen sich ihm ein älterer und jüngerer Elohist, der Jehovist und der Redactor als die Verfasser der Genesis in ihrer jetzigen Gestalt ergeben, von Erheblichkeit. Ueber den Samaritanischen Pentateuch schreibt ein W. E. T. in Kitto's Journal <sup>23)</sup>, das hohe Alter und die kritische Auctorität desselben gegen Gesenius vertheidigend, und Prof. Stowe zu Andover <sup>24)</sup> weist nach, dass das Buch Jonas vom Propheten selbst c. 900 v. Chr. geschrieben sey und sein Inhalt volle Wahrheit enthalte. Der „Fisch“ ist ihm ein Hai-fisch; das Wunder der dreitägigen Erhaltung des Propheten im Bauche desselben eben ein Wunder Gottes, bei dem kein Ding unmöglich ist! Die „Form der hebräischen Poesie“ legt Meier <sup>25)</sup> in Tübingen dar; ihm zu Folge besteht das Wesen des Rhythmus in der Stellung und Bewegung der Worte; jede Verszeile hat zwei Hebungen, vor und nach denen unbetonte Nebensyllben in beliebiger Zahl stehen. Man sieht leicht, dass durch solche Willkür in der Lesung der Verse das Problem noch nicht gelöst ist. Eben so wenig geschieht dies durch Saalschütz <sup>26)</sup> in einer neuen Bearbeitung seiner schon 1825 in Königsb. erschienenen Schrift:

18) Kurzgefasstes exegetisches Handbuch zum Alten Testament. XIV. Lief. Die Psalmen. Von Justus Olthausen. Leipz. gr. 8.

19) Hupfeld, H., Quaestio in Jobe idos locus vexatus specimen. Commentatio. Hal. 4.

20) Interpretation of the twenty-ninth Chapter of Job. By E. P. Barrows. In: Bibliotheca Sacra and American Biblical Repository. April. 1853. p. 264—284.

21) Das Hohelied Salomons, ausgelegt von E. W. Hengstenberg. Berl. gr. 8.

22) Hupfeld, Herm., Die Quellen der Genesis und die Art ihrer Zusammensetzung. Von neuem untersucht. Berlin. gr. 8.

23) On the Samaritan Pentateuch. (By W. E. T.) In: Kitto Journal of Sacred Literature. July. 1853. S. 289—327.

24) The Prophet Jonah. By C. E. Stowe, D. D., Prof. at Andover. In: Biblioth. Sacra. Octob. 1853. p. 739—764. vgl. Zeitschr. Bd. X. S. 530.

25) Die Form der hebr. Poesie, nachgewiesen von Ernst Meier. Tübingen. gr. 8.

26) Form und Geist der bibl.-hebr. Poesie. Von Dr. Jos. L. Saalschütz. Königsberg. 8.



„Von der Form der hebr. Poesie“, der, um einen spondeisch-daktylischen Rhythmus herauszubekommen, ganz der gewöhnlichen Accentuation zuwider den Ton auf die vorletzte Sylbe nach Art der heutigen deutschen und polnischen Juden legen muss, und auch dabei noch nur mit den grössten Willkürlichkeiten seine Skansion herausbringt. Ueber die griechischen Handschriften-Familien des A. T. hat *Nickses* <sup>27)</sup> eine sehr nützliche und geschickte Arbeit geliefert, indem er das Buch Judith zum Ausgangspunkte nimmt und daran die Bücher Tobias und Esdras I. anschliesst. Den Umfang des Bibelmanus der Abyssinischen Kirche behandelt *Dillmann* <sup>28)</sup>. Die Hermeneutik nach katholischen Grundsätzen lehrt *Wilke* <sup>29)</sup>, indem er als die beiden Principe, nach welchen die Schrift ausgelegt werden muss, das rationelle, d. i. die grammatische Auslegung nach dem Context, und das katholisch-dogmatische, oder das kirchliche, demgemäss der Schrifterklärer sich nach den Aussprüchen der Kirche zu richten habe, aufstellt. — Zur Sacherklärung der Bibel ist die 2. Aufl. des 2. Bandes von *Ewald's* Geschichte des Volkes Israel <sup>30)</sup> zu erwähnen, auch *Karl Adolf Menzel's* <sup>31)</sup> Staats- u. Religionsgesch. der Königreiche Israel und Juda, welche den Zweck hat, als „eine zunächst vom kirchlichen Standpunkte unabhängige wissenschaftliche Behandlung für die Unkirchlichen den werthvollen geschichtlichen Gehalt des Stoffes der biblischen Bücher vor Augen zu stellen, die Kirchlichen aber mit der Ueberzeugung zu befreunden, dass es einer Wiedererweckung der Inspirationslehre für die Geschichtsbücher des A. T. nicht bedarf, um den darin wohnenden Geist Gottes dem Geiste in uns vernachbar zu machen, welcher von jenem genommen ist.“ Ein eigenthümliches Buch muss das von *Edward Strachey* <sup>32)</sup> seyn, welcher nach der Anzeige im engl. Athenäum (Aug. S. 1013) die historisch-politischen Principien des Jesajah auf das sociale und politische Leben in England anwendet. Eine 2te ungehlich vermehrte und verbesserte Auflage

27) *Nickses, J. P.*, De Veteris Testamenti codicum Graecorum familia. Part. I. Judith. Tobias. Kadras I. Münster. 8.

28) Ueber den Umfang des Bibelmanus der Abyssinischen Kirche, von *A. Dillmann*. In: *Ewald's* Jahrb. der bibl. Wissensch. 1852/3. p. 144 ff.

29) *Wilke, Dr. Chr. Gottl.*, Bibl. Hermeneutik nach katholischen Grundsätzen in streng systematischem Zusammenhange und unter Berücksichtigung der neuesten approbirten hermeneutischen Lehrbücher, insbes. der Lib. I. II. de interpretatione scriptur. sacrae, des P. Franc. Xav. Petritius. ed. Romae. 1844. bearbeitet. Würzburg. gr. 8.

30) *Ewald, Heinr.*, Geschichte des Volkes Israel bis Christus. 2. Ausg. 2. Bd. Götting. gr. 8. Jetzt vollständig.

31) *Menzel, K. A.*, Staats- u. Religionsgeschichte der Königreiche Israel und Juda. Breslau. 8.

32) Hebrew Politics in the Times of Sargon and Sennacherib. By *Edw. Strachey*, Esq. Lond. 8.

von Saalschütz <sup>33)</sup> Mosaischem Recht ist nichts als ein unveränderter Abdruck des 1846 u. 48 erschienenen Werkes. Für die biblischen Antiquitäten sind die Schriftchen von Fresenius <sup>34)</sup> und Grimmel <sup>35)</sup> von geringer Bedeutung. Das Medicinische in der Bibel behandeln Wunderbar <sup>36)</sup>, in einer biblisch-talmudischen Medicin, wie deren Titel schon vermuthen lässt, manchen Wunderbare enthaltend, und: J. P. Trusen, Dr. Med., die Sitten, Gebräuche und Krankheiten der alten Hebräer <sup>37)</sup>, wovon Ewald in seinen Jahrbüchern sagt: „ich hätte nicht gemeint, dass ein Kgl. Preuss. Oberstabsarzt heute ein so gänzlich oberflächliches Buch veröffentlichen könnte“.

In der talmudisch-rabbinischen Litteratur tritt besonders Jellinek's rührige Thätigkeit und Strebsamkeit hervor, von welcher eine Reihe wissenschaftlich gründlicher Untersuchungen und Ausgaben seltener oder noch ganz unbekannter Texte zeugen. Dahin gehören sein Beth ha-Midrasch <sup>38)</sup>, eine Sammlung kleiner Midraschim und vermischter Abhandlungen aus der ältern jüdischen Litteratur, Midrasch Ele Eskera <sup>39)</sup> nach einer Handschrift der Hamburger Stadtbibliothek zum ersten Male herausgegeben; A. Mose ben Nachmans Dissertation über die Vorzüge der Mosaischen Lehre <sup>40)</sup>, Menachem de Lonsano's Maarich <sup>41)</sup>,

33) Saalschütz, Dr. J. L., das mosaische Recht, nebst den vervollständigenden talmudisch-rabbinischen Bestimmungen. Für Bibelforscher, Juristen und Staatsmänner. 2. verm. u. verb. Aufl. 2 Thle. Berl. gr. 8.

34) Fresenius, J. P. Th., Zur biblischen Alterthumskunde. Frankfurt a. M. gr. 8.

35) Grimmel, Joan., de lapidum cultu apud patriarchas quassito. Commentatio de locis Genesis XXVIII. 18 et XXXV. 14. 15. Marburg. gr. 8.

36) Wunderbar, R. J., bibl.-talmudische Medicin, oder pragmat. Darstellung der Arzneikunde der alten Israeliten, sowohl in theoretischer als practischer Hinsicht. Von Abraham bis zum Abschluss des babylon. Talmuds, d. i. von 2000 v. Chr. bis 500 n. Chr. 4. Abthl. enthält: Therapie u. Sympathie der alten Israeliten. Riga. gr. 8.

37) Die Sitten, Gebräuche und Krankheiten der alten Hebräer, nach der H. S. historisch u. kritisch dargestellt von J. P. Trusen, Dr. Med. 3. Aufl. Breslau. 8.

38) Beth ha-Midrasch. Sammlung kleiner Midraschim und vermischter Abhandlungen aus der älteren jüd. Litteratur. Nach Handschriften und Druckwerken gesammelt, nebst Einleitungen herausgeg. von Ad. Jellinek. 1. u. 2. Thl. Leipzig. gr. 8.

39) Jellinek, Ad., Midrasch Ele Eskera. Nach einer Handschr. der Hamburger Stadtbibliothek zum ersten Mal nebst Zusätzen herausgeg. Leipz. 8.

40) Dess. R. Mose ben Nachman's Dissertation über die Vorzüge der Mosaischen Lehre, gehalten in Saragossa vor König Jakob von Arragonien. Nach der ersten Prager Edition vom J. 1595. verb. u. mit erläut. Anmerkungen herausgeg. Leipz. 8.

41) Dess. Menachem de Lonsano, R., Maarich. Enthält: Erklärung von Fremdwörtern in den Talmuden, den Midraschim u. dem Sohar nach alphabet. Ordnung, so wie Erläuterung schwieriger Stellen und Mittheilung von Er-



Erklärung von Fremdwörtern im Talmud u. s. w., ferner das erste Heft der „Auswahl kabbalistischer Myatik“<sup>42)</sup> und die Abhandlung über Thomas von Aquino in der jüdischen Literatur<sup>43)</sup>. — Landrabbiner Adler hat die Pirke Aboth<sup>44)</sup> in punktirtem Urtexte mit einer deutschen Uebersetzung und deutschen Anmerkungen herausgegeben; Stern<sup>45)</sup> R. Bechajji's Choboth ha'fhaboth, Lehrbuch der Herzenspflichten, David Cassel<sup>46)</sup> das Buch Kusari des Juda ha-Levi, 3—5. Lief. Biographien berühmter jüdischer Gelehrter in hebr. Sprache geben M. Ghirondi und Channanel Niepe, beide Rabbiner in Italien, jetzt todt<sup>47)</sup>. Prof. Goldenthal in Wien urtheilt ziemlich günstig über die neueste historische Schule in der jüdischen Literatur, besonders mit Berücksichtigung von Leopold Dukes, von welchem Letztera zwei Hefte eines נחל קדומים נחלה יעקב<sup>48)</sup> betitelten Werkes in hebr. Sprache erschienen sind. Ein Rabbinical vocabulary<sup>49)</sup>, das anonym in London herausgekommen ist, kenne ich nur dem Titel

zählungen nach Handschriften. Nach der seltenen Venediger Edition vom J. 1618. herausgeg. Leipz. 8.

42) Ders. Auswahl kabbalistischer Mystik. Erstes Heft enthält: Tractat über die Emanation. Das Buch der Intuition. Sendschreiben Abraham Abulafia's Ueber das Tetragrammaton von Abraham aus Köln. Zum Theil nach Handschriften zu Paris und Hamburg, nebst historischen Untersuchungen und Charakteristiken herausgeg. Leipz. 8.

43) Ders. Thomas von Aquino in der jüdischen Literatur. Leipz. 8.

44) Adler, Landrabbiner Dr. L., Welt und Lebensweisheit oder Pirke Aboth [Sprüche der Väter] in punktirtem Urtexte, mit einer neuen Uebersetzung, zum ersten Male mit einer ausführl. Erkl. in deutscher Sprache versehen. 1. Bd. 3 u. 4. Heft. Cassel. 8.

45) Bechajji Ben Joseph, Rabbi, „Choboth ha-f'haboth“. Lehrbuch der Herzenspflichten. Zur Veredelung der religiösen u. sittl. Denk- u. Handlungsweise. Mit einer nach Jehuda Ebn Tibbon's ehr. Uebersetzung des arab. Originals wortgetreuen neuen deutschen Uebersetzung, nebst exeget. Anmerkungen über schwierige Bibel-Ölste und einer metrisch-gereimten Uebersetzung der „Mahnrede“ von M. E. Stern. Wien. 8.

46) Jehuda ha-Levi ספר הקסרי Das Buch Kusari, nach dem hebr. Texte des Jehuda Ebn Tibbon, herausgeg., übera. u. mit einem Commentar, so wie mit einer allgem. Einleit. versehen von Dr. Dav. Cassel. 3—5 Lief. Leipzig. 8.

47) Toldot Gedole Jisrael von M. Ghirondi, und: Sefer Zadikim liberacha von Channanel Niepe. Triest. 8. Der Titel ist nur hebräisch.

48) Goldenthal, Prof. Dr., Die neueste historische Schule in der jüdischen Literatur. Zugleich Bericht über die von Herrn Leopold Dukes herausgegebene, in dies Bereich einschlagenden, hebräischen Werke. [Aus d. Jahrg. 1852 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Cl. der k. k. Akad. d. Wissensch. abgedr.] Wien, gr. 8.

49) נחל קדומים נחלה יעקב כל הדברים האלה אספתי וספחתי את יהודה השכונה לזכר דוקדם איש פרעסבורג  
Heft 1. 2. Hannover. 8.

49) Rabbinical vocabulary, list of abbreviations and grammar, suited to the Mishna and the Perushim. Lond. 12.

nach. Schliesslich erwähne ich noch des zweiten Jahrganges der *Strenna Israelitica* von *Isaac Reggio* <sup>50)</sup>.

Die Pflege, welche die Arabische Litteratur in unserem Jahre erhalten hat, steht der anderer Jahre nicht nach und hat eben so reiche und ausgezeichnete Früchte getragen. Sowohl der Eifer, aus den reichen Schächten der handschriftlichen Sammlungen immer neue Schätze zu Tage zu fördern, als die Bemühung, diese Schätze in gehaltreichen Abhandlungen zu verarbeiten und nutzbar zu machen, hat nicht nachgelassen, so dass sich fast nach allen Richtungen hin erfreuliche Resultate aufzeigen lassen. Für die Koranwissenschaft ist das schon im Jahresbericht Bd. VIII. S. 688 erwähnte Werk *Sojuti's* <sup>51)</sup> zu nennen, von welchem Heft 2—5 in der *Bibliotheca Indica* erschienen. Einige Fremdwörter im Koran erklärt nach *Sojuti Sprenger* in einem kleinen nur 5 Seiten enthaltenden Aufsatz <sup>52)</sup>. Ueber die Religion der Araber vor Muhammed, namentlich über den Götterdienst in Arabien und die altarabischen Idole, veröffentlicht *Osiander* gediegene Studien <sup>53)</sup>, welche wir als eine verheissungsvolle Vorbedeutung für eine spätere umfassende Bearbeitung dieses Gegenstandes mit Freuden begrüßen. Die an den Koran sich anschliessende Jurisprudenz findet in den Darstellungen des hanifischen Rechtes von *Du Caurroy* <sup>54)</sup> und des malikitischen von *Perron* <sup>55)</sup> (beide schon erwähnt im Jahresber. Bd. VIII. S. 688 f.) Berücksichtigung. Ueber die Tradition schreibt *Hammer-Purgstall* <sup>56)</sup>. Untersuchungen über den historischen Werth des Koran, der Tradition und über die ältesten Biographien Muhammeds von *Ibn Ishak*, *Ibn Hischam*, *Wakidi* und *Tahari* stellt *W. Muir* <sup>57)</sup> an, der auch eine übersichtliche Zusammenstellung der Resultate von *Caussin de Perceval's* *Kassî sur l'histoire des Arabes avant l'Is-*

50) *Strenna Israelitica* ... da *Isacco Reggio*. Anno II. Gera. 8.

51) *القرآن في علوم القرآن* *Sojuty's Itqân or the exegetic Sciences of the Qurân*. Edited by *Mowlawia Bashersood-Denn* and *Noorool-Haqq*, Professors of the Calcutta Madrasah with an Analysis by *Dr. Sprenger*. Fasc. II—V. Calcutta. 8. (*Biblioth. Indica*. Nr. 49. 57. 68. 70.)

52) *Foreign words occurring in the Qurân*, by *A. Sprenger*, in: *Journ. of the Asiatic Soc. of Bengal*. 1852. No. II.

53) *Studien über die vorislamische Religion der Araber*. Von *Dr. Ernst Osiander*. (*Zeitschr. d. D. M. G.* VII. 4 S. 463—505.)

54) *Législation Sunnite, rite Hanifi. Code civil*. In: *Journ. Asiat. Sér. V.* Tom. I. p. 39—91. Tom. II. p. 471—528. (vgl. *Zeitschr.* X. S. 535.)

55) *Précis de jurisprudence musulmane, par Khalil ibn Ishak*, trad. par *M. Perron*. Vol. VI. Paris. 8.

56) *Hammer-Purgstall*, *Jos. Fehr.*, über die Ueberslieferung des Wortes Muhammeda, Als Fortsetzung d. Auszuges aus dem Commentar des Mesnevi. [Aus d. Sitzungsher. 1852. d. k. k. Akad. d. Wissensch. abgedruckt.] Wien. 8.

57) *The original sources for the Biography of Mahomet*. [Extracted from the *Calcutta Review*, No. XXXVII. For March. 1853.] Calcutta. 8. 80 S.



lamisme giebt <sup>58)</sup>). Auf die vormuhammedanische Geschichte beziehen sich auch desselben Verfassers Untersuchungen über die Urbbevölkerung Arabiens <sup>59)</sup>, die hauptsächlich von der Bibel ausgehen und die Nachrichten derselben zur Grundlage nehmen. Einzelne Partien der vorislamischen Geschichte Arabiens behandeln *Gustave Dugat* (vgl. Zeitschr. X. S. 534.) <sup>60)</sup> und *Wüstenfeld* <sup>61)</sup>, der auch im Register zu seinen genealogischen Tabellen <sup>62)</sup> werthvolle geographische und historische Nachweisungen für jene Zeit giebt, wodurch die Tabellen (s. VIII, 684.) erst recht brauchbar werden. Sowohl in chronologisch-historischer als noch mehr in grammatisch-lexikalischer Hinsicht ist für die Personennamen von Muhammed an aufwärts *Ibn Doreid's* *Kitāb-ul-lschikāh* von Bedeutung, durch *Wüstenfeld* <sup>63)</sup> in nur 100 Exemplaren zum Drucke gebracht; der erste Theil in unserm Jahre, das Ganze 1854 vollendet. Von dem grossen biographischen Wörterbuche *Ibn Hāǧars*, welches die kurzen Lebensbeschreibungen von 8—9000 Zeitgenossen Muhammeds enthält, brachte die *Bibliotheca Indica* in unserm Jahre das erste Heft <sup>64)</sup>, 196 Biographien enthaltend; das zweite, Nr. 197—403, erschien 1854. Des dritten Bandes von *Tabari's* *Annales* <sup>65)</sup> ist schon im Jahresberichte Bd. VIII. S. 686. Nr. 25. Erwähnung gethan. Ueber die Eroberung Syriens erhalten wir in der von *Lea* besorgten Herausgabe des *Pseudo-Wākidi* <sup>66)</sup> (Text nach 2 Handschriften aus den

58) *Ante-Mahometan history of Arabia*, [Extracted from the *Calcutta Review*, No. XLI.] Calcutta. 8. 76 S.

59) *The Aborigines and early commerce of Arabia*. [Extracted from the *Calcutta Review*, No. XXXVIII.] Calcutta. 8. 28 S.

60) *Le roi Nomân, ses jours de bien et ses jours de mal*. Extrait du roman d'Antar. Traduit de l'Arabe et accompagné de notes par M. *Gustave Dugat*. 18: Journ. Asiat. Tom. I. S. 5—39.

61) Ueber *Haschim* und *'Abd-el-Muttalib*, die Vorfahren Muhammed's und über den Ursprung des Familienhasses zwischen den *'Abbasiden* und *Omayyaden*. Von Prof. F. *Wüstenfeld*. In: Zeitschr. d. D. M. G. VII. 1. S. 28—36.

62) Register zu den genealogischen Tabellen der arabischen Stämme u. Familien. Mit histor. u. geogr. Bemerkungen. Von Dr. *Ferd. Wüstenfeld*. 2. Hälfte. (S. 193—476.) Götting. 8. (Erste Hälfte 1852.)

63) *كتاب الاشتقاق لابن دريد* *Abu Bekr Muhammed ben el-Hasan Ibn Doreid's* genealogisch-etymologisches Handbuch. Aus der Handschrift der Univ.-Bibliothek zu Leyden herausgeg. von *Ferd. Wüstenfeld*. Götting. 1854. 8.

64) *كتاب الاصابة في تمييز الصحابة* *A Biographical Dictionary of Persons who knew Muhammad*, by *Ibn Hajar*. Edited, in Arabic, by *Mowlawies* *Mohammad Wajih*, *'Abd-Al-Haqq*, and *Gholām Qâdir* and Dr. A. *Sprenger*. Fasc. I. Calcutta. 8. (*Biblioth. Indica*, No. 61.)

65) *Taberistanensis sive Abu Dschaferi Mohammed ben Dschafir el-Taberi* *Annales regum et legatorum dei ex cod. ms. Berolin. arabice ed. et in lat. translatis* J. *Godofr. Ludov. Kosegarten*. Vol. III. Gryphiswaldiae. 4.

66) *فتوح الشام المنسوب الى الواقدي* *The conquest of Syria com-*

Jahren 815 und 952 H.; Bemerkungen englisch) und des El-Azdi<sup>67)</sup>. Die Geschichte der Khalifen Walid und Suleiman giebt aus einer Leydener Handschrift Jac. Anspach<sup>68)</sup>, zugleich als Probe einer vollständigen Bearbeitung dieser Handschrift, welche nur in Leyden in einem Exemplare sich findet und von dem Ganzen des Arabischen Werkes nur den dritten Theil enthält. Eine nach den besten Quellen geordnete und zusammenhängende Darstellung der Regierung des vierten Herrschers der Seldschuken-Dynastie, Burkiarok, liefert Defrémery<sup>69)</sup>; die Geschichte Hakam des I., des dritten Umajjiden in Spanien, nach Ibn el-Kâtifa, nebst Nachrichten über diesen und sein Werk, Cherbonneau<sup>70)</sup>. Die Herausgabe des 12. Theiles der Chronik Ibn el-Athir's im Texte<sup>71)</sup> und des zweiten Theiles der schwedischen Uebersetzung vom elften<sup>72)</sup> durch Tornberg ist schon VIII. S. 687. Nr. 26. erwähnt, so wie ebendas. S. 689. Nr. 41 die schöne Ausgabe von Mäwerdi's Staatsrecht durch Eger<sup>73)</sup>. (Derselbe giebt auch Mäwerdi „Ueber den Ursprung und die Bedeutung des Chalifats“ in der Kieler Allgem. Monatschrift. 1854. Febr. S. 85—91. eine gehaltvolle Abhandlung.) Die frühern Handelswege der Araber beschreibt Sprenger<sup>74)</sup> in Auszügen aus Ibn Kbordâdbeh und dem Kitâb el-huldân. An die Geschichte schliessen wir die Hülfs-

monly ascribed to Abou 'Abd Allah Mohammad B. 'Omar Al-Wâqidi. Edited with Notes by W. N. Lees, 42nd Regiment Bengal Light Infantry. Calcutta. 8. Fasc. 1. 2. (Biblioth. Indica, No. 59. 66.)

67) „The Fetooh al-Shâm“ being an Account of the Moslim conquests in Syria. By Abou Isma'il Mohammad Bin 'Abd Allah. Al-Azdi Al-Bagri, who flourished about the middle of the second century of the Mohammedan era. Edited, with a few Notes, by Euzign W. N. Lees. Fasc. I. Calcutta. 8. (Biblioth. Indica, No. 56.)

68) Specimen e literis orientalibus, exhibens historiam Kalifatns al Walidi et Solaimani, sumtum ex libro, cui titulus est: كتاب العيون والحدائق، في اخبار الحقائق « codice Leyd. nunc primum edidit Jac. Anspach, theol. cand. Lugdun. Bat. gr. 8.

69) C. Defrémery, Recherches sur le règne du sultan Seldjoukide Burkiarok. in: Journ. Asiat. T. I. S. 425—458. und T. II. S. 217—322. vgl. Zeitschr. X. S. 537.

70) Cherbonneau, Extrait du livre d'Ibn el-Kouthia intitulé: Fetooh el-Andalus bil-moslemia, conquête de l'Espagne par les Musulmans. in: Journ. Asiat. T. I. S. 458—474.

71) Ibn-el-Athiri chronicon quod perfectissimum inscribitur. Volum. XII. Idemque ultimum. Annos H. 584—628 continens. Ad eodem codicis Upsaliensis, collatis passim Parisiis ed. C. J. Tornberg. Upsal. gr. 8.

72) Ibn-el-Athiri Chronika. Elfte delen ifrån Arabiskau öfversatt af Carl Joh. Tornberg. Häftet II. Lund, 8.

73) Mäwerdi's constitutiones politicae. Ex recensione Maximiliani Eger. Accedunt adnotationes et glossarium. Bonn. 8.

74) Some original Passages on the early Commerce of the Arabs. Communicated by Dr. A. Sprenger. (Calcutta. 8. 8 Seiten.)



wissenschaften derselben, Geographie und Numismatik an. In das Gebiet der ersteren gehört das von Juyaboll edirte *Lexicon geographicum* Bd. II u. Fasc. VII (Bd. III, 1) <sup>75)</sup>, dessen Text mit dem 8. Hefte (Bd. III, 2) 1854 vollendet ist (vgl. Jahresber. IX. S. 339), so wie die schon oben erwähnte Herausgabe des Ibn Batûta, s. S. 604. Nr. 3. Ibn Hunkal's Beschreibung von Khorasan giebt Major Anderson in Text und engl. Uebersetzung <sup>76)</sup>. Für die Numismatik bringen *Tornberg's Symbolae* <sup>77)</sup> eine Fortsetzung seiner 1848 erschienenen *Numi Cufici*, eine Beschreibung von 119 zum Theil sehr seltenen und noch ganz unbekannten Münzen, die seit 1848 in Schweden gefunden wurden, enthaltend. Einen einzelnen Fund von arabischen Silberdirhems aus den Jahren 285—315 H., die ein Bauer aus Putzig bei Königsberg in einem hohlen Baume fand, beschreibt *Nesselmann* <sup>78)</sup>. In der Mathematik wird durch Auszüge aus der Schrift des Alkarkhi und einer vorangeschickten gelehrten Abhandlung über die Rechnung mit unbekannten Grössen bei den Arabern von *Wöpcke* <sup>79)</sup> eine Lücke in der Geschichte der Algebra glücklich ausgefüllt (vgl. Anzeige in IX. S. 618 II.). Ein Aufsatz *Sédillot's* <sup>80)</sup> über die Algebra bei den Arabern knüpft an *Wöpcke's Al-Khayyâmî* an. Weniger reich als die prosaische ist die poetische Litteratur der Araber in unserm Jahre bedacht. Wir haben hier nur die schon VIII. S. 690 erwähnte Beendigung des *Hariri* <sup>81)</sup>, die treffliche Uebersetzung einer Kasside des Schanfara von *Reuss* <sup>82)</sup> und die

75) *Lexicon geographicum*, cui titulus est *مراسيد الاطلاع على اسماء الامكنة والبقاع* e duobus eodd. MSS. nunc primum arabice edidit Prof. Dr. T. G. J. Juyaboll. Tom. II. complectens litteras س ad ك, Lagdun. Bat. 8. u. fasc. VII. exhib. litteras ج ad ن.

76) Ibn Hunkal's account of Khorasan, translated by Major W. Anderson. In: *Journal of the Asiat. Soc. of Bengal*. 1853. Nr. 2. p. 152—193.

77) *Symbolae ad rem nummariam Mohammedanorum*. Ex museo Holmicensi ed. G. J. Tornberg. II. (Ex Actis Reg. Societ. Upsal. Sect. Tertiar Tom. I.) Upsaliae. 4.

78) Ein Münzfund bei Putzig. Von G. H. F. Nesselmann. (Aus den Neuen Preuss. Provinzial-Blättern n. F. Bd. IV. 1853 abgedruckt.) Königsberg. 8.

79) *Extrait de Pakhrî, traité d'algèbre* par Abou Bekr Mohammed ben Albuçan Alkarkhi, précédé d'un mémoire sur l'algèbre indéterminée chez les Arabes, par F. Wöpcke. Paris. 8.

80) *Sédillot*, De l'algèbre chez les Arabes. In: *Journ. Asiat.* T. II. 8. 323—356.

81) *Les Séances de Hariri*, publiées en arabe avec un commentaire choisi par Silvestre de Sacy. 2e éd. revue sur les manuscrits et augmentée d'un choix de notes historiques et explicatives par Reinoud et Derenbourg. Tom. II. Paris. 4.

82) Schanfara. Uebersetzt von Prof. E. Reuss. (*Ztschr. d. D. M. G.* VII. 1. S. 97—100.)

Mittheilung satirischer Verse über die vorzüglichsten arabischen Stämme in Text und Uebersetzung durch *Sanguinetti* <sup>83)</sup> zu erwähnen. Die angeblich von einem A. Allain in der Wüste gesammelten neu-arabischen Gesänge, welche die *Revue de l'Orient* 1853. Jan. S. 47—50. Févr. S. 97—99 bringt, haben schon im Jahresbericht VIII. S. 692. Anm. 77. ihre verdiente Abfertigung gefunden. Ueber die Versgattung *Mawālījā* schrieb *Flügel* <sup>84)</sup>. Für die Erkenntniss der Theorie der Poetik und Rhetorik, wie sie von den Arabern ausgebildet wurde, ist *Mehren's* Buch <sup>85)</sup> eine erwünschte Gabe (vgl. die Anzeige in Bd. IX. S. 615). Gehen wir von hier zu dem eigentlich Sprachlichen und Litterarischen über, so finden wir die termini technici der Muselmännischen Wissenschaften in einem Wörterbuche <sup>86)</sup>, das als Supplement zum Calcuttaer Kamus gedruckt wurde, aus ältern Werken durch Indische Gelehrte unter Aufsicht Sprenger's zusammengestellt. Letzterer giebt auch *Tusi's* Fibrist, die älteste schiitische Bibliographie mit der Ergänzung des *'Alam al-Hodā*, heraus <sup>87)</sup>. Ueber *Gazzālī's* *Ḥijā 'ulūm al-dīn* handelt *Hitzig* <sup>88)</sup>; über die medizinische Schrift des *Abū Gā'far Ahmad*, *Zād el-Musāfir* betitelt, *Dugat* <sup>89)</sup>, und von der umfassenden arabischen Literaturgeschichte *Hammer-Purgstall's* erschien der I. Abtheilung vierter Band <sup>90)</sup>. Eine Uebersicht der Dichter Khorasans und Trans-

83) *Sanguinetti*, *Satire contre les principales tribus arabes*. Extrait du *Raḥān al-Albāb*, ms. arabe de Leyde. In: *Journ. Asiat.* T. I. S. 548—572. Vgl. *Zeitschr.* X. S. 538 f.

84) Ueber die Versgattung *Mawālījā*. Von Prof. *Flügel*. *Zeitschr. d. D. M. G.* VII. S. 365 ff.

85) Die Rhetorik der Araber nach den wichtigsten Quellen dargestellt und mit angefügten Textauszügen nebst einem Literatur-geschichtlichen Anhange versehen von Dr. A. F. *Mehren*. Kopenhagen, 8.

86) A Dictionary of technical terms used in the Sciences of the Mussulmans. Edited by *Mowlāy Mohamḥad Wajyā*, Prof. of Law, *Mowlāwies 'Abd Al-Ḥaqq* and *Gholam Kādir* and Dr. *Sprenger*. Calcutta. gr. 4. Fasc. I. (Biblioth. Indica Nr. 58.)

87) فهرست كتب الشيعة للمشيخ الطوسي ونص الإيضاح لعلم الهدى *Tusi's* List of Shy'ah books and *'Alam al-Hodā's* Notes on Shy'ah biography. Edited by Dr. A. *Sprenger* and *Mowlāy 'Abd Al-Ḥaqq*. Fasc. I. II. Calcutta. 8. (Biblioth. Indica. Nr. 60, 71.)

88) Ueber *Gazzālī's* *Ḥijā 'ulūm al-dīn*. Von Dr. *Hitzig*. *Zeitschr. d. D. M. G.* VII. S. 182—186.

89) Études sur le traité de médecine d'Abou Djāfar Ahmad intitulé زاد المسافر *Zād al-Moṣāfir* „la provision du voyageur“, par M. *Gustave Dugat*. In: *Journ. Asiat.* Tom. I. p. 289—353; vgl. *Zeitschr.* X. S. 536 f.

90) *Hammer-Purgstall*, *Jas. Frhr. v.*, *Literaturgeschichte der Araber*. Von ihrem Beginn bis zu Ende des 12. Jahrh. d. Hidachret. 1. Abth. 4. Bd. Unter der Herrschaft der Beni 'Abbās, vom 10. Chalifen *Motewakkil* bis zum 21. Chalifen *Mottaki*, d. i. vom J. d. H. 232 (846) bis 333 (944). Wien. 4.



oxaniens in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. d. H. bringt als auszugswise Uebersetzung des 4. Capitels der *Jetime Barbier de Meynard* <sup>90)</sup>. Cherbonneau macht uns mit dem Leben und den Schriften des Ahmad Bâhâ aus Timbuktû, Verfasser eines biographischen Wörterbuches, *Takmillet ed-Dibâğ*, bekannt <sup>91)</sup>. Blau beginnt in unserm Jahre seine interessanten Streifzüge durch die Constantinopolitanischen Handschriften <sup>92)</sup> mit Nachrichten über die arab. Uebersetzung des Barlaam und Josphat und über die Biographien des Ibn el-Ganzi. Schliesslich will ich als Hilfsmittel zur Erlernung der Sprache noch meine arabische Chrestomathie <sup>93)</sup> erwähnen, über deren Tendenz ich mich Bd. VII. S. 609 ff. unserer Zeitschr. ausgesprochen habe. Ob die Exercices von Cherbonneau <sup>94)</sup> wirkliche Uebungen im Lesen von Handschriften, durch Facsimile vermittelt, oder bloss Lesestücke einer Chrestomathie sind, lässt sich aus dem Titel, der mir allein bekannt geworden ist, nicht errathen.

Zum Schlusse unserer Wanderung nach Afrika hinübergehend, welches, wie es vor den Entdeckungen der Portugiesen bekannt war, eine Festrede *Kunstmann's* <sup>95)</sup> schildert, befasste ich mich nur mit Aegypten, Nubien und Abyssinien, dem Nordraude Afrikas und dem Sudan als Gegenden, die ja von Alters her dem Gebiete der orientalischen Studien einverleibt sind. In der Erforschung und Ausbeutung der alt-ägyptischen Denkmäler lässt unser Jahr eine rührige Thätigkeit schauen, und wenn auch hier wie bei den Entzifferungsversuchen der Keilschriften noch zum Theil gerade einander entgegengesetzte Prinzipien und Ergebnisse zum Vorschein kommen, so kann dies doch nicht hindern, auch diesem Alterthume die endliche sichere und über allen Zweifel erhabene Enthüllung vorauszuverkündigen. Von Lepsius grossem Werke sind im J. 1853 die Lieferungen 33—41 erschienen und daneben behandelt derselbe in einzelnen Aufsätzen den

90) *Tableau littéraire du Khorassan et de la Transoxanie au IV<sup>e</sup> Siècle de l'Hégire*, par M. C. Barbier de Meynard. In: *Journ. Asiat.* Tom. I. p. 169—239. (Fortsetzung in 1854. T. III. S. 291—361, vgl. *Zeitschr.* X. S. 535.)

91) Cherbonneau, *Lettre à M. Defrémery sur Ahmed Baba le Tombouctien, auteur du Tekmillet ed-Dibadj*. In: *Journ. Asiat.* Tom. I. S. 93—100.

92) Streifzüge durch Constantinopolitanische Handschriften; in: *Zeitschr. d. M. G.* Bd. VII. S. 400—576.

93) *Chrestomathia Arabica, quae e libris MSS. vel impressis rarioribus collectam edidit Dr. F. A. Arnold*, Pars I. Textum continens. Pars II. Glossarium continens. Haliz, 8.

94) *Exercices sur la lecture des manuscrits arabes avec la signation et la traduction en français par M. Cherbonneau*, Paris, 8.

95) *Kunstmann, Friedr.*, Afrika vor den Entdeckungen der Portugiesen, Fest-Rede, gelesen in der öffentlichen Sitzung der k. Akad. d. Wissensch. zu München. Zur Nachfeier ihres 94sten Stiftungstages am 29. März 1853. München, 4.

Apiskreis \*\*) (gegen v. Gumpach), die Königsdynastie der Sesurtesen und Amenemba \*7), und die Ptolemäerperiode \*8). Ein Aufsatz de Rouge's bespricht einige auf den Monumenten abgebildete Constellationen \*9) und Birch giebt in einem besondern Buche die Geschichte Thotmes III. 100). Die Denkmäler dreier Königinnen beschreibt Boller 1). Sein System der Hieroglyphenentzifferung, wonach die Hieroglyphensprache die chaldäische ist, sucht Parrot durch die Deutung der alten Inschrift des Nilometer 2) zu rechtfertigen und in einem besondern Aufsätze populär verständlich zu machen 3), Uhlemann das seinige an der Entzifferung der Rosettanischen Inschrift 4) zu erhärten, welcher Letztere auch die bei griechischen und römischen Schriftstellern vorkommenden Aegyptischen Wörter aus dem Koptischen und den Hieroglyphen erklärt 5). Brugsch's Artikel „Ueber die medicinischen Kenntnisse der alten Aegypter und über ein alt-medicinisches Manuscript im Königl. Museum zu Berlin“ in der Kieler Allgem. Monatsschr. Januar. S. 44—56 ist schon VIII. S. 713. Nr. 43 angeführt worden. Eine Zusammenstellung der verschiedenen Ableitungen des Namen Nil bringt das Athenaeum français, und danach das Bulletin de la Soc. de Géogr. Octob. IV. Sér.

96) Lepsius, Prof., Ueber den Apiskreis. In: Zeitschr. d. D. M. G. VII. S. 417—430.

97) Lepsius, Prof. H., Ueber die zwölfte ägyptische Königsdynastie. Gelesen in der kön. Akad. der Wissensch. am 5. Jan. 1852. Mit 3 lith. Taf. Berlin, gr. 4. (Aus: Philol. u. histor. Abhandlungen der kön. Akad. der Wissensch. zu Berlin. Aus dem J. 1852. S. 425—453.)

98) Lepsius, Ueber einige Ergebnisse der ägyptischen Denkmäler für die Kenntniss der Ptolemäer-Geschichte. Gelesen in der kön. Akad. d. Wissenschaften am 29. Jul. 1852. Mit 10 lith. Tafeln. Berlin, gr. 4. (Aus: Philol. u. histor. Abhandl. der kön. Akad. der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem J. 1852. S. 455—506.)

99) De Rouge, Sur quelques phénomènes célestes rapportés sur les monuments égyptiens avec leur date de jour dans l'année vague. In: Revue archéologique. IX. année, Paris, 1852/3 p. 653—691.

100) Birch, Sam., The Annals of Thothmes the third, as derived from the hieroglyphical inscriptions. Lond. 4.

1) Boller, Prof., Denkmäler dreier Königinnen im k. k. Ägypt. Cabinet. Mit 1 lith. Taf. [Aus den Sitzungsberichten der k. k. Akad. d. Wissenschaften.] Wien. 8.

2) Parrot, H., Le Nilomètre (ancien). Notions originales de l'ancien Nilomètre égyptien, Porrentruy, le 20 Sept. 1855 [sic!]. 1 Bog, lithogr. fol.

3) Parrot, H., Notice sur la structure et la constitution des Hiéroglyphes. Porrentruy, 20 Juin. 1853. 3 Blätter.

4) Uhlemann, Dr. Max. Ad., Inscription Rosettanae hieroglyphicae decretum sacerdotale accuratissime cognovit, latine vertit, explicavit, cum versione graeca aliisque eiusdem temporis monumentis hieroglyphicis contulit atque composuit, glossario iustruxit. Lips. gr. 4.

5) Uhlemann, Dr. Max. Ad., Philologus aegyptiacus s. explicatio vocum aegyptiacorum e scriptoribus graecis latinisque collectarum. Lips. 8.



Tom. 6. S. 260 f. Für das Studium der Koptischen Sprache hat Uhlemann durch Grammatik, Chrestomathie und Glossar gesorgt <sup>6)</sup>, während Née <sup>7)</sup> eine litterar-historische Uebersicht der Bearbeiter des Koptischen von Kircher bis auf unsere Tage giebt. Zur Beschreibung des Landes haben wir in Churi <sup>8)</sup> die Schilderung des Morgenlandes durch einen Morgenländer. Der Verf., ein Maronit vom Berge Libanon, in Rom in der Propaganda erzogen, dann in England, beabsichtigte mit seinem Schüler Capt. Peel eine Reise durch Afrika, von Aegypten nach dem Cap. Sie durchzogen Aegypten und Nubien, drangen aber nur bis Lobaied, der Hauptstadt des östlichen Theiles von Kordofan vor, von wo sie durch das Wechselfieber zum Umkehren gezwungen wurden. Nicht minder eigenthümlich sind die deutschen Schilderungen von Gentz <sup>9)</sup> und Goltz <sup>10)</sup>. Der erstere giebt Reisebemerkungen eines Künstlers, in denen alles, was sich auf Kunst und Kunstleben bezieht, mit Einsicht aufgefaßt ist, woneben die übrigen Aufzeichnungen füglich hätten wegbleiben können; des Andern forcirter Humor und alle Schranken überspringende Phantasieerei enthält doch trotz des vielen Unverdaulichen manche feine und tief sinnige Bemerkungen. Eine interessante Nachricht über den versteinerten Wald in der Gegend zwischen Kairo und Suez bringt die *Revue de l'Orient* <sup>11)</sup>. Für die Kenntniss Abyssiniens enthält das längst schon erwartete und angekündigte Werk von Mansfield Parkyns <sup>12)</sup> (s. VIII. S. 716. Nr. 64) originelle und interessante Mittheilungen. Ein gehaltvoller Aufsatz von Malte-Brun <sup>13)</sup> stellt die neuesten Ergebnisse für die Orographie und Hydrographie Abyssiniens zusammen, und ein Auszug aus einem

6) Uhlemann, Dr. Max. A.J., *Linguae copticae Grammatica in usum scholarum academicarum scripta cum chrestomathia et glossario. Interiac subit observationes quaedam de veterum Aegyptiorum grammatica.* Lips. gr. 8.

7) Des travaux de l'érudition Chrétienne sur les monuments de la langue Copte, par Félix Née. Louvain. 8. (Auszug aus der *Revue catholique*, Févr. 1853.)

8) Sea Nile, the Desert and Nigritia: Travels in Company with Capt. Peel, R. N. 1851—52. Described by Jos. H. Chusi. With thirteen Arabic Songs, as sung by the Egyptian sailors on the Nile. Published by the Author. London. 8.

9) Gentz, Wihl., *Briefe aus Aegypten und Nubien.* Berl. 8.

10) Goltz, Bogumil, *Ein Kleinstädter in Aegypten. Reise.* Berlin. 8.

11) *Souvenirs de voyage en Egypte. La forêt pétrifiée.* Par Bruy de Bayser. In: *Revue de l'Orient*. Mai. 1853. S. 312—314.

12) *Life in Abyssinia; during a three years Residence and Travels in that Country.* By Mansfield Parkyns. With Illustrations. Lond. 2 Vols. 8.

13) *De la Géographie physique de l'Abyssinie, d'après la dernière relation du voyage de MM. Ferret et Galliaer dans ce pays. Orographie et Hydrographie,* par M. V. A. Malte-Brun. In: *Bulletin de la Soc. de Géogr.* Mars. 1853. 4. Sér. Tom. V. p. 137 ff.

Briefe Antoine d'Abbadie's <sup>14)</sup> macht einige Mittheilungen über den blauen und weissen Fluss bekannt. Die äthiopische Litteratur hat in der 1853 begonnenen, 1854 vollendeten Herausgabe des äthiopischen Octateuch <sup>15)</sup> durch Dillmann eine wesentliche Bereicherung erhalten. Ebendesselben Uebersetzung des Buches Henoch <sup>16)</sup> hat durch die scharfsinnigen Untersuchungen der Einleitung über die Zusammensetzung des Buches, über Inhalt, Zweck und Form der einzelnen Bestandtheile desselben, über Zeit und Ort der Abfassung, wonach der erste Theil in die Zeit des Johannes Hyrkanus c. 110 v. Chr., die späteren Bestandtheile tief in das I. Jahrh. v. Chr. fallen, so wie über die Geschichte des Buches die hierauf bezüglichen Fragen ihrem Abschlusse um ein Beträchtliches näher gebracht. Im Zusammenhange damit steht eine Notiz Jellinek's über „Hebräische Quellen für das Buch Henoch“ <sup>17)</sup>, mit dem Ergebniss, dass „das Buch Henoch aus dem Schoosse des Judenthums hervorging und in die Litteratur der Essäer, welche die Vorgeschichte der eigentlichen Kabbala bildet, gehört.“ In dieselbe Kategorie wie das Buch Henoch gehört „das christliche Adamsbuch des Morgenlandes“ <sup>18)</sup>, das Dillmann aus dem Aethiopischen übersetzt hat. Dankenswerthe Beiträge zur Aufklärung der alten Geschichte Aethiopiens liefert ebendasselbe <sup>19)</sup> in einer Betrachtung der abessinischen Königsverzeichnisse bis auf die Zeit des Jekunö-Amläk und in Bemerkungen über die beiden äthiopischen Inschriften von Axum.

Die südlich von Abyssinien liegenden Negerländer als doch eigentlich nicht in den Bereich der orientalischen Wissenschaften gehörig übergehend wende ich mich nach dem Nordraude Afrikas zurück, wo wir von Alters her orientalische Kultur finden. Eine nicht unwichtige Partie dieser Kulturgeschichte, der Nordafrikanische Sufismus, erhält durch Haneberg's Darstellung des Lebens des Ali Abulhasan Schadeli <sup>20)</sup> willkommene Aufklärungen. Für

14) Extrait d'une lettre écrite le 29 Mai 1853 par M. Antoine d'Abbadie à M. de la Roquette. In: Bulletin de la Soc. de Geogr. Mai, 1853. IV. Sér. Tom. 5. p. 324—325.

15) Veteris Testamenti Aethiopici Tomus primus, sive Octateuchus Aethiopicus. Ad librorum MSS. fidem edidit et apparatu critico instruxit Dr. Aug. Dillmann. Fasc. I. qui continet Genesim, Exodum, Leviticum. Lips. 4. (Fasc. II. 1854. Fasc. III. 1855.)

16) Das Buch Henoch, übers. u. erkl. von Dr. A. Dillmann. Leipz. gr. 8.

17) In: Zeitschr. d. D. M. G. VII. S. 249.

18) Das christliche Adamsbuch des Morgenlandes. Aus dem Aethiopischen mit Bemerkungen übersetzt von A. Dillmann. Göttingen, 8. (Sonderabdruck aus Ewald's theol. Jahrb. 1853.)

19) Dillmann, Prof. A., Zur Geschichte des abessinischen Reichs. In: Zeitschr. d. D. M. G. Bd. VII. S. 338—364.

20) Ali Abulhasan Schadeli. Zur Gesch. der nordafrikanischen Fatimiden und Sullas. Von Prof. Dr. Haneberg. In: Zeitschr. d. D. M. G. VII. S. 13—27.



die Geographie von Tunis sind zwei Reisebeschreibungen, eine ältere aus den Jahren 1306—1309<sup>21)</sup> und eine neuere aus 1850—1852<sup>22)</sup> von Wichtigkeit; zur Geschichte des Reiches gehört eine Zusammenstellung der Münzen der Beni Hafß von Tunis (13—16. Jahrh.) mit den nöthigen geschichtlichen Erläuterungen von *Henri Lavoix*<sup>23)</sup>. Die ältere und neuere Geschichte Algeriens vor der französischen Eroberung behandelt *A. de Foulx*<sup>24)</sup> in einer Zusammenstellung seiner Aufsätze im *Moniteur algérien*; *L. de Baudicour*<sup>25)</sup> sucht auch einer geographischen und historischen Einleitung den Nachweis zu führen, dass das jetzige militärische Regiment auf lange hin das passendste für das Land sey. Werthvolle statistische Angaben über die französischen Besitzungen in Afrika enthält ein von der Regierung herausgegebenes Werk<sup>26)</sup>, deren sich auch in der Reisebeschreibung von *Lestiboudois*<sup>27)</sup> finden. Interessante Gemälde der Sitten und Gebräuche der Eingebornen in den den Franzosen unterworfenen Gebieten entwirft *Dumas*<sup>28)</sup>. Die Geschichte Grosskabiiliens unter den Römern erörtert *Berbrugger* in einer kleinen Schrift<sup>29)</sup>. Von *Trenaux's* schon VIII, S. 717. Nr. 72 erwähntem Prachtwerke<sup>30)</sup> brachte unser Jahr die Fortsetzung; ob den Schluss,

21) Voyage du Scheikh el-Tidjani dans la régence de Tunis, pendant les années 706—708 de l'Hégire (1306—1309); traduit de l'Arabe par M. *Alphonse Bonzani*. Deuxième et dernière partie. In: Journ. Asiat. T. I, S. 101—168. n. S. 354—425. (Première partie, 1852. Août—Sept. S. 57—208.) Vgl. Zeitschr. X. S. 533. 535.

22) La régence de Tunis, l'Ouad-Souf, l'Ouad-Rir et la Sahara. Relation d'un voyage d'exploration accompli en 1850, 1851 et 1852 par *Hadjt-Abd-el-Hamid-Bey* (Du Courret). Paris. 8.

23) In: Revue archéologique. IX. année. Paris. 8. 257—575.

24) Tachrifat, recueil de notes historiques sur l'administration de l'ancienne régence d'Alger, par *A. de Foulx*, conservateur des archives arabes du domaine. Alger. 8.

25) La guerre et le gouvernement de l'Algérie, par *Louis de Baudicour*. Paris. 8.

26) Tableau de la situation des établissements français en Algérie. 1850—1852. Paris, Imprimerie impériale. fol. Bericht darüber in: Bulletin de la Soc. de Géogr. Août et Septemb. 1853. IV. Sér. Tom. 6. p. 120 ff. vgl. Dénombrement de la population de l'Algérie. (Extrait de l'Akhbar.) ebendas. p. 252—256.

27) Voyage en Algérie, ou études sur la colonisation de l'Afrique française, par le Dr. *Thém. Lestiboudois*. Paris. 8.

28) Mœurs et coutumes de l'Algérie. — Tell. — Babylie. — Sahara, par le général *Dumas*. Paris. 12.

29) *Berbrugger*, *Adrien*, Grande Kabylie sous les Romains. Paris. 8. (2<sup>1</sup> Bog.)

30) Voyage au Soudan oriental et dans l'Afrique septentrionale, pendant les années 1847 et 1848, comprenant une exploration dans l'Algérie, la régence de Tunis, l'Égypte, la Nubie, les Déserts, l'île de Meroë, le Sen-

weiss ich nicht, da ich nur die Notiz habe, dass von den 18 Lieferungen des Ganzen bis zum Juli 10 erschienen waren. Einen zusammenfassenden Bericht über Trémaux's Reise gab *Henri Aucapitaine*<sup>31)</sup>. Ueber die Wüste und den Sudan enthält *d'Escayrac de Lauture's* Werk<sup>32)</sup> werthvolle Skizzen, woraus das Bulletin de la Soc. de Géographie einige interessante Auszüge giebt<sup>33)</sup>. Wichtige Mittheilungen für die Kenntniss des nördlichen Afrika enthalten die Aufzeichnungen eines jetzt lebenden islamitischen Gelehrten von Tuât über Reisen, welche von Nordafrika aus tief bis in den Süden unter sehr unbekannte Völker ausgedehnt wurden. Besonders dankenswerth ist darin die Mittheilung eines Tifinag-Alphabets. Das 1851 geschriebene Manuscript des in Paris sich aufhaltenden Verfassers übersetzte *Abbé Baryès*<sup>34)</sup>. Ebenderselbe gab historische Nachrichten über die Handelswege und Verbindungen zwischen Tlemcen und dem Sudan<sup>35)</sup> und übersetzte Mittheilungen des Imâm Abdel-Kader's über die noch so dunkle Geschichte der Dynastie der Beni-Dschellâb, Sultane von Tugurt<sup>36)</sup>. Für das Sprachliche im Sudan geben die in London erschienene Grammatik der Bornu- oder Kanuri-Sprache<sup>37)</sup> und die Sprachproben aus derselben und der Haussa-Sprache<sup>38)</sup> erwünschte Ansbchte. Weiter in Afrika nach Westen und Süden vorzudringen und die grossartigen Expeditionen Barth's und Vogel's im Laufe des Jahres 1853 zu verfolgen dürfte jetat, wo

naar, le Ya-Zogio et dans les contrées inconnues de la Nigritie. Par M. T. Trémaux. Paris. fol. (Ein Artikel daraus: Nuhle. in: Revue de l'Orient. Juill. 1853. p. 69—74.)

31) Rapport sur le Voyage au Soudan oriental et dans l'Afrique septentrionale de M. Trémaux, par M. le baron Henri Aucapitaine. Paris. 8.

32) Le Désert et le Soudan. études sur l'Afrique au nord de l'équateur, par M. le comte d'Escayrac de Lauture. Paris. gr. 8.

33) Routes africaines, moyens de transport, caravanes. Mémoire d'un ouvrage inédit sur le Désert et le Soudan, par M. le comte d'Escayrac de Lauture. In: Bulletin de la Soc. de Géogr. Avril. 1853. IV. Sér. Tom. 5. p. 204—239.

34) Le Sahara et le Soudan. Documents historiques et géographiques recueillis par le Cid-el-Hadj-Ah'd-el-Kader-ben-Abou-Bekr-el-Touary, avec un alphabet Tynareg inédit. Traduits de l'Arabe par M. l'Abbé Baryès. In: Revue de l'Orient. Févr. p. 73 ff. (auch besonders).

35) Mémoire sur les relations commerciales de Tlemcen avec le Soudan sous le règne des Beni Zeigau. Par M. l'Abbé Baryès. In: Revue de l'Orient. Juin. 1853. p. 337. 348.

36) Tableaux historique de la dynastie des Beni-Djellab, Sultans de Tougourt, par l'Imâm Cid-el-Hadj-Mohammed-el-Edrissy. Traduit de l'Arabe par M. l'Abbé Baryès. In: Revue de l'Orient. Avril. p. 217—227.

37) Grammar of the Bornu or Kanuri Language; with dialogues, translations and Vocabulary. Lond. 8.

38) Dialogues, and a small Portion of the New Testament in the English, Arabic, Haussa and Bornu Languages. Lond. Quer-fol. (Lithographirt.)



dieselben in ganz anderem Zusammenhange übersehen werden können, von keinem Interesse mehr seyn. Ich schliesse daher meine Wanderung, indem ich nur noch ein Paar Schriften hinzufüge, die sich in den gegebenen Rahmen nicht wohl einfügen liessen. Es sind dies des *Vicomte de Beaumont* <sup>39)</sup> Untersuchungen über den morgenländischen Ursprung der Lilien im französischen Wapen, und *Née's* <sup>40)</sup> Darstellung des Verhältnisses des Kaisers Friedrich's II. zur muhammedanischen Philosophie, womit *Amari* „Ueber die vom Kaiser gestellten Fragen an Muhammedanische Philosophen“ zu verbinden ist <sup>41)</sup>.

---

39) *Recherches sur l'origine orientale du blason et de la fleur de lys*, par le comte *Ad. de Beaumont*. Paris. 8.

40) *Née, Félix*, l'empereur Frédéric II. et la philosophie musulmane. Louvain. (Auszug aus der *Revue catholique*, Octob. 1853.) 8.

41) *Amari*, Questions philosophiques adressées aux savants musulmans par l'empereur Frédéric II. In: *Journ. Asiat.* T. I. S. 240–274. vgl. *Ztschr.* X. S. 536.



Der Thierkreis von Dendera.





## Aegyptische Studien.

Von

**Dr. H. Brugsch.**

### IV. Zur Chronologie der Aegypter.

Fortsetzung.

(Vgl. Bd. IX. S. 492—517.)

Der beschriebenen Darstellung astronomischer Figuren folgen nun auf dem Denkmale von Edfu fünf Gottheiten ähnlicher Gestaltung, von denen die letzte, zugleich die kleinste, das Bild einer weiblichen vorstellt. Ueber einer jeden befinden sich der Reihe nach als Namensbezeichnungen die fünf hieroglyphischen Gruppen, welche auf der Tafel II a. Bd. IX unter I. bis V. dem Originale getreu wiedergegeben worden sind. Eine Vergleichung derselben mit andern Denkmälern lässt sofort in den Figuren und hieroglyphischen Charakteren die ägyptische Vorstellung der *fünf Planeten* und ihre einheimischen Namen erkennen, die ich ausführlich in meiner jüngst erschienenen Schrift behandelt habe: *Nouvelles recherches sur la division de l'année des anciens Égyptiens, suivies d'un mémoire sur des observations planétaires consignées dans quatre tablettes égyptiennes en écriture démotique*. Berlin 1856, welche in zwei Nummern des Bulletin archéologique des Athenaeum français (März und April 1856) in der aner kennendsten Weise vom Vic. de Rougé in einem Aufsätze mit der Ueberschrift: *Note sur les planètes des Égyptiens* besprochen worden ist. Ich citire denselben gleich von vorn herein, da ich im Verlauf dieser Abhandlung öfters darauf zurückkommen werde, und zwar um so lieber als ich der Abhandlung des genannten Gelehrten nicht unwesentliche Bereicherungen und Erweiterungen zu danken habe.

Es gebührt Herrn Prof. Lepsius sicher das Verdienst die Figuren für die fünf Planeten auf dem Thierkreise von Dendera (s. die beiliegende Tafel unter A, B, C, D und E) zuerst als solche richtig erkannt zu haben. Sie der Reihe nach einzeln und astronomisch genau zu bestimmen, durch meine Entdeckung der demotisch abgefassten Planetentafeln (im Besitz des Rev. Stobart), und ihre Spuren monumental von der XIX. Dynastie an bis zu dem Demotischen hinab verfolgen zu können, dazu war mir durch eine glückliche Vereinigung besonders günstiger Umstände die Gelegenheit geboten. Ausser dem Denkmale von Edfu besitzen wir sieben Planetenlisten, von denen die jüngste, die der demo-



tischen Tabletten, in der ägyptischen Volkschrift, die übrigen in hieroglyphischen Charakteren abgefasst sind. Die älteste, aus dem Grabe Seti I. in Biban-el-moluk, datirt aus der neunzehnten Dynastie. Daran schliesst sich eine zweite Liste an der Decke des astronomischen Saales im Memnonium Ramses II. in Theben, gleichfalls aus derselben Dynastie. Zwei andere Königsgräber in Biban-el-moluk mit Planetendarstellungen müssen, den Königsnamen zufolge, aus der zwanzigsten Dynastie herrühren. Ein Zeitraum von nahe an 1000 Jahren trennt diese Listen von den nun folgenden, die unter den Ptolemäern und den Römern entstanden waren. Die Liste von Edfu stammt, wie mehrfach bemerkt worden ist, aus den Zeiten der ersteren. Die beiden Darstellungen aus Dendera, die auf dem Rundbilde, dem bekannten Zodiakus, und die in der rechtwinkligen Abbildung, dazu noch eingerechnet die demotischen Planeten-Verzeichnisse, datiren sämmtlich aus der Zeit der römischen Herrschaft. Die Reihe der Planeten auf den letzteren entspricht, wie ich nachgewiesen zu haben glaube und wie es die Berechnungen der englischen Astronomen bewiesen haben, in allen Fällen der Folge, welche Griechen und Römer für die Planeten angenommen haben. Die demotischen Benennungen derselben sind:

Hor-ka, der Planet Saturn,

Hor-scheta (oder mit d. Artikel — p.scheta), der Planet Jupiter.

Hor-tescha, der Planet Mars.

P-neier-tua, der Planet Venus,

Sebak, der Planet Mercur.

Von diesen sicher feststehenden Bezeichnungen ausgehend kommt es darauf an, dass man dieselben Namen auf den hieroglyphischen Denkmälern wiederfinde, um auch dort die Planeten und Planetennamen identificiren zu können. Ich gehe wiederum von der Liste von Edfu aus, indem ich vorläufig die Folge der Planeten in den hieroglyphischen Listen ganz unberücksichtigt lassen will.

### I. Der Planet Venus.

Die Liste von Edfu beginnt die Reihe der Planetengötter mit einem sperberköpfigen Gotte, welcher in den Händen das Scepter männlicher Gottheiten, auf dem Kopfe den Kreis mit Stern darin und über sich die hieroglyphische Gruppe *nefer tan* „der Gott des Morgens“ trägt. Die wichtige Bedeutung *Morgen tan*, koptisch *ⲛⲟⲟⲩⲉ*, *ⲛⲟⲟⲩⲓ*, welche sich unter andern an das Bild des Sternes im Hieroglyphischen knüpft, glaube ich in meiner vorher angeführten Schrift S. 48 ff. genügend erwiesen zu haben, und mit Vergnügen sehe ich, dass auch Hr. de Rougé diese Erklärung angenommen hat. Schon von vorn herein wird man vermuthen können, dass ein Planet, welcher auf ägyptisch der Gott

des Morgens wird, kein anderer als der Planet Venus sei, welcher bekanntlich im ganzen Alterthume wie noch in der Volkssprache unserer Zeit als der *Morgenstern* bezeichnet wird. Gerade so bezeichneten ihn die christlichen Aegypter, da in den koptischen Handschriften ⲉⲟⲩ ⲛ̀ ⲧⲟⲟⲩⲉ wörtlich *Morgenstern*, den Planeten Venus ausdrückt. Diese Vermuthung wird durch die Vergleichung der hieroglyphischen Gruppe neter-tua mit der demotischen p.neter-tua „der Gott des Morgens“ der Planetenverzeichnisse zur vollständigen Gewissheit erhoben, da diese mit astronomischer Nothwendigkeit der Venus entsprechen muss und entspricht. Der Thierkreis von Dendera weist genau dieselbe Gruppe auf, vermehrt wie in der demotischen Bezeichnung durch den vorgesetzten männlichen Artikel p, p. neter-tua über dem Bilde eines männlichen Gottes mit einem doppelten Gesichte nach vorn und nach hinten gerichtet (H), zwischen den Zeichen der Fische und des Wassermanns. Nicht ohne grosse Wahrscheinlichkeit ist durch diese sonderbare, dem ägyptischen Geiste angemessene Darstellung auf die doppelte Bedeutung der Venus als Morgen- und Abendstern angespielt worden. Einige Stellen in dem sogenannten *Todtenbuche* der alten Aegypter nennen denselben Planetengott und bringen ihn mit dem Osten in Verbindung. Im 109. Kapitel, welches überschrieben ist *ra en rach bin ahti* oder „die Pforte von der Aufzählung der Seelen des Ostens,“ werden als solche genannt der Planetengott Harmachis, dann ein Kalb oder eine Kuh mit dem Namen Heau oder der neter-tua „der Morgengott“. Derselbe Planetengott oder die Venus erscheint in dem 13. Kapitel desselben Buches mit einem sehr bemerkenswerthen Zusatze bennu neter-tua „der Bennu-Vogel, der Gott des Morgens“. Ich habe in meiner französischen Arbeit zu beweisen gesucht, dass unter dem Bennu-Vogel offenbar der *Phönix* der Alten zu verstehen sei. Ich bin gegenwärtig im Stande, diese Beweise auf das vollständigste zu erweitern. Die Berichte der Alten schildern ihn als einen durch Farbenpracht ausgezeichneten Vogel, mit einem Federschnuck am Kopfe. Selbst in den flüchtig geschriebenen Linear-Hieroglyphen fehlt dem Bennu-Vogel das lange Federnpaar am Hinterkopfe nicht. Seine Schönheit wird z. B. an folgender Stelle im *Todtenbuche* hervorgehoben: c. 77, 3, wo von dem *schönen* (nofer) Goldapothek gemeldet wird, dass sein Kopf wie der des Bennu-Vogels sei (mithin sehr prächtig) und dass die Sonne aufgehe, um seinen Gesang zu hören. Aehnliche Stellen im *Todtenbuche* beweisen das nämliche. Ferner war, nach der Erzählung der Alten, die Stadt Heliopolis dem *Phönix* geweiht. In der That bestätigen die altägyptischen Inschriften diese Behauptung. Nach dem *Todtenbuche* c. 17 col. 9–10 heisst es: *ank bennu pu na uti em An* „ich bin der Vogel-bennu, welcher in An (On, Heliopolis) weilt“, ein paar Gruppen später wird erklärend hinzugefügt *ar bennu Asiri pu enti em An* „der



Bennu-Vogel das ist der Osiris von Heliopolis“. In den Bennu-Vogel hatte sich Osiris verwandelt, daher in dem hieratischen Kalender des Sallier Papyrus im Britischen Museum (p. 11 l. 2) ein Tag angegeben wird, der 12. Choiak, an welchem sich der Gott Osiris in den Bennu-Vogel verwandelt hatte. Der Phönix der Alten entsteht bekanntlich aus seiner eigenen Asche. Die hieroglyphischen Inschriften auf manchen Sarkophagen und sonstigen Stücken, die dem Leichencultus angehören, nennen ihn, gewiss nicht ohne Bezug auf diesen Mythos, bennu cheper (es. f. „der Bennu-Vogel, welcher sich selbst erzeugt“, ein Titel, welcher nicht selten dem Sonnengotte beigelegt wird. Der Phönix endlich kehrte nach bestimmten Zeitperioden wieder, über deren Dauer verschiedene Angaben bei den Alten vorhanden sind. Die Denkmäler geben auch hier ganz unerwartet Auskunft, da eine astrologische Stele aus der Zeit der XXX. Dynastie (im Besitze des Fürsten Metternich) den Vogel bennu so angeredet werden lässt: entek bennu an mas ap.ter.u „du bist der grosse Bennu-Vogel, welcher entstehen lässt die Zeitabchnitte“.

Diese wenigen Angaben werden im Ganzen und Grossen die Ueberzeugung verschaffen, dass der Bennu-Vogel der altägyptischen Denkmäler unzweifelhaft derselbe ist als der Phönix der Alten. Wir gehen weiter und wollen nachweisen, dass der Phönix der Alten überhaupt Namen und Form nach aus dem Aegyptischen hervorgegangen ist. Der Name *phönix* bedeutet im Griechischen bekanntlich die *Palme* und den Vogel des Namens. Im Altägyptischen heisst die erstere *benar* oder *ben*, im Koptischen *beni*, *benne*, ebenso lautet ein Vogel, welcher nach Peyron's Lexicon *χελιδών* bedeuten soll. Kein anderer Name ist im Koptischen mit mehr Wahrscheinlichkeit für eine spätere Form des hieroglyphischen bennu zu halten als dieser. Der Bennu-Vogel stellt, nach den Untersuchungen meines werthen Freundes und Landsmannes Dr. Billhartz in Kairo, die von den Naturforschern sog. arden garzetta, also einen Reiher, dar, welcher regelmässig um die Zeit der Nilüberschwemmung in Aegypten einzieht. Mit einem *Reiher* ist die *Schwalbe*, *χελιδών*, schlechterdings nicht zu vereinigen. Herr G. Seyffarth, den ich hier um so lieber citire, je weniger mir leider! vergönt ist von seinen altägyptischen Forschungen eigenen Nutzen für meine Studien zu ziehen, hat in einem besondern Aufsätze „Die Phönixperiode“ (Bd. III. S. 63 ff. d. Ztschr.) bereits in einer Note nachgewiesen, dass die Uebersetzung von *beni* durch *χελιδών* auf einem leicht erklärbaren Irrthum beruhe. Dieselbe ist nämlich aus der Stelle Jerem. 8, 7 hergenommen, die ich nach dem Koptischen beifolgend gebe: † *ac-raa nte † fe ac-coyen nec enoy oy o-ro-ä-n-maä nem oy hnu nem ran sax nte † noi aγ-apez è ni enoy nte noy auit è soyn*. Das Wort *hnu* entspricht hierin dem hebr. *חנ*, das die LXX freilich durch *χελιδών* wiedergeben, jedoch den hebräischen Aus-

legern zufolge der Kranich ist. Diese Bestimmung bringt uns dem Bilde des hieroglyphischen Bennu-Vogels bei weitem näher.

Die Beziehung des Bennu-Vogels zum Osiris, dessen heiliges lebendes Symbol er war, wird einerseits durch verschiedene Darstellungen bestätigt, in welchen der Vogel bennu en Asiri heisst „der bennu des Osiris“ (wie in der bei Wilkinson in s. *Manners and customs* sec. ser. vol. II, 262, aus einem kleinen Grabe in der Nähe des Dorfes How, in welcher man den bennu unter obiger Benennung auf einer Tamariske sitzend erblickt, die ihre Zweige über den verschlossenen Sarg des Osiris ausbreitet), andererseits durch die älteren Planetenlisten, in welchen die Venus unter dem Bilde eines bennu-Vogels dargestellt wird, der meistens in einer Barke fährt, nach der Weise der übrigen Planeten und andrer Sterne wie die Sothis und Orion, während die Bezeichnungen desselben mit dem Namen des Osiris in Verbindung gesetzt sind. So heisst in dem einen Grabe von Biban-el-moluk aus der XX. Dynastie der Planet Venus: *seb 'ta bennu Asiri* „der Stern der Barke des Bennu-Osiris“. In dem Ramesseum bei Gurnah heisst derselbe Planet: *Ta bennu Osiri* „die Barke des Bennu-Osiris“. In dem Grabe Seti I. endlich steht über dem Bilde des Bennu-Vogels, als Planetengottes durch einen leuchtenden Stern auf dem Kopfe ausgezeichnet, die Legende: *seb 'ta Osiri* „der Stern der Barke des Osiris“.

Das Resultat, zu welchem uns die Denkmäler zur richtigen Bestimmung des Planeten Venus führen, ist mithin folgendes. Der Planet ward in dem neuen Reiche durch den Phönix (den bennu), nicht den mythologischen der Griechen und Römer, sondern eine Art Reiher, welche in dem Tempel von Heliopolis ihre besondere Kultusstätte hatte und als das lebende Bild des Osiris galt, wie der heilige Ibis von Hermopolis als das des Gottes Thot, in den Planetentafeln repräsentirt. In dem Todtenbuche wird dieser Vogel dagegen zum erstenmale näher, als *p. neter tun* „der Gott des Morgens“ bezeichnet. Dieser Ausdruck bildet den Uebergang zu der später, in der griechisch-römischen Epoche ausschliesslich üblichen Benennung des Morgensterngottes, die sich ebensowohl im Demotischen, als in der koptischen Sprache erhalten hat.

## II. Der Planet Mercur.

Die Darstellung von Edfu lässt auf den Planetengott für die Venus die Gestalt eines Gottes in vollkommen menschenähnlicher Figur und durch kein besonderes Abzeichen als Gott charakterisirt folgen. Der über demselben befindliche Name lautet in deutlicher Schreibung *Sebech* (s. Bd. IX. Taf. II a. No. II). Derselbe Name *Sebech* oder *Sebak* kehrt in den demotischen von mir entdeckten Planetentafeln wieder, in welchen er dem Planeten Mercur bei Griechen und Römern entspricht. Auf dem Thierkreise von Dendera wird der Planet *Sehek* unter der Figur



eines Gottes mit dem Kukupha-Scepter in der Hand dargestellt (s. Taf. E.). Seine Stellung dort ist zwischen dem Sternbilde hesmut (c) und dem Thierkreiszeichen des Krebses (l.). Ebenso ist er in dem rechtwinkligen Bilde und unter demselben Namen versinnbildlicht. Auf den Denkmälern des neuen Reiches lautet er durchgängig (mit Ausnahme eines dunkeln Zeichens für *ch* u, *gu* hinter den Buchstaben *ab* in dem Memnonium Ramses II. in Theben) *Sebchu*, welches aller Wahrscheinlichkeit die lautlichen Elemente eines Subech auszusprechenden Namens enthielt. In einem der Gräber aus der XX. Dynastie erscheint der Planetengott *Sebchu* in Gestalt einer kleinen männlichen Figur, welche die Hände wie zum Segen emporhebt. In dem Grabe *Seti I.* dagegen wird der Gott durch das Bild des Gottes *Seti* mit dem Kopfe des ihm heiligen, fabelhaften Thieres vorgestellt. Ueber der Figur desselben steht der Name *Set* in den gewöhnlichen phonetischen Hieroglyphen und durch den Quardestein determinirt geschrieben. Somit ward *Mercur* mit dem feurigen Gotte *Seti*, dem späterhin sog. *Typhon*, identificirt. In der griechisch-römischen Epoche habe ich auf den Denkmälern keine Andeutung gefunden, welche die Gleichstellung des *Mercur* mit dem *Set* auch für diese jüngere Zeit merken liesse. Der Name *Sebek* für diesen Planeten könnte leicht auf die Vermuthung führen, in ihm den gleichnamigen krokodillköpfigen Gott des Fajum *Sebek* wiederzuerkennen. Dagegen wurdt jedoch ausdrücklich die ältere, constante Schreibung *Sebech*, *Sebchu*, welche niemals dem Gotte *Sebek* zukommt. Die Vertauschung des *ch* mit *k* findet erst in der spätern verschlechterten Hieroglyphik Statt.

Es folgen nun drei Planetengötter, deren unzertrennliche Dreieit bereits in ihren Namen liegt, da jeder derselben mit dem Zeichen des *Horus-Sperbers* beginnt. Von diesen drei *Horus* stellt der erste von *Edfu* den

### III. Planet Saturn

dar (s. Bd. IX. Taf. II. No. III.). Der Planetengott erscheint daselbst unter dem Bilde eines stierköpfigen Gottes, das Kukupha-Scepter männlicher Gottheiten in der einen Hand, das Zeichen des Lebens auch in der andern tragend. Der Name des Gottes lautet *Hor p. ka. t* „*Horus der Stier*“; dieselbe Benennung *Hor-ka* „*Horus-Stier*“ wird in den demotischen Planeten Tafeln dem Planeten *Saturn* beigelegt. In *Dendera* erscheint der Gott sowohl auf dem runden Thierkreise als in der rechtwinkligen Darstellung mit derselben Bezeichnung *Hor-ka* „*Horus-Stier*“. Auf dem Rundbilde hat er wiederum die Gestalt des stierköpfigen Gottes (s. Tafel A.). Die Darstellungen aus dem neuen Reiche geben die Bilder dieses und der beiden übrigen Planetengötter unter der Gestalt sperberköpfiger, männlicher Gottheiten. In dem einen der Gräber aus der XX. Dynastie heisst der Planetengott

Hor-ka-her ran.f „dessen Name Horus der erste Stier ist“. Darüber steht die Legende t'a pe.t ran.f seb ament out pe.t „die himmlische Barke, deren Name Stern des westlichen Himmels ist“, wenn man nicht nach dem Vorgange des Hrn. de Rougé die Gruppe t'a als Verbum auffassen (mit der Bedeutung *gehen, wandeln*, *πλανέω*) und danach übersetzen will „den sog. Stern des westlichen Himmels, welcher den Himmel durchwandelt“. Ich muss gestehen, dass diese Auffassung ungemein mit der Sache übereinstimmt und geradezu auf die Benennung *πλανήτης* bei den Griechen hinführt. In dem andern Grabe aus derselben Dynastie ist von der einst vollständigen Inschrift nur die Legende seb ament (t'a) .... der Weststern, das Schiff (oder der Planet)..... übrig. Im Memnonium Ramses II. heisst der Planetengott, durchaus entsprechend dem Inhalt der vorigen Inschriften, Hor ka her ran.f t'a pe ament seb „Horus der erste Stier ist sein Name, die Barke (oder der Planet) des östlichen (fehlerhaft anstatt *des westlichen*, auch Hr. de Rougé erkennt diesen Fehler als solchen, indem er in seinem Aufsätze über meine demotischen Planeten-Entdeckungen die Variante *comme une distraction du sculpteur* betrachtet <sup>1)</sup>) Himmels, der Stern.“ Im Grabe Seti I. führt der Planet den gleichlautenden Namen: seb ament t'a pe.t Hor ka her ran.f „der Stern des Westens, die Barke (oder der Planet) des Himmels, Hor-ka-her (Horus der erste Stier) ist sein Name“. Aus diesen Benennungen verschiedener Denkmäler geht hervor, dass der Planet Saturn 1) den Namen Hor-ka-her, und später abgekürzt Hor-ka führte, und dass er 2) durch die Bezeichnung „die Barke (oder der Planet) des westlichen Himmels“ als ein Gestirn des westlichen Himmels angesehen ward. Im Todtenbuche erscheint in dem 108. Kapitel Col. 10 der sperberköpfige Gott Atom unter den Seelen des Westens. Wohl möglich, dass dieser mit dem Planetengotte Saturn in gewisser Beziehung identificirt wird, doch ist dies aus Mangel an weiteren Beweisen höchst ungewiss.

#### IV. Der Planet Mars.

Nach den demotischen Planetenlisten entsprach der ägyptische Name des Sternes Hor tescha dem Planeten Mars. Ich habe denselben Namen in dem Horus-Planeten wiedererkennen zu müssen geglaubt, der mit Hilfe des *Hornes* auf den hieroglyphischen Denkmälern geschrieben wird und bin in der Bestimmung dieses einen Planeten mit Hrn. Lepsius gleicher Meinung. Hr. de Rougé theilt unsere Meinung nicht und hat seine Gründe

<sup>1)</sup> Uebrigens ist wohl zu beachten, dass in demselben Ramessum, wo sich jene fehlerhafte Benennung befindet, in einem sehr vollständigen Namensregister des Harachy, der Gott in fünfter Stelle Hor abti, also ganz richtig „der Horus des Ostens“ heisst.




in der obenangeführten *Note sur les noms égyptiens des planètes* weitläufig auseinander gesetzt. Ihm zufolge wäre die Lesung der genannten Planetengruppe *Hor-ape-scheta*, da das Horn die phonetische syllabarische Bedeutung von *ap*, *ape* in vielen Texten habe. Dieses *Hor-ape-scheta* solle alsdann dem *Hor-scheta* oder mit dem Artikel *Hor-p-scheta* (Jupiter) der demotischen Liste entsprechen. Unter den Varianten war diejenige für mich entscheidend, welche sich im Memnonium Ramses II. vorfindet. Mag das Schlusszeichen der Gruppe das bekannte zungenförmige Zeichen für *t* ( $\equiv \tau$ ), wie meine Kopie giebt, oder die beiden geraden Linien mit dem Lautwerthe *ta*, *to* darstellen, wie in der Champollion'schen Kopie bei Biot, so vereinigen sich andererseits drei Kopien, nämlich die vorherangeführten und die von Lepsius gegebene in der Schreibung *TASch* des ersten Theiles der Gruppe. Ich glaube deshalb nicht, dass wir ein Recht haben, wie Hr. de Rougé annimmt, jene übereinstimmende Lesung in der Art zu verändern, dass aus den beiden Zeichen für die Silbe *ta* ein Horn und das Viereck für den Buchstaben *p* entsteht. Ich erinnere mich die Zeichen dieser Gruppe während meines Aufenthaltes in Aegypten in vollkommen deutlich erkennbarem Zustande gesehen zu haben, auch findet sich in meinen Kopien kein Zeichen irgend eines Zweifels über die Lesung *TASch*, die mich veranlasste den Planeten *Hor-tasch* mit dem gleichlautenden demotischen und dem Jupiter entsprechenden zusammenzustellen. Dazu kommt, was Hr. de Rougé ganz übersehen hat, dass (auch in der Biot'schen Kopie) der Name *Hor-tasch-to* zweimal im Rameesum genannt wird und jedesmal genau mit denselben sich entsprechenden Zeichen. Es ist eine Frage, ob nicht das Horn in gewissen Fällen den Laut *t* oder voller *ta* gehabt habe; eine zweite Aussprache *ap* kann nichts dagegen beweisen, da sich oft zwei ganz verschiedene, je nach der Bedeutung abweichende phonetische Werthe an ein und dasselbe Zeichen knüpfen. In Edfu wird der Gott des Planeten Mars durch die Figur eines Mannes bezeichnet, der durch kein besonderes Attribut als Gott ausgezeichnet ist. Ueber ihm steht der Name *Hor-Ta-scheta* (s. Taf. II, 11. zu Bd. IX. Die Silbe *Ta* soll hier und in den folgenden Varianten das Zeichen des Horns in den hieroglyphischen Gruppen vertreten). In den beiden Thierkreisbildern von Dendera führt derselbe Planetengott die gleiche Namensgruppe. Im Rundbilde steht er zwischen Krebs und Wassermann (vgl. die Tafel, B). In dem einen Grabe von Bihan-el-moluk ist der Name des Planetengottes mit einem bemerkenswerthen Zusatz versehen. Er heisst nämlich *Har-p-tasch-to ran.f sch res ent pe.t* „*Hor-ptasch-to* (lautet) sein Name, der Stern des südlichen Himmels.“ Wie der vorige Planet der westlichen Himmelsstation angehört, so dieser der südlichen. In dem andern Königsgrabe aus derselben Dyn. ist

die Planetengruppe zu Grunde gegangen, dagegen wohl erhalten in den beiden folgenden Denkmälern. Im Memnonium Ramses des Grossen heisst der Planetengott wie bereits bemerkt Hor-tasch-to ran-f'a pe res „Hor-tasch-to (lautet) sein Name, die Barke (oder der Planet) des südlichen Himmels.“ Im Grabe Seti I. endlich heisst der Planet nur seb res „der Stern des Südens“. Ich wiederhole zum Schluss die Bemerkung, dass ich meine Deutung der hieroglyphischen Gruppen für diesen Planeten nicht geneigt sein möchte aufzugeben, so lange nicht zwingendere Gründe als die oben angedeuteten mich von der Wahrheit des Gegentheils überzeugen.

#### V. Der Planet Jupiter.

In Edfu erscheint die letzte Planetengottheit, für welche nur der Planet Jupiter übrig bleibt, in der Gestalt einer sehr kleinen weiblichen Figur, welche auf dem Vordertheile der Sonnenbarke steht. Ihr Name lautet Hor-t-schet (s. Taf. II a. V. Bd. IX) „der weibliche Hor-schet“. Der Name entspricht, das Geschlecht des Horus bei Seite gesetzt, genau dem Planeten Hor-schet oder Jupiter der demotischen Planetentafeln. Anders verhält es sich mit den Namen der übrigen hieroglyphischen Planetenlisten, welche auf zwei Hauptvarianten zurückzuführen sind. In dem Rundbilde von Dendera nämlich wird der fünfte Planetengott mit Sperberkopf (s. die Tafel C) Hor-tescher (mit dem Vogel der rothen Farbe) „Horus der rothe“ genannt, auf der rechtwinkligen Darstellung und in den älteren Listen dagegen als Horus der beiden himmlischen Sphären bezeichnet. Die Deutung und Lesung dieser Gruppe hat ihre Schwierigkeit und zwar der Zeichen wegen, welche sich hinter dem Horus-Sperber befinden. Dieselben bestehen aus zwei elliptischen, übereinanderliegenden Kreisen, welche in Varianten (wie z. B. in der Planetenliste des Ramesseum's und auch sonst in den Inschriften) mit dem Zeichen des sogenannten Sonnenberges und dem Dualzeichen -ti dahinter vertauscht werden. Phonetische Varianten geben diesem Zeichen die Aussprache chu und hu (vielleicht auch achu, ahn), in andern wird zwischen dem Horus-Sperber und dem Sonnenberge die bekannte Präposition m eingeschoben, so dass der Planetengott mit Berücksichtigung dieser Bemerkungen Hor-chu oder hu, Hor-m-chu oder hu, Hor-chu.ti oder hu.ti oder Hor-m-chu.ti oder hu.ti heissen konnte. Der Form Horm-chu oder Hormachu würde am meisten die griechische Umschreibung für den Namen jener Gruppe *APMAXIC* entsprechen, welche sich in einer auf den Sphinx von Gizeh bezüglichen griechischen Inschrift vorfindet. Eine andere Meinung habe ich in meiner oben angeführten Abhandlung S. 56 den Fachgenossen zur Prüfung vorgelegt. Sie beruht auf der Beobachtung, dass in den demotischen Thierkreiszeichen die Figur des Sonnenberges



unserer Wage entspricht) deren astronomisches Zeichen  vielleicht selbst aus jener hervorgegangen ist), dass die Wage im Aegyptischen maxi, koptisch maxm heisst, dass mithin der Gott *Aquaxiz* sehr wohl der Hor-maxi d. h. „der Hor oder die Sonne in dem Zeichen der Wage“ sein kann.

In dem Grabe Seti I., in Biban-el-moluk, heisst derselbe Planetengott in einer längeren Legende *seh abet pe.t Hor-machu (?) ran.f sekett.f em chetchet* „der östliche Stern des Himmels, Harmachu ist sein Name; er schreitet einher — em chetchet.“ Wir verdanken Hrn. de Rougé's Scharfsinn die richtige Deutung der Worte *em chetchet*, das erste die bekannte Präposition, das letztere ein Verbum der Bewegung darstellend (man vgl. *Todtenbuch* Cap. 125, 12) mit der Bedeutung rückwärts gehen: „Er schreitet einher rückwärts gehend“ mit Bezug auf die rückgängige Bewegung des gen. Planeten. In den beiden Königsgräbern aus der XX. Dynastie wird derselbe Stern gleichfalls als *seh abet pe.t* „der östliche Stern des Himmels“ bezeichnet, und diese Bedeutung scheint ihm nach altem Herkommen gegeben worden zu sein. Dass die Legende „Weststern“ im Memnonium Ramses II. auf einem Irrthum beruhe, habe ich bereits in der Abtheilung III vom Planet Saturn auseinandergesetzt. In demselben Memnonium ebensowohl als in dem einen Grabe von Biban-el-moluk aus der XX. Dynastie heisst der Planet nebenbei wiederum *em-chetchet*, d. h. *procreditur retrocedens*. Es ist beachtungswerth, dass in den hieroglyphischen Inschriften, besonders in den mythologischen Vorstellungen, die Sonne als sperberköpfiger Gott der östlichen Himmelsphäre denselben Namen führt, als der Planet des Ostens, Jupiter. Ob hier ein wirklicher Zusammenhang vorliegt oder nur eine zufällige, unberechnete Namensähnlichkeit; vermag bei der gegenwärtig geringen Kenntniss von dem tieferen Wesen der mythologischen Gestalten des alten Aegyptens nicht entschieden zu werden.

Einiges verdient noch in Bezug auf die Ordnung der Planeten in den verschiedenen Darstellungen der Planetengötter gesagt zu werden. Diese nämlich ist entweder eine im astronomischen Sinne aufgefasste, wie in den Vorstellungen aus der griechisch-römischen Zeit, oder eine mit mythologischen Elementen unteretzte, wie in den Denkmälern des neuen Reiches. Die Ordnung in den demotischen Planetentafeln, nämlich Saturn, Jupiter, Mars, Venus und Mercur, giebt die Planetenreihe nach dem Verhältniss der Entfernung der einzelnen von der Sonne, oder was dasselbe heisst, nach dem Verhältniss ihrer Umlaufzeiten. Die Darstellungen von Dendera repräsentiren wirkliche Constellationen. Auf dem Rundbilde habe ich die Stellung der Planeten zu einander bereits gelegentlich erwähnt; Saturn steht zwischen Wage und Jungfrau, Jupiter über dem Steinbock, Mars zwischen Zwillingen und Krebs, Venus zwischen Wassermann und Fischen, Mercur zwi-

sehen Löwe und Jungfrau. In den rechtwinkligen Darstellungen haben die Planeten in dem Thierkreisgürtel ihren Platz, der Reihe nach: Saturn zwischen Steinbock und Wassermann, Jupiter zwischen Wassermann und Fischen, Mars zwischen Fischen und Widder, Venus zwischen Widder und Stier, Mercur zwischen Stier und Zwillingen. Auf dem Denkmale von Edfu ist es schwer zu entscheiden, ob die Anordnung in irgend welchem astronomischen Sinne aufzufassen sei oder nicht. Die Planeten folgen dort in der Reihe: 1. Venus 2. Mercur 3. Saturn 4. Mars 5. Jupiter. In dem Grabe Seti I. und im Ramesseum folgen aufeinander, die dazwischen liegenden Sternbilder unbeachtet gelassen: Mars, Saturn, Jupiter, Mercur, Venus. In den beiden Gräbern aus der XX. Dynastie war die Anordnung muthmasslich eine gleiche, obwohl in dem einen der erste Planet Mars, in dem andern die beiden letzten, Mercur und Venus, nicht mehr sichtbar sind.

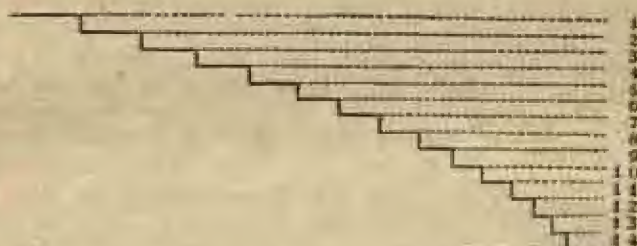
In Bezug auf die Verzeichnisse der Planeteneintritte in die einzelnen Zeichen des Thierkreises aus den Zeiten Trojan's und Hadrian's in demotischen Schriftzeichen, verweise ich auf das zweite Mémoire in meiner bereits oben citirten Schrift *Nouvelles recherches*. Wie mir der berühmte französische Astronom Biot brieflich mittheilte, wurden von Hrn. Ellis, einem der Assistenten des Hrn. Airy auf dem Observatorium von Greenwich, nach meiner Uebersetzung der Planetenverzeichnisse astronomische Berechnungen angestellt, welche die Resultate meiner philologischen Arbeit vollkommen bestätigt haben.

Hinter der Reihe der fünf Planetengottheiten folgen in Edfu besondere bildliche Darstellungen, welche sich auf die Sonne und den Mond beziehen. Zunächst erblickt man ein Schiff, in welchem innerhalb eines kapellenähnlichen Gebäudes die Sonnenscheibe, auf zwei Seiten mit Uräusschlängen geschmückt, auf der Figur eines Berges ruht. Die Vorstellung lässt nicht den mindesten Zweifel über die richtige Deutung zu. Man hat hierdurch die *Sonne*, altägyptisch Ra und mit dem Artikel P.ra verständlichen wollen, welche bekanntlich nach ägyptischer Ansicht in einer Barke (ua) den Himmel von Osten nach Westen durchfuhr. Eine grosse Zahl von Stellen des Todtenbuches bezieht sich auf diese Vorstellung. Die Sonnenbarke wird darin mehrfach mit den sie bewohnenden Gottheiten genannt. In dem 100. Kapitel sieht man den Verstorbenen in der Sonnenbarke ua-en-Ra den Bennu-Vogel fahren. In dem Texte sagt der Verstorbene von sich aus: 'a-a Bennu er Abt Osiri er Tatu „ich fahre den Bennu nach Abydos (dem himmlischen) und den Osiris nach Tattu.“ In dem folgenden Kapitel wiederholt sich dieselbe Figur. Im 102. Kapitel betet der Verstorbene die Sonne in ihrer Barke an. Wiedernum erscheint die Sonnenbarke in dem 129. Kap. u. a. m.



Am bemerkenswerthesten ist die Darstellung in der Vigogetto zum 134. Kapitel, worin der Verstorbene (in der Sonnenbarke) eine Reihe von 9 Göttern anbetet: Atmu, Mu, Tafaut, Seb, Nut, Osiris, Horus, Iais und Nephthys, an deren Spitze der Sonnensperher mit der oberen Krone auf dem Kopfe steht.

Hinter der Sonnenbarke befindet sich in Edfu eine sehr merkwürdige, aber ziemlich durchsichtige Darstellung, die aus folgenden Gruppen zusammengesetzt ist. Man erblickt den ibisköpfigen Gott Thot, welcher mit erhobenen Armen in der Stellung, wie die alten Aegypter einen Anbetenden zu malen pflegten, auf die Spitze einer Treppe zuschreitet. Dieselbe besteht nämlich aus vierzehn Stufen, aber was alle, welche das genannte Denkmal gesehen, nicht bemerkt haben, aus Stufen, welche von oben nach unten an Grösse abnehmen, etwa in dieser Weise:



Hiernach muss die übrigens in vielen Beziehungen von meinen Kopien des Edfu'er Denkmals abweichende und wahrscheinlich der *Description de l'Égypte* entlehnte Darstellung in den „Wandgemälden“ der verschiedenen Räume des ägyptischen Museums zu etc. Berlin (1855, Taf. 37) verbessert werden. Auf der Spitze der Treppe, welche von einer Säule gestützt wird, ruht die Mondsichel und darin das sogenannte mystische Auge, das so häufig in der Form eines Amulettes von den Aegyptern getragen ward. Auf die Treppe zu schreiten vierzehn Gottheiten, theils männliche, theils weibliche, an ihrer Spitze Atmu, der den einen Fuss auf die unterste Stufe der beschriebenen Treppe gesetzt hat. Der Sinn der Darstellung kann nicht im mindesten zweifelhaft sein und ist bereits von andrer Seite her richtig erkannt worden. Man wollte in derselben eine sinnbildliche Vorsteltung des Mondes und der vierzehn Tage der Mondphasen vom Neumond bis zum Vollmonde gewähren, der am fünfzehnten Tage eintritt, wie später mit Rücksicht auf Angaben der Denkmäler noch besonders nachgewiesen werden soll. Das Auge, das die hieroglyphischen Inschriften mit dem uns noch unverständlichen Namen U'ta.t, Uza.t bezeichnen, ward von den Aegyptern ebensowohl als ein Sinnbild der Sonne wie des Mondes angesehen, jedoch mit einem Unterschiede, je nachdem nämlich das

rechte oder das linke Auge gemeint war. In einer auch historisch interessanten Inschrift einer Stele im Museum von Neapel wird von dem Verfasser derselben der Nomosgott Chnum gerühmt und gepriesen und darin in der vierten Linie ausdrücklich gesagt:

𓂏 - f p u a t e n 𓂏 - f p u a h a b a - f p u m u „sein rechtes Auge ist die Sonnenscheibe, sein linkes Auge ist der Mond, seine Seele ist der Sonnenschein“. Die Sonne wurde also hiernach als das rechte, oder wie die Aegypter sagen würden, das östliche, der Mond dagegen als das linke oder als das westliche Auge der Gottheit betrachtet.

Diese Angabe wird auf eine höchst überraschende Weise durch eine Stelle beim Sextus Empiricus lib. V. adv. mathem. bestätigt, die ich bei Jablonski im Pantheon Aegyptiorum p. I. S. 124 verzeichnet finde. Es heisst darin: Septem stellarum praecipuas esse putant Chaldaei solem et lunam: minorem autem his vim habere ad eventuros effectus quinque reliquas. Quam ob causam Aegyptii regi quidem et dextro oculo solem assimilant: reginae autem et sinistro oculo lunam etc. Somit hätten die Aegypter auch noch den König durch das rechte Auge, und eine Königin durch das linke bezeichnet. Nach Plutarch (de Isid. et Osirid. p. 372 ed. Parthey p. 92) wurde am dreissigsten Tage des Monats Epiphi ein Fest gefeiert unter dem Namen ὁρμαλίων ὄρον γυναικῶν „der Geburt der Horosaugen“ ὅτι — so fügt er hinzu — σιλήνη καὶ ἥλιος ἐνὶ μιᾷ εὐθείᾳ γυνόσθαι, ὥς ὁ μὲν οὖν τῇ σιλήνῃ ἀλλὰ καὶ τὸν ἥλιον ὅμμα τοῦ ὄρον καὶ φῶς ἡγοῦντο „wann Sonne und Mond in gerader Linie erscheinen (was beiläufig angemerkt nur alle fünf und zwanzig Jahre Statt finden kann), denn sie halten nicht allein den Mond, sondern auch die Sonne für des Horos Auge und Licht“. Hier werden beide, Mond und Sonne, für des Horos Auge gehalten und Horos wird, auch nach der Neapler Stele, in vielen localen Culten Aegyptens, besonders Mittelägyptens, als Chnum geradezu aufgefasst und dargestellt. Dieser allgemeine Gedanke, dass Sonne und Mond das rechte und bezüglich das linke Auge der Gottheit seien, findet auf vielen Leichenstelen seinen besonderen symbolischen Ausdruck darin, dass in den beiden äussersten Ecken der oberen Darstellung das rechte und das linke Auge, mit und ohne den Zusatz „des östlichen“ oder rechten und des „westlichen“ oder linken, eine gewöhnliche Stelle haben.

Gehen wir auf die Darstellung in Edfu über, so erblicken wir in der That das linke Auge, oder das Symbol des Mondes auf der Treppe in der Mondsichel schweben. Die Sicherheit der Bedeutung ist also auch hierdurch hinlänglich bestätigt. Auch auf dem Rundbilde von Dendera sehen wir unter der Menge astronomischer Bilder einen Kreis mit dem Auge Uta.t im Innern (s. Taf. g) über dem Thierkreiszeichen der Fische. Da in der Dar-



stellung das Auge das rechte ist, so sollten wir natürlich in dem Bilde die Sonne vermuten, nicht aber den Mond, an den Hr. Lepsius in Aum. I zu S. 99 seiner „Chronologie der Aegypter“ zu denken scheint, wiewohl andererseits bemerkt werden muss, dass das rechte oder das linke Auge, sobald sie nicht beide gemeinschaftlich dargestellt werden, auf den Denkmälern unterschiedslos gebraucht und die Richtung vielmehr nach der allgemeinen Richtung sonstiger Figuren und der Inschriften bestimmt wird.

Die vierzehn Gottheiten, welche wie bereits bemerkt auf die Treppe zuschreiten, stellen die Schutzgötter der vierzehn Tage der Mondphasen vom Neumond bis zum Vollmond dar und sind der Reihe nach folgende: 1) Tum, 2) Mu, 3) Tafnut, 4) (zerstört), 5) Sebek, 6) Nut, 7) Horus, 8) Isis, 9) Nephthys, 10) Her-em-ha-aa, 11) Amaet, 12) Hapi, 13) Tiumutef, 14) Qehh-seauf. Herr Prof. Lepsius ergänzt den Namen des vierten Gottes durch Mentu, so giebt wenigstens seine Publication der Edfu'er Darstellung, allein ich habe keine Spur dieses Namens auf dem Denkmale selber zu entdecken vermocht. Ausserdem würde die Stellung des Mentu hinter seinen Kindern, dem Geschwisterpaar Mu und Tafnut, immer sehr auffallend sein.

Mit der Darstellung der sieben den Alten bekannten Planeten, Sonne und Mond eingerechnet, schliesst der eigentlich astronomische Theil der Darstellung in Edfu und es beginnt eine zweite Hauptabtheilung, welche mehr kalendarischer Natur ist. Ich werde diese einer näheren Prüfung unterwerfen, nachdem ich die Liste der in dieser Abhandlung besprochenen astronomischen Bilder angeschossen habe, welche sich zugleich auf dem Rundbilde von Dendera vorfinden, dessen Kopie hier beigefügt ist. Ich beginne mit den Thierkreiszeichen, lasse dann die Planetenbilder, die hauptsächlichsten Constellationen der Fixsterne und endlich die Gruppen der 36 Dekane folgen.


#### 1) Die 12 Zeichen des Thierkreises.

Bereits früher habe ich die Bemerkung ausgesprochen,\* dass die Zeichen des Thierkreises, welche wir auf den ägyptischen Denkmälern jüngerer Zeit vorfinden, von den Griechen herübergenommen worden seien. Die Einführung dieser astronomischen Zeichen in die ägyptische Sphäre konnte aber nicht geschehen, ohne dass bedeutende Veränderungen innerhalb derselben vor sich gingen, die ich in den Schlussworten meines *mémoire sur des observations planétaires* etc. S. 60 näher angedeutet habe. Erstens nämlich konnte es möglich sein, dass die Aegypter bei Einführung der zwölf fremden Thierkreisbilder einige solcher fanden, welche mehr oder weniger genau gewissen Constellationen ihrer Sphäre, jedoch mit andern Benennungen in dieser, entsprachen. In diesem

Fälle konnten die ägyptischen Astronomen die fremden Zeichen annehmen, ohne aber den Namen der entsprechenden älteren Gruppen zurückzuweisen und den neuen einzuführen. Andererseits konnten sie unter den fremden Thierkreiszeichen solche entdecken, welche einen gleichen Namen mit andern, in der altägyptischen Sphäre ausserhalb des griechischen Thierkreisgürtels liegenden Gruppen führten. Um der dadurch nothwendig entstehenden Verwirrung zu begegnen, indem zwei ganz verschiedene Constellationen mit demselben Namen bezeichnet worden wären, veränderten sie gleichfalls nur den Namen, behielten aber die fremden Figuren bei. So ist es zu erklären, wie mir scheint, dass wir neben den Thierkreiszeichen noch besondere davon abweichende ägyptische Benennungen der Bilder des Zodiakus oder Schriftzeichen vorfinden, welche ich so glücklich war in den Stobart'schen Planetentafeln zu entdecken. Ich werde diese in der folgenden Uebersicht neben dem Bilde der entsprechenden Thierkreiszeichen anführen:

I. *Der Krebs.* Die ägyptische Benennung dafür ist *ch e p r* „der Skarabäus“. Auch in den astronomischen Bildern erscheint zuweilen das fremde Thierkreiszeichen unter dem Bilde eines Käfers.

II. *Der Löwe.* Die ägyptische Benennung desselben ist „das Messer“. In meiner vorgedachten Abhandlung habe ich bereits bemerkt, dass die Aegypter in ihrer alten Astronomie ein Sternbild der Löwe kannten, das aber durchaus nicht mit dem griechischen Löwen correspondirte. Hr. Biot (man s. dessen Abhandlung: *Sur un calendrier astronomique et astrologique trouvé à Thèbes, dans les tombeaux de Rhamsès VI. et de Rhamsès IX. Paris 1853*) hat nämlich nachgewiesen, dass die beiden Sternbilder, welche in den altägyptischen astronomischen Inschriften „der Kopf des Löwen“ und „der Schwanz des Löwen“ bezeichnet werden, den Sternen  $\mu$  und  $\nu$  der Hydra, bezüglich  $\gamma$  der Jungfrau entsprechen. Auch auf dem Rundbild von Dendera findet sich ausserhalb des Thierkreisgürtels das Bild eines Löwen vor (s. die Tafel bei n unter dem Zeichen der Wage). Somit waren die homonymen Asterismen des Löwen bei Griechen und Aegyptern ganz verschiedene. Das griechische Sternbild des Löwen entsprach vielmehr einer altägyptischen Constellation, welche den Namen *das Messer* führte, vermuthlich wegen der Stellung der Sterne

in welchen die Aegypter ein Messer, nach der ägyptischen Gestalt dieses Instrumentes , die Griechen einen Löwen erkannten. Somit liess man die Figur des Löwen in der Thierkreissphäre bestehen, gab aber demselben den ersten Namen des Messers.

III. *Die Jungfrau.* Hier trifft mit dem Bilde der ägyptische



Name zusammen; es heisst nämlich dasselbe *er pa* „die Junge oder Jugendliche“.

IV. *Die Wags*. Die ägyptische Benennung dafür ist *chu* oder *nchu* „der Sonnenberg“.

V. *Der Scorpion*. Der ägyptische Name dafür ist wiederum abweichend. Das Bild des Thierkreisgürtels heisst nämlich „die Schlange“.

VI. *Der Schütze*. Der ägyptische Name „der Pfeil“ für dieses Sternbild stimmt so ziemlich mit dem Bilde überein, insofern man den Pfeil als eine abgekürzte Schreibung für den Namen des Schützen gelten lassen kann.

VII. *Der Steinbock* wird mit seinem ägyptischen Namen, so lehren es die demotischen Tafeln, auch „das Leben“ genannt, doch bleibt eine zweite mögliche Benennung „der Spiegel“ nicht ausgeschlossen, da das in Rede stehende Schriftzeichen ebenso sehr dem Bilde eines Spiegels (man vergl. meine *grammaire démotique* p. 41. §. 90) als dem symbolischen Zeichen für das Leben oder dem geknackten Kreuze ähnlich sieht. Noch bemerke ich hier, dass durch ein Versehen in meinem *mémoire* S. 57 ff. die beiden Zeichen Steinbock und Widder miteinander verwechselt worden sind, so nämlich, dass dem Widder der Name „des Lebens“ anstatt „der Haut“ zugetheilt worden ist. Dem aufmerksamen Leser wird indess der Irrthum gleich in die Augen springen.

VIII. *Der Wassermann* führt in den Planetenlisten einfach den Namen „das Wasser“.

IX. *Die Fische*. Die ägyptische Benennung dafür ist entsprechend dem Bilde: „der Fisch“.

X. *Der Widder*. Seine ägyptische Bezeichnung ist „die Haut“.

XI. *Der Stier*. Die Benennung mit dem Bilde übereinstimmend.

XII. *Die Zwillinge*. Die ägyptische Benennung dafür ist durch das Bild zweier sprossenden Pflanzen ausgedrückt. Nach Hr. de Rougé sollen beide soviel als „die Aehnlichkeit“ oder „die Gleichheit“ bedeuten.

## 2) Die Planeten.

Nach dem Thierkreisgürtel führe ich die Planeten auf, welche auf dem Rundbilde von Deodora in der heiliegenden Tafel mit den Buchstaben A, B, C, D, E bezeichnet worden sind.

A. *Hor-ka* oder Saturn.

B. *Hor-p.ta(t)sch-(ta)* oder Mars (Hr. de Rougé, Jupiter).

C. *Hor-tescher* oder Jupiter (Hr. de Rougé, Mars).

D. *P.neter-tian* oder Venus.

E. *Sebek* oder Mercur.

Höchst scharfsinnig und sehr zu beachten ist die Bemerkung des gelehrten französischen Akademikers, in seiner Abhandlung über mein bereits mehrfach angeführtes *mémoire*, dass nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach die auf den Denkmälern so häufige

Gruppe der *Sek-Sterne* (d. h. die wandernden), determinirt durch das Bild eines Schiffes, die *Planeten*, wie die andere Gruppe der *Urt-Sterne* (d. h. die ruhenden), determinirt durch das Zeichen einer ruhenden Person, die *Fixsterne* bezeichne. Gewöhnlich erscheinen beide Gruppen in den Hymnen an die Sonne hinter einander genannt, so dass es z. B. heisst „es preisen dich die Fixsterne (urt.u) — und es loben dich die Planeten (sek.u)“ wie auf der Stele K, 9 des britischen Museums.

### 3) Fixsterngruppen und einzelne Fixsterne.

Wir lassen hiernach die hauptsächlichsten Constellationen der Sphäre von Dendera folgen, welche auf der Tafel mit den kleinen lateinischen Buchstaben bezeichnet sind.

a) Osiris mit dem Kukupha Scepter in der einen Hand, der Geissel in der andern und der oberen Krone auf dem Kopfe. Der Gott ist in schreitender Stellung abgebildet. Dies ist „der Stern der Seele des Osiris“, der von den Aegyptern *Sah* genannt worden und dem *Orion* entspricht. Nicht weit von ihm befindet sich, in einer Barke liegend:

b) Die *Sothis-Kuh*, mit einem Sterne zwischen den Hörnern. Ueber Namen und Bedeutung dieses für Aegypten so wichtigen Sternes, des *Sirius*, ist bereits oben alles Nöthige beigebracht worden.

c) Das stehende Nilpferd *hes-mut*, die ägyptische Bezeichnung einer grossen Masse von Sternen im Bilde des Drachen.

d) Der Stierschenkel *chepsch* oder *mes-chet* genannt, in der Nähe des Nordpols. Entspricht unserem grossen Bären.

Von den übrigen Sternbildern im innern Raume des Zodiakus von Dendera ist keines ausser den vorigen mit Sicherheit bestimmt worden. Die Denkmäler haben bis jetzt nur dürftige Angaben gewährt, welche auf die Bedeutung der einzelnen schliessen liessen. Doch ist zu bemerken, dass in den Verzeichnissen von Sternaufgängen in einzelnen Königsgräbern Sternnamen genannt werden, welche auf mehrere Bilder in Dendera passen. So nenne ich die Sterne *muau* „das Wasser“ (Dend. unter dem Löwen, bei n), *maa* „der Löwe“ (Dend. n) und *apet* „die Gans“ (Dend. x). Unter den Figuren sind bemerkenswerth, b) der geköpfte Rock oder ein ähnliches kopfloses Thier, k) das Bild eines sitzenden Gottes in der Barke, n) der sich umblickende Löwe und das Wasserbecken, ersteres das ältere Sternbild des Löwen vorstellend, o) der stierköpfige Gott mit der Hacke, r) die sitzende Gottheit mit den beiden Wasserkrügen in den ausgebreiteten Armen, s) die schiessende Göttin oder die Schützin, t) der Horussperber auf der Säule, u) die Henne, y) der Kreis mit menschlicher Figur und einem Schweine darin, und endlich z) die Gans.



## 4) Die 36 Dekane.

Sie sind von mir auf der beiliegenden Tafel durch die Zeichen 1—36 hervorgehoben worden. Ihre Namen gewährt folgende übersichtliche Tabelle.

1. Knum, griech. Liste *XNOYMIC* (2).
2. Char-knum, *XAPXNOYMIC* (3).
3. Tat-ha, *'HTH* (4).
4. (i?) mut-char (fehlt in der gr. L.).
5. Pehu-tat, *ΦΟΥΤΗ* (5).
6. Tum, *ΤΩΜ* (6).
7. Besch-ta-ti, *OYECTE-* }
8. Bak, *-BKATI* } (7).
9. Apes, *ΑΠΟCΟ* (8).
10. Sebkes, *COYXΩC* (9).
11. (namenlos).
12. Her-na, *'PHOYΩ* (15).
13. T--
14. (zerstört).
15. (zerstört).
16. Keuem, *KONME* (17).
17. Tape-sem.
18. P.tau-na.
19. Sem, *CMAT* (18).
20. Sen, *CPΩ* (19).
21. Sira, *ICPΩ* (20).
22. Tape-Chu, *ΤΗΗΧΥ* (21).
23. Chu, *XEY* (22).
24. Tape-bin, *ΤΗΗΒΙΟΥ* (23).
25. Bin, *BIOY* (24).
26. Chont-har, *XONTAPE* (25 u. 27).
27. Schu-r-char, *XONTAXPE* (28).
28. Ket (fehlt im gr.).
29. Si-ket, *CEKET* (29).
30. Cha, *XΩΟΥ* (30).
31. Aar, *EPΩ* (31).
32. .... *'POMBOMAPE* (32).
33. Tes-alq, *ΘΟCΟΑΚ* (33).
34. ....-char.
35. Uar, *OYAPE* (34).
36. Pehu-har, *ΦΟΥΟΡ* (35).

In dem grossen Streifen, welcher ausserhalb des Thierkreises zwischen den stützenden Figuren herumgeht, befindet sich eine längere hieroglyphische Inschrift, die ich nach der Lepsius'schen Kopie mit wenigen Worten besprechen will.

Es hält schwer den Anfang der Rundinschrift auf dem Denkmal aufzufinden, doch scheint es mir mit Rücksicht auf den

Inhalt sehr wahrscheinlich, dass derselbe links zu suchen ist von der Stelle, wo die Göttin des Nordens den Himmel stützt.

Die Inschrift beginnt dort na neter, u na, u na se, u <sup>1)</sup> „dies sind die grossen Götter der Sterne“. Hierauf folgen nun einige Namen von Gottheiten mit den dazu gehörigen Sternen, nämlich:

Hor-si-esi p. se neter-tan „Horsiesis der Stern des Planeten Venus“,

Seker p. se Muu „Sokari der Stern des Muu“,

Ahi p. se en Setp-an „der Gott Ahi der Stern des Setp-an“,

Osiri p. .... Sah „Osiris [der Stern des ?] Orion“.

Der zweit- und drittgenannte Stern ist nicht nachweisbar, wenigstens sind beide Namen als Bezeichnungen von Gestirnen anderswo nicht aufgefunden worden. Nach dem Namen Sah folgt in der Rundinschrift von Dendera ein nicht ganz durchsichtiger Text, aus welchem indess so viel erhellt, dass die Göttin Isis mit dem Sirius oder Sothis-Stern in Verbindung gebracht wird. Bemerkenswerth muss es sein, dass in dieser kleinen Steralliste einmal der Planetenstern Venus an der Spitze steht und dass als sein Schutzgott Horsiesis oder Horns der Sohn der Isis genannt wird. Auf den Denkmälern des neuen Reiches erscheint nämlich das entsprechende Gestirn unter der Gestalt des Bennu-Phönix, des Vogels des Osiris. Doch stimmt mit jener Benennung überein, dass auf den jüngeren Denkmälern aus der Ptolemäerzeit die Gottheit des Planeten Venus nicht unter der Gestalt des genannten Vogels oder des Osiris, sondern unter der eines männlichen Gottes erscheint, welcher sehr wohl mit Horsiesis verglichen werden kann.

Hiermit sei die Besprechung des rein astronomischen Theiles der Darstellung in Edfu, von welchem unsere Untersuchung ausgegangen war, geschlossen. Wir kommen nun zu der kalendrischen Abtheilung derselben, die dadurch von ganz besonderer Wichtigkeit wird, dass sie auf zahlreiche, auch sonst und bereits auf den Denkmälern des alten Reiches erwähnte Festtage ein ganz unerwartetes Licht wirft.

1) Dem Worte se, welches in dieser Inschrift mehrmals hinter einander genannt wird, entspricht im Koptischen die Form ciot, mit dem männlichen Artikel n, oder in Zusammensetzungen cot der Stern.

(Fortsetzung folgt.) 7799.



## V. Ueber die Hieroglyphe des Neumondes und ihre verschiedenen Bedeutungen.

Der Gegenstand, welcher zu der vorstehenden Abhandlung über den Neungötterkreis in der Mythologie der alten Aegypter Veranlassung gegeben hat, beruht wesentlich auf der richtigen Deutung einer einzigen Hieroglyphe und auf den Folgerungen, welche sich in der natürlichsten und ungerungensten Weise daran knüpfen. Wir werden daher nicht umhin können, unsere Arbeit mit einer ausführlichen Prüfung der in Rede stehenden hieroglyphischen Figur einzuleiten, um die nöthige Grundlage zu gewinnen, auf welche sich die weiteren Theile des besprochenen Gegenstandes stützen.

Das Zeichen, welches uns hier angeht, stellt in den verschiedenen Texten und in den verschiedenen Epochen des alt-ägyptischen Schriftstiles eine der Figuren unter No. 1 dar, ist also nicht unähnlich dem Bilde des Mondes in manchen Phasen seines Laufes, daher wir dasselbe, nur um es von ihm ähnlichen zu unterscheiden, die *Mondscheibe* benennen wollen. In der Menge so vieler Zeichen und Gruppen, deren Lautung und Sinn zu enthüllen war, hat Champollion der Jüngere das betreffende Bild regelmässig mit einem andern verwechselt No. 2 (in manchen, besonders Steinschriften auch O), das indess eine von jenem gänzlich verschiedene Bedeutung hat, da es dazu dient den einfachen alphabetischen Laut *ch*, dem hebräischen *ח*, dem arabischen *ح* entsprechend, auszudrücken. Erst mit den Arbeiten der jüngeren ägyptischen Schule beginnt die richtige und nothwendige Scheidung beider Zeichen von einander. In den Untersuchungen und Arbeiten der Herren Birch und de Rougé wird bemerkt, dass jenes Zeichen, welchem wir den Namen der Mondscheibe beigelegt haben, einen besonderen phonetischen Werth *pt* oder *pā*, *pāu* habe, wie es Varianten auf das unzweifelhafteste lehren. Hr. Birch vergleicht das Wort *pt* mit dem koptischen ⲡⲧ (obwohl mit einem *t* dahinter) *Gott*, und knüpft daran ferner mit Bezug auf den Zusammenhang der Inschriften, in welchen das Zeichen erscheint, die Bedeutung von *laufen*. Man vergl. seine Abhandlung: *The Annals of Thothmes III, as derived from the Hieroglyphical Inscriptions* S. 35. Herr de Rougé, der seinerseits den Halbkreis hinter den Lautzeichen für *pā* oder *pāu* nur als ein *signe d'attention*, und nicht etwa, wie Herr Birch, als den Buchstaben *t* ansieht, übersetzt in dem Falle, wo der englische Gelehrte *gods* liest, *Peasemble* (*des dieux*). Wir glauben, dass weder die eine noch die andere Uebersetzung diejenige Bedeutung enthält, welche die alten Aegypter mit dem beschriebenen Bilde verbanden.

Handwritten musical notation on the left margin, consisting of a vertical column of symbols and staves.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Handwritten musical notation on the right margin, consisting of a vertical column of symbols and staves.

Handwritten musical notation at the bottom of the page, consisting of a horizontal row of symbols and staves.





Die *Mondscheibe* hat nämlich in folgenden drei Hauptfällen, wie mich die Inschriften gelehrt haben, eine besondere Bedeutung:

- 1) als Zahlzeichen in der Anwendung als Monatsdatum,
- 2) in der Verbindung mit der bekannten Gruppe für die Götter,
- 3) als Zeichen eines bestimmten Monatsfestes.

Weder Hr. Birch noch Hr. de Rougé haben in ihren Schriften von der Zahlenbedeutung gesprochen, welche nach den Inschriften mit jener Scheibe verknüpft ist. Unter den Beispielen, welche mir zu Gebote stehen, nenne ich vor allen mehrere Daten, die sich in dem bekannten Festkalender von Esne vorfinden. So wird in der Uebersicht der Fest- und Feiertage des Monats Thot nach dem Datum des 14. der Tag des  $\text{n}\Theta\text{ }10+\text{†}$  im Monat Paophi nach dem Datum des 16. der Tag des  $\text{n}\Theta\text{ }10+\text{†}$  und im folgenden Monat nach dem 25. der Tag des  $\text{nn}\Theta\text{ }20+\text{†}$  aufgeführt. Im allgemeinen geht aus dieser und anderen Listen für die nähere Bestimmung des Zahlenwerthes jenes Zeichens so viel mit Sicherheit hervor, dass dieser nur zwischen den drei Zahlen 7, 8 und 9 liegen kann, also zwischen diesen drei Zahlen allein zu wählen ist. Da nun aber in der Inschrift von Esne die Zahlzeichen für 7 und 8 stets durch die üblichen Zeichen des 7, bezüglich 8mal gesetzten verticalen Strichleins ausgedrückt werden, 9 Striche zur Bezeichnung der 9 niemals vorkommen, so folgt hieraus zunächst mit augenscheinlicher Sicherheit, dass jenes in Frage gestellte Zeichen dazu diente die Zahl 9 zu vertreten.

Der Beweis für diese Bedeutung der Mondscheibe als Ziffer für die Zahl 9 ist hiermit noch nicht geschlossen, sondern wird durch folgende neue Betrachtungen erst zur vollkommensten Sicherheit erhoben.

In der Festliste von Esne finden sich mehrere solcher Festtage vor, die auf andern Denkmälern gleichfalls wiederkehren und davon Zeugnis ablegen, dass an ihnen in den älteren wie jüngeren Zeiten der ägyptischen Reichsgeschichte dieselben allgemeinen und grossen Feste gefeiert wurden. Unter diesen erscheinen in Esne zwei Panegyrien, welche am  $10+\text{†}$ , oder nach unserer vorläufigen, bereits oben ausgesprochenen Wahrnehmung am  $10+9=19$ . Tage des Monats Thot und am  $10+9=19$ . Tage des Monats Paophi gefeiert wurden. Die erstere heisst in Esne  $\text{Kh Th}$  und „die Panegyrie des Thot (No. 3). Dieselbe erscheint bereits in dem bekannten Festkalender von Medinet-Hab, aus den Zeiten Königs Ramses III. der 20. Dynastie, der erst kürzlich durch die verdienstvolle Publication des Hrn. Greene, Fonilles exécutées à Thèbes dans l'année 1855, der Wissenschaft zugänglich geworden ist. Danach wird nämlich (V, 13) an demselben Tage, dem 19. Thot, die Panegyrie des Thot als Fest-



tag gefeiert, wobei aber die Zahl 9 durch die gewöhnliche Gruppe der 9 Striche, nicht durch die Mondscheibe wie in Kane, ausgedrückt worden ist. Die Inschrift lautet „am 19. Thot der Tag (hrn) der Panegyrie (n k'b) des Gottes Thot (T'äund-ti)“ (No. 4). Nicht minder belehrend und den Beweis vervollständigend ist der Festtag des 19. Paophi, der nach dem Kalender von Esne durch folgende Gruppen charakterisirt ist: „19. Paophi (Tag) des Amon in seiner Apetstadt (Amn m Apt-f d. i. Theben)“ (No. 5). Die Zahl 9 ist in dieser Zusammensetzung durch die Mondscheibe bezeichnet. Ganz dasselbe Fest, eines der grössten, welches überhaupt in Aegypten gefeiert ward, kehrt in Medinet-Habu wieder, nur mit einer etwas längeren Ausführung: Paophi 19 der erste Tag der Panegyrie des Amon, in seiner schönen Panegyrie von Apet (oder Theben, hr ap n k'b Amn m k'b nr n apt No. 6). Das Zahlzeichen für 9 ist hier wiederum nicht durch den Mondkreis, sondern durch die 9 Striche ausgedrückt. Die fünf Tage dauernde Panegyrie begann mit dem 19. Paophi und endigte mit dem 20. In dem Kalender von Esne ist nur der erste Tag als Anfang der Panegyrie angegeben.

Ist in dieser Weise durch zwei unbestreitbar einander genau entsprechende Daten die Bedeutung jener Mondscheibe als Neun festgestellt, so weisen noch schliesslich Varianten und vollere Schreibarten auf die Beziehung der Zahl Neun zur Mondscheibe hin.

In verschiedenen Königsgräbern und auf manchen Sarkophagen kommen in den bildlichen Darstellungen gewisse Götterreihen vor, welche als Anbetende, Preisende in den unterweltlichen Scenen eine besondere Rolle spielen. Sie erscheinen in dem Grabe Seti's I. als neun Götter in drei Abtheilungen (man vgl. Lepsius, Denkmäler der preussischen Expedition III, 134, c), über denen folgende rückwärts zu lesende Inschrift steht: rn.n ou ntr.n tjn nb ..... (No. 7) „die Namen (oder das Verzeichniss) der Götter, welche preisen den Herrn .....“; die Zeichen, welche die leere Stelle der punktirten Linie einnehmen, sind die für unseren Zweck wichtigen. Die Mondscheibe, für welche wir bisher die Bedeutung der Neun gewonnen haben, mit dem t-Halbkreise darunter, dann gleichsam als Determinativ für die vorangehende Gruppe die Ziffer 9 mit den gewöhnlichen 9 Linien geschrieben und endlich als zweites Determinativ das Bild einer sitzenden männlichen Gottheit. Wir übersetzen die ganze Gruppe demnach: „(den Herrn) der neun Götter“. Eine sehr zu beachtende Variante dieser Gruppe in derselben auf die neun Preisgötter bezüglichen Formel findet sich auf dem in vieler Hinsicht ausgezeichneten Sarkophage des ägyptischen Militärbeamten *Petisi* im Königl. Museum von Berlin vor. Hier sieht man an

seiner Stelle einfach die Gruppe No. 8 „die Neunzahl der Götter“, die für uns der Ausgangspunkt zu der Untersuchung wird, welche den wichtigsten Theil des Gegenstandes dieser Abhandlung bilden sollte.

Die angedeutete Gruppe des *Potisia-Sarges* erscheint nämlich, wir können dreist sagen unzählige Male auf den ägyptischen Denkmälern jeder Art, um einen gewissen Götterkreis zu bezeichnen. Champollion, der, wie bemerkt, die Mondscheibe mit einem andern Zeichen, dem für den Laut *ch* verwechselt hat, übersetzt in seinen Schriften jene Gruppe beständig durch *les autres dieux, le reste des dieux*, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, dass dieser Sinn in der Mehrzahl von Beispielen gar nicht in den Zusammenhang passt. Er zog nämlich den kleinen Halbkreis, als Lautzeichen des *t*, zu seinem *ch*, bildete damit das Wort *chet* und stellte dies der koptischen (dialektischen) Form  $\chi\epsilon\tau$  des Pronomens *net alius, alia, aliud* gegenüber. Man vgl. seine *grammaire égyptienne* S. 315 und die dort und anderwärts wie S. 317, 331, 474 n. n. m. citirten Beispiele. Auf das Unphilologische und Ungehörige dieser Zusammenstellung hat bereits Herr Prof. Lepsius in einer Anmerkung (1) zu S. 21 seiner Abhandlung über den ersten ägyptischen Götterkreis hingewiesen, ohne aber seinerseits die, wie mir scheint, allein richtige Bedeutung der Mondscheibe als 9 erkannt zu haben; denn wie aus den Uebersetzungen „alle grossen Götter“ und „alle kleinen Götter“ (l. l. S. 20) zu den Stellen im *Todtenbuche* c. 141, 7—8 hervorgeht, so legt dieser Gelehrte dem Zeichen die Bedeutung von *alle* unter, ähnlich wie Hr. de Rougé die von *l'ensemble*.

Wenn die Bedeutung von 9 in Verbindung mit der bekannten Gruppe für Götter sich fernerhin rechtfertigen soll — wie wohl die angeführte Variante auf das dringendste dazu zwingt — so muss sie auch mit der Sache in vollkommenem Einklang stehen, d. h. wir müssen alleenthalben, wo von den „neun Göttern, oder dem Neungötterkreise“, der in der Gruppe No. 9 steckt, die Rede ist, da wo dies die Denkmäler gestatten, in der That auch auf eine Zahl von neun Göttern stossen.

Dies in der schlagendsten Weise nachzuweisen wird die folgende, angenehme Aufgabe sein. Herr Prof. Lepsius hat in einer besonderen akademischen Abhandlung, welche den bereits angeführten Titel „über den ersten ägyptischen Götterkreis“ trägt, zunächst den Nachweis geführt, dass auf verschiedenen altägyptischen Denkmälern unter andern vor allen eine, in Einzelheiten variirende Gesellschaft von Göttern mehrfach erscheint, dass die Gottheiten derselben eine bestimmte Beziehung zu einander haben und dass ihre Zusammenstellung von einer gemeinsamen Quelle ausgegangen ist. Ein derartiger Götterkreis, welcher in Theben verehrt ward, führt auf den ägyptischen Denkmälern die



Bezeichnung No. 9 „der grosse Neungötterkreis in Theben“. Das Adjectiv *n'f.t.*, *gross*, bezieht sich, im Singular stehend, auf das Bild der Mondscheibe; das hinzugefügte Zeichen *t* des weiblichen Geschlechtes bezeugt, dass das dadurch ausgedrückte Wort weiblich war. Eine Variante, welche sogar Hr. Lepsius notirt hat (l. l. S. 30), ohne auf die Bedeutung des Zeichens der Mondscheibe aufmerksam gemacht zu werden, ist so geschrieben, dass hinter der Mondscheibe das Zeichen für Gott neunmal wiederholt worden ist: No. 10. Dieselbe Variante finde ich auf einer Berliner Gedächtnis tafel auf Holz, und zwar mit Auslassung des Zeichens der Mondscheibe, da dem Schreiber die neunmalige Setzung der Hieroglyphe für Gott zur Bezeichnung des Neungötterkreises hinlänglich genügend erschien. Diese Variante ist No. 11 „die neun Götter in Theben“. Schwanken auch die Denkmäler hier und da in den Darstellungen der einzelnen Gottheiten, wobei den Göttinnen als Schwestern oder Gemahlinnen ihrer Götter nicht besonders Rechnung getragen wird, zwischen 8 und 9, so ist nach der Benennung nicht im mindesten an dem ursprünglichen *Kreis der neun Götter* zu zweifeln. Die Beispiele, welche ich während meines Aufenthaltes in Theben an verschiedenen Orten gesammelt habe, ergeben folgende Reihe der neun Götter: 1) Amen, 2) Menfu, 3) Temu, 4) Mu<sup>1)</sup> und seine Schwester Tafaut, 5) Seh (oder Keb) und seine Gemahlin Nut, 6) Osiris und Isis, 7) Suti (Var. Thot oder Haroëris) und Nephthys, 8) Horus und Hathor, 9) Sebak und die beiden Göttinnen Teneu und Anji. In andern Tempeln und Städten wie z. B. in Philä und Dendera wurden Neungötterkreise verehrt, ähnlich diesem in der Grundlage, aber doch mit einzelnen Verschiedenheiten. Wieder in andern Städten wurde zwar ein Neungötterkreis verehrt, aber derselbe wurde von Göttern gebildet, welche mit den vorigen nicht die geringste Aehnlichkeit haben. In dem Tempel von Edfu wird z. B. ein solcher Kreis genannt, der in „dem Lande Her-ment südwestlich von Edfu“ verehrt ward. Die Gottheiten desselben heissen mit einem gemeinsamen Namen No. 13 *ntr.u 'anch,u pir in R'a p'ant ntr.u ma.u Tum* „die lebenden Götter, welche entsprossen sind vom Ra, der Neungötterkreis der Kinder des Tum“. Die Götter desselben sind der Reihe nach: 1) *hi ah Tat ap o sun.uf* „der Widder Herr der Stadt Tat (Busiris), der Erste unter seinen Brüdern“, 2) *Her-keftu* („der Schafköpfige“).

1) Ich lasse Mu ohne mir die Schwierigkeiten zu verhehlen, die sich dagegen geltend machen können und die bereits von anderer Seite her nicht verschwiegen worden sind. Ich muss bemerken, dass eine Variante für den Namen dieses Gottes bereits auf Denkmälern der 12. Dynastie zu No. 12 lautet, indem der Feder das gewöhnliche Lautzeichen für *h* vorangeht. Damit stimmt die griechische Umschreibung *Zeü* (vgl. Lepsius, über den ersten ägyptischen Götterkreis S. 14) in vollster Uebereinstimmung.

3) Benu chf  $\zeta a.f$  „der Benu-Vogel (Phönix) der sich selbst erzeugt“, 4) Amenhu, 5) 'Akn, 6) 7) 8) und 9), vier besondere locale Formen des Gottes Seti. Sehr wichtig, weil auf den Todtenstelen häufig genannt, ist der Neungötterkreis der Stadt Abydos: No. 14 p<sup>ä</sup>nt ntr.n  $\bar{h}r.t$  Ab, in welchen aus dem thebanischen Kreise nur Osiris, Isis und Nchthi, Horus eingetreten sind. Die übrigen Gottheiten des abydenischen Kreises wie Ap<sup>h</sup>eru, Anup, Min-k<sup>h</sup>r-necht u. n. sind ganz selbstständiger Natur. Auf einer Stele im Museum von Berlin, die in einem der Gräber von Abydos gefunden war und einem gewissen Meru angehört, heisst der Kreis dieser Götter mit einer höchst beachtungswerthen Variante No. 15 „die 9 Götter von Abydos“; die Zahl 9 ist hierin nicht durch die Mondscheibe, sondern durch die üblichen 9 Striche ausgedrückt. Ebenso war ein Neungötterkreis in Memphis vorhanden, der mit den thebanischen nur in wenigen Göttern zusammenrifft. Wie die Stelen, welche die memphitische Nekropolis zu Tage gefördert hat, lehren, bestand dieser Kreis aus folgenden Gottheiten: 1) Ptah, 2) H<sup>h</sup>api-Osiris, 3) Sokar-Osiris, 4) Imhotp, 5) Anubis, 6) Horus, Rächer seines Vaters, 7) Isis, 8) Hathor, 9) Pacht. Statt der Hathor und Pacht treten bisweilen die entsprechenden Göttinnen Nchthä und Best (Herrin von Bubastus) in diesen Kreis ein.

In dieser Weise lässt sich für die meisten Städte ein besonderer Neungötterkreis nachweisen (daher die Formel „die Neungötter deiner Stadt“ No. 16. in dem Pap. Sallier No. 4 pag. 5 l. 8), dessen Natur wir nicht ganz klar ist. Das Factum an sich steht aber fest und dürfte durch nichts entkräftigt werden. Noch bemerke ich, dass an verschiedenen Stellen im Todtenbuche der Plural dieser Gruppe angegeben ist wie 125, 7 No. 17 p<sup>ä</sup>t.n ntr.n „die Neungötterkreise“. Der erste und bedeutendste Schriftsteller, welcher uns eine Nachricht über gewisse ägyptische Götterkreise gegeben hat, ist Herodot. Nach ihm gab es drei Götterordnungen bei den Aegyptern, von denen die erste aus den acht sogenannten ersten Göttern bestand, zu denen der Pan von Mendes und die Leto von Buto gerechnet wurden, die zweite aus zwölf Göttern, darunter Herakles. Aus der zweiten war eine dritte hervorgegangen, zu welcher Osiris gerechnet wurde. Auf Manetho einerseits und die Denkmäler andererseits sich stützend, sucht Herr Prof. Lepsius nachzuweisen, dass der erste Götterkreis mit seinem thebanisch-memphitischen identisch und dass durch einen Irrthum Herodots der Gott Osiris in den dritten Götterkreis versetzt worden sei. Es ist nicht unsere Aufgabe dies zu entscheiden, vielmehr begnügen wir uns mit der Bemerkung, dass wenn dies der Fall ist, der Neungötterkreis der Denkmäler den acht Göttern der ersten Ordnung bei Herodot nothwendig entsprechen muss. Nimmt man dagegen an, dass der



Neungötterkreis derjenige sei, welchen Herodot aus den Göttern der dritten Ordnung, zu der auch Osiris gehörte, gebildet sein lässt, so steht nichts im Wege, die von ihm nicht angegebene Zahl der Götter desselben in 9 zu ergänzen, so dass wir alsdann die drei Kreise, den ältesten von 8 Göttern, den mittleren von 12, den jüngsten von 9 Göttern bei den Aegyptern annehmen müssten.

Zeigen sich aber Spuren noch andrer Kreise als des der neun Götter auf den Denkmälern? Ich glaube diese Frage bejahen zu können. Von denen, welche mir auf den Monumenten älterer und jüngerer Zeiten zu Gesicht gekommen sind, notire ich hier denjenigen, welcher sich unter der Gestalt No. 18, a, b und c vorfindet. In der vollsten Schreibart, der unter c notirten (wie z. B. in dem hieratischen Papyrus Sallier No. 4, p. 9 l. 9), besteht der ganze Ausdruck aus drei Theilen. Erstens aus der Sonnenscheibe mit einer Uräusschlange darin, welchem sich zwei, mit lautende, Zeichen anschliessen, zweitens aus der Genitiv-Partikel *n* und drittens aus der bekannten Pluralgruppe *nt.r.n* „die Götter“. Die Schreibarten unter a und b unterscheiden sich von der unter c nur durch Weglassung der Partikel. Die Bedeutung der ganzen Zusammensetzung beruht, wie man leicht merkt, auf dem ersten Theile der Sonnenscheibe, welche hier die Stelle der Mondscheibe in den vorher besprochenen Gruppen für den Neungötterkreis vertritt. Betrachten wir die angefügten Zeichen, die kleine Vase *na*, die auch fortbleiben kann, wie in b, und das bekannte Zeichen für den Laut *t*, so treten diese uns hier in einer eigenthümlichen Bedeutung entgegen, von der bereits Hr. de Rougé, in seinem *mémoire sur l'inscription d'Ahmès* S. 199 Ann. I eine richtige Vorahnung gehabt hat. Sie sind hier nicht als Lautzeichen aufzufassen, sondern als eine determinirende Gruppe, die sich auch sonst nicht selten vorfindet. Hr. de Rougé erkennt darin eine Andeutung der Idee der *primauté*, ich selbst bin geneigt darin eine nähere Bestimmung gewisser Götterordnungen zu erkennen. Ich kenne keine phonetische oder sonstige Variante, welche uns über die Bedeutung der Sonnenscheibe mit der Uräusschlange einige Aufklärung gewährte. Jedenfalls liegt wie bei der Mondscheibe eine Zahlen-symbolik zu Grunde, wenn auch nicht zu läugnen ist, dass nebenher eine Beziehung dieser Götter zur Sonne, wie derer des Neungötterkreises zum Monde (woher gewisse Darstellungen zu erklären sind, in welchen die Götter dieser Ordnung vor dem Monde in anbetender Stellung abgebildet sind) vorgewaltet habe. Wir wollen daher diesen Kreis ganz allgemein als den der *Sonnengötter* bezeichnen. Diese Götterordnung stand höher als die der neun Götter, denn sie wird in den Inschriften der letztern vorangestellt (No. 19) „der grosse Sonnengötterkreis und der Neungötterkreis“ (man vgl. Pap. Sallier 4 p. 5 l. 7); sie führt ferner

den Zusatz „der grossen“, wie in dem eben angeführten Beispiel. Auch innerhalb des Neungötterkreises besteht ein Unterschied zwischen dem grossen und dem kleinen Kreise (man vgl. Todtenbuch 141, 7—8), nicht zwischen den grossen und kleinen Göttern, da die Adjective *n'ä.t* gross, und *n'es* klein im Singular stehen und sich auf das Wort *p'äut* beziehen, nicht aber auf den Plural *ntr.u*, die Götter. Ferner bemerken wir, dass an der Spitze eines lokalen Neungötterkreises die jedesmalige Hauptgöttheit des Ortes stand, also z. B. in Abydos Osiris, in Memphis Ptah, in Tebtiris Hathor, in Latopolis Chnum u. s. w. Daher erklären sich folgende Ausdrücke in den kalendrischen Festlisten *Amon-r'a h'n'a p'äut-ntr.u-f* No. 20 „Amon-Ra mit seinem Neungötterkreise“ (Inscription aus Medinet-Habu), *Chnum h'n'a p'äut-ntr.u-f* No. 21 „Chnum mit seinem Neungötterkreise“ (Inscription aus Esne-Latopolis), *Häth'er h'er p'äut-ntr.u-s* No. 22 „Hathor mit ihrem Neungötterkreise“ (Inscription aus Dendera) u. s. w.

Es bleibt mir zum Schlusse dieser Abhandlung noch der Beweis zu führen übrig, dass jenes von mir mit dem Bilde der Mondscheibe verglichene, lautlich *p'äut* kühnende Zeichen in der That in den Inschriften den Mond und zwar in der häufigsten Anwendung als Fest im Monate bezeichne.

In den verschiedenen Festlisten, denen wir auf einzelnen Grabdenkmälern und in ägyptischen Tempeln begegnen, findet sich ein Fest vor, dessen Varianten wir unter No. 23—26 zusammengestellt haben. In allen ist die Scheibe der Hauptbestandtheil. Das älteste Beispiel No. 23 ist aus einem der Gräber von Benihasan aus der 12. Dynastie entnommen. Es werden dort die *p'äut-ä-h'b XII* „die 12 Panegyrien der Scheibe“ im Jahre erwähnt. Es musste hiernach das Fest ein Monatsfest sein, sollte es zwölfmal im Jahre wiederkehren. Das andere Beispiel No. 24 befindet sich auf der Stele Königs Aj der 18. Dyn. im Museum von Berlin. Eine längere Reihe von Festtagen beginnt mit *p'äut-nä-h'b-hr* „der Panegyrien-Tag der Scheibe“. In der Festliste der 30 Monatstage von Edfu, aus der Ptolemäerzeit, heisst der erste Tag *p'äut-n-h'b | hr-Täund-b'b* No. 25 „das Fest der Scheibe, der Tag des Thot-Festes“. Dies führt uns weiter auf den ersten Tag eines jeden Monates, an welchem dieses Fest der Scheibe gefeiert ward. In Dendera endlich dient, in einem Kalender aus der Römerzeit, das genannte Fest der Scheibe dazu um den ersten Tag des Monates Epiph'i No. 26 zu bezeichnen.

Fassen wir alles dies zusammen, so geht mit Gewissheit daraus hervor, dass wir in der Gruppe eine Bezeichnung des Festes des Neumondes vor uns haben; welches am ersten Tage eines jeden Monates im Jahre gefeiert ward und wonach der Tag selber benannt wurde, ähnlich wie die Griechen in ihrem Kalender den Ausdruck *νομηνία* gebrauchten. Jene Scheibe soll also



das Bild des Neumondes darstellen, und in dieser Bedeutung spielt die Hieroglyphe die Rolle eines rein figurativen Zeichens.

Man hat von verschiedenen Seiten bereits die Behauptung aufgestellt, dass das älteste ägyptische Jahr ein *Mondjahr*, und ihre Monate *Mondmonate* gewesen seien, besonders darauf gestützt, dass der Monat in der ägyptischen Schrift mit Hilfe der Mondsichel No. 27 bezeichnet werde. Diese Behauptung ist ganz richtig. Später als man das bewegliche Jahr kennen lernte, das man nach der natürlichen Eintheilung in 12 Mondmonate gleichfalls nach 12 Monaten, aber zu 30 Tagen, berechnete, kam dieser in kalendrischen Gebrauch, aber so, dass einzelne Monatstage ihre alte Benennung von dem Mondmonate herübernahmen. Dazu gehört der erste und der fünfzehnte Tag, der erstere nominell als Festtag des Neumondes, der letztere als Festtag des Vollmondes bezeichnet. Bereits im Todtenbuche wird der Tag des Neumondes besonders genannt. Hr-päut-nt-kbu „der Tag des Neumondfestes“ tritt nämlich in dem 141. Kap. auf, da wo von den Gebeten an ihm durch Osiris die Rede ist. Dass übrigens der Mond als dasjenige Gestirn betrachtet ward, welchem der erste Tag eines jeden Monats seinen Ursprung zu danken hatte, geht auf das unzweifelhafteste aus folgender Inschrift hervor, die ich am Tempel von Erment vorgefunden habe: No. 28 A'ah<sup>1)</sup> ti-f s-ap (abt) nb „der Mond, welcher hervorbringt den ersten (Tag) eines jeden Monats“.

Der eigentliche Feiertag des Monats im Sonnenjahr war dem Kalender von Edfu zufolge der zweite Tag eines jeden Monats, der durch die Gruppe No. 31 hr (abt) kb „Tag des Monatsfestes“ in Edfu bezeichnet wird. An ihm wurde dem Horns als Rächer seines Vaters Osiris eine besondere Poesie gefeiert. In andern Varianten findet sich hinter dem Sterne noch die Hand zugefügt, wie im Todtenbuche K. 134, wo die Ueberschrift lautet tiāu R'a hrn (abt) „Gebet an die Sonne am 2.ten Tage des Monats“. An demselben Tage fing auch der Mond an zuzunehmen, nämlich vom Neumond zum Vollmond hin, daher die Ueberschrift im Kap. 135 desselben Todtenbuches: ke re ſd chft a'ah'ū m rup hrn (abt) „Anderes Kapitel gesprochen, wann der Mond im Wachsen ist am 2. Tage des Monats.“

Wir enden hiermit unsere Angaben über die verschiedenen Bedeutungen des Neumondes in der Hieroglyphik. Im figurativen Sinne drückt er nichts weiter als das, was sein Bild zeigen wollte,

1) Man wolle die höchst interessante phonetische Variante nicht übersehen, wodurch in dieser Inschrift an Stelle des gewöhnlichen No. 29 a'k'a' oder a'ah' das Wort für Mond geschrieben ist. Der erste Laut a ist durch das Zeichen, welches sonst die Silbe an ausdrückt, wie z. B. im Namen von Heliopolla, die Silbe h'a' dagegen durch eine Gruppe geschrieben, die sich aus der gewöhnlich üblichen k'a'a' No. 30 auf das genügendste erklärt.

aus, nämlich den Neumond. Die Benennung desselben war *paut*, ein Wort, das im Koptischen, so scheint es, untergegangen ist. Die übliche koptische Bezeichnung der Neomenie *coṗai*, *coṗei* oder *coṗoṗa* je nach den Dialekten heisst nur „der erste“ wie *coṗantenoṗe* „der zwölfte“ Monatstag u. s. w. Die syllabarische Bedeutung des Neumondzeichens veranlasste, mit einer gewissen Rücksicht im Hintergrunde, das Bild des Neumondes zur Bezeichnung der gleichlautenden (?) Zahl Neun: *paut*, kopt. *ncrt*, *ψrt*, *ncic*, *ψic* (mit eingeschobenem c) zu wählen, besonders in der Benennung des Neungötterkreises.

Das ist es was sich mir aus einer sorgfältig angestellten Vergleichung der Denkmäler und ihrer Inschriften für die Bedeutung der Hieroglyphe der Mondscheibe ergeben hat.

## VI. Die Metternich-Stele.

Gegen Ende vergangenen Jahres ward mir durch die Güte Sr. Exc. Alexanders v. Humboldt der Papierabdruck einer hieroglyphischen Stele mitgetheilt, die sich als ein werthvolles Geschenk Mehemed Ali's im Besitze Seiner Durchlaucht des Fürsten Metternich befindet. Der Abdruck, welcher höchst sauber und deutlich von des greisen Fürsten eigener Hand angefertigt und auf ein Holzgerüst nach den Dimensionen des Originalsteines aufgezogen ist, beweist auch ohne Autopsie des Originals zur Genüge, dass wir hier eines der werthvollsten Denkmäler aus der Pharaonenzeit vor uns haben, ausgezeichnet nicht nur durch die Fülle seltener Darstellungen und Inschriften, sondern noch mehr durch die Schönheit und beinahe vollständige Erhaltung derselben. Das Denkmal hat die Gestalt der gewöhnlichen ägyptischen Gedächtnisstene, einer aufrecht stehenden wohl geschliffenen, nach oben abgerundeten Steinplatte. Der Untersatz besteht aus einem breiteren Körper, auf dem die Stele ruht, doch in der Weise, dass nach der Vorderseite hin ein breiter Raum auf der oberen, horizontalen Fläche des würfelförmigen Untersatzes gelassen ist.

Da es mir darauf ankommt, der gelehrten Welt und insbesondere den Forschern und Freunden des ägyptischen Alterthums von diesem so lange verborgen gebliebenen Schätze baldmöglichst eine vorläufige Kunde zu geben, so wird man mir verzeihen, wenn ich in der folgenden Beschreibung nur die allgemeine Angabe des durch die Stele verewigten Gegenstandes vorlege, da eine genaue ins Einzelne gehende Herzschilderung der Darstellungen und Inschriften mir wahrscheinlich ebenso viel Mühe und Zeit kosten würde, als dem ägyptischen Künstler die Herstellung derselben.



gekostet hat, oder ich müsste ein dickes Buch, und nicht einen vorläufigen Artikel schreiben wollen.

Fast die ganze obere Hälfte der Stele, sowohl auf der Vorder- und Hinterseite als auf den beiden Nebenwänden, nehmen besondere Darstellungen ein, die nahe an 400 Figuren umfassen. Auf der Vorderseite erblickt man zunächst als Hauptbild auf dem ersten von 5 aufeinanderfolgenden Registern, die Sonne in ihrer höchsten Potenz dargestellt, als Gott mit vier Widderköpfen in einer Scheibe sitzend. Auf der rechten Seite daneben macht sich das Bild des Ibsköpfigen Gottes Thot, des ägyptischen *Hermes*, bemerkbar, auf der andern die knieende Gestalt eines Königs, der mit dem Kriegshelm geschmückt ist und die Arme anbetend, der Sonnenscheibe zu, erhoben hat. Eine gleichlautende Doppelinschrift über dieser Scene lautet: „Preis sei der Sonne, dem Horus der beiden Horizonte (des östlichen und westlichen), dem grossen Gotte, dem Herrn des Himmels, dem Strahlen schiessenden, der aufgeht auf dem Sonnenberge.“ Darin ist der Gegenstand vollständig erläutert. Das Denkmal ist der Verherrlichung der Sonne als Gott Horus geweiht; der Gott Thot als Erfinder der Schrift und der Wissenschaften darf auf der Stele nicht fehlen, da nur durch seine Vermittlung der Verherrlichung der Sonne ein gelehrter Ausdruck in Schrift und Bild geweiht werden kann; das Bild des Königs bezeugt die Theilnahme desselben für die Verehrung der Sonne. Sein Name giebt uns Gelegenheit das Alter des Denkmals genau zu bestimmen. Es ist dies der bisher fälschlich für Amyrtaeus gehaltene König *Nechtharheb Anhur-mer* oder *Nectanebus I.* der manethonischen Listen, der erste König der 30. und letzten einheimischen Dynastie (aus Sobennys), dessen Regierung in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts vor uns. Zeitrechn. fällt, wenige Decaden vor der Eroberung Aegyptens durch Alex. Magn. Nach dieser Bestimmung hat die Meiternich-Stele heut zu Tage das wenigleich für ägyptische Verhältnisse immer noch ziemlich junge Alter von c. 2230 Jahren erreicht, weniger noch als die Hälfte des Zeitraumes, welcher die Kluft zwischen der Epoche, in welcher die grossen Pyramiden bei Memphis erbaut worden, und unseren Tagen ausfüllt. Der Familienname des genannten ägyptischen Königs, von dem uns eine Anzahl aufgefundener Denkmäler den Beweis liefern, dass unter ihm eine selbst stilistisch ausgeprägte Kunstpoche gefeiert ward, die letzte unter der Herrschaft einheimischer Könige, findet sich auch sonst neben seinem officiellen Namen auf dem Steine. Im Geiste ägyptischer Weihinschriften heisst der sterbliche König daneben *netet nefr* „ein wohlthätiger Gott“ und *si ra* „Sohn der Sonne“.

Haben wir uns so eine Auskunft verschafft über die eigentliche historische Seite des Denkmals, so fehlt auch weder die nöthige Angabe des Mannes, welchem der dargestellte Gegenstand

der Stele seinen Ursprung verdankt, noch die des Ortes, aus welchem er hervorgegangen ist. Die bezügliche Inschrift ist in dem Stile aller derer abgefasst, welche jüngere inschriftliche Denkmäler als Abschriften älterer Urkunden, die an irgend einem Orte aufgefunden worden waren, bezeichnen. Das älteste Beispiel der Art findet sich in dem 64. Kapitel, Kol. 31, des sogenannten Todtenbuches der alten Aegypter vor, wonach der betreffende Abschnitt zur Zeit des Königs Menkere aufgefunden und in Abschriften vervielfältigt ward. Ein nicht minder belehrendes Beispiel gewährt der lange hieratische Papyrus aus der Zeit der 19. Dynastie in Berlin, welcher ein medicinisches Werk enthält, in dem, wie ich an einem andern Orte ausführlicher nachgewiesen habe, folgende Stelle die 15. Seite beginnt. „Es ward gefunden (das Buch) in alter Schrift in einem Kasten zusammengerollt unter den Füßen des Gottes Anubis in der Stadt Sechem in der Zeit Königs Tet (t) des verstorbenen; nachdem er heimgegangen, ward es gebracht dem verstorbenen König Senti“ u. s. w. Ganz analog ist die bezügliche Angabe der Metternich-Stele, die sich in der 50—51. Zeile der Rückeninschrift vorfindet. Sie lautet in wörtlicher Uebersetzung: Anch-samptek <sup>1)</sup>, der Sohn der Hausherrin Tent-hanub hat erhalten (durch die Stele) diese Inschrift, nachdem er sie gefunden hatte, als er ging (t) nach der Stadt Pa-osiri-ur-met“. Der Name der Stadt bezeichnet eine Ortschaft, in welchem sich die Gräber der gestorbenen heiligen Stiere von Heliopolis befanden, die noch ihres Entdeckers harren. Anch-samptek war ein gelehrter Priester, der hier ein altes Denkmal vorfand, und danach die Bilder und Inschriften der Metternich-Stele anfertigen liess.

Ich bemerkte, dass der Gegenstand der Stele eine Verherrlichung der Sonne sei als Gott Horus. Diese Idee findet sich in ähnlicher Weise, doch nirgends so vollständig als auf dem vorliegenden Denkmale und gleichsam nur in einem Auszuge, auf einer Reihe von kleinen Denksäulen ausgesprochen, deren Hauptdarstellung sämmtlich auf die unsrige zurückkehrt. Alle diese meist steinernen Säulen und Säulchen, von denen sich Exemplare in den Museen von Berlin, Paris, London und anderwärts vorfinden, geben als allgemeine übereinstimmende Darstellung das auf der Vorderseite der Metternich-Stele gleichsam in einem Rahmen eingefasste, erhaben aus einem vertieften Hintergrunde hervortretende Bild, dessen merkwürdigen Gegenstand folgende Gruppen bilden.

Auf zwei in entgegengesetzten Richtungen sich einander begegnenden Krokodillen, deren Häupter sich umkehren — ein

1) Wohl verzeichnet anstatt psamtek = Psammetich, der vollständige Name Anch-psamtek bedeutet „das Leben Psammetichs“.



Udning in der Natur — erblickt man stehend die jugendliche und nackte Gestalt eines Gottes, den ausserdem die rechts herabhängende Haarlocke als Jüngling bezeichnet. In der rechten Hand hält er eine Schlange, einen Scorpion und eine Gazelle, in der linken dieselben Thiere mit Ausnahme des letztgenannten, an deren Stelle der Löwe tritt <sup>1)</sup>. Auf dem Kopfe des schönen Jünglings sitzt die widerwärtige Kopfmassage des Bes, des Kriegsgottes, der seltsamerweise den Freuden des Tanzes, Gesanges, Spieles und allen Toilettenkünsten vorsteht. Stierohren und Stieraugen vertreten die Stelle der entsprechenden menschlichen Gliedmassen, eine breitgedrückte Nase, eine breite Mundöffnung (in vielen Beispielen mit hündisch lang herabhängender Zunge) verunstalten das muskulöse Gesicht, dem struppiges langes Haar und ein zottiger Bart schliesslich den vollkommensten Ausdruck einer ungebändigten Wildheit verleihen. Seltsamer Contrast zwischen ihm und dem zartgebauten Kopfe des schönen Jünglings Horus! Gehen wir weiter, so begleitet die linke Seite des Gottes das Scepter „des Nefer-atum, des Lenkers der Welt“; die rechte dagegen die Gestalt eines Sonnen-Sperbers mit 2 Federn und Widderhörnern auf dem Haupte, der auf dem Lotossepter ruhig zu sitzen scheint. Davor befindet sich die Gestalt eines sperberköpfigen Gottes auf einer gewundenen Schlange. Sämmtliche bis hier beschriebene Figuren sind durch eine Linie umschlossen, welche den Durchschnitt eines Tempels, so scheint es, verbildlichen soll. Ausserhalb derselben befindet sich, auch der linken Seite des Horus zugewandt und neben der Schlange des Nordens der ibisköpfige Gott Thot; ihm gegenüber, der rechten Seite des Horus zu und vor dem Sperber des Südens, die Göttin Isis, mit den Kuhhörnern und der Mondscheibe darin. Sie sowohl wie Thot steht auf einer gewundenen Schlange. Ein rechtes und ein linkes Auge (die gewöhnlichen Symbole der Sonne und des Mondes), aus denen Arme in anbetender Stellung hervorgewachsen

1) In andern Bildern finden sich darin die meisten Abweichungen. Im Museum Borgia trägt der Jüngling statt einer Schlange in jeder Hand deren zwei, in Paris fehlt auf einem Steine der Scorpion in der rechten Hand, auf einem andern im britischen Museum fehlt in der linken Hand die Schlange, die rechte Hand dagegen hält an Stelle des Skorpions noch eine zweite Schlange. Auf einer Darstellung, welche Sir Gardner Wilkinson mitgetheilt hat, einer der vollständigeren nächst der Mutternich-Stone, befinden sich in jeder Hand des Horus zwei Schlangen an Stelle der einen. Auf einem berliner Steine der Art hält Horus zwei Schlangen in jeder Hand und ausserdem den Löwen nicht in der linken, sondern in der rechten Hand, die Gazelle in der linken. Zu seiner Rechten steht die Gestalt des ibyphallischen Horus. Ich glaube nicht, dass diese Abweichungen bedeutungslos sein sollen, jedenfalls haben sie einen, wenn auch untergeordneten symbolischen Sinn. Durchgängig ist dagegen die Anwesenheit des Löwen in der linken Hand des Horus, und die der Gazelle, welche man bisweilen für einen Hasen halten könnte, in der rechten desselben Gottes, mit der eben genannten Ausnahme.

sind, erfüllen den oberen Theil der Darstellung und sind bezüglich dem Kopfe des Bes zugekehrt. In andern Exemplaren, wie in einem aus dem Museum Borgia, befindet sich auf der linken Seite des Horus die Gestalt des Osiris der Unterwelt, auf der rechten dagegen die des Amon generator in seiner bekannten ithyphallischen Form. Die rechte Seite des ruhmartigen Randes, der die ganze Darstellung umschliesst, füllt eine hieroglyphische Inschrift, welche „Worte der Isis, der grossen Mutter“ zu ihrem Sohne Horus enthält. Linker Hand lautet die Legende: „Worte des Gottes Thot, des Herrn von Hermopolis: Ich bin vom Himmel gekommen auf den Befehl der Sonne um bei dir zu sein . . . . . alle Tage, der du geliebt wirst von allen, welche tragen das Messer.“ In andern Denkmälern führt der Gott Horus den Namen Nuk Her-schat „Ich bin der Horus der Stadt Schat“.

Die früheren Erklärer, namentlich die mit Untersuchung der astronomischen Denkmäler Aegyptens betrauten Gelehrten der *commission française* haben diese Klasse von Vorstellungen, mit Bezug auf die Thiergestalten in den Händen des jugendlichen Horus, als Embleme des Sommersolstitium erklärt. Es vermag diese Auslegung ebenso wenig bejaht, wie andererseits entschieden verneint zu werden. Dass astronomische, richtiger astrologische Elemente der Darstellung zu Grunde liegen, ist sicher, welcher Natur diese sind dagegen dunkel. Der englische Archäolog Hr. Birch vom britischen Museum hat daher so Unrecht nicht, wenn er seine Unwissenheit über die Bedeutung derartiger Darstellungen offen eingesteht; weiter indess ging mein verehrter Freund Hr. Vicomte de Rougé in Paris, der in der Vereinigung der beschriebenen mannichfaltigen symbolischen Figuren eine geheime Darstellung der ewigen Jugend der Gottheit erkennt, die über die Zeit und den Tod triumphirt. Beide Gelehrte, deren Scharfsinn so häufig die augenscheinlich schwierigsten Punkte der alt-ägyptischen Wissenschaften erleuchtet haben, sind indess darüber einig — und ich stimme ihnen darin vollkommen bei — dass die ganze Klasse der in Rede stehenden Monumente ihre Entstehung einer späteren Zeit verdanken und auf den älteren Monumenten nicht angetroffen werden.

Ein genaues und längeres Studium der in ihrer Art einzigen Metternich-Stele wird die gelehrte Welt in den Stand setzen, endlich über alle derartige Denkmäler eine richtige Vorstellung zu gewinnen. Das was ich bis jetzt darüber zu sagen vermag, und wobei ich mich lediglich auf den verstandenen Theil der Inschriften stütze, ist in Kürze folgendes:

Eine Inschrift, welche sich auf dem linken Rande der Stele in 25 Horizontallinien vorfindet, enthält die Einleitung des auf den jungen Horus bezüglichen Textes. So weit ich die Uebersetzung mit Sicherheit zu geben vermag, lautet sie:



1. Preisgebet auf den Horus um ihn zu verherrlichen, zu sprechen
  2. auf dem Wasser und auf der Erde. So spricht Thot der Lohredner dieses Gottes:
  3. Sei gnädig du Gott, Sohn Gottes <sup>1)</sup>! sei gnädig, Fleisch Sohn vom Fleische;
  4. Sei gnädig, Gatte, Sohn eines Gatten, du Kind
  5. eines göttlichen Herrn! Sei gnädig, Horus, der du erzeugt bist vom
  6. Osiris und geboren von der Isis, der göttlichen! Ich habe geredet durch
  7. deine Gedanken, ich habe gesprochen durch deinen Geist,
  8. ich habe geweissagt durch deine Worte, welche geschaffen werden
  9. in deinem Herzen . . . . . und welche hervorgehen aus deinem Munde.
  10. Es hat befohlen dir dein Vater Seb, und es hat verliehen dir
  11. deine Mutter Nut den Sterneuglanz deiner Majestät in der Stadt Sechem, damit dein Beistand sei
  12. in jedem erneuerten Heile, damit verschlossen werde der Mund
  13. alles Gewürmes (Symbol des Bösen) im Himmel, auf Erden und in
  14. dem Gewässer, damit Leben empfangen die Menschen, damit gesühnt seien die Gottheiten, damit verherrlicht werde die Sonne
  15. in jeder Art der Verehrung. Komme zu mir schnellig, schnellig
  16. an diesem Tage, um zu lenken das heilige Schiff (der Sonne), um zurückzudrängen alle Löwen
  17. auf dem Lande Aegypten und alle Krokodille auf dem Nilströme.
- In ähnlicher Weise ergeht sich der folgende Text im Preise der Gottheit des Horus, die hier als Princip des Guten aufgefasst und in dem Gebete des Thot heraufbeschworen wird, das Böse in allen Gestalten auf Erden, im Himmel und im Wasser zurückzudrängen.

Der Text, welcher sich in der langen Inschrift auf der Vorderseite fortspinnt, schildert sodann den Kakodämon der ägyptischen Mythologie „die Schlange Apophis“, von der es wörtlich heisst „ihr Bauch hat keine Arme und keine Beine und keines deiner (des Horus) Glieder“. Sie vermag eine kleine Zeit mächtig zu sein, doch Horus, das Urgute, schlägt sie immer wieder zu Boden.

In der dritten Zeile beginnt ein besonderer Abschnitt. Von neuem wird des Horus Gewalt über das Böse erwähnt, das hierin durch eine eigenthümliche, oft wiederkehrende Gruppe, deren Be-

1) Dieses Epitheton erinnert an die Stelle: ἐνδύσας θεὸς ἐν θεῷ καὶ θεῷ καὶ θεῷ ὅπως ὁ τῆς τοῦ καὶ οὐλοῦτος εἶδος u. s. w. der Inschrift von Rosette (IIa. 10).

deutung mir bis jetzt noch nicht sicher feststeht, ausgedrückt wird. In sonstigen Inschriften hat dieselbe den Sinn von *Flecken*, *Schmutz*, vielleicht dass wir hier das betreffende Wort durch *Sünde* zu übertragen haben. Dann würde der neue Abschnitt so lauten:

„Schamlosigkeit und Sünde(!) kommen und erscheinen auf Erden, wird aber Horus gerufen, so vernichtet er sie.“ Sie vermögen nicht zu dauern, denn „Horus zermalmt sie durch seinen Glanz“, und wie es bald darauf heisst „es erscheint Horus zum Leben, er tritt aus seiner Ruhe, er offenbart sich selbst um zu schlagen das Feindliche“. Dann aber „frohlocken alle Menschen, wann sie schauen die Sonne (das sichtbare Bild des Guten), sie preisen den Sohn des Osiris (d. i. Horus) und es kehrt um die Schlange (Princip des Bösen).“

Daran reiht sich ein vertikal geschriebener Text von 21 Kolonnen. Er führt die besondere Ueberschrift, die ein nicht unbekanntes Individuum der ägyptischen Mythologie betrifft: „das Kapitel von der Beschreibung der Katze“. In Heliopolis ward nämlich, wie es meine Untersuchungen erweisen, eine Katze als Sinnbild der Sonne verehrt, von der auch Horapollon I, 10 eine Nachricht hinterlassen hat. Sie war dem Sonnengotte geweiht, weil, wie der griechische Ausleger bemerkt, die Pupillen der Katzenaugen von Sonnenaufgang an Grösse zunehmen, um Mittag rund erscheinen und dann in entsprechender Weise bis Sonnenuntergang wieder kleiner werden. Im 17. Kap. des sog. Todtenbuches der Aegypter heisst es col. 47. diese Katze „ist die Sonne selbst“. Auf der Metternich-Stele beginnt nun das Kapitel in folgender Weise:

1. Ach, du Sonnengott! komme doch zu deiner Tochter, denn sie ist in Schrecken gesetzt
2. vom Scorpion . . . . . der sich naht dem Himmel um zu betreten deine Wege, Schmutz
3. ist gekommen auf ihre Glieder und bedeckt ihren Körper, mit ihrem Munde schützt sie
4. ihre Glieder.“

Der Sonnengott wird darauf redend eingeführt. Er rühmt sich seiner Tochter, der heiligen Katze, Hülfe geleistet zu haben und schliesst: „Ich habe beseitigt den Schmutz, welcher sass an allen Gliedern dieser Katze“. Hierauf werden die Glieder der Katze beschrieben, wobei eine bestimmte Ordnung derselben festgehalten und die Katze stets angeredet wird.

7. O du diese Katze! Dein Kopf ist der Kopf des Sonnengottes —
8. O du diese Katze! Deine Augen sind die Augen des Gottes Neb-acht, welcher erleuchtet
9. die Welt durch sein Auge, dessen Angesicht leuchtet auf der Strasse der Finsterniss. O du diese Katze! Deine Nase ist die Nase des



10. Thot, des zweimal grossen Herrn von Hermopolis, des Ersten der Welt des Sonnengottes, welcher den Odem schenkt allen Wesen. O du diese Katze! Deine
11. Ohren sind die Ohren des Nehter (Beiname des Osiris), welcher hört die Stimme aller die ihn anrufen, welcher öffnet (t) die Stimme auf der ganzen Welt.
12. O du diese Katze! Dein Mund ist der Mund des Gottes Tum (die Abendsonne), des Herrn des Lebens, . . . er hat bewahrt dich vor allem Schmutze.
13. O du diese Katze! Dein Hals ist der Hals des Kachet (t) von Grosshaus, welcher Leben spendet den Menschen
14. durch die Spitze seiner Arme. O du diese Katze! Deine Brust ist die Brust des Thot, des Herrn der Gerechtigkeit —
15. — O du diese Katze! Dein Herz ist das Herz des Ptah, er hat dich gereinigt
16. von dem bösen Schmutze, welcher war an allen deinen Gliedern. O du diese Katze! Deine Hände (Pfoten?)
17. sind die Hände der grossen Chet und kleinen Chet, sie hat beschützt deine Hand vor dem Schmutze aller Reptilien. O du diese Katze!
18. Dein Bauch ist der Bauch des Osiris, des Herrn von Busiris, — O du diese Katze!
19. Deine Schenkel sind die Schenkel des Gottes Mentu, er hat aufgestellt deine Schenkel, er hat geführt den Schmutz
20. auf die Erde. O du diese Katze! Deine Zähne sind die Zähne des Gottes Chons,
21. — er hat abgeleitet den Schmutz auf die Erde. O du diese Katze! Deine Beine sind  
[folgt ein horizontal geschriebener Text 8 Linien umfassend]
22. die Beine des Ammon, des grossen Horns (Gottes), des Herrn von Theben. Er stellt auf deine Beine auf Erden, er vernichtet den Schmutz. O du diese Katze! Deine Schenkel sind die Schenkel des Horus
23. des Rächers seines Vaters Osiris, welcher vergolten hat dem Set das Böse, was er jenem bereitet hat. O du diese Katze! Deine Fusssohlen sind die Fusssohlen des Gottes Ra (Helios), er hat umgangen den Schmutz auf der Erde. O du diese Katze! Dein Eingeweide ist das Eingeweide
24. des Thieres Mehem, welches vernichtet und abgetrennt hat den Schmutz deines Eingeweides und von allen deinen Gliedern und von allen Gliedern der Götter im Himmel, von allen Gliedern der Götter auf Erden, es hat vernichtet
25. allen Schmutz an dir.

Das Ende dieser Linie und die beiden folgenden sind mir ihrem Inhalte nach nicht klar genug, um eine Uebersetzung wagen zu

können. Es handelt sich darin immer noch von dem Schmutz dieser Katze: entgegengesetzt „welche das Messer trägt“ eine mystische Formel, die sehr häufig auf der Stele wiederkehrt, mir aber dunkel bleibt. Gegen den Schluss der 27. Linie sehen wir „einen anderen Abschnitt“, jedoch wie es scheint sich beziehend auf die dämonische Katze. Er lautet so:

27. Rede. O Sonnengott Ra, komme zu

28. deiner Tochter! Gott Schu, komme zu deinem Weibe! Isis, komme zu deiner Schwester! schützet sie vor dem Schmutze, welcher sich an allen Gliedern ihres Leibes befindet.

29. Ach, ihr grossen Götter! kommt zu mir, vernichtet den bösen Schmutz, welcher sich befindet an allen Gliedern dieser Katze, welche trägt das Messer.“

Eine neue Redaction enthält der Text, mit welchem zunächst die obere Seite des würfelförmigen Untersatzes bedeckt ist. Diesen leiten die überschriftlichen Worte ein: „Anderer Abschnitt dem vorigen gleich“. Danach beginnt ein neuer Text, von vier Zeilen, in welchem Isis als Sprecherin erscheint.

Nachdem der Schreiber der Stele eine Beschreibung der allervortrefflichsten Sonnenkatze gegeben hat, und dessen was sich auf sie bezieht, geht er in einer Inschrift von 25 Zeilen auf dem rechten Seitenrande des Steines zu einer Schilderung der Gliedmassen des Horus über, wobei er den Gott Thot den Vermittler zwischen Gott und den Menschen durch den Geist, die Sprache und die Schrift redend einführt.

1. „Ich der Gott Thot, ich bin gekommen vom Himmel, um Beistand zu gewähren dem Horus,
2. um zurückzudrängen den Schmutz des Scorpions; welcher an allen Gliedern des
3. Horus ist. Dein Kopf ist dir, Horus, damit ihn schmücke
4. die Krönungskrone; dein Auge dir, Horus, damit du als
5. Sohn des Seb, Herr seiest der beiden Augen in der Stadt Chenun (Silsilis). Deine Nase ist dir,
6. Horus, damit du Horus der ältere, Sohn der Sonne, nicht einziehst
7. den heissen Wind. Dein Arm ist dir, Horus,
8. damit gross sei dein Ruhm in Ueberwindung deiner Feinde. Deine Keulen
9. sind dir, Horus, damit du empfangest die Würden deines Vaters
10. Osiris, nachdem dir geöffnet hat Ptah (Vulcan) deinen Mund an dem Tage
11. deiner Geburt. Deine Brust ist dir, Horus, die Sonnenscheibe,
12. sein Auge ist deine Seite. Dein Augenpaar ist dir, Horus, dein linkes Auge
13. als Gott Ma, dein rechtes Auge als Göttin Tafaut, das sind die Kinder



14. der Sonne. Dein Bauch ist dir, Horus, die Kinder der Götter, welche
  15. ihn fuhren, nicht empfangen sie die Feuchtigkeit des Scorpions. Dein Hintertheil ist dir
  16. Horus, nicht ist es das Hintertheil des Set (Typhon). Dein Phallus ist dir,
  17. Horus, damit du seiest der Mann seiner Mutter, welcher rächte
  18. seinen Vater, welcher Antwort gab seinen Kindern
  19. an dem Tage . . . . . Deine Schenkel sind dir Horus, damit seien
  20. durch deine Tapferkeit vernichtet die Feinde deines Vaters.
  21. Deine Zähne sind dir, Horus, es baut der Gott Chnum
  22. ein Belt der Isis. Deine Füße sind dir,
  23. Horus, damit die Semiten geschlagen werden unter deine Füße. Es spendet
  24. dir der Süden, der Norden, der Westen, der Osten —
- Der Schluss dieser und die ersten Worte der 25. Zeile der Inschrift, mit Ausnahme der letzten Worte: *der welcher trägt das Messer in gleicher Weise*, sind mir wieder, ich bekenne es offen, ganz unverständlich.

Man beachte wohl, wie in der ganzen Litanei des Horus die Sünde unter dem Bilde des Schmutzes oder der Feuchtigkeit des Scorpions geschildert wird.

Die Rückseite der Stele bedeckt eine Reihe von Darstellungen und Inschriften, die mir ebenso schön ausgeführt, als schwierig für ein durchsichtiges Verständniss scheinen. Die ersteren füllen sechs Register an der Spitze der Stele. An der höchsten Stelle, dicht unter der Rundung des Steines, befindet sich die phantastisch geschmückte Figur eines Gottes, an dem sich vor allen der in einen Vogelleib endende Körper, vier Flügel und vier Arme und Hände mit den Emblemen seiner zerstörenden Macht bemerkbar machen. Der Gott steht in schreitender Stellung auf einer elliptischen Figur, in deren Innern der Reihe nach folgende Thierfiguren sichtbar sind: ein Löwe, zwei Schlangen, ein Schakal, ein Krokodill, ein Scorpion, ein Nilpferd (!) und eine Schildkröte. Das Bild des Gottes wird laubenartig von 22 Zeichen umschlossen, deren jedes die Hieroglyphe des Feuers und der Hitze vorstellt. Dies erinnert an eine Vorstellung vom Typhon, dem Krokodämon, dem trocknenden, sengenden, gänzlich ausdörrenden in der Natur. Es würde eine eigene Aufgabe sein, die mythologischen Gestalten, welche sich darunter in der Hauptrichtung nach links hin befinden, genau zu beschreiben. Einige davon stellen unzweifelhaft bereits bekannte ägyptische Gottheiten dar, andere jedoch Bilder, welche mit der Astronomie in Verbindung stehen, andere endlich sind, wie mir scheint, Verbildlichungen myastisch-theologischer Ideen. Die vorher besprochene Sonnenkatze befindet

sich in sitzender Stellung und in hervortretender Grösse in dem letzten Register, hinter der siebenstufigen Treppe.

Man sollte meinen, der Text, welcher in mehr als 50 Zeilen und Kolonnen den Raum unter der angedeuteten Darstellung ausfüllt, möchte Licht in die Dunkelheit der seltsam verkörperten Ideenwelt werfen. Allein man würde bei dieser Voraussetzung gewaltig irren. Weder der Text erklärt die Bilder, noch diese jenen, vielmehr fehlt zu beiden der geheimnisvolle Schlüssel, nach dem wir vergebens suchen werden, spielt nicht ein unendlich holder Zufall ihn dem glücklichen Finder in die Hände. Doch sind andererseits für Einzelheiten auf dem Gebiete der ägyptischen Mythologie manche Stellen des Textes nicht ohne Wichtigkeit; auf diese im besondern hinzuweisen, wird daher der Hauptzweck der folgenden Zeilen sein.

Die Worte, mit welchen die erste Zeile des langen dunklen Textes beginnt: „O du Greis, der jung wird zu seiner Zeit“, finden sich gleichfalls auf manchen der oben besprochenen Exemplare. Sie sind es, welche Hrn. Vicomte de Rougé zu seiner Erklärung der Hauptvorstellung veranlasst haben von der ewigen Jugend der Gottheit. Im Gedanken-Parallelismus des erhabenen ägyptischen Schriftstiles fortschreitend, fügt unser Text gleich darauf hinzu: „du Grosser, der du ein Jüngling wirst“. Die mit dieser Formel, unter welcher sich sicher die schöne Idee von dem ewigen Alter und der ewigen Jugend der periodisch wiederkehrenden schaffenden Naturkräfte birgt, welche unter dem Bilde des Horus, des Inbegriffs aller sichtbaren Erscheinungen in dem Reiche der Materie, versinnbildlicht werden, ich sage, die mit dieser Formel namenlos angerufene Gottheit wird nun in weiteren für uns schwer verständlichen Ausdrücken, deren jeder den Stempel geheimnisvoller, tieferer Bedeutung trägt, von dem Schreiber um ihre Huld gebeten. „Bewillige mir“ — so spricht er — „dass Thot rede. Siehe! er wendet ab von mir das Neha-Krokodill (besondere Gestalt des sonst als Schlange dargestellten Set-Typhon), (denn es ist Osiris über dem Wasser“ u. s. w.

Diese und ähnliche Ausdrücke dahinter, deren Sinn verborgen ist, erinnern lebhaft an die Lehren der gnostischen Schriften, welche in ähnlichen allegorischen Formeln besondere kosmologische und theosophische Ideen enthalten. Möglich, dass wir in dem Denkmale der Metternich-Stele und andern Monumenten derselben Art die erste Grundlage der späterhin so ausgebreiteten gnostischen Systeme zu erblicken haben. Das Wasser oder das Feuchte, mit dem stets Osiris in Beziehung gebracht wird, mahnt sehr stark an eine besondere, vom Plutarch überlieferte Lehre bei den Aegyptern, dass nämlich Osiris geradezu der Vertreter alles Feuchten in der Natur sei, wie Typhon das Sengende, Dörrende. Merkwürdig ist eine Anrufung in der 5. Linie. „Ach!



die ihr seid in dem Wasser, ihr Fische und Krokodille, geschlossen ist euer Mund durch den Sonnengott Ra, gelöst ist eure Kehle durch die Göttin Pacht, zerschnitten ist eure nsw (unbekannter Theil des Körpers) (6) durch den Gott Thot, geblendet ist euer Auge durch Heka, das sind die vier grossen Götter, welche Beistand gewährten dem Osiris, mögen sie (auch) Beistand gewähren denen, welche sind über dem Wasser (oder: auf dem Feuchten), allen Menschen und allen Thieren.“ In der 8. Linie wird „das grosse Freasen vom Munde der Katze“ erwähnt und dann eine Rede des Gottes „Chnum, des Herrn der Stadt Haurur“ (in Mittelägypten) angeführt, deren Schluss ein senkrechter Strich in der Mitte der 11. Kolonne anzeigt. Hinter demselben erscheint als Sprecherin Isis. „Ich bin Isis“, so beginnt die längere Rede der Göttin, aus welcher ich das Bemerkenswerthe in dieser vorläufigen Nachricht geben will.

In der 12. Linie spricht die Göttin: „es redet zu mir der Gott Thot (Hermes), der Grösste und Erste der Wahrheit im Himmel und auf Erden“, ein sonst nicht gewöhnlicher Titel, welcher dem göttlichen Schriftgelehrten zu Theil wird. In der 13. Linie sagt die Göttin „auch ich bin aufgegangen in der Zeit der Abenddämmerung, wann aufgehen die sieben Scorpione“. Hier begegnen wir sichtlich einem astronomischen Gegenstande. Das Bild der sieben Scorpione findet sich auf einer Seite der Stele in zwei Gruppen von vier und drei Scorpionen vor. Die Namen und Lage der Scorpione zum Sternbilde der Isis (hier identisch mit der Sothis oder dem Sirius?) werden hierauf näher in der 14. Linie angegeben. Nämlich: „hinter mir (spricht Isis) strecken den Arm (die Scheeren) nach mir aus der Scorpion Tefen und der Scorpion Befen, vor mir die Scorpione Masti und Mastif, unter meinem Sitze die Scorpione Petet, Tetet und Matet.“ Die Natur und die Beziehungen dieser himmlischen Scorpione zur Göttin Isis werden in den folgenden Linien weitläufiger auseinander gesetzt. Isis ruft dabei die einzelnen der Reihe nach in besonderen Formeln an, die einer Beschwörung eher gleichen als einer Hülfe bittenden Weise. „Du Schmutz des Thieres Tafen (sagt die Göttin Lin. 21 ff.), komme und offenbare dich auf der Erde, eilst du nicht, so erscheinst du nicht; du Schmutz des Thieres Befen, komme und offenbare dich auf (Lin. 21) der Erde, ich bin Isis, die göttliche Herrin des Gedankens, welche schafft den Gedanken . . . . . Du Schmutz des Scorpiones Mastet nahe nicht, du Schmutz des Scorpiones Mastetf nahe dich nicht, du Schmutz der Scorpione Petet und Tetet komme nicht“ u. s. w.

Der folgende Text ist in den senkrechten Kolonnen, die Linie 23 bis 43, umfassend enthalten, und schliesst der Hauptsache nach eine neue Rede der Isis in sich. Kol. 25 wird „das Ei der

Smengans, welches entstehen wird auf einer Sykomore“ erwähnt, sodann kehrt die eigenthümliche, mir nicht ganz verständliche Formel „Lebt ein Kind, so stirbt die Sünde — lebt die Sonne, so stirbt die Sünde“ ein Paar mal wieder.

Ein neuer Abschnitt beginnt mit der 34. Kolonne. Isis und ihr Sohn Horus sind die Hauptpersonen desselben. Neue Thiernamen, die wir wahrscheinlich in den bildlichen Darstellungen wieder zu suchen haben, treten bei dieser Gelegenheit auf, nämlich der Scorpion Zert, der Scorpion At und das unbekannte Thier Antesch. In der 38. und der folg. Kol. wird Horus von der Isis mit ganz besonders hohen Titeln beehrt, als „der Schöpfer der Wesen, du bist der erste Sohn des Landes Mesqet, der geboren ist vom himmlischen Ocean, nicht stirbst du von der Glut der Sünde, du bist der grosse Phönix, welcher erzeugt die Zeitperioden in dem grossen Heiligthume von Heliopolis — dich hat gesäugt die Katze im Tempel der Neith (Minerva), das Nilpferd und die Gottheit des Ahet waren an der Seite deiner Glieder. Nicht wird getroffen dein Haupt von einem Feinde, nicht erdulden deine Glieder die Gluth aller Sünde, nicht wirst du zurückgedrängt auf der Erde, nicht (Lin. 44, horizontaler Text) ermüdest du auf dem Wasser u. s. w., denn du bist erzeugt vom Sah und derjenige, welcher trägt das Schwert in gleicher Weise als die vier hehren Wesen an der Seite deiner Glieder.“ Eine senkrechte Querlinie deutet hier am Ende der genannten Formeln innerhalb der 46. Linie einen Abschnitt an. Wenngleich das Subject dieses folgenden Abschnittes im Verbum liegt, so ist doch aus dem ganzen Zusammenhange klar, dass der Gegenstand des neuen Kapitels die Sonne oder der Sonnengott ist. Sie geht auf am Himmel und sie geht unter in der Welt Tau (Region der Todten), ihre Verwandlung geht vor im Hause Qa (mystische Region), sie öffnet ihr Auge und es entsteht der Sonnenschein, sie schliesst es und es entsteht Finsterniss — lautet nicht ohne poetischen Schwung der Anfang dieser Litanei. Die 49. Linie giebt die höchst interessante mythologisch wichtige Notiz, dass „der Gott Mendes (der ägyptische Pan) von Koptos (eine besondere Form des Horus als des befeuchtenden Principis in der Natur) das Kind des weissen Schweines von Heliopolis“ ist. Eine Anrufung an diesen Gott: „O Gott Mendes, Herr von Koptos, schenke den Odem dem, welcher trägt das Messer“ beschliesst diesen Abschnitt, auf den die oben bereits erwähnte Notiz von dem Verfasser des Denkmals folgt.

Es bleiben mir noch die Inschriften auf den vier Schanseiten des Untersatzes und auf dem obern Rande der Stele zu besprechen übrig. Ich muss gestehen, dass es mir schwierig wird nachzuweisen, an welcher Stelle der Anfang der ersteren zu suchen ist, doch glaube ich nicht sehr zu irren, wenn ich die erste Kolonne der Inschrift auf der Vorderseite als solchen bezeichne.



Isis eröffnet darin ihre Lamentationen. „Mein Vater, klagt sie, ist in der Todtenregion, meine Mutter in der Unterwelt, mein ältester Bruder im Sarge!“ — Verherrlicht wird dabei ihr Sohn Horus, der den Set überwunden hat, in einer besondern Litanei unter den vornehmsten Namen des Gottes: Horus, Horus die Sonne, Horus der jugendliche, das gute goldene Kind, und Horus Sohn des Onnophris. In der Inschrift auf den übrigen Seiten des Untersatzes befolgt der Text ein gewisses Thema, das sich stets an dieselben wiederkehrende Formeln anschliesst, wie „es giebt Kraft Horus seiner Mutter Isis, es giebt Kraft der, welcher trägt das Messer seiner Mutter in gleicher Weise“, und „Horus, er ist das Leben seiner Mutter, der, welcher das Messer trägt, ist das Leben seiner Mutter in gleicher Weise“ und ähnliche der Art. Vor allen hebe ich noch die Formel in der Inschrift der Rückseite hervor, nach welcher Horus erscheint 1) in seiner Sonnenscheibe, 2) als Sems im Himmel, 3) als Zwerg, 4) als Löwe in der Nacht, 5) als ein grosser Widder, 6) als Sperber, 7) als Käfer mit ausgebreitetem Flügelpaar, 8) als Mumie, 9) als Horus, der Planetengott (?), 10) als Phönix, 11) als Horus mit seiner eigentlichen Gestalt, 12) als Horus mit den Namen seines Vaters, 13) als Horus in der Klage seiner Mutter, und endlich 14) als Horus in seinem Namen.

Die Inschriften auf dem obersten Rande des Steines haben keine so besondere Bedeutung, um sie in einer vorläufigen Notiz von der Metternich-Stele besonders zu besprechen.

## Wissenschaftlicher Jahresbericht über das zweite Halbjahr 1854 und das Jahr 1855.

Von

**Dr. E. Rödiger.**

Den grösseren Theil der im J. 1854 erschienenen Schriften und Aufsätze über den Orient habe ich in meinem nächst vorhergehenden Bericht (abgedruckt in dieser Zeitschrift Bd. IX, S. 321—356) bereits vorgeführt. Was mir weiter noch aus jenem Jahre zu Gesicht gekommen ist, verbinde ich jetzt mit den Büchern, welche im Laufe des J. 1855 veröffentlicht worden sind; womit ich dann, wenn ich die freundliche Beihülfe *Arnold's*, der für mich eintretend das Jahr 1853 übernahm (s. oben S. 603—645), in Abrechnung bringe, das mühsame, zeitraubende und wenig Dank erntende Geschäft des „Berichtens“ fünf volle Jahre hindurch verwaltet habe und mit gutem Gewissen verlangen darf, dass es fortan andern Schultern auferlegt werde. Zwar könnte ich zu meinen früheren Berichten über die Jahre 1851 und 1852 (Bd. VIII, S. 637—719) und selbst zu dem über 1850 (Bd. V, S. 417—466) jetzt noch viele Nachträge geben, zumal von Schriften, die in jenen Jahren durch die fernsten Pressen in Calcutta, Bombay, Agra, Teheran, Tabriz und sonst in Asien zu Tage gefördert worden sind; aber da ich das Meiste davon nur dem Titel nach kennen gelernt und ausserdem trotz aller wachsamsten Aufmerksamkeit und fleissigen Bemühung gewiss auch Vieles mir entgangen ist, was in Paris, London, Petersburg, in den Niederlanden und selbst in Deutschland erschien, so würden meine Aufzählungen doch nicht zur Vollständigkeit führen und einzelnen Fachgenossen, die den eigentlichen Buchermärkten näher sind, eher lästig als willkommen seyn. Eine Ausnahme denke ich nur mit einigen der Bücher zu machen, die durch die edle Liberalität deutscher und auswärtiger Regierungen, gelehrter Gesellschaften, Buchhandlungen und Privaten unserer Bibliothek als Geschenke zugekommen sind, zumal wenn ich damit für unsere Wissenschaft bedeutende Leistungen namhaft machen oder eine zusammenhängende und nachhaltige wissenschaftliche Thätigkeit ins Licht stellen kann.

An der Spitze dieses Berichts muss ich vor Allem mit rühmender Anerkennung und Dankbarkeit erwähnen, wie unsere hohen Regierungen der Erforschung und dem Studium des Orients fortwährend Schutz und materielle Unterstützung gewähren, wie un-



mentlich unsere eigene Gesellschaft durch Verdoppelung des jährlichen Beitrags der Kön. Sächsischen Regierung und durch eine neue von unserem Ehrenmitglied Herrn *Prokasz von Osten* vermittelte jährliche Unterstützung der Kais. Oesterreichischen Regierung (s. oben S. 581) an Geldmitteln zur Förderung ihrer Zwecke beträchtlich gewonnen hat. Die französische Regierung hat auch während der Kriegsjahre ihre Bewilligungen zu wissenschaftlichen Zwecken nicht ganz zurückgezogen, so dass die Riesenarbeit des Catalogs der Handschriften der kais. Bibliothek dem Abschlusse und der Drucklegung nahe gebracht, der Zuschuss zur Herausgabe des Ibn Batûta bewilligt, ein neuer Band von *Mohl's Firdos* edirt wurde, der Druck der Werke von *de Slane, de Sauley, Tschihatchef* u. A. Fortgang hatte, und neben früheren assyrischen und babylonischen Funden die Anabeute der Cilicischen Reise von *Victor Langlois* im Louvre Platz nahm, sowie die Alterthümer, die *Mariette* dem verschütteten Serapeum entriß. Ebenso wenig ist in St. Peteraburg oder in Wien eine Störung bemerklich gewesen, und unter englischer Aegide ist die grosse afrikanische Expedition gelungen, von welcher unser wahrhaft heldenmüthiger *Barth* glücklich in die Heimath zurückgekehrt ist, während *Vogel* in jenen Zonen noch immer neue Wege erforscht, und die ebenso geglückte Tschadda-Expedition zu neuen Unternehmungen Muth macht. Die Kön. Bibliothek zu Berlin ist abermals durch eine werthvolle von *Petermann* im Orient zusammengebrachte Handschriftensammlung bereichert worden, und ausserdem sind *Lepsius' „Denkmäler“* in der Publication beträchtlich vorgeschritten.

Gleichermassen haben die orientalischen Gesellschaften rübriggearbeitet. Die von Calcutta hat, wie die von Bombay, ihr Journal in regelmässiger Weise fortgesetzt und die erstere die Hefte der Bibliotheca Indica bis zu Nr. 132 gefördert. *Sprenger* ist mit einer werthvollen Handschriftensammlung von seiner syrischen Reise nach Calcutta zurückgekehrt, neben ihm und *Hüer* sind jetzt für die arabischen Publicationen *Leos* und für die sanskritischen *Hall* und mehrere eingeborne indische Gelehrte besonders thätig. Von den einzelnen Leistungen wird unten die Rede seyn. Die englische Regierung der Nord-Westprovinzen Indiens sorgt für die Erforschung des Landes und seiner Denkmäler, und schützt und fördert litterarische Unternehmungen. Ebenso der Hof der Directoren der Ostindischen Company, unter dessen Schutze *Müller's* und *Weber's* Veda-Ausgaben, *Wilson's* Uebersetzung des Rigveda, *Sprenger's* Catalog der Handschriften des Königs von Aud und andere grosse Werke gedruckt werden. Die Asiatische Gesellschaft von London hat wieder einige Numern ihres Journals veröffentlicht, worin die grossen topographischen Karten von *Nineveh* glänzen; auch hat sie einen Catalog ihrer persischen Handschriften historischen Inhalts durch *Morley* ausarbeiten lassen. Das Journal der dortigen geographischen Gesellschaft unter der

umsichtigen Redaction des Dr. *Shaw* wendet nach wie vor dem Orient viel Aufmerksamkeit zu. Gleiches thut die Pariser Société de Géographie unter der Leitung des würdigen und noch immer rüstigen *Jomard*, der noch kürzlich sich an die Spitze der Herausgabe eines grossen Kartenwerks stellte. Die jugendliche Veteranin der orientalischen Gesellschaften in Europa, die Société asiatique, bringt in ihrem Journal unter *Reinoud's* und *Mohl's* eifriger Leitung stets neue und schmackhafte Früchte ausgedehnter sprachlicher, historischer und anderer wissenschaftlicher Studien von einer zusehends wachsenden Anzahl fleissiger und tüchtiger Mitarbeiter, und ausserdem hat die von derselben Gesellschaft unternommene „Collection d'auteurs orientaux“ raschen Fortgang. Mit dem J. 1855 hat auch die neben der Société asiatique in Paris bestehende Société orientale de France einen neuen Aufschwung genommen. *Victor Langlois* hat die Redaction ihres Journals „Revue de l'Orient“ übernommen, und es sind dafür viele neue und bedeutende Arbeitskräfte herangezogen worden. Die Tendenz dieser Société und ihres Journals ist, den Orient zu popularisiren; daher treten die praktischen Interessen, besonders in Bezug auf Algier, sehr in den Vordergrund, ohne dass der Gelehrsamkeit die Thür verschlossen wäre, wenn sie nur nicht mit Stock und Perrücke kommt. Es scheint, die *Revue* will von jetzt an mehr Originalaufsätze geben als bisher, und die angebahnte Verbindung mit ihrer älteren Pariser Schwester wird ihr das erleichtern. Dass auch die neuesten Hefte noch „Reproductionen“, „Résumés“ und „Traductions“ bringen, gereicht ihr bei ihrer Tendenz nicht zum Vorwurf, wenn sie nur ehrlich sagt, woher sie die Bissen nimmt, die sie aufstischt, und die Unart mancher (auch einiger deutscher) Journale meidet, die Leser darüber im Unklaren zu lassen. Der Amerikanischen Oriental Society kommen für ihr Journal fortwährend hauptsächlich durch die überall im Orient und an der Westküste Afrika's stationirten tüchtig gebildeten amerikanischen Missionare gediegene Arbeiten zu, unter welchen ich die in den 5ten Band aufgenommene neusyrische Grammatik von *Stoddard* in Urmia hervorhebe. Aus den Niederlanden erhalten wir theils immer neue dankenswerthe Ausgaben arabischer Werke durch *Jugnbolt* und seine Schule, theils entwickelt sich dort eine immer grössere Thätigkeit für die wissenschaftliche Erforschung der indischen Inseln, neuerlich hauptsächlich durch das „Koninklijk Instituut voor de Taal- Land- en Volkenkunde van Neêrlandach Indië“, welches seit ein paar Jahren eine solchen Studien gewidmete Zeitschrift (*Bijdragen etc.*) unter *Pijnappel's* Redaction herausgibt und auch andere dahin einschlagende Werke zum Druck fördert, während auch die altberühmte „Bataviaasch Genootschap“, jetzt vorzüglich von *Netscher*, *Friederich*, *Bleeker*, *Keuchenius* und *Munnich* vertreten, sich neu belebt und ihre Verhandlungen und Tijdschrift von Jahr zu Jahr



gehaltreicher werden. Vor etwa zwei Jahren hat sich, ohne Zweifel auf Cherbonneau's Betrieb, in Constantine eine „Société archéologique“ constituirt, die kürzlich den ersten Band eines Journals veröffentlicht hat, und seit Jahresfrist wird auch in italienischer Zunge unseren Studien das Wort geredet in den „Studi orientali“, welche Ascoli zu Görz herausgibt. Soviel und mehr noch, als ich in diesem flüchtigen Ueberblick sagen konnte, geschieht im Ausland zur Förderung orientalischer Kenntnisse durch Arbeitskräfte und Geldopfer von Privatvereinen, unterstützt durch Beihülfe der Regierungen. — Und haben wir im deutschen Vaterlande es an uns fehlen lassen! Ich darf freudig sagen: Nein! Wir haben redlich gethan, was unsre Kräfte und Mittel hergaben. Die beiden letzten Bände unsrer Zeitschrift sind die stärksten an Umfang, und nicht die leichtesten an Inhalt. Zum grossen Theil durch unsre materielle Beihülfe ist die schöne Ausgabe des äthiopischen Octateuch zu Stande gekommen, wir lassen die arabischen Texte zur Geschichte Siciliens drucken, und andre Arbeiten sind in Angriff genommen, der früheren Sachen nicht zu gedenken. Wo wir wissen und können, suchen wir unsre Wissenschaft anzuregen und zu unterstützen, die lebhafteste Verbindung und Mittheilung unter den verwandten Vereinen wie unter den einzelnen Studiegenossen zu unterhalten und zu fördern; und mehr und mehr ein gemeinsam deutsches und tüchtiges Streben im Gebiet des Orientalismus herzustellen. Die deutschen Arbeiten können allerdings den Gegenständen nach nicht immer so weitgreifend und umfassend seyn, als dies in den Ländern möglich ist, die mit dem Orient in vielfacherem und mehr unmittelbarem Verkehr stehen, sie sind nicht im Stande so viel neues Material auf den Markt zu bringen, die äusseren Verhältnisse ziehen ihnen in dieser Hinsicht gewisse Grenzen; dafür ist ihnen die Vertiefung in das dargebotene und erreichbare Material um so näher gelegt und das Helfen an der wissenschaftlichen Verarbeitung desselben; in solcher Art hauptsächlich theilnehmen sich auch mehr oder weniger die philologischen Abtheilungen der deutschen Akademien und übrigen allgemeineren gelehrten Institute an der Arbeit. Einen engeren Kreis hat sich das erst seit Kurzem ins Leben getretene „Institut zur Förderung der israelitischen Literatur“ gezogen, welches abgesehen von seinen specifisch-praktischen Zwecken, auch in wissenschaftlicher Hinsicht einen frischen Anlauf nimmt, wovon weiter unten die Rede seyn wird.

Ich will nun die einzelnen Arbeiten über den Orient und orientalische Wissenschaft, welche mir seit Mitte des J. 1854 bis Ende 1855 vorgelegen haben oder sonst kund geworden sind, aufzählen, und zwar nach dem gewohnten geographischen Gesichtspunkte, indem ich mit China und Japan beginne und im Westen Afrika's ende.

Das Interesse der Wissenschaft an der politischen Bewegung in China ist zur Zeit etwas zurückgetreten, weil sie ihr das Land nicht so rasch und vollständig erschloss, wie sie träumen mochte. Doch beschäftigen sich noch einige Schriften und Aufsätze aus der letzten Zeit mit den Rebellen und ihrem Haupte. So das Buch von *Hamburg* <sup>1)</sup>, einem Baseler Missionar, der seine Nachrichten von einem angeblichen Verwandten des Revolutionshauptes Tien-te erhielt, aber nicht viel Glauben dafür gefunden hat <sup>2)</sup>. *Fishbourne* erzählt manche unterhaltende Einzelheiten, aber in wichtigeren Dingen fehlt ihm sichere Einsicht und Ueberblick; dass er die Sache der Insurgenten noch für christlichen Ursprungs hält, ist nicht die einzige missliche oder irrige Annahme in seinem Buche <sup>3)</sup>. Sicherer scheint die Theilnahme der geheimen Gesellschaften an dem Aufstande, über deren Wesen und Geschichte zuverlässige Nachrichten von *J. Hoffmann* in der vorhin erwähnten neuen holländischen Zeitschrift niedergelegt sind <sup>4)</sup>. Eine flüchtige Uebersicht der heutigen Zustände China's aus dem Gesichtspunkte der christlichen Mission gab *Adolph Wutke* <sup>5)</sup>. Auf selbständiger gelehrter Forschung ruht dagegen *Bazin's* ausführliche Abhandlung über die Formen der Municipalgewalt in China und besonders in Peking, mit einem interessanten Abschnitt von der chinesischen Staatsreligion, worüber bisher manche irrige Meinung existirte, alles aus chinesischen Büchern und aus Mittheilungen eines in Paris anwesenden chinesischen Gelehrten geschöpft <sup>6)</sup>. Mehrere Berichte spanischer Mönche des 16. Jahrhunderts über China hat die Hakluyt Society in einer älteren englischen Uebersetzung wieder in Erinnerung gebracht <sup>7)</sup>. Die Herausgabe ist von Staunton besorgt. Der 1854 erschienene

1) *The Chinese Rebel Chief, Hung-Siu-taou, and the Origin of the Insurrection in China.* By the Rev. T. Hamburg. With an Introduction by G. Pearce. London 1855. 8.

2) S. das Lond. Athenaeum 1855. Jan. S. 108 f.

3) *Impressions of China and the Present Revolution, its Progress and Prospects.* By Capt. Fishbourne. London 1854. 8. Pr. 6 s.

4) *Bijdragen tot de Taal- Land- en Volkskunde van Noerlandsch Indië.* Th. I. 1853. S. 260—277. Th. II. 1854. S. 292—329. Vgl. auch Th. II. S. 127—147.

5) *China's religiöse, sittliche und gesellschaftliche Zustände mit Beziehung auf die neuesten Bewegungen daselbst.* Ein Vortrag . . . von Dr. Adolph Wutke. Berlin 1855. 8. Pr. 5 Sgr.

6) *Recherches sur les institutions administratives et municipales de la Chine* (par M. Bazin): in *Journ. asiat.* 5e série T. III. 1854. S. 1—66. T. IV. 1854. S. 249—348, 445—481.

7) *The History of the Great and Mighty Kingdom of China, and the Situation thereof.* Compiled by the Padre Juan Gonzalez de Mendoza, and now reprinted from the early Translation of R. Parks. Edited by Sir G. T. Staunton, Bart. With an Introduction by R. H. Major. Vol. II. London, printed for the Hakluyt Society. 1854. gr. 8. (Vol. I. 1853. s. oben S. 611.)



zweite Theil enthält die Berichte des Augustiner Mönchs Martin de Herrada 1577, des Franciscaners Pedro de Alfaro und des Martin Ignacio. Von Neumann's verdienstlicher Geschichte des englisch-chinesischen Kriegs erschien eine zweite Auflage <sup>8)</sup>. Auch hat derselbe im „Ausland“ Mittheilungen aus und über China gegeben, wie über die Urbewölkerung des Landes, über europäische Wissenschaften und das europäische Zeitungswesen unter den Chinesen <sup>9)</sup>. Ich erwähne hier ferner Käufler's lichtvollen „Vortrag über die Periodeneintheilung der Geschichte Ost-Asiens“, worin er die Geschichte China's und Indiens in acht grosse parallel laufende Perioden theilt, deren Einschnitte hier und da mit grösseren Ereignissen im Westen zusammentreffen <sup>10)</sup>. Einige Zeiträume der chinesischen Geschichte legt Pfaffmaier nach einheimischen Quellen dar <sup>11)</sup>. Eine für das Studium solcher Quellschriften nützliche Liste der bedeutsamen Benennungen, welche die Beherrscher von China ihren Regierungsjahren beilegen, früher schon von Andern in chronologischer Ordnung aufgestellt, brachte Eugène de Méritens in die alphabetische Reihe <sup>12)</sup>. Wir erfahren jetzt auch Näheres über die vielbesprochene chinesisch-syrische Inschrift der bei Singan-fu gefundenen und, wie sich nun herausstellt, noch immer vorhandenen Steintafel. Ein in Schang-hai erschienener Almanach auf das Jahr 1855 <sup>13)</sup> enthält eine nach einem doppelten Facsimile angefertigte englische Uebersetzung der Inschrift <sup>14)</sup>. Die Tafel wird in etwa zehn neueren chinesischen Büchern erwähnt und wie echt behandelt, und die Abhandlung des Almanach, die übrigens in dem erwähnten Jahrgange noch nicht zu Ende geführt ist, scheint auf die Vertheidigung der Richtigkeit hinzuwirken. Diese Vertheidigung versucht in aller Kürze ein J. W. G. (Prof. Gibbs in Yale College, New Haven?) unterzeichneter Artikel des Journal of the American

8) Geschichte des englisch-chinesischen Krieges von K. F. Neumann. Zweite vermehrte Aufl. Leipzig 1855. 8.

9) Das Ausland. 1855. Nr. 2. 18 u. s.

10) Zeitschr. d. D. M. G. Bd. IX. 1854. S. 244—248.

11) Die Zeiten der Fürsten Roan, Tschung und Min von Lu, von Pfaffmaier, in Sitzungsber. der Wien. Akad., phil.-hist. Cl. Bd. XIII. 1854. S. 430—479. — Die Zeiten des Fürsten Hi von Lu, von Dems., Bd. XIV. 1854. S. 425—518. — Die Zeiten des Fürsten Wen von Lu, von Dems., Bd. XV. 1855. S. 424—481. — Die Zeiten des Fürsten Siao von Lu, von Dems., Bd. XVII. S. 12—57.

12) Liste alphabétique des Nien Hao, c'est-à-dire des noms que les souverains de la Chine ont donnés aux années de leur règne, depuis la dynastie des Hao jusqu'à la présente dynastie des Thalou ou tartares mandchoux (par M. Eugène de Méritens); in Journ. asiat. 5e série. T. III. 1854. S. 510—536.

13) Shanghai Almanac for 1855, and Miscellany. Shanghai (1854.) 8.

14) S. dieselbe deutsch, nebst Auszug des ganzen Aufsatzes, von Riedtmann; in den Göttinger gelehrten Anzeigen, Oct. 1855, Stück 161—164.

Oriental Society durch Vergleichung mit den hebräisch-chinesischen Inschriften der Synagoge von Kaifung-fu <sup>15)</sup>. Die genannte Amerikanische Gesellschaft hatte neuerlich die Nachforschungen nach dem Monument angeregt. Es wird auch auf diesem Wege gemeldet, dass es in China lithographische Abdrücke der Inschrift giebt. Die Chinesen halten das Syrische der Tafel irrig für Mantschu oder mongolische Schrift <sup>16)</sup>. Von allerlei Gegenständen chinesischer Industrie, von dem Bücherdruck der Chinesen, wie sie Zwergbäumchen in Blumentöpfen ziehen, von ihren Glasarbeiten, Spielsachen, Statuetten und Idolen, bunten Laternen und Lichten, Nadeln, Schwefelhölzchen, parfümirten Spazierstöcken u. dgl. erzählt uns in unterhaltender Weise *Renard*, ein Geschäftsmann, der dies alles in China selbst kennen gelernt hat <sup>17)</sup>. Auch das früher schon theilweise bekanntgewordene Buch von *Stanislas Julien* über die Geschichte und die Fabrication des chinesischen Porcellans, von welchem man sich selbst praktischen Nutzen für die europäische Industrie verspricht (s. schon Bd. VIII, S. 649), ist kürzlich erschienen. Es liegt demselben das Originalwerk eines chinesischen Beamten Namens Lien-ping, der im J. 1815 gestorben, zu Grunde; ein Sachverständiger, *Salvétat*, hat seine Bemerkungen dazu gegeben, und *J. Hoffmann* in Leyden die Uebersetzung einer im J. 1799 in Japan gedruckten Schrift verwandten Inhalts beigelegt <sup>18)</sup>. Der Letztere gab auch anderswo eine Notiz <sup>19)</sup>. Die Bereitung des Porcellans, das erst im 16. Jahrhundert in Europa bekannt wurde, soll in China schon 100 Jahre vor unsrer Zeitrechnung erfunden und diese Kunst alsbald nach Japan verbreitet worden seyn. Wir hören, dass *Stan. Julien* nun zunächst die längst erwartete Uebersetzung der indischen Reise des Hiuen-tsang herausgeben wird. Der von *Schott* erwartete Entwurf der chinesischen Litteratur ist zum Abdruck gekommen <sup>20)</sup>. Der Amerikaner *Andrews* schrieb über

15) The so-called Nestorian monument of Singan-fu: in *Journ. of the Amer. Orient. Soc.*, Vol. IV. 1854, S. 444—445.

16) S. ebend. Vol. V, no. I. 1855, S. 260.

17) Diverses industries chinoises, par M. *Renard*: in *Bulletin de la Soc. de Géographie*, 4e série t. VIII. Paris 1854, S. 193—209, und als Fortsetzung: Notes sur quelques industries chinoises, ebend. S. 292—297.

18) Histoire et fabrication de la porcelaine chinoise, ouvrage traduit du chinois par M. *Stanislas Julien*, accompagné de notes et d'additions par M. *Alphonse Salvétat*, et augmenté d'un Mémoire sur la porcelaine du Japon, traduit du japonais par M. *J. Hoffmann*. Paris 1855. 8.

19) Notice sur les principales fabriques de porcelaine au Japon, traduite du japonais par *J. Hoffmann*: in *J. asiat.* 5e sér., t. V. 1855, S. 198—218.

20) Entwurf einer Beschreibung der chinesischen Litteratur. Eine in der k. preuss. akad. der wiss. am 7. febr. 1850 gehaltenen abhandlung. Von *W. Schott*. Berlin 1854. 426 S. 4. Pr. 2 *fl.* (Philol. u. histor. Abhandl. der k. Akad. d. Wiss. zu Berlin aus d. J. 1853. Berlin 1854.)



die ursprünglich symbolische Bedeutung chinesischer Schriftzeichen und suchte dieselbe an einigen Beispielen nachzuweisen<sup>21)</sup>. Diese seine Nachweisungen sind es wohl, die er als „discoveries“ bezeichnen wollte, denn die Sache selbst ist keine neue Entdeckung. Dagegen dehnen sich Parrot's Entdeckungen jetzt auch auf das Chinesische aus<sup>22)</sup>. Die Local-Dialecte der chinesischen Sprache werden durch Arbeiten der Missionare mehr und mehr an's Licht gezogen, was theils an sich sehr der Mühe werth, theils dem Studium der Sprachen Hinterindiens förderlich ist. Die Missionare stossen aber auf grosse Schwierigkeiten, wenn es gilt, dieselben für das Volk zu schreiben. Zum Theil haben sie sich an ein von den Chinesen selbst an einigen Orten besonders für kaufmännische Correspondenzen erfundenes, aus einer kleinen Zahl chinesischer Schriftzeichen zusammengesetztes, freilich noch unvollkommenes phonetisches Alphabet gehalten; zum Theil versuchen sie es mit lateinischen Lettern, was indess bei den Eingebornen nicht so leicht Eingang findet. In beiderlei Weise haben sie Stücke der Bibel und Bücher für den Jugendunterricht drucken lassen. Einige Bemerkungen über diesen Gegenstand von White und Bradley lazen wir im Journal der Amer. Oriental Society<sup>23)</sup>. Ein praktisches Hülfsmittel für den Verkehr zwischen Chinesen und Englischredenden gab Herniz heraus<sup>24)</sup>.

In Japan haben nun schon zuweilen Amerikaner und Engländer Besuche gemacht, wenngleich das Land nur erst an wenigen Küstenpunkten von Fremden betreten wird. Die Berichte haben noch den Reiz völliger Neuheit, es klingt manchmal wie Märchen und ist doch eine wahre Geschichte. Es schweht mir hierbei besonders Einiges vor, was ich im J. 1856 gelesen habe. Aus dem J. 1855 habe ich mir das Buch von Spalding notirt, der unter Commodore Perry die schon öfter (Bd. VIII, S. 639. IX, S. 321) erwähnte amerikanische Expedition nach Japan auf der Dampffregatte Mississippi mitmachte<sup>25)</sup>, ferner ein Buch von

21) Discoveries in Chinese; or, the Symbolism of the Primitive Characters of the Chinese System of Writing. By Stephen Pearl Andrews. New York 1854. 8. Pr. 4 s. 6 d.

22) Les tons chinois sont sémitiques. 4 lithogr. Bl. in Quer-Quart. Am Schlusse: Porrentruy, 8 Novembre, 1854. H. Parrot, anc. Prof.

23) Chinese local dialects reduced to writing, by Rev. Moses C. White. To which is appended an outline of the system adopted for romanizing the dialect of Amoy, by Charles W. Bradley: in Journ. of the American Orient. Soc., Vol. IV. 1854, S. 327—340.

24) A Guide to Conversation in the English and Chinese Languages, for the use of Americans and Chinese in California and elsewhere. By Stanislas Herniz. Boston 1854. 128 S. in Quer.-Oct.

25) Japan, and Around the World: an Account of Three Visits to the Japanese Empire. With Sketches of Madeira, St. Helena, Cape of Good Hope, Mauritius, Ceylon, Singapore, China and Lou-Chow. By J. W. Spalding. With eight illustrations in tint. New York (London) 1855. 8.

Hildreth <sup>26)</sup>), einen Artikel von S. W. Williams, der jene Expedition als Dolmetscher begleitete <sup>27)</sup>), und einen Aufsatz von Biernatzki <sup>28)</sup>). Auch der von Hawks bearbeitete offizielle Bericht über die amerikan. Expedition ist angekündigt und soll 1856 erscheinen. Vom Studium der japanischen Sprache ist in Europa noch nicht viel zu merken. Wenn wir von dem gründlichen Kenner derselben J. Hoffmann in Leyden absehen, dessen neueste Arbeit oben bei China schon erwähnt ist, so sind in dieser Zeit nur noch Pfizmaier in Wien mit einem Vocabular der Aino-Sprache <sup>29)</sup> und de Rosny in Paris mit einer Bibelübersetzungs-Probe <sup>30)</sup> aufgetreten, welche letztere mit den neuen Pariser Lettern gedruckt wurde (vgl. Bd. IX, S. 322).

Für die Erforschung der geographischen, ethnographischen und linguistischen Verhältnisse des indischen Archipelagus mit Einschluss Polynesiens wirkt ohne Unterbrechung Logan's Journal fort, und werden darin besonders die lehrreichen Artikel des Herausgebers über Ethnologie und Sprachen dieser Inseln noch fortgesetzt mit einer Fülle linguistischen Materials und mit weitgreifenden Ueberblicken und Vergleichen <sup>31)</sup>). Ausserdem lieferte das Journal noch manche andere belangreiche Aufsätze. Vorzüglich aber steigerte sich in den letzten Jahren die litterarische Thätigkeit nach dieser Seite hin unter den holländischen Gelehrten theils in den Niederlanden selbst, theils in ihren indischen Colonien, wie dies im Allgemeinen schon oben hervorgehoben wurde. Unter den Auspicien des dort erwähnten „Koninklijk Instituut“ sind mehrere der sogleich zu nennenden Bücher gedruckt worden, auch die schon Bd. IX, S. 323 angeführte „Reize rondom het eiland Celebes“ von C. van der Hart (die übrigens auf dem Haupttitel die Jahrzahl 1853 trägt, nur auf dem Umschlag steht 1854). Die Zeitschrift dieses Instituts <sup>32)</sup>

26) Japan as it was and is. By R. Hildreth, London 1855. 8. Pr. 8 s.

27) Hakodadi in Japan, nach einer Beschreibung des Dolmetschers der amerikanischen Expedition S. W. Williams: im Ausland 1855. Nr. 3 (nach e. Artikel der Overland China Mail).

28) Beiträge zur geographischen Kunde von Japan und den Latschu-Inseln, von K. L. Biernatzki: in Zeitschr. f. allg. Erdkunde, herausg. von Gumprecht Bd. 4. H. 3. 1855.

29) Vocabularium der Aino-Sprache. Von A. Pfizmaier, Wien 1854. 94 S. gr. 4. Pr. 1 fl. 26 kr. (Abgedr. aus den Denkschriften der kais. Acad. d. Wiss., philos.-histor. Cl. Bd. V. S. 137–230.)

30) Yo han sou in tehi tebouen, évangile de saint Jean en japonais, fragment spécimen, contenant les chapitres I et II, suivis de la deuxième épître de saint Jean, publié par M. Léon de Rosny. Paris 1854. 8.

31) The Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia, Vol. VIII. Singapore 1854, S. 28–70. 200–265. 421–504. Vol. IX. 1855, S. 1–52. 162–305.

32) Bijdragen tot de Taal- Land- en Volkenkunde van Néerlandsch Indië.



ist voll von belehrenden Aufsätzen und Abhandlungen über Geographie und Alterthümer, Sprachen und Litteraturen, Statistik und Industrie des niederländischen Indiens, z. B. über die javanische Dichtung Djaja Lenkara von *Cohen Stuart*, über die 1850 durch *Cohen Stuart* edirte Erzählung „Baron Sakendber“ von *Gaal*, über den Opiumhandel von *Baud*, ethnologische Studien (die Papua's) von *Pijnappel*, über Schrift und Sprache der Tobas auf Sumatra von *Neubronner van der Taak*, ausserdem Berichte von Reisen auf Java, Sumatra u. s. w. Unter den Gelehrten der Batav. Genootschap zeichnet sich neben *Netscher*, *Bleeker*, *Munnich* u. A. besonders *Friederich* aus. Er begleitete im J. 1846 eine Expedition der Holländer nach der Insel Bali, und sammelte dort ein reiches Material zu gelehrten Arbeiten. Vorläufiges über Sprache und Litteratur, Religion, Kastenwesen und Herrscherfamilien der Insel machte er in *Logan's Journal* bekannt (Vol. III. 1849, S. 119—137, 235—250), Ausführlicheres in den Verhandlungen van het Bataviasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen Th. XXII und XXIII. Andere Abhandlungen von ihm, wie von *Netscher*, *Rosenberg* u. A. enthält die Tijdschrift voor Indische Taal- Land- en Volkenkunde (Batav. 1853 ff.). Herrn *Friederich* verdanken wir auch die ersten Publicationen von Kawi-Texten. Er edirte das Gedicht Arjuna Wiwaha mit einem balinesischen Interlinear-Commentar in den Verhandlungen Th. XXIII (100 S. 4.), und das noch umfänglichere Rama Kawya (sansk. Bhauma K.) ebend. Th. XXIV (233 Quartseiten): in welchen Texten nun ein beträchtliches Material für das Studium vorliegt. Sonst bieten die Verhandlungen und die genannte Tijdschrift vieles dar für Geographie, Naturgeschichte und Alterthümer Java's und andrer Inseln des Archipels. Desgleichen hat man sich die Bekanntmachung javanischer Litteraturwerke angelegen seyn lassen. Aus früherer Zeit datiren *Gericke's* Ausgabe einer javanischen Bearbeitung des Wiwaha (auch Mistorogo genannt, was Humboldt irrig für ein anderes Gedicht hielt) und *Winter's* Umsetzung einiger Poesien in javanische Prosa, von *Roorda* herausgegeben 1845, dessen erneute Bearbeitung des Romo (Verhandel. Th. XXII), desselben Ausgabe des Gedichts Angling Dharma (ebend. Th. XXV. 1853), *Manik Maya* von *Hollaender* (ebend. Th. XXIV.). Dazu hat neuerlich *T. Roorda* eine javanische Grammatik herausgegeben<sup>33)</sup>, gegen seine Ausgabe der *Gericke'schen* vom J. 1843 gehalten vermuthlich (— denn gesehen habe ich das Buch noch nicht —) eine ganz neue und selbständige Arbeit.

Tijdschrift van het Koninklijk Instituut voor de Taal- Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië. 1. deel. 's Gravenhage 1853. 2. deel. 1854. 3. deel. 1855. 4. deel. No. 1 en 2. 1855. 8.

33) Javanische Grammatica, benevens een leerboek tot oefening in de Javanische taal door *T. Roorda*. 2 deelen. Amsterdam 1855. 8. Pr. 8½ fl.

Dazu ein javanisch-muhammadanisches Gesetzbuch mit einem Verzeichniß der Wörter, die im Gericke-Roorda'schen Wörterbuch fehlen, auf Veranstaltung des Koninklijk Institut von Keijzer herausgegeben<sup>34)</sup>. Ebenso das von Dr. Schwaner nachgelassene schön ausgestattete Werk über Bornéo<sup>35)</sup>, und Croockewit's Bericht über Bangka, Malakka und Blitong aus dem J. 1852<sup>36)</sup>. Borneo schildert auch ein Buch von Veth<sup>37)</sup>. Van Hoëvell's Reise ist bis zum dritten Bande vorgeschritten<sup>38)</sup>. Das von Brummel unter dem Titel „Indiana“ edirte Werk ist eine Sammlung theils belehrender theils unterhaltender Aufsätze über den ind. Archipel, namentlich umständliche Beschreibung von Alterthümern der Insel Java, insbesondere der Tempelruinen, die der Verfasser zu wiederholten Maleo besuchte<sup>39)</sup>. Von den dortigen Hindu-Bauten erzählt auch ein Artikel im „Ausland“<sup>40)</sup>. Zwei andere Artikel schildern die dort lebenden Chinesen und ihr Treiben ausführlich und sehr anschaulich<sup>41)</sup>. Ueber die Malaien und China zugleich berichtet Yvan<sup>42)</sup>. Ein Aufsatz von Perry über die malaischen Sprachen wurde durch das Erscheinen von Crawford's Grammatik veranlaßt<sup>43)</sup>. Roorda van Eysinga lieferte ein umfassendes hol-

34) Kitab Toebpah, javaansch-muhammedaansch wetboek. Uitgeg. door S. Keijzer. te 's Gravenhage 1853.

35) Borneo. Beschrijving van het stroomgebied van den Barito, en reizen langs eenige voornaam rivieren van het Z. O. gedeelte van dat eiland; door Dr. C. A. L. M. Schwaner. Amsterdam 1853—1854. 2 Bde gr. 8. m. einer Karte u. vielen color. Abbild.

36) Bangka, Malakka en Blitton. Verslagen van Dr. J. H. Croockewit aan het bestuur van Nederlandsch Indië, in de jaren 1849 en 1850, te 's Gravenhage 1852. 8.

37) Borneo's westerafdeeling, geographisch, statistisch, historisch. Voorafgegaan door eene algemeene schets des gansen eilands, door P. J. Veth. 1e deel. Zalt-Bommel 1854. 8.

38) W. R. van Hoëvell's Reis over Java, Madura en Bali. Bd. III. Afl. 1. Amsterdam 1855.

39) Indiana. Verzameling van Stukken van onderscheiden aard, over landen, volken, oordeden en geschiedenis van den Indischen Archipel. Door J. F. G. Brummel. 1e Stuk. Amsterdam 1853. 2e Stuk. 1854. 8. m. Abbild. u. Karten.

40) Brochätische aus Briefen über Java. Von einem Begleiter S. H. des Herzogs Bernhard zu Sachsen-Weimar; im Ausland 1854 Nr. 50.

41) Notizen über die Chinesen auf der Insel Java, von Aquasile Bouché, Prinz von Ashanti; in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX. 1854, S. 808—823; — Notes on the Chinese of Pinang; in Journ. of the Indian Archip. Vol. VIII. 1854, S. 1—27. Vol. IX. 1855, S. 109—124.

42) Six Months among the Malays; and a Year in China. By Dr. Yvan. London 1854. 8. m. Illustr. Pr. 3 s. 6 d.

43) On the conflicting views of European Scholars as to the Races inhabiting Polynesia, and the Indian Archipelago; and as to the Languages spoken by them. By the Hon'ble Sir E. P. Perry; in Journ. of the Bombay branch of the R. As. Soc., July 1852, S. 242—260.



tändisch-malaisches Wörterbuch <sup>44</sup>). Aus den kurzen und werthvollen Bemerkungen *Friedrich's* über die bei den Malaien gebräuchlichen Alphabete und insbesondere über die in Palembang auf Sumatra gebräuchliche Schrift ist zu entnehmen, wie vieles noch über die Geschichte und vormulammadanische Cultur der Malaien und ihren Zusammenhang mit indischem Wesen festzustellen ist <sup>45</sup>). Sehr erfreulich ist es, dass man die vielen neuen geographischen Forschungen nunmehr zur Herastellung zuverlässiger und vollständiger Karten benutzt. Ein Atlas von Niederländisch-Indien, aus neun Karten mit drei Blättern Text bestehend, ist unter *Pijnappel's* Aufsicht gezeichnet <sup>46</sup>), ein zweiter in grösserem Maassstabe nach officiellen Quellen von Baron *Melville* von *Garnbee* angefangen <sup>47</sup>). Ich füge noch das Wenige bei, was sich auf Ceylon bezieht. Der Engländer *Baker* hat auf dieser Insel eine europäische Colonie gegründet, was ihm nur unter vielen Mühseligkeiten durch grosse Ausdauer gelungen ist. Er schrieb schon früher ein Buch über dortiges Jagdleben (s. Bd. IX, S. 324). In einer neueren Schrift schildert er das Land, seine Natur, die Reste alten Anbaus, und besonders wieder Waldleben und Jagd <sup>48</sup>). Wald- und Jagdabenteuer bilden auch den Gegenstand des Buches von *Sullivan*, der früher eine amerikanische Reise in solcher Art beschrieben hat, mehr nur für die Unterhaltung <sup>49</sup>). Ausserdem wird *Zenker's* Uebersetzung von *Tennant's* „Christianity in Ceylon“ (s. Bd. V, S. 462 und Bd. VIII, S. 652), mit einer Einleitung von *Grauf* vermehrt, dem Publicum zu herabgesetztem Preise von neuem dargeboten <sup>50</sup>). Uebrigens beziehen sich einige von den Werken, die sogleich bei Indien namhaft gemacht werden sollen, zugleich mit auf

44) Algemeen Nederduitsch-Maleisch Woordenboek, in de hof- volk- en lagetaal, voorafgegaan van eene beschouwing over de Maleijers door P. P. Koorda van Eysinga. 's Gravenhage 1855. Pr. 7½ fl.

45) Ueber die Alphabete der Malaischen Völker, von Dr. *Friedrich*: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 253—259.

46) Atlas van de Nederlandse bezittingen in Oost-Indië, geteekend onder toezigt van J. Pijnappel. 's Gravenhage 1855.

47) Algemeene Atlas van Nederlandsch Indië. Uit officiële bronnen en met goedkeuring van het Gouvernement samengesteld door P. Baron *Melville* van *Garnbee*. 1. Kaart van de residentie Batavia en Mins Basso in de residentie Menado. Batavia 1855.

48) Eight Years' Wanderings in Ceylon, by S. W. Baker, London 1855. 8. m. 6 color. Taf. Pr. 15 s.

49) The Bangalow and the Tent; or, Three Months in Ceylon. By *Edward Sullivan*. London 1854. 8. Pr. 7 s. 6 d.

50) Das Christenthum in Ceylon... Van J. E. Tennant. Uebersetzt von Dr. J. Th. Zenker. Neue wohlfeile, mit einer Einleitung von E. Grauf, Director der evang. luther. Missionsanstalt in Leipzig, vermehrte Ausgabe. Mit Kupfern. Leipzig 1854. 8. Pr. 1 fl. — (Kbenso: Besuche in den Klöstern der Levante... von Robert Curzon. Deutsch von Meissner. Nebst 12 Tafeln. Zweite wohlfeile, mit r. Namen-, Ort- u. Sachregister vermehrte Ausgabe. Leipzig 1854. 8. Pr. 1 fl. 10 sch.)

Ceylon, namentlich das Prachtwerk, das die Reise des Prinzen Waldemar darstellt.

Hinterindien hat viel Aufmerksamkeit erfahren, vorzüglich in Betreff seiner noch wenig erforschten Sprachen, die man einer wissenschaftlichen Betrachtung zu unterwerfen anfängt. Das Gebiet der annamitischen Sprache, das Reich Annam (d. h. der ruhige Süden), umfaßt zugleich Tang-king (d. i. östliche Residenz) und Cen-king (d. i. die Feste Ceng, gewöhnlich Cochinchina). Sie hat viele chinesische Lehnwörter nach der in der angrenzenden Provinz Kuang-tong herrschenden Aussprache aufgenommen, aber in ihren selbständigen Elementen ist es eine besondere Sprache, die mit der chinesischen fast nur die Einsylbigkeit der Wörter, die Unterscheidung der gleichlautigen Wörter durch verschiedene Stimm biegungen (Accento) und den Mangel der Flexion gemein hat. Von einer eignen Litteratur ist bisher nichts bekannt geworden, zu gelegentlichem Schreiben wird die chinesische Schrift benutzt. Ueber das Alles verbreiten sich die beiden Abhandlungen von Schott<sup>51)</sup> und von de Rosny<sup>52)</sup>, welcher letztere ausser den wenigen vorhandenen Hilfsmitteln (Alex. de Rhodes und Taherd) auch Mittheilungen eines Eingebornen aus Cochinchina benutzte. Ueber das Reich Siam giebt ein Buch des apostolischen Vicar Pallegoix die erste genauere Kunde<sup>53)</sup>. Derselbe hat seiner im J. 1850 erschienenen Grammatik (s. Bd. VIII, S. 654) ein Wörterbuch der Thai-Sprache folgen lassen<sup>54)</sup>. Muang Thai, d. h. das Land der Freien, ist der einheimische Name des Landes, die malaische Benennung Siam (japan. Syam'lo, chines. Sien-lo) kommt von dem Thai-Worte sâ-yâm braunroth, und bezieht sich auf die Gesichtsfarbe der Bewohner. Das Material zum Wörterbuche hat der Vf. während seines 24jährigen Aufenthalts im Lande mühsam zusammengebracht. Unter seiner Aufsicht wurde neuerlich in Paris auch eine grössere Karte des Landes angefertigt (Journ. asiat. 5 série t. V. 1855, S. 305 ff.). Diese verdienstlichen Arbeiten gaben de Rosny Anlass zu einer

51) Zur Beurtheilung der annamitischen schrift und sprache, von Wilhelm Schott. Aus den Abhandl. der K. Akad. der Wiss. zu Berlin 1855. Berlin 1855. 4. Pr. 8 Sgr.

52) Notice sur la langue Annamite, par L. Léon de Rosny. Extrait de la Revue de l'Orient. Paris 1855. 20 S. 8.

53) Description du royaume de Thai ou Siam, comprenant la topographie, l'histoire naturelle, moeurs et coutumes, législation, commerce, industrie, langue, littérature, religion, annales des Thais et précis historique de la mission. Avec cartes et gravures. Par Mgr. Pallegoix. Paris 1854. 2 voll. 12. Pr. 10 fr. (Ein kurzer Auszug daraus: Mémoire sur la Mission de Siam, par Mgr. Pallegoix. Paris 1854. 12. Pr. 1 fr.)

54) Dictionarium linguae Thai, sive Siamensis, interpretatione latina, gallica et anglica illustratum auctore D. J. B. Pallegoix. Paris 1854. 897 S. 4. Pr. 80 fr.



kurzen Darstellung des Wesens der Thai-Sprache und der Schrift der Siamesen<sup>55)</sup>. Sonst wurde ein Werk von Sir John Bowring „Siam and the Siamese“ angekündigt, worin er seine Sendung nach Siam schildern will. Weiter nach Westen uns wendend, begegnen wir einem kleinen munteren Bericht des Capt. Tickell über seine amtliche Reise von Akyah an der Küste von Arakan den Fluss Koladyn hinauf mit kleinen Ausflügen im Uferland, viel Neues bietend zur Beschreibung der Natur, der Ortschaften und Sitten des noch wenig gekannten Landes<sup>56)</sup>. Durch amerikani- sche Missionare wird uns ferner das merkwürdige Gebirgsvolk der Karen und seine Sprache etwas näher bekannt. Cross handelt von der Abkunft der Karen, von ihren Ueberlieferungen, ihrem Gott Ywah, ihren Propheten (Wis genannt), die zugleich Tödtenschwörer sind, und von ihrer Religion<sup>57)</sup>. Sie kennen ein Verbot des Götzendienstes und haben Ueberlieferungen, worin Francis Mason Biblisches zu erkennen glaubte in einer kleinen Schrift, die jetzt ins Deutsche übersetzt ist<sup>58)</sup>. Ein Vocabular der beiden Dialecte der Sprache giebt Nathan Brown<sup>59)</sup>, und in einem derselben hat Mason schon die ganze Bibel übersetzt<sup>60)</sup>. Kleinere Missionshücher sind viele gedruckt worden, und dazu ein Wörterbuch<sup>61)</sup>. An diese Sprache lehnt sich endlich auch Laidley's misslicher Versuch an, eine Verwandtschaft der indo- chinesischn und indogermanischen Sprachen aufzuspüren<sup>62)</sup>. Ma- son handelt ferner von dem Talaing und seinem Alphabet<sup>63)</sup>.

55) Quelques observations sur la langue Thai et sur son écriture, par M. L. Léon de Romy: in Journ. asiat. 5e série t. VI. 1855, S. 451—464.

56) Extracts from a Journal up the Koladyn River, Aracan, in 1851. By Capt. S. R. Tickell: in Journ. of the R. Geogr. Soc. of London, vol. XXIV. 1854, S. 86—114. Mit e. Karte.

57) On the Karens, by Rev. E. B. Cross: in Journ. of the American Orient. Soc., vol. IV. 1854, S. 289—316.

58) Der Karenen-Apostel; oder Nachrichten von Ko Thab-byu, dem ersten Karenen-Bekehrten, mit Notizen, seine Nation betreffend, von Rev. Francis Mason, Miss. der Karenen. Aus d. Engl. Berlin 1855. 16.

59) Comparative Vocabulary of the Sgau and Pwa Karen dialects, by Rev. Nathan Brown: in Journ. of the American Orient. Soc., vol. IV. 1854, S. 317—326.

60) Die 3. Ausg. erschien zu Tavoy, Karen Miss. Press, 1853. 8.

61) Thesaurus of Karen knowledge ... forming a complete Native Karen Dictionary, with definitions and examples, illustrating the usages of every word. Written by San Kau-too, and compiled by J. Wade. Vol. IV, Tavoy 1850. 12.

62) Remarks on the connection between the Indo-Chinese and the Indo-Germanic Languages, suggested by an Examination of the Sghā and Pghā Dialects of the Karens, by J. W. Laidley: in Journ. of the R. As. Soc., vol. XVI, part 1, 1854, S. 59—72.

63) The Talaing language, by Rev. Francis Mason: in Journ. of the American Orient. Soc., vol. IV. 1854, S. 277—288.

und giebt einen Auszug aus einem buddhistischen Werke, das auf ein Pali-Original zurückgeht, aber Dinge enthält, die in den singhalesischen Büchern der Buddhisten nicht vorkommen und auch in den tibetischen wenig Entsprechendes haben <sup>64)</sup>). Assam war vor der Expedition des Capt. Jenkins im J. 1832 sehr wenig von Europäern betreten worden und ist auch seitdem selten bereist. Wir erfahren jetzt mehr über dieses unwegsame Land mit seinen rauen Höhen, seinen wildverwachsenen Thälern und Wäldern, seinen rohen und grausamen Bewohnern durch den Bericht, welchen Major Butler auf seinen militärischen Streifzügen während eines Zeitraums von 14 Jahren dort sammelte <sup>65)</sup>). Ueber dortige Tempelruinen giebt Dalton Bemerkungen <sup>66)</sup>), und W. Robinson über die Sprache eines an der Grenze von Assam wohnenden Bergvolkes <sup>67)</sup>).

Steigen wir für einen Augenblick nach Tibet hinauf, so treffen wir einige Bemerkungen darüber von Campbell, der acht Jahre in Nipäl und Sikim wohnte und 1849 mit Hooker ein Stück von Tibet bereiste <sup>68)</sup>), ferner eine Reliquie von *Caoma de Kōrōs* aus dem J. 1838, ein Stück tibet. Text mit Uebersetzung <sup>69)</sup>), und ein Kapitel aus dem „*Lotus de la bonne loi*“, Sanskrit- und tibetanischer Text nebst französischer Uebersetzung des letzteren von Foucaux, der Sanskrittext, bemerkenswerth weil er Uebergänge zu Prakrit- und noch jüngeren Sprachformen darbietet, aus einer Handschrift der Société asiatique, der tibetanische Text aus dem Kanjur entnommen <sup>70)</sup>).

Bei weitem lebhafter finden wir den litterarischen Markt, wenn wir uns nach Vorderindien, besonders dem eigentlichen Āryāvartta, wenden. Sir Erskine Perry zeigt das Land aus

64) Mutamull, or the Buddhist Genesis of Eastern India, from the Shao, through the Taluig and Barman, by Rev. Francis Mason: in Journ. of the American Orient. Soc., vol. IV. 1854. S. 103—116.

65) Travels and Adventures in the Province of Assam, during a residence of fourteen years, By Major John Butler. London 1855. 8. m. 9 Tafeln u. 1 Karte. Pr. 12 s.

66) Notes on Assam Temple Ruins, by Capt. E. Taite Dalton: in Journ. of the As. Soc. of Bengal, 1855, No. I, S. 1—24, mit Abbild.

67) Notes on the Languages spoken by the Mi-Shanis, by W. Robinson: in Journ. of the As. Soc. of Bengal, 1855, no. IV, S. 307—324.

68) Notes on Eastern Tibet, by Dr. A. Campbell: in Journ. of the As. Soc. of Bengal, 1855, no. III, S. 215—241. Mit o. Kartenstich.

69) A brief Notice of the Subhashita Ratna Nidhi of Saakra Pandita, with Extracts and Translations by the late M. A. Caoma de Kōrōsi: in Journ. of the As. Soc. of Bengal, 1855, no. II, S. 141—165.

70) Parabole de l'enfant égaré, formant le chapitre IV. du Lotus de la bonne loi: publiée pour la première fois en sanscrit et en tibétain, lithographiée à la manière des livres du Tibet, et accompagnée d'une traduction française d'après la version tibétaine du Kanjour, par Ph. Ed. Foucaux. Paris 1854. 8.



der Vogelachau, wie gesagt wird, ziemlich oberflächlich und in unsicherer Beleuchtung <sup>71)</sup>). Nicht viel gründlicher mag es der bekannte elegant schreibende, aber nach Effect buschende amerikanische Tourist *Bayard Taylor* genommen haben, der mit seinem flüchtigen Fusse zugleich China und Japan beschreitet <sup>72)</sup>). Ernstlicher nimmt es *Percival* in seinem aus Vorlesungen in einem College erwachsenen Buche <sup>73)</sup>). *Haverty* erzählt von seinem Besuche eines Wallfahrtsortes in Multan und fügt die Legende von dem dort begrabenen Heiligen bei <sup>74)</sup>). *John Muir* giebt eine frische Schilderung von Gebirgsscenen aus dem Himalaya <sup>75)</sup>, *Carter* eine trockene, aber sehr specielle und dem Mann vom Fach vielleicht willkommen geologische Beschreibung der Bombay-Insel <sup>76)</sup>. Erst das letzte Jahr brachte auch das glänzende Prachtwerk, welches die in den J. 1844 bis 1846 unternommene ostindische Reise des seitdem verstorbenen Prinzen Waldemar von Preussen in schönen Bildern veranschaulicht <sup>77)</sup>. Die beiden grossen Bände enthalten ausser vier Karten und zwei militärischen Operationsplänen eine Reihe von 102 landschaftlichen Ansichten (Ceylon mit eingeschlossen), nach Originalskizzen ausgeführt von den Malern F. Bellermann und Kretschmer in Berlin. Der die Bilder erläuternde Text ist zur Hälfte von *H. Mahlmann*, zur andern Hälfte vom Begleiter des Prinzen, Graf von Oriolla, zum Druck bearbeitet; das Vorwort schrieb *Alexander von Humboldt*. Zur Schilderung dieser Reise gehören auch die schon 1847 veröffentlichten „Briefe aus Indien“ von Dr. Werner Hoffmeister (s. Zeitschr. Bd. II, S. 457). Ueber die vielversprechende wissenschaftliche Reise der drei Gebrüder *Schlagintweit* berichtet

71) A Bird's-Eye View of India; with Extracts from a Journal etc. By Sir Erskine Perry. London 1855. 8. Pr. 5 s.

72) Visit to India, China, and Japan in 1853, By Bayard Taylor. London 1855. 8. Pr. 7 s. 6 d.

73) The Land of the Veda. India briefly described in some of its aspects, physical, social, intellectual and moral; including the substance of a Course of Lectures delivered at St. Augustine's College, Canterbury. By the Rev. Peter Percival. London 1854. 527 S. 8. Pr. 10 s. 6 d.

74) Account of a visit to the Shrine and town of Sakhi Sarwar in the Lower Derajat; with a notice of the Melâ or Fair held there, by Lieut. H. G. Haverty; in Journ. of the As. Soc. of Bengal. 1855. no. IV. S. 329—346.

75) Notes of a Trip to Bedarnath and other parts of the snowy range of the Himalayas in the autumn of 1853. With some account of a Journey from Agra to Bombay by way of Ajunta, Ellora, and Carter in 1854. By J. Muir. Printed for private circulation. Edinburgh 1855. 8.

76) Geology of the Island of Bombay; with a Map and Plates. By H. J. Carter; in Journ. of the Bombay branch of the R. As. Soc., July 1852. S. 161—215.

77) Zur Erinnerung an die Reise des Prinzen Waldemar von Preussen nach Indien in den Jahren 1844 bis 1846. Berlin 1853. Atlas-Format. (erst 1855 ausgegeben).

C. Ritter, nach Briefen und Documenten, die ihm Humboldt zur Benutzung übergab, in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde (herausg. von Gumprecht Bd. V, H. 2—4), und A. Petermann in den Mittheilungen aus J. Perthes' Geographischer Anstalt (1855. H. V, S. 142—145). Aus officiellen Berichten der Ostind. Company <sup>78)</sup> stellte *Berghaus* eine geographische Beschreibung des Panjâb zusammen <sup>79)</sup>. Einige Artikel *Neumann's* im Ausland behandelte hauptsächlich die jetzigen Verhältnisse von Nipâl <sup>80)</sup>. Der Erkenntniß der neueren Verhältnisse und der praktischen Orientirung der Beamten in Englisch-Indien sind zwei neue Werke bestimmt, welche die Company veranlaßt hat, der Gazetteer von *Thornton* <sup>81)</sup> und das Glossar officieller Ausdrücke von *Wilson* <sup>82)</sup>. Letzteres umfaßt nicht weniger als 26,000 Wörter aus mehr als 13 Sprachen, und kann auch bei wissenschaftlichen Studien von Nutzen seyn, da es so viele Sanskrit-, arabische, persische u. a. Ausdrücke erklärt, die sich auf Religion, Gesetzkunde und allerlei Einrichtungen und Gewohnheiten der Bevölkerung Indiens beziehen. Eine romanhaft klingende, aber auf wirklichen Erlebnissen ruhende Schilderung des Hoflebens eines heutigen indischen Râjâ entwirft ein unterhaltendes Buch, als dessen Verfasser *William Knighton* genannt wird <sup>83)</sup>. Gegenüber dem hier gezeichneten Bilde des Schattenkönigs von Aud erscheinen die in einer andern Schrift geschilderten Fürsten Haidar Schâh und sein Sohn Tippû Sultân wie grosse Helden <sup>84)</sup>. Die Geschichte

78) General Report on the administration of the Punjab territories, for the years 1849—50 and 1850—51, printed for the Court of Directors of the East India Company, 1854. — Dazu: General Report . . . for the years 1851 to 1853. Calcutta 1854. 4.

79) Geographische Beschreibung des Pandschab oder Fünfstromlandes, nach dem officiellen Bericht der Ostind. Compagnie von *Herrn Berghaus*: in A. Petermann's Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt. Gotha 1855. 4. H. H. S. 29—41, mit e. Karte.

80) Die Nachbarländer des angloindischen Reiches. Von Prof. *Neumann*: in Ausland 1855. Nr. 22 ff.

81) A Gazetteer of the Territories under the Government of the East-India Company, and of the Native States on the Continent of India. Compiled by the Authority of the Hon. Court of Directors, and chiefly from Documents in their Possession. By *E. Thornton*. London 1854. 4 vols. 8.

82) A Glossary of Judicial and Revenue Terms, and of Useful Words occurring in Official Documents relating to the Administration of the Government of British India, from the Arabic, Persian, Hindustani, Sanskrit, Hindi, Bengali, Uriya, Marathi, Guzarathi, Telugu, Karnata, Tamil, Malayalam and other languages, compiled and published under the authority of the Hon. Court of Directors of the East India Company by *H. H. Wilson*. London 1855. 8.

83) The Private Life of an Eastern King. By a Member of the Household of His late Majesty Nussir-u-deen, King of Oude. London 1855. 8. Pr. 10 s. 6 d. (4. ed. 1856.)

84) The History of Hyder Shâh, alias Hyder Ali Khan Bahadur, and of



Kaschmir's unter muhammadanischer Herrschaft stellte Newall in einer kurzen Skizze dar <sup>85</sup>).

Die wichtigsten Resultate der neueren Forschungen über das alte Indien stellte Weber in einem gehaltreichen Vortrag zusammen <sup>86</sup>). Von dem ältesten Namen der Indogermanen und ihres Gottes handelt Haug, wobei er „Arier“ durch „Heerdgenossen“ erklärt (von der W. ar brennen, wozu lat. arā, sanskr. aram heim, u. a.), und Aryaman, Airyaman zusammenstellt mit dem armenischen Stammvater Armonak und mit german. ermen, irmin u. s. f. <sup>87</sup>). Curzon will behaupten, dass die Arier nicht in Indien eingewandert seyen, sondern uranfänglich dort gesessen und sich von Indien über Iran nach dem Westen verbreitet haben <sup>88</sup>). Um Licht in die Urgeschichte zu bringen, schwingt Baron Eckstein die gelehrte Fackel, er behandelt die indische Sage von der Kadrū, der Repräsentantin einer braunen Bevölkerung, und ihrem Gegenbilde, der Vinatā, mit allen Mitteln der leichten und gewaltsamen Combination, der etymologischen und allegorischen Deutung, zugleich mythische, historische und geographische Nameanklänge benutzend, um ein Echo dessen, was in den altindischen Sagen laut wird, in anderen Schichten des Alterthums, des hebräischen, des persischen, griechischen, des nordisch-germanischen u. s. w. widertonen zu machen <sup>89</sup>). In sehr bedachtsamer Weise sucht Kuhn das Urgemeinsame der indogermanischen Völker aus dem in ihren Sprachen und Sagen Uebereinstimmenden zu erforschen <sup>90</sup>). Duncker's treffliche Darstellung der Geschichte Indiens im zweiten Bande seiner Geschichte

his Son, Tippoo Sultan. By M. D. L. T. Revised and corrected by His Highness Prince Ghulam Mohammed. London 1855. 4. Pr. 14 s.

85) A Sketch of the Mahomedan History of Cashmere. By Lieut. D. J. F. Newall; in Journ. of the As. Soc. of Bengal, 1854, no. V, S. 409—460.

86) Die neuen Forschungen über das alte Indien. Ein Vortrag im Berliner wiss. Verein, gehalten von Dr. A. Weber, Halle 1854, 46 S. 8. Pr. 10 Sgr. (Abdruck aus dem Hist. Taschenbuch von F. von Raumer, 3. Folge, 6. Jahrg. 1855, S. 103—144.)

87) Ueber den ältesten Namen der sogenannten Indo-Germanen und ihren Stammesgott, von Martin Haug; in Allgem. Monatsschrift f. Wiss. u. Lit., Oct. 1854, S. 785—793.

88) On the original extension of the Sanscrit language over certain portions of Asia and Europe; and on the ancient Aryans, Indians, or Hindus of India-Proprie, by A. Curzon; in Journ. of the R. Asiat. Soc., vol. XVI, part I, London 1854, S. 172—200.

89) De quelques légendes brahmaniques qui se rapportent au berceau de l'espèce humaine. Légende des deux sœurs, la Kadrū et la Vinatā. Par M. le baron d'Eckstein; in Journ. asiat. 5e série t. VI, 1855, S. 191—221, 297—391 u. 473—524.

90) Die Sprachvergleichung und die Urgeschichte der indogermanischen Völker von Adalbert Kuhn (later Artikel); in dessen Zeitschr. für vergleichende Sprachforschung, Bd. IV, 1855, S. 81—124.

des Alterthums (2. Aufl. 1855) ist bereits oben erwähnt (S. 607). Edward Thomas vertheidigt seine früher dargelegte Ansicht über die Zeit der Gupta-Dynastie und verbindet damit einen neuen Versuch der Deutung und Anordnung der Gupta-Münzen<sup>91)</sup>. Sein Gegner ist Major Alex. Cunningham, dessen wichtige Schrift über die Typen von Bhilsa im vorigen Bericht schon angeführt wurde (Bd. IX. 1854, S. 325). Es ist jetzt noch sein Aufsatz über buddhistische Münzen mit griechischen Aufschriften zu erwähnen, worin er 1) Münzen mit dem buddhistischen Monogramm Dharma aus der Zeit der Mayura-Dynastie von Delhi bespricht, deren letzter Regent Kāṣapāla (auf den Münzen ΠΑΖΙΟΒΑΔΟΣ) von Sākāditya (d. i. Skythenfürst) besiegt wurde, worauf dieser wieder dem Vikramāditya weichen musste, 2) einige andere Münzen, die er in dieselbe Zeit setzt, aber auf das westlichere Taxila bezieht, 3) noch andere damit zusammenhängende Münzen und einige Inschriften aus der Zeit der indoakythischen Herrschaft<sup>92)</sup>. Drei Inschriften führt Kāṣendralāl Mitra vor, wovon die beiden ersten deutlich buddhistische Formeln enthalten (die erste daneben auch Chinesisches), die dritte in Hazara (Panjāb) gefundene von dem Verfasser als arisch bezeichnet wird<sup>93)</sup>. Als Besitz des Asiatischen Museums in Petersburg verzeichnet Schiefner 25 Münzen aus Nipāl, 3 aus Assam und 5 aus Ceylon<sup>94)</sup>. Eine neue Deutung der Bildwerke in dem grossen Höhlentempel von Elephanta giebt Stevenson. Er behauptet gegen Erskine (Transact. of the Bombay Lit. Soc.), dass die Hauptgruppe die Siva-Trimurti (Brahma, Vischnu und Rudra) darstelle und stützt sich hierbei, wie auch bei Bestimmung der übrigen Gruppen, besonders auf Stellen des Linga-Purana<sup>95)</sup>. Eine Beschreibung andrer Felsentempel gab Lothar Becker<sup>96)</sup>. Die Lehre und insbesondere die religiösen Lehren und Gebräuche der Indier gewinnen in dem Maasse neues Licht als mehr und mehr von ihren alten Büchern und namentlich die Veda-Litteratur in den Kreis der Forschung ge-

91) On the Epoch of the Gupta Dynasty, by E. Thomas: in Journ. of the As. Soc. of Bengal, 1855, no. V, S. 371—391. — On the Coins of the Gupta Dynasty, by Edward Thomas: ebend. no. VI, S. 493—518.

92) Coins of Indian Buddhist Satraps, with Greek inscriptions. By Major A. Cunningham: ebend. 1854, no. V, S. 679—714.

93) Notes on ancient inscriptions from the Chusan Archipelago and the Hazara Country, by Bāba Kāṣendralāl Mitra: ebend. 1855, no. IV, S. 324—329 mit Facsimile.

94) Ueber die Nepalischen, Assamischen und Ceylonischen Münzen des Asiatischen Museums, von A. Schiefner: in Mélanges asiatiques T. II. Petersh. 1854, 8. S. 430—436.

95) The Theory of the Great Elephanta Cave. By the Rev. J. Stevenson: in Journ. of the Bombay branch of the R. As. Soc., July 1852, S. 261—275.

96) Besuch der Felsentempel zu Ajanta, Dohltabad und Garli. Weihenachten 1852. Von Lothar Becker: in Ausland 1855, Nr. 24 ff.



zogen wird. *Pavie* beleuchtet die verschiedenen mythischen Beziehungen, in welchen die Schlange in indischen Schriften vorkommt, durch Vergleichung der ähnlichen hebräischen und griechischen Vorstellungen <sup>97)</sup>. Die indischen Gottesurtheile stellt *Stenzler* dar nach Mann und anderen Gesetzbüchern <sup>98)</sup>. Sehr umständlich wurde die indische Todtenbestattung von *Wilson* <sup>99)</sup> und *Müller* <sup>100)</sup> besprochen. *Wilson* hatte schon früher behauptet, dass die Sitte der Wittwenverbrennung in den Vedas nicht begründet sey, und genaueres Studium bestätigte ihm nicht nur dies, sondern es ergab sich auch, dass der Vers des Rigveda (X, 18, 8), auf welchen sich die Brahmanen hauptsächlich berufen, gerade die gegenheilige Vorschrift enthält: „Steh auf, o Weib; komm zu der Welt des Lebens“ u. s. w., wie dann auch die Sutras die Wittwe vom Scheiterhaufen ihres Mannes zur Familie zurückweisen. *W.* giebt dazu noch Anderes nach Mittheilungen von *Müller*, was wir nun in dessen Abhandlung vollständiger vor uns haben, wie auch schon *Roth* (*Zeitschr. der D. M. G.* VIII, S. 467 ff.) die Sache kürzer zwar, aber in allen Hauptdiagen übereinstimmend dargestellt hatte. *Müller* giebt die bezüglichen Texte der Sutras mit Uebersetzung und Anmerkungen, wodurch uns das ganze Verfahren der Bestattung in urkundlicher Form vorgeführt wird: Verbrennung des Leichnams, verbunden mit Todtenopfer und anderen Gebräuchen, und abschliessliche Beerdigung der Asche und der Knochenreste. Eine Sendung von Opfergeräthen aus Benares, die hier in Holzschnitt abgebildet sind, gaben den äusseren Anlass zu dieser Arbeit, welcher noch ein Anhang von Regeln über Opfer und über die Geräthe beigelegt ist. *Weber* theilt eine vedische Legende von der Vergeltung nach dem Tode mit <sup>1)</sup>. *Saint-Hilaire's* Schrift über den Buddhismus ist aus seinen denselben betreffenden Artikeln des *Journal des Savans* zusammengestellt <sup>2)</sup>. Er sucht zuerst aus den Legenden die wahren Lebensumstände des Buddha zu ermitteln und giebt dann eine Darstellung und Beurtheilung der buddhistischen Lehre, worin er eine achtbare asketische

97) *Quelques observations sur le mythe du serpent chez les Hindous*, par M. *Théodore Pavie*: in *Journ. asiat.* 5e série, t. V. 1855. S. 469—529.

98) Die Indischen Gottesurtheile dargestellt von A. F. *Stenzler*: in *Zeitschr. der D. M. G.* Bd. IX, S. 661—687.

99) On the supposed Vaidic authority for the burning of Hindu Widows, and on the funeral ceremonies of the Hindus, by Professor *Wilson*: in *Journ. of the R. Asiat. Soc.*, vol. XVI, part 1. London 1854. S. 201—214.

100) Die Todtenbestattung bei den Brahmanen, von *Max Müller*: in *Zeitschr. der D. M. G.* Bd. IX, Ash. S. 1—LXXXII.

1) Eine Legende des Çatapatha-Brahmana über die strafende Vergeltung nach dem Tode, mitgetheilt von A. *Weber*: ebend. S. 237—243 (mit Text-Beilage).

2) Du Bouddhisme par M. J. *Barthélemy Saint-Hilaire*, Paris 1855. 8.

Strenge, aber zugleich nihilistischen Atheismus (so erklärt er das Nirvana) zu finden meint. Sykes giebt eine Beschreibung und Abbildung der kleinen Chaityas oder irdenen Reliquien-Behälter, denen oft eine buddhistische Glaubensformel mittelst Stempels eingedruckt ist <sup>3)</sup>. Derselbe veröffentlicht eine Darstellung der äusseren Erscheinung des heutigen buddhistischen Wesens in China, welche Gützlaff hinterlassen hat <sup>4)</sup>. Wichtig für das Studium des Buddhismus und der Pali-Sprache sind die von Fausbøll in Palitext (mit latein. Lettern gedruckt) und Uebersetzung edirten buddhistischen Sprüche von hoher ethischer Reinheit <sup>5)</sup>.

Für Herausgabe und Bearbeitung von Werken der Veda- und Sanskrit-Litteratur ist fortwährend viel Erfreuliches geschehen. Saint-Hilaire handelt in einem zweiten Werke, das wie das vorhin genannte aus Artikeln des Journal des Savans zusammengeschoben ist, von Umfang, Form, Inhalt und Alter der Vedas, zugleich auch von dem bisherigen Vedastudium in Europa, zwar ohne tiefer eindringende eigne Forschung, aber nach den besten Autoritäten <sup>6)</sup>. Eine kürzere, aber vorzügliche Arbeit ähnlichen Inhalts lieferte Whitney <sup>7)</sup>. Von Wilson's sorgfältiger Uebersetzung des Rigveda ist der zweite Band erschienen, mit einer Einleitung versehen, worin der Vf. wie beim ersten Bande, das auf Religion und Sitte Bezügliche dieses zweiten Ashtaka hervorhebt, besonders zwei Suktas, die sich auf das Pferdeopfer beziehen, worauf er noch ein eindringliches Wort über die grossen Schwierigkeiten einer Veda-Uebersetzung beifügt, um die von ihm für solche Arbeit aufgestellten Grundsätze und namentlich ein vorläufiges Halten an der überlieferten Erklärung nochmals zu empfehlen <sup>8)</sup>. Weber hat den zweiten Theil des Yajurveda, einen Band von 1200 Quartseiten, vollendet <sup>9)</sup>. Schon wird am dritten Theil gedruckt

3) On the Miniature Chaityas and Inscriptions of the Buddhist religious dogma, found in the ruins of the temple of Sarnath, near Benares, by Lieut. Col. Sykes; in Journ. of the R. Asiat. Soc., vol. XVI, part 1, London 1854, S. 37—53.

4) Remarks on the present state of Buddhism in China, by the Rev. Dr. C. Gützlaff, communicated by W. G. Sykes; ebend. S. 73—82.

5) Dhammapadam. Ex tribus codicibus Haunianisibus Palice edidit, latine vertit, excerptis ex commentario Palice notisque illustravit F. Fausbøll. Haunio 1855 8 Pr. 3 Sgr. 20 Sgr. Vgl. Literar. Centralblatt 1855, Nr. 30, S. 479 f.

6) Des Védas; par M. J. Barthélemy Saint-Hilaire. Paris 1854. 8.

7) On the History of the Vedic Texts, by William D. Whitney; in Journ. of the American Orient. Soc., vol. IV. 1854, S. 245—261.

8) Rig-Veda Samhitā. A Collection of Ancient Hindu Hymns, constituting the Second Ashtaka, or Book, of the Rig-Veda ... Translated from the original Sanskrit. By H. H. Wilson. London 1854. 8.


9) The white Yajurveda, edited by Dr. Albrecht Weber. Part II: The Çatapatha-Brahmana in the Mādhyandina-Çākhā, with Extracts from the Com-



(Crauta-sūtra von Kātyāyana mit Auszügen aus zwei Commēntaren), mit welchem die Texte beschlossen seyn werden. Einleitung, Glossar, theilweise Uebersetzung und Untersuchungen über den reichen Inhalt spart der unermüdlische Herausgeber einem besonderen Werke über die yajur-vedischen Ceremonien auf. Inzwischen hat Röer eine Ausgabe des schwarzen Yajus mit Commentar begonnen, wonoben auch das dazu gehörige Taittiriya-Brāhmaṇa gedruckt wird <sup>10)</sup>, und die erschienene erste Abtheilung von Roth's und Whitney's Ausgabe des Atharva-Veda <sup>11)</sup> enthält schon beinahe den ganzen Text, nämlich Buch 1—19; das 20ste Buch hat fast nur Wiederholungen aus dem Rik, die wenigen eigenthümlichen Abschnitte nebst Nachweisung der Entlehnungen, wie auch eine Einleitung zu dem Ganzen, Anmerkungen u. a. soll die zweite Abtheilung bringen. So werden die Veda-Texte bald vollständig gedruckt vorliegen, ein umfangreiches Material zu weiteren Forschungen. Für's erste wird hauptsächlich die Sprache der Vedas näher zu ergründen, das von Panini gebotene Material an den Texten selbst zu prüfen, und auf dem von Wilson, Hopp, Roth, Benfey u. A. angebahnten Wege weiter vorzugehen seyn. Solche Arbeiten, wie die von Reynier, der zwei Hymnen des Rigveda einer ausführlichen und sorgfältigen grammatischen Analyse unterwirft <sup>12)</sup>, werden dazu gute Dienste thun. Noorden scheint es mehr auf die Sacherklärung abgesehen zu haben; was sein Büchlein enthält, sagt der lange Titel <sup>13)</sup>. Für den bequemeren Gebrauch der Vedas und zur Einsicht in die Anordnung ihrer Texte und die Geschichte ihrer Behandlung dienen die Concordanz-artigen

mentaries of Sāyana, Harisvāmīn and Dvivedaganga. Berlin 1855. gr. 4. (Printed under the patronage of the Hon. Court of Directors of the East-India Company.)

10.) The Saṁhitā of the Black Yajurveda, with the Commentary of Mādhyama Achārya. Edited by Dr. E. Röer. Fasc. I—V. Calcutta 1854. 65. 8. (= Bibliotheca Indica No. 92. 117. 119. 122. 131.) — The Taittiriya Brāhmaṇa of the Black Yajur Veda, with the Commentary of Sāyana Achārya, edited by Rajendralāl Mitter. Fasc. I. II. Calcutta 1855. 8. (= Bibl. Ind. Nr. 125. 126.)

11) Atharva Veda Saṁhitā, herausgegeben von B. Roth und W. D. Whitney. Erste Abth. Berlin 1855. 390 S. Hoch-4. Pr. 8 .

12) Étude sur l'idiome des Védas et les origines de la langue sanscrite; par A. Reynier. 1e partie. Paris 1855. 4.

13) Symbolae ad comparandam mythologiam Vedicam cum mythologia Germanica imprimis pertinentes ad pugnam Dei Aestivi cum Draconē. Adjectis nonnullis Rigvedae hymnis e libro VIII, IX et X typis novdam impressis ad Deum Indram. Scripsit Carolus de Noorden. Bonnæ 1855. 8. Pr. 22 Sgr. (Die letzteren auch u. d. besondern Titel; Vigiñti unus hymni Dei [sic] Indræ dedicati, qui in libris octavo, nono et decimo Rigvedae continentur e codice Londinensi additis signis accentuum codicis Parisii et nonnullorum verborum complexum solutionibus Padice et codicibus Berolinensibus annexa primus edidit Carolus de Noorden. Pars I. Textus Sanscritus. Bonnæ 1855. 25 S. 8. Pr. 12 Sgr.)

Zusammenstellungen von *Bensley* <sup>14)</sup> und *Weber* <sup>15)</sup>, sowie zwei von dem Letzteren edirte kleine Sanskritwerke über die Veda-Schulen <sup>16)</sup>, und *Upalekha* von *Pertsch*, enthaltend eine Anweisung zu dem *Kramapāṭha* oder der Schreibweise der Vedatexte, welche die euphonisch-verbindende (*Samhitapāṭha*) und die isolirende (*Padapāṭha*) zu vereinigt, dass jedes Wort doppelt, erst nach der einen, dann nach der andern Weise geschrieben wird <sup>17)</sup>. Nr. 78 der *Bibliotheca Indica* (Calcutta 1854. 8.) enthält den Anfang der englischen Uebersetzung der *Chândogya Upanishad* des *Samaveda* mit *Saṅkara's* Commentar von *Rājendralāl Miṭtra*; in zwei neuern Nummern derselben beginnt *Banerjē* eine Ausgabe des *Mārkaṇḍeya Purāṇa* <sup>18)</sup>, wogegen die früher beabsichtigte Sammlung der *Purāṇa*s mit englischer Uebersetzung, wovon bereits ein Heft erschienen war <sup>19)</sup>, vorläufig aufgegeben zu seyn scheint. — Die *Saṅkhya-Philosophie* ist von *Hall* mit einer Textausgabe <sup>20)</sup>, und von anonymen Seiten mit einer kurzen lichtvollen Uebersicht bedacht worden <sup>21)</sup>. Ich kann hier nicht unterlassen, nachträglich der rührigen Thätigkeit des Hrn. J. R. Ballantyne zu gedenken, der in seiner Stellung als Director des im J. 1791 von der Ostind. Company gegründeten College in Benares Anlass genommen hat, theils die wichtigeren philosophischen Compendien der Indier zu ediren, theils dem Studium der Brahmanen europäische Wissenschaft in Lehrbüchern darzubieten, welche er mit Hülfe einiger Pandita in Sanskrit verfasste. Solche meist anonym edirte Bücher wurden in nicht geringer Anzahl von der englischen Regierung der Nordwest-Provinzen Indiens unserer Bibliothek als Geschenk übermacht, sie sind Bd.

14) Index zu den Harmonien und Discrepanzen in Th. Bensley's Ausgabe des *Samaveda* S. 163—226, von Th. Bensley: in Weber's Ind. Stud. Bd. 3. 1855. S. 199—247.

15) Alphabetisches Verzeichniss der *Anuvāka*- und *Brāhmaṇa*-Anfänge des *Yajur-Veda*, von A. Weber: ebend. S. 283—324.

16) *Caraiavyāha*, Uebersicht über die Schulen des *Veda*, von A. Weber: ebend. S. 247—283. — Der *Kāpṣhukrama* der *Ātreya*-Schule des *Taittiriya-Veda*, von A. Weber: ebend. S. 373—401.

17) *Upalekha* de *Kramapāṭha* libellus. Textum sanscriticum recensuit, varietatem lectionis, prolegomena, versionem latinam, notas, indicium adiecit Dr. Gull. Pertsch, Beral. 1854. 8.

18) The *Mārkaṇḍeya Purāṇa*, edited by Rev. K. M. Banerjē. Fasc. I. II. Calcutta 1855. 8. (= *Bibliotheca Indica* No. 114. 127.)

19) *Purāṇa Sangraha* or a Collection of the *Purāṇa*s in the original Sanscrit with an English translation. Edited by Rev. K. M. Banerjē. No. I. *Mārkaṇḍeya Purāṇa*. Calcutta 1851. XII u. 88 S. 8.

20) The *Saṅkhya-Pravachana-Bāshya*, Aphorisms of the *Saṅkhya* Philosophy with a Commentary. Edited in Sanscrit by F. E. Hall. Fasc. I. II. Calcutta 1855. 8. (= *Bibliotheca Indica* No. 94. 97.)

21) Lecture on the *Saṅkhya* Philosophy. Delivered to the Members of the Bethune Society, on the 13th April 1854. Calcutta 1854. 24 SS. 8.



IX, S. 882 ff. unter Nr. 1566 — 1615 verzeichnet, und namentlich die philosophischen Inhalts, wie die Nrr. 1599 — 1602, 1603, 1607, wie auch mehrere von den übrigen, sind von Ballantyne herausgegeben. — Hieran knüpfte ich, zur Sanskrit-Poesie übergehend, zunächst die Erwähnung von Thomson's neuer Ausgabe und Uebersetzung der Bhāgavadgītā<sup>22)</sup>. Der Text ist nahezu der Schlegel-Lassen'sche, die Uebersetzung selbständig, wenn auch mit Benutzung der früheren gearbeitet, dazu als Einleitung ein umfassendes Résumé alles dessen, was bisher über indische Philosophie geschrieben worden. Monier Williams hat seiner schönen Textausgabe der Sakuntala eine noch prachtvollere, auch mit farbigen Illustrationen nach indischen Mustern ausgestattete Uebersetzung folgen lassen<sup>23)</sup>. In bescheidenem, doch zierlichem Gewande tritt die deutsche Bearbeitung von Lobedanz auf<sup>24)</sup>. Lancelotti's Hitopadesa gehört zu Jannet's niedlicher „Bibliothèque elzévirienne“<sup>25)</sup>. Ernst Meier's „Indisches Lieberbuch“ bietet in ansprechender Bearbeitung 31 Vedahymnen, eine Auswahl von Sprüchen, ein Stück des Meghaduta, einen Auszug aus Gītāgovinda und zwei Märchen Somadeva's<sup>26)</sup>. Derselbe übersetzte die Episode „Sāvitrī“<sup>27)</sup>, und Holtzmann brachte eine neue Ausgabe seiner „Indischen Sagen“<sup>28)</sup>. Doch nicht bloss Uebersetzungen, auch einige Textausgaben sind zu erwähnen. Rör hat seine Ausgabe des zweiten Theils des Naishada vollendet, sie bildet Vol. XI der Bibliotheca Indica<sup>29)</sup>. Es ist dies eins der sechs

22) Bhāgavad-Gītā; or, the Sacred Lay. A new edition of the Sanskrit Text, with a Vocabulary. By J. Cockburn Thomson. Hertford 1855. kl. 4. — The Bhāgavad-Gītā; or, a Discourse between Krishna and Arjuna on divine matters; a Sanskrit Philosophical Poem. Translated, with copious Notes, an Introduction on Sanskrit Philosophy, and other matter. By J. Cockburn Thomson. Hertford 1855. kl. 4.

23) Sakuntalā; or, the Lost Ring. An Indian Drama, translated into English prose and verse, from the Sanskrit of Kālidāsa, by Monier Williams. Hertford 1855. 4. Pr. 2 £. 2 s. (Wohlfeilere Ausg. 5 s.)

24) Sakuntala. Nach dem Indischen des Kālidāsa von Edmund Lobedanz. Leipzig 1854. Miniaturausgabe. Pr. 24  $\frac{1}{2}$ .

25) Hitopadēsa ou l'Instruction utile, recueil d'apologues et de contes, traduits du sanscrit, par Éd. Lancelotti. Paris 1855. 18. Pr. 5 fr.

26) Indisches Lieberbuch in Proben aus aller und späterer Zeit von 1200 vor bis 1200 nach Christus. Aus dem Sanskrit übersetzt und erläutert von Ernst Meier. Stuttgart 1854. 16. Pr. 20  $\frac{1}{2}$ . (Auch als dritter Theil der Klassischen Dichtungen der Inder u. s. w.)

27) Sāvitrī, Episode des Mahābhārata, aus dem Sanskrit übers. von Ernst Meier: im Morgenblatt, April 1854. Nr. 16 — 19.

28) Indische Sagen. Von Dr. Adolf Holtzmann. 2. verb. Aufl. Stuttgart 1854. 2 Bde. 12. Vgl. oben Bd. IX, S. 281 ff.

29) The Uttara Naishada Charita, by Śrī Harsha, with the Commentary of Nārāyaṇa. Edited by Dr. E. Böer: Bibliotheca Indica. Vol. XI. Part I. (= Nos. 39, 40, 42, 45, 46 and 52) Canto 12 to 17. Part II. (Nos. 67, 72, 87, 90, 120 and 124) Canto 18 to 22. Calcutta 1855. 8.

sogenannten grossen Gedichte (Mahā-kāvya), wozu auch Raghuvansa und Meghaduta gehören. Die erste Hälfte (Purva Naishada) war schon gedruckt, Calc. 1836. Es ist ein romantisches Gedicht von der Liebe des Nalas und der Damayanti, glänzend in seiner sprachlichen und metrischen Form, reich und schön in Schilderungen, aber ohne viel inneres Verdienst. So etwa wird es in der Vorrede von Röer gewürdigt und zugleich bemerkt, dass der in den Hss. sehr verdorbene Text des Commentars an vielen Stellen emendirt wurde. Ebenso liegt in der Bibliotheca Indica nun fertig vor Chaitanya-Chandrodaya, so zu sagen ein historisches Drama, das Leben des grossen Mystikers Chaitanya im 15. Jahrh.) darstellend, worin aber neben den historischen Personen mehrere symbolische auftreten, die Freundschaft, das Laster, das Meer u. a. Die englische Einleitung des Herausgebers, des gelehrten *Rājendralāl Mitra*, verbreitet sich über den Verfasser und seine Lehre, sowie über Inhalt und Art dieses Drama's <sup>30</sup>). Ich erwähnte schon oben einer von Hrn. *Ascoli* in Görtz unternommenen orientalischen Zeitschrift in italienischer Sprache. Es sind von derselben bis jetzt zwei Fascikel erschienen <sup>31</sup>), welche vorzugsweise der indischen und comparativen Sprachkunde gewidmet und fast ganz vom Herausgeber selbst geschrieben sind. Nach einer allgemeinen Einleitung über Linguistik und linguistische Studien folgen im 1. Fasc. die fünf ersten Gesänge des Nalas und im 2ten die Fortsetzung bis zum 10ten Gesange, nämlich der Text in latein. Lettern nach festgestellter Transcriptionsweise, nebst italienischer Uebersetzung und Anmerkungen. Ausserdem beginnt der Herausgeber (Fasc. II, S. 244—274) eine Reihe von Artikeln, worin er die wichtigsten Resultate der vergleichenden Sprachforschung darlegen will. Er kennt alle nöthigen Hilfsmittel und weiss sie mit Geschick und Urtheil zu gebrauchen, mit der ausgesprochenen Absicht, diesen Studien in Italien Eingang und Theilnahme zu verschaffen, und seine Methode scheint ganz geeignet, diesen löblichen Zweck zu erreichen. Bis jetzt hat er nur erst Einen Mitarbeiter, *G. Rossi*, der (II, 234—243) den Aufsatz lieferte: „*Direzioni rituali praticate nell' antichità orientale ed europea*“. Gelegentlich erfahren wir, dass Bopp's Sanskrit-Grammatik von *G. Bardelli* in's Italienische übersetzt wird. Wegen eines Artikels andrer Art werde ich unten auf diese Studj noch einmal zurückkommen. Ehe ich zu anderen Sanskrittexten weitergehe, erwähne ich noch den Abdruck eines Lehrgedichts der Metrik in lateinischer Umschreibung

30) Chaitanya-Chandrodaya, or the incarnation of Chaitanya; a Drama, in ten Acts, by Kavikarnapura. With a Commentary explanatory of the Prākṛita Passages, by Viswanātha Sāstri. Edited by *Rājendralāl Mitra*. Calcutta 1854. 8. (= Biblioth. Ind. no. 47. 48. 80.)

31) *Ascoli, G. J.*, Studj Orientali e Linguistici. Raccolta periodica, Fasc. I. Milano (Leipzig bei Gerhard in Comm.). 1854. Fasc. II. 1855. 8.



von Brockhaus nach Rādhakāntadeva's Wörterbuch, wo es in den Art. Chandas aufgenommen ist <sup>33)</sup>, und des dem Kālidāsa zugeschriebenen *Seutabodha* mit französischer Uebersetzung und Skizze des darin enthaltenen metrischen Systems von Lancelreau <sup>34)</sup>. Subandhu's allegorischen Roman von der Prinzessin Vāsavadattā mit einem Sanskrit-Commentar lässt Hall drucken <sup>35)</sup>. Als einen historischen oder vielmehr unhistorischen Roman lässt sich vielleicht das von *Théodore Pavie* edirte Buch *Bhōgaprabandha* bezeichnen, als dessen Verfasser Ballāla genannt wird, der etwa im 13. Jahrh. gelebt haben wird <sup>36)</sup>. Es erzählt die angebliche Geschichte des Bhōga, Königs von Malwa im 11. Jahrh., an dessen Hofe wir einen Kreis von Dichtern (unter ihnen hervorragend Kālidāsa!) und Gelehrten finden, denen der Vf. Verse und Witzworte in den Mund legt, wofür sie königlich belohnt werden. Pavie verspricht eine vollständige Uebersetzung, vorläufig gab er schon Auszüge <sup>37)</sup>. Das vielbesprochene Thema von dem Verhältniss des griechischen Fabelkreises zum indischen behandelte *Wagner* von neuem, und dies veranlasste auch *Weber* zu einer gründlichen Besprechung der Sache <sup>38)</sup>. Ich habe nur *Weber's* Abhandlung gelesen. Er streitet für griechische Originalität und Entlehnung durch die Inder, und stützt sich auf den schlauren Fuchs, für welchen der indische Schakal nur ein Quidproquo sey, auf den dummen Esel, auf den Krebs als Rächer des Unrechts u. u., besonders aber auf den Umstand, dass in der indischen Form der Fabel oft die Pointe und die ursprüngliche Einfachheit

32) Ueber die *Chanda-manjarī* (Der Blüthenzweig der Metra) von Gangādāsa, von Brockhaus: in *Berichte über die Verhandlungen der E. Sächs. Gesellschaft der Wiss. zu Leipzig*, Philol.-hist. Cl. 1854. VI.

33) *Seutabodha*, traité de prosodie sanscrite, composé par Kālidāsa, publié et traduit par M. Ed. Lancelreau: in *Journal asiat.* 5e série T. IV. 1854. S. 519—551.

34) The Tale of Vāsavadattā by Subandhu, with its Commentary, entitled *Darpana*, edited by Fitz-Edward Hall. Part. I. II. Calcutta 1855. 8. (= Bibliotheca Indica No. 116. 130.) Vgl. schon *Weber* oben lid. VIII. S. 530 ff.

35) *Bhōgaprabandha*, histoire de Bhōdja, roi de Malwa, et des pandits de son temps, par Ballāla, Paris 1855. 4.

36) *Bhōgaprabandha*, histoire de Bhōdja, roi de Malwa, et des pandits de son temps, par M. Th. Pavie: in *Journal asiat.* 5e série T. III. 1854. S. 185—210. — Le poëte Kālidāsa à la cour de Bhōdja, roi de Malwa (extrait du *Bhōgaprabandha* du pandit Ballāla), par le même: ebend. T. IV. S. 385—431. — Les Pandits de la cour du roi Bhōdja (suite et fin de l'analyse du *Bhōgaprabandha*), par le même: ebend. T. V. 1855. S. 76—105.

37) Essai sur les rapports qui existent entre les apologues de l'Inde et les apologues de la Grèce par A. Wagner: in *Mémoires couronnés et mémoires des savants étrangers*, publiés par l'Académie royale des sciences etc. de Belgique. T. XXV. Bruxelles 1854. 4. Vgl. A. *Weber's* Ind. Stud. Bd. 3. 1855. S. 327—373. Diese Kritik W.'s auch besonders gedruckt: Ueber den Zusammenhang indischer Fabeln mit griechischen, von A. Weber. Berlin 1855. 8.

vermischt oder verkehrt ist. Er lehnt auch Grimm's Ansicht ab vom Ursprung solcher Fabeln aus der indogermanischen Urzeit, erkennt übrigens auch original-indische an, und stellt schliesslich die Vermuthung auf, dass ein Theil der äsopischen Fabeln von Semiten, ein ander Theil aus Aegypten stammen möge. Nun, wenigstens dem Apolog von den Bäumen, die sich einen König wählen, hat man kaum Ursach einen andern als semitischen Ursprung anzuweisen, da er schon im Buche der Richter Cap. 9 steht. — Noch habe ich einen Text astronomischen Inhalts, *Sūrya-Siddhānta*, zu nennen, dessen Herausgabe Hall in Verbindung mit dem Pandit Bāpū Deva begonnen hat <sup>38)</sup>; ferner den Schluss von *Hessler's* Ausgabe des *Susruta* <sup>39)</sup>, und anhangsweise eine von J. Muir in Sanskrit verfasste, dem Vernehmen nach sehr tüchtige Missionsschrift <sup>40)</sup>.

Unter den Leistungen für Sanskritphilologie nimmt der erste Theil des Wörterbuchs von Böhtlingk und Roth, welcher vor Kurzem vollendet wurde, eine vorzügliche Stelle ein <sup>41)</sup>, woneben ein neuer Abdruck des *Amarakośha* (Calcutta 1854. 12., s. oben S. 500) kaum in Betracht kommt. Eher möchte ich's an der Stelle finden, noch einmal auf *Wilson's* Glossary hinzuweisen (s. oben S. 707). *Benfey* hat eine „kurze“ Sanskrits Grammatik geliefert, die wohl noch etwas kürzer seyn könnte, da sie „für Anfänger“ bestimmt ist <sup>42)</sup>, wogegen *Baudry* einen allzu kurzen Leitfaden giebt <sup>43)</sup>. *Rājendralāl* handelt von dem Gāthā-Dialect, der sich in der Buddhistischen Litteratur von Nipāl vorgefunden hat und von Interesse ist, weil er dem Sanskrit näher steht als das Pali und selbst das Māgadhī <sup>44)</sup>. Die an das Sanskrit sich anschliessenden comparativen Sprachforschungen gehen ihren ruhigen und sicheren Weg fort, wenn auch einzelne Ausschreitungen vorkommen. *Benfey* schrieb einen zweiten Artikel

38) The *Sūrya-Siddhānta*, with its commentary the *Gāthārta-Prakāśaka*. Edited by Fitz-Edward Hall, with the assistance of Pandit Bāpū Deva Sāstri. Fasc. I. II. III. Calcutta 1854. 55. 8. (= Biblioth. Ind. no. 79, 105, 115.)

39) Commentarii et annotationes in *Susrutae Ayurvédam*, auct. Fr. Hessler. Fasc. II continens notas ad totum *Susrutae Ayurvédam*. Erlangen 1855. 106 S. gr. 8. Pr. 3  $\frac{1}{2}$  fl. Sgr.

40) *Mataparīkṣā. Examination of Religions. Part II, being an Exposition of the Evidences of Christianity for Hindus*. In Sanskrit verse, with an English Translation. By John Muir. Calcutta 1854. 41. 8. (Part I. 1852.)

41) Sanskrit-Wörterbuch, herausgegeben von der kais. Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von O. Böhtlingk und Rud. Roth. Th. I. St. Petersburg 1855. 4. Pr. 7  $\frac{1}{2}$  fl.

42) Kurze Sanskrit-Grammatik zum Gebrauch für Anfänger. Von Theodor Benfey. Leipzig 1855. gr. 8. Pr. 3  $\frac{1}{2}$  fl.

43) *Grammaire sanscrite, résumé élémentaire de la théorie des formes grammaticales en sanscrit*. Par F. Baudry. Paris 1854. 12. Pr. 1 fr.

44) On the peculiarities of the Gāthā dialect. By Bāku Rājendralāl Mitra: in Journ. of the As. Soc. of Bengal. 1854. no. V. S. 604—614.



seiner Skizze des Organismus der indogermanischen Sprachen <sup>45)</sup>. Der 4te Band von Kuhn's Zeitschrift ist schon oben erwähnt, er ist voll von fördernden Einzeluntersuchungen vom Herausgeber selbst, von Aufrecht, Pott, Curtius u. A. Von Eastwick's Uebersetzung der Bopp'schen vergleichenden Grammatik finde ich eine 2te Auflage angeführt <sup>46)</sup>. Auch vom deutschen Original, sowie von Pott's etymologischen Forschungen ist eine zweite Ausgabe in Aussicht. Von Ropp's Grundriss ist der 2te Band erschienen <sup>47)</sup>, auch Bolter's Abhandlung über Erweichung der Consonanten liegt nun vollständig vor <sup>48)</sup>, ein „Novum specimen“ von Parrat nicht zu vergessen <sup>49)</sup>. Arbeiten endlich, wie die von H. Weil und Benloew über den Indischen Accent <sup>50)</sup>, die des verstorbenen Trithem über die slavischen Dialecte <sup>51)</sup>, die von Steub über rhätische Ethnologie <sup>52)</sup> und andere, obwohl sie zur vergleichenden Sprachforschung im weiteren Sinne gehören und zumeist mehr oder weniger bis zum Sanskrit zurückgehen, muss ich hier beiseite lassen, sie würden vom orientalischen Gebiet zu weit abführen.

Zur Litteratur des Hindustani gehörige neue Arbeiten liegen vor von Garcin de Tassy <sup>53)</sup>, Barker <sup>54)</sup> und Slater <sup>55)</sup>.

45) Th. Breyer, Skizze des Organismus der Indo-germanischen Sprachen. 2. Artikel. Genesis: erste Abtheilung: Verbalflexion: in Allg. Monatsschrift f. Wiss. u. Lit., Oct. 1854, S. 713—764.

46) A Comparative Grammar of the Sanskrit, Zend, Greek, Latin, Lithuanian, Gothic, German, and Slavonic Languages. By Prof. F. Bopp. Translated from the German, by Edward B. Eastwick. 2. edit. London 1854. 3 vols. gr. 8. Pr. 3 £. 7 s.

47) Grundriss der Grammatik des indisch-europäischen Sprachstammes, von Moritz Ropp. 2ten Bandes 1ste Hälfte (Wurzelbüchlein) und 2te Hälfte. Stuttgart 1855. 8. mit 2 Sprachkarten. Pr. 1 fl. 18 Sgr.

48) Die Consonanten-Erweichung, von Prof. Bolter. (Aus d. XII. Bde. der Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. der k. k. Akad. zu Wien.) Wien 1854. 83 S. 8. Pr. 15 Sgr.

49) Novum specimen quo probatur iterum linguarum Indo-europaeorum origo Semitica. Studio H. Parrat. Mulhouse 1855. 8.

50) Théorie générale de l'accentuation latine suivie de recherches sur les inscriptions accentuées et d'un examen des vues de M. Bopp sur l'histoire de l'accent par Henri Weil et Louis Benloew. Berlin et Paris 1855. 8. Pr. 2 fl. 20 Sgr.

51) On the Position occupied by the Slavonic Dialects among the other Languages of the Indo-European Family, by Professor Trithem: in Proceedings of the Philological Society for 1850—51 and 1851—52. Vol. V. London 1854.

52) Zur rhätischen Ethnologie. Von Dr. L. Steub. Stuttgart 1854. 8.

53) Les auteurs Hindoustanis et leurs ouvrages par Garcin de Tassy. (Extrait de la Revue contemporaine T. XXII.) Paris 1855. 8. — Les femmes poètes de l'Inde, par M. Garcin de Tassy. Paris 1854. 8.

54) The Baitāl Pachisi; or, Twenty-Five Tales of a Demon. A new edition of the Hindi Text, with each word expressed in the Hindustani character immediately under the corresponding word Nāgari; and with a perfectly literal English interlinear translation, accompanied by a free Translation in English at the foot of each page, and Explanatory Notes. By W. Burchhardt Barker, edited by E. B. Eastwick. Hartford 1855. 8. Vgl. Journ. asiat. t. VI. 1855, S. 467 f.

55) A Tale by Iashā Allāh Khān, translated by the Rev. S. Slater: in Journ. of the As. Soc. of Bengal, 1854, no. I, S. 23 ff. 1855, no. II, S. 79—118. (Urdu mit engl. Uebers.)

Als Hülfsmittel bewähren sich durch neue Auflagen *Shakespeare's Wörterbuch* (4. Aufl. 1854) und *Grammatik* <sup>56)</sup>, wozu eine für Anfänger zweckmässig befundene kurze Anleitung zum Hindustani, Persischen und Guzarati von *Faulkner* gekommen ist <sup>57)</sup>. Was ausserdem in dieser Litteratur durch indische Pressen zum Druck gefördert ist, könnte ich nur höchst unvollständig und mangelhaft angeben, und stehe daher lieber ganz davon ab. Um aber beispielsweise zu vergegenwärtigen, wie vieles der Art für uns jetzt noch unerreichbar ist, will ich doch verrathen, dass der *Catalog gedruckter bengalischer Bücher*, welchen *J. Long* neuerlich zusammengestellt hat <sup>58)</sup>, mehr als 15 lexicalische, ungefähr ebensoviel grammatische, etwa 30 geschichtliche und geographische, 10 poetische, 46 auf indische Religion bezügliche Schriften (ganz abgesehen von Missionstractaten), 36 moralische und 30 romantische Erzählungen, ausserdem eine Anzahl medicinischer, mathematischer u. a. Bücher und Pamphlets aufzählt, die alle in den letzten zehn Jahren gedruckt wurden, von denen aber in unsren Jahresberichten kein einziges erwähnt ist. Freilich ist darunter nicht eben viel von wissenschaftlichem Werth, die bengalische Litteratur besteht bekanntlich zu einem grossen Theile nur aus Uebersetzungen aus dem Sanskrit, Urdu, Persischen und Englischen, aber es gibt doch auch Originalwerke, wie die Schriften aus der Schule des Reformators *Chaitanya* um 1500, durch welche die bengalische Litteratur begründet wurde.

Wenden wir uns nach dem Dekkan, so haben wir insbesondere *Graul's* grosse Verdienste um die Litteratur des Tamil hervorzuheben. Die sehr anschaulichen Schilderungen von Land und Volk im 3. und 4. Bande seiner Reise gruppiren sich zuvörderst um Bombay, Mangalore, Calicut und andere Städte, welche Mittelpunkte seiner Ausflüge bildeten, worauf er durch die blauen Berge nach dem tamulischen Tieflande, seinem eigentlichen Reiseziel, gelangte <sup>59)</sup>. Eine weitere Frucht seiner Reise ist der 2. Band seiner *Bibliotheca Tamulica*, der erste aus der von Giesecke und Derriant in Leipzig errichteten tamulischen Presse hervorgegangene Druck, enthaltend Text und englische

56) *A Grammar of the Hindustani Language; to which is added a Grammar of the Dakhli. By John Shakespeare. 6. edition. London 1855. 8.*

57) *The Orientalist's Grammatical Vade Mecum; being an easy Introduction to the Rules and Principles of the Hindustani, Persian, and Gujarati Languages. By Alexander Faulkner. Bombay 1854.*

58) *A descriptive Catalogue of Bengali Works, containing a classified list of fourteen hundred Bengali books and pamphlets, which have issued from the press, during the last sixty years, with occasional notices of the subjects, the price, and where printed. By J. Long. Calcutta 1855. 8. Vgl. oben S. 501.*

59) *Reise nach Ostindien über Palästina und Egypten vom Juli 1849 bis Apr. 1853. Von K. Graul. Th. 3 u. 4. Leipzig 1854. 55. 8.*



Uebersetzung eines Vedanta-Werkes in Versen (desselben, dessen deutsche Uebersetzung der 1. Band enthält) mit einem Glossar und einem Abriss der tamulischen Grammatik <sup>60</sup>). Der 3. Band der Bibliotheca Tamulica wird den Kural bringen. Daneben hat Graul in mehreren Artikeln des „Ausland“ (1855, Nr. 49 ff.) „Mittheilungen in Bezug auf die tamulische Litteratur“ gegeben. Ausserdem bringt der Amerikaner *Holsington*, Missionar in Ceylon, drei Tamil-Werke durch theilweise Uebersetzung und erläuternde Noten zu unserm Kenntniss, deren Inhalt sich auf die philosophisch-theologischen Ansichten und Schulsätze der Saiva's bezieht <sup>61</sup>). Neben diesen grösseren wissenschaftlichen Arbeiten hat die Erzählung, welche sich als aus dem Tamulischen von einem bekehrten Brahmanen ins Deutsche übersetzt bezeichnet, nur einen sehr untergeordneten Werth <sup>62</sup>). Zuletzt seyen noch zwei Aufsätze über die Ureinwohner Indiens erwähnt von *Spiegel* <sup>63</sup>) und von *Maury* <sup>64</sup>).

Aus Afghanistan bringt *Chodzko* vier Lieder in französischer Uebersetzung, zwei davon zugleich im Original nach mündlicher Mittheilung <sup>65</sup>). Vom Ursprung der Afghanen und ihrer Sprache handelt ein Aufsatz von *Ruverty* <sup>66</sup>). Zuerst giebt er einen Auszug aus der Einleitung eines in Puschtu geschriebenen

60) Bibliotheca Tamulica sive opera praecipua Tamulicorum, edita, translata, adnotationibus glossariisque instructa a *Carolo Graul*. Tom. II. *Raivaljanavuntia* textus Tamulicis cum interpretatione Anglica, item glossariis adnotationibusque. Accedit grammatica Tamulicis. Lips. 1855. 8. Pr. 4 *fl.* (auch mit engl. Titel: *Raivaljanavuntia, a Vedanta poem* etc.)

61) *Tattva-Nattajai*, law of the Tattvam. A synopsis of the mystical philosophy of the Hindûs, translated from the Tamil, with notes, by Rev. *Henry R. Holsington*; in *Journ. of the American Orient. Soc.*, vol. IV. 1854, S. 1—30. — *Siva-Gana Pûtham*, instruction in the knowledge of God. A metaphysical and theological treatise, translated from the Tamil, with an introduction and notes, by Rev. *Henry R. Holsington*; ebend. S. 31—102. — *Siva-Pirakissam*, light of Sivan. A metaphysical and theological treatise, translated from the Tamil, with notes, by Rev. *Henry R. Holsington*; ebend. S. 125—244.

62) Vier Geheimrath-Minister. Eine indische Geschichte in Gleichnissen. Aus tamulischer Sprache übertragen von dem früheren Braminea *Christian Rama Ayan*. Hamburg 1855. 8.

63) Die eingeborne Bevölkerung Ostindiens, von Prof. *Spiegel*; in *Ausland* 1854. Nr. 45.

64) Les populations primitives du nord de l'Hindoustan, par M. *Alfred Maury*; in *Bulletin de la Soc. de Géogr.* 4e série. T. VII. Paris 1854. S. 173—210.

65) Chants historiques de l'Afghanistan, en langue pushto, par *Alexandre Chodzko*; in *Revue de l'Orient*, Juin 1855, p. 440—447.

66) Some Remarks on the Origin of the Afghan people and dialect and on the connexion of the Pushto language with the Zend, and Pehlavi, and the Hebrew. By Lieut. *H. G. Ruverty*; in *Journ. of the As. Soc. of Bengal*, 1854. no. VI. S. 550—588.

Geschichtswerkes (تذکره الملوك), worin die bekannte Herleitung des Afghannengeschlechts von König Saul u. dgl. zu lesen ist. Dann zählt er die verschiedenen Meinungen von Klaproth, Heeren, Wilken u. A. auf. Von Dorn's Arbeiten über das Puschtu wird nur die Uebersetzung des Nîmetullâb und die Chrestomathie angeführt. Für die fünf eigenthümlichen Buchstaben des afghan. Alphabets müht er sich umsonst ab die Originalfigur in der phöniciſchen, palmyrenischen, samaritanischen, mongolischen u. a. Schriftarten zu finden (S. 578). Brauchbar ist, was er von der Litteratur sagt (S. 582—585). Derselbe Lieut. Raverty hat eine ausführliche Puschtu-Grammatik drucken lassen (Calcutta 1854. Pr. 8 u. 6 d. in London bei Longman). Ich habe aber weder diese noch eine andere von Capt. Vaughan gesehen, die ebenfalls vor Jahr und Tag erschienen seyn soll. Raverty versprach auch ein Lexicon und zwei Hauptwerke der Puschtu-Litteratur, „Hasan und Husain“ und den Roman „Bahramgur“.

Jetzt nach Persien mich wendend habe ich zuvörderst zu erwähnen, dass das theure Prachtwerk von Flandin und Coste endlich mit der 73sten Lieferung im J. 1854 vollendet worden ist <sup>67)</sup>; bei seinem enormen Preise wird es nur von Wenigen für wissenschaftliche Forschungen benutzt werden können. Eine umständliche Beschreibung Teherân's, dieser schmutzigen und ungesunden Residenz der Schahs von der Kajar-Dynastie lasen wir im „Ausland“ <sup>68)</sup>. Jезд und die dort wohnenden Parsen bespricht C. Ritter nach Briefen des Prof. Petermann <sup>69)</sup>. Spiegel untersucht die altiranische Stammverfassung <sup>70)</sup>. Er geht aus von der Verfassung der Afghanen und anderer iranischer Bergvölker, der Luren, der Kurden, und zeigt, wie die bei diesen noch heute bestehende demokratische Stammverfassung in der Hauptsache eben die altiranische ist, wie sie im Zendavesta hervortritt. Dann sucht er nachzuweisen, wie sich später, besonders durch die Satrapen-Einrichtung des Darius, das monarchi-

67) Voyage en Perse; par Eug. Flandin, peintre, et Pascal Coste, architecte, attachés à l'ambassade de France en Perse; publié sous la direction d'une commission composée de M. M. E. Burnouf, H. Lebas et Ach. Lœfère. Paris 1854. gr. fol., nûmlich: Perse ancienne, 4 Bde mit 245 Taff., dazu Texte archéologique 1 Bd.; Perse moderne, 1 Bd. mit 100 Tafeln, dazu: Relation de voyage 2 Bde gr. 8. Pr. des Ganzen 1460 fr.

68) Teheran (Erebstücke aus einer Reise durch Kleinasien, Kurdistan und Persien in den Jahren 1851 und 1852): in Ausland 1855. Nr. 18, 19, 20.

69) C. Ritter, aus einigen Schreiben von J. H. Petermann, über die Oase Jезд, die neuesten Zustände der in ihr lebenden Parsi und seine Reise von Jезд nach Isphahan: in Zeitschrift für allg. Erdkunde, herausg. von Dr. T. E. Gumprecht, Bd. V. Hft. 1. 1855.

70) Ueber die iranische Stammverfassung, von Dr. F. Spiegel in den Abhandl. der philos.-philolog. Classe der k. bayer. Akad. d. Wiss. Bd. VII, Abth. 3. München 1855. 4. S. 673—693. (Auch als Sonderdruck.)



sehe Princip gebildet habe, und stellt schliesslich zusammen, was sich in den Sprachen der iranischen Völker Gemeinames von Ausdrücken findet, die auf die Verfassung Bezug haben. Wie diese treffliche Untersuchung Spiegel's sich an seine Zendstudien anlehnt, so bringt *Blau's* Scharfsinn und paläographisches Talent neues Licht in die Volks- und Staatsverhältnisse des persischen Reichs in der Zeit der Satrapen-Regierung durch die Deutung einer kleinen Reihe von Münzen, die der Herz. *de Luyne*s zuerst an's Licht gezogen hat, der Satrapenmünzen mit semitischen Aufschriften, geschlagen in den Provinzen, die semitische Bevölkerung hatten <sup>71</sup>). Einige dieser Münzen weist er Kilikien, andere Ninive und Nisibis, einige auch Sinope zu. Er bezeichnet sie jetzt als aramäisch-persische Münzen, doch passt dieser Name so wenig auf alle wie der früher gewählte phönikisch-persische, denn die assyrische Sprache wird man nicht ohne Weiteres für aramäisch nehmen können; sie mögen daher lieber, wenn man sie einmal zusammenfassen will, semitisch-persisch genannt werden. Es sind deren noch sehr wenige bekannt, einige neue bringt *Blau's* letzte Abhandlung hinzu, von weiteren Funden ist weitere Aufhellung der Sache zu erwarten. In neuere Zeiten greift ein Artikel *Erdmann's* herab, er giebt einige Ergänzungen zu den von *Defrémery* im *Journal asiatique* (1853) gesammelten Nachrichten über *Barkiarok's* Regierung <sup>72</sup>), und noch weiter herab führen uns *Neumann*, der besonders *Nadir Schah*, dann das Aufstreben der *Afghanen*, endlich die russische und englische Politik in Persien schildert <sup>73</sup>), und *Sercey* <sup>74</sup>). Die philologischen Bestrebungen sind hier noch immer in gutem Maasse der Zendsprache zugewandt. Von *Westergaard's* Ausgabe des *Zendavesta* erschien die 4te Lieferung, den *Vendidad* enthaltend, womit nun der erste Band vollendet vorliegt <sup>75</sup>). Diese letzte Lieferung brachte auch die gehaltvolle Vorrede zu diesem Bande, worin W. nach Aufzählung, Classification und Charakterisirung der benutzten Handschriften (die beiden ältesten derselben vom J. 1323 nach Chr. Geh., die alttestamentlichen Hss. bekanntlich auch nur ein paar

71) Beiträge zur phönikischen Münzkunde. Vom Vice-Kanzler *Blau*. Zweiter Art. mit 4. Tafel Abbild.: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 69—91. — De numis Achaemenidarum aramaeo-persicis ... scripsit *E. Otto F. Herm*, *Blau*. Lipsiae 1855. 4. mit 2 lith. Tafeln.

72) Zu *Barkiarok's* Regierung, nach *Raschiduddin*, von Dr. von *Erdmann*; in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 800—808.

73) *K. F. Neumann*, Geschichte Persiens seit Ende der Dynastie der *Safawi's* v. 1705—1850: in von *Haumer's* historischem Taschenbuch. 3. Folge. 6. Jahrg. Leipzig 1855.

74) *Le Perse en 1850*, par *M. le comte de Sercey*. Paris 1854. 8.

75) *Zendavesta or the Religious Books of the Zoroastrians* edited and translated with a Dictionary, Grammar etc., by *N. L. Westergaard*. Vol. I. The *Zend Texts*. Copenhagen 1852—54. 4. Vgl. Bd. VIII, S. 696.

Jahrhunderte älter, die der Vedas sogar noch jünger) seine Ansichten darlegt über die Entstehung und den Fortgang der Zoroastrischen Lehre und über die Schicksale der heiligen Schriften derselben: Ansichten, die zum Theil so neu und von den bisherigen so abweichend sind, dass sie ohne Zweifel bald Anlass zu weiteren Discussionen geben werden. Die letzten Aufsätze von *Spiegel* <sup>76)</sup> und *Haug* <sup>77)</sup> konnten darauf noch keine Rücksicht nehmen. *Spiegel* setzt die Sammlung und Redaction des ZA. in die Zeit der Parther, lässt aber die Texte erst im 6ten christl. Jahrh. in Zendschrift umschreiben; das Wort „Zend“ erklärt er jetzt durch Deutung, Tradition (von der W. zu wissen), *ناشنا* = *Noak* ist arab. *نسخة*, chald. *ܢܫܢܐ*, und Avesta stellt er mit *z. afcma* zusammen, das aber selbst noch dunkel ist. *Haug* entwirft in dem angeführten Artikel die Lehre Zoroasters nach den alten Liedern im zweiten Theile des *Yaçna*, und erklärt dann die Namen Avesta, Zend und Pazend so wie früher in den Göttinger Anzeigen, nur etwas ausführlicher. *Spiegel* beendigte auch seine Uebersetzung und Erklärung des 19ten Fargard des *Vendidad*, am Schlusse giebt er den summarischen Inhalt und einige Nachträge <sup>78)</sup>. *Thonnelier* autographirt eine Ausgabe der *Huxvaresch*-Uebersetzung des *Vendidad Sade*, und ist der Anfang davon bereits erschienen <sup>79)</sup>. Das Buch soll sich an den von Burnouf edirten Zendtext anschliessen, etwa 300 Folioseiten umfassen, in nur 100 Exemplaren gedruckt werden und 300 Francs kosten. *Spiegel's* *Huxvaresch*-Grammatik ist im Druck noch nicht beendigt. Als Nachtrag zu dem Bericht über das J. 1852 führe ich noch einen Aufsatz von *Mitchell* aus Bombay an <sup>80)</sup>, der sich über die Arbeiten von Roth, Spiegel und Brockhaus über den *Zendavesta* sehr anerkennend ausspricht und zum Schluss auch die bisherigen Leistungen der dortigen Parsen aufzählt. — Ich komme zur neuen persischen Litteratur und melde vor allem, dass das Jahr 1855 wieder einen Band des *Mohl'schen* Schahname gebracht hat <sup>81)</sup>. Leider ist das Prachtwerk so theuer, dass nur

76) Studien über das *Zendavesta*, von F. Spiegel; in *Ztschr. d. D. M. G.* Bd. IX. S. 174—192.

77) *Zendastudien* von Martin Haug; ebund. S. 683—703.

78) Der neunzehnte Fargard des *Vendidad*. Von Dr. F. Spiegel, 3. Abth.: in *Abhandl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss.*, phil. Cl., Bd. VII. S. 391—428. (Sonderdruck. München 1854. 4. Fr. 13 *gg.*).

79) *Vendidad Sade*, traduit en langue huxvaresch ou pehlewie. Texte autographié d'après les manuscrits zend-pehlewis de la Bibliothèque impériale de Paris, et publié par M. Jules Thonnelier. 1re livr. Paris 1855. fol.

80) Recent Investigations in Zend Literature. By the Rev. J. Murray Mitchell; in *Journ. of the Bombay Branch of the R. As. Soc.*, Juli 1852. S. 216—241.

81) *Le livre des Rois* par Abou'l'kassim Ferdousi, publié, traduit et commenté par M. Jules Mohl. T. IV. Paris 1855. fol.



Wenige davon werden Gebrauch machen können. Eine in russischer Sprache verfasste Abhandlung über die epischen Erzählungen Iran's von Sinowiew<sup>82)</sup> kann ich ihrem Inhalte nach nicht würdigen, da mir das Russische nicht geläufig ist. Doch habe ich mir eine Mittheilung darüber erbeten und erfahren, dass sie den Zusammenhang iranischer Sagen mit indischen und die Geschichte der Entstehung des Schahname betrifft. Von Brockhaus' Ausgabe des Hâfiz (s. Bd. IX, S. 330) ist das zweite Heft erschienen, das bis zur 36sten Ode reicht<sup>83)</sup>. Des verstorbenen Elliot Plan einer Sammlung und Herausgabe der persischen Werke über die Geschichte Indiens ist, wenn auch in weniger umfassendem Maassstabe von der englischen Regierung der NWestlichen Provinzen aufgenommen worden, und soll zunächst Zia Burni's Firozschâh gedruckt werden. Lees druckt ein persisches Werk, welches 250 kurze Biographien von heiligen Männern enthält, der Titel desselben ist *عرايش بنورنگان*. Eastwick's Aowâri Suhaili, wovon ich schon vorläufig sprach (Bd. IX, S. 330) ist im October 1854 erschienen<sup>84)</sup>. Die Uebersetzung ist möglichst wörtlich gehalten zur Unterstützung des Verständnisses des Textes, auch sind einige Noten beigegeben. Eine Auswahl aus Sa'di's Diwan, den Text nach der Calcuttaer Ausgabe, mit sinngetreuer metrischer Uebersetzung und Anmerkungen gab Graf<sup>85)</sup>, eine freiere Nachbildung eines Dutzend von Gâmi's Gedichten Wickehauser<sup>86)</sup>. Lâmfî's türkische Uebersetzung von Gâmi's *نغمات الانس*, einer durch de Sacy's Notiz (in den Notices et Extraits Tom. XII) und sonst bekannten Geschichte des Sufismus mit Biographien, ist in Constantinopel 1854 gedruckt worden. Ein künstliches Product neuester persischer Poesie von einem kürzlich verstorbenen Hofdichter in Teheran hat Hammer-Purgstall mitgetheilt<sup>87)</sup>. Für persische Handschriftenkunde liegen einige ausgezeichnete Arbei-

82) Petersburg 1855. 125 S. 8. S. den Titel oben S. 585, Nr. 1669 (wo jedoch *сказанія* zu schreiben statt *сказанія*).

83) Die Lieder des Hâfiz. Persisch mit dem Commentare des Sadi herausgegeben von Herm. Brockhaus. 1. Bdes 2. Heft, Leipzig 1855 4. Pr. 2 *fl.* 20 *kr.*

84) The Anvâr-i Suhaili; or the Lights of Canopus: being the Persian Version of the Fables of Pilpay, or the Book 'Kalilah and Damnah', rendered into Persian by Husain Vâ'izî'l-Kâshifi. Literally translated into Prose and Verse, by Edward B. Eastwick. Hertford 1854. 8. Pr. 2 *£.* 2 *s.*

85) Aus Sa'di's Diwan. Von Prof. K. H. Graf. 1. Auswahl aus Sa'di's Rasiden: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 92—135.

86) Liebe, Wein und Mancherlei. Persische Lieder nach Dschami's Text zum ersten mal deutsch gegeben von Moriz Wickehauser. Leipzig 1855. 12. Pr. 24 *kr.*

87) Das Frühlingsgedicht des persischen Dichters Mirsa Habib Kâni, übersetzt von J. von Hammer-Purgstall: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 595—605.

ten vor. Zuerst ein kurzes Verzeichniss von Sir Henry Elliot's Sammlung, 222 Numern, grösstentheils zur Geschichte Indiens gehörig, von Sprenger <sup>88)</sup>). Derselbe hat die arabischen, persischen und hindustanischen Handschriften der Bibliotheken von Amd verzeichnet, und ist ein erster Band dieses überaus reichhaltigen Catalogs auf Kosten der Ostind. Compagnie erschienen <sup>89)</sup>). Morley endlich hat die historischen Handschriften der Bibliothek der Londoner Asiatischen Gesellschaft catalogirt, 163 Numern, meist persisch, und mit vielen und werthvollen litterarhistorischen Bemerkungen begleitet <sup>90)</sup>). Zuletzt gedenke ich freudig der Vollendung des ersten Bandes von Vullers' persischem Lexicon <sup>91)</sup>). In der Vorrede zählt er den reichen Vorrath von Hilfsmitteln auf, die ihm gedient haben, darunter auch das grosse Lexicon von Tek Tschand, von welchem ich Bd. VIII. S. 670 Notiz gab. Den ersten Band desselben, der 1853 in Folio erschienen ist und die Buchstaben |—, enthält, erhielt Vullers durch Sprenger mitgetheilt, leider erst als er über die Hälfte seines ersten Bandes vorgeschritten war, doch werden die Addenda hoffentlich das daraus zu Entnehmende nachtragen. Jedenfalls wird durch Vullers' Arbeit eine schon lange gefühlte Lücke auf die beste Weise ausgefüllt.

Wir gehen weiter nach Babylonien und Assyrien, und betreten damit das seit zwölf Jahren so viel wissenschaftliches Interesse in Anspruch nehmende Gebiet der Keilschriften. Sehr willkommen sind hier zuvörderst die drei grossen Kartenblätter von Felix Jones, welche das Terrain von Nineve und seinen nächsten Umgebungen nach trigonometrischen Messungen aufgenommen darstellen, mit dem dazu gehörigen Memoire im Journal der Londoner Asiat. Gesellschaft. Ich habe mich über diese werthvolle Arbeit bereits ausgesprochen, und kann hier auf das Ge-

88) Journ. of the Asiat. Society of Bengal, 1854. no. III, S. 225—263.

89) A Catalogue of the Arabic, Persian and Hindustani Manuscripts of the Libraries of the King of Oudh, compiled under the orders of the Government of India by A. Sprenger. Vol. I, containing Persian and Hindustani Poetry. Calcutta 1854. 8. Vgl. Fleischer in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 867 f.

90) A descriptive Catalogue of the Historical Manuscripts in the Arabic and Persian languages, preserved in the Library of the R. Asiatic Society of Great-Britain and Ireland. By William H. Morley. Printed by Order of the Council. London 1854. 8. Pr. 2 s. 6 d.

91) Ioannis Augusti Vullers Lexicon Persico-Latinum etymologicum cum lingua maxime cognatis Sanscrita et Zendica et Pehlevica comparatum, e lexicis persico scriptis Borhâni Qâdis, Haft Qutubum et Bahâri âzam et persico-turcico Farhang-i-Shahiri confectum, adhibitis etiam Castellis, Meninski, Bichardson et aliorum operibus et auctoritate scriptorum Persicorum adauctum. Accedit appendix vocum dialecti antiquioris, Zend et Pazend dictar. Tom. I. |—3. Bonnæ ad Rhenum 1855. hoch-Quart.



sagte verweisen <sup>92)</sup>). Das Buch von *Robert Ferguson* über Nineve ist dagegen nur eine magere und ungenügende Compilation, doch werden die ihm beigegebenen Bilder gelobt <sup>93)</sup>). Eine Specialkarte von Bahel wird von *Oppert* erwartet, vorläufig erhielten wir eine kleine Skizze <sup>94)</sup>). Die Ausgrabungen wurden auf verschiedenen Punkten noch bis zu Ende des Jahres 1854 fortgesetzt und mancherlei schöne Sachen zu Tage gefördert. Jetzt ist das Feld geräumt. *Rawlinson* (*Sir Henry*) hat seine diplomatische Stellung im Orient aufgegeben und wird fortan in England seinen Lieblingstudien leben. *Loftus* ist gleichfalls nach England zurückgekehrt, nachdem er zuletzt noch in Koyunjik und Nimrud, wie früher in Warka und Susanna merkwürdige und kostbare Alterthümer aufgedeckt hatte. Ueber die 1851 und 1852 in Susa gefundenen hat er in einer Sitzung der Royal Society of Literature vom 28. Nov. 1855 selbst Bericht abgestattet. Es wurde dort namentlich ein grosses Gebäude blosgelagt, 343 F. lang und 244 F. tief mit einem von 36 Säulen eingeschlossenen Hofe, nach Plan und Maassen mit der grossen Halle des Xerxes in Persopolis übereinstimmend, so dass beide wohl von demselben Baumeister herrühren mögen. Dazu dreisprachige Inschriften mit den Namen Darius, Xerxes und Artaxerxes. In Warka fand er die schon Bd. IX. S. 332 erwähnten Tafeln mit den Namen Selenus und Antiochus, was auch für die Autorität des Berosus von Gewicht ist, da dieser hiernach in einer Zeit lebte, wo die Keilschrift-Monumente noch verstanden wurden. Es ist voranzusetzen, dass Berosus als Beluspriester selbst zu den Eingeweihten gehörte, und er hat demnach in Bezug auf die Alterthumskunde seines Landes eine ähnliche Stellung wie der ungefähr gleichzeitige Manetho für die Aegyptens. Von *Taylor's* Ausgrabungen in Babylonien liegen jetzt interessante Berichte vor <sup>95)</sup>). *Fresnel* ist in Babylonien gestorben. Seine letzten brieflichen Nachrichten beziehen sich auf die Topographie Bahels und dessen Umgebungen <sup>96)</sup>). Consul Place ist vom Tigris nach der Donau

92) *Topography of Nineveh, illustrative of the Maps of the chief cities of Assyria; and the general Geography of the country intermediate between the Tigris and the Upper Zab, by Felix Jones: in Journ. of the R. Asiat. Soc., vol. XV. London 1855, S. 297—397.* Mit 3 Blättern in Doppel-Atlasformat u. d. T. *Vestiges of Assyria etc.* Vgl. oben S. 523—525.

93) *Nineveh and its Ruins; or, the History of the Great City. By the Rev. Robert Ferguson. London 1854. 4. m. illustr. Pr. 5 s.*

94) *Carte de Babylone dressée en 1853 au <sup>topog.</sup> par M. J. Oppert: in Bulletin de la Soc. de Géogr., 4e série T. VII. Paris 1854. — Note sur Babylone, par M. J. Oppert: ebend. T. VIII. 1854, S. 210—212.*

95) *Notes on the Ruins of Muqeyer, by J. E. Taylor: in Journ. of the R. Asiat. Soc., vol. XV, S. 260—276. — Notes on Abu Shahrin and Tel el Lahm, by J. E. Taylor: ebend. S. 404—415.* Mit Abbildungen. Vgl. oben S. 522 u. 525.

96) *Journ. asiat. 5e série, t. VI. 1855, S. 525—548.*

versetzt, sein Nachfolger Thomas soll indess von seiner Regierung Auftrag erhalten haben, die Ausgrabungen fortzusetzen. Bei weitem die meisten von den ausgegrabenen Alterthümern sind Eigenthum des britischen Museums geworden. 150 Kisten, besonders mit der Ausbeute des südlichen Theils des Hügels von Koyunjik gefüllt, wurden zu Anf. des J. 1854 abgesandt und Mai 1855 im brit. Museum ausgepackt. Die Nordseite des Hügels wurde nachher auch noch für englische Rechnung durchsucht, ein grosser Palast aufgedeckt und eine Auswahl der schönen von Feuerschäden gar nicht verletzten Monumente im März 1854 auf Schläuchen nach Basra gebracht, von da aber erst im Herbst 1855 nach England eingeschifft, wo sie Ende März 1856 ankamen. Es befinden sich darunter namentlich 23 Marmorplatten, welche die Wände eines einzigen Zimmers in jenem Palaste bildeten, mit zusammenhängenden kunstreichen Skulpturen, Scenen von Löwenjagd darstellend, ferner 18 Platten, deren Skulpturen sich auf eine Eroberung von Susiana beziehen, und verschiedene andere Platten, dazu eine Statue des Gottes Nebo, ein Obelisk, eine Platte mit Tiglath-pileser's Bild, und 50 Kisten mit kleineren Gegenständen, Backsteinen, Cylindern u. s. w. Zuletzt in der zweiten Hälfte des J. 1854 grub Loftus ebendort weiter. Von den neu gefundenen Monumenten wurden noch 50 Platten für das brit. Museum reservirt, die übrigen der französischen Regierung überlassen. Die letzteren gingen wegen Unvorsichtigkeit beim Transport auf dem Tigris grösstentheils zu Grunde, nur die grösseren Stücke wurden zum Theil mühsam wieder aus dem Wasser gezogen, während die erateren im Juni 1856 in London erwartet werden, wo nun so viele Schätze aufgehäuft sind, dass man wegen Unterbringung und Aufstellung derselben in Verlegenheit ist \*\*).

Es gilt nun, dieses ungeheure Material durch Veröffentlichung für das Studium in weiterer Kreise nutzbar zu machen und dann allmählig zu verarbeiten, was ohne Zweifel noch einigen Generationen nach uns Beschäftigung geben wird. Die Hauptarbeit muss zunächst noch die Entzifferung der Inschriften seyn. Zwei Bände solcher Inschriften, auf etwa 400 Tafeln berechnet, besonders die historischen Texte, auch die sogen. Syllabarien, wird, wie verlautet, das britische Museum unter Rawlinson's und Norris' Aufsicht publiciren. Die Entzifferung und Auslegung der assyrisch-babylonischen Inschriften ist von ihrem anfänglichen conjecturalen Verfahren und unsicheren Schwanken nach und nach zu einigen

97) Vorstehende Notizen sind aus verschiedenen Zeitschriften entnommen. S. besonders das Lond. Athenaeum 1855. May S. 620. Dec. S. 1438, u. 1856. April S. 426—428 u. 461. (Während des Abdrucks dieser Zeilen erhalte ich so eben noch: Nilfiv und sein Gebiet. II. Fortgesetzte Mittheilungen über die neuesten Ausgrabungen in Mesopotamien von Hm. Weissenborn. Erfurt 1856. 32 S. 4.)



festere Ausgangspunkten gelangt. Obwohl mir die selbständige Mitforschung in diesen neuen und anziehenden Studien wegen fast gänzlichen Mangels an dem nöthigen Material weder zukümmlich noch möglich war, so habe ich doch die oft taumelnden Schritte der Untersuchung von Anfang an mit dem wachsamsten Interesse verfolgt; aber nie habe ich mir über den wirklichen Stand der Sache Illusionen gemacht, und das Gefühl der peinlichen Unsicherheit, welches ich empfand, hat in meinen Berichten stets seinen Ausdruck gefunden (s. diese Zeitschr. Bd. V. S. 447—479, Bd. VIII. S. 674—676, Bd. IX. S. 331 f.). Namentlich hatte ich erkannt, dass Rawlinson's sich überstürzende Deutungen, besonders die früheren, der blossen Divination, die, so blendend sie seyn mag, für sich allein noch keine berechtigte Grundlage bietet, zu viel Raum liessen. Mehr als er stützten sich gleich anfangs *de Saulcy* und selbst *Botta*, dann aber vorzüglich *Hincks* und *Oppert* auf das sichreren Anhalt gebende Mittel der Combination. *Botta* stellte wenigstens die ihm als homophon erscheinenden Zeichen zusammen, die anderen Genannten suchten dann schon auf neu zu Tage gekommenen Paralleltexten, namentlich den ungefähr 80 Eigennamen, die in persischen und zugleich in assyrisch-babylonischen Inschriften vorkommen, der Mehrzahl nach erst durch die Darius-Inschrift von Behistun dargeboten, nicht minder auf vorsichtiger Erwägung des Zusammenhanges der Texte und auf deren Verhältniss zu den sie begleitenden Bildern. Alles das hat allerdings auch Rawlinson, besonders bei seinen späteren Arbeiten, in Anwendung gebracht, und ich bin weit entfernt, seinen grossen Verdiensten und namentlich seiner grossartigen Thätigkeit für Sammlung des Materials die gerechte Anerkennung zu versagen; doch trieb ihn sein stürmender Muth oft so weit vorwärts, dass er selbst nur in einem bedächtigen Rückzug sein Heil sah.

Zu den angeführten Entzifferungs- und Auslegungsmitteln trat zuletzt noch ein Hülfsmittel authentischer Interpretation hinzu in einem Hundert von den 10,000 Thon-Tafeln, welche *Layard* schon 1850 in einem unterirdischen Zimmer des Hügels von Koyunjik aufgeschichtet fand und anfangs irrig als „das assyrische Reichsarchiv“ bezeichnete (vgl. Bd. V. S. 446). Diese Tafeln sind auf Befehl des um die Mitte des 7. Jahrh. vor Chr. regierenden Sardanapal (V.) gefertigt, wie die Unterschrift auf vielen derselben besagt. Etwa hundert davon sind lexikalischer und grammatischer Art. Nach *Oppert's* genauerer Untersuchung werden auf einigen derselben complicirtere Zeichen der älteren Keilschrift durch gebräuchlichere (neuere) Zeichen bestimmt; andere erklären ideographische Monogramme durch das Wort, welches sie ausdrücken; noch andere erklären Wörter einer fremden (skythischen) Sprache durch assyrische, oder assyrische Wörter durch assyrische Synonyme; einige geben sogar Paradigmen von Verbalformen. Ein solches Hülfsmittel würde unschätzbar seyn,

wenn es nicht fragmentarisch und selbst schwer verständlich wäre. Immerhin aber bietet es eine, wenn auch nicht sehr breite Grundlage authentischer Erklärung, und wird an Werth noch gewinnen, wenn es dereinst verständlicher und damit nutzbarer geworden seyn wird.

Obwohl nun die Forschung noch gewaltigen Schwierigkeiten begegnet, obwohl sie zur Zeit leicht noch Verirrungen ausgesetzt ist und oft genug noch in den Fall kommen wird, ihre Einzelergebnisse corrigiren zu müssen, so ist doch der Stand derselben jetzt keinesweges so trost- und hoffnungslos, wie sie vor zehn, ja vor fünf Jahren noch erschien. Sie hat in vielen einzelnen Punkten bereits festen Fuss gefasst und auch im Grossen mehrere sichere und gewichtige Resultate errungen und namentlich festgestellt, um nur zwei Punkte von grosser Tragweite beispielsweise hervorzuheben, dass die Assyrier eine semitische Sprache redeten, und dass unter den assyrischen Monumenten auch gleichzeitige öffentliche Urkunden sind für denjenigen Theil der assyrischen Geschichte, welcher für eine Zeitlang in enge Beziehung mit der israelitischen Geschichte tritt, so dass semitische Sprach-, Geschichts- und Alterthumsforschung den assyrischen Studien sich fortan nicht wird entziehen dürfen. Allerdings wird noch lange hin die grösste Vorsicht und die besonnenste Zurückhaltung zu empfehlen seyn, man wird bedächtigen Schritten vorschreiten und sich vor übereilten Annahmen und Schlüssen sorgsam hüten müssen, man wird wohlthun, sich von Zeit zu Zeit zu vergegenwärtigen, was man noch nicht wissen könne, um desto sicherer den rechten Weg zu gehen. Diese Vorsicht und weise Zurückhaltung ist bei den einzelnen Arbeiten, die ich nun noch namhaft zu machen habe, nicht immer bemerklich, vielmehr statt derselben oft ein zu hastiges Drängen nach oberflächlich erschlossenen und unhaltbaren Resultaten. Rawlinson führte auf seiner Rückreise nach Europa eine auserlesene kleine Anzahl assyrischer und babylonischer Alterthümer mit sich und hielt darüber und über die Gesamtergebnisse seiner Forschungen Vorträge in Bombay, London und Glasgow, über deren Inhalt unsere Zeitungen berichtet haben<sup>98)</sup>. Er legte u. a. die zwei in Birs Nimrud gefundenen Cylinder Nebukadnezar's vor, deren Inschrift das Gebäude als einen „Tempel der sieben Planetensphären“ bezeichnet, vor 504 Jahren (etwa 1100 vor Chr.) von einem König (Merodach-adakki) erbaut, dann verfallen, und jetzt (etwa 580 vor Chr.) von Nebukadnezar fast ganz neu aufgebaut, mit Ausnahme der untersten von den sieben nach oben sich verkürzenden Terrassen. Von diesen sieben Stockwerken war das unterste schwarz dem Saturn,

98) S. besonders Allgem. Zeit. 1855, 12. u. 13. Jan., Beil. zu Nr. 163 u. 164 (nach d. Bombay Times v. 1. Mai 1855); Lond. Athen. 1855, Sept. S. 1090.



das zweite orangefarben dem Jupiter, das dritte roth dem Mars, das vierte goldfarben der Sonne, das fünfte weiss der Venus, das sechste blau dem Merkur, das siebente grün mit Silberachein dem Monde geweiht. Diese Farben sind den Backsteinen eingebrannt, besonders das Schlackenblau des Merkur muss durch ein starkes Feuer hervorgebracht seyn. Eine andere Merkwürdigkeit war ein Stück polirtes Elfenbein mit eingegrabenen mathematischen Zeichen, die ohne eine stark vergrössernde Linse nicht zu erkennen sind, woraus man schliessen kann, dass auch die Arbeit nur mit Anwendung eines Glases ausgeführt werden konnte. Eine Abhandlung Rawlinson's über die Urgeschichte Babyloniens, worin er die Gründung des ersten semitischen Reichs in Babylonien 2234 vor Chr. setzt und in der früheren Zeit das Land unter der Herrschaft einer skythischen Bevölkerung stehen lässt, ist schon oben gewürdigt worden <sup>99</sup>). Ich habe hier aber noch zu erwähnen, dass R. später die Annahme hinzufügte, dass das skythische Element bis auf Nebukadnezar in der babylonischen Bevölkerung das vorherrschende gewesen, dass die Keilschrift, ursprünglich Bilderschrift, von den babylonischen Skythen erfunden worden und dort etwa 1600 Jahre lang in Gebrauch gewesen sey, ehe die assyrischen Semiten sie für ihre Sprache in Anwendung brachten, wobei sie viele der skythischen Zeichen als ideographische Gruppen beibehielten, zu deren Erklärung die Tafeln des Sardanapal dienen sollten <sup>100</sup>). Dies ist nahezu dasselbe Resultat, welches Oppert in Folge seiner Untersuchung dieser Tafeln schon vorher gewonnen hatte <sup>1</sup>). Jener Vortrag Rawlinson's liegt noch nicht gedruckt vor, aus der Notiz darüber im Athenaeum ist nicht zu ersehen, wie er seine Behauptungen begründete. Eine solche Begründung sucht aber Oppert seiner Ansicht zu geben, am ausführlichsten in dem Anm. I angeführten Rapport, wo er auch seine Auffassung und chronologische Anordnung der assyrischen Geschichte in kurzem Umrisse darlegt. In Bezug auf die Schrift hatte er sich in der Hauptsache schon

99) Notes on the Early History of Babylonia. By Colonel Rawlinson: in Journ. of the R. Asiat. Soc. Vol. XV. P. 2, 1855, S. 215—259. Vgl. oben S. 521 f.

100) So Rawlinson in einem Vortrag, den er am 1. Dec. 1855 in der R. Asiat. Society hielt. S. das Athen. 1855. 8. Dec. S. 1438.

1) Schreiben des Hrn. Dr. Julius Oppert an den Präsidenten der Hamburger Orientalisten-Versammlung und an Prof. Brockhaus, v. 29. Sept. und 4. Dec. 1855: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. X. 1856, S. 288—292. Mit r. Schrifttafel [Syllabar] und Erläuterung dazu. — Rapport adressé à Son Excellence Monsieur Portaul, membre de l'Institut, Ministre de l'Instruction publique et des Cultes, par Jules Oppert, chargé d'une mission scientifique en Angleterre: in Archives des missions scientifiques et littéraires. Choix de rapports et instructions publié sous les auspices du Ministère de l'Instruction publique et des Cultes. Ve volume — Ve cahier. Paris 1856, 8. S. 177—228.

1854 so ausgesprochen<sup>2)</sup>. Auch hat er ein Memoire über den Gegenstand vor der Pariser Akademie gelesen. Oppert's Rapport gehört schon in den Anfang des Jahres 1856, ich glaubte ihn berücksichtigen zu müssen, weil darin die im vorigen Herbst aus in Hamburg gemachten Mittheilungen weiter ausgeführt und näher begründet sind. Aber nun ist es auch billig, die im Frühjahr 1856 erschienene fleissige Arbeit von Brandis zu erwähnen<sup>3)</sup>, um so mehr, da der erste Abschnitt derselben über „die Quellen und Ergebnisse der assyrischen Forschung vor Ausgrabung Ninive's“ (S. 1—17) schon 1854 gedruckt war<sup>4)</sup>. Darnach fügt er nun einen 2. Abschnitt über „die neuesten Forschungen und deren Ergebnisse“ (S. 18—74), und zuletzt die auf dem Titel bezeichneten „Grundzüge“, worin er eine selbständige Untersuchung des assyrischen Schriftsystems giebt und namentlich die Annahme der Polyphonie der Zeichen in engere Grenzen zu weisen sucht. Den Arbeiten von Oppert und Brandis gingen die von Hincks voran, welche bereits den richtigen Weg der Entzifferung zeigen. Ich muss sagen, dass ich zuerst durch Leseung seiner Abhandlung über die assyrisch-babylonischen phonetischen Schriftzeichen vom J. 1852<sup>5)</sup> die Ueberzeugung gewann, 1) dass die Sprache der assyrischen Inschriften, wie allerdings auch Rawlinson von Anfang an behauptete, wirklich eine semitische ist; 2) dass die Schrift, soweit sie phonetisch ist, syllabarischen Charakter hat, mit Verschlingung zusammenstossender Vocale; 3) dass diese Schrift ursprünglich nicht für die assyrische und überhaupt nicht für eine semitische Sprache erfunden ist; 4) dass sie anfänglich Bilderschrift gewesen und daraus zumeist die ideographischen Zeichen zu erklären sind. Hincks führt in dieser Abhandlung 252 Charaktere auf mit 344 Lautwerthen, wovon etwa ein Drittheil von Rawlinson bis dahin noch nicht bestimmt war, in etwa 100 war er unabhängig mit R. zusammengetroffen, 49 glaubte er etwas anders als R. bestimmen zu müssen, und 77 nahm er von ihm an. In dem Bd. IX. S. 332 angeführten „Report“ theilt er einiges aus den Thontafeln mit. In einer andern kleinen Abhandlung bespricht er die assyrischen Pronomina<sup>6)</sup>, und in der

2) *Athenaeum français*, Oct. 1854. Vgl. *Magazin für Lit. des Ausl.* 1854. Nr. 146.

3) Ueber den historischen Gewinn aus der Entzifferung der assyrischen Inschriften. Nebst e. Uebersicht über die Grundzüge des assyrisch-babylonischen Keilschriftsystems. Von Johannes Brandis. Berlin 1856. 126 S. 8. Mit e. Schrifttafel. Pr. 24 Sgr.

4) *Allgem. Monatsschrift f. Wiss. u. Lit.* 1854. Febr.

5) On the Assyrio-Babylonian phonetic characters, by the Rev. Edward Hincks: aus den *Transactions of the R. Irish Acad.* vol. XXII. Dublin 1852. 4. S. 293—370.

6) On the personal pronouns of the Assyrian and other languages, especially Hebrew, by the Rev. Edward Hincks: aus den *Transactions of the R. Irish Acad.* vol. XXIII. Dublin 1854. 7 S. 4.



letzterschiedenen die assyrische Mythologie, wobei er vorzugsweise die richtige Lesung der Namen der Götter zu bestimmen sucht<sup>7)</sup>. Nach seinen im J. 1849 aufgestellten Principien hat auch *de Sauley* die assyrischen Texte der Inschrift von Behistun und einiger anderen in Text, Umschrift und Uebersetzung edirt und ein Wörterbuch dazu geliefert<sup>8)</sup>. Ueber die symbolische Bedeutung der assyrischen Stier-, Löwen- und anderer Bilder ergeht sich in theilweise sehr gewagten Vermuthungen ein Aufsatz von *Ravenshaw*<sup>9)</sup>. *Spiegel* gab in ein paar Artikeln eine populäre Darstellung der Hauptergebnisse der assyrisch-babylonischen Ausgrabungen<sup>10)</sup>. *Layard's* zweites Werk wurde von *Zenker* in's Deutsche übersetzt<sup>11)</sup>. Von den in *Layard's Discoveries* S. 529 ff. mitgetheilten Inschriften, die dort von *Ellis* ganz ungenügend behandelt waren, gab *Levy* eine gelungene Deutung, wonach sie Zauberformeln gegen böse Geister in jüdischer Art enthalten<sup>12)</sup>. Von der Keilschrift der mittleren Texte der Achämeniden-Inschrift handelte *Haug* auf Anlass der *Norris'schen* Erklärung, welcher er in der Hauptsache beistimmt<sup>13)</sup>.

In die Geschichte und Litteratur Armenien's greifen zwei dankenswerthe Abhandlungen von *Néve* ein. In der einen giebt er eine französische Uebersetzung von sechs Trauerliedern aus dem Scharagan, dem Hymnologium der armenischen Kirche, nach der Constantinopeler Ausgabe (1815. 8.), wobei er auch den Commentar des *P. Avedikhian* (gedruckt zu Venedig 1814. 4.) benutzt hat. Die vier ersten werden dem Katholikos *Bedros I.* im 11. Jahrh. als Verfasser zugeschrieben, über dessen Leben einige Notizen beigelegt werden. Auch wird über die Verwendung der

7) On the Assyrian Mythology, by the Rev. *Edw. Hincks*: Transactions of the R. Irish Acad. vol. XXIII. Dublin 1855. 4. S. 405—422.

8) Traduction de l'inscription assyrienne de Behistoun, par *M. de Sauley*: in Journ. asiat. 5e série T. III. 1854. p. 93—160. — Lexique de l'inscription assyrienne de Behistoun, par *M. F. de Sauley*: ebend. T. V. 1855. S. 109—197.

9) On the Winged Bulls, Lions, and other Symbolical Figures from Nineveh, by *E. C. Ravenshaw*: in Journ. of the R. As. Soc., vol. XVI, part I. 1854, S. 93—117. Vgl. oben S. 527 f.

10) Die alte Cultur Mesopotamiens. Von Prof. *F. Spiegel*. I. Assyrien: im Ausland 1855. Nr. 22. II. Babylon: ebend. Nr. 41.

11) *Austin H. Layard*, Nineveh and Babylon. Nebst Beschreibung seiner Reisen in Armenien, Kurdistan und der Wüste. Uebersetzt von Dr. *J. Th. Zenker*. Mit dem Bilde des Verfassers, vielen Illustr. u. 2 Karten. Leipzig 1855. 8. Pr. 6 *Mk*.

12) Ueber die von *Layard* aufgefundenen chaldäischen Inschriften auf Topfgefäßen, ein Beitrag zur hebräischen Paläographie und zur Religionsgeschichte, von *M. A. Levy*: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 465—491.

13) Ueber Schrift und Sprache der zweiten Keilschrift-Gattung von Dr. *M. Haug*. (Besond. Abdruck aus den Götting. gel. Anz. St. 77—81). Göttingen 1855. 8. Pr. 6 Sgr.

Hymnen beim Cultus und ihren dogmatischen Gehalt gesprochen<sup>14)</sup>. Die andere Abhandlung enthält die Biographie eines armenischen Historikers des 15. Jahrh.'s und belehrt über Inhalt, Charakter und Werth seiner Chronik<sup>15)</sup>. Die amerikanischen Missionare in Smyrna haben seit etwa 20 Jahren dort viele Missionsschriften besonders in neuarmenischer Sprache drucken lassen, und vor einiger Zeit ist auch unser Bibliothek eine ganze Reihe solcher Schriften theils durch Miss. Schauffler, theils durch Dr. Mürdmann zum Geschenk gemacht worden (s. diese Zeitschr. Bd. VII. S. 618 f. Bd. VIII. S. 407 f.), darunter aus den letzten Jahren die Psalmen und Proverbia aus dem Hebr. übers. von E. Riggs (1852), das Neue Testament (1852), auch die ganze Bibel revidirt von Riggs (1853) u. a. Eine Frucht von F. Langlois' wissenschaftlicher Reise im J. 1853 ist dessen Numismatique de l'Arménie, vollständiger als in des Vf.'s früherer Arbeit und bei Kraft<sup>16)</sup>. Anderes s. unten bei Cilicien.

Eine vortreffliche Karte des Kaukasus hat Kiepert geliefert<sup>17)</sup>. Bodenstedt's „Völker des Kaukasus“ sind in einer neuen Ausgabe erschienen<sup>18)</sup>; ebenso dessen „Tausend und Ein Tag im Orient“ Bd. 3<sup>19)</sup>. Das Werk des Freiherrn von Harthausen, dessen englische Uebersetzung dem deutschen Original zuvorgekommen ist, schildert die Völker des Kaukasus, nimmt auch auf ihre Sagen Rücksicht und würdigt die russische Verwaltung nach Verdienst<sup>20)</sup>. Von Tschubinoff's Geschichte Georgien's erschien

14) Les hymnes funèbres de l'église arménienne traduits sur le texte arménien du Charagan, par Félix Nève. Louvain 1855. 40 S. 8. (Extrait de la Revue catholique, t. X. 1855.)

15) Étude sur Thomas de Medzoph, et sur son histoire de l'Arménie au XVe siècle, d'après deux manuscrits de la Bibliothèque impériale, par Félix Nève: in Journ. asiat. 5e série t. VI. 1855, S. 221—281.

16) Numismatique de l'Arménie au moyen âge; par Victor Langlois. Paris 1855. 4. m. 7 Taf.

17) Karte der Kaukasus-Länder und der angrenzenden türkischen und persischen Provinzen Armenien, Kurdistan und Aserbeidjan. Im Maassstabe von 1:1,500,000 bearbeitet und gezeichnet von H. Kiepert. 4 lith. u. illum. Bl. Berlin 1854. fol. Pr. 2  $\mathcal{R}$ .

18) Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen. Ein Beitrag zur neuesten Geschichte des Orients, von Friedrich Bodenstedt. Zweite gänzlich umgearb. und durch v. Abhandl. über die orient. Frage vermehrte Auflage. 2 Bde. Berlin 1855. 16. Pr. 3  $\mathcal{R}$ . 15 Sgr.

19) Tausend und Ein Tag im Orient. Von F. Bodenstedt. 3. Bd. 2. Aufl. Berlin 1854. kl. 8. Pr. 1  $\mathcal{R}$ . 7½ Sgr.

20) Transcaucasien. Sketches of the Nations and Races between the Black Sea and the Caspian. By Baron von Harthausen. London 1854. 8. m. illustr. — Tribes of the Caucasus; with an Account of Shaml and the Murids. By Baron von Harthausen. London 1855. 8. Pr. 5 s. — Transkaskasia. Andeutungen über das Familien- und Gemeindelieben und die sozialen Verhältnisse einiger Völker zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere. Reiseerinnerungen und gesammelte Notizen von August Freiherrn von Harthausen. Th. 1. Leipzig 1855. 8. m. illustr. Pr. 2½  $\mathcal{R}$ . (Th. 2. 1856.)



der zweite Theil <sup>21)</sup>). Ein circassisches Wörterbuch edirte *Loewe* <sup>22)</sup>. Die Sprache der *Thusch* (*Toṣoxoi* bei Ptolem.), die zur mixdachogischen oder kistischen Gruppe gehört, beschreibt kurz und vorläufig *Schiefner* <sup>23)</sup>, und verspricht eine grössere Arbeit darüber.

Ehe ich zu den türkischen Ländern übergehe, will ich eine ganz vereinzelt stehende Arbeit des Missionar *Zwisch* über die westmongolische (kalmükische) Sprache nachholen, obwohl ich eben nur ihren Titel anführen kann <sup>24)</sup>. — Die Türkei hat während und wegen des Kriegs noch viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Eine Uebersicht der geographischen, ethnographischen und statistischen Verhältnisse derselben, ihres Handels, ihrer Geschichte u. s. w. lieferte *Ungewitter* <sup>25)</sup>, und Aehnliches bieten die Schriften von *Boud* <sup>26)</sup> und *Enault* <sup>27)</sup>. Reiseberichte und Schilderungen des türkischen Landes, Volkes und Lebens schrieben der Graf *Carlisle*, der das Treiben in Constantinopel mit den Augen eines englischen Aristokraten betrachtet und in anziehender Weise darstellt <sup>28)</sup>, *Trenery*, der in Begleitung seiner Schwester reiset und daher Vieles von dem inneren häuslichen Leben verrathen kann <sup>29)</sup>, *Duncan*, der die Türken

21) *Histoire de la Géorgie depuis l'antiquité jusqu'au 19me siècle. Partie IIme: Histoire moderne depuis 1469 jusqu'en 1800 de J.C. Publiée en Géorgien par M. Tchoubinoff. St. Pétersbourg 1854. gr. 4. Pr. 4 R. 13 Sgr. (lee partie 1850.)*

22) *A Dictionary of the Circassian Language. In two parts: English-Circassian-Turkish, and Circassian-English-Turkish. By Dr. L. Loewe. Lond. 1855. Pr. 1 £. 1 s.*

23) *Kurze Charakteristik der Thusch-Sprache; von A. Schiefner: in Mélanges asiatiques T. II. (oder Bulletin de la et des sciences hist., philol. et polit. de l'Acad. de St. Pétersb. T. XII. 1855. No. 7—8.)*

24) *Grammatik der West-Mongolischen d. i. Oirad- oder Kalmükischen Sprache, von H. A. Zwischen. Bonnbechungen 1852. 4. lithogr. (Das Handwörterbuch, 1853. 4., s. oben S. 612.)*

25) *Die Türkei in der Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit, oder ausführliche geographisch-, ethnographisch-, statistisch-historische Darstellung des Türkischen Reiches, nebst e. vollständigen u. sorgfältig ausgeführten Topographie der europäischen und asiatischen Türkei von Dr. F. H. Ungewitter, Erlangen 1854. 8.*

26) *Recueil d'itinéraires dans la Turquie d'Europe. Détails géographiques, topographiques et statistiques sur cet empire, par le Dr. Ami Boud. Vienne 1854. 2 vols. 8. Pr. 4 R. 20 Sgr.*

27) *Constantinople et la Turquie. Tableau historique, pittoresque, statistique et moral de l'empire ottoman; par L. Enault. Paris 1855. 12. Pr. 3 fr. 50 c.*

28) *Diary in Turkish and Greek Waters. By the Right Honourable the Earl of Carlisle. 3. ed. London 1854. 8.*

29) *The City of the Crescent, with Pictures of Harem Life; or, the Turks in 1854. By Gordon O. L. G. Trenery. London. 1855. 2 vols. 8. Pr. 21 s.*

und Armenier in der Gegend von Kars und Erzerum in's Auge faßt, <sup>30)</sup> und Regnault <sup>31)</sup>). Die militärische Reise des General Macintosh (s. Bd. IX, S. 336) ist ins Deutsche übersetzt <sup>32)</sup>). Das Buch von Sadyk Pascha, einem in türkischen Diensten stehenden Polen, ist ein gutgeschriebener Roman, der in den Donauländern spielt, aber zum Theil auf Erlebnissen ruht <sup>33)</sup>). In einem kurzen, aber inhaltreichen Itinerar beschreibt Jochmus das früher wenig genau gekannte Balkangebirge, das der General an sieben Stellen überschritt <sup>34)</sup>). Von der schon Bd. IX, S. 336 angekündigten wissenschaftlichen Reise von Hommaire de Hell sollte die erste Abtheilung „partie historique“ aus drei Bänden Text und einem Atlas von Karten, Ansichten u. s. w. bestehen und in 25 Lieferungen (à 13 Pr.) erscheinen, und die 2. Abth. „partie scientifique“ in einem Bande Text mit geologischer Karte u. a.; wie weit das Werk vorgerückt ist, kann ich nicht angeben. Wissenschaftlicher Art sind besonders noch einige Kleinasien betreffende Arbeiten, weniger die kurzen meist topographischen und statistischen Bemerkungen, die im „Ausland“ mitgetheilt wurden <sup>35)</sup>, wohl aber ein Artikel von Tschihatschef, worin er Andeutungen giebt über die vielen auf seinen fünfjährigen Reisen in Kleinasien von ihm gesehenen und zum Theil noch gar nicht bekannten oder wenigstens nicht näher untersuchten Reste des Alterthums, um die Aufmerksamkeit künftiger Reisender darauf hinzulenken, da er selbst nur naturwissenschaftliche Zwecke verfolgte <sup>36)</sup>). Der zweite Band seines grossen Werkes „L'Asie mineure“ mag jetzt wohl vollendet seyn. Fellows hat die älteren lycischen Münzen (meist früher sogenannte Incerti Ciliciae) zusammengestellt <sup>37)</sup>, und Langlois die alten Inschriften Ciliciens,

30) A Campaign with the Turks in Asia. By Charles Duncan. London 1855. 2 vols. 8. Pr. 21 s.

31) Voyage en Orient, Grèce, Turquie, Égypte; par A. Regnault. Paris 1855. 8. Pr. 7 fr. 50 c.

32) Militärische Reise durch die Europäische Türkei, die Krim und an den östlichen Ufern des Schwarzen Meeres. Aus d. Engl. des General-Majors A. F. Macintosh. Mit 5 Karten. Riga und Leipzig 1855. 8. Pr. 2 Rthl.

33) The Moslem and the Christian; or, Adventures in the East. By Sadyk Pasha. Translated and revised, with Original Notes by Colonel Lach Szirmai. London 1855. 3 vols. 8. Pr. 31 s. 6 d.

34) Notes on a Journey into the Balkan, or Mount Haemus, in 1847. By Lieut.-General A. Jochmus; in Journ. of the Royal Geogr. Soc. of London, vol. XXIV, 1854. S. 36—85 mit Karte.

35) Skizzen aus Kleinasien. Von C. L. H.; in Ausland 1855. Nr. 24—29.

36) Lettre sur les antiquités de l'Asie mineure, adressée à M. Mohl par P. de Tschihatschef; in Journ. asiat. 5e série T. IV. 1854. S. 49—143.

37) Coins of Ancient Lycia before the Reign of Alexander; with an Essay on the relative Dates of the Lycian Monuments in the British Museum. By Sir Charles Fellows. London 1855. 8.



die er auf seiner Reise copirte, 182 an der Zahl, griechische, römische, byzantinische und armenische, 140 derselben bisher noch nicht edirt<sup>38)</sup>. Auch gab Langlois eine Beschreibung der Stadt Adana am Sarus mit ihren meist römischen Bandenkmalen<sup>39)</sup>. Ich kann aber Kleinasien nicht verlassen, ohne einer kleinen Schrift von Ernst Curtius zu gedenken, in welcher endlich entschieden ausgesprochen ist, was schon Buttmann und Niebuhr angedeutet hatten, dass die Iacones früher hier in Kleinasien als westlich dem ägäischen Meere geseesen, dass die orientalische Benennung der Griechen, Yavnaus und Yvnaus von hier ausgegangen, und dass — so meint Curtius — diese Alt-Ionier wohl die Uebermittler ägyptischer, phönikischer und überhaupt orientalischer Cultur an die Hellenen gewesen seyen<sup>40)</sup>. Und da ich einmal von den Türken so weit abgekommen bin, möchte ich gleich auch noch ein schönes Stück alt-christlicher Kunst mitten aus der Hauptstadt der Osmanen berühren, ich meine die auf Befehl des Königs von Preussen unternommene, von Salzenberg ausgeführte Aufnahme und Darstellung der Agia Sophia mit ihren kunstreichen und prachtvollen Formen und Schmuckwerken, besonders den unvergleichlichen in herrlichen Farben prangenden Mosaikbildern, wie sie bei einer nöthig gewordenen Restauration des Gebäudes für kurze Zeit zu Tage kamen, bis sie unter der einfarbigen Moscheentünche wieder — auf wie lange? — verschwanden<sup>41)</sup>. — Eine neue Karte von Kleinasien erhielten wir von Kiepert<sup>42)</sup>, wie auch eine Generalkarte des türkischen Reichs<sup>43)</sup>. — Das Kriegsinteresse hat auch noch mehrere Schriften über die Krim hervorgezogen von Karl Koch, der hier eine nachträgliche Bearbeitung des Tagebuchs seiner früheren

38) *Inscriptions grecques, romaines, byzantines et arméniennes de la Cilicie*, par Victor Langlois et Louis Delâtre. Paris 1834. 80 S., 4.

39) *Voyage dans la Cilicie. Adana*. Par M. Victor Langlois; in *Revue archéol.* XIe année 1834—35, S. 631—651.

40) *Die Ionier vor der ionischen Wanderung*, von Ernst Curtius. Berlin 1855. 8. Pr. 12 Sgr.

41) *Alt-christliche Bandenkmale von Constantinopel vom V. bis XII. Jahrhundert*. Auf Befehl Sr. Majestät des Königs [von Preussen] aufgenommen und historisch erläutert von W. Salzenberg. Herausg. von dem K. Ministerium für Handel, Gewerbe u. öffentl. Arbeiten. Berlin 1854. 4. nebst Atlas (39 Bl., und zwar Bl. 6—32 Ansichten der Agia Sophia, sonst noch andere christl. Bane). Im Anhang: des Paulus Silentarius Beschreibung der Agia Sophia und des Ambon, metrisch übera. u. mit Anm. von Dr. C. W. Kortüm.

42) *Karte von Kleinasien*. Im Maassstabe von 1:1,500,000 bearbeitet und gezeichnet von H. Kiepert. 2 lithogr. u. illum. Bl. Berlin 1854. fol. Pr. 14 Sgr.

43) *General-Karte des Türkischen Reiches in Europa und Asien nebst Ungarn, Südrussland, den kaukasischen Ländern und West-Persien*. Entw. u. bearb. v. H. Kiepert. Berlin 1855. 4 Blätter.

Reise durch das südliche Russland giebt <sup>44)</sup>, von Scott, eine sehr genaue Schilderung <sup>45)</sup>, und Milner, populär und übersichtlich <sup>46)</sup>. Die Geschichte der Krim von den Zeiten der Skythen an, dann unter den Griechen, Hunnen, Venetianern und Genuesen, unter der Tataren-Herrschaft 1423 bis 1644, und unter den Russen von da bis auf die letzten Jahre stellt Barker dar <sup>47)</sup>, und Theodor Mundt erzählt von der abenteuerlichen Gesandtschaft des letzten Khan's der Krim an Friedrich den Grossen im J. 1761 und deren Erwidrerung durch die Sendung des Lieut. von der Goltz <sup>48)</sup>. Unabhängig von den Zeitereignissen ist das Erscheinen des grossen und werthvollen Prachtwerkes über die im Museum der Ermitage zu Petersburg aufbewahrten kimmerischen Alterthümer, doch bezieht sich der Inhalt desselben nicht auf Morgenländisches im eigentlichen Sinne, sondern auf griechische Cultur im Skythenlande <sup>49)</sup>. Zur Geschichte des türkischen Reichs gehören Schriften von James Porter, der von 1747 bis 1762 als englischer Gesandter in Constantinopel lebte und dessen Werk von Larpent neu edirt und bis auf die Gegenwart fortgeführt ist <sup>50)</sup>, von Creazy, der Hammer's Geschichte des osmanischen Reichs zu Grunde legte <sup>51)</sup>, von Lamartine, dessen Buch schön geschrieben und unterhaltend, aber etwas weilläufig ist <sup>52)</sup>.

44) Die Krim und Odessa. Von Karl Koch. Leipzig 1854. (gehört zu der Lorek'schen Haus- und Thaler-Bibliothek). Engl. Uebersetzung: The Crimea and Odessa: Journal of a Tour with an Account of the Climate and Vegetation. By Dr. Charles Koch. Transl. by Johann B. Horner. London 1855. 8.

45) The Crimea, the Black Sea, and the Baltic; comprising Travels in Russia, a Voyage down the Volga to Astrachan, and a Tour through Crim Tatars. By Charles Henry Scott. 2. ed. London 1854. 8. Pr. 7 s. 6 d.

46) The Crimea; its Ancient and Modern History; the Khans, the Sultans, and the Crärs; with Notices of its Scenery and Population. By the Rev. Thomas Milner. London 1855. 8.

47) A short Historical Account on the Crimea, from the earliest ages and during the Russian occupation, compiled from the best authorities by W. Durekhardt Barker. London 1855. 12. m. e. Karte u. Abbild.

48) Krim-Girai, ein Bundesgenosse Friedrichs des Grossen. Ein Vorspiel der Russisch-Türkischen Kämpfe. Von Th. Mundt. Berlin 1855. 12. Pr. 1 <sup>50</sup>/<sub>2</sub>.

49) Antiquités du Bosphore Chimérien conservés au musée de l'Ermitage, ouvrage publié par l'ordre de S. M. l'Empereur. St. Pétersbourg 1854.

50) Turkey: its History and Progress. From the Journals and Correspondence of Sir James Porter, fifteen years Ambassador at Constantinople. Continued to the present time, with a Memoir of Sir James Porter, by his grandson, Sir George Larpent, Bart. London 1854. 2 vols. 8. m. Illustr. Pr. 30 s.

51) History of the Ottoman Turks, from the beginning of their empire to the present time. Chiefly founded on von Hammer. By E. A. Creazy. Vol. I. London 1854. 8. m. e. Karte. Pr. 14 s. Vol. II. 1856. m. 1 K.

52) Histoire de la Turquie; par A. de Lamartine. T. I—VI. Paris 1854—55. 8. — Lamartine's Geschichte der Türkei. Deutsch von J. Nordmann. Wien 1854—56. 8.



von *Lavallée* <sup>53)</sup>, und der dritte Band von *Zinkeisen's Werk*, der bis zum Jahre 1623 reicht <sup>54)</sup>. Dazu einige kleinere Sachen: ein Vortrag von *Abeken* über das religiöse Leben im Islam <sup>55)</sup>, eine populär gehaltene und dabei mangelhafte Vorlesung über die Lehre des Koran <sup>56)</sup>, und eine Verordnung des jetzigen Sultan's zu Gunsten der Protestanten in Text und Uebersetzung <sup>57)</sup>. — Türkische Texte, die in Constantinopel gedruckt wurden, verzeichnet berichtend *Schlechtta-Waschrd* <sup>58)</sup>. Darunter z. B. ein lithographirtes türkisches Wörterbuch in 2 Bänden von *Redhouse*; die sehr originell und humoristisch geschriebene Autobiographie von *Izzet Molla*, lithographirt und — ein bisher unerhörtes Vorkommniß — mit dem Bildniß des Verfassers geziert; eine Geschichte der Reîs Efendi's lithogr.; ein vulgär-türkisches Buch ethischen Inhalts aus der Mitte des 15. Jahrh.'s, durchgehends vocalisirt; das Khatai-Näme u. d. Titel: ترجمه نوادر چین وبلایین (1854. 70 S. kl. 8.); ein türkisches Lobgedicht auf Muhammad von *Jasiji Oghlu Mehmed* in lithogr. Prachtausgabe (1854. fol.); Biographien der Dichter der letzten hundert Jahre (s. Allgem. Zeit. 1855, 2. Apr., Beil. zu Nr. 92), u. a. Auch *Khairullah's* osmanische Geschichte schritt im Druck weiter vor, Ende 1855 bis zum 10. oder 11. Fascikel. Nach einer Mittheilung *Hammer-Purgstall's* darüber (Sitzungsber. der Wien. Akademie Bd. XII. S. 533 ff.) hat der Verfasser auch abendländische, hauptsächlich aber französische Bücher benutzt, daher z. B. Johann ohne Land Schensenter (d. i. Jean sans terre), die Kreuzfahrer Krowase (croisés) heissen. Immerhin zeichnet sich diese neue türkische Geschichtschreibung vor der alten officiellen Reichsannalistik durch Umsicht und Unparteilichkeit aus. Türkische Chrestomathien edir-

53) Histoire de l'empire ottoman, depuis les temps anciens jusqu'à nos jours; par *Théophile Lavallée*. Paris 1855. 8. m. Abbildungen. Pr. 18 fr.

54) Geschichte des osmanischen Reiches in Europa, von *J. W. Zinkeisen*. Th. 3. Götta 1855. 8. Pr. 3 ~~26~~ 22 Sgr. (Geschichte der europ. Staaten, Lief. 30.)

55) Das religiöse Leben im Islam. Ein Vortrag . . von *H. Abeken*. Berlin 1854. 52 S. 8. Pr. 9 Sgr.

56) Türken und Türkenthum. Die Glaubens- und Sittenlehre des Koran mit Bezug auf das Verhältnis des Islam zum Christenthum. Von *Albert Floraschütz*. Iserlohn 1855. 12. Pr. 10 Sgr.

57) Neue Verordnung des Sultan 'Abdulmejid zu Gunsten seiner protestantischen Unterthanen: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 843—846.

58) Ausführlicher Bericht über die in Constantinopel vom October MDCCCLI bis October MDCCCLII erschienenen orientalischen Werke. Von *Früh, Ottokar M. v. Schlechtta-Waschrd*; in Sitzungsber. der philoa.-hist. Cl. der k. Akad. d. Wiss. (zu Wien), Bd. XIII. 1854. S. 7 ff., — v. Oct. 1852 bis Oct. 1853, ebend., Bd. XIV; 1854, S. 74 ff. — Bd. XVII. 1855, S. 169 ff. Vgl. auch Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 676 f.

ten *Dieterici* (etwa zur Hälfte aus Berliner Handschriften)<sup>59)</sup> und von *Adelburg*<sup>60)</sup>. Von *Zenker* sollen wir ein grösseres Handwörterbuch der türkischen Sprache erwarten (s. den Prospect, Zeitschr. Bd. IX, S. 309 ff.). Das vorhin erwähnte von *Redhouse* erklärt die Wörter türkisch. Ein anderes von *Sauerwein*, worin das Türkische mit lateinischen Buchstaben gedruckt ist, hat nur die äusserliche Praxis des Verkehrs zum Zweck<sup>61)</sup>; ebenso die kleinen Bücher von *Redhouse*<sup>62)</sup>, dem *Mechitharisten Catergian*<sup>63)</sup>, und *Mallouf*<sup>64)</sup>. Schliesslich ist anzuführen, dass *Kellgren* die Grammatik von *Fuad Pascha* und *Gündüt Efendi* deutsch bearbeitet hat<sup>65)</sup>. Das türkische Original habe ich noch nicht gesehen. Nach der Uebersetzung zu urtheilen, die offenbar mit viel Sorgfalt gemacht ist, haben die Herren vom türkischen Unterrichtsministerium allerdings kein streng wissenschaftliches Werk nach jetzigen europäischen Anforderungen geliefert, aber ihre Methode ist nicht unwissenschaftlicher als die eines *Meninsky*, *Jaubert* oder *Dauids*, und für uns hat das Buch vorzüglich darin seinen Werth, dass es eine Autorität ist für den heutigen gebildeten Sprachgebrauch, und nach dieser Seite hin geben die Vff. Winke und sogar einige durchgreifende Beobachtungen, die in den bisherigen Grammatiken noch nicht so ausgesprochen waren.

Ich nenne noch die über das Türkische weit hinaus greifende

59) *Chrestomathie ottomane précédée de tableaux grammaticaux et suivie d'un glossaire turc-français* par *Fr. Dieterici*. Berlin 1854. 8. 38 S. Gramm., 60 S. Text, 24 S. Uebers. u. 46 S. Glossar. Pr. 1  $\mathcal{R}$  10 Sgr. Vgl. Zeitschr. Bd. IX. S. 288.

60) Auswahl türkischer Erzählungen aus dem „*Humajunnâmé* oder Kaiserbuch“ von *Salih sâde Ali Efendi*. Mit Urtext, Aussprache, deutscher Worterklärung und vollständiger Uebersetzung. Ein Handbuch für angehende deutsche Orientalisten. Von *Ed. von Adelburg*. 1. Heft. Wien 1855. 8. Pr. 24  $\mathcal{R}$ .

61) *Pocket Dictionary of the English and Turkish Languages*, by *G. Sauerwein*. London u. Leipzig 1855. 12. Pr. 4 s.

62) *The Turkish Campaigner's Vade-Mecum of Ottoman Colloquial Language*, by *J. W. Redhouse*. London 1855. Taschen-Format. (Kurze Grammatik, engl.-türk. u. türk.-engl. Vocabular, und einige Gespräche.)

63) *Guide de conversation turc-français-allemand*, par *Sana. Catergian*. Vienne 1855. 8. Pr. 1  $\mathcal{R}$  10  $\mathcal{R}$ .

64) *Fevaydi-Charquié, ou Abrégé de grammaire orientale turque, arabe et persane, expliquée en langue turque*, par *Nasif Mallouf*. Smyrne 1854. 8. (Auch die Bd. IX, S. 335, Anm. 82 angeführte Schrift „*Guide de la conversation etc.*“ ist von Hrn. *Mallouf*, und zwar schon 1853, herausgegeben; sie enthält einen Abdruck der in Constantinopel erschienenen pers.-türkischen Gespräche von *Ismael Efendi*, mit einer arab. Uebersetzung derselben und einem kleinen Wörterverzeichnis.)

65) *Grammatik der Osmanischen Sprache* von *Fu'ad-Efendi* und *Gündüt-Efendi*, d. Z. Mitglieder des türk. Ministeriums des öffentl. Unterrichts. Deutsch bearb. von *Herm. Kellgren*. Helsingfors 1855. 8. Pr. 3  $\mathcal{R}$ . (Das Original kostet in Constantinopel 12 Piaster = 24 Sgr.)



zweite Ausgabe von Müller's „Suggestionen“ (Bd. IX. S. 335)<sup>66)</sup>, und Schott's Abhandlung über das Zahlwort in der Tschudischen Sprachengruppe<sup>67)</sup>, um daran die Erwähnung einiger Untersuchungen über Abkunft und Sprache der Albanesen wie das die italischen Völker Betreffende anzufügen. Jene sind hauptsächlich durch Hahn's „albanesische Studien“ hervorgerufen (s. oben S. 626 und Bd. VIII. S. 621 ff.). Ueber die Abkunft der Albanesen wurde neuerlich unter den Griechen gestritten. Während vor einigen Jahren Panagios Kapitoris in Athen die albanesische Sprache als eine dem Aeolischen verwandte bezeichnen zu können meinte und darum die Albanesen aus hellenischem Stamme hervorgehen liess, behauptet dagegen ein jünger griechischer Gelehrter Nikolaos Nikolis in einer Göttinger Dissertation, dass sie in ihre jetzigen Wohnsitze eingewandert und Nachkommen jener Albaner und Iberer seyen, die später Alanen hiessen<sup>68)</sup>. Stier fand in ihrer Sprache wenigstens einen indogermanischen Grundstock<sup>69)</sup>, und Bopp suchte dieses Element durch eine eingehende Zergliederung ausführlicher nachzuweisen<sup>70)</sup>. Neues Material und Nachträge zu Hahn's fleissigen Sammlungen liefert eine neuere anonym erschienene Schrift<sup>71)</sup>. Der Vf. ist dem Vernehmen nach General-Arzt der griechischen Flotte und hat in dieser seiner Stellung viel Gelegenheit, das Albanesische zu beobachten. Er giebt in seiner kleinen Schrift theils Grammatisches und Lexicalisches, theils eine Anzahl Sprüche und Lieder; auch verspricht er weitere Mittheilungen. Besonders die zusammenhängenden Texte werden den Forschern auf diesem Felde willkommen seyn. Auch Pott ist mit einer Untersuchung dieser Sprache beschäftigt.

66) The Languages of the Seat of War in the East; with a Survey of the Three Families of Language, Semitic, Arian and Turanian. By Max Müller. 2. ed., with an Appendix on the Missionary Alphabet, and an Ethnographical Map drawn by Aug. Petermann. London 1855. 8. Pr. 5 s. (Leipzig, h. Brockhaus, 1 Sgr. 15 Pf.)

67) W. Schott, das Zahlwort in der Tschudischen Sprachengruppe, wie auch im Türkischen, Tungusischen und Mongolischen: in den Abhandl. d. k. Akad. d. Wiss. zu Berlin aus d. J. 1853. Berlin 1854. 4.

68) Ησρί τήν νότοχθονίαν τῶν Ἀλβανῶν ἤτοι Σκυθῶν. Περὶ αὐτῶν ἰστοριογραφικῇ, ἔκ τῆς ἐργασίας Νικόλαος Νικολίδη. Ἐκ Περὶ τῶν 1855. 109 S. 8. (Auch u. d. T.: De Albanensium sive Schkiphtar origine et prosapia.)

69) Ist die albanesische Sprache eine indogermanische? Von G. Stier; in Allgem. Monatsschrift f. Wiss. u. Lit., Nov. 1854. S. 860—872.

70) Ueber das Albanesische in seinen verwandtschaftlichen Beziehungen. Von Franz Bopp; in philol. u. hist. Abhandl. der k. Akad. d. Wiss. zu Berlin aus d. J. 1854. (Berlin 1855. 4.) S. 459—549. Auch als Sonderdruck. Berlin 1855. 4. Pr. 1 Sgr. 22 Pf. Sgr. Vgl. Allg. Centralbl. 1855. Nr. 46.

71) Noctes palasgicae vel symbolae ad cognoscendas dialectos Graeciae palasgicas collatae. Athenis 1855. 8.

Die Conjugation der finnischen Sprachen (Suomi, Esthnisch, Lappisch, Syrjänisch, Wotjakisch, Mordwinisch, Tschere-  
misisch, Ostjakisch) hat *Boller* in vergleichender Uebersicht dar-  
gestellt<sup>72)</sup>. Seine Absicht ist, demnächst auch dem Magyarischen  
seine Stelle in diesem Sprachenkreise zu sichern, wozu er bereits  
den Anfang gemacht hat<sup>73)</sup>. Es ist erfreulich zu hören, dass  
endlich auch die magyarischen Gelehrten in Betreff ihrer Mutter-  
sprache auf dieses Ergebniss der Sprachvergleichung eingehen.  
Wenigstens wurde irgendwo als Beleg dafür ein Artikel im 2.  
Heft der Zeitschrift *Magyar Nyelvészeti* von *Stephan Fábian* an-  
geführt. Ueber das Mythische in den finnischen Märcen schrieb  
*Schiefner*<sup>74)</sup>. Zwei Bände solcher Märcen sind von *Erik Rud-  
beck* 1852 und 1854 herausgegehen. *Schiefner* knüpft natürlich  
an die Mythen der *Kalowala* an. Einen Artikel über die *Tschere-  
missen* übersetzte das „Ausland“ aus der polnischen Monatsschrift  
„Bibliotheka Warszawska“<sup>75)</sup>. Zum Schluss führe ich nur noch  
*Castrén's* Grammatik und Wörterverzeichnisse der samojedischen  
Sprachen an, die den IV. und V. Theil von „*Castrén's* nordischen  
Reisen und Forschungen“ bilden<sup>76)</sup>. Der Herausgabe hat sich  
*Schiefner* mit der rühmlichsten Sorgfalt unterzogen. Er hat in  
dem noch nicht druckfertigen von *C.* hinterlassenen Manuscript  
der Grammatik manches zu ordnen und besonders in der Laut-  
lehre vieles hinzuzufügen gehabt. Die Wörterverzeichnisse hat  
er in alphabetische Reihe gebracht und mit einem deutsch-samo-  
jedischen Wörterbuche vermehrt. Ein Anhang dazu enthält Texte  
mit Uebersetzung, und weiter auch Materialien zu einer Syntax.

Aus dem kalten Norden und von Völkern, mit denen meine  
Studien selten in Berührung kommen, wende ich mich gern wie-  
der zu südlicheren Ländern, in das semitische Gebiet.

In das Innere Arabiens wagen Europäer so selten einzu-  
dringen, dass die nähere Erforschung des Landes nur langsam

72) Die Conjugation in den finnischen Sprachen, von *Boller*: in Sitzungs-  
berichte der Wien. Akad., philos.-hist. Cl. Bd. XIII. 1854, S. 495—539.  
Bd. XIV. 1854, S. 299—355. — Die Objectiv-Conjugation in den finnischen  
Sprachen, von *Boller*: ebend. Bd. XV. 1855, S. 275—347.

73) Zur magyarischen Etymologie, von *Boller*: ebend. Bd. XVII. 1855.  
S. 216—245.

74) Ueber den Mythengehalt der Finnischen Märcen, von *A. Schiefner*:  
in *Mélanges russes* T. II. (Petersburg 1855. 8.) S. 599—624.

75) Reiseerinnerungen von den Ufern der Wolga. (Aus dem Polnischen  
von *A. Polujanski*.) 2. Die *Tscheremissen*; in *Ausland* 1855. Nr. 33. 34.

76) *M. Alexander Castrén's* Grammatik der Samojedischen Sprache. Im  
Auftrage der kais. Akademie der Wiss. herausgegeben von *Anton Schiefner*.  
St. Petersburg 1854. 8. Pr. 3  $\frac{1}{2}$  R. — *M. Alex. Castrén's* Wörterverzeich-  
nisse aus den Samojedischen Sprachen. Im Auftrage der kais. Akad. d. Wiss.  
bearbeitet von *Anton Schiefner*. St. Petersburg 1855. 8. Pr. 2  $\frac{1}{2}$  R.



gefördert wird. Diesmal habe ich zwei sehr interessante Reiseberichte anzuführen. Auf den einen von Lient. Burton deutete ich schon im vorigen Bericht (Bd. IX, S. 338), er ist jetzt vollständig erschienen<sup>77)</sup>, ebenso unterhaltend als nach vielen Seiten hin belehrend. Besonders lernen wir aus den beiden ersten Bänden Medina näher kennen; bei Makka, welches den Gegenstand des 3. Bandes bildet, hatten wir schon an Burckhardt einen so accuraten Berichterstatfter, dass namentlich die Beschreibung der Ka'ba nicht viel zu wünschen übrig liess, weshalb sie Burton wörtlich in sein Werk aufnahm und nur durch einige beigelegte Bemerkungen zu berichtigen und zu erweitern hatte. Aus Wallin's Nachlass erhielten wir nicht nur die erwartete Sinai-Reise, die sich hauptsächlich mit den Arabern jener Wüste beschäftigt, sondern auch einen ausführlichen Bericht über seine Reise nach Al-Gauf, dem ehemaligen Dumatu'l-Gandal, wo er vier Monate lang lebte, und nach Hail, wo der Schaikh des mächtigen Stammes der Schammar residirt, in der Ebene zwischen den beiden Parallel-Gebirgen von Ta' (jetzt Gabal Schummar). Wallin theilt über Geographie, Topographie, Natur, Volk und Sitte des Landes viel Neues mit, und darunter nicht Weniges, wodurch bisherige Vorstellungen und Darstellungen, namentlich auch die neueste in Ritter's Erdkunde, berichtigt werden<sup>78)</sup>. Er ging noch bis Makka, war aber durch widerwärtige Umstände verhindert, über diesen Theil der Reise ein Tagebuch zu führen. Fast bedeutungslos ist neben den eben genannten Leistungen das Buch von Lowth, das im 1. Theil eine Nilfahrt, im 2. Th. die gewöhnliche Tour von Kähira nach dem Sinai und Palästina beschreibt<sup>79)</sup>.

Eine Reihe von Artikeln über die geschichtlichen Vorbedingungen und die Pflanzung des Islam sowie über Muhammad's Leben und Charakter erschienen in der „Calcutta Review“, veranlasst, wie es scheint, durch Sprenger's Life of Mohammad. Als Verfasser derselben ist W. Muir bekannt geworden (der in Indien angestellte Bruder des Hen. J. Muir, dem wir die Mittheilung dieser Artikel nebst einer grossen Anzahl andrer kleiner Druckschriften aus Indien an unsere Bibliothek verdanken). Drei davon gehören noch in das Jahr 1853 und sind von Dr. Arnold oben S. 637 f. angeführt worden. Jetzt liegen mir noch sechs andere

77) Personal Narrative of a Pilgrimage to el-Medinah and Meccah. By Richard F. Burton. London 1855. 3 vols. 8. mit Karte u. Illustr. Pr. 2 £ 3 s.

78) Narrative of a Journey from Cairo to Medina and Mecca, by Suze, Araba, Tawila, al-Jauf, Jubbé, Hail, and Nejd, in 1845. By the late Dr. G. A. Wallin: in Journ. of the R. Geogr. Soc. of London, vol. XXIV, 1854, S. 115–207. — Narrative of a Journey from Cairo to Jerusalem, via Mount Sinai. By the late Dr. G. A. Wallin: ebend. vol. XXV, 1855, S. 260–290.

79) The Wanderer in Arabia; or, Western Footsteps in Eastern Tracks. By George T. Lowth. With Illustrations. London 1855. 2 vols. 8. Pr. 21 s.

aus den J. 1834 und 1855 und der Schluss v. J. 1836 vor <sup>80</sup>). In dem einen werden die nächsten Vorfahren Muh.'s vorgeführt, besonders der Streit zwischen 'Abdu-'d-dâr und 'Abd-Manâf und ihren Familien, dann Hâsim, 'Abdu-'l-Muttalib u. s. w. Die beiden nächsten handeln von Muh.'s Geburt und Kindheit, und führen die Biographie bis zu seinem 40sten Lebensjahre fort. In dem folgenden lässt ihn der Vf. von den Ahnungen wahrer Religion und geistigen Lichts, welche ihn in seiner Jugend durchzuckten, zu poetischen Ergüssen, dann aber aus diesem noch leidlich besonnenen Wesen durch schwankende Zweifel hindurch zu Selbsttäuschung und phantastischen Visionen gelangen, in Folge deren er sich für den Gottgesandten Lehrer und Führer der Seinen nimmt: alles dies an der Hand solcher Korantexte, die der Vf. für die frühesten ansehen zu müssen glaubt. Er schliesst diesen Abschnitt mit dem, was er den christlichen Standpunkt der Betrachtung nennt, mit der Behauptung nämlich, dass Muhammad, wie Christus, einer Versuchung des Satan's begegnet sey, diese aber nicht bestanden habe, sondern dem Teufel und seinen bösen Geistern unterlegen sey. In den weiteren Untersuchungen indess wird diesem „christlichen“ Gesichtspunkte eben kein grosser Einfluss gestattet, sondern alles mehr aus rein historischem Gesichtspunkte betrachtet. Der Vf. benutzt Wâkîdî, Taharî, Ibn Hîšâm, und nimmt stete Rücksicht auf Sprenger und Caussin. Wir wünschen, dass die Arbeit nun, da sie beendet ist, als ein Ganzes erscheine, wo dann auch die durch viele Druckfehler entstellten arabischen Texte zu berichtigen seyn werden. Noch gehört hieher eine Stelle aus den *Tabakât* des Ibn Sa'd, welche Wüstenfeld beibringt <sup>81</sup>) und in welcher deutlich gesagt ist, dass der Mönch Bahira nicht die Absicht hatte, den Muhammad nach Mekka zu begleiten (s. Ztschr. Bd. VII, S. 414. VIII, S. 557 ff.). Als eine gute Abhandlung über die früheste Verbreitung des Christenthums in Arabien wird mir die Schrift von T. Wright bezeichnet <sup>82</sup>). Von Kothb-'d-dîn's Geschichte Makka's, welche Wüstenfeld auf Kosten der D. M. G. herausgibt, liegen mir zur Zeit die ersten 120 Seiten vor.

Alles dies führt mich zunächst auf den Kurân und was da-

80) *Forefathers of Mahomet and History of Mecca*. [Extracted from the *Calcutta Review*, No. XLIII.] Calcutta 1854. 22 S. 8. — *The Birth and Childhood of Mahomet*; ebend. No. XLIV. 1854. 19 S. 8. — *The Life of Mahomet from his youth to his fortieth year*; ebend. No. XLV. 1854. — *The Belief of Mahomet in his own inspiration*; ebend. No. XLVI. 1855. — *Progress of Islam, from the fifth to the tenth year of the mission of Mahomet*; ebend. No. XLVIII. 1855. — *Life of Mahomet, from the tenth year of his mission to the Hégira*; ebend. No. XLIX. Calc. 1855. — *The Relation of Christianity to Islam, and the Coran in its last Meccan stage*; ebend. No. L. 1856. 8.

81) Nachträgliches über Bahira, von Wüstenfeld; in *Zeitschr. der D. M. G.* Bd. IX, S. 799 f.

82) *Early Christianity in Arabia: a historical essay*. By T. Wright. London 1855. 8. Pr. 6 s.



mit zusammenhängt. Es erschienen ein neuer Abdruck der stereotypirten Ausgabe des Textes von Redtlob <sup>83</sup>), 'Abdu 'l-Hakim's arabische Glossen zu Rāḍī's Commentar (Constantinopel 1854. 4.), fünf neue Hefte von Snjūr's Werk (الإقلا) über die Kurān-Wissenschaften (Biblioth. Ind. Nr. 74, 77, 81, 99, 104), und der Anfang einer von Reckendorf gefertigten hebräischen Uebersetzung des Kurān mit hebräischen Anmerkungen <sup>84</sup>). Was der Verfasser dieser letzteren gewiss mühsamen Arbeit eigentlich bezweckt, wird er uns selbst hoffentlich in einer künftigen Vorrede angeben, vielleicht soll es eine Uebung zur Vergleichung arabischer und hebräischer Ausdrucksweise seyn und gelegentlich Andern dazu dienen. Eine Ausgabe von Zamakhshari's Commentar nebst dem Texte des Kurān hat Lees in Calcutta angekündigt. Von Kurānstellen gingen auch die mehrfachen Discussionen über den „Zweigehörnten“ aus, welche zugleich Erörterungen der Alexandersage veranlassten <sup>85</sup>). Die übersichtliche Darstellung des muhammadianischen (hauptsächlich schiitischen) Rechts von Tornau's, die zuerst in russischer Sprache erschien, ist jetzt auch deutsch bearbeitet <sup>86</sup>). Das malikitische Recht von Sidi Khalil, von welchem Perron eine gute französische Uebersetzung gegeben, wird im Auftrag des französischen Kriegsministeriums die Société asiatique durch Gust. Richebé unter Reinaud's Leitung im Original ediren lassen.

Von Ausgaben und Bearbeitungen arabischer Texte, die zur Geographie und Geschichte gehören, hat die letzte Zeit viel Bedeutendes gebracht, wie auch für die nächste Zukunft noch wichtige Sachen angekündigt sind. Zuerst erinnere ich an das alte in Aegypten gefundene Pergamentblatt mit verbliebener Schrift und mit dem Siegel des Propheten bedruckt, worin Belin das von Makrizi angeführte Schreiben Muhammad's an den Vice-Regenten von Aegypten erkannte, vielleicht das wirkliche Original, und unter allen Umständen ein sehr altes und paläographisch wichtiges Document <sup>87</sup>). Viel stärkeren Zweifeln unterliegt die

83) Coranus arabice. Recensioinalis Fluegelianae textum recognitum iterum exprimi curavit Prof. Dr. Gust. Maur. Redtlob. Ed. stereot., nova chartis impressa. Lipsiae 1855. 8. Pr. 5 Mk.

84) Proben einer hebräischen Uebersetzung des Korān von H. Reckendorf. Leipzig 1855. 4 Bl. 8. — Der Korān. Aus dem Arabischen in's Hebräische übersetzt und erläutert von Herm. Reckendorf. Hefte 1. 2. Leipzig 1856. 8.

85) S. schon Hammer-Purgstall in der Zeitschr. der D. M. G. Bd. VI, S. 506, und Graf ebend. Bd. VIII, S. 442—449. Ferner Redtlob ebend. Bd. IX, S. 214—223, Zingerle, Beer, Flügel und Roth ebend. S. 780—799.

86) Das Moslemische Recht aus den Quellen dargestellt von Nicolaus v. Tornau. Leipzig 1855. 8. Pr. 2 Mk. 10 Sgr.

87) Lettre à M. Reinaud sur un document arabe relatif à Mahomet, par M. Belin; in Journ. asiat. 5e série. T. IV, 1854, S. 482—518. Vgl. oben S. 543.

Echtheit zweier schon 1851 von einem Parsen in Bombay nach einer persischen Uebersetzung bekannt gemachten ähnlichen Schreiben des Khalifen 'Alī<sup>88</sup>). Diesen alten Urkunden stelle ich gleich einen modernen zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und dem Sultan von Maskat abgeschlossenen Tractat gegenüber, den *Cotheal* übersetzt und erläutert<sup>89</sup>). Einige alte historische Texte erscheinen jetzt in der *Bibliotheca Indica*. Vollendet liegt bereits die Geschichte der Eroberungen Syriens von Abū Ismā'il Muhammad al-Azdi vor, eins der ältesten arabischen Geschichtswerke, wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. H., von *Lees* edirt nach einer sehr alten von Sprenger in Delhi gekauften Handschrift<sup>90</sup>). Ebenso gab *Lees* eine Textausgabe von Pseudo-Wāqidi's Eroberung Syriens, welche einst Ockley seiner Geschichte der Saracenen zu Grunde legte<sup>91</sup>). Die Eroberung Aegyptens von demselben Verfasser war schon von Hamaker, die Mesopotamiens von Ewald herausgegeben; vom Texte der Eroberung Syriens waren meines Wissens bisher nur vier Gedichte gedruckt in Lagrange's Anthologie arabe. *Lees* vermuthet, dass der wahre Verfasser Ahmad ibn 'Ubaid sey um das J. 235 H. Aber auch das echte Werk des Wāqidi über Muhammad's Eroberungszüge (كتاب المغازي) ist neuerlich von A. von Kremer in Aegypten aufgefunden und auf Sprenger's Betrieb sogleich zum Abdruck gebracht worden<sup>92</sup>). Von *Stane's* Uebersetzung des Ibn Khaldūn ist der 2. Band erschienen, er handelt von den Dynastien der

88) Taghiatī-dīn-i-Mazdānsā, or a Mezhar or certificate, given by Hazrat Muhamed, the Prophet of the Moosilmans, on behalf of Mabdī-Futroukh bin Shukhan (brother of Sulman-i-Farsi, otherwise called Dinyar Bastoor), and another Mezhar given by Hazrat Ally to a Parsee named Behramshah bin-Kharadros and to the whole Parsee nation, Translated into Gozrathee from the Persian Version of the Original Arabic, to which is added collateral evidences from the Persian authorities by *Sorebjee Jamsetjee Jejeebhoy*, Bombay 1851. 8. Vgl. Mohl im Journ. asiat., Janll. 1855, S. 29.

89) Treaty between the United States of America and the Sultan of Maskat: the Arabic text, accompanied with a Translation and Introduction by *Alexander L. Cotheal*: in Journ. of the American Orient. Soc., vol. IV. 1854, S. 341—356.

90) The Fotooh al-Shām: being an Account of the Mooslim Conquests in Syria. By Abou Ismā'il Muhammad bin 'Abd Allah al-Azdi al-Bag'ri, who flourished about the middle of the second century of the Mohammadan era. Edited, with a few Notes by *Ensign W. N. Lees*, Calcutta 1854. 8. (= Bibliotheca Indica no. 56. 65. 84. 85.)

91) فتوح الشام المنسوب إلى الواقدي The Conquest of Syria commonly ascribed to Abou 'Abd Allah Muhammad b. Omar al-Wāqidi. Edited with Notes by *W. N. Lees*. (= Biblioth. Indica no. 59. 66. 96. 98. 102. 103.)

92) Wāqidi's History of Muhammad's campaigns, by Abou Abdollah Muhammad bin Omar al-Wāqidi, edited in Arabic by *Alfred v. Kremer*, Fasc. I. II. III. Calcutta 1855. 8. (= Bibliotheca Indica no. 110, 111, 112.)



Ziriden, Hammádiden, Almohaden und Hafsiden <sup>93)</sup>). Auch der 3. Bd. der Uebersetzung ist im Druck vollendet und selbst der 4. und letzte schon angefangen; aber zum 3. Bde sollte noch eine Einleitung kommen über Sprache und Ursprung der Berbero, deren mühevollen Ausarbeitung das Erscheinen desselben bisher verzögerte. Von Abū 'l-mahásin's umfassenden Annalen der ägyptischen Geschichte, welche *Jaynboll*, von *Matthes* unterstützt, herausgibt <sup>94)</sup>). In der Vorrede handelt der gelehrte Herausgeber ausführlich von den benutzten Handschriften und dem Verfasser und seinen Werken. Von der schon Bd. IX. S. 339 erwähnten Bulaker Ausgabe von Makrizi's umfangreichem und gehaltvollem Werke „Beschreibung von Aegypten und Káhira“, welches bisher nur abschnitt- und stellenweis bekannt war, habe ich jetzt bestimmtere Notiz. Die Ausgabe erschien in 2 Foliabänden im J. 1854 mit Randanmerkungen. Es fehlt ihr übrigens, wie allen bekannten Handschriften, der letzte 7te Theil, der von den Gründen der Entvölkerung Aegyptens handelte, und es scheint, dass der Verfasser selbst ihn aus politischen Rücksichten zurückgezogen oder unterdrückt hat. Von Makrizi's besonders für die Litteratur der Araber in Spanien sehr nützlichem Geschichtswerke liegt das erste Stück Text, 462 S. 4., ungefähr ein Viertel des Ganzen, nämlich die vier ersten Abschnitte des ersten Theils vor, sorgfältig bearbeitet von *William Wright*, ohne Zweifel ein sehr schwieriges und mühsames Stück Arbeit, da die Hss. nicht zahlreich und durchgängig sehr fehlerhaft sind <sup>95)</sup>). Der erste Fascikel der auf Kosten unserer Gesellschaft gedruckten Quellen zur Geschichte Siciliens, von *Amari* gesammelt und mit kritischen Noten versehen, enthält Stellen aus 16 arabischen Werken, meist aus Hss. entnommen <sup>96)</sup>). Daneben erhalten wir von *Amari* eine Darstellung der Geschichte der Muslim's in Sicilien in italienischer Sprache, ein Buch, das den Eindruck sehr fleissiger und

93) *Histoire des Berbères et des dynasties musulmanes de l'Afrique septentrionale*, par Ibn Khaldoun; traduite de l'arabe par M. le baron de Slane. Tome II. Alger 1854. 8.

94) *Abu 'l-Mahasin Ibu Tagri Bardil annales ...* e codd. mss. nunc primum arabice editi. Tomum primum ediderunt T. G. J. *Jaynboll* et B. F. *Matthes*. Lugduni Batav. 1855. 8. (Die erste Hälfte dieses Theils erschien 1852, s. oben Bd. VIII. S. 687.)

95) *Analectes sur l'histoire et la littérature des Arabes d'Espagne*, par *Al-Makrizi*. Publiés par MM. R. *Dazy*, G. *Dugat*, L. *Krehl* et W. *Wright*. Tome premier. Première partie, publiée par M. *William Wright*. Leyde 1855. 4.

96) *Biblioteca Arabo-Sicula ossia Raccolta di testi arabi che toccano la geografia, la storia, le biografie et la bibliografia della Sicilia messi insieme da Michele Amari*. Stampati a spese della Società orientale di Germania. Fasc. I. Lipsia 1855. (31 Bogen) 8. Pr. 1  $\frac{1}{2}$  10 Sgr.

sorgfältiger Forschung macht <sup>97)</sup>). Von der Pariser Ausgabe des Ibn Batûta erschien 1854 der zweite Band, der ausserordentlich reich ist an geographischen, topographischen, statistischen und auch historischen Notizen. Der Reisende beschreibt Wâsî und Basra, Luristan, das persische Irâk und das eigentliche Persien; er kommt weiter nach Hilla, Kerbela, Bagdâd; er lebt drei Jahre in Makka, reist darauf in Jaman (Zabid, San'â, 'Aden, Zafâr), 'Omân und Jamâma, geht über Mukka durch Syrien nach Kleinasien, das er in verschiedenen Richtungen durchzieht, endlich nach dem südlichen Russland hinüber, von wo er einer Gemahlin des Uzbek Khan auf einer Reise nach Constantinopel und zurück als Begleiter dient. Auch der 3. Band liegt bereits vor, er trägt aber die Jahrzahl 1856 <sup>98)</sup>). Cherbonneau referirt über das Werk eines anderen Reisenden, al-'Ahdari, der 688 H. vom nordwestlichen Afrika her durch Aegypten nach Makka ging und seinen Rückweg über Hebron, Jerusalem und Gaza nahm <sup>99)</sup>). Derselbe giebt aus einer arabischen Chronik Nachrichten über den Stifter der Fâtimiden-Dynastie 'Ubaidullâh al-Mahdî und dessen ebenso kräftiges als mysteriöses Auftreten <sup>100)</sup>). In Aussicht steht u. a. eine lithographirte Ausgabe des alten und wichtigen historisch-geographischen Werkes des Balâduri (st. 279 H., s. Hamaker spec. catal. S. 7 f., Dozy catal. II, S. 156 f.), welche Dozy im Auftrag der Asiat. Gesellschaft von Bengalen nach der Leidener Handschrift, die wohl ein Unicum ist, besorgen wird. Noch kann hier die kleine Schrift des Hrn. von Noroff über die Platonische Atlantis wegen der darin benutzten Stellen arabischer Geographen erwähnt werden. Er meint, dass diese nebst den griechischen Nachrichten eine historische Ueberlieferung dahin begründen, dass die Atlantis wirklich im östlichen Theile des Mittelmeers von Cypern bis nach Sicilien hin existirt habe und die Herkules-Säulen ursprünglich im thrakischen Bosphorus zu suchen seyen <sup>1)</sup>).

Zur arabischen Literaturgeschichte, Biographik und Bibliographie gehören nicht wenige der erschienenen Bücher und Aufsätze. Von Hammer-Purgstall's grossem Werke liegt aus dem J.

97) Storia del Mozulmani di Sicilia scritta da Michele Amari. Volume primo, Firenze 1854. 8.

98) Voyage d'Ibn Baloutah, texte arabe accompagné d'une traduction par C. Deffémery et le Dr. B. R. Sanguinetti. Tome II. Paris 1854. 8. T. III, 1856. 8.

99) Notice et extraits du voyage d'el-Abdery à travers l'Afrique septentrionale, au VIII<sup>e</sup> siècle de l'hégire, par M. Cherbonneau: in Journ. asiat. 5e série T. IV, 1854, S. 144—176.

100) Documents inédits sur Obeïd Allah, fondateur de la dynastie Fâtimite, traduits de la chronique d'Ibn Hammâd par M. Cherbonneau: in Journ. asiat. 5e série T. V, 1855, S. 529—547.

1) Die Atlantis nach griechischen und arabischen Quellen von A. S. Noroff. (Aus d. Russ. übersetzt.) Petersburg 1854. 79 S. 8.



1855 der 6. Band vor, der von 433 bis 538 H. reicht. Der siebente d. h. der Schluss-Band von Flügel's *Hägi Khalifa* ist im Druck weit vorgerückt, denn nach meiner letzten Nachricht davon hatten schon an 80 Bogen die Presse verlassen (vgl. oben Bd. VIII. S. 690). Bald nach Vollendung dieser ebenso mühsamen und schwierigen als trefflichen und nützlichen Arbeit wird der unermüdete Herausgeber seinen Catalog der Wiener Handschriften in den Druck geben. Auch hat er nach einem biographischen Werke, welches die Wiener Hofbibliothek in vier Exemplaren besitzt, Notizen über eine der jüngsten Perioden der arabischen Litteratur gegeben <sup>2)</sup>. *Hammer-Purgstall* hat gleichfalls über einige Handschriften, ihren Inhalt und Verfasser gehandelt; die eine, im Besitz von Gayangos, enthält ein Werk von Ahmad ibn Jahja al-'Umari, worin manche noch unbekannte Details über die inneren Einrichtungen des ägyptischen Kbalifenreichs im 8. Jahrh. der H. <sup>3)</sup>; die andere, eine Gothaer (Nr. 258 bei Möller), umfasst drei verschiedene Stücke über die Verwaltung Aegyptens, über Reitkunst und Waffen <sup>4)</sup>. *Cherbonneau* berichtet über zwei Schriftsteller Sudan's aus dem 15. und 16. Jh. nach Ahmad Bābā's *Takmilā* <sup>5)</sup>. Derselbe giebt ein Verzeichniss der Handbibliothek eines arabischen Studenten in Constantine <sup>6)</sup>. Von den arabischen Handschriften, die sich in der Bibliothek der Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen befinden, hat *Friederich* ein Verzeichniss angefangen; es sind grammatische und theologische Werke, einige davon mit japanischer Uebersetzung <sup>7)</sup>. Auch soll demnächst ein Catalog der sämtlichen Handschriften des Asiatischen Museums zu St. Petersburg auf Kosten der dortigen Akademie gedruckt werden. *Dorn*, der dies beantragte, hat die persischen und türkischen übernommen, zuvörderst aber wird *Chwolsohn* die arabischen verzeichnen. *Sanguinetti* gab Auszüge aus den Biographien der Aerzte von Ibn Abi 'Usaib'a, nämlich aus der Vorrede, Cap. 1 und 2 über die ersten Anfänge der Heilkunde, über Aesculap, Hermes und die Aasklepiaden, Cap. 7 von den ältesten arabischen Aerzten aus den Zeiten vor Muhammad und bis zum Anfang der 'Abbäsidien-Herr-

2) Zur Litteratur der Araber im elften Jahrh. der Flucht, von G. Flügel: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 224—230.

3) Sitzungsber. der philoa.-hist. Cl. der k. Akad. zu Wien. Bd. XII. S. 533 ff. und 592 ff.

4) Ueber drei arabische Handschriften der Gothaer Bibliothek, von Hammer-Purgstall: ebend., Bd. XV. 1855, S. 5—27 u. 38—51.

5) Histoire de la littérature arabe au Soudan, par M. A. Cherbonneau: in Journ. asiat. 5e série t. VI. 1855, S. 391—407.

6) Catalogue des manuscrits arabes de Si Saïd ben Saebterzi, à l'élèb de Constantine, rédigé et annoté par M. Cherbonneau: in Journ. asiat. 5e série T. IV. 1854, S. 433—443.

7) Verhandelingen etc., Th. XXV. Batav. 1853, letzt. Abschn., 34 S. 4.

schaft (10 bisher fast ganz unbekannte Namen), und Cap. 8 von den ersten drei berühmten Aerzten \*). Soweit reicht der erste Theil des Werks, eine vollständige Ausgabe des Textes mit Uebersetzung wäre sehr wünschenswerth. Das grösste, 8 bis 9000 Artikel enthaltende biographische Lexicon der Zeitgenossen Muhammad's von Ibn Hagar Ahmad al-'Askalani (st. 852 H.), welches auf Sprenger's Betrieb in der Bibliotheca Indica edirt wird und wovon bis jetzt 11 Fascikel vorliegen, die bis Art. 2643 (شيد) reichen, wird, wenn es vollendet und mit den von Sprenger beabsichtigten Registern und sonstigen Zuthaten versehen ist, ein unschätzbares Hülfsmittel zum Studium des Hadith und der Geschichte Muhammad's abgeben \*). Ein anderes in seiner Art gleichwichtiges Unternehmen ist der daneben erscheinende Fihrist des Schaikh Tusi, ein Verzeichniss von Werken schiitischer Abkunft, nach den Namen der Autoren alphabetisch geordnet, und am unteren Rande begleitet von 'Alam al-Huda's kurzen Biographien der schiitischen Gelehrten \*).

Was die arabische Poesie betrifft, so scheint die bedeutendste Publication Roschdid Dahddh's Ausgabe vom Diwan des Omar Ibn al-Farid zu seyn, die ich aber noch nicht gesehen habe. Einzelne Gedichte dieses grössten mystischen Dichters der Araber sind längst durch de Sacy, de Lagrange, Hammer-Purgstall u. A. bekannt gemacht; vom ganzen Diwan gab es bisher nur eine 1841 in Damask lithographirte Ausgabe. Der zwiefache Commentar, den jene Ausgabe bringt, ein grammatischer und einer für den mystischen Sinn, mag für das Verständniss sehr willkommen seyn; denn Omar offenbarte seine Gedichte nur in gehobener Ekstase und doch sind sie nach allen Regeln und mit allen Mitteln der poetischen Kunst gefertigt \*). Einen andern Diwan eines älteren

8) Premier extrait de l'ouvrage arabe d'Ibn Aby Ossaïbi'ah sur l'histoire des médecins, traduction française, accompagnée des notes, par M. le Dr. R. B. Sauguinetti; in Journ. asiat. 3e série T. III. 1854. S. 230—291. — Deuxième extrait etc. T. IV. 1854. S. 177—213. — Troisième extrait etc. T. V. 1855. S. 401—459. — Quatrième extrait etc. T. VI. 1855. S. 129—190.

9) A Biographical Dictionary of Persons who knew Mohammad, by Ibn Hagar. Edited, in Arabic, by Maulawies Mohammad Wajih, 'Abd-al-Haq; and Ghotam Qadir and Dr. A. Sprenger. Fasc. 1. Calcutta 1853. Fasc. 2—11. 1854—55. 8. Arab. T.: كتاب الأصابة في تمييز الصحابة.

10) Tusi's list of Shy'ah books and 'Alam al-Huda's notes on Shy'ah biography. Edited by Dr. A. Sprenger and Mawlavy 'Abd al-Haq. Fasc. 1. 2. Calcutta 1853. Fasc. 3. 4. 1854. 8.

11) Le Diwan du Cheikh Omar Ibn el-Faridh, accompagné du commentaire du Cheikh Hassan al-Bourioy, pour le sens littéral, et de celui du Cheikh Abd el-Ghany en-Naboulay, pour le sens mystique; texte arabe, édité par les soins et aux frais du Cheikh Roschdid ed-Dahdah; avec une préface écrite en français par M. l'abbé Barges. Paris 1855. gr. 8. Pr. 13 fr. 10 c.



Dichters erhalten wir durch von *Kremer* in einer freieren deutschen Uebersetzung mit kurzen Erläuterungen und einer Einleitung über die Zeitverhältnisse des Dichters, der bekanntlich am Hofe der Khalifen Hārūn, Amin und Mamūn lebte <sup>12</sup>). Der Uebersetzer hält seine Handschrift für ein Unicum, doch führt d'Herbelot eine Pariser Hs. an; der Text verdiente wohl gedruckt zu werden. *Dugat* übersetzt und erläutert ein Gedicht des noch älteren christlichen Dichters Hudba, das in der *Hamasa* (Anag. von Freytag S. 232) steht <sup>13</sup>). Hierzu kommen noch zwei poetische Productionen von jetzt lebenden Arabern. Beide verdienen unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade, sofern sie das Streben einer gelehrten Reproduction altarabischer Redekunst bekunden. Der eine der beiden Schaikhs, der uns wohlbekannte *Nāṣif al-Yāziṡi*, der Verfasser der kritischen Bemerkungen über De Sacy's *Hariri*, von dessen *Makāmen*-Stil unsere Zeitschrift Proben gegeben, hat seine Gedichte in einem *Diwan* gesammelt. Eine Auswahl daraus ist im J. 1853 auf Kosten des Hrn. Antonius al-Amyūni in der Druckerei der amerikanischen Mission zu Beirut gedruckt worden <sup>14</sup>). Es sind etwa 60 Lobgedichte und poetische Zuschriften in *Kasiden*-Form und 9 kleinere Stücke, welche ein *Tarikh* einschliessen, nebst vier Gedichten von anderen Verfassern. Wir finden hier durchweg eine correcte sprachliche und streng metrische Form, die Gedichte schliessen sich den besseren älteren Mustern an und halten sich ziemlich fern von moderner Künstelei. Ganz andrer Art ist das Werk von *Fāris al-Schīdiak*, das auf Kosten des Hrn. Rafael Kahlā (كحلا) aus Damask in der Druckerei von Pilloy u. Comp. zu Paris splendid gedruckt ist <sup>15</sup>). Der Vf. ist uns gleichfalls schon als gelehrter Kenner seiner Muttersprache und als Dichter in derselben bekannt <sup>16</sup>). In dem jetzt vorliegenden umfanglichen Werke legt er den ganzen Schatz seiner

12) *Diwan des Abu Nawās, des grössten lyrischen Dichters der Araber. Zum ersten Male deutsch bearbeitet von Alfred v. Kremer. Wien 1855. kl. 8. Pr. 1 fl. 10 kr.*

13) *Hudba, poète arabe du 1er siècle de l'hégire, par M. Gustave Dugat: in Journ. asiat. 5e série t. V, 1855, S. 360–383.*

14) *ديوان الشيخ ناصيف اليازجي طبع في بيروت سنة ١٢٧١ هـ بحسب نفقة انطونيوس الاميوني* (128 S. kl. 4.) Vgl. die Ankündigung in der Zeitschr. d. D. M. G. Bd. VII, S. 279.

15) *La vie et les aventures de Fāris. Relation de ses voyages avec ses observations critiques sur les Arabes et sur les autres peuples. Par Fāris al-Schīdiak, Paris 1855. ungf. 750 S. Hoch-4. (Arab. Titel: كتب الساقى على انسانى فى ما هو الفارياق اذ ايام وشهور واعوام فى عجم العرب والاعجم تأليف .. فارس بن يوسف الشديان)*

16) S. Zeitschr. der D. M. G. Bd. V. S. 249 ff. VIII. S. 692.

Sprachkenntnisse und seine Fertigkeit und Gewandtheit im Gebrauch der arabischen Schriftsprache dar. Den dünnen und oft genug abgerissenen und immer wieder aufgenommenen Faden, der das Ganze zusammenzuhalten bestimmt ist, bilden die humoristisch erzählten Lebensereignisse des Verfassers (unter dem Namen Färiäk), der, in einer Maronitenschule erzogen, unter heengenden und abenteuerlichen Verhältnissen in Syrien und Aegypten sich seine Bildung erwarb, lange Zeit auf Malta wohnte, mehrere Reisen machte, für die Londoner Bibelgesellschaft die arabische Bibel revidirte, und endlich mit seiner Familie sich in Paris niederliess. Seine ausgedehnte Kenntniss des arabischen Sprachvorraths verdankt er hauptsächlich einer fleissigen Durcharbeitung des Kämûs, wie dies aus jedem Abschnitt seines Buchs ersichtlich ist, und wie er es öfter erwähnt. Die Mittheilung lexicalischer Zusammenstellungen und Bemerkungen, wie demnächst die Darlegung seiner stilistischen Fertigkeit in gebundener und ungebundener Rede erscheint leicht als Hauptabsicht des VI's. Und es ist nicht zu leugnen, darin leistet er viel, so viel dass Continuität und Geschmack der Darstellung darunter gewaltig leiden. Seine Auffassung der Verhältnisse ist lebendig und nicht selten von einem klaren, ja kritischen Urtheil geleitet, zuweilen freilich auch kurzsichtig und oberflächlich; die Schilderungen abendländischer Sitte insbesondere sind naiv und witzig, wenn auch nicht immer treu; sein Spott und sein Tadel sind gewöhnlich scharf und treffend, oft aber auch plump und ungerecht, und meistens bricht er seinem Witze selbst die Spitze ab durch die langathmigen, den Leser einmal über das andere ermüdenden oder ungeduldig machenden Wort- und Stil-Künsteleien, die seitenlangen Wortreihen mit beigelegter Erklärung, die überschüttende Häufung von Synonymen, Wortspielen und Reimen, wodurch er Hariri und alle anderen Wort- und Reimkünstler zu überbieten sucht, ein buntes Gemisch von langen und kurzen, bedeutsamen und mattfarbigen, ernsten und komischen Wortgeprägten, die einst dem Satz- und Versbau arabischer Dichter und Prosaisten aller Jahrhunderte als Werkstücke, Füllung oder Zierath gedient haben, Haufen und Häufchen von Gelehrsamkeit, zusammengelesen nicht sowohl aus den Originalwerken selbst als aus dem Kämûs, diesem zwar reichhaltigen, aber im Ganzen wenig kritischen lexicalischen Ocean: und doch — ich wenigstens mag nicht leugnen, dass mir das Buch viel Unterhaltung und reichliche Belehrung gewährt hat, letztere besonders durch die fast tabellarischen Uebersichten von Sprachanalogien, wie sie sich leicht jemand selbst aus Lectüre oder auch nur aus dem Lexicon zusammenstellt. Unterhaltend ist die Art, wie er die ihm lächerlich oder verwerflich erscheinenden Gewohnheiten der Abendländer geisselt, z. B. die Titelsucht, die Bedientenbölligkeit u. s. w. Auch seine Schilderungen haben viel Charakteristisches, Orienta-




lisch-Naives und Pikantes (daranter freilich manches, was gegen Zucht und Anstand verstösst), und wo er das schlechte Arabisch der heutigen Gelehrten, besonders der Priester in ihren Predigten und Büchern persillirt, da wird er ergötztlich. Seine Aristarchenruthie schwingt er noch im Anhang<sup>17</sup> gegen einige seiner Landsleute wie gegen abendländische Arabisten. Die vielen Beziehungen auf Abendländisches, selbst auf französische und englische Litteratur, geben seiner Darstellung oft einen fremdartigen und modernen Anstrich, während er auf der andern Seite, wie gesagt, ein buntes Spiel mit dem altarabischen Wortschatze treibt. Doch ich muss weiter gehen in meinem Bericht.

*Clément-Mullet* stellt das, was Damiri, Kuzwini und Maimonides über die Arachniden sagen, mit den entsprechenden Beschreibungen des Aristoteles zusammen<sup>18</sup>). *Woepke* fährt fort, arabische und neuerlich auch persische Schriften über Mathematik an's Licht zu ziehen, und füllt dadurch eine bisher klaffende Lücke in der Geschichte dieser Wissenschaft aus. Seine Mittheilungen sind auch philologisch wichtig wegen der mathematischen Kunstausdrücke, die man in den gangbaren arabischen und persischen Wörterbüchern noch nicht findet<sup>19</sup>). Auf Anlass von *Woepke's* Arbeiten suchte *Chanykov* im Orient nach Handschriften mathematischen Inhalts und schickte, was er fand, nach Petersburg<sup>20</sup>). Ein Apokryphon der christlichen Litteratur edirte *Enger* aus einer sehr jungen und fehlerhaften Abschrift<sup>21</sup>). Noch bemerke ich, dass ich das von *Wüstenfeld* edirte genealogisch-etymologische Werk des Ibn Duraid nur übergehe, weil es schon von *Arnold* (oben S. 638) gewürdigt ist. Ueber Namen und Titel schrieb *Garcin de Tassy* einen Aufsatz, worin er von den arabischen ausgeht und zeigt, wie diese später in Persien und dem muhammadanischen Indien verwendet, abgeändert und zuweilen verkehrt wurden<sup>22</sup>). *Hammer-Purgstall* schrieb über Schwerdtklingen nach einer leider sehr fehlerhaften arabischen Hs. aus Leiden<sup>23</sup>).

17) Recherches sur l'histoire naturelle chez les Arabes, par J. J. Clément-Mullet: in Journ. asiat. 5e série T. IV, 1854, S. 214—237.

18) Recherches sur l'histoire des sciences mathématiques chez les Orientaux, d'après des traités inédits arabes et persans. Premier article. Notice sur des notations algébriques employées par les Arabes, par M. F. Woepke: in Journ. asiat. 5e série T. IV, 1854, S. 348—384. Deuxième article. Analyse et extrait d'un recueil de constructions géométriques par Aboul-Waffa: ebend. T. V, 1855, S. 218—256 u. 309—359.

19) Bericht darüber in Mélanges asiatiques Tom. II, S. 492 ff. 510 ff.

20) Ioannis apostoli de tractatu beatae Mariae Virginis liber. Ex recensione, et cum interpretatione Maximiliani Engeri, Elberfeldae 1854. XIX u. 107 S. 8. Pr. 1 .

21) Mémoire sur les noms propres et sur les titres musulmans, par M. Garcin de Tassy: in Journ. asiat. 5e série T. III, 1854, S. 422—510.

22) Sur les lames des Orientaux (par M. de Hammer-Purgstall): in Journ. asiat. ebend. S. 66—80.

wie auch über die فتوة bei den Arabern <sup>23)</sup>). Bland gab einen interessanten und ausführlichen Artikel über die Traumauslegung der Muhammadaner und die dahin einschlagende Litteratur, nebenbei auch über Tipū Sāhib's Traumbuch, das in der Bibliothek des East-India House aufbewahrt wird, und über die von Rigault herausgegebenen Oeürocritica des Achmetus Filius Seirim <sup>24)</sup>). Ein arabisches Lehrsdiplom (إجازة) theilt Belin mit in Text und Uebersetzung nebst einleitenden Bemerkungen über die Einrichtung der höheren Schulen der Muhammadaner <sup>25)</sup>). — Die arabische Numismatik ist durch ein von Dorn editirtes Opus posthumum Frähn's bereichert worden <sup>26)</sup>). Ein Stück dieser Arbeit hatte er selbst noch der Petersburger Akademie vorgelegt, das Weitere ist aus seinen einzelnen Berichten zusammengestellt und vom Herausgeber für die letzten drei bis vier Jahre ergänzt. Willkommene Zugaben sind das Bildniß Frähn's und die biographische Skizze, in welcher der liebenswerthe und hochachtbare Charakter des grossen Gelehrten von seinem Freunde und würdigen Nachfolger treffend gezeichnet wird. Ueber einen neuen Fund von 336 kufischen Münzen (die späteste vom J. 213 H., Mamūn) berichtet Neesdmann <sup>27)</sup>). Desgleichen Soret über 84 neue Münzen seines eignen Cabinets (im Anschluss an eine frühere Abhandlung vom J. 1851, s. oben Bd. VIII, S. 685), und über die von Langlois aus Cilicien mitgebrachten <sup>28)</sup>), unter welchen ein sehr gut erhaltenes Exemplar der von Friedländer (Beiträge I.) auffindig gemachten Münze des Šārū Khān mit lateinischer Aufschrift, Nachahmung der Münze des Robert von Anjou. Andere

23) Sur les passages relatifs à la chevalerie dans les historiens arabes, par M. de Hammer-Purgstall: ebend. t. VI. 1855, S. 282—290.

24) On the Muhammedan Science of Tāhīr, or Interpretation of Dreams, by N. Bland: in Journ. of the R. Asiat. Soc., vol. XVI, part 1. London 1854, S. 118—171.

25) Ijazé, ou diplôme de licenc pour le professorat, délivré à Constantinople, à la fin du dernier siècle de l'ère vulgaire; traduit de l'arabe, par M. Belin: in Journ. asiat. 3e série t. V. 1855, S. 548—571.

26) Ch. M. Frachnit opusculorum postumorum P. I. Edidit Bernh. Dorn: n. d. bezond. T.: Ch. M. Frachnit Nova supplementa ad Recensionem nummorum Muhammedanorum Academiae Imp. scient. Petropolitanae, additamentis editoris aucta, tabulaculis eiusdem de Frachnit vita, operibus impressis et bibliotheca relationibus. Ed. Bernh. Dorn. Petropoli 1855. 8. Pr. 2 Rgr.

27) Kufische Münzen. Von G. H. F. Neesdmann. Aus den Neuen Preuss. Provinzial-Blättern n. F. Bd. VI. Hft. 6, abgedruckt. Königsberg 1854. 12 S. 8.

28) Lettre à M. Sawelief. Seconde Lettre sur les médailles orientales inédites de la collection de M. F. Soret. Par F. Soret. (Extrait de la Revue de la numismatique belge, t. IV, 2e série.) Bruxelles 1854. 68 S. 8. (m. 3 Taf. Abbild.). — Lettre à M. Victor Langlois sur quelques monnaies musulmanes trouvées par lui en Cilicie, par F. Soret: in Revue archéol. XIe année 1854—55, S. 385—398 (mit 1 Taf. Abbild.). — Zu dem letzteren Artikel einige Bemerkungen von W. H. Scott: ebend. S. 628—629.



Aufsätze über Münzen liegen noch vor von *Stübel*, *Blau*, *Erdmann*, *Mordtmann* und *Scott* <sup>29)</sup>. Der Letztgenannte sucht zu erweisen, dass die Thierbilder auf manchen fatarischen Münzen sich nicht, wie behauptet worden, auf den nach Thieren benannten zwölfjährigen *Cyclus* beziehen können, sofern das Datum nach Jahren der *Higra*, welches einige unter ihnen tragen, mit jener Bezeichnung nicht zusammenstimmen würde. — Ein paar Inschriften im Charakter der sinaitischen hat *Blau* aus *Petra* herbeigeschafft, und durch diese und durch einige weitere Bemerkungen die Annahme, dass Nabuthäer sich solcher Schrift bedienten, zu höherer Wahrscheinlichkeit erhoben <sup>30)</sup>. Ueber die arabische Schrift an einem in einer Kirche der Stadt *Chinon* aufbewahrten Muntel, der in früherer Zeit als *Chorrock* diente, berichtet *Reinaud* <sup>31)</sup>.

Eine leider unvollendet gebliebene gründliche Abhandlung über die Laute der arabischen Sprache von dem verstorbenen *Wallin* lässt uns nochmals empfinden, wie viel die Wissenschaft an dem Manne verloren hat <sup>32)</sup>. Zwei arabische Grammatiken sind erschienen. Die eine, deren ungenannter Verfasser sich als Lehrer an einer österreichischen Lehranstalt bezeichnet, ist im Grunde nur eine deutsche Bearbeitung der *Oberleitner'schen Grammatik*, „ohne Anspruch auf originelles Verdienst, für Anfänger, die die Levante besuchen wollen“. Der Anhang S. 117—161 betrifft das *Vulgararabische*; wobei die in der Propaganda zu Rom 1845 gedruckten „*Flores grammaticales arabici idiomatis*“ und *Caussin's* *Grammaire* zu Grunde gelegt, auch *Eli Smith's* Regeln der Aussprache aufgenommen sind. Dazu 4 Seiten Phrasen und 6 Seiten Lesestücke (*Vaterunser*, die zehn Gebote u. dgl.) „mit der in *Naxareth* gewöhnlichen Aussprache“ <sup>33)</sup>. Die andere, von

29) Ueber einige muhammedanische Münzen, von *Stübel*: in *Zeitschr. der D. M. G.* Bd. IX, S. 249—255. — Werthbestimmungen auf muhammedanischen Münzen, von demselben: ebend. S. 832—834. — Fil und Sas, zwei neue umajjadische Münzhefte, von *O. Blau*: ebend. S. 835 f. — Ueber das auf muhammedanischen Münzen vorkommende *سج*, Sendschreiben des Dr. von *Erdmann* an Dr. *Stübel*: ebend. S. 606—618. — Zu der Münze des *Chalifen Kajari*, Bd. VIII, S. 842 f., von *Mordtmann*: ebend. S. 850 ff. — Lettre à M. *Reinaud* sur quelques médailles hexagonales par *William H. Scott*: in *Revue archéol.* XIe année 1854—55, S. 463—480. Mit 1 Taf. Abbild.

30) Inschriften aus *Petra*, mitgetheilt von *O. Blau*: in *Zeitschr. der D. M. G.* Bd. IX, S. 230—237. (Die zweite bespricht *Hitzig* a. a. O. weiter unten S. 737 ff.)

31) Rapport sur la chape arabe de *Chinon*, département d'Indre-et-Loire, par M. *Reinaud*: in *Journ. asiat.* 5e série t. VI, 1855, S. 234—447.

32) Ueber die Laute des Arabischen und ihre Bezeichnung. Von *G. A. Wallin*: in *Zeitschr. der D. M. G.* Bd. IX, S. 1—69.

33) Kurzgefasste Grammatik der arabischen Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung des *Vulgararabischen* in der Levante. Regensburg 1854. 161 S. 8. Pr. 1 *fl.* 4 *gr.*

dem nur eben erwähnten *Fāris al-Schidiāh*, kenne ich noch nicht, sie mag ihren Werth haben, obgleich ein Freund in England sie mir nur als „passable“ bezeichnet<sup>34)</sup>. Bemerkungen über Grammatisches gaben auch *Fleischer*<sup>35)</sup> und *Cherbounneau*<sup>36)</sup>, welcher letztere besonders über Neubildung von Quadrilitteris in der heutigen Umgangssprache handelt. In Constantinopel ist ausser ein paar minder wichtigen Sachen eine neue Ausgabe der werthvollen türkischen Bearbeitung des *Kāmūs* von *Muhammad 'Āsim Efendi* erschienen und zu einem sehr mässigen Preise zu kaufen<sup>37)</sup>. Das *Aenassere* ist nicht schön, aber anständig, und der Druck wenigstens in dem mir vorliegenden Exemplare fast durchgehends ziemlich deutlich, was sich hekanntlich von den dortigen Büchern nicht immer rühmen lässt. Das unter *Sprenger's* Aufsicht in der *Bibliotheca Indica* erschienene alphabetisch geordnete „*Dictionary of Technical Terms*“, wovon das J. 1853 das erste Heft brachte (s. oben S. 641), ist nun schon bis zur elften Lieferung gediehen, deren letzter Artikel *طلاي* ist (*Biblioth. Ind.* Nr. 132). Lexicalischer Art ist seinem Haupttheile nach *Hammer-Purgstall's* Abhandlung über das Kameel<sup>38)</sup>, und dessen Auszüge aus *Ta'ālībī*, deren Schluss jetzt vorliegt<sup>39)</sup>. Derselbe zählt arabische Wörter im Spanischen auf, woran sich noch ein Aufsatz über arabische Geographie in Spanien schliesst<sup>40)</sup>. *Mordtmann* endlich und *Wüstenfeld* kommen noch einmal auf das vielbesprochene *حديث في حديد*<sup>41)</sup>.

Die Geographie Syrien's hat *Ritter* zugleich mit Phönicien in umfassender und eingehender Weise behandelt in dem letzt-

34) *Practical Grammar of the Arabic language, with interlinear Reading Lessons, Dialogues, and Vocabulary, by Fāris al-Schidiāh*. London 1855. 148 S. 12. Pr. 5 s.

35) Nachträgliches über den Monatsnamen *جمادى*, von *Fleischer*: in *Zeitschr. der D. M. G.* Bd. IX, S. 259 f. (Vgl. *ibid.* VII, S. 589 ff.)

36) *Observations sur l'origine et la formation du langage arabe africain, par M. Cherbounneau*: in *Journ. asiat.* 5e série t. VI. 1855, S. 549–560.

37) *الأوقيانوس البسيط في ترجمة القاموس المحيط* Constantinopel 1268–1272 H. = 1852–55 Chr. 3 Bds fol.

38) *Denkschriften der phil.-hist. Cl. der k. k. Akad. d. Wiss. zu Wien*, Bd. VI, VII. 1854, 55.

39) Auszüge aus *Sanlehi's* Buche der Stützen des sich Beziehenden und dessen worauf es sich bezieht, von *Hammer-Purgstall*. Schluss: in *Zeitschr. der D. M. G.* Bd. IX, S. 368–404.

40) Ueber die arabischen Wörter im Spanischen, von *Hammer-Purgstall*: in *Sitzungsber. der Wiener Akad. d. Wiss., phil.-hist. Cl.* Bd. XIV, S. 87–132 (auch Sonderdruck Wien 1854. 8.) — Ueber die arabische Geographie von Spanien, von *dema*: *ebend.* S. 363–424.

41) Ueber den Ausdruck ... *في حديد سنة*, von *Mordtmann* und von *Wüstenfeld*: in *Ztschr. der D. M. G.* Bd. IX, S. 823–832.



erschienenen 17. Theile seiner Erdkunde, wobei ihm wieder, wie sonst, ein ausserordentlich reiches, zum Theil handschriftliches Material zu Gebote stand. Der zweite Band dieses Theils ist ganz dem eigentlichen Syrien gewidmet, und damit ist die Partie „Sinaï-Halbinsel, Palästina und Syrien“ Th. 14—17 beendigt, welche auch als besonderes Buch verkauft wird <sup>42)</sup>. Dazu gab er eine specielle Ausführung über syrische Bandenkunste, die alten Thüren mit Angela von Stein, die Karavanserni's, Säulenstrassen und Wasserleitungen <sup>43)</sup>. Zu den werthvollen Reiseberichten des Missionar J. L. Porter (s. oben Bd. IX. S. 342) ist noch ein neuer gekommen <sup>44)</sup>, auch hat derselbe eine Uebersicht seiner sämtlichen syrischen Reisen in Verbindung mit einer Topographie und Geschichte der Stadt Damaskus herausgegeben <sup>45)</sup>. Er beschreibt darin zugleich seine Reise in Hauran und eine andere nach Palmyra, die unter den Berichten in der Bibliotheca Sacra sich nicht befinden. Das Buch ist von einer kleinen Karte begleitet und durch eingedruckte Holzschnitte illustriert, welche letztere zum Theil nach Photographien gearbeitet sind. Die von ihm in Hauran copirten griechischen Inschriften hat Prof. Woolsey mit Anmerkungen edirt <sup>46)</sup>. Die Topographie von Damask hat auch von Kremer bearbeitet <sup>47)</sup>. Van de Velde's Reisebriefe über Syrien und Palästina konnte ich schon im vorigen Bericht (Bd. IX, S. 344) auch der englischen Uebersetzung anführen, jetzt ist das holländische Original gedruckt, und bald darauf eine deutsche Uebersetzung <sup>48)</sup>. Erfreulich ist es, dass endlich auch Seetzen's Tagebücher, soviel davon gerettet ist, einen Verleger

42) Vergleichende Erdkunde der Sinaï-Halbinsel, von Palästina und Syrien, von C. Ritter, Berlin 1849—1855. 4 Theile in 6 Bden 8. Pr. 24  $\frac{1}{2}$  5 Sgr.

43) Ueber einige verschiedenartige charakteristische Denkmale des nördlichen Syriens, von C. Ritter; in Philol. u. histor. Abhandl. der k. Akad. d. Wiss. zu Berlin, aus J. J. 1854 (Berlin 1855. 4.), S. 333—363.

44) Notes of a Tour from Damascus to Baalbek and Hama, by J. L. Porter; in Bibliotheca sacra, Oct. 1854, S. 649—693.

45) Five Years in Damascus: including an Account of the History, Topography, and Antiquities of that City; with Travels and Researches in Palmyra, Lebanon, and the Hauran. By Rev. J. L. Porter. London 1855. 2 vols. 8. Pr. 21 s.

46) Journ. of the Amer. Orient. Soc., vol. V, no. 1. 1855, S. 183—189.

47) Topographie von Damascus. Im Auftrage der k. k. Akad. d. Wiss. herausgegeben von A. von Kremer, (1. Abth.) Wien 1854, 51 S. gr. 4. mit 3 Taf. Pr. 1  $\frac{1}{2}$  20  $\frac{1}{2}$ . (Abgedr. aus den Denkschriften der k. k. Akad. d. Wiss. Philo.-histor. Cl. Bd. V. 2. Abth. S. 1—51.)

48) Reis door Syrië en Palestina in 1851 en 1852. Door C. W. M. van de Velde. Met kaarten en Platen. Utrecht 1854. 2 Bde 8. — Reis door Syrien en Palästina in den Jahren 1851 und 1852 von C. W. M. van de Velde. Mit Karten u. Bildern. Aus dem Niederdeutschen übers. von K. Gabel. 2 Theile. Leipzig 1855. 56. 8. Pr. 4  $\frac{1}{2}$

gefunden haben. Die beiden ersten Bände beziehen sich auf Syrien, Phönicien, Palästina, besonders auch die transjordanischen Länder und das Ostufer des toten Meeres, der dritte auf Hebron, Sinai, Suez und Kahira <sup>49</sup>). Ein vierter Band, der das Ganze abschliessen wird, soll Erläuterungen und Karten bringen. Hoffentlich wird man es auch an den nöthigen Berichtigungen nicht fehlen lassen, die füglich schon dem Texte beigegeben werden konnten. Die Reise von *Guya* kann ich nur nach ihrem Titel verzeichnen <sup>50</sup>). Leben, Sitten, Gebräuche und Wohnsitz der Drusen beschreibt der Amerikaner *Chasseaud* sehr anschaulich, er war lange in Syrien, das im Anhang übersezt Document erhielt er von einem Maroniten <sup>51</sup>). Zwei Artikel von *Defrémery* über die Ismaélis oder Assassinen bieten manch neues geschichtliches Material dar, besonders für die Zeit der Kreuzzüge, aus Quellen, die bisher für den Gegenstand noch nicht ausgebeutet waren <sup>52</sup>). Ueber fränkische Herrschaften in Syrien, in Folge der Kreuzzüge dort gegründet, handelt *Beugnot* <sup>53</sup>). In die dunklen Räume der Urzeit Syriens wagt sich, auf seine Scharfsichtigkeit trauend, *Hitzig*, indem er, die Spuren arischer Bevölkerung auf diesem Boden verfolgend, die *Figyqaioi* mit den *ἱερεῖς* identifizirt <sup>54</sup>). — Aus dem reichen Schatze syrischer Handschriften im Britischen Museum ist wieder einiges Wichtige und Nützliche vor das Publicum gebracht worden. *Cureton* hatte 1853 von der Kirchengeschichte des Johannes, Bischofs von Asien oder Ephesus, welche Barhebraeus unter seinen Quellen auführt (Chron. S. 2 Z. 12) und weiterhin (ebend. S. 83. 84) benutzt, den noch vorhandenen dritten Theil (von Theodosius d. J. bis Justinian) edirt (s. oben

49) *Ulrich Jasper Setzen's Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder, Arabia Petraea und Unter-Aegypten*. Herausgegeben und commentirt von Prof. Dr. Fr. Kruze in Verbindung mit Prof. Dr. Hinrichs, Dr. G. Fr. Hermann Müller und mehreren andern Gelehrten. Bd. 1 u. 2. Berlin 1854. 8. Pr. 4  $\mathfrak{S}$  15 Sgr. Bd. 3. 1855. 8. Pr. 2  $\mathfrak{S}$  7½ Sgr.

50) *Voyage en Syrie, peinture des moeurs musulmans, chrétiens et israélites*; par M. H. *Guya*. Paris 1855. 8. Pr. 5 fr.

51) *The Druses of the Lebanon; their Manners, Customs, and History. With a Translation of their Religious Code*. By *George Washington Chasseaud*, late of Beyroul, Syria. London 1854. 8. m. v. Karte. Pr. 14 s.

52) *Nouvelles recherches sur les Ismaéliens ou Bathiniens de Syrie, plus connus sous le nom d'Assassins, et principalement sur leurs rapports avec les états chrétiens d'orient*, par M. G. *Defrémery*; in *Journ. asiat.* 3. série T. III. 1854. S. 373—421. T. V. 1855. S. 5—76.

53) *Mémoire sur le régime des terres, dans les principautés fondées en Syrie par les Français, à la suite des croisades*, par M. *Beugnot*; in *Bibl. de l'Ecole des Chartes*. 3e série, tom. IV et V. Auch als Sonderdruck; Paris 1854. 8.

54) *Studien von Dr. Hitzig*; in *Zeitschr. der D. M. G.* Bd. IX. 1855. S. 731 ff. (IV. Zur Ethnographie des alten Syriens. 1) Die Gephyrier: S. 747—779.)



S. 627). Jetzt beschenkt er uns wieder mit einem Spicilegium Syriacum, enthaltend mehrere für sprachliche Studien nicht minder als für kirchenhistorische Forschungen sehr erhebliche Schriftstücke, die er mit eingebender Sorgfalt und tüchtiger Gelehrsamkeit bearbeitet hat<sup>55</sup>), nämlich 1) Bardesan's Dialog De fato oder vielmehr wohl nur ein Stück daraus, gegen Astrologie gerichtet (21 S. Text), 2) eine apologetische Rede des Melito von Sardes, 3) Fragmente aus ein paar anderen Schriften desselben, 4) ein Stück aus der syr. Uebersetzung von Eusebius' Kirchengeschichte, 5) ein Sendschreiben gleichen Inhalts mit dem λόγος παρακρητικός πρὸς Ἑλλήνας, der unter den Schriften des Justins Martyr steht, hier aber einem Ambrosius (nach Cureton dem Schüler des Origenes) zugeschrieben wird, und 6) ein in seiner Art sehr eigenthümliches Sendschreiben eines Mara Sohn Serapion's, dessen Abfassung der Herausgeber in den Jahren 162—165 vermuthet, Ewald aber in seiner gründlich eingehenden Anzeige des Buchs schon um 74 setzen möchte. Eine andere Arbeit, zu welcher das Britische Museum den Stoff hergab, ist von *de Lagarde* in einem Schulprogramm niedergelegt<sup>56</sup>). Der gelehrte Verfasser copirte dort eine vorn und hinten defecte Hs., worin er eine syriache Uebersetzung der Geoponica erkannte. Die Herausgabe und kritische Nutzung sich vorbehaltend, giebt er hier vorerst Nachweis dessen, was in der syr. Hs. enthalten und wo es in den griechischen Ausgaben zu suchen ist, dann in den Anmerkungen litterarische Nachrichten aus andern syrischen Hss. und Erläuterungen seltener syrischer Wörter. Die Vermuthung des VL's übrigen, dass das arabische Werk des Ibn al-Awām über den Ackerbau der Nabathäer mit den Geoponica zusammenfalle, ist irrig. Aus einer Pariser Pergamenthandschrift ist die Ausgabe der Didascalia Apostolorum gelassen, die in der Teubner'schen Officin mit der neuen syrischen Schrift sehr schön gedruckt ist<sup>57</sup>). Die Absicht war, jene Hs., welche Renaudot in's 10. Jahrh. setzte, so genau wie möglich, mit allen diakritischen Punkten und den Accenten wiederzugeben, was auch bei der ersten Herausgabe eines solchen Textes ganz zweckmässig befunden werden muss und allen Anzeichen nach hat der Herausgeber hierbei die grösste Akribie angewandt. Wir sind ihm um so mehr zu Dank verpflichtet, da er das Buch auf eigne Kosten hat drucken lassen. Eine demnächst erforderliche Arbeit wird es aber seyn, das Verhältniss

55) Spicilegium Syriacum: containing Remains of Bardesan, Meliton, Ambrose and Mara Bar Serapion. Now first edited, with an English Translation and Notes, by the Rev. William Cureton. London 1855. 8. Pr. 4 s. Vgl. Ewald in Gött. Anz. 1856. St. 67. S. 649—665.

56) De geponicon versione syriaca scripsit A. P. de Lagarde; in Jahresbericht über die Louisenstädtische Realschule. Berlin 1855. S. 3—24.

57) Didascalia apostolorum syriacae. Lipsiae 1855. 8. Pr. 4 *Sh.*

dieses syrischen Textes zum griechischen, arabischen und äthiopischen in's Reine zu bringen; denn Bickell's Untersuchung beruht auf nur stückweisen und dazu arg missverständenen Mittheilungen aus der Pariser Handschrift. Schriftproben aus syrischen Hss. des Brit. Museum's stellte Dietrich zusammen<sup>58)</sup>. Indem er dazu Stellen ausgewählt hat, welche die Lehre von der Transsubstantiation betreffen, giebt er damit einen Beitrag zur Geschichte dieser Lehre; ausserdem sind aber die Proben nach dem Alter der Hss. gestellt und geben Schriftbilder aus neun Jahrhunderten. Die Ausführung der Tafeln in Steindruck ist zum Theil mangelhaft; die Fehler in der Lesung und Erklärung, die durch die Eile, womit die Schrift als Gelegenheitschrift zum Druck zu bringen war, herbeigeführt wurden, sollen in einem Supplement verbessert werden. Ein Apokryphon, das in der Londoner Polyglottenbibel syrisch und lateinisch steht, hat Jolowicz ins Englische übersetzt<sup>59)</sup>. Er hält einen Judenchristen des 6. oder 7. Jahrh. für den Verfasser; aber sein Hauptargument dafür, dass nämlich die Masora darin erwähnt sey, kann ich nicht haltbar finden, die „Ueberlieferung des Gesetzes“ bedeutet dort nicht viel mehr als die Lehre des Gesetzes. Perkins hat das Leben Alexander's des Grossen aus der von ihm aufgefundenen syrischen Handschrift übersetzt, und hiernach hat Woolsey das Werk und sein Verhältniss zum Pseudo-Kallisthenes geprüft, auch einige längere Auszüge aus jener Uebersetzung mitgetheilt, welchen man die betreffenden syrischen Texte beifügte<sup>60)</sup>. Ebenso hat Zingerle sich kurz darüber geäussert nach der von Hrn. Perkins an unsre Bibliothek geschenkten Abschrift<sup>61)</sup>. Zingerle sprach sich auch über den Werth der syrischen Poesie aus<sup>62)</sup>, und schrieb das Leben des Simeon Stylites hauptsächlich auf Grund der syrischen Acta Martyrum, nebst Auhang, worin er eine Lobrede des Jakob von Sarug auf Simeon und einige Liederfragmente aus dem Maronitischen Festhvier übersetzt<sup>63)</sup>. Von Uhlemann's syrischer

58) Codicum syriacorum specimen quae ad illustrandam dogmatis de coena sacra nec non scripturae syriacae historiam facerent a Museo britannico elegit, explicuit, tabulisque sex lapideis incisit curavit *Franciscus Dietrich*, Marburgi 1855. 30 S. 4. mit 6 Taf. Schriftproben. Pr. 20 Sgr. (Andere Exempl. mit d. T.: Natalia etc.)

59) The First Epistle of Baruch, translated from the Syriac, with an Introduction, by the Rev. Dr. Jolowicz. Read at the meeting of the Syro-Egyptian Society, Dec. 12, 1854. (London) 1855. 8.

60) Notice of a Life of Alexander the Great translated from the Syriac by Rev. Dr. Justin Perkins, with Extracts from the same, by Theodore D. Woolsey; in Journ. of the American Orient. Soc., vol. IV. 1854, S. 357—440.

61) Zeitschr. der D. M. G. Bd. VIII. S. 835—837. Bd. IX. S. 780—784.

62) Apologie der syrischen Poesie, von Zingerle; in Theolog. Quartalschrift, herausg. von Kuhn, Hefes n. A. 1855, H. 3.

63) Leben und Wirken des heiligen Simeon Stylites. Von P. Pius Zingerle. Innsbruck 1855. 42.



Grammatik ist eine englische Uebersetzung als erschienen angekündigt<sup>64)</sup>. Was ich von Bernstein's syrischem Lexicon gesehen habe, entspricht vollständig den hohen Erwartungen, die wir davon hegten, es ist die reife Frucht jahrelangen unermüdlischen Fleisses, der umsichtigsten und sorgfältigsten Benutzung eines reichen handschriftlichen Materials, der ausgedehntesten Lectüre und einer musterhaften Akrilie, ein Werk, auf welches die deutsche Wissenschaft stolz seyn wird: Hoffentlich wird der Verfasser bald im Stande seyn, ein erstes Heft desselben dem Publicum vorzulegen. Schliesslich noch eine andere neue und interessante Arbeit, die Grammatik der neusyrischen Sprache von Stoddard<sup>65)</sup>. Ich war durch häufige Mittheilungen, die mir darüber gemacht wurden, in Stand gesetzt, die schwierige und mühselige Arbeit, welche die Missionare in Urmia, besonders Grant, Perkins, Stoddard, Holladay u. A., auf sich genommen hatten, die neusyrische Volkssprache zur Schriftsprache zu erheben, nach allen Seiten hin zu würdigen und habe dieselbe seit dem J. 1839, wo ich das erste Stückchen Text der Art veröffentlichte (in der Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl. Bd. II, S. 77 — 95), mit unausgesetzter Theilnahme verfolgt. Jetzt können wir nun an der Hand dieser ersten grammatischen Zusammenstellung und mit Hilfe der von den genannten Missionaren zu Stande gebrachten vollständigen Bibelübersetzung und anderer von ihnen dem Druck übergebener Schriften jenes auf der Grundlage des Altaramäischen und unter dem Einfluss benachbarter Sprachen erwachsene Neusyrische genauer kennen lernen, was von nicht geringem Interesse ist, da dieser moderne Semitismus uns ein neues Beispiel zur Anschauung bringt, welchen Fortgang eine Sprache im Verlauf der Jahrhunderte nehmen kann, wenn sie, der Fessel des Schriftgebrauchs entlassen, sich selbst überlassen bleibt, und an welche alte Sprachformen sie anknüpft und wie sie dieselben handhabt und weiterbildet. — Nachträglich nenne ich einen Aufsatz von Ségur Dupeyron „La Syrie et les Bédouines sous l'administration turque“ (in d. Revue des deux mondes 1855, Mars), der sich über jetzige Zustände des Landes und seiner Bewohner verbreitet.

Auf phönikischem Boden war der Fund des Sarkophags des Königs Eschmunnazar mit der etwa 100 Schriftzeichen enthaltenden Inschrift und dem Bildnisse des Königs ein Epoche machendes Ereigniss. Bisher hatte man in dem Mutterlande der

64) Uhlenmuth's Syriac Grammar, translated from the German by Enoch Hutchison, with a Course of Exercises in Syriac Grammar, and a Chrestomathy and brief Lexicon prepared by the Translator. New York and Edinburgh 1855. 8.

65) Grammar of the Modern Syriac Language, as spoken in Oroumlab, Persia, and in Koordistan, by Rev. D. T. Stoddard; in Journ. of the Americ. Orient. Soc., vol. V, nr. 1. 1855, S. 1—180th. (Auch als Sonderdruck.)

Phöniker nur Münzen und einige andere kleine Schriftdenkmale gefunden, dieses ist die erste Inschrift, die aus von dorthier kommt, und dazu der längste zusammenhängende phönikiische Text unter allen, die wir haben. Die Inschrift von Marseille zwar kommt ihr an Umfang gleich, aber sie ist stark beschädigt, während hier bis auf eine kleine Lücke alles schön erhalten ist. Der Sarkophag wurde am 19. Januar 1855 bei Sidon gefunden<sup>66)</sup> und später vom Herzog De Luynes angekauft und an das Museum des Louvre geschenkt, wo das kostbare Denkmal des Alterthums jetzt aufgestellt ist. Copien der Inschrift gelangten alsbald nach Entdeckung des Monuments nach Amerika und nach Paris, auch nach Deutschland. Die Copien waren sämmtlich mangelhaft, an ihnen wurden die ersten Versuche der Entzifferung gemacht, und solche am frühesten veröffentlicht in Amerika von Salisbury und Turner<sup>67)</sup>, davon unabhängig in Deutschland von mir<sup>68)</sup> und von Dietrich<sup>69)</sup>, dann weiter von E. Meier<sup>70)</sup> und von Hitzig<sup>71)</sup>. Die drei seitdem noch erschienenen Abhandlungen über die Inschrift von Schlottmann, De Luynes und Ewald<sup>72)</sup> tragen die Jahrzahl 1856. Aber De Luynes hatte schon Anf. Juli 1855 der Pariser Akademie seine Erklärung so übergeben, wie sie nachher abgedruckt wurde. Er theilte zuerst eine zuverlässige Copie der Inschrift mit, nach einem Papierabdruck photographisch abgebildet, welches Abbild auch bei Ewald getreu wiedergegeben ist. Durch die Güte des edlen die Wissenschaft so freigebig fördernden Herzog erhielt ich noch im Spätherbst des vorigen Jahres jene photo-

66) Phoenician Inscription of Sidon, by E. E. St. [Salisbury]: in Journ. of the Amer. Oriental Soc., vol. V. no. 1. 1856. S. 227—243. mit Lith. der Inschrift. — The Sidon Inscription, with a Translation and Notes, by William W. Turner: ebend. S. 243—259.

67) Bemerkungen über die phönikiische Inschrift eines am 19. Jan. 1855 nahe bei Sidon gefundenen Königs-Sarkophag's, von E. Rüdiger. Mit e. lith. Copie der Inschrift: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 647—659.

68) Zwei Sidonische Inschriften eine griechische aus christlicher Zeit und eine alphöniische Königsinschrift zuerst herausgegeben und erklärt von Franz E. C. Dietrich. Marburg 1855. 8. Mit Abbild. der Inschr. u. e. Plan von Saida. Vgl. auch Allgem. Zeit. 1855, 2. Sept. Nr. 245, Beilage.

69) Allgem. Zeit. 1855. 20. Aug., Nr. 232, Beilage.

70) Die Grabschrift des Eschmunazar. Untersucht von Dr. Ferd. Hitzig. Leipzig 1855. 8.

71) Ueber die Grabschrift des Eschmunazar. Von Prof. Const. Schlottmann: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. X. 1856. S. 407—431 u. Nachtr. beides: ebend. S. 587—589. — Mémoire sur le sarcophage et l'inscription funéraire d'Eschmunazar, roi de Sidon, par H. d'Albert de Luynes. Paris 1856. gr. 4. (in e. Abbild. der Inschrift u. des Sarkophages, ausserdem e. Maltes. Inschr. von 7 leider hinten defecten Zeilen). — Erklärung der griechischen Inschrift von Sidon u. einer Aegyptisch-Aramäischen, mit den zuverlässigen Abbildern beider ... von H. Ewald. Aus dem 7. Bde der Abhandl. der k. Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen. 1856. 4. (zugleich auch e. Erklärung der Maltes. Inschr. bei Luynes).



graphische Abbildung, die mich gar manchen richtiger erkennen liess als die ersten fehlerhaften Copien (über die Entstehung dieser Copien s. unten eine Correspondenz von Eli Smith aus Beirut). Derselbe Gönner überliess mir vor Kurzem sogar den Papierabdruck sowohl der grossen vollständigen als auch der kleineren unvollendet gelassenen Inschrift, die um das Kopfende der Sarkophags läuft. Es ist hier nicht der Ort mich über die einzelnen Leistungen ausführlich zu äussern, ich kann nur sagen, dass ich mich über die rege Betheiligung an der schwierigen Arbeit gefreut habe, und vielleicht finde auch ich bald die Musse, öffentlich mitzutheilen, was mir durch Nutzung der zuverlässigen Hilfsmittel, die jetzt in meinen Händen sind, in der Lesung und Deutung der Inschrift seit meinem ersten Versuche klarer und sichrer geworden ist. Was sonst noch von Arbeiten über Phönicien und Phöniker anzuführen ist, gehört in die Zeit vor dem Bekanntwerden jenes alten Denkmals. Newbold bestimmte die Lage des von Strabo genannten Hafens Karanos und beschrieb die Insel Aradus <sup>72)</sup>, beides ganz so wie früher W. M. Thomson schon gethan, in dessen Gesellschaft er jene Gegend besuchte (vgl. Zeitschr. Bd. III, S. 365). Ein Buch von Kenrick über Phönicien soll fleissige Forschung enthalten <sup>73)</sup>. Rediseb's Schrift über Thule kämpft mehrfach gegen gangbare Ansichten an mit Gründen, die zum Theil wohl genauere Erwägung verdienen. Er beschränkt den Ruhm phönikischer Seefahrten auf sehr enge Grenzen. Die Säulen des Herkules sind ihm ursprünglich phönikische Leuchttürme auf Inseln und Klippen zwischen Sicilien und Karthago; das eigentliche Bernsteinland der Alten sey die Cimbrische Halbinsel gewesen, vor der römischen Kaiserzeit aber sey kein directer Bernsteinhandel der Phöniker anzunehmen; Pytheas habe grösstentheils Landwege nach dem Norden genommen; Thule sey im Kattegat zu suchen, vielleicht in der kleinen Insel Tylo in der Gegend von Halmsted, unter τὰ νηπὶ Θούλην habe man das Festland der skandinavischen Halbinsel zu verstehen <sup>74)</sup>. Die allenfalls hieher zu ziehenden Arbeiten von Hlau sind schon oben bei Persien berücksichtigt (S. 722), die Behandlung einer punischen Inschrift von Hitzig wird unten bei Afrika vorkommen.

Ich komme zu Palästina und dem Alten Testament. Von Seetzen's und van de Velde's Reisen ist schon bei Syrien die

72) On the Site, of Caranus, and the Island of Ar-Road, the Arvad of Scripture, by the late Cpt. Newbold; in Journ. of the B. Asiat. Soc., vol. XVI, part I. 1854, S. 32—36.

73) Phoenicia. By John Kenrick. London 1855. 8. m. Karten u. Illustr. Pr. 16 s.

74) Thule. Die phönischen Handelswege nach dem Norden, insbesondere nach dem Bernsteinlande, sowie die Reise des Pytheas von Massilien. Neu nach den Quellen untersucht von Dr. Gust. Mor. Rediseb. Leipzig. 1855. 8. Pr. 27 sgg.

Rede gewesen (s. S. 756). Ich will nur noch hinzufügen, dass der letztere auch eine grosse Karte Palästina's in acht Blättern nebst Memoire in Justus Perthes' geographischer Anstalt herausgegeben wird. Wenn wir den Aufnahmen und Vermessungen des Marine-Lieutenants gern vertrauen und die beste Ausführung durch die genannte Firma gesichert ist, so möchten wir nur noch wünschen, dass die Orthographie der Namen der Revision eines Sprachkundigen unterworfen würde, sonst ist in dieser Beziehung viel Irriges und Verwirrendes zu befürchten. De Sauley's schön ausgestattetes Reisewerk wurde mit der 16. Lieferung vollendet <sup>75)</sup>. Eine ruhige und sachkundige Würdigung seiner Entdeckungen am todtten Meere von J. B. Thompson lauen wir in der Bibliotheca Sacra <sup>76)</sup>. Das neue Werk *Eduard Robinson's* wird bald fertig vorliegen. Der frühere Reisebericht „Biblical Researches in the Holy Land“ erscheint in einer neuen Ausgabe, die der Verfasser in mehreren Partien, z. B. bei der Sinai-Frage, in der Topographie Jerusalem's, bei der Frage über die Lage von Emmaus, Capernaum und Pella, nach seinen wiederholten Untersuchungen umgearbeitet hat. Sie ist durch Anwendung engeren Druckes in zwei Bände zusammengedrängt, wozu der Ertrag der zweiten Reise als dritter Band „Later Biblical Researches in the Holy Land in the year 1852“ hinzukommt. Die Karten dazu werden von Kiepert gezeichnet, der auch den Druck der in Berlin bei G. Reimer verlegten deutschen Ausgabe beaufsichtigt, welche kurz nach der englischen erscheinen soll. Wie gründlich die neuen Ausführungen über die schwierigeren Fragen gearbeitet sind, lässt sich aus einigen vorläufig mitgetheilten Proben ersehen <sup>77)</sup>. Wie viel alte Ortalagen im westlichen Theile des Landes noch zu finden und näher zu untersuchen sind, zeigt W. M. Thomson's inhaltsreicher Brief über diese Gegend <sup>78)</sup>. Manche neue und überhaupt genauere Nachrichten über die obere Jordangegend und den kleinen See Phiala finden sich in einem Tagebuch *Newbold's*

75) Voyage autour de la mer morte et dans les terres bibliques; par M. F. de Sauley, Paris 1854. 4. Pr. des ganzen Werks 200 fr., nämlich 1) Relation du voyage, 2 vols. 8. Pr. 15 fr. — 2) Architecture, sculptures, sites archéologiques et vues pittoresques, 57 Taf. Pr. 135 fr. — 3) Grande carte de la Syrie et 13 planches d'itinéraires, Pr. 35 fr. — 4) Catalogue des mollusques, Pr. 12 fr. — 5) Catalogue des plantes, Pr. 6 fr. — 6) Catalogue des espèces d'insectes coléoptères, Pr. 6 fr.

76) Recent explorations of the Dead Sea, by Joseph B. Thompson: in Bibliotheca sacra, vol. XII. 1855, S. 528—558.

77) From Antipatris to Emmaus, by E. Robinson: in Bibliotheca Sacra, vol. X. 1853, S. 528—544. — Excursion for the identification of Pella, by E. R.: ebend. vol. XII. 1855, S. 131—144. — The site of Capernaum, by E. R.: ebend. S. 263—282. Vgl. oben S. 529 f. u. 531.

78) Notes on Palestine, by W. M. Thomson: in Bibl. Sacra, vol. XII. 1855, S. 822—833. Vgl. oben S. 532.



aus dem J. 1846 \*). Sonst haben Reiseberichte geliefert *Liebetrut* (einfach populär), *Ziegler*, *Bunel*, *Aeeling*, *Taylor*, *Catherine Tobin*, *Graham* (fast nur Reflexionen und Stilübungen in Prosa und Versen), *Prince* (flüchtig), *Azaïs*, *Kaltner* (bei der von Wien ausgegangenen Pilgerfahrt), *Ohnesorge*, *Dandolo*, *Kennard* \*). Eine Reise von *Moritz Mann* in polnischer Sprache geschrieben und zu Krakau 1855 in 3 Bden 8. erschienen wird von Selten guter Beobachtungen gerühmt. Belehrend und zum Theil neu sind die Nachrichten über die Stadt Nablus (Sichem) und die dort wohnenden Samaritaner, welche der Abbe *Baryès* mittheilt, der in einer Gesellschaft von 40 französischen Pilgern im J. 1853 das heilige Land besuchte \*). Die kleine Schrift giebt u. a. eine Probe davon, wie die Samaritaner den Text ihres Pentateuch lesen, auch einen Brief, den sie im J. 1841 nach Paris geschickt

79) On the Lake Phiala — the Jordan and its Sources, by the late Captain *Newbold*: in Journ. of the R. Asiat. Soc. vol. XVI, Part I, S. 8—31.

80) Reise nach dem Morgenland, insonderheit nach Jerusalem und dem heiligen Laude. Von Dr. F. *Liebetrut*, evang. Pfarrer. Hamburg 1854. 2 Bde 8. Pr. 1  $\frac{1}{2}$  22  $\frac{1}{2}$  S.

Meine Reise im Orient. Von *Alex. Ziegler*. Leipzig 1855. 2 Bde 8. Pr. 3  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  S. (Aegypten, Palästina, Syrien.)

Jerusalem, la côte de Syrie et Constantinople en 1853; par M. L. *Bunel*. Paris 1854. 8. Pr. 7 fr.

Voices of many waters; or, Travels in the Lands of the Jordan, the Tiber, and the Nile; with Notices of Asia Minor, Constantinople, Athens etc. By the Rev. T. W. *Aeeling*. London 1855. 8. Pr. 9 s.

Pictures of Palestine, Asia Minor, Sicily, and Spain; or, the Lands of the Saracens. By *Bayard Taylor*. London 1855. 8. Pr. 7 s. 6 d.

Shadows of the East, or Slight Sketches of Scenery, Persons, and Customs, from Observations during a Tour in 1853—4, in Egypt, Palestine, Syria, Turkey, and Greece. By *Catherine Tobin*. London 1855. 8. m. 3 Karten u. 17 Tafeln Abbild. Pr. 25 s.

The Jordan and the Rhine; or the East and the West, being the Result of Five Years' Residence in Syria, and Five Years' Residence in Germany. By the Rev. W. *Graham*. London 1854. 8. Pr. 10 s. 6 d.

Travels in Europe and the East; . . . in England . . . Turkey, Syria, Palestine, and Egypt. By *Samuel J. Prince*. New York 1855. 2 vols. 8. m. Illustr. Pr. 16 s.

Pèlerinage en terre sainte; par l'abbé *Azaïs*. Nîmes 1855. 12. Pr. 3 fr. 50 c.

Die erste deutsche Pilgerfahrt nach Jerusalem und Palästina. Originalmittheilungen von J. Alo. *Kaltner*. Salzburg 1855. 16. m. 2 Taf. Pr. 21 Sgr.

Der Zions-Pilger. Tagebuch auf einer Reise nach Jerusalem von Ed. *Ohnesorge*. Zunächst als Manuscript für Freunde gedruckt. Lief. 1—4. Berlin 1855. 12.

Viaggio di *Emilio Dandolo* in Egitto, nel Sudan, in Siria ed in Palestina, 1850—1851, Milano 1854. Vgl. *Petermann's Mittheilungen* 1855. II. VI. S. 171.

Eastern Experiences, collected during a Winter's Tour in Egypt and the Holy Land. By *Adam Steinmetz Kennard*. London 1855. 8. Pr. 10 s. 6 d.

81) Les Samaritains de Naplouse, épisode d'un pèlerinage dans les lieux saints, par M. l'abbé J. J. L. *Baryès*. Paris 1855. 8.

hatten, der aber dort unberücksichtigt blieb und erst im J. 1853 in den *Annales de la philosophie chrétienne* in Facsimile veröffentlicht wurde. Eine andere Schrift von *Rogers*, die von den Samaritanern handelt, habe ich nicht zu sehen bekommen <sup>82)</sup>. Die alte Reise des Herrn von Boldensele hat *Grotesend* aus einer Wolfenbütteler Handschrift abdrucken lassen, wonach der Text bei *Canisius* öfter verbessert werden kann <sup>83)</sup>. Abbildungen nach Originalzeichnungen von *David Roberts* mit Beschreibung von *Croly* zur Erläuterung der Bibel <sup>84)</sup>, insbesondere Bilder aus Jerusalem von *Bartlett* <sup>85)</sup> und von *Georgi* <sup>86)</sup> schliessen sich an die Reiseberichte an. Von *Bartlett* kennen wir schöne Leistungen der Art schon aus früherer Zeit; das neue Werk ist ein *Opus posthumum*, er starb auf der Rückreise, die Stahlstiche sollen vortrefflich gelungen seyn. Eine Frucht eigener Anschauung gepaart mit der ausgedehntesten Benutzung früherer Berichte ist die alphabetisch geordnete *Topographie* Jerusalems von *Tobler*, die jetzt mit dem 2. Bande vollendet ist <sup>87)</sup>. Aus seinen ärztlichen Beobachtungen hat derselbe auch eine medicinische *Topographie* zusammengestellt <sup>88)</sup>. Ich füge noch zwei ganz specielle Notizen über Jerusalem bei, die wie *Curiosa* aussehen, aber in der That ein gewisses Interesse in Anspruch nehmen. Westlich vom Damaskusthore auf der Nordseite der Stadt liegt ein mächtiger Aschenhaufen, angeblich von Seifensiedereien herrührend und schon auf manchen Karten verzeichnet. Ein Dr. Roth hatte schon früher eine chemische Analyse vorgenommen und gefunden, dass es nicht vegetabilische sondern animalische Asche sey, und man vermuthet nun, dass der Aschenhaufen von den alten israelitischen Opfern herrührt. W. Dickson wurde im J. 1852 darauf aufmerksam ge-

82) *Notices of the Modern Samaritans, illustrated by incidents in the life of Jacob esh-Shehaby, gathered from him and translated by E. T. Rogers.* London 1855. 55 S. 4. Pr. 4 s. 6 d.

83) *Die Edelherren von Boldensele oder Baldessen.* 1. Zur Genealogie des Geschlechts. 2. Des Edelherren Wilhelm von Boldensele Reise nach dem gelobten Lande. Vom Archivsecretair Dr. C. L. Grotesend. Besond. Abdr. aus der Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen. Hannover 1855. 8.

84) *The Holy Land, Syria, etc. after Lithographs by Louis Haghe, from Drawings made on the spot by David Roberts. With Historical Descriptions by the Rev. George Croly.* London 1855. 8. Pr. 3 s. 6 d.

85) *Jerusalem revisited.* By W. H. Bartlett. London 1854. gr. 8. mit 22 Stahlstichen u. vielen Holzschnitten. Pr. 12 s.

86) *Die heiligen Stätten nach Originalzeichnungen nach der Natur.* Von O. Georgi. Leipzig 1854. 91 S. mit Holzschn. u. 10 Stahlstichen gr. 4. Pr. 2 *Thl.*

87) *Zwei Bücher Topographie von Jerusalem und seinen Umgebungen, von Dr. Titus Tobler.* Zweites Buch; die Umgebungen. Mit artist. Beilage. Berlin 1854. 8.

88) *Beitrag zur medicinischen Topographie von Jerusalem, von Dr. Titus Tobler.* Berlin 1855. 8. Pr. 10 Sgr.



macht und fand darin mehrere Reste von Thierknochen. Wenn nun wohl anzunehmen ist, dass die Opferasche nahe ausserhalb der Stadtmauer aufgehäuft wurde, so muss diese dort weit westlich ausgelaufen seyn, wie Robinson behauptet <sup>89)</sup>. Frankel bemerkte dazu in seiner Monatsschrift, wie sich aus dem Talmud (Joma 68. Synhedr. 42) mit Gewissheit ergebe, dass die Asche ausserhalb der Stadt und zwar auf deren Nordseite ausgeschüttet worden. Die andere Notiz betrifft die unterirdischen Räume der Stadt, die von jeher zu weiterer Nachforschung reizten. Ein Herr Douglas mit seinen Söhnen (die mich auf ihrer Rückreise in Halle aufsuchten und als Andenken einige jüdische Scheidemünzen für die Sammlungen unserer Bibliothek zurückliessen, Zeitschr. IX, 885) stieg im Frühjahr 1855, geführt von einem jüdischen Einwohner Jerusalems, etwa 150 Yards östlich vom Damaskuathor in eine Oeffnung hinab und fand sich da unten in einem ausserordentlich geräumigen Steinbruch versetzt, so gross, dass er alle Steine nicht nur des Tempels sondern der ganzen Stadt gehorgen haben kann. Hin und wieder hatte man einen Pfeiler als Stütze der Decke stehen lassen, einzelne Blöcke sind mitten in der Bearbeitung liegen geblieben, zuweilen ist noch am Felsen der Strich des Architekten zu sehn, der den Umfang der anzuhauenden Steine bezeichnet, woraus zu entnehmen ist, dass die Arbeit ungefähr in derselben Weise vor sich ging wie in den altägyptischen Steinbrüchen. Auch eine Quelle ist dort und daneben ein Behälter in den Felsen gehauen <sup>90)</sup>. Auf die Stellen 1 Kön. 5, 31. 32. 6, 7 und 7, 9—12 sowie auf Einzelnes in der Erzählung des Josephus vom jüdischen Kriege wirft diese Entdeckung ein eigenthümliches Streiflicht, auch werden dadurch die arabischen Berichte von dem schwebenden Steine unter der Omar-Moschee erklärlicher. — Als eine gute Zusammenstellung ohne viel neue Forschung wird das Buch von Thrupp über das alte Jerusalem bezeichnet <sup>91)</sup>. Nur populären Zwecken dient das biblisch-geographische Wörterbuch von Arrowsmith <sup>92)</sup>. Zwei gelehrte Specialuntersuchungen erhielten wir von Graf <sup>93)</sup>, und eine

89) S. Dickson im Lond. Athenaeum 1855. 5. Mai, S. 521.

90) S. Douglas im Lond. Athen. 1855. Mai, S. 554.

91) Ancient Jerusalem: a New Investigation into the History, Topography, and Plan of the City, Environs, and Temple. With Map, Plans, and other Illustrations. By J. F. Thrupp. Cambridge 1855. 8. Pr. 15 s.

92) Geographical Dictionary of the Holy Scriptures. By the Rev. A. Arrowsmith. London 1855. 8.

93) Ueber die Lage von Bethel, Rama und Gilgal, und über den Gebrauch von בית ורמיה in geographischer Hinsicht im A. T., von K. H. Graf: in Theol. Studien u. Kritiken 1854. S. 851—902. — De templo Silionensi ad illustrandum locum Iud., XVIII, 30. 31 commentatio, Scripsit C. H. Graf. Misernae (1855.) 4.

von Rinck <sup>94)</sup>). Die Archäologie der Hebräer bearbeitet *Soal-  
schütz* <sup>95)</sup>). Erläuterungen der h. Schrift nach eignen Reli-  
schaunungen giebt *Hackett* <sup>96)</sup>). Die bekannte *Miss Fanny Corbanc*  
findet in fünf ägyptischen Papyrus des Brit. Museums (zu den  
Papyr. Sallier und Anastasy gehörig) gleichzeitige Berichte über  
den Auszug der Israeliten aus Aegypten und ihren Zug durch  
die Wüste, was ich nicht verificiren kann <sup>97)</sup>). Wir trafen sie  
früher schon bei solchen Untersuchungen (Bd. VIII. S. 704). Vom  
Stamme Levi handelt *Stähelin* <sup>98)</sup>, von den verlorenen zehn Stäm-  
men *Kennedy* <sup>99)</sup>, von biblischer Chronologie *Bozanquet* <sup>100)</sup> und  
*Krueger* <sup>1)</sup>, von Herodes dem Grossen *van der Chijs* <sup>2)</sup>, und von  
den alten israelitischen Königen *Eisenlohr* <sup>3)</sup>. Eine neue Ueber-  
setzung des Josephus hat *Paret* begonnen <sup>4)</sup>, die neue Textaus-  
gabe von *Jum. Bekker* ist bereits vollständig (Leipz. b. Teubner  
1855—56. 6 Bde 8. Pr. 3½  $\mathcal{R}$ ). *De Saulcy* war auf seiner Reise  
auch auf Sammlung jüdischer Münzen bedacht gewesen, die neuen  
von ihm mitgebrachten Exemplare führten ihn auf eine von der

94) Das Schuldopfer von W. F. Rinck: in Theol. Stud. u. Kritiken 1855. H. 3. S. 369—381.

95) Archäologie der Hebräer. Für Freunde des Alterthums und zum Ge-  
brauche bei akademischen Vorlesungen. Von Dr. Jos. L. Soal-schütz. Erster  
Theil. Königsberg 1855. 8. m. 4 lithogr. Taf. Pr. 2  $\mathcal{R}$  7½  $\mathcal{R}$ .

96) Illustrations of Scripture, suggested by a tour through the Holy  
Land. By Horatio B. Hackett. Boston 1855. 8. Pr. 6 s.

97) The Exodus Papyri. By the Rev. D. J. Reuth. With a historical  
and chronological Introduction by Miss Fanny Corbanc. London 1855. 8.

98) Versuch einer Geschichte der Verhältnisse des Stammes Levi, von  
J. J. Stähelin; in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX. S. 704—730.

99) The Question of the supposed Lost Tribes of Israel. By J. Kennedy.  
London 1855. 8.

100) Sacred and Profane Chronology, by J. W. Bozanquet, London 1854.  
8. — Chronology of the Reigns of Tiglath Pileser, Sargon, Salmanser, and  
Sennacherib, in connexion with the phenomenon seen on the Dial of Abaz,  
by J. W. Bozanquet: in Journ. of the R. Asiat. Soc. vol. XV. S. 277—296.  
— Corrections of the Canon of Ptolemy, required in order to place it in  
harmony with the Solar Eclipses of Jan. 11th, B. C. 689, and May 28th B. C.  
585, by J. W. Bozanquet; ebend. S. 416—430. Vgl. oben S. 522, 525.

1) Index lectionum in Lyceo Regio Roslans Brunshergensi per huiusmodi  
a. 1855—56 instituturum. Proceedit Mich. Jos. Krueger de annis CCC  
et CCCXX Gen. 15, 13 et Exod. 12, 40, 41. obviis, commentatio chrono-  
logico-historico-critico-exegetica. Brunshergae (1855) 14 S. 4.

2) Commentatio chronologico-historica de Herode magno, Judaeorum  
rege, ant. Jat. Ann. van der Chijs. Lugduni-Bat. 1855. XXIX u. 72 S.  
4. Pr. 1  $\mathcal{R}$ .

3) Das Volk Israel unter der Herrschaft der Könige. Ein Beitrag zur  
Einführung in die neueren Versuche einer organischen Auffassung der israeli-  
tischen Geschichte. Von Dr. Eisenlohr. Erster Theil. Leipz. 1855. 8. Pr. 1  $\mathcal{R}$ .

4) Werke des Flavianus Josephus. I. Geschichte des jüdischen Krieges,  
übersetzt von H. Paret. Stuttgart 1855. 16. Pr. 1  $\mathcal{R}$ .



seit Bayer gewöhnlich gewordenen sehr abweichende Bestimmung und Anordnung der sogenannten makkabäischen Münzen, indem er namentlich, wie es die vorgeschrittene Wissenschaft fordert, auf den Charakter des Gepräges genauer achtete <sup>5)</sup>. Er hat das Verdienst, den Gegenstand neu angeregt, das Material bereichert und vieles richtiger bestimmt zu haben; einige seiner Bestimmungen sind aber unhaltbar, und bereits hat Ewald durch abermalige kritische Sichtung der Sache eine sichrere Gestaltung gegeben <sup>6)</sup>. Kurz vor Saulcy hatte der italienische Münzkenner Cavdoni diese Münzen behandelt und von Werthof dessen Schrift deutsch bearbeitet <sup>7)</sup>. Durch Saulcy's Werk wurde ein Nachtrag veranlaßt, der indess auf Ewald's Ansichten nicht genug eingeht <sup>8)</sup>.

Zu den exegetischen Arbeiten über das A. T. übergehend, gedanke ich vorweg des fruchtlosen Versuchs, den Donaldson gemacht hat, ein verlorengegangenes Buch, den *Sepher Hapjasehar*, aus den alttestamentlichen Texten wiederherzustellen. Ausser den beiden daraus wirklich citirten Stücken nimmt er einen Abhuh der Urgeschichte hinein von der Schöpfung des Menschen an, dann besonders die poetischen Stücke des Pentateuchs und der historischen Bücher, und vier Psalmen; alles nach ganz unzureichenden Bestimmungsgründen, wie nicht minder nach seine Annahme, dass König Salomo der Verfasser dieses *Canto* sey, in der Luft schwebt <sup>9)</sup>. Von Herzheimer's Ausgabe <sup>10)</sup> des A. T.'s ist Th. I, der Pentateuch, in einer neuen Auflage erschienen <sup>10)</sup>. Hartwig Wessely's hebräisch geschriebenen Commentar zur Genesis begann

5) *Recherches sur la numismatique judaïque*, par P. de Saulcy. Paris 1854. 192 S. 4. mit 20 Tafeln Abbild.

6) S. Ewald's Recension des Saulcy'schen Werkes in: Götting. gel. Anz. 1855. S. 65. 66; und dessen Abhandlung über das Zeitalter der ächten Münzen althebräischer Schrift: ebend. Nachrichten Nr. 8.

7) *Biblische Numismatik oder Erklärung der in der heil. Schrift erwähnten alten Münzen* von D. Celestino Cavdoni. Aus dem Italienischen Uebersetzt und mit Zusätzen versehen von A. von Werthof. Mit 6. Taf. Abbild. Hannover 1855. 8. Pr. 1  $\mathcal{R}$ . (Das Original erschien zu Modena 1850 in den *Memorie di Religione, di Morale e di Letteratura*, und in besonderem Abdruck u. d. T.: *Numismatica biblica o sia Delineazione delle monete antiche memorate nelle Sante Scritture*.)

8) *Appendice alla Numismatica biblica*. Modena 1855. Deutsch mit Zusätzen von Werthof als zweiter Theil der „Biblischen Numismatik“, enthaltend Anhang und Nachträge, m. 2 Taf. Hannover 1856. 8.

9) Jaskar, *Fragmenta archetypa eorumque hebraicorum in Masorathico Veteris Testamenti textu passim tessellata collegit, ordinavit, restituit, in unum corpus redegit, latine exhibuit, commentario instruxit J. Guil. Donaldson*. Berolini et Londini 1854. 8. Pr. 2  $\mathcal{R}$ . 20  $\mathcal{R}$ .

10) Die 24 Bücher der Bibel in ebräischen Texten, mit worttreuer Uebersetzung, fortlaufender Erklärung u. homiletisch benutzbaren Anmerkungen, nebst Haphtaroth. Herausgegeben von Dr. Solomon Herzheimer. Th. I: Der Pentateuch oder die fünf BB. Mose's, nebst Haphtaroth. 2. verm. u. verb. Aufl. Bernburg 1854. 8. Pr. 1  $\frac{1}{2}$   $\mathcal{R}$ .

*Reggio* herauszugeben <sup>11)</sup>. *Ewald* setzte seine Erklärung der Urgeschichte fort <sup>12)</sup>. Die Stelle Gen. 6, 1—4 behandelte *Keil* <sup>13)</sup>. *Ammer* überhebt sich der Frage nach der Lage des Paradieses durch die Behauptung, dass es durch die Sündfluth spurlos von der Erde vertilgt worden <sup>14)</sup>. *Kalisch* begann einen Commentar zum A. T. mit Exodus, weitläufig und von jüdischem Standpunkte <sup>15)</sup>. Das Debora-Lied erläuterte *Robbins* <sup>16)</sup>. *Hitzig* hat seine Uebersetzung der Propheten drucken lassen. Das Buch schliesst sich äusserlich an das „Kurzgefasste exegetische Handbuch“ an, worin *H.* die prophetischen Bücher commentirt hat bis auf das B. Jesaja, von welchem er schon früher eine Uebersetzung gegeben hatte, die hier verbessert erscheint <sup>17)</sup>. Eine kritische Uebersicht des B. Jesaja gab *Ewald* <sup>18)</sup>. *S. D. Luzzatto* lässt seinen hebräischen Commentar über Jesaja drucken, wesentlich so wie er ihn seit 24 Jahren in seinen Vorlesungen gegeben. Daher müht er sich viel mit Rosenmüller und Gesenius ab, von späteren deutschen Auslegern hat er nur noch *Hitzig* im Auge, erst am Schlusse des 3. Heftes erwähnt er auch *Ewald*; dabei legt er viel Gewicht auf die älteren jüdischen Ausleger und auf seinen orthodox-jüdischen Standpunkt, was ihm bei seiner ehrenhaften Gesinnung und würdigen Haltung nicht zum Vorwurf gereichen kann, wohl aber Veranlassung gegeben hat, dass Manches in seinem Commentar mit den neueren Resultaten unsrer Exegese nicht stimmt. Doch giebt er viele brauchbare Bemerkungen besonders über Vocalisation und Accente, Verbesserungen der Targums nach *Has.*, Erörterungen talmudischen Sprachgebrauchs, auch auf Wortkritik lässt er sich viel ein; wahrhaft erquicklich aber ist sein correcter und klarer hebräischer Stil. Ueber dem Commentar steht der Text mit einer italienischen Uebersetzung. Die drei bis jetzt vorliegenden Hefte, zusammen 15 Bogen, reichen bis Cap. 19.

11) *Hartwig Wessely* commentarium in Genesim ex ejus autographo [sic] exendi curavit *Isaotus Reggio*, Fasc. I. Goritiae 1854. 8. (Nebst hebr. Titel: ביאור על ספר בראשית שנת ... כספלי תירץ וויזל ...)

12) *Jahrb. der bibl. Wiss. für 1853—1854*, S. 1—19 (*Gen.* C. 4), u. für 1854—1855, S. 1—28 (die Sündfluth).

13) Die Eben der Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen. Eine exegetische Untersuchung über Gen. VI. 1—4. Von *C. F. Keil*; in *Ztschr. f. luth. Theol.* von *Badelbach u. Guericke*, 1855, II. 2. S. 220—256.

14) Die Streitfrage über die Lage des Paradieses kritisch erörtert von *P. Karl Ammer*, Straubing 1855. 8. Pr. 15 Sgr.

15) An Historical and Critical Commentary on the Old Testament, by *M. Kalisch*, (Vol. I.) Exodus. London 1855. 8.

16) The song of Deborah Jud. V. by *H. D. C. Robbins*; in *Bibliotheca sacra*, vol. XII, 1855, S. 597—642.

17) Die prophetischen Bücher des alten Testaments. Uebersetzt von Dr. *Ferd. Hitzig*, Leipz. 1854. 8. Pr. 14 Sgr.

18) *Jahrb. der bibl. Wiss. für 1854—1855*, S. 28—53.



In der Vorrede legt er seine Grundsätze der Auslegung dar <sup>19)</sup>. Einen Commentar zu Ezechiel gab *Henderson* <sup>20)</sup>, zu den kleinen Propheten im Sinne der latein. Vulgata *Schegg* <sup>21)</sup>. Die Psalmen hat *Hupfeld* mit einem ausführlichen und gründlich eingehenden Commentar bedacht. Der erschienene erste Band umfasst die ersten 21 Psalmen, die Einleitung ist an's Ende verwiesen <sup>22)</sup>. Ungefähr ebenso weit reicht das erste Heft eines Commentars in italienischer Sprache von dem jüdischen Gelehrten *della Torre*, der auch die deutschen Arbeiten berücksichtigt, aber wenig Selbständigkeit zeigt <sup>23)</sup>. Der erste Theil, die Uebersetzung, war 1845 erschienen. Dazu noch *Ewald's* Aufsatz „über das Suchen und Finden sogenannter Makkabäischer Psalmen“ <sup>24)</sup>, *Feilchenfeld's* Versuch über den 68ten Psalm, dessen Abfassung in der assyrischen Periode unter Hiskia gesetzt wird <sup>25)</sup>, und eine Abhandlung von *Arnknecht*, deren erster allein hieher gehöriger Abschnitt (S. 1—33) schon 1853 in der Göttinger Vierteljahrsschrift für Theologie und Kirche erschienen war, aber ziemlich bedeutungslos ist <sup>26)</sup>. Die Commentare über die Klaglieder von *Thenius* und von *Hitzig* über das Hohelied bilden die 16. Lieferung des Kurzgefassten exeget. Handbuchs (Leipzig 1855. 8.). Das Hohelied übersetzte ausserdem *Blaubach* <sup>27)</sup>. *Friedrich* macht den Versuch, die rhythmische Form dieses Buches bis in die kleinsten Theile hinein, wie er meint, im Sinne des Verfassers herzustellen; er bezeichnet es als ein dramatisches Kunstwerk, ein pathetisches Schauspiel in 4 Acten (am Schlusse des 2ten Actes grosse

19) Il profeta Isiaia vulgarizzato e commentato ad uso degl' israelitici da *Sam. Dav. Lazzatto*, Fasc. I. II. Padova 1855. Fasc. III. 1856. 8.

20) The Book of the Prophet Ezekiel, Translated from the Original Hebrew: with a Commentary, Critical, Philological, and Exegetical. By *E. Henderson*. London 1855. 8. Pr. 10 s.

21) Die kleinen Propheten. Uebersetzt und erklärt von *Peter Schegg*. Regensburg 1854. 2 Bde. 8. Pr. 5  $\frac{1}{2}$ l.

22) Die Psalmen. Uebersetzt und ausgelegt von Dr. *Hermann Hupfeld*. 1. Bd. Gotha 1855. 8.

23) I Salmi vulgarizzati sul testo Massoretico ed illustrati con argomenti e note dal Professore-Rabbino *Letto della Torre*. Parte II. Note. Fascicolo I. (Padova 1854). 8.

24) Jahrb. der bibl. Wiss. für 1853—1854. S. 20—32.

25) Ein Erklärungsversuch des 68. Psalm, von *W. Feilchenfeld*; in *Frankel's* Monatsschrift für Gesch. u. Wiss. des Judenthums. 4. Jahrg. 1855. S. 193—197 u. 224—238.

26) Die heilige Psalmodie oder der psalmodierende König David und die singende Kirche mit Rücksicht auf den ambrosianischen und gregorianischen Gesang, nebst einer Anleitung zum Psalmiren von *P. Arnknecht*. Mit Notenbeilagen. Göttingen 1855. 8. Pr. 15 Sgr.

27) Das Hohe Lied. Uebersetzt und erläutert von *B. Blaubach*. Berlin 1855. 16. Pr. 15 Sgr.

„epulae nuptiales“), wenn auch kein *δραστήριος δράμα* <sup>28)</sup>). Commentare zu Koeleth lieferten *Burger* <sup>29)</sup> und *Elster* <sup>30)</sup>, letzterer bei weitem erheblicher als der erstere und zugleich mit einer Geschichte der Auslegung des Buchs. Einen rabbinischen Commentar zu Koeleth und H. Lied von Samuel ben Meir, dem Enkel des Raschi, liess *Jellinek* drucken <sup>31)</sup> und ebenso Excerpte aus mehreren über Esther, Ruth und Klaglieder <sup>32)</sup>. Der Herausgeber begleitet diese grossentheils aus Hss. oder aus selten gewordenen Ausgaben entnommenen Texte mit einem Vorwort zur litterarischen Orientirung.

Für die Geschichte der hebräischen Sprachwissenschaft ist die seit langer Zeit erwünschte Veröffentlichung einiger der wichtigsten alten Grundwerke von grossem Belang und sehr dankenswerth, des Lexicons von Menahem ben Saruk nebst den dadurch veranlassten Streitschriften von Donasch ben Librat und Rabbi Jakob Tam, und der Grammatik von R. Jona oder Abulwalid wenigstens in der hebräischen Uebersetzung. Die ersten beiden jener lexicaliachen Arbeiten sind gegen das J. 1000 verfasst, R. Tam, der den Menahem gegen Donasch vertheidigt, war ein Enkel Raschi's und lebte im 12. Jahrhundert. Menahem's Lexicon war das erste in hebräischer Sprache geschriebene, welches das ganze A. T. umfasste und von Raschi, Iba Ezra, David Kimchi viel gebraucht wurde, freilich kein Muster für uns, aber wie gesagt wichtig für die Geschichte der alttestamentlichen Sprachforschung. Wir verdanken die schön gedruckte Ausgabe den eifrigen Anstrengungen *Herschell Filipowski's* in Edinburg, des einzigen thätigen Mitgliedes der „Hebrew Antiquarian Society“, der Verleger, Typograph, Corrector und Herausgeber in Einer Person ist, nur von einigen Wenigen unterstützt, die für ihn Handschriften vergleichen oder ihre Collationen zur Benutzung hergeben, wie *Dukes*, *Dob Goldberg*, *Raphael Kirchheim*. Seine

28) Quae Cantici Canticorum Salomonni esset poetica forma, questionem instituit *Ern. Ferd. Friedrich*. Regiomonti 1855. 4. (Dazu ein zweiter Titel: Salomonia cantici canticorum, quod dicitur, formam poeticam sive artificiosam dispositionem et speciem paralleloticam describere conatus est *Ern. Ferd. Fridericus*. Regiom. 1855. Auf dem Umschlag lautet der Titel nochmals anders.)

29) *Commentarius in Ecclesiasten*, in usum inventus academicae. Scripsit *D. Burger*. Lips. 1854. 8.

30) *Commentar über den Prediger Salomo*, von *E. Elster*. Göttingen 1855. 8. Pr. 16 Sgr.

31) *Commentar zu Koeleth und dem Hohen Liede von S. Samuel ben Meir*. Zum ersten Male, nebst exeget. Fragmenten des R. Tobia ben Elieser herausgegeben von *Adolph Jellinek*. Leipzig 1855. 8. Pr. 16 Sgr.

32) *Commentarien zu Esther, Ruth und den Klagliedern von R. Menahem b. Chelbo, R. Tobia b. Elieser, R. Jaosif Kara, R. Samuel b. Meir und einem Uogenannten*. Zum ersten Male herausgegeben von *Adolph Jellinek*. Leipzig 1855. 8. Pr. 10 Sgr. (Daneben ein hebr. Titel.)



Ausgaben sind schön ausgestattet, dabei eng gedruckt und für erste Drucke noch meist sehr fehlerhaften Hss. genügend correct, so dass der Subscriptionspreis, etwa  $\frac{1}{2}$  Thaler für den Bogen in der That billig ist. In der hebräisch geschriebenen Einleitung findet sich Biographisches über die Autoren, Auskunft über die benutzten Hss., auch Anweisung zum Gebrauch des Buchs, und unter dem Text kritische und erläuternde Anmerkungen. Zu Menahem giebt er überdies eine Reihe von Auszügen in englischer Uebersetzung <sup>33)</sup>. Die beiden Schriften von Doniach und R. Tam sind in neben einander stehenden Columnen gedruckt, was für den Gebrauch sehr bequem ist <sup>34)</sup>. Der Gleichartigkeit wegen führe ich hierzu noch die 1856 erschienene hebräische Uebersetzung der Grammatik des Abū 'l-Walid wenigstens dem Titel nach an <sup>35)</sup>. Schaffler hat ein hebräisch-spanisches Wörterbuch des A. T. für den Gebrauch der spanischen Juden im Orient verfasst, wie früher zu gleichem Zwecke schon eine

33) Antiquissimum Linguae Hebraicae et Chaldaicae Lexicon ad sacras scripturas explicandas a Menahem ben Saruk Hispaniensis saeculo decimo compositum. Ex quinque codd. in bibl. publicis Londi., Oxon., Hamburg., Vindob., et Berolinensi exstantibus sumpta cum diligentia exscriptum nunc primum editit brevique interpretatione instruxit Herschellus Filipowskias, praemissa editoria de auctoris vita narratione una cum Sam. D. Luzzatto, professoris Patavini, J. B. Blumenfeldii Gallicensis et editoris de rationem linguae hebraicae ratione commentariolo. Ex auctoritate Societatis Antiquitatum Hebraicarum. Londini et Edinburgi (Lips. ap. Köhler.) 1854. 101 S. Text u. 33 S. 8. hebr. Vorr. (Auch hebr. Titel: מחברת סנח n. s. w.) Dazu ein Anhang in engl. Sprache: The first Hebrew and Chaldaic Lexicon to the Old Testament, compiled in the Tenth Century by Menahem ben Saruk the Spaniard, selected and translated from the Original Hebrew by Herschell Filipowski. Accompanied by a Biography of the Author as collected from a recent hebrew work of S. D. Luzzatto. 19 S. 8.

34) Criticae vocum revisiones Doniach ben Librat, Levitae, saec. decimo compositae. Nunc primum typis impressae, collata tribus codd., Lond., Oxon., Lugdunens. Cum animadvers. criticis Jacobi ben Mejer Tam, quae exstant in cod. antiquo bibl. Bodl. Oxon., quaeque pertinent ad antiquiss. lexicon hebr. et chald. V. T. conscriptum a celeberr. auctore Menahem ben Saruk, Hispano. Additae sunt notae exegeticae a Leop. Dukes, et Raph. Kirchheim, et editore Herschell Filipowski. Ex auctoritate Societatis antiquitatum hebraicarum. Lond. et Edinburgi (Lips. ap. Köhler.) 1855. 16 n. 108 S. 8. (Nebst hebr. Titel: תשובות דונס בן לברט עם הכרעות רבינו יעקב חם...)

35) Sefer Harikma. Grammaire hébraïque de Jona ben Gannach (Aboul-Walid Marwan Ibn Djanah) traduite de l'arabe en hébreu par Jehuda Ibn Tabbon. Publiée pour la 1ère fois d'après les deux manuscrits de la bibl. impériale de Paris par B. Goldberg. Revue et corrigée par Raphael Kirchheim. Accompagnée de notes et d'additions du correcteur, de M. S. Baer et de M. le Prof. S. D. Luzzatto à Padoue. Francfort sur le Main 1856. gr. 8. (Dazu ein andrer Titel mit d. Zusatz: Publication faite en partie sous les auspices de l'Institut littéraire Israélite, dirigé par Mess. les Drs. Philippon, Just et Jellinek. Endlich auch ein hebr. Titel: ספר הרקמה וכו'.) Pr. Frs. 6, 25 = fl. 3.

Grammatik <sup>36</sup>). Auf dem Gebiet der hebräischen Grammatik ist vor allem eine neue Auflage des Eicolfachen Lehrbuchs zu erwähnen. Wie man es von der unablässig vordringenden Forschung des Verfassers nicht anders erwartet, hat er auch diesmal seine Arbeit, die zuletzt im J. 1844 erschienen war, vielfach gefördert. Anordnung zwar, Methode und Darstellungsform sind im Allgemeinen dieselben geblieben, es ist im Ganzen derselbe Lehrbau wie früher, aber er ist durch immer tieferes Eindringen in das Einzelne gefestigt, hier und da gebessert, berichtigt, und besonders auch durch neu gewonnene Umsicht und Einsicht im Sprachengebiet überhaupt mehrfach erweitert. Die Zahl der Paragraphen ist um 15 gewachsen, etwa die Hälfte dieser Steigerung ist durch Einfügung der früher nicht mitzählenden Episode von den Eigennamen, der Rest theils durch veränderte Anordnung theils durch Zusätze gewonnen. Auch die Zahl der Seiten ist um etwa 140 gestiegen, was hauptsächlich durch die Wahl eines grösseren und dabei schöneren Druckes und durch Einfügung vieler Ueberschriften, zu einem nicht geringen Theile aber auch durch Bereicherung des Materials geschehen ist. Ich hebe diese Aeusserlichkeiten hervor, weil solche leichte äussere Anordnung, wodurch Uebersicht und klares Verständniß allerdings unterstützt werden, früher von Manchen an dem Buche vermisst wurden <sup>37</sup>). Ein Gleiches ist an der zweiten Ausgabe der Sprachlehre für Anfänger zu rühmen, welcher natürlich auch der innere Fortschritt des grösseren Lehrbuchs zu gute gekommen ist <sup>38</sup>). Von der hebräischen Grammatik des Prof. Luzzatto in Padua liegen jetzt drei Hefte vor, welche die sogen. Elementarlehre und etwa die Hälfte der Formenlehre enthalten, so dass sich die Leistung einigermaßen übersehen lässt. Auffassung und Darstellung schliesst sich mehr oder weniger an die besseren jüdischen Grammatiken an, aber dabei vermisst man die Selbständigkeit nicht, auch führt uns die grosse Belesenheit des Verfassers in Bibelhandschriften und in rabbinischen Schriften z. B. in orthographischen Dingen einiges, wenn auch nicht immer unter den richtigen Gesichtspunkt gestellte, doch immerhin dankenswerthe Material zu, und seine Akribie ist so anerkannt, dass solche Beobachtungen gewiss stets zuverlässig sind <sup>39</sup>). Elementare Skizzen für Anfänger

אוצר דברי לשון חקדש א' דיקטיונארי' די לה לינגואה סאנסה  
קון לה דיקלאראציען די קאד'ה ביי'ר'ב' און לה לינגואה ספרדית . סוד  
ב'ליאם גוסליב שאב'ס'ליר . קונסטאנטינופלה 1855 = (Im Oct.) 5615

37) Ausführliche Lehrbuch der hebräischen Sprache des alten Bundes von Heinrich Eicolf. 6. Ausgabe. Leipzig 1855. 8.

38) Hebräische Sprachlehre für Anfänger von Heinrich Eicolf. 2. Ausg. Leipzig 1855. 8.

39) Grammatica della lingua Ebraica di Samuel Davide Luzzatto. Fasc. I. Padova 1853, Fasc. II. 1854. Fasc. III. 1855. 8.



lieferten Nordheider <sup>40)</sup> und Mühlberg <sup>41)</sup>. Eine Grammatik von Biasi für katholische Theologen kenne ich nur aus einer abschreckenden Recension <sup>42)</sup>. Brückner's Lesebuch ist in verbesserter Auflage erschienen, es sind manche Stücke der ersten Auflage weggelassen und dafür andere eingesetzt <sup>43)</sup>.

Die in neuerer Zeit so sehr erweiterte und vertiefte Erkenntnis der semitischen Sprachen rückt uns die Aufgabe einer dem heutigen Stande der Forschung angemessenen Geschichte derselben immer näher, wir trugen uns wohl mit Wünschen der Art und allenfalls mit darauf gerichteten Plänen, da überraschte uns eine solche Arbeit von Frankreich her in der *Histoire générale des langues sémitiques* von E. Renan, welche das Thema mit reichlichen Mitteln der Gelehrsamkeit angreift und mit echt-französischem Geschick der Darstellung behandelt <sup>44)</sup>. Obwohl vieles in dem Buche meiner Gesamtanschauung der semitischen Sprachengruppen nicht entspricht, obwohl ich finde, dass der Verfasser den Semitismus einseitig auffasst und ein ganzes grosses Stück desselben und zwar dasjenige Stück, worin zumeist seine Verbindung und sein Zusammenhang mit der übrigen alt-orientalischen Welt liegt, auf die Seite schiebt und nicht zu seinem Rechte kommen lässt, obwohl ich tadeln muss, dass der Verfasser sich durch die geschichtliche Folge der bei den einzelnen semitischen Völkern hervortretenden Litteraturperioden verleiten liess, die inneren Entwicklungsphasen ihrer Sprachen in die gleiche Zeitfolge zu stellen, wodurch namentlich die arabisch-äthiopische Gruppe von ihrer rechten Stelle verschoben wird und unter falsche Beleuchtung kommt, u. dgl. mehr —, so erkenne ich doch gern an, dass er das Bild, wie es ihm vor Augen stand, sehr geschickt, und in klarer und geordneter Uebersicht geschildert hat, und bewundere die Geistesgewalt, womit er das grosse Ganze zu fassen und doch auch das Einzelne in seiner Art zu beherrschen weiss, ich schätze den Muth, womit er die gewonnene wissenschaftliche Ueberzeugung darlegt, und wünsche

40) Formenlehre der hebräischen Sprache. Zum Gebrauche für Gymnasien geordnet von Balthasar Nordheider. Osnabrück 1855. kl. 8. Pr. 10 Sgr.

41) Vollständige Tabellen der hebräischen Verba von Dr. Conr. Mühlberg. Mühlhausen 1855. Quer-4.

42) Grammatica hebraica ad usum theologorum, auctore Valentino de Biasi. Vienne 1854. 8. Pr. 1 fl. Vgl. Literar. Centralblatt. 1854. Dec., Nr. 48.

43) Hebräisches Lesebuch für Anfänger und Geübtere. Wichtige Kapitel des A. T. mit o. grammatischen Cursum u. Glossarium von G. Brückner. 2. sehr verm. u. verb. Aufl. Leipzig 1855. 8.

44) *Histoire générale et système comparé des langues sémitiques*, par Ernest Renan. Ouvrage couronné par l'Institut. Première partie. Histoire générale des langues sémitiques. Paris 1855. 409 S. 8.

ihm Ausdauer, das Werk auch seinem zweiten Theile nach zu vollenden.

Von Steinschneider's Catalog der hebräischen Bücher und Handschriften der Bodleyanischen Bibliothek sah ich gegen Ende des J. 1855 den 48sten Druckbogen, das Werk giebt ein reiches und correctes litterarhistorisches und bibliographisches Material und wird Wolff's Bibliotheca hebraea und ähnliche Bücher ziemlich überflüssig machen. Zur neuhebräischen Litteratur gehörten schon einige oben beim Alten Testament genannte exegetische und lexicalische Schriften, hier folgt noch das Uebrige. Zwei Commentare zum Tractat Pirke Aboth wurden neu herausgegeben, der des Don Vidal Menahem Bar Schelomo (R. Meiri) durch Sal. Gottl. Stern, der auch dessen Geschichte der jüdischen Ueberlieferung als Einleitung vorangestellt und den Commentar von Obadja Sforno über das 6. Kapitel, da Meiri sich nur über Kap. 1—5 erstreckt, als Ergänzung angehängt, in der Vorrede von dem Leben und den Schriften des VI.'s gehandelt und kurze Anmerkungen in Parenthesen eingeschoben hat <sup>45</sup>); und der (von Ad. Jellinek edirte) des Simon Duran, der mehr talmudische Gelehrsamkeit vorbringt, aber auch Litterarhistorisches einfließen lässt und bei Gelogenheit seiner Klagen und polemischen Ausfälle (er musste im J. 1391 aus Spanien nach Algier auswandern) dies und jenes über damalige christliche und muslimische Sitte sagt <sup>46</sup>). Die Sage von den zehn Märtyrern (Midrasch Ele Eskera) hat Möbius deutsch übersetzt <sup>47</sup>), und Jellinek wieder ein Bändchen seines Bet ha-Midrasch herausgegeben, welches 16 kleine Stücke von ungleichem Werth enthält, doch alle von irgend welchem wenigstens cultur- oder litteraturgeschichtlichem Interesse, so besonders Nr. I die Heldensage von den Söhnen Jakob's wegen Verwandtschaft mit dem von Dillmann aus dem Aethiopischen übersetzten Buche der Jubiläen oder der Genesis parva, und Nr. XIV, worin der Herausgeber Spuren eines hebr. Noahbuchs und Verwandtschaft mit gewissen Theilen des Buches Henoch sieht, in welchen Ewald den Stoff eines jüdischen Noahbuchs

45) בית המדרש מרוש על פרקי אבות עם פתיחה גדולה... לרבנו 45) מנחם בר שלמה טאמינגאן זצ"ל מכנה בסתם הרב חמאירי יצא שנים לאור... מאת זלמן בן משה גאסטליבן' כ"ם נב"ה שטערן. Wism 1854. 8.

46) Magen Aboi. Ein ausführlicher Commentar zu Pirke Aboi von R. Simon ben Zemarach Duran (geb. 1360). Nach der Livorner Ausgabe vom J. 1762 herausgegeben. Leipzig 1855. gr. 8. (Daran ein hebr. Titel: ספר מנן... אבות.) Pr. 2 1/2.

47) Midrasch Ele Eskera, die Sage von den zehn Märtyrern metrisch übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen von Dr. phil. Paul Möbius. Leipzig 1854. 8.



erkannte, ausserdem einiges muthmasslich Easienische u. s. w. <sup>18</sup>). Zuz gab eine Darstellung der synagogalen Poesie, worin er wieder einmal eine massenhafte Gelehrsamkeit und Belesenheit niedergelegt, ich möchte fast sagen, abgelagert hat, doch diesmal mit zahlreichen gelungenen Uebersetzungsproben durchflochten; er schildert Pimt und Selicha erst im Allgemeinen nach Form, Inhalt und Charakter, verfolgt dann die Geschichte der einzelnen Dichter bis zum 15. Jahrhundert, wirft auch noch einen Blick auf das 16te und 17te, und stapelt zuletzt in den Beilagen (S. 367—485) eine grosse Menge von Einzelbeobachtungen auf <sup>19</sup>). Zum A. T. hätte ich Geiger's treffliche Charakteristik der nordfranzösischen Exegetenschule stellen sollen <sup>20</sup>). Von den beigegebenen exegetischen Proben interessirten mich besonders Joseph Kara's Ausführungen aus Saadia's Erklärung des Hieb, fand mich aber nicht befriedigt, denn das Meiste davon — und G. selbst räumt dies in eingeschobenen Bemerkungen ein — kann dem Saadia nicht angehören. Eine Schrift des Aben Verga, welche viele Nachrichten über Judenverfolgungen enthält, ist von Wiener mit grosser Sorgfalt edirt und übersetzt worden <sup>21</sup>). Charisi's Tachkemoni von M. E. Stern ist fast nur ein Abdruck der Amsterdamer Ausgabe, deren zahlreiche Fehler nur zu einem kleinen Theile verbessert und oft selbst da stehen geblieben sind, wo Parallelismus und Reim eine Aenderung als nothwendig er-

48) Bet ha-Midrash. Sammlung kleiner Midraschim und vermischter Abhandlungen aus der älteren jüdischen Literatur. Dritter Theil. . . . Nach Handschriften und Druckwerken gesammelt und nebst Einleitungen herausgegeben von Adolph Jellinek. Leipzig 1855. 198 S. hebr. T. u. XLVIII S. Einl. 8. — Daruna besonders abgedruckt: Ueber das Buch der Jakilien und das Noah-Buch. Von Ad. Jellinek. Leipzig 1855. 8. Vgl. Anger in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 696 f.

49) Die synagogale Poesie des Mittelalters. Von Dr. Zuz. Berlin 1855. 8. Pr. 3 *Sh* 5 *Sgr*.

50) Parschandotha. Die nordfranzösische Exegetenschule. Ein Beitrag zur Geschichte der Bibel-Exegese und der jüdischen Literatur. Von Dr. Abraham Geiger. Leipz. 1855. 8. (Dazu ein entsprechender hebr. Titel: ספר פירושות, und der allgem. Titel: Schriften herausgegeben vom Institute zur Förderung der israelit. Literatur unter Leitung von D. L. Philippson, D. A. Jellinek, D. J. M. Jost.)

51) Liber Sebevet Jehuda auctore R. Salomone Aben Verga, continens calamitates et exilia, quibus Judaei a variis gentibus vexati sunt, narrationes de aliquot Pseudo-Messias eorumque poenis, de controversiis inter Judaeos et Christianos agitatis, de modo in creando Principe suo olim ab Hebraeis observato, de structura sacrae aedis Hierosolymitanae una cum ratione sacrorum a Pontifice maximo in festo Expiationis celebratorum Aliqua quae legantur digna. Venero edidit, textum sec. omnes editiones constituit, varias lectiones adjecit, introductione, notis, indicibus, multisque additamentis auxil Dr. M. Wiener. Fasc. I. textum hebr. continens. Hannoverae 1855. 12. (Dazu ein hebr. Titel: ספר שבט יהודה וכו'.) Pr. 22 *qgr*. (Fasc. II., die deutsche Uebersetzung enthaltend, ist 1856 erschienen.)

kennen lassen und auch wohl an die Hand geben. Handschriften sind nicht benutzt, ja nicht einmal das, was seit der Amsterd. Ausgabe durch de Sacy, Boré und Kämpf aus Haa. bekannt geworden ist <sup>52</sup>). Es wäre sehr zu wünschen, dass Kämpf, dem wir schon eine vocalisirte Ausgabe der Vorrede und der beiden ersten Makamen mit gelungener Uebersetzung verdanken und dem durch Luzzatto's Vermittelung zwei Haa. zu Gebote stehen, seine, wie ich weiss, im Manuscript beträchtlich weiter geführte Arbeit bald veröffentlichen möchte <sup>53</sup>). Unger hat seine eignen poetischen Versuche drucken lassen, ein kleines dramatisches Stück, das die Scenen des Paradieses schildert, mehrere Gelegenheitsgedichte und am Schlusse einige gelungene Epigramme <sup>54</sup>). Jellinek veröffentlicht die Einleitung aus Donolo's Commentar zum Sepher Jezira und beleuchtet dessen Lebensumstände und Verdienste <sup>55</sup>). Elf kleine neuhebräische Stücke sind von Elieser Aschkenazi gesammelt und mit Kirchheim's Anmerkungen gedruckt <sup>56</sup>). Delitzsch giebt eine Reihe einzelner Erläuterungen zur Bibel aus dem Talmud <sup>57</sup>). Das jüdische Kalenderwesen betreffen drei Publicationen, die eine von Filipowski nach einem in Oxford befindlichen Autographen des R. Azarja de Rossi mit einem Facsimile und Zunz's Biographie des Verfassers aus dem 5. Bande des Kerem Chemed <sup>58</sup>), eine andere von dem in Paris

52) Tachkemoni, Makamen, oder Divan von Jehuda ben Salomo al-Charisi, genannt Alchofai. Nach genauer Durchsicht und möglichst correcter Länterung des Textes und der Punctuation, herausg. von M. E. Stern, Wien 1854. 8. (Dazu ein hebr. Titel.) Pr. 1 fl.

53) Dr. Kämpf hat vor Kurzem (in dem von Joseph Wertheimer herausgegebenen Jahrbuch für Israeliten. 3. Jahrg. Wien 1850) eine deutsche Bearbeitung der 17ten Makama, die gegen die Karäer gerichtet ist, drucken lassen. Ein berichtigter und vocalisirter Text liegt hauptsächlich mit in unsern Wünschen.

54) Jon. Jacobi Ungeri poemata hebraica tam dramatica quam lyrica et didactica. Francofurti ad Moenum MDCCCLIV. kl. 8. (Hebr. Titel: הריון בכור).

55) Der Mensch als Gottes Ebenbild. Von dem Arzte und Astronomen Rabbi Schabtai Donolo (geb. 913). Nach v. Ha. der kais. Bibliothek in Paris herausgegeben und dargestellt von Adolph Jellinek. Leipzig 1854. 16 S. hebr. Text u. XIV S. 8. (Dazu hebr. Titel: סדרוש נפשה אדם בצלמנו וכו')

56) ספס זקנים וכו'. Aus verschiedenen Handschriften gesammelt und herausgegeben von Elieser Aschkenazi. Frankf. a. M. 1854. 8. Vgl. Frankel's Monatschrift. 4. Jahrg. 1855. S. 120 u. S. 308 ff.

57) Talmudische Studien von P. Delitzsch: in Zeitschrift für die gesammte luther. Theologie u. Kirche, herausg. von Radelbach und Guericke. Jahrg. 1854 u. 1855.

58) Trullina argenti sive Dissertatio critica scripta ab Azarja de Rossi, Italo, ad defendendum caput XXXV, quod est de vetate mundi, contineturque in opere eius praestantissimo cui titulus Meor Enayim, l. v., lumen oculorum ... Nunc primum publici iuris facta e codice autographo anni 1576. ... a Herschell Filipowski. Ex auctoritate Societatis antiquitatum hebraicarum.



und Berlin gebildeten Director der Sternwarte zu Kahira Mahmud <sup>59)</sup>, und die dritte leider durch Druckfehler entstellte von Jahn <sup>60)</sup>. Ferner einige Schriften über jüdische Grabsteine zu Worms <sup>61)</sup>, Wien <sup>62)</sup>, Prag <sup>63)</sup> und eine vom J. 1853 über dergleichen in Paris <sup>64)</sup>, deren erste u. a. Beweis führt über Raschi's Anwesenheit zu Worms, während die-letztenannte von dem talentvollen jungen Luzzatto geschrieben ist, kurz bevor ihm selbst der Grabstein gesetzt wurde. Was die jüdischen Zeitschriften betrifft, so gab der verdiente Isaak Sam. Reggio (ר"ס, der im Aug. 1855 gestorben ist) noch den 3. Jahrgang seiner *Strenna Israelitica* heraus, enthaltend allerlei Lesefrüchte, Notizen über berühmte jüdische Individuen, auch einige bibliographische Nachrichten <sup>65)</sup>. Frankel's Monatschrift erhalten wir seit 1855 von dem Herausgeber für unsere Bibliothek, und ich konnte sie daher oben öfter anführen. Der erwähnte Jahrgang enthält neben solchen Aufsätzen, die dem Kreise des specifisch jüdischen Lebens angehören, gar manche Artikel wissenschaftlicher Art, wie z. B. über das Paraphrastische in Saadia's arabischer Uebersetzung von Bodenheimer, über die gnostischen Elemente und die

Edimburgi (Leipzig bei Kähler) 1854. kl. 8. — Dazu ein ebenso langer hebr. Titel: ספר מצרף לכסף וכו'.

59) *Mémoire sur les calendriers judaïque et musulman*, par *Mahmoud*, 1re partie: in *Mémoires couronnées et mémoires des savants étrangers*, publiés par l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. T. XXVI. Bruxelles 1855. 4.

60) *Tafeln zur gegenseitigen Verwandlung jüdischer und christlicher Zeitangaben oder Immerwährender Kalender vom Jahre 4118 (1558) bis 5210 (2050)*. Von Dr. G. A. Jahn, Beantwortet von Dr. A. Jellinek. Mit französ. u. engl. Uebersetzung des Textes. Leipzig 1856. 8. Pr. 12 *sg.* Vgl. Zuckermann in Frankel's Monatschrift 1855. S. 463 ff.

61) *נפשות צדיקים* Sechzig Epitaphien von Grabsteinen des israelitischen Friedhofes zu Worms, regressiv bis z. J. 905 *abl. Zeitr.*, nebst hiegraphischen Skizzen und einem Anhang. Von Dr. L. Lorysohn. Mit 6. Abbild. der äussern u. innern Ansicht der Raschi-Kapelle zu Worms. Frankfurt a. M. 1855. 8.

62) *Inscriptionen des alten jüdischen Friedhofs in Wien*. Beitrag zur Alterthumskunde Oesterreichs von L. A. Frankl. Wien 1855. 8.

63) *Alterthümer der Prager Josefstadt. Israelitischer Friedhof, Alt-Neuschule und andere Synagogen*. Mit 12 Abbildungen. Herausgeg. von David J. Podlebrad. Verfasst u. zum Theile nach gesammelten Daten des Herausgebers bearbeitet von Benedikt Fopps. (Prag 1855. 12.)

64) *Notice sur quelques inscriptions hébraïques du XIIIe siècle, découvertes dans les ruines d'un ancien cimetière israélite de Paris*, par *Philoxène Luzzatto*: in *Mémoires de la Société des antiquaires de France*. Vol. XXII. 1853.

65) *Strenna Israelitica per l'anno dalla creazione del mondo 5615 che corrisponde agli anni dell'era volgare 1854—55*, contenente un annuario di articoli letterari e varietà elaborati da *Isaaco Reggio*. Anno III., Gorizia 1854. kl. 8.





gedreht, so dass die Inschrift erst regelrecht erscheint, wenn man sie vor den Spiegel hält. In den einzelnen Zügen will auch Ascoli noch zum Theil Alterthümliches erkennen, ich kann darin nur ungeschickt gezeichnete neuere Quadratschrift sehen, und wenn die Umdrehung der Buchstaben in die Richtung von Links nach Rechts schon allein auf einen des Hebräischen unkundigen Urheber der Inschrift schliessen lässt, so wird dies durch die Schreibung  $\alpha\alpha$  für  $\alpha\alpha$  ( $\alpha\alpha$ ) und  $\tau$  für  $\Delta$  ( $\Delta$ ) noch weiter bestätigt, ja das  $\alpha$  für  $\xi$  in dem letzteren Namen weist wohl gar auf einen Italiener (Alessandria!) hin. Den Anfang lese ich eher  $\alpha\alpha$ , fehlerhaft geschrieben statt  $\alpha\alpha$  (wie hier richtig schon Secchi), so dass das Ganze bedeutet: *Sella Marci evangelistae Alexandrinae.*

Es folgt nun Aegypten. Lepsius' „Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien“ sind durch die im Juli 1855 und im Mai 1856 erfolgten Versendungen von Lief. 51—75 wieder um drei ganze Bände gefördert worden, den achten, der die Reihe der Denkmäler des neuen Reichs beschliesst (Dynastie 31—30) und dann die interessanten Abbildungen von ungefähr hundert Köpfen aus den Pharaonenfamilien aller Zeiten giebt (Blatt 288—304), den neunten (Abth. IV.), der die Denkmäler der Macedonier, Ptolemäer und der römischen Kaiser umfasst, und den elften Band, lauter Inschriften enthaltend, nämlich auf Blatt 1—11 die meroitisch-äthiopischen in ihrer eigenthümlichen noch unentzifferten Schrift, besonders aus Philä und Meroe, in 70 Numern (doch die auf Bl. 11 meist in griechischer Schrift, die eine, Nr. 53, zum Theil arabisch), 2) Inschriften von Soba Bl. 12, eine Marmorinschrift und ein Bronze-Gefäss (beide im Berliner Museum), griechische Charaktere, 3) abyssinische und arabische Inschriften, 14 Numern, Bl. 13, die ersteren stark beschädigt, 4) sinnitische, 167 Nrr. auf Bl. 14—21, untermischt mit griechischen, einzelnen arabischen u. a., 5) demotische Inschriften, Bl. 22 u. 23, und 6) demotische in grosser Zahl Bl. 24—69. Ausserdem sind wieder mehrere schöne colorirte Blätter zur Ergänzung des 2. Bandes geliefert worden, so dass diesem nur noch 24 Blätter, wie dem 1. Bande die 7 Karten fehlen, ausserdem aber nur noch zwei Bände rückständig sind, der 12te, der noch Inschriften geben, und der 10te, der die äthiopischen Denkmäler enthalten wird, besonders die vom Berge Barkal und die des Reichs von Napata und Meroe. So können wir uns schon jetzt Glück wünschen zu der nahen Vollendung dieses durch königliche Freigebigkeit hervorgerufenen und in königlicher Pracht hergestellten Werkes, eines Werkes das einen sehr grossen Theil der ägyptischen Denkmäler mit ihren Inschriften, besonders solche aus der alten Zeit, zum ersten Male und andere genauer und vollständiger als bisher abbildlich darstellt, das in Auswahl und Anordnung vorherrschend den geschichtlichen Gesichtspunkt verfolgt und so

um so mehr den Anforderungen der Wissenschaft genügt und das überhaupt auf diesem Gebiet, was die Anstaltung betrifft, keinem andern Werke nachsteht, an innerem Werth aber alle andern übertrifft. Möge es der bewundernswürdigen Ausdauer und dem glücklichen Geschick des verehrten Herausgebers gelingen, seine grosse Arbeit ruhmvoll zu vollenden. Derselbe wird dem Vernehmen nach in der nächsten Zeit sein „Königsbuch“ veröffentlichen, welches die ägyptischen Königsnamen nebst denen ihrer Familien in chronologischer Reihe und bisher unerreichter Vollständigkeit enthalten soll, dann wird er in stetiger Folge die an die schon erschienene chronologische Einleitung sich anschliessenden Textbände zu den Denkmälern liefern. Der Preis der wenigen dem Verkauf übergebenen Exemplare der „Denkmäler“ beträgt für die Abonnenten 440 *Th.*, für Andere 660 *Th.*, ein verhältnissmässig sehr geringer Preis, zumal die Texte unentgeltlich nachgeliefert werden <sup>72</sup>). Inzwischen hat Lepsius eine von Champollion, Rosellini u. A. nicht beachtete Inschrift von Edfu behandelt, aus welcher sich neue hieroglyphische Zahlzeichen und Ausdrucksweisen für Flächenberechnung ergeben <sup>73</sup>). Gegen die von Lepsius und Bunsen aufgestellte Ansicht über die zwölfte Dynastie des Manetho und ihre Nachweisung in der Tafel von Abydos, dem Turiner Königspapyrus und im Labyrinth erhebt sich jetzt von einigen Seiten her Widerspruch, der wohl eine Wiederaufnahme dieser schwierigen und dabei so ausserordentlich wichtigen Untersuchung veranlassen wird. Aus dem J. 1855 gehören dahin ein paar Aufsätze von Poitevin <sup>74</sup>) und von Champollion-Figeac <sup>75</sup>). Ersterer hat auch seine und Lenormant's Meinung über die Hyksos-Stadt Avaris und über die Bedeutung dieses Namens wie auch über die Etymologie des Namens Typhon (auf Anlass des biblischen Namens Baal-Sephon) auseinandergesetzt <sup>76</sup>). Der zweite Band der englischen Ausgabe von Bunsen's Aegypten, dessen Erscheinen ich in meinem vorigen Bericht (Bd. IX, S. 351) als nahe bevorstehend ankündigte, ist kurz darauf erschienen, es ist darin das im 2. und 3. Bande der deutschen Ausgabe Dar-

72) Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien, von C. R. Lepsius. Lief. I—75. Berlin 1849—1856. Atlasformat. (Bd. III—IX u. XI vollständig, Bd. I u. II unvollständig, Bd. X u. XII rückständig.)

73) Ueber eine hieroglyphische Inschrift am Tempel von Edfu (Apollinopolis Magna), in welcher der Besitz dieses Tempels an Ländereien unter der Regierung Ptolemäus XI Alexander I. verzeichnet ist. Von R. Lepsius. Aus den Abhandl. der K. Akad. der Wiss. zu Berlin 1855. B. 1855. 4. n. 6 Taf. Inschr. u. Abbild. Pr. 1 *Th.* 6 Sgr.

74) Mémoire sur les sept cartouches de la table d'Abydos attribués à la XIIe dynastie égyptienne, par M. Ephrém Poitevin: in *Revue archéol.* XIe année 1854—55, S. 589—605 u. 729—743.

75) Ebdem. XII. 1855—56, S. 370—377.

76) Recherches sur la ville égyptienne d'Avaris et sur l'étymologie du nom de Typhon, par M. E. Poitevin: ebdem. S. 257—274.



gelegte von neuem durchgearbeitet<sup>76)</sup>. Inzwischen ist aber auch die Fortsetzung der deutschen Ausgabe erschienen, nämlich das 4te Buch, worin z. B. das Kalenderwesen der Aegypter, die Sothisperiode und die Gleichzeitigkeiten Westasiens mit der ägyptischen Geschichte, also namentlich auch die biblische Chronologie behandelt wird, und der grösste Theil des 5ten Buchs mit den allgemeinen Ergebnissen über die Weltstellung Aegyptens, so dass nur noch ein einziger Abschnitt zur Vollendung des Ganzen fehlt<sup>77)</sup>. Ich konnte mich nicht enthalten, mit diesen paar Worten noch einmal in das Jahr 1856 herüberzugreifen, da ich eben aus diesen Bänden so viel Belehrung und Anregung gewonnen hatte. Mariette hat nun über die ausserordentlich reichhaltigen und vielfach wichtigen Ergebnisse seiner Ausgrabungen schon ausführliche Berichte erstattet, besonders im Jahrgange 1855 des *Bulletin archéologique des Athénæum français*, woraus dergleichen in andere, auch deutsche, Zeitschriften übergegangen ist<sup>78)</sup>. Das Serapeum, mitten in der Nekropolis von Memphis gelegen, besteht aus zwei Abtheilungen, die durch eine Sphinx-Allee verbunden sind. Die westliche Abtheilung, deren älteste Felsenkammern zur Zeit der 18. und 19. Dynastie ausgehauen sind, andere später bis zu Ende der Ptolemäer-Herrschaft herab gehen, bildet das alte ägyptische Serapeum, die östliche das von Ptolemäus Soter I. gegründete griechische. Letzteres enthielt u. a. einen Tempel des Aesculap und einen der Astarte. Die ägyptische Abtheilung ist schon in alter Zeit ein paar Mal verwüstet worden, der Apiname ist öfter ausgekratzt, die Apismumien sind aus ihren Cellen geschleppt, die Statuetten, Votivafeln u. a. w. zerstreut und durcheinander geworfen. Mariette fand 64 Apisleichen, deren älteste der Zeit Amenophis des III. angehört, c. 1550 vor Chr. Dazu etwa 7000 grössere und kleinere Denkmäler aller Art, von welchen sich aber nur etwa 3000 auf den Apisdienst beziehen. Unter den übrigen sind gar manche nicht weniger interessante Dinge, z. B. eine Steinkiste mit aramäischer Inschrift, ein Papyrusfragment mit 100 Versen aus einer griechischen Tragödie in dorischem Dialect. Was Mariette heim gebracht hat, ist im Louvre aufgestellt. — Einige Monumente aus Theben sind in einem Buche von Greene abgebildet nach Photographien, die aber von Deréa herrühren, wie der beigegebene Text aus einem Aufsatze de Rougé's

77) Egypt's Place in Universal History: an Historical Investigation, in Five Books. By C. C. J. Bunsen. Translated from the German by C. H. Cottrell. The Second Volume, comprising Vols. II. and III. of the original German Edition, revised and corrected by the Author, Lond. 1854. 8. Pr. 30 s.

78) Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte. Geschichtliche Untersuchung in fünf Büchern von Christian Carl Jostas Bunsen. Viertes Buch, und Fünftes Buches erste bis dritte Abtheilung. Gotha 1856. 2 Bde. 8. Pr. 6  $\mathcal{R}$ . 20 Sgr.

79) Z. B. *Revue de l'Orient*, Janv. 1855. S. 22—29. Das Ausland 1855. Nr. 7. *Magazin f. d. Lit. d. Ausl.* 1855. Nr. 63. 64. u. a.

im Athenaeum français vom 3. Nov. 1855 entnommen seyn soll<sup>80)</sup>. De Rouge sprach sich über den jetzigen Stand der ägyptischen Studien und ihre historischen Resultate aus<sup>81)</sup>. Die von Leemans edirten „Monumens égyptiens du musée d'antiquités des Pays-Bas à Leide“ waren bis zur 9. Lief. des 2. Theils vorge-schritten. Orzutti verfasste einen Catalog der ägyptischen Mo-numente des Turiner Museums<sup>82)</sup>. Brugsch ist fortwährend sehr thätig gewesen. Ausser den fortlaufenden Bemerkungen, die er in unserer Zeitschrift mittheilt und unter dem Titel „Aegyptische Studien“ zusammenfasst, besonders über einen von De Rouge entdeckten Hieroglyphentext, der die Hyksoszeit betrifft, über die Darstellung der 36 Dekane in Edfu u. a. <sup>83)</sup>, hat er seine Reiseberichte vorgelegt. Er beschreibt darin hauptsächlich nur die alten Monumente des Niltbals bis Assuan und Philä hinauf, er war mit Mariette viel in den nun aufgedeckten Räumen des Serapeum, nahm die Aufgrabungen, die Abbas Pascha in Ober-ägypten machen liess, in Augenschein und die neuentdeckten Ruinen von Athribis im Delta, er weiss aber auch durch einge-schobene Landschaftsbilder und Schilderung von Scenen des Volkslebens die einem weiteren Leserkreise zusagende Ab-wechselung in seine Berichte zu bringen. Angehängt ist ein kleines Verzeichniss von Wörtern und Phrasen der Nuba-Sprache, nach dem Gehör gesammelt<sup>84)</sup>. Seinen Besuch in den Natron-Klöstern hat er noch besonders in einer Vorlesung erzählt<sup>85)</sup>. Von seinen „Monumens de l'Egypte“, die in unserer Zeitschrift (Bd. IX, S. 318 f.) angekündigt wurden, ist wenigstens ein erstes Heft von etwa 40 Tafeln und 8 Bogen Text längst fer-tig, aber leider wegen Geschäftsstockung der Verlagshandlung noch nicht ausgegeben. Auch die angekündigte „Geographie des alten Aegyptens und der anliegenden Länder, besonders Palä-stina's, nach den altägyptischen Denkmälern“ habe ich bis jetzt nicht gesehen. Dagegen liegt seine glänzend ausgestattete Grammaire démotique vor, welche das schwierige Studium des

80) Fouilles exécutées à Thèbes, dans l'année 1855. Textes hiérogly-  
phiques et documents inédits, par J. B. Grénet. Paris 1855. 12 S. Text  
mit 11 lithogr. Tafeln, fol.

81) In Constitutionnel v. 22. u. 24. Aug. 1855.

82) Catalogo illustrato dei monumenti Egizii del R. Museo di Torino,  
compilato dal professor Pier-Camillo Orzutti. Torino 1855. 225 S. 8.

83) Aegyptische Studien, von Dr. H. Brugsch, mit 8 lith. Tafeln: in  
Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 193—213 u. 492—517. X, S. 649—690.

84) Reiseberichte aus Aegypten. Geschrieben während einer auf Befehl  
Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen in den Jahren 1853  
und 1854 unternommenen wissenschaftlichen Reise nach dem Niltbale. Von  
H. Brugsch. Leipzig 1855. 8. Mit 1 Karte u. 3 Schrifttafeln. Pr. 2  $\frac{1}{2}$  15  $\frac{1}{2}$  Sgr.

85) Wanderung nach den Natronklöstern in Aegypten von Hehr. Brugsch.  
Eine Vorlesung. Berlin 1855. 16. Pr. 6 Sgr.



Demotischen gründlich anbahnt<sup>86)</sup>). Dazu gehören als Vorläufer einige Blätter, welche die Technik des Druckes demotischer Texte mit beweglichen Typen zum Gegenstand haben<sup>87)</sup>). Seine neueste Schrift (*Nouvelles recherches*) über die Eintheilung des ägyptischen Jahres mit einer grossen Reihe von Planetenbeobachtungen aus den Zeiten Hadrian's, in demotischer Schrift auf Holztafeln eingegraben, welche Stobart aus Aegypten mitbrachte, fällt in das Jahr 1856. Eine gründliche chronologische Untersuchung über die wegen ihrer Gleichzeitigkeiten so wichtige 26. Dynastie gab Hincks<sup>88)</sup>). Das letzte Werk Osburn's über ägyptische Geschichte muss eben so verkehrt und unbrauchbar seyn wie die früheren, es wird von den englischen Kritikern als „Humbug“ und als Seitenstück zu den Forster'schen Schwindelen bezeichnet, und das mit Recht, wenn er z. B. in den ägyptischen Götternamen die der biblischen Patriarchen findet<sup>89)</sup>). Parrot redet in einer neuen Schrift davon, wie sich die Manethon'schen Zahlen an die Sothiaperiode anlehnen und wie dieselben mit der biblischen Chronologie anzugleichen sind<sup>90)</sup>). Uhlemann gab eine für einen weiteren Leserkreis bestimmte ägyptische Archäologie, worin er das gesammte Wissen der Aegypter darstellt, Religion, Staatsverfassung, Kasten- und Kriegswesen, Gewerbe, Künste, Ackerbau und Viehzucht, Eintheilung und Verwaltung des Landes, Gesetze, Gerichtsverfahren, Todtengericht, Arzneikunde, Sprache und Schrift, mathematisches und astronomisches Wissen, Zeittheilung u. s. w.<sup>91)</sup>). Von Seyffarth sind fast gleichzeitig drei neue Bücher erschienen, deren Inhalt indess hauptsächlich nur durch Wiederholungen aus seinen älteren Schriften gebildet wird. In dem einen Buche giebt er

86) *Grammaire démotique, contenant les principes généraux de la langue et de l'écriture populaires des anciens Egyptiens, par Henri Brugsch. Avec un tableau général des signes démotiques et six planches y annexées.* Berlin, Ferd. Dümmler, 1855. 203 S. gr. 4. Prachtdruck, mit 14 Tafeln. Pr. 25 Rgr.

87) *Mémoire sur la reproduction imprimée des caractères de l'ancienne écriture démotique des Egyptiens, au moyen de types mobiles et de l'imprimerie; par Henri Brugsch.* Berlin 1855.

88) *On the Chronology of the Twenty-sixth Egyptian Dynasty and of the Commencement of the Twenty-seventh.* By the Rev. Edward Hincks, D. D. (From the Transact. of the R. Irish Academy, vol. XXII. — *Politie Literature.*) Dublin 1855. 14 S. 4.

89) *The Monumental History of Egypt, as recorded on the Ruins of her Temples, Palaces and Tombs.* By W. Osburn. London 1854. 2 vols. 8. m. vielen Illustr. Pr. 2 £. 2 s. Vgl. das Lond. Athenaeum v. 25. Nov. 1854, S. 1421 f. u. Westminster Review, Apr. 1855, S. 577 ff.

90) *Les 36.000 ans de Manéthon, suivis d'un tableau des concordances synchroniques des rois d'Egypte et des Hébreux.* Par H. J. F. Parrot. Paris 1855. 8.

91) *Thoth oder die Wissenschaften der alten Aegypter, nach klassischen und ägyptischen Quellen bearbeitet von Dr. Max Uhlemann.* Göttingen 1855. 8.

Umschrift und Uebersetzung von Hieroglyphentexten, den ersten Abschnitt nebst noch fünf einzelnen Stellen des Todtenbuchs (dies sind die „theologischen Schriften“), ferner die übrigen auf dem Titel angegebenen Stücke, dann eine in Ungarn gefundene Inschrift, die Inschrift eines Wiener und die des Leipziger Sarkophags, und einige koptische Texte<sup>92)</sup>. Das andere Buch enthält eine Anleitung, Hieroglyphentexte zu lesen, es wiederholt das 1845 lithographirte Alphabet mit einigen Nachträgen und gibt elf Textstücke aus dem Todtenbuche mit Erklärung<sup>93)</sup>. Das dritte besteht gleichfalls zumeist aus Wiederholungen früherer Behauptungen und Ausführungen<sup>94)</sup>. Röber sucht in den geometrischen Verhältnissen des ägyptischen Tempel- und Pyramiden-Bau's ein Rationales zu ergründen, ein mühevollcs Beginnen von zweifelhaftem Erfolg<sup>95)</sup>. Noch muss ich wohl auch der Biographie und gesammelten Werke des verdienten Thomas Young erwähnen<sup>96)</sup>; es gehört hieher besonders der 3. Band, welcher seine „Hieroglyphic Essays and Correspondence“ enthält, und Bd. 4, worin sein berühmter Artikel „On Languages“ aus der *Encyclopaedia Britannica* wiederabgedruckt ist. Stobart's Leistung ist mir unbekannt geblieben<sup>97)</sup>. Von Fallet's Ausgabe des koptischen Pentateuch (s. oben Bd. IX, S. 357 f.) ist noch im J. 1854 das 2. Heft und seitdem vielleicht noch mehrere erschienen. Die „Photographic Views“ von Thompson sind nur mit der Feder ausgeführt, keine eigentlichen Bilder<sup>98)</sup>. Es ist bekannt, wie im Laufe der letzten Jahre die für den Völkerver-

92) Theologische Schriften der alten Aegypter nach dem Turiner Papyrus zum ersten Male übersetzt. Nebst Erklärung der zweisprachigen Inschriften des Steins von Rosette, des Flaminischen Obelisken, des Thores von Philae, der Tafel von Abydos, der Wand von Karnak und anderer von Dr. Gustav Seyffarth. Gotha 1855. 8. Pr. 1 *fl.* 18 *gg.*

93) Grammatica Aegyptiaca. Erste Anleitung zum Uebersetzen altägyptischer Literaturwerke nebst der Geschichte des Hieroglyphenschlüssels von Dr. Gust. Seyffarth. Gotha 1855. 8. Mit 92 S. Lithogr. Pr. 3 *fl.*

94) Berichtigungen der römischen, griechischen, persischen, ägyptischen, hebräischen Geschichte und Zeitrechnung, der Mythologie und alten Religionsgeschichte auf Grund neuer historischer und astronomischer Hülfsmittel. Von Dr. Gustav Seyffarth. Leipzig 1855. 8. Pr. 1 *fl.* 21 *gg.*

95) Beiträge zur Erforschung der geometrischen Grundformen in den alten Tempeln Aegyptens und deren Beziehung zur alten Naturkonstanz von F. Röber. Mit 4 lith. Tafeln. Dresden 1854. 4. — Die ägyptischen Pyramiden in ihren ursprünglichen Bildungen, nebst einer Darstellung der proportionalen Verhältnisse im Parthenon zu Athen von F. Röber. Mit 1 lith. Tafel. Dresden 1855. gr. 4. Pr. 1 *fl.*

96) The Life and Miscellaneous Works of Thomas Young, ed. by Dean George Peneock and John Leitch. London 1855. 4 vols. 8.

97) Egyptian Antiquities, collected in a Voyage made in Upper Egypt in the years 1854 and 1855, by H. Stobart. Berlin 1855. gr. Fol. Pr. 3 *fl.*

98) Photographic Views of Egypt, Past and Present, by Joseph P. Thompson. Boston 1854. 458 S. 12.



kehr zwischen Europa und Asien unberechenbar wichtige Frage der Durchstechung des Isthmus von Suez auf das lebhafteste verhandelt worden ist. An der Zerstörung dieser Landbrücke zum Behuf einer Wasserverbindung wurde schon in der Pharaonenzeit gearbeitet. Im J. 1799 erfasste Napoleon die Idee sehr lebhaft, aber ein unbegreiflicher Fehler der damaligen Vermessung, wonach das Niveau des Meeres bei Suez 30' höher befunden wurde als das Mittelmeer, schreckte auf lange Zeit ab, bis sich durch wiederholte Messungen in den Jahren 1847 und 1853 bis 1855 in dieser Beziehung die günstigsten Verhältnisse für das Unternehmen herausstellten, so dass nur noch Schwierigkeiten in Betreff der Dämme an den beiden Enden des Durchstichs und ich weiss nicht welche sonstige Hindernisse übrig blieben. Die verschiedenen Ansichten darüber sind uns bis zum Ueberdruß in den Zeitungen auseinandergesetzt worden, ich führe hier nur die Hauptschrift von *Lesseps* an<sup>99)</sup>, die hydrographische Karte von *Linant*<sup>100)</sup>, und einen Aufsatz von *A. Petermann*<sup>1)</sup>, der zugleich das ungeheuerliche Project des Capt. *Allen* beurtheilt, welches ich schon früher Bd. VIII, S. 638) erwähnte und dessen Urheber dasselbe nun in einem zweibändigen Werke nach Möglichkeit zu empfehlen sucht<sup>2)</sup>. Uebrigens enthält letzteres Werk auch Reiseberichte über das todte Meer, Jerusalem, Syrien, Phönicien, Lycien u. a.

Was aus Habessinien unter dem neuen Kaiser Theodoros wird, der ganz Afrika durch Feuer und Schwert zu seinem Christenthum bekehren zu wollen scheint, müssen wir erwarten. Die miserablen Zustände des Landes, wie sie kurz vor dem Beginn der neuesten Umwälzung waren, schildert ein kleiner Aufsatz im *Journal of the R. Geographical Society* (Vol. XXV. London 1855, S. 215—218), der mir so eben noch zukommt. Die Vollendung des äthiopischen Octateuch von *Dillmann* ist bereits erwähnt. Für die Kritik des äthiopischen Henoch-Buches ergiebt sich einiges Wenige aus ein paar von *Gildemeister* erkannten Versen des griechischen Textes, welche Mal im 2. Bande der *Nova patrum bibliotheca* als Probe griechischer Tachy-

99) *Ferdinand de Lesseps, Percement de l'isthme de Suez, exposé et documents officiels*. Paris 1855. Etwas früher erschien eine engl. Ausgabe: *The Isthmus of Suez question*. London 1855.

100) *Carte hydrographique de la basse Égypte et d'une partie de l'isthme de Suez*, par M. *Linant de Bellefond*. Paris 1854 in 2 Blättern.

1) Die projektirte Kanalisierung des Isthmus von Suez, nebst Andeutungen über die Höhenverhältnisse der angrenzenden Regionen, besonders Palästina, von *A. Petermann*; in dessen Mittheilungen aus *J. Perthes' Geogr. Anst.* 1855. II. XII. mit Karte.

2) *The Dead Sea, a New Route to India; with other Fragments and Gleanings in the East*. By Capt. *William Allen*. London. 1855. 2 vols. 8. m. Illustr. u. Karten, Pr. 75 s.

graphie aus einer Handschrift des Vatican mitgetheilt hatte<sup>3)</sup>. Aus einer äthiopischen Spruchsammlung stammen die Sprüche, welche Altmann deutsch bearbeitet hat nach einer russischen Uebersetzung, die er in einem Kloster bei Moskau fand<sup>4)</sup>. Er macht darauf aufmerksam, dass die russischen Klöster vieles der Art, besonders aus der arabischen Litteratur bergen, und kürzlich hat er uns einige neue Proben gegeben. Es wäre aber wünschenswerth, das Verhältniss dieser im deutschen Gewande ganz ansprechenden Poesien zu ihren Originalen kennen zu lernen, wozu indess die russischen Manuscripte vielleicht keinen Anhalt geben. So ist auffallend, dass der Verfasser oder vielmehr wohl Sammler der erwähnten Sprüche Fit Arari genannt wird, was eigentlich nur ein Titel ist; denn Fit Aurari (so sollte es heissen) wird in Habessinien der Befehlshaber des Vortrabs beim Heere genannt, der zugleich General-Quartiermeister ist.

Sollen wir uns noch etwas weiter in Afrika umsehen, so haben wir für's Erste noch einige Reiseunternehmungen zu beachten, die uns von Aegypten aus den Nil aufwärts führen. So schildert Bayard Taylor in sehr lebendigem Stil und mit fast zu bunt aufgetragenen Farben eine Nilfahrt bis zum Schilluk-Gebiet hinauf und zurück nebst einigen Ausflügen zu Lande. Das Buch ist auch bereits in's Deutsche übersetzt<sup>5)</sup>. Ein jüngerer, aber sehr frischer, aufmerksamer und geschickter Reisebeschreiber ist Brehm, der nicht nur treffliche Schilderungen giebt, sondern auch viel Beachtenswerthes für die Wissenschaft, vorzüglich für Naturwissenschaft<sup>6)</sup>. Nachrichten über Darfur sammelte Cuny zu Kairo aus dem Munde der Gellab's (جلاب), die den Karawanenhandel zwischen Aegypten und Darfur besorgen<sup>7)</sup>. Brun-Rollet

3) Ein Fragment des griechischen Renoch, von J. Gildemeister: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX. S. 621—624.

4) Fit Arari, des Habessiniers, goldene Sprüche, von Dr. Julius Altmann: im Magazin f. d. Lit. des Ausl. 1855. Nr. 5—7.

5) Life and Landscapes from Egypt to the Negro Kingdoms of the White Nile; being a Journey to Central Africa. By Bayard Taylor. London 1854. 12. mit Illustr. Pr. 7 s. 6 d. Vgl. das Ausland 1854. Nr. 47 ff. u. Lond. Albenaum, Sept. 1854, S. 1137 f. — Bayard Taylor, Eion Reise nach Centralafrika oder Leben und Landschaften von Aegypten bis zu den Negerstaaten am weissen Nil. Uebersetzt von J. Zithen. Leipzig 1855. 8. Pr. 1  $\frac{1}{2}$  20 Sgr.

6) Reiseskizzen aus Nord-Ost-Afrika oder den unter ägyptischer Herrschaft stehenden Ländern Aegypten, Nubien, Senнар, Rosseeres und Kordofan, gesammelt auf seinen in den Jahren 1847 bis 1852 unternommenen Reisen von Dr. Alfred Edmund Brehm. 3 Theile Jena 1855. 8. Pr. 4  $\frac{1}{2}$  Sgr.

7) Notice sur le Dar-Four, et sur les caravanes qui se rendent de ce pays en Egypte, et vice versa, par le Dr. Ch. Cuny: in Bulletin de la Soc. de Géogr. 4e série T. VIII. Paris 1854, S. 81—120.



berichtete über seine Reise nach dem oberen Nil im Bulletin de la Société de géographie (4<sup>e</sup> série, t. VIII. 1854, S. 373—397), und Jomard führte diesen Bericht durch einige weitaustragende Gedanken über die von künftiger Erforschung jener Länder für die Wissenschaft zu hoffenden Ergebnisse ein. Die beigegeheute Kartenskizze reicht von 16° NB. bis über 1° SB. Inzwischen erschien auch der vollständige Bericht<sup>8)</sup>, und schon bereitet sich Brun-Rollet wieder zu einer Reise vor, um den neu entdeckten Nebenfluss des weissen Nils, Bahr-el-Ghazul (oder Misselad oder Keilak, wie er auch genannt wird) näher zu erforschen<sup>9)</sup>. Er mag vielleicht an der grossen Expedition nach den Nilquellen Theil nehmen, zu welcher der Pascha von Aegypten den Comte d'Escayrac de Lauture berufen hat und an welche sich auch Werns anschliessen soll. Der Graf hatte längere Zeit seinen Aufenthalt in Kähira, wo er Sprachproben und geographisches und ethnographisches Material zur Kunde Ostafrika's sammelte. Die Früchte seiner Nachforschungen hat er zunächst in dem Bulletin der geographischen Gesellschaft zu Paris niedergelegt, nämlich einige Briefe, welche vorzüglich Regentenlisten von Darfur, Wadaï und andern Reichen, dazu Ethnographisches u. a. enthalten, auch Nachrichten über das Einhorn (أبو قرن), welches sich überall als das Nashorn auswies, besonders aber ein ausführliches und inhaltreiches Memoire über Sudaa, für welches er namentlich die Mittheilungen des jungen aber sehr unterrichteten Schaikh Ibrahim, eines Verwandten des Sultans von Baghirmi, benutzte. Es wird vollständig in den Schriften der Academie erscheinen<sup>10)</sup>. Das vor Kurzem unter dem Namen des Grafen erschienene deutsche Werk ist nicht Uebersetzung dieses Memoire's, sondern einer im J. 1853 von ihm veröffentlichten Schrift „Le désert et le Soudan“<sup>11)</sup>. Krapf und Rebmann in Mombas suchen trotz vieler Hemmnisse ihre Nachforschungen weiter auszudehnen. Der erstere führt in einem Briefe Klagen über Behinderungen und Verunglimpfungen, er vertheidigt seine Vermuthungen über die Schneeberge Kilimanjaro und Kenia ge-

8) Le Nil blanc et le Soudan. Études sur l'Afrique centrale. Mœurs et coutumes des sauvages; par M. Brun-Rollet. Paris 1855. 8. m. c. Karte. Pr. 6 fr.

9) S. Bulletin de la Soc. de géogr. u. a. O. S. 242 und A. Pettermann im Lond. Athen. Jan. 1855, S. 645 u. Mittheilungen. 1855. II. V. 3. 146 f.

10) Extrait de deux lettres de M. le comte d'Escayrac de Lauture sur les langues et l'histoire de diverses régions de l'Afrique orientale; le Bulletin de la Soc. de géogr. T. X. 1855, S. 55—73. — Mémoire sur le Soudan, par M. le comte d'Escayrac de Lauture, ebend. S. 20—184. 211—235. XI. 1856, S. 24 ff. (unvoll.) m. c. Karte.

11) Die afrikanische Wüste und das Land der Schwarzen am obern Nil. Nach dem Puanzä, des Grafen d'Escayrac de Lauture. Leipzig 1855. 8. (= Bd. 6. von Andrä's Hausbibliothek). Vgl. oben S. 647, Anm. 32.

gen Cooley's „afrikanische Phantasien“ und beruft sich auf Werne's Resultate, zur Orientirung fügt er eine Karte bei<sup>12)</sup>. Auch liess er eine Uebersetzung der täglichen Gebete der englischen Kirche in Kinsabili drucken, für welche Sprache er schon Grammatik und Wörterbuch geliefert hat<sup>13)</sup>. Rebmann sammelt ein Vocabular des Kinsass nach den Mittheilungen eines Sklaven von Niassa-See<sup>14)</sup>. Dieser See soll nach Aussage der Eingeborenen, wie Rebmann im Calwer Missionshatte schreibt, nur ein kleiner, südöstlicher Ausläufer eines zwischen dem Aequator und 10° SBr. und 23°—30° OL. v. Greenw. befindlichen ungeheuren Meerbeckens seyn, das doppelt so gross als das schwarze Meer ist, „Ukerewe oder Binnenmeer von Uniamesi“ genannt, welche Nachricht jedoch noch der Bestätigung bedarf<sup>15)</sup>.

Am Schlusse meines vorigen Berichts wusste ich Dr. Barth noch krank und verlassen in Timbuktu, und es war so eben ein Gerücht von seinem Tode aufgetaucht (a. Bd. IX, S. 353). Meine dort ausgesprochene Hoffnung von der Unwahrheit dieses Gerüchts wurde bald zur Gewissheit, es ging die Nachricht ein, dass er endlich von Timbuktu aufgebrochen und mit Dr. Vogel zusammengetroffen sey. Er landete in Marseille am 5. Sept. 1855, war also beinahe 6 Jahre auf Reisen, denn den 8. Dec. 1849 ging er von dort nach Afrika. Er machte circa 3000 deutsche Meilen, während Mungo Park nur 600 zurücklegte, man kann seine Unternehmung nur etwa mit Humboldt's Reisen vergleichen. Welche Theilnahme und Bewunderung seine Kühnheit, Ausdauer und allseitige Tüchtigkeit in den weitesten Kreisen gefunden hat, brauche ich kaum zu sagen. Insbesondere haben die gelehrten Gesellschaften ohne Ausnahme ihm unbedingte Anerkennung gezollt und seine Wege und Forschungen mit dem gespanntesten Interesse verfolgt. Die letzten Jahrgänge der Journale der geographischen Gesellschaften von London, Paris und Berlin, das Londoner Athenäum, A. Petermann's Mittheilungen und sehr viele politische Blätter haben seine Briefe und Berichte an das grosse Publikum gebracht. Auch unsere Zeitschrift dankt ihm einige werthvolle Mittheilungen, namentlich Auszüge aus einer arabischen Chronik von Sudan, welche an Ralfs einen so fleissigen Bearbeiter gefunden haben<sup>16)</sup>. Als die geographischen Hauptergebnisse seiner Reise bezeichnete Barth

12) Journ. of the Amer. Orient. Soc., vol. IV, 1854, S. 449—455.

13) Salla au subuel na joni etc. i. e. Morning and Evening Prayers: Translated into Kinsabili, by the Rev. L. Kropf. Tübingen 1854, 12.

14) S. Lond. Athen. 1854, Oct. S. 1246.

15) S. darüber auch A. Petermann im Lond. Athen. 1855, Sept. S. 1116.

16) Beiträge zur Geschichte und Geographie des Sudan, eingesandt von Dr. Barth; nach dem Arabischen bearbeitet von C. Ralfs; in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 518—594.



selbst in einer Sitzung der Berliner geogr. Gesellschaft am 13. Oct. 1855 folgende: 1) die Aufklärung des wahren Charakters der Wüste Sahara, 2) die Feststellung der Lage und Ausdehnung der Mendis-Gruppe, 3) den Nachweis, dass der östliche Quellfluss des Kowara vom Tsdsee unabhängig sey und den natürlichen Handelsweg in das Innere Afrika's bilde, 4) die Erforschung des Flusssystems Baghermi's und Adamaua's, und 5) die Feststellung des Nigeralaufes zwischen Sukkoto und Timbaktu. Die ethnographischen Ergebnisse stehen den geographischen an Umfang und Werth gewiss nicht nach, und ebenso haben wir ein reiches linguistisches Material zu erwarten, des unberechenbaren Verdienstes der glücklichen Eröffnung neuer Wege für den Völker- und Handelsverkehr wie für weitere wissenschaftliche Forschungen gar nicht zu gedenken. Die deutsche Originalausgabe seines grossen Reiseswerks wird in Juatua Perthes' geographischer Anstalt zu Gotha, die englische Ausgabe in London bei Longmans & Co. erscheinen, und nach dem ausgegebenen Plane (s. diesen in A. Petermann's Mittheilungen 1855. H. XI.) fünf Octavbände umfassen mit etwa 20 von Petermann gearbeiteten Kartenblättern, 10 Plänen, ungefähr 60 grösseren von Bernatz ausgeführten Ansichten und 150 Skizzen und kleineren Abbildungen in Holzschnitt. Schon zu Ostern 1857 sollen wir der Vollendung des Ganzen gewärtig seyn. — Dr. Vogel ist in Afrika zurückgeblieben, um Barth's Forschungen noch fortzusetzen. Er hat vom Tschadsee aus, der sein erstes Reiseziel war, schon mehrere bedeutende Ausflüge und in Folge derselben neue Entdeckungen gemacht, Ortslagen bestimmt u. s. w. Ueber seine Reisen und Arbeiten haben besonders Gumpricht und Petermann zusammenfassende Berichte gegeben<sup>17)</sup>. — Die Tschadda-Expedition, die im Mai 1854 anlief, ist Anfang Februar 1855 glücklich nach England zurückgekehrt. Der Tschadda zwischen 8° und 9° NB. ist derselbe Nebenfluss des Kowara (Kwara), welchen Barth im J. 1854 unter dem Namen Binue kennen lernte. Die „Pleiad“ machte auf der Insel Fernando Po ihre Vorbereitungen, dampfte den 12. Juli 1854 das Kowara-Delta hinauf bis in die Nähe von Yola, der unweit des Binue gelegenen Hauptstadt von Adamaua, und kam am 7. Nov. nach Fernando Po zurück. Von der gesammten Mannschaft, 60 an der Zahl, worunter 12 Europäer, starb auch nicht Ein Mann: ein

17) A. Petermann im Lond. Athenaeum 1855. Jan. S. 50 f., in der Allg. Zeit. v. 24. Jan. 1855. Beilage zu Nr. 24 und im Magazin f. die Lit. d. Ausl. 1855. Nr. 10. — Dr. Ed. Vogel's Reise nach Central-Afrika. 1. Abachn., von A. Petermann; in Mittheilungen aus J. Perthes' geogr. Anstalt, 1855. H. IX. S. 237—259 mit Karte, vgl. H. XII. S. 375. — Dr. Vogel's Forschungen im Innern von Nord-Afrika und die neue Niger-Expedition, von Gumpricht; in Zeitschr. f. allgem. Erdkunde, Bd. IV. H. 2. 1855. — Journ. of the B. Geogr. Soc., vol. XXV. London 1855. S. 237—245.

wichtiges Resultat, weil es für künftige Unternehmungen Muth macht. Eigentlich sollte der erfahrene Capt. Beecroft, Gouverneur von Fernando Po, die Expedition führen, aber er war kurz vor Ankunft der Reisegesellschaft dort gestorben, und nun trat Dr. Baikie an die Spitze, dem sich noch ein Herr May anschloss, auch der Missionar Crowther, während Dr. Bleek, der als Ethnolog fungiren sollte, wegen Krankheit zurückging. Baikie gab einen vorläufigen kurzen Bericht<sup>18)</sup>, ebenso ein anderes Mitglied der Expedition, Hutchinson<sup>19)</sup>, ausserdem A. Petermann, der auch Sam. Crowther's Tagebuch benutzt<sup>20)</sup>. Kurze Notizen über Reisen im südwestlichen Afrika, z. B. von Livingston, dem Entdecker des Ngami-See's, der mehrere neue Wege versuchte, und von dem gewaltigen Jäger Andersson, der anfangs mit Galton reiste, dann aber in andrer Gesellschaft den Ngami wieder besuchte und auch eine Strecke nördlich über den See hinausging, welchen Weg nachher F. Green weiter zu verfolgen gedachte, findet man in dem Journal der Londoner Geographischen Gesellschaft Bd. XXIV. u. XXV. sowohl einzeln abgedruckt als in den interessanten Jahresberichten des Grafen Ellismeren zusammengefasst und nach ihrem wissenschaftlichen Werthe beurtheilt. — Die Sprachen der Westküste Afrika's treten immer vollständiger und klarer in unsere linguistischen Gesichtskreise durch die gelehrten Arbeiten von Miss. Kille, der die Vei-Sprache (s. Zeitschr. Bd. V. S. 420 f.) und das Känuri oder Bornu behandelt und auch schon eine „Polyglotta Africana“ gesammelt hat<sup>21)</sup>, von Miss. Riis, der sein 1853 in deutscher Sprache erschienenenes Werk über die Odschi-Sprache jetzt auch englisch bearbeitet hat<sup>22)</sup>, und von dem amerikanischen Missionar

18) Brief Summary of an Exploring Trip up the Rivers Kwara and Chadda (or Benué) in 1854. By Wm. Balfour Baikie: in Journ. of the R. Geogr. Soc., vol. XXV. London 1855, S. 108—121, m. e. Karte.

19) Narrative of the Niger, Tshadda, and Binné Exploration. By T. J. Hutchinson. London 1855. 16. Pr. 2 s. 6 d.

20) A. Petermann im Lond. Athen., 1855. Febr. S. 200 u. in den Mittheilungen 1855. H. VII u. VIII.

21) Outlines of a Grammar of the Vei Language, together with a Vei-English Vocabulary; and an Account of the Discovery and Nature of the Vei mode of syllabic writing. By S. W. Koelle, London 1854. 258 S. 8. — Grammar of the Bornu or Känuri language. By S. W. Koelle. London 1854. 8. Dazu als 2ter Theil: African Native Literature; or, Proverbs, Tales, Fables and Historical Fragments in the Känuri or Bornu Language, to which are added a Translation of the above, and a Känuri-English Vocabulary. By S. W. Koelle. London 1854. 8. — Polyglotta Africana; or, a comparative Vocabulary of nearly three hundred words and phrases in more than one hundred distinct African languages. By S. W. Koelle. London 1854. fol. Vgl. Ewald in Glött. Anz. 1854. St. 177. 1855. St. 25. und Schott im Magazin. f. Lit. d. Anal. 1855. Nr. 8.

22) Grammatical Outline and Vocabulary of the Oji-language, with especial



*Mackey*, der Grammatik und Lesebuch der Benga-Sprache zusammenstellte, welche von dem Stamme Benga auf den Inseln und Landspitzen der Corisco-Bai und landeinwärts in nordöstlicher Richtung gesprochen wird<sup>22</sup>).

Nun noch der Nordrand Afrika's, besonders die französischen Besitzungen, wo ich diesmal nicht lange zu verweilen brauche. *Pharaon* beschreibt einen Durchflug durch Algerien von Nord nach Süd über Blidah, Medeah, Bbogar und über die Wüste nach der Oase von Laghant<sup>23</sup>). Dazu Reisebericht von *Bard*<sup>24</sup>) und von *Weber*<sup>25</sup>), eine lange Reihe von Artikeln über eine Reise von Tuggurt nach Suf<sup>26</sup>), ein Itinerar von Tuggurt nach Timbuktu mitgetheilt von *Cherbonneau* und eine Beschreibung Constantine's und seiner Alterthümer von demselben in der Zeitschrift der archäologischen Gesellschaft von Constantine<sup>27</sup>). Ebendasselbst steht ein Aufsatz des Colonel Creully über die Inschriften von Constantine, worunter auch einige punische sind. Eine punische Inschrift endlich, die von Temple auf der Insel Gerbe copirte (in Gesen. Monum. Taf. 27. Nr. LXVI.) erklärt *Hitzig*<sup>28</sup>), er findet darin sehr poetische Ausdrucksweise mit Reim; ich muss aber bekennen, dass mir Lesung, Fassung und Deutung, wie er sie giebt, unzulässig erscheinen, und fürchte, es werden ihn auch Andere auf die Tröstung verweisen, die er sich in ahnungsvollem Witz offengelassen hat, dass er sich selbst für den Schöngesit bekenne, der die drei schönen Verse geboren.

Es bleibt mir jetzt noch die Rubrik „Allgemeines und Gemischtes,“ worin ich mich aber auf eine ganz enge Auswahl beschränken will, zumal die zu ziehende Grenze doch sehr unbestimmt ist und ich von vornherein bei dem Einsammeln des Stoffes zum Jahresbericht auf die Bücher, die etwa hier noch Platz finden könnten, nicht so sorgfältig geachtet habe. Ein sehr beachtenswerthes Buch im Gebiete der Sprachphilosophie

reference to the Akwapim dialect, together with a Collection of Proverbs of the Natives. By H. N. Riss. Basel 1854. 8. Pr. 3  $\frac{1}{2}$  10  $\frac{1}{2}$ .

23) A Grammar of the Benga language. By the Rev. James L. Mackey. New York 1855. 12. — The Benga Primer: containing Lessons for Beginners, a Series of Phrases, and a Catechism. 1855. 8.

24) Alger à Lar'ouat, par M. Florian Pharaon: in Revue de l'Orient, Mars et Avril 1855.

25) L'Algérie en 1854. Itinéraire général de Tunis à Tanger, par Joseph Bard. Paris 1854. 8. Pr. 5  $\frac{1}{2}$  fr.

26) Ein Ausflug nach dem französischen Nordafrika. Von Max Maria, Freiherrn von Weber. Leipzig 1855. 8. Pr. 20  $\frac{1}{2}$ .

27) Reise von Tuggurt nach Suf: im Auslaad 1854, 1855 u. 1856.

28) Annaire de la Société archéologique de la province de Constantine, année 1853. 8. mit 19 Taf. Abbild. von Inschriften u. a.

29) Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX. 1855. S. 739—747.

ist das Buch von *Steinthal*<sup>30)</sup>. Er will das Princip der Grammatik bestimmen und im Verfolg dieses Zweckes sucht er das Verhältniss der Grammatik zur Logik und Psychologie darzulegen. Es ist eine Erläuterung des (Humboldt'schen) Begriffs der inneren Sprachform, ungefähr das was Reising Bedeutungalehre nannte. Der erste Theil beschäftigt sich damit, das Becker'sche System zu vernichten, der zweite setzt Verhältnisse und Unterschied von Grammatik und Logik auseinander, und der dritte die Grundsätze der Grammatik, wo dann die Entstehung und Entwicklung der Sprache betrachtet wird und ihre Leistung für das Denken, die Principien der Grammatik, und endlich die Verschiedenheit und Classification der Sprachen. Einen weitumgreifenden Aufsatz über Eintheilung der Sprachen mit Berücksichtigung von Max Müller's neuester Erweiterung des turanischen Sprachgebiets schrieb *Helfferich*<sup>31)</sup>. Diese Erweiterung will *Pott* nicht anerkennen, sofern unter Sprachverwandtschaft die genealogische zu verstehen sey. Er nimmt die Bopp-Grimm'sche Methode in Schutz und bekennt sich selbst zu der Lehre der „Bauppa's“, wie er Bopp's Anhänger scherzhafterweise nach der Analogie von Bauddha's nennt<sup>32)</sup>. Mit der vergleichenden Sprachkunde geht die Ethnologie Hand in Hand, ich darf daher ein Werk über die menschlichen Rassen nicht übergehen, welches Beiträge einer Anzahl der bedeutendsten Naturforscher in Amerika enthält und vorzüglich die einheitliche Abstammung des Menschengeschlechts behandelt oder vielmehr bestreitet<sup>33)</sup>. Dieses bedeutende Werk, welches die Streitfrage hauptsächlich von der naturwissenschaftlichen Seite auffasst, ist von *Gobineau*, der ihr in seinem weitläufigen Essai einen ungehörigen socialen Maassstab anlegt, wie auch von seinem gelehrten und gewandten Gegner *Pott* noch nicht benutzt worden<sup>34)</sup>.

30) Grammatik, Logik und Psychologie, ihre Principien und ihr Verhältniss zu einander, von Dr. H. Steinthal, Berlin 1855. 8. 2 Bde. 15 Sgr.

31) Ueber Eintheilung der Sprachen, von Adolf Helfferich: im Ausland 1855. Nr. 13—15.

32) Max Müller und die Kennzeichen der Sprachverwandtschaft, von A. F. Pott: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 405—464.

33) Types of Mankind; or, Ethnological Researches, based upon the ancient monuments, paintings, sculptures, and crania of races, and upon their natural, geographical, philological and biblical history; illustrated by selections from the unedited papers of Samuel George Morton, and by additional contributions from Prof. Louis Agassiz, W. Usser, and Prof. H. S. Patterson. By J. C. Nott, and George R. Gliddon, Philadelphia 1854. Vgl. Magazin f. d. Lit. der Anal. 1855. Nr. 10.

34) Essai sur l'inégalité des races humaines, par M. A. Gobineau. Paris 1853—55. 4 vols. 8. — Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte, unter besonderer Berücksichtigung von des Grafen von Gobineau gleichnamigem Werke, Mit einem Ueberblick über die Sprachverhältnisse der Völker. Ein ethnologischer Versuch von A. F. Pott. Lemgo u. Detmold 1856. 8.



Die Urgeschichte des menschlichen Geschlechts behandelt *Gfrörer*, indem er die Völkertafel Gen. X. zu Grunde legt und im Einzelnen, meist nach *Knobel*, erläutert, dann *Aria* und *Indien* (nach *Lassen*) und zuletzt *China's* älteste Geschichte vorführt<sup>35</sup>). Für die alte Geographie sind einige bedeutende Unternehmungen begonnen. Ich rechne dahin *C. Müller's* neue Ausgabe der *Geographi graeci minores* mit Commentar und dazu entworfenen Karten. Der erste Band ist bereits zu Paris bei *Didot* erschienen, er enthält schon acht Stücke vom *Periplus* des *Hanno* bis auf den des *Marcian*, und dazu 29 Tafeln mit 108 Karten und Ansichten. Das Ganze ist auf drei Bände berechnet einschliesslich der Indices. Auch die arabischen Geographen sollen nicht fehlen, *Noël Desmoyers* ist mit ihrer Bearbeitung beauftragt. Ferner erschienen die ersten Lieferungen des lange vorbereiteten grossen historischen Kartenwerks unter des würdigen *Jomard's* Leitung<sup>36</sup>. Von *Vicien de St.-Martin's* *Études* über asiatische Geographie und Ethnographie erschien ein 2. Band<sup>37</sup>. Zu den die Geographie in ihrem ganzen Umfange berücksichtigenden Zeitschriften ist seit dem J. 1855 eine neue gekommen, die ich oben schon oft angeführt habe, ich meine die von *A. Petermann* so einsichtsvoll redigirten „Mittheilungen“<sup>38</sup>. *Longpérier* giebt eine Uebersicht der neuerlich im Museum des Louvre aufgestellten Alterthümer und gelegentlich die Abbildung einiger kleiner Antiken mit phönikischer Schrift<sup>39</sup>. Eine Skizze der vergleichenden Mythologie in eng gezogenen Umrissen giebt der berühmte Archäolog *Gerhard* in einem mir als Sonderdruck vorliegenden Abschnitt seiner griechischen Mythologie, die Grundzüge der Mythologien sämtlicher heidnischen Völker des Alterthums, und die Parallelisirung derselben. Neuerlich hat er dann die Vergleichung weiter in's

35) Urgeschichte des menschlichen Geschlechts durch *A. Fr. Gfrörer*. Schaffhausen 1855. 8. Pr. 1 *fl.*

36) Les Monuments de la géographie, ou Recueil d'anciennes Cartes européennes et orientales. Accompagnées de Sphères terrestres et célestes, de Mappemondes et Tables cosmographiques, d'Astrolabes et autres instruments d'observation, depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'époque d'Ortélius et de Gérard Mercator, publiés en fac-similé de la grandeur des originaux, par M. E. Jomard. 1re partie, livr. 1. 2. Paris 1855. Atlas-Format. (livr. 3—6, 1856.)

37) Études de géographie ancienne et d'ethnographie asiatique, par M. Vicien de St.-Martin. T. II. Paris 1854. 8.

38) Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1855. Gotha. 12 Hefte. 4. m. 23 Karten. Pr. 4 *fl.* 24 Sgr.

39) Notice sur les monuments antiques de l'Asie nouvellement entrés au musée du Louvre, par M. Adrien de Longpérier: in Jour. asiat. 3e série t. VI. 1855, S. 407—434.

Auge zu fassen angefangen<sup>40)</sup>. Eine gelehrte Specialuntersuchung über den Cultus der Cypresse im Alterthum lieferte *Lajard*<sup>41)</sup>. Von paläographischen Sachen, die ich oben nicht recht unterzubringen wusste, nenne ich eine kleine interessante Abhandlung von *Schiefner*, die einen Beitrag zu dem Satze „Schrift aus Bild“ abgibt, über Handzeichen, die statt Unterschrift oder als Marke von Häusern und Familien vorkommen, und bei ungebildeten Völkern, wie Samojeden, Indianer u. a., viel gebraucht werden, den Runen ähnlich oder dem Taughä auf den Khan-Münzen<sup>42)</sup>. Ferner ziehe ich hierher die schönen „Anecdota“ von *Tischendorf*, enthaltend ein Verzeichniß aller von ihm nach Europa gebrachten und Notizen über andere wichtige Handschriften, die er auf europäischen Bibliotheken untersuchte, mit Excerpten, darunter manches Orientalische, als syrisch-arabische Evangelien, syrische Fragmente aus Exodus und aus den Kategorien des Aristoteles, zwei arabische aus den neutestamentlichen Briefen mit Commentar u. a., auch sieben syrische und ein arabisches Facsimile<sup>43)</sup>. Um hieran die Versuche über ein Universalalphabet zu reihen, so hat *Lepsius* nun seine Schrift (s. Bd. IX, S. 356) in einer neuen Ausgabe mit den dazu angefertigten Lettern der Berliner Akademie drucken lassen, deutsch und englisch<sup>44)</sup>, und durch die Church Missionary Society sind bereits die oben angeführten Werke Kölle's über afrikanische Sprachen nach seinem Transcriptionssysteme zum Druck gebracht worden. Ebenso hat *M. Müller* sein *Missionary Alphabet* in der 2. Ausgabe seiner „Languages of the Seat of War in the East“ wiederholt (s. oben S. 740, Anm. 66). Einen andern Versuch

40) Abriss einer vergleichenden Mythologie. Aus *Gerhard's* griechischer Mythologie §. III. in XXV Abzügen. (1855.) 8. — Bemerkungen zur vergleichenden Mythologie, von *Gerhard*: in Monatsberichte d. k. preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin. 1855. Juni, S. 365—378.

41) Recherches sur le culte du cyprès pyramidal chez les peuples civilisés de l'antiquité; par *M. Félix Lajard*. Paris 1854. 4. mit 2: Taf. Abbild. Vgl. *Ewald* in *Götting*: gel. Anz., 1856, St. 44.

42) Ueber die ethnographische Wichtigkeit der Eigenthumszeichen, von *A. Schiefner*: in *Mélanges russes* T. II. (Petersburg 1855. 8.) S. 531—539.

43) Anecdota sacra et profana ex oriente et occidente attata sive notitia codicum graecorum, arabicorum, syriacorum, copticorum, hebraeorum, aethiopicorum, latinorum, cum excerptis multis maximam partem graecis et triginta quinque scripturarum antiquissimarum specimenibus. Edidit *Aemth. Frid. Const. Tischendorf*. Lipsiae 1855. 4. Pr. 8  $\frac{1}{2}$ . Vgl. *Zeitschr.* Bd. VIII. S. 584 ff.

44) Das allgemeine linguistische Alphabet. Grundsätze der Uebersetzung fremder Schriftsysteme und bisher noch ungeschriebener Sprachen in europäische Buchstaben. Von *Dr. R. Lepsius*. Berlin 1855. 8. Pr. 12 Sgr. — Standard Alphabet for reducing unwritten Languages and foreign Graphic Systems to a uniform orthography in European Letters. By *Dr. Lepsius*. Recommended for adoption by the Church Missionary Society. London 1855. 8.



hat Lauth aufgestellt, mit einer wunderlichen Auslassung über die physiologische Reihenfolge des hebräischen Alphabets<sup>45)</sup>. Die Christian Book Society in Indien hat einen Catalog aller in Indien gedruckten Bücher und Tractate publicirt, der uns zu Statien kommen würde, wenn er mit der für bibliographische Arbeiten notwendigen Genauigkeit gearbeitet wäre, er ist aber durch eine Unzahl von Fehlern entstellt und so kaum zu gebrauchen<sup>46)</sup>. Die in blühendem Stil geschriebenen Vorlesungen von Julius Braun beziehen sich zumeist auf das griechische Alterthum; doch hebt er mit Aegypten an und wendet sich später auch zu Phönicien, Jerusalem, Nineve und Persepolis, indem er überall vorzugsweise die Architectur, hie und da auch das Religiöse und Mythologische in's Auge fasst. Letzteres wie auch den dorischen Baustil lässt er aus Aegypten, den ionischen aus Assyrien nach Griechenland gelangen, den jüdischen Tempel vergleicht er mit altpersischen Bauten<sup>47)</sup>. Von Gumpach verfasste eine Streitschrift über einige chronologische Gegenstände, wie sie der Titel näher bezeichnet<sup>48)</sup>. Von kleineren Aufsätzen der Revue de l'Orient vom J. 1855, die ich oben nicht angeführt habe, bemerke ich noch eine ausführliche Kritik der Van de Velde'schen Reise von de Sauley, französische Uebersetzung der drei ersten Oden aus Hali's Diwan von Breulier, über die Durchstechung des Isthmus von Suez von Trémaux, eine sehr frisch geschriebene Schutzrede für die orientalischen Studien „l'orientalisme rendu classique en France“ von Dugat, und Reinaud's Bericht über Barbier's Nachforschungen in den Bibliotheken Constantinopels.

Nachzutragen habe ich für China eine lithographirte Ausgabe des Liki mit Uebersetzung von Calleri<sup>49)</sup>; für Indien

45) Das vollständige Universal-Alphabet. Auf der physiologisch-historischen Grundlage des hebräischen Systems zu erheben versucht von Frz. Joseph Lauth. Mit 8 lithogr. Tafel. München 1855. 8.

46) General Catalogue of Oriental Works, and Treatises, either published in India, or having reference to its literature, etc. Printed for the use of the Referees, etc. of the Centralizing Christian Book Society. By order of the Committee. Agra 1854. kl. fol.

47) Studien und Skizzen aus den Ländern der alten Kultur. Vierzehn Vorlesungen von Dr. Julius Braun. Mannheim 1854. 8. Pr. 2 *Sh.*

48) Zwei chronologische Abhandlungen: „Ueber den Apikreis von Prof. H. Lepsius“, und „Mémoire où se trouve restitué pour la première fois le Calendrier luni-solaire chaldéo-macédonien etc.“ par M. Th. Henri Martin, kritisch gewürdigt. Nebst v. Anhang: Ueber die, den Makkabäerbüchern zu Grunde liegende Epoche der seleucidischen Aere. Von Johannes von Gumpach. Heidelberg. 1854. 8.

49) Le Li Ki ou Mémorial des Rites, traduit pour la première fois du chinois et annoté par J. M. Calleri: in Memorie della Reale Accademia delle Scienze di Torino. Serie seconda, T. XV. Torino 1855. 4. Scienze morali, storiche e filologiche p. 1—198 (mit lithogr. chines. Text).

den ersten Theil einer in italienischer Sprache abgefassten Sanskrit-Grammatik<sup>50)</sup>, den 6. Fascikel des Black Yajur Veda von Böer (Bibliotheca Indica, No. 133, Calcutta 1855. 8., vgl. oben S. 712. Anm. 10), eine Abhandlung von Edward Thomas über die altindischen Zahlzeichen, worin diese von Prinsep (im Journal der Asiat. Ges. von Bengalen, Apr. 1838) begonnene und von Stevenson (s. Zeitschr. Bd. VIII S. 665), Cunningham u. A. wieder aufgenommene schwierige und spinöse Untersuchung besonders durch Vergleichung neu aufgefundener Münzen, wie mir scheint, um ein Beträchtliches gefördert wird<sup>51)</sup>, und reichliche Notizen von R. Stewart über die Provinz Katschar an der Grenze von Assam, über die rohen Volksstämme die es bewohnen, die Naga's, Kaski's u. a., ihre Religion, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Sprache in verschiedenen Dialecten, dazu Wörterverzeichnisse, meteorologische Beobachtungen u. s. w.<sup>52)</sup>. Auch lese ich, dass die trigonometrischen Vermessungen Indien's in den letzten Jahren wieder beträchtlich vorgeschritten sind; von dem grossen „Indian Atlas“, der unter der Aufsicht des „Geographer to the East-India Company“ John Walker ausgeführt wird, sind bereits 48 Blätter publicirt und neun andere sind in Arbeit. Zu Persien kommen noch Reisenotizen von Abbott, meist Landkartenfutter, ich meine trockene Terrain-Beschreibung, Ortalagen und -Namen, Compass-Richtigungen u. dgl., die aber als solche um so willkommener seyn werden, da sie Wege betreffen, die Europäer selten und zum Theil noch gar nicht betreten haben, 1) von Tehrán nach Säwe und Kum, 2) von Ispahân über Nâin nach Yezd, 3) von Yezd nach Kermân, und 4) von da nach Khubbez, dann in südlicher Richtung bis nach Ahmedi und westlich nach Schirâz<sup>53)</sup>. Der neueste Band des Londoner geographischen Journals, worin diese Abbott'schen Itinerare abgedruckt sind, enthält auch Burton's Reise von Medina nach Makka, einen Bericht, der nun in das vollständige Reisewerk aufgenommen ist (s. oben S. 742, Anm. 77), ausserdem aber desselben kühnen Reisenden Besuch in Harar, der mit einem Räuberüberfall endete<sup>54)</sup>. Zu S. 734 gehört noch eine georgische

50) Grammatica Sanscritta di Gi. Flechia. P. I. Torino 1855. 8. Pr. 1 L. 24 sz.

51) Ancient Indian Numerals. By Edward Thomas; in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal, 1855. no. VII, S. 551—571.

52) Notes on Northern Cachar. By Lieut. R. Stewart; ebend. S. 582—701.

53) Geographical Notes, taken during a Journey in Persia in 1849 and 1850. By Keith F. Abbott; in Journ. of the R. Geogr. Soc., vol. XXV. 1855. S. 1—78. m. e. Harto.

54) Narrative of a Trip to Harar. By Richard F. Burton; ebend. S. 136—150.



Grammatik von Tschubinoff<sup>55)</sup>, und zu S. 736. Anm. 39 ein neuer Artikel über Cilicien von Langlois<sup>56)</sup>. — Eine paläographische Arbeit liegt mir noch zu erwähnen ob, „die Proclamation des Amasis an die Cyprier“ von Röh<sup>57)</sup>. Ich habe dieselbe während der Abfassung meines Berichts ein paar Mal an geeigneter Stelle einzuschließen die Absicht gehabt, aber jedes Mal sie wieder beiseite gelegt, weil ich mir noch kein festes Urtheil darüber bilden konnte und auch wohl die stille Hoffnung hegte, dass mir noch zu rechter Zeit ein helleres Licht über die Sache aufgehen möchte. Auf dieses habe ich vergebens gewartet, und ich muss das Buch nun, wohl oder übel, unter den Nachträgen aufführen. Ueber die merkwürdigen cypriotischen Denkmäler im Allgemeinen habe ich mich bald nach dem Erscheinen des Buches vom Herzog De Luynes, worin sie zum ersten Male abgebildet sind, ausgesprochen (s. Zeitschr. VII, S. 124 ff.). Ihr Schriftcharakter scheint seinem Kerne nach, auch abgesehen von den beigemischten eigentlich-phönikischen Buchstaben auf den Münzen, allerdings ein semitischer zu seyn. Ob auch die Sprache Es würde dann auffallen, dass in dem von Röh behandelten allem Anscheine nach öffentlichen Denkmal, einem Texte von 31 langen Zeilen, solche Wörter, die so durchweg semitisch sind, wie die Präpos. ו und כ, wie חן und ähnliche, wenigstens nach der von Röh gegebenen Deutung gar nicht vorkämen, dass, da Worttrennung stattfindet, nicht sofort eine grössere Zahl von Wörtern unterschieden als bekannte semitische Wörter, wenn auch nur einzeln, hervorträten, ohne dass man nöthig hätte, so viele sonst wenig oder gar nicht gebräuchliche Wurzeln und Formen und dazu erst noch häufige Lautverschiebungen anzunehmen, um einigermaßen plausibel zu machen, dass die Sprache „chaldäisch“ sey. Ich kenne wohl die von der semitischen Classicität am meisten entfernten Sprachgestaltungen, das Nasoräische, das Neusyrische, das Amharische; aber an die Existenz eines solchen „Chaldäisch“, wie es durch R.'s Entzifferung zu Tage kommt, ist schwer zu glauben. Und doch hat die Entzifferung gewisse sichere Grundlagen, die Namen für Salamis und Amathus sind aus den Münzen nachgewiesen, auch einige andere

55) Eine kurze Gramm. der grasilischen Sprache von D. Tschubinow. Peterab. 1855. 76 S. 8. Pr. 1 R. 24 Sgr.

56) Voyage en Cilicie. Corycus, son lie et son autre. Par M. Victor Langlois: in Revue archéol. XII. 1855—56, S. 129—147.

57) Die Proclamation des Amasis an die Cyprier bei der Realisation Cyperns durch die Aegypter um die Mitte des achten Jahrhunderts vor Christi Geburt. Entzifferung der Erztafel von Idalion in des Herrn Herzogs von Luynes Numismatique et inscriptions Cypriotes von Dr. E. M. Röh. Paris u. Heidelberg 1855. fol. Pr. 5 R. 10 Sgr.

Wörter könnten wohl richtig gelesen seyn; aber das Ganze so hinzunehmen, wie es hier geboten wird, kann ich mich nicht entschliessen, und glaube, dass zur völligen Lösung des Räthfels, die dann auch die übrigen Inschriften mit einschliessen muss, einige Factoren gehören, die erst noch zu finden sind. Vielleicht ist der Verfasser selbst so glücklich, die allen Anforderungen genügende Lösung zu Stande zu bringen.

Mein Bericht ist etwas lang geworden theils weil er fast anderthalb Jahre mit einer überreichen litterarischen Fruchtharkeit umspannt, theils auch weil ich diesmal mehr als sonst auf Inhalt, Veranlassung und Werth der Bücher eingegangen bin und von meinen gesammelten Beobachtungen und Bemerkungen nicht so viel unbenutzt liegen gelassen habe. Zu dem letzteren Verfahren wurde ich durch den Wunsch mehrerer besonders fern wohnender Fachgenossen veranlasst, und ich wünsche nun meinerseits, dass ich es so auch Anderen recht gemacht habe.

### Nachschrift zu Brugsch' ägyptischen Studien S. 677 ff.

Nachdem ich bereits den letzten Correcturbogen meines Aufsatzes „die Metternich-Stele“ nach Leipzig zurückgesendet hatte, kommt mir so eben die sechste Nummer des Bulletin archéologique zum Athenaeum français zu Gesicht, in welchem sich ein zum Theil mit dem von mir besprochenen Gegenstande zusammenhängender Aufsatz des Hrn. Chabas (De quelques textes hiéroglyphiques relatifs aux esprits possesseurs) mit Anmerkungen dazu von Hrn. de Rougé befindet. Die Anrufung an die Sonnenkatze, von der ich oben gleichfalls eine vorläufige Uebersetzung theilweise gegeben hatte, lautet nach Hrn. de Rougé: Chapitre de l'invocation de la chatte. O soleil, viens à ta fille; un scorpion l'a piquée dans sa route. Qu'un de ses cris parvienne jusqu'au ciel, qu'il soit entendu dans tes chemins! Le venin a pénétré dans ses membres, il circule dans toutes ses chairs; elle a sucé sa plaie (?) mais le venin est en elle. Viens dans ta puissance et ta colère (?) qu'il disparaisse devant toi, car il est entré dans tous les membres de cette chatte. — Ma fille, ma gloire! me voici sur toi; je vais détruire le venin qui est dans la substance de cette chatte. Da meine Uebersetzung in manchen Stücken von der vorliegenden meines verehrten Freundes abweicht, so sehe ich mich verpflichtet etwaige Irrungen in der meinigen danach zu verbessern, andererseits aber meine Abweichungen durch Beweise zu rechtfertigen. Die Stelle pāh'u-nēs arq m h'r übersetzt Hr. de Rougé: un scorpion l'a piquée dans sa route, ich: sie ist



in Schrecken gesetzt vom Scorpion . . . . . Die Schwierigkeit liegt in dem Verbum pshu, welches Hr. Chabas und Hr. de Rougé durch mordre, piquer comme un reptile wiedergeben. Ich gebe diese Uebersetzung zu, kann dann aber nicht das koptische Verbum *ḥanē* mordre zur Erklärung hinzuziehen, sondern halte das Verbum unge lacerare als die jüngste Bildung der älteren Formen pshu oder psh im Hierogl. und phs im Demotischen. Die von mir unübersetzte und durch Punkte markirte Stelle m hr uan shu.ua phu.f r hr.t stm n hr.tuk kann ich nicht in gleicher Weise wie Hr. de Rougé verstehen. Die Hauptschwierigkeit liegt in dem Worte uan, welches der gelehrte Akademiker in der Bedeutung als eins, k. oya, auffasst. Davor warnt aber ausdrücklich das folgende allgemeine Determinativ für Wörter, denen der Begriff des Schlechten, Schädlichen zu Grunde liegt. Man hat es wohl hier mit derselben Wurzel zu thun, welche dem k. oya blasphemia, entspricht und den davon abgeleiteten Formen. Ob das Wort shu eri bedeutet, muss ich dahin gestellt lassen, doch liegt es nahe an das k. coḡt, coḡge, coḡm corripere, redarguere, increpare, auch curam gerere, erinnert zu werden. Hiernach wäre die Stelle anstatt qu'un de ses cris parvienne jusqu'au ciel so zu deuten: das Schelten ihrer Klagen es ist zum Himmel gekommen, so dass das Subject im Verbum phu.f nicht auf den Scorpion, sondern auf uan zu beziehen wäre. Auf meinem Abdrucke der Metternich-Stele sind die Zeichen, welche Hr. de Rougé durch entendre überträgt, undeutlich und ich habe an Statt des Ohres stm die beiden Beine zu erkennen geglaubt, daher übersetzt: um zu betreten. Sollte sich, wie des nachfolgenden m wegen wahrscheinlich ist, die Lesung des Hrn. de Rougé bewähren, so wäre die Stelle ohne Schwierigkeit so aufzufassen: es (uan) ist gehört auf deinen Wegen. Die sonderbare Gruppe, von der ich oben gesprochen habe und sie als Schmutz, Fleck, dann auch Sünde verstanden, deutet Hr. de Rougé als le venin du reptile et métaphoriquement la corruption et l'aiguillon de la mort. Auch ich habe anfangs an einen ähnlichen Sinn gedacht, fand aber und finde immer noch Schwierigkeiten, sie in mehreren anderen Beispielen so zu verstehen. Hier können nur weitere Untersuchungen auf die Grundbedeutung der Zeichen führen. Auf eine schwer zu verstehende Bedeutung der Gruppe will ich hier vorläufig aufmerksam machen. In dem medicinischen Papyrus in Berlin werden S. 15 fl. sehr merkwürdige Beschreibungen gewisser Organe des menschlichen Körpers gegeben, die durch unsere fragliche Gruppe angedrückt sind. So heisst es gleich in der ersten Linie au ap.f gr. . . . XXXII, au.f athu n-suu of r hit.f nt-suu-tau uf n a.uf ab.t „es bat sein Kopf 32-? er leitet durch sie den Athem nach dem Herzen, damit sie gehen den Athem allen seinen Gliedern.“ Wer wollte glauben, dass hier dieselbe Gruppe Gift bedeute? Offenbar muss

man geleitet durch dieses Beispiel an röhrenförmige Organe, Nerven oder dem ähnliches denken. Den Schluss meiner Uebersetzung giebt Hr. de Rougé in gleicher Weise, nur etwas freier und zugeschnittener. Zu erinnern ist nur, dass *mak* nicht *la plaie* (?), sondern das ganz gewöhnliche Zeitwort ist, welches so oft in der Verbindung *mak kem* „der Schützer, Vertheidiger Aegyptens“ in den Titeln der Könige, besonders auf den Obeliskten, erscheint. Wörtlich heisst der ganze Satz *rats ra.s r.s* — sie legt ihren Mund auf sich — *mak ta m ha.us* — abwehrend den Schmutz (das Gift?) von ihren Gliedern. Daher meine Uebersetzung: mit ihrem Munde schützt sie ihre Glieder. Die ganze Stelle würde demnach mit Bezug auf die eben ausgesprochenen Bemerkungen so lauten:

1. Ach du Sonnengott! komm doch zu deiner Tochter, denn es hat sie gestochen
2. der Scorpion auf dem Wege, das Schelten ihrer Klagen, es ist zum Himmel gekommen, es ist gehört auf deinen Wegen, der Schmutz (Gift?)
3. ist auf ihre Glieder gekommen und bedeckt ihren Körper, mit ihrem Munde schützt sie
4. ihre Glieder —.

Nachträglich noch die Bemerkung, dass die Abhandlung des Hrn. Chabas mit den Bemerkungen vom Hrn. de Rougé, wie oben ungedeutet, erst erschienen ist, nachdem bereits meine Abhandlung über die Metternich-Stele der Redaction unserer Zeitschrift zugeschiedt war.



## Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

### Schreiben des Hrn. Dr. J. Oppert an Prof. Brockhaus.

In einem Schreiben, welches Sie die Güte hätten in der Zeitschrift (Bd. X, S. 288 ff.) abdrucken zu lassen, habe ich mich über das der Entzifferung der Keilschriften zu Grunde liegende Prinzip ausgesprochen. Seit dieser Zeit habe ich den Gegenstand in einem Berichte an den französischen Unterrichtsminister, Hrn. Fauriol, näher entwickelt, und Sie finden diese Arbeit in den Archives des Missions Scientifiques vom 15. Mai 1856. Doch vielleicht ist diese Arbeit den deutschen Gelehrten weniger zugänglich, und so will ich kurz einiges hier andeuten.

Durch die Entdeckung der Ursache der Mehrlautigkeit der assyrischen Charactere glaube ich den legitimen Grund des Misstrauens gegen die Entzifferungen überhaupt, das Rawlinson's etwas willkürliches Verfahren zum Theil entschuldigte, vollkommen entfernt zu haben. Das vom englischen Gelehrten aufgestellte Factum besteht, und ist durch Hunderte von Beispielen zu belegen. Hr. Brandis, der nur die Rawlinson'schen Arbeiten berücksichtigte, ohne die Assyrischen Inschriften selbst zu kennen, hat diese Mehrlautigkeit hinwegzulegen wollen, die jedoch die geringste Kenntnissnahme der verschiedenen Exemplare derselben Inschrift, wie die assyrischen Syllabarien, gerade zu aufdringen. So z. B. hat das Zeichen  $\equiv \text{III}$  die Bedeutung kal, lap, rip, dan und tan, denn es wechselt gleich häufig mit ka ni im Namen Kaldi, Kalha (Colah).

la up in Labnan (Libanon), Labtur, mulabbir,

ri ip in musabrib, מִשְׁתַּרְב, bekriegend, 'trib Abend').

da an in dannut מַדְנַח potestas, mudannia מִדְנָה, potens,

ta an in ibirtan מִבְּרִית „die Ufer“, ristan מִרְשָׁתָּה der erste (Sohn)

Ausserdem findet sich das Zeichen als Monogramm eines noch unbekannten Baumaterials, und vertritt das assyrische Wort מִרְשָׁתָּה. Man wird mir einwenden, das sei sehr verwickelt, dunkel und unpraktisch. Der Ansicht bin ich auch. Das Factum kann ich indess nicht ändern, und habe die Erklärung gefunden.

Die wie ich nachweisen werde, aus Hieroglyphen aus rein technischen Gründen umgestaltete assyrische Keilschrift dient fünf Völkern und fünf Sprachen mindestens, denn von diesen haben wir Documente, diese sind:

1) In der Phrase z. B.: מִרְשָׁתָּה מִרְשָׁתָּה מִרְשָׁתָּה מִרְשָׁתָּה מִרְשָׁתָּה  
der König, welcher vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang der Sonne herrscht.

- 1) Medoscythisch, die zweite Keilschriftgattung.
- 2) Casdoscythisch, mit der ersten verwandt; vorläufiger Ausdruck für die scythische Sprache der Wortverzeichnisse Sardauzpa's.
- 3) Susianisch, sehr dunkel,
- 4) Altarmenisch,
- 5) Assyrisch.

Überall haben dieselben Sylbenzeichen denselben Sylbenwerth, denn die Könige von Van und Susa, die in Khorsabad vorkommen, finden sich auf ihrem eigenen Documente gerade ebenso geschrieben. Aber auch dieselben Zeichen drücken überall denselben Begriff aus.

Nun ist ja klar, dass sie in den verschiedenen Sprachen verschieden ausgesprochen werden mussten. Das Königszeichen, welches šarra שרר im Assyrischen lautete, hörte sich im Medoscythischen šunkuk, im Casdoscythischen sakanak an; das Wort für Vater lautete ebenso abu, adda und oda in den drei Sprachen u. s. w., der Verbalmonogramme gar nicht zu gedenken.

Ein Volk aber kann nur diese Schrift erfunden haben, und übergab dieselbe einem andern. Das Bild kam zu diesem nicht allein als Begriff, sondern auch mit dem Laut, der in der ersten Sprache jenen ausdrückte, und häufig drückte es noch einen subsidiären Begriff aus, der aus dem Symbol abgeleitet war. So hat das Zeichen für Bruder auch die „beschützen“, und die für Gott und Stern auch die für „wachen“. Auch hieraus entwickelten sich Lautwerthe. Ausserdem bekam aber ein Zeichen noch ausserdem einen ganz heterogenen Begriffswerth nur deshalb, weil es einen Laut ausdrückte, der in der ersten Sprache auch diese andere Idee vertrat.

Das zweite Volk nahm nun die Begriffs-, aber auch die alten Sylbenwerthe an, musste aber neue hinzuschaffen, um die Ideen in seiner Sprache auszudrücken. Der Gebrauch dieser neuen Laute ist auch in der zweiten Sprache beschränkt als Sylbenwerth, die Hauptwerthe sind immer die alten Laute.

Jenes erste Volk nun ist ein alturalisches Volk, das Asien und Medien seinen Namen gegeben, es ist eng verwandt mit dem Medoscythischen und dem Casdoscythischen, ohne jedoch mit diesen unter sich verschwisterten Idiomen identisch zu sein.

Diese Behauptung ist aus einer grossen Anzahl Thatsachen nachzuweisen.

Einige Beispiele habe ich schon bekannt gemacht. Das Zeichen für Vater hat in allen fünf Sprachen den Laut at, weil in der ersten Sprache, der Mutter des Medoscythischen, adda Vater hiess, wie in dieser; so heisst in dieser Turanischen Sprache tur der Sohn, überall hat das Zeichen diesen Werth. Bilga heisst „Jahr“ im Medoscythischen, im Assyrischen hat ba die Bedeutung Jahr und lautet dann 𐎶𐎵𐎶. Die Sylbe bib und pap vertritt zugleich die Assyrischen Wurzeln 𐎶𐎵𐎶 „sich empören“ und 𐎶𐎵𐎶 „schaffen“; das altpersische hamithriya akava ist übersetzt durch das Med. bibda, und das altperz. adā durch bibtuada. Die Sylbe mat oder vat hat die Bedeutungen „Land“, „gehen“, „nehmen“ im Assyrischen; mada heisst Casdoscythisch das Land, mita heisst „gehen“ im Med., und 'imida „nehmen“. Vall heisst dort Wohnung, daher hat das Assyrische Zeichen für „Haus“ die Sylbenwerthe val und bit. Si ist in dem Syllabarium erklärt



durch *varta* „das Sehen“. *šiya* ist die med. Uebersetzung des altpers. *avaina*, *er sah*. Der Buchstabe *gal* drückt überall „gross“ aus, in den Wortverzeichnissen ist das Casdasyth. *gula* durch *raho* „gross“ erklärt.

Diese Beispiele lassen sich noch sehr vermehren.

Die dritte Achämenische Keilschriftgattung ist mit der zweiten vollkommen identisch, wie ich schon angedeutet habe, und ich werde nächstens das scythische Alphabet veröffentlichen, mit den assyrisch-babylonischen Formen daneben. Aber nicht allein die ähnlichen Zeichen haben gleiche Sylben, sondern auch gleiche Begriffswerte, und dass dieses in der fleissigen Arbeit von Norris nicht bemerkt wurde, hat den Verfasser sehr irre geleitet. Im Medoscythischen existirt noch ein Zeichen, das nur nach Monogrammen gebraucht wird  $\text{I}\Xi$ , und das nur andeutet, dass das oder die vorhergehenden Zeichen ideographisch zu lesen sind. Auch die Complexe von Monogrammen sind dieselben, und gerade dieser Umstand erlaubt uns, den altpersischen Text mit Hilfe der Uebersetzungen zu erklären. Hier ein Beispiel: Darius erzählt, dass er auf der Verfolgung des Babyloniers Nidintabel an den Tigris kam, und Schwierigkeiten fand denselben zu überschreiten. Dann führt der pers. Text fort: *Aniyam dasabārim* (oder *usabārim*) *akunavam aniyahyā aš...* Der scyth. Text lautet: *appa A. aabba M. va appin battu ... appa A kurra M ir bibiabba*. Was ich durch A bezeichne, liest Norris *poko* oder vielmehr er liest es nicht, denn in seiner Transcription zeigen o und e an, dass er die Zeichen nicht versteht; es ist aber weiter nichts, als ein Determinativ, das die folgende Gruppe zu einem Ausdruck für ein Thier stempelt. Dieses erhellt schon aus der blossen Vergleichung der Basreliefs des Obelisks von Salmanassar III. mit den untergesetzten Inschriften. Die Gruppe A a a b b a (M ist das obenangeführte Zeichen  $\text{I}\Xi$ ), die sich grade so auch im Armonischen findet, drückt ein Kameel aus (Norris übersetzt in difficulty), A kurra M ein Pferd, und ersteres wechselt in den Inschriften Sanheribs mit dem Worte *gam mat*. So ist nun der Sinn der verästelten Phrase der: „Einen Theil liess ich von Kameelen tragen, einem andern Pferde gegeben habend“ *Tigrām viyatorāma*, „übersritten wir den Tigris“. So ist das dunkle altpersische *dasabārim* oder *usabārim* „von Kameelen getragen“, nur mit Hilfe der assyrischen Schrift zu erklären möglich gewesen.

Folgendes sind die verschiedenen Style der assyrischen Schrift:

- I. 1. Hieroglyphen,
- II. 2. Hieratischer Styl (noch keine Keilschrift),
- III. 3. Altaegyptische Keilschrift (noch nicht vorhanden),
4. Neoscythische Keilschrift,
- IV. 5. Altausianische „
6. Neurasianische „
- V. 7. Altarmenische „ (noch nicht vorhanden),
8. Neuarmanische „
- VI. 9. Altassyrische „
10. Neassyrische „
- VII. 11. Altbabylonische „

## VII. 12. Neubabylonische Keilschrift.

## 13. Babylonisch-demotische Keilschrift.

Die Schrift der dritten Gattung der Achämeniden in Persepolis und Bistun ist eine Abart des neubabylonischen Stils, die Artaxerxesinschriften von Susa kenneu etwas der neuassurischen Schreibart.

Das Hauptinteresse für uns haben natürlich die Inschriften von Ninive und Babylon, die in der semitischen Sprache dieses Landes abgefaßt sind. Folgendes sind die Pronominalsuffixe mit dem Worte abu Vater.

|          | Singular. |         | Plural.  |           |
|----------|-----------|---------|----------|-----------|
|          | maac.     | fem.    | maac.    | fem.      |
| 3. Pers. | אבִּי     | אִמִּי  | אֲבָנִי  | אִמָּנִי  |
| 2. Pers. | אֲבָךָ    | אִמָּךָ | אֲבָנֶךָ | אִמָּנֶךָ |
| 1. Pers. | אֲבוֹנִי  |         | אֲבָנִי  |           |

Das Verbum hat noch mehr Aehnlichkeit mit den uns bekannten semitischen, doch kennen wir auf den Aorist, der noch für die Vergangenheit gesetzt wird: ich wähle das Verbum אֲבָנִי als Beispiel.

|                         | Singular. |          | Aorist.                 | Plural.             |      |
|-------------------------|-----------|----------|-------------------------|---------------------|------|
|                         | maac.     | fem.     |                         | maac.               | fem. |
| 3. Pers.                | אֲבָנִי   | אִמָּנִי | (אֲבָנִי) אֲבָנִי       | (אִמָּנִי) אִמָּנִי |      |
| 2. Pers.                | אֲבָנִי   | אִמָּנִי | (אֲבָנִי) אֲבָנִי       | (אִמָּנִי) אִמָּנִי |      |
| 1. Pers.                | אֲבָנִי   |          | אֲבָנִי                 |                     |      |
| Imperativ and Preteriv. |           |          |                         |                     |      |
| 3. Pers.                | אֲבָנִי   | אִמָּנִי | אֲבָנִי                 | אִמָּנִי            |      |
| 2. Pers.                | אֲבָנִי   | אִמָּנִי | אֲבָנִי                 | אִמָּנִי            |      |
| Infinitiv.              |           |          | Particp.                |                     |      |
| אֲבָנִי                 | אֲבָנִי   | אֲבָנִי  | pl. אֲבָנִי and אֲבָנִי | אֲבָנִי             |      |

Die andern Formen sind:

|            | Aorist. | Imp.           | Prec.   | Inf.    | Part.   |
|------------|---------|----------------|---------|---------|---------|
| Niphal     | אֲבָנִי | אֲבָנִי        | אֲבָנִי | אֲבָנִי | אֲבָנִי |
| Paäl       | אֲבָנִי | אֲבָנִי        | אֲבָנִי | אֲבָנִי | אֲבָנִי |
| Iphthal 1) | אֲבָנִי | אֲבָנִי        | אֲבָנִי | אֲבָנִי | אֲבָנִי |
| Saphel     | אֲבָנִי | אֲבָנִי        | אֲבָנִי | אֲבָנִי | אֲבָנִי |
| Isaphal    | אֲבָנִי | אֲבָנִי        | אֲבָנִי | אֲבָנִי | אֲבָנִי |
| Aphel      | אֲבָנִי | (keine Belege) |         |         | אֲבָנִי |
| Iphthal    | אֲבָנִי | Id.            |         |         | אֲבָנִי |

1) Dieses נ ist immer zwischen ב und פ gesetzt, z. B. אֲבָנִי „ich ging“ von אֲבָנִי „er kniechte“ אֲבָנִי „das Nehen“.



Für die Femininformen der zweiten Person, die selten vorkommen, ist namentlich ein Cylinder Nebuchadnezzars im Besitze des Hrn. Herzogs von Laynes wichtig, der über den Bau eines Mylittatempels handelt und mit folgendem Gebote schliesst, dessen Lesung sicher ist und das ich so übersetze:

רַב־שֵׁר יָרֵם, שְׁמִינִי נָב אֶן קִרְבָּה פָּרָא שְׁלֻמָּשׁ.

סְתִישְׁרִי תִלְרָחָא:

Fœcundum reddo fluxum arminis: effluo embryon in recessu uteri usque ad finem: proeside partui.

Die Adverbia bilden sich auf is im Assyrischen, wie hier שְׁלֻמָּשׁ so findet sich unter vielen כָּצַחֶשׁ und קָצַשׁ mit Kraft u. s. w. Der Imp. רַב־שֵׁר findet sich erklärt durch das לִרְבֹּשׁ in Biantan, wo es das ultipera. dauššū biya, er beglücke, wiedergibt.

Um diesen grammatischen Ueberblick zu vollziehen, muss ich bemerken, dass ich erst kürzlich über die mir sehr dunkle Artikelfrage ins Reine gekommen bin. Das Assyrische hat keinen prototypischen Artikel, wohl aber einen emphatischen, wie die aramäischen Sprachen, der im Nom. gewöhnlich in w ausläuft, in den obliquen Casus in a und i, gerade wie die arabischen Vokale. So hätten wir denn hier eine merkwürdige Mischung arabischer und aramäischer Phänomene, die noch bei den Femininulis durch eine Art Nunnation oder vielmehr Mimation interessanter gemacht wird; statt ta, ti und tu findet sich tam oder tav, tim oder tiv, tum oder tuv. Z. B. die Herrin, Mylitta der Griechen, kommt vor folgendermaassen:

|             |      |             |             |
|-------------|------|-------------|-------------|
| בְּעֻלָּתָא | oder | בְּעֻלָּתָא | בְּעֻלָּתָא |
| בְּעֻלָּתָא |      | בְּעֻלָּתָא | בְּעֻלָּתָא |
| בְּעֻלָּתָא |      | בְּעֻלָּתָא | בְּעֻלָּתָא |

Zuweilen erscheint diese emphatische Form zusammengezogen als בְּעֻלָּתָא, und diese ist das Vorbild des griechischen Βῆλτις. Wenn die Göttin aber mit ihrem ganzen Namen בְּעֻלָּתָא אֱלִי, Herrin der Götter, erscheint, steht der emphatische Casus nicht, wie im Aramäischen, und da möchte folgende Parallelstelle aus den Inschriften Sargons passen.

נִסְרַךְ מִשְׁחִישֶׁר נִקְבָּא אֵלִים • בְּעֻלָּתָא אֱלִי מִרְפֻּשֶׁת תִּלְרָחָא אֵלִים

was ich so übersetze:

Nisroch praestat nuptiis hominum: Domina decorum favet partui hominum.

Diese Mimation erklärt vollkommen die hebräischen Adverbialformen in ם, wie יוֹקָם, das Manx schon treffend mit arab. Bildungen, wie يَوْمًا verglich, und sie spricht für die Meinung derer, die wie Frenzel an die wirkliche Aussprache der Nunnation im Altarabischen glauben.

Das Assyrische wird für vergleichende semitische Sprachforschung nicht ohne Bedeutung sein, und ich hoffe, die angeführten Momente werden zeigen, dass man mit der Lesung dieser Documente wenigstens begonnen hat. Vieles ist noch zu erringen, und manche Schwierigkeit kann nur langem Studium weichen, doch der Anfang ist gemacht.

## Aus einem Briefe von Prof. Dr. Wüstenfeld.

Göttingen d. 4. Sept. 1855.

قال ارجع بابن اخيك الى بلده واحذر عليه! „Noch einmal Bahirā! — يهود — فاسرع به الى بلاده فخرج به عنه ابو طالب سريعا حتى اقدمه مكة حين فرغ من تجارته بالشام. So Ibn Hishām in Sirat al-raṣīd<sup>1)</sup>. Hätte ich das einige Wochen eher gefunden, so wäre es eine passende Zugabe zu der frühern Notiz aus den Tabakāt des Ibn Sa'd (Ztschr. IX, S. 799 u. 800) gewesen. Doch die Sache ist wohl bereits entschieden, und ich sehe dass auch *Mair* sich für unsere Ansicht ausgesprochen hat<sup>2)</sup>.

## Aus einem Briefe von Prof. Schlottmann.

Zürich d. 15. Oct. 1855.

— „Der offenbar von gewandter und geübter Hand gefertigten Uebersetzung dieses Ferman<sup>3)</sup> würde ich mich freilich nicht zu schämen brauchen. Nur in Beziehung auf den vierten Abschnitt („Da es ferret seit Meiner glücklichen Thronbesteigung“ u. a. u.) erlaube ich mir zu bemerken, dass der deutsche Leser, der das Original nicht vergleichen kann, wohl kaum die letzten Worte mit dem Anfang richtig verbinden und den Zusammenhang mit dem nächsten Absatz in folgender Weise richtig fassen wird: „Da es der Kernpunkt meiner Wünsche ist, dass keinerlei aus Trüghelt und Nachlässigkeit entstehende Verstöße gegen meine wohlthätigen Absichten in Betreff der allgemeinen und insbesondere religiösen Lage meiner Unterthanen vorkommen, da ich deshalb es mir zur Aufgabe gemacht habe, auch meine protestantischen Unterthanen vor aller Beeinträchtigung ihrer religiösen Rechte zu be-

1) Wörtlich aus Muḥammad Ibn Ishāk; s. *Sprenger*, *Mohammad's Journey to Syria*, S. 7 Z. 17 ff. Fl.

2) S. *Ztschr.* VI, S. 457 u. 458; VII, S. 413—415, 580; VIII, S. 557—563. Dr. *Sprenger* selbst übersetzt in *El-Mas'ūdī's Historical Encyclopaedia*, I, S. 150: „His uncle, Abū Tāleb, having received this information, returned with him.“ Als Beleg für den reflexiven Gebrauch des zweiten Pron. d.

3. Pers. in der fraglichen Redeweise رَدَّ مَعَهُ vergleiche man achliesslich *Abulmahāsīn*, I, ffv, 5 u. 6: وعند دخوله الى مصر رَدَّ ابراهيم بن صالح „und bei seinem Einzuge in Kairo brachte er [der neue Statthalter Mūsā bin Mu'āb] den Ibrāhīm bin Šalīb [den vorigen Statthalter] mit sich nach Kairo zurück, nachdem dieser es vorher verlassen hatte.“ Fl.

3) Des in *Ztschr.* IX, S. 543 ff. mitgetheilten, der in Folge eines in X, S. 304 berichtigten Versehens als von Herrn Prof. Schlottmann eingesandt bezeichnet wurde. Fl.



wahren: also habe ich<sup>4</sup> u. s. w. Und doch liegt in diesem speciellen Zusammenhange der Mittelpunkt des ganzen Ferman, der den Zweck hat, die Nation (ملت) der Protestanten gegen die Unbilden zu schützen, welche sie trotz der ihnen durch den früheren Ferman (Zischr. VII. S. 568 ff.) gewährten Rechte fortwährend zu erleiden hatten, weil die weltlichen Behörden, zumal in den Provinzen, unter dem zum Theil sehr materiellen Einflusse der Häupter der andern Religionsparteien, namentlich der Alt-Armenier, standen und daher, bei vorkommenden Beeinträchtigungen der Protestanten von dieser Seite, in der Geltendmachung des Rechtes jene „Trägheit und Nachlässigkeit“ zeigten, gegen welche der neue Ferman gerichtet ist. — Im Türkischen ist jene Grundbeziehung durch den Satzbau, in welchem die Sprache eben so wie in den einzelnen Verbalformen eine bewundernswürdige Schärfe entwickelt und welchem die Uebersetzung namentlich in dem oben bezeichneten Abschnitt sich etwas näher hätte anschliessen dürfen, in folgender Weise hervorgehoben:

Der Vordersatz besteht aus folgenden 3 gleichförmigen Gliedern:

- 1) S. 844 Z. 2, 3 **تسلیم بمرموش اولدیغندن** —
- 2) „ Z. 12 **بولندیغندن**. Dazu gehört als Subject **شهرو** **کلماسی** in derselben Zeile. Darunter ordnen sich die beiden coordinirten Glieder, deren Zusammengehörigkeit durch den Beim in **شایان** and **عیان** angedeutet ist:

a) Z. 10 (so. **اولوب**) **میدول وشایان** —

b) Z. 12 **مشهود وعیان اولوب** —

Von dem **میدول** — hängt ab der Dativ **خصوصنه** Z. 8. Zu dem **اولوب** gehören als coordinirte Prädicate **نائل** Z. 6 und **مظہر**

**بابری** — beide sind bestimmt durch das vorhergehende **ایله** Z. 5.

Unmittelbar obigem **بولندیغندن** Z. 12 ist als Causalsatz subordinirt das **اولدیقی اوزره** — Z. 4.

Als Zeitbestimmung gehört zu eben dem **بولندیغندن** das **ملوکاتمدنبرو** — Z. 3.

- 3) S. 844 Z. 16 **ایلدوکنندن** —

Nun folgt der Nachsatz Z. 22 **اصدار اولندی**. Dieser hat aber wieder einen speciellen Nebensatz in dem **اولغین** Z. 21, wozu als 2 coordinirte Prädicate **اولش** — Z. 19 und **بلدییش** Z. 20 gehören. Das **بولک** Z. 21 weist auf beide Glieder eben jenes Nebensatzes zurück. Das „Also habe ich“ u. s. w. des 6. Absatzes ist daher als freie Uebersetzung zu fassen. Sollte das **اولش** — Z. 19 den Hauptsatz bilden, so würde es **اولندی** heissen oder es würde wenigstens das **در** daneben nicht fehlen. — Im Ganzen ist der Charakter der Urschrift mit dem durch das Deutsche geforderten Modificationen treu wiedergegeben. Als kleine Einzelheit, worüber man mit

dem Uebersetzer rechten dürfte, führe ich an, dass das Wort „Rechtspflege“, im 3. Absatz eine dem Urtext fremde Vorstellung erweckt; wenn das Bild der „allergerechtesten Hand des Chalfats“ zu undeutsch schien, musste dafür etwa „der allergerechtesten Obmacht“ stehen.

Bei dieser Gelegenheit gebe ich Ihnen zu dem Texte des in Bd. VII der Ztschr. S. 568—570 abgedruckten ältern Ferman in Betreff der Protestanten (zunächst der armenischen) einige Verbesserungen, welche ich mir nach dem der K. Preussischen Gesandtschaft Seitens der Pforte officiell zugeschiekten Exemplar am Rande bemerkt habe. Nichts von dem, was hier folgt, ist meine Conjectur, sondern alles, bis auf Minutien herab, handschriftliche Lesart. Nur die von Ihnen bereits in Parenthese verbesserten Fehler übergehe ich.

Ztschr. der D. M. G. Bd. VII S. 569 Z. 4 u. 15 für بروستان lies ابروتستان. — Z. 6 u. 23 für das sprachlich unhaltbare اولسى und ايتمسى l. اولش und ايتمش. Der Irrthum ist in dem abgedruckten Ex. sicher dadurch entstanden, dass beide Endungen in der türkischen Cursivschrift leicht zu verwechseln sind, da sie sich nur durch eine etwas verschiedene Biegung des letzten Zuges unterscheiden. — Z. 7 für ايشلرينه l. ايشلرينه. — Z. 13 für بولنديغنه l. اولنديغنه, wegen des in demselben Satzabschnitt kurz vorher stehenden اولدقلرتدن vorzuziehen. — Z. 17 für طرفندن l. طرفند („bei“, nicht „von Seiten“ der Polizei). — Z. 19 ist اشارت richtig und synonym mit قيد. — Z. 20 desgleichen ماليجه; das جه steht in local-adverbialem Sinne.

S. 570 Z. 1 für اولنديغى l. اولنديغى. — Z. 7 für عبادتلهنه l. عبادت يئرلهنه, — ein sehr wichtiges Wort, da hierdurch den protestantischen Armeniern das Recht ertheilt wurde, gottesdienstliche Gebäude zu errichten. — Z. 7. Ihre Conjectur, die sich allerdings auf den ersten Blick durch eine leichtere Wortfolge empfiehlt, wurde durch das von mir verglichene Ms. nicht bestätigt. Das in تسهيليله (zusammenggezogen aus تسهيل ايله) enthaltene Suffix ist also auf das vorhergehende معاملله لرينك, das Suffix in حققرند dagegen auf die Protestanten selbst zu beziehen. — Z. 13 vor امنيتلرينه ist و einzusetzen. — Z. 18 u. 19 l. dreimal سن für سر (vgl. سن Z. 1 ders. S.). — Z. 19 für شريفه l. شريفه (ebenso im Abdruck des zweiten Ferman, Bd. IX S. 845 Z. 1).

Das nach Ihrer Anmerkung S. 572 durch die engl. Uebersetzung am Schluss vorausgesetzte قسطنطينيه fehlte auch in dem von mir verglichenen Manuscript.



## Aus einem Briefe von Staatsrath Dr. v. Dorn.

Petersburg 16/28. Oct. 1855.

— Ich hatte heute ein interessantes Gespräch mit einer alten Tatarin über das böse Auge. Ich war mit ihr allein und fragte sie nach ihrer sehr schönen Pflgetochter, versicherte sie, dass, als ich diese vor mehreren Jahren gesehen, ich gern ein Tatar geworden wäre, um ihr einen Platz in meinem Harem anweisen zu können, und was dergleichen tatarische Feinheiten mehr waren. Da antwortete sie: Ihre schöne Pflgetochter sei von einem bösen Auge getroffen worden und habe dann zusehends an Gesundheit und Schönheit abgenommen; ich sollte meine Töchter vor solchen Augen in Acht nehmen, denn sie rufe Allah und den Propheten zum Zeugen an, dass ein böses Auge einen in voller Lebenskraft stehenden Baum zum Verdorren und Absterben bringen könne. Und dabei blieb sie.

## Aus einem Briefe von Dr. Sprenger.

Bagdad d. 20. Dec. 1855.

— In einem geographischen Werke, das im J. d. H. 290 verfasst wurde und das ich für eine abgekürzte Ausgabe des Ibn al-Fakih halte, wird gesagt, dass in Hims (Emessa) das schönste Mafab ملاف von ganz Syrien sey. In der Voraussetzung, dass Mafab Amphitheater bedeute, ermunterte ich nicht, mich in Hims über diesen Punkt zu erkundigen, aber niemand wusste mir von einem Mafab etwas zu sagen. Auch bei Ibn al-Bannâ (schrieb 375), dessen Geographie sonst doch sehr vollständig ist, und in dem Mo'jam des Jâkût fand ich das Mafab nicht, statt dessen aber die Burg كلس erwähnt, die nach ersterem in, nach letzterem ausser der Stadt und zwar auf der Südseite derselben liegt. Die Stadt war zur Zeit des Ibn al-Bannâ zwar noch grösser als Damaskus oder irgend eine andere Stadt in Syrien, aber doch schon sehr in Verfall; so erklärt es sich, dass der Theil südlich von der Burg zu Jâkût's Zeiten gänzlich verschwunden war. Die Basis dieser Burg ist ein runder Erdhügel, der ungefähr 1000 Schritte im Umfang hat, nach oben zu im Durchmesser abnimmt und früher mit einer Mauer bekleidet war. Die Seiten neigen sich so stark gegen das Centrum, dass es nirgends sehr schwer ist, hinauf zu klettern. Auf dem Hügel standen die jetzt zerstörten Festungsgebäude. Umgeben ist er von einem ziemlich tiefen Graben. Auf der Nordseite ist seine äussere Bekleidung sehr zerstört, und man bemerkt darunter eine concentrische innere. Aber selbst diese ist aus Bruchstücken alter Säulen erbaut und daher wahrscheinlich mohammedanischen Ursprungs. Auf einer Seite bemerkte ich eine senkrechte Mauer, die dem ursprünglichen Gebäude angehören mag. Vom Graben führt eine Grube fast bis in die Mitte des Hügels. Sie wurde des vorzüglichen Leihmes wegen gegraben, auf dem der Hügel steht, und wird noch jetzt bearbeitet. Ich gieng in die Grube hinein, und es zeigte sich bald, dass die den Hügel bekleidende Mauer nicht dick ist; auch fand ich keine innere Mauer. Indessen ist diese Grube so

ti f unter der Oberfläche des Bodens, dass die Grundfesten der innern Mauer, wenn eine solche vorhanden ist, recht wohl höher liegen können. Im Ganzen kommt es mir nicht unwahrscheinlich vor, dass diess der Platz des alten Amphitheaters ist und dass dieses später in eine Festung verwandelt wurde. Aleppo hat eine ähnliche Festung, aber ihr Umfang ist viel grösser und die Möglichkeit, dass sie je ein Amphitheater war, viel geringer. Wäre diess wirklich der Fall, so müsste das Amphitheater schon vor Mohammed zur Festung gemacht worden sein, da nach Jāḳūt's Bericht zwei Kirchen auf dem künstlichen Hügel standen. Freilich wird die Wahrscheinlichkeit der Annahme, dass die Burg von Ḥims ein Amphitheater war, dadurch vermindert, dass es in der Nähe von Damascus und zwischen Nisibis und Mosul ähnliche, obwohl fast nie regelmässig runde Hügel giebt, die ihrer Lage nach wohl gewiss nie Amphitheater waren. Dennoch scheint es mir der Mühe werth, an Ort und Stelle genauere Nachforschungen anzustellen.

In Ḥims befindet sich eine kufische Koranhandschrift, angeblich das Exemplar, in dem 'Omar las, als er ermordet wurde; auch zeigte man mir ungläubigen Tropfen seines Blutes darauf. Die Schrift ist zu regelmässig, als dass ich sie für so alt halten könnte. Sollte je ein Europäer einen 'Omar'schen Codex von unbezweifelter Aechtheit zu Gesicht bekommen, so mag er ja alle Aufmerksamkeit auf die Orthographie richten; denn diese kann unmöglich systematisch und consequent seyn, wenn die Schreiber nicht bis zu einem gewissen Grade gebildet waren, und diess gerade ist der Punkt, dessen Bestimmung von Wichtigkeit ist.

## Aus einem Briefe von Prof. Dr. Juynboll.

Leyden d. 16. März 1856.

— Die Sammlung semitischer, persischer und türkischer Handschriften, welche früher dem im J. 1853 aufgehobenen königlich niederländischen Institut gehörte, später der an dessen Stelle getretenen königlichen Akademie der Wissenschaften zufiel, ist nun auf mein Geheh durch Beschluss Sr. Majestät vom 13. Nov. 1855, in Bestätigung des betreffenden Votums der Akademie selbst, zum Niesbrauch bis auf Wiederaufkündigung (in bruikleen tot wederopzeggings toe) der Leydener Universität abgetreten worden und soll besonders aufgestellt und verzeichnet werden. Auch haben wir diese Handschriften, 228 an der Zahl, bereits aus Amsterdam hierher erhalten. Davon stammen 223 aus der Bibliothek des Prof. Willmet (222 sind in dem Katalog seiner 1837 verkauften Bibliothek kurz beschrieben, Catal. Mus. Bl. 5—33; eine Numer enthält einen von Willmet selbst verfassten Katalog der Sammlung); 3 Handschriften wurden vormals von Prof. v. Kampen dem Institute verehrt; dazu kommen endlich eine Koranhandschrift und die Vorarbeiten von Wellers zu einem neuen Katalog der Sammlung, wovon aber bloss Bl. 1—8 gedruckt vorliegen, ohne dass weiteres Druckmanuscript vorhanden wäre. Unter den ehemals Willmet'schen Handschriften sind höchst werthvolle Saebn, z. B. der Ibn-Challikan, aus dem Pynappel einige Lebensbeschreibungen herausgab, die in andern Exx. fehlen.



## Aus einem Briefe von Prof. Dr. Kellgren.

Helsingfors d. 29. Apr. 1856.

— Eine klare Einsicht in die Bildung der Formen des türkischen Zeitwortes ist, glaube ich, nur durch Kenntniss und Vergleichung einer verwandten Sprache, z. B. des Ungarischen oder Finnischen, zu erlangen. Der Schlüssel zum Verständnis jener Formen ist der, dass das türkische Zeitwort durch und durch periphrastisch ist. Die Verschiedenheit in den Darstellungen der Grammatiker kommt zum Theil daher, dass das türkische Zeitwort in fortwährender Entwicklung begriffen ist; Formen entstehen und vergehen; einige noch in Büchern und im höhern Styl fortlebende sind veraltet und ausser Gebrauch gekommen, wie das Türkische überhaupt die Rechte einer lebenden und dazu durch keine herrschende Literatur fixirten Sprache in vollem Masse geltend macht. Ebendeshalb hat eine türkische Grammatik, so scheint mir, neben dem Gewordenen und Werden, ohne der Zukunft positiv oder negativ vorzugreifen, das Princip und die Richtung der weiteren Entwicklung anzugeben. — Eine eben so schwierige und zugleich eben so interessante Frage ist die über den Accent des Türkischen, worüber Sie einen Aufsatz von Blau in Aussicht stellen. Unbedingt hat das Türkische hierin einen vollständigen Umschwung erfahren; denn es ist nicht denkbar, dass eine Sprache, welche die Wurzelsylbe immer voranstellt und die Wörter, so zu sagen, durch Addition bildet, den Accent nicht ursprünglich auf eben diese erste Sylbe gelegt hätte, wie es noch jetzt z. B. im Ungarischen und Finnischen geschieht. Die Quantität, die in einem besonders auf das vocallische Element basirten Lautsysteme wohl nicht fehlen konnte, ist indessen im Türkischen verloren gegangen und vielleicht hierdurch eine allgemeine Störung eingetreten, indem der Accent die Stelle der Quantität einnahm u. s. w. Eine erschöpfende Abhandlung hierüber müsste in das tiefste Wesen der Sprache eindringen.

Die Petersburger Akademie hat mich mit der Ausarbeitung von Castrén's Nachlass über das Sibirisch-Tatarische beauftragt. Ueber diese Sprache war vor Castrén noch gar nichts Sicheres bekannt, und Alles wird auf seine Materialien gegründet werden müssen. Böttlingk, der durch sein Werk über die Sprache der Jakuten für eine derartige Arbeit am besten vorbereitet und auch in jeder andern Hinsicht der rechte Mann für dieselbe war, hat sie seines Sanskrit-Wörterbuches wegen abgelehnt, und so hat die Akademie mich mit jenem Auftrag beehrt; überdies bedient sich Castrén abwechselnd des Schwedischen und Russischen, was für manche andere besser qualifisirte Männer ein Hinderniss bildet.

Unsere Universität hat wieder einen zu guten Hoffnungen berechtigenden jungen Mann, den Candidaten A. Ahlquist, auf linguistische Reisen nach Russland gesendet. Wir wollen das Werk Sjögren's und Castrén's nicht unvollendet lassen und werden uns bemühen, das Feld der Finischen und damit verwandten Sprachen fortwährend zu behaupten. Niemand hat dafür ein grösseres Interesse, Niemand kann es wohl auch besser machen als wir Finländer. Ahlquist ist in Kasan und wird zuerst das Tschuwaschische end-

lich in's Reine bringen, hierauf das Tschereemisaische, zuletzt das Mordwini-  
sche, worüber wir nur die Grammatiken von Gabelentz und Wiedemann haben.

## Aus einem Briefe von Dr. E. Smith.

Beirut d. 9. Mai 1856.

— Wir drucken jetzt Šeich Nâzif's *Makamen* mit zahlreichen Anmerkungen von dem Vf. selbst [s. Ztschr. V, 96—103, IX, 269]. Bereits sind 272 Seiten abgezogen; das Ganze wird etwa 450 S. 8. stark werden. Die Herausgabe erfolgt auf Kosten des Hrn. Michael Medawwar, eines unserer eingebornen Kaufleute, der auch den Vf. anständig honorirt. Abgesehen von dem Werthe des Buches an und für sich, verdient dieses Aufstreben zur Schöpfung einer neuen National-Literatur gewiss alle Anerkennung und Förderung. Herr Medawwar hat einen arabischen Prospektus mit Einladung zur Subscription nach Europa geschickt, von dem Sie ohne Zweifel auch ein Ex. erhalten haben <sup>1)</sup>. — Tannûs Šidiâk's *Geschichte des Libanon* [Ztschr. X, 303] ist beinahe bis zum Ende des 2. Theiles gedruckt. Wir stehen jetzt bei S. 400. Das Buch ist ebenfalls in Octav. — Meine eigene Arbeit, die *arabische Bibelübersetzung* [Ztschr. IX, 269], bleibt in ihrem gemessenen Gange. Als Styl- und Druckprobe lege ich Ihnen ein Blatt von dem Exodus und eins vom Ev. Matth. bei. Sie werden daraus ersehen, dass die Herausgabe bloss des Pentateuchs nicht wenig Mühe macht. Was die Arbeit besonders aufhält, ist, dass wir von jedem Correcturbogen Exx. an alle Missionsstationen in Syrien versenden; aber der Zeitverlust wird mehr als aufgewogen durch den Gewinn, den die Uebersetzung selbst davon zieht. Ungelehrte, aber verständige Eingeborne verschiedener Landestheile lesen die Correcturbogen und merken alle Wörter und Redensarten an, die sie nicht verstehen. Dies zeigt uns, welche Veränderungen im-Interesse allgemeiner Verständlichkeit zu machen sind, bevor der Hogen abgezogen wird. Denn bei allem Streben, dem klassischen Sprachgebrauche getreu zu bleiben, dürfen wir für unsern Zweck doch nur denjenigen Theil der alten Sprache auswählen, welcher noch ohne gelehrte Schulbildung verstanden wird. Ein Ergebnis hat uns angenehm überrascht und zu fernerer Ausdauer ermuntert, — nämlich die Wahrnehmung, dass dieser Styl allen einigermaßen verständigen Arabern, wenigstens von Aegypten bis Mesopotamien, ungefähr gleichmässig zusagt. Und so glauben wir auch, dass dies im Allgemeinen die Gestalt ist, zu welcher die Sprache, mit dem Wiedereintritte des Volkes in die Reihe der gebildeten Nationen, sich ihrerseits erheben wird, nur dass vielleicht mehr muhammedanische Phraseologie, als wir angenommen haben, in diese Neubildung übergehen wird.

1) Ist geschehen. Er ist datirt Beirut d. 7. Aug. 1855. Der Subscriptionspreis beträgt danach 3 türk. Thaler. *كُلَّةٌ رِيَالَاتٍ مَجِيدِي*, und Subscriptionennummer erhalten auf 10 Exx. 1 Freie exemplar. F1.



## Aus einem Briefe von Prof. Dr. v. Kremer.

Alexandrien d. 3. Juni 1856.

— Es wird Sie interessiren zu erfahren, dass in Cairo jetzt das  
 احیاء العلوم von Gazālī und das عقد الفرید von Ibn 'Abd Rabbihī ge-  
 druckt werden.

Schreiben des osmanischen Staatsministers Fuad Paşa und  
 des Reichshistoriographen Gewdet Effendi an Freiherrn  
 von Hammer-Purgstall.

## I.

رأيتلو اصلتلو محب و قشعارم جنابلری

ذات معارفسمات اصیلانعلینک اثار محاسندشاری نژد عالی جناب  
 ملوکانه ده رحیم تقدیر اولدیغمنک نشانه جلیلی اولش اوزره طرف  
 اشرف حضرت شهنشهیدن اعطا بیورلش اولان نشانه عالیبدن طولایی  
 ایضای تشکری و تألیفکوده لری اولان رسالهنک تقدیم متضمن توارن  
 ایدن تحریرات والا کاریلری رساله مذکوره ایلد برابر حضور عالی جناب  
 پادشاهییه عرض و تقدیم اولنه ری بوصورتله ابراز ممنونیت و تشکر  
 واقع اولان کت اصیلانه لری باعث محشوظیت ستمه اولدیغی مثللو  
 رساله مرسوله دخی نژد عالی شهنشهیده موجب مقبولیت اولدیغی  
 بیانیله بیقده محبی ترقیمنه ابتدار اولندی

(محمد فواد)  
 ۱۳۵

۷۱  
 ۲۶

Hochgestellter, Hochwohlgeborner Herr und treuer Freund!

Ihre nach einander eingegangenen geehrten Schreiben, durch welche Sie  
 für den von Sr. Kaiserlichen Majestät als glänzendes Zeichen der Achtung,  
 in der Ihre trefflichen gelehrten Werke bei Allerhöchstdemselben stehen,  
 Ihnen verliehenen hohen Orden Ihren Dank darbringen und die von Ihnen  
 verfasste Abhandlung überreichen, sind nebst dieser Abhandlung Sr. Kaiser-  
 lichen Majestät vorgelegt worden. Ich beziele mich aus, Ew. Hochwohlgeboren  
 diese freundschaftlichen Zeilen zu schreiben, um Ihnen anzuzeigen, dass,  
 wie der von Ihnen Giesergestalt bethätigte Eifer, Ihre Verpflichtung und Ihren

Dank an den Tag zu legen, Sr. Majestät zu lebhafter Genugthuung gereicht hat, so auch die übersendete Abhandlung von Allerhöchstdemselben wohlgeneigtest aufgenommen worden ist.

d. 24 Zilkade  
1271  
(8. Aug. 1855).

(Siegelabdruck.)  
Mohammed Foad  
263  
(J. 4. H. 1265.)

## II.

امالتلو حرمتلو موسیو حاتم جنابلری

جمع وتالیف ایتمکده اولدیغم تاریخک ایکی جلدی طبع اولنمش  
اولوب ذات معارف مهات امیلانسه لری کی پیمشوی مورخین اولان بر  
استاد حقایق بینک نظر دقایق منظرده مخلصلری کی نوعوسانک  
تحریراتی اطفال اجد خوانک تسویداتی مشابه سنده اولدیغی فی  
اشتباهدر اتجف تاریخ عاجزانده مک نسیم تراکیب واسالیبی تدلیس  
وربا لکه سندن خالی واسانید هجده ایله ماحلی اوله ری تالیفنه موفق  
اولدقلری دولتعلیه تاریخی تدبیل اوده جاک مورخینه بر مأخذ اوله  
بیله جکی افتخاری دخی بوفقیه کانی اولوب اشته بو ملاحظه ایکی  
نسخه سنک پیشکاه حقایق اکناه معارفتمدیلمینه تقدیمی خصوصنده  
فقیره جسارت ویرمش اولدیغی معلوم دانشمنداندلری پیورلدتده بو  
فنده درکار اولان مبتدیلکم حسبیل ضروری انصدورر اولان قصورمه  
عقوی شیعه حسنه منصفانه لوبنه محمولدر

من اعضای انجمن دانش  
احمد جودت  
وقعه نوبس دولتعلیه

محرم ۱۲۷۱  
۱۷

Hochwohlgeborner, Hochzuverehrender Herr von Hammer!

Von dem Geschichtswerke, mit dessen Zusammenstellung und Abfassung ich beschäftigt bin <sup>1)</sup>, sind zwei Bände gedruckt. Es ist nun zwar unzweifelhaft, dass für das feine Urtheil eines an der Spitze der Geschichtschreiber stehenden tieforschenden Meisters und Gelehrten wie Ew. Hochwohlgeboren die Schriften eines Neulings wie ich nicht mehr zu bedeuten haben als die Schreibübungen eines ABC-Schülers. Der Gedanke indessen, dass mein

1) S. oben S. 303 d. Brief des Vicekanzlers Dr. Bissu.  
Bd. X.



Geschichtswerk nach Inhalt und Form wenigstens von dem Makel der Fälschung und des Haschens nach Haschendem Scheine frei, dagegen mit authentischen Quellenangaben ausgestattet ist, und mir dabei die Ehre genügt, dass es für Geschichtschreiber, welche die von Ihnen in so gelungener Weise verfasste Geschichte des osmanischen Reiches fortsetzen wollen, eine Materialsammlung abgeben kann, macht mich so kühn, Ihnen, hochgelehrter Herr, zwei Exemplare davon zu überreichen. Wenn Ew. Hochwohlgeboren diese Umstände Ihrer Kenntnisnahme würdigen, darf ich auf Ihre Billigkeit die Hoffnung gründen, dass Sie der bei meinem Anfängerthum in diesem Fache unvermeidlichen Mangelhaftigkeit meiner Arbeit Verzeihung angedeihen lassen werden.

d. 17. Moharrem

1272.

(29. Sept. 1855)

Ahmed Gewdet,

Historiograph der Hohen Pforte.

Mitglied der osmanischen Akademie  
der Wissenschaften.**Brief des Hrn. St.-R. von Chanykov an Hrn. St.-R. von Dorn.**

Tehrize, 5/17. Déc. 1855.

— Je Vous remercie de la peine que Vous avez bien voulu prendre de me transmettre le III cahier du IX<sup>e</sup> L. du Zeitschrift etc.; il est comme toujours rempli d'articles très intéressants sauf un seul, celui de Mr. Erdmann <sup>1)</sup>, sur le quel je me permets de Vous transmettre quelques observations, quoique les notes dont Mr. Stiekel a fait accompagner cet article et qui se ressentent de l'érudition saine et de bon aloi de ce savant distingué, aient déjà fait justice de bon nombre d'hérésies numismatiques proposées par Mr. Erdmann. Je commence par faire remarquer l'étrange idée de ce dernier savant, de vouloir compléter le Qamous et Zamakchari (p. 609) en faisant une explication du mot **بَخ** dans un passage d'un auteur persan et qui par-dessus le marché est bien loin de démontrer ce que veut prouver Mr. Erdmann; car si Mirkhoud fait employer par Kâlid le mot **بَخ** dans un sens ironique en parlant de Hedjadj, cela ne veut pas dire que ce mot doit avoir la signification de Verachtung, Verkleinerung, Verapottung; tout comme, si par dérision on appelait un imbécille „lumen mundi“, cela ne donnerait pas le droit de soutenir que ce terme a une signification offensante. Les raisons que Mr. Erdmann cite pour combattre l'opinion que Vous avez émise dans le Bulletin T. II<sup>2)</sup>; qu'il qualifie de „allerdings nur flüchtig hingeworfene Meinung

1) L. c. p. 605—618.

2) Bull. sc. T. II. p. 200. 1837: Die einzeln stehenden Buchstaben **م** und **ع**, sind ohne Zweifel Abbreviaturen, deren Ausfüllung und Bedeutung sich leichter vermuthen als mit Gewissheit angeben lässt. Beide lassen verschiedene Erklärungen zu, von denen sich die durch **مبارک**, was ungefähr dem **بَخ** (euge!) entspräche, und durch **عَدْل**, rechtes Gewicht, sehr em-

Dorns, me semblent tout aussi peu fondées. L'un des deux: on les lettres que nous rencontrons sur les monnaies orientales ont un sens quelconque, donc ce sont des abréviations de mots ou de phrases; ou bien ce sont des lettres dénuées de toute signification reconnaissable, comme les lettres placées à la tête de quelques surates du *Qoran*, et dans ce dernier cas il serait superflu de vouloir les expliquer. Or si ce sont des abréviations, il faut selon moi observer qu'elles ont été introduites par les Arabes, donc elles devaient être faites conformément à l'usage qui existe à cet égard chez les écrivains arabes et qui, à ce qu'il paraît, se réduit pour Mr. Erdmann à la réunion de la première et de la dernière lettre du mot abrégé, car il dit page 615: „Das *oder* *بح* *بح* *kanu keine Abkürzung irgend einer der hundert gewöhnlichen Ehrennamen Gottes seyn, so dass ب der Anfang und ح das Ende dieses Wortes wäre, weil es ein solches nicht giebt.*“ Les écrivains arabes ont recouru aux abréviations surtout dans les ouvrages didactiques et dans les notes marginales; donc c'est là que nous devons puiser les principes qui les ont guidés dans ces sortes d'abréviations, et au risque de ne dire que des choses très élémentaires, je citerai quelques-uns de ces exemples. Le *Qanous* dit: *واكتفيت بكتابة ح = ج م عن قول موضع وبلد وقربة والجمع ومعروف* c. à d. Je me suis contenté de représenter par *ح = ج* et *م* les mots *lieu, ville, village, pluriel* et connu. Donc le *Qanous*, sur cinq fois, prend quatre fois pour l'abréviation du mot la première lettre de ce mot et une fois la dernière, et encore est-ce à cause de ce que les mots *موضع* et *معروف* commencent tous les deux par un *م*. Dans le dictionnaire historique dont je vous ai parlé dans une de mes lettres précédentes, qui a pour titre *تخليص المقال في تحقيق الرجال*, nous lisons:

بسم الله الرحمن الرحيم وبعد فهذا كتاب تلخيص المقال في تحقيق الرجال قد ائتمت فيه الائمة على ترتيب الحروف مراعيًا للأول ثم الثاني وهكذا ولأصل اعني عدم الزيادة حرفًا وحركة فقدّم مثلاً عبيد على عبيدة وعمر على عمرو معلّمًا للخلاصة صه وللنجاشي جيش وللهرست ست ولكشي كش ولرجال الشيخ جج ولأبوابه لأصحاب رسول الله صلى الله عليه وآله ولأصحاب على عليه السلام ولأصحاب الحسن عليه السلام ولأصحاب الحسين عليه السلام سن ولأصحاب على بن الحسين عليه السلام بن ولأصحاب الباقر عليه السلام قر ولأصحاب الصادق عليه

pflcht. Da aber ausser diesen beiden Buchstaben auch noch andere, z. B. *و د ح* vorkommen, so könnte man vielleicht die Vermuthung aufstellen, dass sie die Anfangsbuchstaben von Beinamen Gottes seien, u. z. w. D.



السلام في ولأصحاب الكاظم عليه السلام ظ ولأصحاب الرضا عليه السلام  
 صا ولأصحاب الجواد عليه السلام ج ولأصحاب الهادي عليه السلام دي  
 ولأصحاب العسكري عليه السلام ري وابن لم يرو عنه عليه السلام لم  
 ولكتاب البرقي في فان احتيج إلى الإشارة إلى أبوابه فيمثل ما تقدم  
 لرجال الشيخ لكن بعد في فما لكتاب الشيخ يقدم أن كان ولاين  
 داود د ولحمد بن شهاب م ولعقبى عفا ولاين الغصيري غص  
 ولايضاح صرح ولكتاب من لا يحضره الفقيه يه والعلامة بعد المنقول  
 هلا عاظم والعاطف لما بعدها والله الموفق للصواب وإليه المرجع والمآب  
 c. à d. Au nom de Dieu élément et miséricordieux. Ce livre est l'ab-  
 régé des récits concernant les auteurs des *riwayat*. On y a consigné  
 les noms d'après l'ordre alphabétique, en prenant en considération la pro-  
 mière lettre, puis la seconde et ainsi de suite, aussi en faisant attention à  
 la racine, je veux dire le mot sans telle ou telle consonne et voyelle ac-  
 cessoire; ainsi Oûbeid sera placé avant Oûbeidet et O'mar avant A'mr. On a  
 adopté les abréviations suivantes: pour le *Khalazet* صه, pour *Nedjachi* جش,  
 pour le *Fihrist* ست, pour *Kechchi* كش, pour le *Ridjali Cheikh* جج; et pour  
 les chapitres de cet ouvrage: pour les compagnons du prophète ل, pour les  
 compagnons d'Aly ي, pour les compagnons de Hassan ن, pour ceux de  
 Hussein بن, pour ceux d'Aly fils de Hussein بن, pour ceux de Baqir قم,  
 de Sadiq ري, de Kacim ظ, de Riza صا, pour ceux de Djaoud ج, pour ceux  
 de Hadi دي, d'Askéri ري, et pour tout ceux qui ont rapporté des *riwayat*  
 d'après d'autres que ceux-là لم. L'ouvrage de Barqui sera indiqué par في.  
 Chaque fois qu'on aura besoin d'indiquer les chapitres de ce livre, on em-  
 ploiera les mêmes signes que pour le *Ridjali Cheikh*, mais en les mettant  
 après في, tandis qu'on fera précéder ceux qui se rapportent au livre de Cheikh,  
 s'il y en a. Ibnî Daoud sera indiqué par د, Monhammed fils de Chehrachoub  
 par م, A'quiqi عفا, Ibnî Ghazairi غص, l'Izah par صرح, *Kitab*  
*men la yohzourouhou 'l-faqui* هه. Le signe d'abréviation suivra la  
 phrase sans particule conjonctive, qu'on mettra pour le premier mot de la  
 phrase qui suivra l'abréviation. Dieu est celui qui aide dans la voie de la  
 vérité et c'est à lui qu'il faut avoir recours.

Dans l'ouvrage juridique de Chahidi thani Zeineddine شرح لمع, qui est  
 un commentaire d'un ouvrage de son maître, le premier martyr Mouhammed  
 fils de Mekki, et qui vient d'être tout récemment imprimé à Téhéran, nous  
 trouvons les abréviations suivantes: pour Agha Djemal اقا جمال, pour  
 Cheikh A'ly علي, pour Souttonou 'l-Qulema سلطان العلماء, وعل: شيخ علي.

Enfin chacun connaît les abréviations صرح pour صحيح, ل pour

الى آخره النج, ظاهر ظ, نسخة بدل etc. Ainsi nous voyons que dans ce grand nombre d'exemples pris au hasard il n'y a qu'un seul où l'abréviation soit représentée par deux lettres dont l'une est celle du commencement du mot et l'autre celle de la fin, et quoique ce mode d'abrégier les mots ne soit pas complètement contraire à l'usage des Arabes, il est pourtant bien loin d'être la règle principale de ces abréviations. Le plus souvent, si l'abréviation doit indiquer plusieurs mots à la fois ou un seul mot, on prend de ces mots ou de ce mot les lettres dont la réunion est la plus facile à écrire, sans égard à la place qu'elles occupent dans les mots abrégés. Ainsi pour غالب on écrira غب et غ et لب selon la convenance, et pour le mot خبير il est beaucoup plus probable qu'un scribe oriental écrive بخ que خب, car la première abréviation est plus facile à tracer, quoique l'une n'exclue pas l'autre, et nous voyons que toutes les deux abréviations se trouvent sur les monnaies et peuvent être expliquées sans avoir recours aux hypothèses talismaniques de Mr. Erdmann. Pour ce qui concerne le témoignage du commentateur du Qamous, qui dit que le signe بخ est une interjection ou le nom d'un émir, je ferai observer que Mouhammed Firouzabadi ne dit rien de semblable lui-même, car voici sa phrase:

دروهم بخي كُتِبَ عليه بخ وقد يشدد الحاء ومتبعي كُتِبَ عليه مع  
 c. à d. Dirhem bakhi est celui qui porte l'inscription bakh, et quelquefois le kh est doublé, et ma'ma'i, sur le quel est tracé ma'', et que l'Ouquianous contient beaucoup de choses inexactes. Mais admettant que l'auteur du Qamous se soit positivement exprimé là-dessus lui-même, serions-nous obligés de le prendre pour guide dans cette explication d'un fait numismatique? Nous savons de bonne source que les Arabes étaient bien loin d'être très exacts dans tout ce qui concerne cette science. Sans parler de ce que Makrizi rapporte très sérieusement d'après le Mouassanas d'Abou Bekr ben Abi Scheiba, que l'origine de la monnaie remonte à Adam, qui frappa des dinars et des dirhems (traduct. de S. de Sacy p. 5), je remarquerai que le même auteur (ib. p. 28) dit que depuis Hicham ben Abdoumelik jusqu'à Merwan, c. à d. entre 106 et 126 de l'hég., on ne frappa des dirhems qu'à Wasit; or le musée de l'Académie possède des monnaies d'argent frappées à Afrikiya en 109, à Dimichk en 110, d'autres de la même année frappées à Andalous, de l'an 111 encore de Dimichk, de 113 d'Afrikijyn, de 118 d'Andalous etc. Ibn-Khaldoon (Chrest. arabe de S. de Sacy T. II. p. 283 et note 24 p. 295) fait une faute très grossière en parlant des monnaies Omeyyades etc. Tout cela me fait admettre comme très probable:

1) Que sur les premières monnaies arabes ces monogrammes sont des abréviations d'attributs ou noms de Dieu.

2) Que sous les Samanides et sous les autres lieutenants des Khalifes ils représentent quelquefois l'abréviation du nom ou du surnom du lieutenant des Khalifes, mais dans ce cas ils sont presque toujours placés au bas de la légende principale, tels que جعفر أبراهيم نوح ع et نوح etc.



3) Que **بح** ne peut pas être l'interjection **بح** et encore moins le **بدبح** de Mr. Kdmann, parcequ'il paraît aussi sous la forme d'un **hokh** unique, qui n'aurait pas de sens comme interjection <sup>1)</sup>; parcequ'il n'est pas d'usage de mettre sur les monnaies des interjections autres que des invocations de saints, telles que **يا علي** etc. <sup>2)</sup>; enfin parceque le nom **bedouh** ne se reproduit en orient que sur des objets destinés, pour ainsi dire, à rester dans le cercle de famille ou même dans la possession d'une seule personne, tels que les carnets intimes, les adresses de lettres, les talismans etc., mais jamais sur des documents publics, ni sur des objets destinés pour tout le monde.

## Aus einem Briefe von Dr. Eli Smith an Prof. Rüdiger.

Beirut, 7. Mai 1856.

— Die ersten Copien der Sarkophag-Inschrift von Sidon, welche nach Amerika und Deutschland gelangten, waren sehr mangelhaft. Die Copie, welche ich durch den britischen Generalconsul erhielt, war von einem gebildeten Eingeborenen gefertigt, offenbar mit viel Sorgfalt, aber darum nicht fehlerfrei. Die von Dr. van Dyk an das Albany Institute geschickte war eine Abschrift von dieser, durch Hrn. Thomson eilig und unter ungünstigen Umständen mit dem Original verglichen, und ein Duplicit hiervon war die an Ritter Bunsen gesandte Abschrift. Sie wich von der, die ich in Händen hatte, etwa in einem halben Dutzend Buchstaben ab, und da niemand von denen, die den Sarkophag gesehen hatten, mit der phönizischen Schrift vertraut war, so mochte ich keine der genommenen Abschriften für zuverlässig halten. Wir wollten einen Papierabdruck machen, aber während des über den Besitz des Monuments erhobenen Streites liess der Pascha niemand zu demselben, und nachdem es in französische Hände übergegangen, war es gar nicht mehr zugänglich. Seitdem sind die Nachgrabungen von englischer und von französischer Seite bis zu einer beträchtlichen Ausdehnung fortgesetzt worden. Sarkophage hat man genug gefunden, aber alle ohne Inschrift. Die einzige Inschrift, von der ich gehört habe, steht auf einem gebrochenen Steine, der jetzt im Besitz des englischen Generalconsuls ist. Er hat mir erlaubt, eine Copie davon zu nehmen, die ich jetzt vor mir habe, aber leider nicht mittheilen darf. Sie ist in weichem Sandstein gut gearbeitet und enthält einige fünfzig Buchstaben, meist in zusammenhängendem Texte und leicht zu lesen. Das Fragment gehört wieder zu einer Königsinschrift. — Ich bedaure sagen zu müssen, dass unsere Literary Society ausser dem ersten Heft ihrer Verhandlungen noch nichts wieder publicirt, auch seit langer Zeit keine Versammlungen gehalten hat. Da Hr. Thomson abwesend ist und ich wegen meiner schwankenden Gesundheit mich nicht viel damit befassen kann, so findet sich niemand, der die Sache fördern möchte. — Die arabische Bibel-

1) Hierin irrt sich der Herr Briefsteller. P. 1.

2) Sollte diese nicht ein Zirkelbeweis **ayyn**? P. 1.

Übersetzung schreitet langsam vor. Der Druck des Pentateuch ist beinahe bis zu Ende des Exodus gekommen, und der des Neuen Testaments ist eben angefangen worden, wie die heiligen Proben zeigen. (Das eine der Probeblätter enthält Exod. 31, 17 — 32, 24, das andere Matth. 6, 33 — 8, 4.)

## Aus einem Briefe des Hrn. Dr. Brugsch an Prof. Brockhaus.

Berlin d. 6. Juni 1856.

— Nach Briefen, die ich aus Aegypten erhalten habe, hat man im vorigen Jahre in Theben ein neues sehr gut erhaltenes Grab in dem Thale der Prinzessinnen entdeckt. Vorgefunden wurden eine Menge von Inschriften, besonders solche auf Holztafeln, darunter auch etliche griechische. Ebenso sind in der Nekropolis von Memphis, in der Nähe des Dorfes Saqara, wo ich zu meiner Zeit selbst Nachgrabungen angestellt hatte, mehrere prächtige Sarkophage aus Granit zu Tage gefördert worden. Der eine davon trägt ein Datum Königs Nestanebus I. (dessen Schild bisher irrig für das des Königs Amyrtæus gehalten worden ist), das äusserst wichtig zur Beseitigung eines chronologischen Irrthumes wird. Im Deltalande hat man neuerdings, wie mir ein vor kurzem aus Aegypten heimkehrender Reisender mittheilt, eine bedeutende Anzahl gut erhaltener Bronzen gefunden. Sonst werden Alterthümer immer seltener, und daher immer theurer bezahlt. Ein Skarabäus, den man früher mit einem Pfister hinlänglich bezahlte, kostet jetzt 5 Francs und noch mehr. Ebenso sind die Preise der Terracotten in gleichem Masse gestiegen. Bronzen und kleine Statuen aus hartem Steine werden mit englischen Pfunden bezahlt. Daneben fabricirt die arabische Industrie in reichster Fülle ihre nachgemachten Alterthümer oder *Kadab* und lässt sie sich mit englischem Golde honoriren.

Im Namen und Auftrage des Herrn Prof. Dr. Janyboll in Leyden ersuche ich die Besitzer des von ihm und Herrn Salverda de Grave kürzlich herausgegebenen *Zamachschurii Lexicon geographicum*, p. 11 in d. Anm. Z. 4 u. 5 statt „et verba pronunciat“, in Uebereinstimmung mit meiner deutschen Uebersetzung („und er spricht“), zu schreiben: et (is qui hac necessitate cogitur) verba pronunciat.

Leipzig d. 11. Juli 1856.

Prof. Dr. Fleischer.



## Bibliographische Anzeigen.

*Bulletin de la classe Historico-philologique de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg.* T. VIII—XII. 1851—1855. 4.

(Vgl. Bd. IV, S. 522.)

Von den zahlreichen Aufsätzen dieser fünf Bände, welche den Orient betreffen, führen wir in möglichster Kürze besonders nur die ausführlicheren auf, ohne jedoch darum den etwa übergangenen kürzeren Notizen ihren Werth und mannichfaltiges Interesse abzuspreehen.

T. VIII. Nr. 1 u. 2 werden u. a. einige von *Khampton* copirte arabishe Inschriften mitgetheilt. Die eine derselben steht an einer Mauer der Moschee des Dorfes Rîgâ (رجا in der Inschrift) im südlichen Daghestan; sie enthält die Nachricht von dem zerstörenden Einbruche der Tataren im J. 637 und 639 H. (Die Inschrift schien erneut, aber die Molla's sagten ganz unbefangen, dass solche Erneuerung geschehe, wenn eine Inschrift verfallt und undentlich werde.) Einige der übrigen Inschriften waren früher schon von Frähn behandelt, nämlich die von dem Gumbazi-Atabek in Nakhitschewan, welches Gebäude von dem Atabeken Muhammed ibn Ildegiz herrührt, aus dem J. 582 H. = 1186 Chr. Zuletzt noch eine von einem Grabsteine im Karabagh in der Wüste Deschtî Peihamberlu, nicht weit von den Ruinen der Stadt Mil, aus dem J. 308 H., die älteste (arabische) Inschrift, die bis jetzt in Kaukasien gefunden wurde. — Nr. 6: *Brosset*, *essai de déchiffrement des inscriptions de l'église de Manglis* (40 Werst südlich von Tiflis): acht georgische Inschriften. — Nr. 7: *Percevalenko*, Bericht über eine Reise in Georgien, mit Anmerkungen von *Brosset*. — Nr. 8, 9 u. 10: *Bochtlingk*, Beiträge zur Kritik des poetischen Theils im *Pañcatantra*, und ebenso des poetischen Theils im *Hitopadess*, aus Çâragadhara's *Pañdhiti*, woraus Schiefner früher im 4. Bde des *Bulletin* Beiträge zur Kritik des *Bhartrihari* gab. — Nr. 11: *Fr. Grise*, über griechische Verbalformen, die nur aus dem Sanskrit zu erklären sind. — Nr. 13—21: *Anton Schiefner*, *Tibetische Studien*; Einleitung, Elementar- und Lautlehre: ist wohl der erste eingehende Versuch einer comparativen Behandlung der tibetischen Sprache. Es wird hauptsächlich das Barmanische, gelegentlich auch das Chinesische zur Vergleichung herangezogen. S. den Art. von Steinthal in unserer Zeitschr. Bd. VI, S. 128 f.

T. IX. Nr. 1: *Schiefner*, über die Verschlechterungsperioden der Menschheit nach buddhistischer Anschauungsweise: eine Parallele zu den Hesiodischen Menschenaltern; übrigens war diese Erzählung den Hauptzügen nach früher nicht ganz unbekannt. — Nr. 1 u. 2: Dess. Bericht über eine Bücher-sendung aus Peking, fast lauter tibetische Schriften. Ueber ein dabei befindliches buddhistisches Sutra wird in Nr. 5 noch besonders gehandelt. — Nr. 3—4: *Brosset*, notice sur une médaille de l'an 1790, se rapportant à

*l'histoire de la Géorgie*: greift in die neuere Geschichte herunter. — Nr. 8 u. 9: *Berout*, Abriss der grammatischen Regeln des Vulgär-Armenischen (russisch geschrieben). — Nr. 9 u. 10: *Schaikh Muhammad Tsatmuy*, observations de quelques vers arabes: treffende Berichtigungen einzelner Versen in den in de Saey's gramm. arabe angeführten Versen, wie auch einiger Stellen in Reinaud's *Abulfeda*. — Nr. 15—17, fortgesetzt in T. X, Nr. 13—16: *Kunik*, analyse d'un ouvrage manuscrit intitulé „Die Saahler und der Seabianus, oder die syrischen Heiden und das syrische Heidenthum in Harezu und anderen Gegenden Mesopotamiens zur Zeit des Chalifats, ein Beitrag zur Geschichte des Heidenthums in Vorderasien, grösstentheils nach handschriftlichen Quellen ausgearbeitet von Dr. Joseph Czwolsohn.“ Neben dem Bericht über dieses von uns mit grosser Spannung erwartete Werk giebt Hr. K. auch manche eigene, besonders ethnographische „aperçus“, namentlich ein „Essai pour éclaircir, au moyen de l'histoire comparée, la question de l'influence des Iraniens sur les destinées de la race sémitique.“ — Ebend. S. 257—268: Lettre de M. *Khanykov* à M. Dorn: einige Nachrichten über die Schirwan-Schahs nach Stellen aus Saïfeddin's persischem Werke صفوة الحشی. Eine briefliche Mittheilung *Khanykov's* ist auch in Nr. 18 abgedruckt; er meldet da z. B., dass er den ganzen dritten Theil von Raschid-oddin's Geschichte der Mongolen und andere wichtige Handschriften gefunden. — Nr. 19: *Brosset*, notice sur deux fragments relatifs à l'histoire de la Géorgie, au XIII<sup>e</sup> siècle, sous le règne de Tamar: das eine aus einem älteren russischen Werke, das andere aus einem persischen Schriftsteller, letzteres von *Khanykov* mitgetheilt. — Nr. 20—21: *Dorn's* interessante Notiz über eine Hs. der arabischen Bearbeitung der Geschichte von Josephat und Barlaam. — In dem „Compte rendu“ Nr. 22—24 finden wir u. a. einen Necrolog *Frähn's* mit Aufzählung seiner zahlreichen Schriften, Abhandlungen und kleineren Aufsätze.

T. X, Nr. 1—2: *Böhtlingk*, über die Sprache der Zigeuner in Russland, nach den Grigorjew'schen Papieren: eine kurze Uebersicht des Grammatischen, einige Texte und ein Wörterverzeichnis. Dazu in Nr. 17 ein Nachtrag aus einem später von Grigorjew eingesandten Glossar. — Nr. 3—4: *Castrén*, über die Bedeutung der Wörter Jamala und Ukko in der finnischen Mythologie. Ueber dieselben verbreitet sich auch *Schiefner* in seinen Beiträgen zur finnischen Mythologie Nr. 17. — Nr. 5: *Dorn*, die berühmtesten mohammedanischen Schönschreiber, nach dem handschriftlichen türkischen Werke الدتبری und عالي مناقب عنردران, st. 1008 H. = 1599 Chr. — In derselben Nr. 5 verzeichnet *Dorn* 39 vom Asiatischen Museum erworbene mohammedanische Handschriften. — Nr. 6: *Khanykov*, note sur le yarligh d'Abou-Saïd-Khan conservé sur les murs de la mosquée d'Ani: eine persische Inschrift. — Nr. 7—8: Inscriptions et antiquités géorgiennes et autres, recueillies par M. le colonel *Bartholomaei*, avec explication, par M. *Brosset*, mit 3 Tafeln. — Nr. 22: *Brosset*, notice sur le couvent arménien de Rétcharbous à Daratchitebag.

T. XI, Nr. 1—3: *Pérvolento*, inscriptions géorgiennes, recueillies à Gandza et à Phoca. — Derselbe behandelt noch eine Anzahl georgische



Inschriften in Nr. 16—19, wozu 4 Tafeln Abbildungen gehören. Zugleich theilt er Reisebriefe von *Bartholomaei* mit, die sich gleichfalls auf Inschriften und andere Alterthümer Georgiens beziehen. Dazu ein Nachtrag T. XII, S. 128. — Nr. 8—9 verzeichnet *Dorn* die kleine Zahl orientalischer, meist arabischer Handschriften, die sich in Coburg finden, und in Nr. 11—12 die wenigen syrischen Manuscripte der kaiserlichen Bibliothek zu Petersburg. — Nr. 22—24: *Wassiljew*, die auf den Buddhismus bezüglichen Werke der Universitätsbibliothek zu Kasan, mit besonderer Rücksicht auf Hiouen-thsang's indische Reise, für welche sowie für dessen von Stan. Julien übersetzte Biographie Prof. W. noch wichtige Hülfsmittel nachweist. Er hatte eine Uebersetzung jener Reise und mehrere damit zusammenhängende Arbeiten abgeschlossen, und dachte zunächst das auch im Tandjur enthaltene, für die buddhistische Terminologie zeichnend belehrende Wörterbuch *Mahāvayutpati* herauszugeben.

T. XII, Nr. 3—5: *Schiefner*, zur finnischen Mythologie. — Nr. 6: *Dorn*, Noch einige Nachweisungen über Pehlewy-Münzen. Es waren ihm neuerlich etwa tausend solche Münzen durch die Hand gegangen, von welchen er hier die merkwürdigsten verzeichnet. Gar manche der bisherigen Deutungen erhalten eine neue Bestätigung, andere werden widerlegt oder doch bestritten, so dass noch vieles zu enträtheln, vieles weiter festzustellen bleibt. Uebrigens sind auch einige Bemerkungen des Hrn. *Bartholomaei* eingeschaltet. — In denselben Nrr.: *Saweljew*, Vierzehn unedirte Samanidenmünzen. In je größerer Zahl die Samanidenmünzen in den europäischen Cabinetten vorhanden sind, desto mehr ist zu wünschen, dass die noch bestehenden Lücken allmählig ganz ausgefüllt werden. Interessant ist eine Münze mit dem Prägori *سَمَانِي* aus dem J. 350 H., sie ist dort von der Samaniden-Partei geschlagen, als Alptegin sich bereits gegen Mansur empört hatte. — Nr. 7—8: *Schiefner*, Kurze Charakteristik der Thusch-Sprache. Die Thusch sind ein Stamm der sogen. mizdahagischen oder kistischen Völkergruppe im Kaukasus. Der VI. dieses Artikels erhielt durch Brasset einiges Material, welches, durch mündliche Mittheilungen eines Eingebornen belebt, gerade hinreichte, einen Ueberblick der Sprache zu geben; Ausführlicheres wird vorbehalten. Dieselben Nrr. enthalten wieder eine lehrreiche briefliche Mittheilung *Khanykoo's*, arabische und persische Litteratur betreffend. — Nr. 9—10: *Schiefner*, An die Leser der deutschen Kalevala-Uebersetzung. Es werden kritische Bemerkungen des Hrn. *Ahlquist* über *Schiefner's* Uebersetzung mitgetheilt. — *Schiefner*, über die Nepaleschen, Assameschen und Ceylonischen Münzen des Asiatischen Museums: kurzer Katalog dieser Münzen, 25 aus Nepal, 3 aus Assam, und 5 aus Ceylon. — Nr. 11: Briefliche Nachrichten von *Khanykov* über die persische Uebersetzung eines arabischen Werkes über Bokhara (die aber Fehler haben muss, z. B. „Arkoud“ statt *Arfūd*, „Ramitia“ für *Rāmīthā*, „Ferahach“ statt *Farakhschah*), ferner ein bisher unbekanntes persisches Lexikon von Rāzī Adabī, Dschugatai-Uebersetzung eines arabischen Werkes „*Agāib-u'l-Makhlūqāt*“ (nicht das von Kazwini), eine Geschichte von Ghilan, genannt *تاریخ خالی*, einen Derwisch-Becher mit Inschriften, und ein Astrolabium. — Nr. 14, ent-

hält Biographisches über Sjögren, und eine Beilage zu dieser Nr. das Verzeichniss seiner schriftstellerischen Arbeiten. — Nr. 15—16: Schaikh Tuntawy, observations sur la Rhétorique des nations musulmanes de M. Garcin de Tassy; eine Reihe Berichtigungen zu jener im Journal asiatique 1844—1847 abgedruckten „Rhétorique.“ E. H.

*Revue archéologique. XIe année. 1854—55. 8.*  
(Vgl. Bd. IX, S. 869.)

Die Aufsätze dieses Bandes, welche sich auf Orientalisches beziehen, sind folgende: 1) *J. de Berton, lettre à M. de Saulcy sur les monumens égyptiens du Nahr-el-Kelb*, S. 1—13, mit 2 Tafeln Abbild. Nr. 231 u. 234. Hr. de Saulcy leugnete in seinem Reisewerk die Existenz ägyptischer Sculpturen am Nahr-el-Kelb mit aller Entschiedenheit (noch Oppert glaubt dort nur assyrische gesehen zu haben, Journ. asiat. 4e série t. XX, 1852. S. 256), während Berton solche an Ort und Stelle abgezeichnet und in den *Monumenti inediti* des archéol. Instit. zu Rom 1838. Taf. Ld. bekannt gemacht hatte (ebenso Lepsius in den Denkmälern aus Aeg. u. Aethiopien Abth. III, Bd. VII, Bl. 197, vgl. Monatsber. der Berl. Akad. Juni 1854. S. 338 ff.). Berton beruft sich auf seine und seiner Begleiter Augen, auf die Sorgfalt, womit er die Zeichnung vorgenommen, und die unverdächtigen Zeugnisse anderer Reisender, der Hrn. Guys, Callier, Bonomi und des P. Nyilo, der sechsmal am Orte war. Wenn die Sculpturen so verwittert sind, wie die Abbildungen sie darstellen, so ist ein Uebersehen derselben bei einem nur einigermaßen flüchtigen Besuch erklärlich und leichter anzunehmen, als dass so viele andere ehrenhafte Männer etwas berichten und bildlich darstellen sollten, was gar nicht existirt. (Im *Athénæum français* vom 23. Sept. 1854 hat de Saulcy seine Behauptung als irthümlich zurückgenommen.) Berton bemerkt bei diesem Anlass, dass er noch ein anderes ägyptisches, von Herodot erwähntes Sculpturwerk bei Adlan, nördlich von Tyrus, entdeckt und in einer vor Kurzem erschienenen Schrift beschrieben hat. Er wiederholt hier die Abbildung des Denkmals, das de Saulcy gleichfalls vergebens gesucht hat und dessen Sculptur-Reste noch unscheinbarer sind als die vom Nahr-el-Kelb. — *Ephrém Poitevin, notice sur Ahmès, dit Pausoncan*, S. 65—73, einige Bemerkungen über ein paar ägyptische Denkmäler, die dieser Person, einem Zeitgenossen des durch de Rouge näher bekannt gewordenen Ahmès „des Schiffers“ zur Zeit der 18. Dynastie, der, wie die r., von den Königen durch Geschenke und Orden für geleistete Dienste o. ausgezeichnet wurde. — *P. Soret, lettre à M. Victor Langlois sur quelques monnaies musulmanes trouvées par lui en Cilicie*, S. 385—393, mit einer Taf. Abbild. Der berühmte Numismatiker erinnert zuerst daran, wie auffallend es sey, dass von den vielen kleinen Turkmanen-Dynastien, die nach dem Falle der Seljukiden Kleinasien längere Zeit beherrschten, bis vor kurzem fast nichts von Münzen bekannt geworden. Friedländer's Scharfsinn entdeckte zuerst in zwei der Münze des Robert von Anjou nachgemachten Stücken mit lateinischer Legende den Namen Šarākhau's in der Form Soreau und den Prägorf *Manglata*, worin er sofort Magarsia erkannte (Beiträge zur älteren Münzkunde



Th. I. Berlin 1852). Hr. Promis in Turin fand eine dritte Münze der Art mit der deutlichen Legende: MONETA . MAGN[E]SIE . SARCANI . || DE . VOLVNTATE . ONI . EIVSDEM., wodurch Friedländer's Behauptung bestätigt wird. Der eigentliche Zweck dieses Artikels ist aber eine Erläuterung der muhammadanischen Münzen, welche Langlois in Cilicien gesammelt und an das reiche Häubel Hrn. Soret's zu Genf geschenkt hat. Es sind deren nicht viele, doch einige darunter bisher noch nicht edirt. — William H. Scott, *lettre à M. Reinoud sur quelques médailles Houtagouides*, S. 463—480, mit 1 Tafel. Der Vf. giebt zuerst Berichtendes zu seinem gleichnamigen Artikel im vorigen Jahrg. der Revue, und sucht dann darzuthun, dass die Thierbilder auf manchen tatarischen Münzen sich nicht, wie behauptet worden, auf den nach Thoren benannten zwölfjährigen Cycles beziehen können, sofern das Datum nach Jahren der Hïgra, welches einige dieser Münzen tragen, mit jener Bezeichnung nicht stimmen würde. Unter den 18 hier besprochenen Münzen sind zwei solcher Art. — Derselbe giebt einige Bemerkungen zu Soret's vorerwähntem Artikel, S. 628—629. — Ephrém Poitevin, *mémoire sur les sept cartouches de la table d'Abydos attribués à la XIII<sup>e</sup> dynastie égyptienne*, S. 589—605 u. 729—743. Der Vf. bestreitet die von Lepsius und Bunsen aufgestellte, von ersterem im J. 1852 (Abhandl. der Berl. Akad. von d. J.) vollständig begründete Ansicht, dass sich die Könige der 12. Dynastie Maetho's in den sieben Königsebildern, welche in der Tafel von Abydos dem Schilde des Amosis zunächst vorangehen, wie auch in der Turiner Königsliste nachweisen lassen. Er behauptet, dass weder die Namen der Könige, noch die Zahlen der Regenten und ihrer Regierungsjahre genug übereinstimmen, um die Identification zulässig erscheinen zu lassen, dass namentlich der Name Baenma in jener Tafel nicht dem Namen Lachares oder Lampares entsprechen könne, dass man statt Baenma nicht Maenra (= Mares = Moeria) lesen dürfe, und dass aus dem Vorkommen des Namens dieses Königs im Labyrinth nicht folge, dass er der Erbauer desselben sey, endlich, dass auch die vorhandenen Daten der Sothis-Periode gegen die aufgestellte Hypothese streiten. Die Einwendungen des Hrn. Poitevin scheinen mir eine strenge Erwägung der Sachkenner zu verdienen, damit diese so schwierige und für die ägyptische Forschung so gewichtige Frage wo möglich ihre Erledigung finde. In welche Zeit freilich jene sieben Könige der Tafel von Abydos gehören mögen, wenn sie nicht der 12ten Dynastie angehören sollen, das bescheidet sich Hr. P. bei dem jetzigen Stande unserer Kenntnisse nicht zu wissen, da er sie der 17ten Dynastie nicht zuweisen und auch nicht ohne weiteres in die dunkle barbarische Lücke von der 13ten bis zur 16ten werfen mag. Ref. massst sich nicht an zu entscheiden, doch dünkt ihm die Widerlegung der Einwendungen nicht allzuschwierig und er hofft, dass sie von den Sachkundigen so genügend gegeben werden könne, als sich bei solchen Schwierigkeiten nur irgend erwarten lässt. — Victor Langlois, *voyage dans la Cilicie: Adana*, S. 641—651. Beschreibung der Stadt Adana und ihrer meistens römischen und osmanischen Baudenkmale. — Mordtmann, *fragments d'un voyage archéologique en Asie Mineure. I. Ruines de Scopsia en Tronde*, S. 767—770. Dr. Mordtmann fand auf einem Berge Namens Azar Ruinen einer alten Stadt, die der Beschreibung Strabo's gemäss die

Stelle von Palaeskepsis einnehmen. Die neuere Stadt Skepsis ist noch aus-  
 baulich zu machen.  
 E. Rüdiger.

*The Journal of the Royal Geographical Society. Vol. XXIV. Edited  
 by Dr. Norton Shaw. London 1854. 8.*

Wir haben den Inhalt von Vol. XX, XXI und XXII dieses Journals, so-  
 weit er den Orient betraf, in unsrer Zeitschrift (Bd. V, S. 122 f. und Bd.  
 VII, S. 449 ff.) besprochen. Vol. XIII ist uns bis jetzt noch nicht zuge-  
 kommen. Inzwischen haben wir aber Vol. XIV erhalten, woraus nicht we-  
 nige in unser Bereich eingehende Artikel hervorzuhoben sind. Der erste  
 „*Outlines of a Journey in Palestine in 1852, by Dr. E. Robinson, E.  
 Smith, and others,*“ S. 1—35, giebt dieselbe Uebersicht der zweiten Robi-  
 nson'schen Reise wie der Aufsatz in unsrer Zeitschr. Bd. VII, S. 37 ff., nur  
 ist hier eine kleine Karte zu bequemerer Orientirung beigelegt. — Art. II.  
*Notes on a Journey into the Balkan, or Mount Haemus, in 1847, by*  
*Lieut-General A. Jochmus*, S. 36—85: kurzes, aber an neuen geographischen  
 und statistischen Notizen reiches Itinerar der bekannten amtlichen Reise des  
 General Jochmus. Er ging von Constantinopel über Kirk Kelesia nach Aidos  
 nach Misowria (Mesembria), von wo aus die Erforschung des bisher so wenig  
 genau gekannten Balkan begann. Er überschritt die Hauptkette des Gebirges  
 an sieben Stellen, und ebenso oft die niedrigeren Rücken desselben. Ueber-  
 all giebt er die Entfernungen der Orte an, die Strassen, Gebirgspässe und  
 Wege, die er selbst passirte oder von denen er sonst Kunde erhielt, er be-  
 schreibt in aller Kürze die Landschaft, die Städte und Dörfer, die Bewohner  
 nach Zahl, Nationalität, Charakter, Sitte und Beschäftigung u. s. w., streut  
 Bemerkungen ein über die Verwaltung des Landes, seine Hülfquellen, seine  
 strategischen Punkte, achtet auf Alterthümer und sucht die Wege näher zu  
 bestimmen, auf welchen Darius (von Isaktscha über Bahadagh, Koutenge,  
 Varus, Burghas, Kirk Kelesia u. s. w. nach dem Bosphorus) und Alexander  
 (von Amphibolia über Eski Baba, Kirk Kelesia, Aidos, Harandere, Sofiler,  
 über den Paravati oder Hyginos nach der Donau bei Sillistria) gezogen sind.  
 (Einige berichtigende Noten des Herausgebers sind hierbei nicht zu überse-  
 hen). Dazu gehört eine Skizze, worauf diese Wege der alten Eroberer wie  
 nach der Uebersicht des Marschall Diebitsch verzeichnet sind, und ausserdem  
 eine Karte, die das ganze Gebirg darstellt. Uebrigens sind diese Reise-  
 Resultate, wenn ich nicht irre, für Niepert's grosse Karte schon genutzt. —  
 Art. III: *Extracts from a Journal up the Koladyn River, Aracan, in*  
*1851. By Capt. S. R. Tickell*, S. 86—114, mit einer Kartenskizze. Das  
 Fremdartige und Bunte in den Eindrücken dieses noch wenig besuchten Lan-  
 des, wie sie der VI. schildert, spiegelt sich wieder in dem theilweise ho-  
 moristisch gehaltenen Bericht, der die mannichfachsten Anschauungen einer  
 fremden Natur, fremder Menschen und Sitten in raschem Wechsel fast ka-  
 leidoskopisch an dem Leser vorüberführt und sich dabei bald in derb-sre-  
 männischen Bezeichnungen, bald in den eigensten Jagdausdrücken bewegt,  
 wozu noch die vielen fremden Namen des Landes und indische Wörter  
 kommen, wie sie den Engländern in Indien geläufig werden. Aber abgesehen



von diesen wenigstens einen deutschen Leser oft hemmenden Eigenthümlichkeiten ist die Darstellung für eine Flussreise mit kleinen Ausflügen am Uferland ausserordentlich frisch, sogar bis auf die Schilderung der Audienzen und amtlichen Verhöre unter den Eingebornen, wo der englische Marine-Capitain eine gravitätische Haltung annehmen musste. — Art. IV: *Narrative of a Journey from Cairo to Medina and Mecca, by Suez, Arabá, Tanitá, al-Jauf, Jubbé, Háll, and Nejd, in 1845. By the late Dr. George Augustus Wallin*, S. 115—207. Dies ist der umfangreichste und noch wohl dem Inhalte nach bedeutendste Artikel dieses Bandes. In Vol. XX lasen wir bereits einen Reisebericht Wallin's aus dem J. 1846; die hier beschriebene Route fällt einige Jahre früher, eine kleine Karte (dieselbe wie Bd. XX) dient zur Orientirung. Von Kairo aus ging Wallin nach Agerád, von da nördlich an Suéz vorüber durch die Wüste Th nach dem Wádí Araba. Dieses Wádí betrat er an einem Punkte ungefähr eine Tagereise nördlich von Akaba und südlich von Wádí Músa, und gelangte durch das tiefe und enge Querthal Gharandel hinauf in das Gebirg Schera الشجرة und nach Ma'an (so wird dieser Name jetzt gesprochen, wie auch Jakút diese Aussprache giebt, dagegen Abulf. u. A. Mu'an; es ist bekanntlich der Ort معاينة Richt. 10, 12). Von da führt der Weg nördlich bis über Schaubek, das links liegen bleibt (hier Näheres über das Gebirg Schera-Séir und die anwohnenden Stämme), und demüchast in östlicher Richtung durch die syrische Wüste nach al-Gauf الجوف. So heisst heutzutage der Ort mit dem umschliessenden Thalkessel, der früher den Namen Dúmatu 'l-Gándal ديمة الجندل trug. Das Thál ist ringum von schroffen, durchschnittlich 500 F. hohen Sandsteinhügeln umgeben, und hat ungefähr 3 engl. M. im Durchmesser. Mitten in demselben liegt die gleichnamige Stadt mit dem alten halb verfallenen Schlosse Márid مريد, letzteres auf einer, aus der westlichen Thalwand vorspringenden Kalksteinerhebung erbaut, so dass es die Stadt und das ganze Thal überragt. Die Stadt besteht aus sieben Quartieren (سوق), wozu noch fünf kleinere Häusergruppen und viele Gärten gehören. Sie gilt als Grenzort zwischen Syrien und Naǵd, der syrische Charakter ist vorherrschend. Die Häuser sind fast alle aus Luftziegeln gebaut, doch giebt es noch einige von Stein, auch Reste von Wasserleitungen und andere Spuren einer älteren besseren Zeit. Wallin hielt sich hier ganze vier Monate auf, seine Beschreibung des Ortes und der Umgebungen ist erschöpfend, und es werden dadurch die früheren vielfach irrigen und verwirrenden Nachrichten, welche Ritter im 13. Bde. der Erdkunde zusammengestellt hat, förmlich antiquirt. Der Thurm z. B., der bei R. als Obelisk bezeichnet wird, ist nichts als ein Minaret, auf der Wülhung eines alten Thores aufgeführt. Von dem früheren Namen ihrer Stadt haben die Bewohner noch Kunde, wie auch von dem christlichen Fürsten Ukailé اكيلة, den Muhammad unterwarf, und dass die jetzige Moschee eine christliche Kirche gewesen. Wallin giebt über Dumatu 'l-Gándal und seine Geschichte zuletzt noch Nachrichten aus einigen arabischen Aukoren, besonders, wie auch anderwärts in diesem Bericht, aus dem

grossen geographischen Wörterbuch des Jähkt, leider jedoch nach der offenbar sehr fehlerhaften Petersburger Handschrift. — Von al-Gauf führte die Reise SSO. in die grosse Sandwüste Nafūd النّفود (d. i. nach jetzigem Sprachgebrauch: loser Sand, Strecken von losem Sandboden), die vormala Dahnā الدَّعْناء hiess (s. Marāsid I, 219). Bei Gubke ist ein Berg Muallimān, wo man viele in den Felsen eingekratzte oder mit einem Ritzel darauf gemalte rohe Figuren von Thieren und andern Gegenständen sieht, auch das Bild eines kleinen vierräderigen von zwei Kamelen gezogenen Wagens, und dazu eine Menge Inschriften, ähnlich denen in der Umgebung von Tebūk (s. Vol. XX, p. 313). Von da über das Dorf al-Kienu القِنَا nach Hāṭīl حَاتِل. Letzteres liegt zwischen den beiden Granitgebirgen Ağa und Selma, den in den alten Gedichten so oft erwähnten جَبَلَا طَيِّي,

so benannt von dem Stamme Taj, der früher dort wohnte, jetzt جبل شمر, denn der Stamm Schammar beherrscht heutzutage diese Gegend und der Ober-Schaikh der Schammar hat in Hāṭīl seinen Sitz. Jene beiden Berge laufen parallel von NNO. nach SSW., durch eine etwa 12 Stunden breite Ebene getrennt. Der nördlich liegende Ağa ist fünf Tagereisen lang, 8–10 Stunden breit und ungefähr 1000 F. hoch über der Ebene; der Selma ebenso hoch, aber nur drei Tagereisen lang, beide mit vielen Quellen und mit Gehäusch und kleinen Bäumen bewachsen, eine seltene Erscheinung in diesen Wüsten. Der Ağa schliesst sich im SW. an die Berge von Hīgāz an und bildet die natürliche Nordwestgrenze, indem er nach dieser Seite hin ziemlich steil abfällt (die Darstellung bei Ritter ist falsch). Hāṭīl ist von 210 Familien bewohnt und hat seine Bedeutung nur als Residenz der herrschenden Familie; der damalige Schaikh ein Muster von arabischer Gerechtigkeit, Hospitalität und Beduinen-Energie, der der Wahhabi-Familie Sāūd in al-Riād nur dem Namen nach unterworfen war. Andere Orte dieser Ebene sind grösser, z. B. Kufār (keineswegs = Maukāk, wie Ritter XIII, 356 meint). Mehrere Dörfer sind von den Resten des alten sehr herabgekommenen Stammes Banū-Tamīm besetzt. Das in älterer Zeit bedeutende aus den Geographen bekannte Feid, eine Tagereise SO. jenseit des Selma, ist jetzt ein ganz gesunkener Ort, weil die Pilgerstrasse nicht mehr dort, sondern über Hāṭīl geht. Seinen längeren Aufenthalt in Hāṭīl benutzte W. Reissig, um über die Natur des Landes, die verschiedenen Ortschaften, die Bewohner, deren Abkunft, Verhältnisse, Beschäftigungen, Sitten u. s. w. Beobachtungen zu sammeln, denen er nach seiner Rückkehr noch historische Studien zugesellte über die Geschichte dieser Gebirgsgegend, welche einen Durchzugspunkt der vielen Wanderungen arabischer Stämme bildet, die hier gewöhnlich eine Zeitlang ihren Wohnsitz hatten, bis sie von andern andringenden Emigranten weiter nach NO. geschoben wurden, denn der Strom ging von hier nach den Euphratländern. — Von Hāṭīl reiste W. noch mit der mesopotamisch-persischen Pilger-Karawane nach Madīna und Makka, wurde aber leider durch das unzugängliche Wesen seiner Reisegenossen und andere ungünstige Umstände durchaus verhindert ein Tagebuch zu schreiben. — Statt dessen bringt der folgende Art. V das Tagebuch einer



Reise des Lieut. R. Burton von Yambu' nach Madina, nicht so neu und belehrend wie Wallin's Nachrichten, aber immerhin dankenswerth, zumal Burekhardt's Uebersetzer hier wegen seiner damaligen Krankheit mangelhaft ist. Uebrigens ist nun auch das ganze Reisewerk Burton's erschienen. — Von den übrigen Artikeln des Bandes sind nur noch einige kleinere zu erwähnen, als „On the Physical Geography of the Red Sea“ von Dr. Baist in Bombay (S. 227—238), und mehrere kurze Berichte und Bemerkungen über das Innere Afrika's, anderer für allgemeine geographische Wissenschaft belangreicher Aufsätze nicht zu gedenken. In der Eröffnungsrede des Grafen Ellisens, die diesem Bande vorgedruckt ist, hat auch der verstorbene Wallin ehrenvolle Erwähnung gefunden, und ich sehe aus den Verhandlungen der Geogr. Gesellschaft, dass von Wallin noch ein Bericht über seine Reise von Kairo nach dem Sinai und über 'Akaba und Hebron nach Jerusalem zum Vortrag gekommen ist, den wir in dem folgenden Bande zu finden hoffen. Er ist übersetzt von dem gelehrten, um die Redaction des Journals so verdienten Secretär der Gesellschaft Dr. Norton Shaw, E. Rüdiger.

---

## Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

440. Herr Friedrich Müller in Wien.
441. „ M. Fredrik Brag, Adjunct an der Univers. in Lund.
442. „ Dr. T. J. Conant, Prof. der hebr. Sprache u. d. Univers. zu Rochester (Amerika).
443. „ Dr. C. Schirren in Dorpat.
444. „ Emilio Teza in Venedig.
445. „ Edward Fitz-Gerald, Esq., in London.
446. „ Monier Williams, M. A., Professor zu Haileybury.
447. „ Dr. J. H. W. Steinnordh, Cand. d. Theol., Lector der historischen Wissenschaften am kön. Gymnasium zu Linköping.
448. „ H. W. Bernhard Petrenz, Stud. theol. in Halle.
449. „ Franz Podrazek, Weltpristater u. k. k. Gymnasial-Professor in Wien.
450. „ Tim. J. Dürr, Pastor bei der protestant. deutschen Gemeinde in Algier.
451. „ Anton Pohlmann, Licentiat d. Theol., Privatdocent am Lyceum Hosianum in Braunsberg.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft das correspondirende Mitglied Herrn F. Fresnel, kais. französ. Consularagenten in Bagdad (st. zu Bagdad Ende November 1855) und das ordentliche Mitglied Herrn Isak Samuel Reggio, Prof. und Rabbiner in Götz (st. im August 1855).

Veränderungen des Wohnorts, Beförderungen u. s. w.:

- Herr *Aquasie Boochi*: auf einer Reise in Europa.
- „ *Beresin*: Prof. der türk. Spr. an d. Univ. in St. Petersburg.
- „ *Blick*: jetzt in Port Natal.
- „ *v. Gutachmid*: jetzt in Leipzig.
- „ *Roth*: ordentl. Professor und Oberbibliothekar zu Tübingen.
- „ *Wetstein*: auf einer Reise in Deutschland.
- „ *Woepcke*: d. Z. in Berlin.

Unter den Bereicherungen der Bibliothek heben wir besonders hervor die Geschenke des Herzogs von *Lugnes* (S. 834 Nr. 1701—1703) und des Herrn *J. Mair* (S. 834 f. Nr. 1709—1727).



# Verzeichniss der bis zum 1. Sept. 1856 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.<sup>1)</sup>

(Vgl. S. 582 — 588.)

## 1. Fortsetzungen:

Von der Kais. Akad. d. Wissenschaften zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de la classe des sciences histor., philol. et polit. de l'Académie Impériale des sciences du St. Pétersbourg. Nr. 298 — 310. (Tome XIII. Nr. 10 — 22.) 4.

Von der Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland:

2. Zu Nr. 29. The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Vol. XVI. Part 2. London 1856. 8.

Vom Verfasser:

3. Zu Nr. 101. Symbolae ad rem numariam Mohammedanorum. Edidit Carolus Johannes Torberg. III. (Ex actis reg. Soc. Scientiarum Upsaliae. Seriei tertiae Vol. II.) Upsaliae 1856. 4.

Von der Redaction:

4. Zu Nr. 155. Zeitschrift d. D. M. G. Zehnter Band. III. Heft. Leipzig 1856. 8.

Von der k. k. Akad. der Wissenschaften zu Wien:

5. Zu Nr. 294. Sitzungsberichte der kais. Akad. d. Wissenschaften. Philos.-histor. Classe. Bd. XVII. Heft III. Jahrg. 1855. October. Wien 1855. — Band XVIII. Heft I. Jahrg. 1855. November. — Band XVIII. Heft II. Jahrg. 1855. December. Wien 1855. — Band XIX. Heft I. Jahrg. 1856. Jänner. Heft II. Februar. Wien 1856. 2 Hefte. 8. — Band XX. Heft I. Jahrg. 1856. März. Zns. 6 Hefte. 8.

6. Zu Nr. 295. a. Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen. — Fünfzehnter Band. II. Sechzehnter Band. I. Wien 1856. Zns. 2 Hefte. 8. b. Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde Österreich. Geschichts-Quellen. 1856. Nr. 1 — 14. 8.

c. Fontes rerum Austriacarum. — Zweite Abtheilung: Diplomataria et Acta. XII. Band. Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig. I. Theil. Auch u. d. Titel: Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig mit besonderer Beziehung auf Byzanz und die Levante. Vom neunten bis zum Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von Dr. G. L. F. Tafel und Dr. G. M. Thomaz. I. Theil (814 — 1205.) Wien 1856. 8.

d. Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Sechster Jahrgang. 1856. Wien. kl. 8.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

7. Zu Nr. 593 u. 594. Bibliotheca Indica. Nr. 133. Calcutta 1855. Nr. 134. 135. Ebend. 1856. Zns. 3 Hefte. 8.

Von d. Royal Geographical Society in London:

8. Zu Nr. 609. a. The Journal of the Royal Geographical Society. With maps and illustrations. Volume the twenty-fifth. 1855. London. 8.

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsbechein zu betrachten.

Die Bibliothekverwaltung der D. M. G.

Dr. Rüdiger. Dr. Anger.

b. Proceedings of the Royal Geographical Society of London. With additional notices ordered for publication by the Council. April and May, 1856. London. 8.

Von der kön. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin:

9. Zu Nr. 642. Monatsbericht der kön. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Juli—December 1855. 5 Hefte. 8. (Sept. und Oct. in 1 Hefte, mit einer Steindrucktafel; December-Heft mit 4 Steindrucktafeln.)

Vom Herausgeber:

10. Zu Nr. 847. The Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia. Edited by J. R. Logan.

a. Supplementary Number for 1854. Singapore. 8.

b. April—May—June; July—August—September, 1855. (In je 1 Hefte.) Singapore. 2 Hefte. 8.

Vom Verfasser:

11. Zu Nr. 877. Ninive und sein Gebiet. II. Fortgesetzte Mittheilungen über die neuesten Ausgrabungen in Mesopotamien von Dr. Hermann Joh. Chr. Weissenborn. Mit zwei lithogr. Tafeln. Erfurt 1856. 4.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

12. Zu Nr. 1044. Journal of the Asiatic Society of Bengal. No. CCLII. No. VII. — 1855. Calcutta 1855. 8.

Auf Befehl Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von dem kön. Preuss. Unterrichts-Ministerium:

13. Zu Nr. 1059. Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien, herausg. von C. R. Lepsius. Lief. 63—75.

Von dem histor. Vereine für Steiermark:

14. Zu Nr. 1232. Mittheilungen des histor. Vereines für Steiermark. Herausgegeben von dessen Ausschusse. Sechstes Heft. Graz 1855. 8.

Von der Meehlitharienecongregation zu Wien:

15. Zu Nr. 1332. Europa. (Armenische Zeitschrift.) 1856. Nr. 21—36. Fol.

Von Hrn. Missionar Mägling in Mercara bei Bombay:

16. Zu Nr. 1412. Bibliotheca Carnatica. Forts. 2 Abtheilungen. Fol.

Vom Herausgeber:

17. Zu Nr. 1509. Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums — herausgeg. vom Oberrabbiner Dr. Z. Frankel. Fünfter Jahrg. Juni—August, 1856. Leipzig. 3 Hefte. 8.

Von der Société de Géographie zu Paris:

18. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie etc. Quatrième série. Tome XI. No. 65 et 66. — Mai et Juin, Paris 1856. 8.

Von Justus Perthes' geographischer Anstalt:

19. Zu Nr. 1644. Mittheilungen aus Justus Perthes' geograph. Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1856. V. VI. 2 Hefte. 4.

## II. Andere Werke.

Von den Verfassern, Herausgebern oder Uebersetzern:

1690. A paper by Commodore M. C. Perry, U. S. N., read before the American Geographical and Statistical Society at a meeting held March 6th, 1856. New York 1856. 8.
1691. 16/28. November 1855. Sum cuique. Von B. Dorn. Aus den Mélanges asiatiques. T. II. [p. 497. 498.] 8.
1692. Die Wanderungen der Neuseeländer und der Maui-mythos. Von L. Schirren. Riga 1856. 8.
1693. Linguae Mandachriene institutiones, quas conscripsit, indicibus ornavit, chrestomathia et vocabulario auxit Franciscus Kaulen. Ratisbonae 1856. 8.



1694. Numismatique orientale. Lettre à M. Frédéric Soret, sur un dièrhem remarquable du Cabinet Royal de Stockholm. (Extrait de la Revue archéologique, XIe année.) 8.
1695. Mémoire sur le sarcophage et l'inscription funéraire d'Echmounazar, roi de Sidon, par M. l'abbé J. J. E. Barges. Paris 1856. 4.
1696. The origia and ancient names of countries, cities, individuals and gods. By S. F. Dunlap. [From the Christian Examiner for July, 1856.] Cambridge 1856. 8.
1697. Le guide des égarés, traité de théologie et de philosophie par Moïse ben Maïmon dit Maïmonide. Publié pour la première fois dans l'original arabe et accompagné d'une traduction française et de notes critiques, littéraires et explicatives. Par S. Munk. Tome premier. Paris 1856. 8. (Arab. Titel: *أهل الضلال فى الدين* *أهل الضلال من دلائل* *المذاهب* *الدينية* *أدريس* *ألمنزل* *مردو* *وردنو* *مسند* *بن* *سدر* *ور* *ميتون* *زنده* *وغر*)
1698. Ueber das Verhältniss und die Construction der Sach- und Stoffwörter im Arabischen. [Von Prof. Fleischer. Aus den Verhandlungen der Kön. Sachs. Gesellschaft der Wissenschaften. 1856.] 8.
1699. Versuch über die Thusek-Sprache oder die Khlstliche Mundart in Thuseken. Von A. Schiefner. (Aus den Mémoires de l'Académie des Sciences du St.-Petersbourg. VI. Série. Sciences politiques, histoire, philologie. T. IX. besonders abgedruckt.) St. Petersburg 1856. 4.
1700. Favorlangshe leerredenen enz. (Unterz.: E. Netscher. Batavia, 10. Julij 1856. Overdruk met het Tijds. voor Indische Taal-, land- en volkenkunde van het Bataviasch genootschap van kunsten en wetenschappen, deel VI.) 4 SS. 8.
1701. Essai sur la numismatique des satrapies et de la Phénicie sous les rois Achéménides. Par H. de Luynes. Paris 1845. Dazu: Supplément à l'Essai etc. Planches. — 2 vols. gr. 4.
1702. Numismatique et inscriptions Cypriotes, par H. de Luynes. Paris 1852. gr. 4.
1703. Mémoire sur le sarcophage et l'inscription funéraire d'Esmunazar, roi de Sidon, par H. d'Albert de Luynes. (Nabat: Appendice. Inscription punique de Malte.) Paris 1856. gr. 4.
1704. Leben und Wirken des heiligen Simon Stylites, Von P. Pius Zingerle. Innsbruck 1855. gr. 12.
1705. Mémoire sur la vie d'Eugène Jacquet, de Bruxelles, et sur ses travaux relatifs à l'histoire et aux langues de l'Orient ainsi de quelques fragments inédits; par Félix Nève. (Extr. du t. XXVII. des Mémoires couronnés et Mémoires des savants étrangers, classe des lettres de l'Académie royale de Belgique.) Bruxelles MDCCCLVI. 4.
1706. Lettre à M. C. J. Tornberg sur quelques monnaies des dynasties Alides (par M. Fréd. Soret). Extrait de la Revue archéologique, XIIIe année. Paris 1856. 8 S. 8.
1707. De Dianae Persiae monumento Graecusvylano. Commentatio auctore Io. Gustavo Stickelio. Jenae 1856. 16 S. 4. m. 1 Taf. Abbtid.
1708. The relation of Christianity to Islam, and the Coran in its last Meccan stage. [By W. Muir, Esq.] (Extracted from the Calcutta Review, No. L.) Calcutta 1856. 8.
- Von Herrn John Muir, Esq.:
1709. The holy Bible in the Sanscrit language. Vol. I. containing the five books of Moses and the book of Jonas. Translated out of the original tongues by the Calcutta Baptist Missionaries, with native assistants.

- Calcutta 1848. Vol. II. cont. the historical books from Judges to Esther. Transl. etc. Calc. 1852. 2 Bde. 8.
1710. Die Psalmen. Sanskr. Calc. Saka 1766. Chr. 1844. kl. 8.
1711. The Proverbs of Solomon in Sanscrit. Translated from the original Hebrew by the Calcutta Baptist Missionaries. Calc. 1846. 2. ed. kl. 8.
1712. The book of the Prophet Isaiah, in Sanscrit. Calc. Saka 1767. Chr. 1845. 8.
1713. The New Testament of our Lord and Saviour Jesus Christ, in Sanscrit. Translated by the Calcutta Baptist Missionaries with native assistants. Calc. 1851. Second Edition. 8.
1714. Raghavapandaviya. An Epic Poem by Kaviraja Pandita. With a commentary styled kaputavipatika by Premachandra Tarkavagisa. Calc. 1854. 8.
1715. Dasa kamara Charita. Calc. Samvat 1906. 8.
1716. Kumara Sambhava. Calc. Samvat 1907. 8.
1717. Megha Duta. Calc. Samvat 1907. 8.
1718. Kadambari. 2 The. Calc. Samvat 1906. 8.
1719. Tattwa Chintamanan Anumana Bhandah. Calc. Samvat 1905. 8.
1720. Anumana Chintamani didhiti. Calc. Samv. 1905. 8.
1721. Bhandana khanda khadya. Calc. Samv. 1905. 8.
1722. Sabda Sakti pratapika. Calc. Saka 1769. 8.
1723. Atma tattwa viveka. Calc. Samv. 1906. 8.
1724. Kusumanjali. Calc. Saka 1769. 8.
1725. Tattwakamudi. Calc. Samv. 1905. 8.
1726. Paribasha. Calc. Saka 1769. 8.
1727. Sketch of the religious sects of the Hindus. By H. H. Wilson, L. L. D., F. R. S. From the „Asiatic Researches“ Vols. XVI. XVII. Calc. 1846. 8. 2 Exemplare.
- Vom Verleger im Auftrage des Uebersetzers:
1728. Europa. Chronik d. gebildeten Welt. 1855. No. 6. (Euth. „Bodulnenlieder. Ana d. Arab. Übers. v. Abdulmalik ben 'l-Chatib al Turiqi.“)
- Von unbekannter Hand:
1729. Die Donau (Abenüblatt). No. 85—88. Wien 1856. 4 Bl. Fol. (Euth. u. A.: *Fellnerayer's* Besprechung von *Kruper*, Geschichte der Assyrier und Iranier vom 13. bis zum 5. Jahrh. vor Chr.)
- Von Hrn. Staatsrath von Dorn:
1730. Extrait d'une lettre de M. Khanykov, datée de Nihmetabad, 27. sept. (9. oct.) 1855. (Tiré des Mélanges asiatiques. T. II. [p. 492—495.]) 8.
1731. 16/28. Novembre 1855. Extrait d'une lettre adressée à M. Dorn de la part de M. le correspondant de l'Académie Khanykov. (Tiré des Mélanges asiatiques. T. II.) 1 Bl. 6.
1732. 25. Janvier/6. Février 1856. Extrait d'une lettre de M. Khanykov à M. Dorn. Tébrix, le 5. (17.) décembre 1855 (Tiré des Mélanges asiatiques. T. II. [p. 505—530.]) 8.
1733. Исследование оъь Иранскихъ Курдахъ и ихъ предкахъ, сѣверныхъ Халдеяхъ. Сочинение Петра Лерха. Книга I. Введение и подробное исчисленіе курдскихъ племенъ. [Untersuchungen über die iranischen Kurden und ihre Vorfahren, die nördlichen Chaldäer, von Peter Lerch, I. Buch. Einleitung und ausführliche Beschreibung der kurdischen Stämme.] St. Petersburg 1856. 8.



Vom historischen Vereine für Steiermark:

1734. Die keltischen und römischen Antiken in Steiermark. Von Eduard Pratoberera. (Abdruck aus dem „Aufmerksamen“, Jahrgang 1855.) Gratz, 8.

Von Herrn Dr. Bleek:

1735. An English-Kafir Dictionary of the Zulu-Kafir language as spoken by the tribes of the colony of Natal. By James Perrin. Church of England Missions. Pietermaritzburg 1855. 12.
1736. A Kafir-English Dictionary of the Zulu-Kafir language, as spoken by the tribes of the colony of Natal. By James Perrin. London 1855. 12.
1737. Cape history and science. (Am Schlusse: Pietermaritzburg.) [1855.] 11 Seiten. Kl. 8.
1738. An elementary grammar of the Zulu-Kafir language. Prepared for the use of the Missionaries, and other students. By John William Colenso, D. D. London 1855. Kl. 8.
1739. Ivangeli-eli-yingeweile eli-baliwayo g'amatu. [Reprinted, with some alterations, from the Translation published by the American Missionaries.] London 1855. Kl. 8.

Von dem Curatorium der Universität zu Leyden:

1740. Specimen e literis orientalibus exhibens Az-Zamakkarî lexicon geographicum, cui titulus est كتاب الجبال والامكنة والمياه, quod auspice V. Clariss. T. G. J. Juynebol -- e cod. Leyd. nunc primum edidit Matthias Salverda de Graue. Lugd. Bat. 1856. 8.

Von der R. As. Soc. of Gr. Britain and Ireland:

1741. The Oriental Translation Fund of Great Britain and Ireland. Founded 1828. London, a. a. 8.

Von der Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen:

1742. No. XXXIX. Antiquarischer Katalog der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen. Orientalische Literatur (Commentare, Sprachwissenschaft, Geographie, Geschichte, Reisen etc.) Nördlingen 1856. 8.

Von Hrn. Geh. Rath von der Gabelentz:

1743. A Grammar of the Benga language. By the Rev. James L. Mackey. New York 1855. gr. 12.
1744. Testamentitokamit Mosesim Aglegëj Siurdleest. Kaladlin okauzeonut nuktersimasut nakintlogosengiglo sukkuarsimarrat. Peltosiontmit Ottonit Fabriciusimut. Kjöbenhavnime 1822. 8. (Grönländische Uebersetzung der Genesis, der Psalmen und des Jovais.)

Von Herrn Dulaurier:

1745. Programme d'une bibliothèque historique arménienne. (Der auf dem folgenden Blatt beifolgende Titel des Werkes selbst lautet: Bibliothèque historique arménienne ou choix et extraits des historiens arméniens, traduits en français. Avec un volume de Prolégomènes contenant l'exposé du système chronologique de ces historiens, par M. Ed. Dulaurier, avec le concours de H. P. Gabriel Aïmazonaki et de M. Victor Langlois. Paris 1856.) 16 8. 8.

# Verzeichniss der gegenwärtigen Mitglieder der Deutschen morgenländischen Gesellschaft in alphabetischer Ordnung.

## I.

### Ehrenmitglieder.

- Herr Dr. Ch. C. J. Bunsen Exc., Kön. preuss. wirkl. geh. Rath, in Heidelberg.  
 - Dr. B. von Dorn Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg.  
 - Freiherr A. von Humboldt Exc., Kön. preuss. wirkl. geh. Rath in Berlin.  
 - Stanisl. Julien, Mitgl. d. Instit. u. d. Vorstandes d. asiat. Gesellschaft u. Prof. des Chines. in Paris.  
 - Herzog de Luynes, Mitglied des Instituts in Paris.  
 - Dr. J. Mohl, Mitgl. d. Instit. u. Secretär d. asiat. Gesellschaft in Paris.  
 - A. Peyron, Prof. d. morgenl. Spr. in Turin.  
 - Baron Prokesch von Osten, k. k. österreich. Feldmarschall-Lieutenant und Intendant bei der hohen Pforte.  
 - E. Quatremère, Mitgl. d. Instit. u. Prof. d. Hebr. u. Pers. in Paris.  
 - Reinaud, Mitgl. d. Instit., Präsident d. asiat. Gesellschaft u. Prof. d. Arab. in Paris.  
 - Dr. Edward Robinson, Prof. am theol. Seminar in New York u. Präsident der amerik. orient. Gesellschaft.  
 - Baron Mac Guckin de Slane, erster Dolmetscher der afrikanischen Armee in Algier.  
 - George T. Staunton, Bart., Vicepräsident d. asiat. Gesellschaft in London.  
 - Oberst William H. Sykes, Director for managing the affairs of the honourable the East-India Company in London.  
 - Dr. Horace H. Wilson, Director d. asiat. Gesellschaft in London u. Prof. d. Sanskrit in Oxford.

## II.

### Correspondirende Mitglieder.

- Herr Francis Almsworth, Ehren-Secretär der syrisch-ägypt. Gesellschaft in London.  
 - Dr. Jac. Berggren, Probst u. Pfarrer zu Söderköping und Skällvik in Schweden.  
 - P. Botta, kais. franz. Generalkonsul in Tripoli di Barbaria.  
 - Cerutti, Kön. sardin. Consul zu Larnaka auf Cypern.  
 - Nic. von Chaurylov Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath in Tiflis.  
 - R. Clarke, Secretär d. asiat. Gesellschaft in London.  
 - William Cureton, Kaplan 1. Maj. der Königin von England und Canonikus von Westminster, in London.  
 - R. v. Frähn, kais. russ. Gesandtschafts-Secretär in Constantinopel.  
 - Dr. J. M. E. Gottwaldt, Bibliothekar an d. Univ. in Kassel.  
 - C. W. Isenberg, Missionar in Bombay.  
 - J. L. Krapf, Missionar in Mombas in Ost-Afrika.  
 - E. W. Lane, Privatgelehrter in Worthing, Sussex in England.  
 - H. A. Layard, Esq., M. P., in London.  
 - Dr. Lieder, Missionar in Kalra.  
 - Dr. A. D. Mordtmann, Rendant, Geschäftsträger u. Grossherz. Oldenburg. Consul in Constantinopel.  
 - E. Netscher, Regierungsscretär in Batavia.



Herr J. Perkins, Missionar in Urmia.

- Dr. A. Perron, in Paris.
- Dr. Fr. Pruner-Bey, Leibarzt des Vicekönigs von Aegypten, in Kairo.
- Raja Râdhakânta Deva Bahadur in Calcutta.
- H. C. Rawlinson, Lieut.-Colon., Resident der britischen Regierung in Bagdad.
- Dr. E. Rüer, Secretär der asiat. Gesellschaft in Calcutta.
- Dr. G. Raven, kön. preuss. Consul u. Konsult. Viceconsul in Jerusalem.
- Edward E. Salisbury, Prof. des Arab. u. des Sanskrit am Yale College in New Haven, N.-Amerika.
- W. G. Schauffler, Missionar in Constantinopel.
- Count Schinuss, kön. griech. Statthalter u. Gesandter für Oesterreich, Preussen u. Bayern zu Wien.
- Dr. Ph. Fr. von Siebold, d. Z. in Boppard am Rhein.
- Dr. Ed Smith, Missionar in Beirut.
- Dr. A. Sprenger, in Diensten der ostindischen Compagnie, in Calcutta.
- G. E. Tybaldus, Bibliothekar in Athen.
- Dr. N. L. Westergaard, Prof. an d. Univ. in Kopenhagen.
- Dr. J. Wilson, Missionar, Ehrenpräs. d. asiat. Gesellsch. in Bombay.

### III.

#### Ordentliche Mitglieder <sup>1)</sup>.

- Se. Grossherzogliche Hoheit Prinz **Wilhelm von Baden**, in Berlin (413).
- Se. Hoheit **Carl Anton**, nachgeborener Prinz des Preuss. Königs-Haus, vormals Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen (113).
- Se. Königl. Hoheit **Aquasile Boschi**, Prinz von Ashanti, Königl. Niederländ. Berg-Ingenieur für den Dienst in Ostindien, in Buitenzorg auf Java, d. Z. auf einer Reise in Europa (318).
- Herr Charles A. Aiken, Stud. theol. in Andover (Massach., U.-St.) (357).
- Jul. Alstleben, Stud. theol. in Berlin (353).
  - Dr. B. Anger, Prof. d. Theol. in Leipzig (62).
  - Dr. F. A. Arnold, Dozent d. morgenl. Spr. u. Oberlehrer an der lat. Hauptschule in Halle (61).
  - G. J. Ascoli, Privatgelehrter in Görz (330).
  - A. Auer, k. k. österr. Reg.-Rath, Director d. Hof- u. Staats-Druckerei in Wien (249).
- Sir H. Barth, Dr., d. Z. in London (283).
- Herr Dr. Gust. Baur, Prof. d. evang. Theol. in Giessen (288).
- Rev. John B. Beard in Manchester (418).
  - Dr. B. Beer, Privatgelehrter in Dresden (167).
  - Dr. Charles T. Beke, resident partner of the commercial house of Blyth Brothers and Co. auf Mauritius (251).
  - Dr. W. F. Ad. Behrauer, dritter Amanuensis an der k. k. Hofbibliothek in Wien (290).
  - Hr. Ferd. Benary, Prof. an d. Univ. in Berlin (140).
  - Dr. Theod. Benfey, Prof. an der Univ. in Göttingen (362).
  - Elias Beresin, Prof. d. türk. Spr. an d. Univ. in St. Petersburg (279).
  - Dr. G. H. Bernstein, geh. Regierungsrath, Prof. der morgenl. Spr. in Breslau (40).

1) Die in Parenthese beigesezte Zahl ist die fortlaufende Numer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Beitritts zur Gesellschaft geordnete Liste Bd. II, S. 505 ff., welche bei der Meldung der neu eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

- Herr Dr. E. Bertheau, Prof. d. morgenl. Spr. in Göttingen (12).
- Dr. James Bewglass, Prof. der morgenl. Sprachen u. d. biblischen Literatur am Independent College in Dublin (234).
- Freiherr von Biedermann, k. k. sächs. Rittmeister in Grimma (184).
- Anton von Le Bidart, Attaché der k. k. österr. Internuntiat in Constantinopel (405).
- Dr. H. E. Bindseil, Prof., zweiter Bibliothekar u. Secretär der Univ.-Bibliothek in Halle (75).
- Dr. O. Blan, Vice-Konsler der k. n. preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (268).
- Dr. Blesk, Privatgelehrter in Bonn, d. Z. in Port Natal (350).
- Dr. P. Bodenstedt, Prof. der slav. Spr. u. Litt. an d. Univ. in München (297).
- Lic. Dr. Ed. Böhm, Docent d. Theol. an d. Univ. zu Heidelberg (361).
- Dr. O. Böhtlingk, kais. russ. Statrath u. Akademiker in St. Petersburg (131).
- Dr. J. P. Böttcher, Corrector an d. Kreuzschule in Dresden (65).
- Dr. Bollensohn, Prof. des Sanskr. in Kasan (133).
- Dr. Pa. Bopp, Prof. d. morgenl. Spr. in Berlin (45).
- M. Fredrik Brag, Adjunct an d. Univ. in Lund (441).
- J. P. Broch, Cand. theol. in Christiania (407).
- Dr. Herm. Brockhaus, Prof. der ostasiat. Sprachen in Leipzig (34).
- Heinr. Brockhaus, Buchdruckereibesitzer u. Buchhändler in Leipzig (312).
- Baron Carl Bruck, k. k. österr. Legationssekretär in Florenz (371).
- Dr. H. Brugsch, Docent an der Universität und Directions-Assistent des Egypt. Museums zu Berlin (276).
- J. F. G. Brumund, Prädicant in Batavia (400).
- Salomon Buber, Litterat in Lemberg (430).
- Dr. C. P. Caspari, Prof. d. Theol. in Christiania (148).
- Dr. D. A. Chwolson, Prof. d. hebr. Spr. u. Litteratur an der Univers. in St. Petersburg (292).
- Timotheus Cipariu, griechisch-kathol. Domkanzler u. Prof. der orient. Sprachen in Blasendorf, Siebenbürgen (145).
- Albert Cohn, Président du Comité Consistorial in Paris (395).
- Dr. T. J. Conant, Prof. d. hebr. Sprache an d. Univ. zu Rochester in Amerika (442).
- Edward Sykes Cowell, B. A., Magdalen Hall in Oxford (410).
- Dr. F. Delitzsch, Prof. d. alttestam. Exegese in Erlangen (135).
- John Dendy, Baccalaureus artium an der London University, in Lowerhill (323).
- Dr. F. H. Dieterici, Prof. d. arab. Litt. in Berlin (22).
- Dr. A. Dillmann, Prof. d. morgenl. Sprachen in Kiel (260).
- Dr. Th. W. Dittenberger, Oberhofprediger u. Oboconsistorialrath in Weimar (89).
- Charles Mac Douali, Prof. in Beifust (435).
- Dr. H. P. A. Dozy, Prof. d. Geschichte in Leyden (103).
- Dr. L. Duncker, Prof. d. Theol. in Göttingen (105).
- Tim. J. Dürr, Pastor bei der protest. deutschen Gemeinde in Algier (450).
- H. Duveyrier in Leipzig (438).
- Edw. B. Eastwick, F. R. S. M. R. A. S., Prof. der orient. Sprachen u. Bibliothekar des East-India College zu Haileybury (376).
- M. L. Frhr. von Eberstein, in Berlin (302).
- Dr. F. A. Eckstein, Condirector der Franke'schen Stiftungen u. Rector d. lat. Schule des Waisenhauses in Halle (196).
- Baron von Eckstein in Paris (253).
- Adolf Ehrentheil, Doctorand der Philos., Rabbiner zu Horwitz in Böhmen (409).



- Herr Hermann Engländer, Lehrer u. Erzieher in Wien (343).
- Dr. F. von Erdmann, kais. russ. Staatsrath u. Schuldirektor des Nowgorod'schen Gouvernements in Gross-Nowgorod (236).
  - Aug. Eschen, Cand. theol. in Hartwarden, Oldenburg (286).
  - Dr. H. von Ewald, Prof. in Göttingen (6).
  - Edw. Fitz-Gerald, Esq., in London (445).
  - Dr. H. L. Fleischer, Prof. d. morgenl. Spr. in Leipzig (1).
  - Dr. G. Flügel, Prof. emerit. in Dresden (10).
  - G. A. Franke, Geh. Sekretär bei der Königl. Preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (416).
  - Dr. Z. Frankel, Oberrabbiner und Director des jüdisch-theologischen Seminars „Fränkelsche Stiftung“ in Breslau (225).
  - Dr. Siegfried Freund, Privatgelehrter in Breslau (350).
  - Dr. G. W. Freytag, Prof. d. morgenl. Spr. in Bonn (42).
  - R. H. Th. Friederich, Adjunct-Bibliothekar der Batavia'schen Gesellschaft für Künste u. Wissensch. zu Batavia (379).
  - Dr. H. C. von der Gabelentz Etc., geh. Rath in Altenburg (5).
  - H. Gadaw, Prediger in Trieglaff bei Greifenberg (267).
  - Dr. J. Geffcken, Pastor in Hamburg (419).
  - G. Geitlin, Prof. d. Exegese in Helsingfors (231).
  - Dr. J. Gildemeister, Prof. der morgenl. Spr. in Marburg (20).
  - A. Gladisch, Director des Gymnasiums in Krotoschin (232).
  - W. Gliemann, Conrector am Gymnasium in Salzwedel (125).
  - Dr. J. Goldenthal, Prof. d. morgenl. Spr. in Wien (52).
  - Dr. Wilh. Gottmann, practicirender Arzt in Wien (377).
  - Dr. R. A. Gosche, Custos der orient. Handschr. d. Königl. Bibliothek in Berlin (184).
  - Dr. K. H. Graf, Prof. an d. Landesschule in Melasen (48).
  - Dr. Carl Graul, Director der Evang.-Luther. Missionsanstalt in Leipzig (390).
  - Paul Grunblot in Berlin (425).
  - Lic. Dr. B. K. Grossmann, Pfarrer in Püchau bei Leipzig (67).
  - Grote, früherSekr. der Asiat. Gesellschaft von Bengalen, in Calcutta (437).
  - Dr. C. L. Grotefend, Archiv-Secretär u. Conservator des Königl. Münz-cabinetts zu Hannover (219).
  - Dr. Jos. Gugenheimer, Kreisrabbiner in Teschen, östr. Schlesien (317).
  - Herm. Alf. v. Guttschmid, Privatgelehrter in Leipzig (367).
  - Dr. Th. Haackrucker, Dozent an d. Univ. u. ordentl. Lehrer an der Louisenstädtischen Realschule in Berlin (49).
  - H. B. Hackett, Prof. d. Theol. in Newton Centre (Massach., U.-St.) (356).
  - Lic. Dr. Ge. L. Hahn, Dozent d. Theol. in Breslau (280).
  - Freiherr J. von Hammer-Purgstall, k. k. österreich. wirl. Hofrath in Wien (81).
  - Hofr. Anton von Hammer, Hofdolmetsch in Wien (397).
  - Dr. B. Hanberg, Abt von St. Bonifaz, Prof. d. Theol. in München (77).
  - Dr. G. Ch. A. von Harless, Reichrath und Präsident des evang. Ober-consistoriums in München (241).
  - Dr. K. D. Haasler, Director des kön. Pensionats in Ulm (11).
  - Dr. M. Haug, Dozent für Sanskrit und vergleichende Grammatik an d. Univers. zu Bonn (349).
  - Heinrich Ritter von Haymerle, Attaché der k. k. österreich. Intendantur zu Constantinopel (382).
  - Dr. J. A. A. Heiligstedt, Privatgelehrter in Halle (204).
  - G. W. Hermann, Stadtvicar in Wildbad (Württemberg) (426).
  - Dr. G. F. Hertzborg, Dozent an der Univ. zu Halle (359).
  - Dr. K. A. Hille, Hülfsarzt am Königl. Krankenhof in Dresden (274).
  - Rev. Edward Hincks, D. D. in Billeagh, County Down, Irland (411).
  - Dr. F. Hitzig, Prof. d. Theol. in Zürich (15).

- Herr Dr. A. Hoyer, Prof. an d. Univ. in Greifswald (128).
- Dr. A. G. Hoffmann, geh. Kirchenrath u. Prof. d. Theol. in Jena (71).
  - Dr. J. Ch. K. Hofmann, Prof. d. Theol. in Erlangen (320).
  - Chr. A. Holmboe, Prof. d. morgenl. Spr. in Christiania (214).
  - A. Holtzmann, grossherzogl. holländischer Hofrath u. Prof. der ältern deutschen Sprache u. Litteratur in Heidelberg (300).
  - Dr. H. Hopfeld, Prof. d. Theol. in Halle (64).
  - Dr. A. Jellinek, Prediger b. d. jüd. Gemeinde in Leipzig (57).
  - Dr. B. Jolowicz, Privatgelehrter in London (363).
  - P. de Jong, Theol. Cand. und Adjutor Interpretis Legati Warneriani in Leyden (427).
  - Dr. J. M. Jost, Privatgelehrter in Frankfurt a. M. (415).
  - Dr. B. Jülg, Prof. d. klassischen Philologie u. Litteratur und Director des philol. Seminars an d. Univ. in Krakau (149).
  - Dr. Th. W. J. Juyeböll, Prof. d. morgenl. Spr. in Leyden (162).
  - Dr. Jos. Kaerle, Prof. d. arab., chald. u. syr. Sprachen u. d. alt-testamentl. Exegese in Wien, fürstlichhöfl. Consistorialrath von Brixen (341).
  - Dr. J. E. R. Käufler, Landesconsist.-Rath u. Hofprediger in Dresden (87).
  - Dr. C. F. Keil, Prof. d. Exegese u. d. morgenl. Spr. in Dorpat (182).
  - Dr. H. Kellgren, Prof. der morgenländ. Spr. an d. Univ. zu Helsingfors (151).
  - Dr. A. Knobel, Prof. d. Theol. in Giessen (33).
  - Dr. G. F. Koraeu, Dozent an d. Univers. in Upsala (428).
  - Dr. J. G. L. Kossgarten, Prof. d. Theol. u. d. morgenl. Spr. in Greifswald (43).
  - Dr. Ch. L. Krehl, Secetär an der kön. öffentl. Biblioth. in Dresden (164).
  - Dr. Alfr. von Krumer, erster Dragoman des k. k. österreichischen Generalconsulats in Alexandrien (326).
  - Jacob Krüger, Privatgelehrter in Wien (429).
  - Dr. Mich. Jos. Krüger, Prof. am Lyceum Hosianum zu Braunsberg (434).
  - Samuel Krump, Prof. an dem evangel. Gymnasium in Pressburg (422).
  - Georg Kuchlewein, Stud. d. morgenl. Spr. in St. Petersburg (402).
  - Dr. Abr. Kuonen, Prof. d. Theol. in Leyden (327).
  - Dr. A. Kuhn, Gymnasial-Oberlehrer in Berlin (137).
  - Dr. Wilh. Lagus in Helsingfors (387).
  - Dr. W. Laudau, Oberrabbiner in Dresden (412).
  - Dr. F. Larsow, Prof. an d. Gymnas. z. grauen Kloster in Berlin (159).
  - Dr. Ch. Lassen, Prof. d. Sanskrit-Litteratur in Bonn (97).
  - Dr. H. Lee, Prof. d. Geschichte in Halle (72).
  - Dr. C. R. Lepsius, Prof. an d. Univ. in Berlin (119).
  - Dr. H. G. Liadgrén, Prof. in Upsala (301).
  - Dr. J. Lübe, Pfarrer in Ruseplau bei Altonburg (32).
  - Dr. E. Lommatzsch, Prof. d. Theol. am Predigerseminar in Wittenberg (216).
  - Dr. H. Lotze, Privatgelehrter in Leipzig (304).
  - Dr. E. I. Magnus, Privatdocent an d. Univ. zu Breslau (209).
  - Russell Martineau, B. A. Lond., Lehrer in Liverpool (365).
  - Dr. Adam Martinet, Prof. der Exegese u. der orient. Sprachen an dem kön. Lyceum zu Bamberg (394).
  - Dr. B. F. Matthes, Agent d. Amsterd. Bibelgesellsch. in Moensart (270).
  - Dr. A. F. Mehren, Prof. der semit. Sprachen in Kopenhagen (240).
  - S. Meachelssohn in Wien (414).
  - Dr. H. Middeldorpf, Consist.-Rath u. Prof. d. Theol. in Breslau (37).
  - Georg von Miltitz, herzogl. braunschweig. Rammtherr, auf Sieben-eichen im hgr. Sachsen (313).
  - Dr. J. H. Müller, herzogl. sächs. goth. Archivrath u. Bibliothekar in Gotha (190).



- Herr O. G. J. Mohrnicke aus Stralsund, jetzt in Batavia (401).
- Chr. Heinr. Moenicke in Leipzig (376).
  - Dr. F. C. Movers, Prof. d. kathol. Theol. in Breslau (38).
  - Friedrich Müller in Wien (440).
  - Dr. J. Müller, Prof. d. morgenl. Spr. in München (116).
  - Dr. M. Müller, Taylorian Professor an der Universität zu Oxford, M. A. Christ Church (166).
  - Th. Mündemann, Stad. theol., in Lüneburg (351).
  - J. Muir, Esq., late of the Civil Bengal Service, in Edinburg (354).
  - W. Mummsen, stud. theol. et orient. in Hamburg (420).
  - Dr. G. H. F. Nesselmann, Prof. an d. Univ. zu Königsberg in Preussen (374).
  - Dr. H. F. Neumann, Prof. in München (7).
  - Dr. John Nicholson in Penrith (England) (360).
  - Dr. Ch. W. Niedner, Prof. d. Theol. in Wittenberg (98).
  - Dr. G. F. Ochler, Prof. d. Theol. u. Ephorus am evangel. Seminar in Tübingen (227).
  - Dr. J. Olshausen, Oberbibliothekar u. Prof. d. morgenl. Sprachen an d. Univ. in Königsberg (3).
  - Dr. Ernst Oslander, Repetent am evang.-theol. Seminar in Maulbronn (347).
  - H. Parrat, vormaliger Professor zu Brunstatt, Mitglied des Regierungsraths in Bern (336).
  - Dr. G. Parthey, Buchhändler in Berlin (51).
  - Friedrich Pertuzzi, Attaché der k. k. österreich. Internuntiat in Constantinopel (406).
  - Dr. W. Perisch, Privatgelehrter in Berlin (328).
  - Dr. August Petermann, Geograph zu Gotha (421).
  - Dr. J. H. Petermann, Prof. an d. Univ. in Berlin (95).
  - Dr. A. Peters, Prof. an der Landesschule in Meissen (144).
  - Dr. Petr, Prof. der alttestamentl. Exegese an d. Univ. zu Prag (388).
  - H. W. Bernh. Petrenz, stud. theol. in Halle (448).
  - Dr. Jul. Pfeiffer auf Burkersdorf bei Herrnhut (370).
  - Dr. Philippsohn, Rabbiner in Dessau (406).
  - S. Pinsker, Oberlehrer an d. israel. Schule in Odessa (246).
  - C. N. Pischon; königl. preuss. Gesandtschaftsprediger in Constantinopel (417).
  - Franz Podrázek, Weltpriester u. k. k. Gymnasial-Prof. in Wien (440).
  - Anton Pohlmann, Lic. d. Theol., Privatdocent am Lyceum Hosianum in Braunsberg (451).
  - Dr. Sal. Popper, Pred. d. jüd. Gemeinde in Strassburg (Preussen) (299).
  - Dr. A. F. Pott, Prof. d. allgem. Sprachwissenschaft in Halle (4).
  - George W. Pratt, in New York (273).
  - Theod. Preston, Prof. Almozerianus der arab. Sprache u. Litteratur an der Universität zu Cambridge (319).
  - Christ. Andr. Ralfs, Stud. orient. in Leipzig (344).
  - Herm. Reckendorf, Stud. orient. in Leipzig (423).
  - Dr. G. M. Redsieb, Prof. d. bibl. Philologie an d. akadem. Gymnasium in Hamburg (60).
  - Dr. J. G. Reiche, Consist.-Rath u. Prof. d. Theol. in Göttingen (154).
  - E. Renan in Paris (433).
  - Dr. E. Reuss, Prof. d. Theol. in Strassburg (21).
  - Xaver Richter, Priester in München (250).
  - Dr. C. Ritter, Prof. an d. Univ. u. d. allgem. Kriegsschule in Berlin (46).
  - Dr. E. Rüdiger, Prof. d. morgenl. Spr. in Halle (2).
  - Ed. R. Rösler, Zögling des Instituts für österreich. Geschichtsforschung in Wien (436).
  - Dr. R. Rost, Lehrer an der Akademie in Canterbury (152).

- Herr Dr. R. Roth, Prof. an d. Univ. u. Oberbibliothekar in Tübingen (26).  
 - Dr. F. Rückert, geh. Reg.-Rath, in Neumess bei Coburg (127).  
 - A. F. von Schaak, grossherzogl. mecklenburg-schwerin. Legationsrath u. Kammerherr, auf Brüsswitz bei Schwerin (322).  
 - Ritter Ignaz von Schöffler, Kanzler des k. k. österr. Generalkonsulats in Aegypten (372).  
 - Ant. Schloßner, ausserordentl. Akademiker in St. Petersburg (287).  
 - Carl Schler, Privatgelehrter in Dresden (392).  
 - Dr. G. T. Schindler, Prälat in Krakau (91).  
 - Dr. C. Schirren in Dorpat (443).  
 - O. M. Freiherr von Schlecht-Waschard, Secrétaire-Interprète bei d. k. k. Österreich. Intendantur in Constantinopel (273).  
 - Dr. A. A. E. Schleiermacher, geh. Rath in Darmstadt (8).  
 - Lie. Constantin Schlötmann, Prof. d. Theol. in Zürich (346).  
 - Dr. Ch. Th. Schmidel, Guts- u. Gerichtsherr auf Zehmen o. Kützschwitz bei Leipzig (176).  
 - Abraham Schmiedl, Rabbiner in Prossnitz (431).  
 - Dr. A. Schmolders, Prof. an d. Univ. in Breslau (39).  
 - Erich von Schönberg auf Herzogswalde, Egr. Sachsen (289).  
 - Dr. Fr. Schröding, Gymnasiallehrer in Wismar (306).  
 - Dr. Leo Schwabacher, Rabbiner in Schwerin a. d. W., Grossrath. Posen (337).  
 - Dr. Friedr. Schwarzlose, Privatgelehrter in Berlin (335).  
 - Dr. G. Schweitzke, in Halle (73).  
 - Dr. F. Romeo Seligmann, Docent d. Gesch. d. Medizin in Wien (239).  
 - Dr. H. Sengelmann, Pastor an der Michaeliskirche in Hamburg (202).  
 - Dr. Leo Silberstein, Oberlehrer an der israelit. Schule in Frankfurt a. M. (368).  
 - Dr. J. G. Sommer, Prof. d. Theol. in Königsberg (303).  
 - Dr. Sordt, geh. Legationsrath und Comthur in Genf (355).  
 - Emil Sperling, Kanzler der Kaiserl. Gesellschaft zu Constantinopel (385).  
 - Dr. F. Spiegel, Prof. d. morgenl. Spr. in Erlangen (50).  
 - William Spottiswoode, M. A., in London (369).  
 - Dr. D. Stadthagen, Oerrabbiner in Berlin (199).  
 - Dr. J. J. Stöcklin, Prof. d. Theol. in Basel (14).  
 - Dr. C. Steinhart, Prof. in Schulpforta (221).  
 - Dr. J. H. W. Steinnordh, Cand. theol., Lector der histor. Wissenschaften am Kön. Gymnasium zu Lichöping (447).  
 - Dr. M. Steinschneider, Lehrer in Berlin (175).  
 - Dr. Steinthal, Docent an d. Univers. in Wien (424).  
 - Dr. A. F. Steuzler, Prof. an d. Univ. in Breslau (41).  
 - Dr. Lud. Stephani, kais. russ. Staatsrath u. ordentl. Akademiker in St. Petersburg (63).  
 - Hofr. Dr. J. G. Stieckel, Prof. d. morgenl. Spr. in Jena (44).  
 - G. Stier, haupt. ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Wittenberg (364).  
 - P. Th. Stölpe, Lector an d. Universität in Helsingfors (393).  
 - Lie. F. A. Strauss, Docent der Theol. u. Divisionspred. in Berlin (295).  
 - C. Ch. Tausnitz, Buchdruckereibes. u. Buchhändler in Leipzig (238).  
 - Constantin von Testa, Kanzler der k. preuss. Gesellschaft in Constantinopel (398).  
 - Theophil von Testa, zweiter Dragoman bei der k. preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (399).  
 - Emilio Tega in Venedig (444).  
 - Therman, Pastor in Vandoeuvre (388).  
 - Dr. F. A. G. Tholuck, Consistorialrath, Prof. d. Theol. u. Universitätsprediger in Halle (281).  
 - W. Tiesenhausen, Cand. d. morgenl. Spr. in St. Petersburg (262).



Herr Dr. C. Tischendorf, Prof. d. Theol. in Leipzig (68).

- Nik. von Tornauw Exc., kais. russ. wirkl. Statrath und Oberprocurator im dirigirenden Senat zu St. Petersburg (215).
- Dr. C. J. Tornberg, Prof. d. morgenl. Spr. in Lund (79).
- Dr. E. Trompp, jetzt auf Reisen in Indien (403).
- Canonicus Dr. F. Tuck, Prof. d. Theol. in Leipzig (36).
- Dr. P. M. Tschirner, Privatgelehrter in Leipzig (283).
- Dr. C. W. F. Uhde, Prof. d. Chirurgie u. Arzt in Braunschweig (291).
- Dr. F. Uhlmann, Prof. an d. Univ. u. am Friedrich-Wilhelms-Gymnas. in Berlin (172).
- Dr. Max. A. Uhlmann, Decent der Egypt. Alterthumskunde an der Universität zu Göttingen (301).
- Dr. F. W. C. Umbreit, geh. Kirchenrath u. Prof. d. Theol. in Heidelberg (27).
- Georg v. Urháy in Pesth (439).
- J. J. Ph. Valetsa, Prof. d. morgenl. Spr. in Göttingen (130).
- J. C. W. Vathe, Prof. an d. Univ. in Berlin (173).
- E. Vilmar, Cand. theol. in Marburg (432).
- W. Vogel, Buchhändler in Göttingen (213).
- Dr. Marinus Ant. Gysb. Verstman, Prediger in Gouda (344).
- G. Vortmann, General-Secretär der Azienda assicuratrice in Triest (243).
- Dr. J. A. Vullers, Prof. der morgenl. Spr. in Giessen (386).
- Dr. A. Weber, Prof. an d. Univ. in Berlin (193).
- Dr. G. Well, Prof. u. Bibliothekar bei d. Univ. in Heidelberg (28).
- Duncan H. Weir, Professor zu Glasgow (375).
- Dr. W. Wessely, Prof. des österr. Strafrechts in Prag (163).
- Dr. J. G. Wetzstein, kön. preuss. Consul in Damaskus (47).
- Dr. C. Wex, Gymnasialdirector in Schwerin (305).
- W. D. Whitney, Prof. am Yale College in New-Haven (366).
- Lic. Dr. Joh. Wichelhaus, Prof. der Theol. zu Halle (311).
- Moriz Wickerhauser, ord. Prof. d. morgenl. Spr. an der k. k. orient. Akademie u. ord. öffentl. Prof. der türk. Sprache am k. k. polytechnischen Institut zu Wien (396).
- F. W. E. Windfeldt, Stud. or. in Halle (404).
- Dr. R. Wieselcr, Prof. d. Theol. in Kiel (106).
- Monier Williams, M. A., Prof. zu Hallebury (446).
- Dr. Windischmann, Domkapitular in München (53).
- Dr. Franz Woepeke, d. Z. in Berlin (352).
- Dr. M. Wolff, Prediger b. d. jüd. Gemeinde in Culm, Reg.-Bezirk Marienwerder (263).
- Dr. Ph. Wolff, Stadtpfarrer in Rottweil (29).
- Dr. William Wright, Prof. des Arabischen in Trinity College, Dublin (284).
- Dr. H. F. Wüstenfeld, Prof. an d. Univ. in Göttingen (13).
- Dr. H. Wuttke, Prof. d. histor. Hilfswissenschaften in Leipzig (116).
- Dr. J. Th. Zenker, Privatgelehrter in Leipzig (59).
- P. Pius Zingerle, Director am Gymnas. in Meran (371).
- Dr. L. Zuntz, Seminardirector in Berlin (70).

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes ist eingetreten:

Die Bibliothek der Ostindischen Missions-Anstalt in Halle (207).

**Verzeichniß**  
**der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der**  
**D. M. G. in Schriftenaustausch stehen.**

1. Die Gesellschaft der Künste und Wissenschaften in Batavia.
2. Die Gesellschaft der Wissenschaften in Beirut.
3. Die Kön. Akademie der Wissenschaften in Berlin.
4. Die Royal Asiatic Branch Society in Bombay.
5. Die Asiatic Society of Bengal in Calcutta.
6. Die Kön. Societät der Wissenschaften in Göttingen.
7. Justus Perthes' geographische Anstalt in Gotha.
8. Der historische Verein für Steiermark in Grätz.
9. Das Koninklijk Instituut voor Taal- Land- en Volkenkunde van Neerlandach Indië in Batavia.
10. Das Curatorium der Universität in Leyden.
11. Die R. Asiatic Society for Great Britain and Ireland in London.
12. Die Syro-Egyptian Society in London.
13. Die R. Geographical Society in London.
14. Die Library of the East India Company in London.
15. Die British and Foreign Bible Society in London.
16. Die Redaction des Journal of Sacred Literature (Hr. Burgess) in London.
17. Die Kön. Akademie der Wissenschaften in München.
18. Die American Oriental Society in New-Haven.
19. Die Société Asiatique in Paris.
20. Die Société Orientale de France in Paris.
21. Die Société de Géographie in Paris.
22. Die Kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
23. Die Société d'Archéologie et de Numismatique in St. Petersburg.
24. Die Redaction des Journal of the Indian Archipelago (Herr J. R. Logan) in Singapore.
25. Die Smithsonian Institution in Washington.
26. Die Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.
27. Die Mechitharisten-Congregation in Wien.





## Erklärung.

Die Schrift *Codicum syriacorum specimina* etc. wurde als akademisches Festprogramm gedruckt und erschien zuerst unter dem Titel: *Natalitia quinquagesima quarta augustia. et potentia. Principis ac domini Friderici Guilelmi I. Electoris . . . . ab academia Marb. die XX. m. Augusti anni MDCCCLV . . . celebranda indicit F. E. C. Dietrich. Ad illustrandam dogmata de coena sacra historiam codicum syriacorum specimina e Museo Britannico exhibentur. Marburgi, in officina Elwertii academia.*

Die letzte Zeile war eine Correctur aus dem vom Drucker angesetzten typis Elwertii academicis, was ungenau stehen geblieben ist in den unter dem obigen bloss sachlichen Titel dem Buchhandel übergebenen Exemplaren. Dies ist unrichtig, denn nur der Titel nebst der Ankündigung des Festredners ist bei Elwert selbst gedruckt, und die Lithographie der Tafeln ist in Marburg ausgeführt; der Text musste, da in den Marburger Druckereien syrische Typen nicht vorhanden sind, von dem genannten Buchhändler in Leipzig besorgt werden.

Während nun auf die unsäglich mühselige Correctur der sechs Tafeln mit ihren 37 Schriftproben volle zwei Monate verwendet werden konnten, und sich ihre Ausführung, weil am Orte selbst vorgenommen, mit aller von der Sache erforderten Sorgfalt überwachen liess, war unter den gegebenen Umständen nicht ein gleiches beim Druck des Textes möglich, der den 20. Aug. 1855 zu jener Feierlichkeit ausgegeben werden musste, und für dessen Satz und Correctur nur etwa zwei Wochen übrig waren. Der Verf. hat nicht verfehlt, gegen die erschreckend kleinen, missgestaltigen und beziehungsweise schwer zu unterscheidenden syrischen Lettern Einsprache zu erheben; allein in der Brockhaus'schen Druckerei, welche nach Herrn Elwerts Aussagen den Druck in der bestimmten Zeit zu liefern einzig bereit war, gab es andere nicht. Auf den zur Revision nach Marburg geschickten Bogen war nun eine so lästerliche Menge von Druckfehlern, dass oft in einer syrischen Zeile kaum die Hälfte der Buchstaben richtig gesetzt war, und wiederholter Abdruck der syrischen Stellen auf besonderen Blattstreifen vom Verf. gefordert und corrigirt werden musste. Dass bei alledem noch zahlreiche Druckfehler, obwohl bei weitem nicht alle von grosser Erheblichkeit für den Kenner des Syrischen, stehen geblieben sind, ist eine leidige aus der Entfernung vom Druckorte wie aus der übeln Beschaffenheit der Typen hervorgegangene Erscheinung, woraus man billigerweise weder auf fehlenden Willen noch auf Mangel an Kenntniss bei dem Verf. schliessen kann. Uebrigens soll diesem Uebelstand durch einen besonders berichtigten Abdruck der syrischen Stellen in grösserer Schrift abgeholfen werden. D.





# Bekanntmachung,

die diessjährige Philologenversammlung betreffend.

---

Nachdem auf der Philologenversammlung zu Hamburg vom 1ten bis 4ten Oktober 1855 die Stadt Stuttgart zum Sitze der sechszehnten Philologenversammlung bestimmt worden ist, so wird diese am 23ten September Vormittags eröffnet, und von da an bis zum 26ten September abgehalten werden. Von der statutarischen Bestimmung, wonach die Versammlung am 29ten September beginnen sollte, in der Festsetzung der Zeit abzugehen, sind die Unterzeichneten theils durch die Rücksicht auf württembergische und bairische Schulmänner, welche vom 30ten September an keinen Antheil an der Versammlung mehr nehmen könnten, theils durch die Erwägung bestimmt worden, dass das am 29ten September in Cannstadt zu feiernde Volksfest durch Ueberfüllung der Stuttgarter Gasthöfe mit Fremden die Unterkunft auswärtiger Theilnehmer an der Versammlung erschweren würde. Indem nun die Unterzeichneten ihre geehrten Fachgenossen, wie alle Freunde philologischer Studien und der Anwendung dieser Studien zum erziehenden Unterricht freundlichst ersuchen und einladen, die Versammlung des 23ten bis 26ten Septembers mit Ihrer thätigen Theilnahme zu beehren, glauben sie Nachfolgendes vorläufig zur öffentlichen Kenntniss bringen zu müssen:

- 1) Was zu Hamburg in der zweiten allgemeinen Sitzung am 3ten Oktober 1855 verabredet worden ist, dass „zur Bestreitung der Büreankosten von den jedesmaligen Theilnehmern ein angemessener Geldbeitrag erhoben werden solle,“ wird dadurch ins Werk gesetzt werden, dass jeder der



Theilnehmer gleich bei seiner Einzeichnung diesen Geldbeitrag mit einem Preussischen Thaler, 1 fl. 45 kr. rhein., zu bezahlen ersucht wird.

- 2) Unmittelbar nach der Eröffnungsrede am 23ten September werden verschiedene, die Gestaltung der Berathungen betreffende, früher, jetzt oder noch in der nächsten Zeit laut gewordene Vorschläge den Versammelten zur Erwägung vorgelegt werden.
- 3) Noch desselben Vormittags wird sich die Abtheilung der Orientalisten, und werden sich ebenso die Sektionen der Pädagogen, der Philologen im engern Sinne, und der Archäologen konstituiren. Es ist wünschenswerth, dass von erfahrenen Pädagogen spätestens zwei Monate vor der Versammlung Thesen eingesandt werden, welche den Berathungen der erstgenannten Sektion zu Grunde gelegt werden können.
- 4) Diejenigen Teilnehmer, welche in der allgemeinen Versammlung Vorträge zu halten gedenken, werden ersucht, sich hierüber gegen die Unterzeichneten mit genauer Angabe ihrer Themen bald erklären zu wollen; wobei noch gebeten wird, dass die betr. Zuschriften während der Monate Juni und Juli an Dr. Walz in Tübingen, vom Ende Juli's an aber an Dr. Roth in Stuttgart adressirt werden mögen. Einige Wochen vor Beginn der Versammlung werden die Lokalitäten für die Anmeldung u. s. w. durch öffentliche Blätter bezeichnet werden.

Stuttgart u. Tübingen,  
Ende Mai's 1856.

Dr. C. L. Roth, Ober-Studienrath.  
Dr. Chr. Walz, Professor.  
Dr. R. Roth, Professor.

Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin.  
März 1856.

# Indische Studien.

## Beiträge für die Kunde des indischen Alterthums.

Im Vereine mit mehreren Gelehrten

herausgegeben

von

**Dr. Albrecht Weber,**

Docent des Sanskrit an der Universität zu Berlin, auswärtiges Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften in München, ordentliches Mitglied der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, correspondirendes Mitglied der American Oriental Society,

Mit Unterstützung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Band I—III. (Heft 1—9.) 1849—1855.

Preis jedes Heftes 1 Thlr. 10 Sgr.

### Inhalt der einzelnen Hefte:

#### I. 1. (1.)

|   | Seite   |
|---|---------|
| <b>Weber, A.</b> Madhusūdana-Sarasvatī's encyclopädische Uebersicht der orthodoxen brahmanischen Literatur. . . . .                 | 1—24    |
| Ueber die Literatur des Sāmaveda. . . . .   | 25—67   |
| Ueber den Taittirīya Veda, astronomische Data aus beiden Yajus und eine Stelle des Taittirīya-Brahmana über die Mondhäuser. . . . . | 68—100  |
| <b>Kuhn, A.</b> Ueber die Brhaddevatā. . . . .  | 101—120 |
| <b>Aufrecht, Th.</b> Das XV. Buch des Atharva-Veda. . . . .   | 121—140 |
| <b>Weber, A.</b> Skizzen aus Pāṇini: 1) über den damals bestehenden Literaturkreis. . . . .   | 141—157 |
| Nachrichten aus Calcutta über den Druck des Taittirīya-Yajus und die Bibliotheca Indica. . . . .                                    | 158—169 |

#### I. 2. (2.)

|   |         |
|---|---------|
| <b>Weber, A.</b> Zwei Sagen aus dem Śatapatha-Brahmana über Einwanderung und Verbreitung der Arier in Indien, nebst einer geographisch-geschichtlichen Skizze aus dem weißen Yajus. . . . . | 161—232 |
| <b>Stenzler, A.</b> Zur Literatur der Indischen Gesetzbücher. . . . .   | 232—246 |



|  | Seite   |
|--|---------|
| <b>Weber, A.</b> Analyse der in Anquetil du Perron's Uebersetzung enthaltenen Upanishad. . . . . | 247—302 |
| <b>Spiegel, Fr.</b> Der zweite Theil des Yajna. . . . .  | 303—313 |
| <b>Rost, R.</b> Ueber den Mannara. . . . .   | 313—320 |

## I. 2. (2.)

|  |         |
|--|---------|
| <b>Kuhn, A.</b> Zur ältesten Geschichte der indogermanischen Völker. . . . .   | 321—343 |
| <b>Schlottmann, K.</b> Beiträge zur Erläuterung des von Spiegel bearbeiteten Anfangs des 10ten Fargard des Vendidad. . . . . | 364—380 |
| <b>Weber, A.</b> Analyse der in Anquetil du Perron's Uebersetzung enthaltenen Upanishad. Fortsetzung. . . . .                | 380—456 |
| <b>Roth, H.</b> Die Sage von Çunakēpa. . . . .   | 457—464 |
| <b>Weber, A.</b> Nachrichten über und aus Calcutta. . . . .  | 464—479 |
| 1) Catalog der dasigen Sanskrithandschriften. 1838.  |         |
| 2) Kācyaṁgraha. A Sanskrit Anthology by Dr. J. Halberlin. 1847.  |         |
| 3) Bibliotheca Indica. 1848 I. 1—12. 1849 II. 1—7.   |         |
| 4) Aus einem Briefe von Dr. E. Rost.   |         |
| <b>Weber, A.</b> Zusätze, Verbesserungen und Nachträge zum ersten Bande der indischen Studien. . . . .                       | 479—484 |

## II. 1. (4.)

|  |         |
|--|---------|
| <b>Weber, A.</b> Analyse der in Anquetil du Perron's Uebersetzung enthaltenen Upanishad. Dritter Artikel. . . . .                          | 1—111   |
| <b>Roth, H.</b> Die Sage von Çunakēpa. . . . .   | 111—123 |
| <b>Weber, A.</b> R. Friederich's Untersuchungen über die Kavisprache und über die Sanskrit- und Kawi-literatur auf der Insel Bali. . . . . | 124—149 |
| — Herrn Röfer zur Antwort. . . . .   | 149—155 |
| Correspondenzen aus Calcutta, Breslau, Petersburg. . . . .   | 156—160 |

## II. 2. (5.)

|  |         |
|--|---------|
| <b>Weber, A.</b> Die Griechischen Nachrichten von dem Indischen Homer, nebst Aphorismen über den griechischen und den christlichen Einfluß auf Indien. . . . . | 161—169 |
| — Analyse der in Anquetil du Perron's Uebersetzung enthaltenen Upanishad. Vierter Artikel. . . . .   | 170—236 |
| — Zur Geschichte der indischen Astrologie. . . . .   | 236—267 |
| — Ueber das Çākhāyana- oder Kaushitaki-brāhmaṇa. . . . .   | 288—315 |
| — Ein mythisches Alphabet. . . . .   | 315—316 |
| Nachrichten aus Indien. . . . .  | 316—320 |

## II. 3. (6.)

|  |         |
|--|---------|
| <b>Whitney, W. D.</b> Tabellarische Darstellung der gegenseitigen Verhältnisse der Sanhitās des Rik, Saman, weißen Yajus und Atharvan. . . . .         | 321—368 |
| <b>Eckstein, Baron von.</b> Ueber die Grundlagen der indischen Philosophie und deren Zusammenhang mit den Philosophemen der westlichen Völker. . . . . | 369—385 |
| Aus einem Briefe von Dr. Rost. . . . .   | 389     |

|   |         |
|---|---------|
| <b>Weber, A.</b> Berichtigungen, Erwiderungen und Nachträge zum ersten und zweiten Bande. . . . . | 590—418 |
| Index zum ersten und zweiten Bande. . . . .   | 419—483 |
| Nachträgliche Bemerkungen. . . . .  | 485—481 |

## III. 1. (7.)

|   |         |
|---|---------|
| <b>Pertsch, W.</b> Alphabetisches Verzeichniß der Versanfänge der Riksamhitā. . . . . | 1—116   |
| <b>Weber, A.</b> Die neuesten Forschungen auf dem Gebiete des Buddhismus. . . . .     | 117—195 |
| Nachrichten aus Calcutta. . . . .   | 196—198 |

## III. 2. 3. (8. 9.)

|   |         |
|---|---------|
| <b>Bensley, Th.</b> Index zu den Harmonien mit Discrepanzen in Th. Bensley's Ausgabe des Samaveda S. 163—225. . . . .                           | 199—247 |
| <b>Weber, A.</b> Caranvryā. Uebersicht über die Schulen des Veda. . . . .   | 247—283 |
| Alphabetisches Verzeichniß der Anurāka- und Brāhmaṇa-Anfänge des Yajur-Veda. . . . .  | 284—324 |
| Eine neue Zählung der Upanishad. . . . .  | 324—326 |
| Ueber den Zusammenhang indischer Fabeln mit griechischen. . . . .   | 327—375 |
| Der Kāṇḍamāra der Atreya-Schule des Taittiriya-veda. . . . .  | 374—401 |
| <b>Westergaard u. Spiegel.</b> Beitrag zur altiranischen Mythologie von Prof. Westergaard. Aus dem Dänischen übersetzt von Fr. Spiegel. . . . . | 402—448 |
| <b>Spiegel, Fr.</b> Miscell; nabānārdistā — paotryā-ṭkaṣha. . . . .   | 448—451 |
| <b>Weber, A.</b> Einiges über das Kāshakam. . . . .   | 451—479 |
| Nachrichten aus Calcutta. . . . .   | 479—482 |
| <b>Weber, A.</b> Nachträge und Verbesserungen zum dritten Bande. . . . .  | 482—488 |

## Separatabdrücke aus den Indischen Studien.

- Die neuesten Forschungen auf dem Gebiete des Buddhismus.  
Besprochen von A. Weber. (Aus III. 1.) 1853. gr. 8.  
geh. 15 Sgr.
- Alphabetisches Verzeichniß der Versanfänge der Riksamhitā, her-  
ausgegeben von W. Pertsch. (Aus III. 1.) 1853. gr. 8.  
geh. 1 Thlr.
- Ueber den Zusammenhang indischer Fabeln mit griechischen.  
Eine kritische Abhandlung von A. Weber. (Aus III. 2. 3.)  
1855. gr. 8. geh. 12 Sgr.



## Neuere Sanskrit - Literatur.

Academische Vorlesungen über indische Literaturgeschichte gehalten im Wintersemester 1851, 52. von Dr. A. Weber. 1852. gr. 8. geh. 2 Thlr. 12 Sgr.

Atharva-Veda-Sanhita, herausgegeben von R. Roth und W. D. Whitney. Erste Abtheilung. 1853. hoch 4. geh. 8 Thlr.

The white Yajurveda edited by Dr. Albrecht Weber. Part I. The Vājasaneyi-Sanhita in the Mādhyandina and the Kāṇva-Çākha with the commentary of Mahidhara. 1849—52. gr. 4. cart. 21 Thlr. 20 Sgr.

Part II. The Çatapatha-Brāhmaṇa in the Mādhyandina-Çākha with extracts made from the commentaries of Sāyana, Harisvāmin and Dvivedaganga. 1849—56. gr. 4. cart. 24 Thlr. 20 Sgr.

Part III. The Çrauta-sūtra of Kātyāyana with extracts made from the commentaries of Karka and Yājñikadeva. No. 1. 1856. gr. 4. geh. 3 Thlr.

Yajnavalkya's Gesetzbuch, Sanskrit und Deutsch herausgegeben von Dr. Ad. Fr. Stenzler. 1849. gr. 8. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Mālavikā und Agnimitra. Ein Drama des Kālidāsa in 5 Akten. Zum ersten Male aus dem Sanskrit übersetzt von Albrecht Weber. 1856. (eben erschienen.) 8. geh. 1 Thlr.

Kṣhitiçavançavalīcharitam, a Chronicle of the family of Rāja Kṛṣṇachandra of Navadvīpa, Bengal. Edited and translated by W. Pertsch. 1852. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Upalekha de Kramapāṭha libellus. Textum Sanscritum recensuit, varietatem lectionis, prolegomena, versionem Latinam, notas, indicem adjecit Dr. G. Pertsch. 1854. gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung in Berlin.











N.C.

*"A book that is shut is but a block"*

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY

GOVT. OF INDIA  
Department of Archaeology  
NEW DELHI.

Please help us to keep the book  
clean and moving.